T. H. NEOMARIO

GESCHICHTE DER

STADT ROM

2 Bde

GESCHICHTE DER STADT ROM

VON

T. H. NEOMARIO

Selbstverlag Theodor Niemeyer
Kiel

Geschichte der Stadt Rom

Band II

von der Zeit des Kaisers Konstantin bis auf die Neuzeit

Inhaltsübersicht des zweiten Bandes.

ELFTES BUCH.

Rom und Hellas.

Kapitel I. Die Griechen im Mittelmeer . . . . . Seite 409—428

I. Begriff Hellas. S. 409—410. II. „Klassisches Altertum". S. 410—411. III. Verkehrsgeographische Lage Italiens 754—350 v. Chr. S. 411—414. IV. „Hellenisierung des Mittelmeers". S. 414—416. V. Kolonien an den italischen Festlandsküsten. S. 416—418. VI. Kolonien auf Sizilien. S. 418—420. VII. Gesamtbild der griechischen Kolonien an den Mittelmeerküsten. S. 420 bis 421. VIII. Begriff „Griechische Kultur". S. 421—423. IX. Griechisch-römische Beziehungen vor 509 v. Chr. S. 423—424. X. Stadtrömische Abgeschlossenheit. S. 424—425. XI. Geschichte der griechisch-römischen Beziehungen 509 bis 27 v. Chr. S. 425—428.

Kapitel II. Griechische Kultur 1000 bis 275 v. Chr. . . . Seite 429—443

I. Überblick. S. 429—430. II. Homer und Hesiod. S. 430. III. Tempelbauten. S. 430—431. IV. Bildhauerkunst. S. 431—432. V. Dichtkunst 670—384. S. 432—433. VI. Philosophie 639—286. S. 434—437. VII. Handelsverträge 306—273. S. 438—439. VIII. Getrenntsein der griechischen und der römischen Kulturwelt 500 bis ca. 350 v. Chr. S. 439—442. IX. Fehlen jeder römischen Geschichtsschreibung vor 200 v. Chr. S. 442—443.

Kapitel III. Griechen und Griechentum in Rom . . . . Seite 443—454

I. Der Grieche Andronikos. S. 443—444. II. Der Grieche Ennius. S. 444—445. III. Die Schlacht bei Pydna. Aemilius Paullus. Polybius. S. 445—450. IV. Griechen und griechische Sprache in Italien. S. 450—454.

Kapitel IV. Innere Befruchtung der römischen Kultur durch die griechische. — Philhellenismus . . . . . Seite 454—462

I. Fragestellung. S. 454—455. II. Zeitliches Verhältnis der Entwickelung der Kultur von Hellas und Rom. Lucius

Aemilius Paullus. S. 456—457. III. Wesen des Hellenentums. S. 457—458. IV. Römische Bemühungen um das Griechentum in Hellas zur Kaiserzeit. S. 458—460. V. und VI. Das Griechentum in Sprache und Sitte zur Kaiserzeit. S. 460—462.

ZWÖLFTES BUCH.

Das Christentum in Rom bis zum Jahre 313.

Kapitel I. Das Christentum in Rom bis 250 . . . . . Seite 463—483

I. Geringes öffentliches Interesse am Christentum in den ersten beiden Jahrhunderten. S. 463—464. II. Die Katakomben. S. 464—467. III. Religiöse Grundstimmung. Der Apostel Paulus. Justinus. Christenverfolgung. S. 467—470. IV. Weltgeschichtliche Bedeutung der christlichen Bewegung. S. 470—472. V. Trajan und Plinius. Ignatius. S. 473—476. VI. Die Anfänge der römischen Gemeinde. S. 476—481. VII. Die ältesten gottesdienstlichen Stätten der römischen Gemeinde. S. 481—482. VIII. Die sieben kirchlichen Regionen. S. 482—483. IX. Pudens. S. Praxedis. S. Pudenziana. S. 483.

Kapitel II. Das Christentum in Rom von 250 bis 313 . . Seite 484—494

I. Diocletianus und Constantinus. S. 484—486. II. Kaiser Decius. Valerianus. S. 486—487. III. Vierzig ruhige Jahre. S. 487—488. IV. Gunst der Imperatoren für das Christentum. S. 488. V. Streitigkeiten unter den Christen. S. 489. VI. Der Ausbruch der Christenverfolgung Diocletians am 24. Februar 303. S. 489—490. VII. Das Toleranzedikt des Galerius vom 30. April 311. S. 491—492. VIII. Märtyrerfälle. S. Cäcilia. S. Agnese. S. Sebastian. S. 492 bis 494.

Anhang zum zwölften Buche. Papsttabellen . . . . . Seite 495—500

I. Zeittafel der Päpste. S. 495—497. II. Erläuterungen und Ergänzungen zur Zeittafel. S. 498—499. III. Alphabetisches Verzeichnis der Päpste. S. 499—500.

DREIZEHNTES BUCH.

Von Diocletian bis zum Jahr 395.

Kapitel I. Die Kaiser . . . . . Seite 501—513

I. Begrenzung der Darstellung. S. 501. Zeittafel der Regierungen 284—780. S. 502. II. Diocletian. S. 503 bis

504. III. Konstantin der Große. S. 504—509. IV. Die Söhne Konstantins: Constantinus, Constantius, Constans. S. 509—512. V. Julianus Apostata. Valentinianus I. Die Söhne Valentinians: Gratianus und Valentinianus. Theodosius. S. 512—513.

Kapitel II. Bauwesen, Bevölkerung, Verfassung, Wirtschafts- und Kulturleben . . . . . Seite 514—524

I. Das bauliche Bild der Stadt. S. 514—517. II. Die Zahl der Bevölkerung. S. 517. III. Die Reichseinteilung des Diocletianus. S. 518—519. IV. Die Gründung von Constantinopolis. S. 519—520. V. Zusammensetzung, Unterschiede, Gegensätze, Lebensweise, Sitten der Bevölkerung. S. 520—524.

Kapitel III. Heidentum und Christentum . . . . . Seite 525—535

I. Begrenzung der Darstellung. S. 525—526. II. Die frühesten Stätten der christlichen Religionsübung: Katakomben, Bethäuser, Basiliken. S. 526—527. III. Der Kampf um die Formen der Religionsübung: Tempel, Bildsäulen. S. 527—530. IV. Der Kampf um das eherne Standbild der Victoria im Senatshaus. S. 530—533. V. Die letzten Jahre des Theodosius. S. 533—535.

VIERZEHNTES BUCH.

Rom im Zeichen der Westgoten. Die Hunnen.

Kapitel I. Die Westgoten bis 395 . . . . . Seite 536—541

I. Skandinavische Vorzeit der Goten. „Ostland der Goten" zwischen Ostsee und Donau. S. 536. II. Vordringen der Goten nach Moesien und Thrazien. Teilung der Goten in Ostgoten und Westgoten. Gotenkrieg von 376 bis 378. Schlacht bei Adrianopel. S. 536—539. III. Fortsetzung des Gotenkrieges bis 381. Kaiser Theodosius. S. 539—541.

Kapitel II. Stilicho. Honorius. Alarich . . . . . Seite 541—544

I. König Alarich gegen Stilicho. Verbindung von Alarich und Stilicho. S. 541—542. II. Kaiser Honorius in Rom. S. 543—544.

Kapitel III. Alarich 408, 409, 410 . . . . . Seite 544—551

Kapitel IV. Plünderung Roms 410 . . . . . Seite 551—561

I. Berichte der Schriftsteller. S. 551—554. II. Einschränkungen der Plünderung. S. 554—555. III. Asyl in St.

Peter. S. 555. IV. Brandlegung. S. 556. V. Verlauf des Brandes und allgemeine Flucht aus Rom. S. 556—560. VI. Die Goten haben nicht die Denkmäler der Stadt, aber die Wohnviertel Roms zerstört. S. 560—561.

Kapitel V. Abwanderung der Westgoten. Abwendung der Hunnengefahr . . . . . Seite 561—568

I. Zustand der Stadt Rom nach Attilas Abzug. S. 561—563. II. Tod des Attila. Abwanderung der Goten aus Italien im Jahre 412. S. 563. III. Vorstoß des Heraclianus gegen Rom im Jahre 413. S. 564. IV. Triumph des Honorius in Rom im Jahre 417. S. 564. V. Galla Placidia, Honoria und Attila. Kulturentwickelung der Westgoten. S. 565 bis 566. VI. Die Schlacht in den katalaunischen Gefilden. Attila in Italien. Sein Vormarsch auf Rom und seine Rückkehr. S. 566—568.

FÜNFZEHNTES BUCH.

Vom Tode des Honorius bis zum Eindringen der Langobarden.

Kapitel I. Untergang des weströmischen Kaisertums . . . Seite 569—586

I. Überblick. S. 569—571. II. Placidia und Valentinian III. 423—455. S. 571—573. III. Kaiser Maximus 455. S. 574. IV. Der Vandalenkönig Geiserich in Rom 455. S. 574 bis 577. V. Kaiser Avitus. S. 577. VI. Kaiser Majorianus. S. 577—580. VII. Tod des Papstes Leo I. S. 580. VIII., IX. u. X. Ricimer und Kaiser Anthemius. S. 580—584. XI. Die Kaiser Olybrius, Glycerius, Nepos, Romulus Augustus. Das Ende des Kaisertums. S. 584—585. XII. Der Hauptmann Odoaker wird 476 von dem Heer zum König ausgerufen. S. 585—586.

Kapitel II. Odoaker . . . . . Seite 587—595

I., II. u. III. Persönlicher Charakter Odoakers und geschichtliche Bedeutung seiner Herrschaft. S. 587—592. IV. Geschichte der Herrschaftszeit des Odoaker. S. 592—595.

Kapitel III. Theodorich der Große . . . . . Seite 595—610

I. Charakter der Herrschaft Theodorichs. S. 595—597. II., III. u. IV. Theodorich in Rom im Jahre 500. S. 597 bis 604. V. Verlauf der Regierung Theodorichs. S. 604 bis 607. VI. Kampf des Kaisers Justinius gegen den Arianismus. Hinrichtung des Boëtius und des Symmachus. S. 607. VII. Theodorichs Ende. S. 607—608. VIII. Die Regentin Amalasuntha. S. 609—610.

Kapitel IV. Gotisch-byzantinisches Ringen um Italien 526 bis 568 . . . . . Seite 611—639

I. Überblick. S. 611—612. II. Amalasunthas Verhandlung mit Byzanz. Amalasunthas Ende. S. 612—613. III. Belisar gegen Rom 535—536. S. 613—615. IV. Vitiges gegen Rom 537. S. 615—618. V. Belagerung Roms durch Vitiges 537—538. S. 618—622. VI. Der gotische Krieg 535—538. S. 622—624. VII. Belisar, Vitiges, Narses 538—540. S. 625. VIII. Totila im Jahr 541 König der Goten. S. 626. IX. Totila belagert Rom und zerstört es. S. 626—628. X. Belisar in Rom. S. 628—630. XI u. XII. Totila zum dritten Mal gegen Rom. S. 630 bis 631. XIII. Totilas Kämpfe 549—552. Schlacht bei Taginas und Totilas Ende im Jahr 552. S. 632—633. XIV. Narses in Rom 552. S. 633—634. XV. Kleinkämpfe der Goten und Römer. S. 634—635. XVI. Schlacht am Vesuv. S. 635—637. XVII. Folgen des Gotenkrieges für Rom. S. 637—639.

Kapitel V. Das Exarchat des Narses 553—567 . . . . Seite 639—644

I. Narses als Sieger in Italien. S. 639—641. II. Sieg des Narses über die letzten Goten im Jahre 555. S. 641. III. Neuorganisation des mit dem Reich wieder vereinigten Italien. S. 641—642. IV. Sturz des Narses 565—567. S. 643—644.

SECHZEHNTES BUCH.

Vom Einbruch der Langobarden bis zur Kaiserkrönung Karls 568 bis 800.

Kapitel I. Die Langobarden bis 590 . . . . . Seite 645—656

I. Alboins Einmarsch in Italien. S. 645—646. II. Charakter des Langobardenvolkes. S. 646—647. III. Ansiedlung in Italien. S. 647—648. IV. Ausdehnung des Gebietes der Langobarden. S. 648—649. V. Bedrohung der Stadt Rom durch die Langobarden. S. 649—651. VI. Verhältnis zu den Römern. S. 651. VII. Art der Siedlungen. S. 651—652. VIII. Die in Italien verbliebenen Römer. S. 652—653. IX. u. X. Die Langobardenkönige. S. 653—655. XI. Überschwemmung und Pest in Rom. S. 655—656.

Kapitel II. Langobarden und Papsttum . . . . . Seite 656—660

I. Die um Italien kämpfenden Machtfaktoren. S. 656—658. II. Umgestaltung Roms durch die Kirche. S. 658—660.

Kapitel III. Hierarchie und Mönchtum . . . . . Seite 661—665

Kapitel IV. Papst Gregor der Große . . . . . Seite 665—670

I. Herkunft und Bildungsgang des Papstes Gregor. S. 665 bis 667. II. Die große Seuche und die Bußprozession des Jahres 590. S. 667—669. III. Persönlichkeit und Wirken des Papstes Gregor. S. 669—670.

Kapitel V. Päpstliche Friedensvermittlung . . . . . Seite 671—678

I. Rückblick und Ausblick. Theodelinde die Königin, Agilulf der König der Langobarden. S. 671—675. II. Kaiser Phokas. S. 675—676. III. Steigen des Reichtums der Kirche. S. 676—678.

Kapitel VI. Rom und Byzanz 604—715 . . . . . Seite 679—707

I. Überblick. S. 679—680. II. Übergabe des Pantheon an die Kirche. S. 680—684. III. Papst Honorius I. S. 684 bis 686. IV. Der Aufstand des Mauricius. S. 687—688. V. Zweiter Aufstand des Mauricius. S. 688—689. VI. Die lateranische Synode 649 von Papst Martin berufen. S. 689 bis 692. VII. Die Päpste Eugenius und Vitalianus. S. 693. VIII. Des Kaisers Constans II. Italien- und Romfahrt. S. 693 bis 696. IX. Die Zeit 672 bis 687. S. 696—698. X. Die Zeit 687 bis 692. S. 698—701. XI., XII., XIII. u. XIV. Die Zeit 692 bis 715. S. 701—707.

Kapitel VII. Von Papst Gregor II. bis Paul I. 715 bis 757. Seite 708—729

I. Papst Gregor II. — Tiberüberschwemmung 717. S. 708 bis 709. II. Kaiser Leo III. der Isaurier. Beginn des Bilderstreites 726. S. 709—710. III. Widerstand des Papstes Gregor gegen den Kaiser. S. 711—713. IV. u. V. Langobardenkönig Liutprand und Papst Gregor II. 712 bis 743. S. 713—714. VI. Papst Gregor III. Römisches Konzil November 731. S. 715. VII. Papst Zacharias. Einvernehmen zwischen Zacharias und dem Kaiser Constantinus V. Kopronymus. Liutprand rückt gegen Rom. Der Papst bestimmt ihn zum friedlichen Abmarsch. S. 716 bis 718. VIII. Die Langobardenkönige Rachis und Aistulf. S. 718—719. IX. Papst Stephan II. Langobardenkönig Aistulf bedroht Rom 751. S. 719—721. X. Papst Stephan III. zieht 753 über die Alpen. 6. Januar 754 von König Pippin empfangen. Der Papst salbt den König Pippin, dessen Gemahlin Bertrada und deren Söhne Carl und Carlmann. Der Papst zieht nach Italien zurück, nachdem die sich widersetzenden Langobarden besiegt sind.

S. 721—723. XI. Aistulf zieht 1. Januar 756 gegen Rom. Papst Stephan schreibt an Pippin. Im Mai bricht Pippin gegen Pavia auf, besiegt den Aistulf, befreit den Papst. S. 723—728. XII. Desiderius Langobardenkönig. S. 728 bis 729.

Kapitel VIII. Von Papst Paulus I. bis zur Kaiserkrönung Karls 757 bis 800 . . . . . Seite 729—748

I. Papst Paulus I. 757 bis 768. Desiderius. S. 729—731. II. Usurpation des Dux Toto. S. 731—735. III. Synode im Lateran 769. S. 735—736. IV. Christophorus und Sergius. Desiderius gegen Rom. Der Papst verhandelt mit den Franken. S. 736—739. V. Papst Stephan stirbt 772. Sein Nachfolger Hadrian I. schließt sich den Franken an. S. 739—740. VI. Desiderius mit seinem Heer gegen Rom 773. Hadrian bittet König Karl um Hülfe. Karl rückt nach Italien, belagert Pavia, zieht nach Rom. Untergang des langobardischen Reiches 774. Kämpfe in ganz Italien. Karlmann zum König von Italien, Ludwig zum König von Aquitanien gekrönt. Schenkungen Karls. S. 740 bis 744. VII. Arichis. Grimoald. S. 744—745. VIII. Überschwemmung in Rom 792. Papst Hadrian stirbt 795. Papst Leo III. S. 745—746. IX. Aufstand u. Mißhandlung des Papstes 23. April 799. Reise des Papstes zu König Karl nach Paderborn und Heimkehr nach Rom. S. 746—748.

Kapitel IX. Karl der Große . . . . . Seite 748—764

I. König Karl in Rom 774, 781, 787. Hadrians Tod 795. S. 748—751. II. Verhandlungen zwischen Papst Leo III. und König Karl 795—796. S. 751—752. III. Aufstand der päpstlichen Beamtenaristokratie. S. 752—753. IV. Papst Leo bei König Karl in Paderborn. Alcuin Ratgeber des Königs. S. 753—755. V. Rückkehr des Papstes nach Rom. Karl kommt nach Rom 24. November 800. Prozeß gegen den Papst. Reinigungseid des Papstes. S 755 bis 756. VI. Kaiserkrönung 25. Dezember 800. S. 756—758. VII. Historische Umstände des Papstprozesses. S. 758 bis 760. VIII. Karl wird Imperator. S. 760—762. IX. Neues Verhältnis Roms zu Byzanz. S. 762—763. X. Krönung Ludwigs des Frommen 813 in Aachen. S. 763. XI. Tod Karls des Großen in Aachen 814. Tod Leos III. S. 764.

SIEBZEHNTES BUCH.

Ständische Gliederungen 568 bis 1200.

Kapitel I. Miliz. Scholen . . . . . Seite 765—770

I. Weltliche und kirchliche Beamtenordnungen. S. 765 bis 766. II. Miliz. S. 766. III. Scholen der Miliz. S. 766 bis 767. IV. Fremdenscholen und Zunftscholen. S. 767 bis 770.

Kapitel II. Beamtenschaft. Adel . . . . . Seite 771—776

I. Überblick. S. 771. II. Kirchliche Beamtenschaft. S. 772. III. Weltliche Beamtenschaft. S. 773—774. IV. Adel. S. 775—776.

ACHTZEHNTES BUCH.

Römisches Kaisertum und Kaiserkrönungen 800 bis 1530.

Kapitel I. Verhältnis des Kaisertums zu den anderen Gewalten der Zeit . . . . . Seite 777—783

I. Neuer Begriff des römischen Patricius. S. 777. II. Verhältnis des Kaisers zum Papsttum 774—800. S. 778. III. Charakter der Kaiserkrönungen von 800—1220. S. 780. IV. Das mittelalterliche Imperium Romanum. S. 781.

Kapitel II. Zeremonien und sonstiger Verlauf der Krönungen Seite 784—795

Reglement („Ordo") der Kaiserkrönung. S. 784. — Tabelle der Kaiserkrönungen. S. 785. — Tabelle der fränkischen und der deutschen Herrscher 714—1556. S. 786. — Skizze des regelmäßigen Verlaufes der Kaiserkrönungen. S. 784, 787—792. — Das Scrutinium. S. 792. — Die Insignien der Kaiserkrönung. S. 793, 794. — Die Gestaltung der leoninischen Stadt. S. 794, 795.

Kapitel III. Krönungen 813 bis 901 . . . . . Seite 796—802

I. Ludwig I. der Fromme gekrönt am 13. September 813, Lothar I. am 11. April 823. S. 796. II. Ludwig II. gekrönt 850 (Tag unbekannt), Karl II. der Kahle „König von Francien" am Weihnachtstage 875. S. 797. III. Karl III. der Dicke gekrönt im Februar 881. S. 799. IV. Guido (Wido) Herzog von Spoleto gekrönt am 21. Februar 891, sein Sohn Lambert am 30. April 892. S. 800. V. Arnulf von Kärnten gekrönt Ende Februar 896. S. 800.

Kapitel IV. Krönungen 901 bis 1027 . . . . . Seite 802—813

I. Berengar von Friaul gekrönt im Dezember 915, Ludwig III. von der Provence „der Blinde" am 15. oder 22. Februar 901. S. 802. II. Otto I. der Große gekrönt am 2. Februar 962. S. 803. III. Otto II. gekrönt am 24. Dezember 966. S. 806. IV. Otto III. gekrönt am 21. Mai 996. S. 808. V. Heinrich II. der Heilige, Herzog von Bayern gekrönt am 14. Februar 1014. S. 811. VI. Konrad II. gekrönt am 26. März 1027. S. 812.

Kapitel V. Krönungen 1027 bis 1220 . . . . . Seite 814—830

I. Heinrich III. gekrönt am Weihnachtstage 1046. S. 814. II. Heinrich IV. gekrönt 1084. S. 814. III. Heinrich V. gekrönt am 13. April 1111. S. 815. IV. Lothar II. „von Sachsen" gekrönt am 4. Juni 1133. S. 820. V. Friedrich I., Barbarossa, gekrönt am 18. Juni 1155. S. 822. VI. Heinrich VI. gekrönt am 15. April 1191. S. 824. VII. Otto IV. von Braunschweig gekrönt am 4. Oktober 1209. S. 826. VIII. Friedrich II. gekrönt am 22. November 1220. S. 829.

Kapitel VI. Krönungen 1220 bis 1530 . . . . . Seite 831—842

I. Heinrich VII. gekrönt am 29. Juni 1312. S. 831. II. Ludwig der Bayer gekrönt am 18. Januar 1328. S. 834. III. Karl IV. gekrönt am 5. April 1355. S. 836. IV. Sigismund gekrönt am 31. Mai 1433. S. 838. V. Friedrich III. von Steiermark gekrönt am 18. März 1452. S. 839. VI. Karl V. gekrönt in Bologna 22. Februar 1530.

NEUNZEHNTES BUCH.

Die Stadt Rom 816 bis 1009.

Kapitel I. Umschau und Rückblick im Jahre 816 . . . . Seite 843—853

I. Lebensbeschreibung des Papstes Leo III. im Papstbuch (liber pontificalis). Geschichte dieses Buches. S. 843. II. Die Neubauten des Papstes Leo III. S. 845. III. Katalog der römischen Bauwerke, Reparaturen, Stiftungen, Schmuckwidmungen für die Epoche Leos III. S. 846. IV. Fortsetzung. Befestigungsarbeiten für die Stadt. Die Fortsetzung der Tätigkeit Leos III. durch Hadrian I. S. 850. V. u. VI. Überblick rückwärts und vorwärts. Versiegen der Geschichtsquellen. Spaltung der Stadt in die päpstliche und die kaiserliche Partei. S. 852.

Kapitel II. Die Sarazenen . . . . . Seite 853—866

I. Das Vordringen der Sarazenen bis 846. S. 853. II. Der sarazenische Einfall in Rom 846. S. 855. III. Zurückweisung des sarazenischen Vorstoßes gegen Rom und Sieg bei Ostia 849. S. 856. IV. Schutzmaßnahmen Leos IV. S. 859. V. Erneuerung des Kirchenschmucks und Auffüllung des Kirchenschatzes. S. 861. VI. Einfall der Sarazenen in die römische Landschaft 876. S. 862. VII. Papst Johann VIII. besiegt die Sarazenen am Kap der Circe. S. 862. VIII. Verwüstungen der Sarazenen in der Umgebung Roms. S. 864. IX. Besiegung der Sarazenen durch Kaiser Berengar 916 am Garigliano. S. 865.

Kapitel III. Die Stadt und das Papsttum 816 bis 904 . . Seite 867—881

I. Überblick über die Päpste bis 855. S. 867. II. Papst Paschalis I. König Ethelwolf von England in Rom. S. 868. III. Die Wahl Benedikts III. (855—858). S. 869. IV. Die Wahl des Papstes Nicolaus I. (858—867). S. 871. V. Die Päpstin Johanna. S. 872. VI. Die Regierung des Papstes Nicolaus I., Hadrians II. (867—872), Johann VIII. (872—882). S. 874. VII. Schicksale der Stadt Rom in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts. S. 876. VIII. Die Reliquien-Leidenschaft. S. 877. IX. Die Rompilgerungen. S. 878. X. Die Plünderungen beim Papstwechsel. S. 880.

Kapitel IV. Das zehnte Jahrhundert . . . . . Seite 881—894

I. Eindringen der burgundischen Fürsten in Italien. Gräfin Irmengard. S. 881. II. Zeit der Weiberwirtschaft. S. 882. III. Hugo und Alberich in Rom. Tod Lothars. Berengar II. Gewalthandlungen gegen Lothars Witwe Adelheid. Vermählung König Ottos I. mit der Königinwitwe Adelheid. S. 884. IV. Alberich Beherrscher Roms. Alberichs Sohn Octavian. S. 885. V. König Ottos I. Zug nach Rom. Kaiserkrönung. S. 887. VI. Otto I. wieder in Italien. S. 889. VII. Otto II. S. 890. VIII. Otto III. S. 891.

ZWANZIGSTES BUCH.

Die Stadt Rom 1009 bis 1099.

Kapitel I. Übersicht. Adelsgeschlechter. Adelsburgen . . Seite 895—910

I. Politischer Überblick. S. 895. II. Begrenzung der Darstellung. S. 897. III. Die Adelsgeschlechter. S. 898. IV. Die Crescentier und die Tusculaner. S. 899. V. Die Adelsburgen. S. 904. VI. Das Bild der übrigen Stadt. S. 907.

Kapitel II. Äußerer Zustand der Stadt . . . . . Seite 911—917

I. Unzulänglichkeit der Quellen für den Bauzustand jener Zeit. Der Anonymus von Einsiedeln. Die Graphia. Die Mirabilien. S. 911. II. Das Bild der Stadt. S. 914.

Kapitel III. Der Verlauf des 11. Jahrhunderts . . . . . Seite 917—929

I. Päpste und Kaiser 1009—1048. S. 917. II. Papst Leo IX. S. 921. III. Beginn des Kampfes zwischen Papst- und Kaisertum. S. 924. IV. Weihnachtsfest 1075. S. 926. V. König Heinrich IV. und Papst Gregor VII. Viktor III. und Urban II. S. 926.

EINUNDZWANZIGSTES BUCH.

Die Stadt Rom von 1099 bis 1241.

Kapitel I. 1099 bis 1143 . . . . . Seite 930—941

I. Papst Paschalis II. Kämpfe mit den Adelsgeschlechtern Colonna und Corsi. Konflikt des Papstes mit König Heinrich V. Seine Gefangennahme. S. 930. II. Kämpfe des Papstes mit den Römern. Pierleoni. S. 931. III. Papst Gelasius II. Das Adelsgeschlecht der Frangipani. Gegenpapst Mauricius unter dem Namen Gregorius VIII. Papst Calixtus II. S. 935. IV. Papst Honorius II. S. 939. V. Schisma der Päpste Innocenz II. und Annaclet II. S. 940.

Kapitel II. 1143 bis 1188 . . . . . Seite 941—963

I., II. u. III. Revolution des römischen Volkes 1143. S. 941. IV. Die Päpste Cölestin II., Lucius II., Eugen III. S. 944. V. Arnold von Brescia. S. 947. VI. Das Haus der Hohenstaufen. Guelfen und Ghibellinen. S. 948. VII. u. VIII. Papst Hadrian IV. und Kaiser Friedrich I. S. 950. IX. Schisma der Päpste. Alexander III. und Victor IV. S. 954. X. Kaiser Friedrich I. erstürmt die Leostadt 1167. S. 957. XI. Abzug Kaiser Friedrichs I. S. 957. XII. Fünfter Zug Kaiser Friedrichs nach Italien. Seine Besiegung in der Schlacht bei Legnano. Kongreß und Friede von Venedig 1177. Tod Alexanders III. 1181. Neue Konflikte. Friedensschluß zwischen dem Papst und dem römischen Senat 1188. S. 959.

Kapitel III. 1188 bis 1216 . . . . . Seite 963—973

I. Die Verfassungsurkunde vom 31. Mai 1188. S. 963. II. Roms Beziehungen zu den Kreuzzügen. S. 964.

III. Römische Revolution von 1191. Die Papstkrönung vom 22. Februar 1198. S. 966 IV. Innocenz III. erlangt die Oberherrlichkeit über die römische Stadtgemeinde. S. 968. V. Neue Adelsgeschlechter. S. 970. VI. Unterdrückung neuer Unruhen. Das lateranische Konzil 1215. S. 971.

Kapitel IV. 1216 bis 1241 . . . . . Seite 973—986

I. Franciscus von Assisi und Dominicus. S. 973. II. Die Entstehung der römischen Stadtrepublik. S. 976. III. Papst Honorius III. S. 976. IV. Kluft zwischen Papst und Kaiser. Papst Gregor IX. Ketzergerichte und Scheiterhaufen. S. 978. V. Erdbeben 1231. Römische Revolution 1234. Päpstliches Heer. Frieden zwischen den Römern und dem Papst 1235. Spannung zwischen Papst und Kaiser. S. 981. VI. Der Papst bannt den Kaiser 1239. Konzil Ostern 1241. Tod Gregors IX. S. 984.

ZWEIUNDZWANZIGSTES BUCH.

Die Stadt Rom von 1241 bis 1305.

Kapitel I. Von 1241 bis 1260 . . . . . Seite 987—1005

I. Regierungsantritt des Papstes Innocenz IV. Matheus Rubeus Orsini Senator. S. 987. II. Friedensvertrag des Papstes mit Kaiser Friedrich II. 1244. Flucht des Papstes nach Genua. S. 988. III. Konzil in Lyon. Exkommunikation des Kaisers. Aufruhr gegen den Kaiser in Italien. Friedrich Herr in ganz Toscana. S. 988. IV. Die Frangipani fallen von den Hohenstaufen ab. Tod Friedrichs II. S. 990. V. Rückkehr Innocenz' IV. nach Rom. Der Senator Brancaleone. S. 991. VI. Praxis der italienischen Freistädte, ihre Stadthäupter aus befreundeten Gemeinden zu nehmen. S. 992. VII. Brancaleone degli Andalò aus Bologna. S. 993. VIII. Brancaleone kommt nach Rom. S. 994. IX. Die Beamten des römischen Senators. S. 995. X. Die Volksversammlung und die Volksausschüsse. S. 995. XI. Rechtsstellung des Brancaleone in Rom. Seine Verhaftung und Befreiung. S. 997. XII. Tod Innocenz' IV. S. 998. XIII. Papst Alexander IV. S. 999. XIV. Bürgerkrieg. Rückkehr des Brancaleone. Zerstörung der Adelsburgen. S. 1000. XV. Tod des Brancaleone. S. 1001. XVI. Die Flagellanten. S. 1002. XVII. Die Schlacht bei Montaperto. S. 1003.

Kapitel II. Von 1260 bis 1305 . . . . . Seite 1005-1031

I. Überblick. S. 1005. II. Die Thronfolge nach Friedrich II. in Italien. Glück und Ende der Hohenstaufen. S. 1008. III. Konradin. S. 1011. IV. Karl I. von Anjou. Papst Gregor X. Papst Nicolaus III. S. 1013. V. Entwickelung der römischen Stadtrepublik. Wechselndes Verhältnis zwischen den Päpsten und dem König von Neapel. S. 1015. VI. Die Päpste Honorius IV., Nicolaus IV., Cölestin V. S. 1017. VII. Papst Bonifacius VIII. S. 1021. VIII. Das Jubeljahr 1300. S. 1023. IX. Papst Bonifacius ruft den Grafen Karl von Valois. Konflikt des Papstes mit König Philipp IV. von Frankreich. Überfall auf den Papst und Gefangennahme in Anagni. Tod Bonifacius' VIII. S. 1026. X. Papst Benedikt XI. Papst Clemens V. S. 1029.

DREIUNDZWANZIGSTES BUCH.

Das 14. und 15. Jahrhundert.

Kapitel I. Von 1305 bis Ende 1347 . . . . . Seite 1032-1058

I. Übersicht. S. 1032. II. Kaiser Heinrich VII., Clemens V., Johann XXII. S. 1033. III. Kämpfe der Häuser Colonna und Orsini. Empörung des Kirchenstaates. Neue Flagellantenplage. S. 1035. IV. Papst Benedikt XII. Fortgesetzte Kämpfe der Adelsfaktionen. Petrarca. Erstürmung des Kapitols durch das Volk. S. 1037. V. Petrarcas Dichterkrönung. S. 1040. VI. Papst Clemens VI. S. 1041. VII. Cola di Rienzo. S. 1043. VIII. Revolution des Rienzo. Seine Regierung. S. 1045. IX. Krönung des Rienzo. S. 1049. X. Niedergang des Rienzo. S. 1053. XI. Sieg des Rienzo über die Barone. S. 1054. XII. Sturz des Rienzo. S. 1056.

Kapitel II. Von 1347 bis 1378 . . . . . Seite 1058-1074

I. Die Pest des schwarzen Todes. Das große Erdbeben September 1349. S. 1058. II. Das Jubeljahr 1350. S. 1059. III. Auflösung der Regierung. Dreizehnmänner. Giovanni Cerroni. S. 1060. IV. Papst Innocenz VI. Albornoz als Generalvikar. S. 1062. V. Tribun Baroncelli. S. 1063. VI. Albornoz Diktator. Rückkehr und Ende des Cola di Rienzo. S. 1064. VII. Die demokratische Miliz der Armbrustschützen. Demokratische Senatsherrschaft. S. 1066.

VIII. Papst Urban V. und Kaiser Karl IV. in Rom. S. 1068. IX. Papst Gregor XI. S. 1071.

Kapitel III. Von 1378 bis 1420 . . . . . Seite 1075-1101

I. u. II. Papst Urban VI. Beginn des großen Schismas mit dem Gegenpapst Clemens VII. S. 1075. III. Papst Bonifacius IX. S. 1078. IV. Aufstand des Volkes gegen den Papst von diesem unterdrückt. S. 1081. V. Viertes Jubeljahr, 1400. Adelsaufstand gegen den Papst ohne Belang. S. 1082. VI. Papst Innocenz VII. König Ladislaus in Rom. S. 1082. VII. Papst Gregor XII. Ladislaus wieder in Rom. S. 1089. VIII. Konzil in Pisa. Papst Alexander V. S. 1090. IX. Papst Johann XXIII. Tod des Königs Ladislaus. S. 1092. X. Konzil von Konstanz. S. 1095. XI. Papst Martin V. S. 1097. XII. Der Kondottiere Fortebraccio. S. 1098. XIII. Endgültige Beseitigung des großen Schismas. S. 1100.

Kapitel IV. Von 1420 bis 1447. Stadtbild. Bevölkerungsverhältnisse. Bauwesen . . . . . Seite 1101-1117

I., II. u. III. Das Stadtbild im Ganzen. S. 1101. IV. u. V. Papst Martin V. S. 1106. VI. u. VII. Papst Eugen IV. S. 1110.

Kapitel V. Von 1447 bis 1484 . . . . . Seite 1117-1147

I. Überblick über die Regierungstätigkeit der fünf Päpste dieses Zeitraums. S. 1117. II. Papst Nikolaus V. S. 1118. III. Papst Calixtus III. S. 1120. IV. Papst Pius II. S. 1123. V. Papst Paul II. S. 1125. VI. Papst Sixtus IV. S. 1127. VIII. Die Jubeljahre 1450 und 1475. S. 1131. IX. Die zweite Romfahrt Kaiser Friedrichs III. S. 1135. X. Verschwörung des Porcaro. S. 1138. XI. Die Entdeckung der Alaungruben von Tolfa. S. 1140. XII. Überführung des Hauptes des Apostels Andreas nach Rom. S. 1141. XIII. Verleihung der Herzogswürde von Ferrara an den Herzog Borso. S. 1146.

Kapitel VI. Renaissance . . . . . Seite 1148-1172

I. Der Begriff Renaissance. S. 1148. II. u. III. Papst Nikolaus V. S. 1150. IV. Calixtus III., Pius II., Paul II. S. 1157. V. Die Verschwörung des Jahres 1468 und die Aufhebung der römischen Akademie. S. 1159. VI., VII., VIII. u. IX. Papst Sixtus IV. S. 1165.

VIERUNDZWANZIGSTES BUCH.

Wende vom Mittelalter zur Neuzeit.

Kapitel I. Von 1484 bis 1492 . . . . . Seite 1173-1188

I. Aufstand der Savelli und Colonna. Malatesta päpstlicher Feldhauptmann. Der Sieg bei Campo Morto. S. 1173. II. Kämpfe zwischen den Orsini und den Colonna. Enthauptung des Lorenzo Colonna. Tod Sixtus' IV. S. 1176. III. Papst Innocenz VIII. S. 1177. IV. Bündnis der Barone mit dem Papst. S. 1178. V. Tiefstand der Stadt Rom. S. 1178. VI. Die Kardinäle. S. 1180. VII. Nepotismus Innocenz' VIII. S. 1183. VIII. Der Sultan Djem in Rom. S. 1184. IX. Feier des Falles von Granada in Rom. S. 1186. X. Don Ferrantino von Calabrien in Rom. Tod Innocenz' VIII. S. 1187.

Kapitel II. Alexander VI. 1492—1503 . . . . . Seite 1189-1233

I. Wahl und Charakteristik Alexanders VI. S. 1189. II. Nepotismus Alexanders VI. S. 1190. III. Urteil Ferdinands I. (König Ferrante) über Alexander VI. S. 1191. IV. Lucrezia Borgia. S. 1192. V. Karl VIII. von Frankreich. S. 1202. VI. Tiberüberschwemmung 1495 u. 1500. S. 1210. VII. Die Heilige Liga. Die Orsini. Schlacht bei Soriano 1497. S. 1212. VIII. Cesare Borgia. S. 1214. IX. Schandtaten des Cesare Borgia. S. 1216. X. Verderbtheit in Rom und Italien um das Jahr 1500. S. 1220. XI. Savonarolas Prophezeihung. S. 1221. XII. Die letzten Regierungsjahre Alexanders VI. S. 1222. XIII. Bautätigkeit Alexanders VI. S. 1223. XIV. Michelangelo. S. 1224. XV. Cesare Borgia und König Ludwig XII. S. 1225. XVI. Fürstliche Laufbahn des Cesare Borgia. S. 1227. XVII. Tod Alexanders VI. S. 1228.

FÜNFUNDZWANZIGSTES BUCH.

Rom von 1492 bis 1592.

Kapitel I. Das Papsttum und die Stadt Rom von 1492 bis 1513 . . . . . Seite 1234-1259

I. Cesare Borgia. S. 1234. II. Papst Julius II. S. 1238. III. Ende des Cesare Borgia. S. 1241. IV. Kriegszug des Papstes Julius II. S. 1242. V. Julius II. und Baukunst,

Malerei, Skulptur. S. 1244. VI. Sangallo. S. 1246. VII. Bramante. S. 1247. VIII. Sansovino. S. 1249. IX. Michelangelo. S. 1250. X. Raffael. S. 1252. XI. Julius II. und die Kunstsammlungen. S. 1253. XII. Julius II. und die Verschönerung der Stadt. S. 1257. XIII. Die Familie Chigi. S. 1258.

Kapitel II. Das Papsttum und die Stadt Rom von 1513 bis 1521 . . . . . Seite 1259-1291

I. Papst Leo X. S. 1259. II. Leo X. und König Ludwig XII. Portugiesische Gesandtschaft beim Papst. S. 1264. III. König Franz I. von Frankreich. S. 1266. IV. Tod Ferdinand des Katholischen. König Karl von Spanien deutscher Kaiser. Vatikanische Kardinalverschwörung 1517. S. 1268. V. Kardinalschub. Mediceisches Übergewicht in Italien. S. 1271. VI. Bündnisvertrag zwischen Papst Leo X. und Kaiser Karl V. 1521. S. 1272. VII. Die Kultur der Stadt Rom. Öffentliches Volksleben. S. 1274. VIII. Bauentwicklung der Stadt. S. 1278. IX. Raffael als Kunstwart der Stadt. S. 1279. X. Raffaels malerische Wirksamkeit. S. 1281. XI. Die Malerei nach Raffaels Tod. S. 1283. XII. Der Bau der neuen Peterskirche. S. 1284. XIII. Die Finanzwirtschaft Leos X. S. 1286. XIV. Die römische Gesellschaft. S. 1287.

Kapitel III. Das Papsttum und die Stadt Rom von 1521 bis 1527 . . . . . Seite 1291-1306

I. Tod Leos X. Geldnot der päpstlichen Kasse. Die Pasquille. Papst Adriano VI. S. 1291. II., III., IV. Papst Clemens VII. S. 1299. V. Kriegerischer Vorstoß der Colonna gegen den Papst 1526. S. 1303.

Kapitel IV. Sacco di Roma . . . . . Seite 1306-1332

I. Aufbruch der beiden Landsknechtheere gegen Rom. S. 1306. II. Eintreffen der Landsknechte vor Rom am 4. Mai 1527. S. 1309. III. Erstürmung der Leostadt. S. 1310. IV. Achttägiges Rauben und Morden in der Stadt. S. 1314. V., VI. Belagerung der Engelsburg. S. 1319. VII. Die „Landsknechtordnung". S. 1323. VIII. Abzug der päpstlichen Besatzung aus der Engelsburg. S. 1325. IX. Elender Zustand der Stadt. S. 1326. X. Vertrag zwischen dem Papst und dem Kaiser 26. November 1527. S. 1327. XI. Kriegszug des Marschalls

Lautrec. S. 1329. XII. Rückkehr des Papstes nach Rom 6. Oktober 1528. S. 1330. XIII. Friedensverträge 1529. S. 1331.

Kapitel V. Von 1528 bis 1534 . . . . . Seite 1333-1338

I. Kaiser Karl V. in Bologna gekrönt. S. 1333. II. Die Republik Florenz aufgehoben. Alessandro Medici Herzog von Florenz. S. 1335. III. Bündnis zwischen Kaiser und Papst. S. 1336. IV. Der Papst vollzieht die Trauung zwischen Caterina von Medici und Heinrich von Orléans. S. 1337.

Kapitel VI. Rückschau und Umschau im Jahre 1534 . . Seite 1338-1354

I. Die Zeitlage 1534. S. 1338. II. Das Bild der Stadt im Jahre 1500. S. 1339. III. Die östliche Hügelstadt und die Tiberniederung. S. 1344. IV., V. Die Bauverhältnisse der Hügelstadt. S. 1346. VI. Das der Aurelianischen Mauer nordöstlich vorgelagerte Gelände. S. 1350. VII. Überblick über die Entwicklung der Stadt von 1500 bis 1600. S. 1353.

Kapitel VII. Von 1534 bis 1592 . . . . . Seite 1354-1381

I. Überblick. S. 1354. II., III. Sictus V. S. 1357. IV. Baugeschichte von Sixtus IV. bis Sixtus X. S. 1371. V. Die Lage im Jahre 1595. S. 1381.

SECHSUNDZWANZIGSTES BUCH.

Aufstieg und Erschütterung des Kirchenstaates 1592 bis 1849.

Kapitel I. Von 1592—1769 . . . . . Seite 1382-1399

I. Päpste 1592 bis 1700. S. 1382. II. Aufgehen der Stadt Rom im Kirchenstaat. S. 1382. III. Wandlungen im Bauwesen in der Stadt. Gründung von Akademien. S. 1384. IV. Entdeckungen und Ausgrabungen antiker Kunstschätze. Auffindung des Sarkophages der heiligen Caecilie. Ausbildung der Museen. S. 1385. V. Tiberüberschwemmung. S. 1387. VI. Beulenpest. S. 1389. VII. Banditenwesen und dessen Bekämpfung. S. 1390. VIII. Aussterben alter und Aufkommen neuer Adels-

familien. S. 1391. IX. Fremdenzudrang in den Jubeljahren. Kunst- und allgemeine Kulturströmung nach Rom. S. 1392. X. Neue Gastviertel für den Fremdenverkehr und Wechsel in der Verteilung der Bevölkerung auf die Stadtteile. S. 1394. XI. Rom auf dem Gipfel nachmittelalterlicher Blüte. S. 1396.

Kapitel II. Von 1769 bis 1849 . . . . . Seite 1399-1401

Die Zeit Josephs II., Pius' VI., Pius' VII., Napoleons, Leos XII., Pius' VIII., Gregors XVI., Pius' IX. S. 1399.

Nachwort . . . . . Seite 1403

Alphabetisches Register . . . . . „ 1405—1438

Karten:

Tafel VI
Tafel VII } am Schluß des Bandes im Umschlag.

Elftes Buch.

Rom und Hellas.

Kapitel I.

Die Griechen im Mittelmeer.

I.

Ob es in grauester Vorzeit Gräco-Italiker gegeben hat, das heißt, ob die griechische und die italische Halbinsel von Völkerstämmen aus dem fernen Osten in der Weise in Besitz genommen wurde, daß ein großer (gräco-italisch genannter) Strom sich in zwei Arme teilte, von denen sich der eine nach Griechenland, der andere nach Italien ergoß, muß hier unerörtert bleiben. Wäre die Frage zu bejahen, was früher allgemein geschah, jetzt aber überwiegend abgelehnt wird, so müßte festgestellt werden, daß auch in der ältesten Geschichte Italiens Spuren jener Verbindung nicht bewiesen werden können.

Der geografischen Bezeichnung Hellas entspricht das lateinische Wort Graecia, nach welchem das deutsche Wort Griechenland, ebenso wie die entsprechenden französischen und englischen Wörter gebildet sind. Der Begriff eines scharf umrissenen Erdgebietes ist damit nicht gegeben. Nur oberflächlich und ungefähr kann man sagen, daß es sich um das Gebiet der Balkan-Halbinsel südlich einer von dem Berg Olympos westlich nach dem akrokeramischen Vorgebirge laufenden Linie handelt, also um das Land südlich von Macedonien und Illyrien; dazu der Schwarm von Inseln, welcher unter dem Namen der Cykladen und Sporaden nebst den Jonischen Inseln und Euböa die Balkanhalbinsel umgibt.

Neben dem geografischen Begriff Hellas steht ein gleichnamiger ethnografischer Begriff, welcher älter und verbreiteter ist. Hellas in diesem Sinn ist die Zusammenfassung der Hellenen, das heißt die Gesamtheit der Menschen, welche innerhalb und außerhalb Griechenlands leben und durch die griechische Sprache als ihre Muttersprache verbunden, griechischer Sitte, Religion, Kultur, teilhaftig sind und durch gemeinsames Nationalitätsbewußtsein geeint sind.

Ein dritter Begriff war in der macedonischen Zeit an das Wort Hellas geknüpft, indem alles Land so genannt wurde, wo Hellenen wohnten.

Nach der Renaissance endlich ist das Wort Hellas der Ausdruck für den geistigen und künstlerischen Gesamtbestand des griechischen Kulturbesitzes geworden, welcher uns als die Blüte des Altertums und als das Erbe aller späteren Kulturvolker gilt.

II.

Wenn wir es unternehmen, Hellas und Rom in der Gesamtheit ihrer äußeren und inneren Kulturbeziehungen zu erfassen, so liegt die Veranlassung hierzu in der Anschauung, welche den Begriff des klassischen Altertums gebildet hat und welche dessen Tatbestand in dem Nebeneinander und Miteinander der griechischen und der römischen Kultur betrachtet.

Der Zweck unserer Darstellung ist der Überblick über die diesem Komplex entsprechenden historischen Tatsachen und über deren inneres Verhältnis.

Die Begrenzung unserer Betrachtung ist örtlich und zeitlich dadurch gegeben, daß wir nicht Hellas und Rom überhaupt, sondern Hellas und die Stadt Rom, und letztere nur in ihrer vorchristlichen Zeit, also von 754 v. Chr. bis zur Alleinherrschaft des Kaisers Konstantin, 323 n. Chr., ins Auge fassen. Gegenüber dieser örtlichen und zeitlichen Begrenzung des Gegenstandes auf der römischen Seite steht grundsätzlich auf der griechischen Seite in örtlicher Hinsicht nicht nur die Kultur Griechenlands, sondern auch die griechische Kultur in Kleinasien, Ägyp-

ten, dem griechischen Siedlungsgebiet im westlichen Mittelmeer. Zeitlich kommt eine Entwicklung in Betracht, welche in der Vorzeit begonnen hat, bereits um 1500 v. Chr. blühte (Kreta, König Minos, Mykene), und welche im Jahre 27 v. Chr. als Griechenland in die römische Provinz Achaia umgewandelt wurde einen gewissen Abschluß fand, aber erst 300 Jahre später völlig abgeblüht war.

Hervorzuheben ist, daß nur Beziehungen der römischen Kultur zu derjenigen der Griechen von direkter Art zu erörtern sind, nicht aber solche Kulturmomente, welche zunächst zu Bestandteilen einer dritten Kultur (namentlich der etrurischen) geworden sind und welche dann als Bestandteil jener dritten Kultur nach Rom gekommen sind. Ebenso wenig erörtern wir diejenigen Kulturmomente, welche sich als gemeinsamer Urbesitz der italischen, griechischen und anderer, namentlich aller arischen Völker darstellen.

III.

Es ist nützlich, die Kenntnisnahme und Prüfung der geschichtlichen Überlieferung hinsichtlich des Einflusses der griechischen Kultur auf die römische dadurch vorzubereiten, daß man sich die allgemeinen geografischen und die Verkehrsverhältnisse vergegenwärtigt, wie sie in der Zeit von 754 bis rund 350 v. Chr. in Italien und im Mittelmeer bestanden.

Als Rom gegründet wurde, war die in seiner Umgebung angesessene Bevölkerung von jedem direkten Verkehr mit der Ost- und Südküste Italiens, und also mit dem Seeverkehr des adriatischen Meeres, des tarentinischen Meerbusens sowie der südlich an diesen angrenzenden Meeresteile ausgeschlossen. Die durch die ganze italische Halbinsel laufenden unwegsamen Gebirgszüge, welche von unzugänglichen und räuberischen Völkern beherrscht wurden, hätten von jedem Versuch eines die Halbinsel quer durchschneidenden Handelsverkehrs abgeschreckt, wenn zu einem solchen Versuch Anlaß vorgelegen hätte.

Letzteres war nicht der Fall.

Die Bewohner beider italienischer Küsten, der östlichen und der westlichen, konnten kein Verlangen tragen, die Breite der Halbinsel und die Höhe des Gebirges zu durchmessen, um an der jenseitigen Küste und jenseits der dahinter liegenden See zu suchen, was sie an ihrer eigenen Küste mittelst des dortigen Seeverkehrs leicht haben konnten.

Am wenigsten hatte Rom ein solches Bedürfnis.

In erster Linie genügte für Rom seine nördliche Nachbarschaft jedem Importbedürfnis.

Etruriens von Rom nur 50 Km. entfernter altpelasgischer Hafenplatz Pyrgi war nicht nur stark befestigt (seine Cyklopenmauern sind noch heute zu sehen), sondern ein Handelsplatz ersten Ranges von beispiellosem Reichtum. Die, wenige Kilometer von Pyrgi entfernte mächtige etruskische Bundesstadt Caere, zu welcher Rom von seiner Gründung an besondere Beziehungen pflegte, gab in Verbindung mit Pyrgi der Stadt Rom für die ersten Jahrhunderte ihres Bestehens alles, was ihre Bedürfnisse in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung erheischten.

Aber Rom war nicht ausschließlich auf die etruskische Verbindung angewiesen.

Ein zweiter Rom zugänglicher Hafenplatz war das im Jahre 1050 v. Chr. von Griechen gegründete Kyme (Cumae). Diese Siedlung, von der noch weiterhin die Rede sein wird, war ursprünglich auf der fruchtbaren Insel Aenaria (Ischia) gelegen. Später wurde die Stadt auf das Festland verlegt, hart am Meere, auf einen ansehnlichen Hügel. Daß Rom zu diesem See- und Handelsplatz Beziehungen unterhielt, geht aus der Nachricht hervor, daß, als im Jahre 506 v. Chr. die Römer vor den Mauern von Aricia im Albanergebirge das etruskische Heer (Porsenna) zum Rückzuge nötigten, sie dabei den zu rechtzeitiger Hilfe herbeigeeilten Kymaern den Sieg verdankten. Ein anderer Beweis für alte römisch-kymaeische Beziehungen ist die Nachricht, daß die Blätter der in Kyme weissagenden Priesterin des Apollo, der kymaeischen Sybille, von kampanisch-griechischen Gastfreunden den Römern mitgeteilt und von diesen als hochgehaltene Gabe

bewahrt wurden. Das gute Verhältnis änderte sich in den nächsten Jahrhunderten. Als im Jahre 411 Rom, von Getreidemangel und Hungersnot heimgesucht, Gesandte nach Kampanien schickte, um Getreide einzukaufen, wurden die Abgeordneten, welche in Sizilien freigebige Unterstützung fanden, in Kyme am Getreidekauf feindselig verhindert.

Ferner aber war noch für einen dritten Seehafen, und zwar im römischen Gebiete selbst (nach der Überlieferung durch König Ancus Martius) mittelst Gründung der Hafenstadt Ostia gesorgt. Gleichzeitig wurde die Stromschiffahrt des Tiber durch Befestigung der Höhe des Janiculum gestützt, der Uferverkehr durch eine Pfahlbrücke (die erste über den Tiber, als Pont Sublicius lange Zeit heilig gehalten) gefördert. Es ist überliefert, daß der Fluß von Rom bis zu seiner Mündung in jener Zeit eine Breite von meist 150 Metern und bedeutende Tiefe hatte. Das uralte Bestehen eines römischen Hafenzolls für die in den Hafen von Ostia eingehenden Handelswaren läßt erkennen, daß Rom keinen Mangel an Einfuhr von der Seeseite litt.

Es fragt sich nun aber für uns, ob und inwieweit auf diesem Wege griechische Wareneinfuhr und griechischer Personenverkehr als Vermittler griechischer Kultur nach der Stadt Rom stattfanden.

Bei Beantwortung dieser Frage sind die drei Hafenplätze Pyrgi, Cumae, Ostia zu unterscheiden, nicht nur weil sie drei national und politisch verschiedenen Gebieten angehören (etrurisch, griechisch, römisch), sondern auch weil die Entfernung der drei Plätze von Rom (ca. 50, 200, 25 Kilometer) und die sonstigen Umstände des Schlußtransportes vom Hafen bis nach Rom sehr verschieden waren.

Indessen können wir hier von der Erörterung dieser Umstände absehen, wegen bestimmter, für diese drei Häfen sowohl die griechische Wareneinfuhr als den griechischen Personenverkehr tatsächlich ausschließender geschichtsnotorischer Gesichtspunkte.

Das tyrrhenische Meer, von dessen Ufern der Küstenstrich Pyrgi — Cumae einen nicht großen, aber wichtigen Abschnitt bildete, ist tatsächlich bis etwa 200 v. Chr. abseits des großen Mittelmeerverkehrs gestellt gewesen, welcher sich infolge der Hellenisierung des Mittelmeeres in der Zeit von 1000 bis 400 v. Chr. heraus gebildet hatte.

Der sehr bedeutende von Griechenland, Kleinasien, Tarent, Sizilien nach Südfrankreich und Spanien laufende Seeverkehr führte von Tarent und Sizilien nach Massilia und Malaga an den Inseln Sardinien und Korsika westlich vorbei.

Das Meergebiet zwischen Sardinien — Korsika und der italischen Westküste wurde beherrscht von der etrurischen Seemacht in Verbindung mit den Karthagern. Durch gemeinsamen Griechenhaß verbunden hatten Etrusker und Karthager ein Waffenbündnis gegen die Griechen geschlossen und regelten die Wareneinfuhr an den Ufern des thyrrhenischen Meeres, diese ebenso wie die Schiffahrt den Verbündeten der Etrusker vorbehaltend. Die Griechen ihrerseits haßten und fürchteten die Etrusker über alles und wie K. O. Müller sagt: „Alles was nordwärts von der Meerenge, wo die Skylla in tyrrhenischer Höhle wohnt, erscheint den älteren Griechen als tyrrhenisches Reich." (K. O. Müller, Die Etrusker, 1828, S. 190, Neubearbeitung von W. Deecke, 1877, S. 182). Nur einmal versuchten die Griechen, den Bann zu brechen, aber vergeblich. Im Jahre 540 v. Chr. machten griechische Siedler (Phokäer) den Versuch, sich in Alalia (Aleria) auf Korsika, gegenüber Caere, niederzulassen. Alsbald erschien eine vereinigte Flotte der Etrusker und der Karthager, hundertundzwanzig Segel stark. Die Griechen siegten in der Seeschlacht, mußten aber die Siedlungsabsicht aufgeben. Die Stadt Caere ließ die in ihre Hand gefallenen griechischen Gefangenen auf dem Markte von Caere steinigen.

IV.

Der vorstehenden Skizzierung der verkehrs-geografischen Lage Roms in Hinsicht seiner Beziehungen zu Hellas bis etwa 350 v. Chr. stellen wir nunmehr eine Skizze der Entwicklung

gegenüber, welche, durch das Stichwort „Hellenisierung des Mittelmeeres" bezeichnet, um 1000 v. Chr. in Kleinasien begonnen, besonders in der Zeit von 740 bis 550 sich steigerte, und bis in die Nähe der Säulen des Herkules vordrang, um dann nach 350 v. Chr. von den Römern aufgesogen zu werden.

Die älteste griechische Geschichte, die Zeit bis zu dem Jahr 776 v. Chr., dem Anfangsjahr der gemeinsamen griechischen Zeitrechnung („erste Olympiade", das heißt Beginn der ersten alle 4 Jahre in Olympia zu Ehren des Zeus gefeierten Nationalspiele) ist dadurch charakterisiert, daß Vorzeit und Geschichte, Sage und zuverlässige Überlieferung sich vielfältig überschneiden. Während wir zuverlässige Kenntnis davon haben, daß von ca. 1500 v. Chr. bis 1200 v. Chr. eine einheitliche national-hellenische Kultur (orientalisch beeinflußt) an der nord-westlichen Küste Kleinasiens und auf den Inseln Cypern, Rhodos, Kreta, Thera existiert hat, auch der Trojanische Krieg aus dem Reich der Sage und Poesie in das Licht der Geschichte gerückt ist (Trojas Zerstörung wird auf 1184 v. Chr. gelegt) hat unser positives Wissen von der (in das Jahr 1104 v. Chr. gelegten) Dorischen Wanderung und von der Gründung griechischer Staaten in jener Zeit große Lücken und Unsicherheiten.

Unsere genauere geschichtliche Kenntnis beginnt etwa mit dem Jahr 1066 v. Chr., dem Todesjahr des Königs Kodros von Athen. Wir wissen, daß zu dieser Zeit alle Griechen einem der vier Stämme Achäer, Dorier, Jonier, Aeoler angehörten, und daß in dieser Zeit eine Reihe von Städten auf der griechischen Halbinsel in der Weise gegründet wurden, daß eine jede von ihnen einem jener Stämme angehörte. Sodann wissen wir, daß vom Jahre 1000 bis 900 v. Chr. auf den Inseln und an der Küste Kleinasiens zahlreiche aeolische, jonische, dorische Kolonien gegründet wurden, daß in der Zeit von 900 bis 800 v. Chr. die Homerischen Gesänge entstanden, und daß in dieser Zeit wandernde Rhapsoden national-hellenische Bildung, Gesinnung und Gesittung förderten. Seit dem Jahre 776 befestigten die olympischen Festspiele in beispielloser Weise das National-Bewußtsein des politisch sehr zersplitterten, gesamten Griechentums.

In der Zeit von 750 bis 550 wurden dann wieder zahlreiche jonische, dorische, achäische Kolonien an den asiatischen, afrikanischen, europäischen Küsten, namentlich auch in Italien, Sizilien, Gallien, Spanien gegründet. Die jonische Stadt Milet (Kleinasien) gründete allein 80 Kolonien. Die jonische Stadt Phokaia (nahe Smyrna) ging mit ihren Kolonialgründungen welche zahlreich und hervorragend waren, am weitesten nach Westen (Massalia 600 v. Chr., ferner Maenaca und Malaca (Malaga) in Spanien nahe der Straße von Gibraltar).

Wir wenden uns zu den Kolonien in Italien.

V.

Die älteste und bekannteste örtliche Dauerbeziehung zwischen Hellenen und Italien beruht auf der Gründung der bereits oben erwähnten griechischen Kolonie Cumae (Kyme) an der italischen Westküste unweit Puteoli (Puzzuoli) bei Neapel. Sie ging von der in der kleinasiatischen Landschaft Aeolis belegenen Griechenstadt Kyme aus. Das neue Kyme (Cumae) entwickelte sich zu einem sehr bedeutenden städtischen Gemeinwesen, als dessen Tochterstädte Puteoli und Neapel entstanden. Cumae führte wiederholt siegreiche Kämpfe gegen die Etrusker und andere Völker. Im Jahr 417 v. Chr. wurde Cumae von den Capuanern erobert. Unter Niedermachung sämtlicher griechischer Einwohner wurde die Stadt zerstört. Die Ruinen der Akropolis, mit einer mächtigen Ringmauer, sind noch heute sichtbar.

Nächst Cumae sind unter den zahlreichen griechischen Siedlungen in Italien die ältesten und wichtigsten: Sybaris (gegründet 721 v. Chr.) und Taras (Tarent) (708 v. Chr. gegründet) im Golf von Tarent sich gegenüber liegend. Beide Städte haben Jahrhunderte lang durch Handel und Seefahrt sowie auch durch politische und militärische Herrschaft über Land und Städte große Bedeutung gehabt. Von Sybaris aus wurde im 6. Jahrhundert v. Chr. die Kolonie Poseidonia, später Paestum genannt (100 Kilometer südlich von Kyme, 30 Km. südlich des heutigen Salerno nahe dem Meere gelegen gegründet.

Sybaris, durch Reichtum und Wohlleben sprichwörtlich geworden, mit 100,000 Einwohnern, wurde im Jahre 510 v. Chr. in einem Krieg mit der Stadt Kroton zerstört, später aber mit Hilfe athenischer Kolonialzuwanderung, zu welcher der Geschichtsschreiber Herodot gehörte, in der Nähe (bei Thuri) wieder aufgebaut. Hannibal plünderte die Stadt im Jahre 204 v. Chr. und verbrachte die Einwohner nach Kroton. Die Römer aber gründeten unter dem (bald in Vergessenheit geratenen) Namen Copiae eine neue Kolonie, deren Schicksal nicht bekannt ist. Nach älteren Karten befinden sich Ruinen des alten Sybaris bei Terra Nuova in der Nähe der heutigen Station Sibari, am linsen Ufer der Crati.

Tarent blieb eine mächtige, für Rom lange unüberwindliche Stadt, bis es 272 v. Chr., nachdem König Pyrrhus nach Griechenland zurückgegangen war, überwunden und der Herrschaft Roms unterworfen wurde. Im Jahre 212 v. Chr. wurde die Stadt von Hannibal (durch einen berühmten Verrat) eingenommen, während die Burg von den Römern gehalten wurde. Nachdem die Römer auch die Stadt wiedergewonnen hatten, verkauften sie 30,000 Menschen als Sklaven. Im Jahre 123 v. Chr. wurde eine römische Kolonie dorthin geführt. Die Stadt wurde wieder reich und war wie Sybaris eine berühmte und berüchtigte Stätte des durch griechische Bildung verfeinerten Luxus.

Die vorstehend hervorgehobenen drei ältesten und wichtigsten griechischen Kolonien in Italien sind die Hauptvertreter je einer Gruppe verschiedenartiger Siedlungen.

Um Cumae gruppierten sich die Siedlungen am Vesuv („campanische Griechen").

Sybaris steht an der Spitze der Siedlungen des „Achäischen Städtebundes" (darunter Kroton, Metapontum, Poseidonia).

Zu Tarent gehört außer dessen sicilischen Tochterstädten, welche noch weiterhin zu erörtern sind, die Stadt Heraclea.

Die drei Gruppen unterschieden sich folgendermaßen:

Die zu Cumae gehörenden campanischen Siedlungen lebten nach Verfassungsgesetzen, welche Charondas von Katane um das

Jahr 650 v. Chr. aufgestellt hatte. Sie traten gegenüber den Eingeborenen nicht als Eroberer und Unterdrücker auf, sondern als weise und friedliche Träger einer überlegenen Kultur. Sie nahmen mit sehr geringem Gebiet vorlieb.

Anders waren das Wesen und die Entwicklung der um Sybaris gruppierten Städte. Diese lebten in eidgenössischer Gemeinschaft unter gleichen Gesetzen mit Gewichts-, Maß- und Münzeinheit. Handel und Seefahrt trieben sie ebenso wenig wie die Vesuvkolonien. Aber im Unterschied von diesen eroberten sie große Gebiete, das ganze italische Gebiet von Meer zu Meer, das „Wein- und Rinderland", welches Groß-Hellas genannt wurde. Die eingeborene Bevölkerung mußte ihnen in Hörigkeit dienen und Landzins zahlen. Sie geboten über 4 Stämme und 25 Ortschaften der „Barbaren", das heißt der Landesbewohner, und sie erwarben große Reichtümer. Ihr politisches Leben war roh, gewalttätig, oligarchisch-despotisch. Die vorwaltende politische Doktrin gebot, die Herrschenden „gleich den Göttern zu verehren", die Dienenden „gleich den Tieren zu unterwerfen". „Rasende Parteifehden, Massenerhebungen der Sklaven, soziale Mißstände aller Art, kurz alle Übel der entsittlichsten Zivilisation hörten nicht auf, in den achaischen Gemeinden zu wüten, bis ihre politische Macht zusammenbrach" (Th. Mommsen).

Die glänzendste Rolle unter den hellenischen Ansiedlungen in Italien ist den Tarentinern zugefallen. Der Hafen von Tarent bildete das natürliche Entrepôt für den See- und Handelsverkehr Süditaliens, dazu kam reicher Fischfang im Meerbusen, ferner Wollerzeugung, Wollverarbeitung, Färberei, wobei der berühmte Saft der Tyrischen Purpurschnecke von Bedeutung war.

VI.

Eine völlig andere Bewandtnis als mit den Siedlungen auf dem Festland hatte es mit dem Griechentum auf der Insel Sizilien. Die griechischen Kolonisten, welche sich um das Jahr 736 v. Chr. nach Sizilien wendeten, fanden dort, namentlich in den nordwestlichen Strecken und auf den kleinen Inseln phönizische Siedlungen vor, welche ohne große Bedeutung waren und bald

verdrängt wurden. Die Griechen begannen ihre Siedlung mit der Anlegung der Stadt Naxos, an der Ostküste, am Fuße des Ätna, nahe der Stelle des heutigen Taormina (736 v. Chr.). Schnell hinter einander und in großer Zahl folgten weitere Gründungen, zum Teil an der Stelle phönizischer Siedlungen. Die bedeutendsten sind: Zankle (Messina), 729 v. Chr. Katane (Catania), 735 v. Chr. Syracusae (Siracusa) an der Ostküste, ferner an der Südwestküste: 582 v. Chr. Akragas (Girgenti), an der Westküste: Lilybeion (Marsala), Drepanum (Trapani), an der Nordküste: Panormos (Palermo), Himera (Termini), im Innern: Kenturipai (Centorbi), Enna (Castro Giovanni).

Die rasch sich entwickelnde wirtschaftliche Blüte dieser Städte hinderte nicht sondern veranlaßte im sechsten und im Anfang des fünften Jahrhunderts heftige Parteikämpfe. Diese führten zunächst in den einzelnen Städten, dann in der Form der Hegemonie der Stadt Syrakus über alle diese Städte, zur Tyrannis des geeinigten Siziliens, und zwar mittelst der unter Gelon von Syrakus im Jahre 480 in der Schlacht bei Himera erfolgten Besiegung der mit den Persern verbündeten Karthager, welche übrigens ihre Städte auf der Insel, darunter Panormos (Palermo) behielten.

Die von 480 bis 478, durch Gelon, 478 bis 467 von Hieron I. geübte Tyrannis führte zu einer oligarchischen und ochlokratischen Reaktion, welche die Städte schwächte und zeitweise den Karthagern die Herrschaft über Sizilien verschaffte. In den Jahren 427 bis 413 fanden starke und hartnäckige aber erfolglose Versuche des athenischen Staates statt, die Herrschaft über Sizilien zu gewinnen. Darauf gelang es dem Tyrannen Dionysios von Syrakus die sizilischen Griechen zur Abwehr der Karthager zu vereinigen. Er herrschte von 406 bis 367. An seinem Hofe verweilte auf Veranlassung seines Schwagers Dion eine Zeit lang der große Grieche Plato, welcher im Verein mit Dion den 367—344 regierenden Dionysos II. leitete.

Neue Kämpfe mit den Karthagern führten die nachfolgenden Könige dazu, fremden Schutz zu suchen. Von 278—276 übte König Pyrrhus von Epirus diesen Schutz aus.

Der von 270 bis 215 als König von Syrakus herrschende Hieron II schloß 264 ein Bündnis mit den Römern. Durch den 214 bis 210 von den Römern geführten Krieg, welcher 212 v. Chr. zur Belagerung, Einnahme, Plünderung von Syrakus führte, wurde Syrakus zinspflichtige römische Provinzialstadt.

VII.

An den vorstehend geschilderten Tatbestand des großen griechischen Kolonialreiches im Mittelmeer, knüpft sich nun die Frage, ob nicht von ihm aus, und in welchem Maße, von welchem Zeitpunkt an und in welcher Weise griechische Kultur nach Rom geflossen ist.

Man vergegenwärtige sich das geografische Bild dieser Kolonien, das heißt die koloniale Etappenreihe, welche von den hellenischen Küstenstädten und Inseln Kleinasiens über das Ägäische Meer nach Griechenland und Kreta, von dort nach dem Tarentinischen Meerbusen, und nach der italischen Westküste bis nördlich des Vesuvs führte. Man fasse dabei folgende Namen griechischer Kolonien und deren Gründungsjahr ins Auge.

Cumae gegründet 1050 v. Chr., nahe dem Vesuv am Meere, Naxos 736, Syrakus 734, Katane (Catania) 729, Zankle (Messina) 729, Sybaris 721, Tarent 708, Himera (östlich Palermo) 648, Poseidonia (Paestum) um 600, Akragas (Agrigentum, Girgenti) 582, Lipara (Insel nördlich von Sizilien) 579, Elea (Velia, Hyele) 540, Neapolis etwa 540, Pyxus (Busentum, Überfahrtsort nach Sizilien) 463.

Nimmt man die Höhen Cyperns (Carpasia, Salamis, Curium, Marium, Soli), die nordafrikanischen (Barca 554, Cyrene um 550) und die spanischen Griechenkolonien (Saguntum, Malaca), sowie an der gallischen Küste Massilia (Marseille), welches um 600 v. Chr. von den Phokäern gegründet wurde, hinzu, so ergibt sich, daß in der Zeit von 1050 v. Chr., oder wenn man von Cumae absieht, von 736 bis 524, also fast genau während der ganzen römischen Königszeit, sich ein Vormarsch und Aufmarsch der griechischen Kolonien über und um das Mittelmeer vollzogen hat,

welcher die koloniale Eroberung fast des gesamten Mittelmeers durch das Griechentum bedeutet. *)

Es ist bekannt, daß die Griechen die Anlegung von Kolonien nicht nur als Ventil für Übervölkerung oder als Flucht vor eindringenden Eroberern (wie 540 die kleinasiatischen Griechen vor den Persern) vornahmen, sondern daß sie in der Anlegung von Kolonien eine der vornehmsten Aufgaben ihrer Städte erblickten. Es ist ferner bekannt, daß die griechischen Kolonialstädte allzeit im engsten Zusammenhang mit den Mutterstädten blieben und deren Kulturblüte vielfach übertrafen.

VIII.

Wir halten hier in unserer Darstellung inne, um einer Verständigung darüber Raum zu geben, was wir unter griechischer Kultur und was wir unter der Einwirkung griechischer Kultur auf Rom verstehen.

Es ist für unsere Betrachtung von untergeordnetem Wert, zu wissen, welche einzelnen Einrichtungen, Techniken, Gewohnheiten und Ritualien, Geräte, Kleidungsstücke, Waffen, Instrumente oder Bauformen von Hellas nach Rom gekommen sind. Es gilt vielmehr, das ganze Verhältnis der beiden großen Kulturkomplexe, aus welchen sich das Gesamtbild des klassischen Altertums zusammensetzt, wesensgemäß zu erschauen.

In dem Ausdruck „griechische Kultur" sind zwei verschiedene Dinge versteckt: ein objektiver geschichtlicher Tatbestand und ein durch Werturteil und Willensentscheidung bestimmter subjektiver Vorstellungskomplex. Beides zu scheiden ist nötig, damit wir Klarheit haben.

Der geschichtliche Tatbestand hat zeitliche, örtliche, persönliche Grenzen. Er umfaßt:

1) zeitlich die Jahresziffern 1500 v. Chr. bis 300 n. Chr.,

*) Äußerlich war charakteristisch für die Reihe dieser Mittelmeer-Kolonien, welche alle nahe der Meeresküste an oder auf einer Berghöhe lagen, der die Berghöhe krönende, über dem weißsandigen oder felsigen Strand ragende, weit über die blaue See leuchtende Tempel sei es des Poseidon, des Appollon oder der Artemis.

2) örtlich den folgenden Umkreis: das eigentliche Griechenland (Hellas i. e. S.), die Randgebiete des Mittelmeeres (im Osten weiter in das Land hineinreichend, im Westen auf die Küsten beschränkt) endlich die Siedlungen auf den Inseln des Mittelmeeres,

3) persönlich alle Menschen, welche die Römer Graeci, und welche sich selbst Hellenen nannten.

Alles, was innerhalb dieses Bereiches durch Menschenhand, Menschengeist und menschlichen Kulturtrieb hervorgebracht und entwickelt worden ist, bildet den geschichtlichen Tatbestand der griechischen Kultur. Wenn wir dessen Inhalt beschreiben wollen, so müssen wir alles in Betracht ziehen, was in jenem Bereich geschehen, geschaffen, gewirkt ist sowohl in Ackerbau, Weide- und Forstwirtschaft, in Viehzucht, Handel, als in Straßen- und Schiffsverkehr, Bauwesen, Gesundheits- und Schönheitspflege, Wissenschaft und Kunst, ferner aber die ethischen, religiösen, sozialen Gesamtgüter der Bevölkerung.

Nicht diesen weitgestreckten, vielfach gewechselten und verzweigten Tatbestand meinen wir, wenn wir von der griechischen Kultur im Sinn des Bildes sprechen, in dessen Rahmen unsere Vorstellung die Kulturmomente zusammenfaßt, welche den eigentümlichen Wert dieser Kultur bestimmen. Um in diesem Sinn griechische (hellenische) Kultur zu bezeichnen, ist zu sagen, daß sie nicht auf dem Gebiete der Wirtschaft, des Verkehrs, der landwirtschaftlichen und gewerblichen Produktion, der Politik liegen, sondern auf den Gebieten der Kunst, der Wissenschaft, der Ethik, des verfeinerten Lebensgenusses und der Lebenskunst, sowie endlich und hauptsächlich in der Pflege nationaler und menschlicher Gemeinsamkeit, in der Hingabe an nationale und menschliche Ideale.

Die dem höchsten Gotte gewidmeten Spiele von Olympia, das Nationalheiligtum von Olympia, die delphische Amphiktyonie, die isthmischen Spiele zu Ehren des Poseidon, sind die bekannteste Verkörperungen dieser Anschauungen.

Die Frage, in wieweit griechische Kultur in diesem Sinn auf Rom übergegangen ist, kann hier nicht im entferntesten ausgeschöpft werden. Aber es soll versucht werden, Richtlinien für die Beantwortung der Frage zu ziehen.

IX.

Die von einzelnen Historikern als Spezialität gepflegte Untersuchung „Was haben die Römer von den Griechen?" hat unter anderem zu der Feststellung geführt, daß in zwei verschiedenen vor dem Jahr 509 v. Chr. liegenden Zeitabschnitten eine Beziehung griechischer Kultur zu der latinischen Küste stattgefunden haben muß, welche ein frühes Vorkommen griechischer Kulturmomente in der Stadt Rom erklären kann. Der erste Vorgang ist ein später verschwundener Seeverkehr kleinasiatischer Griechenschiffe an der latinischen Küste vor dem Jahre 1000 v. Chr. Der zweite Vorgang ist die durch die Griechenfreundlichkeit der drei Tarquinischen Könige (Cicero, Rep. II, 19, 34) vermittelte Beziehung Roms zu Cumae, Velia und Massilia. Während jene älteste vor der Gründung Roms liegende Beziehung zum Tibergebiet ganz im Dunkeln liegt, wird der Tarquinischen Beziehung eine Reihe positiver Verpflanzungen griechischer Einrichtungen nach Rom zugeschrieben, so insbesondere, daß die griechische Buchstabenschrift nach Rom kam, ferner die Übernahme der Sibyllinischen Bücher, die Einführung griechischer Götterkulte (Appollon, Artemis), die antropomorphistische Darstellung der Götter anstatt der etruskischen Symbolik, die Einführung griechischen Gesanges und Tanzes nebst griechischen Saiteninstrumenten. Unterstützt werden die Nachrichten über die Tarquinisch-Griechischen Beziehungen durch die Tatsache, daß Tarquinius Superbus sich nach seinem Sturz nach Cumae zurückzog und dort bei dem Tyrannen Aristodemos starb. Wie eine verspätete Folge der internationalistischen Kulturneigung der Tarquinier erscheint es, daß der im Jahre 496 v. Chr. von dem Diktator Aulus Postumius gelobte, im Jahre 493 von Spurius Cassius geweihte Tempel der Ceres, welcher unterhalb des Aventin lag, als von griechischen Künstlern aufgeführt und aus-

geschmückt bezeichnet wird, und daß der Dienst dieses Tempels griechischen Priesterinnen der Demeter aus Neapel (oder aus Elea) übertragen und von diesen in griechischer Sprache ausgeübt sein soll.

Das Fest der Cerealia (Ceres, Demeter), welches im April mit achttägiger Feier im Circus durch Wettrennen zu Pferde, Festmale in weißen Gewändern, gegenseitiges Beschenken mit Blumenkränzen gefeiert wurde, war wie die Göttin Ceres selbst eine besondere Angelegenheit der Plebejer, deren traditionelle Beziehungen zum Aventin und deren Sympathie für die Tarquinier dabei hervortreten.

Man erinnere sich, wie es 540 v. Chr. mit dem Versuch der Phokäer ging, sich auf Korsika anzusiedeln und wie derselbe von den Etruskern, insbesondere von den Caeriten abgeschlagen wurde, während Rom dabei gänzlich unbeteiligt blieb. Jener Vorgang wurde von griechischer Seite mit unbezweifelbarer Berechtigung als großer militärischer Sieg gefeiert, bedeutete aber dennoch für die Etrusker die Bewahrung vor dem Eindringen griechischen Handels und griechischer Schiffahrt in das Thyrrhenische Meer. Wenn die guten Beziehungen zwischen Rom und Cumae dadurch nicht gestört wurden, so ist dies dadurch zu erklären, daß Rom und Cumae sich gegenüber dem Gegensatz zwischen Etrurien und Hellas neutral hielten.

Dies aber war nur möglich, weil Cumae (mit den anderen kampanischen Griechenkolonien) unabhängig von den süditalischen und sizilischen Griechen stand. Die Situation änderte sich durch die Vertreibung der Tarquinier, welche Rom ebensowohl von Etrurien als von den kampanischen Griechenkolonien trennte.

X.

Aus der Gesamtheit der die Beziehungen Roms zu der griechischen Kultur bestimmenden Verhältnisse sind in der vorstehenden Darlegung diejenigen Momente geflissentlich beiseite gelassen, welche man mit den zwei Worten zusammenfassen kann: Stadtrömische Abgeschlossenheit oder auch Stadtrömische Gebundenheit.

Rom ist nicht in der Absicht gegründet, Macht über Land und See zu gewinnen, welche es später tatsächlich gewonnen hat. Nicht Italiens Eroberung und die überseeische Herrschaft, sondern Unabhängigkeit von der Herrschaft der eigenen (latinischen, albanischen) Volksgenossen, Selbständigkeit der jungen Auswanderer in der neuen nach eigenem Geschmack gewählten Siedlung, Sicherung derselben durch eigene Kraft gegen Störenfriede und Widersacher jeder Art, ein Gemeinverband aus einem Guß, geschützt durch gute Götter, die man eifrig verehrte und die allein man fürchtete, dies war der Sinn der Gründung Roms.

Das romulische Pomörium, die fremdenfeindliche Geschlechterordnung, der Mauerring und die Volkswehrverfassung des Servius Tullius, eine an Theokratie grenzende Staatsreligion (Romulus-Quirinus, Jupiter), Zurückdrängung jeder Individualität gegenüber der starren Pflichtforderung des gemeinen Wesens (res publica), das sind die Momente, welche dem ältesten Rom sein Gepräge gaben, und mit welchen sich weder ein Unternehmertum über See vertragen hätte, wie es die Phönizier kennzeichnete, noch die Pflege heiterer Lebenskunst, wie sie gerade zur Zeit des römischen Königstums die Kultur der Griechen erfüllte und die sich mit diesem über das östliche Mittelmeer verbreitete.

Das älteste Rom wollte nichts wissen von fremden Völkern und Menschen ebenso wenig von Verfeinerung der Sitten und Erhöhung des Lebensgenusses durch Einführung künstlerischer und gewerblicher Erzeugnisse fernwohnender Nationen.

XI.

Die hellenistische Welle der letzten römischen Königszeit mit ihren vereinzelten und äußerlichen Entlehnungen aus der griechischen Kulturwelt blieb ohne Fortsetzung und Nachhaltigkeit, was Cicero in philhellenischer Überschwenglichkeit (Rep. II, 34, II, 21, 37) verkennt, wenn er „nicht ein Bächlein, sondern einen überwallenden Strom griechischer Wissenschaft und Kunst“ nach Rom fließen läßt. Daß die Vertreibung der Tarquinier den Bruch Roms nicht nur mit den Etruskern, sondern auch

mit den kampanischen Griechen bedeutete, wird durch die Nachricht illustriert, daß Tarquinius Superbus bei dem Tyrannen Aristodemos in Cumae gestorben ist.

Die republikanische Reaktion gegen das Tarquinische Regiment war zugleich die Rückkehr zu den starren, altpatrizischen Traditionen nationaler Exklusivität, welche durch die nunmehr eingetretene politische Einkreisung Roms zwangsläufig gegeben war. Die Römer wurden durch die ringsum auf sie eindrängenden Angriffe schließlich zu einer Eroberungspolitik getrieben, die ihnen an und für sich fern lag.

Damit ist auch die Deutung gegeben für die in der Epoche nach 509 immer wieder einsetzenden Angriffe der Römer gegen die Seeräubernester in ihrer Nähe, namentlich gegen Antium und Anxur (Tarracina, Terracina) auf den Felsspitzen zwischen Ostia und Cumae. Der Kampf um diese Plätze bildete nur eine Episode in dem Existenzkampf, welchen Rom mit den Äquern und Volskern zu führen hatte. Die von den Römern in diesem Kampf zeitweise errungene Herrschaft über jene Küstenfesten hatte mit Handels- und Seefahrtstendenzen nichts zu tun, von denen die Römer noch längere Zeit entfernt blieben. Hieran wird auch nichts dadurch geändert, daß Rom im Jahre 509 v. Chr. den berühmten Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Karthago abgeschlossen hat. Dieser Vertrag ist das Gegenstück zu dem etruskisch-karthagischen Handelsvertrag, dessen Abschlußzeit und Text wir nicht kennen. Die Tendenz dieser Verträge ist unverkennbar darauf gerichtet, den griechischen Handel und die griechische Schiffahrt von dem westlichen Mittelmeer (westlich des Promontorium Hermaeum) und von dem Tyrrhenischen Meer auszuschließen und den Verkehr in diesen Meeren den Karthagern und deren Bundesgenossen vorzubehalten. Rom hatte an dieser Bekämpfung kein Interesse. Von eigener Schiffahrt im Verkehr mit den griechischen Häfen war für die Römer keine Rede.

Die Römer waren von 509 bis 340 v. Chr. unaufhörlich durch feindliche Bedrohung, innere Erschütterungen, Naturkatastrophen, Seuchen, Hungersnöte, vor allem aber durch die un-

glücklichen Kriege gegen Etrusker, Gallier, Samniter in Not und Kampf versetzt. Sie waren an die Wahrnehmung der Lebensinteressen Roms im Territorialbereich der italischen Halbinsel gebunden. Der streng abgeschlossene, auf Hingabe an die nächstliegenden Gebote eingestellte nationale Sinn ließ weder die innere Annäherung an die hellenistische Welt des Mittelmeeres noch die Aufnahme äußerer griechischer Kulturelemente zu.

Noch weniger war die Pflege des Seewesens über das Maß der maritimen Verteidigung hinaus möglich.

Der Gesichtspunkt der maritimen Verteidigung enthielt allerdings einen von den Römern niemals ganz preisgegebenen Keim zur Entwicklung nationalrömischen Seewesens und römischer Seegeltung.

Diese Entwicklung erfolgte schließlich mit der Gesetzmäßigkeit historischer Evolution.

Die nächste Etappe auf dem Weg zu dieser Entwicklung war der Sturz der etruskischen Seemacht durch den Seesieg der Syrakusaner unter König Hieron I. bei Cumae im Jahre 474 v. Chr.

In derselben Richtung wirkten dann die Erfolge der Karthager gegenüber den sizilischen Griechen, wodurch Syrakus zu einer Seemacht zweiten Ranges herabgedrückt wurde.

Im Jahre 350 trieben es die Seeräuber so weit, daß eine Räuberflotte die latinische Küste plünderte, während gallische Haufen das latinische Land verwüsteten.

Dies war für Rom unerträglich. Aber nur langsam, langsam kam Rom mit der Abhülfe vorwärts.

Im Jahre 338 endlich wurde das gefährliche Antium zur römischen Kolonie gemacht. Die brauchbaren Galeeren Antiums wurden in die römischen Docks abgeführt. Den Bewohnern Antiums wurde jeder Seeverkehr untersagt. Die Rostra der übrigen Schiffe wurden auf dem römischen Forum aufgestellt. Im Jahre 329 wurde Terracina, 326 Neapolis römisch.

Im Jahre 309 wirkte eine römische Kriegsflotte bei der Belagerung der kampanischen Stadt Nuceria mit. Im Jahre 306

wurde der römisch-karthagische Schiffahrtsvertrag erneuert. Dazu trat im Jahre 279 nach der Schlacht bei Asculum ein römisch-karthagisches Kriegsbündnis. Die im Jahre 312 gebaute Via Appia wurde im Jahre 275 bis Brundisium (Brindisi) fortgeführt. Im Jahre 273 wurde Paestum, 271 Brundisium, 268 Ariminum (Rimini) römisch.

Als organisatorische Instanzen für das Flottenwesen wurden in Rom Duumviri navales und 4 Flottenquästoren, quaestores classici, eingesetzt (267). Endlich im Jahr 262 beschlossen die Römer den Bau einer großen Schlachtflotte.

Unter C. Duilius wurde im Jahr 260 bei Mylae der erste Seesieg über die Karthager errungen und zu dessen Andenken auf dem römischen Forum die Columna rostrata errichtet. Th. Mommsen bemerkt dazu: „Rom war plötzlich eine Seemacht geworden."

Der im Jahr 264 begonnene Krieg wurde 241 durch den Sieg der Römer über die karthagische Flotte bei den aegatischen Inseln, vor der sizilischen Westküste bei Lilybaeum, mit dem Erfolg beendigt, daß der größere, westliche Teil Siziliens römische Provinz wurde. Drei Jahre später wurden Sardinien und Korsika zu einer römischen Provinz vereinigt.

Der zweite punische Krieg (218—201) führte zu der den Karthagern auferlegten Verpflichtung, ihre Inseln im Mittelmeer an Rom abzutreten, ihre Kriegsschiffe bis auf 10 zu verbrennen, ohne Erlaubnis der Römer keinen Krieg zu führen.

In dem mazedonischen Krieg 200 ff. erklärte (196) der Konsul C. Quinctius Flaminius bei den isthmischen Spielen kraft Senatsbeschlusses die bisher dem mazedonischen König untertänigen Griechen für frei.

Im Jahre 146 wurde die Stadt Korinth von den Römern eingenommen und zerstört. Die Kunstschätze wurden nach Rom geschickt, die Einwohner als Sklaven verkauft, das Stadtgebiet für römisches Gemeindeland erklärt.

Die übrigen griechischen Städte wurden in verschiedener Weise, aber durchweg mit Milde behandelt.

Im Jahre 27 v. Chr. machte Augustus Griechenland unter dem Namen Achaja zur Provinz.

Kapitel II.

Griechische Kultur 1000—275 v. Chr.

I.

Wenn wir nach dem vorstehend im Fluge unternommenen Überblick über Roms allgemeine maritime das heißt seine über den italischen Boden hinaus auf das Seegebiet übergreifende Entwicklung von 509 bis 27 v. Chr. nunmehr ein Bild davon zu gewinnen suchen, wie es in dieser Zeit mit Roms Beziehungen zu der griechischen Kultur bestellt war, so müssen wir von der griechischen Seite ausgehen, und wir müssen dabei weiter ausgreifen, als es der Zweck dieses Buches auf den ersten Blick zu erlauben scheint. Wir gehen dabei zeitlich in das Jahr 1000 v. Chr. zurück und verfolgen die griechische Entwicklung bis zu dem Zeitpunkt als die Römer durch die Beherrschung Großgriechenlands (Tarent) Kulturnachbarn der Griechen wurden (275 v. Chr.).

Etwa 100 Jahre nach der dorischen Wanderung (ca 1104 v. Chr.) haben die Stämme der Achaier, Aeoler, Jonier, Dorier, in welche damals das Griechentum zerfiel, diejenigen Siedlungen begründet, welche Jahrhunderte lang den Mutterboden der hellenischen Kultur bildeten: auf dem griechischen Festland, auf den dieses umgebenden Inseln, auf dem kleinasiatischen Festland und auf dessen Inseln. Fast gleichzeitig mit diesen Muttersiedlungen entstanden die Tochtersiedlungen an den Ufern und auf den Inseln der westlich von Griechenland gelegenen Teile des Mittelmeers.

Etwa im Jahre 550 v. Chr. hörten die Neugründungen in der Hauptsache auf.

Die Entwicklung der griechischen Kultur, deren Höhepunkt in die Regierungszeit des Perikles (444 bis 429) gesetzt zu werden pflegt, hat sich von Anfang an und bis zum letzten Jahrhundert vor der christlchen Zeitrechnung, gemäß den politischen Verhältnissen des Hellenentums, durchaus partikularistisch

vollzogen. Man kann sagen, daß diese Entwicklung unter dem Gesetze räumlicher Vorliebe für die Peripherie gestanden hat. Wenn wir daher diese Entwicklung auf die größten Linien beziehen, so ist das ganze Mittelmeer im weitesten Sinne des Wortes, mit seinen Küsten und Inseln das Raumgebiet dieses Überblickes.

II.

Als das älteste die Kultur der Griechen charakterisierende und im höchsten Maße auszeichnende Denkmal sind uns die epischen Heldendichtungen der Homerischen Gesänge überliefert, als deren Urheber der blinde Sänger Homeros aus Smyrna (oder aus Chios) bezeichnet wird, und deren Überlieferung man der Sängerschule der Homeriden auf Chios zuschreibt.

Um 700 entstand dann in Boetien (Mittelgriechenland) von dem Aeolier Hesiodos verfaßt, eine den Homerischen Gesängen im Altertum an Wert gleichgestellte Reihe epischer Lehrgedichte, insbesondere die der Entstehung der Welt und der Götter gewidmete „Theogonia".

III.

Zeitlich ungefähr Schritt haltend mit diesen Werken der Dichtkunst erscheinen die ersten Denkmäler der Baukunst, in Gestalt des Tempelbaus. Die Bauweise war zunächst die dorische, dann die jonische. Die ältesten dieser uns in Überresten erhaltenen Bauten sind der um 1000 v. Chr. entstandene Tempel der Hera zu Olympia, der Tempel der Demeter zu Paestum (ca. 600 v. Chr.) und der Tempel des Poseidon zu Paestum (ca. 550). Diese Tempel waren dorisch. Älteste in Resten erhaltene Tempel jonischer Bauart sind: der Tempel der Heraia auf der Insel Samos, derjenige der Artemis in Ephesus (Kleinasien), der des Apollo zu Milet und der der Athene auf der Insel Aegina (590), ferner eine Reihe von Bauten welche in Delphi seit 586, und in Athen besonderfl zur Zeit des Perikles, entstanden, hervorragend die Prachtbauten auf der Akropolis, mit dem Parthenon.

In einem neuen, dem sog. korinthischen, Stil entstanden Bauwerke von etwa 350 an, und zwar besonders auf dem griechischen Festland.

IV.

Später als die Baukunst, aber vielfach in enger Verbindung mit ihr entwickelte sich die Bildhauerkunst. Anfänge derselben kennen wir erst aus der Zeit um 600 v. Chr. auf Samos, Chios und auf anderen Inseln. Dann aber entwickelte und verbreitete sich die Kunst rasch überallhin. Weihgeschenke und Tempelschmuck, Grabmäler, Giebelskulpturen, Friese, Metopen, Götterfiguren, Porträtstatuen, später auch Porträtbüsten, Gewandtstatuen und nackte Menschengestalten, Gruppen von Menschen und Tieren, Marmorskulpturen und Erzguß, weicher Kalk und Ton, Verbindung von Stein, Gold, Silber, Elfenbein, Bernstein und Holzschnitzerei, stellen in immer reicherer Entwicklung und Ausbreitung die Formen der Bildnerei dar, welche die gesamte hellenische Welt in jenen Jahrhunderten erfüllte. Es gibt kein anderes Gebiet der Kultur, welches in solcher Allgemeinheit, Lebendigkeit, Mannigfaltigkeit, Volkstümlichkeit und auch Dauerhaftigkeit, der hellenischen Welt eigen war und sie ausgezeichnet hat, wie die Bildhauerkunst.

Das zuerst auf den Inseln, namentlich auf Chios, heimische Bildhauerwesen, aus welchem die Bildhauerkunst hervorging, zog mit anderen Kunstzweigen während der Herrschaft der Pisistratus (560 bis 527) in Athen ein. Dort blühten dann, nach den Perserkriegen (500 bis 449), durch den Geist des Perikles gekennzeichnet und getragen, die Bildhauer Phidias (509 bis 434), Myron (um 430), Praxiteles (360 bis 336) und viele andere, während Skopas (388 bis 338) auf der Insel Paros, Polyklet (450 bis 410) und Lysippus (368 bis 324) auf dem Peloponnes (in Sicyon nahe dem korinthischen Isthmus) wirkten. Lysippus war der Hofbildhauer Alexanders des Großen, der von keinem anderen Bildner dargestellt sein wollte, als von Lysippus.

Hierauf folgen zeitlich die Bildhauer, welche man als Künstler der Rhodischen und der Pergamenischen Schule bezeichnet. Die

Rhodische Schule, von Chares gestiftet, wird durch die Laokoon-Gruppe und den Farnesischen Stier charakterisiert, die Pergamenische durch den Zeus-Altar von Pergamon und den Sterbenden Gallier.

V.

Zeitlich zurückgreifend bis zum Jahre 670 v. Chr. fassen wir nunmehr die Dichtkunst ins Auge, deren Anfänge als elegische Dichtkunst in diesen Zeitpunkt fallen und sich an den Namen des Joniers Kallinos von Ephesus knüpfen. Dem Kallinos wird die Erfindung des Distichon, der ersten Form der Strophenbildung, zugeschrieben. Als Vertreter dieser in jonischem Dialekt gehaltenen Poesie sind zu nennen: Mimneros von Kolophon (Kleinasien), 580, Tyrtaios, Jonier, aber in Sparta wirkend (685—668) mit Kriegselegien und Marschliedern, Solon, der Gesetzgeber Athens, mit 5000 Versen und mit der patriotischen Elegie „Salamis", ferner Theognis von Megara (540 bis 500).

Die Verbindung der Dichtung mit der Musik war den Doriern zu verdanken, in erster Linie dem Musiker und Dichter Terpandros aus Antissa auf der Insel Lesbos, aber hauptsächlich in Sparta wirkend, wo er im Jahre 676 in dem ersten musischen Wettkampf am Feste des Apollon Karneios den Sieg davon trug. Er soll die siebensaitige Leier (Kitharis) anstelle der bisherigen viersaitigen eingeführt haben. In Sparta (um 660) dichtete der aus Sardes in Lydien stammende Dichter und Musiker Alkman Chorlieder für Jungfrauen (Parthenien), welche Bewunderung und Verbreitung fanden. Ihm ähnlich war in Himera auf Sizilien Stesicheros (= Choraufsteller) tätig. Derselbe stammte aus Matauros in Unteritalien (645—560). Stesicheros machte dadurch Epoche, daß er in den Chorgesängen der Strophe und Antistrophe die Epode hinzufügte. Die Anordnung und Einübung von Chören betrieb er berufsmäßig als ein Geschäft, welches in seiner Familie erblich blieb. Dichter, Musiker und Chordirigent war auch Arion (628—585), von dessen Delphin-Rettung Herodot, Cicero, Ovid erzählen. Er war aus Methymna auf der Insel Lesbos, lebte lange in Korinth bei seinem Freunde, dem

Tyrannen Periander und machte zahlreiche Kunstreisen. Als Hauptverdienst wird ihm nachgerühmt, daß er den Dithyrambos, das heißt den typischen bakchischen Festgesang, künstlerisch gestaltet habe, indem er ihn antistrofisch von Chören singen ließ. Daraus erwuchs später die Tragödie. An Stesicheros sich anlehnend dichtete um 528 der aus Rhegium stammende Ibikus („der Götterfreund", Schiller), welcher längere Zeit auf Samos am Hofe des Tyrannen Polykrates lebte, sonst ein wanderndes Leben führte.

Die Vollendung der lyrischen Dichtung sowohl im Sinn des Liedes als auch in der chorischen Form, wird dem für den größten griechischen Dichter geltenden Pindaros aus Theben zugeschrieben, welcher von 522 bis 432 v. Chr. lebte, und welcher, wie eine Personifikation der griechischen Nationalkultur, die einzig dastehende Ehrung erfuhr, daß er auf Befehl der Pythia zu Delphi regelmäßig zu dem Göttermahl der Theoxenien eingeladen wurde. Ihm zur Seite stehen der ältere Simonides (559 bis 469), welcher für den fruchtbarsten aller griechischen Dichter galt, und dessen Neffe Bakchilydes (um 472), beide von der Cykladeninsel Keos stammend, aber namentlich in Syrakus wirkend.

Die höchste Vollendung des reinen lyrischen Einzelgesanges, der, im besonderen Sinn als melische Poesie bezeichneten, dichterischen musikalischen Schöpfung, ist geknüpft an die beiden der Stadt Mytilene auf Lesbos zugehörigen Jonier: Sappho (628—568) und deren älteren Zeitgenossen Alkaios. Beide haben auch in Sizilien gewirkt.

Eine dichterische Sondergattung, Spottgedichte in Jamben, wurde von Archilochos aus Paros (um 720) und später (540) von Hipponax aus Ephesus („Jambografen") gepflegt.

Das Drama, in gewissem Sinne das zugleich nationalste und menschlichste, allgemeingültigste Kunsterzeugnis der Griechen, gelangte zu höchstem Glanz in Athen durch die drei Tragiker Aeschylos (524—456), Sophokles (496—401), Euripides (480—406) und durch die Komödien des Aristophanes (um 458—384).

VI.

Wenn nunmehr von der Philosophie oder richtiger von den Philosophen der Griechen berichtet werden soll, so kann dies gemäß dem Zweck dieses Buches nur in einem sehr äußerlichen Sinn und ohne Eingehen auf die philosophischen Probleme und deren Behandlung durch die Griechen geschehen. Worauf es hier ankommt, ist nur die Orientierung (für Geschichtskenner nur die Erinnerung) hinsichtlich der Zeitdaten, der Namen und der örtlichen Beziehungen der Philosophen, woraus sich von selbst das Geschichtsbild ergibt, welches das Verhältnis Roms zu der griechischen Philosophie erklärt.

Als erster griechischer Philosoph (oder „Weiser") wird traditionell Thales betrachtet, welcher aus dem jonischen Kleinasien stammte und zwischen 639 und 546 v. Chr. gelebt hat. Seine Philosophie war Naturphilosophie, wobei das Wasser als Urgrund aller Dinge erscheint. Er wird auch als Erfinder der Geometrie und der Astronomie bezeichnet. Sprichwörtlich wurde sein Name für einen Weisen überhaupt gebraucht. Man spricht im Anschluß an Thales von „Jonischer Naturphilosophie". Man setzt ihr gegenüber die Philosophie des Herakleitos (Heraclit) von Ephesus (um 500) und die von Elea (Velia, Hyele, südlich von Paestum) ausgegangene Philosophie („Eleatische Schule, Eleaten"). In Elea lebten die Philosophen: Xenophanes (aus Kolophon in Kleinasien, um 550 geboren), Parmenides (um 504 bis 440) und dessen Schüler Zenon (der Ältere), welche beide später nach Athen zogen und mit Sokrates bekannt wurden.

Eine von diesen Richtungen völlig verschiedene Geistes- und Lebensrichtung ist die von dem Philosophen, Musiker, Mathematiker Pythagoras (geboren zwischen 580 um 568 auf der Insel Samos, gestorben um 490) begründete pythagoräische Sekte. Pythagoras begründete in Kroton (Süditalien, unweit Sybaris), wohin er übersiedelte, etwa um 530 die Gesellschaft der Pythagoräer, einen festgegliederten geheimen Orden, welcher sich noch bei des Gründers Lebzeiten über die bedeutenderen Städte Groß-Griechenlands verbreitete.

Bedeutende Philosophen von verschiedener und selbständiger Anschauung waren dann: Anaxagoras aus Klaomenae in Lydien (500—428), welcher 456 nach Athen ging und Lehrer des Perikles wurde, ferner Empedokles aus Agrimentum (490 bis 430), endlich Demokritos aus Abdera in Thessalien (im Alter von mehr als 90 Jahren, 361 gestorben), der Begründer der sogenannten Atomistik. Er machte umfassende Reisen in Ägypten und im äußersten Orient. Gleichfalls aus Abdera stammte der Begründer der sophistischen Schule Protagoras (480—410), dessen Wirkungsfeld aber Athen wurde. Er verband Grammatik und Rhetorik mit der Philosophie und machte diese Verbindung zum Gegenstand eines Lehrsystems, welches Tugend, besonders Bürgertugend und dazu politische Brauchbarkeit zu fördern bestimmt war. Die Sophisten traten als Wanderlehrer in vielen griechischen Städten auf, deren Jugend sie umdrängte. Protagoras stand in hohem Ansehen bei Perikles. Sein aus Leontini (Sizilien) stammende, später in Griechenland wirkender im Alter von mehr als 100 Jahren gestorbener Gesinnungsgenosse Gorgias (480—375) genoß mit ihm gleiches Ansehen, ebenso der jüngere Prodikos von der Insel Keos, der als Zeitgenosse des Sokrates in Athen, mit den bedeutendsten Männern der Zeit (Sokrates, Xenophon, Thukydides, Euripides u. a. m.) in nähere Verbindung kam und durch Umgang und Unterricht ausgebreiteten Einfluß gewann.

Über Sokrates (469—399), den Hauptgegner der Sophisten, den Lehrer von Platon und Aristoteles, ist an dieser Stelle nichts weiter zu sagen, als daß sein Wesen und Wirken, obwohl lediglich in der gegenwärtigen Lebendigkeit seines Daseins, ohne jedes Schrifttum bestehend, zeitlos, menschlich universal und inkommensurabel ist, und daß, soweit seine Lehre überliefert ist, dies durch seine Schüler Platon, Aristoteles und Xenophon geschehen ist.

In Athen wurde am 21. Mai 429 v. Chr. Platon geboren. Nachdem er bis 399 in Athen (von 409 bis 399 mit Sokrates) gelebt, dann bis 388 reisend, im Austausch mit Philosophen verschiedener Richtung sich philosophischen Studien gewidmet

hatte besonders in Italien (Tarent, Knidos), Kyrene, Ägypten, kehrte er 388 nach Athen zurück. Mit Ausnahme eines dreimaligen Aufenthaltes bei dem älteren und dem jüngeren Dionysios in Syrakus, 388, 367, 361, verblieb er dann bis zu seinem im 81. Lebensjahr (347) erfolgten Tode in Athen, der Vollendung seiner Philosophie und deren Lehre lebend. Es sei hier wiedergegeben, was Leopold v. Ranke (Weltgeschichte 4. Aufl. 1. Teil II S. 70) von Platon sagt: „Er lebte in seinem Hause, nahe der Akademie, einem mit Denkmälern der Götter und Heroen geschmückten, von herrlichen Platanen beschatteten, aber zugleich mit einheimischen Ölbäumen, deren Ursprung man auf die Götter zurückführte, bepflanzten Garten. Hier sammelten sich seine Schüler um ihn, und mit diesen sprach er den Streit seines Lehrers mit den entgegengesetzten Philosophemen und Meinungen durch."

Der große Schüler und Nachfolger Platons, der Stagirite Aristoteles (in Stageira, Chalkidike geboren) begab sich in seinem 17. Jahr nach Athen. Platon war abwesend in Sizilien, und erst nach 3 Jahren lernte Aristoteles ihn kennen, um dann 20 Jahre lang, bis zu dem Tode Platons dessen Schüler und Freund zu sein. Er lebte dann 2 Jahre in Mythilene auf Lesbos, von wo er 342 an den Mazedonischen Hof berufen wurde zur Erziehung des damals 13-jährigen Alexander. Im Jahre 335 begab Aristoteles sich von dort wieder nach Athen, wo er bis zu seinem Tod, 322, blieb. Er lehrte dort im Lykeion, einer aus Park und Gärten bestehenden Anlage beim Tempel des Apollon Lykios (südlich des Lykabettos-Berges).

Den Wert und das Verhältnis von Platon und Aristoteles drückt Leopold v. Ranke so aus: „An der Hand der beiden Philosophen durchmessen wir die Höhen und Tiefen der menschlichen Erkenntnis von den göttlichen Dingen: ihre Lehren können nicht als einfach ihnen allein gehörig betrachtet werden; sie sind das Ergebnis des Nachdenkens einer ganzen Epoche, das sich immer wieder erneuert und in den größten literarischen Produktionen aller Zeiten zutage getreten ist. Was sie uns bieten, ist

keine ausgebildete Doktrin, sondern eben wieder eine Hervorbringung denkender Geister vom größten Stil."

Die Schüler des Platon werden „Akademiker", diejenigen des Aristoteles „Peripatetiker" genannt. Wenn man von der „Schule der Akademiker" und der „Schule der Peripatetiker" spricht, so ist dabei weniger an die persönliche Anhängerschaft als vielmehr an die philosophische Grundrichtung gedacht.

Den beiden genannten Philosophenschulen folgte als dritte die der Stoiker, als vierte die der Epikuräer, beide in Athen gegründet, die eine von Zeno aus Kition auf Cypern (340 bis ca. 266), die andere von Epikurus (aus einem attischen Dorf stammend, von 337 bis 260 lebend). Zeno lehrte in der „Stoa Poikile", einer der öffentlichen Säulenhallen Athens, Epikurus in einem von ihm für seine Schule angekauften Garten, dem „Garten des Epikurus".

Platon und Aristoteles hatten das Wesen der Welt und der Philosophie in den beiden Grundrichtungen verstanden und erklärt, welche uns als die beiden jeder Weltanschauung notwendig irgendwie innewohnenden Perspektiven erscheinen: Dasein (Erscheinung) und Idee.

In der Richtung dieses Denkens war keine weitere ebenbürtige philosophische Entwicklung möglich, sondern nur noch Ignorierung, Bekämpfung, oder Durchführung.

Tatsächlich wurden in Athen Platon und Aristoteles durch Zeno und Epikurus verdrängt, während eine fünfte Richtung, der an Protagoras anknüpfende Skeptizismus, keine Schule machte.

Zum Schluß dieses Abschnittes ist noch Theophrastus aus Eresos auf Lesbos zu nennen, welcher zuerst Schüler des Platon, sodann Schüler und Freund des Aristoteles war. Er wurde von Aristoteles zum Vormund seines Sohnes und zum Erben seiner Bibliothek ernannt. Er wirkte in Athen als Peripapetiker im völligen Anschluß an Aristoteles. Er soll über 2000 Schüler gehabt haben und im Jahre 286 v. Chr. im Alter von 105 Jahren gestorben sein.

VII.

Um das Jahr 306 v. Chr. schloß Rom mit dem Freistaat von Rhodos einen Handelsvertrag ab, den ersten Traktat, welcher zwischen Hellas und Rom direkte Verkehrsbeziehungen zu vermitteln bestimmt war, die erste offizielle hellenisch-römische Kulturbrücke. Der Vertrag ist ohne Zweifel aus dem Bedürfnis der Rhodier hervorgegangen. Diese wollten sich bei den Herren der caeritischen und der kampanischen Küste, welche zugleich Herren der ganzen italischen Westküste bis Pisa und Porto Venere, und von dort des Weges nach Marseille waren, freie Seefahrt in jenen Meeresteilen und über jene Häfen sichern, welche so lange Monopol der Etrusker und ihrer Verbündeten gewesen waren.

Es war dies das erste Aufblitzen des neuen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen West-Ost-Imperialismus, welcher das Schicksal der folgenden Jahrhunderte war.

Ein gleicher Vertrag wurde bald nachher von Rom mit der ansehnlichen Handelsstadt Apollonia an der Küste von Epirus abgeschlossen.

Was diese Verbindungen tatsächlich gebracht haben, wissen wir nicht.

Alsbald — 282 — erschien dann aber in der Person des kühnen Nachahmers Alexanders des Großen, König Pyrrhus von Epirus, der erste Grieche, welcher den Römern im Kampf gegenüber trat.

Dadurch, daß Pyrrhus für diesen Kampf die ganze Kraft des Hellennismus aufbot, veranlaßte er die Römer, ihrerseits nunmehr den Vernichtungskampf gegen Pyrrhus und das Griechentum in Italien zu führen. In Rom gab Appius Claudius Cacus für diesen Vernichtungskrieg durch die gewaltige von dem blinden Greis im Senat 280 gehaltene Rede den Ausschlag.

Der griechisch-römische Krieg wurde in der Schlacht von Beneventum (275) entschieden. Pyrrhus kehrte völlig geschlagen nach Epirus zurück. Er starb 272. In den folgenden Jahren

unterwarfen die Römer ganz Großgriechenland, zuletzt, 270, die Verbrecherstadt Rhegium.

Die direkten griechisch-römischen Verkehrsbeziehungen, deren junge Ansätze durch die Samniterkriege (326—304 und 298—290), sowie durch den Tarentinischen Krieg (282—272) zurückgedrängt waren, konnten sich nunmehr frei von dem Druck ihrer bisher stärksten politischen Hindernisse entwickeln. Auch der Zugang zu sämtlichen italischen (nicht den sizilischen) Küstengewässern und Häfen war für den direkten Seeverkehr mit Griechenland und Kleinasien freigestellt. Insbesondere stand dem Transitverkehr zwischen den griechischen Häfen und Brundisium nichts mehr entgegen. Von Brundisium und Tarent führte über Venusia und Capua die verlängerte Via Appia direkt nach Rom. Das an die Spitze des geeinigten Italiens getretene Rom war, indem es zugleich an die Stelle der Seestaaten Tarent, Lucania und sonstiger Mittel- und Kleinstaaten einrückte, eine ebenbürtige Großmacht in der Reihe der Mittelmeermächte geworden. Als offizielle Anerkennung dieser neuen Stellung erscheint der Austausch feierlicher Gesandtschaften zwischen Alexandrien und Rom im Jahre 273, welcher dadurch, daß dabei zunächst die Knüpfung nicht politischer, sondern nur kommerzieller Beziehungen in Betracht stand, eine umso wertvollere Anerkennung für Roms Bedeutung im östlichen Mittelmeer war.

VIII.

Welchen Grad von Verkehrsvermehrung die Öffnung der maritimen Verkehrswege im östlichen Mittelmeer tatsächlich zur Folge hatte, wissen wir wiederum nicht. Zweierlei aber wissen wir: erstens, daß das Maß des Schiffsverkehrs nicht durch Personenverkehr, sondern durch Warenbedürfnis bestimmt war, und zweitens, daß mit der Vermehrung des körperlichen Transportes von Waren und Personen, wie gering sie auch zunächst gewesen sein mag, infolge der veränderten politischen Lage Roms, sowohl eine Hebung des Interesses der Griechen an den römischen Dingen und Menschen als auch der Kenntnis derselben in stärkerem Grade verbunden sein mußte, als es dem bloß statistischen Quantum entsprach.

Wollen wir wissen, wie in der Zeit nach der Schlacht von Beneventum (275) das gegenseitige Interesse und Kennenlernen der Griechen und Römer sich entwickelt hat, so werden wir uns zunächst vergegenwärtigen, wie es mit demVoneinanderwissen der Griechen und der Römer um das Jahr 300 bestellt war.

Wir erinnern uns, daß älteste griechische Kultureinwirkungen auf dem Umweg über die etruskische Kultur, zuletzt noch einmal unter den Tarquinischen Königen, in Rom stattgefunden hatten, daß in den dann folgenden Jahrhunderten sich spärliche griechische Beziehungen mit Rom, und zwar fast ausschließlich mit den jonisch-griechischen Kolonien Massilia (Marseille) und Cumae (bei Neapel) finden, welche aber dann aufgehoben wurden durch die etruskisch-karthagische Herrschaft über das italische Süd- und Westmeer. Durch diese war namentlich auch der Verkehr Roms mit Süditalien (Großgriechenland) und Sizilien abgeriegelt.

Diese Trennung der beiden Kulturwelten war in der Zeit von etwa 500 v. Chr. bis gegen 350 v. Chr. so vollkommen, daß außer der unglaubhaften römischen Nachricht von der Entsendung einer Gesetzgebungskommission nach Athen im Jahre 453 v. Chr. die gesamte uns bekannte griechische Literatur nicht mit einem Wort der Stadt Rom Erwähnung tut.

Daß das Schweigen der griechischen Literatur nicht zufällig ist, geht daraus hervor, daß sich bei Herodot (484 bis 428), welcher im Jahre 444 v. Chr. die Kolonie Thurii in Süditalien mitbegründete, dort 13 Jahre lebte und sein großes Geschichtswerk schrieb, ebenfalls keine einzige Erwähnung von Rom findet. Diese Tatsache hinwiederum wäre unerklärlich, wenn Herodot, dessen Geschichtsforschung und Geschichtsdarstellung bekanntermaßen durch das Ziel möglichster Vollständigkeit und universalen Zusammenhanges der allgemeinen und der besonderen Geschichtsvorgänge charakterisiert wird, etwas Beträchtliches über Rom zu sagen gewußt hätte. Daß dies nicht der Fall war, hat sicherlich dieselben Gründe wie das Nichtwissen der Griechen hinsichtlich der Römer.

Wie es sich mit jener Nachricht der Entsendung einer römischen Gesetzgebungskommission nach Athen im Jahre 453 v. Chr. verhält, um das im Jahre 462 v. Chr. durch den Volkstribunen Terentilius Arsa verlangte Gesetzgebungswerk durch Studium (eine Nachricht lautet: „durch Übersetzung"!) der Solonischen Gesetze vorzubereiten, ist trotz mehrfacher Nachrichten älterer Schriftsteller (z. B. Livius III 31) und einer umfangreichen neueren Literatur völlig dunkel. Die Nachricht leidet an krassen Unwahrscheinlichkeiten. Ob richtig oder falsch, beweist sie aber, daß die späteren Griechen und die Römer davon ausgingen, daß um 453 v. Chr. Athen durch weltweite Verkehrsdistanz und gegenseitige Unbekanntschaft getrennt waren.

Daß Aristoteles (384—322) und der Historiograf Theopompos von der Insel Chios (380—336) den Zug der Gallier gegen Rom (390 v. Chr.) und die Kämpfe der Römer gegen diese erwähnen, sagt sehr wenig und was von dem Historiografen Alexander des Großen, Kleitarchos (334), von dem athenischen Peripapetiker Theophrastus (in seiner 306 geschriebenen Pflanzengeschichte) sowie bei dem um 300 v. Chr. schreibenden Zuhörer Platos Herakleides Pontikus, sich an Erwähnungen findet, ist nicht der Rede wert.

Der erste griechische Autor, welcher wirkliche Nachrichten über Rom und die Römer gab, war Hieronymus von Kardia, der Biograf des Königs Pyrrhus (im Alter von ca. 104 Jahren gegen 240 v. Chr. gestorben) und so schließt sich auch von dieser Seite her übereinstimmend das Geschichtsbild der beiden Jahrhunderte 500 bis 300 zu dem Tatbestande des Nichtvoneinanderwissens im Verhältnis von Hellas und Rom.

Ein jüngerer Zeitgenosse des Hieronymus, der Historiker Timaios (Timäus) aus Tauromaenion in Sizilien (etwa 352 bis 256 v. Chr.), welcher 50 Jahre lang in Athen lebte und dort ein großes, verloren gegangenes, Geschichtswerk über Sizilien schrieb, scheint die Römer eingehender behandelt zu haben.

Eine irgendwie erhebliche Bedeutung für die Entwicklung der Kulturbeziehungen zwischen Römern und Griechen darf auch diesen historiografischen Auslassungen nicht beigemessen wer-

den. Sie sind von Interesse als Beweise dafür, daß die vollständige Unwissenheit über die römische Welt, welche in Griechenland seit Jahrhunderten bestanden hatte, gebrochen war, indem Griechen es jetzt für der Mühe wert fanden, von der römischen Geschichte nicht nur Akt zu nehmen, sondern sie zu schildern. Daß diese Schilderungen bei ihrem Bekanntwerden öffentliches Aufsehen erregt hätten, wird nicht berichtet. Hinsichtlich des Hieronymus ist es unwahrscheinlich, weil es diesem nur sehr beiläufig um die Römer, und in der Hauptsache nur um Alexander den Großen zu tun war, und hinsichtlich des Timaeus, weil dieser als gelehrter Antiquar Dingen nachging, welche höchstens die Gelehrten interessierten. Polybius hat ihn in Grund und Boden kritisiert.

IX.

Im vorstehenden ist versucht worden, aus der zeitgenössischen griechischen Literatur eine Annäherung zwischen Griechen und Römern zu erkennen, welche sich im Anschluß an die um 272 v. Chr. erfolgte Niederlegung seit Jahrhunderten bestehender Hindernisse griechisch-römischen Verkehrs vollzogen hätte. Die griechische Literatur meldet nichts von einer solchen Annäherung in jener Zeit.

Ein gleicher Versuch hinsichtlich der gleichzeitigen römischen Literatur begegnet der Tatsache, daß die römische Literatur vor 200 keine Spur von Geschichtsschreibung aufweist. *)

*) Th. Mommsen (röm. Geschichte Bd. I S. 922): „Bis in die Zeit des Hannibalischen Krieges gab es in Rom eine Geschichtsschreibung nicht. Es ist bezeichnend, für die Eigentümlichkeit des römischen Lebens, daß trotz der weit über die Grenzen Italiens ausgedehnten Macht der römischen Gemeinde und trotz der steten Berührung der vornehmen römischen Gesellschaft mit den literarisch so fruchtbaren Griechen dennoch nicht (224 v. Chr.) das Bedürfnis sich regte, die Taten und Geschicke der römischen Bürgerschaft auf schriftstellerischem Wege zur Kunde der Mit- und Nachwelt zu bringen.

Das älteste römische Geschichtswerk ist die um das Jahr 204 v. Chr. von Cn. Naevius geschriebene metrische Chronik des ersten Punischen Krieges nebst der Urgeschichte Roms. Ihm folgte ein nach dem Jahre 201 v. Chr. von Quintus Fabius Pictor in griechischer Sprache geschriebene Geschichte Roms.

Es muß demnach auf anderem Wege als demjenigen historiografischer Quellen versucht werden, die Grundzüge des Gesamtverhältnisses zu erkennen.

In der Tat ergibt die gesamte historische Betrachtung in positiver Weise, daß Roms Kulturbedürfnis erst nach Ablauf eines weiteren Jahrhunderts, das heißt erst nach dem Ende der Punischen Kriege reif für die Erfüllung von Wünschen war, die in der Stadt Rom von römischen Philhellenen nachweislich seit 272 v. Chr. gehegt wurden und welche auf die Rezeption griechischer Kultur, oder wie andere es ausdrücken, eine „Hellenisierung Roms" gerichtet waren.

Kapitel III.

Griechen und Griechentum in Rom.

I.

Das Jahr 272 v. Chr. brachte nach Rom den Griechen Andronikos, welcher dort der erste d. h. früheste römische Schriftsteller wurde. Er war bei der Eroberung seiner Vaterstadt Tarent gefangen und zum Sklaven gemacht worden. Er wurde einem Livius zugeeignet, dem spätern Konsul (219 und 207 v. Chr.) und Feldherrn Marcus Livius Salinator, der der Sieger der Schlacht von Sena Gallica (207 v. Chr.) wurde. Andronikos wurde später freigelassen und erhielt den Namen seines Herrn („Livius Andronikos"). Er schrieb lateinisch eine Anzahl von Tragödien und Komödien und eine lateinische Übersetzung der Odyssee im saturnischen Maß. Als Sklave von dem Schauspieler- und Textschreibergewerbe ausgegangen, wurde er später Sprachlehrer im Griechischen und im Lateinischen, zunächst für die Kinder seines Herrn, dann auch für zahlreiche andere Knaben. Durch die Förderung seines Herrn ward ihm solches Ansehen vermittelt, daß ihm nach der Schlacht bei Sena Gallica (in welcher Hasdrubal fiel, Hannibal besiegt und tatsächlich Roms Herrschaft gerettet wurde), den Auftrag erhielt, das offizielle vaterlän-

dische Danklied zu verfassen, anknüpfend an die Erinnerung, daß, als im Jahre 514 der Stadt (240 v. Chr.) der erste Punische Krieg beendet war, als erstes römnisches Schauspiel ein von Andronikos nach einem griechischen Original gefertigtes Drama aufgeführt worden war. Andronikos erlangte als Vertreter der Schauspieler- und Poetenzunft für diese die Korporationsrechte sowie einen Platz beim Gottesdienst im Minervatempel auf dem Aventin.

Andronikos lebte von 275 bis 207 v. Chr. Seine Dichtungen hatten starken und allgemeinen Tageserfolg, galten aber später als rohe und geschmacklose Machwerke ohne Originalität und Kunstwert. Seine lateinische Odyssee wurde in den Schulen eingeführt und noch zur Zeit des Horaz obligatorisch gelesen, von den Pennälern verwünscht. (Horaz, Epistolae 2, 1. 69) Th. Mommsen (röm. Geschichte Bd. I S. 883 ff.): „Man glaubt es ohne Mühe, was die alten Kunstrichter versicherten, daß abgesehen von den Zwangslesern in der Schule, niemand die Livischen (des Andronikos) Gedichte zum zweiten Mal in die Hand nahm." Dennoch wurden des Andronikos Arbeiten in mehrfacher Hinsicht maßgebend für die Folgezeit. Sie eröffneten die römische Übersetzungsliteratur und führten die griechischen Versmaße in Latium ein. Indessen diese Vorstufen der literarischen Entwicklung wurden bald überholt. Den Späteren galten des Andronikos Epen und Dramen („Livii Carmina") mehr als Kuriositäten denn als Kunstwerke.

Bald nach Andronikos wurden in Rom die Schriftsteller Gnaeus Naevius, Historiker, Epiker und Bühnendichter (264—194), sowie Titus Marcius Plautus, der Lustspieldichter (254—184), tätig, beide äußerlich abhängig von Andronikos, ihm aber künstlerisch, menschlich und allgemein kulturell voraus.

II.

Dem Griechen Andronikos war der vierzig Jahre nach ihm geborene italische Grieche Quintus Ennius bedeutend überlegen. Er war 239 v. Chr. in der kalabrischen (oskischen) Stadt Rudiae geboren, wuchs in Tarent in griechischer Schulung heran, traf

in seinem 35. Lebensjahr den M. Porcius Cato und wurde von diesem mit nach Rom genommen, wo er im Jahre 184 durch Vermittlung griechenfreundlicher Römer das Bürgerrecht erwarb. Er lebte von griechischem und lateinischem Sprachunterricht, sowie vom Ertrag der Verfertigung, Übersetzung und Aufführung von ihm übersetzter griechischer Trauerspiele (namentlich des Euripides). Außerdem wurde er gestützt durch „Verehrungen derjenigen römischen Großen, welche wie Publius Scipio (der ältere Africanus), Titus Flaminius, M. Fulvius Nobilior, Q. Fulvius Nobilior, geneigt waren, den modernen Hellenismus zu fördern und den Poeten zu lohnen, der ihr eigenes Lob und das ihrer Ahnen sang" (Th. Mommsen, römische Geschichte Bd. I, S. 904). Marcus Fulvius Nobilior nahm den Ennius im Jahre 189 als Zeugen und Herold bevorstehender Taten („im voraus bestellter Hofpoet", Th. Mommsen) ins Feldlager nach Aetolien mit.

Ennius starb im Jahre 169 v. Chr. Es wird hervorgehoben, daß er Kosmopolit, ebensowohl Lateiner als Grieche und Oske, und daß er radikal in Religion und Politik war. Seine dichterische Tätigkeit umfaßte alle Gebiete der Poesie. In der Dichtform setzte er den griechischen Hexameter anstelle des saturnischen Maßes durch. Sein Ruhm gründete sich vor allem auf sein großes historisches Gedicht „Annales", welches in 18 Büchern chronologisch die gesamte römische Geschichte umfaßte. Das Werk galt als national-römisches Epos, der Verfasser darum als Hauptrepräsentant national-römischer Poesie.

Zu erwähnen ist, daß Ennius einen Schwestersohn M. Pacuvius, der 220—132 lebte, aus Unteritalien nach Rom zog, der dort unter des Oheims Anleitung als Maler und als Verfasser ernster Dramen tätig war und Ansehen gewann. Im Jahre 140 wurde ein Stück von ihm in Rom aufgeführt. Er starb in Tarent.

III.

Die griechisch-römische Betrachtungslinie, welche uns vom Jahre 272 v. Chr., von Andronikos in Tarent, zum Jahre 239 und des Ennius' Geburtsort Rudiae, und wiederum nach Tarent

geführt hat, verlief zu Rom in einer ziemlich regelmäßigen Kurve bis zum Jahre 169 v. Chr. In diesem Jahre starb Ennius, in demselben Jahr, in dem Rom, durch den höchst gefahrvollen Krieg gegen König Perseus von Macedonien zur äußersten Krisis des Reiches geführt, sich zu einem Entschluß aufraffte, welcher nicht weniger als eine Wiedergeburt des Reiches und eine Weltwende bedeutete.

In höchster nationaler Not erinnerte sich die römische Bürgerschaft eines Mannes, welcher nicht mit dem breiten Strom schwamm, sondern, in Mißbilligung oberflächlicher Modernität und eitlen Strebertums sich seit Jahren zurückgezogen hatte. Dies war Lucius Aemilius Paullus (später durch den Beinamen Macedonicus ausgezeichnet) der im Jahre 214 geborene Sohn des 216 bei Cannae gefallenen Konsuls Lucius Aemilius Paullus, der 182 Konsul gewesen war, und über die seeräuberischen Ligurer triumphiert hatte.

Ihn wählte man zum Konsul für 168 und ihn schickte man nach Macedonien gegen Perseus.

Dieser Vorgang war ganz römisch, ganz antik, und zugleich ganz entsprechend dem neuen Zeitalter Roms, welches die Scipionen, die Gracchen, Marius, Sulla, Pompejus, Cäsar und schließlich Augustus brachte.

Lucius Aemilius Paullus unterwarf in 15 Tagen Macedonien und beendigte den großen Krieg am 22. Juni 168 durch die einzige blutige Schlacht bei Pydna.

Dieses war der Untergang des Reiches Alexanders des Großen, 144 Jahre nach dem Tode seines Begründers.

Für unsere gegenwärtige Darstellung kommt nur in Betracht, was die Wende von Pydna hinsichtlich der Aufnahme griechischer Kultur in Rom bedeutete.

Diese Frage ist für den mit der Zeitgeschichte Vertrauten dadurch beantwortet, daß Polybios, der große griechische Staatsmann, Feldherr, Geschichtsschreiber (208—122), einer

von den 1000 achäischen Bürgern war, die nach der Entwaffnung des griechischen Landes als Geiseln nach Italien geführt und 17 Jahre lang dort festgehalten wurden, daß aber Polybius von Lucius Aemilius Paullus als Ehrengast in Beschlag genommen wurde, um in seinem Hause zu bleiben, zur Pflege geistigen Lebens und zur Ausbildung insbesondere seiner Söhne, daß Polybios der Mittelpunkt des „Scipionischen Kreises" wurde, und daß er in Rom seine Geschichte der Stadt Rom schrieb.

Th. Mommsen (röm. Geschichte Bd. II, S. 424) hat dem Aemilius Paullus folgendes Gedenkblatt geschrieben:

„Es ist eine wundersame Fügung, daß derselbe Mann, der politisch die hellenische Nation definitiv überwand, Lucius Aemilius Paullus zugleich zuerst oder als einer der ersten die hellenische Zivilisation vollständig anerkannte als das, was sie seitdem unwidersprochen geblieben ist, die Zivilisation der antiken Welt. Er selber zwar war ein Greis bevor es ihm gestattet wurde, die homerischen Lieder im Sinn hinzutreten vor den Zeus des Pheidias; aber sein Herz war jung genug, um den vollen Sonnenglanz hellenischer Schönheit und die unbezwingliche Sehnsucht nach den goldenen Äpfeln der Hesperiden in seiner Seele heimzubringen. Dichter und Künstler hatten an dem fremden Mann einen ernsteren und innigeren Gläubigen gefunden als irgend einer war von den klugen Leuten des damaligen Griechenland. Er machte kein Epigramm auf Homeros oder Pheidias, aber er ließ seine Kinder einführen in die Reiche des Geistes. Ohne die nationale Erziehung zu vernachlässigen, soweit es eine solche gab, sorgte er wie die Griechen für physische Entwicklung seiner Knaben, und steigerte den griechischen Unterricht in der Art, daß nicht mehr bloß die Sprache um des Sprechens willen gelernt und geübt, sondern nach griechischer Art der Gesamtstoff allgemeiner höherer Bildung an die Srache geknüpft und aus ihr entwickelt ward, also vor allem die Kenntnis der griechischen Literatur mit der zu deren Verständnis nötigen mythologischen und historischen Kunde, sodann Rhetorik und Philosophie. Die Bibliothek des Königs Perseus war das ein-

zige Stück, das Paullus aus der macedonischen Kriegsbeute für sich nahm, um sie seinen Söhnen zu schenken. Sogar griechische Maler und Bildner befanden sich in seinem Gefolge und vollendeten die musische Bildung seiner Kinder."

Als Lucius Aemilianus Paullus Macedonicus im Jahre 160 starb, nachdem er im Jahre 164 noch Censor geworden war, wurde sein Sohn (des älteren Scipio Africanus Sohnes Publius Augur, Adopttivsohn) Publius Cornelius Scipio Aemilianus Africanus minor (185—129) der anerkannte Mittelpunkt des Scipionischen Kreises, sich seiner Schülerschaft gegenüber dem Polybios zeitlebens rühmend.

Bei den Leichenspielen des Aemilius Paullus ließen dessen Söhne die Hecyra und die Adelphi des Terentius aufführen.

Die wesentlichsten Lebensumstände des Polybios seien hier in besonderer Beziehung auf sein Verhältnis zu Rom umrissen.

Polybios war im Herzen des Peloponnes in der Hauptstadt Arkadiens: Megalopolis geboren, als Sohn des großen Staatsmannes Lykortas, des Strategos des Achaischen Bundes, welcher mit dem berühmtesten Feldherrn des Achaischen Bundes Philopoemen eng befreundet war. Polybios genoß von diesen beiden Männern die glänzendste Erziehung zum Staatsmann und zum Feldherrn. Diese Erziehung geschah vor allem im Wege praktischer Schulung zur großen Politik im Sinne überragender Staatskunst, geschichtlich begründeter Weltweisheit und idealer Hingabe an weitgesteckte Ziele. Seine Jugend war der Wiedergeburt Griechenlands in Gestalt des Achaischen Bundes gewidmet. Als im Jahre 183 v. Chr. Philopoemen von Deinokrates in Messene gefangen und vergiftet war und von dort seine Asche nach Megalopolis gebracht wurde, trug im Trauerzuge der junge Polybios die Aschenurne.

Im Jahre 150 kehrte Polybios mit den letzten der 1000 Achaischen Geiseln von 168 nach Griechenland zurück, eilte aber im folgenden Jahr seinem geliebten Schüler Publius Cornelius Scipio nach Afrika nach und blieb bei ihm bis zur Belagerung und Zerstörung Karthagos. Von dort begab er sich nach Griechenland, wo er kurz nach der Zerstörung Korinths eintraf,

bemüht, das äußerste Unheil von seinem Vaterlande abzuwenden. Von dem Vertrauen der Römer getragen entfaltete er in meisterhafter Diplomatie und vollendeter Menschlichkeit eine höchst segensreiche Vermittlungstätigkeit zwischen den Römern und den Griechen. Nach einigen Reisen im Orient kehrte er wieder nach Rom zurück, von wo er noch Reisen nach Oberitalien, Gallien, Spanien, Britannien unternahm. Dann arbeitete er in Rom in äußerster Anspannung seine Geschichte Roms aus. Schließlich begab er sich nach Griechenland zurück, wo er im Jahre 122 v. Chr., 82 Jahre alt, infolge eines Sturzes vom Pferde starb.

Die Stellung und Wirksamkeit des Polybios im Verhältnis von Rom und Hellas wird von Th. Mommsen (röm. Geschichte Bd. II S. 449) folgendermaßen bezeichnet: „Er schien vom Schicksal gleichsam dazu erzogen, Roms geschichtliche Stellung deutlicher zu erfassen, als die damaligen Römer selbst er vermochten. Auf dem Platze, wo er stand, ein griechischer Staatsmann und ein römischer Gefangener, seiner hellenischen Bildung wegen geschätzt und gelegentlich beneidet von Scipio Aemilianus und überhaupt den ersten Männern Roms, sah er die Ströme, die so lange getrennt geflossen waren, zusammenrinnen in dasselbe Bett und die Geschichte der Mittelmeerstaaten zusammengehen in die Hegemonie der römischen Macht und der griechischen Bildung. So ward Polybios der erste namhafte Hellene, der mit ernster Überzeugung auf die Weltanschauung des Scipionischen Kreises einging und die Überlegenheit des Hellenismus auf dem geistigen, des Römertums auf dem politischen Gebiet als Tatsachen anerkannte, über die die Geschichte in letzter Instanz gesprochen hatte und denen man beiderseits sich zu unterwerfen berechtigt und verpflichtet war. In diesem Sinne handelte er als praktischer Staatsmann, und schrieb er seine Geschichte. Mochte er in der Jugend dem ehrenwerten, aber unhaltbaren achaischen Lokalpatriotismus gehuldigt haben, so vertrat er in seinen späteren Jahren, in deutlicher Einsicht der unvermeidlichen Notwendigkeit, in seiner Gemeinde die Politik des engsten Anschlusses an Rom. Es war

die Aufgabe seines Lebens die Geschichte der Einigung der Mittelmeerstaaten unter der Hegemonie Roms zu schreiben. Vom ersten Punischen Krieg bis zur Zerstörung von Karthago und Korinth faßt sein Werk die Schicksale der sämtlichen Kulturstaaten, d. h. Griechenlands, Macedoniens, Kleinasiens, Syriens, Ägyptens, Karthagos und Italiens zusammen und stellt deren Eintreten in die römische Schutzherrschaft im ursachlichen Zusammenhang dar; insofern bezeichnet er es als sein Ziel, die Zweck- und Vernunftmäßigkeit der römischen Hegemonie zu erweisen. In der Anlage wie in der Ausführung steht diese Geschichtsschreibung in scharfem und bewußtem Gegensatz gegen die gleichzeitige römische wie gegen die gleichzeitige griechische Historiografie. Zuerst Polybios, ein Peloponneser, wie man mit Recht erinnert hat, und geistig den Attikern wenigstens ebenso fernstehend wie den Römern, behandelte den Stoff mit hellenischgereifter Kritik. Die Wahrhaftigkeit ist ihm Natur. In allen großen Dingen hat er kein Interesse für diesen oder jenen Staat, sondern einzig allein für den wesentlichen Zusammenhang der Ereignisse. Polybios ist kein liebenswürdiger Schriftsteller; aber wie die Wahrheit und Wahrhaftigkeit mehr ist als alle Zier und Zierlichkeit, so ist vielleicht kein Schriftsteller des Altertums zu nennen, dem wir so viele ernstliche Belehrung verdanken wie ihm. Seine Bücher sind wie die Sonne auf diesem Gebiet; wo sie anfangen, da heben sich die Nebelschleier, und wo sie endigen, beginnt eine neue vielleicht noch lästigere Dämmerung."

IV.

Wir haben an die Geschichte Roms und an die Geschichte Griechenlands die Frage gerichtet, in welchem Maße und in welcher Weise nach 272 v. Chr. sich griechisch-römische Kulturbeeinflussung in persönlichem Verkehr vollzogen habe. Es waren bisher die Lebensläufe der in den Jahren 272, 204, 168 v. Chr. nach Rom gekommenen Griechen Andronikos, Ennius, Polybios, welche uns Antworten gaben, die kein Schema lieferten, anstatt dessen aber die überzeugende Lebendigkeit eines breitflutenden Lebensstromes darboten. Griechen waren nach Rom gekom-

men, von gebildeten nach griechischer Kultur dürstenden Römern herbeigeführt, hochgeehrt und bald berühmt, bedeutend wirkend, die einen in der weiten Öffentlichkeit des städtischen Lebens, in öffentlichen Unterrichtsveranstaltungen; in Schulen und Theatern, die anderen mehr in der persönlichen Atmosphäre familiär, geistig, ethisch gehobener Kreise, von hier aus aber umso wirksamer in der Politik und in anderen Staats- und Weltangelegenheiten. Die erstere Richtung war die der Andronikus und Ennius, die andere diejenige des Polybios.

Neben den drei an der Spitze genannten Griechen gab es, wie nunmehr hier hervorgehoben werden muß, namentlich seit Ennius, in Rom eine große Zahl ähnlich wirkender Griechen, verschieden an Einfluß, Tüchtigkeit und Ansehen, einzelne von den Römern berufen, meistens aber als abenteuernde Einwanderer gekommen, angezogen durch die in Mode gekommene Wertschätzung der griechischen Sprache.

Die Beschäftigung mit griechischer Sprache, griechischem Sagen- und Geschichtsstoff, griechischer Literatur, Deklamation und Rhetorik, ja auch mit dem, was man Philosophie nannte, war in stärkste Aufnahme gekommen und durch alle Schichten verbreitet. Rom konnte seit etwa 146 v. Chr. als ergiebigster Absatzmarkt für die Tätigkeit griechischer Schriftgelehrter, Magister, Dichter bezeichnet werden, nicht nur in dem Maße der Beschäftigung, sondern auch nach dem Grade finanzieller Einträglichkeit.

Als eine besonders einträgliche und sichere berufliche Einnahmequelle erwies sich in der neuen Zeit die ärztliche Tätigkeit. Im Jahre 219 v. Chr. ließ sich der Peloponnesier Archagathos als erster griechischer Arzt in Rom nieder. Durch seine chirurgischen Operationen errang er solches Ansehen, daß ihm das römische Bürgerrecht verliehen und ihm auch sonst staatliche Förderung gewährt wurde. Andere Griechen folgten und fanden Praxis und Ansehen, nicht ohne durch Griechengegner wie den alten Cato mit Mißtrauen feindselig gestört zu werden. Es existieren andererseits Meldungen, nach welchen es längere Zeit in Rom fast nur griechische Ärzte gegeben habe.

Derartige Erscheinungen waren nicht vereinzelt und häuften sich mit der Zahl und mit der nationalen Mannigfaltigkeit der Einwanderer, welche die Stadt Rom überschwemmten.

Namentlich in dem der Zerstörung von Karthago und Korinth (146 v. Chr.) folgenden halben Jahrhundert veränderten sich die Bevölkerungsverhältnisse der Stadt Rom völlig.

Straßen und Plätze zeigten das Durcheinanderwogen einer Menschenmenge, innerhalb welcher die Unterscheidung von Karthagern und Syriern, Phöniziern und Juden, Aegyptern und Kelten, Griechen und Römern umso weniger in Betracht kam je schärfer die Volkseigentümlichkeiten in jedem Einzelnen ausgeprägt waren und eben darum Abschleifung und gegenseitige Ausgleichung sowie internationalistische Lebensart zur allgemeinen Forderung wurde.

Der Mittelstand war verschwunden, und es waren nur „die großen Herrn und die Bettler, beide in gleichem Maße Kosmopoliten", (Th. Mommsen) übriggeblieben. Das soziale Bildungsniveau war das eines internationalen Bildungsjahrmarktes. Hellenismus war überall dabei, aber nicht als Wesen, sondern als Modetünche. Cicero versichert, daß schon um 190 v. Chr. die allgemeine Bildung in den latinischen Städten höher stand als in Rom. Mommsen sagt: „Der italische Hellenismus der unteren Schichten war nichts als ein zugleich mit allen Auswüchsen der Kultur und mit oberflächlich übertünchter Barbarei behafteter widerwärtiger Kosmopolitismus. Aber auch für die bessere Gesellschaft blieb der feine Sinn des Scipionischen Kreises nicht auf die Dauer maßgebend." Ciceros Vater, der Gutsbesitzer Marcus Cicero, äußerte, daß der Römer wie der syrische Sklave umso weniger tauge, je mehr er griechisch verstehe.

Wenn man trotz allem in dieser Zeit nach einzelnen bemerkenswerten Vertretern griechischer Kultur sucht, so findet man solche immerhin; nur sind keine eigentlichen Griechen dabei. Man findet sogar manche Römer, welche sich wie Fanatiker des Griechentums verhalten. So der Konsul des Jahres 131 vor Chr., der Oberpontifex Publius Crassus, welcher als Statthal-

ter der Provinz Asia seine Entscheidungen in reinem Griechisch verkündete, wenn er es nicht beliebte, es in einem der vier griechischen Hauptdialekte zu tun. Man findet andererseits gepflegten Internationalismus, wie bei dem Philosophen Karneades aus Cyrene in Afrika (gestorben 129 v. Chr.), welcher in Athen als Gründer der sogenannten dritten Akademie zu Ansehen gelangte, der aber auch in Rom durch eifrige Vortragstätigkeit großen Einfluß gewann. Ebenso war es mit seinem Schüler, dem Karthager Kleitomachos, welcher Nachfolger des Karneades auf dessen athenischem Lehrstuhl wurde, aber zugleich im engsten Verkehr mit den gebildetsten Italikern stand, so mit dem Satirenschreiber Gajus Lucilius (148 bis 103 v. Chr.), sowie mit dem Konsul Lucius Censorinus, der die Belagerung Karthagos begann, und mit dem Konsularen und Historiker Aulus Albinus. Der zu Antiochia in Syrien im Jahre 120 v. Chr. geborene als griechischer Dichter namhaft gewordene Aulus Archias, welcher sich 102 v. Chr. in Rom niederließ, gewann römisches Bürgerrecht durch den ihm befreundeten, wegen seiner Griechenfreundlichkeit in Rom angefochtenen Lucullus, nach welchem er später Licinius Archias hieß. Lucullus ging 93 v. Chr. mit ihm nach Sizilien. Cicero war ihm befreundet und verteidigte ihn mit der Gerichtsrede „Pro Archia Poeta".

In diesen Fällen, welche man sich als Beispiele zahlreicher ähnlicher Einzelfälle zu denken hat, ist nichts enthalten, was als griechische Kulturpropaganda oder Kulturmission zu deuten ist. Vielmehr handelt es sich um die natürlichen Folgen des Fortschrittes der römischen Weltherrschaft, welche, indem sie die griechischen Sprach- und Kulturgebiete eroberte, die Freizügigkeit auf jene Gebiete ausdehnte. Damit war als besonders wichtiges Moment das Bedürfnis sprachlichen Verstehens verbunden. Letzteres aber war nach den gegebenen Verhältnissen weder als Alleinherrschaft des Lateinischen, noch als Alleinherrschaft des Griechischen möglich, sondern nur als lateinisch-griechische Doppelsprachigkeit. Diese wurde tatsächlich erreicht durch Förderung beider Sprachen auf Kosten der zahlreichen sonstigen im Reich vertretenen Sprachen. Wie das Verhältnis von Griechisch

und Lateinisch praktisch sich anließ, kann man typisch schon in den Vorgängen erkennen, über welche wir, anknüpfend an die Namen Andronikos, Ennius, Polybios berichtet haben. Typisch ist es, daß die griechischen Schriftsteller nach ihrem Eintritt in die lateinisch-italische Welt nicht mehr griechisch schrieben, sondern griechische Literaturwerke in lateinischen Übersetzungen oder Bearbeitungen den Römern bekannt machten. Gleichzeitig gaben sie hierdurch wie auch durch ihre Persönlichkeit den Römern Anregung und Hilfe zum Studium der griechischen Sprache.

Kapitel IV.

Innere Befruchtung der römischen Kultur durch die griechische. — Philhellenismus.

I.

Wir kehren nunmehr zu der Frage zurück, ob und inwiefern Rom, Rom die Stadt, Rom die Hauptstadt Italiens, Rom die Hauptstadt der Welt, hinsichtlich der griechischen Kultur, im besonderen Sinn des Wortes, Erbin von Hellas geworden ist.

Wenn dieser Frage in der vorliegenden Darstellung ein unverhältnismäßig breiter Raum gewidmet ist, so bedarf dies der Rechtfertigung, und zwar umso mehr als die Beantwortung im Wesentlichen negativ lautet.

Die Rechtfertigung liegt in dem Hinweis darauf, daß der der Formel „Hellas und Rom" zugrunde liegende, oder beigelegte Sinn, Rom sei die Stadt der Antike κατ' ἐξοχήν, schief, irreführend für die Beurteilung, sowie ungerecht für die Bewertung der römischen Kultur ist.

Es ist, seit Rom nach der Zerstörung Korinth's (146 v. Chr.) mit griechischen Skulpturwerken überschwemmt

wurde, eine ungeheure Masse von griechischem Marmor, griechischem Geschirr, Statuen, Säulen, Erzplatten nach Rom gekommen. Es sind ungezählte Griechen in Rom wohnhaft geworden. Tausende von ihnen haben sich mit der Anfertigung von Bildwerken und anderen Kunstsachen beschäftigt und haben davon gelebt. Griechentum aber, griechisches Wesen, griechischer Geist, griechischer Geschmack, griechischer Idealismus ist nicht auf diese Weise nach Rom gekommen, ebensowenig wie die Tarquinischen Frühbeziehungen Roms zu griechischen Dingen, (Lektisternien, Musikinstrumente, Spiele und Tänze, griechische Säulen) wirklichen Kultureinfluß nach Rom gebracht haben.

Dieses alles konnte für Rom nicht das ihm von der Geschichte versagte Miterleben der griechischen Blütezeit ersetzen. *)

Wenn man hier die Worte Rezeption, Wiederbelebung, Renaissance, Transfusion des Griechentums zu Hülfe ruft, so hat man ebenso viele Versager wie Worte.

---

*) Wir können hier das berühmte Wort des Horaz (Q. Horatius Flaccus 65 v. Chr. — 8 n. Chr.) nicht übergehen:

„Graecia capta ferum victorem cepit et artes
Intulit agresti Latio . . .“

Es ist eine Stelle aus den epistulae (in der Teubnerschen Ausgabe von Lucianus Mueller 1886: S. 219, II ep. I, 156—157).

Wir übersetzen: „überwunden überwand Graecia den wilden Überwinder und brachte die Künste in das bäuerische Latium.“

Man hat mit dieser Stelle den Horaz als Zeugen für die innerliche Überwindung der römischen Kultur durch die griechische in Anspruch genommen. Dieser einzelnen Äußerung wird man kein großes Gewicht beilegen dürfen. Keinesfalls aber ist es gerechtfertigt dieselbe als Ausdruck für die Anschauung weiter römischer Kreise oder gar der ganzen Generation zu betrachten. Es handelt sich um ein graziöses Kompliment des Dichters, in dankbarer Erinnerung an seine akademisch-epikureische Studienzeit in Athen. Horaz hatte dort 18-jährig mit einer ausgewählten Schar begabter junger Römer einen Studienaufenthalt angetreten, welcher etwa 3 Jahre gedauert haben muß, bis im Frühling 44 der Kreis der jungen römischen Idealisten in Athen, durch Caesars Ermordung erschüttert und dann auseinandergerissen wurde, worauf sich der 22-jährige Horaz als Kriegstribun unter die Fahnen des Brutus zum Schutz der Republik stellte.

II.

Hellas und Rom, als Subjekte, Schöpfer und Träger eines hellenischen und eines lateinischen Kulturkomplexes vorgestellt, sind nicht Zeitgenossen, sondern sie sind anderthalb Jahrhunderte nach einander in die Geschichte eingetreten.

Hellas hat die Homerischen Gesänge um ungefähr 900 v. Chr. hervorgebracht, also 150 Iahre bevor Rom gegründet wurde. Sodann haben Rom und Griechenland viele Jahrhunderte in fast völliger Unkenntnis von einander bestanden, als wenn sie auf zwei verschiedenen Planeten existierten.

Rom hat 754 bis ca. 300 bestanden, ohne daß es von Hellas irgendwelche nennenswerte Kunde gehabt hat.

Nach endlicher Herstellung äußerer Verkehrsbeziehung zwischen Rom und Griechenland (272 v. Chr.) hat sich Rom um das Kulturleben Griechenlands zunächst nur ganz oberflächlich gekümmert.

Noch ein ganzes weiteres Jahrhundert (bis 167) ist verflossen, bis in Verbindung mit der Unterwerfung der griechischen Halbinsel durch Rom eine ernsthafte und innerliche römische Bewegung für die griechische Kultur einsetzte.

Der große Unterwerfer Griechenlands, Lucius Aemilius Paullus († 160 v. Chr.) *) ist es, der zugleich der Urheber jener Kulturwelle war, welche an den Namen des Scipionischen Kreises geknüpft und als „römisch republikanischer Philhellenismus“ bekannt ist.

Zu dem Scipionischen Kreise gehörten außer Lucius Aemilius Paullus nebst dessen Söhnen: Gajus Laelius (sapiens), philosophischer Politiker aus der Schule der Stoa, Dichter, Redner, Heerführer (Konsul 140), Lucius Furius Philus (Konsul 136), Spurius Mummius, Bruder und Legat des Zerstörers von Korinth, stoischer Philosoph, Verfasser poetischer Episteln, der als phönicischer Sklave aus Karthago nach Rom gekommene, auf einer griechischen Reise jung gestorbene Komiker P. Terentius

*) Vgl. über ihn oben, Seite 446 ff.

Afer (185—159), der Satirenschreiber G. Lucilius (148—102), Panaitios aus Rhodos, der in Athen Philosophie studiert, in Asien und Ägypten Gesandtschaftsdienste geleistet hatte, in Rom zahlreiche Schüler der Stoischen Schule bildete (die namhaftesten Q. Aelius Tubero, Rutilius Rufus, Vigellius) trat später an die Spitze der Stoischen Schule in Athen, wo er hochbetagt starb. Geboren war er um 180. Im Jahre 143 v. Chr. begleitete er den Scipio Africanus nach Ägypten zu Ptolemaeus Physcon. Cicero hat seiner Schrift „De officiis" teilweise ein Werk des Panaitios zugrunde gelegt.

Das Philhellenentum dieses Kreises wurde in Rom von Anfang bis zu Ende überwiegend mißbilligt und mit persönlicher Leidenschaft bekämpft. Die beiden großen Catonen, M. Porcius Cato, zubenannt der Ältere („superior", „priscus" oder censorianus (234 bis 149 v. Chr.) und dessen Urenkel M. Porcius Cato, zubenannt Uticensis (95 bis 46 v. Chr.) waren erbitterte Feinde aller hellenistischen Bestrebungen und der dieselben vertretenden neueren hellenisch-kosmopolitischen Nobilität (Mommsen). Der ältere Cato („Ceterum censeo Karthaginem esse delendam") war der persönliche Feind des älteren Africanus, der jüngere derjenige Caesars. Daß der ältere Africanus in moralischer Verbannung auf seinem Landgut zu Liternum in Campanien starb (183 v. Chr.), der jüngere Africanus in Rom während der Gracchenkämpfe (129 v. Chr.) ermordet wurde, steht ebenso wie das Schicksal Caesars nicht außer Beziehung zu dem Gegensatz der konservativen Optimaten zu den hellenistisch-kosmopolitischen Tendenzen dieser Männer.

III.

Es wurde bereits hervorgehoben, daß für das Wesen des Hellenentums („Hellas" im Sinn der Gesamtheit der Hellenen) als Kennzeichen und als Wertmoment das gemeinschaftliche Nationalbewußtsein bestimmend ist. Dieses wurde getragen durch die Gemeinsamkeit der Muttersprache, durch die einheitliche Überlieferung von Sage und Geschichte, die Gemeinsam-

keit der Nationalliteratur und schließlich durch Übereinstimmung in Geschmack, Lebensart, Sitten, Lebensidealen. Daß diese Gemeinsamkeit alle politischen Wandlungen, selbst die Einverleibung der griechischen Länder und Gemeinwesen in das römische Reich überdauert hat, kommt zum Ausdruck und ist gewiß zum Teil bewirkt worden durch die „Spiele" (Olympische, Pythische, Isthmische, Nemeische), von denen die die gemeinsame griechische Zeitrechnung bestimmenden Olympischen von 776 v. Chr. bis 394 n. Chr. bestanden haben.

Rom hat zu diesem hellenischen Komplex des unpolitischen Nationalbewußtseins sehr bestimmt Stellung genommen. In den beiden letzten Jahrhunderten der Republik hat es, nach Besiegung des nationalrömisch-konservativen Widerstandes, gegen den Hellenismus, trotz der nicht nur spröden, sondern immer wieder auch feindseligen Haltung der griechischen Griechen, der Anziehungskraft des griechischen Wesens Tribut auf Tribut gezollt.

IV.

Das Kaisertum, indem es die größten Anstrengungen an die Erhaltung der griechischen Nationalität setzte, hat den republikanischen Philhellenismus noch weit überboten.

„Wie sehr auch die Griechen namentlich im letzten Jahrhundert der Republik den Römern es bewiesen, daß ihre Liebesmühe eine verlorene war, es hat dies weder an der Mühe noch an der Liebe etwas geändert." (Th. Mommsen, röm. Geschichte Bd. V S. 231).

Nero (54 bis 68 n. Chr.) befreite die Griechen von allen Tributen und von dem Statthalter-Regiment.

Hadrian (117 bis 138) „schuf wie ein neues Athen so auch ein neues Hellas. Unter ihm erhob sich in Athen der Tempel des neuen Zeus Panhellenios."

Th. Mommsen gibt folgenden Überblick:

„Unter Hadrian durften die Vertreter der sämtlichen autonomen oder nicht autonomen Städte der Provinz Achaia in Athen sich als das vereinigte Griechenland, als die Panhellenen constitu-

ieren. Die in besseren Zeiten oft geträumte und nie erreichte nationale Einigung war damit geschaffen und was die Jugend gewünscht, das besaß das Alter in kaiserlicher Fülle. Freilich politische Befugnisse erhielt das neue Panhellenion nicht; aber was Kaisergunst und Kaisergold gewähren konnte, daran war kein Mangel. Glänzende Volksfeste und Spiele wurden mit dem Panhellenion verbunden, deren Ausrichtung dem Collegium der Panhellenen zustand und zwar zunächst dem Priester des Hadrian als des stiftenden lebendigen Gottes. Einer der Acte, welche dieselben alljährlich begingen, war das dem Zeus Befreier dargebrachte Opfer in Plataeae zum Gedächtnis der hier im Kampf gegen die Perser gefallenen Hellenen am Jahrestag der Schlacht, dem 4. Boedromion. Dies zeichnet seine Tendenz. Noch deutlicher zeigt dieselbe sich darin, daß Griechenstädten außerhalb Hellas, welche der nationalen Gemeinschaft würdig erschienen, von der Versammlung in Athen ideale Bürgerbriefe des Hellenismus ausgestellt wurden.

Aber die Zahl der Hellenen ging reißend zurück, und gleichzeitig die Rassenqualität.

Schöne Frauen gibt es wohl noch, sagt einer der feinsten Beobachter um das Ende des 1. Jahrhunderts, aber schöne Männer sieht man nicht mehr. Die olympischen Sieger der neueren Zeit erscheinen verglichen mit den älteren niedrig und gemein, zum Teil freilich durch die Schuld der Künstler, aber hauptsächlich, weil sie eben sind wie sie sind. Die körperliche Ausbildung der Jugend ist in diesem gelobten Lande der Epheben und Athleten in einer Ausdehnung gefördert worden, als ob es der Zweck der Gemeindeverfassung sei die Knaben zu Turnern und die Männer zu Boxern zu erziehen; aber wenn keine Provinz so viele Ringkünstler besaß, so stellte auch keine so wenig Soldaten zur Reichsarmee. Selbst aus dem athenischen Jugendunterricht, der in älterer Zeit das Speerwerfen, das Bogenschießen, die Geschützbedienung, das Ausmarschieren und das Lagerschlagen einschloß, verschwindet jetzt dieses Soldatenspiel der Knaben. Die griechischen Städte des Reiches werden überhaupt bei der Aushebung so gut wie gar nicht berücksichtigt, sei es weil

diese Rekruten physisch untauglich erschienen, sei es weil dieses Element im Heere bedenklich erschien."

V.

Aber auch diese Epoche weist in dem Leben des griechischen Volkes noch Züge auf, die seinem alten Kulturrang entsprechen.

Die Fechterspiele, die von Italien aus sich überall hin, namentlich auch nach Kleinasien und Syrien verbreiteten, haben am spätesten von allen Landschaften in Griechenland Eingang gefunden; längere Zeit beschränkten sie sich auf das halb italische Korinth.

„Als die Athener, um hinter diesen nicht zurückzustehen, sie auch bei sich einführten, ohne auf die Stimme eines ihrer Besten zu hören, der sie fragte, ob sie nicht zuvor dem Gotte des Erbarmens einen Altar setzen möchten, da wandten manche der Edelsten unwillig sich weg von der sich selber entehrenden Vaterstadt." (Th. Mommsen).

Ferner war die innerliche Selbständigkeit, das wohlberechtigte Selbstgefühl der immer noch an der Spitze der Civilisation stehenden Nation bei aller Schmiegsamkeit der Untertanen und aller Demut des Parasitentums den Hellenen auch dieser Zeit nicht abhanden gekommen, während die Römer die Götter von den alten Hellenen und die Verwaltungsform von den Alexandrinern entlehnten und sich der griechischen Sprache zu bemächtigen, die eigene in Maß und Stil zu hellenisieren suchten.

Über die Sprachenfrage urteilt Th. Mommsen: Insofern die Kenntnis des Lateinischen für die höhere wie die niedere Ämterlaufbahn bedingend war, haben die Griechen, die diese betraten, sich dieselbe angeeignet; denn wenn es auch praktisch nur dem Kaiser Claudius einfiel, den Griechen, die kein Lateinisch verstanden, das römische Bürgerrecht zu entziehen, so war allerdings die wirkliche Ausübung der mit diesem verknüpften Rechte und Pflichten nur dem möglich, der der Reichssprache mächtig war. Aber von dem öffentlichen Leben abgesehen, ist nie in Griechenland so lateinisch gelernt worden wie in Rom griechisch.

VI.

Die Schilderung des Hellenentums während der römischen Kaiserzeit verdanken wir außer dem Dio Cassius (ca. 155 bis nach 200) besonders dem Lukianos (120—190) aus dessen kritischen und vergleichenden Darstellungen folgende Mitteilungen und Eindrücke mitgeteilt seien.

In keinem Lande der antiken Welt sind die Sklaven mit solcher Humanität behandelt worden wie in Hellas. Nicht das Recht, aber die Sitte verbot dem Griechen, seine Sklaven an einen nicht griechischen Herrn zu verkaufen und verbannte somit aus dieser Landschaft den eigentlichen Sklavenhandel. Nur hier fand man in der Kaiserzeit bei den Bürgerschmäusen und den Ölspenden an die Bürgerschaft auch die unfreien Leute bedacht. Nur hier konnte ein unfreier Mann, wie Epiktetos unter Traian, in seiner mehr als bescheidenen äußeren Existenz, in dem epirotischen Nikopolis mit angesehenen Männern senatorischen Standes in der Weise verkehren wie Sokrates mit Kritias und Alkibiades, so daß sie seiner mündlichen Belehrung wie Schüler dem Meister lauschten.

Unübertrefflich schildert der Verfasser eines unter den lukanischen erhaltenen Dialogs das Verhalten des feinen athenischen Stadtbürgers in seinen engen Verhältnissen gegenüber dem vornehmen und reichen reisenden Publikum zweifelhafter Bildung oder auch unzweifelhafter Rohheit: wie man es dem reichen Ausländer abgewöhnte, im öffentlichen Bade mit einem Heer von Bedienten aufzuziehen, als ob er seines Lebens in Athen nicht ohnehin sicher und nicht Frieden im Lande sei; wie man es ihm abgewöhnte, auf der Straße sich mit dem Purpurgewand zu zeigen, indem die Leute sich freundlich erkundigten, ob es nicht das seiner Mama sei. Er zieht die Parallele zwischen römischer und athenischer Existenz: dort die beschwerlichen Gastereien und die noch beschwerlicheren Bordelle, die unbequeme Bequemlichkeit der Bedientenschwärme und des häuslichen Luxus, die Lästigkeiten der Liederlichkeit, die Qualen des Ehrgeizes, all das Übermaß, die Vielfältigkeit, die Unruhe des hauptstädtischen Treibens; hier die Anmut der Armut, die freie Rede im Freun-

deskreis, die Muße für geistigen Genuß, die Möglichkeit des Lebensfriedens und der Lebensfreude. „Wie konntest du", fragt ein Grieche in Rom den andern, „das Licht der Sonne, Hellas und sein Glück und seine Freiheit um dieses Gedränges willen verlassen?"

In diesem Grundaccord begegnen sich alle feiner und reiner organisierten Naturen dieser Epoche; die besten Hellenen mochten nicht mit den Römern tauschen.

Als im letzten republikanischen Jahrhundert die in hellen Haufen ankommenden Griechen in Rom „Griechlein" (Graeculi) genannt wurden, war das nationale Verhältnis das des Siegers zu dem Besiegten. Zweihundert Jahre später kam der Edelrost der älteren Kultur wieder zur Geltung.

Zwölftes Buch.

Das Christentum in Rom bis zum Jahr 313.

Kapitel I.

Das Christentum in Rom bis 250.

I.

Daß das Christentum nicht in Rom, sondern im Orient entstanden ist braucht hier nicht erörtert zu werden. Wohl aber muß hervorgehoben werden, daß das Christentum in der Stadt Rom während der ersten zwei Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung wenig hervorgetreten ist.

Weder die Welt der Katakomben noch die Verfolgungen der Christen und deren Martyrien, geschweige das stillere Leben der christlichen Gemeinde, deren Missionstätigkeit, selbst die Tätigkeit der Apostel, hat im öffentlichen Leben der Stadt Rom in jener Zeit eine auffallende Rolle gespielt.

Der Herrschaftskampf um den Kaiserthron, um die Kaisergunst, um die Staatspfründen, das ehrgeizige Werben um die Provinzialstellen, dazu der wilde Taumel der Circi, Amphitheater und Naumachien und unaufhörliche sonstige Sensationen verschlangen das allgemeine Interesse.

Auch die Entwicklung des Wohllebens der Reichen in ihren Häusern, in den Seebädern und auf ihren Reisen, ja selbst die neue Geistigkeit der Besten *) war dem Interesse für die Religion des gekreuzigten Christus nicht günstig.

*) Das vielbemerkte Verhältnis des Seneca zu Paulus, innerlich unleugbar vorhanden, ist als äußerliches völlig unbeglaubigt.

Die Begräbnis- und Kulturstätten der Katakomben waren keine Besonderheit der Christen. Heidnische und jüdische Sekten hatten an dem unterirdischen Rom nicht nur ihren Anteil, sondern sie hatten die Priorität.*) In den Gladiatorenkämpfen und Tierhetzen wurde die Zuschauermenge auf die Beteiligung christlicher Opfer im allgemeinen während des ersten Jahrhunderts nicht aufmerksam, schon weil man die Juden und andere „östliche Leute" nicht unterschied. Wenn, wie im Fall des Bischofs Ignatius von Antiochia (107) es anders war, so wird das zu der christlichen Propaganda beigetragen haben. Aber die Gleichgültigkeit der großen Menge, ebenso wie die der geistigen und gesellschaftlichen Oberschicht, gegenüber der in diesen Martyrien sich manifestierenden religiösen Weltbewegung wird durch den gesamten Verlauf nur bestätigt. Daß die Neronianische Verfolgung der Christen, welcher nach überwiegender Geschichts- und Glaubensansicht die Apostel Petrus und Paulus **) zum Opfer gefallen sind, in der Öffentlichkeit ebenso wenig Eindruck machte, wie die Vorgänge unter Domitian, wird durch das Fehlen von Nachrichten bei den Profanschriftstellern über alles Wesentliche bewiesen und durch die Dürftigkeit der kirchlichen Überlieferung bestärkt.

II.

Den Katakomben ***), welche die Christen als Begräbnis- und Kultusstätten, in gewissem Maße auch als Wohnstätten benutzten, wohnt eine Bedeutung bei, welcher wir durch Wiedergabe folgender Darlegung Anton de Waals entsprechen möchten.

*) Die 1916 entdeckte unterirdische Basilika bei der Porta Maggiore ist die interessanteste, aber auch die einzige heidnische Katakombe. Jüdische Katakomben, in die republikanische Zeit zurückreichend, in großer Ausdehnung, befinden sich an der Porta Portese, an der Via Appia, an der Via Labicana (vigna Appolonia) an der Via Nomentana (Villa Torlonia).

**) Nach überwiegender Annahme haben die beiden Apostel den Märtyrertod im Sommer 67 erlitten. Wenn diese Annahme zutrifft, so ist Kaiser Nero zur Zeit des Todes in Rom nicht anwesend gewesen, denn er ist vor Ende 66 nach Achaja gegangen und erst Ende 67 nach Rom zurückgekehrt.

***) Der Name „Katakomben" ist nach dem lateinischen Namen „ad catacumbas" gebildet, welches ursprünglich nur ein einziges Coemeterium, das-

Durchschnittlich eine halbe Stunde von den Mauern entfernt, zieht sich um den ganzen Umkreis der Stadt ein heiliger Kranz von etwa fünfzig altchristlichen unterirdischen Begräbnisstätten, von denen einzelne in die apostolische Zeit hinaufreichen. In ihrer ursprünglichen Anlage lehnen sie sich an verwandte römische wie jüdische Vorbilder an (Gräber der Scipionen, vorchristliche jüdische Katakomben). Aber das Christentum drückte ihnen sein besonderes Gepräge auf. Vorwiegend waren es zunächst reiche Mitglieder der Gemeinde, welche auf ihren Besitzungen solche Begräbnisse anlegten, weshalb denn auch die meisten Katakomben von ihren Gründern den Namen tragen, z. B. die der Priscilla, der Domitilla, des Prätextatus. Andere erhielten ihre Namen von berühmten Heiligen, die dort beigesetzt waren, wie die der hl. Felicitas, des hl. Valentin, des hl. Castulus; oder von besondern äußern Merkzeichen, z. B. ad duas lauros — „zu den beiden Lorbeerbäumen".

Indem sich die Christen den römischen Gesetzen und Gebräuchen in Betreff des Begräbniswesens, soweit es nicht mit Götzendienst und Aberglauben zusammenhing, unterwarfen und anschlossen, begruben sie ihre Toten vor den Toren an den großen Heerstraßen, wobei sie innerhalb des ihnen zur Verfügung stehenden Grundstückes (der area) unterirdische Gänge mit anstoßenden Grabnischen und Grabkammern anlegten. Dort setzten sie die Leichen bei in Sarkophagen oder Steinsärgen, meistens aber in den Wänden des tuffartigen Gesteins. Die in diesen Wänden ausgebrochenen größeren Nischengräber nannte man arcosolia, die gleich Schubladen übereinander ausgehöhlten Grabstätten loculi; letztere wurden mit Ziegel- und Marmorplatten verschlossen, auf die man dann die Inschrift malte oder einmeißelte.

---

jenige des S. Sebastian an der Appischen Straße bezeichnete. — Dieses Coemeterium blieb in der Zeit, als die übrigen Coemeterien (410—1578) verfielen und vergessen wurden, bekannt, zugänglich und der Gegenstand von Pilgerbesuchen. Nach der Wiederentdeckung und dem literarischen Bekanntwerden der übrigen Coemeterien (Antonio Bosio, „Roma Subterranea", 1632, G. B. De Rossi „La Roma sotteranea cristiana", 1864—1877) wurde der Name Katakomben von dem Friedhof des heiligen Sebastian auf die übrigen übertragen.

Seinerseits bot das römische Gesetz den Christen vollsten Schutz für ihre Begräbnisstätten, da jeder Ort, wo ein Toter ruhte, als geweihte Stätte galt und jede Verletzung solcher den schwersten Strafen unterlag. Selbst die um ihres Glaubens willen Hingerichteten nahmen an diesen Privilegien der Gräber unbeschränkt Anteil, weil nach römischer Auffassung der Verbrecher mit seinem Tode dem Gesetze volle Sühne geleistet hatte. Es galt sogar als Akt der Pietät, einem solchen einen Ruheplatz in der eigenen Gruft zu gewähren (Joseph von Arimathia vor Pilatus). So heftig daher auch die Verfolgung gegen die Lebenden wüten mochte, vor ihren Gräbern fand sie an den gesetzlichen Bestimmungen wie an der allgemeinen Anschauung ihre Schranken. Allerdings hat die Volkswut unter dem Rufe: „Areae eorum non sint — Fort mit ihren Friedhöfen!" manchmal diese Schranke gewaltsam durchbrochen; kaiserliche Edikte konfiszierten die Grundstücke, unter denen die Katakomben lagen, und unter Diokletian ist selbst der Friede der Gräber nicht geschont worden; allein das waren doch nur außerordentliche und vorübergehende Störungen.

Besonders zugute kam den Christen seit dem Anfang des 3. Jahrhunderts die bei den Römern gesetzlich anerkannte Einrichtung der collegia oder Bruderschaften, deren Mitglieder, vorzüglich Freigelassene oder Leute aus dem Handwerkerstand, zusammengetreten waren, um sich unter dem Schutze irgendeiner Gottheit, z. B. als cultores Dianae, gegenseitig ein ehrbares Begräbnis zu sichern. Man zahlte in eine gemeinsame Kasse, arca, einen Monatsbeitrag, aus dem die Kosten der Beerdigung auf dem gemeinschaftlichen Grundstück, area, bestritten wurden; außerdem versammelten sich die Mitglieder jährlich an gewissen Tagen zur Gedächtnisfeier für ihre Wohltäter. Nach außen konnte die Christengemeinde als eine solche Genossenschaft erscheinen, und unter der Herrschaft von Kaisern, die den Christen Duldung gewährten, wie in der ersten Hälfte und am Ende des 3. Jahrhunderts, konnten die Gläubigen über den Gräbern der Märtyrer Kapellen (cellae, memoriae) erbauen, wo man sich am Jahrestage ihres Todes zur Gedächtnisfeier versammelte.

Es ist keine Frage, daß die Heiden um die Begräbnisplätze der Christen gewußt haben; aber an den Eingängen der Katakomben stand das Gesetz, das auch in Zeiten der Verfolgung die Gräber vor Entweihung schützte. Übrigens hätte ein Unkundiger sich wohl kaum weit hinein gewagt, um den Rückweg nicht zu verlieren. Die Erde und das Gestein haben die fossores unbehindert ans Tageslicht schaffen und als Baumaterial verkaufen können.

III.

Wenn wir versuchen, ein Bild von dem Leben der römischen Christengemeinde in unserem Zeitabschnitt zu gewinnen, so ist es sehr schwer eine andere Einheitlichkeit zu erblicken als die Gemeinsamkeit der religiösen Grundstimmung. Auch diese Grundstimmung klar aufzufassen ist sehr schwierig. *)

Als authentischen Ausdruck der Art und Weise, wie diese Grundstimmung an die Öffentlichkeit kam, kann man am ehesten das betrachten, was die überragenden geistigen Persönlichkeiten unter den Christen die man die Apologeten des Christentums nennt, geschrieben haben. Unter ihnen steht an erster Stelle Flavius Justinus, der älteste Kirchenvater. Geboren zu Sichem in Samarien, längere Zeit in Rom lehrend und dort um 165 dem Märtyrertod verfallen **) hat er durch die beiden Schriften dauernde Bedeutung erhalten: „Apologie des Christentums an Antoninus Pius und Marc Aurel“ (nach dem Jahr 150 verfaßt) und „Gespräch mit dem Juden Tryphon.“

*) Der Brief des Apostel Paulus an die Römer ist wohl der historisch zuverlässigste und am tiefsten verinnerlichte Ausdruck christlicher Gesinnung im ersten Jahrhundert zugleich aber auch ein Beweis dafür daß nicht Glaubenslehre, sondern Lebensführung und Lebensgemeinschaft unter Abkehr von der jüdischen sowie von der römischen Staatsreligion das Ideal der religiösen Grundstimmung bildet.

**) Justinus wurde von dem Stadtpräfecten Junius Rusticus, einem Anhänger der Stoa, dem Freunde und Lehrer des Kaisers, mit vier Jüngern und einer Frau Charitina zum Tode verurteilt, weil sie erklärten sie seien Christen und opferten den Göttern nicht. Sie wurden gegeißelt und mit dem Beil enthauptet.

Justinus schrieb in seiner Hauptschrift, die Imperatoren anredend: „Wir könnten viele von den Eurigen nennen die ihrer Gewalttätigkeit und Willkür entsagt haben, seit sie die Geduld und Seelenstärke der Christen kennen gelernt. Es gibt keinen Winkel der Erde, selbst nicht inmitten der Barbaren, wo man nicht im Namen des Gekreuzigten betet.“ Der Präfekt von Rom Q. Lollius Urbicus hatte Bürger verurteilt, weil sie Christen waren. Redner und Philosophen, u. a. ein Cyniker namens Crescens hatten das Volk gegen die Christen aufgeregt. Justinus erhob seine Stimme dagegen folgendermaßen: „Was sich in Rom vor Urbicus ereignet, was in allen Provinzen vor den Magistraten vorfällt, diese ungerechten Handlungen nötigen mich zu euch zu reden, ihr Römer, die ihr meinesgleichen und meine Brüder seid, obgleich ihr im Glanz eurer Würden es nicht wissen oder nicht wollen möget. Wer jetzt eines Vergehens angeklagt wird durch einen Nachbar, Vater, Sohn, Bruder, Freund, Mann oder Frau, wälzt die Schuld auf die Christen und will unsern Tod. Er findet Beistand bei den schlimmen Geistern die unsere Feinde sind, er findet Richter, die solcher Geister Sklaven und Anbeter sind. Ich habe mehrmals mit Bosheit und Unwissenheit gestritten: ich bin bereit nochmals vor euch zu streiten. Aber man rufe uns nicht zu: Sterbet Alle, gehet zu eurem Gott, gebet euch den Tod, nach dem ihr euch sehnet, macht nur daß wir nichts mehr mit euch zu schaffen haben. Wir werden uns nicht den Tod geben, aber vor den Richter geführt, werden wir offen unsern Glauben bekennen. Stürzten wir uns in den Tod, so würden wir Gottes Beschlüssen zuwiderhandeln. Aber vor dem Richter werden wir den Glauben nicht verleugnen, denn wir haben uns dessen nicht zu schämen und wir halten diese Lüge für sündhaft, die Wahrheit für gottgefällig. Diese Schrift ist für die Öffentlichkeit bestimmt. Alle sollen wissen, was sie von uns zu denken haben. Alle sollen umgewandelt werden. In den Augen der Verständigen steht unsere Lehre, weit entfernt tadelhaft zu sein, über aller Philosophie, umsoviel mehr steht sie über den modernen Sekten und den Epikuräern, welche ihre Schriften öffentlich vorlesen laslassen dürfen. Jetzt schweigen wir, denn wir haben das unsere

getan, und wir bitten Gott, alle Länder und alle Menschen zur Kenntnis der Wahrheit zu rufen. Möget ihr, in Übereinstimmung mit Frömmigkeit und Philosophie, mit Billigkeit eine Sache beurteilen die im Grunde eure Sache ist."

Eine ähnliche, an Marc Aurel gerichtete Apologie schrieb Melito, Bischof von Sardes. „Was nie geschehen geschieht. Kraft neuer Edicte werden die Gläubigen in Asien verfolgt. Trifft uns diese Verfolgung auf deinen Befehl, so ist alles gut. Man kann in deinem Namen ungerecht sein, nicht aber auf deinen Befehl, denn du liebst die Gerechtigkeit. Wir empfangen dann den Tod mit Freuden als Lohn und bitten dich nur um eines, die Angeklagten selber zu richten und zu entscheiden ob sie den Tod verdienen und würdig sind, dem Leben und der Sicherheit wiedergegeben zu werden. Ist hingegen ein so auffallender und unerhörter Befehl, der selbst gegen Feinde und Barbaren ungerecht wäre, nicht von deiner Autorität ausgegangen, so bitten wir umsomehr um deinen Schutz wider solches Treiben. Unser Glaube ist unter Augustus geboren, groß geworden mit dem Reich und seinem Ruhm. Nero und Domitian allein, schlimmem Rate folgend, haben ihn verfolgt. Daher der Haß der sich einer blinden Menge bemächtigt hat. Aber deine frommen Vorgänger haben den Fehler dieser Fürsten wieder gutgemacht. Mehr denn einmal haben ihre Edicte solche gehemmt die gegen uns übles sannen. Um so größer ist unser Vertrauen zu dir, der du wie sie über diese Dinge denkst und sie an Menschlichkeit und Philosophie übertriffst, daß du erfüllen werdest um was wir zu dir bitten."

Daß die philosophische und politische Ruhe der Gesinnung und der Haltung nicht der allgemeine Typus der römischen Christen war, lassen die Schriften des einstmals als heidnischer Rhetor in Rom tätig gewesenen Afrikaners, späteren christlichen Apologeten Q. Septimius Florens Tertullianus (145 bis 220) erkennen: „Unsere Zahl mehr sich in dem Maße wie ihr uns fürchtet: das Blut der Christen ist Samen. Rissen wir, die wir in so großer Menge sind, uns los von euch, so würde der Ver-

lust an Bürgern eure Herrschaft mit Scham erfüllen, ja mit Auflösung bedrohen. Ihr würdet erschrecken über eure Vereinsamung und das um euch entstandene Stillschweigen."

Je genauer man die Erscheinungen des Christentums in den ersten zwei Jahrhunderten kennen lernt, umso klarer wird zweierlei, womit wir die Betrachtung jener Richtung beschließen, erstens daß die christliche Bewegung in den Provinzen unvergleichlich stärker war als in Rom, zweitens daß die in den Provinzen das Leben der Christengemeinden in hohem Maß durchsetzenden Glaubensstreitigkeiten und Glaubensspaltungen, wobei insbesondere der Gnosticismus dem Christentum gefährlich wurde, in der Stadt Rom eine geringere Spannung auslösten. In Rom blieben die Christen ruhiger, mehr dem Sinn des Justinus als dem des Tertullianus entsprechend.

IV.

Der Bedeutung des weltbewegenden Problems, welches in der Antithese „Rom und Christentum" beschlossen liegt, entspricht es, wenn wir, bevor wir zur Erörterung weiterer Einzelheiten schreiten, einen Standpunkt zu gewinnen suchen, dessen Blickweite das ganze Problem „Christentum, römisches Imperium, Papstkirche" umfaßt.

Einen, diesem Horizont entsprechenden geschichtswissenschaftlichen Standpunkt, zu welchem hiermit Bekenntnis abgelegt sei, finden wir bei Leopold von Ranke.

Leopold von Ranke hat seiner Auffassung folgendermaßen Ausdruck gegeben.

Jesus Christus war in einer Nation geboren, die sich durch ein einseitiges strenges Ritualgesetz von allen anderen am entschiedensten absonderte, die sich aber das unermeßliche Verdienst erwarben, den Monotheismus, den sie von Anbeginn bekannte, unwandelbar festzuhalten, sich ihn nie entreißen zu lassen. Aus dem Volke, das bisher durch unübersteigliche Schranken der Gesinnung und der Sitte von allen anderen getrennt war, erhob sich mit der Kraft der Wahrheit ein Glaube, der sie alle einlud und

aufnahm. Es ward der allgemeine Gott verkündigt, durch den, wie Paulus den Athenern predigte, aller Menschen Geschlechter von einem Blut über den Erdboden wohnen. Für diese erhabene Lehre war eben der Zeitpunkt eingetreten: es gab ein Menschengeschlecht, sie zu fassen. Wie ein Sonnenblick, sagt Eusebius, leuchtete sie über die Erde dahin. In kurzer Zeit sehen wir sie von dem Euphrat bis an den atlantischen Ozean, längs des Rheines und der Donau, über die gesamten Grenzen des Reichs ausgebreitet.

Der Imperator faßte die Religion in dem weltlichsten Bezuge, an die Erde und ihre Güter gebunden. Ihm seien dieselben übergeben, sagt Celsus; was man habe, komme von ihm. Das Christentum faßte sie in der Fülle des Geistes und der überirdischen Wahrheit. Der Imperator vereinigte Staat und Religion; das Christentum trennte vor allem das, was Gottes, von dem, was des Kaisers ist. Indem man dem Imperator opferte, bekannte man sich zur tiefsten Knechtschaft. Eben darin, worin bei der früheren Verfassung die volle Unabhängigkeit bestand, in der Vereinigung der Religion und des Staates, lag bei der damaligen die Besiegelung der Unterjochung. Es war ein Act der Befreiung, daß das Christentum den Gläubigen verbot, dem Kaiser zu opfern. Es war der Gegensatz des Irdischen und des Geistigen, der Knechtschaft und der Freiheit, allmählichen Absterbens und lebendiger Verjüngung. Aus den Katakomben stieg die Verehrung der Märtyrer hervor; an den Stellen, wo die olympischen Götter angebetet worden, aus den nämlichen Säulen, die deren Tempel getragen, erhoben sich Heiligtümer zum Gedächtnis derjenigen, die diesen Dienst verschmäht und darüber den Tod erlitten hatten. Der Cultus, den man in Einöden und Gefängnissen begonnen, nahm die Welt ein. Man wundert sich zuweilen, daß gerade ein weltliches Gebäude der Heiden, die Basilika, in eine Stätte christlicher Verehrung umgewandelt worden. Es hat dies doch etwas sehr Bezeichnendes. Die Apsis der Basilika enthielt ein Augusteum, die Bilder eben jener Cäsaren, denen man göttliche Ehre erwies. An die Stellen derselben trat, wie

wir es in so vielen Basiliken noch heute sehen, das Bild Christi und der Apostel; an die Stelle der Weltherrscher, die selber als Götter betrachtet wurden, trat der Menschensohn, Gottessohn. Die localen Gottheiten wichen, verschwanden. An allen Landstraßen, auf der steilen Höhe des Gebirges, in den Pässen durch die Talschluchten, auf den Dächern der Häuser, in der Mosaik der Fußböden sah man das Kreuz. Es war ein entschiedener vollständiger Sieg. Das Menschengeschlecht war nunmehr seiner selbst inne geworden: es hatte seine Einheit in der Religion gefunden.

Dieser Religion gab nun überdies das römische Reich ihre äußere Gestalt.

Die heidnischen Priestertümer waren wie bürgerliche Ämter vergeben worden; in dem Judentum war ein Stamm mit der geistlichen Verwaltung beauftragt; es unterscheidet das Christentum, daß sich in demselben ein besonderer Stand, aus Mitgliedern zusammengesetzt, die ihn frei erwählten, durch Handauflegung geheiligt, von allem irdischen Tun und Treiben entfernt, „den geistlichen und göttlichen Geschäften" zu widmen hatte. Anfangs bewegte sich die Kirche in republikanischen Formen; aber die verschwanden, je mehr der neue Glaube zur Herrschaft gelangte. Der Clerus setzte sich nach und nach den Laien vollständig gegenüber.

Es geschah dies, dünkt mich, nicht ohne eine gewisse innere Notwendigkeit. In dem Emporkommen des Christentums lag eine Befreiung der Religion von den politischen Elementen. Es hängt damit zusammen, daß sich dem Staate gegenüber ein abgesonderter geistlicher Stand mit einer eigentümlichen Verfassung ausbildete. In dieser Trennung der Kirche von dem Staate besteht vielleicht die größte, am durchgreifendsten wirksame Eigentümlichkeit der christlichen Zeiten überhaupt. Die geistliche und die weltliche Gewalt können einander nahe berühren, in der engsten Gemeinschaft stehen; völlig zusammenfallen können sie höchstens ausnahmsweise und auf kurze Zeit. In ihrem Verhältnis, ihrer gegenseitigen Stellung zueinander beruht seitdem eines der wichtigsten Momente aller Geschichte.

V.

Anstelle allgemeiner Eindrücke und Stimmungen sei hinsichtlich des Hervortretens des Christentums innerhalb der beiden ersten Jahrhunderte das schon erwähnte Martyrium des Bischofs Ignatius von Antiochia ausführlicher berichtet (im wesentlichen anschließend an A. v. Reumont).

Trajan hatte schon mehrere Jahre regiert, als C. Plinius Secundus die Provinz Bithynien verwaltete. In dieser Provinz waren den römischen Zollpächtern und Beamten wie überall in Kleinasien Juden gefolgt. Unter diesen Juden hatte die Lehre Christi große Fortschritte gemacht, welche sich bald auch auf Nicht-Juden erstreckten. Daß in Bithynien die Zahl der Christen bedeutend war, ersehen wir aus dem Zeugnis des Plinius. Seine Amtsgeschäfte brachten ihn mit denselben in Berührung. Die Verhältnisse waren so eigentümlicher Natur daß er sie dem Imperator vorlegte und um dessen Urteil über seine Maßregeln bat. Plinius schrieb an Trajan: „Ich habe den Prozessen gegen die Christen nie beigewohnt, weiß auch nicht was an ihnen zu erforschen und zu bestrafen ist und in welchem Maße. Auch andere Punkte sind mir zweifelhaft, ob Erwachsene und Kinder, Reuige und Verstockte in gleicher Weise zu behandeln sind, ob der bloße Name Christ ein Verbrechen ist oder nur daran sich knüpfende Vergehen zu bestrafen sind. Ich habe solche welche mir als Christen angegeben wurden, gefragt ob dem so sei. Bejahten sie, so wiederholte ich die Frage ein-, zweimal, indem ich sie mit der Ahndung des Gesetzes bedrohte. Beharrten sie, so ließ ich sie richten. Ihre unbeugsame Hartnäckigkeit verdiente die Strafe. Waren römische Bürger darunter, so sandte ich sie nach Rom. Da im Verlauf der Verhandlungen die Zahl der Fälle sich mehrte, ergaben sich manche Verschiedenheiten. Eine geheime Anklage beschuldigte eine Menge Leute. Alle stellten das Factum in Abrede. Sie erfüllten was ich von ihnen verlangte, riefen die Götter an, opferten deinem (Trajans) Bild Weihrauch und Wein, verfluchten den Namen des Christus, alles Dinge die man, so heißt es, von wahren Christen vergebens heischt. Andere haben sich auf die Anklage als Christen genannt, dann die Aussage zurück-

genommen und erklärt sie seien es nicht mehr, indem sie dein (Trajans) Bild verehrten und die Götter anriefen. Sie behaupteten, ihr Vergehen oder ihr Irrtum habe lediglich darin bestanden, an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang aufzustehen, gemeinschaftlich einen Hymnus an Christus als Gott zu singen, sich durch einen Eidschwur zu binden, nicht zu irgendeinem Verbrechen sondern zur Enthaltsamkeit von Diebstahl, Räuberei, Ehebruch, Meineid, Untreue; worauf sie sich trennten um sich nochmals zu einem für beide Geschlechter gemeinsamen und doch unschuldigen Mahle zu versammeln, was sie indes unterlassen hätten seit dem Edict, durch welches ich in deinem Namen alle Genossenschaften (Hetaerien) verboten habe. Ich habe zwei Sklavinnen denen man den Namen Ministrae (Diakonissen) gab, foltern lassen, aber nichts als ausschweifenden Aberglauben bei ihnen entdeckt. Dieser Aberglaube hat Städte, Dörfer, Land angesteckt, aber er läßt sich noch heilen und hemmen. Die beinahe verlassenen Tempel haben wieder besucht zu werden begonnen; die lange vernachlässigten heiligen Ceremonien werden wieder ausgeübt; die Opfer finden wieder einige Käufer auf welche sie lange vergebens harrten. Durch Begnadigung der Reuigen können viele von ihrer Verirrung zurückgeführt werden."

„Mein lieber Secundus", erwiderte Trajan, „du hast bei der Untersuchung gegen solche die vor dir als Christen angeklagt worden sind, den richtigen Weg befolgt. Es lassen sich in dieser Beziehung keine allgemeine Vorschriften erteilen noch bindende Regeln aufstellen. Man muß sich der Nachforschung enthalten. Werden Schuldige angeklagt, so müssen sie zur Strafe gezogen werden. Verneint ein Angeklagter daß er Christ ist und bekräftigt er seine Verneinung durch Handlungen, nämlich durch Anrufung unserer Götter, so verdient seine Reue Mitleid, mag auch seine Vergangenheit verdächtig sein. Es darf aber keine Untersuchung stattfinden, wenn der Urheber der Anklage unbekannt ist. Denn dies ist ein sehr schlimmes Beispiel und paßt nicht mehr in unsere Zeit."

Einige Zeit später (107) wurde dem Kaiser als er auf seinem Zuge durch den Osten in Antiochia war, der Bischof der Kirche

in Antiochia, Ignatius, vorgeführt, angeklagt der Übertretung Kaiserlicher Befehle. Ignatius verteidigte sich nur, indem er den Götterdienst als Dämonendienst verwarf, während er den Gekreuzigten, welchen er, den seine Gemeinde Theophoros nannte, in sich trug, freudig bekannte. Der Kaiser welcher, wie der Bericht über Ignatius' Märtyrertum sagt, durch die Verfolgung der Christen dem Gemeinwesen zu nutzen und sich die Gunst der Götter in dem beabsichtigten Kriege gegen die Parther sichern zu können glaubte, verurteilte den Bekenner, den er nicht durch seine Vorstellungen zu besiegen vermochte, zum Tode. Nicht in Antiochien, wo die Seinigen ihn wegen seines Leids nur mehr verehren würden, sondern in Rom wo sein Andenken nicht Fuß fassen könne, sollte er diesen Tod erleiden, dessen Qual durch die lange Reise geschärft werden würde. In Ketten ward er weggeführt und in Seleucia eingeschifft. In Smyrna und Troas aufgehalten empfing er überall Botschaften der kleinasiatischen Kirchen, sah die Gläubigen mit ihren Hirten sich um ihn versammeln, richtete Sendschreiben an dieselben, schrieb an die römische Kirche seine bevorstehende Ankunft zu melden wenn er durch die Gnade würdig gemacht sei, sein Ziel ohne Hindernis zu erreichen. Durch Makedonien und Epirus gelangte er nach Dyrrhachium, von wo er das adriatische und das tyrrhenische Meer durchfuhr um endlich in Claudius' Tiberhafen ans Land zu steigen. In Rom dem Stadtpräfecten übergeben, ward er von diesem dem Befehle gemäß dem Tode im Amphitheater geweiht.

Es war einer der letzten Tage der Volksbelustigungen, wozu das grausige Schauspiel bestimmt war. Die ganze Stadt, so berichten die Acta, saß im Theater, Blick und Sinn auf dieses Schauspiel gerichtet, da der Ruf schon verkündet hatte, ein Bischof Syriens werde mit den Tieren kämpfen. Unverzagt stand der Greis da, und pries sich glücklich diese scheinbare Schmach für Christus zu dulden. Ihr Männer, sprach er, Römer und Zuschauer dieses Kampfes, solches geschieht nicht an mir wegen irgendeiner Missetat noch zur Strafe schlechter Handlungen, sondern um Gott zu erlangen nach welchem meine nicht zu stillende

Sehnsucht gerichtet ist. Denn ich bin sein Weizen und werde durch der wilden Tiere Zahl gemahlen um reines Brot zu werden.

Als er dies gesagt, wurden die Löwen auf ihn losgelassen, welche ihn alsbald zerrissen, so daß nichts von ihm übrig blieb als die härteren Knochen. Diese Gebeine wurden von den römischen Gläubigen an welche Ignatius einst geschrieben, nach beendigtem Schauspiel gesammelt und erst an sicherem Orte außerhalb der Stadt verwahrt, dann nach Antiochien gebracht, auf dem Wege dahin manche Städte berührend, die der Heilige auf seinem Todesgange besucht hatte und welche somit zwiefache Wohltat im Leben wie im Tode von ihm empfingen."

VI.

Über die Anfänge und die erste Entwicklung der später unter den römischen Bischöfen (Fabianus 236—250, Cornelius 250—252) lebenden römischen Christengemeinde sind die Nachrichten dürftig und zweifelhaft. Es fehlen für den ältesten Zeitabschnitt sichere Nachrichten über die Organisation und den Bestand der Gemeinde, über den Bischof, die Gemeindeleitung, die Gemeindevertretung, ebenso über die Stätten gemeinschaftlicher Religionsübung der Gemeinde (Coemeterien, Titelkirchen, Basiliken).

Die Anschauungen der Historiker in diesen Dingen sind verschieden.

Die gegenwätige Darstellung muß sich auf den Standpunkt der Berichterstattung über das Tatsächliche stellen. Zum Tatsächlichen gehört im gegebenen Fall unausweichlich der als Realität bestehende Geschichtsglaube, und zwar in erster Linie die Geschichtsansicht derjenigen Religionsgemeinschaft, welche die Nachfolgschaft der ältesten römischen Christengemeinde für sich in Anspruch nimmt.

Wir entsprechen unserer Aufgabe der Berichterstattung dadurch, daß wir zwei Darstellungen nebeneinander stellen, nämlich diejenige des Historikers W. Wattenbach (Geschichte

des römischen Papsttums, Berlin 1876, Seite 3 ff.) und diejenige des Prälaten A. de Waal („Rompilger" S. 139 ff.).

Wattenbach schreibt:

„Nicht die Geschichte der römischen Gemeinde und des römischen Bischofs ist es, welche unsere Aufgabe bildet. Vom Papsttum ist in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung noch nicht die Rede; wir brauchen uns nicht in das Dunkel dieser Zeiten zu vertiefen.

Nach der Lehre der römischen Kirche ist der Apostel Petrus der erste römische Bischof, der Begründer der päpstlichen Würde und Macht. Auf die von ihm den Nachfolgern übergebene Schlüsselgewalt begründeten die Päpste ihre Ansprüche, bis sie, kühner geworden, sich Stellvertreter Christi, ja Gottes nannten.

In Wirklichkeit ist Petrus nie in Rom gewesen. Aber im ganzen Mittelalter, von sehr früher Zeit an, hat man allgemein geglaubt, und niemand daran gezweifelt, daß der Apostel Petrus der erste Bischof von Rom gewesen sei, und die ganze Fülle seiner apostolischen Gewalt seinen Nachfolgern übergeben habe. Alle Worte Christi an Petrus, welche man in der heiligen Schrift las, nahm man unbedenklich an als auch für seine Nachfolger gültig. In diesem Falle war der Glaube wichtiger als die Tatsache. Schon im zweiten Jahrhundert gesteht Irenaeus der römischen Kirche eine hohe Autorität zu, als der größten, der ältesten, die begründet sei von den Aposteln Petrus und Paulus, und die Tradition ununterbrochen erhalten habe.

In Wirklichkeit hatten sich in Rom frühzeitig zwei verschiedene Gemeinden gebildet. Die eine bestand aus Judenchristen; sie hielt am Alten Testament und am Gesetze fest. Die andere, aus Heidenchristen bestehend, hatte den freieren, paulinischen Standpunkt. Paulus und Petrus waren die Repräsentanten dieser beiden Richtungen, welche sich im heftigsten Kampfe in Rom gegenüberstanden. Endlich ist es gelungen, sie zu vereinigen. Es ist von der größten, folgenreichsten Bedeutung, daß hier von nun an Petrus und Paulus als gleichberechtigt galten, daß hier

in der Hauptstadt der römischen Welt eine Lehrmeinung zur Herrschaft kam, welche nicht engherzig ausschließend war.

Frühzeitig hat sich auch hier die bischöfliche Gewalt stark entwickelt.

In der ältesten Gemeinde hatte man nur Aelteste, Presbyter, gekannt. Bald finden wir in jeder Stadt einen Bischof. Es war naturgemäß, daß der Bischof der Hauptstadt ein hervorragendes Ansehen gewann, besonders nachdem die Zerstörung von Jerusalem auch die dortige christliche Gemeinde betroffen und in ihrem Ansehen geschwächt hatte. Die Bischöfe des mittleren Italiens finden wir früh in Abhängigkeit vom römischen Bischof. Aber auch aus großer Entfernung berief man sich bei den häufigen Streitigkeiten gerne auf das Ansehen des Bischofs von Rom. Victor's (um 200) Überhebung, als er um des Osterstreites willen den asiatischen Gemeinden die kirchliche Gemeinschaft aufkündigen wollte, wurde freilich noch energisch zurückgewiesen, und seine beiden Nachfolger Zephyrinus und Callistus sind unleugbar in Ketzerei verfallen; Callistus (217—222) war sogar notorisch ein nichtswürdiges Subject. Bald aber folgten Zeiten der Verfolgung, welche die Kirche reinigten, und der Märtyrertod mehrerer Bischöfe von Rom hob ihr Ansehen. Papst Cornelius war schon 251 in der Lage, mehrere italische Bischöfe absetzen zu können."

De Waal schreibt:

„Rom verdankt seine einzigartige Stellung in der katholischen Welt dem Umstand, daß der Bischof von Rom zugleich der Träger der obersten Lehr- und Regiergewalt der ganzen Kirche ist, der Nachfolger des hl. Petrus als Oberhaupt der Apostel und der Stellvertreter Jesu Christi im Gottesreich auf Erden. Der göttliche Heiland hat in einer ganz unzweifelhaften Weise den Apostel Petrus zum Haupt der von ihm gewählten und mit der Sendung zur Verbreitung seines Reiches in der Menschheit betrauten Apostel gemacht. Diese oberste Stellung des hl. Petrus tritt in den Evangelien wie in der Apostelgeschichte auf das klarste und bestimmteste hervor. Wie nun in der Absicht Jesu

Christi die Sendung der Apostel nicht für sie allein gedacht und bestimmt war, sondern sich in der Kirche Christi in ihren Nachfolgern bis zum Ende der Zeiten betätigen sollte, so sollte ebenfalls die besondere Stellung des hl. Petrus als Haupt des Apostelkollegiums in entsprechender Weise immer fortdauern. Dieses Erbe des Apostelfürsten mußte sich, der ganzen Entwicklung und Auffassung der Urkirche gemäß, dort finden und erhalten, wo der hl. Petrus seinen Tod fand, nachdem er die christliche Gemeinde geleitet, geordnet und die Aufstellung der kirchlichen Vorsteher geregelt hatte. Und dies war Rom. In der Hauptstadt des römischen Reiches hat der Apostelfürst Petrus die letzte Zeit seines Lebens gewirkt und die dortige Christengemeinde geleitet und hier fand er auch in der grausamen neronischen Verfolgung einen glorreichen Martertod. Diese Tatsache des Aufenthaltes und des Todes des hl. Petrus in Rom wird heute von keinem ernsten Geschichtsforscher mehr bezweifelt. Und auf diese Tatsache stützt sich in dem häufig ausgesprochenen Bewußtsein der römischen Kirche des Altertums die Stellung dieser stadtrömischen Gemeinde im Mittelpunkt der allgemeinen (katholischen) Kirche und der dieser entsprechende Primat ihrer Bischöfe in der Kirche. Als Inhaber des Sitzes des hl. Petrus ist der Papst, der Bischof von Rom, das Haupt aller Bischöfe und aller Christengemeinden der katholischen Welt.

Diese Stellung der römischen Kirche und ihres Vorstehers im Mittelpunkt der christlichen Gemeinden und als Träger der Einheit in der ganzen Kirche tritt seit den ältesten Zeiten schon in unzweideutiger Weise hervor. Die Art und Weise, wie die römische Gemeinde bereits um das Jahr 96 in einem von ihrem damaligen Bischof Clemens verfaßten Schreiben sich an die doch vom Apostel Paulus gestiftete Kirche von Korinth wendet, um die dort entstandenen Streitigkeiten zu schlichten, offenbart klar das Bewußtsein einer höheren Stellung, eines verantwortlichen Primates gegenüber den anderen Gemeinden. Nicht minder zeigt die Anrede an die römische Gemeinde im Briefe des heiligen Bischofs und Märtyrers Ignatius von Antiochien, den er von Smyrna aus nach Rom sandte, während er zum Martyrium dort-

hin gebracht wurde, diese höhere Stellung; denn Ignatius redet sie geradezu an als die „Vorsitzende des Liebesbundes", d. h. die Vorsteherin der Gesamtkirche. Gegen Ende des 2. Jahrhunderts entwickelt der heilige Bischof Irenaeus von Lyon, ein Schüler des Johannesschülers Polykarp von Smyrna, bereits in prinzipieller Weise gegen die Irrlehrer den Grundsatz von der Sendung der römischen Gemeinde zur Sicherung und Gewährleistung der Glaubenseinheit und der Wahrheit der apostolischen Lehrüberlieferung. In seiner zwischen 174 und 189 verfaßten Schrift „Gegen die Häresien" spricht er den Grundsatz aus, daß die Quelle und die Norm für die richtige Glaubensüberlieferung geboten ist in der apostolischen Tradition, wie sie in den von den Aposteln gegründeten Gemeinden durch die ununterbrochene Reihenfolge ihrer Bischöfe erhalten und weitergegeben wurde. Da es aber zu weit führen würde, die Amtsnachfolge der Bischöfe aller apostolischen Kirchen aufzuführen, so genüge es, diejenige der ältesten, größten, allen bekannten Kirche von Rom anzugeben. „Mit der römischen Kirche nämlich muß wegen ihres besondern höhern Vorranges jede Kirche übereinstimmen, d. h. die Gläubigen von allerwärts; denn in ihr ist immer die apostolische Tradition von denen bewahrt worden, die von allen Seiten kommen" (Gegen die Häresien, Buch 3, Kap. 3).

Klarer konnte für die damalige Entwicklung das Bewußtsein von dem Primat der römischen Gemeinde gegenüber der Gesamtkirche nicht ausgedrückt werden. Die Bischöfe Roms haben auch im 2. und 3. Jahrhundert in einer diesem Bewußtsein entsprechenden Weise gehandelt. So unternahm es Papst Viktor I. (189—198), die Osterfeier einheitlich in der ganzen Kirche auf den Sonntag festzulegen, und bedrohte die Gemeinden der Provinz Asia mit Ausschluß von der kirchlichen Gemeinschaft, wenn sie ihre entgegenstehende Übung nicht aufgeben wollten, er wurde jedoch vom hl. Irenaeus zur Milde ermahnt. Der gleiche Papst schloß den Theodotus wegen seiner falschen Lehre über die heilige Dreifaltigkeit aus der Kirche aus. Sein Nachfolger Zephyrin (198—217) erklärte in einer bestimmten Glaubensformel, bei Gelegenheit der Lehrstreitig-

keiten über die göttliche Dreieinigkeit, den Glauben an die wahre Gottheit Jesu Christi, und daß nicht der Vater, sondern der Sohn für uns gestorben ist. Als der Bischof Dionysius von Alexandrien, der 248—264 die große Gemeinde der ägyptischen Hauptstadt leitete, in einer Schrift den Sohn Gottes ein Geschöpf des Vaters genannt hatte, wurde er darüber vom Papste Dionysius (259—268) zur Rechenschaft gezogen; er erkannte ohne weiteres das Recht seines römischen Amtsgenossen in dieser Hinsicht an und nahm den Ausdruck zurück, indem er eine ganz rechtgläubige Erklärung seiner Lehrauffassung gab, die vom römischen Bischof anerkannt wurde."

VII.

Hinsichtlich der ältesten gottesdienstlichen Stätten der römischen Gemeinde wird von de Waal zusammenfassend mitgeteilt:

In der ersten Zeit ihres Bestehens besaß die Christengemeinde der Hauptstadt keine eigenen Gebäude für die gottesdienstlichen Versammlungen. Zur Zeit der Apostel und in den folgenden Dezennien bis gegen Ende des 2. Jahrhunderts kamen die Gläubigen Roms zusammen in den großen Sälen der Privathäuser wohlhabender Mitbrüder, um dort die gemeinsamen liturgischen Versammlungen abzuhalten. Seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts erhielt jedoch die stadtrömische Gemeinde nach und nach mehrere „Häuser der Kirche", die Eigentum der Christengemeinde waren und nun ausschließlich für die kirchlichen Zwecke verwandt und dementsprechend eingerichtet wurden. Die meisten dieser Häuser gingen wohl durch Schenkung in den Besitz der römischen Gemeinde über. Sie behielten den Namen der früheren Besitzer, der gewöhnlich in einer Inschrift (titulus) über dem Eingange verzeichnet war; und so nannte man diese Kirchengebäude nach diesen Namen „Titulus Pudentis", (später S. Pudenziana), „Titulus Clementis", „Titulus Caeciliae". Es sind dies fast alle heute noch bestehenden Titelkirchen Roms. Einige der größeren Räume dieser Häuser der Kirche dienten für die gottesdienstlichen Versammlungen und

anfänglich auch für die Verwaltung der Armenpflege; in den anderen Teilen der Häuser wohnten die Priester der römischen Kirche, die darum nach diesen Titelkirchen bezeichnet wurden, sowie Mitglieder des niedern Klerus, Lektoren, Exorzisten, Akolythen, die im Kirchendienst tätig waren. Zu Anfang des 5. Jahrhunderts gab es in Rom 25 solcher Titelkirchen, und diese Zahl blieb mehrere Jahrhunderte konstant. Von diesen alten Kirchen stammen etwa 18 aus dem 3. Jahrhundert; es sind die ältesten Kirchengebäude der römischen Gemeinde.

VIII.

Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, daß schon vor 250 gewisse Grundlagen der späteren Organisation der Gemeinde geschaffen waren, nämlich die sieben kirchlichen Regionen mit sieben Diakonen, „die Grundlage der späteren Organisation des päpstlichen Patriarcharium sowie des gesamten lokalen und hierarchischen Systems der Kirchenverwaltung."

Bischof Fabian (236—250) soll der Urheber der sieben Regionen gewesen sein und er soll denselben je einen Diakon, Subdiakon, Notar zugeordnet haben, die den sogenannten Regionarklerus bildeten.

Die Grenzen und die Namen der Regionen sind uns nicht genau bekannt. Reumont glaubt folgenden Bestand vertreten zu können: „Die erste Region war die aventinische, zu welcher auch die Paulskirche vor dem ostienischen Thor gehörte. In der zweiten lag die Via Mamertina und die Diakonie von S. Giorgio, so daß sie das Forum und Velabrum umfaßt haben muß. Die dritte war nach dem Caelius benannt und erstreckte sich bis S. Lorenzo vor dem tiburtinischen Tor. Die vierte scheint den Quirinal umfaßt zu haben mit dem diesen Hügel von dem Viminal scheidenden Tale, in welchem die Kirche S. Vitale liegt. Caput Tauri wird die fünfte Region genannt, worunter man gewöhnlich den Palatin versteht. Die sechste und siebente Region umfaßten das Marsfeld und die Via Lata und scheinen sich bei Sta Martina am Fuße des capitolinischen Hügels der zweiten angeschlossen zu haben. Die Priester derselben waren

zum Taufen und Beichthören auf die Peterskirche angewiesen, wie die der ersten auf S. Paul, die der dritten auf S. Lorenzo, welche Kirchen nebst der späteren liberianischen oder Sta Maria maggiore die großen, außerhalb der Regionareneinteilung stehenden Patriarchal-Basiliken waren."

IX.

Zum Schluß dieses Kapitels sei auf jene schöne christliche Episode im heidnischen Rom hingewiesen, welche sich an den Namen des Senators Pudens und der beiden Heiligen S. Praxedis (Santa Prassede) und S. Pudenziana knüpft. Die Zeit ist ungewiß, liegt mit ihrem Beginn aber im ersten Jahrhundert.

Im Vicus Patricius in der esquilinischen Region, dort wo die Kirche Santa Pudenziana, nahe der jetzigen Kirche in der via S. Prassede, bei Santa Maria Maggiore liegt, bewohnte der Senator Pudens ein großes vornehmes Haus. Dorthin soll er den Apostel Petrus, welcher bis dahin in Trastevere untergebracht war, eingeladen haben. Jahrelang soll dann der Apostel sein Gast gewesen sein, der den Pudens und seine Familie bekehrte: die Töchter (oder nach anderer Wendung Nichten) Praxedis und Pudenziana, deren Bruder Novatus und die Mutter Sebinella.

Sein Haus stellte Pudens mit dem „titulus" den Christen zur Verfügung.

Praxedis und Pudenziana beerbten den Pudens mit einem sehr reichen Erbe. Sie erwiesen armen Kranken zahllose Wohltaten, nahmen notleidende Christen bei sich auf, besuchten Hilflose und Leidende. Zahlreiche Märtyrer sollen sie begraben und deren Blut mittels eines Schwammes in Gefässen gesammelt haben, die sie in einen Brunnen an ihrem Hause leerten. Sie scheuten keine Gefahr. Es widerfuhr ihnen indessen keinerlei Leid. Sie starben, von jedermann verehrt, friedlich in ihrem Hause.

Kapitel II.

Das Christentum in Rom von 250 bis 313.

I.

Indem sich unsere dem Christentum in Rom gewidmete Darstellung der Zeit nach dem Jahr 250 zuwendet, treten wir in jenen Zeitraum ein, welcher durch die Regierung des Kaisers Diocletianus und die von diesem unternommene Staatsumwälzung gekennzeichnet ist. Die Schilderung von Einzelheiten dieser Staatsumwälzung müssen wir dem folgenden Buch unserer Darstellung überlassen. Aber wir müssen doch schon hier auf die Haupttatsachen jener Veränderung hinweisen.

Im Jahre 284 waren die Brüder Carinus und Numerianus Caesaren. Im September 284 starb Numerianus. Am 27. September 284 wurde in Chalkedon (in Kleinasien gegenüber von Byzanz) der aus Dioklea in Dalmatien (bei Cattaro) stammende Diocles von den Legionen zum Kaiser erwählt, worauf Carinus an der Spitze eines Heeres gegen den nunmehr Diocletianus heißenden Kaiser zu Felde zog und bei Margus (Ort und Fluß in Serbien) die Truppen des Diocletianus schlug, aber von einem seiner eigenen Kriegsobersten getötet wurde (Mai 285) worauf beide Heere den Diocletianus als alleinigen Kaiser ausriefen.

Diocletianus machte aus der Reichsregierung eine orientalische Despotie, trug und benahm sich dementsprechend persönlich in Purpur und mit Diadem, nahm kaum Interesse an der Stadt Rom, wo er nur einmal (303) und für kurze Zeit war, und residierte vielmehr während der 20 Jahre seiner Regierung in Kleinasien in der Stadt Nicomedia (Bithynien). Die Reichsverwaltung verwandelte er vollkommen. Das Gebiet wurde in 101 Provinzen, welche auf 12 Dioecesen verteilt waren, eingeteilt. Das ganze Reichsgebiet aber teilte er in vier Monarchien über denen er als Oberkaiser stand.

Er selbst übernahm als „Augustus“ einen dieser vier Reichsteile, nämlich den Orient und Thrakien.

Den zweiten Teil, die illyrischen Provinzen übergab er seinem Mitregenten und Schwiegersohn Galerius (als „Caesar“), mit der Residenz Sirmium an der Save.

Den dritten Teil, Italien, Afrika und die Inseln erhielt sein alter Waffengefährte und Mitregent Maximianus (als „Augustus“, mit der Residenz Mailand).

Den vierten Teil, welcher die Provinzen Gallien, Britannien umfaßte, erhielt der Schwiegersohn des Maximianus, Constantius Chlorus (als „Caesar“, mit der Residenz Trier).

Diokletian und Maximian hielten im Jahre 303 in Rom einen Triumph ab.

Im Jahre 305 dankten beide Kaiser ab. Diocletianus zog sich nach seiner Heimat Dalmatien zurück, wo er 313 starb Constantius und Galerius (bis dahin „Caesares“) wurden 305 als „Augusti“ Alleinherrscher.

An ihre Stelle trat im Westen im Jahre 306, von Volk und Senat in Rom freudig erwählt, Constantinus, der Sohn des Constantius, im Osten Maxentius, der Sohn des Maximianus. Die beiden Kaiser bekriegten sich heftig. Am 29. Oktober 312 *) fand an der Milvischen Brücke („Ponte Molle“) bei Rom (am „roten Stein“, saxa rubra) die Entscheidungsschlacht statt. in der Constantinus siegte. Maxentius ertrank auf der Flucht im Tiber. Constantin erkannte den seit 311 von Nicomedia aus den Osten beherrschenden Licinius, seinen Schwager, als Mitkaiser an. In Mailand (313) verständigten sich beide Kaiser, und es erging ein Edikt zum Schutze der Christen („Duldungsedikt von Mailand“).

*) Der Schriftsteller Eusebius (264—340), genannt Pamphili (nämlich amicus), seit 315 Bischof von Caesarea berichtet in seinem Leben Konstantins, daß diesem in den ersten Nachmittagsstunden ein Kreuz über der Sonne erschien, mit den griechischen Worten „τούτῳ νίκα“ („damit siege“), welche bekanntlich kirchlicher Wahlspruch geworden sind, in der lateinischen Übersetzung „(In) hoc signo vinces“ „In diesem Zeichen wirst *(oder* sollst*)* du siegen.

Nach einiger Zeit aber entstand Krieg zwischen Constantinus und Licinius. Letzterer wurde im Jahre 323 in den beiden Schlachten von Adrianopel und Chalkedon besiegt und ergab sich dem Constantinus. Dieser ließ ihn zu Thessalonich im Jahre 325 durch den Strang hinrichten.

II.

Wir kehren nunmehr in das Jahr 250 zurück, zu dem Kaiser Decius und dessen Christenverfolgung.

Kaiser Decius (C. Messius Quintus Trajanus Decius) ein Pannonier von Geburt, war als römischer Senator im Jahre 245 von Kaiser Philippus zum Feldherrn gegen die Gothen ernannt, sodann 249 nach Pannonien und Moesien geschickt, um eine Empörung der Legionen zu unterdrücken.

Aber die Legionen empfingen ihn jubelnd und zwangen ihn den Purpur anzulegen.

Philippus zog nun gegen Decius zu Felde, verlor aber bei Verona Schlacht und Leben. Decius fiel im Jahre 251 im Kampf gegen die Goten.

Die Geschichtsschreibung hat von Decius einheitlich das Bild eines Mannes überliefert, der, auf der Höhe altrömischer Staatsgesinnung stehend, nichts für sich wollte sondern alles für das Staatswohl, für die Wiederaufrichtung der Senatsherrschaft, die Wiederherstellung altrömischer Sitte und Religion. Diese in leidenschaftlicher Überzeugung von ihm vertretene Auffassung führte ihn dazu, das Bekenntnis zur Staatsreligion als absolute Bürgerpflicht zu fordern, und demzufolge den Christen zu gebieten, den Festen und Gebräuchen der Staatsreligion beizuwohnen. Die Weigerlichen mußten hingerichtet werden. Nur auf diese Weise glaubte er das Christentum vernichten zu können. Durchgreifend ging er mit Edikten vor, welche in erster Linie gegen den Klerus gerichtet waren und vor allem die Auflösung der Gemeinden bezweckten. Decius ist mit dieser Methode der erste eigentliche Christenverfolger gewesen.

Eine neue Verfolgung wurde im Jahre 257 von Kaiser Valerianus unternommen. Der bejahrte, als glänzender Feldherr und geschickter Staatsmann bekannte Kaiser hatte mit diesem Vorstoß keinen Erfolg. Derselbe scheiterte an der großen Pest und einem Einfall der Goten. Der unglückliche Kaiser geriet in die Hände der Perser und blieb deren Kriegsgefangener bis zu seinem Tode, auf schmähliche Weise von den Truppen von Land zu Land geschleppt.

III.

Nach Valerians Tode setzte eine über 40 Jahre währende Epoche vollkommener Ruhe und Sicherheit für die Christen ein. In dieser Zeit verstärkte sich die Zahl der Christen außerordentlich. Überall genügten die alten Versammlungsorte nicht mehr.

Die Schriftsteller differieren hinsichtlich der Zahl der Christen im römischen Reich erheblich. Gibbon nimmt ein Zwölftel der Gesamtbevölkerung an, während J. Burckhardt und Chastel (Histoire de la Destruction du Paganisme dans l'empire d'Orient) für den Westen ein Fünfzehnteil, für den Osten ein Zehnteil annehmen.

Nach einem bald nach der Mitte des dritten Jahrhunderts geschriebenen Brief des Bischofs Cornelius in Rom an Fabius, den Vorsteher der antiochischen Kirchengemeinde, zählte die römische Gemeinde 46 Presbyter, 7 Diakonen, 7 Subdiakonen, 42 Akotythen, 52 Exorcisten, Lektoren, Ostiarier. Die Gesamtzahl der Christen in Rom wurde auf 50,000 geschätzt, darunter 1500 Wittwen.

Über den Zustand der Kirchenverfassung äußerst sich J. Burckhardt: „Die Verfassung der Kirche zeigt um diese Zeit bereits die Anfänge einer eigentliche Hierarchie. Zwar blieb den Gemeinden die Wahl der Geistlichen, oder wenigstens die Bestätigung, aber mehr und mehr schieden sich diese als „Kleros“ von den „Laien“ aus; es entstanden Rangunterschiede zwischen den Bischöfen je nach dem Rang ihrer Städte und mit besonderer Rücksicht auf die apostolische Stiftung gewisser Ge-

meinden. Die Synoden, welche der verschiedensten Ursachen wegen gehalten wurden, vereinigten die Bischöfe noch insbesondere als höheren Stand. Unter ihnen selbst aber zeigte sich schon im dritten Jahrhundert schwere Ausartung; wir finden manche von ihnen in weltlichen Pomp versunken, als römische Beamte, als Kaufleute, ja als Wuchererr. Natürlich meldet sich neben der Verweltlichung auch der schroffste Gegensatz: das Zurücktreten aus Zeit, Staat und Gesellschaft in die Einsamkeit, das Eremitenwesen." *)

IV.

Eusebius von Caesarea **) schildert den tatsächlichen Zustand der Christen für die Zeit vor dem Jahr 295 folgendermaßen:

„Die Gunst der Imperatoren hatte in dem Verhalten der Befehlshaber der Provinzen ihren Nachhall gefunden. Alle Besorgnis, zum Opfern gezwungen zu werden, war verschwunden. Die Kaiser hatten ihren eigenen Hofbeamten und Dienern, deren Frauen, Kindern, Knechten in Wort und Tat freie Ausübung ihrer Religion gestattet, und diese rühmten sich öffentlich dieses Glaubens, während sie sich der Zuneigung ihrer Gebieter vor allen Anderen erfreuten. Auch den Vorstehern der einzelnen Kirchen wurden so von Privatleuten wie von den Rectoren der Provinzen überall Ehrenbezeugungen und Wohlwollen zuteil. Keiner kann die große Zahl Derjenigen berechnen, welche täglich zum Glauben Christi übertraten, keiner die Menge der Kirchen in den verschiedenen Städten, den Zulauf von Gläubigen der vornehmen Stände zu denselben schildern. So kam es, daß die älteren Bauten nicht mehr ausreichten und allerwärts geräumige Kirchen von Grund aus zu errichten begonnen wurden."

---

*) Jakob Burckhardt. Die Zeit Konstantins des Großen. Leipzig 1924 (4. Auflage) S. 151.

**) Eusebius geboren zu Caesarea um 264 n. Chr., Bischof daselbst 315 starb 340. Verfasser der ersten Kirchengeschichte.

V.

Der Kirchenhistoriker Eusebius gibt im Anschluß an die vorhergehende Schilderung ruhigen Fortschreitens des Christentums eine erschütternde Darstellung der jenen Zustand ablösenden inneren Zwiste der Christen, als deren göttliches Strafgericht er die diokletanische Verfolgung betrachtet:

„Als wir wegen allzugroßer Freiheit in Nachlässigkeit und Lauheit verfielen, als einer den anderen zu beneiden und zu verlästern begann, gewissermaßen innere Kriege zwischen uns ausbrachen und wir einander wechselweise mit Worten gleichwie mit scharfen Waffen anfielen, Vorsteher gegen Vorsteher, Gemeinde gegen Gemeinde tumultuirend aufstanden, und endlich Verstellung und Trug die äußerste Grenze erreichten, da begann die göttliche Sühne wie gewöhnlich mit leiser Mahnung. Noch bestand die Kirche unversehrt und die Menge der Gläubigen konnte frei zusammenkommen, als die Verfolgung bei den im Heere Dienenden anfing. Da uns aber der rechte Sinn in solchem Maße abging, daß wir nicht im geringsten daran dachten Gott zu besänftigen; da wir im Gegenteil, die irdischen Dinge sorglos behandelnd, dem Schlimmen Schlimmes hinzufügten; da die Hirten, die Fessel des Glaubens verachtend, mit einander haderten, auf nichts als Beleidigungen, Drohungen, Eifersucht, Haß und Feindschaft sannen, ihre obrigkeitliche Gewalt in offenbare Tyrannei verkehrten; da erfüllten sich die Worte Jeremias: „In seinem Zorne hat der Herr die Tochter Sion verdunkelt und die Glorie Israels vom Himmel herabgestürzt, und er hat sich seines Fußschemels nicht erinnert am Tage seines Zorns. Der Herr hat allen Glanz Israels mit Nacht bedeckt und selbst seine Trümmer vernichtet".

VI.

Am 24. Februar 303 brach in der bithynischen Hauptstadt Nicomedia, wo Diokletian während seiner ganzen Regierungszeit residierte, eine neue, die größte und grausamste aller Christenverfolgungen aus.

Welche Umstände den Diokletian zu dem plötzlichen Umschwung seines Verhältnisses zu den Christen veranlaßten, ist nicht feststellbar.

Der Kaiser erließ am genannten Tage durch öffentlichen Anschlag Vorschriften, deren Wortlaut wir nicht kennen, von denen uns die Schriftsteller Eusebius und Lactantius aber berichten, daß sie bestimmt waren, die Christen zu degradieren und dadurch sie zum Abfall zu bewegen. „Die gottesdienstlichen Versammlungen der Christen sollten verboten sein, ihre Kirchen niedergerissen, ihre heiligen Schriften verbrannt werden; diejenigen, welche Ehrenstellen und Würden besäßen, sollten dieselben verlieren; gegen Christen jeden Standes sollte bei gerichtlichen Untersuchungen die Folter angewandt werden dürfen; die Wohltaten des gemeinen Rechtes sollten ihnen entzogen sein, die christlichen Sklaven aber, solange sie Christen blieben, nie freigelassen werden können."

Schon am 23. Februar hatte der praefectus praetorio zu Nicomedia die Verfolgung gewaltsam begonnen, indem er in Begleitung von Offizieren und Beamten die große Kirche durch seine Praetorianer plündern und zerstören ließ.

Als erstes Opfer nach der Publikation des Ediktes wurde ein angesehener Christ verbrannt weil er den Anschlag abgerissen und mit spöttischen Bemerkungen zerfetzt hatte. Sodann folgte die grausame Tortur und Hinrichtung mehrerer Palastbeamten und Pagen, von welchen Petrus, Dorotheus und Gorgonius mit Namen genannt werden.

Innerhalb eines Jahres hatte sich die Bewegung zu einer wirklichen allgemeinen Christenverfolgung verschärft. Zunächst erfolgten Aufstände im Orient, welche ein zweites Edikt veranlaßten, das den Verhaftsbefehl enthielt gegen alle Vorsteher der Gemeinden. Sodann schritt man zu einem dritten Edikt fort, welches als Erleichterung gelten sollte. Es enthielt die Bestimmung daß die Gefangenen wenn sie opferten freigelassen, sonst aber mit allen Mitteln zum Opfern gezwungen werden sollten. Im Jahre 304 folgte ein viertes Edikt das über alle Christen welche nicht opfern wollten das Todesurteil verhängte.

VII.

Im Westen, namentlich in Rom, war die Verfolgung von Anfang an milder. Zu Ende des Jahres 304 wurde die Todesstrafe für Christen ausgeschlossen und durch Verstümmelungen ersetzt, (eine raffinierte Einstellung des Herrschers auf die Psychologie der Christen, denen die Krone des Märtyrertodes vorenthalten wurde).

Im Jahre 306 nahm mit dem Aufstand des Maxentius die Verfolgung ein Ende.

Förmlich aufgehoben wurde die Verfolgung durch ein Edikt vom 30. April 311 (das sogenannte „Toleranzedikt des Galerius").

Dieses Edikt hatte folgenden Wortlaut:

„Unter anderen Maßregeln für das Interesse und Gedeihen des Staates wollen wir in Gemäßheit der hergebrachten Gesetze und der öffentlichen Ordnung eine allgemeine Correction vornehmen und dafür Sorge tragen, daß auch die Christen welche sich von den Glaubenssatzungen ihrer Vorfahren entfernt hatten, zu guter Gesinnung zurückgeführt würden. Denn aus welchem Grunde hätten wohl diese Christen sich in wahnwitzigem Selbstwillen beifallen lassen, nicht mehr jenen alten Satzungen anzuhangen welche mutmaßlich von ihren ersten Stiftern aufgestellt worden waren, sondern ganz nach eigener Willkür sich selber Gesetze zurechtzulegen, zu deren Beobachtung sie die verschiedenen Völker zusammenscharten? Nachdem der Befehl erteilt worden, daß sie zu den alten Vorschriften zurückkehren sollten, sind manche durch die Gefahr geschreckt, andere auf andere Meinung gebracht worden, die große Mehrzahl hat aber bei ihrem Sinne verharrt. Da wir nun sahen, daß diese weder den Göttern die schuldige Ehrfurcht und den ihnen gebührenden Kult erwiesen noch auch dem Christengott huldigten, so glaubten wir, in Anbetracht unserer mildgesinnten Gnade und unserer herkömmlichen Geneigtheit, allen Menschen Verzeihung zu gewähren, unsere bereitwillige Nachsicht auch auf diese ausdehnen zu müssen, so daß sie wieder Christen sein

und ihre Versammlungsorte herstellen mögen, vorausgesetzt, daß sie nichts gegen die staatliche Ordnung unternehmen. Eine weitere Verordnung wird den Richtern Verhaltungsmaßregeln vorschreiben. Diese unsere Gewährung empfangend sollen sie nun zu ihrem Gott für unser Heil und das des Staates wie für ihr eigenes beten, damit das Gemeinwesen nach allen Seiten hin unversehrt erhalten werde und sie ungestört fortleben können."

VIII.

Über den Anteil, welchen die Stadt Rom an den Verfolgungungen hatte, ist eine Reihe von Einzelmitteilungen und auch von zusammenhängenden Berichten überliefert. Aber die Mitteilungen sind in solchem Maße einerseits widerspruchsvoll andererseits legendenhaft, daß der Versuch, darüber einen unserer Aufgabe entsprechenden Geschichtsbericht herzustellen, als aussichtslos und zwecklos bezeichnet werden muß.

Anstatt dessen seien hier drei Beispiele römischer Martyrienlegenden mitgeteilt, welche eine besondere Bedeutung für die römische Tradition und besondere örtliche Beziehung zu Rom haben, nämlich über die beiden Frauen, welche als Lieblingsheilige der römischen Bevölkerung bekannt sind: Santa Caecilia und S. Agnese, sowie über den im kirchlichen Leben Roms und in der Kunstdarstellung besonderer Liebe teilhaftig gewordenen San Sebastian.

Santa Caecilia, als deren Todesjahr 280 gilt, war die Tochter reicher und vornehmer Eltern, deren Haus in Trastevere stand. Sie war heimlich Christin geworden und hatte sich dem Herrn als reine Magd gelobt, war aber von ihren Eltern bewogen worden, sich mit einem heidnischen Patrizier namens Valerian zu vermählen. Als sie mit ihm allein war, sagte sie, daß sie ihm nicht angehören könne, weil sie sich dem himmlischen Bräutigam verlobt habe, und die Erscheinung eines Engels bestätigte ihre Worte. Ihr innigster Wunsch, auch Valerian möge sich bekehren, erfüllte sich. Er ging hinaus zum H. Urbanus, der sich vor seinen Verfolgern in die Campagna geflüchtet hatte, und wurde

von ihm getauft, wie später auch sein Bruder Tiburtius. Alle drei widmeten nun ihr Leben frommen Werken. Bald aber wurden sie beim Präfecten verklagt und beide Brüder wurden in den Kerker geworfen. Ihr Kerkermeister Maximus wurde von ihnen bekehrt und starb mit ihnen den Märtyrertod. Caecilia begrub sie in den Katakomben des St. Calixtus. Der Präfect wagte nicht, sofort Hand an sie zu legen; er befahl zuerst, sie in ihrem Bade zu ersticken und ließ das Bad mit kochendem Wasser füllen, allein es tat ihr keinen Schaden. Darauf ließ er sie ergreifen und befahl, sie zu enthaupten. Der Henker tat drei Streiche nach ihrem Halse, dann lief er voll Angst davon. Caecilia starb erst nach drei Tagen an ihren Wunden und wurde in den Calixtuskatakomben bestattet. Ihr Grab geriet in Vergessenheit, und als Papst Paschalis danach forschte, konnte er es nicht finden. Da erschien ihm die Heilige im Traum und sagte: „Du bist mir heute so nahe gewesen, daß du mich hättest hören müssen, hätte ich sprechen können." Danach suchte Paschalis nochmals an derselben Stelle, wo er stehen geblieben, und entdeckte die Gruft. Der Leichnam der jungfräulichen Märtyrerin wurde an der Wunde am Halse und an dem Gewand aus Goldstoff erkannt. Sie wurde nun unter dem Altar der über ihrem einstigen Wohnhaus erbauten Kirche bestattet. Das schöne Marmorbildnis am Altar stellt die Heilige liegend dar, genau so wie sie gefunden wurde, den Knochensplitter am Halse daneben.

S. Agnese, als deren Todesjahr 304 gilt, war die Tochter vornehmer Römer, deren Haus an der Via Nomentana stand. Der Sohn des Präfecten Sempronius begehrte das wunderschöne, erst dreizehnjährige Mädchen zum Weibe; sie aber wies ihn ab und sagte, sie sei schon einem größeren Herrn verlobt. Darauf erkrankte er vor Liebe und Eifersucht. Der Präfect ließ die junge Christin in ein Lupanar schleppen und den Mißhandlungen roher Soldaten aussetzen. Als sie ihr die Kleider vom Leibe rissen, wallte ihr langes Haar herab und hüllte sie gänzlich ein. Da wagte keiner mehr sie anzurühren. Der Präfect kam ins Gefängnis und glaubte sie nun gefügig zu finden; er wurde aber mit Blindheit geschlagen und fiel kraftlos zu Boden Durch Agnesens

Gebet geheilt, wollte er sie nun befreien, aber das wütende Volk verlangte den Tod der vermeintlichen Zauberin. Sie wurde auf den Scheiterhaufen gelegt, allein die Flammen wichen zurück von ihr und verzehrten die Henkersknechte. Sie selbst blieb unversehrt, wurde aber dann auf Befehl des Präfecten enthauptet. Die Christen begruben sie an der Via Nomentana im Garten ihrer Eltern.

San Sebastian, als dessen Todesjahr 288 angenommen wurde, war in Narbonne geboren und diente als Hauptmann im römischen Heere. Er war Christ und suchte seine Glaubensgenossen, wo er nur konnte, zu beschützen; auch bekehrte er viele von seinen Kameraden. Zwei von diesen, Marcus und Marcellinus, wurden als Christen erkannt und gefoltert; sie ertrugen ihre Qualen standhaft. Als sie aber zum Richtplatz geführt wurden, kamen ihre Mütter, Weiber und Kinder und flehten sie an, durch Widerruf ihr Leben zu erhalten. Erschüttert von dem Jammer ihrer Lieben schwankten sie einen Augenblick. Da trat Sebastian hervor und beschwor sie, ihren Herrn nicht zu verleugnen. Nun gingen sie unerschrocken in den Tod, und viele wurden durch ihr Beispiel bekehrt. Natürlich wurde nun Sebastian verklagt; aber der Kaiser hatte ihn lieb und beschied ihn heimlich zu sich, um ihn durch Vernunftgründe zu überzeugen. Als das nicht gelang, gebot er, ihn mit Pfeilen zu erschießen, doch sollte eine Inschrift über seinem Haupte besagen, daß er keine andere Schuld trüge als die, ein Christ zu sein. Nachdem die Bogenschützen Sebastian von Pfeilen durchbohrt für tot am Baum gefesselt verlassen hatten, kam eine fromme Witwe, Irene, herzu, um ihn zu bestatten. Da aber die Pfeile nur ins Fleisch gedrungen, war noch Leben in ihm. Sie ließ ihn in ihr Haus tragen und pflegte ihn, bis seine Wunden geheilt waren. Dann beschwor sie ihn, Rom zu verlassen. Sebastian aber stellte sich eines Tages dem Kaiser in den Weg und machte ihm Vorstellungen wegen der Christenverfolgungen. Darüber geriet der Kaiser in Zorn, ließ Sebastian totschlagen und in die Cloaca Maxima werfen. Sein Leichnam wurde aufgefischt und von der Christin Lucina an der Appischen Strasse begraben.

Anhang zum zwölften Buch.

I. Zeittafel der Päpste.*)

1.	42—66	Pietro	41.	417—418	Zosimo
2.	67—76	Lino	42.	418—422	Bonifacio I.
3.	76—88	Cleto	43.	422—432	Celestino I.
4.	89—97	Clemente I.	44.	432—440	Sisto III.
5.	97—105	Evaristo	45.	440—461	Leone I. [L. d. Gr.]
6.	105—115	Alessandro I.	46.	461—468	Ilario
7.	115—125	Sisto I.	47.	468—483	Simplicio
8.	125—136	Telesforo	48.	483—492	Felice II.
9.	136—140	Igino	49.	492—496	Gelasio I.
10.	140—155	Pio I.	50.	496—498	Anastasio II.
11.	155—166	Aniceto	51.	498—514	Simmaco
12.	166—175	Sotero	52.	514—523	Ormisda
13.	175—189	Eleuterio	53.	523—526	Giovanni I.
14.	189—199	Vittore I.	54.	526—530	Felice III.
15.	199—217	Zefirino	55.	530—532	Bonifacio II.
16.	217—222	Calisto I.	56.	533—535	Giovanni II.
17.	223—230	Urbano I.	57.	535—536	Agapito I.
18.	230—235	Ponziano	58.	536—537	Silverio
19.	235—236	Anterio	59.	537—555	Vigilio
20.	236—250	Fabiano	60.	555—560	Pelagio I.
21.	251—252	Cornelio	61.	560—573	Giovanni III.
22.	252—253	Lucio I.	62.	574—578	Benedetto I.
23.	253—257	Stefano I.	63.	578—590	Pelagio II.
24.	257—258	Sisto II.	64.	590—604	Gregorio I. [G. d. Gr.]
25.	259—269	Dionigi	65.	604—606	Sabiniano
26.	269—274	Felice I.	66.	607—607	Bonifacio III.
27.	275—283	Eutichiano	67.	608—615	Bonifacio IV.
28.	283—296	Cajo	68.	615—618	Adeodato I.
29.	296—304	Marcellino	69.	619—625	Bonifacio V.
30.	308—310	Marcello I.	70.	625—638	Onorio I.
31.	310—310	Eusebio	71.	640—640	Severino.
32.	311—314	Melchiade	72.	640—642	Giovanni IV.
33.	314—335	Silvestro I.	73.	642—649	Teodoro I.
34.	336—336	Marco	74.	649—655	Martino I.
35.	337—352	Giulio I.	75.	655—657	Eugenio I.
36.	352—366	Liberio	76.	657—672	Vitaliano
37.	366—384	Damaso I.	77.	672—676	Adeodato II.
38.	385—398	Siricio	78.	676—678	Dono
39.	398—402	Anastasio I.	79.	678—682	Agatone
40.	402—417	Innocenzo I.	80.	682—683	Leone II.

*) Die hier angewendete Zählung der (260) Päpste entspricht der heute überwiegenden Praxis. Vgl. A. Belleti in dem Guida d'Italia del Touring Club Italianio 1925 p. 114—148. Andere Zählungen s. bei Mirbt, Quellen z. Gesch d. Papsttums, 4. Aufl. 1925, S. 605—614.

81.	684—685	Benedetto II.
82.	685—686	Giovanni V.
83.	686—687	Conone
84.	687—701	Sergio I.
85.	701—705	Giovanni VI.
86.	705—707	Giovanni VII.
87.	708—708	Sisinnio
88.	708—715	Constantino
89.	715—731	Gregorio II.
90.	731—741	Gregorio III.
91.	741—752	Zaccaria
92.		Stefano II.
93.	752—757	Stefano III.
94.	757—768	Paolo I.
95.	768—772	Stefano IV.
96.	772—795	Adriano I.
97.	795—816	Leone III.
98.	816—817	Stefano V.
99.	817—824	Pasquale I.
100.	825—827	Eugenio II.
101.	827—827	Valentino
102.	827—844	Gregorio IV.
103.	844—847	Sergio II.
104.	847—855	Leone IV.
105.	855—858	Benedetto III.
106.	858—867	Niccolo I.
107.	867—872	Adriano II.
108.	872—882	Giovanni VIII.
109.	882—884	Martino II.
110.	884—885	Adriano III.
111.	885—891	Stefano VI.
112.	891—896	Formoso
113.	896—896	Bonifacio VI.
114.	899—867	Stefano VII.
115.	897—897	Romano
116.	898—898	Teodoro II.
117.	898—900	Giovanni IX.
118.	900—903	Benedetto IV.
119.	903—903	Leone V.
120.	904—911	Sergio III.
121.	911—913	Anastasio III.
122.	913—914	Landone
123.	914—928	Giovanni X.
124.	928—929	Leone VI.
125.	929—931	Stefano VIII.
126.	931—936	Giovanni XI.
127.	936—939	Leone VII.
128.	939—942	Stefano IX.
129.	942—946	Martino III.
130.	946—955	Agapito II.
131.	956—964	Giovanni XII.
132.	964—965	Leone VIII.
133.	965—965	Benedetto V.
134.	965—972	Giovanni XIII.
135.	972—974	Benedetto VI.
136.	974—983	Benedetto VII.
137.	983—984	Giovanni XIV.
138.	985—996	Giovanni XV.
139.	996—999	Gregorio V.
140.	999—1003	Silvestro II.
141.	1003—1003	Giovanni XVII.
142.	1004—1009	Giovanni XVIII.
143.	1009—1012	Sergio IV.
144.	1012—1024	Benedetto VIII.
145.	1024—1032	Giovanni XIX.
146.	1032—1045	Benedetto IX.
147.	1045—1045	Silvestro III.
148.	1045	Benedetto IX.
149.	1045—1046	Gregorio VI.
150.	1046—1047	Clemente II.
151.	1047—1048	Benedetto IX.
152.	1048—1048	Damaso II.
153.	1048—1054	Leone IX.
154.	1055—1057	Vittore II.
155.	1057—1058	Stefano X.
156.	1059—1061	Niccolo II.
157.	1061—1073	Alessandro II.
158.	1073—1085	Gregorio VII. (Hilde-
159.	1086—1087	Vittore III. [brand)
160.	1088—1099	Urbano II.
161.	1099—1118	Pasquale II.
162.	1118—1119	Gelasio II.
163.	1119—1124	Calisto II.
164.	1124—1130	Onorio II.
165.	1130—1143	Innocenzo II.
166.	1143—1144	Celestino II.
167.	1144—1145	Lucio II.
168.	1145—1153	Eugenio III.
169.	1153—1154	Anastasio IV.
170.	1154—1159	Adriano IV.

171.	1159—1181	Alessandro III.
172.	1181—1185	Lucio III.
173.	1185—1186	Urbano III.
174.	1186—1187	Gregorio VIII.
175.	1187—1191	Clemente III.
176.	1191—1198	Celestino III.
177.	1198—1216	Innocenzo III.
178.	1216—1227	Onorio III.
179.	1227—1241	Gregorio IX.
180.	1241—1241	Celestino IV.
181.	1243—1254	Innocenzo IV.
182.	1254—1261	Alessandro IV.
183.	1261—1264	Urbano IV.
184.	1265—1268	Clemente IV.
185.	1270—1276	Gregorio X.
186.	1276—1276	Innocenzo V.
187.	1276—1276	Adriano V.
188.	1276—1277	Giovanni XXI.
189.	1277—1280	Niccolò III.
190.	1281—1285	Martino IV.
191.	1285—1287	Onorio IV.
192.	1288—1292	Niccolo IV.
193.	1294—1294	Celestino V.
194.	1294—1303	Bonifacio VIII.
195.	1303—1304	Benedetto XI.
196.	1305—1314	Clemente V.
197.	1316—1334	Giovanni XXII.
198.	1314—1342	Benedetto XII.
199.	1342—1352	Clemente VI.
200.	1352—1362	Innocenzo VI.
201.	1362—1370	Urbano V.
202.	1370—1378	Gregorio XI.
203.	1378—1389	Urbano VI.
204.	1389—1404	Bonifacio IX.
205.	1405—1406	Innocenzo VII.
206.	1406—1415	Gregorio XII.
207.	1417—1431	Martino V.
208.	1431—1447	Eugenio IV.
209.	1447—1455	Niccolò V.
210.	1455—1458	Calisto III.
211.	1458—1464	Pio II.
212.	1474—1471	Paolo II.
213.	1471—1484	Sisto IV.
214.	1484—1492	Innocenzo VIII.
215.	1492—1503	Alessandro VI.
216.	1503—1503	Pio III.
217.	1503—1513	Giulio II.
218.	1513—1521	Leone X.
219.	1522—1523	Adriano VI.
220.	1523—1534	Clemente VII.
221.	1534—1549	Paolo III.
222.	1550—1555	Giulio III.
223.	1555—1555	Marcello II.
224.	1556—1559	Paolo IV.
225.	1559—1565	Pio IV.
226.	1566—1572	Pio V.
227.	1572—1585	Gregorio XIII.
228.	1585—1590	Sisto V.
229.	1590—1590	Urbano VII.
230.	1590—1591	Gregorio XIV.
231.	1591—1591	Innocenzo IX.
232.	1592—1605	Clemente VIII.
233.	1605—1605	Leone XI.
234.	1605—1621	Paolo V.
235.	1621—1623	Gregorio XV.
236.	1623—1644	Urbano VIII.
237.	1644—1655	Innocenzo X.
238.	1655—1667	Alessandro VII.
239.	1667—1669	Clemente IX.
240.	1670—1676	Clemente X.
241.	1676—1689	Innocenzo XI.
242.	1689—1691	Alessandro VIII.
243.	1691—1700	Innocenzo XII.
244.	1700—1721	Clemente XI.
245.	1721—1724	Innocenzo XIII.
246.	1724—1730	Benedetto XIII.
247.	1730—1740	Clemente XII.
248.	1740—1758	Benedetto XII.
249.	1758—1769	Clemente XIII.
250.	1769—1774	Clemente XIV.
251.	1775—1799	Pio VI.
252.	1800—1823	Pio VII.
253.	1823—1829	Leone XII.
254.	1829—1830	Pio VIII.
255.	1831—1846	Gregorio XVI.
256.	1846—1878	Pio IX,
257.	1878—1903	Leo XIII.
258.	1903—1914	Pio X.
259.	1914—1922	Benedetto XV.
260.	1922	Pio XI.

II. Erläuterungen und Ergänzungen zur Zeittafel.

I. Im Deutschen sind anstelle der hier mitgeteilten offiziellen italienischen Papstnamen teils lateinische Formen üblich (namentlich us anstatt o, J und j anstatt Gi und gi), teils deutsche Bildungen (K und k anstatt C und c, Weglassung des o und des e am Schluß u. a.). Die auffallendsten Verschiedenheiten des deutschen Sprachgebrauchs gegenüber der italienischen Form sind folgende:

Alexander	anstatt	Alessandro	Konstantin	anstatt	Constantino
Benedikt	„	Benedetto	Leo	„	Leone
Bonifaz	„	Bonifacio	Nikolaus	„	Niccolo
Cölestin	„	Celestino	Paschalis	„	Pasquale
Calixtus	„	Calisto	Paul	„	Paolo
Clemens	„	Clemente	Petrus	„	Pietro
Felix	„	Felice	Pius	„	Pio
Gregor	„	Gregorio	Sixtus	„	Sisto
Hadrian	„	Adriano	Sylvester	„	Silvestro
Honorius	„	Onorio	Viktor	„	Vittore
Johann	„	Giovanni			

II. Die nachstehenden mit ihrer Ziffer in der Reihe aufgeführten Päpste sind heilig gesprochen und ihre Namen werden mit der Auszeichnung S. (= Santo) geführt: 1 bis 54, 57, 58, 67, 68, 74, 75, 76, 79, 80, 81, 84, 89, 90, 91, 93, 97, 98, 99, 104, 106, 110, 153, 158, 226.

Früher war es üblich, den unter Nr. 4 bis 30 aufgeführten Päpsten als Auszeichnung den Buchstaben M. (= Märtyrer) beizufügen.

III. Durch Abstammung aus bekannten römischen Geschlechtern ausgezeichnet sind die Päpste unter 10. 215 (Borgia). 234 (Borghese). 238 (Chigi). 207 (Colonna). 218. 220. 225. 233 (Medici). 213. 217 (Della Rovere). 221 (Farnese). 256 (Barberini). 227 (Boncompagni). 232 (Aldobrandini). 239 (Rospigliosi).

IV. Von 1309 bis 1377 residierten die Päpste in Avignon.

V. Benedetto IX. ist dreimal Papst gewesen und wird dreimal gezählt: 146, 148, 151.

VI. In der Zählung der Päpste mit Namen Johannes (Giovanni) fehlt Giovanni XX., welcher nicht existiert hat, was bei der Namengebung für Giovanni XXI. nicht beachtet wurde.

Es fehlen in der Zählung der Päpste ferner folgende Gegenpäpste: Alexander V. (1405—1410), Benedetto X. (1058—1059), Bonifacio VII. (974 und 984—985).

III. Alphabetisches Verzeichnis der Päpste.

[Die Namen stehen in alphabetischer Folge. Die arabischen Ziffern bezeichnen deren Platz in der Zeittafel, die römischen Ziffern die als Bestandteil des Namens geführte Zählung der gleichnamigen Päpste.]

Adeato I. 68. II. 77.
Adriano I. 96. II. 107. III. 110. IV. 170.
Agapito I. 57. II. 130.
Agatone 79.
Alessandro I. 6. II. 157. III. 171. IV. 182. VI. 215. VII. 238. VIII. 242.
Anastasio I. 39. II. 50. III. 121. IV. 196.
Anicto 11.
Anterio 19.

Benedetto I. 62. II. 81. III. 105. IV. 118. V. 133. VI. 135. VII. 136. VIII. 144. IX. 146. IX. 148. IX. 151. XI. 195. XII. 198. XIII. 246. XIV. 248. XV. 259.
Bonifacio I. 42. II. 55. III. 66 IV. 67. V. 69. VI. 113. VIII. 194. IX. 204.

Cajo 28.
Calisto I. 16. II. 163. III. 210.
Celestino I. 43. II. 166. III. 176. IV. 180. V. 193.
Clemente I. 4. II. 150. III. 175. IV. 184. V. 196. VI. 199. VII. 220. VIII. 232. IX. 239. X. 240. XI. 244. XII. 248. XIII. 249. XIV. 250.
Cleto 3.
Coneliano 21.
Conone 83.
Constantino 88.

Damaso I. 37. II. 152.
Dionigi 25.
Dono 78.

Eleuterio 13.
Eugenio I. 75. II. 100. III. 168. IV. 208.
Eusebio 31.
Eutichiano 27.
Evaristo 5.

Fabiano 20.
Felice I. 26. II. 48. III. 54.
Formoso 112.

Gelasio I. 49. II. 162.
Giovanni I. 53. II. 56. III. 61. IV. 72. V. 82. VI. 85. VII. 86. VIII. 108. IX. 117. X. 123. XI. 126. XII 131. XIII. 134. XIV. 137. XV. 138. XVI. 139. XVII. 141. XVIII. 142. XIX. 145. XXI. 188. XXII. 197.

Giulio I. 35. II. 217. III. 221.
Gregorio I. (d. Gr.) 64. II. 89. III. 90. IV 102. V. 139. VI. 149. VII. (Hildebrand) 158. VIII 174. IX. 179. X. 185. XI. 202. XII. 206. XIII. 227. XIV. 230. XV. 235. XVI. 255.

Hildebrand 158.

Igino 9.
Ilario 46.
Innocenzo I. 40. II. 165. III. 177. IV. 181. V. 186. VI. 200. VII. 205. VIII. 214. IX. 231. X. 237. XI. 241. XII. 243. XIII. 245.

Landone 122
Leone I. (d. Gr.) 45. II. 80. III. 97. IV. 104. V. 119. VI. 124. VII. 127. VIII. 132. IX. 153. X. 218. XI. 233. XII. 253. XIII. 257.

Liberio 36.
Lino 2.
Lucio I. 22. II. 167. III. 172.

Marcellino 29.
Mariello I. 30. II. 223.
Mario 34.
Martino I. 74. II. 109. III. 129. IV. 190. V. 207.
Melichiade 32.

Niccolo I. 106. II. 156. III. 189. IV. 192. V. 209.

Onorio I. 70. II. 164. III. 178. IV. 191.
Ormisda 52.

Paolo I. 94. II. 212. III. 221. IV. 224. V. 234.
Pasquale I. 99. II. 161.
Pelagio I. 60. II. 63.
Pietro 1.
Pio I. 10. II. 211. III. 216. IV. 225. V. 226. VI. 251. VII. 252. VIII. 254. IX. 256. X. 258. XI. 260.
Ponziano 18.

Romano 115.

Sabiniano 65
Sergio I. 84. II. 103. III. 120. IV. 143.
Severino 71.
Silverio 58.
Silvestro I. 33. II. 140. III. 147.
Simmaco 51.
Simplicio 47.
Siricio 38.
Sisinnio 87.
Sisto I. 7. II. 24. III. 44. IV. 213. V. 228.
Sotero 12.
Stefano I. 23. II. 92. III. 93. IV. 95. V. 98. VI. 111. VII. 114. VIII. 125. IX. 128. X. 155.

Telesforo 8.
Teodoro I. 73. II. 116.

Urbano I. 17. II. 160. III. 173. IV. 183. V. 201. VI. 203. VII. 229. VIII. 236.

Valentino 101
Vigilio 59.
Vitaliano 76.
Vittore I. 14. II. 154. III. 159.

Zaccaria 91.
Zefirino 15.
Zosimo 41.

Dreizehntes Buch.

Von Diocletian bis zum Jahr 395.

Kapitel I.

Die Kaiser.

I.

Die Überschriften unseres dreizehnten Buches und dessen ersten Kapitels bedürfen der Erläuterung.

Es kann zweifelhaft erscheinen, ob in der Zeit von 284 bis 395 die Geschichte der Stadt Rom wesentlich bestimmt wird durch die Reihe der regierenden Kaiser und ob die Geschichte des Reiches in dieser Zeit noch die Geschichte der Stadt Rom ist.

Diese beide Fragen verneinen wir.

Es handelt sich in diesem Kapitel nicht mehr um eine Darstellung der Kaisergeschichte sondern um die Feststellung des verhältnismäßig geringen Maßes, in welchem die Kaisergeschichte in dieser Zeit zugleich römische Stadtgeschichte ist. Für eine große Zahl der Kaiser ersetzt in dieser Epoche die Registrierung ihrer Regierungszeit die Geschichtserzählung.

Im folgenden soll in Kürze dargestellt werden, was in diesem Zeitraum an dem persönlichen Verhalten und Erleben der Kaiser in Bezug auf die Stadt bemerkenswert ist.

Die Zeittafel auf der folgenden Seite soll diese Darstellung unterstützen.

Zeittafel.

Regenten und Regierungen 284—780 n. Chr.

I. Römische Kaiser.

284—305	Diocletianus
306—337	Constantinus I. d. Gr.
337—340	Constantinus II.
337—361	Constantius I.
337—350	Constans I.
350—361	Constantius II.
361—363	Julianus
364	Jovianus
364—375	Valentinianus I.
364—378	Valens
375—383	Gratianus
379—395	Theodosius I. d. Gr.
383—392	Valentinianus II.
383—388	Maximus

II. Weströmische Kaiser.

395—423	Honorius
421	Constantius III.
425—455	Valentinianus III.
455	Maximus
455—456	Flavius Maecilius Avitus
456—457	Marcianus
457—461	Julius Valerius Majorianus
461—465	Libius Severus
467—472	Procopius Anthemius
472	Flavius Anicius Olybrius
473	Glycerius
474—475	Julius Nepos
475—476	Romulus Momyllus Augustus (Augustulus)

III. Herrschaftswechsel in Italien.

476—493	Odoaker
493—553	Ostgotenreich
553—568	Exarchat
568—774	Langobardenreich

IV. Oströmische Kaiser.

395—408	Arcadius
408—450	Theodosius II.
450—457	Marcianus
457—474	Leo I.
474	Leo II.
474—491	Zeno
491—518	Anastasius I.
518—527	Justinus I.
527—565	Justinianus I.
565—578	Justinus II.
578—582	Tiberius
582—603	Mauritius
603—610	Phokas
610—641	Heraklius
641	Constantinus III.
641—668	Constans II.
668—685	Constantinus IV.
685—711	Justinianus II.*)
711—713	Philippicus Bardanes
713—718	Anastasius II.
718—741	Leo III. der Isaurier
741—775	Constantinus V.
775—780	Leo IV.

*) Usurpatoren: 695 Leontius, 697—705 Apsimar.

II.

Über Diocletianus haben wir schon berichtet. Ergänzend ist folgendes zu bemerken.

Der Kaiser hatte bereits 20 Jahre regiert, als er das erste und einzige Mal die Stadt Rom betrat. Dies geschah, um am 20. Gedächtnistage seines Regierungsantrittes, in Gemeinschaft mit seinem Mitkaiser Maximianus, in Rom einen Triumph abzuhalten.

Der Triumph wurde glänzend begangen, blieb aber weit zurück hinter demjenigen des Aurelianus vom Jahr 274. Es wird in der Beschreibung gerühmt, daß die von den Augusten und von den Caesaren errungenen Trophäen des Triumphes vom Rhein, von der Donau, vom Nil, aus Britannien, aus Afrika geliefert waren. Aber Verschwendung wurde nicht geübt. Von großen Spielen und Largitionen nach alter Art, für Volk und Heer, wird nichts berichtet.

Die Dauer des kaiserlichen Besuches in Rom war kurz.

Der Historiker muß stark hervorheben, daß Diocletian, wie er im ganzen Reich ein großartige Bautätigkeit entfaltete, auch die Stadt Rom in baulicher Hinsicht durchaus reich bedachte. Ohne Unterlaß trug er von Anfang seiner Regierung an Sorge für die Verbesserung und Verschönerung der Stadt. Er betrieb die Regulierung des Tiberflusses, die Reinigung der Kanäle, die Erhaltung und Wiederherstellung öffentlicher Gebäude. Die kürzlich abgebrannte Basilica Julia nebst anderen Foralbauten baute er wieder auf. Die Bühne des Pompejustheaters ließ er prächtig wiederherstellen. Er erbaute drei Brunnenhäuser (Nymphäen) eine große Säulenhalle am Pompejustheater (Porticus Joviana), eine Wasserleitung (Aqua Jovia) einen Triumphbogen gegenüber Sta Maria in via lata. Alle diese Bauten aber wurden in Schatten gestellt durch den Riesenbau der Thermen, welche den Namen des Diocletian tragen und welche die Großartigkeit der Antoninischen Thermen weit übertrafen. Merkwürdig ist daß bei diesem Bau viele Tausend Christen infolge der Christenverfolgung, als Sklaven beschäftigt gewesen sein

sollen. Die Vollendung der Thermen erfolgte erst nach der Abdankung Diocletians. Dabei wurde die große Ulpische Bibliothek von dem Tranjansforum in die Diocletianischen Thermen überführt.

III.

Constantinus, später der Große genannt, der Sohn des Constantius Chlorus und der Helena, *) die Constantius als Tochter des Wirtes einer Weinschenke, an seine Seite erhoben hatte, begab sich, als der Tod seines Vaters nahte, von Nicomedia zu seinem Vater nach Eboracum (York) in Britannia. Nachdem am 25. Juli 306 der Vater gestorben war, bemächtigte er sich des Thrones, womit er im Sinne seines Vaters und dessen Anhanges handelte.

Maxentius, der Sohn des abgedankten Maximian, warf sich darauf zum Herrscher in Rom auf, gegen den lebhaften Widerspruch seines Vaters, der ihn in Rom in einer öffentlichen Szene zur Rede stellte und ihm dort wörtlich den Purpurmantel von den Schultern zu reißen versuchte. Maxentius behauptete sich aber. Er gewann, wie J. Burckhardt („Constantin" Abschnitt 3, VIII) erzählt, ein paar Offiziere, einen großen Lieferanten und die Praetorianer, welche ihn ohne weiteres proklamierten. Ganz Italien fiel ihm sehr bald zu. Maximian gab darauf seine Tochter Fausta dem Constantinus zur Gattin. Die Hochzeitsrede des als Festredner angestellten gallischen Redners ist erhalten. In derselben hieß es: „Möge die Weltherrschaft Roms und die Nachkommenschaft der Imperatoren ewig und unsterblich sein."

Bald darauf zettelte der alte Maximian Intrigen gegen Constantinus an, welche diesem durch die Fausta verraten wurden und den Constantinus veranlaßten, seinen Schwiegervater zum

*) Die Heilige Helena, als welche sie in der Geschichte fortlebt, wurde, nachdem Constantius sie auf Geheiß des Maximian verstoßen hatte, von Constantinus wieder an den Hof gezogen, von ihm hochverehrt. Bis sie 326 fast 80 Jahre alt starb, war sie seine Begleiterin und Beraterin, was für die Gesamtbeurteilung des Constantinus, besonders auch für die Beurteilung seines Verhaltens zum Christentum von Bedeutung ist.

Tode zu verurteilen. Er gestattete dem Verurteilten, seine Todesart zu wählen. Dieser ließ sich erwürgen (310).

Im Jahre 312 zog Constantin mit einem Heere von 100,000 Mann (Briten, Gallier und Barbaren) über Verona gegen Rom um sich an die Stelle des Maxentius zu setzen. Dieser rückte ihm mit einem gewaltigen Truppenaufgebot bis zur milvischen Brücke entgegen. Jenseits des Tibers ließ er sein Heer in langer Front aufmarschieren, um den Angriff des Constantinus zu erwarten. Constantinus rückte auf der flaminischen Straße an. Am 28. Oktober kam es zu dem entscheidenden Kampfe. Das weitere wird (A. v. Reumont) folgendermaßen erzählt:

Acht Milien vor der Porta Flaminia lag eine Villa der früheren Kaiserzeit, als deren Erbauerin Augustus' Gemahlin Livia gilt und deren Trümmerstätte ergiebigster Fundort merkwürdiger Skulpturen und Wandgemälde geworden ist. Sie führte den Namen „ad Gallinas", nach der Sage, welche hier ein weißes Huhn, ein Lorbeerreis im Schnabel, aus eines Adlers Fängen in den Schoß der Besitzerin fallen ließ, oder „ad saxa rubra", von der Farbe des Gesteins. Etwas näher der Stadt zu mündet der von Veji daherfließende Cremerastrom in den Tiber. Die Straße welche von Umbrien durch die hier ziemlich eintönige Campagna führt, hat auf diesem Punkte die letzte Höhe erreicht, von welcher sie das Flußtal und Roms Hügel und ragende Bauten und fast ganz Latium überblickt, bevor sie sich in die Ebene hinabsenkt. Maeandrisch strömt zu ihrer Linken der Tiber, einen mächtigen Bogen beschreibend bevor er den Fuß der Mauern der Stadt berührt, für den Angreifenden ein drohendes Hindernis, indem eine einzige Brücke, die milvische, über den reißenden von abschüssigen Ufern eingefaßten Fluß führt. Hätte Maxentius den Vorteil der Örtlichkeit benutzend dem Gegner den Übergang streitig gemacht, oder selbst ihn hinter den Mauern erwartet, so würde dieser lange vielleicht sich abgemüht haben vor der festen Stadt. Aber er beschloß sich ihm jenseits des Flusses entgegenzustellen, über den er oberhalb der milvischen eine Schiffsbrücke schlug. Sein Heer, dessen Kern die Prätorianer bildeten und welches aus italischen, sicilischen, nordafrika-

nischen Truppen bestand, an Zahl dem feindlichen überlegen, nahm das Dreieck zwischen dem Tiber und den vordersten etruskischen Höhen ein, gegenüber der Mündung des Anio, mit dem Rücken an den Fluß gelehnt, während seine Vorposten zu den Saxa rubra reichten. Es heißt, Maxentius, der die Feier des siebenten Jahrestages seiner Imperatorwürde beging, sei noch im Circus gewesen als der Kampf schon entbrannte, und nur das Geschrei des unwilligen Volkes habe ihn bewogen zum Heere zu eilen. Die Schlacht, die eine so große Entscheidung herbeiführen sollte, blieb nicht lange zweifelhaft. Constantins gallische Reiterei warf im ersten mächtigen Andrang die feindliche; seine fast völlig aus Soldaten der westlichen und nördlichen Provinzen bestehende Streitmacht zeigte sich wie früher so auch diesmal als die geübtere; er selbst in glänzender Rüstung war im vordersten Reitertreffen. Auf der ganzen Linie bis dicht an den Fluß zog der Kampf sich hin. Überall gedrängt wichen die Feinde. Nur die Prätorianer hielten aus mit dem Mute der Verzweiflung. Als Maxentius die tapfere Schar blutend erliegen sah, wollte er den Rückzug über den Strom bewerkstelligen. Aber die Schiffbrücke brach zusammen und auf der milvischen Brücke entstand ein solches Gedränge, daß Reiter und Fußvolk in den Strom stürzten. Maxentius selbst wurde von seinem Rosse fortgerissen und durch die schwere Rüstung hinabgezogen. Am folgenden Morgen wurde Maxentius' Leiche im Schlamm gefunden und sein auf eine Lanze gestecktes Haupt machte den Römern die Niederlage kund. Gegen den Gefallenen ließ sich die Pöbelwut aus.

Der Kaiser zog als Triumphator in Rom ein. Der Senat zog ihm entgegen. Der Adel, das Volk, Weiber und Kinder bejubelten den Sieger. Auch das Marsfeld war dicht erfüllt von jauchzendem Volk.

Die hauptsächlichen Anhänger des Maxentius verfielen dem Tod. Gegen alle Übrigen wurde Milde geübt. Die prätorianischen Cohorten wurden aufgelöst. Den Einzelnen wurde ihre militärische Eigenschaft genommen. Die Binnenmauer ihres

Lagers nebst dessen inneren Bauten ward zerstört. Die Reste des italischen Heeres wurden nach dem Rhein gesandt.

Senat und Volk waren begeistert durch den Thronwechsel. Nebst anderen Ehrenbezeichnungen erkannten sie dem Constantin einen Triumphbogen zu. Dieser wurde zusammengebaut aus schönen klassischen Bruchstücken anderer Bogen, namentlich des Bogens des Trajan. Zwischen dem Colosseum, dem Forum und dem Palatin stehend ist er die Verkörperung des Gegensatzes zwischen dem Kaisertum des ersten und des vierten Jahrhunderts.

Constantin mußte noch vor Beginn des Winters nach Oberitalien zurück. In Mailand verständigte er sich mit Licinius. In Oberitalien und in Gallien wurde er dann durch kriegerische und organisatorische Aufgaben beschäftigt.

Erst im Jahre 315 besuchte er Rom wieder, für kürzere Zeit.

Im Jahre 326 war Constantinus zum letzten Mal in Rom.

A. v. Reumont schildert die Lage folgendermaßen.

Das überwiegend heidnische Rom sah in den ersten Tagen des Juli 326 einen Imperator, welcher, wenn er die Staatsreligion nicht offenbar angetastet hatte, im Bewußtsein des Volkes ihr schon feindlich gegenüberstand. Dieser Imperator erschien nicht wie ein Nachfolger des Augustus, sondern in der Pracht des Orients, in perlengestickter Tunica, das Haar bedeckt mit einem vom Diadem überragten, unter dem Kinn befestigten Helm.

Als der gewohnte feierliche Zug der Ritter zum capitolinischen Jupitertempel stattfand, verschmähte er nicht bloß, an demselben teilzunehmen was man durch die damit zusammenhängenden religiösen Ceremonien erklärte, sondern er äußerte, von der palatinischen Burg aus das Schauspiel betrachtend, über die Parade herben Spott, der bald unter die Menge kam. So wendete sich die Volksstimmung gegen ihn. Unehrerbietiges Geschrei verfolgte ihn in den Straßen: man sagt, es war nahe daran, daß er seine Krieger einhauen ließ. Aber er besann sich und be-

wahrte Mäßigkeit. Als man ihm berichtete, seine Bildsäule sei von Steinwürfen getroffen worden, fuhr er mit der Hand über sein Gesicht und sagte lächelnd: „Seltsam, ich fühle doch keine Verletzung."

Schwere Wirrnisse, Intrigen und Gewalttaten in der kaiserlichen Familie erfüllten die römische Bevölkerung mehr und mehr mit Haß gegen den Kaiesr. A. v. Reumont resumiert: „Wahrscheinlich sind heidnische Historiker dem Tatbestande nicht ferne geblieben, indem sie berichten, Constantin sei mit dem Hasse der Römer beladen aus der Stadt geschieden."

Gewiß ist, daß er nie nach Rom zurückkehrte.

Um die besonderen Beziehungen Constantins zur Stadt Rom hier zu vermerken, ist zu sagen, daß die nach Constantin benannte große und prachtvolle Basilica am forum Romanum im Jahre 312 von ihm geweiht worden ist, daß aber der Urheber und Bauherr des in der Zeit von 306 bis 312 entstandenen gewaltigen Werkes sein Gegner Maxentius war. Constantinus hat nur einzelne Änderungen daran bewirkt. Über die manchmal unter dem Namen der Thermen des Constantinus erwähnte Thermenanlage, welche (nach einer in der ehemaligen Villa Conti gefundenen Inschrift) von Helena, der Mutter Constantins wiederhergestellt sein soll, wissen wir nichts genaues. Helena soll 322 in Rom gewesen sein. Nach kirchlicher Überlieferung ist die bedeutendste bauliche Tat der Constantinus die Gründung der „Basilica Constantina Vaticana", d. h. im neronischen (Vatikanischen) Felde, an der Stelle, wo der Apostel Petrus beigesetzt war und an welcher später die Petruskirche errichtet wurde. Über den Zeitpunkt dieser Gründung besteht keine feste Überlieferung. Überwiegend wird das Jahr 324 angenommen. Die Weihung nahm Papst Silvester am 18. November 326 vor. Vollendet wurde die Basilica im Jahre 349.

Endlich ist hier zu berichten, daß noch andere Bauwerke in der Literatur dem Constantinus zugeschrieben werden, von denen wir nichts oder so gut wie nichts wissen, besonders eine „porticus Constantini", ein „equus Constantini" und ein Rundtempel,

welcher später die Vorhalle der Kirche „S. Cosma e Damiano" wurde.

Von der Gründung Konstantinopels, welches am 22. Mai 330 eingeweiht wurde, ist in anderem Zusammenhang zu reden; ebenso von der durch Constantinus geschaffenen Reichsordnung und von seiner Kirchenordnung.

Am 22. Mai 337 starb Constantin zu Nicomedia im Alter von 63 Jahren, von denen er beinahe 31 hindurch regiert hatte.

Es ist darüber glaubhaft, aber nicht unbestritten, überliefert: Er hatte nicht erreicht, was er, seiner Aussage nach, immer gewünscht hatte, im Jordan getauft zu werden. Er war Taufanwärter (Katechumene) geblieben. Als er sein Ende herannahen fühlte, versammelte er die Bischöfe um sich und verlangte, durch die Taufe in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen zu werden. Es war Eusebius, Bischof von Nicomedia, welcher die heilige Handlung an ihm vollzog.

Keiner der Söhne war zugegen als Constantin verschied. Constantius, der im Osten stand, traf erst zur Leichenfeier ein, welche in Byzanz stattfand.

IV.

Constantin setzte als Erben des Reiches seine drei Söhne Constantinus, Constantius, Constans nebst seinen beiden Neffen Dalmatius und Hannibalainus ein, schuf also eine Fünferherrschaft.

In dieser Teilung erhielt Constantinus (II.) die Gebiete Gallien, Spanien, Britannien. Constans erhielt Italien und Afrika.

Sechzehn Jahre dauerte es, bis aus greulichen Kämpfen Constantius II. als Alleinherrscher des Reiches hervorging. Er errang im Jahre 353 die Alleinherrschaft des Reiches, nachdem er in mehreren blutigen Schlachten über seinen letzten Gegner, Magnentius, gesiegt und dieser sich am 10. August 353 in Lugdunum das Leben genommen hatte.

Im Jahre 357, Ende April, zog Kaiser Constantius nach Rom um dort einen Triumph zu feiern. Der Historiker Am-

mianus Marcellinus, ein Mitlebender, hat eine ausführliche Beschreibung der Feierlichkeit hinterlassen.

Wir folgen der Übertragung von Reumont.

Der Kaiser kam auf der Flaminischen Straße heran. Bei Otricolum am Tiber, wo der Blick des aus Umbrien Kommenden das Flußtal und die prächtigen Berge des Sabinerlandes umfaßt, ordneten sich die Scharen. Voraus zog die Edelgarde, Jünglinge vornehmer Herkunft mit von Gold starrenden Bannern. Der Imperator, mit Juwelen bedeckt, saß allein auf einem vergoldeten Wagen. Über seinem Haupte schwebten purpurne Banner wie Drachen geformt, vom pfeifenden Winde aufgebläht und hin und her bewegt. Es folgten Schwerbewaffnete und Panzerreiter, deren aus erzenen Ringen zusammengefügte Rüstung sich nach persischer Sitte dem Leibe so eng anschmiegte, daß sie im Sonnenglanz wie ein gegossenes Kunstbild erschien. So näherte man sich der Stadt: es war am 28. April. Senat und Patriciat waren hinausgezogen, und tausendstimmiger Jubelruf, den Augustus begrüßend, hallte zurück von den Hügeln. Der Held des Tages aber hielt sich völlig regungslos, wie wenn er sich in seinen Provinzen zeigte. Er sah gerade vor sich hin, das Haupt nicht rechts nicht links wendend, ohne bei den Stößen des Wagens aus der Haltung zu kommen, noch sich zu räuspern oder eine Handbewegung zu machen. Viel mehr einer Statue glich er als einem lebenden Wesen. Wenn er unter den hohen Triumphpforten durchzog, bückte er sich unwillkürlich, so klein auch seine Gestalt war.

Als Constantius zum Forum gelangte, als der ehrwürdige Schutzplatz ererbter Größe und alten Ruhmes vor seinen Blikken lag, belebte sich selbst dies starre Bild der Herrschermacht. Er ward zur Bewunderung hingerissen.

Zum Adel sprach er in der Curie, zum Volke von der Rednertribüne.

Constantius besichtigte dann alle Merkwürdigkeiten Roms, auf den Hügeln wie in der Ebene, und seine Bewunderung verstummte nicht beim Anblick der capitolinischen Tempel und

jenes der Roma und der Venus, des flavischen Amphitheaters, des Pantheon, des Friedensforum, des Pompejustheaters, der Thermen und anderer Prachtbauten. Als er aber, so erzählt Ammianus weiter, das Trajansforum betrat, ein Werk, das Göttern vielmehr als Menschen zu gehören scheint, entfielen ihm Mut und Hoffnung Ähnliches zu leisten. Nur als er Trajans Reiterstatue sah, äußerte er, diese könne und wolle er nachahmen. Worauf sein persischer Begleiter lächelnd bemerkte: Bevor du das Roß schaffst, o Imperator, solltest du an den Stall dafür denken. Um seine Meinung über Rom befragt, antwortete derselbe: nur Eines sei ein Trost für andere Menschen, daß man nämlich auch hier sterbe.

Von anderer Seite wird bezeugt, daß der kaiserliche Besucher sich den Römern äußerst gnädig erwies, daß er, von den Senatoren begleitet, die Straßen durchwanderte, die Tempel besuchte, die Inschriften mit den Götternamen las, Ursprung und Erbauer der Heiligtümer erforschte und selbst für die Ceremonien des Götterdienstes Gelder bewilligte und vornehmen Römern priesterliche Würden übertrug.

Auch ein Denkmal seines Besuches beschloß der Kaiser der Stadt zu hinterlassen. Constantin hatte die Absicht gehabt, den größten der Obelisken aus dem ägyptischen hunderttorigen Theben am Tiber aufzupflanzen. Aber, sei es daß er diese Absicht änderte und den seltenen Schmuck für Constantinopolis bestimmte, sei es, daß Hindernisse eintraten: bei seinem Tode lag der Obelisk in Alexandrien.

Vor Jahren schon hatte Constantius dieses Denkmal der Stadt Rom zuzuwenden beschlossen. Er führte es nunmehr aus. Von Ägyptens Küste nach Ostia ging die Fahrt an Bord eines zu diesem Zweck erbauten, mit dreihundert Ruderern bemannten Fahrzeugs. Als man die italische Küste erreichte, war es die Zeit von Magnentius' Empörung, und der Obelisk blieb nochmals liegen, bis des Siegers Besuch in Rom dem Project neues Leben gab. Von Ostia fuhr man den Strom hinauf bis zum Vicus Alexandrinus, drei Milien von der Stadt, wo die Spitzsäule auf eine Art Schleife gelegt und so durch das ostiensische

Tor und durch die Regio Piscina publica in den Circus eingeführt ward. Nun blieb noch die Aufrichtung, an deren Gelingen Viele verzweifelten. Mächtige Holzgerüste wurden erbaut und Balken gestellt: es war wie ein Wald von Maschinen und ein den Himmel überziehendes Netz von Balken. Mit Hilfe von tausend Händen setzte sich endlich die gewaltige Masse in Bewegung und wurde auf der ihr bestimmten Stelle niedergelassen.*)

Constantius kehrte alsbald nach dem Orient zurück, wo er am 3. November 361 einem Fieber erlag.

V.

Constantius hatte im Jahre 355 den im Jahre 331 geborenen Enkel des Constantius Chlorus namens Julianus (von den christlichen Schriftstellern nachmals Julianus Apostata gehießen) als Caesar zur Regierung des Abendlandes berufen. Im Jahre 360 als Constantius im fernen Osten kriegerisch in Anspruch genommen war, riefen die Truppen des Julianus diesen in Lutetia (Paris), wo er residierte, zum Kaiser (Augustus) aus. Hierauf brach Constantius sofort westwärts auf. Er wurde aber in Tarsus (Cilicien, Kleinasien) vom Tode ereilt.

In Rom ist Julianus niemals gewesen. Aber er hat die ihm feindlich gesinnte römische Bürgerschaft, als diese von einer schweren Teuerung heimgesucht wurde, mit Getreide versorgt.

Von des Julianus „Apostasia“ ist an anderer Stelle zu sprechen. (S. unten S. 528).

Gestorben ist Julianus am 26. Juni 363 in Asien, an den Folgen einer leichten Verwundung durch einen in seine Seite gedrungenen Wurfspieß.

Des Julianus Nachfolger, Valentinianus (I.), nahm seinen Regierungssitz in Mailand. Als Mitregenten ernannte er seinen Bruder Valens. Um Rom hat er sich anscheinend garnicht gekümmert.

---

*) Die Säule ist im 5. Jahrhundert wahrscheinlich bei einem Brande zusammengebrochen. Beim Schluß des 6. Jahrhunderts lag sie in drei Bruchstücken da. Sixtus V. ließ sie auf dem Lateranplatz aufstellen

Nachfolger des Valentinianus wurden seine unmündigen Söhne, Gratianus und Valentinianus, ersterer siebenzehn, letzterer vier Jahre alt. Gratianus regierte über das Abendland bis 383, seit 379 mit Theodosius als Mitkaiser. Valentinianus regierte (als Valentinianus II.) bis 392, seit 383 mit Theodosius als seinem Mitkaiser.

Von Gratianus heißt es: „Der junge Kaiser entartete früh von den Tugenden, die ihm in den ersten Jahren seiner Regierung die Achtung und Liebe seiner Untertanen und die Bewunderung der Legionen erworben hatten. Sein Hang zum Jagen wilder Tiere nahm dergestalt zu, daß er ganze Tage auf seinen Waldschlössern in den Parks und Wildgehegen zubrachte, daß er eine Schar pfeilkundiger Alanen zu seiner Leibwache erhob, und sich häufig dem Volke und dem Heer in der Tracht und mit den Waffen eines skythischen Kriegers zeigte. Diese Verkehrtheit entstellte seine guten Eigenschaften, seine Milde, seine Frömmigkeit und seine Sittenreinheit und führte seinen Sturz herbei. Er erlag zu Lugduum in Gallien den Streichen einer Reiterschar, welche Maximus, der zum Imperator ausgerufene Statthalter von Britannien, dem Fliehenden nachgesendet hatte.

Valentinianus wurde 392 in seinem Bett ermordet.

Der als Spanier 346 geborene Feldherr Theodosius (I.), nachmals benannt „der Große", wurde 394 nach Kämpfen Alleinherrscher des noch einmal geeinigten gesamten römischen Reiches. Er starb am 17. Januar 395. Seinen Anordnungen zufolge erhielt sein älterer, achtzehnjähriger Sohn Arcadius die Praefektur des Ostens und den östlichen Teil der illyrischen Gebiete. Das übrige erhielt sein elfjährigr Sohn Honorius.

Von Theodosius wird in den folgenden Kapiteln unserer Darstellung mehrfach und ausführlich (S. 533, 539) die Rede sein. Hier ist der Tatsache Erwähnung zu tun, daß er am 13. Juni 389 mit Valentinianus II. und mit seinem Sohn Honorius feierlich in Rom einzog und dort bis zum Winter blieb und wichtige Regierungsverhandlungen vornahm.

Kapitel II.

Bauwesen, Bevölkerung, Verfassung, Wirtschafts- und Kulturleben.

I.

Das bauliche Bild der Stadt Rom können wir uns für das 4. Jahrhundert mit größerer Deutlichkeit und Zuverlässigkeit vorstellen, als für irgend eine andere Periode der Stadtgeschichte. Dies beruht vor allem auf der in unserer Darstellung bereits erwähnten Geschichtsurkunde „Notitia urbis regionum XIV.“*) Der Text dieser Schrift ist uns nicht überliefert. Wohl aber sind uns zwei spätere etwa um 337 und 400 entstandene Umarbeitungen erhalten, von denen die ältere, traditionell als „Curiosum urbis regionum XIV“ bezeichnete, die bekanntere und brauchbarste ist. **)

Aus dieser Quelle entnehmen wir, daß im Bereich der sieben Hügel der Stadt folgende Bauanlagen gezählt wurden:

Acht Brücken, 11 Fora (Plätze), 8 Campi (größere freie Räume), 37 Tore, 423 Vici, 1797 Domus, 46,602 Insulae, 2 große

*) H. Jordan, Topographie der Stadt Rom, 1878, Bd. I, Seite 45, bezeichnet die Notitia als „einen Abschnitt des zuerst während der Regierung Constantins publizierten Staatshandbuches“.

**) Wir müssen hier auf eine andere historische Urkunde, den sogenannten capitolinischen Stadtplan hinweisen. Der Name des capitolinischen Stadtplans hat sich eingebürgert, weil die erhaltenen Fragmente im capitolinischen Museum Unterkunft fanden. Der archäologische Name des Denkmals selbst ist: „forma Urbis“. Die erste Platte ist uns nicht erhalten. Erhalten ist eine Reihe von Bruchstücken einer Kopie, Teile einer großen aus weißem Marmor bestehenden Gesamttafel, welche an der Nordwand des Tempels „sacrae urbis“, die an die Area des Templum Pacis stieß, angebracht und öffentlich ausgestellt war. Das Original dieser Kopie war (nach H. Jordan, Topographie Band I, Seite 45, dazu Band III, Seite 67 Ch. Huelsen) ein unter Severus und Caracalla auf Marmor eingegrabener Plan der Stadt, „ein amtlicher Katasterplan der XIV. Augusteischen regiones, zu städtischen Verwaltungszwecken gefertigt.“

Märkte (Macella), auf dem Caelius und dem Esquilin, 250 Bäckereien, 290 Getreidespeicher und andere Vorratshäuser, 11 Thermen, 856 Bäder, 15 Nymphäen, 1352 Brunnen. Die Zahl der Tempel belief sich auf 423. Dem öffentlichen und Geschäftsleben dienten 2 Capitolia, das tarpejische und das quirinalische, 10 Basiliken, 28 Bibliotheken. Der Unterhaltung waren 2 Amphitheater gewidmet, das flavische und das castrensische, 3 Theater, das des Pompejus, des Marcellus und des Balbus, 2 Cirken, der große und der flaminische, 5 Naumachien. Zum Schmuck der Plätze dienten 2 mit spiralförmigen Reliefs bedeckte Ehrensäulen, die trajanische und die antoninische, 6 Obelisken, 2 Colosse, 36 Marmorbogen.

Außerdem wird folgender Bestand von bildnerischen Monumenten aufgeführt: 22 Reiterstatuen, 154 andere Bildsäulen, davon 80 vergoldet, 74 elfenbeinern.

Hinsichtlich der Polizei berichtet das Curiosum, daß sie durch 29 Curatores der Regionen und 672 Vicomagistri ausgeübt wurde. Für die öffentliche Sicherheit sorgten 10 prätorische und 4 städtische Cohorten, nebst 7 Cohorten der Vigiles oder Feuerwächter, neben denselben verschiedene Abteilungen, die ihre Casernen in der Stadt hatten, die kaiserlichen Reiter oder Equites singulares, die Peregrini, die Misenaten und Ravennaten, welche im heutigen Travestere lagen. Für den städtischen Dienst und den der Privaten waren zahlreiche Stationen von Opferknechten, Sänften- und Leichenträgern, Wasserbauleuten u. a. eingerichtet.

Die Zahl der von der Stadt ausgehenden oder in deren Umgebung sich verzweigenden Heer- und größeren Straßen beziffert das Curiosum auf 29.

Es werden ferner im Curiosum 19 verschiedene Wasserleitungen (aquae) mit Namen angeführt, welche der Stadt von außen Wasser zuführten. *)

Daß die Stadtbeschreibung keine einzige Kirche erwähnt, erklärt sich daraus, daß das Curiosum, wie auch ihr Vorbild,

*) Ausführlich äußert sich hierüber Bunsen, Beschreibung der Stadt Rom Bd. I, Seite 195.

die Notitia, übereinstimmend mit der forma Urbis, nur erfaßte, was zur städtischen Verwaltung gehörte. Dies war bei den Stätten des christlichen Kultus nicht der Fall. (Jordan, Topographie Bd. II, Seite 10 ff.).

Für das Bild der Stadt müssen wir neben der Masse und Großartigkeit der vielen einzelnen öffentlichen Anlagen zwei Momente allgemeinen Charakters ins Auge fassen: Erstens das Gewirr der großen hoch emporragenden häßlichen Mietwohnungskomplexe in den Proletarierviertеln, vielfach aber auch unmittelbar neben Palästen und Parks, zweitens den großartigen Befestigungsring der aurelianischen Stadtmauer.

Die Wirkung der aurelianischen Mauer im Stadtbild kann man in der Vorstellung nicht übertreiben. Dieses gewaltige Werk schloß lückenlos und einheitlich die ganze Stadt ein, soweit diese nicht durch den Tiberfluß geschützt war. Ihre Mauer ragte in unersteigbarer Höhe mit gewaltigen in kurzer Entfernung voneinanderstehenden Türmen, Schießbrüstungen, Bastionen und mit einem ungeheuren System innerer Verbindungsgänge weithin sichtbar empor.

Während des 4. Jahrhunderts hat sich das Stadtbild Roms in keiner wesentlichen Beziehung geändert. Von größeren Bauten ist nirgend die Rede. Erst das Jahr 299 brachte als bemerkenswerten Bau denjenigen des Secretarium Senatus auf dem Forum Romanum, sodann wurden im Jahre 402 die Befestigungen verbessert und wie es scheint ernstlich erweitert.

Wie für die alten öffentlichen Bauwerke gesorgt wurde, lassen einzelne Gesetze erkennen, welche die Vernichtung öffentlicher Gebäude streng verboten.

An äußerem Glanz scheint in diesem Jahrhundert die Stadt Rom nichts eingebüßt zu haben. Sein Verkehrsleben stand ohne Zweifel auf unveränderter, wenn nicht gesteigerter Höhe.

Es wird berichtet daß der in des Kaisers Theodosius Auftrag nach Rom gerufene griechische Redner und Philosoph Themistius, ein auf der Höhe geistiger Bildung und erprobten Ge-

schmackes stehender Mann, die Stadt mit dem Worte begrüßte: „Die erhabene und heilige Stadt, dies Meer von Schönheit, größer und majestätischer als Worte auszudrücken vermögen, die Stätte wo Numas Gesetze herrschten, die Mutter der Verfassung, welche das Glück des Menschengeschlechts sichert, das Pflegekind des Göttervaters."

II.

Was die Bevölkerung der Stadt anlangt so sprechen starke Gründe dafür, daß um etwa 270 nach Chr. die Bevölkerungszahl auf einer Höhe stand, welche weder vorher noch später übertroffen worden ist. Dann aber scheint ein ständiges Abnehmen der Bevölkerungsziffer stattgefunden zu haben bis zum Todesjahr Constantins des Großen (337). Für diesen letzteren Zeitpunkt liegt es nahe Schlüsse aus den baulichen Angaben des Curiosum zu ziehen. Die Schlüsse sind von verschiedenen Historikern sehr verschieden vorgenommen, jenachdem man die Angaben jener Stadtbeschreibung über die Zahl der „domus" (Paläste und Villen) und der „insulae" (Mietwohnungshäuser) deutet (1797 domus, 46,602 insulae.).

E. von Wietersheim, (Geschichte der Völkerwanderung 1859), gelangt zu einer Bevölkerungsziffer von gegen 1,450,000 Köpfen, J. Marquardt (römische Staatsverwaltung, 1881) auf etwa 1,600,000 Menschen.

Die bereits erwähnte statistische Publikation der italienischen Regierung vom Jahre 1879, („Monografia della Città di Roma, Tipografia Elzeviriana, parte III Seite 324—327) nimmt folgende Bevölkerungsziffern an: *)

im Jahre 270 n. Chr.	1 163 840
im Jahre 335 n. Chr.	300 000
im Jahre 410 n. Chr.	110 000
im Jahre 476 n. Chr.	100 000

*) Diese sich auf rund 200 Jahre erstreckenden und also den an dieser Stelle zur Darstellung kommenden Zeitraum überschreitenden Ziffern können absolute Zuverläßigkeit nicht beanspruchen. Sie entfernen sich aber gewiß nicht wesentlich von der Wahrheit. Sie sind in der statistischen Kurve sicherlich zutreffend.

III.

Die von Diokletian bewirkte Umwälzung der Reichsverfassung wurde von Constantin fortgeführt und vollendet. Diese traf eine Einteilung des Reichs in vier Präfecturen oder Oberstatthalterschaften: Orient, (wozu auch Thrakien und Ägypten gehörten), Illyricum (mit Griechenland und den Donauländern), Italien (mit Afrika), Occident (Gallien, Spanien, Britannien). Jede Präfectur zerfiel in eine größere oder kleinere Zahl von Bezirken (Diöcesen). Diese waren wieder in Kreise (Provinzen) geteilt.

In allen Dingen gab sich eine monarchische Ordnung kund, die im Kaiser ihren Ausgang und ihre Spitze hatte.

Ein geregeltes Postwesen erleichterte den Verkehr.

Dem Staatsrat kam die höchste Entscheidung in Rechts- und Verwaltungssachen zu, während der Senat jeder Bedeutung beraubt war und zu einer Anstalt des bloßen Prunkes herabsank.

Das Gemeindeleben in den Städten, das schon unter den früheren Kaisern mehr und mehr der selbstständigen Verwaltung der Bürgerschaft entzogen worden war, wurde nunmehr gänzlich der Aufsicht und Leitung der kaiserlichen Beamten unterstellt.

Die früheren Praefecti Praetorio, welche einst zugleich die ersten Minister und oft die Beherrscher des Kaisers gewesen waren, behielten wohl ihren Titel bei, waren aber fortan nur die obersten Verwaltungsbeamten der vier großen Präfecturen.

Für das Kriegswesen treten jetzt zwei Großfeldherren, der Magister equitum und der Magister peditum auf. Ihre Geschäfte waren nicht nach Örtlichkeiten, sondern nach Reiterei und Fußvolk verteilt, so daß jeder Gedanke an Usurpation durch einen von Beiden aussichtslos war.

Die allgemeine Trennung der Zivil- und Militärverwaltung ging durch alle Verhältnisse hindurch.

Jene gefährlichen großen Provinzialbeamten, welche als Prokonsuln, Proprätoren, Rektoren auch den Heerbefehl ihrer Gegend innegehabt und nur mit den ihnen untergeordneten Legaten

geteilt hatten, sollten fortan den Thron nicht mehr in Besorgnis versetzen dürfen.

„Die Folgen dieser Trennung für das Schicksal des Reiches müßten noch mehr in die Augen fallen, wenn nicht das Haus Constantins durch Familiengreuel den Mangel der Feldherrnusurpation ersetzt hätte." (Aus Jacob Burckhardt, Die Zeit Konstantins des Großen).

IV.

Die Gründung und die Residenzerhebung der „Constantinopolis", welche nach Constantins Ausdruck eine neue Roma sein sollte, wurde durch Legung der Ringmauer am 4. November 326 begonnen und durch die Stadtweihe am 11. Mai 330 abgeschlossen. Es ist bekannt genug daß Constantin die neue Residenz mit Mauern und Türmen befestigte, mit Palästen und Kirchen, mit Rennbahnen und Säulenhallen ausstattete, mit Skulpturen und Gemälden, welche von anderen Plätzen des Reiches herangebracht wurden, schmückte. Auch aus Rom wurden Kunstwerke hinübergeschafft, u. a. eine Anzahl von Kaiserbüsten.

Die innere Bedeutung und weltgeschichtliche Tragweite der Gründung, namentlich auch ihr Verhältnis zu Rom, sei hier durch Wiedergabe der Darstellung Jacob Burckhardts beleuchtet.

„Die Constantinopolis sollte keine bloße Residenz, sondern der Ausdruck der neuen Zustände in Staat, Religion und Leben werden." „Wie untergeordnet die Idee der Residenz erschien, geht schon daraus hervor, daß die neue Stadt gleichen Rang mit Rom erhalten sollte, während Rom gerade keine Residenz mehr war." „Man nimmt wohl an, daß Konstantin einen ausgesprochenen Widerwillen gegen Rom empfunden habe, und daß die Römer denselben hervorgerufen oder erwidert hätten durch ihren Abscheu an seiner Vernachlässigung heidnischer Zeremonien. Allein es bedurfte dessen nicht mehr. Seit Diokletian war mit der Notwendigkeit der Reichsteilungen auch die Untauglichkeit Roms zur Residenz eine klar erkannte Tatsache. Die Zwischenherrschaft eines Maxentius hatte zwar

zu Roms großem Schaden gezeigt, wie gefährlich der hohe alte Name der Weltherrin gemißbraucht werden könne, wenn die Kaiser ferne im Orient und im Norden saßen, allein Konstantin wußte, daß nach Aufhebung der Prätorianer nichts Ernstliches mehr zu befürchten war. Daß er in Rom residieren sollte, erwartete wohl im Ernste niemand mehr von ihm."

„Rom hatte einen Vorzug behalten, der vielleicht in jenem Augenblick nicht besonders schwer zu wiegen schien: den anerkannten Vorrang seines Bischofes vor allen Geistlichen des Reiches. Man konnte damals noch nicht ahnen, daß in angemessener Ferne vom byzantinischen Kaiserthron ein abendländischer Hohepriesterstuhl zu stehen kommen würde, daß einst die Hierarchie, in Konstantinopel selber durch die weltliche Herrschaft überstrahlt, in Antiochien, Jerusalem und Alexandrien durch Ketzerei und durch das Schwert des Islam erschüttert, in Rom der Mittelpunkt einer neuen geistigen Welt werden müsse."

V.

In der Charakterisierung der Bewohnerschaft Roms folgen wir wiederum der Schilderung Jacob Burckhardts. Dieser nennt die Bevölkerung jener Zeit „ein Volk welches seit Jahrhunderten von Spenden lebte und nichts als einen unaufhörlichen stets gesteigerten Genuß kannte und verlangte." Die bedeutende Menge eheloser, wenig oder garnicht beschäftigter Menschen, die Einwanderung reicher Provinzialen, die Konzentrierung des Luxus und des Verderbens, endlich das Zusammenlaufen der größten Regierungs- und Geldangelegenheiten müssen der Bewohnerschaft Roms einen Typus mitgeteilt haben, dem sich nichts Ähnliches an die Seite stellen ließ. In dieser bunten Mischung, durch alle ihre Schichten hindurch, gab es zwei verschiedene Gesellschaften, eine heidnische und eine christliche. Wie die letztere sich in den ersten drei Jahrhunderten des Glaubens, zur Zeit der Verfolgungen, ausgebildet und benommen hatte, gehört nicht hierher; aus der kritischen Zeit Konstantins, da sie gewiß zunahm und sich innerlich änderte, haben wir keine genügende Kunde; die Schilderungen aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhun-

derts aber, namentlich bei dem Kirchenvater S. Hieronymus (340—420), zeigen sie bereits sehr ausgeartet. Die Welt mit ihren Lüsten hatte sich in die obern wie in die untern Klassen der Gemeinde von Rom eingedrängt; man konnte eifrig andächtig und dabei sehr sittenlos sein. Fürchterliche Krisen bewegten zuzeiten die ganze Gemeinde; aus Ammianus wissen wir, daß beim Streit des Damasus und Ursinus um das Bistum (366) eines Tages hundertsiebenunddreißig Erschlagene in der sicinischen Basilika lagen. Hieronymus, welcher der Sekretär des siegreichen Bischofs Damasus wurde, lernte in dieser Stellung Groß und Klein kennen; er wußte, wie allgemein die Tötung der noch ungeborenen Kinder war; er sah zwei Leute aus dem Pöbel sich heiraten, wovon der Mann schon zwanzig Weiber, das Weib schon zweiundzwanzig Männer begraben hatte. Am genauesten schildert er die vornehmen Stände und gewisse Geistliche, und zwar in ihrer Wechselwirkung. Fürstlich zieht die große Dame, die reiche Witwe, einher, mit rotgeschminkten Wangen; ihre Sänfte ist umgeben von Verschnittenen. Mit dem nämlichen Gefolge erscheint sie fleißig in den Kirchen und schreitet, Almosen spendend, majestätisch durch ein Spalier von Bettlern. Zu Hause hat sie Bibeln auf Purpurpergament in Gold geschrieben und mit Edelsteinen besetzt, kann aber dabei die Armen hungern lassen, wenn ihrer Eitelkeit nicht gedient wird. Ein Ausrufer geht in der Stadt herum, wenn die Dame zu einer Agape, einem Liebesmahl, einladen will. Auch sonst ist bei ihr offene Tafel; unter andern Schmeichlern treten Kleriker heran, küssen die Frau vom Hause und machen eine Handbewegung wie um eine Gabe in Empfang zu nehmen; nichts aber macht die Damen so stolz als die Abhängigkeit der Priester.

Hieronymus, welcher sich nicht immer ausdrücklich auf Rom bezieht, aber doch im ganzen die römische Gesellschaft schildert, verdammt besonders das Auftreten der Kleriker in den vornehmen Häusern, zum Behuf der Erbschleicherei, der Herrschaft und der Üppigkeit. „Einige spielen die Asketen, mit langem Haar, Bocksbart, schwarzem Mantel und bloßen Füßen; sie betrügen sündige Weiblein durch scheinbares Fasten, das

sie durch nächtliches Essen wieder einbringen." „Andere lassen sich zu Presbytern und Diakonen weihen, nur um die Weiber mit größerer Freiheit zu sehen; diese Art geht zierlich gekleidet, reich toupiert, duftend von Wohlgerüchen, alle Finger von Steinen blitzend; ihrer Fußbekleidung zuliebe schweben sie auf den Zehen."

Der Schriftsteller Ammianus Marcellinus (330—400) überliefert uns die Schilderung der großen Masse in Rom. Er beginnt bei Anlaß eines Aufruhrs wegen Mangel an Wein und schildert das römische Volk als sehr trinksüchtig. „Die seit Konstantin eingeführten Weinverteilungen genügten nicht; wer es irgend aufzuwenden hatte, lag ganze Nächte in den Tavernen."

Die „gemeinen Römer" wurden übrigens als ein noch immer trotziges Volk geschildert, voller Selbstgefühl. „Es gab, ungeachtet des Zustroms aus allen Ländern seit einem halben Jahrtausend, noch viele uralte Bürgergeschlechter, die sich auf ihre Namen Cimessor, Statarius, Cicimbricus, Pordaca, Salsula usw. etwas zugute taten, auch wenn sie barfuß liefen."

Bisweilen erging im Theater der wilde und bedenkliche Ruf: „Hinaus mit den Fremden!" — Diese Fremden, sagt Ammian, die doch ihre einzige Stütze und Hilfe sind! Was den Hauptruf „Panem et Circenses" anlangt, so gab es keine angstvolleren Augenblicke, als wenn die Kornflotten aus Afrika durch Krieg oder widrige Winde aufgehalten wurden.

Ein Stadtpräfect Tertullus (359) stellte bei einem solchen Anlaß dem wütenden Pöbel seine Kinder als ein Pfand vor und besänftigte ihn damit so weit, daß man nach der immergrünen, rosenduftenden Tiberinsel mit den Dioskurentempel bei Ostia ziehen konnte, wo sich sonst jährlich das römische Volk einen heiteren Festtag zu machen pflegte. Dort opferte Tertullus dem Kastor und Pollux, und das Meer wurde ruhig, und ein sanfter Südwind brachte die vollen Flotten herbei.

Unersättlich war der Römer in all dem geblieben, was Schauspiel hieß.

Im vierten Jahrhundert waren es nicht mehr von Staats wegen bewilligte Geldmittel, welche hier für den Hauptbedarf sorg-

ten, sondern anstatt dessen die Munifizenz der neuernannten höheren Beamten, auch der Senatoren. Es lastete damit eine sehr schwere Abgabe auf diesen nicht immer reichen Leuten, indem jeder nicht bloß aus Ehrgeiz, sondern noch mehr wegen der Ungenügsamkeit des Volkes seine Vorgänger zu überbieten suchen mußte.

Für die Tierkämpfe in den Theatern und im Kolosseum, für die Jagden (Sylvae) bedurfte man der Gladiatoren „einer Fechterschar schlimmer als die des Spartakus". Auch gefangene Barbaren unter denen die Sachsen genannt werden traten auf.

Daneben wurde das eigentliche Theater noch gepflegt, namentlich die „Komödie".

Wichtiger noch waren die Pantomimen, d. h. das Ballet. Es wird berichtet daß dabei noch immer dreitausend Tänzerinnen mit einer Unzahl von Musikanten beschäftigt waren.

Ammianus gibt sehr ausführliche Schilderungen über das Leben und Treiben der höheren Stände, das er nicht wesentlich anders darstellt und brandmarkt, als Juvenal es gegenüber seiner Zeit getan hatte. Ammianus schildert die Unsitte der Gastmähler die man nur gibt um niemanden etwas schuldig zu bleiben und wobei die Nomenclatoren (Zeremonienmeister aus dem Sklavenstande) bisweilen gegen ein Trinkgeld gemeine Leute unterschieben.

Viele Leute erschienen öffentlich nicht anders als in einer ganzen Prozession von Dienern und Klienten. „Unter dem Kommando der Hausmeister mit Stäben zieht zunächst am Wagen die Schar der Webesklaven, sodann in schwarzer Tracht die der Küchensklaven. Den ganzen Zug schließt ein Heer von Verschnittenen."

Zu Hause mußte selbst in den besseren Familien, so klagt Ammianus, *) die Musik die Lücke edler gesellschaftlicher Unterhaltung verdecken. „Da ertönt unaufhörlich Gesang und Saitenspiel. Statt des Philosophen wird der Sänger berufen, statt des

*) Ammianus Marcellinus, („Rerum gestarum libri XXXI") XIV c. 6; paucae domus studiorum seriis cultibus antea celebratae nunc ludibriis ignaviae torpentis exundant, vocali sono, perflabiili tinnitu fidium resultant.

Redners der Lehrer vergnüglicher Künste. Während die Bibliotheken wie Gräber geschlossen stehen, werden Wasserorgeln gebaut und Lyren so groß wie Stadtkutschen."

Die Historiker stellen trotz alledem eine Besserung der Zeiten fest.

Die Berichte ds Ammianus wissen nichts von den unerhörten Lastern und Verbrechen, die einst Juvenal züchtigte. Die Sittenpolizei erscheint im Zunehmen und mit ihr die äußere Sitte. Von große Skandalen hört man nicht. Die Regierung läßt sich mehr und mehr auf Maßregeln der allgemeinen Humanität ein und erkennt die Pflicht einer durchgehenden Sorge für die Untertanen an.

Beweis für das Vorhandensein guter und wertvoller Kulturtätigkeit in größeren Schichten der Stadt Rom liefert ein Zeugnis, welches S. Augustinus (354—430), in seiner Konfession, der Solidität der Stadt Rom im Gegensatz zu Carthago ausgestellt hat und wonach Rom von denjenigen Studierenden aufgesucht wurde, welche ihrer ernsten Studien halber die Ruhe der Stadt Rom liebten. *)

Unterstützung ernsthaftester Art fand diese Kulturpflege von Seiten des Kaisers Valentinianus I. durch Verordnungen über das Studienwesen. (11 leges academicae). Gewisse Verbindungen (consociationes quas proximas putamus esse criminibus), der zu häufige Besuch der Schauspiele und unzeitige Mahlzeiten (intempestiva convivia) wurde verboten. Bis zum zwanzigsten Lebensjahr konnten sie in Rom bleiben; dann aber mußten sie nach Hause gehen, oder wurden von der Präfectur aus nach Hause geschickt.**)

*) Non ideo Romam pergere volui, quo majores questus majorque mihi dignitas ab amicis, qui hoc suadebant, promittebantur (quamquam et ista ducebant animum tunc meum); sed illa erat tunc causa maxima et pene sola, quod audiebam quietius ibi studere adolescentes et ordinatiore disciplinae coertione sedare, nec in ejus scholam, quo magistro non utuntur, passim et proterve irruunt nec eos admitti omnino nisi ille permiserit. Contra apud Carthaginem foeda est et intemperans laetitia scholasticorum. Irrumpunt impudenter et prope furiosa fronte perturbant ordinem, quem quisque discipulis ad proficiendum instituerit. (S. August. confess. Geschrieben ca. 370).

**) F. Papencordt, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter (1857)

Kapitel III.

Heidentum und Christentum.

I.

Es ist ausgeschlossen, in dem Rahmen dieses der Geschichte lediglich der Stadt Rom gewidmeten Buches, den Komplex jener gewaltigen Vorgänge aufzunehmen, welche zum Untergang des Polytheismus in Europa geführt haben.

Unsere Darstellung beschränkt sich auf die Vorgänge innerhalb der Stadt Rom.

Diese Beschränkung erweist sich in ihrer Durchführung nicht nur als äußerlich geboten, sondern als objektiv sachlich begründet und zwar deswegen, weil die Stadt Rom gegenüber jenen gewaltigen Vorgängen von vornherein und bis in das 5. Jahrhundert hinein ganz anders eingestellt war als irgend ein anderes an jenen Vorgängen beteiligtes Gebiet. Rom ist durch den Prozeß der großen Religionsumwälzung weit weniger aufgeregt, weit weniger und weit langsamer verändert und bestimmt worden als der größte Teil der übrigen Welt.

---

bemerkt hierzu: „Wenige Jahrzehnte später und mitten in dem Jammer, welchen die Völkerwanderung bereitete, treffen wir Rom als die Schule der Beredsamkeit, wo allein ein reines Latein gesprochen wurde, wo studiert zu haben als besondere Auszeichnung galt, dann die vereinten Bemühungen des P. Agapet und des hochberühmten Lehrers des Abendlandes, Cassiodor's, in Rom eine Schule der Theologie zu begründen, wie sie damals in Nisibis im Oriente blühte; und als der Ausbruch des großen gothischen Krieges nicht nur die Schulen, sondern auch das Leben selbst bedrohte, der Papst seine Sorgen der Erhaltung der Kirche und nicht der Förderung der Wissenschaften zuwenden mußte, verfaßte Cassiodor jene Schriften, welche als Einleitungen zum Studium der Theologie dienen sollten und der Wissenschaft jenen Charakter verliehen, daß sie Jahrhunderte durch nur für und in der Gotteswissenschaft Bestand gewann. Pflanzte aber der Minister des ostgothischen Königs den wissenschaftlichen Impuls der früheren Zeit in die schrecklichen Jahrhunderte der Übergangszeit fort, so gebührt ihm der Ruhm, die Fortdauer einer literarischen Blüthe eingeleitet zu haben, welche sich durch alles Elend des hierdurch bewährte Barbareneinbruches fortsetzte".

Wir haben diese Erscheinung für die Zeit bis 313 bereits im Wesentlichen geschildert. In der Zeit von Constantin dem Großen bis Theodosius dem Großen wurde es nicht anders. Die großen Erschütterungen der Glaubenskämpfe, die Spannungen und Entzweiungen innerhalb der polytheistischen Religionen wie innerhalb der christlichen Gemeinschaften wurden außerhalb Italiens ausgetragen, ebenso das Verhältnis der Staatsregierung und der Staatsverwaltung zum Religionswesen.

Die Stadt Rom war von den Wirkungen jener Vorgänge keineswegs ausgeschlossen. Aber sie war in gewissem Sinne neutralisiert und mehr sekundär betroffen.

Diese „Sequestration Roms", wenn man so sagen darf, wirkte als Schutzhülle für die ungestörte Entwicklung desjenigen Christentums, welches in innerlicher Geschlossenheit die Kraftquelle war, aus der die Kirche und das Papsttum erstanden. Diese Entwicklung zu schildern muß späteren Kapiteln vorbehalten werden. Hier sollen zunächst die Tatsachen der Zeit von 313 bis 395 berichtet werden.

II.

Unsere Vorstellung von der Entwicklung des Christentums in Rom werden wir am besten anknüpfen an die Stätten der christlichen Religionsübung.

Wir wissen, daß erst seit dem Jahre des Mailänder Duldungsediktes des Constantin, 313, die Erbauung von öffentlichen christlichen Religionsgebäuden tatsächlich möglich und gesetzlich zulässig wurde, während in der ältesten Zeit in den Katakomben, dann in den von christlich gesinnten Römern hergegebenen Beträumen und Bethäusern christlicher Gottesdienst geübt wurde. Der Name „Kirche" oder „Gotteshaus" (aedes) wurde erst später gebraucht. Man nannte ein Gotteshaus ursprünglich „dominicum" und dann, seit der Constantinischen Zeit ohne Rücksicht auf die Form „basilica".

Aus den Bethäusern entwickelten sich die ersten Basiliken als deren älteste genannt werden: S. Pudentiana, S. Maria in Trastevere, S. Caecilia.

Die ältesten Kirchen auf dem Aventin, S. Alessio und S. Prisca, sollen Ende des 3. oder Anfang des 4. Jahrhunderts erbaut sein.

Im 4. Jahrhundert folgten die (mit Recht oder mit Unrecht?) Constantin dem Großen zugeschriebenen Basiliken S. Giovanni in Laterano, S. Pietro in Vaticano, S. Paolo fuori le Mura, S. Lorenzo fuori le Mura, ferner Santa Croce in Gerusalemme, Santa Agnese fuori le Mura, S. Maria Maggiore. Früher schon war S. Clemente entstanden.

Die Einzelheiten der Erbauung dieser Kirchen sind mehr oder weniger in Dunkel gehüllt. Ihre ursprüngliche Gestalt ist durch späteres Bauen durchweg verändert, meist durch prächtige Neubauten ersetzt. Entstanden sind diese Kirchen meistens als Katakomben- und Grabeskirchen, darum ihre Lage nahe den Stadtgrenzen, ihre unansehnliche Form. Ihre ganze Gestaltung entsprach mehr der Zeitlage zurückhaltender heidnischer Toleranz als einem sieghaften Durchbruch des christlichen Kultus.

Es wird ausdrücklich berichtet, daß zu Ende des 4. Jahrhunderts die christlichen Religionsstätten im Bilde der Stadt verschwanden gegenüber der Pracht und Menge der heidnischen Tempel.

III.

Die zu Eingang dieses Kapitels hervorgehobene Beschränkung unserer Darstellung auf die Vorgänge in Rom schließt das Eingehen auch auf diejenigen äußeren und inneren Bewegungen aus, welche als allgemeine Schwingungen des die ganze Kulturwelt beherrschenden Gegensatzes zwischen Polytheismus und Christentum, natürlich auch Rom nicht unberührt ließen. Aber diese Bewegungen könnten nur in dem großen Zusammenhang von Jahrhunderten und in der Erstreckung auf den Erdkreis der alten Welt, unter Einschluß des Orients und des afrikanischen Mittelmeeres dargelegt werden.

Indessen wir wollen versuchen, ein Bild von der Art und Weise zu gewinnen, wie im 4. Jahrhundert in Rom der nunmehr zum heftigen Kampf gesteigerte Gegensatz zwischen

dem alten römischen Staatspolytheismus und der neuen Welt des Christentums sich darstellt.

Ferdinand Gregorovius (Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, 4. Aufl. Bd. I, 1886) hat diesen Gegensatz und dessen Entwicklung wie folgt geschildert.

Weder Constantin noch seine Söhne waren erbitterte Feinde der alten Götter, welche sie aus Staatsklugheit abgeschworen hatten. Die Reihenfolge der Edicte aller folgenden Imperatoren lehrt, daß ihre Fürsorge sich auf die Prachtwerke Roms ohne Unterschied erstreckte, mochten sie dem heidnischen Cultus oder dem bürgerlichen Bedürfnis angehören. Gesetze verboten den Präfecten und anderen Beamten neue Gebäude aufzuführen, statt ihre Sorgfalt auf die Erhaltung der alten zu lenken. Sie untersagten, die alternden Monumente ihrer Steine zu berauben, ihre Fundamente zu zerstören, ihre Marmorbekleidung abzubrechen, um sich dieses Materials zu Neubauten zu bedienen. Was die Tempel im Besonderen betraf, so fielen auch sie in dieselbe Kategorie der öffentlichen, die Stadt zierenden Denkmäler. Den Kaisern lag der Gedanke fern, ihre Zerstörung zu gebieten; sie befahlen nur sie zu schließen, und setzten die Strafe des Gesetzes auf das Übertreten oder Umgehen derselben, wie auf die heidnischen Opfer. Sobald aber die Christen sich an Tempeln vergriffen, was sie vor den Mauern der Stadt und auf dem Lande sicher wagen konnten, so sahen Edicte dem Wiederkehren solcher Fälle vor. „Wiewohl", so gebot der Kaiser Constans im Jahre 343, „jeder Aberglaube völlig zu vertilgen ist, so wollen wir doch, daß die Tempelgebäude, welche außerhalb der Mauern liegen, unberührt und unverderbt bestehen bleiben. Denn da aus einigen der Ursprung von Spielen, oder von circensischen und agonalischen Vergnügungen hervorgegangen ist, so ziemt es nicht, dasjenige zu zerstören, woraus dem römischen Volk die Festlichkeit alter Spiele erwächst.

Von Kaiser Julian, welchen Gregorovius einen verspäteten hellenischen Philosophen nennt, erzählt er: „Jung und feurig, von den großen Gestalten des Altertums begeistert, voll Abscheu ge-

gen die fanatischen Priester, die ihm durch pedantischen Zwang das Christentum verleidet hatten, und von einer idealen Sehnsucht nach der alten Griechenwelt getrieben, versuchte es Julian den Cultus der antiken Götter wieder einzuführen. Die Altgläubigen waren jetzt die Verfolgten und Unterdrückten, für deren Rechte er sich erhob. In der Umwälzung des gesamten Lebens, welche die neue Lehre erzeugte, sah er mit den Göttern Griechenlands auch die Wissenschaft, die Kunst und Literatur untergehen, die den höchsten Schatz der Menschheit bildeten. Von den heidnischen Philosophen Athen's und Asien's hatte er die aristokratischen Lehren der alten Weisheit in sich aufgenommen, aber sie blieben ein totes Wissen ohne lebenzeugende Kraft. Weder die homerischen Helden, noch die Philosophen konnten auf dieses Kaisers Ruf wieder auferstehen. Auf sein Gebot öffneten oder erhoben sich zwar die alten Tempel wieder, und die ergrauten Priester, denen er Privilegien und Immunitäten zurückgab, opferten wieder dem Mithras, der Pallas und dem Jupiter, doch diese Reaktion konnte nur einen flüchtigen Fanatismus erzeugen. Vergebens wandte sich der abtrünnige Kaiser von der neuen schon hoch emporgestiegenen Sonne der Menschheit hinweg, um mit bizarrem Trotz den untergehenden Helios der Griechen anzubeten. Julian starb, wie man behauptet, mit dem Ausruf: „Du hast gesiegt, o Galiläer!“ Sein eigensinniger Kampf gegen die große christliche Revolution der Welt konnte diese nicht mehr hemmen. Seine Restaurationspläne fielen als unberechtigt und unvernünftig mit ihm selbst, und die neue Lehre Christi gewann durch sie eine um so größere Kraft.

Rachevoll erhoben sich jetzt die Christen im ganzen Reich. Sie unternahmen, von fanatischen Mönchen angeführt, Kreuzzüge gegen die Tempel und Statuen der Heiden. In wenigen Decennien fielen die prachtvollen Heiligtümer in Damaskus und Ephesus, in Karthago und Alexandria, wo das Wunder des Morgenlandes, das Serapeum, mit allen seinen Kunstschätzen im Jahre 391 verbrannt wurde, ohne daß die Welt, wie die Ägypter erwartet hatten, deshalb unterging. Die Heiden waren in Verzweiflung. Die Behörden, zum Teil selbst noch altgläubig, nahmen anfangs zu einem

seltsamen Schutzmittel ihre Zuflucht, indem sie christliche Soldaten als Wache vor den bedrohten Tempeln aufstellten. Doch Valentinian verbot dies als Mißbrauch der christlichen Religion durch sein Edikt aus Mailand vom Jahre 365 an Symmachus, nicht sowohl aus Feindschaft gegen das Heidentum, als aus Gefälligkeit gegen die christlichen Bischöfe, denn sowohl er als Valens hielten noch an den römischen Grundsätzen der religiösen Toleranz fest.

Gratianus, der Sohn Valentinians I., war der erste römische Kaiser, welcher die hergebrachte Würde eines Pontifex Maximus oder doch ihre Insignien verschmähte. Er trat mit Entschiedenheit gegen das Heidentum auf. Während die uralte Religion der Vorfahren von den Armen und Mittelklassen bereitwillig mit der neuen Lehre vertauscht wurde, welche die Tröstung der Unterdrückten war, hielt noch eine starke Minorität der römischen Aristokratie hartnäckig an dem Cultus der Väter fest. Es waren darunter edle, für die Größe Roms begeisterte Patrioten, reiche, um den Staat hochverdiente Männer aus den erlauchtesten Geschlechtern. Der Stolz mancher Senatoren wurde wohl auch durch die Vorstellung beleidigt, daß sie Gott mit dem Pöbel gemein haben sollten, und die demokratischen und kommunistischen Grundsätze des Christentums, die Ideen der Gleichheit und Brüderlichkeit, welche den Unterschied zwischen dem Herrn und dem Sklaven aufhoben, widersprachen den legitimen Institutionen der Aristokratie. Diese sah mit Recht im Christentum eine soziale Revolution, die den Untergang des alten Staates herbeiführen mußte. Viele durch die antike Literatur und Philosophie gebildete Rhetoren und Schriftsteller blieben aus Enthusiasmus für den Genius des Altertums eifrige Anhänger des heidnischen Cultus.

IV.

Eine Episode des Kampfes der beiden Parteien, „eine der ergreifendsten Szenen aus dem Trauerspiel des sterbenden Heidentums“ betrifft den Altar der Victoria im Senatshaus zu Rom, welche als das religiöse und politische Symbol der Größe Roms galt.

Im Jahre 382 gab Kaiser Gratian den Befehl, diesen Altar aus dem Senatshaus zu entfernen.

Die Grundzüge der Geschehnisse teilen wir nach F. Gregorovius mit:

Die Victoria war die eherne Statue einer geflügelten Jungfrau von erhabener Schönheit, welche, einen Lorbeerkranz in der Hand, auf der Weltkugel stand. Dies tarentische Meisterwerk hatte einst Caesar in seiner Curia Julia über dem Altar aufgestellt. Augustus hatte denselben mit den Spolien Ägyptens geschmückt, und seit jener Zeit wurde keine Senatssitzung ohne Opfer vor diesem Nationalheiligtum, „der jungfräulichen Hüterin des Reichs", eröffnet. Der Altar war von Constantius entfernt, von Julian jedoch wieder aufgestellt worden. Als ihn nun Gratian hinwegschaffte, schickte der in seiner Mehrheit heidnische Senat den Präfecten und Pontifex Quintus Aurelius Symmachus, einen ehrwürdigen Mann von berühmten Geschlecht, das Haupt der heidnischen Partei, an den Hof in Mailand, um von diesem die Wiederherstellung des Kultus der Siegesgöttin zu erlangen.

Die bewegte Rede, welche Symmachus für seine Gesandtschaft im Jahre 384 aufsetzte, ist einer der letzten Proteste des sterbenden Heidentums.

„Es scheint mir", so sagte Symmachus den Kaisern Gratian und Valentinian, „als stehe Roma vor euch, und als spreche sie also zu euch:

Trefflichste Fürsten, Väter des Vaterlandes, habt Ehrfurcht vor dem Alter, zu welchem mich die heilige Religion gelangen ließ. Es sei mir vergönnt dem Kultus der Väter zu folgen; ihr werdet es nicht zu bereuen haben. Dieser Kultus hat die Welt meinen Gesetzen unterworfen, diese Mysterien haben Hannibal von den Mauern, und die Semnonen vom Kapitol zurückgetrieben. Soll ich dazu erhalten sein, um in meinem Greisentum zurecht gewiesen zu werden?"

Aber die Rhetorik des Hohenpriesters des machtlos gewordenen Jupiters war dem Geiste der neuen Zeit und der Redekunst des Bischofs Ambrosius von Mailand nicht gewachsen.

Aber der Kampf um das Symbol des alten Römergeistes und um das Ideal der alten Götter wurde von den heidnischen Senatoren mit altrömischer Zähigkeit weiter gekämpft.

Nachdem der Senat in sieben Gesandtschaften vor vier Kaisern erschienen war, nach der Ermordung Valentinians II. gelang es dem Senat durch den Franken Arbogast im Jahre 392, die feierliche Wiederherstellung des Altars der Victoria zu erreichen. Der Rhetor Eugenius, welchen jener mächtige Minister und General auf den römischen Thron gesetzt hatte, wußte in den Anhängern des Heidentums sich eine Stütze zu sichern. Er selbst war Christ; aber das Haupt der Partei, die ihn erhoben hatte, der hochangesehene Senator Nicomachus Flavianus, war eifriger Heide. Dieser unternahm sofort die Wiederherstellung der alten Religion.

Ihr Kultus wurde freigegeben, die umgestürzten Statuen des Zeus richteten sich wieder auf, und der Altar der Victoria wurde von neuem in der Curie aufgestellt. Man sah wieder die antiken Götterpompe in Rom, denn Flavianus, welcher im Jahre 394 Consul wurde, beging öffentlich die Feste der Isis, der Magna Mater, und die Lustration der Stadt, und all dies mußte Eugenius geschehen lassen. Zwar wagte er nicht, die von Gratian im Jahre 383 eingezogenen Tempelgüter dem heidnischen Dienste zurückzugeben, doch schenkte er sie dem Flavianus und anderen altgläubigen Senatoren.

Indessen der Kampf der Eugenianer mit Theodosius war der Todeskampf des Heidentums.

Theodosius, erst Heide, dann Christ, seit dem Jahre 378 Mitregent des Gratianus im Osten, war jetzt der Mann der Zukunft. Er hatte in dem ermordeten Valentinian seinen eigenen Schwager zu rächen, und sein Triumph war schnell und vollkommen. Die Heiligen halfen ihm, zugleich die Götter, die Aristokraten und die Usurpatoren zu überwinden. Nachdem ihm ein ägyptischer Eunuch das Orakel des Anachoreten Johannes von Lykopolis überbracht hatte, daß er einen blutigen Sieg gewinnen werde, brach er mit seinem Heere aus dem Orient nach Italien auf. Ver-

gebens stellte Flavianus dem heranziehenden Feinde auf den julischen Alpenpässen die goldene Bildsäule des Zeus entgegen; der Gott schleuderte keine Blitzstrahlen mehr. Die Schlacht in der Nähe Aquileja's im September 394 entschied den Untergang des Heidentums. Der gefangene Eugenius wurde enthauptet, Arbogast gab sich selbst den Tod, Flavianus, welchem Theodosius das Leben zu erhalten wünschte, kam in derselben Schlacht um.

V.

Es muß hier noch einmal auf Kaiser Theodosius zurückgegriffen werden, um seine Persönlichkeit und besonders sein Bestreben zu beleuchten, welches ganz offenbar dahin ging, in Rom zu zeigen, daß alles was er in den vorhergehenden Jahren im übrigen Reich durchgesetzt hatte, ungeschwächt auch für Rom gelten solle.

Dies bezog sich auf die Reinheit der christlichen Lehre, deren Kern für ihn die Dreieinigkeit Gottes, des Sohnes und des Heigen Geistes war, und welche ihn zwang, den Arianismus in seinem Reiche zu verbieten und bis auf den Grund zu verfolgen, ferner auf seine Verwerfung und Bekämpfung der Opfer und der Weissagungen.

Nachdem Theodosius den Winter 388—89 in Mailand zugebracht hatte, hielt er am 13. Juni 389 seinen triumphierenden Einzug in Rom. Bei ihm war Valentinianus II. und sein aus Konstantinopel herbeibeschiedener Sohn Honorius.

Wir wissen über die Einzelheiten des bis in den September währenden römischen Aufenthaltes nur weniges. Nur der Rhetor Placatus hat seine Eindrücke überliefert. Dieser ist entzückt durch die Haltung des Kaisers, „der sich Allen als Fürst, den Einzelnen als Senator gezeigt, oft in bürgerlichem Aufzug ohne Leibwache öffentliche Gebäude beschaut und Privatwohnungen mit seinen göttlichen Fußtapfen geweiht habe". Placatus äußerte sich ebenso wie der heil. Hieronymus und der Dichter Prudentius begeistert wegen der jetzt verfügten Niederreißung der Götzenbilder und über die Verödung der Tempel, sowie den Übertritt

erlauchter Senatorenfamilien, wie der Annius', Bassus', Gracchus' und gemeiner Quiriten zum Christentum, und den Besuch der Märtyrergräber durch diese Neubekehrten. Es wird berichtet, daß der Kaiser den jungen Honorius bei den Märtyrergräbern krönte und mit ihm thronend eine persische Friedensgesandtschaft empfing. Hier erhielt er, wie es scheint, auch die ersten Nachrichten von den durch des Bischofs Theophilus Fanatismus erregten Unruhen in Alexandria und erließ die entscheidenden Verordnungen, welche den Sturz der Göttertempel in Ägypten und dem übrigen Orient herbeiführten. Hier ging er auch der Manichäersekte zu Leib und hob bestimmte in die Weltstadt eingeschlichene grobe Mißbräuche auf.*)

Von Rom begab sich Theodosius nach Mailand zurück. Dort vollzog sich am Weihnachtstage des Jahres 390 jener weltgeschichtliche Akt, in dem Kaiser Theodosius sich vor der Kirchendisciplin des großen Bischofs Ambrosius (340—397) beugte.

Wegen eines zu Thessalonica aus Anlaß der Circusspiele von dem erhitzten Pöbel an dem kaiserlichen Befehlshaber und einigen seiner Kriegsleute begangenen Mordes hatten siebentausend Einwohner in der Rennbahn versammelt, auf des zornverblendeten Imperators Geheiß den Tod gefunden. Zu spät hatte nachträglich Theodosius Gegenbefehl erlassen.

Bischof Ambrosius schrieb darauf an den Kaiser: „Es ist eine Tat begangen worden, die ohne Beispiel dasteht in der Geschichte. Ich habe sie nicht zu hindern vermocht, aber ich habe mich im voraus über ihre Gräßlichkeit ausgesprochen, und dein zu später Widerruf deines ersten Befehls hat mir Recht gegeben. Eine Synode gallischer Bischöfe war versammelt als die Kunde

*) Eine Anzahl von Konstitutionen, welche der Kaiser in der Zeit vom Monat Juli bis September an den Praefectus urbis Albinus erließ (aufgenommen in den Codex Theodorianus sind 10 davon, s. besonders XII. 16), läßt deutlich erkennen, wie der Kaiser bestrebt war, des Praefectus urbis Autorität in der Durchführung des Kaiserlichen Programms generell zu stützen. Die Wendungen lassen zugleich erkennen, wie der Kaiser die Technik des Religionskampfes genauestens kannte.

eintraf: keiner hat sie kaltblütig vernommen, keiner hat seine Seufzer unterdrückt. Keiner hatte Vergebung für deine Tat."

Dann erinnerte Ambrosius den Kaiser an Davids Beispiel, forderte ihn zur Reue auf, verkündete ihm, daß die Kirche Gottes ihm verschlossen bleiben müsse, bis er Buße getan für das vergossene Blut.

Ambrosius schrieb ferner: „Ich empfinde keinen Haß gegen dich, aber Furcht erfüllt meine Seele; ich würde es nicht wagen das heilige Opfer darzubringen in deiner Gegenwart. Das ungerecht vergossene Blut eines Einzigen würde es mir verbieten. Könnte das Blut so vieler schuldloser Opfer es mir erlauben? Ich glaube es nicht; mit meiner Hand schreibe ich dir diese Worte, damit du allein sie lesest."

Als der Imperator dennoch vor der Kirche erschien, trat Ambrosius ihm auf der Schwelle entgegen und verwehrte ihm den Eingang. Er ließ ihn erst wieder (nach 8 Monaten) zur sacramentalen Gemeinschaft zu, nachdem er Buße getan und ein Gesetz erlassen hatte, nach welchem eine verfügte Todesstrafe nicht vor dem dreißigsten Tage nach dem Urteil vollzogen werden durfte.

Theodosius verschied, noch nicht fünfzig Jahre alt, am 17. Januar 395 in Mediolanum.

Neben seiner Leiche sprach, so wird berichtet, der heilige Ambrosius die Worte:

„Ich habe diesen Mann geliebt, weil er ernste Vorstellung der Schmeichelei vorzog. Er hat in der Versammlung der Gläubigen das Verbrechen beweint, zu welchem trügerische Vorspiegelungen ihn getrieben hatten. Er, der Kaiser, hat sich nicht gescheut vor öffentlicher Buße, und er hat nie aufgehört seine Verirrung zu beklagen."

Vierzehntes Buch.

Rom im Zeichen der Westgoten. Die Hunnen.

Kapitel I.

Die Westgoten bis 395.

I.

Der germanische Volkstum der Goten soll in Vorzeiten von Skandinavien her in die Gegenden der Niederweichsel gekommen sein. Von dort aus wanderten sie später in das Flachland zwischen dem Karpathengebirge und dem Schwarzen Meer. Hier gründeten sie ein bald durch Zuwachs von anderen Stämmen erweitertes Gotenreich („Ostbund der Goten"), welches von den Ufern der Theiß bis zum Don, von den Donaumündungen über die Höhen der Karpathen hinweg ging, und welchem die Anwohner der Ostseeküste als zinspflichtige Bundesvölker zugehörten.

Als mächtiges, unternehmungslustiges und unruhiges, zum Wandern und zum Plündern geneigtes Volk waren die Bewohner dieses Gebietes weithin gefürchtet

II.

Wir wissen, daß um das Jahr 250 n. Chr. mächtige Gotenscharen plündernd nach Moesien und Thracien vordrangen, daß dieselben von dem Kaiser Decius (250) erfolglos bekämpft, und daß sie dann von Kaiser Aurelianus (270—275) durch die Überweisung des Landes Dacia (Trajans berühmtes Siedlungsgbiet) abgefunden wurden. Wir wissen ferner, daß diese Goten dort

mit den alten Einwohnern, den „Geten“ und „Romanen“ sich mischten.

Im vierten Jahrhundert teilte sich das ganze Gotenvolk in die beiden Zweige der „Ostgoten“ und „Westgoten“. *) Die Gebiete der beiden Völker waren getrennt durch den Fluß Dnjepr (Borysthenes) derart, daß die Ostgoten auf das östliche sandige Steppengebiet beschränkt, die Westgoten aber im Genuß der saftigen Weidegebiete Südrußlands, sowie der Niederungen der Donau waren.

Die Westgoten nahmen infolge ihrer näheren Berührung mit den Römern bald einen Teil der römischen Kultur an. Sehr viele von ihnen traten zum Christentum über, und zwar zum Arianismus. **)

Die Übersetzung der Bibel in die gotische Sprache, welche Wulfila (Ulfilas) 318—388, den Goten und der Welt geschenkt hat, ist das erhabene Denkmal dieser Kulturbeziehung.

Das Verhältnis der Westgoten zu den Römern war niemals freundlich. Es schlug aber in Todfeindschaft um seit etwa 367.

Im Jahre 366 unterstützten die Westgoten den Aufstand eines gewissen Procopius gegen Kaiser Valens (364—378). Dies hatte einen Krieg des Kaisers gegen die Westgoten zur Folge, welcher im Jahre 369 durch ein keinen der beiden Teile ganz befriedigendes Abkommen beendet wurde.

---

*) Die richtigen Namenformen sind Wisigoten (Therwingen) anstatt Westgoten, Ostrogoten (Greutungen) anstatt Ostgoten.

**) Der Presbyter Arius in Alexandrien († 336) predigte, Christus sei nicht Gott sondern Mensch. Er wurde deswegen auf einer Synode zu Alexandrien (320) abgesetzt, fand aber bei vielen Bischöfen des Orients starke Zustimmung. Zur Schlichtung des Streites berief Kaiser Konstanrin 325 das erste allgemeine Koncil nach Nicaea. Dieses Koncil verdammte den Arius und erhob die Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater (Homoiousia) zum Dogma. Seitdem teilten sich die christlichen Gemeinden und Bischöfe in orthodoxe und arianische. Die Germanen waren dem Arianismus zugetan, welcher sich bei den Langobarden bis In das 7. Jahrhundert hielt.

Im Jahre 375 wurden einem Teil der durch die Hunnen und durch die Ostgoten bedrängten Westgoten auf ihr dringendes Verlangen Wohnsitze in Thracien angewiesen. Es sollen 200,000 streitbare Westgoten gewesen sein, welche infolgedessen über die Donau kamen, wobei die vom Kaiser bedungene Entwaffnung infolge des Mißverhaltens der römischen Verwaltungsorgane unterblieb. So bestand von vornherein auch hier wieder ein Spannungsverhältnis, zwischen den neuen Ansiedlern und den Römern. Die römischen Befehlshaber steigerten den Haß der Goten, indem sie diese schikanierten, bedrückten, mißhandelten.

Schon im Jahre 376 entlud sich die Gewitterwolke. Es war der Ausbruch des als „der Gotenkrieg" in die Tafeln der Geschichte mit schwarzen Lettern eingegrabenen Kampfes, welcher mit der völligen Niederlage der Römer und dem Tode des Kaisers Valens in der Schlacht von Adrianopel (378) endete.

Über den unmittelbaren Anlaß dieses Krieges wird berichtet:

Eines Tages waren die beiden Fürsten der Westgoten, Alaviv und Fritigern, von dem römischen Statthalter Lupicinus zu einem Gastmahl in die Stadt Marcianopolis geladen. Scharen von Goten waren ihren Königen bis an die Tore von Marcianopolis gefolgt. Dort forderten sie von den Torwachen den Eintritt in die Stadt und die Möglichkeit, dort Lebensmittel zu erwerben. Beides wurde verweigert. Die Goten griffen jetzt die Wächter persönlich an, und es kam zum Kampfe mit den Waffen. Lupicinus vernahm davon und befahl, die Leibwache der beiden gotischen Fürsten niederzumachen. Fritigern hörte das Mordgeschrei, eilte mit gezogenem Schwerte hinaus, gefolgt von seinem Gefährten. Keiner der Römer wagte, die gewaltigen Männer aufzuhalten. So erreichten diese das Tor, schwangen sich auf ihre Rosse, gelangten zu den Ihrigen.

Fritigern rief das ganze Volk zum Kampfe auf. Die Goten erhoben sich mit Begeisterung zum nationalen Befreiungskampf. Sie öffneten die Donaupässe anderen Barbarenhaufen, verstärkt durch eine Schar Ostgoten, welche schon früher wider den Willen der Römer über die schlecht bewachte Donau gekommen wa-

ren. Ein Haufen ihrer Landsleute, die im römischen Dienst standen, verließ diesen und ging zu ihnen über.

Kaiser Valens, der in Antiochia war, entsendete von dort ein Heer, welches an der Donaumündung blutig aber ohne Entscheidung gegen die Goten kämpfte. Darauf rüstete Valens ein neues großes Heer, welches er unter den Mauern von Adrianopel sammelte, um von dort die Goten anzugreifen und niederzuwerfen. Anstatt dessen erlitt Valens eine der furchtbarsten Niederlagen, welche in der römischen Geschichte verzeichnet sind. Der Zeitschriftsteller Ammianus Marcellinus weiß ihr nur die Niederlage von Cannae an die Seite zu setzen Es war am 3. (oder 9.) August 378, als in der Ebene von Adrianopel bei Nikäa die Westgoten in offener Feldschlacht das letzte Heer schlugen, das Rom hatte aufbringen können.

Zwei Drittel des römischen Heeres fanden ihren Untergang. Der Kaiser selbst kam in einer von gotischen Plünderern angezündeten Hütte um, in die man ihn verwundet gebracht hatte.

Die Städte Adrianopel und Konstantinopel und andere feste Plätze wiesen zwar die Sieger von ihren Mauern zurück, aber die Goten überströmten das ganze offene Land von Thracien und Macedonien bis zum Adriatischen und Aegeischen Meer hin, alles plündernd und verheerend.

III.

Der Gotenkrieg war durch die Schlacht von Adrianopel nicht beendet. Er setzte sich in Gestalt wilder Raubzüge der Goten gegen die gesamte römische Bevölkerung fort, wobei ein gotischer Führer äußerte: „Die Römer fallen von den Goten wie die Schafe, sodaß mich oft ein Überdruß des Schlachtens ankommt".

In dieser Not entsann Kaiser Gratian sich des Sohnes des großen Feldherrn Theodosius, welcher auch Theodosius hieß und nach dem Tode seines Vaters in Spanien lebte. Er berief den 33-jährigen allgemein geschätzten durch fürstliche Stattlichkeit

und seine Trajan ähnelnde Gestalt ausgezeichneten Mann als Mitkaiser und übertrug ihm die bisherige oströmische Reichshälfte („Praefectur") nebst zwei weiteren Diözesen, welche bisher zu Illyrikum gehört hatten.

Am 19. Januar 379 legte Theodosius den Purpur an.

Wie es Theodosius fertig gebracht hat, der Goten im Lande Herr zu werden, ist eine fast rätselhafte, im einzelnen sehr mangelhaft überlieferte Geschichtsepisode. (S. Felix Dahn, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker, Berlin 1881, Bd. I S. 335).

Man wird nicht daran zweifeln können, daß ein großer Teil der Goten doch wünschte, eigene Feuerstellen zu haben. Ferner aber war außer der breiten Masse der abenteuerlustigen jungen und alten Schwertträger eine große Zahl von kultivierteren, insbesondere auch ehrgizigen Goten vorhanden, welche heranzuziehen und dem römischen Kulturleben einzuverleiben der Kaiser Mittel genug besaß.

Theodosius schloß nach dem Tode des Königs Fritigern (381) mit dem von den gotischen Scharen als Führer erwählten alten Römerfeind Athanarich ein förmliches Friedensbündnis, wonach die Westgoten gegen Sold („annona") Wohnsitz in Moesien und Dacien, erhielten und als „foederati" die römischen Grenzen zu schützen übernahmen. Außerdem nahm Theodosius 40,000 Goten unmittelbar in seinen Heeresdienst.

Dem Tod des Theodosius (17. Januar 395) folgte sofort eine Lockerung des von ihm hergestellten Zustandes, da das Vertrauen zu der Ordnung in dem unter seine Söhne Arcadius und Honorius geteilten Reich fehlte, und die Römer den Friedenspakt nicht hielten, namentlich die Zahlung des Soldes an die Goten schuldig blieben.

Über die tiefe nationale Bewegung, welche darauf die Goten ergriff, sind wir im einzelnen nur dürftig unterrichtet.

Bestimmte Form und zu gleicher Zeit gewaltige Kraft empfing diese Bewegung durch Alarich, einen jungen (gegen 375 ge-

borenen) Angehörigen des edlen Gotengeschlechtes der „Balthi", welchen nach L. v. Rankes Ausdruck (Weltgeschichte, Bd. IV, 4. Aufl. S. 24) „die Goten zum Zeichen ihrer Selbständigkeit zum König erhoben hatten". *) Dies geschah in der letzten Zeit des Kaisers Theodosius.

Kapitel II.

Stilicho, Honorius, Alarich.

I.

Bis hierher ist von einer Beziehung der Gotenbewegung zu der Stadt Rom noch keine Rede gewesen. Es hat solche Beziehungen vor dem Tode des Theodosius auch nicht gegeben. Erst die Persönlichkeit Alarich's und dessen Beziehungen zu dem Vandalen Stilicho brachten die gotische Bewegung in ein besonderes Verhältnis zu der Stadt Rom und zu dem Schicksal des weströmsichen Reiches.

Die Jugend der Söhne des Kaisers Theodosius machte deren Vertretung in den Reichsgeschäften durch Andere nötig. Reichsverweser im Westen wurde Flavius Stilicho, *) im Osten der Gallier Rufinus.

Es würde die Grenzen überschreiten, welche unserer Darstellung gesetzt sind, wenn wir die aufgeregten und verwickelten Ereignisse der ersten vier Jahre nach dem Tode des Theodosius hier schildern wollten.

---

*) Wir wissen sehr wenig von den Lebensumständen des Alarich. Im Jahre 376 war er mit seinen Landsleuten über die Donau gekommen, hatte sich 382 dem Theodosius unterworfen, unter ihm Kriegsdienst genommen und 394 gegen Eugenius gekämpft.

**) Stilicho stammte von der Donau und ist im römischen Osten (zu Konstantinopel oder Tessalonich) erzogen. Seit 385 im Alter von etwa 25 Jahren, spielte er im römischen Heer eine Rolle. Dem Kaiser Theodosius stand er sehr nahe. Im Jahre 384 ging er als Gesandter des Kaisers Theodosius nach Persien, später wurde er Anführer der kaiserlichen Haustruppen, magister equitum, endlich Generalissimus.

Wir müssen es uns versagen die Erhebung des Alarich, dessen mehrjährigen verheerenden Kriegszug nach Griechenland, den Zug des Stilicho gegen ihn dorthin, die Rückkehr des Alarich über den korinthischen Golf nach Epirus zu schildern.

Wir stellen nur fest, daß das Ende dieser Kriegszüge darin bestand, daß Alarich nicht nur Frieden mit Ostrom machte, sondern auch zum Oberfeldherrn des oströmischen Illyriens („dux Illyrici") ernannt wurde.

Die nunmehr folgende Entwicklung des Verhältnisses Alarichs zu den beiden römischen Reichen und deren Leitern, besonders zu Stilicho, ist im einzelnen historisch zweifelhaft, im Ergebnis aber zweifellos dieses, daß Stilicho im Jahre 403 einen Vertrag schloß, wodurch Alarich zum Oberfeldherrn des weströmischen Illyricum ernannt wurde, ohne die gleiche Stellung für das oströmische Illyricum aufzugeben. Zweifellos ist auch, daß Stilicho seit dieser Zeit entschlossen war, den Alarich und seine Macht für seine, des Stilicho, Politik, zur Verfügung zu bekommen, und daß Stilicho an dieser Haltung zu Grunde ging.

Im November 401, dies steht fest, ging Alarich über die Alpen nach Italien um im oströmischen Auftrag die weströmische Herrschaft zu erschüttern.

Wir wissen ferner, daß Stilicho am 29. März (Ostertag) 403 dem Alarich eine blutige Schlacht bei Pollentia in Piemont lieferte, und daß eine zweite Schlacht bei Verona folgte. Beide Teile behaupteten, den Sieg davongetragen zu haben.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Stilicho der Sieger war und daß dieser den Alarich nach Illyricum zurückentweichen ließ, in der wohlberechneten von Stilicho auch in nicht geringem Maße erreichten Absicht, aus dem gefährlichen Gegner einen wertvollen Bundesgenossen und Helfer zu machen.

Die Stadt Rom, welche vor der Invasion der Germanen zitterte, revidierte jetzt die aurelianische Stadtbefestigung und verstärkte sie erheblich.

II.

Gegen Ende des Jahres 403 begab sich Kaiser Honorius nach Rom und feierte, dem dringenden Wunsch der Römer entsprechend, die Siege des Stilicho und die Befreiung Oberitaliens von den Goten durch einen Triumphzug.

Durch den Dichter Claudianus sind wir über die Einzelheiten des Triumphes unterrichtet.

Honorius kam über die milvische Brücke herein, auf dem Siegeswagen; neben ihm Stilicho, der Minister und General, der Schwiegervater des Kaisers, in heldenhafter Schönheit, wie der Dichter Claudian begeistert schildert.

Bischof Innocenz I. kam, an der Spitze der Priesterschaft, mit Fahnen und Kreuzen, dem Kaiser entgegen.

Langsam bewegte der Zug sich durch die Triumphpforten, unter dem Jubelruf des Volkes, welches alle Straßen bis zum Capitol und Palatin, und selbst die Dächer der Häuser bedeckte, bald dem jungen Augustus, bald dem großen Helden zurufend, und mit Verwunderung das ungewohnte Aussehen der meist barbarischen Kriegsscharen, ihre fliegenden Drachenfahnen, ihre stählernen Harnische, ihre bunten mit Pfauenschweifen geschmückten Helme betrachtend.

Alle Körperschaften der Stadt hatten sich zum Empfange aufgestellt, auch der Senat, dem der Kaiser nicht gestattete, seinem Wagen, wie herkömmlich, zu Fuß vorauf zu gehen

Honorius nahm seine Wohnung im Palast der Cäsaren. Die bunten Schwärme des kaiserlichen Hofstaats erfüllten wieder die öden Marmorsäle des Palatin. Denn seit hundert Jahren war das Palatium fast völlig verlassen gewesen; nur zweimal hatte es als Absteigequartier für die Kaiser gedient, als sie aus ihren fernen Residenzen zum Besuche nach Rom kamen. Von Constantin einiger seiner schönsten Zierden beraubt, bot es bereits ein Bild des Verfalls.

Honorius blieb ein Jahr lang in Rom. Er gab dem Volk Spiele im Circus Maximus, Wagenrennen, Tierjagden, auch Waffentänze.

Honorius fühlte sich in Rom, dessen steinerne Pracht, so heißt es, ihn langweilte, nicht heimisch. Am Ende des Jahres 404 erreichte ihn die Nachricht vom Andrang neuer Barbarenschwärme. (Radagais). Er begab sich darauf nach dem von Sümpfen und Kanälen umgebenen, sturmfreien Ravenna, wo er sich persönlich gesichert fand und in der Hauptsache während seiner späteren Lebenszeit blieb. In Rom ist er noch zweimal gewesen: 412 und 417. Gestorben ist er 423 in Ravenna.

Kapitel III.

Alarich 408, 409, 410.

I.

Alarich blieb, seinem Vertrage mit Stilicho getreu, in Illyrien, welches Stilicho mit seiner Hilfe dem byzantinischen Reich ganz einzuverleiben gedachte. Alarich sah sich hierdurch zu fünfjähriger Untätigkeit gezwungen. Er brannte zweifellos auf die Gelegenheit, diesen Bann zu brechen. Diese Gelegenheit schien sich im Jahre 408 zu bieten.

Stilicho wollte das von Rom abgefallene Gallien wieder unterwerfen. Er unterhandelte mit Alarich über dessen kriegerische Hilfe. Alarich forderte für den Feldzug 4000 Pfund Silber.

Stilicho begab sich nach Rom, wo sich gerade der Kaiser aufhielt. Er erschien in der vom Kaiser auf den Palatin berufenen Senatssitzung, und setzte die Bewilligung der Forderung Alarich's durch.

Als dies verkündet wurde, erhob sich Lampadius, der angesehenste Mann im Senat, und rief in höchster Empörung: „Das ist nicht Friede, das ist Erkaufung der Knechtschaft!“ (Non est ita pax, sed pactio servitutis.).

Das war das Signal zum persönlichen Vernichtungskampf gegen Stilicho.

Der Senat erzwang auf dem Fleck vom Kaiser dessen Zustimmung zu der Ermordung Stilicho's. Der nach Ravenna geflüchtete Stilicho umfaßte dort als schutzflehender Flüchtling den Altar einer Kirche. Von dort verräterisch herausgelockt, bot er seinen Nacken ruhig dem Schwert des Henkers dar. (28. August 408).

Seine Tochter Thermantia, die Gemahlin des Kaisers, wurde verstoßen, sein Sohn Eucherius hingerichtet. Dreißigtausend im Sold des Staates stehende Krieger wurden proskribiert, deren Frauen und Kinder in Rom erschlagen.

Der durch diese Vorgänge ausgelöste Entschluß des Alarich, nach Italien zu ziehen und Rom zu erobern, ist, wie Alarich selbst gesagt haben soll, nicht eigentlich ein Willensentschluß gewesen, sondern innerer, überirdischer Schicksalsruf. Alarich selbst nannte ihn „mein Dämon".

Der Gotenkönig setzte mit seinem Heer bei Cremona über den Po. Das Land verheerend, wie es Gotensitte war, zog er über Bologna nach Rimini und dann ohne Widerstand die Flaminische Straße hinab bis vor die Tore Roms.

Außer den 30,000 proskribierten Kriegern aus Rom, stießen große Scharen von gotischem Fußvolk, welches nach Blut und Beute verlangte, zu ihm.

Alarich bezog ein Heerlager vor Rom, welches, von dichten Scharen skythischer Reiter umschwärmt, alsbald den Außenverkehr Roms abschnitt, insbesondere die Lebensmittelzufuhr hermetisch absperrte.

Ostia und dessen Hafen Portus wurden besetzt. Irgendwelche Entsatztruppen hatte Alarich nicht zu fürchten.

Dies war im November 408.

Niemals zuvor, auch von Hannibal nicht, war die Stadt Rom in gleicher Weise umzingelt und mit unmittelbarer Vernichtung bedroht worden. Niemals hatte die Existenz Roms von dem freien Entschluß eines einzigen Mannes, wie jetzt von Alarich, abgehangen.

Die Lage in Rom wurde durch Hungersnot und eine aus dieser hervorgehende Seuche zur Verzweiflung gesteigert.

Alarich beschloß in dieser Lage, von jeder Berennung oder Zerstörung der Stadt Abstand zu nehmen, und lediglich die Durchsetzung seiner Geldforderungen und die Befriedigung des Beutebedürfnisses seiner Truppen zu betreiben und zwar zunächst nur durch Aushungerung.

Alarich forderte als Preis für die Aufhebung der Belagerung der Stadt Rom: 5000 Pfund Goldes, 30,000 Pfund Silber, 4000 seidene Gewänder, 3000 in Purpur getränkte Felle, 3000 Pfund Pfeffer.

Die Stadt brachte wirklich dieses alles auf.

Nach der Lieferung hob Alarich die Einschließung Roms auf und bezog Winterquartiere in Tuscien.

Dort sammelten sich viele weitere Truppen um ihn.

Allein 40,000 aus Rom entlaufene, meist germanische Sklaven schlossen sich seiner Heeresmacht an.

Es ist unmöglich, die Frage zu unterlassen, welche Beweggründe Alarich bestimmt haben mögen, die Zurückhaltung zu üben, welche er fortan beobachtete.

Wenn die Legende von weichen Regungen spricht, welche den König bestimmt hätten, so ist das nicht ernst zu nehmen.

Vernünftige, durch Alarich's Verhalten im Verlauf des folgenden Jahres erhärtete Betrachtung ergibt folgendes. Alarich wollte die Brücke der Verhandlung mit Honorius nicht abbrechen. Er selbst wollte nicht in Rom herrschen, sondern er wollte dort einen Bundesgenossen besitzen, auf den er sich bei der Durchführung seiner positiv gotisch-nationalen Politik stüzen konnte. Er wollte und mußte um jeden Preis wieder eine Heimat für sein Volk gewinnen: „patria quieta."

Daraus ergab sich der Entschluß, einen anderen Kaiser einzusetzen, nachdem Honorius sich als persönlich unbrauchbar und als verrannter Feind der Goten erwiesen hatte.

Infolgedessen zog Alarich im Jahre 409 zum zweiten Male vor Rom.

Er forderte, unter Bedrohung mit Sturm und Hunger, vom Senat, daß dieser Honorius für abgesetzt und den bisherigen Stadtpräfecten von Rom, Attalus, aus altem senatorischen Adel, zum Kaiser des Abendlandes erkläre.

Der Senat gab nach, und es schien, daß Alarich seine politischen Pläne nunmehr völlig erreichen werde.

Nachdem Attalus von dem gotischen Bischof Sigisar in den Arianismus eingeführt war, wurde eine sorgfältig alle imperatorische Formen wahrende Krönung und Bekleidung mit allen kaiserlichen Insignien an ihm vorgenommen. Er ernannte nun Alarich zum magister militum, dessen Schwager Ataulf, der aus Germanien Verstärkungen herangebracht hatte, zum comes domesticorum.

Aber Attalus erwies sich als unfähig und untreu. Alarich mußte ihn fallen lassen.

Ebenso feierlich und öffentlich wie er Attalus erhoben hatte, setzte er ihn nunmehr in feierlicher Handlung vor Heer und Volk zu Ariminum ab und sandte als Wahrzeichen, daß er diesen Gegenkaiser für immer aufgegeben, Diadem und Purpur des Entthronten mit neuen Friedensvorschlägen in die Stadt Ravenna an Honorius. Aber dieser wies alles ab.

Alarich machte noch einen vergeblichen Angriff auf Ravenna, das uneinnehmbare, und sammelte dann mit neuem Entschluß seine sämtlichen Scharen, wozu sich viel neuer Anhang gesellte, zu einem neuen großen und geschlossenen Heer zusammen.

Es war ein Geschichtsmoment von atemloser Spannung, in welchem Italien bnunmehr dem Entschlusse Altarichs entgegen sah.

Man erfuhr zunächst nur, daß Alarich wiederum — zum dritten Mal — nach Rom ziehen wollte.

Im Hochsommer 410 erschien Alarich mit seiner gesamten Heeresmasse vor Rom.

Zunächst blieb der politische Sinn dieses Vorgehens ebenso verborgen, wie des Königs Intentionen für die militärische Behandlung der Situation.

Erst nachträglich und zwar nachdem Alarich wenige Wochen später gestorben war, wurde der Sinn des letzten Romzuges Alarichs klar.

Alarich wollte für sein Volk nicht in Italien sondern an anderen Gestaden des Mittelmeeres die neue Heimat („patria quieta") suchen. Rom wollte er so rasch und so vollständig wie möglich ausbeuten. Er wollte dann durch Campanien nach Sicilien und wahrscheinlich von dort gegebenenfalls nach Afrika gehen.

In raschem Aufmarsch umzingelte Alarich Rom, sämtliche Tore gleichzeitig blockierend.

Der König selbst schlug sein Hauptquartier dreieinhalb Kilometer vor der Porta Salaria auf, an der Stelle der uralten sabinischen Veste Antemnae, auf dem linken Ufer des Anioflusses, dort wo dieser in den Tiber fließt.

Daß Alarich mit ihm ergebenen Einwohnern Roms Verbindungen hatte, mittels deren er seinen Angriff gegen Rom vorbereitete, ist zweifellos. Ebenso sicher ist es, daß der König sich sowohl auf eine längere Belagerung als auf einen plötzlichen Überfall einrichtete. Auf die letztere Möglichkeit hat Alarich nicht im Sinne einer wirklichen Erstürmung gerechnet. In wieweit diese Möglichkeit im Wege des Verrates von ihm selbst durch Verhandlungen mit Anhängern in Rom der Verwirklichung zugeführt worden ist, wissen wir nicht.

Was man, wie schon angedeutet, als gewiß annehmen kann, ist, daß Alarich in jedem Fall es nur auf die Reichtümer Roms abgesehen hatte.

Bei der Durchführung der Überwältigung Roms mußte aber der König den Truppen mehr leisten als Gold, Silber und sonstige

Schätze. Die durch mehr als zehnjährige Entbehrung und Spannung genährte Ungeduld der Truppen, nach Rom selbst hineinzukommen und dort wirklich endlich als Kriegsleute zu hausen und zu herrschen, war kaum noch zu zügeln.

Es muß als sicher gelten, daß Alarich die dreitägige Plünderung der Stadt und den unmittelbar daran anschließenden Marsch seiner Kolonnen und des ganzen Trosses nach Campanien genau vorgesehen und seine Truppen darüber nicht in Unwissenheit gelassen hatte, um sowohl die Plünderungsleidenschaft der Truppen, als seine großen Bedürfnisse für das Gotenreich einigermaßen zu befriedigen.

Daraus folgt unmittelbar, daß er auch den Einmarsch der Truppen in Rom methodisch so vorbereitet und geordnet haben muß, daß die Soldateska zweckmäßig verteilt auf die Stadtquartiere vorging, unter möglichster Vermeidung von Stauungen oder gar Kollisionen. Nach einem genialen, königlich gotischen Plünderungsplan muß es sich abgewickelt haben, jenes unerhörte, dreitägige Kriegerfest der vereinigten Truppen Alarichs.

Wir wissen von den Dispositionen nichts. Es kommt im einzelnen auch garnicht darauf an. Aber wir müssen uns die Verfassung der Truppen, welche Rom umlagerten, derart vorstellen, daß sie innerlich auf eine systematische Plünderung vorbereitet, und gewillt waren, sich der Führung des Königs, im ganzen und im einzelnen, gemäß den Ausführungsbefehlen zahlreicher untergeordneter Vorgesetzten zu fügen.

So war die Lage, welcher Ferdinand Gregorovius folgende berühmte Darstellung gewidmet hat.

„Goten und Hunnen lagerten jetzt auf den Höhen vor Rom, dessen Plünderung ihnen der König versprochen hatte. Auf dem vaticanischen Gebiet zeigte sich diesen barbarischen Kriegern die Basilika S. Peter's, und darüber hinaus am Ufer des Tiber jene andre S. Paul's; die Häuptlinge sagten ihnen, daß sie ihre Gedanken von diesen mit Gold und Silber erfüllten Heiligtümern abzuwenden hätten; aber alles andere was an Herrlichkeiten die Mauern Aurelian's umschlossen, solle das ihrige sein, wenn sie

dieselben würden erstiegen haben. Ihre gierigen Blicke betrachteten diese Wunder der Architektur, eine unermeßliche Welt von Palästen und Straßen, aus denen Obelisken und einzelne mit vergoldeten Standbildern gekrönte Säulen sich erhoben; sie sahen Tempel in langen Linien majestätisch aufgereiht, Theater und Circus in gewaltigen Curven aufsteigen, Thermen mit schattigen Hallen oder mit stumpfen und breiten Kuppeln in der Sonne schimmern, und endlich riesige Paläste der Vornehmen, welche ebensoviele reiche Städte innerhalb der Stadt schienen, und wo sie die köstlichen Gemächer von Kleinodien erfüllt, und von der üppigen Blüte der Frauen Rom's bewohnt wußten. Ihre barbarische Phantasie war von Märchen über die Schätze der Stadt erfüllt, welche sie aus dem Munde der fahrenden Väter am Ister und am mäotischen Sumpf gehört hatten, und ihre bestialische Gier konnte die ihnen unzugängliche Vorstellung, daß dies die Stadt der Scipionen, des Cato, des Cäsar, des Trajan sei, welche der Menschheit die Gesetze der Zivilisation gegeben hatten, keinen erhöhten Reiz verleihen. Sie wußten nur, daß Rom die Welt mit Waffengewalt unterworfen, und daß es ihre Reichtümer in sich aufgehäuft habe, Schätze, die noch von keinem Feinde geplündert, ihnen als Kriegsbeute zufallen sollten. Und ihrer waren so viel, daß sie Perlen und Edelsteine wie das Korn aufzumessen, und Wagen mit goldenen Vasen und mit gestickten Prachtgewändern zu belasten hofften. Die struppigen Sarmaten in Alarich's Heer, in Tierfelle gehüllt, mit Bogen und Köcher bewaffnet, und die starken Goten, in erzene Panzer gekleidet, rohe Kinder der Natur und der kriegerischen Wanderung, konnten sich den Luxus römischer Künste nicht einmal begreiflich machen; sie fühlten nur dunkel, daß sie sich in Rom wie in einem Wollustbad aller Sinne hinabtauchen würden, und sie wußten, daß die Römer entweder kraftlose Schlemmer, oder mönchische Asketen geworden seien."

Die Schilderung des Gregorovius ist insofern unvollständig, als nur die Vorstellungen derjenigen Truppen geschildert sind, welche noch nicht in Rom gewesen waren. Außer diesen wahrscheinlich in großer Mehrzahl stehenden Truppen, waren aber da-

bei jene 30000 in Rom in Garnison gewesenen Gotenkrieger, deren Frauen und Kinder vor zwei Jahren hingemordet waren, und ferner die 40,000 Sklaven, welche ihren römischen Herren im letzten Jahr entlaufen und zu Alarich übergegangen waren.

Kapitel IV.

Plünderung Roms 410.

I.

In der Nacht zum 24. August 410 wurden die Goten durch die Porta Salaria mittels Verrates in die Stadt eingelassen.*)

Was nunmehr geschah, ist von den Schriftstellern und Chronisten, den neuen wie den alten, meist in starken bildhaften Schilderungen allgemeiner Art ohne Genauigkeit und in legendären Beispielen ohne Zuverlässigkeit behandelt worden.

Der Historiograph kann hier nicht umhin die wichtigsten Darstellungen wörtlich anzuführen.

Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, Bd. I, 1886, Seite 158, schreibt: „Die Barbaren ergossen sich durch alle Viertel Roms, jagten die Schwärme der Flüchtlinge vor sich her und metzelten sie nieder. Sie stürzten sich mit bestialischer Furie auf die Stadt zur Plünderung. Indem sie in dem ersten Triebe nach Gold, Paläste und Thermen, Kirchen und Tempel angriffen und durchsuchten, entleerten sie Rom mit der Hast von Räubern wie eine Schatzkammer. Der trunkene Hunne hielt sich nicht bei der Betrachtung der Kunst auf, welche alexandrinische Meister für den feinsten Luxus der Frauen Roms verwandt hatten, noch verstand er den Gebrauch und Sinn so vieler unschätzbarer

*) Abweichende Nachrichten sagen: „409" (anstatt 410), „26." (anstatt 24.) August, „gewaltsames Eindringen der Goten durch das Tor". — Diese Nachrichten sind nicht beachtlich.

Werke vielleicht noch hellenischer Arbeit, und so vieler Kostbarkeiten, welche die Ahnen der Geplünderten einst im fernen Palmyra, in Assyrien und Persien mit gleich räuberischer Kriegswut erbeutet hatten." „Viele Römer hatten während der Belagerung ihre Reichtümer versteckt, weshalb sich seither mancherlei Sagen von vergrabenen Schätzen in Rom bilden mochten, aber die meisten werden sie unter den Martern ihrer entlaufenen Sklaven, der rachsüchtigen Angeber des Besitztums ihrer Tyrannen, preisgegeben haben. Kaum konnte in einer Stadt der Welt je eine reichere Beute dem Feinde zugefallen sein; sie war in der Tat unermeßlich, ja unglaublich groß, wie der Zeitgenosse Olympiodorus*) gesagt hat." „Die Goten, als arianische Ketzer von den Römern verabscheut, als Feinde, die mehrmals zuvor empfindlich geschlagen worden waren, und als Rächer ihrer Nation erbittert, ließen freilich ihre Wut gegen eine Stadt aus, deren kraftlos gewordenes Volk sie verachteten. Unter ihren Schwertern und denen zumal der heidnischen Hunnen, Skyrren und Alanen und der befreiten Sklaven wurden Tausende in und außerhalb Roms niedergemacht, sodaß es, wie Augustinus klagte, an Händen fehlte die Leichen zu begraben."

A. v. Reumont, Geschichte der Stadt Rom, Bd. I, 1867, Seite 740, schreibt: „Zum erstenmale seit der gallischen Eroberung, somit seit achthundert Jahren, betrat ein siegreicher Feind Roms Boden. Dieser Feind drang unaufhaltsam vor: im Nu standen die Bauten der sallustischen Gärten nebst der Umgebung in Flammen. Sonst wurden die Gebäude der Stadt ebenso geschont wie die Zahl der Opfer unter den unseligen Einwohnern geringer gewesen zu sein scheint als man vermuten durfte. Die meisten dieser Opfer kamen natürlich auf die ersten Momente des Angriffs und der Verwirrung, von denen Blutvergießen und

*) Olympiodorus aus Theben in Ägypten war am Hof des Honorius angestellt. Er wurde mit diplomatischen Sendungen betraut, und er schrieb eine Geschichte des weströmischen Reiches für die Zeit 407—425. Erhalten ist von dieser Schrift nichts. Was wir davon wissen, beruht auf Auszügen des 891 gestorbenen Schriftstellers Photius. Hierauf bezieht sich das Zitat bei Gregorovius „Photius p. 180".

Gewalttaten unzertrennlich sind. Aber Gewalttaten konnten auch nach den ersten Momenten nicht fehlen seitens eines siegreichen Heeres, dessen Reihen von Kriegern aller germanischen, selbst mongolischer Stämme gefüllt waren, seitens der Unmasse losgebrochener Sklaven, die sich an ihren Herren rächten. Beim Einzug hatte Alarich geboten, die Apostelkirchen zu schonen, welche Tausenden unverletztes Asyl boten. Der Plünderung aber ward drei Tage lang freier Raum gelassen und während der Plünderung wurden zahlreiche Gefangene gemacht." „Wenn die Goten, Alarichs Befehl gehorsam, die Kirchen schonten, wenn weniger Blut floß als in manchen ähnlichen Fällen, so waren die, welche ihnen in die Hände fielen, den Mißhandlungen preisgegeben, welche Habsucht und Lust ersannen."

Felix Dahn, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker, Band I, 1881, Seite 348, schreibt: „Die Berichte über den Umfang und das Maß von Zerstörung, Beschädigung und Plünderung in der Stadt gehen weit auseinander: sie sind parteiisch gefärbt und tendenziös: die den Goten oder Stilicho und der Germanenpartei, als deren Rächer Alarich noch immer galt, Feindlichen übertreiben den Grad der Verwüstung bedeutend. Aber auch die Anhänger der alten Götter gefallen sich darin, die gotische Verheerung als Strafe des Abfalls von dem Väterglauben grell auszumalen, während die eifrig Christlichen das Unglück abzuschwächen suchen im Vergleich mit Schlägen, welche die Stadt unter dem Schutz des capitolinischen Jupiters betroffen. Auch Gunst oder Abgunst gegenüber Honorius läßt das von ihm abermals preisgegebene Rom leichter oder schwerer heimgesucht werden. Im Ganzen muß man die rhetorisch-declamatorischen Übertreibungen im Stil damaliger Schriftstellerei fast jeder Art in Anschlag bringen: derselbe Autor stellt in verschiedener Tendenz das Unheil bald geringer, bald größer dar: jedenfalls wurden durch Brand nur wenige Häuser zerstört und das Asylrecht der obzwar doch katholischen Kirchen ward von den arianischen Siegern geachtet: zwar ist es nur Legende, daß Alarich die Aufforderung, die Peterskirche zu plündern, mit den Worten zurückgewiesen habe: „mit den Römern führe ich Krieg, nicht

mit den Aposteln des Herrn" — doch steht fest, daß die Kirchen nur wenig erlitten und das Geraubte meist in Bälde zurückerhielten.

II.

Unter den Spezialfragen hinsichtlich der Art und der Grenzen der Plünderung, welche in der späteren Literatur vielfach erörtert wurden, tritt besonders die Frage hervor: „Haben die Goten die Denkmäler der Stadt zerstört?" Eine Übersicht der Literatur hierüber gibt Gregorovius Gesch. d. St. R. Buch I, Kap. 4, Nr. 2 und Nr. 3. Das Ergebnis dieser Literatur faßt H. Jordan, Topographie der Stadt Rom, Bd. I, 1878, Seite 62, zusammen: „Von den drei vielbesprochenen Plünderungen Roms hat die erste durch Alarich (410) geringen Schaden angerichtet".

Daß Alarich seinen Kriegern volle Plünderungsfreiheit gegeben hat, ohne Einschränkung hinsichtlich der Gegenstände, ist zweifellos. Etwas anderes ist es, daß Alarich was ebenfalls unbezweifelbar ist, bestimmte Kirchen als Freistätten ausgeschlossen hatte, deren Eintritt den Kriegern des Alarich verwehrt war. Es darf als sicher gelten, daß die Asyleigenschaft der Basiliken San Pietro und San Paolo gewahrt blieb. Laut der von Gregorovius a. a. O. als Mitteilung des Geschichtsschreibers Nicephon überlieferten Äußerung hätten „die Barbaren nur die Heiligtümer des St. Petrus geschont, sonst alles ohne Unterschied geplündert". Dazu stimmt nicht die Nachricht, daß der römische Bischof Innozenz I. (402—417), welcher vor Alarich nach Ravenna geflohen war, wie es heißt „den Schutz seiner Basiliken dem Apostelfürsten übertragen habe."

Nicht beglaubigt und nicht glaubwürdig ist die vereinzelt überlieferte Nachricht, Alarich habe verboten, Inbrandsetzungen vorzunehmen.

Ebenso wenig Wert hat die andere gelegentliche Nachricht, Alarich habe den Plünderern anbefohlen, das Leben der Einwohner zu schonen.

Von vornherein leiden beide Nachrichten an innerer Unwahrscheinlichkeit. Ihre Bedeutungslosigkeit ergibt sich aber

außerdem durch die große Zahl von notorischen Fällen, in welchen die Plünderer völlig ungehemmt durch derartige Beschränkungen verfahren sind.

Hinsichtlich der persönlichen Sicherung gegen Angriff auf Leib und Leben haben wir schlimmste Nachrichten über das Schicksal von Frauen.

Der zeitgenössische Kirchenhistoriker und Schriftsteller Socrates Scholasticus, soll von „vielen gemarterten und gemordeten Senatoren" berichten.

III.

Die alten und die neuen Geschichtsschreiber erzählen mit gleicher Liebe folgende Episode:

Ein Gote drang in das Haus einer frommen Jungfrau, welche er einsam, wehrlos und furchtlos einen aufgehäuften Schatz von kostbaren Gefäßen hütend fand. Im Begriff auf diese Beute sich zu stürzen, wurde er durch die ruhigen Worte der Jungfrau zurückgeschreckt, daß er tun möge, was seines Willens sei, denn die Schätze seien Eigentum des Apostels Petrus, und der Heilige werde den Tempelräuber zu bestrafen wissen. Der Barbar trat zurück, und nachdem er dem Könige Alarich von dem Vorfall Kunde gegeben, erhielt er den Befehl, sowohl die Weihgeschenke des Apostels, als ihre Hüterin unter sicherer Bedeckung nach dem S. Peter zu geleiten. Als diese seltsame Schar von Plünderern, Kelche, Schalen, Lampen, Kreuze, die von Smaragden und Hyacinten funkelten, vor sich hertragend, fortzog, verwandelte sie sich alsbald in eine Prozession. Die fliehenden Christen. Frauen, ihre Kinder an der Hand, wehrlose Greise und Männer, vom panischen Schreck erfaßte Heiden, mit ihnen Allen friedlich gemischt Barbaren, deren Waffen und Kleider von Blute trieften und auf deren Gesichtern die bestialische Leidenschaft mit plötzlicher Glaubensandacht kämpfte, schlossen sich aneinander, und indem sie zum S. Peter zogen, durchbrachen sie das wüste Gelärm der Plünderung durch die feierlichen Töne eines Hymnus, und sie boten ein Gemälde

von Contrasten dar, welches fromme Kirchenväter nicht mit Unrecht als einen Triumphzug der christlichen Religion verherrlicht haben.

IV.

Was die Anwendung von Feuer angeht so beklagt der schon genannte Socrates die Zerstörung von Kunstwerken durch das Feuer der Goten. Der Kirchenhistoriker Philogorgius (370—430) sprach, — laut Bericht des Photius — von der „Vernichtung der Stadt durch Feuer und Schwert". Der H. Hieronymus schrieb: „Die erlauchte Stadt, das Haupt des römischen Reiches, hat ein einziger Brand zerstört (Urbs inclyta, et romani imperii caput, uno exhausta est incendio). Laut einer Bemerkung von Gregorovius hat Marcellinus geschrieben: „Alarius trepidam urbem Roman invasit, partemque ejus cremavit incendio."

Entscheidend aber ist die mehrfach belegte Nachricht, welche Gregorovius in den typisch durch die Geschichtsliteratur gehenden Sätzen wiedergibt: „Es war Nacht, als die Goten durch das salarische Tor eingelassen wurden. Kaum waren ihre ersten Scharen eingedrungen, als sie Feuer auf die Häuser in der Nähe des Tores warfen. Indem sich der Brand in den dortigen engen Gassen weiter wälzte, ergriff er auch die Anlagen des Sallust."

V.

Durch keine Stimme oder Niederschrift eines Augenzeugen sind Mitteilungen auf die Nachwelt gekommen, welche uns sagen, welches Bild die Stadt Rom im Frühlicht des 24. August 410 geboten hat.

Dennoch können wir uns dieses Bild nebst dem weiteren Verlauf des 24. August aus unserer Kenntnis der allgemeinen Gegebenheiten, mit einem großen Grad von Sicherheit rekonstruieren.

Die Voraussetzungen hierfür sind gegeben, wenn wir das allgemeine Stadtbild zugrunde legen, welches wir für die Zeit von rund 200 bis 400 n. Chr. als unverändert bestehend kennen gelernt haben.

Wesentlich ist dabei, daß wir das Nebeneinanderbestehen zweier ganz verschiedener Baucharaktere in der Stadt im Auge behalten: nämlich die Stadt der Baudenkmäler und die Stadt der Proletarier.

Wir vergegenwärtigen uns den Augenblick, da unmittelbar vor Aufgang der Sonne die ersten Goten in geschlossener Marschordnung durch die soeben geöffnete Porta Salaria vorandrangen.

Nach dem Eindringen in die Porta hatten die Goten rechts vor sich die Gärten und die Prachtbauten des Sallust (Monte Pincio), geradeaus das Villenviertel der Alta Semita und ihrer Umgebung auf dem Quirinal, links das größte Proletarierviertel der Stadt, zwischen Porta Salaria und Porta Esquilina sich an die Stadtmauer anschließend und hinüberreichend bis gegen die Villenviertel am Esquilin und an der Velia, westlich bis zum Vicus Longus.

Hinter diesen großen Wohnvierteln (im Westen) lagen die Stadtteile des öffentlichen Lebens und der Baudenkmäler, vom Colosseum über den Palatin, das Kapitol, die Kaiserfora, das Marsfeld sich erstreckend, noch weiter dahinter die große Plebejerstadt des Aventin, sowie das langgestreckte Trastevere.

Es ist nicht anzunehmen, daß Alarich es unterlassen hatte, dafür zu sorgen, daß nach Öffnung des Engpasses der Porta Salaria schleunigst andere Tore geöffnet wurden, und daß die Massen der einmarschierenden Truppen verteilt wurden auf die verschiedenen Straßenzüge und Stadtviertel.

Ferner darf als gewiß angesehen werden, daß das Vordringen der Plünderungskolonnen in den verschiedenen Stadtvierteln sich verschiedenartig gestaltete und auch von vornherein in verschiedener Weise vorgesehen war.

Anders mußte der Hergang sein in dem Gebiete der vici mit ihren Sackgassen und Rattenkönigen von an- und aufeinander getürmten sechstöckigen Holzbauten, Winkeln, Hängebuden, Hühnerstiegen, gebrechlichen Außentreppen und Verschlägen, anders im Gebiet des Palatin, der Kaiserfora, des Circus und des Marsfeldes.

Warum die Goten an der Porta Salaria die Plünderung damit begannen, daß sie Brandfackeln in das Gewirr der engen und hohen, holzgebauten, schindelgedeckten Proletarierstraßen zu ihrer Linken warfen, nicht aber in die Palastbauten des Sallust, auf welche das Feuer, wie berichtet wird, unbeabsichtigt übergriff, ist leicht zu verstehen. In Parks und Villen plünderte man nicht mit der Brandfackel in der Hand, sondern nach feststehender Methode mit Hilfe der Haussklaven, die man folterte, wenn sie nicht, wie die dem Alarich zugelaufenen Sklaven, die Plünderer als sachkundigste Verräter begleiteten.

Aus den proletarischen Wohnbauten mußten vor allem die Menschen herausgeschafft werden. Die Inbrandsetzung war hierfür das nächstliegende und übliche, ja das einzige Mittel. Die durch den Brand bewirkte Flucht der Bewohner brachte zugleich auch die in diesen Häusern zwar nicht reichlich vorhandenen, aber doch auch nicht ganz fehlenden Kostbarkeiten am sichersten zum Vorschein, und verhinderte deren Vergrabung oder sonstige Versteckung.

Diese Gesichtspunkte waren den gerade unter Alarich an Plünderungen gewöhnten und darin geschulten Goten geläufig. In den römischen Proletariervierteln kam ein besonderer Gesichtspunkt hinzu, nämlich das System der vici, d. h. der sackartig von Haupt- und Nebenstraßen in das Binnengebiet der Häuserviertel eingeschobenen Gassen, Plätze, Schläuche, die je einzeln von geschlossenen Häuserfronten umgeben waren. Die Bewohnerschaft dieser Viertel mußte nicht nur aus ihren Wohnungen, sondern auch aus ihren vici, also überhaupt aus ihrem ganzen Stadtviertel entfernt werden, und zwar schonungslos, um nicht ihre Gassen, Höfe und Schlupfwinkel zu Hinterhalten und Fallen gegen die Goten werden zu lassen. Es ging nicht anders: das ganze Stadtviertel mußte heruntergebrannt werden.

Um sich vorzustellen, wie dies vor sich ging, muß man sich errinnern, daß jene hunderte vici auf wenige Hauptstraßen verteilt in diese mündeten. Die nur drei bis fünf Meter breiten Hauptstraßen hatten den durchgehenden wie den lokalen Stadtverkehr zu bewältigen. Jetzt aber, nämlich am Morgen des 24.

August 410, ging über diese Hauptstraßen (Alta Semita, Vicus Longus, Vicus Patricius, Subura, Via Labicana usw.) der Vormarsch der gotischen Hauptkolonne vor sich. Man stelle sich die von der Porta Salaria über den Agger Servianus und den Vicus Patricius vormarschierende Kolonne vor, wie die von den vici aufsteigenden Feuersäulen ihren Funken- und Aschenregen auf sie hernieder sandten, während aus den Ausgängen der vici die Menschen vordrangen, welchen es gelungen war, einen solchen Ausgang lebend zu erreichen. Nicht viele werden aus dem Feuer, dem Rauch, dem Gedränge lebend hervorgekommen sein. Wer aber herauskam, war den Rohheiten und Grausamkeiten der vorbeimarschierenden Soldaten preisgeben, Schwertstreich und Würgegriff nicht ausgeschlossen. Denn an eine militärische Ordnung, welche den von den vici nach außen dringenden Verkehr reguliert hätte, zu denken wäre hier abgeschmackt.

Jede weitere Stunde mußte neue Verkehrshindernisse bringen: auf der Straße liegende Verwundete und Leichen, verstreutes Material jeder Art, Brandtrümmer, Unrat.

Das Bild dieser Feuersbrunst wird zu unerträglichem Grauen gesteigert, wenn man sich ausmalt, daß durch sie in wenigen Stunden über 100,000 Menschen Wohnstätte, Habe, bürgerliche Existenz, die meisten unter schrecklichen Qualen das Leben verloren.

Über eine einzige Seite der furchtbaren Katastrophe haben wir vollkommen klare und übereinstimmende Nachrichten, nämlich darüber, daß allgemeine Flucht vom ersten Augenblick an alles andere beherrschte. Wer konnte, floh, wer floh enteilte so rasch und so weit wie ihn seine Füße trugen. Die Erreichung der Seeküste scheint das erwünschteste nächste Ziel gewesen zu sein. Von dort soll eine sehr große Zahl von Römern auf der Insel Igilium (Giglio) vor der etruskischen Küste Schutz gefunden haben. Große Massen sollen auch sofort nach Corsica und Sardinien, nach der spanischen und afrikanischen Küste, nach Griechenland entflohen sein.

Namentlich nach Palästina richtete sich der Zug der Flüchtlinge. Wie seit lange schon Frömmigkeit Römer und Römerin-

nen dorthin geführt hatte, so jetzt die Lebensnot und der Selbsthaltungstrieb. Bereits im Jahre zuvor hatte sich angesichts der Gotengefahr diese Auswanderung gemehrt. Jetzt erreichten große Schwärme von Fliehenden die syrische Küste. Viele derselben waren entblößt von Allem. Hieronymus sah in Bethlehem edle Römer um Almosen bitten und er öffnete vielen Hilfsbedürftigen die Pforte seines Klosters.

VI.

Wenn man es unternimmt, den Hergang der drei Plünderungstage aus dem Bereich unhistorischer und unsicherer Allgemeinurteile herauszunehmen, andererseits sie von dem Rankwerk der Legenden und willkürlichen Sensationsnachrichten zu befreien, so bleibt genug zuverlässiges Material zur Gewinnung eines Bildes übrig, dessen Züge wir hier mit möglichster Schärfe hinzeichnen wollen.

Wir haben im Laufe unserer Darstellung schon öfter bemerkt, daß die römische Stadtgeschichte verdunkelt worden ist durch einseitig archaeologische Behandlung, indem die Stadtgeschichte indentifiziert wird mit der Geschichte der Denkmäler der Stadt. Diese Einseitigkeit ist es auch, an welcher die historische Behandlung der Plünderungstage vom August 410 leidet.

Das Interesse für die Frage: „Haben die Goten die Denkmäler der Stadt zerstört?“ hat die andere Frage beiseite geschoben: „Haben die Goten die Wohnviertel zerstört?“

Während die erstere Frage nach jetzt wohl allgemeiner Auffassung zu verneinen ist, wird der zweiten Frage fast jede Beachtung versagt.

Die Frage ist aber schlechtweg zu bejahen, und zwar mit der Maßgabe, daß die Zerstörung der Wohnviertel die sofortige und dauernde Entleerung der ganzen Stadt bewirkt und die Folge gehabt hat, daß das bis dahin dichtbewohnte Stadtgebiet in eine Trümmerfläche verwandelt, zugleich das archaeologische Stadtgebiet seiner lebendigen Beziehungen entkleidet und in ei-

nen großen Friedhof verflossener Kultur, die Grabstätte antiker Größe verwandelt worden ist.

Der vorhergehende Hinweis auf die Dauerfolgen des Stadtbrandes und der Stadtflucht greift über die Darstellung der Katastrophe von 410 hinaus. Dieser Hinweis findet aber hier Platz, um eine perspektivische Beleuchtung vorschauend für das zu gewinnen, was unmittelbar nach der 3 tägigen Plünderung in Rom geschah.

Die Plünderung wurde pünktlich vor dem Sonnenaufgang des 27. August beendet.

Kapitel V.

Abwanderung der Westgoten. Abwendung der Hunnengefahr.

I.

Die Goten widmeten sich 3 weitere Tage lang der Vorbereitung des über die appische Straße nach Campanien gehenden Abzuges.

Ein unabsehbar langer Zug von stierbespannten Wagen, auf welchen die Beute verladen war, nebst ungeheurem Troß stand auf der appischen Straße, bis er am 30. August langsam in Bewegung kam, unter dem Schutz des ihn umschließenden, teils schwer bewaffneten, teils leicht beweglichen, Fußheeres, während die Reiterei in breiterem und lockerem Verbande bereits gegen Kampanien sich entwickelt hatte.

Alsbald darauf setzte vor Rom eine entgegengesetzte Bewegung ein, von allen Seiten auf die Tore der Stadt zukommend.

Nicht wenige Römerfamilien, welche rechtzeitig aus Rom geflohen waren, und denen es gelungen war, sich irgendwo in der Umgegend zu verbergen, wanderten nach Rom, um sich nach ihBesitztümern umzusehen und ihre bürgerliche Existenz wieder aufzunehmen oder aber sich endgültig von Rom zu trennen.

Scharen von Fremden stellten sich ein, Abenteurer, Neugierige, Obdachlose, Siedlungsbedürftige.

An einem einzigen Tage, so wird mehrfach berichtet, zogen 14 000 Fremde an. Diese Zuwanderung setzte sich in einem gewissen Grade noch lange fort.

Wieviele von den Besuchern in Rom geblieben, wieviele umgekehrt sind, wird nicht berichtet.

Aber nach 7 Jahren fand man sich zu der Feststellung genötigt, daß vom alten Glanz noch nichts zurückgekehrt sei. Man fand, es sei nur gelungen, eine Bevölkerung zu sammeln, die sich römisch nannte, weil sie in Rom Wohnungen aufgeschlagen hatte, daß aber dort die Folgen des Hungers, der Seuche, des Feuers und des Schwertes der Goten jedes Römertum ausschlossen.

Die neuen wie die alten Wohnplätze boten das Bild des Jammers.

Kaiserliche Reskripte, welche die Rückkehr der ausgewanderten Beamten und Bürger nachdrücklich befahlen und zu fördern suchten, blieben erfolglos.

Wir haben aus der Periode dieser 7 Jahre besonders zwei Äußerungen, welche in lebhafter Bewunderung „die noch immer unvergleichliche Schönheit und Pracht" der Stadt preisen: von dem Schriftsteller Olympiodorus und von dem Präfecten Rutilius Namatianus, dem Dichter. Diese Stimmen sind vollkommen begreiflich. Sie stehen nicht im Widerspruch mit entgegengesetzt klingenden Äußerungen. Denn das was von alten Denkmälern damals noch bestand, war so herrlich wie je und wurde durch den Kontrast mit den großen Trümmerfeldern nur noch gehoben.

Unter den zeitgenössischen Stimmen über Roms Zerstörung, welche Gregorovius zusammengestellt hat, seien folgende Sätze hervorgehoben:

„Als die civilisierte Welt durch die tausend vergrößernden Stimmen des Gerüchtes den Fall der Hauptstadt der Erde vernommen hatte, erhob sich ein Klagegeschrei des Entsetzens und der Angst. Die Provinzen des Reichs, seit langen Jahrhunderten gewöhnt, Rom als die Akropolis der Kultur und das geschichtliche Pfand des Bestehens aller bürgerlichen Gesetze, ja

der Welt selbst zu betrachten, sahen dieses Heiligtum plötzlich entweiht und zerstört, und indem der Glaube an die Dauer der menschlichen Ordnung dadurch erschüttert wurde, scheint der allgemeine Ruin hereingebrochen zu sein, wie ihn Propheten und Sibyllen geweissagt hatten." „Wer konnte glauben, daß Rom, welches aus den Spolien der ganzen Erde erbaut war, zusammenstürzen, und daß die Stadt zugleich Wiege und Gruft ihrer Völker werden sollte? daß alle Gestade Asien's, Ägypten's und Afrika's von den Sklavinnen und Mägden Rom's, der ehemaligen Herrin, sich erfüllen würden? daß die heilige Betlehem täglich Männer und Frauen, die einst von Adel und Überfluß des Reichtums geglänzt hatten, als Bettler aufnehmen sollte?" „Das Los der Römer war furchtbar und bejammernswert. Der politische Nimbus der ewigen Stadt war für immer ausgelöscht. Nachdem sie den ersten Fall getan hatte, mußte sie nach den Gesetzen der Dinge immer tiefer stürzen, und der Philosoph jener Tage konnte das schreckliche Dunkel kommender Jahrhunderte voraussehen, wo Rom in seine Trümmer zurückgesunken nichts mehr war als eine Totenstätte, auf welcher zwischen umgestürzten Kaiserbildern statt des Thrones des Imperators der Stuhl eines Bischofs stand. Die Aristokratie, mit den uralten Einrichtungen des öffentlichen Lebens verzweigt, die herkömmliche Stütze der Stadt und des Staates, war aus Rom entwurzelt und über die Provinzen der Welt zerstreut. Plötzlich aus dem Besitz ihrer Reichtümer in bettelhafte Entblößung verstoßen, entsetzten die Sprößlinge der berühmten, edlen Geschlechter die fernsten Länder des Reichs durch den kläglichen Anblick ihres hoffnungslosen Elends."

II.

Den Goten wurde ihr vergötterter König auf dem Zug nach Italiens Südküste durch tödliche Krankheit entrissen.

Auf dem Grund des Flusses bei Cosenza bestatteten sie ihn nach Gotensitte.

Ihr Ziel — Sicilien oder Afrika — erreichten sie nicht. Sie zogen nach dem Norden zurück ohne Rom zu berühren.

Im Jahre 412 verließen sie Italien für immer.

III.

Im Jahre 413 ging eine neue ernstliche Gefahr, welche der Stadt Rom drohte, glücklich vorüber.

Der Graf Heraclianus hatte sich während der allgemeinen Verwirrung und Ohnmacht des Reichs im Jahre 413, wo er zum Consul ernannt worden war, in Afrika empört. Nachdem er die Getreideflotte, welche Rom nähren sollte, zurückgehalten, kam er selbst mit vielen Schiffen gegen die Tibermündung, um sich der Stadt Rom, die er wehrlos und herrenlos glaubte, zu bemächtigen. Aber Marinus, Hauptmann der kaiserlichen Truppen (solche erschienen wieder im Felde), brachte ihm an der Küste eine vollständige Niederlage bei, so daß er als Flüchtling in Afrika erschien, wo der Usurpator den Tod fand.

IV.

Noch einmal gewährte Honorius der alten Hauptstadt das Schauspiel des Triumphes. Es war im Jahre 417, nachdem Wallia der Westgotenkönig, Ataulfs Nachfolger, den Pakt seines Volkes mit dem Reiche erneuert und für das Reich in Hispanien die Kriegsführung übernommen hatte, nachdem endlich in Gallien jener Attalus niedergeworfen worden war, der zum zweiten Male als Gegenkaiser aufgetreten war.

Gregorovius sagt über den Triumpf des Honorius: „Niemals war der Einzug eines Kaisers trauriger und schmachvoller. Seinem Wagen vorauf ging freilich Attalus in Ketten und mit Schande bedeckt, die er nur dem Kaiser zurückgab. Die Römer selbst, vom Gefühle ihrer Erniedrigung bedrückt, empfingen ihren Herrscher mit knechtischem Zuruf und mit stummen Vorwürfen. Honorius konnte sich jetzt weder mehr von den Lorbeeren Stilicho's einen Abglanz, noch von der Muse Claudian's das Lob des Triumfators erborgen. Er ermunterte die Römer, ihre Stadt aus dem Ruin wieder zu erheben, und wenn man den Berichten der Schriftsteller trauen darf, so erholte sich Rom von der gotischen Plünderung in kurzer Zeit so sehr, daß sie „herrlicher als früher" dastand. Die feilen Stimmen der Schmeichler gaben dem Kaiser den großen Titel des Wiederherstellers."

Honorius kehrte nach Ravenna zurück. Er starb im Jahre 423. Seine Bestattung fand zu Rom in der Basilika St. Petri statt.

V.

Wir kehren noch einmal zu den Westgoten zurück, um die weltgeschichtliche Perspektive ihrer großen gallisch-spanischen Entwicklung (Reich von Toulouse und später Toledo 415—711) nicht aus den Augen zu verlieren, andererseits aber auch wegen einer sehr bedeutsamen Beziehung der Gotengeschichte zu dem weströmischen Reich, welche in der Person der Gotenfürstin Galla Placidia, der Schwester des Kaisers Honorius, und der Mutter des Kaisers Valentianus III. verkörpert erscheint.

Vor dem Abzug der Goten aus Italien nach Gallien hatten Kaiser Honorius und König Ataulf einen Vertrag vereinbart, welcher durch die Eheschließung Ataulfs mit der Placidia besiegelt wurde.

Nach dem Tode des Ataulf (415) kehrte Placidia an den Hof von Ravenna zurück, wo sie im Jahre 417 dem großen Heerführer Constantius ihre Hand reichte. Sie gebar diesem im Jahre 418 eine Tochter Honoria, 419 einen Sohn Valentinian.

Die Tochter Honoria wurde Gegenstand eines Hofskandals, der sich zu einer politischen Affäre größten Kalibers auswuchs. Im Jahre 434 wurde die 17-jährige Honoria in Ravenna durch ihren Hofmeister Eugenius Mutter. Dieserhalb in das Gefängnis geworfen, fand sie die Möglichkeit, von dort aus, dem Hunnenkönig Attila schriftlich, unter Übersendung eines Brautrings, ihre Hand anzutragen. Attila erklärte die Annahme der Verlobung und forderte die Freigabe der Honoria. Diese aber wurde zu Eheschließung mit einem Hofbeamten gezwungen und dann verurteilt, im Gefängnis zu verschmachten.

Als Attila im Frühjahr 452 nach Italien hinabmarschierte, um gegen Rom zu ziehen, machte er sein Recht auf Hand und Erbe der Honoria zur Grundlage seines Vorgehens.

Nach dem Tode des Honorius bewirkte Placidia mit byzantinischer Hilfe (sie landete 425 mit einem byzantinischen

Heer in Italien) die Ausrufung ihres Sohnes zum Imperator des Abendlandes. Bis zu ihrem Tode, 450 beherrschte sie dann tatsächlich das Reich.

Ataulf hatte im Jahre 415 das von der Garonne bis zum Ebro reichende Gotenreich („Gotenland") gegründet, womit die Wanderungen der Goten vollendet waren.

Nachdem die Goten fast ein halbes Jahrhundert hindurch der Schrecken des ost- und weströmischen Reiches gewesen, beide an den Rand des Untergangs gebracht und auf ihren Zügen Griechenland, Italien, Gallien und Spanien durchwandert hatten, ruhten sie an den Ufern der Garonne, friedlich lebend mit römischen Bürgern, deren Bildung und Künste sie sich fast ebenso schnell aneigneten, als sie die Provinzen durchzogen hatten. Geordnetes Staatsleben, das vor roher Willkür schützt, Ackerbau, der an den heimischen Boden fesselt und vor Hungersnot sichert, Gewerbe und Künste, die das Leben bequem und angenehm machen, lernten sie nun kennen und schätzen, und machten darin solche Fortschritte, daß sie bald den Römern nicht nur den Vorzug der Tapferkeit, sondern auch den der Bildung entrissen.

VI.

Im Jahre 451 sehen wir die Westgoten mit den Römern, unter dem großen Feldherrn Aëtius vereinigt, die Entscheidungsschlacht gegen Attilas Horden auf den katalaunischen Feldern sieghaft schlagen (Catalaunum = Châlons-sur Marne).

„Eine der größten Völkerschlachten, welche die Geschichte Europa's kennt, war die letzte heroische Tat des römischen Reichs. Wie sie seinen Untergang mit Glanz umgibt, so ehrt sie auch das Andenken der Westgoten und reinigt diese von dem Odium der Plünderung Rom's." (F. Gregorovius).

Der geschlagene Hunnenkönig raffte den Rest seiner Völker zusammen, und kehrte nach Pannonien zurück, um die Winterruhe zur Ansammlung neuer Streitkräfte zu benutzen, und um dann im Frühjahr 452 über die julischen Alpen nach Italien hinabzusteigen.

In Italien machte er an der Stelle Halt, wo der Mincius sich in den Po ergießt.

Zwischen Attila und Rom stand jetzt weder eine Festung noch ein Heer. An der festen Absicht Attilas, nunmehr Rom zu zerstören und an der Ausführbarkeit dieser Absicht zweifelte niemand und konnte auch nicht gezweifelt werden.

In dieser Not entschieden sich Kaiser und Senat zu einer feierlichen Gesandtschaft, um vom Hunnenkönige der „Geißel Gottes", den Frieden und Schonung zu erbitten.

Als angesehenste Männer Rom's wurden das Haupt des Senates Gennadios Avienus, ferner die ehemalige prätorische Präfect Italien's Trigotius und der Bischof Leo ausgewählt.

Die römischen Abgeordneten trafen Attila in dem etwa 400 Kilometer von Rom entfernten Lager am Mincius, 40 Kilometer südlich von Mantua.

Als die Gesandten in das Zelt des Königs geführt wurden, fanden sie ihn zugänglicher, als sie hoffen durften.

Die Erinnerung an den plötzlichen Tod, welcher den Gotenkönig Alarich nach der Einnahme Rom's hingerafft hatte, und auf welchen mit glänzender Redekunst der Bischof Leo als Sprecher hinwies, so sagte man später, habe auf das Gemüt des abergläubischen Hunnenkönigs, wie auch auf dessen Umgebung, tiefen Eindruck gemacht, und habe die Freunde Attilas bestimmt, dem König zur Umkehr zu raten.

Eine berühmte Legende sagt folgendes: Attila habe neben dem ihn ermahnenden Leo die übernatürliche Gestalt eines ehrwürdigen Greises in priesterlichem Gewande erblickt, welcher ihm mit entblößtem Schwert den Tod drohte und gebot, den Worten des heiligen Bischofs zu gehorchen. Der Vorgang ist von Rafael in einer der Stanzen des Vatican, von Algardi in einer Kapelle der Peterskirche so dargestellt, daß Attila zurückbebt, wie er die Apostel Petrus und Paulus mit gezogenen Schwertern über sich in der Luft erblickt.

Unzweifelhaft ist, daß Attila am 6. Juli 452 der römischen Gesandtschaft seinen Entschluß eröffnete, den beabsichtigten Zug

auf Rom zu unterlassen, gegen das Versprechen der Römer, ihm fortan einen jährlichen Tribut zu zahlen.

Attila zog dann nach Pannonien zurück, drohend, daß er Italien und Rom zerstören werde, wenn man ihm nicht die ihm verlobte Prinzessin Honoria mit angemessener Mitgift überliefere.

Dies auszuführen wurde er durch seinen im Jahre 453 eingetretenen Tod verhindert.

Die Rettung Roms gegenüber Attila wurde von der Stadt Rom eine zeitlang durch kirchliche Jahresfeste gefeiert. An einem dieser Jahresfeste tadelte der Bischof Leo der Große die Römer, daß sie, anstatt am Apostelgrabe Dankgebete darzubringen, den circensischen Spiele nachrennten. „Die religiöse Feier", so sagte er, „bei welcher wegen des Tages unserer Züchtigung und Befreiung das ganze Volk der Gläubigen zum Dank gegen Gott zusammenströmte, ist fast von allen alsbald vergessen worden, wie die kleine Zahl der Anwesenden lehrt, und das hat mein Herz betrübt und erschreckt. Ich schäme mich es zu sagen, und doch darf ich es nicht verschweigen: mehr wird den Dämonen als den Aposteln angehangen, und mehr Volk ziehen die schändlichen Schauspiele an sich, als die Stätten der Märtyrer. Wer hat diese Stadt gerettet? wer sie von Gefangenschaft erlöst? wer sie vom Mord befreit? die circensischen Spiele oder die Sorge der Heiligen?"

Gregorovius gibt der Hunnischen Episode der Stadt Rom folgende Nachschrift:

„Wenn Attila Rom erobert hätte, so würde die Furie der mongolischen Horden diese Stadt in einen qualmenden Schutthaufen verwandelt haben. Der Welt blieb der entsetzliche Ruin erspart, und Rom wurde ihr als die heilige Überlieferung der Jahrhunderte, als Mittelpunkt der Civilisation und der politischen wie religiösen Ideen erhalten."

Fünfzehntes Buch.

Vom Tode des Honorius bis zum Eindringen der Langobarden.

Kapitel I.

Untergang des weströmischen Kaisertums.

I.

Wir erinnern uns, daß die Geschichte der Stadt Rom bis gegen das Jahr 200 v. Chr. identisch mit der Geschichte des römischen Volkes war, und daß in dem dieser Epoche folgenden Zeitraum, bis gegen den Ausgang der Republik, sich die römische Stadtgeschichte zu der Geschichte des römischen Gemeinwesens als Herrschaft der Stadt über Italien und die Provinzen erweiterte.

In der Kaiserzeit, bis zum Jahr 284 n. Chr., war die Geschichte der Stadt diejenige der Haupt- und Residenzstadt des römischen Reiches.

In der diokletianisch-konstantinischen Epoche, welche wir von Diokletian, 284, bis zur Teilung des Reiches, 395 n. Chr. rechnen, ist die verfassungsrechtliche Untrennbarkeit von Rom und Reich aufgehoben, aber eine tatsächliche Verbundenheit ist in demjenigen Maß geblieben, welches jeder einzelne Kaiser beliebte und verwirklichte.

Die Verbundenheit der Stadt Rom und des Reichsgebietes ist an und für sich nicht gleichbedeutend mit der Verbundenheit der Stadtgeschichte und der Reichsgeschichte.

Die von 284 bis 395 sich vollziehende Abtrennung Ostroms hätte an und für sich das Regiment der Stadt gegenüber dem

abendländischen Gebiet stärken können. Der historische Verlauf war anders. In demselben Tempo, in welchem die Teilung des Reiches herankam, nahm die Ohnmacht und die Bedeutungslosigkeit der Stadt zu.

In der Person des Kaisers Honorius und in dem Geschichtsablauf seiner Regierungszeit hat sich die Abtrennung Ostroms und der Niedergang der Stadt Rom parallel vollzogen.

Die Stadt Rom hat in dieser Zeit nicht nur ihre Eigenschaft als Haupt- und Residenzstadt verloren, sondern auch von ihrer Bedeutung als Stadt so viel eingebüßt, daß es eigentlich nur noch durch seine „Steine", durch seine starken Mauern, und durch die noch unzerstörten Baudenkmäler, den Titel der Urbs aeterna stützen konnte.

Rom war eine italische Stadt wie andere geworden, deren Geschichte nur Stadtgeschichte war, nicht ganz unberührt natürlich von der Geschichte Italiens und von der Geschichte anderer Länder und Völker, aber nicht mehr Trägerin einer über das Stadtgebiet hinausreichenden Herrschaft und Herrschaftsgeschichte.

Aus der vorstehend bezeichneten Geschichtswendung ergibt sich für die von uns nunmehr anzutretende Fortsetzung unserer der Gesichichte der Stadt gewidmeten Darstellung eine wesentliche Einschränkung.

Weltgeschichtliche Geschehnisse, welche örtlich nicht innerhalb der Stadt Rom oder in ihrer nächsten (frei zu begrenzenden) Umgebung in die Erscheinung treten, müssen von der Darstellung grundsätzlich ausgeschlossen bleiben, auch wenn sie indirekte, sei es noch so starke, Wirkungen in der Stadt Rom hervorbringen. Im Rahmen unserer Darstellung kann grundsätzlich so wenig die Geschichte des oströmischen Reiches, wie die Geschichte der germanischen Völker und Reiche, der Hunnen, Vandalen, Ostgoten, Langobarden, Burgunder, Franken, im Zusammenhang geschildert werden.

Indessen würde es andererseits der eigentlichen Aufgabe unserer Darstellung zuwiderlaufen, wenn wir die grundsätzliche Ausschließung der nicht stadtrömischen Vorgänge mechanisch durchführen würden. Wir werden auch weiterhin die von draußen, auch die aus weiter Entfernung kommenden in Rom wirksam werdenden Kräfte und Geschehnisse, in ihren großen Zusammenhängen zu erkennen und ins Licht zu stellen suchen, nur nicht in breiter Darlegung, sondern in möglichst prägnanter Kürze.

II.

Wir berichten zunächst über die Zeit von 423 bis 455.

Nach dem am 23. August 423 erfolgten Tode des Honorius usurpierte der Geheimschreiber (Primicerius der Notare in Ravenna) Johannes die Regierungsgewalt, bis im Jahre 425 des Honorius Schwester Galla Placidia, mit Hilfe einer byzantinischen Flotte, ihrem Sohn Valentinian die Thronfolge erzwang, dessen Vormundschaft sie übernahm und bis zu ihrem Tode fortsetzte, „ebenso begierig nach Herrschaft, als unfähig dazu, wie auch zur Erziehung ihres Sohnes". *)

Den Johannes ließ Placidia hinrichten. In Rom ließ sie ihrem 7-jährigen Sohn durch Helion, den Bevollmächtigten des oströmischen Kaisers, das kaiserliche Purpurgewand verleihen. Sodann nahm sie mit ihm, dem Knaben, in dem festen Ravenna Residenz. Später nahmen der Kaiser und seine Mutter öfter und dauernd Aufenthalt in Rom. Placidia pflegte in Rom mit den bedeutenden römischen Bischöfen Coelestin V. (422—432), Sixtus III. (432—440), Leo I. d. Gr. (440—461) enge politische und religiöse Beziehungen in stark betontem Religionseifer und

*) Nach zeitgenössischer Schilderung erscheint Valentinian in folgender Charakterisierung: „In weibischer Weichlichkeit, ja unter Ausschweifungen aufgewachsen, welche die eigene Mutter zuließ, in täglichem Verkehr mit abergläubischen, zweideutigen oder gar schlechten Menschen, war Valentinian unfähig zu jeder männlichen Tat, durch die das Verderben seines in allen Ständen und Teilen dahinsiechenden Reiches hätte aufgehalten werden können. Ein blinder Nachbeter orthodoxer Glaubensformeln huldigte er zugleich heidnischem Orakel- und Beschwörungs-Unfug."

mit großer Munificenz für den Kirchenbau und den Kirchenschmuck.

Die hervorragenden Feldherren Aëtius und Bonifatius, auf welche Placidia sich stützte, bekämpften sich gegenseitig persönlich. Dabei ging die römische Provinz Afrika verloren, und das Vandalenreich, der gefährlichste Gegner Roms, wurde gegründet.

Nach Placidias Tode *) hat Valentinian jahrelang Residenz in Rom genommen, durch schwere Untaten seine Würde und sein Andenken schändend und dadurch den Untergang seines Reiches beschleunigend.

Die schlimmsten seiner Verbrechen waren die Ermordung des Aëtius und die Entehrung der Gattin des Senators Maximus, worüber hier im Anschluß an die Schilderung von Gregorovius berichtet sei.

Aëtius, der Bezwinger der Hunnen, vom römischen Volk als Retter gefeiert, von seinen Neidern gehaßt, unermeßlich reich und auf dem Gipfel der Macht, hatte den Ehrgeiz, durch Familienbande mit dem kaiserlichen Haus verbunden zu werden. Er besaß zwei Söhne, Carpilion und Gaudentius. Valentinian hatte zwei Töchter, Eudokia und Placidia. Durch Eidschwur hatte der Kaiser seinem General gelobt, eine dieser Prinzessinnen dem einen oder dem andern der Jünglinge zu vermählen. Die Höflinge, unter ihnen der Eunuch Heraclius, scheinen diese Verbindung hintertrieben zu haben, indem sie dem Kaiser den Aëtius als Verräter schilderten. Eines Tages forderte Aëtius in einer Audienz in den Gemächern des Palastes zu Rom vom Kaiser dringlich die Vollziehung seiner eidlichen Versprechung. Daraus entstand eine Szene, auf welche es vonseiten des Kaisers und anwesender Höflinge von vornherein abgesehen war. Ohne weitere Veranlassung, wahrscheinlich auf ein Signal, das dem Kaiser gegeben wurde, stieß dieser sein rasch gezogenes Schwert dem Aëtius in

*) Sie starb am 27. November 450 zu Rom. Beigesetzt wurde sie in Ravenna, in einem Grabmal, in welchem sie einbalsamiert, auf einem Stuhle von Cypressenholz sitzend, noch Jahrhunderte lang zu sehen gewesen sein soll.

den Leib. „Der auf den Marmorboden niederstürzende Aëtius wurde von den Dolchen und Degen der anwesenden Höflingsschar durchbohrt. Jauchzend vor Rachlust bedeckten diese noch die Leiche des letzten der großen Feldherren Roms mit Wunden," heißt es.

Die Untat gegen die Gattin des Maximus geschah folgendermaßen. Valentinian, welcher wie die Schriftsteller sich ausdrücken „sich durch die Reize seine Gemahlin nicht befriedigt fühlte, richtete sein Verlangen auf die Gattin des Petronius Maximus, des damaligen Hauptes des berühmten Geschlechts der Anicier." Es ist derselbe Maximus, welcher nach dem Tode des Valentinian 77 Tage lang Kaiser war. Ihn, den Gatten, benutzte Valentinian, als unwissentlichen Kuppler seiner Gattin. Valentinian lud denselben zum Brettspiel in seinen Palast. Während des Spieles entlockte der Kaiser ihm seinen Ring. Diesen ließ der Kaiser heimlich und eiligst durch einen Eilboten der Gattin überbringen mit einer angeblichen Bestellung der Kaiserin, diese wünsche die Gattin des Maximus im Palast zu sprechen. Dieser Aufforderung folgend wurde die Ahnungslose in ein abgelegenes Gemach zu Valentinian geführt, um dort von diesem auf der Stelle vergewaltigt zu werden. Als Maximus nach Hause zurückkehrte, fand er sein Weib in Scham und Verzweiflung aufgelöst, ihn selbst beschuldigend, der Verkäufer ihrer Ehre zu sein. Maximus beschloß, den Schimpf im Blute des Elenden abzuwaschen. Er selbst war der reichste und vornehmste Mann in Rom, zweimal Consul gewesen, viermal Stadtpräfekt, auch Präfekt des Prätorium Italiens, und durch eine öffentliche Statue im Forum des Trajan geehrt. Ihm und dem anicischen Geschlecht konnte es nicht an Mitteln fehlen, den Racheplan auszuführen.

Als der Kaiser am 16. März 455 in der Villa „ad duas Lauros", am dritten Meilenstein der Via Labicana, den Übungen der Truppen zusah, wurde er von Meuchelmördern, darunter zwei Goten, Optila und Traustila, niedergestoßen. Zu seiner Rettung wurde kein Schwert aus der Scheide gezogen.

III.

Maximus ließ sich am Tage nach der Ermordung Valentinians zum Kaiser ausrufen, am 17. März 455. Nachdem er die Leiche Valentinians zu St. Peter bestattet hatte, bewog er (seine unglückliche Gattin war aus Gram gestorben) die Kaiserin-Witwe Eudoxia dazu, wie es in einem Bericht heißt, „den Tod ihres unwürdigen Gemahls in seinen eigenen Armen zu vergessen."

Die byzantinischen Geschichtsschreiber haben in unglaubwürdiger Darstellung dieser Vorgänge an dieselben die Sage geknüpft, Eudoxia habe aus Rachsucht den Vandalenkönig Geiserich zum Zuge gegen Rom eingeladen. Ausführlich wendet sich dagegen die Schrift G. Morsi, L'invito di Eudossia a Genserico, pubbl. del Real Istituto di studi sup. Firenze 1882. Gregorovius schlägt vor, angesichts der Unaufklärbarkeit der Frage, dem Beispiel eines Chronisten zu folgen, welcher, nachdem er den Sturz des Valentinian und die Usurpation des Maximus erzählt hat, einfach berichtet, daß „der Thronräuber die Exzesse seiner Leidenschaft bald genug gebüßt habe, denn schon nach dem zweiten Monat seiner Herrschaft sei die Flotte Geiserichs aus Afrika in die Tibermündung eingelaufen."

Die Umstände und der Verlauf des Vandalenzuges selbst sind uns, wie folgt, genau überliefert.

IV.

Anfang Juni 455 wurde das Geschwader des Vandalenkönigs Geiserich auf der Höhe des blauen Meeres vor Portus gesichtet.

Als die schrecklichen Fahrzeuge sich dem Hafen von Portus näherten, bemächtigte sich der Einwohnerschaft eine furchtbare Aufregung, welche sich mit Windeseile nach Rom übertrug. Die Aufregung in Rom verwandelte sich sofort in einen Aufstand gegen den Kaiser Maximus.

Maximus war fassungslos, traf keine Verteidigungsanstalten, entließ seine Umgebung, riet allen zu fliehen, wohin sie könnten.

Er eilte aus dem Palast, um sich der allgemeinen Flucht anzuschließen, zu welcher Volk und Adel in grenzenloser Verwirrung aufbrachen.

Als der Kaiser auf der Straße von den Bedienten des Palastes getroffen wurde, töteten sie ihn durch Steinigung.

Den zerrissenen Körper warf man in den Fluß.

Inzwischen war Geiserich gelandet und zog mit seinem großen Heer auf der portuensischen Straße nach Rom.

Niemand widersetzte sich dem Vandalischen Heer.

Aber es geschah etwas Unerhörtes.

Der ehrwürdige Bischof Leo schritt mit seiner Geistlichkeit dem Zuge der Vandalen entgegen, demütigte sich vor Geiserich, wie einige Jahre vorher gegenüber Attila, hielt furchtlos den Heereszug auf und sagte mit beredten Worten dasselbe, was er dem Hunnenkönig einige Jahre zuvor gesagt hatte.

Geiserich „ein Mensch, fast so wild, so häßlich, so furchtbar wie Attila", unterlag offenbar einem tiefen Eindruck und sagte dem Bischof, er werde das Leben derjenigen, die keinen Widerstand leisteten, schonen, die Gefangenen nicht martern, die Gebäude nicht verbrennen.

Dann rückte der Vandale durch das Tor von Portus — es war am 14. Juni 455 — in die unverteidigte Stadt ein und ging zur Plünderung über.

Für eine volle Frist von 14 Tagen wurde die Plünderung der gesamten Stadt freigegeben, auch für alle Paläste, öffentlichen Gebäude und die Kirchen, mit Ausnahme der den beiden Aposteln gewidmeten Basiliken.

Der Schrifsteller Procopius schildert:

„Man sah zu gleicher Zeit in allen Straßen der Stadt plündern. Hunderte von beladenen Wagen fuhren beständig aus dem Tor von Portus hinaus, um den Raub nach den Schiffen zu bringen, welche den Tiber bedeckten. Die Barbaren stürzten sich vor allem auf das Palatium, wo der Kaiser seine Residenz aufgeschlagen hatte. Sie raubten mit solcher Gier, daß sie selbst von den kupfernen Geschirren nichts übrig ließen. Auf dem Kapitol plünderten sie den noch unzerstörten Tempel des Jupiters. Geiserich raffte nicht allein Statuen zusammen, welche dort noch verschont geblieben waren, und mit denen er seine afrikanische

Residenz zu schmücken gedachte, sondern er ließ auch das Tempeldach zur Hälfte abdecken und die Ziegel von vergoldeter Bronze auf die Schiffe laden."

Procopius erwähnt ausdrücklich eines Schiffes der Beuteflotte, welches mit Statuen beladen war, und allein das Schicksal hatte unterzugehen, während alle anderen Schiffe in Karthago landeten.

A. v. Reumont schreibt: „Wenn die Vandalen und die zahlreichen Mauren in Geiserichs Heer weniger mordeten als sie plünderten, so machten sie hinwieder zahlreiche Gefangene. Tausende von Vornehmen und Reichen wurden weggeschleppt, unter ihnen, aller ihrer Habe und Kleinode beraubt, die Kaiserin-Witwe Eudoxia mit ihren jungen Töchtern Placidia und Eudokia, den letzten Sprossen von des Theodosius Stamm."

Mehr als alles andere hat die Plünderung Roms dem vandalischen Namen seine schlimme Bedeutung gegeben für alle Zeiten.

Gregorovius faßt das Ergebnis der Plünderung folgendermaßen zusammen.

Der allgemeine Ruin der Stadt war unermeßlich. Nachdem die Vandalen mit dem Besitze der großen Provinz Afrika die dortigen Latifundien der römischen Patricier und die Patrimonien der Kirche an sich gerissen, haben sie nunmehr auch in Rom selbst die senatorischen Familien größtenteils an den Bettelstab gebracht, und das Volk durch Elend, Flucht und Sklaverei gemindert. Man darf behaupten, daß Rom innerhalb fünfundvierzig Jahren, seit der Eroberung durch Alarich, um 150 000, ja vielleicht um eine größere Zahl der Bewohner ärmer geworden war. Viele alte Geschlechter waren ganz verschwunden, viele führten ein elendes Dasein fort und gingen wie die verlassenen Tempel in Ruinen. Große Paläste standen leer und ausgestorben. Das verödende Leben der Römer begann sich gespensterhaft in der Stadt zu bewegen, welche zu weit geworden war, um von ihm erfüllt zu werden. Erstaunt man schon vor den großen Strecken Roms, welche zur Blütezeit des Kaisertums nur mit unbewohnten Tempeln, Basiliken, Arkaden und Lustanlagen jeder Art bedeckt, von der Volksmenge nicht immer hinreichend belebt wer-

den konnten, so mag man sich Rom seit der Mitte des V. Jahrhunderts vorstellen als die feierliche Ruhe der Stadt Trajans, in deren majestätischen Räumen die Volksbewegung in das Schweigen des Grabes sich zu verwandeln begann.

V.

Am 10. Juli 455 wurde in Tolosa (Toulouse) von Heer und Volk Flavius Maecilius Avitus, ein in Gallien zu hoher Beliebtheit gelangter, hochgebildeter und gütiger, bejahrter Mann als Kaiser eingesetzt.

Der römische Senat erkannte die Einsetzung an und lud Avitus ein, nach Rom zu kommen. Dort wurde Avitus feierlich bestätigt. Aber die allgemeine Stimmung in Rom wendete sich schnell und hastig gegen ihn. Der Senat ächtete ihn, er floh in seine Heimat, die Auvergne. Dort wurde er im September 456 auf der Straße ermordet.

VI.

Sechs Monate lang blieb der Thron unbesetzt.

Der Oberfeldherr der barbarischen, das heißt der meist germanischen, Hilfstruppen Roms, war der Sueve Ricimer. Dieser hatte durch Ausbildung seines Heeres zum selbständigen Söldnerheer eine Macht erlangt, welche er dazu benutzte, unter dem Namen eines Patricius, den er sich am 28. Februar 457 vom Senat hatte verleihen lassen, über den Senat und über den Kaiser selbst zu herrschen, ja den Kaiser selbst zu ernennen.

Gestützt außerdem auf unermeßliche Reichtümer konnte Ricimer dennoch nicht wagen, mit einem Gewaltstreich dem Reich der Römer ein Ende zu machen, und den Titel des Patricius mit dem des Königs zu vertauschen.

Der Senat in Rom lieferte immer wieder einmal Beweise politischer Gesinnung, und es gab noch Männer vom höchsten Ansehen, welche, wie Gennadius Avienus und Caecina Basilius, „in dem erlauchten Chor der Senatoren, nächst dem bepurpurten Herrscher, als Fürsten gelten konnten“. So schrieb Apollinarius

Sidonius, der Bischof von Clermont (470), hinzufügend: „wenn man die Prärogative des Heeres nicht berücksichtigt".

Der Senat setzte dem Ricimer konsequenten Widerstand entgegen, und diesen konnte der Heerführer um so weniger brechen, als die römische Regierung, das heißt der römische Senat (seit 457 in Constantinopel) in Kaiser Leo I. einen mächtigen Beschützer gefunden hatte.

Am 1. April 457 ließ Ricimer im Lager von Ravenna seinen Freund, den Julius Valerius Majorianus zum Kaiser ausrufen.

Es wird über diese Wahl berichtet:

Die Wünsche des Volkes, des Staats und des Senats, ja selbst des Kaisers Leo I., waren durch diese Wahl befriedigt. Seltene Tugenden schmückten den neuen Kaiser. Die Lateiner begrüßten ihn mit Jubel. Er erinnerte alsbald seine erstaunte Mitwelt an die besten Fürsten Roms, und mit Anteil betrachtet noch die späte Nachwelt in Majorian das allerletzte Bild eines edlen römischen Imperators.

Der Kaiser, welcher das zerrüttete Reich wieder herzustellen, die Finanzverwaltung zu bessern und den verknechteten Curien der Städte neues Leben einzuflößen suchte, nahm auch die Stadt Rom in seine Obhut. Deren ödes Aussehen, der schnelle Verfall ihrer Monumente, welche der Staat zu erhalten aufgehört hatte, und noch mehr die gewaltsame Zerstörung alter Gebäude durch die Habsucht der Römer selbst, erfüllten ihn mit Schmerz und Scham. Er erließ im Jahre 458 (Cod. Theod. tit. IV, I) folgendes Edict:

„Wir, Regierer des Staats, wollen dem Unwesen ein Ende machen, welches schon lange unseren Abscheu erregt, da ihm gestattet wird, das Antlitz der ehrwürdigen Stadt zu entstellen. Wir wissen, daß hie und da öffentliche Gebäude, in denen aller Schmuck derselben besteht, mit sträflicher Gewähr der Obrigkeit zerstört werden. Während man vorgibt, daß ihre Steine für öffentliche Werke nötig seien, wirft man die herrlichen Gefüge der alten Gebäude auseinander, und zerstört das Große, um irgendwo Kleines herzustellen. Daraus erwächst der Mißbrauch,

daß selbst wer ein Privathaus baut, sich unterfängt, aus Gunst der städtischen Richter, das nötige Material von öffentlichen Orten zu nehmen und fortzutragen, da doch, was den Städten zum Glanze gereicht, vielmehr von der Liebe der Bürger sollte durch Wiederherstellung erhalten werden. Deshalb befehlen wir durch ein allgemeines Gesetz, daß alle Gebäude, welche von den Alten zum öffentlichen Nutzen und Schmuck errichtet worden sind, seien es Tempel oder andere Monumente, von niemandem dürfen zerstört noch angetastet werden. Welcher Richter dies zuläßt, soll um fünfzig Pfund Goldes gestraft werden; welcher Gerichtsdiener und Numerarius seinem Befehle gehorsamt und ihm nicht Widerstand leistet, dem sollten nach erlittener Peitschung auch die Hände abgehauen werden, weil sie die Denkmäler der Alten, statt sie zu schützen, verunglimpft haben. Aus den Orten, die bisher Bewerber durch ungültige Erschleichung an sich gebracht haben, darf man nichts veräußern, sondern wir gebieten, daß alles wieder dem Staat zurückgegeben werde; wir ordnen die Wiederherstellung des Entfremdeten an, und heben für die Folgezeit die licentia competendi auf. Sollte aber irgend etwas entweder wegen des Baues eines anderen öffentlichen Werks, oder wegen des verzweifelten Gebrauchs der Reparation abzutragen nötig sein, so soll der erlauchte und ehrwürdige Senat davon gehörige Kenntnis nehmen, damit, wenn er solches nach reiflicher Erwägung für nötig befunden hat, dieser Fall unserer gnädigen Einsicht vorgelegt werde. Denn was auf keine Weise wiederhergestellt werden kann, soll wenigstens zum Schmuck irgend eines andern öffentlichen Gebäudes verwendet werden."

Dieses Edikt, wie andere welche der Kaiser in der edelsten Absicht erließ, blieb gänzlich erfolglos. Der seit Constantinus nach dessen Beispiel geübte Brauch, Marmor und anderes Material aus den alten Bauwerken zu raffen, um Kirchen zu bauen und zu verzieren, war nicht mehr zu bannen.

„Es war die Zeit gekommen, wo Rom als eine große Kalkgrube und ein öffentlicher Steinbruch ausgebeutet wurde, und so hat die Stadt den Römern mehr als tausend Jahr lang gedient." (Gregorovius I. S. 220).

Kaiser Majorianus hatte sich außer der inneren Reform als Ziel die Wiedereroberung Afrikas gesetzt. Er rüstete eine Flotte und ein zahlreiches Heer und brach im Mai 460 von Gallien aus gegen Saragossa zum Krieg gegen die Vandalen auf. Aber der Verlust eines Teiles seiner Flotte im Hafen von Cartagena nötigte ihn nach Gallien zurückzukehren.

In diesem Augenblick stürzte Ricimer ihn, dem die Selbständigkeit des als achter römischer Kaiser herrschenden Majorianus zuwider war. Er ließ den Kaiser bei Dertona (Tortona) in Oberitalien, wo er sich im Lager auf dem Heimmarsch nach Rom befand, festnehmen, entkleidete ihn des Purpurs und ließ ihn 5 Tage später, am 7. August 461, im Lager hinrichten.

VII.

Im Jahre 461 starb am 10. November der Papst Leo I. „nach einem rühmlichen Pontificat von einundzwanzig Schreckensjahren" (Gregorovius) „ein großer Priester, dessen Andenken den Römern mit Recht heilig ist; legendärer Retter der Stadt vor Attila, Milderer des Elends in der Plünderung durch Geiserich, kühn, klug und willensstark, beredt und gelehrt, ein wahrer Bischof, und der erste große Papst überhaupt in der Geschichte der römischen Kirche. Er überwand mit schonungsloser Strenge die Manichäer, die Priscillianer und Pelagianer, und auf der Synode in Chalcedon (im Jahre 451), wo zum ersten Mal die Legaten Roms den Vorsitz führten, die monophysitische Ketzerei des Eutyches. Er unterwarf die widerspenstigen Bischöfe Illyriens, Galliens dem Primat S. Peters, welcher durch ihn eigentlich als Doctrin begründet, und durch kaiserliches Edict bestätigt ward."

Er war der erste Papst, der in der Vorhalle von S. Peter beigesetzt wurde. Die Kirche gab ihm, als dem Gründer der „dogmatischen Suprematie des apostolischen Stuhles" den Namen des Großen.

VIII.

Ricimer regierte nach dem Tode des Majorianus 4 Jahre über einem von ihm eingesetzten Schattenkaiser, dem Lukanier

Libius Severus, welcher am 19. November 465 starb, dann über ein Jahr lang allein.

Seit 12. April 467 regierte der von Byzanz (Kaiser Leo I.) eingesetzte Grieche Procopius Anthemius, der Gemahl der Euphennia, einer Tochter des Kaisers Marcianus.

Die römische Nationalpartei selbst hatte den griechischen Kaiser zum Schutze der legitimen Reichsgewalt aufgerufen.

Gregorovius charakterisiert die Lage folgendermaßen: Die unrettbare Auflösung des westlichen Reichs, dessen außeritalische Provinzen germanische Völker, Burgunder, Franken, Westgoten und Vandalen in Besitz nahmen, während das geschändete Rom in immer tiefere Ohnmacht fiel, machte jetzt Constantinopel zum wahren Haupt des Reichs. Die besseren Kaiser dort fühlten aber die Pflicht, die Einheit und Unteilbarkeit desselben aufrecht zu halten, indem sie das sinkende Italien als Provinz des Imperiums betrachteten, und die Germanen hinderten, sich dort zu Herren aufzuwerfen.

IX.

Der neue Kaiser zog mit großem Gepränge nach Rom, wo er, drei Millien von der Stadt, von dem Senat nebst einem großen militärischen Aufmarsch und von einer zahllosen jubelnden Volksmenge empfangen wurde. Es war am 12. April 467.

In der Stadt war allgemeiner Feiertag erklärt. Apollinaris Sidonius erzählt: „in allen Theatern, Speisemärkten, Prätorien, Foren, Tempeln und Gymnasien wurden fescennische Hochzeitsgedichte declamiert. Alle Geschäfte ruhten: die Gerichte hatten Ferien; alle ernsten Dinge verloren sich in der allgemeinen Ausgelassenheit der Schauspiele."

Aus der Regierungzeit des Anthemius ist der in der Literatur als „Prozeß des Arvandus" überlieferte Fall des Präfekten der Provinz Gallien, Arvandus, so bemerkenswert, daß er in unserer Darstellung nicht übergangen werden darf.

Vier Edle der Provinz Gallien hatten den Präfekten angeklagt, wie es einstmals mit Verres und mit Catilina geschehen war, wegen Bedrückung und Staatsverrat.

Der Prozeß wurde öffentlich vor dem Senat in Rom verhandelt. Arvandus, welcher in Rom sich auf dem Kapitol in Untersuchungshaft befand, mit freier Bewegung auf dem Kapitol, erschien in der Verhandlung vor dem Senat im weißen Kleid des Kandidaten und trug in jeder Hinsicht eine übermütige Siegesgewissenheit zur Schau. Die vier gallischen Ankläger erschienen in geringen Gewändern als Flehende.

Die Senatsentscheidung war vernichtend für Arvandus. Derselbe wurde abgesetzt, unter die Plebejer „zurückversetzt" und zum Henkertod verurteilt. Nachdem der Verurteilte die gesetzlichen 30 Tage lang in einem Kerker der äskulapischen Tiberinsel die Vollstreckung erwartet hatte, wurde das Todesurteil, zufolge des Einflusses des Sidonius und anderer Freunde des Arvandus in Exil verwandelt.

Gregorovius bemerkt zu dem Fall Arvandus: „Dieser Prozeß war eine der schönsten Ehren, womit der altersschwache Senat seine letzten Tage zierte."

Eine Tendenz in gleicher Richtung bekundet die Nachricht, daß der unmittelbare Nachfolger des Präfekten Arvandus, namens Seronatus, wegen derselben Verbrechen vom Senat zum Tode verurteilt, und daß dieses Urteil vollstreckt wurde.

Daraus erhellt andererseits die die Zeitgeschichte mehr charakterisierende Ohnmacht der römischen Staatsregierung und die Ohnmacht insbesondere des Anthemius, solche Verbrechen zu verhüten.

Die Regierungszeit des Anthemius war zunächst erfüllt von unglücklichen Kämpfen gegen die Vandalen in Afrika, welche im Jahre 468 mit der Vernichtung von Heer und Flotte der Römer am Vorgebirge Hermaeum endigten.

X.

Ricimer betrieb nunmehr die Vernichtung des Anthemius. Er zog von allen Seiten Truppen zusammen und erhob die Fahne des Aufstandes. Ricimer zog mit seinem Barbarenheer von Mailand gegen Rom, wo Anthemius sich mit treugebliebenen

Truppen und mit Verstärkungen verschanzte, welche der ihm als römischer Befehlshaber in Gallien treu ergebene Westgote Bilimer zugeführt hatte.

Ricimer rückte vor Rom und belagerte die Stadt, indem er neben der Aniobrücke, vor dem salarischen Tor, Lager bezog. Zwei Monate lang blieben seine Angriffe erfolglos. Aber Hungersnot und Seuchen schwächten die Stadt zusehends.

Bilimer bot nun dem Ricimer die Schlacht an. Ricimer rückte auf dem rechten Tiberufer vor bis zu dem (damals noch nicht als Festung erwähnten) Grabmal des Hadrian. Zwischen letzterem und dem Monte Mario fand die Schlacht statt, welche mit der Niederlage und dem Tode Bilimers endigte. Ricimer besetzte das schon damals mit Klöstern, Hospitälern, wie mit Kirchen erfüllte Vatikanische Gebiet, und besetzte den Janiculus und Trastevere.

Anthemius befestigte den Palatin und hielt den größten Teil der Stadt noch besetzt, hinderte auch, wie es scheint, die Truppen des Ricimer, auf dem linken Tiberufer vorzudringen. Es entwickelte sich ein drei Wochen dauernder Stellungskampf in den Straßen der Stadt, während dessen Rom sich mit Erschlagenen füllte. Als die Not des Kaisers immer größer wurde, gab er den Vorstellungen der ihm treu gebliebenen Senatoren nach, die auf ihn eindrangen, durch seine Entfernung das Blutvergießen zu beendigen.

Er floh aus der Stadt gen Ostia, wurde aber auf der Flucht am 11. Juli 472 bei S. Chrysogonus von dem Burgunder Gundebald ergriffen und enthauptet.

Gleichzeitig stürzten die Söldner des Ricimer sich in die Straßen der Stadt, diese wie Feindesland ohne jede Mäßigung verwüstend.

Alle Nachrichten stimmen damit überein, daß diese Plünderung größeren Ruin der Stadt herbeigeführt habe, wie diejenigen der Westgoten und der Vandalen.

Bemerkenswert ist, daß das von Ricimer auf dem rechten Tiberufer besetzte Gebiet von der Plünderung frei blieb.

Die in der Stadt wütende Pest war zur größten Furchtbarkeit gewachsen.

Auch Ricimer wurde von ihr ergriffen und starb in Rom am 18. August 472.

Das Andenken des Ricimer ist in einer von ihm am Quirinal erbauten Basilika „S. Agata in Suburra" noch über tausend Jahre (bis 1589) in einem Musiv an der Absis erhalten worden.

XI.

Vor dem Tode des Anthemius hatte Ricimer den jenem bestimmten Nachfolger, nämlich den Senator Flavius Anicius Olybrius, den Gemahl der Placidia, der Tochter der Eudoxia, aus Constantinopel kommen lassen.

Schon vor der Einnahme von Rom war Olybrius, auf Verlangen der Vandalen und mit Bewilligung des byzantinischen Kaisers zum Kaiser ernannt und hatte sich vom Senat in dieser Würde bestätigen lassen.

Als Nachfolger des Ricimer in der Würde des Generalissimus des Heeres ernannte Olybrius den schon erwähnten burgundischen Prinzen Gundebald, einen Neffen Ricimers.

Olybrius erlag in Rom der Pest am 23. Oktober 472.

Fortan war Rom der Schauplatz des allmächtigen anarchischen Söldner-Regiments, die Regierung der Spielball ehrgeiziger Heeresführer.

Am 5. März 473 wurde ein gewisser Glycerius, ein Ligurer, als Kaiser ausgerufen.

An dessen Stelle trat bald ein Dalmatiner, Julius Nepos, welcher nach Rom rückte, den vor ihm fliehenden Glycerius persönlich verfolgte, bis er denselben in der Hafenstadt Portus ereilte. Dort verhaftete er ihn, ließ ihn durch den Bischof der Priesterweihung unterziehen und zwang ihn, sich selbst als Bischof nach Salona zurückzuziehen.

Die Ausrufung des Julius Nepos als Kaiser fand am 24. Juni 474 statt. Aber schon am 28. August 475 mußte er aus Ravenna über das Meer nach demselben Salona entweichen, wohin er Glycerius verbannt hatte.

Julius Nepos wurde verdrängt durch einen gewissen Orestes, einen Römer aus Pannonien. Dieser war ehemals Geheimschreiber des Attila gewesen. Nach dem Tode des Ricimer erwählte das aufständische Söldnerheer ihn zum Führer und bot ihm die Krone Italiens an. Orestes aber ließ anstatt dessen am 31. Oktober 475 seinen vierzehnjährigen Sohn Romulus Augustus ausrufen, welchen man wegen seiner Jugend Augustulus nannte und als dessen Vorzüge seine Knabenschönheit sowie der Umstand gerühmt wurde, daß er den Namen des ersten römischen Königs und des ersten römischen Kaisers in seiner Person verband.

Orestes behielt als Patricius und Oberbefehlshaber die Macht in der Hand. Aber noch vor Ablauf eines Jahres wurde Orestes enthauptet und Augustus gestürzt.

Der Anlaß war ein Aufstand der gotischen Söldner wegen Nichtbefriedigung ihrer Forderung auf Gewährung von freiem Land. Die Goten hatten seinerzeit die Abtretung ganzer Provinzen verlangt und erreicht. Die Söldner des Westreiches verlangten die Anweisung eines Drittels der italischen Ländereien als Eigentum.

Die Folgen ermessend weigerte Orestes sich, in das Begehren zu willigen.

Da brach in seinem Lager in Ober-Italien der Aufstand aus. Dieser Aufstand fand bald einen Führer.

XII.

Odoaker, einer der Hauptleute der kaiserlichen Leibwache wurde von den Truppen als Führer ausgerufen und stellte sich an die Spitze des Aufstandes.

Von der Herkunft und Jugend dieses merkwürdigen Mannes ist nichts Gewisses bekannt. Der gewöhnlichen Annahme

gemäß hatte sein Vater Edekon, ein skirisch-rugischer Häuptling, unter Attila gedient, war von diesem in den Verhandlungen mit Theodosius II. gebraucht worden, und hatte nach des Hunnenkönigs Ende im Kampf gegen die Goten den Tod gefunden.

Odoaker, so fährt die traditionelle Geschichte fort, war in den kaiserlichen Dienst getreten, hatte zugleich mit der Kriegskunst römisch-griechische Gesittung kennen gelernt, und war rasch emporgestiegen. Der Feldherr Orestes hatte den Vater gekannt und den Sohn begünstigt. Als der Tumult im Lager ausbrach, standen bald alle Germanen in Waffen gegen den Oberbefehlshaber Orestes, welchem nur wenige Truppen blieben. Bei Laus Pompeja (Lodi) suchte dieser sich noch zu halten, schloß sich dann aber in dem festen Ticinum ein.

Am 23. August 476 von dem Heer zum König ausgerufen, rückte Odoaker dem Orestes nach, der mit schwacher Macht in Pavia vergeblich sich zu verteidigen suchte und dann am 28. August 476 in Placentia (Piacenza) enthauptet wurde.

Am 4. September erschien Odoaker vor der Stadt Ravenna, wo Augustulus residierte.

Des jungen Kaisers Oheim Paulus, statt den Feind hinter den Wällen zu erwarten, nahm außerhalb derselben bei einem Orte, dessen Name Pineta auf das Vorhandensein des in späterer Zeit den ganzen neueren Strand überziehenden Pinienwaldes schließen läßt, eine unhaltbare Stellung ein, in welcher Odoaker ihn schlug und Paulus umkam, während der junge Kaiser in Gefangenschaft fiel.

Der Sieger hatte Mitleid mit dem „harmlosen und wehrlosen" Knaben und gewährte ihm bei Neapel in dem Landhaus des Lucullus, dem heutigen Castel dell' Uovo, auf dem Inselfelsen Zuflucht und dauerndes Asyl mit einer Jahrespension von 6000 Goldstücken.

Kapitel II.

Odoaker.

I.

Odoaker beherrschte von Ravenna aus Italien und ließ sich König der dortigen deutschen Völker, „rex gentium", nennen, ohne indessen Purpur und Diadem anzunehmen.

Den Kaiser Romulus ließ er formell vor dem Senate eine Abdankungserklärung abgeben. Der Senat aber mußte proklamieren, daß das abendländische Kaisertum erloschen sei.

Den Senat bestimmte Odoaker, Abgesandte nach Byzanz zu schicken (478), welche dem Kaiser Zeno darlegten, Rom und das Abendland bedürften keines besonderen Kaisers mehr, es genüge ein einziger Kaiser für das Morgen- und das Abendland; sie hätten sich für das Abendland den Odoaker zum Beschützer erwählt, ihm möge Zeno auch die Würde eines Patricius für das Reich Italien verleihen.

Aber erst als am 4. Mai 480 der Exkaiser Julius Nepos zu Salona ermordet war, verlieh Zeno dem Odoaker als seinem Statthalter Würde und Titel eines „Patricius der Römer", was Odoaker akzeptierte. Die Reichskleinodien des abendländischen Kaisertums hatte Zeno vorher in seinen Palast zu Byzanz übernommen.

II.

Die vorstehend berichteten Geschehnisse sind uns in sehr dürftiger Weise überliefert. Die ganze Regierungsgeschichte des Odoaker bis zum Jahre 489 liegt im Schatten bedauerlicher Dürftigkeit der Nachrichten. Selbst über einen Krieg, den Odoaker in Dalmatien, im Jahre 481 führte, sind wir schlecht unterrichtet, ebenso über die Einzelheiten der Verhandlungen des Odoaker in Rom, namentlich auch in kirchlichen Fragen.

Trotzdem darf man sagen, daß die Umrisse und die Grundzüge der Regierung Odoakers klar genug erkennbar sind, um mit

Sicherheit die vollkommene Unrichtigkeit der verbreiteten Auffassung zu ergeben, im Jahre 476 sei das weströmische Reich vernichtet worden und Odoaker sei der Vernichter.

Dem gegenüber muß in aller Schärfe geltend gemacht werden, daß es nicht das weströmische Reich, sondern das weströmische Kaisertum ist, welches im Jahre 476 sein Ende gefunden hat, sowie daß Odoaker das bereits in der Auflösung begriffene italische Westreich keineswegs vernichtet, sondern eher konserviert als zerstört hat.

Auf die Einzelheiten dieser Fragen ist später einzugehen.

Zunächst sollen hier die Tatsachen, um deren Deutung es sich handelt, durch Äußerungen neuerer Quellenforscher zur Anschauung gebracht werden.

Wir gruppieren diese Äußerungen gemäß der Zeitfolge ihrer Publikation.

E. Gibbon (1776):

„Die Gesetze der Kaiser wurden streng gehandhabt; und die bürgerliche Verwaltung von Italien wurde noch immer von dem prätorianischen Präfekten und seinen untergeordneten Beamten ausgeübt. Odoaker überließ den römischen Obrigkeiten das gehässige und drückende Geschäft der Erhebung der öffentlichen Abgaben; sich selbst aber behielt er das Verdienst vor, sich bisweilen durch einen willkommenen Erlaß bei dem Volke beliebt zu machen."

F. Papencordt (1857):

„Zeno ging in die Bitte in betreff Odoakers ein, erteilte diesem den Titel eines Patriziers, empfing die kaiserlichen Insignien des Abendlandes und vereinigte so dem Rechte nach das Reich (Präfectur) Italien aufs neue mit der constantinisch-theodosianischen Monarchie. Es blieben die römischen Einrichtungen, der Senat, der prätorianische Präfect, selbst das Consulat ward von Constantinopel aus wieder hergestellt; es erschien Odoaker nur als kaiserlicher Beamter, welcher die Provinz Italien für so lange vor anderen Barbaren schützte, als der wahre Kaiser für gut fand, diesen Schutz für seine Untertanen anzunehmen.

Odoaker empfing Sicilien von Geiserich als tributäres Land; unternahm, als Julius Nepos, der letzte abendländische Kaiser, 480 ermordet worden war, einen Zug nach Dalmatien, besiegte und verpflanzte die Rugier, ohne daß im staatsrechtlichen Verhältnisse Italiens und Roms zu Constantinopel etwas geändert worden wäre. Der Besitzstand allein ward anders, da gleich anfänglich ein Drittel der italienischen Besitzungen an die deutschen Völker Odoakers abgetreten werden mußte, deren Heerkönig er war, nicht aber der Römer Italiens (rex gentium, nicht Romanorum). „Wie man noch immer eine weltgeschichtliche Periode mit dem J. 476 abgrenzen kann, scheint mir nur durch gedankenlosen Eigensinn erklärlich."

F. Gregorovius (1859):

„Unfähig sich zu neuen politischen Begriffen zu erheben, übernahm der unwissende, aber kräftige und wohlwollende Odoaker die Trümmer des Römerreichs, worin er seine Kriegerkaste ansiedelte. Gestützt auf diese, beraten von Lateinern, regierte er Italien von Ravenna aus in den Formen des hergebrachten Staatswesens. Nichts wurde durch ihn daran verändert; der Kaiser fehlte, doch der römische Staat dauerte als Schatten fort." „Die Schonung der Kirche wie der alten Staatseinrichtungen war für den germanischen Eroberer ein Gebot der Selbsterhaltung." „Rom blieb ruhig und geschichtlos während der dreizehn Jahre der duldsamen Regierung Odoakers. Hier hören wir nur von Kirchenbauten und von der Entwicklung des Cultus der Heiligen." „Odoakers Stammesgenossen bildeten in Italien keine Nation, sondern nur einen buntgemischten Schwarm von kriegerischen Abenteurern, deren rohe Barbarei eine unausfüllbare Kluft von der römischen Bildung trennte. Die Regierung Odoakers war demnach nichts anderes als eine militärische Lagerherrschaft, und so hohe Würden des Reichs er auch trug, blieb er doch selbst in Ravenna ein gefürchteter und gehaßter Fremdling, unvermögend, die italische Krone in seinem Stamme Enkeln zu überliefern. Der byzantinische Kaiser betrachtete ihn als Usurpator und wartete nur auf die erste Gelegenheit, ihn zu beseitigen."

F. Dahn (1881):

„Daß den Römern ihr Recht und ihre Verfassung belassen wurden, versteht sich von selbst und geht deutlich schon daraus hervor, daß zahlreiche, ja alle römischen Würden und Ämter unter Odoaker fortbestanden, welche dann, nur den Herrn wechselnd, in das ostgotische Reich übergingen. Wir werden daher nicht irren, wenn wir alle römischen Einrichtungen, welche wir in dem Gotenreich antrafen, als auch unter Odoaker fortdauernd annehmen. Odoaker ernannte alle römischen Beamten, welche sonst der kaiserlichen Ernennung bedurften, insbesondere seit 480 die Jahresconsuln, und bestellte die Heerführer und wohl auch die Richter seiner Germanen. Als oberster Kriegsherr leitete er die Feldzüge in Person oder durch seine Feldherren."

L. von Ranke (1886):

„Darin liegt vielleicht die bedeutendste Handlung Odoakers, daß er darauf Verzicht leistete, einen Kaiser zu setzen und ohne Beachtung der beiden Persönlichkeiten, die diesen Titel trugen, die Verwicklung der Angelegenheiten dazu benutzte, um die Intervention Constantinopels von Italien auszuschließen. Der erste Schritt auf dieser Bahn lag darin, daß er Ravenna, von wo der griechische Kaiser durch Orestes verdrängt worden war, diesem oder vielmehr seinem Anhänger zwar wieder entriß, es aber dem Kaiser doch nicht zurückgab. Denn eben auf Ravenna gründeten sich die Einwirkungen des Kaisers von Constantinopel auf Italien. Dabei erscheint die Idee eines in sich vereinigten und zugleich unabhängigen Italiens eigentlich zum ersten Mal in der Welt. Das Wort war einst von einem griechisch-macedonischen König, der sich nach Unteritalien warf, welches damals allein Italien hieß, ausgesprochen worden. Zu Zeiten ist dann die Besonderheit Italiens namentlich in administrativer Hinsicht wieder in Erinnerung gekommen, doch nur eben unter einem Präfectus Praetorio im Zusammenhang mit der Reichsverfassung überhaupt. Der Gedanke aber, der bisherigen Provinz eine politische Selbständigkeit zu verschaffen, war wieder etwas neues in der Welt; er beruhte eben auf der Beteiligung der germanischen Kriegsheere. Er ist wahrscheinlich in dem Kopfe Odoa-

kers entsprungen oder doch wenigstens auf die Macht begründet worden, die derselbe besaß." „Die Stellung Odoakers war eigenartig und unabhängig. Den Besitz von Ravenna benutzte er zur Bildung einer kleinen Seemacht, so daß er in Dalmatien einfallen und auch den Vandalen gegenüber die Autorität des römischen Namens behaupten konnte."

III.

Wenn wir nunmehr zu der Frage zurückkehren, welche die Veranlassung zu der vorstehenden Aufreihung von Äußerungen hervorragender Historiker gab, so brauchen wir kaum hervorzuheben, daß unsere Frage sich nicht auf Wortformeln, sondern auf Realitäten bezieht. Es hat keinerlei sachliche Bedeutung, wenn bei Gregorovius, welcher durchaus denselben sachlichen Standpunkt einnimmt wie wir, die entsprechenden Ausführungen — doch wohl versehentlich — in einem Abschnitt seines Buches stehen, der die Überschrift trägt „Vom Beginn des V. Jahrhunderts bis zum Untergang des westlichen Reiches im Jahre 476".

Die Weltgeschichte verachtet die Logik. Derjenige Teil der Weltgeschichte, welchen wir an den Namen des Odoaker knüpfen, spottet der Logik des Staatsrechts und auch jeder historischen Begriffskonsequenz. Die Weltgeschichte hat dem weströmischen Kaisertum Nimbus und Existenz genommen, indem sie es, wie Reumont sagt „im Leben eines Kindes untergehen ließ". Die Weltgeschichte entkleidete auch den Begriff des weströmischen Reiches seiner staatsrechtlichen Sanktion, indem sie den Usurpator Odoaker, welcher mit seiner barbarischen Söldnerherrschaft mehr staatserhaltende Kraft offenbarte, als die ganze Reihe der Schattenkaiser von Livius Severus bis Julius Nepos, in den Mittelpunkt seiner Epoche stellte. Und ebenso war es mit dem Ostgotenkönig Theodorich, dem illegalen Nachfolger des illegalen Odoaker, auf dessen Haupt die Geschichte die Krone einer langen und erfolgreichen Regierung über das erneuerte weströmische Reich setzte.

In einem ganz besonderen Zusammenhang endlich stellt sich die Bedeutung der Periode Odoakers für die Stadt Rom dar. Man kann sagen, daß kein Kaiser und kein Bischof so stark wie Odoaker (dieser unbewußt) dafür gewirkt hat, daß Rom unabhängig von Constantinopel (wie auch von Ravenna) und der Mutterboden für das Papsttum und den Kirchenstaat wurde. *)

IV.

Die 17-jährige Geschichte der Regierung des Odoaker zerfällt in zwei ganz verschiedene Abschnitte. Die ersten 13 Jahre bedeuten einen sich im wesentlichen gleich bleibenden Zustand überlegener Gewalt, mit welcher Odoaker in Italien herrschte. Die letzten 4 Jahre sind erfüllt von einem furchtbaren mit Odoakers Niederlage endenden Kampf, welchen dieser gegen den ostgotischen König Theodorich um die Herrschaft in Italien zu führen hatte.

Wir gehen nunmehr zur Schilderung dieses Kampfes über, der veranlaßt wurde durch Eintreffen des Volkes der Ostgoten, welches unter seinem König Theodorich aus Pannonien und Moesien ausgewandert war und dessen Scharen über die Alpen nach Italien herabgezogen kamen.

Theodorich hatte diese gewaltige Wanderung zweifellos darum unternommen, um das Siedlungsbedürfnis seines Volkes

*) Die dunklen und zweifelhaften Nachrichten über Odoakers Eingreifen in die Papstwahl des Jahres 483 stehen keinesfalls der Auffassung unseres Textes entgegen. Gegenüber der Darstellung bei Gregorovius (Gesch. d. St. Rom.) B. I. S. 249), weicht Papencordt mit folgender Darstellung ab: „Im Jahre 483, als sich Zeno noch immer nicht um Italien kümmerte, war die Macht Odoakers schon so hoch gestiegen, daß (nach den Akten des römischen Concils) der Präfect des Prätoriums und Patrizier Basilius demselben beiwohnte, wie es heißt „auch als Stellvertreter des hervorragendsten Königs Odoaker." Ja dieser stellte selbst dem Concil vor, daß nach dem Auftrage des Papstes Simplicius eine neue Papstwahl, um Spaltungen zu vermeiden, nur unter vorgängigem Benehmen mit dem Präfecten geschehen könne. Die Versammlung kümmerte sich jedoch um diese Schrift des Papstes schon deshalb nicht, weil ihr der Charakter der Authenticität fehlte". (Gesch. d. St. Rom S. 28).

zu befriedigen. Er unternahm den Zug im vollen Einverständnis des oströmischen Kaisers (Zeno 474—491). Zeno hatte den Ostgotenkönig urkundlich mit Italien belehnt, das verwaiste Abendland als sein Herrschaftsgebiet behandelnd. Seine Handlungsweise war durch den Wunsch bestimmt, ein Gegengewicht gegen Odoaker zu schaffen, zugleich fraglos auch durch die Besorgnis der Bedrohung seines eigenen Gebietes durch Theodorich mit seinen Scharen.

Die Ostgoten langten im Sommer 489 bei der Isonzobrücke an.

Es waren über 200 000 Menschen, *) mindestens 60 000 streitbare Männer, dazu Weiber, Kinder, Herden und sonstige Habe, „eine ganze Welt", wie ein Schriftsteller der Zeit sich ausdrückt.

Nach dem Eintreffen der Goten am Isonzofluß eilte Odoaker mit seinem Heere ihnen entgegen. An der Isonzobrücke wurde er durch die Goten geschlagen. Er floh mit seinem Heer, nahm an der Etsch in der Nähe von Ravenna Aufnahmestellung, wurde zum zweiten Mal geschlagen und mußte nun hinter den Mauern von Ravenna Sicherheit suchen.

Die Angabe eines Chronisten, Odoaker sei nach dem Verluste Veronas nach Rom gezogen, von den Römern aber abgewiesen worden, und er habe aus Erbitterung hierüber die Campagna verwüstet, wird von den Historikern ohne Grund angezweifelt.

Der römische Senat war, wie wir wissen, von dem byzantinischen Kaiser gewonnen worden, hatte daraufhin heimlich mit Theodorich verhandelt, und als Odoaker auf das belagerte Ravenna beschränkt war, erklärte sich der Senat offen für Theodorich. Auch ließ sich schon im Jahre 490 auf Veranlassung des Theodorich der Patrizier Festus, das Haupt des Senates, dazu herbei, sich zum Kaiser Zeno zu begeben, um von diesem das königliche Gewand für Theodorich zu erbitten.

*) Ein gleichzeitiger Schriftsteller gibt die Ziffer der Köpfe mit über 350 000 an. Gibbon nimmt 1 000 000 an. Andere Schriftsteller kommen auf 60 000 Krieger und etwa 200—250 000 sonstige Menschen.

Bevor Theodorich zur eigentlichen Belagerung Ravennas überging, durchzog er ganz Italien, unterwarf es völlig und erhielt von den Vandalen den Besitz Siziliens. Dann zog er auf Ravenna und belagerte dieses drei Jahre lang. Dann erst übergab Odoaker die Stadt, durch das Murren der Einwohnerschaft gezwungen, unter der Bedingung, daß er persönlich Leben und Freiheit behalte.

Es war am 5. März 493 als Odoaker die Tore Ravennas öffnete.

Der Friedensschluß wurde von den beiden Königen beschworen und in Ravenna mit großen Festgelagen gefeiert.

Am 9. März 493 aber wurde Odoaker durch Theodorich (in einem Palast zu Ravenna, der den Namen „in Laureto" führte) eigenhändig ermordet. Theodorich durchstieß ihn mit seinem Schwert, während einige Diener Theodorichs um Odoaker sich mit der Miene zu tun machten, als wollten sie ihm eine Bitte vortragen. „Wo ist Gott?" rief dieser, des ihm gegebenen religiösen Versprechens eingedenk, als er sich angegriffen sah. „Ich tue Dir", sagte Theodorich, „wie Du den Meinen getan hast".

So schreibt L. v. Ranke, Weltgeschichte, Teil 4, Kap. 13, nach Johannes Antiachenus bei Müller Fogenta, Hist. Graecia V Seite 29.

Gregorovius hat (Bd. I S. 242) folgende Betrachtung geschrieben, an deren Stelle wir nichts besseres zu setzen haben.

„Für die Stadt Rom selbst hatte das Erlöschen des römischen Kaisertums große Folgen; sie sank jetzt tatsächlich zu einer Provinzialstadt herab. Ihre stolzen Monumente fielen in immer tieferen Ruin, und ihr letztes politisches und bürgerliches Leben erstarb." „Aber das Papsttum erstand, und die Kirche Roms wuchs unter Trümmern mächtig empor. Sie trat an die Stelle des Reichs. Sie war schon ein festes und großes Institut, als dieses fiel, und unberührbar von dem Schicksal der alten Welt. Sie füllte die Lücke aus, welche durch deren Hinschwinden entstand, und sie bildete die Brücke zwischen dem Altertum und der neuen Welt. Sie nahm die trotzigen Germanen, welche jenes Reich zerstört hatten, in das römisch-kirchliche Bürgerrecht auf,

und suchte aus ihnen die neuen Lebenselemente zu bereiten, in denen sie selbst sich herrschend darstellen konnte, bis sie nach einem langen und merkwürdigen Prozeß das abendländische Reich als ein germanisch-römisches Imperium wieder herzustellen imstande war. Diese unter schrecklichen Kämpfen, in öden und lichtlos erscheinenden Jahrhunderten vollzogene Metamorphose der Welt ist zugleich das großartigste Drama der Geschichte und der glänzendste Triumpf des in ihr sich ordnenden und entwikkelnden Menschengeistes."

Kapitel III.

Theodorich der Große.

I.

Die Stellung Theodorichs („Theodericus"),*) des Sohnes des Gotenkönigs Theodemir, war dreifach bestimmt: als König der Goten, als König von Italien, als Ersatzmann für die kaiserlichen Funktionen.

Theodorich war König der Goten gemäß der Wahl und der allgemeinen Anerkennung des gotischen Volkes.

Theodorich war König von Italien durch seine eigene, im vertragsmäßigen Einverständnis mit Kaiser Zeno (gest. 9. April 491) erfolgte Erklärung.

Die kaiserlichen Funktionen empfing Theodorich durch die von Kaiser Anastasius im Jahre 498 an ihn erfolgte Auslieferung der kaiserlichen Insignien, welche seiner Zeit Odoaker dem Kaiser Zeno übersandt hatte.

---

*) Die in dem deutschen Sprachgebrauch üblich gewordene Form Theodorich ist konventionell, aber nicht willkürlicher als die bei Historikern beliebtere Form „Theoderich". — Die gotische Form ist „Thiudareisk" d. h. Volksfürst, die neuhochdeutsche Form „Dietrich". — Der König zeichnete seinen Namen urkundlich „THEO" durch Ausfüllung dieser in einer Blechschablone ausgeschnittenen Buchstaben.

Theodorich hat bewußt und konsequent die Auffassung vertreten, daß er nur König, daß seine Herrschaft nur das Reich der Goten und Italer, und daß das Königtum der Italer völlig unabhängig von Ostrom sei.

Theodorich residierte während seiner 33-jährigen Regierungszeit abwechselnd in Ravenna und in Verona. Von hier aus ordnete er in bewundernswerter Umsicht und Größe, mit Kraft und Besonnenheit, die Verwaltung seines großen Herrschaftsgebietes, welches nicht nur Italien mit den dazu gehörigen Inseln umfaßte, sondern auch einen Teil Galliens, die Länder zwischen den Alpen bis gegen die Donau hinauf, einen großen Teil von Pannonien und Dalmatien, wo er die deutschen Völkerschaften durch gotische „duces" regierte.

Nordwärts sicherte er seine Grenzen durch Befreundung mit den kriegerischen Nachbarn. Die Könige der Franken, Burgunden, Westgoten, Vandalen und Thüringer verschwägerte er sich. Die Alamannen lehnten sich an ihn an. Sogar den Eroberungen der Franken gegen die Westgoten zeichnete er Grenzen vor.

Selbst von den Völkern an der Ostsee liefen Geschenke für den König in Ravenna ein.

Einer der besten Kenner jener Zeit urteilt über die 33-jährige Regierung Theodorichs: „Er hat mit starker Hand und in der Regel mit klug erwägendem Sinne regiert, mit frischer Empfänglichkeit, für das Schöne und Große, mit vielseitiger Selbsttätigkeit, die aber auch auf fremden Rat achtsam und für treue Förderung ihrer Bestrebungen dankbar war, mit einer fast durchaus beharrlichen Duldsamkeit gegen fremde Nationalitäten und Glaubensinteressen. Wenngleich sein ländersüchtiges Zugreifen im Verzweiflungskampfe seines westgotischen Enkels *), und seines burgundischen Eidams **), und die Namen Odoaker, Boëtius und Symmachus ***) einen nicht überhörbaren Mißton in das Epos seines Lebens bringen, so wollen wir doch darüber nicht vergessen, daß Theodorich unter den Königen dieser langen Zeit ohne

*) Amalarich, Sohn Alarichs II. (Erwerbungen im Languedoc 508).
**) Sigmund von Burgund (Erwerbungen in Gallia Narbonensis 523).
***) Hinrichtungen 524 und 525.

einen ebenbürtigen Nebenbuhler in seiner Größe dasteht, und daß seinem Reiche, wenn es gleich ein verfehlter politischer Versuch war, doch die nicht unwichtige Bedeutung eines Mittelgliedes und einer Übergangsform von der römischen in die germanische Welt zuerkannt werden muß."

Gegenüber den bestehenden Staatseinrichtungen und in seinem Verhalten gegenüber den römischen Verwaltern der Ämter schloß sich Theodorich an die Praxis des Odoaker an. Er tastete keine der bestehenden Einrichtungen der römischen Republik an, er schmeichelte vielmehr dem Volke durch ihre geräuschvolle Anerkennung. Nichts wurde äußerlich am politischen und bürgerlichen Wesen des Römertums verändert. Jede öffentliche und private Form des Lebens blieb so gut römisch, wie sie es unter Theodosius oder Honorius gewesen war. Er selbst legte sich den Gentilnamen der Flavier bei. Mit ganz besonderer Auszeichnung behandelte er den Senat, obwohl diese erlauchten Väter keinen Anteil an der Reichsverwaltung mehr besaßen. Es waren auch jetzt noch immer die anicischen Familien der Petronii, Probi, Fausti und Paulini, welche die höchsten Staatsämter bekleideten. Man übertrug Senatoren noch Gesandtschaften an den Hof in Constantinopel. In der Stadt selbst übten sie einen Teil der Kriminalgerichtsbarkeit aus. Wenn Theodorich Männer von Verdienst zum Patriciat und Consulat oder zu anderen hohen Ämtern ernannte, so empfahl er diese Kandidaten in höflicher Form dem Senat und bat, sie freundlich in seinen Schoß als Collegen aufzunehmen. Aus den Titeln seiner Beamten: Magister officiorum, Graf der Haustruppen, Präfect der Stadt, Quaestor, Graf des Patrimonium, Magister Scrinii, Comes Sacrarum Largitionum, wie überhaupt aus den Bestallungsformularen ersieht man, daß Theodorich alle Ämter Constantins und seiner Nachfolger strenge beibehalten hat und ihr Ansehen wieder zu heben suchte. Er veränderte auch nichts in der römischen Gesetzgebung.

II.

Im Jahr 500 begab sich Theodorich, um seine Herrschaft und deren Sinn gegenüber der früheren Haupt- und Residenzstadt klarzustellen, nach Rom.

Der Einzug fand unter kaiserlichen Ehren statt.

Vor der Stadt (an der Aniobrücke oder am Fuße des Mons Marius) empfingen den König der Senat und das Volk.

An der Spitze der Geistlichkeit begrüßte ihn der Papst.

Der arianische König begab sich aus Rücksichten der Klugheit sofort nach der Basilika des S. Peter, und verrichtete daselbst mit großer Andacht und wie ein Katholik (so wird berichtet) sein Gebet am Apostelgrabe. Dann erst zog er im Triumpfgepränge über die Hadrianische Brücke in Rom ein. *)

An Einzelheiten, welche sich bei Gregorovius quellenmäßig belegt finden, seien folgende berichtet:

„Der König nahm seine Residenz in der öde gewordenen Kaiserburg des Palatin.

Er erfreute sodann die Römer durch das lange Zeit vermißte Schauspiel, ihren Herrscher in der Curie auftreten zu sehen, wo Boëtius die Lobrede auf den König hielt.

Dann hielt der König im „Senatus", jenem Gebäude, welches Domitian am Severusbogen und nahe bei dem Janus Geminus erbaut hatte, eine öffentliche Ansprache an das Volk.

Der König erklärte den Römern, daß er alle Verordnungen des Kaisers aufrecht erhalten werde. Zum Zeugnis dessen sollten seine Verordnungen in eherne Tafeln eingegraben werden.

Eine viel erwähnte Episode bei diesem Vorgang ist die Anwesenheit eines von Sicilien nach Rom gekommenen, vor den Vandalenverfolgungen geflüchteten afrikanischen Abtes, des h. Fulgentius, welche Gregorovius im genauen Anschluß an dessen Biographen folgendermaßen erzählt: „Stadt, Senat und Volk waren durch die Anwesenheit des Königs zu hohem Jubel hingerissen. Als der fromme Fulgentius (das sind die Worte des Lebenbeschreibers) die edle Haltung und den in ihrer Rangordnung entfalteten Glanz der römischen Curie betrachtete, und dazu das Beifallgeschrei des freien Volks vernahm, da ward es ihm plötz-

*) Gregorovius weist bei seiner Mitteilung des Vorganges auf dessen Analogie der späteren römisch-deutschen Kaiserkrönungen (zuerst Karl d. Gr. 800) hin.

lich klar, wie herrlich der Pomp dieser Welt sei. Der arme Flüchtling richtete jedoch, über sich selbst erschreckend, seine Blicke von der weltlichen Pracht Roms gen Himmel, und überraschte einen Schwarm umstehender Römer mit dem plötzlichen Ausruf: „Wie schön muß nicht das himmlische Jerusalem sein, wenn schon das irdische Rom in solcher Herrlichkeit erstrahlt!"*)

III.

Der König verweilte in Rom nach seinem Einzug noch 6 volle Monate. — In dieser Zeit tat der nimmer rastende Fürst unablässig Regierungsarbeit zum Besten der Stadt Rom. Er widmete sich dem Studium der Stadt Rom, ihres Bauwesens, ihrer Finanzen, ihrer Wirtschafts- und Kulturverhältnisse und aller ihrer Bedürfnisse in einer Art, welche die Bewunderung seiner Minister und der ganzen Bevölkerung Roms erregte.

Wir haben davon genaue Kenntnis durch den Text seiner zahlreichen Reskripte, welche meistens aus der Feder seines Ministers und vertrauten Freundes, des Schriftstellers Cassiodorius (vielfach Cassiodorus, deutsch Kassiodor genannt) — im Jahre 575 über 100 Jahre alt gestorben — hervorgingen, außerdem durch ausführliche Berichte und lebendige Schilderungen vonseiten des Cassiodorius und der Schriftsteller Ennodius (473—521) und Boëtius (474—523).

Theodorichs Wirken zum Besten der Stadt war von zweierlei Art: einerseits Gesetze, Verordnungen, Ansprachen, Demonstrationen, andererseits Bauten und Organisationen, Schutzeinrichtungen, Einsetzung von besonderen Beamten, Bereitstellung von Geldmitteln, Baumaterialien, Getreide. Außerdem war von star-

*) Die Äußerung ist lateinisch überliefert: quam speciosa potest esse Hierusalem coelestis, si sic fulget Roma terrestris." Man hat aus ihr mit Unrecht Schlüsse auf den baulichen Zustand der Stadt im Jahr 500 gezogen. Sie bezieht sich lediglich auf den Glanz des bewegten und prächtigen Bildes, in dessen Mitte der große Gotenkönig mit seinem Gefolge stand, umrahmt von der Menge der Römer in ihren Togen, gemischt mit den Kapuzen zahlreicher Mönche und Priester und alle geeint in dem Jubel über den vermeintlichen Beginn eines neuen goldenen Zeitalters, das dem verzückten Abt im Gesicht als Abbild des himmlischen Jerusalem erschien.

ker Bedeutung die persönliche Bemühung des Königs um die Pflege der Toleranz in nationaler wie in konfessioneller religiöser Beziehung. Die Wortführung seiner literarischen Gehilfen Cassiodorius, Ennodius, Boëtius war ihm dabei dienstbar.

Der König hat niemals den Plan gefaßt, seine Residenz nach Rom zu verlegen. Er ist auch niemals wieder in Rom gewesen.*) Aber er ist niemals erlahmt in den Bemühungen, das Wohl der Stadt durch unmittelbare Anweisungen an seine Beamten zu fördern. Es gibt keinen Zeitgenossen der ersten 25 Regierungsjahre des Theodorich, der nicht das Lob des Königs ob seiner Bemühungen um Rom gesungen hätte

„Felix Roma" wurde zur Zeit des Theodorich sprichwörtlich. Inschriften bezeugen, damals „Felix Roma" eine geläufige Bezeichnung wurde neben „Invicta Roma" und „Roma Aeterna".

Die Bereitwilligkeit zu den Lobpreisungen Theodorichs und des Zeitalters wurde durch zwei allgemeine Momente getragen und gefördert. Einerseits durch den Gegensatz der Epoche nach 493 gegenüber den furchtbaren 83 Jahren, welche Rom im Jahre 493 hinter sich hatte, andererseits durch den Zauber der Persönlichkeit des Königs Theodorich.

Theodorich hatte schon achtzehnjährig, als er nach 10-jähriger Geiselschaft am griechischen Hof zu seinem Volk zurückkehrte, bei diesem das Ansehen des geborenen Gotenkönigs. Mit seiner schlanken nervigen Gestalt und seiner anmutigen Gesichtsbildung, blauen Augen und dunklen Brauen bei langem blondlokkigem Haar, war er ganz Gote, ganz Fürst, später als Mann die Verkörperung menschlicher Gerechtigkeit und Güte, höchster Lebenskraft und weltumfassender Weisheit.

---

*) Auch im Jahre 515 nicht, als seine Tochter Amalasuntha in Rom ihre Vermählung mit Eutharich beging, „einem der edelsten Goten aus dem Stamm der Amaler", der als Nachfolger des Theodorich galt, und in Rom prächtige Spiele gab. Derselbe starb vor Theodorich unter Hinterlassung eines 10-jährigen Sohnes, Athalarich, welchen dann Theodorich zu seinem Nachfolger bestimmte.

In den furchtbar schweren Kämpfen gegen Odoaker, in denen er Sieger wurde, in der Verfolgung der ungeheuren Aufgabe, seinem ganzen Volk eine neue Heimat und ruhiges Dasein zu gewinnen, war er mit 40 Jahren zu einer Höhe des Daseins und Wirkens gelangt, welche in der ganzen Weltgeschichte nur einigen der Größten beschieden gewesen ist.

IV.

Als im Jahre 500 Theodorich seine ersten Eindrücke von den Straßen, Plätzen und Bauwerken Roms empfing, worüber Cassiodorius eingehend berichtet, galt seine Aufmerksamkeit besonders folgenden Bauten: Theater des Pompejus (schlechtweg „Theatrum" und auch „Theatrum Romanum" genannt), Forum Trajanum, Capitolium, Colosseum, Circus Maximus, Amphitheater des Titus, die Stadtmauern, die Kloaken, die Wasserleitungen.

Mit der Bewunderung für diese Werke, neben denen außerdem die Kolosse vor den Konstantin-Thermen, Myrons Kuh auf dem Forum Pacis und die ehernen Elefanten der Via Sacra, des Königs Interesse erregten, verband sich aber bei Theodorich ebenso wie bei Cassiodorius eine starke Depression in der Wahrnehmung des überall eingetretenen Verfalls.

Der König widmete sich ohne Verzug der Aufgabe, die dringlichsten Reparaturen zu veranlassen. Er bestimmte 200 Pfund Goldes jährlich aus der Weinsteuer für die Reparatur der Stadtmauern und der Kaiserpaläste. Für die Herstellung der Stadtmauern wurde außerdem die Lieferung von jährlich 25 000 Ziegeln aus der Ziegelfabrik des Staates, sowie der Ertrag bestimmter Hafenzölle verordnet. Für die Beschaffung von Kalk wurde ein besonderer Beamter bestimmt. Das Verbot der Zerstörung von alten Bauwerken, namentlich Tempeln, und die Zerschlagung von Statuen zum Zwecke der Kalkgewinnung wurde unter schwere Strafen gestellt.

Es wurde vom König auf die vielen Trümmer hingewiesen, welche schon nutzlos am Boden lagen und welche reichen Ertrag an Kalkmaterial darböten.

Theodorich selbst ließ die Trümmer des Pincierpalastes nach Ravenna schaffen für den Palast, den er dort baute.

Für die dem König besonders am Herzen liegende Wiederherstellung des Pompejustheaters wurden die Kosten auf die königliche Kämmerei angewiesen.

Besondere Fürsorge wendete der König dem Schutze der Standbilder zu, welche, in Erz und in Marmor, noch immer in solcher Zahl die Stadt erfüllten, daß Cassiodorius von einem „zahlreichen Volk der Statuen" und von „Herden der Reiterstandbilder" („populus copiosissimus statuarum, greges etiam abundantissimi equorum") sprach, deren Prächtigkeit und Schönheit vom König besonders bewundert wurde. Diese Kunstwerke waren ein bevorzugter Gegenstand der in Rom eingerissenen Rohheit und Habgier. Besonders hatten es die Römer abgesehen auf die ehernen Bildwerke, welche durch Abschlagen der Glieder um so mehr verstümmelt wurden, je schärfer die „Vigiles" auf Verhinderung des Raubes der ganzen Bildsäulen vigilierten.

Zur Pflege der Baumonumente ernannte Theodorich einen Stadtarchitekten, welcher dem praefectus urbi unterstellt war, und welchem sowohl die Erhaltung der alten Gebäude als die Überwachung des Stiles der Neubauten übertragen wurde.

Aber aus allen betreffenden Edikten spricht der Unwille und die Betrübnis des Königs und seines Ministers über den Verfall der Stadt und die Enttäuschung über den geringen Erfolg aller Bemühungen, den Verfall aufzuhalten und die moralische Verfassung der römischen Bevölkerung zu heben.

In letzterer Hinsicht verdammte Theodorich namentlich auch die Geschmacklosigkeit und die Verderbtheit der Vergnügungen im Amphitheater und im Zirkus, an denen sich die Römer so zügellos wie je zuvor ergötzten. Der König unternahm aber keinerlei Zwang gegen diese Erscheinungen. Er glaubte, auf diesem Gebiete gegen den Nationalgeschmack nicht kämpfen zu sollen, weil er den Kampf für erfolglos hielt. Ja, er gab selbst im Amphitheater und im Zirkus dem Volke Spiele, welche ihm hohe Beliebtheit eintrugen. Er hat einmal einem Wagenlenker, der aus By-

zanz nach Rom übergesiedelt war, ein Jahresgehalt ausgesetzt, um ihn, da er ein Meister seines Faches war, an Rom zu fesseln.

Nur die Gladiatorenspiele waren in Rom schon aus dem Gebrauch gekommen. *)

Auch der Wunsch des Theodorich, dem Umfang der Zirkus-Parteien zu steuern, erwies sich als unerfüllbar. Er gab Gesetze gegen die schlimmsten Auswüchse dieses Unwesens. Aber er konnte nicht verhindern, daß im Jahre 509 im Circus Maximus ein förmliches Gefecht stattfand, welches zwei Senatoren, Importunus und Theodoricus, eröffnet hatten. Nachträglich hat Theodorich die Bestrafung der beiden Patrizier veranlaßt, und ein strenges Spezial-Gesetz erlassen gegen tätliche Beleidigung eines freien Mannes durch Senatoren, sowie gegen die Beleidigung eines Senators durch Menschen niederen Standes. Zugleich ermahnte er die Senatoren, welche das beleidigende Hohngeschrei des Volkes aus aristokratischem Hochmut nicht mit Humor ertragen hatten, nicht zu vergessen, an welchem Ort sie sich befänden. „Im Zirkus suche man nicht Catonen." **)

Der König erklärte, daß er persönlich im Grunde des Herzens ein Schauspiel verachte, welches alle ernsten Gesinnungen vertreibe, zum albernsten Hader anreize, den Anstand vertilge, einst im Altertum eine ehrwürdige Einrichtung, von den zanksüchtigen Nachkommen zu einem Fratzenspiel herabgesetzt sei, und er bekannte, daß er die circensischen Spiele nur aufrechthalte, weil er dem Drängen des kindischen Volks nicht widerstehen könne, und weil „töricht zu sein auch manchmal die Klugheit gebiete."

*) Im Orient hatten die Gladiatorenkämpfe schon zu Ende des 4. Jahrhunderts aufgehört. In Rom soll nach der Legende Kaiser Honorius im Jahre 404 sie aufgehoben haben, nachdem ein asiatischer Mönch, Telemachus, der sich mitten unter die Kämpfenden gestürzt hatte, um sie zu trennen, von dem über diese Unterbrechung des Schauspiels empörten Volk zerrissen worden war. — Aber es gibt auch Nachrichten, welche dafür sprechen, daß später noch Gladiatorenkämpfe stattgefunden haben.

**) Die Wendung ist sprichwörtlich geworden: „Ad Circum nesciunt convenire Catones."

Als Gegenstand besonderer Toleranz und gerechten Staatsschutzes, welchen Theodorich zur Geltung brachte, werden die Juden (Hebräer) hervorgehoben, deren Zahl in Rom seit Augustus sehr groß geworden war und zur Zeit des Tiberius die Ziffer 50 000 überstieg.

Ihr Bethaus in Rom war etwa 300 Jahre älter als S. Peter. Zur Zeit des Horaz sahen die Römer als neugierige Gäste gelegentlich „Mysterien des Moses" zu.

Mehrmals verwüstete das römische Volk die Synagoge. Unter Theodosius wurde sie verbrannt. Goten und Vandalen hatten sie alles Schmuckes beraubt.

Unter der Regierung Theodorichs erholten sich die Hebräer. Im Jahre 521 aber verbrannte das Volk wieder die Synagoge. Aus der Klage, welche die Juden bei dem Sendboten Theodorichs in Rom, dem Aligern, anbrachten, scheint hervorzugehen, daß Christen im Dienste reicher Juden ihre Herren erschlagen hatten, und daß infolge der Bestrafung der Täter das Volk an der Synagoge Rache genommen hat.

Der König erließ ein Rescript an den Senat, worin er diesem auftrug, den Frevel mit äußerster Strenge zu bestrafen.

V.

Unsere Darstellung springt jetzt vom Jahre 500, dem Jahr des Romaufenthaltes Theodorichs, bis auf das Jahr 523, das Jahr des eine Epoche schwersten Religions- und Nationalitätskonflikts eröffnenden Verfolgungediktes des Kaisers Justinus (518—527) gegen die Arianer.

Die innere Verknüpfung der Jahre 500 und 523 liegt in der Person Theodorichs und in dem Gesichtspunkt, daß die von diesem im Jahre 500 zu Rom in St. Peter feierlich gelobte und eingeführte vollkommene Toleranz zwischen dem römisch-nicaeischen Bekenntnis und der gotisch-arianischen Christuslehre, seitdem die feste Grundlage der gotisch-römischen Reichspolitik des Theodorich geblieben, 523 durch Justinus plötzlich mit Gewalt aufgerissen, und dadurch alles was Theodorichs Reichspolitik geschaffen, mit Untergang bedroht wurde.

Dieser Zusammenhang wird durch folgende Darstellung von L. v. Ranke (Weltgeschichte, 4. Teil, 13. Kapitel) beleuchtet, welche darum hier Platz findet, weil sie veranschaulicht, wie Theodorich durch den Umschwung von 523 persönlich erschüttert werden mußte. Die lebendige persönliche Stellungnahme Rankes zu Theodorich in dieser Darstellung erscheint uns als historisches Dokument.

„Mit der römischen Geistlichkeit war Theodorich nicht allein pacificiert, sondern in einem engen Verhältnis von Gegenseitigkeit begriffen, wo der eine Teil des anderen nicht entbehren konnte. Ohne Zweifel hat das dazu beigetragen, daß er an der bisherigen Kultur und Sitte festhielt. Die gelehrten Institute blieben bestehen, in Rom wurde Jurisprudenz und Medicin gelehrt. Rom hatte nochmals einen Philosophen, der nicht zwar durch eigentümliche Gedanken oder Gründung eines Systems glänzte, aber durch Mitteilungen aus den älteren großen Philosophen den größten Einfluß auf die Nachwelt gehabt hat. Boëtius (Manlius Anicius Severinus Boëtius) ist vor allen Dingen ein Aristoteliker; er hat durch Übertragungen einer ganzen Reihe von Werken dieser Schule sie in der lateinischen Welt eingebürgert. Aber zugleich ist er ein großer Bewunderer Platos. Er hat vieles aufgenommen, was dem Neuplatonismus angehört, ohne doch die Extravaganzen desselben zu teilen. Nirgends erscheint er als Christ. Aber in dem System seiner Gedanken findet sich auch nichts, was dem Christentum widerspräche. Es ist nur philosophische Doctrin, deren Wert darin liegt, daß sie mit der christlichen Weltanschauung vereinbar ist. Der gotische König beschützte den Philosophen, wie er die Geistlichkeit beschützte. Boëtius stammte aus einem der vornehmsten Geschlechter; er wurde von Theodorich zum Consul gemacht (510) und hatte einigen Anteil an den Staatsgeschäften. Die senatorischen Familien und die Erblichkeit ihrer Würde wurden von der neuen Regierung anerkannt."

„Theodorich legt Wert darauf, daß er Gewalttätigkeiten seiner Goten und überhaupt der Organe der öffentlichen Autorität entgegentrete. Er hatte ein Gefühl für das, was man die römische

Freiheit nannte, und für die Gerechtsame des Senats. Sein Sinn war, sich dem Kaisertum anzuschließen. Er sagt einmal, er habe bei seinem Aufenthalt in Constantinopel gelernt, wie man die Römer mit Gerechtigkeit regieren könne; er bezeichnet das Kaisertum als das Vorbild seiner Herrschaft. Sein Ehrgeiz war, das Beispiel der alten Herrscher nachzuahmen, wie das namentlich in seinen Bauwerken zu Tage tritt. Er ließ in Rom das Theater des Pompejus erneuern, neue Gebäude aufführen, die Cloaken reinigen. In Ravenna und Verona wurden die Wasserleitungen wiederhergestellt, in Pavia eine neue aufgeführt; Paläste entstanden in Ravenna, Verona, Pavia. Eine der denkwürdigsten Reliquien der Zeit ist die Grabkapelle, die er sich in Ravenna hat errichten lassen, jene Rotunde, in der sich, wie die Kenner bemerken, die kunstgerechten Gliederungen des Altertums mit den architektonischen Tendenzen der Christen zu einem eigentümlichen Ganzen verbinden. Die Kuppel vertritt ein gewaltiger Felsblock. Unter dem Schirm des Theodorich wurde die Austrocknung eines Teiles der pontinischen Sümpfe unternommen, und man kam darin schon sehr weit. In einer Inschrift zu Ehren dieser Unternehmung wird Theodorich als der Mann gerühmt, der zum Heile der Republik geboren sei, die Freiheit schütze, den römischen Namen fortsetze."

„Nicht ganz leicht wurde es dem König, seine Civilgewalt auszuüben. Wir finden, daß die Auseinandersetzungen streitiger Fälle, die man ihm vortrug, ihn ermüdeten, und zuweilen verstand er dieselben nicht recht. Dann stieg er wohl zu Pferde. Indem er beim Ritt sich körperlich erfrischte, brachte man die unerledigten Beratungen zur Sprache und fand dann Eingang bei ihm. In seiner Umgebung zeichnete er die Männer aus, deren präcisen Vortrag er am leichtesten faßte. Als solche erscheinen Artemidor, der ihm aus Griechenland gefolgt war, und der mächtige Referendarius Cyprian. Die Summe der Geschäfte lag in den Händen des Magnus Aurelius Cassiodorius Senator."

„Die Mußestunden, welche ihm die Geschäfte ließen, benutzte Theodorich dazu, um sich von Cassiodor weise Sprüche des Altertums vortragen zu lassen, die dann für ihn maßgebend wurden.

Er sagt einmal: Alles, was er wolle, stehe in seiner Gewalt; aber er messe seine Handlungen nach den Geboten der Vernunft. Ein bewunderungswürdiges Schauspiel, ein barbarischer Fürst, der seinen Namen nicht unterschreiben konnte und auf dessen intellectueller und moralischer Haltung die Fortsetzung der altrömischen Kultur beruht."

VI.

Das Edikt von 523 enthielt unter anderem den Befehl, alle Kirchen, welche die Arianer im Besitz hatten, an den römisch-katholischen Klerus zurückzugeben.

Theodorich antwortete dem Justinus mit antikatholischen Maßnahmen in Italien und mit der generellen Drohung der Unterdrückung des katholischen Kultus.

Theodorich verbot zunächst allen Italienern das Tragen von Waffen, einschließlich der Messer.

Ein römischer Konsular Albinus sollte, so wurde nunmehr dem Theodorich berichtet, hochverräterische Verhandlungen mit dem byzantinischen Hof geführt haben, bestimmt, die Vertreibung der Goten aus Italien und die Wiederherstellung der kaiserlichen Herrschaft im Abendland herbeizuführen.

Albinus wurde des Hochverrats angeklagt. Dieselbe Anklage wurde gegen Boëtius, das Haupt des Senates, erhoben, als dieser die Verteidigung des Albinus übernahm. Der Kaiser ließ den Boëtius verhaften und in den Kerker nach Pavia führen. Boëtius wurde in einem tumultuarischen Verfahren zum Tode verurteilt, und im Jahre 524 hingerichtet. Sein Vermögen wurde konfisziert.

Theodorich unterwarf sodann auch den Schwiegervater des Boëtius, den hochbetagten Konsularen Qu. Aurelius Symmachus, den „edelsten der Senatoren", dem gleichen Verfahren. Symmachus wurde im folgenden Jahre hingerichtet.

VII.

König Theodorich machte noch einen Versuch, zum Einvernehmen mit Ostrom zu gelangen und den konfessionellen Frieden im Reiche herzustellen.

Er berief den römischen Bischof Johannes nach Ravenna und beauftragte ihn, sich in Begleitung von vier Senatoren nach Constantinopel einzuschiffen, um vom Kaiser Justinus die Aufhebung der Unterdrückung der Arianer zu erreichen.

Johannes wurde in Constantinopel vom Kaiser und von der gesamten Bevölkerung als Haupt der katholischen Christenheit und als der erste Papst, der die griechische Hauptstadt betrat, mit geräuschvollen Ehren aufgenommen. Im Triumph wurde er nach der Sophienkirche geleitet, wo er das Osterfest des Jahres 525 feierte.

Justinus verabschiedete den Papst mit schönen Worten. Die Sache des Theodorich und der Arianer entglitt dabei völlig.

Als die Gesandten Theodorichs nach Ravenna zurückkamen, wurde er ob des Ergebnisses ihrer Mission von solchem Zorn erfaßt, daß er die Senatoren und den Papst ins Gefängnis schickte. Hier starb Johannes am 18. Mai 526.

Theodorich griff nunmehr als König gewaltsam in die Wahl des Nachfolgers ein. Er beanspruchte, die Besetzung des Stuhles Petri allein zu verantworten. Er bezeichnete dem Senat, dem Klerus und dem Volke Roms als seinen Kandidaten den Fimbrius, Sohn des Castorius von Benevent. Niemand widersprach und Fimbrius wurde am 12. Juli 526 als Papst Felix IV. konsekriert.

Am 30. August 526 starb Theodorich, nach sagenhafter römischer Darstellung von Gewissensängsten erdrückt, nach der zuverlässigen Darstellung des Goten Jordanes in folgenden Umständen: Theodorich rief die gotischen Grafen und die Häupter seines Volkes vor sich, setzte den kaum zehnjährigen Knaben Athalarich, den Sohn seiner Tochter Amalasuntha und des verstorbenen (522) Eutharich, zum Herrscher ein, und befahl mit der Feierlichkeit seines letzten Willens den Goten, den König zu hegen, Senat und Volk Roms zu lieben, und den griechischen Kaiser sich stets versöhnlich und geneigt zu erhalten.

VIII.

Die Lage, welche durch den Tod Theodorichs in dessen Reich herbeigeführt wurde, wird von Gregorovius in einer Schilderung dargestellt, deren wörtliche Mitteilung wir hier als das schlechthin gegebene erachten.

„Die verhältnismäßig glückliche Lage der Römer währte nach dem Tode Theodorichs noch einige Jahre: so lange nämlich, als seine Tochter Amalasuntha, die Witwe des schon im Jahre 522 gestorbenen Eutharich, die Vormundschaft über ihren jungen Sohn Athalarich führte. Für das Gotenvolk selbst war diese Regentschaft ein Unglück und eine der stärksten Ursachen seines Unterganges. Es zeigte sich sofort, daß die Herrschaft der Fremdlinge in Italien nur auf der persönlichen Kraft des Königs beruht hatte, welcher ihr Stifter gewesen war. Procopius wie Cassiodor haben Amalasuntha das Lob ungewöhnlicher Charakterkraft, staatsmännischer Klugheit, und sogar hoher literarischer Bildung erteilt. Wenn Theodorich von den Römern belächelt wurde, weil er die vier ersten Buchstaben seines Namens nur durch eine für ihn angefertigte Metallplatte mit dem Griffel nachzog und aufkritzelte, so setzte sie das Genie einer Gotin in Erstaunen, welche mit den Griechen griechisch, mit den Lateinern lateinisch redete, und mit den Gelehrten über die Philosophen und Dichter des Altertums Gespäche führte."

„Die Erlasse Cassiodors*) zeigen, daß Amalasuntha auf jede Weise für das Wohl der Römer besorgt war. Beinahe noch eifriger als unter Theodorich wurden während ihrer Regentschaft die Wissenschaften in Rom gepflegt; die Professoren der liberalen Künste, der Grammatik, „der Lehrerin der Sprache, welche dem Menschengeschlecht den Schmuck verleiht", der Beredsamkeit und des Rechts wurden durch Besoldungen ermuntert. Rom galt noch immer als die hohe Schule der Studien, so daß Cassiodor sagen konnte: „Andere Gegenden liefern Wein, Balsam und

*) Cassiodorius blieb nach Theodorichs Tode Minister und getreuer Berater der Amalasuntha.

duftige Kräuter, aber Rom spendet die Gabe der Rede, die zu hören unendlich süß ist." Wenigstens noch ein Schatten und Rest der einst von den Antoninen hier gestifteten Universität dauerte in der Gotenzeit fort, Jünglinge zogen dorthin, um die Wissenschaften zu studieren. Man ließ die Römer mit Absicht im Genuß der Künste des Friedens, die Goten im stolzen Gefühle der kriegerischen Mannheit; denn Römer dienten nicht im Heer; in den Städten lagen nur gotische Truppen; nur Goten trugen Waffen. Aber auch unter diesen hatten manche angefangen, die römischen Sitten und das Glück friedlicher Beschäftigung mit den Studien lieb zu gewinnen, während wiederum manche Römer, sei es aus Schmeichelei gegen die fremden Herren, sei es aus modischer Veränderungssucht, gotische Art und Kleidung zur Schau trugen, und selbst die rauhe Heldensprache des Ulfilas nachzustammeln versuchten."

Gleich die erste Regierungshandlung Amalasunthas bezweckte die Versöhnung des durch ihren Vater schwer beleidigten römischen Senats und Volks.

„Briefe aus der Feder Cassiodors, welcher fortfuhr, dem Enkel Theodorichs als Minister zu dienen, zeigten den Römern den Regierungswechsel in achtungsvoller Form an, und der junge König leistete durch seinen Abgesandten vor Senat und Volk den Eid, die Rechte und Gesetze Roms aufrecht zu erhalten. Dem Senat diesen Geist der Versöhnung durch die Tat zu beweisen, setzte Amalasuntha sofort die Kinder des Boëtius und Symmachus in ihr väterliches Erbe wieder ein. Die letzten grausamen Handlungen ihres Vaters beklagend, suchte sie dieselben aus dem Gedächtnisse zu verwischen, indem sie während der ganzen Zeit ihrer Regierung nie einen Römer am Leben oder Vermögen strafte."

Kapitel IV.

Gotisch-byzantinisches Ringen um Italien 526—568

I.

Roms Geschichte von 526 bis 568 soll, der grundsätzlichen Aufgabe unserer Darstellung entsprechend, lediglich als Lokalgeschichte erzählt werden. Auf die allgemeine Zeitgeschichte wird nur eingegangen, soweit dies unumgänglich nötig ist.

Den Hauptinhalt dieses Abschnittes der Zeitgeschichte bildet für Italien das Ringen der Goten mit dem byzantinischen (griechischen) Kaisertum um die Herrschaft in Italien. Innerhalb dieses Ringens ist das Hauptdrama die als „der gotische Krieg" (535—553) bekannte Reihe von Schlachten, Belagerungen, Feldzügen, welche stattfanden zwischen einerseits den byzantinischen Feldherren Belisar († 548) und Narses († 567), andererseits den Gotenkönigen Vitiges († 539), Totila († 552), Teja († 553).

Den örtlichen Mittelpunkt dieses mit der Vernichtung des Gotenvolkes endenden Krieges bildete die Stadt Rom.

Das Vorspiel des Dramas war die Regentschaft der Amalasuntha (523—535), das Nachspiel das „Exarchat" des Narses (553—567). *)

Mit dem Jahre 568 begann dann ein neuer Kampf des byzantinischen Kaisertums um die italische Herrschaft gegen das in diesem Jahre unter Alboin in Italien einbrechende Volk der Langobarden.

---

*) Die Chronologie der Ostgotenherrscher in den letzten 80 Jahren des Gotenvolkes ist:

Theodorich 475—526, Amalasuntha 526—534, Athalarich 526—534, Theodat 534—536, Vitiges 536—539, Ildibad 539—541, Erarich † ca. 541, Totila 541—552, Teja † ca. 553.

Ein an diesen großen Kämpfen nicht als Partei beteiligter, wohl aber in hohem Maße interessierter Faktor, welchen wir in unserer Darstellung einstweilen beiseite lassen, war die römische Kirche, welche als der eigentliche Sieger aus jenen Kämpfen hervorging, belastet freilich mit der Gegnerschaft nicht nur Ostroms sondern auch der mächtigen Langobarden, wozu sich bald die Bevölkerung der Stadt Rom selbst, sowie mächtige Grafen und Herzöge (Benevent, Spoleto) gesellten.

II.

Die politische Rolle, welche Amalasuntha während ihrer achtjährigen Regentschaft gespielt hat, sowie die verhängnisvollen Auswirkungen, welche sich an ihre Politik vor allem für das unglückliche Gotenvolk knüpfen, stehen in starkem Gegensatz zu dem glänzenden Bilde von Amalasuntha, welches die zeitgenössischen Schriftsteller uns überliefert haben, die mit ihr befreundet waren. Dieser Gegensatz entspricht dem Verhältnis römischer oder gotischer Einstellung der Berichterstatter. Die heutigen Geschichtsschreiber neigen zu der Annahme edler Grundzüge des Charakters der königlichen Frau. Die Geschichtsschreibung der Gegenwart ist insbesonder nicht der Meinung, daß Amalasunthas Römerfreundlichkeit einer verräterischen Gesinnung gegen ihr eigenes Volk entsprungen sei.

Amalasuntha brach mit der Politik der letzten Jahre ihres Vaters. Sie suchte die Gunst des byzantinischen Hofes zu gewinnen, und zwar mit Erfolg. Sie ließ den dem Arianismus feindlichen Tendenzen in Rom freie Hand und verdarb es bald gänzlich mit den Goten. Von vornherein erbitterte die Goten die Begünstigung römischen Wesens durch die Regentin. Diese Erbitterung steigerte sich dann zur leidenschaftlichen Auflehnung. Es ist darüber unter anderem folgendes überliefert. Der Knabe Athalarich ward von einigen vornehmen Goten getroffen, wie er, wegen eines kleinen Fehls von der Mutter geschlagen, weinend davonlief. Die Goten erzwangen, daß die Erziehung aus der Hand der erfahrenen Pädagogen, in welche die Regentin sie gelegt hatte, jungen und wilden Goten übergeben wurde, welche den Knaben verdarben.

Der Gegensatz zwischen Amalasuntha und den Goten nahm einen mehr und mehr gefährlichen Charakter an, insbesondere nach dem Tode des Athalarich, welcher im Jahr 534, im vierzehnten Jahr seines Lebens starb.

Amalasuntha hielt es für notwendig, um die gegen sie und ihre Politik gerichtete Bewegung zu ersticken, drei gotische Hauptführer, Männer edlen Geschlechtes, ermorden zu lassen. Sie war dabei so vorsichtig gewesen, für den Fall ihrer persönlichen Gefährdung sich von Justinian eine Zufluchtsstätte sichern zu lassen. Justinian richtete ihr ein prachtvolles Haus in Epidamnus (Dyrrhachium) ein. Sie hatte sich schon angeschickt, dorthin zu fliehen, gab dann aber diesen Entschluß auf, als die Ermordung der drei Gotenführer ihre Lage in Ravenna zu sichern schien. Um aber entscheidender ihre Stellung im Lande zu sichern, reichte sie ihrem Vetter Theodat die Hand und verlieh dem Theodat den Königstitel. Dieser aber ließ seine Gemahlin Amalasuntha als Hochverräterin verhaften und verbannte sie auf eine kleine Insel im Volsiner-See (See von Bolsena). Dort wurde sie im Gefängnis durch drei als Bluträcher sie verfolgende gotische Große ermordet. Es war im Jahre 535.

III.

Die Geschichte Justinians können wir hier nicht schildern. Wir müssen uns auf die Grundzüge der Vorgänge beschränken, mit welchen Justinian in das Geschick der Stadt Rom eingriff, und welche darauf hinausliefen, daß Justinian durch seinen Feldherrn Belisar Italien erobern ließ, daß durch dessen Nachfolger, den „Eunuchen" Narses das Gotenvolk vernichtet und Italien einige Zeit unter dem Namen des „Exarchates" (Statthalterschaft) verwaltet wurde, zunächst als kriegerisch occupiertes Gebiet, sodann als römische Provinz.

Daß Justinian seine Hände schon vor seiner Thronbesteigung, als Neffe des Kaisers Justinus I., in den Fäden der italienischen Politik hatte, haben wir bereits berichtet.

Im Jahr 535 schickte Justinian seinen bewährten Feldherrn Belisar, (geboren wahrscheinlich 505 in Illyrien), nachdem der-

selbe in Konstantinopel über das von ihm in weniger als drei Monaten überwundene Vandalenreich triumphiert hatte, mit einem Heer von 7000 Mann Isauriern, Hunnen und Mauren nach Sizilien. Belisar setzte mit diesem Heer im Herbst 536 nach Rhegium über, um König Theodat zu besiegen und dessen Reich zu erobern.

Den Vorwand für diesen Feldzug gab dem Kaiser die Ermordung seiner Bundesgenossin Amalasuntha.

Die Städte Italiens ließen Belisar ohne Schwertstreich ein. Nur Neapel leistete Widerstand. Es wurde im Sturm erobert, und, anderen Städten zur Warnung, geplündert.

Dann zog Belisar auf Rom.

Das Heer des Theodat lagerte in der Nähe der Stadt Rom. In der Stadt selbst duldeten die Römer keine Truppen, unter Berufung auf König Theodorich, welcher den Römern das Recht der Besatzungsfreiheit (das wahrscheinlich auf Odoaker zurückzuführen ist) bestätigt hatte.*) Sie verweigerten dem König den Einzug seiner Truppen mit Leidenschaft. Der Ort, wo Theodats Truppen lagerten, war nicht ein einheitlicher. Wahrscheinlich lagen sie teils an der Tiberbrücke, teils am Anio, teils an der Via Appia.

Es scheint, daß Theodat persönlich in der Stadt blieb.

Ein Teil der gotischen Truppen, Reiterei, lagerte am Albanergebirge westlich der Via Appia, nahe den Pontinischen Sümpfen, gegen Terracina, wo Weideland für die Pferde war. Dort in der einsamen Wildnis, im Anblick des Cap der Circe, welches inselgleich dem blauen Meere entsteigt, erklärten die Reiter den unfähigen und treulosen Theodat als abgesetzt.

Nach alter Volksweise erhoben sie einen ihrer Heerführer, den zwar keinem edlen Geschlecht entstammenden, aber als Mann

*) Die Römer haben an diesem Recht auch in späteren Jahrhunderten hartnäckig festgehalten. Namentlich mußten die römischen Kaiser deutscher Nation deswegen ihre Heere auf dem „Felde des Nero", d. h. am Fuße des Monte Mario, lagern lassen (wie wir im Verlauf unserer Darstellung für die Kaiserkrönungen genauer berichten).

des Schwertes berühmten und im ganzen Heer beliebten Vitiges, (Witichis) mit Jubel auf den Schild, ihn mit hallendem Zuruf als König begrüßend.

Vitiges rückte mit den Truppen sofort nach Rom, in das er stolz und feierlich einzog. Er erließ eine Proklamation an das ganze Volk der Goten, daß ihn nicht das Geschrei und die Schmeichelei von Höflingen, sondern das Geklirr der Waffen und das Geschmetter der Tuben als König begrüßt habe.

Theodat entfloh auf der Flaminischen Straße gen Ravenna. Ein Gote, persönlicher Feind von ihm, Optaris, erreichte ihn auf der Flucht, warf ihn nieder, erwürgte ihn. Es war Ende 536.

Vitiges hielt es für richtig, sich für politische Verhandlungen und zur Mobilmachung des gesamten Gotenvolkes nach Ravenna zu begeben. Nur 4000 Goten ließ er unter dem tapferen Anführer Leuderis in Rom zurück.

Vitiges versammelte den Senat und den hohen Klerus, welche ihm den Huldigungseid leisteten. Nach Ravenna nahm er die vornehmsten Senatoren als Geiseln mit.

Kaum hatte der neue Gotenkönig den Rücken gewendet, so beschlossen die Römer, dem auf der lateinischen Straße heranziehenden Belisar Friedensgesandte und die Schlüssel der Stadt entgegen zu schicken.

Am 9. Dezember 536 zog Belisar in Rom ein, nachdem Leuderis seine 4000 Goten zu Vitiges nach Ravenna geschickt hatte, während er selbst aus Ehrgefühl in Rom blieb.

Belisar schickte die Schlüssel Roms und den Leuderis als Gefangenen zum Zeichen seines Sieges nach Konstantinopel.

IV.

Im folgenden Frühjahr, März 537, rückte Vitiges mit der gesammelten gotischen Heeresmacht gegen Rom vor.

Belisar hatte die Zeit benutzt, um die Stadt gleichmäßig gegen Sturm und Belagerung zu rüsten. Die seit Theodorich wieder schadhaft gewordenen Mauern hatte er ausgebessert. Durch

Gräben hatte er sie geschützt. Durch feste Zinnen, welche in Winkel ausliefen und durch ihren kunstvollen Bau das Staunen der Römer erregten, hatte er Aurelians Mauer verbessert. Mit Getreide aus Sizilien und aus der römischen Campagna hatte er die römischen Speicher gefüllt.

Vitiges seinerseits hatte den Winter benutzt, die gesamten Heereskräfte der Goten zusammenzuziehen, zu bewaffnen, sie mit Pferden und Panzern auszustatten, Fußvolk und Reiterei, viele Menschen und Pferde in Eisen gepanzert. Wie groß die Macht war, wissen wir nicht. Die von Procop angegebene Ziffer von 150,000 Mann, ist bestimmt übertrieben.

Vitiges marschierte auf der Salarischen Straße gegen Rom. Als die Goten, auf dem linken Ufer des Tiber vordringend, an den im Frühjahr sehr reißenden Anio gekommen waren, und die Stadt Rom sich im Frühlicht vor ihnen ausbreitete, stürmten sie gegen die durch einen festen Turm verschanzte Anio-Brücke, deren Besatzung zu ihrem Staunen verschwunden war. Die verräterische Besatzung war in der Nacht geflohen, nicht nach Rom sondern nach Campanien.

Die Goten schlugen die Brückentore ein und jetzt waren ihre Scharen nicht mehr zu halten. Sie überschritten den Anio, Reiterei gegen die Porta Salara vorschickend.

Bald sahen sie eine Kohorte von griechischen ihnen entgegen trabenden Reitern vor sich. Wie sich nacher herausstellte, ritt an der Spitze von 1000 Reitern Belisar selbst, welcher rekognoscieren und die Sicherung insbesondere der Anio-Brücke kontrollieren wollte.

Wahrscheinlich hat es nur sehr kurze Zeit gedauert, bis auf beiden Seiten die Kampftruppen gefechtsmäßig formiert waren und in gestrecktem Galopp aufeinander prallten. Der Kampf ging nach dem ersten Anprallen Mann gegen Mann, Schwert gegen Schwert, dazu die Goten unterstützt von Pfeilen und Lanzen der außerhalb des Gefechtsknäuels bereitstehenden Reserven.

Alsbald verdichtete sich der Kampf um den Führer der Griechen, welcher, weithin kenntlich an seinem schwarzen Roß mit

weißer Stirn, durch die zu geschlossener Schutzwand verbundenen Schilde seiner Trabanten gedeckt wurde, während er selbst sich durch das von ihm mächtig geschwungene Schlachtschwert deckte.

Überläufer hatten den Goten verraten, daß Belisar selbst es war, der hier kämpfte.

Procopius, welcher als ständiger Begleiter des Belisar diesem auf seinen Feldzügen folgte, hat diese Anfangs-Schlacht des 18-jährigen Krieges farbenreich und lebendig („in den Farben der Ilias", sagt Gregorovius) geschildert. Er berichtet, daß sich um den Feldherrn herum rasch ein hoher Wall von gefallenen Goten und Griechen bildete.

Die Schilderung sagt weiter:

Nach grimmigem Streite wurden die Griechen durch die Übermacht erdrückt; sie zogen sich fliehend auf den Hügel zurück, welcher vor der Porta Pinciana durch einen tiefen Einschnitt vom Monte Pincio getrennt wird.*) Die nachdrängenden gotischen Reiter hielt so lange, mit unvergleichlicher Heldenkraft, Valentin auf, Stallmeister des Photius, der ein Sohn der Gemahlin Belisars war, bis die Fliehenden sich unter die Mauern der Stadt gerettet hatten. Die siegreichen Goten verfolgten sie bis an jenes Tor. Aber die Wachen auf den Mauern fürchteten, der Feind möchte mit den Griechen zugleich eindringen, sie hielten deshalb, im Glauben, der Feldherr sei gefallen, die Tore gesperrt, während sich die verzweifelnden Flüchtlinge zwischen dem Graben und der Mauer zusammengepreßt hatten. Da ermahnte Belisar die Seinigen zu einer letzten Kraftanstrengung; die Goten wurden in ihr Lager am Fluß zurückgedrängt, und der byzantinische General rettete sich und seine ermatteten Truppen glücklich in die Stadt. Die Römer hatten einen Kampf beobachtet, der ihrer großen Vä-

*) Es muß der Bodenrücken sein, welcher von der Villa Borghese gegen Acqua Acetosa hinunter geht. Der Rückzug Belisars würde demnach zunächst gegen die Monti Parioli zur Niederung und von dort im Schutze der Mauern hinauf zur Porta Pinciana gegangen sein.

ter würdig war, aber sie selbst ihm müßig zugesehen. An den Mauern der Porta Pinciana lagen Tausende hingestreckt. Unter ihnen hat selbst der Feind die Tapferkeit eines Goten mit Bewunderung geehrt; dieses war der starke Visand, ein Bannerträger. Im Kampf um Belisars Person der vorderste, war er mit dreizehn Wunden hingesunken; aber noch am dritten Tage darauf von den Goten atmend gefunden, wurde er in ihr Lager gebracht und von seinem Volk mit dem Namen eines Helden begrüßt.

V.

Es begann nun die denkwürdige erste große Belagerung Roms in diesem Kriege (März 537).

In der Schilderung dieses merkwürdigen Vorganges folgen wir die Darstellung von F. Dahn.

Die damaligen aurelianischen, durch Belisar ausgebesserten Mauern der Stadt zählten 14 größere und einige kleinere Tore. Den Raum zwischen den fünf größten Toren, vom flaminischen bis zum pränestinischen auf dem linken Tiberufer, umschlossen die Goten mit 6 Lagern. Um den Belagerten zu wehren, die milvische Brücke zu zerstören und so den Angreifern den freien Verkehr von einem Ufer zum andern zu hemmen, errichteten die Goten ein siebentes Lager auf dem rechten Tiberufer, auf dem sogenannten Felde des Nero, um jene Brücke zu beherrschen: von hier aus bedrohten sie das aurelische und das transtiberinische Tor. In diesem Lager befehligte Markja die von ihm aus Gallien herangeführten Besatzungen, in den sechs übrigen der König und fünf von ihm ernannte Heerführer. Die Goten hatten jedes Lager mit Gräben umzogen, die ausgeschaufelte Erde als Wall aufgeworfen und auf der Krone mit Palisaden verstärkt. Sie durchschnitten die 14 Wasserleitungen, welche damals noch von allen Seiten her nach der Stadt konvergierten.

Belisar aber entfaltete in der Verteidigung Roms alle Mittel seines großen Feldherrntalents. Er übernahm in Person den Schutz des pincianischen und des salarischen Tores, weil dort die

Mauer am leichtesten zu ersteigen und zugleich dort die günstigste Stelle für Ausfälle war. Die anderen Tore vertraute er je einem der Führer des Fußvolkes. Das flaminische Tor wurde völlig zugemauert, weil dort ein gotisches Lager die Stadt am nächsten bedrohte. Die Mündungen der 14 Wasserleitungen ließ er sorgfältig und stark vermauern. Da die Mühlen nach Absperrung des Wassers ihren Dienst versagten und für Radmühlen die Zugtiere gebrachen, gerieten die Belagerten in Verlegenheit, wie sie das Korn mahlen sollten. Da erfand Belisar „Schiffsmühlen", indem er Kähne nebeneinander im Tiber verankerte.*) Die Belagerer unternahmen es, diese Vorrichtung zu zerstören, indem sie Baumstämme und Leichen gefallener Römer oberhalb in den Strom warfen und gegen die Kähne treiben ließen: da sperrte Belisar durch quer gezogene Ketten den Oberlauf des Flusses.

Indessen wurde der Wassermangel immer fühlbarer, nicht nur des Koch- und Trinkwassers, sondern auch des Badewassers. Die Römer murrten gegen Belisar.

Vitiges, hiervon unterrichtet, rüstete nun zum Sturm. Außer Sturmleitern und Faschinen zur Ausfüllung der Gräben wurden vier Widder, von je 50 Mann bedient, und hölzerne Türme, so hoch wie die Mauern, von Rindern gezogen, hergestellt. Belisar fuhr dagegen auf den Wällen Ballisten (Schleudermaschinen) auf, die man wilde Esel (Onagri) nennt. Die Tore schützte er durch „Wölfe" (schwere Fallbrücken mit eisernen Stacheln).

Am 19. Morgen nach der Einschließung, bei Sonnenaufgang, führte Vitiges sein Heer zum allgemeinen Sturm. Entsetzen ergriff die Bürger Roms. Belisar aber lachte und ermutigte die Verzagten, indem er persönlich mit sicherem Schuß wiederholt gepanzerte Heerführer an der Spitze ihrer Scharen durchbohrte. Darauf befahl er, auf die Rinder zu zielen, welche die Türme zogen: sofort fielen alle, und die Türme samt ihrer Bemannung

*) Zwischen dem Ponte Sisto und der Inselbrücke hat Gregorovius fünf derartige Mühlen festgestellt. Im Jahre 1856 bestanden noch einige dieser Mühlen.

standen unbeweglich und unnütz. Belisar hatte vorausgesehen, daß die Maschinen, durch langsame ungedeckte Tiere gezogen, niemals bis an die Wälle gelangen würden. Das pankrazische und das flaminische Tor ließen die Goten wegen des schwierigen Zugangs unbestürmt. Aber ein gefährlicher Angriff traf das aurelische Tor auf dem rechten Tiberufer und das Grabmal Hadrians, welches dasselbe deckte. Die Stürmenden waren, verborgen durch den Säulengang vom Sankt Peter, überraschend so schnell genaht, daß sie die nur horizontal schießenden Ballisten unterliefen. Gegen die Pfeile und Wurfspeere hatten sie sich durch ein Dach von ungeheuren Schilden gedeckt: schon stiegen sie auf Leitern die Zinnen hinan, als die verzweifelten Verteidiger, in Ermangelung von anderen Geschossen, die zahlreichen Marmorstatuen, welche das Grabmal zierten, zerschlugen, und mit den hinab geschleuderten Trümmern die Stürmenden unter dem zerschmetterten Schilddach begruben.

Das pincianische Tor blieb wie bei allen anderen Versuchen, obgleich dort die Mauer bedenkliche Sprünge zeigte, unbehelligt, was die Römer auf den besonderen Schutz des Apostels Petrus zurückführten. Am salarischen Tor wurden die Angreifer abgeschreckt durch die furchtbaren Geschütze auf dem Turm zur Linken, deren eines einen edlen Goten, der, durch Tapferkeit und volle Rüstung ausgezeichnet, abseit von den Gliedern stehend, die Zinnen mit Pfeilen beschoß, Panzer und Leib durchbohrend an einen Balken nagelte.

Aber an dem Vivarium drohten die Goten einzudringen. Dieser Zwinger für Löwen und andere Cirkustiere hatte hinter niedriger Außenmauer einen nur schwachen Innenwall. Vitiges ließ durch Maschinen die Außenmauer erschüttern und an zahlreichen Stellen erklimmen. Belisar ließ die Goten absichtlich in den engen Zwinger eindringen, dann seine Kernscharen, nur mit dem Schwerte bewaffnet, plötzlich einen Ausfall auf die Überraschten machen, welche, hilflos und regungslos zusammengedrängt, sämtlich niedergehauen wurden.

Das gleiche Ende ward durch einen Ausfall dem Angriff auf das salarische Tor bereitet. Hoch schlugen auch hier die Flammen der angezündeten Sturmmaschinen in die Luft.

So war der Sturm überall abgeschlagen und zwar mit furchtbarem Verlust der Goten.

Deren eigene Führer gaben ihren Verlust auf 30 000 Tote und mehr als 60 000 Verwundete an.

Belisar aber schickte einen großen Teil der wehrunfähigen Einwohner Roms zu Schiff nach Neapel und Sizilien, der Gefahr der Aushungerung zu begegnen. Erst nachdem dies geschehen, besetzte Vitiges den Hafen Portus, den Belagerten den Seeweg für Zufuhr abzuschneiden. In den folgenden Ausfällen und Gefechten, die oft auf dem neronischen Felde spielten, erlagen die Goten meistens den berittenen hunnischen Bogenschützen, denen sie eine gleiche Waffe nicht entgegenzustellen hatten. Ihre Pfeilschützen fochten nur zu Fuß. Sie vermieden daher zuletzt alle Kämpfe und trachteten nur durch sorgfältige Absperrung aller Lebensmittel die Stadt zur Übergabe zu zwingen. Auch stieg im Laufe des Sommers die Not in Rom durch Seuchen und Hunger.

Da gelang es dem Prokop, den Auftrag Belisars, unterstützt durch dessen Gattin Antonina, erfolgreich durchzuführen, Schiffe mit Lebensmitteln von Neapel nach Ostia zu bringen, welche durch die Linien der durch Ausfälle beschäftigten Belagerer hindurch glücklich in die Stadt geschafft wurden.

Die Goten, durch das Schwert, mehr noch durch Seuchen und Hunger furchtbar gelichtet, suchten vergeblich durch Gesandte zu Byzanz, günstigen Frieden zu erwirken.

Das Heer begann, gegen Vitiges zu murren. Es wurde ein Waffenstillstand geschlossen, aber von beiden Teilen gebrochen. Der Mangel von Lebensmitteln in der gänzlich ausgesogenen Campagna war unerträglich geworden. Schlechte politische Nachrichten kamen aus Ravenna, wo des Königs von ihm zur Ehe gezwungene Gemahlin Mataswintha mit Byzanz konspirierte.

Vitiges sah sich gezwungen die Einschließung der Mauern aufzugeben, vor denen er die kriegerische Blüte seines Volkes begraben hatte.

„Die Blüte ihres Volkes, vielleicht die Hälfte derer die herbeigezogen, moderte in der furchtbar verwüsteten, verpesteten, menschenleeren Umgebung der zwar geretteten aber an Menschen und Habe verarmten, mit Krankheit und Elend erfüllten Stadt. Nicht nur alle noch übrigen Villen und Wohnungen der Campagna lagen zerstört da: die Märtyrerkirchen und Friedhöfe bildeten Trümmerhaufen, und von der Salara über die Nomentana hinaus scheint kaum ein Stein auf dem andern geblieben zu sein." (Reumont.)

Die Belagerung hatte ein volles Jahr und neun Tage gewährt, vom März 537 bis Anfang März 538.

Die Goten hatten in dieser Zeit, alle Kämpfe mitgezählt, 69 Schlachten geschlagen.

Vitiges wanderte mit dem Rest seiner Goten über Tuscien nach Ariminum.

Drei Monate nach dem Abzug der Goten verließ auch Belisar mit seinem Heere Rom. Es war Ende Juni 538.

Die Stadt Rom war nunmehr für einige Jahre von dem Loos befreit, Kriegsschauplatz zu sein, was bis zum Sommer 545 währte, als der Gotenkönig Totila, der dritte Nachfolger des Vitiges, sich vor Rom lagerte, um die von dem byzantinischen General Bessas mit 3000 Kriegern besetzte Stadt einzuschließen.

VI.

Wir unterbrechen hier unsere Darstellung, um eine Einschaltung vorzunehmen, welche dem Leser, gemäß dem Rahmen unserer Aufgabe, eine möglichst klare Vorstellung vermitteln soll

von Vorgängen, welche in der Zeit von 535 bis 553 sich innerhalb der Stadt Rom und vor deren Mauern abgespielt haben.

Hierzu ist vorab zu bemerken, daß diese Vorgänge, welche wir grundsätzlich als Erlebnisse der Stadt schildern wollen, eine Bedeutung haben, welche weit über die Örtlichkeit hinausreichte. Auch in dieser Zeit, da die sieben Hügel mit ihren für sie viel zu weitläufig gewordenen aurelianischen Mauern zu fast völliger Verödung herabgekommen waren, ist die Stadt Rom in gewisser Hinsicht Zentrum der Zeitgeschichte geblieben.

Die großen Ereignisse in Afrika, im fernen Orient, im Frankenreich und an der Donau berührten auch die Stadt Rom. Die Bedrohung des byzantinischen Reiches durch Persien, die Vernichtung des Vandalenreiches durch Byzanz, das Schicksal Syriens und Klein-Asiens, der Einbruch der Franken in Oberitalien und die Vernichtung Mailands durch die Franken, das Herandrängen der Langobarden im Osten, wirkten auf die Stadt Rom. Diese Ereignisse wurden andererseits mitbestimmt durch das Schicksal der Stadt Rom. Für Ostrom und Justinians große Politik endlich bedeutete Rom immer weit mehr als irgend eine andere Stadt des Abendlandes.

Aber unsere Darstellung muß sich, wie gesagt, des Eingehens auf die Ereignisse der allgemeinen Zeitgeschichte enthalten. Auch ist es nicht unsere Aufgabe, die Geschichte der Goten zu schildern, soweit sie sich nicht unmittelbar aus der Geschichte der Stadt Rom ergibt.

In letzterer Hinsicht haben wir im vorstehenden die Zeit bis 538 dargestellt.

Bevor wir in dieser Darstellung fortfahren, geben wir hier zunächst einen gedrängten tabellarischen Überblick über die Eroberungen und Belagerungen, welche die Stadt Rom während des gotischen Krieges, in der Regierungszeit des Justinian erfahren hat.

536 (9. Dezember). — Belisar, Feldherr Justinians, besetzt, nach dem Abzug des Gotenkönigs Vitiges, die Stadt Rom, mit Jubel von den Römern empfangen.

537 (März). — Vitiges belagert Belisar in Rom. Im März 538 gibt er die Belagerung auf und zieht ab. Belisar bleibt bis Juni 538 in Rom.

545 (Sommer). — Totila, der Gotenkönig, belagert den byzantinischen Unterfeldherrn Bessas in Rom und besetzt am 17. Dezember 546 die Stadt, die er im Frühling 547 verläßt.

547 (Frühling). — Belisar rückt in das unbesetzte Rom. Totila eilt heran, belagert ihn, macht drei vergebliche Sturmangriffe. Belisar wird im Winter 547 durch General Konon ersetzt und verläßt Rom für immer. Totila zieht im Frühling 548 ab.

549 (Anfang). — Totila macht einen Angriff gegen die starke byzantinische Besatzung in Rom und wird zurückgeschlagen. Er zieht in der Nacht durch das mittelst Verrates geöffnete Ostiensische Tor ein. Vor Ende 549 verläßt Totila die Stadt.

552 (Sommer). — Narses, Feldherr Justinians, belagert die mit schwacher gotischer Besatzung versehene Stadt. Er erobert die Stadt. Die gotische Besatzung zieht sich auf das Grabmal Hadrians zurück, wo sie kapituliert. Narses bleibt Herr der Stadt und wird byzantinischer Exarch.

VII.

Belisar rückte im Juni 538 von Rom nach Ariminum, um von dort die Goten (Vitiges) zu vertreiben.

Kaiser Justinian schickte eine Hilfstruppe von 7000 Mann unter dem selbständigen Feldherrn Narses nach Italien.

Vitiges verließ darauf Ariminum und ging nach Ravenna.

Zwistigkeiten zwischen Belisar und Narses, auf des letzteren Ehrgeiz und mangelhafter Unterstützung für Belisar beruhend, veranlaßten Justinian, seinen alten Günstling Narses (genannt „der Eunuch") zurückzuberufen, und Belisar den Alleinbefehl in Italien zu übertragen.

Heuchlerisches Verhalten Belisars spiegelte dem Vitiges vor, er, Belisar, sei bereit, von Justinian abzufallen, um die Herrschaft über Italien gemeinschaftlich mit den Goten zu führen. Dadurch wurden die Goten bewogen (unter Zustimmung des Vitiges), Herrschaft und Krone Italiens dem Belisar anzubieten. Belisar erklärte sich zu einem Abkommen in diesem Sinne bereit. Vitiges entsagte der Herrschaft über die Goten und übergab dem Belisar Ravenna.

Belisar ging nunmehr nach Konstantinopel, den König Vitiges als ehrenvoll bewachten Gefangenen mit sich führend. Außerdem brachte er den gesamten großen Königsschatz der Ostgoten mit sich.

In Konstantinopel warf sich Belisar (540) dem Kaiser zu Füßen und übergab ihm den Königsschatz und den König der Goten.

Vitiges entsagte der Königswürde und empfing anstatt dessen den Rang eines Senators und eines Patricius. Er blieb in Constantinopel und starb dort 542.

Die Goten erhoben in Ticinum den Befehlshaber von Verona namens Ildebald, den Neffen des Westgotenkönigs Theudis, zum König.

VIII.

Nachdem König Ildebald von der Hand eines durch ihn beleidigten Goten gefallen war, nachdem dann der hierauf (541) zum König gewählte Erarich, ein Angehöriger des Stammes der Rugier, untauglich befunden und gleichfalls aus dem Wege geräumt war (541), erhoben die Goten einmütig den als tapfersten und tatkräftigsten aller Goten angesehenen jungen Totila, einen Bruderssohn des Ildebald, auf den Königsschild.

Sie versuchten nunmehr unter Totilas Führung energisch von den wenigen Punkten im Norden aus, die noch in ihrem Besitze waren, die Wiedereroberung Italiens.

Die im unaufhörlichen Wechsel geschüttelten Bewohner Italiens wurden jetzt mehr den beharrlichen und gesitteten Goten, als den zügellosen Kaiserlichen geneigt.

Nachdem Totila ganz Campanien unterworfen hatte, brach er am Ende des Winters 543/544 nach Rom auf.

Jetzt kam die Kunde, daß der Kaiser Justinian den Feldherrn Belisar aus dem persischen Kriege abberufen und ihn zum zweiten Mal zum Oberbefehlshaber in Italien gemacht habe.

Während Bessas an den Küsten des adriatischen Meeres mit Anwerbung von Truppen Zeit verlor, erschien Totila in der Nähe Roms.

Die feste Stadt Tibur gewann er durch Verrat. Hier lag die isaurische Besatzung mit den Eingeborenen in Streit, und diese ließen Nachts die Goten ein.

Die Goten behandelten Tibur schonungslos. „Sie erstachen die Bürger, selbst den Bischof und die Geistlichkeit."

Totila ließ dann in Tibur eine Besatzung zurück, machte sich zum Herrn des obern Laufs des Tiberflusses, und schnitt dadurch den Römern die Verbindung mit Tuscien ab.

IX.

Totila warf sich erst 545 auf Rom und belagerte es.

Es lagen in Rom 4 000 Kaiserliche, unter dem General

Bessas „dessen niedriger Geiz die Bürger fast mehr als die Belagerung erschöpfte."

Belisar, zum Entsatz zu schwach, nahm eine feste Stellung an der Mündung des Tiber ein.

Lange hielt sich die Stadt Rom, obgleich die ärmeren Bewohner schon Katzen, Mäuse, Gras und Nesseln aßen.

Endlich gelang es Totila, durch Verrat in die Stadt zu dringen. Vier isaurische Schildwachen, mit Bessas unzufrieden, halfen. Sie zogen in der Nacht zum 17. Dezember 546 einige Goten an Seilen auf die Mauer, worauf diese von innen das asinarische Tor öffneten, durch welches die Heermassen der Goten sofort eindrangen.

Totila aber, eine Hinterlist fürchtend, blieb mit seinem Heere in geschlossenen Gliedern bis zum Anbruch des Tages in den Straßen stehen. Nachdem der König sich überzeugt hatte, daß die griechische Besatzung die Flucht ergriffen hatte, „ging er ruhig in die Peterskirche, als ein guter Christ sein Dankgebet zu verrichten, indeß seine Goten plünderten."

Die Stadt war beinahe menschenleer. „Was nicht dem Schwert oder Hunger und Seuchen erlegen war, hatte sich geflüchtet oder verborgen. Patricier schlichen im Sklavenanzug umher."

Die Plünderung war eine meist unblutige. Doch verzehrte Feuer manche Häuser, namentlich im transtiberinischen Viertel.

Als König Totila am Tage nach dem Einmarsch sein Heer und die Reste des Senats um sich versammelte, ersterem die schweren wie die glücklichen Geschicke des gotischen Volkes vorhielt, letzterem den Undank der Römer vorwarf, bat der Diaconus Pelagius, um Barmherzigkeit für das römische Volk. Der König sagte sie zu und hielt Wort.

Als Totila von Fortschritten der Griechen in Lucanien hörte, beschloß er, dorthin zu eilen, vorher aber die Mauern der Stadt und die großen Gebäude, die als Castelle benutzt wurden, zu zerstören, damit die Feinde sich darin nicht festsetzen könnten.

Er hatte gedroht, Rom der Erde gleich zu machen und schon den dritten Teil der Mauern niederreißen lassen, als Belisar, der sich noch in der Hafenstadt befand, ihn brieflich ermahnte, „die größte und sehenswerteste Stadt, welche die Sonne bescheine, nicht von der Erde zu vertilgen."

Totila, empfänglich für die Stimme der Menschlichkeit und Milde, ließ mit dem Zerstörungswerke innehalten.

Aber als Totila nach Lucanien abzog, führte er die vornehmsten Senatoren und Bürger als Geiseln mit sich, während er die übrigen Einwohner sämtlich nach Campanien auswandern ließ.

Es wird von den Schriftstellern einhellig gesagt, daß Totila eine Einöde zurückließ. Griechische Berichte sagen, Totila habe die Römer gefangen in die Campagna geführt und Rom habe „vierzig Tage lang von Bewohnern leer gestanden, nur eine Zuflucht der Tiere." An der wörtlichen Richtigkeit dieses Berichts zu zweifeln sind wir nicht in der Lage.

Wir sehen Rom für einige Wochen wirklich menschenleer.

Nach einigen Wochen rückte Belisar in Rom ein, ließ in größter Geschwindigkeit die Mauern wieder ausfüllen, und vollendete binnen fünfundzwanzig Tagen eine neue Befestigung.

Von der Campagna zogen die dorthin zerstreuten Römer in die Stadt,*) und gaben ihr den Schein einer Bevölkerung wieder.

X.

Kaum hatte Totila gehört, der Feind sei in Rom eingerückt, als er in Eilmärschen von Apulien nach Rom zurückkehrte, wo er die Griechen noch an den Toren arbeitend fand. Er selbst hatte zuvor die Torflügel mit sich geführt oder zerstört, und sie zu ersetzen, war in Eile nicht möglich. Statt ihrer versperrten nun die Krieger selbst mit ihren Schildern und Lanzen die Eingänge.

Die Goten blieben die Nacht in ihrem Lager am Tiber. Am Morgen warfen sie sich gegen die Mauern und die Sperrverschan-

*) Procop schreibt: „aus Sehnsucht in Rom zu wohnen" („τῆς τε ἐν Ῥώμῃ οἰκήσεως επιδημίᾳ).

zungen. Aber nach einem den ganzen Tag über ununterbrochen währenden Kampf sahen sie sich mit einbrechender Nacht genötigt, in ihr Lager am Tiber zurückzuweichen.

Als sie am folgenden Morgen zu neuem Sturme vorrückten, fanden sie die Mauern mit Schützen mit neuen sehr wirksamen Verteidigungsmaschinen (tribuli, τρίβολοι) besetzt, (wahrscheinlich Steinschleudermaschinen).

Erst die Nacht machte auch dem zweiten Sturm ein Ende.

Nicht minder unglücklich fiel ein dritter Sturm aus, welchen Totila nach mehreren Tagen unternahm.

Seine königliche Fahne war nur mit Not aus den Händen der Feinde gerettet worden.

Er zerstörte jetzt die Brücken über den Anio und zog mit seiner ganzen Macht nach Tibur, das er befestigte.

So fand Belisar Muße, die Tore Roms mit erzbeschlagenen Flügeln zu schließen,*) und zum zweiten Mal und mit noch größerem Ruhme konnte er die Schlüssel der Stadt als Trofäen nach Constantinopel schicken.

Diese Vorgänge, deren Zeitpunkt bestritten ist, müssen vor dem Winter 547/548 stattgefunden haben. Abweichend von dem Bericht des Procop muß Totila vor Beginn des Winters Tibur verlassen und sich nach Süditalien gewendet haben.

*) Gregorovius (Gesch. d. St. Bd. I S. 433) schreibt: „Die Mauern sind die Denkmäler Belisars in Rom; sie haben seinen Namen unsterblich gemacht, nicht weil er sie wiederherstellte, sondern weil er sie mit so bewundernswürdigem Genie zweimal verteidigt hat. Es scheint, daß er auch die Wasserleitungen herstellte und Rom den Gebrauch der Bäder wiedergab; aber nur die einzige Trajana scheint wirklich von ihm restauriert worden zu sein, weil sie wegen des Betriebs der Mühlen unentbehrlich war. Die großen Kosten für die Wiederherstellung der übrigen Aquaedukte konnten nicht mehr bestritten werden. Wenn man daher von der Trajana und einigen späteren kümmerlichen Herstellungen absieht, so hörten seit der Zerstörung durch die Goten im Jahre 537 die Aquaedukte auf, Wasser nach Rom zu senden, und die wasserreichste Stadt der Welt war Jahrhunderte lang auf den Tiber, auf Cisternen und wenige Quellen beschränkt, wie in den Zeiten ihrer ersten Kindheit."

Gregorovius führt dazu an: Alberto Cassio „Corso delle acque antiche", Roma 1756.

Daraufhin verließ Belisar, auf Befehl Justinians, Rom, dessen Verteidigung der Kaiser dem General Konon übertrug.

In Süditalien bekämpfte Totila mit Glück die griechischen Truppen. Belisar wurde durch Justinian nach Constantinopel zurückberufen (548). Nach Rom kehrte er niemals wieder zurück.

XI.

In einem der ersten Monate des Jahres 549 brach Totila zum dritten Mal nach Rom auf.

Den General Konon hatte die Besatzung umgebracht, in Erbitterung über seine Habsucht.

Es lag jetzt Diogenes in der Stadt, mit 3000 Mann, ein tapferer und erfahrener Befehlshaber. Er hatte die Speicher versorgt, und sogar die weiten öden Strecken innerhalb der Mauern mit Korn besäen lassen.

Kaum stand Totila vor Rom, so gingen die Goten aus ihrem Lager, unterhalb S. Paul am Fluß mit Stürmen gegen die Mauern vor. Sie wurden mit großer Stärke zurückgewiesen. Eine rasche Eroberung erschien ausgeschlossen.

Aber auch diesmal öffnete Verrat dem Totila die Tore.

Es lagen Isaurier im Tor von S. Paul. Dieselben waren über lange Soldrückstände aufgebracht. Von den Belohnungen ihrer Landsleute, die ehedem den Gotenkönig eingelassen hatten, zur Nachahmung gelockt, boten sie ihre verräterischen Dienste an. Totila stellte in einer Nacht sein Heer in der Nähe jenes Tores auf. Er ließ Musiker auf zwei Kähnen den Tiber hinaufrudern und befahl diesen, an einer entfernten Stelle mit Macht in die Trompeten zu stoßen.

Während nun die Truppen in Rom, von dem plötzlichen Kriegslärm aufgeschreckt, an die scheinbar bedrohte Stelle eilten, öffnete sich das Tor S. Paul, und die Goten stürzten in die Stadt.

Was ihnen entgegenkam, wurde niedergehauen; die Griechen entflohen auf der aurelischen Straße nach Centumcellae, wo sie in einen bereit gehaltenen Hinterhalt fielen, so daß der verwundete General Diogenes nur mit Mühe entrinnen konnte.

Rom war zum zweiten Mal in der Gewalt Totilas, bis auf das Grabmal Hadrians.

In dieses Castell hatte sich ein tapferer Hauptmann, der Cilicier Paulus, mit vierhundert Reitern hinein geworfen. Am Morgen von den Goten angegriffen, schlug er sie mit großem Verlust zurück. Sie beschlossen ihn auszuhungern. Zwei Tage lang dauerten diese Tapferen aus, verschmähend, ihre Pferde zu verzehren. Dann beschlossen sie als Helden zu sterben. Sie umarmten einander zum letzten Lebewohl, sie nahmen die Waffen, um hinauszustürzen und ihr Leben teuer zu verkaufen. Aber Totila, der von ihrem Vorhaben hörte, bot ihnen freien kriegerischen Abzug. Die dankbaren Reiter zogen es vor, mit den Waffen in der Hand, unter der Fahne eines freigebigen Siegers weiter zu dienen, als sich der Armut und dem Spotte in Byzanz auszusetzen. Sie ließen sich, mit Ausnahme ihrer beiden Anführer unter die Goten reihen.

XII.

Totila hatte seine Auffassung über die von ihm gegenüber der Stadt Rom zu befolgende Politik gegen früher völlig verändert. Wie Gregorovius sagt „dachte Totila nicht mehr daran, die Stadt aufzugeben, noch viel weniger sie zu zerstören."

Der König fand jetzt Rom „als eine Wüste, von wenigem, elendem Volk bewohnt, und arm wie die dürftigste Provinzialstadt." Um sie wieder zu bevölkern, rief er sowohl Goten als Römer und selbst Senatoren aus Campanien. Er sorgte für Zufuhren, und gab Befehl, alles was nach seiner ersten Eroberung zerstört worden war, alsbald wieder herzustellen.

Er lud das Volk in den Circus Maximus, zu den letzten Wettfahrten, welche die Römer sahen.

„Als die ärmlichen Reihen der Bürger und die wenigen Senatoren sich auf den altersgrauen Stufen des Zirkus niedergelassen hatten, werden sie vor dieser Versammlung von Schatten, vielleicht auch vor dem Spiele selbst, wie vor einem höhnenden Gespenste sich entsetzt haben." (Gregorovius.)

XIII.

Schon vor dem Ende des Jahres 549 verließ Totila Rom. Fast das ganze italische Festland, Ravenna ausgenommen, war in seiner Hand. Der Contrast zwischen seinem Verfahren und der Fiscalität des byzantinischen Steuerwesens, welches um die Wette mit dem Kriege den Acker aussog, erklärt es, daß das Landvolk ihm anhing.

Über dritthalb Jahre führte der Gotenkönig Kampf über Land und See, nach Sicilien, Sardinien, Corsica, über das jonische Meer und an die adriatischen Küsten.

Dann ging er noch einmal nach Rom zurück, wo er Zeit fand, wankende Gebäude wiederherzustellen.

Im Frühling 552, rückte Narses, nach langer Anstrengung, schwergerüstet, von Ravenna, das seit Vitiges' Unterliegen Hauptwaffenplatz der Griechen geworden war, in der Richtung gegen Rom vor, um eine Entscheidung herbeizuführen.

Die flaminische Straße ihrer Länge nach zu verfolgen scheint Narses durch eine am Bergpasse des Furlo in Pietra Pertusa liegende gotische Besatzung gehindert worden zu sein, so daß er abbog und zwischen Sassoferrato (Sentinum) und Gubbio (Iguvium) über das Gebirge ging.

Von Rom aufbrechend, in Tuscien durch gotische unter der Führung Tejas stehende Heerhaufen verstärkt, zog König Totila dem Feinde entgegen.

Der Ort, wo um die Mitte des Monats Juni 552 die Schlacht stattfand, welche das Schicksal Totilas beendete, wird in den Zeitberichten Taginas genannt. An diesem Ort nahm Totila Lager.

Bald nachher kam Narses dort an, und schlug ihm gegenüber, hundert Stadien entfernt, sein Lager auf, an den „Gräbern der Gallier" (Busta Gallorum), wo einst Camillus die Gallier besiegt haben sollte. Es ist das Gefilde bei Gualdo Tadino.

Hier war es, wo Totila zum letzten Mal gesehen wurde.

Procopius zeigt uns seine Heldengestalt kurz vor dem Beginn des Kampfes zwischen beiden Heeren in folgenden Sätzen:

„Mit einer von Gold strahlenden Rüstung bekleidet, Helm und Lanze mit fliegenden Roßschweifen von königlichem Purpur geschmückt, saß er hoch auf herrlichem Streitroß, und gab beiden Schlachtordnungen den Morgen über ein Schauspiel seiner ritterlichen Kunst. Er tummelte sein Pferd, Kreise um Kreise schlingend, auf dem Gefild, während er selbst sich bald überbog, bald hie und da mit jugendlicher Gewandtheit sich wendete, oder den Speer in die Luft schleuderte, um ihn im gestreckten Ritte wieder aufzufangen."

Die Nacht darauf war er tot.

Den ganzen Tag über währte die Schlacht: am Abend war die gotische Reiterei geworfen, die Reihen des ungeschickt hinter ihr aufgestellten Fußvolks waren durchbrochen und in Flucht aufgelöst. Der von einem Pfeil getroffene, dann von einem Gepiden rückwärts mit der Lanze durchstochene König starb während der Nacht in einem Landhause. Seine Gefährten geleiteten ihn mit Not bis zu dem Orte Capras, wo er starb.

Nicht ferne vom Schlachtfelde begruben die Gefährten den König. Das Grab ward den Griechen verraten, die es öffneten aber dann dem Toten Ruhe gönnten. Sein blutiger Mantel und sein mit Edelsteinen besetztes Diadem wurden nach Constantinopel gesendet.

Sechstausend erschlagene Goten lagen auf der Walstatt. Als die Trümmer des Heeres sich in Oberitalien sammelten, ward in Pavia Teja zum Haupte des noch unentmutigten Volkes ausgerufen.

XIV.

Unterdessen war, nach Erstürmung der Festungen Perugia, Spoleto, Narni, der Sieger Narses gen Rom gezogen.

Die gotische Besatzung war zu schwach, den weiten Umfang der Mauer zu schützen. Während sie einzelne Punkte verteidigte, wurden andere genommen.

Die kleine gotische Besatzung stützte sich hauptsächlich auf das Grabmal Hadrians.

Diese Burg hatte Totila zum Kern einer neuen Befestigung gemacht, indem er den umliegenden Raum mit einer kleinen Mauer umschloß und diese mit der Stadtmauer vermittelst der hadrianischen Brücke verband.

Narses erkannte nicht minder die Unmöglichkeit, ganz Rom zu umschließen; er verteilte seine Heerhaufen an verschiedene Stellen, und ließ die Mauern, wo es ihn gut dünkte, stürmen, während die Goten auf den bedrohten Punkten sich sammelnd die übrigen außer Acht zu lassen genötigt waren.

Endlich erstiegen die Griechen die Mauer an einer unbedeckten Stelle und sprangen in die Stadt hinab.

Sie abzuhalten war zu spät.

Die Goten flohen in das Grabmal Hadrians.

Narses ließ ihnen hier nicht lange Zeit. Sie capitulierten unter Gewähr ihres Lebens und ihrer Freiheit.

So fiel Rom in die Gewalt der Byzantiner, im Jahre 552. Zum fünften Mal während Justinians Regierung wechselte die Stadt den Herrn.

Der Sieger sandte die Schlüssel Roms an den Kaiser nach Constantinopel, der kurz vorher das blutige Gewand und den Helm Totilas empfangen hatte.

XV.

Hier sei unsere Darstellung durch einen Blick unterbrochen, welcher nach der Seite der siegenden Partei hinweist, auf die Lage der Römer und auf die diesen aus den Niederlagen der Goten entstandenen schweren, ja vernichtenden Folgen.

Die fliehenden Goten, an der Behauptung Italiens verzweifelnd, ermordeten aus Rache erbarmungslos alle Römer, auf welche sie stießen. Ihrem Beispiele folgten die Barbaren, die unter der Fahne des Narses dienten. Von Liebe zu Rom getrieben, eilten viele Römer auf die Kunde, die Stadt sei befreit, in sie zurück. Manche jener Senatoren, welche einst Totila nach Campanien exiliert hatte, waren noch dort. Auch sie eilten jetzt nach Rom. Aber die Goten erfuhren nicht so bald von ihrer Flucht

oder ihrem Vorhaben, als sie alle diejenigen, welche in den Castellen Campaniens gefangen saßen, ums Leben brachten. Unter ihnen nennt Procopius den Anicier Maximus.

Zu dem Untergange der römischen Patricierfamilien gesellte sich in derselben Zeit noch die Ermordung von dreihundert edlen Jünglingen Italiens. Ehe Totila dem Narses entgegen zog, hatte er aus verschiedenen Städten so viel Söhne der angesehensten Häuser als Geiseln auserwählt und jenseits des Po abführen lassen. Dort ließ Tejas sie jetzt alle hinrichten.

Die senatorischen Familien waren demnach ausgerottet bis auf wenige ihrer Abkommen, die nach Constantinopel oder Sicilien hatten entrinnen können, oder die sich in Rom befanden. Solche und andere Flüchtlinge kehrten vielleicht nach dem Ende des Krieges nach der Stadt zurück, und aus den elenden Überresten des römischen Adels fuhr ein Schattenbild noch einige Zeit fort, den Senat vorzustellen, bis auch dieses um den Anfang des siebenten Jahrhunderts erlosch, und die einst glorreichen Namen Senator und Konsul als ein Titel von Reichen und Vornehmen überhaupt geführt wurde.

XVI.

Narses hatte unterdeß den Goten Portus entrissen. Er verweilte noch in Rom, mit der Ordnung der städtischen Dinge beschäftigt. Er schiffte einen Teil seines Heeres nach dem festen Cumae in Campanien ein, wo Aligernus (Aligern), der heldenmütige Bruder des Tejas, die gotischen Schätze bewachte. Einen anderen Heerhaufen ließ er nach Etrurien marschieren, um dem Teja den Weg zu verlegen. Denn dieser richtete, in seiner Hoffnung, von den Franken Hilfe zu erhalten, getäuscht, seinen Marsch nach Campanien, um das wichtige Cumae zu retten. Auf beschwerlichen Wegen zog er kühn am adriatischen Meer hinunter, und erschien plötzlich in Campanien.

Auf diese Nachricht nahm Narses alle Truppen zusammen und rückte von Rom die appische oder lateinische Straße nach Neapel hinab.

Plötzlich erschien er am Fuße des Vesuv.

„Wo die Asche des Vulkans fast fünf Jahrhunderte früher Stabiae bedeckte, am Fuße der Hügel, deren alter Name des Mons Lactarius in dem des anmutig gelegenen kleinen Ortes Lettere nachklingt, im Angesicht des reizendsten Golfs der Welt, fand im Frühling 553 die Vernichtungsschlacht statt, deren Schilderung bei den griechischen Historikern man mit Recht homerischen Schlachtgemälden an die Seite gestellt hat." (Reumont).

Zwei Monate lang standen sich Griechen und Goten in den Gefilden des unteren Vesuv gegenüber, getrennt durch den Fluß Drako oder Sarnus, wo er bei Nocera ins Meer strömt. Aber die verräterische Übergabe seiner gesammten Flotte zwang Teja, sein Lager abzubrechen. Die Goten wichen bestürzt auf die Abhänge des lactarischen Berges. Dann trieb sie Hunger wieder herab, und sie beschlossen endlich, mit Heldenehren unterzugehen.

Procopius hat den Verlauf des weltgeschichtlichen Kampfes der Nachwelt in ausführlicher Schilderung überliefert.

Die gotischen Männer kämpften mit beispiellosem Mut. An Zahl gering stritten sie in geschlossenen Reihen von der Morgendämmerung bis zur Nacht, den König, welchen eine auserwählte Heldenschar umringte, an ihrer Spitze.

Teja stand, vom Schlachtgewühl umdrängt, mit seinem breiten Schilde gedeckt, fing den Hagel der Pfeile und Speere auf, und stieß die Feinde grimmig nieder. So oft sein Schild von daran haftenden Geschossen voll war, nahm er aus den Händen seines Waffenträgers einen anderen und focht rastlos weiter. Er hatte bis zur Nachmittagssonne gekämpft, als er die Last seines von zwölf Lanzen starrenden Schildes nicht mehr tragen konnte; da rief er mit hallender Stimme nach dem Waffenträger, nicht einen Fuß breit weichend, vom Kampfe nicht ablassend. Als er nun den Schild vertauschte, stürzte er, von einem Speer durchbohrt, rücklings nieder.

Triumphierend trugen die Griechen das blutige Haupt auf einer Lanze zwischen beiden Schlachtordnungen einher. Durch

diesen Anblick nicht entmutigt, sondern zu Löwengrimm erregt, fuhren die Goten fort zu streiten, bis die Nacht sie und den Feind umhüllte. In der Morgenfrühe kämpften sie mit ungebrochener Stärke weiter den ganzen Tag ohne zu wanken, bis auch die zweite Nacht gekommen war. Nachdem sie nun, zum Tode ermattet, ihre zusammengeschwundenen Reihen gezählt hatten, hielten sie Kriegsrat, und beschlossen mit dem Feinde zu unterhandeln. Nachts erschienen einige ihrer Hauptleute vor Narses und sagten ihm, die gotischen Männer sähen ein, daß gegen den Willen Gottes fürder zu streiten nutzlos sei, sie verschmähten die Flucht, sie verlangten freien Abzug aus Italien, um nicht als Knechte des Kaisers, sondern als freie Männer in irgend einem fremden Lande zu leben.

Narses schwankte, aber der General Johannes, welcher die Festigkeit der Goten aus hundert Schachten kannte, riet das Anerbieten anzunehmen.

Während man den Vertrag abschloß, rückten tausend Goten, jede Bedingung als unehrenvoll verschmähend, aus dem Lager, und die ihrer Verzweiflung ausweichenden Griechen gaben ihrem Abzuge Raum. Der tapfere Indulf führte sie, bis sie glücklich nach Pavia gelangten. Die übrigen gelobten durch feierlichen Schwur, den Vertrag erfüllen und Italien verlassen zu wollen. Dies geschah im März 553, am Ende des achtzehnten Jahres des furchtbaren Gotenkrieges.

Wohin die letzten Goten vom Schlachtfelde des Vesuv sich endlich wandten, wissen wir nicht. Ihr trauriger Rückzug aus dem schönen Lande, welches ihre Väter erkämpft hatten, und wo sie unzählige Orte an die ruhmvollsten Taten mahnten, ist mit einem Geheimnis bedeckt.

XVII.

Ferdinand Gregorovius hat unter dem Stichwort „Folgen des Gotenkrieges für Italien und Rom“ den damaligen Zustand der Stadt Rom (555 n. Chr.) folgendermaßen beschrieben:

„Rom war fünfmal in einem kurzen Zeitraum durch Krieg verheert, und fünfmal erobert worden. Hunger, Schwert und

Pest hatten ihre Bewohner zu Tausenden hingerafft. Samt und sonders zu einer Zeit von den Goten ausgetrieben, waren sie darauf wieder, doch nicht mehr in gleicher Anzahl, zurückgekehrt, um neuen Wechselfällen des Krieges ausgesetzt zu sein. Wir können ihre Zahl nach Beendigung desselben nicht mit Bestimmtheit angeben, aber nach allen Voraussetzungen dürfte sie mit 30 000 bis 40 000 Seelen eher zu hoch, als zu niedrig berechnet werden. Denn die Erschöpfung und das Elend Roms konnte zu keiner Zeit, selbst nicht in der Periode des sogenannten Exils der Päpste zu Avignon, größer sein, als nach der Beendigung des Gotenkriegs. Alle bürgerlichen Verhältnisse waren bis zur Unkenntlichkeit zerstört worden.

Der Privatbesitz mit seinen Resten von Kostbarkeiten des Altertums, welche den Vandalen und Goten entgangen sein mochten, war durch die Not der Belagerungen und durch die Erpressung der Griechen verschwunden.

Die übrig gebliebenen, an den Bettelstab gekommenen Römer erbten von ihren Vorfahren kaum mehr als die nackten und verwüsteten Wohnungen, oder die Eigentumsrechte auf entfernte Besitzungen und nahe Äcker der Campagna, welche schon seit dem dritten Jahrhundert öde, jetzt in eine menschenleere Wüste verwandelt war.

Aller Landbau mußte auf ihr verschwunden, jede Ansiedlung zerstört sein, während um die zerbrochenen Wasserleitungen sich weite Sümpfe bildeten.

Der damalige Zustand Roms spiegelt sich in dem allgemeinen Italiens ab, und ihn zu schildern verzagen wir, und bestätigen, was ein Geschichtschreiber über jene Epoche gesagt hat, daß die menschliche Seele in sich nicht die Kraft zu finden vermöge, soviel Wechselfälle des Glücks, Vernichtung von Städten, Flucht von Menschen, Mord von Völkern nur mit dem Gedanken zu umfassen, geschweige denn mit Worten auszudrücken.

Italien war mit Leichen und Trümmern bestreut, von den Alpen bis nach Tarent. Hunger und Pest, den Spuren des Krieges folgend, hatten ganze Landschaften zu Einöden gemacht.

Procopius unternahm es, die Zahl der durch die griechischen Kriege Umgekommenen zu berechnen, aber er verzweifelte, den Sand am Meer zu zählen. Für Afrika rechnete er fünf Millionen und weil Italien dreimal größer war als jene ehemals vandalische Provinz, so meinte er, daß der Verlust hier im Verhältnis beträchtlicher gewesen sei. Ist dies gleich Übertreibung, da das damalige Italien schwerlich mehr als fünf Millionen Einwohner zählen konnte, so mußte doch dieses Land mindestens den dritten Teil davon verloren haben. Unter den furchtbaren Stürmen des Gotenkrieges ging eigentlich erst die antike Gestalt des Lebens sowohl in Rom, als in ganz Italien für immer unter."

Kapitel V.

Das Exarchat des Narses 553—567.

I.

Narses hatte zunächst unter dem Titel eines Patricius und unter Beibehaltung seiner Stellung als militärischer Oberbefehlshaber in Italien, die gesamte Verwaltung des Landes und dessen Verteidigung.

In den Vordergrund trat in den ersten zwei Jahren die Verteidigung.

Unter den mächtigen alamannischen Herzögen Leuthar und Bucelin kam ein Heer von mehr als 70 000 Alamannen und Franken über die Alpen, um, wie sie sich rühmten, Italien und Sicilien dem Narses zu entreißen.

Narses vernahm dies, als er noch Aligern, den Bruder des Teja bei Cumae belagerte, welcher dort die Schatzburg der gotischen Könige verteidigte. Narses verließ sofort Cumae, eilte gen Oberitalien, und betrieb von Ravenna aus die Vorbereitung des Krieges gegen die Alamannen.

Für den Winter 553/554 bezog er Winterquartier in Rom, in einer Weise, welche bestimmt war, die Feinde von der Stadt Rom fern zu halten, was auch gelang.

Die beiden feindlichen Herzöge teilten sich in zwei Züge, welche, Rom vermeidend, von Samnium aus längs der beiden Meeresküsten nach dem Süden zogen, und Italien bis zur sicilischen Meerenge furchtbar brandschatzten.

„Diese gierigen Raubschwärme durchwanderten das südliche Italien mit der Schnelligkeit und der Vernichtungswut entfesselter Elemente."

Leuthar war gegen Ende des Sommers 554 mit seinen beutebeladenen Scharen bereits nach dem Po zurückgekehrt, als die Pest ihn und seine Horden verschlang. Bucelin dagegen, bei Reggio umgekehrt, hatte das Gebiet Capuas erreicht. Hier bei Tannetus, am Flusse Casilinus oder Vulturnus, fand er sich gegenüber Narses, welcher von Rom herabgezogen war.

„Nach einer Schlacht so mörderisch, wie es die des Marius gegen die Cimbern und Teutonen gewesen war, erlag die Menge fast nackter Barbaren der Kriegskunst der griechischen Veteranen. Sie wurden wie das Vieh niedergehauen, so daß sich kaum fünf durch die Flucht retteten."

Narses war der Befreier Italiens geworden.

„Die Vernichtung jener Horden gab ihm mehr Ansprüche auf die Dankbarkeit der Mitwelt, als sein Sieg über die Goten."

Mit der unermeßlichen Beute der Getöteten, dem Gute Italiens beladen, zog das griechische Heer triumphierend in das gerettete Rom ein.

Die Straßen der öden Stadt erglänzten von dem allerletzten Siegergepränge, welches die Römer sahen. Der Triumphzug des Narses galt der Bezwingung der germanischen Völker in Italien, von denen dieses Land wieder frei geworden war; er galt der Wiederherstellung der Einheit des römischen Reichs unter dem Scepter des byzantinischen Kaisers.

Narses wurde für würdig erachtet, auf den Spuren alter römischer Triumphatoren zum Kapitol emporzuziehen. Aber dieses Kapitol war nur noch eine trümmerhafte Stätte großer Erinnerungen. Dem entsprach auch das Aussehen des Senates,

einer kleinen Schar in der purpurverbrämten Toga, welche als Schatten der Vergangenheit den Sieger vor dem Stadttore begrüßten.

Der Triumphator („ein frommer Eunuch", sagt Gregorovius) zog nach der Basilica des S. Peter, auf deren Stufen ihn die Geistlichkeit mit Hymnen empfing, und warf sich betend am Apostelgrabe nieder.

Seine Krieger, reich beschenkt und mit Beute überladen, gaben sich schwelgerischem Genusse hin. Aber Narses rief seine Truppen zusammen, ermahnte sie zur Mäßigkeit, und forderte sie auf, den Trieb zur Schwelgerei durch unausgesetzte Waffenübung zu bezähmen.

II.

Aber noch einen letzten Rest germanischen und zwar gotischen Widerstandes, mußte Narses überwinden, um Alleinherrscher in Italien zu sein.

In einer steilen Bergfeste Samniums, welche von Agathias, dem Nachfolger des Schriftstellers Procopius, mit dem Namen Campsa bezeichnet wird, hatte sich, unter der Führung des Hunnen Ragnaris, eine Schar von 7 000 Goten festgesetzt, die von verschiedenen Seiten zusammengekommen waren. Im Jahre 555 ergaben sie sich dem Narses, der sie nach Byzanz abführen ließ.

Das Land Italien war von den germanischen Völkern befreit und der Herrschaft des byzantinischen Kaisers als Provinz unterworfen.

III.

Die rechtliche Verfassung und Verwaltung der neuen Provinz wurde von Justinian, auf Bitte des Papstes Vigilius durch ein Gesetz geregelt, welches Sanctio Pragmatica benannt und am 13. August 554 in 27 Artikeln verkündet wurde.

Diese „Pragmatische Sanktion" proklamiert die „Wiedervereinigung Italiens mit dem Reich".

Die Erlasse der Gotenkönige bis zum Beginn des Krieges wurden bestätigt, die späteren aufgehoben. Privatrechtliche

Handlungen der Kriegsjahre wurden für ungültig erklärt. Das Eigentum wurde gegen willkürliche Besitznahme geschützt.

Die beiden obersten Beamten der italischen Provinz waren der Exarch (Statthalter), ein Titel der damals aufkam und bis zum Ende der griechischen Herrschaft in Italien geblieben ist, und der Praefectus.

Der Exarch vereinigte in sich die sonst getrennte Militär- und Civilgewalt. Aber für die Ausübung der letzten stand ihm der Praefectus als erster Civilbeamter zur Seite.

Im übrigen schlossen sich die Einrichtungen den Constantinischen an. Die einzelnen Landesteile standen unter Vicaren, die größeren Städte unter Comites, die kleineren unter Tribunen. Die Gerichtsbarkeit war in den Händen von Provinzialrichtern, welche die Bischöfe und der Adel aus den Reihen des letzteren wählten.

Für das Militärgerichtswesen wurden eigene Kriegsrichter bestellt, die in gemischten Fällen nur da Jurisdiction hatten, wo der Verklagte dem Heere angehörte.

Im 19. Kapitel der Sanction wurde die Bestimmung des Maßes und Gewichts für alle Provinzen Italiens dem Papst und dem Senat überwiesen.

Die Bischöfe besaßen fortan nicht allein die eximierte Gerichtsbarkeit über die Geistlichen, sondern beaufsichtigten auch alle kaiserlichen Beamte, selbst den Judex der Provinz.

Italien erhielt eine neue geographisch-administrative Einteilung, wahrscheinlich durch Justinian selbst, jedenfalls in den zwischen der Wiedereroberung der Halbinsel und der Festsetzung der Langobarden liegenden fünfzehn Jahren.

In Theodosius des Großen Zeit war Italien in siebzehn Provinzen geteilt worden. Jetzt zählte man deren achtzehn.

IV.

Narses verlebte seine letzten Jahre in Rom, wo er im verfallenen Palast der Caesaren residierte.

Die Annalen seiner Regierung als Patricius und Statthalter des Kaisers sind auf die bereits mitgeteilten Berichte von Kriegen gegen die Franken und gegen die Reste der Goten beschränkt.

Zu der tiefen Finsternis, welche nach dem Falle der Goten einige Jahrzehnte der Geschichte Roms bedeckt, stimmen die Schrecken der seit 542 das ganze Abendland verwüstenden Seuchen der Erdbeben, Sturmplagen, Überschwemmungen.

Auch das Ende des Narses wird nur von einem unsicheren Streiflicht erhellt, und verliert sich endlich, wie das des Belisar, in der Sage. Diese erzählt, daß der große Feldherr verfolgt wurde namentlich wegen des Lasters des Alters, dem Geiz. Narses habe Berge von Gold aufgehäuft. In einer italienischen Stadt habe er so unermeßliche Schätze in einen Brunnen versenkt, daß man nach seinem Tode mehrere Tage brauchte, um sie heraus zu ziehen. Wahrscheinlicher ist es, daß es die byzantinische Militärdespotie, die Steuerlast, die Habgier griechischer Blutsauger, die Eingriffe in die Kirche, die Mißhandlung der lateinischen Nationalität waren, weswegen die Römer sich nach den Zeiten der Gotenherrschaft zurücksehnten.

Unvermögend, die Stellung des Narses zu erschüttern, so lange Justinian lebte, erreichten die Römer, ihn zu stürzen, sobald im Jahre 565 Justinus Kaiser geworden war.

Des Narses Sturz war bei der Natur der byzantinischen Günstlingsherrschaft erklärlich, besonders da man seine Macht in Italien fürchtete. Die Römer verklagten ihn bei Justin und seiner Gemahlin Sophia, indem sie schrieben: „es war für uns besser den Goten zu dienen als den Griechen, da der Eunuch Narses uns mit Sklaverei bedrückt. Unser frömmster Fürst weiß nichts davon; aber befreie uns aus seiner Hand, oder wir werden uns und die Stadt Rom den Barbaren überliefern."

Der Kaiser Justin rief im Jahre 567 Narses von der italienischen Statthalterschaft ab, nachdem derselbe sechzehn Jahre lang Rector Italiens gewesen war. Man erzählte, er sei aus Rom nach Campanien (Neapel) entwichen, nachdem er gehört hatte, Longinus sei an seiner Stelle nach Italien abgeschickt worden. Er wagte nicht, nach Constantinopel heimzukehren, oder er trotzte dem Befehl, da ihm die Äußerung der Kaiserin bekannt geworden war, sie werde den Eunuchen zwingen, im Frauengemach mit den Weibern Wolle zu spinnen. Die Sage erzählt, Narses habe ihr geantwortet: er wolle ihr einen solchen Faden anspinnen, daß sie ihr Leben lang daran werde zu entwirren haben.

Die Römer erschreckte der Abgang des erzürnten Statthalters nach Neapel, sie fürchteten seine Rache. Der Papst Johannes aber eilte zu ihm, ihn zur Rückkehr zu bewegen. „Was habe ich, heiliger Vater," so sagte ihm Narses, „den Römern zu Leide getan? Ich will gehen und mich zu Füßen dessen werfen, der mich gesandt hat, und ganz Italien soll erkennen, wie ich mit allen Kräften für dieses Land mich bemühet habe."

Johannes besänftigte den greisen Statthalter und führte ihn nach Rom zurück. Der Papst nahm Wohnung „auf dem Kirchhof des heiligen Tiburtius und Valerianus" wo er blieb, um Bischöfe zu weihen.

Narses aber bezog den Caesarenpalast, und daselbst starb er nach kurzer Zeit, von Unmut und Kummer hingerafft.

Seine Leiche wurde in einen bleiernen Sarg gelegt, und mit seinen Schätzen nach Constantinopel geführt.

Sechzehntes Buch.

Vom Einbruch der Langobarden bis zur Kaiserkrönung Karls 568 bis 800.

Kapitel I.

Die Langobarden bis 590.

I.

Im Jahre 568, am ersten April, erschien in Norditalien, von den karnischen Alpen herabsteigend, der Langobardenkönig Alboin, an der Spitze eines mächtigen Heerbannes der Langobarden, mit Anschluß von Massen verschiedener germanischer Stämme, Gepiden, Sachsen, Sueven, getrieben von dem Verlangen, die norditalische Ebene zu erobern, welche nach diesem Volke noch heute die lombardische Ebene genannt wird.

Die Vorgeschichte der Langobarden, ihre Ansiedlungen an der Unterelbe und an der Ostsee, ihre Wanderung zur Donau, ihre Siedelung an deren linkem Ufer zwischen Drave und Save, ihre Lieferung von Hilfstruppen für Justinian, haben wir hier nicht darzustellen.*)

Verschieden in fast jeder Hinsicht von den vor 75 Jahren auf demselben Wege erfolgten Einmarsch des Gotenkönigs Theodorich, kam der Langobarde Alboin ohne jeden Vorwand,**) schlechterdings als Eroberer, und zwar als ein solcher des größten Ausmaßes.

*) Die nachstehende Darstellung stützt sich vorzugsweise auf Ludo Moritz Hartmann, Römer und Langobarden bis zur Teilung Italiens, Leipzig 1900.

**) Die Annahme, daß Narses der rachsüchtige Urheber des Einzuges der Langobarden in Italien sei, hält der ernsten historischen Kritik nicht Stand. S. Hartmann in dem angeführten Werk S. 33.

Theodorich war als Feind Odoakers, im Einvernehmen mit dem byzantinischen Romkaiser und als Freund des römischen Bischofs, in der Absicht eingerückt, sein Heer und sein Volk in Gemeinsamkeit und grundsätzlicher Gleichberechtigung der angesessenen Bevölkerung, unter Ausgleichung der Machtverhältnisse, in Italien siedeln und leben zu lassen. Zur Ausführung dieser Absicht diente ihm die Vernichtung der Herrschaft Odoakers.

Alboin und seine Langobarden unternahmen ihren Einbruch im Sinne der alten schlimmen Völkerwanderungen. Ihr Wille war auf rüchsichtslose und schrankenlose Vergewaltigung von Land und Leuten gerichtet behufs Erlangung dauernder absoluter Herrschaft. Das hieß im gegebenen Falle: Ersetzung des bestehenden byzantinischen Regimentes in Italien durch ein territorial begrenztes absolutes langobardisches Reich.

II.

Es ist notwendig, hier die stammesmäßigen Eigenheiten des Langobardenvolkes ins Auge zu fassen, an welchen es lange strengstens festhielt.

Äußerlich war das Kennzeichen der Langobarden das zu beiden Seiten des Gesichtes herabwallende, in der Mitte gescheitelte, am Hinterkopf rasierte Haupthaar und der lange Bart. Dies war der Ursprung ihres Namens und das Hauptmerkmal ihres die Römer abstoßenden Aussehens.

Dem Aussehen entsprach ihr Wesen. Sie waren und blieben Jahrhunderte lang wild und gewalttätig. Fehde und Blutrache überwogen bis späthin den geregelten Rechtsgang und festes Strafrecht.

Seitdem sie von der Unterelbe aufgebrochen waren, wo sie als Ackerbauer und Viehzüchter seßhaft gewesen zu sein scheinen, waren sie niemals länger als etwa eine Generation hindurch auf einem und demselben Territorium geblieben. Auf ihren langen und häufigen Wanderungen hatten sie sich zu einem reinen Kriegervolk entwickelt. Sie lebten für das Waidwerk und den Krieg. Der freie Langobarde hielt sich für zu gut, um den lästigen Geschäften der Viehzucht und des Ackerbaues obzuliegen. Früher

hatten die Weiber und die Greise diese Geschäfte besorgt, später mußten die unterworfenen Völker als Knechte und Hörige diese Arbeit für sie tun. Die Bevorzugung der Viehzucht, besonders der Pferdezucht, sowie der Jagd behielten die Langobarden auch in Italien bei. Das Roß, als edles Schlachtpferd, war rechtlich besonders geschützt.

Die überlieferte Ordnung der Langobarden war eine reine Heeresverfassung, mit strenger und in allen Einzelheiten durchgeführter Ordnung.

Unter dem langobardischen König standen Herzoge,*) „duces", welche größere Heeresteile und die von solchen besetzten Gebiete befehligten.

III.

Auf der Südseite des Gebirges in Italien angelangt, überzog König Alboin zunächst Venetien und dann die ganze Ebene, bis er vor Pavia anlangte, der einzigen ernstlich verteidigten Stadt.

Pavia aber mußte er drei Jahre lang belagern. Nur durch Hunger konnte er es endlich bezwingen.

Alboin machte Pavia zur Hauptstadt seines neuen Reiches.

Im Jahre 573 wurde Alboin auf Anstiften und mit Hülfe seines Weibes Rosimund (Rosamunde) in seinm Bett ermordet.

Nach Alboins Tode wählten die Langobarden einen ihrer Edlen, Cleph, zum König. Unter diesem wurden die Eroberungen bis in den Süden des Landes ausgedehnt. Von diesem wird berichtet, daß er die großen römischen Landbesitzer verfolgte, sie vertrieb oder umbrachte.

Nach anderthalbjähriger Regierung wurde auch König Cleph umgebracht (von einem Diener erschlagen).

Nunmehr erhoben sich langobardische Herzoge, 36 an der Zahl, und hintertrieben die Wahl eines neuen Herrschers.

---

*) L. M. Hartmann: „Wie diese Anführer in langobardischer Sprache benannt wurden, das wissen wir nicht. Der lateinische Ausdruck dux, den wir mit Herzog zu übersetzen pflegen, erschien wohl schon wegen seiner Doppeldeutung als der geeignetste."

Was Cleph gegen die großen Landbesitzer vollführt hatte, dehnten die Herzoge auf alle Grundbesitzer aus, um sich den gesamten Landbesitz zinspflichtig zu machen. Die in dieser Weise entrechtete Bevölkerung nannten sie „Romani". *)

Die Langobarden setzten sich zunächst einfach an die Stelle der früheren Gewalthaber, indem sie deren Landeinteilung und Amtsgewalten beibehielten, sodaß die Grenzen der früheren Territorien, welche meist städtische Herrschaft über größere Landgebiete darstellten, beibehalten wurden.

Auf diese Weise entstanden auch die großen Herzogtümer in Mittelitalien: Spoleto, Benevent, Tuscien, deren große und Jahrhunderte dauernde Bedeutung auch für die Geschichte der Stadt Rom unsere Darstellung begleiten wird.

IV.

Gegen Ende des 6. Jahrhunderts hatten die Langobarden in Italien in solchem Umfange Fuß gefaßt, daß das gesamte italische Gebiet eingeteilt erschien, in einerseits das langobardische Land, andererseits das byzantinische Gebiet, welches unter dem Exarchen in Ravenna stand und in jener Zeit deswegen „Exarchat von Ravenna" genannt wurde.

Es muß bemerkt werden, daß nach dem abendländischen Sprachgebrauch dieser und der nächstfolgenden Zeit für „byzantinisch" der Ausdruck „griechisch" und für „Byzantiner" der Ausdruck „Griechen" gebraucht wird.

Zum Exarchat von Ravenna gehörten gegen 650 die heutige Romagna und der Küstenstrich um Rimini bis Ancona, ganz Unteritalien, und die Küstengegend von Genua, welcher Ort jedoch nebst den Seeplätzen der ligurischen Küste später gleichfalls von den Langobarden erobert wurde. Auch Sicilien, Sardinien und Corsica erkannten um diese Zeit noch des Kaisers Herrschaft an.

---

*) Außer den Langobarden und den Romani gab es noch Halbfreie, welche „Aldien" genannt wurden, nämlich die alten schon seit langer Zeit in Italien seßhaft gewesenen Germanen sowie ihre Sklaven, welche die Einwanderer vorfanden oder mitbrachten.

Die größeren Städte wie Rom und Neapel usw., wurden unter Oberaufsicht des Exarchen von Unterbeamten verwaltet.

Diese „Duces" hatten des Kriegszustandes wegen eine ziemliche Selbständigkeit und wußten in der Folgezeit den Zusammenhang mit Byzanz noch mehr zu lockern.

In den Besitz von ganz Italien sind die Langobarden nie gelangt. Das langobardische Gebiet wurde durch die Mittelitalien einnehmenden oströmischen (griechischen) Provinzen des Exarchates in zwei Hälften geteilt, wodurch die Kraft des langobardischen Regimentes um so mehr beeinträchtigt wurde, als die südlichen Teile von Anbeginn einen Absonderungstrieb zeigten, der sich dann mehr und mehr verstärkte.

Innerhalb des langobardischen Herrschaftsgebietes gab es auch größere und kleinere Enklaven. Aus dem Jahre 588 wird berichtet:

„Auf einer Insel des Comersees, wohin die römische Bevölkerung der umliegenden Städte all ihre Reichtümer gerettet hatte, hatte eine der römischen Grenzbesatzungen standgehalten, und auch jetzt, nachdem die Hoffnung, aus dem Norden von den Franken Ersatz zu bekommen, geschwunden schien, bedurfte es einer sechsmonatlichen Belagerung, bis der magister militum Francio, der noch unter Narses gedient hatte, unter ehrenvollen Bedingungen kapitulierte. Erst jetzt, also nach 20 Jahren, war auch hier das Verteidigungssystem des Narses vollständig vernichtet." (L. M. Hartmann).

V.

Die Stadt Rom war durch die Langobarden schon seit 574 von Norden, Osten und Süden bedroht. Nachdem das Pontifikat Benedikts (574—578) in beständigem Bangen verflossen war, kam es gleich nach seinem Tode so weit, daß die Langobarden die Stadt Rom von allen Seiten einschlossen und (578) belagerten.

Wegen der Belagerung mußte der zum Papst gewählte Pelagius II. (am 25. November 578) ordiniert werden, ohne daß man die Bestätigung des Kaisers einholen konnte.

Die Belagerungskunst der Barbaren zeigte sich aber einmal wieder als der römischen Verteidigungsfähigkeit nicht gewachsen.

Nach mehreren Monaten mußten die Langobarden unverrichteter Sache abziehen. Einzelheiten über die Abwehr der Belagerung, welche uns fast rätselhaft erscheint, sind nicht bekannt.

Aber die Langobarden kehrten wieder und ließen Rom noch lange nicht zur Ruhe kommen.

Über die Fortsetzung der Bedrängung der Stadt Rom durch die Langobarden, welcher eine über alle anderen in Italien vorgehenden Kämpfe hinausreichende Bedeutung beiwohnte, sind die historischen Nachrichten und die Auffassungen der Historiker geteilt.*)

Zuverlässig und ausführlich aber sind wir darüber unterrichtet, daß in der Zeit nach 584 der römische Bischof Papst Pelagius II. (578—590) gegen „das Heer des gottlosesten Volkes" in Constantinopel flehentlich und wiederholt, schriftlich und durch Abgesandte, Schutz erbat, aber immer vergeblich.

Diese Situation ist für die weitere Entwicklung der Stadt Rom namentlich dadurch bedeutungsvoll, daß die Römer anfingen, die Hülfe des Frankenkönigs ins Auge zu fassen.

„Die griechischen Kaiser", so schreibt Gregorovius, „waren durch die slavische Völkerwanderung an der Donau und die persische Macht im Orient beschäftigt, von inneren Revolutionen gelähmt und überließen Italien seinem Schicksal."

Der römische Bischof begann daher jetzt seine Blicke nach dem Westen zu richten, wo Chlodewig seit 486 auf den Trümmern des Reichs in Gallien das mächtige Königtum der Franken gestiftet hatte. Dieses Volk bekannte seit seiner Christianisierung den orthodox katholischen Glauben. In ihm sah der Papst die werdende Schutzmacht der Kirche; und schon hatten die

*) In der Nähe von Rom verbrannten die Langobarden die wichtige Feste Petra Pertusa; dann wurde die ganze Umgegend von ihnen verheert, die Gefangenen wurden verstümmelt oder als Sklaven weggeführt und verkauft. Im Jahre 595/96 schrieb Papst Gregor I. „Seit 27 Jahren leben wir zwischen den Schwertern der Langobarden." („Viginti autem jam et septem annos ducimus, quod in hac urbe inter Langobardorum gladios vivimus.").

Priester Chlodewig „den allerchristlichsten König" und „zweiten Constantin" genannt. Ein merkwürdiger Brief des Papstes Pelagius' II. (578—590) an Aunachar, den Bischof von Auxerre, sprach aus, daß die rechtgläubigen Franken von der Vorsehung berufen seien, Rom aus den Händen der Langobarden zu erretten.

VI.

Den Langobarden waren die Römer während des ersten Jahrhunderts ihrer Herrschaft in Italien nicht, wie die verschiedenen germanischen Völkersplitter, die aus Pannonien mit ausgezogen waren, Bundesgenossen, sondern Feinde, solange der Friede mit dem römischen Reiche nicht abgeschlossen war.

Demgemäß wurden die freien Römer innerhalb des langobardischen Herrschaftsgebietes behandelt. Sie wurden getötet oder vertrieben, während die hörigen Römer in ihrer Hörigkeit verblieben. Diese, nicht als vollfrei angesehen, gehörten rechtlich keiner Nationalität an, besaßen kein nationales Recht; innerhalb der Hörigkeit konnte kein Unterschied zwischen römischen und irgend welchen germanischen Aldien gemacht werden. Und dieser Zustand, der sich bei Beginn der Langobardenherrschaft entwickelte hatte, konnte sich nicht ändern, solange die Vorbedingungen die gleichen blieben. Bei Neueroberungen mußte dasselbe gelten, wie beim ersten Einfalle, und der Römer, der im Kampfe oder bei Plünderungszügen in die Gefangenschaft der Langobarden fiel, wurde Sklave, weil er eben als Angehöriger eines Volkes, das zu den Langobarden im Verhältnisse der Friedlosigkeit stand, jeden Rechtes bar war.

Papst Gregor (590—604) erzählt, daß er mit eigenen Augen sehen mußte, wie gefangene Römer weggeschleppt wurden, um auf dem Sklavenmarkte verkauft zu werden; und noch in sehr später Zeit sollen im Herzogtum Benevent römische Priester Sklaven gewesen sein.

VII.

Was die Art der langobardischen Siedlungen im einzelnen betrifft, so wird angenommen, daß die Langobarden in den ersten

Zeiten ihrer Niederlassung sich als Gutsbesitzer über das offene Land verbreiteten, daß ihre „Faren" (Barone) ihr Leben nach altgermanischer Weise auf den „Gehöften" inmitten ihrer Zinsbauern verbrachten, mehr auf Waffenübung und Krieg, auf Jagd und Falkenerei bedacht, als auf die Künste des Friedens, auf Gewerbsamkeit und Handel. Eben darauf beruht es, daß in den italienischen Städten die römische Stadtverfassung unverändert fortbestand und daß die inneren Angelegenheiten der Gemeinden den städtischen Municipalbehörden überlassen blieben. Die langobardischen Schultheißen (Judices), welche im Namen des Königs die Hoheitsrechte wahrten und die schutzherrlichen Pflichten und Befugnisse übten, mischten sich selten in das innere Gemeindeleben. Sie vollzogen die höchste Gerichtsbarkeit, ordneten und leiteten die Wechselbeziehungen der Stadtgemeinde zu dem König und seinen Räten und überwachten die Interessen derjenigen Langobarden, die ihren Aufenthalt in den Städten nahmen, und dort eine Sonderstellung gegenüber der Gesamtheit, eine gewisse Fremdheit, bewahrten.

VIII.

Wir müssen hier einen Blick einschalten auf die Zustände der Bewohner der byzantinisch gebliebenen Gebiete. Die durch die Langobarden bewirkte Lähmung der byzantinischen Verwaltung der Gebiete des Exarchates wirkte hier im gewissen Maße erleichternd und befreiend auf die in diesen Gebieten zurückgebliebene Bevölkerung, welche deswegen aufatmete.

Sobald die Schwere und der gleichmachende, ertötende Mechanismus des oströmischen Reiches mit seinen Steuern, Lasten, Beamten und Verordnungen nachließ, gewahren wir in den nicht langobardischen Städten Italiens die Anfänge eines individuellen Lebens und den neubeginnenden Einfluß der Bürger. In den Händen bestimmter Familien (besonders der „Dekurionengeschlechter") waren seit Jahrhunderten die um die Städte herumliegenden Felder, Wiesen und Weiden. Jetzt mußten diese gegen feindliche Raubzüge verteidigt werden. Die Bürger bewaffneten ihre Kolonnen, führten sie ins Feld und bauten Burgen und Castelle für ihre Besitzungen, zum Schutz und zur Zuflucht. Italiens locale Zerris-

senheit in viele kleine Täler und Abschnitte begünstigte diese Richtung, noch mehr die Lage vieler Städte an der See. Besonders in Venedig, wo durch die Flüchtlinge ganz von selbst der Seeverkehr gehoben ward, blieb das romanische Wesen ungebrochen herrschend.

Die einzige große Ebene, das Stromgebiet des Po, war ganz in den Händen der Langobarden und der Hauptsitz ihrer Macht.

IX.

Wir kehren zu den Langobarden zurück.

Als Flavius Autharis, Clephs Sohn, herangewachsen war, wählten ihn die Herzoge zu ihrem Könige (584).

Autharis suchte die Freundschaft Garibalds, Herzogs der Baiern, und warb um die Hand der Tochter desselben, Theodelinde. Wie das Verlöbnis geschah, ist in so ansprechender Art überliefert, daß der Historiograph gerne dabei verweilen würde, auch wenn die königliche Braut nicht zu einer so hervorragenden und sympatischen Bedeutung gelangt wäre, wie es später der Fall war. Es wird uns erzählt, daß König Autharis sich unerkannt, in der Rolle eines Abgesandten, an den Hof begab, und bei diesem entgegenkommenden Empfang fand. Dann heißt es: „Theodelinde erschien auf Autharis Wunsch, und empfing ihn als den vermeinten Boten, indem sie ihm einen gefüllten Becher reichte. Autharis leerte den Becher und gab ihn der Braut zurück, wobei er deren Hand mit dem kleinen Finger preßte, während er ihr mit der anderen Hand über die Wange strich. Er zog darauf unter bairischem Geleite wieder in sein Land zurück. An der Grenze erst erklärte er sich förmlich. Ehe er die Grenze überschritt, hieb er mit hoch geschwungenem Arm seine Streitaxt in einen Baum, rufend: „Dies ist der Hieb des Königs der Langobarden."

Autharis starb schon 590. Die Langobarden hielten seine Witwe Theodelinde so wert, daß sie erklärten, denjenigen als König annehmen zu wollen, den sie zum Gemahl wählen würde.

Die Königin entschied sich für Agilulf, Herzog von Turin, welchem sie 591 ihre Hand reichte.

Agilulf wurde darauf zu Mailand auf der Versammlung des ganzen Volkes (591) zum König ausgerufen.

X.

König Agilulf (591—615) setzte den Krieg gegen den kaiserlichen Exarchen fort. Er würde sich gewiß auch Rom bald unterworfen haben, wenn damals nicht Gregor I. den päpstlichen Stuhl innegehabt hätte. Dieser große Bischof (590—604) tat mehr als der Kaiser und sein Exarch zur Beschützung Italiens. Mit der sehr einflußreichen Königin Theodelinde, die als baierische Fürstin katholischen Glaubens war, unterhielt er einen vertrauten Briefwechsel. Durch ihre Vermittlung gelang es ihm, als die Stadt durch Mangel an Geld und Truppen in der höchsten Gefahr war, einen Stillstand für Rom und dessen Landschaft zu bewerkstelligen. Ja, er erregte endlich einen so großen frommen Eifer bei der Gattin Agilulfs, daß diese nicht eher nachließ, bis sie den König vom arianischen Glauben zum katholischen hinübergezogen hatte.

Nach dem Vorgange des Königs traten dann allmählich auch viele aus dem Volke zur römischen Kirche über, und wenn auch seitdem die übermäßige Begünstigung der Kirche und ihrer Diener nicht selten den Unwillen der Menge erregte und Auflehnung gegen die Könige veranlaßte, die in den nächsten fünfzig Jahren bis auf Rotharis alle aus der Verwandtschaft Theodelindes erwählt wurden, so kam doch die Orthodoxie bald so in Aufnahme, daß fast in jeder Stadt neben dem arianischen Bischofe ein katholischer war.

Nach einigen schwächlichen und durch Hader angefochtenen Königen aus Theodelindens Geschlecht (Agilulfinger) wurde der Herzog von Brescia, der bedeutende Rotharis (636—651) zum Langobardenkönig gewählt. „Derselbe dehnte die Grenzen des Langobardenreiches, ohne die griechischen Besitzungen längs dem adriatischen Meer zu nehmen, bis zur Meerenge von Messina aus.“

Eine von Paulus Diaconus überlieferte Legende, welche bei den Langobarden umgegangen zu sein scheint, vermeldet, daß schon Autharis bis zur Meerenge Siciliens gedrungen sei, sein Roß in das Meer bei Rhegium hineingespornt und eine dort aufgerichtete Säule mit dem Bein berührt habe, ausrufend: „Hier soll die Grenze der Langobarden sein."

Rotharis gab den Langobarden ein auf germanischen Grundlagen beruhendes Gesetzbuch, und faßte überhaupt eine feste Organisation des ganzen Staatswesens ins Auge.

XI.

Wir werfen hier, in einer Unterbrechung der Folge unserer Darstellung, einen Blick auf die äußeren Schicksale der Stadt Rom in dem Zeitabschnitt seit etwa 587.

F. Gregorovius schreibt über diese Zeit: „Die folgenden Jahre sind dunkel, denn die Chroniken der Zeit, einsilbig und düster wie diese selbst, reden nur von Verwüstungen durch die Elemente und die Pest."

Am Ende des Jahres 589 überschwemmte der Tiber einen Teil der Stadt und zerstörte mehrere alte Tempel und Monumente, die im Marsfelde lagen.

Gregor von Tours (538—594) erzählt in seiner Geschichte der Franken: „Mit so großer Wasserflut bedeckte der Tiber die Stadt, daß die antiken Gebäude einstürzten und auch die Kornspeicher der Kirche untergingen."

Noch schrecklicher waren die Verheerungen der Pest. Diese brach im Anfang des Jahres 590 an vielen Orten aus, welche wie Rom von Überschwemmungen heimgesucht worden waren.

Die entsetzliche Seuche, von den lateinischen Schriftstellern „lues inguinaria" genannt, hatte seit 542 nicht aufgehört, die Länder Europas zu verwüsten.

Procopius, und nach ihm Paul Diaconus, haben diese Plage genau beschrieben. „An keine Jahreszeit gebunden, ergriff sie ohne Unterschied mit den Menschen auch die Tiere, ohne durch

Berührung ansteckend zu sein. Die außer sich gesetzte Phantasie hörte in den Lüften Geschmetter von Tuben, sah an den Häusern die Zeichen des Würgengels, und in den Straßen den Pestdämon selbst oder Gespenster (φάσματα δαιμόνων) wanken, welche den Begegnenden den Tod durch einen Schlag mitteilten. Er erfolgte nicht immer plötzlich, oft erst in drei Tagen. Die Kranken starben, von Schlafsucht betäubt, oder von Fieberhitze verbrannt. Öffnete man den Cadaver, so fanden sich die Eingeweide mit Geschwüren bedeckt, in den Geschwulsten selbst Stoffe, wie Substanz von Kohlen."

Dieselbe Pest hatte schon während des Gotenkriegs und nach ihm Italien wie Rom wiederholt heimgesucht. Nachdem sie im Januar 590 von neuem ausgebrochen war, trat sie mit so schrecklicher Heftigkeit auf, daß sie die Stadt zu entvölkern drohte.

An dieser Pest starb auch Pelagius II. den 8. Februar 590.

Kapitel II.

Langobarden und Papsttum.

I.

Die äußerlichen, sichtbaren und persönlichen Träger der geschichtlichen Kräfte, welche seit dem 6. Jahrhundert, bis zur Gründung des Kirchenstaates im Jahre 756, Roms Schicksal bestimmten, waren:

erstens der römische Bischof, jetzt der Papst *) genannt, und neben ihm ein weltliches Haupt für die Regierung der Stadt Rom, welches wir hier der Kürze wegen „dux" **) nennen wollen;

---

*) Der Titel Papa (Pápa, πάππας, Papst), welchen früher jeder Bischof führte, wurde (nach 510) zum Vorrecht des römischen Bischofs. Die deutsche Übersetzuug „Vater" führte später zu der Form „Heiliger Vater".

**) Der Titel des Inhabers der weltlichen Regierung in Rom wechselte, ebenso wie der Inhalt der Stellung (welche zeitweise ganz fehlte). Als Titel kommt ferner vor: magister militum, praefectus, praefectus urbis, patricius.

zweitens der griechische (byzantinische) Kaiser in Constantinopel und als dessen Statthalter in Italien der „Exarchus" (Ravenna);

drittens der Langobardenkönig in Pavia und unter ihm (zeitweise anstatt seiner), die langobardischen Herzöge („duces").*)

viertens die Könige der Franken von Chlodewig bis Pippin. **)

Aus den von diesen Machtfaktoren in der Zeit vom 6. Jahrhundert bis 756 geführten Kämpfen ging diejenige Umwandlung der Welt hervor, welche man als „Ende des Altertums, Beginn des Mittelalters, Aufrichtung der lateinisch-germanischen Herrschaft in Europa, Erstehen der weltlichen Papstherrschaft" bezeichne.

Das äußere Ergebnis dieser Kämpfe war die Verdrängung der byzantinischen Herrschaft aus Rom, die Unterwerfung des Langobardenreiches unter die Oberherrschaft des Frankenkönigs, die Befreiung Roms von der Langobardenherrschaft.

Gregorovius formuliert: „Das Resultat des langen Kampfes der Päpste mit den Langobarden wie mit der griechischen Staatsgewalt war dies, daß diese von Europa ausgestoßen, die Freiheit der Kirche errungen und das abendländische Reich als ein feudales, christliches Imperium der vereinigten Lateiner und Germanen geschaffen wurde."

Niemals ist der Träger dieser römischen Regierungsgewalt identisch mit dem Exarchus. Papst Gregor gab dem Inhaber dieser Gewalt die Titelprädikate „Magnificus", „Gloriosus", „Illustrissimus".

*) Faroald, der erste Herzog von Spoleto, hielt Rom belagert, als Papst Benedikt 578 starb.

**) Schon im Jahre 497 schrieb Papst Anastasius II. an König Chlodewig (Cludoecus), er hoffe, daß bei ihm die Kirche Schutz finde. Als im Jahre 574 die Römer beim byzantinischen Kaiser um Hilfe gegen die Langobarden flehten, schickte Kaiser Justinus II. den Römern Gelder, riet ihnen, einige der langobardischen Herzöge zu bestechen, wenn dies nicht gelinge, sollten sie die Franken zum Einmarsch in Italien veranlassen, um die Langobarden zu bekämpfen.

Das übliche in dieser Weise formulierte Schema der Entwickelung des Verhälnisses Roms zu Byzanz, sowie zu den beiden barbarischen Völkerfaktoren, ist geeignet, dem historischen Überblick, als Hilfsmittel zu dienen. Aber es fehlt diesem Schema etwas sehr wesentliches, nämlich der Maßstab der geistigen, politischen, sozialen, ethischen Entwicklung, welche Rom in jener Zeit genommen hat und welche für die Schlußentscheidung zum Kampfe stärker in die Wagschale gefallen ist, als alle anderen an dem großen europäischen Kampf des 6., 7. und 8. Jahrhunderts beteiligten Kräfte.

Diese Entwicklung der Macht der römischen Kirche und ihrer Geistlichkeit müssen wir nunmehr ins Auge fassen, bevor wir zur Schilderung der Kämpfe Roms mit den Langobarden und mit Byzanz, sowie der intervenierenden Beteiligung der Franken übergehen.

II.

Es liegt nicht in der Aufgabe dieses Werkes, die Entwicklung des Papsttums und der Kirche, deren Organisation und Ausdehnung darzustellen. Aber wir müssen uns zu veranschaulichen suchen, wie die Stadt Rom mittelst jener großen Kulturfaktoren im größten Maßstabe umgestellt wurde, wie sie zeitweilig ganz und gar in den Dienst der Kirche getreten ist, wie sie sich erfüllen ließ von dem Geist der Hierarchie und des Mönchtums und wie sie durch die Macht der römischen Geistlichkeit zu dem wurde, was der mittelalterliche Wahlspruch ausdrückte:

„Roma caput mundi
Regit orbis frena rotundi."

Bevor wir mit unserer Darstellung auf die Einzelheiten dieser Umwandlung übergehen, geben wir hier einen Auszug aus der Meisterskizze wieder, mit welcher Ferdinand Gregorovius die Grundzüge gezeichnet hat.

Die Metropole der Welt wurde eine geistliche Stadt, worin Priester und Mönche rastlos Kirchen und Klöster bauten und das ganze städtische Leben beherrschten.

Die unermeßlichen Thermen der Kaiserzeit, von keiner Wasserleitung mehr versorgt und nicht mehr im Gebrauch, glichen in der Wildnis verfallenen Städten, welche der Efeu zu umspinnen begann. Die kostbare Marmorbekleidung ihrer Wände stürzte herunter, oder wurde gewaltsam abgerissen, und die musivischen Fußböden lösten sich. Noch standen in schön gemalten Hallen antike Badesessel von lichtem oder dunklem Stein, prächtige Wannen von Porphyr oder von orientalischem Alabaster, ihrer manche, und viele Statuen, blieben verlassen stehen, bis sie das einstürzende Gemäuer erschlug oder der Schutt für Jahrhunderte begrub. Sehr viele andere wurden für kirchliche Zwecke verwandt.

Das bürgerliche Volk der Römer, jeder politischen Kraft beraubt, tief herabgekommen, ein Haufe moralischer Ruinen, scheint in den Trümmern des großen Altertums einen Schlaf von Jahrhunderten zu schlafen, bis es im 8. Jahrhundert durch die Stimme des Papstes zu neuer Tätigkeit erweckt wird.

Der Papst hat während dieser Zeit des politischen Schlafes des Bürgertums und des Volkstums den Bau der römischen Hierarchie aufgeführt. Das Emporsteigen dieser geistlichen Macht aus dem Schutt des antiken Staates steht vor den Augen der Nachwelt als eine der merkwürdigsten Metamorphosen in der Geschichte Europas und der Welt, als ein, man darf sagen historisches Mysterium, dessen Wunderbarkeit nicht dadurch gemindert wird, daß es im Zeichen der Kraft großer Persönlichkeiten steht, als welche die Mitwelt und die Nachwelt den Papst Gregor den Großen und den Abt Benedictus von Nursia verehrt.

Alle Lebenskraft, die noch den Römern geblieben war, wurde jetzt in den ausschließlichen Dienst der Kirche hinübergeleitet, während die bürgerlichen Triebe abstarben. Nachdem die Herr-

lichkeit Roms versunken war, stand nur die Kirche lebenskräftig da. Sie allein hielt die moralische Einheit Italiens zusammen.

Die geistliche Macht pflanzte ihr Banner auf dem Schutte des Altertums auf, und verschanzte sich hinter den Mauern Aurelians.

Sie unternahm von hier aus den großen Kampf mit den Barbaren, welche das große Reich zertrümmert hatten; sie civilisierte diese durch das Christentum und unterwarf sie dem Canon der Kirchengesetze.

Ihre kulturgeschichtliche Aufgabe wäre unmöglich gewesen, wenn die in Italien herrschenden Germanen auch die Stadt Rom erobert hätten. Sie belagerten dieselbe wiederholt; aber die Erhaltung Roms erscheint als ein historisches Gesetz. Selbst die italienischen Eroberungen der Langobarden, welche die römische Kirche mit dem Untergange bedrohten, dienten schließlich zu deren Siege.

Sie schwächten die Macht der Byzantiner, die ihnen übrigens zwei Jahrhunderte lang (568—756) in Ravenna widerstand; sie zwangen die römischen Bischöfe, mit Aufbietung aller Kraft eine selbständige Politik zu treiben, aus der sich allmählich die italienische Machtstellung des Papsttums ergab; sie belebten auch den Nationalgeist der Römer wieder, welche sie aus der tiefsten Ohnmacht zur bewaffneten Selbstverteidigung aufriefen. Bald konnte die römische Kirche die Langobarden katholisieren, und in sich selbst fest gegründet, auch von Italien geschützt, in einen dogmatischen Kampf mit Byzanz sich einlassen, der zur politischen Revolution wurde. Aus ihr ging sie dann als eine reiche, weltliche Macht und Herrschaft in der ewigen Stadt hervor.

Kapitel III.

Hierarchie und Mönchtum.

Es sind die römischen Bischöfe gewesen, welche den Bau der römischen Hierarchie aufgeführt haben.

Neben die Hierarchie aber trat im 5. Jahrhundert als Faktor kirchlicher Macht eine neue religiöse Institution und eine neue Quelle kirchlichen Lebens, selbständig, aber im Einklang mit dem Papsttum und in dessen Dienst stehend. *) Es war das benediktinische Mönchwesen, wie wir hier das gemäß der Schöpfung des Abtes Benedictus gestaltete mönchische Ordens- und Klosterwesen bezeichnen wollen.

Das Mönchwesen war im 4. Jahrhundert vom Orient nach dem Abendland gekommen. Aber erst durch die gewaltige Kraft des „heiligen Benedictus von Nursia" (480—543), welcher den Benediktinerorden („Ordo Sancti Benedicti") stiftete und das Kloster von Monte Cassino baute, gelangte das Mönchtum zu der überragenden Bedeutung, welche dasselbe als Ergänzung der Hierarchie ebenbürtig neben diese stellte, und die Macht der Geistlichkeit in einer Großartigkeit förderte, welche zeitweise wesenbestimmend für die römische Kirche war.

Von den Lebensumständen des großen Benedictus, des Schöpfers einer ganzen Welt, wissen wir sehr wenig. Benedikt wurde als Sohn des Euprobus, im umbrischen Nursia, um das Jahr 480 geboren. Als Knabe von vierzehn Jahren kam er nach Rom, um sich daselbst in den Wissenschaften auszubilden, und

*) Hans von Schubert, Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter, Tübingen 1921, S. 59: „Neben die Hierarchie hatte sich seit dem Ende des 4. Jahrhunderts auch im Abendland in steigendem Maße das Mönchtum, als eine bestimmte Gestaltung, als eine Grundform des christlichen Lebens gestellt, die zwar nur einzelne, nicht alle ergriff wie jene, aber eine allgemeine, die ganze Kirche durchziehende Erscheinung darstellte und den Gesamtgeist der Christenheit aufs stärkste beeinflußte."

man bezeichnet noch heute in Trastevere die kleine Kirche San Benedetto in Piscinula als die Stelle, wo das Haus seines begüterten Vaters gestanden haben soll.

Der Jüngling wurde unter den Schrecken der zusammenfallenden Römerwelt von unwiderstehlicher Neigung ergriffen, ihr zu entfliehen und sich in der Einsamkeit der Betrachtung des Ewigen zu weihen.

Er entwich nach Sublacus oder Sublaqueum (Subiaco), wo der Anio eines der schönsten Täler Italiens durchfließt. Hier lebte er in seiner Höhle, von einem Anachoreten Romanus mit Speise versorgt. Es war dort, wo Jahrhunderte zuvor Nero die Felsgruppen, zwischen denen der Bergstrom stürzend sich wälzt, zur Anlage und Abdämmung der Seen benutzt hatte, welche dem nachmaligen Orte den Namen Sublacus (Subiaco) gaben. Hier lagen, teils an die Felswand gelehnt, die den unten rauschenden Strom einengt, teils in die Spalten dieser Felsen selbst hineingebaut die beiden Klöster Santa Scolastica und San Benedetto.

In den tief in die Felswand eindringenden Grotten, welche dem Kloster San Benedetto den Namen des Sacro Speco gegeben haben, lebte der Jüngling zunächst als Anachoret, „mit Fasten nur und mit Gebeten", wie es in der Divina Commedia heißt, dann, nachdem zwei edle Römer, Tertullus und Eutychius, ihm um das Jahr 520 anstoßende Ländereien geschenkt hatten, als Stifter einer bald durch die Umgegend verzweigten Genossenschaft.

Dort lebte er viele Jahre, durch seine Schwester Scholastika gestützt und ermuntert, mit der Feststellung seiner Ordensregel beschäftigt.

Zwei angesehene Patriciersöhne Maurus, der Sohn des Senator Equitius, Placidus, der Sohn des Tertullus, erzog sich Benedikt als Apostel für Gallien und Sicilien.

Aus einem Anlaß, und auf eine Art, worüber Legenden Groteskes berichten, verließ Benedictus Subiaco, und wanderte nach Campanien auf den Berg des Castrum Cassinum.

Von der Höhe, an deren Abhang Casinum lag, vertrieb Benedikt um das Jahr 529, die letzten Spuren des heidnischen Aberglaubens, die sich dort noch in dem Apollokultus erhalten hatten.

Kaum war Benedikt in Casinum angelangt, als er die Altäre der Götzen umstürzte und den letzten Apollotempel, von dem die Geschichte redet, zerstören ließ. Auf dessen Trümmern errichtete er ein Kloster („ohne Furcht vor dem Dämon, der auf einer umgeworfenen Säule sitzend den Bau zu hindern suchte.").

Dieses Kloster, die spätere Abtei Monte Cassino, wurde im Laufe der Zeit die Metropole aller Benediktinerklöster des Abendlandes. „Es hat durch das finstere Mittelalter als ein einsamer Leuchtturm der Wissenschaft sein segensreiches Licht verbreitet. Ein Hauch der Musen rettete sich aus dem zerstörten Apollotempel in diese Akademie betender und zugleich studierender Mönche.

Die Klöster der Benediktiner breiteten sich schnell über das Abendland aus; Spanien, Gallien, Italien, England, und seit dem VIII. Jahrhundert auch Deutschland, wurden mit ihnen erfüllt.

Die römische Kirche benutzte die Klöster bald in größtem Maßstabe für die Erweiterung ihres Einflußkreises. Die Benediktiner wurden für sie dasselbe, was für das alte Rom die Militärkolonien gewesen waren. „Kaum war das Reich zertrümmert, so drangen römische Mönche, barfuß, den Strick um die Lenden, als geistliche Eroberer besonders in jene Gegenden des westlichen Europa ein, welche einst die römischen Konsuln an der Spitze ihrer Legionen nur unvollkommen bezwungen hatten."

Andererseits wurde der Orden Benedikts bald die vielgesuchte Zufluchtstätte für die wie einstmals Benedikt selbst durch die entsetzlichen Zustände Roms, Italiens, der Welt abgestoßene und geängstigte beste Jugend der noch immer nicht ganz zerstörten Schicht menschlicher Geschlechter, welchen das Heimweh nach dem Wahren und Guten in die Wiege gegeben wurde.

So vollzog sich im Benediktinerorden eine geistige Zuchtmacht, welche sich darin erwies, daß dem Orden solche Weltflüchtlinge in auffallendem Maße aus den angesehenen, vornehmen und reichen Familien zuströmten, wodurch wiederum das Ansehen und die Würde des Ordens gestärkt wurde.

Benedikts Ordensregel schloß träge Beschaulichkeit aus dem Leben der Ordensgenossen aus. Diese sollten tätige Mitglieder der menschlichen Gemeinschaft sein. Außer dem Beten wurde ihnen besonders Anbau des Landes und Handarbeit befohlen, Unterricht der Jugend zur Pflicht gemacht, die Pflege der gelehrten Studien als eine Hauptaufgabe des klösterlichen Lebens eingeprägt.

Benedikt sammelte die verkannten und verirrten religiösen Triebe der Zeit in seiner „Republik von Heiligen".

Es war Benedikts Absicht, die christlichen Principien des Gehorsams, der Demut und der Liebe, der Selbstlosigkeit, der sittlichen Freiheit und endlich der Gütergemeinschaft in praktischer Schulung zu verwirklichen.

Da keiner Kirche dies wirklich gelang, gingen aus seinen Klöstern die heldenmütigen Glaubensboten hervor, die von Liebe und Eifer getrieben, sich unter die Heiden wagten, das Evangelium zu predigen, die mit Aufopferung aller Lebensgenüsse und Bequemlichkeiten, mit Verleugnung des Hungers und Frostes, Hunderte von Meilen weit unbetretene Wüsten durchirrten, und barbarische Sprachen erlernten, die keine Beschwerde, keine Gefahr achteten, und das Leben für ihren großen Zweck mit freudigem Mut hingaben." In noch unangebauten Gegenden legten sie wieder Klöster an, „und da entwilderte sich dann mit dem innern Leben auch das äußere. Öde Striche wurden urbar gemacht, Moräste ausgetrocknet, Wälder gelichtet, das wüste Land gewann in kurzem ein fruchtbares, blühendes Ansehen. Die große Selbstverleugnung, mit welcher die Mönche, so lange der bessere Geist in ihnen lebte, sich ihrem schweren Berufe unterzogen, ihr anhaltender Fleiß, ihre bedachtsame Ordnung, wurden den Landeseinwohnern ein großes, folgenriches Beispiel.

Im Jahre 577 wurde die dem Kloster Monte Cassino*) benachbarte Stadt Aquino (Aquinum) von Zoto, dem Herzog von Benevent niedergebrannt. Das der Stadt benachbarte Kloster der

*) Die lateinische Schreibweise ist Casinum. In der späteren Schreibweise wechselt zunächst Casino und Cassino. Doch überwog bald Cassino.

Benediktiner wurde zerstört. Zoto überfiel das Kloster in einer Nacht. Die Mönche hatten jedoch Zeit, sich nach Rom zu retten, wohin sie auch die Urschrift der Regel ihres Heiligen mitnehmen konnten. Pelagius gab ihnen ein Asyl neben der lateranischen Basilika, wo sie das erste Benediktinerkloster Roms gründeten. Sie nannten dasselbe nach dem Evangelisten und dem Täufer Johannes, und da sie später den liturgischen Dienst in der Kirche übernahmen, erhielt die bisherige Basilika Constantins von ihrem Kloster den Titel Johannes des Täufers. Während Monte Cassino 140 Jahre lang in Ruinen blieb, gedieh dieses Kloster zur Blüte. Später verfiel es. Im VIII. Jahrhundert erneuerte es Gregor II.

Schon vor der Zeit, als die flüchtigen Benediktiner Aufnahme in Rom fanden, hatte einer der angesehensten Patricier, der spätere Papst Gregor, ein Kloster auf dem Coelius gestiftet.

Als Gregor Papst wurde, war die Menge der Mönche und Nonnen, (teils in wirklichen Klöstern, teils in einzelnen verstreuten Zellen) schon so groß, daß er allein 3000 Nonnen zählen konnte.

Kapitel IV.

Papst Gregor der Große.

I.

Nach dem Tode des Papstes Pelagius II. im Jahre 590 fiel die einstimmige Wahl von Clerus und Volk in Rom auf Gregor, später der Große genannt, und der in der Kirche von allen Päpsten wohl am meisten verehrte.

Gregor stammte aus dem alten Hause der Anicier, welches alle andern Geschlechter Roms in den letzten Zeiten des Reichs überstrahlt hatte. Sein Großvater war der Papst Felix, (Foelix) sein Vater hieß Gordianus. Seine Mutter Silvia besaß neben S. Saba auf dem Aventin einen Palast. Gregors Muhmen auf väterlicher Seite, Tarsilla und Emiliana, waren heilige Jungfrauen,

während die dritte Schwester Gordianan es vorgezogen hatte, in der Welt zu leben.

Von den politischen Zuständen Roms abgestoßen, nahm Gregor das Mönchsgewand. „Der Mann, welcher im seidenen, von Edelsteinen schimmernden Prachtkleide in der Stadt daherzuschreiten gewohnt war, wurde in geringer Kutte dem Dienst des Herrn geweiht." (Gregor von Tours).

Er schloß sich mit Begeisterung der Bewegung an, die an den Namen des heiligen Benedikt von Nursia anknüpfte. Neben dem Wunsch, selbst den Leiden dieser Welt zu entfliehen, stand in ihm der andere, seinen Mitmenschen die gleiche Wohltat zuteil werden zu lassen, und denen, welche in den Stürmen der Welt Schiffbruch gelitten hatten, ihre Not zu lindern. So gründete Gregor sechs Klöster auf seinem sicilischen Grundbesitze und das von S. Andreas in dem vornehmen römischen Stadtviertel Clivus Scauri in seinem eigenen Palaste. Hier verweilte er zuerst als einfacher Bruder, dann als Abt. Hier legte er auch, indem er sich mit dem Studium der kirchlichen Schriftsteller befaßte, den Grund zu der großen scholastischen Gelehrsamkeit, durch die er bei der Nachwelt noch größere Berühmtheit erlangte, als durch seine bedeutende Tätigkeit als Papst.

Papst Pelagius II. war frühe auf den hervorragenden Mönch aufmerksam geworden. Er hob ihn aus der Stille des Klosters zu kirchlichen Würden empor. Er ernannte ihn zum Diakon und zum Apokrisiar in Constantinopel, wo er in schwierigen Lagen die Interessen der römischen Kirche zu vertreten hatte. Hierher, in den Kaiserpalast, wo er als Apokrisiar mit seinem Gefolge wohnte und in einer eigenen Kapelle die Messe las, folgte ihm eine Anzahl Brüder aus seinem römischen Kloster, mit denen er geistliche Übungen pflog und die er in gewohnter Weise über geistliche Dinge belehrte.

Er lernte die Verhältnisse und die Persönlichkeiten der orientalischen Kirche und des Hofes kennen, und sein Gesichtskreis wurde durch die Bekanntschaft mit den Gesandten des fernsten Ostens, wie auch dem katholischen Bischof Leander von Sevilla

erweitert, der im Namen des aufständischen Sohnes des arianischen Westgotenkönigs mit dem Kaiser unterhandelte.

Er lernte die großen Frauen, des Hofes, die Gemahlin und die Schwester des Kaisers, kennen und fand bei den Mächtigen Gunst.

Bald nach 584 wurde Gregor von seinem Posten in Byzanz abberufen und durch den Archidiaconus Laurentius ersetzt. Er kehrte in die Zelle seines Klosters auf dem Coelius zurück, von wo er dann im Jahre 590 den römischen Bischofsstuhl bestieg.

II.

Die Lage der Stadt Rom war, als Gregor gewählt wurde, über die Maßen schwer. Zu den gewöhnlichen dauernden Leiden, zu den Verwüstungen durch die Langobarden und die Bedrückungen durch die Beamten (die Gregor auf gleiche Stufe zu stellen pflegte) war eine entsetzliche Seuche gekommen, welche, wie schon berichtet, auch den Papst Pelagius hinraffte, und welche unter der Bevölkerung die furchtbarsten Verheerungen angerichtet hatte.

Die Not wurde dadurch vermehrt, daß Flüchtlinge aus ganz Italien in abergläubischer Hoffnung, in Rom ihr nacktes Leben zu retten, dort sich versammelten.

Gregor beschloß, das Unheil durch eine große religiöse Handlung zu beschwören.

Er ordnete die Abhaltung einer dreitägigen Bußprozession an, den Himmel um Erlösung von der Pest anzuflehen.

Es ist uns ein genauer Bericht über die Anordnung der Prozession erhalten, welcher lehrreich für den damaligen kirchlichen Zustand der Stadt ist.

Die Bevölkerung hatte sich nach Alter und Klassen in 7 Gruppen zu teilen, und jeder Zug in einer der Hauptkirchen sich zu versammeln, um von dort aus nach dem gemeinsamen Ziel, der Basilika K. Maria (Maggiore) zu pilgern.

Die Kleriker zogen aus von S. Cosma und Damianus mit den Presbytern der sechsten Region, die Äbte mit ihren Mönchen

von S. Gervasius und Protasius (S. Vitale) mit denen der vierten Region; von S. Marcellinus und Petrus gingen die Äbtissinnen mit allen Nonen und den Pfarrern der ersten Region; alle Kinder Roms von S. Johann und Paul auf dem Coelius mit den Presbytern der zweiten Region; alle Laien von S. Stephan auf dem Coelius mit den Presbytern der siebenten; die Witwen von S. Euphemia mit denen der fünften Region; und endlich alle verheirateten Frauen von S. Clemens mit den Presbytern der dritten Region.

„Indem nun die Trauerchöre des ganzen römischen Volkes die Lüfte erschütterten, während sie sich zwischen Ruinen durch die verödete Stadt bewegten, schienen sie das antike Rom selbst zu Grabe zu bestatten und die Augurien jener trostlosen Jahrhunderte zu begehen, welche jetzt folgen sollten. Mit der Prozession des Jahres 590 könnte man in der Tat das Mittelalter Roms beginnen." (Gregorovius.)

Eine berühmte spätere Sage berichtet: Gregor war im Begriff mit der Prozession nach dem S. Peter zu ziehen und auf die Brücke gekommen, als sich ein himmlisches Bild entfaltete. Der Erzengel Michael schwebte über dem Grabmal Hadrians. Er steckte ein flammendes Schwert in die Scheide, zum offenbaren Zeichen, daß die Pest erloschen sei. Von dieser Legende trug das Grabmal seit dem X. Jahrhundert den Namen der Engelsburg. Auf deren Spitze ward in ungewisser Zeit, wahrscheinlich im VIII. Jahrhundert, die Kapelle S. Michaels erbaut, und die bronzene Gestalt des Erzengels, welcher sein Schwert in die Scheide steckt, schwebt noch heute mit ausgebreiteten Flügeln über dem merkwürdigen Grabmal.

Die Seuche ließ in der Tat unmittelbar nach der Prozession, bei der 80 Personen in einer Stunde, der Seuche erliegend, hingesunken waren, erheblich nach und hörte allmählich auf.

Am 3. September 590 wurde Gregor zum Papst geweiht. Er übernahm nach seinem eigenen Ausdruck die Kirche als ein vom Sturm geschütteltes Schiff, das dem Steuer den Gehorsam versagt, in welches überall die Wellen eindrangen, und in dem die losgerissenen Planken den nahen Schiffbruch drohen.

In großen Predigten legte Gregor dem Volke dar, daß das Wohl der Stadt jedermanns erste Pflicht und die Zeit so geartet sei, daß sich der Bischof als den wahren Regenten Roms betrachten müsse, daß es in diesen Bedrängnissen nur ein Asyl gebe, die Kirche, und nur einen Helfer und Retter, den Papst.

Hungersnot herrschte in der ganzen Stadt. Gregor beschaffte Getreide aus Sicilien und aus Ägypten sowie durch Anspannung des Kirchengutes.

Schlimmer noch als der Hunger war die Bedrängnis durch die Feinde.

Gregor hat den Römern und der Welt geschildert, wie „die Schwerter des Königs Autharis und des Herzogs Ariulf von Spoleto gegen Rom gerichtet waren und wie die Langobarden um Rom gleich Geiern um einen Leichnam kreisten." Späterer Darstellung behalten wir vor, zu berichten, wie Gregor diesen Feinden gegenüber in überlegener diplomatischer Ausnutzung aller Möglichkeiten Rom schützte.

III.

Als Gregor I. in Rom am 12. März 604 starb, hatte er erst kürzlich die Schwelle zum 6. Jahrzehnt des Lebens überschritten. Im kräftigsten Mannesalter wurde er von gichtischen Leiden niedergeworfen. Zwei Jahre hindurch war er so krank, daß er nur an den höchsten Festtagen sein Lager verließ um die Messe zu lesen. Es wird berichtet, daß er vom Krankenlager aus mit klarem Blick die ganze christliche Welt überschaute. Die innere Ehrfurcht, von welcher das Volk und die Krieger, der Adel, sowie Fürsten und Kaiser ergriffen wurden, wenn sie dem großen Römer nahten, wurde gesteigert durch die Demut, mit welcher der erhabene Mann nicht nur im Dienste Gottes und der Kirche, sondern als Mensch dem Menschen gegenüber stand, die Verkörperung jenes höchsten Titels, den er sich beigelegt hatte „Knecht der Knechte".

In Gregor war nichts von Ehrgeiz, Herrschsucht, Imperatorentum. Und doch hat kein Papst soviel für die äußere wie für die innere Macht der Kirche getan wie er.

Er verzichete mit Bewußtsein auf unmittelbare äußere Machterfolge, wenn er annahm, daß dieser Verzicht größere innere Erfolge sichere. Kennzeichnend war, wie er im Jahre 599 dem Kaiser durch seinen Nuntius sagen ließ, wenn er, Gregor es auf den Untergang der Langobarden abgesehen hätte, so würde gegenwärtig dieses Volk weder einen König, noch einen Herzog oder Grafen mehr haben; er wolle jedoch mit den Langobarden, deren Bekehrung er bestimmt erwartete, einen gütlichen Frieden haben.

Alle Anordnungen Gregors im großen und im kleinen tragen den Charakter des Klugen und Praktischen, ohne daß man doch irgend einen Grund hätte, an der Innerlichkeit seines Glaubens zu zweifeln. Sein starker Glaube an die Nachfolge Petri deckte sich mit seiner Politik, die die Rechte des römischen Stuhles sowohl den übrigen Kirchen wie dem Kaiser gegenüber mit Zähigkeit zu wahren bestrebt war. Die Art seiner Vorbildung, die ihn einerseits durch das weltliche Leben und andererseits durch das Mönchtum geführt hatte, die Bedrängnisse der äußeren Welt, die er an sich und seiner Umgebung täglich erlebte und die nur durch die kirchliche Organisation gemildert wurden, lehrten ihn die äußeren Machtmittel der Kirche im Verhältnisse zum bloßen Glauben, ihre unmittelbaren und äußeren Wirkungen schätzen und hervorheben, in stetem Hinblick aber auf die Ewigkeit und die ewigen Ziele der Kirche. Es ist natürlich, daß er in dieser Zeit und dieser Bevölkerung gegenüber nicht die tiefsten, aber die am unmittelbarsten wirkenden Gedanken des Katholicismus betonte und entwickelte, so in der Lehre von Buße und Strafe, von den Wundern, vom Fegefeuer und von der erlösenden Macht kirchlicher Werke.

Kapitel V.

Päpstliche Friedensvermittlung.

I.

Zwei Umstände, welche von uns früher bereits mitgeteilt worden sind, seien an dieser Stelle noch einmal hervorgehoben, um die dreieckige Front Rom-Byzanz-Langobarden und das Verhältnis der Franken zu diesem Dreieck ins Licht zu setzen.

Jene Umstände sind: erstens die Verbundenheit zwischen Rom und den Franken auf Grund der katholischen Rechtgläubigkeit der Franken, zweitens die persönliche Verbundenheit zwischen Papst Gregor (590—604) und der Langobardenkönigin Theodelinde, welche einen so gewaltigen Einfluß bei den Langobarden hatte, daß daraus die Ablegung des Arianismus durch dieselben und der Übergang der Langobarden zur römisch-katholischen Kirche hervorging.

Aus diesen Kombinationen erklärt sich eine Reihe von Vorgängen, welche während des Pontifikates Gregors des Großen stattfanden, dann aber vor allem der Gesamtverlauf des europäischen Großkampfes bis zur Gründung des Kirchenstaates im Jahre 756.

Um letzteren Gesichtspunkt vorwegzunehmen, so liegt in der hervorgehobenen Kombination die Erklärung dafür, daß der Frankenkönig Pippin (751—768) die Langobarden nicht vernichtete sondern nur beschränkte, ferner daß Pippin das von ihm eroberte Rom nicht dem byzantinischen Kaiser sondern dem Papst zur Verfügung stellte.

Ebenso erklären sich aus jenen Kombinationen die merkwürdigen Ereignisse der Jahre 584—593, welche hier kurz erzählt seien.

Das Frankenheer, welches im Jahre 584 unter König Childebert nach Italien hinabstieg, kehrte auf das gütliche Zureden des Langobardenkönigs Autharis (Gemahl der Theodelinde) unter Abschluß eines Friedenvertrages um.

Im Jahre 590, als König Childebert auf Aufforderung des Kaisers Mauritius gegen den Langobardenkönig Autharis nach Italien und gegen Rom zog, kehrte er alsbald um, dieses Mal, wie berichtet wird, wegen der Hungersnot und der Seuche, welche die Truppen hinraffte, ohne daß Hülfe möglich war.

Im Jahre 593, als der Langobardenkönig Agilulf die langobardisch gewordene Feste Perugia, welche sich gegen die Eroberer empört hatte, wieder erobert hatte, zog er gegen Rom, schloß dieses ein und belagerte es, aber es wird gemeldet, daß die Belagerung bald aufgehoben wurde infolge von Verhandlungen in Rom, bei denen zwischen Papst Gregor und der Königin Theodelinde gewechselte Briefe eine Rolle gespielt haben sollen. Der Papst hatte die Aufhebung der Belagerung wiederum erkauft.

Über die Belagerung selbst wird berichtet:

„Agilulf belagerte Rom, aber ohne Nachdruck; denn wie hätte ihm die Stadt widerstehen können, welche nach dem eigenen Ausspruche Gregors „ohne zahlreiches Volk und ohne Beistand der Truppen" nur auf den Schutz des Apostels Petrus oder Gottes angewiesen war? Wenn der Papst zu den Zinnen der altersschwachen Mauern Aurelians und Belisars emporstieg, so konnte er mit Augen sehen, wie die Römer, Hunden gleich zusammengekoppelt, von den Langobarden fortgeführt wurden, um nach Gallien in die Sklaverei verkauft zu werden; und mancher Anlauf gegen die Tore mochte ihn erschrecken, während der Präfekt Gregor und Magister Militum Castorius, die einzigen kaiserlichen Beamten von Rang in Rom, die zweifelhafte Verteidigung leiteten. Nicht ihrer Wachsamkeit, noch der Ausdauer der Bürger, sondern wohl dem Säckel der Kirche war der endliche Abzug des Feindes zu verdanken, und Gregor nannte sich in einem späteren Schreiben an die Kaiserin Constantia mit ironischem Seufzer den Zahl-

meister der Langobarden, unter deren Schwertern das römische Volk sein Leben nur erhalte, indem es die Kirchen jeden Tag verkaufe."

Dem Vorstoß Agilulfs war eine merkwürdige Episode vorhergegangen.

Der Exarch Romanus war 592 nach Rom gekommen und hielt dort seinen Einzug. Darüber wird berichtet: Die Römer, Volk und Clerus, Körperschaften mit ihren Fahnen, und ferner das Heer, gingen ihm entgegen. Vom Lateran, wo der Papst den Exarchen empfing, ging es im feierlichen Zuge nach dem Palatin, wo der Exarch Wohnung im alten Cäsarenpalast bezog. Romanus empfing die Ehren des Kaisers, den er vertrat.

Das Volk war durch sein Verhalten tief enttäuscht. Er gab keinerlei Feste oder Spiele, und kam mit leeren Händen. Aber mehr noch, er erpreßte Gold aus dem Schatze der Kirche. Nach kurzem Aufenthalt verließ er Rom. Er nahm mit sich die sämtlichen griechischen Soldtruppen, mit Ausnahme des schlechtbesoldeten Regimentes der Theodosianer. Die von Rom ausgezogenen Truppen nahm er nach anderen von den Langobarden bedrohten Städten, wie nach Narni und Perugia.

Das romfeindliche Verhalten des Romanus reizte den Agilulf zum Kriege gegen Rom und dessen Belagerung.

Nachdem es Gregor durch persönliches Verhandeln mit König Agilulf gelungen war, die Abkehr Agilulfs von dem belagerten Rom zu erreichen, vereinbarte der Papst mit Agilulf eine Waffenruhe, gegen jährliche Zahlung von 500 Pfund Gold an den Langobardenkönig.

Diese Vereinbarung wurde durch den Kaiser wie durch den Exarchen für nichtig erklärt, und der Krieg wurde weiter fortgesetzt.

Gregors größtes Bemühen war es nunmehr, einen dauernden Frieden mit den Langobarden zustande zu bringen, indem er gleich-

zeitig die Bekehrung der Langobarden vom Arianismus zu dem römischen Kirchenglauben betrieb, fest auf den Erfolg vertrauend.

Gregor arbeitete unermüdlich an der Erreichung des Zieles, das ihm vorschwebte, indem er seinen Einfluß auf die kaiserlichen Beamten aufbot und bei den Langobarden Einfluß zu gewinnen suchte, und sich immer mehr als Vermittler zwischen beiden Teilen betätigte. Er ließ die Fäden, die zu dem langobardischen Königshof führten, nicht abreißen und konnte im Mai 595 nach Ravenna melden, daß der König Agilulf unter gewissen Bedingungen bereit sei, auf eine allgemeine Waffenruhe einzugehen.

Der Kaiser aber schien vorläufig an ein Nachgeben noch nicht zu denken. Derselbe hatte schon im Frühjahr große Summen nach Rom geschickt, um die flüchtige Bevölkerung, die sich vom Lande her in der Stadt zusammendrängte, zu unterstützen, und den römischen Truppen endlich den lange ausständigen Sold ausbezahlt.

Noch während der Krieg in den meisten Teilen Italiens wütete, starb der Exarch Romanus (Anfang 596), den der Papst als den Hauptgegner seiner Friedenspolitik betrachtete.

Im Herbste des Jahres 598 teilte der Exarch dem Papste mit, daß der römische Unterhändler Abt Probus mit König Agilulf über die Bedingungen einer Waffenruhe einig geworden war.

Diese Waffenruhe kam im Jahre 599 zum förmlichen Abschluß, und zwar für die Dauer eines Jahres. Vertragschließer waren auf der einen Seite Agilulf und seine Herzoge.

So groß war das Ansehen Gregors, daß der Langobardenkönig ihn wie eine selbständige Macht betrachtete. Er schickte seine Boten nach Rom und verlangte, der Papst solle die Friedensurkunde unterzeichnen. Gregor wich diesem Ansinnen aus. „Er erkannte sich selbst nur als einen Priester, der, nach dem Gebot des Evangeliums, weltlichen Händeln und politischen Dingen fern bleiben müsse."

Im Frühjahr 600 kam ein abermaliges Abkommen zustande, durch welches die Waffenruhe bis zum März 601 verlängert

wurde. Es scheint, daß in der Zwischenzeit die Feindseligkeiten nicht wieder aufgenommen wurden.

Der neue Exarch Smaragdus, der nach dem Sturze des Kaiser Mauritius den Exarchen Kallinikus, den Nachfolger des Romanus abgelöst hatte, schloß im Monat September 603 mit den Langobarden einen Waffenstillstand bis zum 1. April 605.

II.

Der blutige byzantinische Thronwechsel des Jahres 602, welcher an die Stelle des ermordeten trefflichen Kaisers Mauritius den Centurio Phokas setzte, „eines der verruchtesten Ungeheuer, welche die byzantinische Geschichte kennt," berührte die Stadt Rom und den kurz vor seinem Lebensende stehenden Papst Gregor in einer Weise, welche in Gestalt der jedem Romfahrer bekannten Phokas-Säule des forum Romanum auf eine groteske Weise „Verewigung" gefunden hat.

Der Empörer Phokas, ein mit dem Blute des Kaisers Mauritius und seiner fünf Söhne, die er vor dem Angesicht des Vaters hatte schlachten lassen, beflecktes Scheusal herrschte seit dem 23. November 602 in Byzanz.

Phokas befleißigte sich, die Äußerlichkeiten byzantinischer Kaiserlichkeit gewissenhaft zu erfüllen. Dazu gehörte, daß er gleich nach der Thronbesteigung sein und seines Weibes Leontia Bildnisse nach Rom sandte, wo sie am 25. April 603 anlangten. Es war nämlich ein schon eingewurzelter Gebrauch, daß der jedesmalige Kaiser gleich nach der Thronbesteigung, sein und seiner Gemahlin Bild unter einem Geleite von Soldaten und Flötenspielern an die Magistrate der Provinzen schickte. Man nannte diese Bilder „Laurata", wahrscheinlich weil sie mit einem Lorbeerkranz um das Haupt geschmückt waren; sie vertraten die Stelle der Kaiser, und die knechtischen Völker schämten sich nicht, ihnen, wenn sie in den Städten anlangten, feierlich mit angezündeten Kerzen entgegenzuziehen, wie lebendigen und göttlichen Wesen zu huldigen, und sie dann an einem geweihten Orte aufzustellen. (Gregorovius).

Als die Bildnisse (25. April 603) in Rom eingetroffen waren, versammelten sich die Geistlichkeit und der Adel Roms in der Basilika Julii im Lateran, und mit dem Zuruf: „Erhöre uns Christus; Kaiser Phokas und Kaiserin Leontia sollen leben!" („Exaudi Christa; Phocae Augusto et Leontiae Augustae Vita!") huldigten sie dem Tyrannen.

Dann befahl der Papst, das Doppelbildnis im Oratorium des Märtyrers Caesarius im bischöflichen Palast aufzustellen.

Ein die Römer erniedrigendes Nachspiel dieser Vorgänge, war die Errichtung einer Ehrensäule für Phokas auf dem Forum.

Gregor hatte keinen Anteil mehr an der Errichtung der Säule, denn sie wurde erst vier Jahre nach seinem Tode aufgestellt. Die Römer wurden durch den Exarchen gezwungen, von Phokas die Ehre seiner Standsäule für die Stadt zu erbitten, und Smaragdus stellte dieselbe auf dem Forum auf, seitwärts gegenüber dem Triumpfbogen des Septimius Severus. *) Weder Rom noch die Kunst besaßen mehr die Mittel eine neue Säule zu schaffen; man entnahm eine antike Säule, korinthischer Ordnung, von 78 Palmen 10 Zoll Höhe, einem alten Gebäude aus guter Kaiserzeit und setzte sie auf ein großes Postament von vierfacher pyramidenartiger Treppenaufstufung. Über dem Gipfel der Säule wurde das vergoldete Bronzebild des Kaisers aufgestellt.

Es war das letzte Denkmal, welches die Römer auf dem alten Forum setzten.

III.

In Italien war es neben den gewaltigen Fortschritten des Benediktinerordens und der Hierarchie das ungeheuere Anwachsen der Kirchengüter, welches die Herrschergewalt des Papstes förderte.

---

*) Über die Phokas-Säule und ihre Geschichte s. Beschreibung der Stadt Rom (C. Bunsen) Bd. III, Tübingen 1837, S. 275 ff.

Eine Reihe einzelner Ausführungen aus quellenmäßigen Berichten möge das veranschaulichen:

Die Zeiten, da der Konsul Geld unter das Volk ausstreute, und der Präfekt für die öffentlichen Austeilungen an Getreide, Öl, Fleisch und Speck von staatswegen sorgte, waren nicht mehr; der Schrei „Panem et Circenses" wurde nur noch zur Hälfte gehört. Das Volk verlangte Brot, und der Papst gab es ihm. In seinem Kloster auf dem Clivus Scauri hatte Gregor schon als Mönch die Armen täglich gespeist. Als Papst betrachtete er es als seine Pflicht, das Volk zu nähren. Am Anfang eines jeden Monats teilte er Getreide, Kleider und Geld an die Bedürftigen aus, an jedem Hauptfeste gab er den Kirchen und milden Anstalten Geschenke. *)

Die Römer hatten einst in Säulenhallen, Theatern und öffentlichen Speichern des Staats ihre Verpflegung erhalten, jetzt drängten sie sich an die Vorhöfe der Basiliken und Klöster, um Kleidung und Speise von geistlichen Beamten zu empfangen. Die Scharen der Pilger, die über See kamen, fanden schon in Portus das alte Pilgerhaus, welches der Senator Pammachius, der Freund des Hieronymus, gestiftet hatte, zu ihrer Aufnahme bereit, und was in die Tore Roms zog, sei es als Wallfahrer, sei es als

*) Die Güter des Apostels Petrus im Stadtgebiete Roms zu beiden Seiten des Tiber umfaßten vier Gruppen: das Patrimonium Appiae, welches alle Ländereien zwischen der Via Appia und dem Meer bis zur Via Latina hin begriff; das Labicanense zwischen der Via Labicana und dem Anio; das Tiburtinum zwischen der Via Tiburtina und dem Tiber; endlich das Patrimonium Tusciae, das größte von allen, welches die weiten Landstrecken auf dem rechten Ufer des Tiberstroms umfaßte. Außerdem bildeten Besitzungen in der Stadt selbst, wo die Kirche Häuser, Gärten und Weinberge erworben hatte, ein eigenes Patrimonium urbanum. Die Gruppen der großen Patrimonialbezirke zerfielen in Wirtschaften, die man Fundus oder Massa nannte. Man bezeichnete mit dem Begriff Fundus ein Grundstück, wozu casae oder casales für die Kolonen gehörten. Mehrere Fundi zusammen bildeten eine Massa, oder nach dem heutigen römischen Ausdruck eine Tenuta, und mehrere Massae wiederum ein Patrimonium.

Flüchtling vor den Langobarden, fand in Krankenhäusern oder Herbergen Lager und Kost. Die christliche Liebe gab und das wirkliche Bedürfnis empfing die wahrhafte Wohltat.

Die römische Kirche gebot über weite Landschaften in Latium, in der Sabina und in Tuscien wie in entfernteren Provinzen Italiens. Sie war deshalb schon längst eine weltliche Macht, ehe der politische Kirchenstaat entstand.

Gregor der Große hinterließ die päpstliche Macht nicht als unabhängige Autorität. Er hatte die Bestätigung seiner Würde vom Kaiser von Byzanz erhalten und übergab sie so seinen Nachfolgern.

Aber mittelst Hebung des tiefgesunkenen Ansehens der Stadt Rom bildete er in einer Epoche, wo Rom immer mehr zu einer provinzialen Stellung herabzusinken drohte, eine neue Grundlage der Unabhängigkeit, welche die Stadt dann mit dem Papsttum teilte.

Der Einfluß Gregors überwog die Macht der kaiserlichen Beamten, denn die Römer ehrten in ihm ihren Herrn und Erhalter, der die Würde des Bischofs mit dem Glanze des berühmtesten Patriciergeschlechts in seiner Person verband.

Es gab keine andere öffentlichen Feste mehr, als die kirchlichen. Die Kirche selbst hatte angefangen, ein großes Asyl der Gesellschaft zu sein; unter dem Einfluß unerhörter Schrecknisse der Natur und des Krieges war der Glaube an das nahe Ende der Welt allgemein geworden, und der Zudrang zum Kloster und geistlichen Stande übermäßig groß. Der Bedürftige fand dort Nahrung und Obdach, der Ehrgeizige aber Würde und Rang in einer Zeit, wo der Titel Diaconus, Presbyter und Bischof für die Römer das geworden war, was ihnen einst Tribunat, Praetur und Consulat gegolten hatten. Nicht wenige Krieger verließen ihre Fahnen und nahmen die Tonsur. Der Kaiser Mauritius verbot im Jahre 592 den Übertritt der Soldaten ins Kloster und der Civilbeamten in ein kirchliches Amt.

Kapitel VI.

Rom und Byzanz 604 bis 715.

I.

Bis zum Beginn des 7. Jahrhunderts haben wir die Entwicklung der Stadt Rom kennen gelernt. Seit Beginn des 6. Jahrhunderts war diese Entwicklung mehr und mehr identisch geworden mit der Entwicklung der römischen Kirche.

Indem wir jetzt die Entwicklung Roms im 7. Jahrhundert bis in das 8. Jahrhundert hinein ins Auge fassen, wollen wir im voraus bemerken, daß die Begrenzung durch das Jahr 715 darauf beruht, daß in diesem Jahre Gregor II. (715—731) Papst wurde, worauf 3 Jahre später Leo III. der Isaurier den Kaiserthron von Byzanz bestieg (718—741).

Wir bemerken ferner, daß im 7. Jahrhundert die Entwicklung der Stadt Rom so gut wie ausschließlich durch das Papsttum bestimmt war, sowie daß zunächst noch Jahrzehnte hindurch das Verhältnis des byzantinischen Kaisers zum Papsttum durchaus harmonisch war, und zwar im Sinne Gregors des Großen, daß insbesondere in der Regierungszeit des Papstes Honorius I. (625—638) die Papstkirche eine fast unbeschränkte Freiheit nach innen und nach außen genoß.

Endlich möchten wir, bevor wir in die Einzeldarstellung eintreten, noch einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken, welche bestimmt sind, den Gesamtüberblick über das Jahrhundert zu erleichtern.

Über die ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts äußert Gregorovius: „Die Geschichte Roms ist in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts mit tiefem Dunkel bedeckt."

Es war die Zeit, als im Orient der byzantinische Kaiser Heraclius (610—641) das persische Reich des Chosroes durch glänzende Feldzüge erschütterte und dadurch die Eroberung Persiens durch die Araber vorbereitete.

„Während dessen lag Rom als ausgebrannte Schlacke der Geschichte am Boden."

„Wir wissen nichts von dem inneren Zustand der Stadt. Kein Dux, kein Magister Militum, kein Praefekt wird irgend genannt, und vergebens suchen wir nach Spuren des bürgerlichen Lebens und nach städtischer Gemeindeverfassung" (Gregorovius).

Wir wissen, daß die allgemeinen Verhältnisse Italiens sich mit dem 7. Jahrhundert insbesondere dadurch änderten, daß „die lateinische Nation" sich bildete, und daß diese in immer bewußtere Gegensatz trat zu der „griechischen Herrschaft", das heißt zu dem Orientalentum der regierenden Beamtenschaft in der Staatsverwaltung und in kirchlichen Dingen. Wiederholt erhob sich Italien in nationaler Empörung gegen Byzanz. Auch byzantinische Statthalter in Ravenna schloßen sich diesen Empörungen an. Der Hintergrund und die mächtige Stütze dieser nationalen Bewegung war die sich immer stärker entwickelnde Kirche, auch wo der Papst äußerlich neutral blieb.

Der große Krieg zwischen dem Exarchen in Ravenna und dem Langobardenkönig Rotharis ließ die Stadt Rom unberührt, da er nur die nördlichen Provinzen Italiens traf.

Vor den Langobarden genoß Rom selbst fortdauernde Ruhe.

Von der Mitte des Jahrhunderts an verschärften sich die theologischen Streitigkeiten des Papsttums mit der orientalischen Kirche zu politischen Kämpfen und zu rohen Gewalttaten. Davon wird weiterhin nicht geredet werden.

II.

Während der Pontifikate der beiden ersten Nachfolger Gregors des Großen, Sabinianus († Februar 606), Bonifatius III. († November 607), herrschten in Rom Hunger und wütender Aufruhr, denen gegenüber der Papst so gut wie machtlos war.

Auch unter Papst Bonifatius IV. (608—615) war es nicht besser. Seuchen peitschten Stadt und Land.

Dennoch vollzog sich in der Stadt Rom (unter Bonifatius IV.) ein Vorgang erfreulicher Art, äußerlich und innerlich

für die Stadt Rom von größter Bedeutung, über welchen hier ausführlicher berichtet werden muß.

Es handelt sich um die Öffnung des Pantheon und dessen Übergabe an die Kirche.

Der Zeitpunkt steht nicht genau fest. Es war aber spätestens im Jahre 610.

Wir folgen mit unserer Darstellung derjenigen von Ferdinand Gregorovius, welche gleichzeitig ein Bild des baulichen Zustandes der Stadt in diesem Zeitpunkt und einen Überblick über wichtige Momente der Baugeschichte gibt.

Das große Gebiet des Marsfeldes war seit der letzten Zeit der Republik mit Prachtbauten und öffentlichen Anlagen aller Art mehr und mehr bedeckt worden. Seine Hallen, Bäder, Tempel, seine Stadien, Theater und öffentlichen Parkanlagen waren das Paradies des Volkes, ein Hauptschauplatz des öffentlichen Lebens.

Wohngebäude indessen fand man dort nicht, geschweige Wohnviertel.

Das neue Leben aber, welches das Christentum und das Papsttum brachten, ließ auch in dem Marsfeld allmählich Wohnstätten entstehen. Wo Kirchen gebaut waren, sammelte sich um sie neues Leben, entstanden neue Wohn- und Verkaufsstätten.

Bis zum Jahre 610 waren im Marsfelde aber nur 2 Kirchen entstanden, beide vor dem Jahr 400 gegründet. Es waren S. Lorenzo in Lucina und San Lorenzo in Damaso. *)

Das Pantheon stand also in oder an einem mit großen Marmormassen bedeckten Gebiet, welches durch die Überschwemmung von 590 verwüstet worden war. In der Nähe standen die Reste der Thermen des Agrippa, des Nero (seit 235 genannt „Thermen des Alexander"), des Tempels der Minerva, des Stadiums des Domitian.

*) Die Kirche S. Lorenzo in Lucina liegt bei der heutigen piazza in Lucina, nahe beim palazzo Ruspoli. Die Kirche S. Lorenzo in Damaso liegt nahe bei dem palazzo Cancelleria.

Während sich weiterhin auf der einen Seite die großen Anlagen der Antonine erhoben, standen auf der andern das Theater des Pompejus und die Porticus Octavia. Alle diese ehemaligen Prachtbauten waren im Jahre 610 verwittert und stark beschädigt, aber noch nicht ganz Ruinen.

Das Pantheon, das schönste Denkmal Agrippas und eines der schönsten der Stadt, hatte schon länger als 600 Jahre den Elementen getrotzt; weder die Überschwemmungen des Tiber *) noch die Wolkenbrüche des Winters, welche durch die Kuppelöffnung auf den vertieften Marmorboden herabstürzen und von unterirdischen Kanälen aufgefangen werden, konnten diesen festen Bau erschüttern. Seine prachtvolle Vorhalle, zu der fünf Stufen emporführten, stand unversehrt mit allen sechzehn Säulen aus Granit und deren korinthischen Capitälen von weißem Marmor. In ihren beiden Nischen dauerten vielleicht noch die Standbilder des Augustus und Agrippa, welche der letztere dort aufgestellt hatte. Das Dachgerüst aus Balken von vergoldetem Erz konnte keine Gewalt der Zeit zerbrechen, und noch hatte die vergoldeten Bronzeziegel, mit denen sowohl die Vorhalle als die Kuppel selbst bedeckt waren, kein Räuber abgerissen.

Der Name Pantheon war dem Gebäude durch Plinius gegeben.

Dio Cassius sah außer den Statuen des Mars und der Venus darin auch die des vergötterten Caesar aufgestellt (welchem zugestellt zu werden Augustus sich weigerte). Diese Statuen lassen eine caesarische Bestimmung erkennen, auch wenn der Tempel von der Göttermutter Cybele den allgemeinen Titel, und den besonderen vom Jupiter Ultor entlehnte, in Erinnerung an den großen Sieg des Augustus bei Actium. Die Edikte der christlichen Kaiser hatten die Schließung aller Tempel befohlen, und vielleicht war seit zwei Jahrhunderten kein Römer mehr in das Innere des Pantheon eingedrungen; die großen mit Erz beschla-

*) Gregorovius schrieb noch 1889: „Die Überschwemmungen des Tiber, die noch jetzt fast alljährlich die Rotunde umfluten und in ihrem Innern stromgleich aufquellen" (Gesch. d. Stadt Rom Bd. II, 4. verb. Aufl., Stuttgart 1889, S. 105).

genen Türflügel (sie sind schwerlich noch die heutigen) hatten jedoch sicherlich Westgoten und Vandalen aufgebrochen. Doch Schätze fanden sie dort nicht. Die glänzende Marmorbekleidung oder die mit metallenen Rosen geschmückten Cassetten der Wölbung konnten ihre Gier kaum reizen. In den sechs Nischen des inneren Runds wie in den zwischen ihnen angebrachten Aedicula fanden sie verlassene Götterbilder, von denen sie die wertvollen rauben mochten, und selbst Bonifatius IV. hat wohl deren noch einige im Pantheon vorgefunden.

Das Prinzip, daß die Tempel der Heiden nicht zerstört, sondern dem christlichen Cultus geweiht werden sollten, war durch kaiserliche Edikte mehrfach ausgesprochen, von Papst Gregor für Britannien durch eine Verordnung an den Bischof Melitus bestätigt.

Von den Chronisten wird berichtet, Papst Bonifatius habe vom Kaiser Phokas das Pantheon sich erbeten und zum Geschenk erhalten.

Über die Feier der Übergabe und Weihung des Pantheon wird berichtet:

Bonifatius versammelte die Geistlichkeit Roms. Die Türen des Pantheon, mit dem Kreuz versehen, wurden aufgetan, und in die erhabene Rotunde strömten zum erstenmal Prozessionen singender Christen-Priester, während der Papst die Marmorwände, von denen man die Zeichen des Heidentums entfernt hatte, mit Weihwasser besprengte. Die vom Gloria in excelsis, welches die Wölbung mit lautem Echo zurückgab, erschreckten Dämonen wurden den Römern sichtbar, wie sie durch die Öffnung der Kuppel das Freie suchten. Es waren ihrer so viele als es heidnische Götter gab. Bis auf Bonifatius' Zeit hatte man das Pantheon als den eigentlichen Sitz der Dämonen in Rom betrachtet. Das spätere Mittelalter wußte, daß es von Agrippa der Cybele und allen Göttern geweiht worden war, und glaubte, daß er die vergoldete Erzstatue jener Göttin über der Kuppel aufgestellt hatte.

Bonifatius weihte die Rotunde der Jungfrau Maria und allen Märtyrern.

Die christliche Kirche liebte es, in die zum Gottesdienst verwandten Tempel solche Heilige einzusetzen, welche den daraus verjagten Göttern einigermaßen entsprachen. So war der angebliche Tempel der Zwillingsbrüder Romulus und Remus den Zwillingen Cosma und Damianus geweiht worden. So hatte die heilige Sabina die Göttin Diana vom Aventin verdrängt, und so wurden die beiden heiligen Militärtribunen Sebastian und Georg die Nachfolger des Kriegsgottes Mars.

Bonifatius lehnte sich an die Tradition an: die große Mutter Cybele wurde durch die neue magna mater verdrängt, und der Tempel „aller Götter" in eine Kirche „aller Märtyrer" verwandelt.

Der schönste Bau des alten Rom hatte seine Rettung der Kirche zu verdanken, die sich fortan seiner zu ihrem Kultus bediente.

Die neue Kirche galt wegen ihres Alters, ihrer Schönheit und Heiligkeit den Römern seither als das Kleinod ihrer Stadt, und blieb das eifersüchtig gehütete Eigentum der Päpste. Noch im XIII. Jahrhundert beschwor jeder Senator Roms, daß er neben dem S. Peter, der Engelsburg und anderen päpstlichen Dominien auch die S. Maria Rotunda dem Papst erhalten werde.

III.

Bonifatius IV. starb im Mai 615. Fünf Monate später wurde der Römer Deusdedit (Adeodato), Sohn des Subdiaconus Stephan, zum Papst gewählt.

Deusdedit starb am 8. November 618, wahrscheinlich an der Pest.

Ehe noch sein Nachfolger, der Neapolitaner Bonifatius V., (619—625) ordiniert war, brach eine Revolution in Ravenna aus.

Ihr Haupt war der Exarch Eleutherius. Derselbe warf sich zum Kaiser in Italien auf, und zog nach Rom, um sich der Stadt zu bemächtigen. Aber seine eigenen Truppen töteten ihn im Castell Luceoli. Sie sandten seinen Kopf nach Constantinopel.

Im Dezember 619 erfolgte die Ordination des neugewählten Papstes Bonifatius V. Von ihm wird nichts berichtet, als die Zahl seiner Regierungsjahre. Er soll im Oktober 625 gestorben sein. Wenige Tage nach seinem Tode bestieg Honorius I., der Sohn eines vornehmen Lateiners, Petronius, aus Campanien, der den Titel „Consul" führte, den päpstlichen Stuhl.

Des Honorius bis 638 währende gesegnete Regierungszeit war durch die während derselben der Stadt Rom beschiedene Ruhe ausgezeichnet, sowie durch des Honorius Tätigkeit auf dem Gebiet des Kirchenbaus und der Kirchenausstattung.

In erster Linie wendete Honorius seine Verschönerungstätigkeit der Peterskirche zu.

Die Confession der Basilica bekleidete er mit massivem Silber, von 187 Pfund Gewicht. Auch die mittlere Eingangstür der Apostelkirche bekleidete er mit Silberplatten, zu denen 975 Pfund Silber verwendet wurde. Diese Tür hieß Janua regia major oder mediana, seitdem aber nach ihrem neuen Schmuck auch die „Argentea". *) **)

Honorius stiftete vor dem Apostelgrabe zwei große Leuchter von 272 Pfund Gewicht.

Alle von Honorius gestifteten Kostbarkeiten wurden übertroffen durch die Erzziegel eines neuen Daches der Basilica S. Peter. Dies waren die vergoldeten Erzziegel des Tempels der Roma und Venus, des schönsten Baues des Kaisers Hadrian, welche Honorius sich vom Kaiser Heraclius hatte schenken lassen.

Unter den mehreren Basiliken, welche Honorius stiftete, ist die merkwürdigste S. Adriano, welche durch die Überführung

*) Es ist bemerkenswert, daß die Inschrift der Tür den Papst Honorius bezeichnet als: Herzog des Volkes (dux plebis).

**) Es gab außer diesem Haupteingang noch 4 andere Türen im alten S. Peter. Die zweite Tür zur Rechten hieß „Romana" (ausschließlich für die Römer bestimmt), die dritte „Guidonea" (für die Pilger), die vierte links von der Haupttür „Ravignana" oder „Ravennata" (für die Bewohner von Trastevere bestimmt, welches damals „die Stadt der Ravennaten" genannt wurde). Die fünfte Tür hieß „das Tor des Gerichtes", „Janua judicii", weil die Toten durch sie hineingetragen wurden.

der Reliquien dieses nikomedischen Märtyrers aus Constantinopel nach Rom veranlaßt wurde. Der Papst wählte für sie eine der bedeutungsvollsten Stätten des antiken Rom am forum Romanum, die unter dem Namen „Tria Fata" bekannt war. Dort lag die altersgraue Curia, der Senatspalast des Kaiserreichs, und in der Nähe standen andere berühmte Denkmäler des Comitium, der Janusbogen und die Basilica des Aemilius Paulus. Über die Basilica S. Adriano schreibt F. Gregorovius: „Ein Brand unter Kaiser Carinus (Mitkaiser des Carus 282—284) hatte die Curia zerstört und Diokletian hatte sie wieder aufgebaut. Zu ihr gehörte auch das Secretarium Senatus, welches im Jahre 412 der Stadtpräfekt Epiphanius hergestellt hatte. Diese Monumente standen noch um das Jahr 630 als mächtige Gruppen aufrecht, und jeder Römer mußte ihre ehemalige Bestimmung kennen. Das antike Rathaus Roms hieß noch im Munde des Volks die Curia oder der Senatus. Hier war die Stätte des letzten Kampfs des Heidentums mit dem Christentum um den Altar der Victoria; hier hatten sich noch in der Zeit Theodorichs und der Gotenkönige die Reste der ehrwürdigsten Körperschaft des Reichs zu Parlamenten versammelt. Jetzt aber waren diese Hallen und Säle seit mehr als einem halben Jahrhundert leer und ausgestorben, und fortgesetzte Plünderungen hatten sie ihres kostbaren Schmuckes beraubt. Honorius beschloß, in einem der öden Räume eine Basilica einzurichten. Dies war das Schicksal des weltberühmten Senatspalasts der Römer: sein letzter Rest erhielt sich als Kirche eines Heiligen; denn, daß die Basilica S. Adriano in einer Halle der Curia eingerichtet worden ist, kann nicht bestritten werden."

Honorius I. starb im Jahre 638. Am 12. Oktober wurde er in S. Peter bestattet.

Zu seinem Nachfolger wurde der Römer Severinus gewählt. Die Bestätigung des Erwählten von Constantinopel her ließ über 1½ Jahre lang auf sich warten.

Da erhob sich in Rom ein ernstlicher Aufstand.

Der Führer des Aufstandes war der Chartular Mauritius, der höchste militärische Befehlshaber in Rom.

IV.

Längst schon hatten die Päpste in Folge der Zersetzung der Civilverwaltung die Leitung der Getreideversorgung in die Hand genommen, und auch das für das Militär bestimmte Getreide wurde in den Speichern der Kirche aufbewahrt.

Nun hieß es, daß auch der Sold vom Kaiser dem Papste angewiesen, von diesem aber nicht ausbezahlt worden sei.

Honorius hatte während der Friedenszeiten den Schatz der Kirche gefüllt, während dem Heere der Sold vorenthalten blieb, weil der Staatsschatz, und nicht nur dieser, für die orientalischen Kriege in Anspruch genommen wurde.

Mauritius erregte mit der Darlegung dieser Bewandnis das Heer in Rom und in den umliegenden Castellen und rückte mit den gesammelten Truppen und Milizen, gefolgt von raubgierigem Volk, vor den lateranischen Palast, in welchem der gewählte Papst residierte, und in dessen Vestiarium, der Kirchenschatz verwahrt wurde.

Der Palast war von den Dienstleuten des Papstes militärisch besetzt, und zwar in so guter Haltung, daß Mauritius eine förmliche Belagerung beginnen mußte, welche 3 Tage währte. Mauritius hätte den Lateran ohne Blutvergießen nicht einnehmen können. Das Blutvergießen scheute er. Er berief die „Judices", das heißt die höheren Beamten und Magnaten Roms. Nach einem von dieser Versammlung gefaßten Beschluß ließ er Siegel auf den Schatz legen, sodann forderte er den Exarchen, Isaak, auf, von Ravenna in Person herbei zu kommen. Isaak zauderte nicht, trieb die Presbyter und Cardinäle aus der Stadt, und schickte die widerstrebenden Geistlichen nach verschiedenen Landstädten ins Exil. Das Papstbuch berichtet, daß Isaak dann den ganzen Kirchenschatz „plünderte".

L. M. Hartmann (Geschichte Italiens) interpretiert dies überzeugend so, daß ein Teil des Geldes für das Heer an Löhnung gezahlt, ein anderer Teil in die Taschen der Beamten abgeführt, der nicht unbeträchtliche Rest an den Kaiser nach Constantinopel geschickt wurde.

Die Bemerkung von Ferdinand Gregorovius, daß der Exarch welcher mit der Begründung nach Rom gekommen war, er wolle die Wahl des Severinus bestätigen, habe sich für diese Anerkennung mit der Plünderung bezahlt gemacht, wird durch die Tatsache gestützt, daß der Erwählte sofort geweiht wurde und Isaak kurzweg nach Ravenna zurückkehrte.

Severinus bestieg am 28. Mai 640 den Stuhl Petri, auf dem er zwei Monate und sechs Tage gesessen hat, ohne daß weiteres über ihn zu berichten ist.

Sein Nachfolger Johannes IV., ein Dalmatiner, der Sohn des Scholasticus Venantius, regierte nach seiner Ordination am 25. Dezember 640 ein Jahr und neun Monate, ohne daß etwas anderes von ihm vermeldet wird als die Erbauung eines Oratorium (S. Venantius) neben dem lateranischen Baptisterium.

Ihm folgte auf den päpstlichen Stuhl der Grieche Theodor, der Sohn eines Bischofs von Jerusalem. Er wurde Papst am 24. November 642 und starb am 13. März 649. Er machte sich verdient durch kirchliche Bauten. Besonders aber tat er sich hervor als eifriger Kämpfer gegen die griechische Kirche für den reinen römischen Glauben in dem monotheletischen Streit. *)

V.

Bei der Eröffnung der Thronfolge nach dem Tode des Kaisers Heraclius (März 641), als die Macht der Sarazenen in Vor-

*) „Die zahlreichen Sekte der Monotheleten stammte aus der Schule des Abts Eutyches, welcher die eine Natur in Christo als Resultat der Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Physis gelehrt hatte. Nachdem die Doktrin der Monophysiten verdammt worden war, bemächtigte sich die Sophistik der Griechen derselben Frage wieder, indem sie ihr eine veränderte Gestalt gab. Man gab die Trennung der beiden Naturen zu, aber man vereinigte sie in der einen unvermischten Energie des einen Willens (Monon Thelema). Der Patriarch Sergius von Constantinopel, Cyrus von Alexandria, und der Kaiser Heraclius selbst (610—641) hatten sich für diese theologische Ansicht ausgesprochen, aber die heftige Bewegung, die darübar entstanden war, hatte den Monarchen vermocht, im Jahre 638 sein Edikt Ekthesis zu erlassen, welches indeß vom Papst Johann IV (640—642) verworfen ward. Die Christenheit spaltete sich in zwei leidenschaftliche streitende Lager: während der Orient der Ekthesis anhing, blieben Afrika und das ganze Abendland bei der orthodoxen Lehre Roms."

derasien gegen das Kaisertum mächtig vordrang, entstand in dem Heer zu Rom und in den umliegenden Castellen, gleichzeitig aber auch in der byzantinischen Beamtenschaft zu Rom, eine neue Bewegung, welche sich gegen Byzanz richtete.

Derselbe Chartular Mauritius, welcher den Papst Severinus im Lateran belagert hatte, erhob sich mit dem stadtrömischen Heere und mit den Besatzungen der Castelle gegen den Exarchen, von dem er behauptete, daß er ein selbständiges Königreich begründen wolle. Isaak aber behandelte ihm als Rebellen und sendete einen seiner magistri militum, den sacellarius Donus, mit dem Ravennatischen Heere gen Rom.

Mauritius wurde von seinem Anhange verlassen, floh in die Kirche S. Maria Maggiore, wurde aber aus der Kirche geschleppt und mit seinen Spießgesellen, eine Schlinge um den Hals, auf der Straße nach Ravenna fortgetrieben, noch bevor er aber Ravenna erreichte, bei Ficoclae (Cervia), gemäß dem Auftrage des Exarchen, vom Leben zum Tode befördert. Sein Haupt wurde im Circus von Ravenna auf einem Spieß aufgepflanzt, seine Genossen wurden in den Kerker geworfen. Bevor aber der Exarch Isaak über die Strafe entschieden hatte, die über die Rebellen verhängt werden sollte, starb Mauritius.

Die Gefangenen wurden jetzt freigelassen.

VI.

Martin I. (649—655), aus dem umbrischen Ort Tuder, dem heutigen Todi, stammend, wurde im Juni oder Juli 649 zum Papst gewählt. Die Geistlichkeit Roms ordinierte ihn, ehe er die kaiserliche Bestätigung erhalten hatte.

Im Jahre 648 hatte Kaiser Constans II. (641—668) den sogenannten „Typos“ erlassen, ein Edikt, wodurch der gesamten Christenheit Stillschweigen auferlegt wurde über den „Streit des einen oder der zwei Willen“.

Der Kaiser hatte von Martin, dem neuen Papst, die Anerkennung dieses Ediktes verlangt, welche Martin verweigerte. Er hatte deshalb den neuen Exarchen Olympios nach Italien

gesandt und ihm befohlen, dafür zu sorgen, daß die Bischöfe, die Stadt- und Landbewohner, ja selbst die Fremden diese Formel unterzeichneten. Er sollte sich des Papsts bemächtigen, die Bischöfe zur Annahme des Ediktes zwingen, aber mit Vorsicht die Stimmung des römischen Heeres untersuchen, und wenn er dieses feindlich fände, die Sache auf sich beruhen lassen, bis er sowohl in Rom als in Ravenna eines ihm ergebenen Heers sich versichert habe.

Noch bevor Olympios in Italien eintraf berief der neue Papst für den Herbst 649 nach Rom die seit lange vorbereitete Synode, welche die Eingriffe des Kaisers in den Kirchenstreit zurückweisen sollte.

Am 5. Oktober 649 versammelten sich im Lateran 101 Bischöfe aus allen Teilen des römischen Italien nebst vier außeritalischen Bischöfen. In der zweiten Sitzung wurden auch einige griechische Aebte und Mönche aus römischen, afrikanischen und orientalischen Klöstern zugelassen, um ihre Anklagen gegen den Monotheletismus vorzubringen. Von Metropoliten waren Maximus von Aquileia Grado und Deusdedit von Cagliari anwesend, während der Bischof Maurus von Ravenna durch die Unsicherheit der kriegerischen Zeitläufe und, wie er versicherte, durch den Wunsch der Bevölkerung in seiner Residenz zurückgehalten war, sich aber vertreten ließ. Nachträglich traten die Bischöfe von Mailand und Dertona, die in Folge des Langobardenkrieges zurückgehalten waren, den Entscheidungen der Synode bei.

An den Debatten nahmen außer dem Papste und den anwesenden Metropoliten nur wenige Bischöfe teil.

„Von einer eigentlichen Debatte war nicht die Rede, sei es weil die Mehrzahl der Bischöfe nicht in der Lage war sich auf die schwierigen theologischen Deduktionen einzulassen, sei es weil die Angeklagten nicht anwesend waren und das Urteil im Vorhinein feststand. So wurden die fünf Sitzungen der Synode, deren letzte am 31. Oktober stattfand, im Wesentlichen ausgefüllt durch die Feststellung des Tatbestandes auf Grund der Akten, durch eine Darlegung der orthodoxen Lehrmeinung auf Grund der Bibelstellen, Concilsbeschlüsse und Aussprüche der

Kirchenväter und durch die Konstatierung der Widersprüche der gegnerischen Kundgebung mit der Orthodoxie und ihrer Übereinstimmung mit schon durch die Concilien verdammten Ketzereien."

Das Resultat war die Annahme von zwanzig gegen die orientalischen Ketzereien und gegen den Kaiser gerichteten Canones sowie die Verdammung der orientalischen Bischöfe und Patriarchen, welche jene Ketzereien vertreten und sich dem Kaiser unterworfen hatten.

Die Bemühungen des Kaisers, durch den Exarchen Olympios in Rom „strenge Reaktion zu bewirken" war erfolglos.

Olympios ging nach Sizilien, erlitt dort eine schwere Niederlage durch die Saracenen und starb an einer Krankheit.

Zur Wiederherstellung der kaiserlichen Autorität schickte, nach dem Tode des Olympios, Kaiser Constans II. als Exarchen den Theodorus Calliopa nach Italien, mit ihm als kaiserlichen Spezialbevollmächtigten den Kammerherrn Theodorus Pellurius.

Damit nahm einer der krassesten Vorgänge der Papstgeschichte seinen Anfang. Als Calliopa und Pellurius mit dem Heere von Ravenna am 5. Juni 653, einem Sonnabend, in Rom eintrafen, wußte Papst Martin wohl, was ihm bevorstand, aber er konnte, wie er einsah und erklärte, jetzt, nach dem Falle des Olympios nicht mehr an bewaffneten Widerstand denken, krank wie er war, ließ er sein Lager, gefolgt von seinem Clerus, aus der bischöflichen Residenz zum Hochaltare der anstoßenden Lateranischen Basilica bringen und setzte seine Hoffnung nur noch auf den Schutz, den der heilige Ort gewährte.

Der Exarch, der im alten Kaiserpalaste auf dem Palatin abgestiegen war, kündigte der Deputation, die ihn im Namen des Papstes begrüßte, seinen Besuch für den folgenden Tag an, verschob ihn aber, weil er die Menschenmenge fürchtete, die sich am Sonntage zur Messe in den Lateran drängte. Am Montage erst, als es dämmerte, schickte er einige seiner Leute voraus, um auszukundschaften, ob der Papst nicht Bewaffnete mit Steinen und Wurfgeschossen bei sich verborgen habe. Da die Hausdurch-

suchung nichts Verdächtiges ergeben hatte, folgte nach kurzer Zeit Theodorus selbst mit seinen Soldaten, die in die Basilica einmarschierten und, indem sie sich in Kampfformation aufstellten, den geheiligten Raum mit Waffengetöse erfüllten.

Der Exarch verlas dem versammelten Clerus eine Urkunde, in welcher Papst Martin wegen der Ungesetzlichkeit seiner Erhebung und seiner Unwürdigkeit für abgesetzt erklärt und nach Constantinopel vorgeladen, der Clerus aber aufgefordert wurde, eine Neuwahl vorzunehmen. Als aus dem Umstande Stimmen laut wurden, die Jeden verwünschten, der an der Orthodoxie des Papstes zweifelte, sagte der Exarch laut und scharf, es handle sich gar nicht um Glaubenssachen.

Der Papst ergab sich der weltlichen Macht, erbat sich ein Gefolge von Bischöfen, Priestern und Diakonen für die Reise nach Constantinopel, und folgte dem Exarchen nach dem Palaste.

Am folgenden Tage strömte der ganze Clerus auf den Palatin, und viele erklärten sich bereit den Papst zu begleiten. Allein in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wurde Martin heimlich und unter den größten Vorsichtsmaßregeln gegen etwaige Demonstrationen aus dem Palaste tiberabwärts transportiert. Von Ostia wurde der Papst nach Misenum gebracht, wo das Schiff bereit stand, das ihn nach dem Oriente brachte.

In Constantinopel wurde der Papst einem summarischen Verhör unterworfen, dann öffentlich dem Volk zur Schau gestellt, wobei ihm die Gewänder vom Leibe gerissen wurden, dann ward sein Todesurteil verkündet. Die Henker führten den kranken Mann gefesselt zuerst in einen Kerker, wo er mit gemeinen Verbrechern zusammengesperrt wurde, dann in den Kerker der Präfektur, wo er, wie das bei zum Tode Verurteilten Sitte war, an seinen Gefängniswärter angefesselt wurde.

Der Papst wurde dann heimlich begnadigt und in die Verbannung nach der Krim gebracht, wo er noch einige Monate lang Entbehrungen aller Art ausgesetzt war, bis ihn der Tod erlöste (655).

VII.

Nach der Absetzung und Wegführung Martin's in das Exil wurde am 10. August 654 Eugenius, Sohn des Ruffianus, ein Römer, zum Papst geweiht.

Es zeigte sich mit ihm alsbald, wie tief die kirchlichen Angelegenheiten das römische Volk erregten. Der wieder eingesetzte byzantinische Patriarch Petrus beeilte sich, dem römischen Bischof seine Glaubensformel die sog. „Synodika" zu übersenden, gemäß dem Gebrauch, daß die neuernannten Patriarchen nach Rom, die Päpste aber nach Constantinopel ihre Formeln schickten.

Die Römer, Volk und Clerus, verwarfen die Formel des Petrus leidenschaftlich. Sie zwangen Eugenius, die Formel zu verdammen, dabei erkennen lassend, daß die Gewalt, welche die Griechen dem Papst Martin angetan hatten, von ihnen als Beschimpfung der lateinischen Nation empfunden wurde.

Papst Eugenius starb im Juni 657, worauf am 30. Juli Vitalianus, ein Lateiner aus Signia in den Volskerbergen, zum Papst geweiht wurde.

Der Kaiser Constans, welcher, wie vermutet wird, schon damals den Plan gefaßt hatte, nach dem Abendlande zu gehen, suchte ein freundliches Verhältnis zur lateinischen Kirche und der neue Papst kam ihm dabei entgegen.

Vitalian beeilte sich dem Kaiser seinen versöhnlichen Willen durch seinen Gesandten kund zu geben. Constans empfing die römischen Überbringer der Synodika herablassend, bestätigte die Privilegien des römischen Bistums und schickte Vitalian einen mit Gold und Diamanten geschmückten Bibelcodex zum Geschenk.

Die nächsten 6 Jahre der Stadt Rom sind für uns in tiefes Dunkel gehüllt.

VIII.

Im Jahre 662 entschloß sich Kaiser Constans II. zu einem großen militärischen Zug nach Italien, welcher das Ziel hatte, die Langobardenherrschaft aus Süditalien zu verdrängen und die

Stadt Rom nebst dem Gebiet des römischen Bischofs seiner Herrschaft fest zu unterwerfen.

Er schiffte sich in Constantinopel nach dem Piraeus ein. Im Frühling 663 segelte er von Athen nach Tarent.

Zwei Jahre vor der Ankunft des Kaisers in Italien hatte Grimoald von Benevent sich des langobardischen Thrones in Pavia bemächtigt, in Benevent aber seinen jungen Sohn Romuald als Dux zurückgelassen.

Constans sammelte nun Truppen aus Sicilien, Neapel und anderen noch griechischen Landschaften, und rückte vor Benevent. Aber der junge Romuald warf ihn von den festen Mauern der Stadt zurück.

Auf die Kunde, daß der König Grimoald mit einem Heere heranziehe, hob der Kaiser die Belagerung auf und ging nach Neapel, ließ bei Formiae, dem heutigen Nola, di Gaëta, eine Truppenmacht von 20,000 Mann zurück, um seinen Marsch zu decken, und zog dann auf der appischen Straße nach Rom.

Am 5. Juli 663 zog Kaiser Constans in Rom ein, durch die Porta Sebastiana.

Am 6. Meilenstein aufgestellt, hatten ihn der Papst, der Clerus, die Abgeordneten Roms, mit Kreuzen, Fahnen, Kerzen erwartet.

Der ganze Zug bewegte sich dann nach der Basilica S. Peter.

Wie es seiner Zeit Theodorich getan hatte, wollte auch Constans seinen römischen Aufenthalt damit beginnen, am Apostelgrabe zu beten und ein Weihgeschenk darzubringen.

Sodann nahm der Kaiser Wohnung in dem alten Caesarenpalast auf dem Palatin, dessen Zustand zwar größtenteils derjenige trümmervoller Öde war, der aber doch nicht so weit herabgekommen war, daß er nicht mit einem kleinen bewohnbaren Teil des Palastes dem Kaiser Obdach dargeboten hätte.

Der Palast war auch noch gut genug, um als Sitz des römischen Dux zu dienen.

Am folgenden Sonnabend zog der Kaiser nach Santa Maria Maggiore, und brachte auch dort ein Weihgeschenk dar.

Am Sonntage hielt er, von seinen Truppen begleitet, eine festliche Prozession nach S. Peter, vom Clerus eingeholt und vom Papst in die Basilica geführt.

Papst Vitalian reichte dem Kaiser das Abendmahl, und dieser legte auf dem Hochaltar ein goldenes Pallium nieder.

Am folgenden Sonnabend zog der Kaiser nach dem Lateran. Er badete dort und hielt Tafel in der „Basilica Julii", einem Triclinum des alten Palastes.

Nur 12 Tage lang blieb Constans in Rom.

Am Tage seiner Abreise hörte der Kaiser noch einmal die Messe am Apostelgrabe. Dann nahm er vom Papste Abschied und segelte nach Neapel.

Wenn man die Romfahrt des oströmischen Kaisers im Jahre 663 mit den Romfahrten des weströmischen Kaisers Honorius im Jahre 404, des ostgotischen Herrschers Theodorich im Jahre 500 und mit derjenigen Karls des Großen im Jahre 800 vergleicht, so liegt auf der Hand, daß diejenige von Constans II. den Tiefstand dieser Reihe der Romfahrten darstellt.

In dem äußeren Zustand der Stadt Rom fand dieser Tiefstand seinen krassen Ausdruck in dem Nebeneinander einerseits der Trümmer des alten Roms, welche noch immer in großen Massen verödeter Bauten, in der Fortdauer der alten Straßen und Plätze und dem grauen Kolorit verwitterter Riesenbauten, dem Stadtbild den Grundcharakter gaben, und andererseits der dazwischen eingestreuten oder in Ruinen hineingebauten christlichen Neubauten, Klöster, Oratorien, Basiliken, Wohnstätten.

Es ist gewiß, daß Constans ohne jedes Verständnis für geschichtliche Gesichtspunkte und ohne jedes Interesse für das Schicksal der Stadt Rom, den ganzen traurigen Tatbestand lediglich unter dem Gesichtspunkt betrachtete, was er an materiellem Wert aus den Ruinen für sich mitnehmen könnte.

In seinem 12-tägigen Aufenthalt hat er die letzten antiken Schätze von Erz, deren er habhaft werden konnte, aus Rom auf seine Schiffe transportieren lassen.

Als einziger Rest von Bedeutung ist das in Rom zurückgebliebene Reiterstandbild Marc Aurels von vergoldeter Bronze festzustellen, welches damals auf dem lateranischen Feld stand, wo es ursprünglich deswegen aufgerichtet war, weil Marc Aurel daselbst im Palast seines Großvaters Verus geboren und erzogen war. *)

Constans segelte mit seiner Beute nach Neapel. Von dort zog er sich zurück auf die Insel Ortygia bei Syrakus, wo er bis zu seinem Tode residierte und auch die aus Rom geraubten Kunstwerke aufstellte. Der Kaiser wurde 4 Jahre später von einem Sklaven im Bade erschlagen. Die römischen Kostbarkeiten fielen bald den Sarazenen in die Hände, als diese Syrakus eroberten.

IX.

Dem Papst Vitalianus folgten die Päpste Adeodatus (672—676), Donus (676—678), Agatho (678—682), Leo II. (682—683), Benedictus II. (684—685), Johannes V. (685—686), Konon (686— 687).

Die Zeit dieser Päpste erscheint bei den Chronisten fast durchweg ereignisleer und dunkel. Nur der Sizilianer Agatho tritt durch die Bedeutung der unser seiner Mitwirkung (680) erfolgten vorübergehenden Beilegung des Kirchenstreites in einer für Rom befriedigenden Weise hervor.

Das was die Chronisten breit berichten, sind die Vorgänge der Papstwahlen und die dieselben begleitenden Parteikämpfe, wobei in dieser Zeit der Anteil der Exarchen eigenartig hervortritt.

Wir geben hier die Darstellung wieder, welche L. M. Hartmann (Gesch. Italiens im Mittelalter, 1903, Bd. 2, zweite Hälfte S. 69) von diesen Vorgängen gibt.

---

*) Das Standbild wurde im Jahre 1538 an seinen jetzigen Platz auf dem Kapitol versetzt. Es galt im Mittelalter als die Statue Constantins I. als des ersten christlichen Kaisers.

Der Versuch, die Bestätigung der Papstwahl wieder nach Constantinopel zu verlegen, war aufgegeben worden. Es scheint im Einverständnisse beider Teile gewesen zu sein, daß Kaiser Constantin IV. (668—685) sein Bestätigungsrecht auf den Exarchen übertrug. Denn die lange Zeit, die zwischen der Wahl des Papstes und dem Eintreffen der Bestätigung verstrich, mußte dem regelmäßigen Funktionieren des kirchlichen Verwaltungsapparates abträglich sein, ohne daß doch die persönliche Entscheidung des Kaisers, wie etwa bei der Besetzung der orientalischen Patriarchate, unbeeinflußt von dem Berichte seines Statthalters hätte erfolgen können. Das alte Übel, daß der Exarch seine Parteinahme für den einen oder den anderen Kandidaten möglichst hoch zu verkaufen trachtete, konnte allerdings nicht beseitigt werden, um so weniger, wenn Parteiungen innerhalb des Klerus die willkommene Handhabe zur Einmischung boten.

Die erste Wahl nach der Neuordnung scheint noch glatt verlaufen zu sein, da einer der Männer, die Rom auf dem sechsten Konzil vertreten hatten, Johannes V. (685—686) bei allen Teilen der Wählerschaft die nötige Autorität genoß.

Nach dessen Tode wählte der Klerus den Archipresbyter Petrus, während das Heer seine Stimmen auf den Priester Theodorus vereinigte. Wachen waren an den Zugängen der lateranensischen Basilika aufgestellt, so daß sich der Klerus auf dem Platze vor der Kirche versammeln mußte, während das Heer in S. Stefano Rotondo tagte. Abgesandte, die von einem Lager ins andere gingen, brachten keine Entscheidung, bis der Klerus von seinem Kandidaten abließ und im lateranischen Palaste einen Dritten erwählte, den Priester Conon, der in Sizilien als Sohn eines dort garnisonierenden Soldaten aus dem Oriente aufgewachsen war. Das Heer ließ sich schließlich herbei, dieser Wahl zuzustimmen und das Wahldekret, das an den Exarchen abging und von diesem bestätigt wurde, zu unterschreiben, weil Conon kein Parteimann war und sich niemals in weltliche Angelegenheiten gemischt hatte, außerdem ein schwacher Greis war, der sich während seiner elfmonatlichen Regierung (Oktober 686 bis September 687) nicht vom Krankenlager erhob.

Indes begannen schon die Intrigen wegen der Nachfolge. Der Archidiakon Paschalis versprach dem neuen Exarchen Johannes Platina 100 Pfund Goldes, wenn er ihn bei der bevorstehenden Wahl begünstige, und der Exarch soll die kaiserlichen Beamten in diesem Sinne instruiert haben.

Kaum hatte Conon die Augen geschlossen, als auch schon jener Theodorus, der inzwischen Archipresbyter geworden war, mit seinem Anhange einen Teil des Lateran besetzte, während Paschalis mit den Seinen sich in dem anderen Teile aufhielt. Keiner der beiden Kandidaten wollte weichen. Da versammelten sich die vornehmsten weltlichen und geistlichen Würdenträger, die an keinem der beiden Kandidaten interessiert waren, ein großer Teil des Klerus und der Bürgerschaft, auf dem Palatin.

Nach langer Beratung ging aus ihrer Mitte der Priester von Santa Susanna, Sergius, ein Syrer, als gewählt hervor, der, noch nicht lange Kleriker, sich doch schon durch seine Bemühungen für den Kultus der Katakomben ausgezeichnet hatte. Er wurde in die Kapelle des h. Caesarius auf dem Palatin und von dort in den Lateran gebracht, nachdem dessen Tore erbrochen worden waren. Theodorus unterwarf sich sofort, auch Paschalis mußte sich äußerlich fügen, schickte aber insgeheim zum Exarchen nach Ravenna dringende Botschaften. In der Tat erschien der Exarch völlig überraschend in Rom. Da er die Wahl nicht mehr rückgängig zu machen vermochte, erpreßte er wenigstens von Sergius für seine Bestätigung, ohne welche die Ordination nicht vorgenommen werden durfte, die ihm von Paschalis versprochenen 100 Pfund Goldes.

X.

Die Zeit von 668 (Tod Constans II.) bis 680 ließ den dogmatischen und politischen Kirchenstreit zwischen Rom und Byzanz wieder aufleben.

Das sechste ökumenische Konzil, welches in Constantinopel vom 7. November 680 bis zum 16. September 681 stattfand (es hieß nach dem Kuppelsaal — trullus = Kuppelwölbung — des

byzantinischen Palatium das trullanische Konzil) entschied den Streit in seinen beiden Grundbeziehungen zu Gunsten Roms.

„Die Christenheit war jetzt über die zwei Willen aufgeklärt oder beruhigt, und die römische Kirche als ihr dogmatisches Haupt anerkannt". (Gregorovius).

Der Tatbestand wurde aber schon im Jahre 692 wesentlich gewandelt.

Kaiser Justinian II. (685—695, 705—719) berief im Jahre 692 eine neue Synode nach Constantinopel (genannt die zweite trullanische, weil abermals in dem Kuppelsaal stattfindend) welche die fünfte und sechste Synode ergänzen sollte (daher genannt: concilium Quinisextum.

Diese Synode faßte Beschlüsse, welche, der Papst Sergius für derart unannehmbar erklärte, daß er lieber sterben wolle, als sie annehmen.

Sergius verbot die Verkündigung dieser Synodalbeschlüsse.*)

Der Kaiser war maßlos erzürnt. Er schickte sofort einen hohen Beamten nach Rom und ließ durch diesen zwei der angesehensten Praelaten nach Constantinopel abführen. Dies nahmen die Römer einstweilen ohne Anstand hin, worauf Justinian sich ermutigt fand, seinen Protospathar Zacharias mit dem Auftrag nach Rom zu senden, den Papst selbst gefangen zu nehmen und nach Constantinopel zu führen.

Als Zacharias, in Italien angekommen, sich nach Rom begab, folgte ihm auf dem Fuß das gesamte Heer von Ravenna, dann

*) Die Differenzen sind übersichtlich zusammengestellt bei H. v. Schubert, Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter, Tübingen 1921, S. 245. — Die zweite tullianische Synode wird dort bezeichnet als „einseitigste Äußerung der byzantinischen Staatskirche, an der sich nur Orientalen beteiligten, schon durch den formellen Anspruch verletzend, den gesammten Willen der Kirche mit völliger Umgehung Roms zu repräsentieren." — Unter anderem stieß die Synode das Papsttum vor den Kopf durch die Beschränkung des Coelibats auf die Bischöfe, während die Ehe den übrigen Klerikern erlaubt war, ferner durch das Verbot des im Abendland üblichen Sonnabendfastens sowie durch das Verbot der Darstellung Christi als Lamm.

folgte das Heer des Ducatus der Pentapolis,*) sowie von allen anderen zwischen Ravenna und Rom liegenden Landschaften, um den Papst zu retten.

Das Heer von Ravenna, ebenso wie die Truppen der Landschaften, bestand nicht aus griechischen Söldnern, sondern es waren nationale Milizen. Zacharias war schon in Rom, bevor die Milizen eingetroffen waren. Bewaffnete Mannschaften strömten aus ganz Rom und der Umgegend zusammen, worauf Zacharias den Befehl erließ, die Tore der Stadt zu schließen und den Papst festzunehmen.

Dieser Befehl hinderte nicht, daß die Miliz von Ravenna mit klingendem Spiel durch das Tor von S. Peter einzog und zum Lateran marschierte. Dort begehrte sie, den Papst zu sehen, da es hieß, derselbe sei nächtlicherweile, so wie einst Martin, zu Schiffe fortgebracht worden.

Der Protospathar verlor nunmehr alle Haltung. Er floh in den Palast zum Papste und drang bis in dessen Schlafgemach vor, wo er sich unter dem Bett des Papstes versteckte.

Draußen hörte man jetzt die Stimmen der bewaffneten Menge, welche die Tore zu erbrechen drohte, wenn der Papst sich nicht zeige.

Papst Sergius beruhigte den angsterfüllten Asylsucher unter seinem Bett und trat heraus aus der Basilica, als ein echter Dux Plebis von der Menge jubelnd begrüßt, die er zur Schonung des unschädlichen Feindes ermahnte.

Die Ravennaten blieben aber vor dem Lateran, bis der Protospathar herauskam, der nunmehr unter Hohn und Verwünschungen aus der Stadt hinausjagt wurde. Die Zeit dieses Vorganges steht nicht genau fest. Es muß im Jahr 693 oder 694 gewesen sein.

---

*) Die Landschaft der fünf Seestädte Ancona, Sinigaglia, Fano, Pesaro und Rimini hieß „Pentapolis". Das erste Mal, daß in den Geschichtsquellen von dem „Ducat der Pentapolis" gesprochen wird, ist der im Text berichtete Zug der Ravennaten nach Rom.

Der Tag, an welchem dies Ereignis geschah, war einer der wichtigsten in der bisherigen Geschichte der Päpste: er zeigte plötzlich, wie groß und national ihre Macht geworden war. „Diese Macht war das im Stillen sich vollendende Werk jener Energie, mit welcher die Päpste die Provinzen Italiens kirchlich zentralisiert und dem heiligen Stuhle Roms unterworfen hatten; dies endlich war die Wirkung des langen dogmatischen Kampfs des Westens mit dem Osten und der Eingriffe der byzantinischen Kaiser in die Angelegenheiten der römischen Kirche." (Gregorovius.).

XI.

Die Geschichte der Zeit von 692 bis 715 ist sowohl für die Ereignisse im Orient (Byzanz) als für diejenigen im Westen (Rom, Ravenna, Syracus), besonders auch für die Beziehungen zwischen Papst und Kaiser, zwischen Ravenna und Rom, zwischen Ravenna und Byzanz lückenhaft und vielfach widersprechend überliefert.

Wir berichten hier, was als feststehend angesehen werden darf.

Die Geschichte Justinians II. ist seit 694 folgende. Im Jahre 695 wurde er durch den General Leontios, welcher vom Volk als Leiter eines allgemeinen Volksaufstandes ausgerufen wurde, entthront. Das Volk schleppte Justinian in die Rennbahn. Leontios verhaftete ihn, ließ ihm die Nase und die Zungenspitze abschneiden und verbannte ihn nach Cherson auf der Krim. Im Jahre 705 kehrte Justinian nach Constantinopel zurück. Leontios war im Jahre 697 durch den Admiral Apsima, der als Kaiser Tiberius III. auf den Thron stieg, abgesetzt worden und, wie Justinian, der Nase und der Zunge beraubt worden. Justinian ließ Leontios und Tiberius in Ketten vor sich führen. In der Rennbahn ließ er sie enthaupten. Tausende seiner übrigen Feinde ließ er, wie berichtet wird, spießen, köpfen, hängen. Im Jahre 711 wurde Justinian II. genannt Rhinometos (der Nasenlose) ermordet.

Papst Sergius starb am 7. September 701 ihm folgte im Pontifikat der Grieche Johannes VI. (701—705). Tiberius III.

hat, wie wir erfahren, während des Pontifikats Johannes VI. eine feindselige Stellung gegen Rom genommen, deren Veranlassung und Inhalt wir nicht kennen. Wir wissen aber, daß er den Exarchen Theophylact von Sicilien nach Rom schickte, daß darauf die Milizen aus den italienischen Provinzen sofort zum Schutze der Stadt vor Rom zogen.

Es wird ferner gemeldet daß jene Milizen vor den Mauern der Stadt lagerten, während in Rom selbst das Volk in Aufruhr war, und daß darauf der Papst die Tore schließen ließ, durch seinen Abgesandten die Milizen draußen zum Abziehen bestimmte, das aufgeregte Volk drinnen beruhigte.

Nach dem ganzen Zusammenhange beruhte das Verhalten des Papstes, der Tradition des letzten Jahrhunderts entsprechend, darauf, daß er an der legitimen Autorität des Reiches und des Kaisers festhielt, bestrebt, Revolutionen durch die päpstliche Vermittelung zu vermeiden.

Von einem kaiserlichen Dux und von Senatoren in Rom ist in dieser Zeit keine Rede. Es ist der Papst, welcher statt des griechischen Befehlshabers handelt, den Frieden durch seine Geistlichen vermittelt, und denselben gegebenenfalls mit dem Schatz der Kirche erkaufte.

Johann VI. starb im Januar 705, und hinterließ den Stuhl Petri einem Griechen, welcher am 1. März als Johann VII. (705—707) ordiniert wurde.

Unter der Regierung dieses Papstes stellte sich das friedliche Verhältnis zu den Langobarden wieder her. Der König Aribert gab der römischen Kirche sogar urkundlich die Güter in den Cottischen Alpen zurück, welche seine Vorgänger in Besitz genommen hatten. „Die mit goldenen Lettern geschriebene Schenkungsurkunde, eine der ältesten dieser Art, ward nach Rom gesandt."

Die Wildheit des Volks der Langobarden war durch die milde Natur und die Bildung Italiens allmählich gezähmt. Vom Arianismus zum katholischen Glauben bekehrt, waren seine Fürsten

und Bischöfe die eifrigsten Förderer des römischen Cultus geworden. Sie bauten Kirchen und Klöster, worin langobardische Mönche die Wissenschaften pflegten.

Auf Papst Johann VII. folgte der Syrer Sisinnius. Dieser regierte 20 Tage (708). Der Tod verhinderte ihn an der Ausführung seines Planes, die in tiefen Verfall geratenen Stadtmauern herzustellen.

Sein Nachfolger Constantin (708—715), gleichfalls ein Syrer, wurde am 25. März 708 geweiht.

Constantin führte ein sehr ereignisvolles Pontifikat.

XII.

Wir berichten zunächst über das Schicksal der Stadt Ravenna und zwar für die Zeit des Pontifikates des Papstes Constantin bis zum Tode des Kaisers Justinian II.

Bald nach Beginn des Pontifikates Constantins schickte Justinian seinen sicilianischen Generalissimus, den Patricius Theodorus, mit einer Flotte gegen Ravenna. Diese Flotte ging in einer der Pomündungen vor Anker. Dort lockte Theodorus durch List den Erzbischof von Ravenna und eine Anzahl der vornehmsten Ravennaten auf die Schiffe, ließ sie dort sämtlich in Ketten legen und schickte sie nach Konstantinopel, wo der Erzbischof geblendet und nach den Pontus deportiert, die Übrigen hingerichtet wurden. Theodorus wendete sich dann mit seinen Truppen nach Ravenna. Er ließ die Stadt plündern, einen großen Teil der Bürger niedermetzeln. Seine Absicht, die Stadt besetzt zu halten, konnte aber Theodorus nicht aufrecht erhalten angesichts der aufständischen Haltung der Bürger und der gut organisierten Miliz, deren Stimmung äußerst gereizt war.

Im Herbst des Jahres 710 schickte Justinian wiederum einen Exarchen nach Ravenna, den Johannes Rizokopos, um die Stadt zur Botmäßigkeit zu bringen. Die näheren Umstäde sind nicht bekannt.

Wir wissen, daß auf dem Wege nach Ravenna Rizokopos in Neapel eine Zusammenkunft mit Papst Constantin gehabt hat,

und zwar während Constantin auf der Reise nach Constantinopel begriffen war. Diese Unterredung muß einen friedfertigen Charakter gehabt haben. Jedenfalls setzte der Papst seine Reise fort, anscheinend ohne zu befürchten, daß der Exarch in Italien Gewalttaten vorhabe. In Wirklichkeit aber ging Rizokopos von Neapel nach Rom und ließ hier eine Anzahl der vornehmsten päpstlichen Würdenträger ohne Prozeß umbringen. Es scheint daß die Veranlassung hierfür Nachrichten gewesen sind, welche Rizokopos erst in oder nach Neapel hinsichtlich der Revolution in Ravenna und über die Beteiligung römischer Würdenträger daran empfangen hatte.

Als Johannes Rizokopos nach Ravenna kam, war die Revolution zu lohenden Flammen entfacht.

Rizokopos fand im Kampfe mit der Miliz einen schmählichen Tod.

Von der Entwicklung der ravennatischen Revolution kennen wir keine Einzelheiten. Wir wissen aber daß der Aufstand zwar vollen Erfolg hatte, dann aber später ein Rückschlag erfolgte, welcher dem Kaiser noch einmal die Herrschaft gab.

XIII.

Wir nehmen den Faden unserer Darstellung des Pontifikates Constantins wieder auf.

Justinian zeigte sich bemüht, mit dem Papst Constantin ein freundliches Verhältnis zu gewinnen.

Es ist hierzu zu bemerken, daß Justinian die im Jahre 694, kurz vor seinem eigenen Sturze, in Rom seinem Protospathar widerfahrene Schmach offenbar in keiner Weise dem Papste auf die Rechnung gesetzt hatte, sondern lediglich den dabei maßgebend beteiligten Ravennaten.

Justinian forderte im Jahre 710 den Papst auf, zu ihm nach Byzanz zu kommen um die schwebenden Streitigkeiten zu beseitigen.

Der Papst gehorchte. Er schiffte sich am 5. Oktober 710 mit einer Anzahl der höchsten geistlichen Würdenträger Roms in Portus ein.

Die Fahrt ging über Neapel (dort Begegnung mit dem Exarchen) Rhegium, Callipolis (heute Gallipoli, an der süditalienischen Küste) Hydruntum (heute Otranto). Hier wurde wegen der Stürme Winterquartier genommen. Im Frühling wurde die Reise nach Griechenland, sodann als Küstenfahrt längst der Küste Griechenlands fortgesetzt.

In Hydruntum hatte der Papst einen Paß mit dem kaiserlichen Siegel empfangen, durch welchen alle Beamten angewiesen wurden den Papst zu ehren wie den Kaiser selbst. An der griechischen Küste empfing der Flottenadmiral den Papst mit den höchsten Ehren.

Am siebenten Meilenstein vor Constantinopel wurde der Papst vom Senat und von den Spitzen der Geistlichkeit bewillkommnet, welche von Tiberius, dem Sohn des Kaisers, und dem Patriarchen Cyrus geführt wurden.

Seinen Einzug in der Hauptstadt hielt Constantin, wie das Papstbuch berichtet, zu Roß, die Mitra auf dem Haupte.

Im Palast der Placidia ward dem Papst Residenz bereitet.

Der Kaiser, welcher sich in Nicae befand, traf sich mit dem Papst in Nicomedia.

Es wird berichtet, daß die Zusammenkunft höchst feierlich verlief.

Der Chronist schreibt: „Nachdem der Kaiser dem Papste den Fuß geküßt hatte, umarmten sich beide unter dem Jubel der Menge. Am Sonntage las der Papst vor dem Kaiser die Messe und kommunizierte mit ihm. Der Kaiser bat den Papst, daß er für die Vergebung seiner Sünden bete, erneuerte alle Privilegien der römischen Kirche und entließ ihn nach Hause."

Gregorovius schreibt: „Das bluttriefende Ungeheuer Rhinotmetus reinigte sich vor den Augen der Menge von seinen Verbrechen durch die päpstliche Umarmung, Beichte und Commu-

nion. Aber was in der Zusammenkunft sonst verhandelt wurde, wird nicht erzählt. Es scheint, daß man sich verständigte."

Im Herbst 711 kehrte Constantin aus dem Orient nach Italien zurück. Als der Papst in Caieta (heute Gaeta) ausgeschifft wurde, waren viele römische Geistliche und Große zu seiner Begrüßung herbeigekommen, welche ihn mit Frohlocken nach Rom führten, wo der Papst nach mehr als einjähriger Abwesenheit unter dem Jubel der Bevölkerung am 24. Oktober 711 einzog.

XIV.

Drei Monate nach der Rückkehr des Papstes traf in Rom die Nachricht ein, daß Kaiser Justinian II. durch den von der Krimbevölkerung aufgestellten Gegenkaiser Philippicus Bardanes verdrängt, und durch dessen Truppen ermordet worden war. Gleichzeitig traf der abgehauene Kopf des Justinian in Rom ein, welchen Philippicus Bardanes dorthin gesandt hatte, damit er dem römischen Volke gezeigt werde.

Kaiser Bardanes war ein fanatischer Anhänger der oströmischen Dogmatik. Eine seiner ersten Regierungshandlungen war, daß er die Beschlüsse des 6. Konzils für nichtig erklärte und das Gemälde, welches dasselbe im kaiserlichen Palast darstellte, von der Wand abreißen ließ.

Sobald diese Demonstration des neuen Kaisers in Rom ruchbar wurde, ward im S. Peter ein großes Gemälde hergestellt, worauf alle sechs ökumenischen Konzile dargestellt wurden.

Das gesamte römische Volk erhob sich in einem leidenschaftlichen Aufstand gegen den Kaiser. Es trat wieder als Populus Romanus auf, und beschloß, dem Kaiser die Anerkennung zu versagen, weder sein Bildnis, noch seine Rescripte anzunehmen, selbst die Solidi mit seinem Gepräge vom Verkehr auszuschließen, und beim Gebet seinen Namen zu verschweigen.

In diesem Zusammenhang erscheint in unseren Geschichtsquellen als typisch feststehender Ausdruck die Bezeichung „Ducat der römischen Stadt". Zugleich wird auch der „Dux" ge-

nannt, der den Ducat verwaltete. Dies war Christophorus, welchen noch die vorige Regierung ernannt hatte. Derselbe wurde jedoch vom Exarchen oder vom Kaiser seines Amts enthoben, und im Sinne des neuen Regiments wurde Petrus von Ravenna nach Rom geschickt. Hier erklärte die Mehrzahl des Volks, den Dux des Kaisers nicht annehmen zu wollen. Die Stadt spaltete sich in zwei Parteien; die eine hielt zu Christophorus unter dem Namen der „Christlichen", die kleinere bildete unter Anführung Agathon's den Anhang des Petrus.

Es kam zum Bürgerkampf.

Die Parteien stießen auf der Via Sacra vor dem Caesarenpalast zusammen, und das alte Straßenpflaster wurde mit dem Blut Erschlagener gerötet.

Die Kämpfenden trennte eine auf Veranlassung des Papstes herbeiziehende Procession von Priestern, mit den Evangelien und mit Crucifixen in den Händen. Es gelang dem Papste, die Ruhe zu vermitteln. „Obwohl die Fraction der „Christlichen" die Gegner ohne Mühe hätte erdrücken können, gebot er ihnen mit Erfolg, sich zurückziehen. So schloß man schweigend Waffenstillstand, bis nach wenigen Tagen von Sicilien her die Kunde kam, Bardanes sei gestürzt und geblendet worden.

Anastasius II., Geheimschreiber im Palast, hatte am 4. Juni 713 sich zum Kaiser proklamieren lassen.

Der neue Kaiser sandte nach einiger Zeit den Patricius Scholasticus als Exarchen nach Italien, und gab ihm seine orthodoxe Glaubensformel für den römischen Bischof mit. Die Römer anerkannten Petrus als Dux, nachdem ihnen derselbe vollkommene Amnestie zugesichert hatte.

Constantin starb am 8. April 715: „ein würdiger Vorgänger größerer Nachfolger, unter denen sich Rom vom Joch der Byzantiner wirklich befreite."

Kapitel VII.

Von Papst Gregor II. bis Paul I. 715 bis 757.

I.

Am 19. Mai 715, im dritten Jahre nach dem Regierungsantritt des Kaisers Anastasius II., wurde Gregor II. Papst. Er regierte bis 731.

Nach sieben Päpsten von griechischer oder syrischer Abkunft war mit Gregor II. wieder ein Römer auf dem päpstlichen Stuhl.

Aus kleinen Verhältnissen stammend, aber mit großer Bildung ausgestattet, hatte dieser bedeutende Mann sich als Diakon unter Papst Constantin, mit welchem er in Constantinopel war, diplomatisch bewährt.

Die Energie, mit welcher er seine Regierungsaufgaben in Angriff nahm, wird dadurch gekennzeichnet, daß er seine Tätigkeit damit anfing, die verfallenen Mauern Roms wieder herzustellen. Er begann mit der Erneuerung der Mauern am Tor San Lorenzo, kam aber mit dem Herstellungswerk nicht weit, weil andere Aufgaben ihn davon abdrängten.

Im Jahre 717 suchte eine große Tiberüberschwemmung die Stadt Rom heim. Dieselbe richtete starke Beschädigungen im Marsfeld an. Das Wasser stand 7 Tage lang in der Stadt. In der Region der Via Lata stand es anderthalb Mannslängen hoch.

Der Papst erwarb sich durch seine tätige persönliche Hülfe in diesem Unglück die Liebe der römischen Bevölkerung.

Gregors Politik war in hohem Maße der militärischen und politischen Sicherung sowie der Erweiterung des territorialen Einflußbereiches der päpstlichen Herrschaft zugewendet. Im Jahre 717 bestimmte er in diesem Sinne den in Neapel gebietenden Dux Johannes, das starke Castell Cumae, welches die Langobarden gewaltsam besetzt hatten, diesen wieder abzunehmen, wobei der Papst dem Dux genaue Instruktionen gab.

In ähnlicher Tendenz ernannte Gregor den großen Missionar Winfried (Bonifacius) zum „Deutschen Bischof" und entsendete ihn als apostolischen Legaten nach Germanien, wo dieser „getreueste Diener des Papsttums" dessen Herrschaft begründete.

II.

In Constantinopel gelangte am 25. März 717 Kaiser Leo III., genannt der Isaurier, auf den Thron. Er hatte denselben bis 741 inne.

Kaiser Leo III. zeichnete sich durch militärische Kraft und Tüchtigkeit aus. Eine seiner Glanzleistungen war es, daß er den verderbendrohenden Andrang der Araber von den Mauern Constantinopels zurückwarf.

Die Entwicklung der Geschichte aber hat es mit sich gebracht, daß dieser glänzende Feldherr seine weltgeschichtliche Stellung nicht sowohl durch den Ruhm kriegerischer Taten als durch den Kampf auf kirchlichem Gebiet erhalten hat, welchen er eröffnet und sein Leben lang zähe geführt hat, nämlich den mehr als ein halbes Jahrhundert lang das Morgen- und das Abendland bewegenden Bilderstreit.

Es hatte mit diesem Streit folgende Bewandtnis.

Die zunehmende Verehrung Christi und der Heiligen „im Bilde" hatte dazu geführt, daß das ungebildete Volk anstatt der Heiligen deren Bilder verehrte. Die Zahl dieser Bildnisse nahm fortwährend zu. Der „Bilderdienst" nahm im kirchlichen Leben einen immer breiteren Raum ein.

Die nichtchristlichen Monotheisten, Mohammedaner und Juden, klagten die Christen deswegen des Götzendienstes und der Vielgötterei an.

Kaiser Leo III. empfand sowohl in seiner Religiosität als in seiner Bekehrungspolitik gegenüber Juden und Islamiten, den Bilderdienst als widrig und gefährlich. Er erließ im Jahre 726 ein Edikt, dessen Text uns unbekannt ist, welches auf die Entfernung der Bilder Christi und der Heiligen aus den Kirchen gerichtet war.

„Die Bildertafeln in den Kirchen wurden zerbrochen, die Wandgemälde mit glänzenden Farben übermalt."

Das Edikt rief einen Sturm im Morgen- und im Abendland hervor.

Der Papst schickte dem Kaiser einen leidenschaftlichen Brief, in welchem folgende Worte standen: *)

„Wir können an Dich nur in einem ungelehrten und rohen Stile schreiben, weil du selbst ungelehrt und roh bist. Befreie deine Seele von den Verwünschungen, womit dich die Welt überhäuft, denn selbst kleine Kinder lachen dich aus. Tritt in die Schule derer, die im Abc unterrichtet werden, und sprich: ich bin es, welcher die Bilder umstürzt und verfolgt, und augenblicklich werden sie dir ihre Schreibtafeln an den Kopf werfen."

Zwei Parteien, Bilderdiener (Ikonodulen) und Bilderstürmer (Ikonoklasten), standen einander feindselig gegenüber.

Zahllose Denkmäler und Bilder wurden zerstört, die Kunst selbst als „Gehülfin des Götzendienstes" geächtet.

Weder die Vorstellungen des römischen Bischofs, noch die „Schutzreden für die Bilder", welche Johannes von Damaskos, der letzte der griechischen Kirchenväter, aus seiner Klosterzelle ausgehen ließ, machten Eindruck auf den Kaiser. Derselbe verfolgte Priester und Mönche, Bischöfe und Fürsten, welche sich gegen das Verbot der Bilder auflehnten, unnachsichtlich und zornig.

Der Papst berief eine römische Synode und erklärte mit deren Zustimmung durch eine Bulle in heftigen Worten, daß es dem Kaiser nicht zukomme, in Glaubenssachen Vorschriften zu erlassen oder Satzungen der Kirche umzustoßen.

Leo schickte darauf neue Befehle, dem Papst mit Absetzung drohend wenn er nicht gehorche.

---

*) Diese Sätze sind berühmt, und wenn auch U. M. Hartmann ihre Authenticität neuerdings bezweifelt, im Einklang mit der sonstigen Grobheit des gregorianischen Stils.

III.

Gregor rief nunmehr die Bischöfe und die Städte Italiens in ihrer Gesamtheit dazu auf, dem ketzerischen Ansinnen des Kaisers zu widerstehen. „Er bewaffnete sich" wie das Buch der Päpste sagt, „gegen den Kaiser als gegen einen Feind."

Der Eindruck des päpstlichen Protestes war groß und allgemein. Die Pentapolis und das Heer der Venetianer standen sofort in Waffen und erklärten, den Papst verteidigen zu wollen.

Der Papst aber lehnte jeden gewaltsamen Schritt ab und bekämpfte energisch den Gedanken des Abfalls vom Kaiser.

Der Kaiser seinerseits fuhr fort, mit allen Mitteln gegen die Bilderfreunde vorzugehen.

Gegen Rom rüstete er eine Flotte aus, welche nach der Tibermündung segelte.

Zugleich wurde der Plan geschmiedet, den Papst zu töten.

Zu den Verschworenen des Mordplanes gehörten der Dux Basilius, der Chartular Jordanes, und der Subdiaconus Johannes Lurion, sowie Marinus, welchen der Kaiser eben erst als Dux nach Rom geschickt hatte.

Der Plan wurde ruchbar in Rom und das wütende Volk brachte mehrere der Verschworenen um.

Jetzt schickte der Exarch Paulus von Ravenna ein Heer gegen Rom.

Er fand die Zugänge der Stadt, insbesondere die salarische Brücke, versperrt und außer von den Römern durch Truppen besetzt, welche die Langobarden von Spoleto und von Tuscien geschickt hatten.

Der Exarch, welchen der Papst excommunicierte, zog sich nach Ravenna zurück, fand sich aber dort selbst in Gefahr. Die Pentapolis sagte sich offen von ihm los. Alle Städte des mittleren Italiens vertrieben die byzantinischen Beamten, wählten sich eigene Duces, und drohten, einen neuen Kaiser auf den griechischen Thron zu führen.

Der Papst aber blieb auch nunmehr noch seiner Politik treu und ermahnte die Italiener, nicht vom Kaiser abzufallen. Er duldete in dieser Haltung selbst noch in Rom einen neuen kaiserlichen Dux, Petrus. Aber der Papst konnte freilich nicht verhindern, daß die wütenden Römer den ihnen aufgezwungenen Dux zunächst im Caesarenpalast belagerten, dann ihn vertrieben, oder erschlugen.

Der kaiserliche Dux von Neapel, Exhilaratus, war unterdessen mit einem Heerhaufen in die Campagna gerückt. Er wurde aber dort von den römischen Milizen geschlagen und selber getötet.

Die byzantinische Macht sah sich nach kurzer Zeit auf Neapel beschränkt.

In Rom selbst war der Einfluß des Kaisers völlig erloschen.

Gregorovius bemerkt zu dieser Lage: „Der Papst war nunmehr das natürliche Haupt der römischen Nationalität, und so entstand während des Bilderstreites in verschleierten Anfängen die weltliche Gewalt des Papstes in Rom und in dem Dukat."

Es muß hier hervorgehoben werden, daß der Gedanke, Italien von Byzanz gänzlich zu trennen, und einen neuen weströmischen Kaiser einzusetzen, der jungen italienischen Nation zum Greifen nahe gebracht war. Nur die päpstliche Politik widerstrebte diesem Gedanken nach wie vor konsequent und energisch. Sie wurde durch Gregor II. mit der Lehre gestützt, daß „die Gewalten des Palastes und der Kirche" (so schrieb Gregor), die geistliche und die politische, die Kirche und das Reich verschiedene Welten seien.

Der Bilderstreit tobte weiter, aber Papst und Kaiser blieben durch eine Solidarität der Interessen verbunden, welche auf der Seite des Papsttums darin begründet war, daß man in Rom lieber von einer weltlichen Herrschaft abhängen wollte, welche außerhalb Italiens mächtig, in Italien aber ohnmächtig war, als von italienischen Usurpatoren. Als solche Usurpatoren standen sich in Italien abwechselnd gegenüber: der griechische Exarch in Ravenna, langobardische Herzöge, abenteuernde Heerführer, ehr-

geizige Duces, die Langobardenkönige und schließlich die Franken.

Dieses war die innerliche Situation, welche dafür maßgebend war, daß der Papst nicht schon jetzt das Eintreten des sich immer stärker vorbereitenden äußeren Bruches zwischen Rom und Byzanz wünschte, welcher sich dann im Jahre 756 vollzog.

IV.

Seit dem Juni 712 herrschte über das Langobardenvolk Liutprand (712—743), der Sohn Ansprands, ein Fürst mit hohen Zielen, welche letzten Endes die Vereinigung Italiens unter langobardischem Scepter bedeuteten und auf dem Wege dorthin zunächst die Eroberung Ravennas und Roms.

Um das Jahr 728 als in Ravenna der Exarch Paulus von Empörern erschlagen war, zog Liutprand vor Ravenna und eroberte es. Er eroberte dann die Stadt Sutri (Sutrium). Auf diese 40 Kilometer von Rom entfernte Stadt erhob der Papst im Namen des Apostels Petrus kirchliche Ansprüche. Der katholische fromme Fürst Liutprand erkannte diese Ansprüche an und schenkte die Stadt Sutri an die Kirche.

Dieses war die erste Schenkung einer Stadt an die Kirche als Eigentümer, und dieselbe gilt mit Recht als „der erste Keim des Kirchenstaates außer Rom."

V.

Die nunmehr folgenden Ereignisse laufen darauf hinaus, daß Gregor II. die Stadt Rom vor der Eroberung durch die Langobarden (König Liutprand) bewahrte, und einen weiteren gefährlichen Angriff gegen die Stadt Rom von Seiten des aufständischen tuskischen Dux Tiberius Petasius abwehrte.

Wir verzeichnen hier kurz die überlieferten Tatsachen, ohne auf die kritische Auffassung der neueren Schriftsteller einzugehen. *)

*) Vergl. Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter II. Band, 2. Hälfte Gotha 1903.

Im Jahr 729 rückte der Langobardenkönig Liutprand vor Rom und lagerte, begleitet von dem Exarchen, am rechten Tiberufer unterhalb des Monte Mario auf dem neronischen Felde.

Der Papst war wehrlos und gänzlich von der Gnade des Langobardenkönigs abhängig.

„Der gewaltige Nachfolger Gregor des Großen erinnerte sich der Wunderkraft des Geistes und vertraute auf den Sieg des göttlichen Gedankens."

Er zog waffenlos in das Lager der Angreifer und richtete an den Langobardenkönig eine erschütternde Ansprache „so erschütternd, daß der tieffromme Langobardenkönig vor ihm in die Knie sank".

Das weitere sei mit den Worten von Ferdinand Gregorovius wiedergegeben.

„Der priesterliche Zauberer führte den entwaffneten Feind an das Apostelgrab, und der fromme König legte seinen Purpurmantel, sein Schwert, ja seine Krone und alle seine kühnen Hoffnungen dem toten Heiligen zu Füßen. Man schloß Frieden und Versöhnung. Auf Liutprands Bitten löste der Papst den Exarchen vom Kirchenbanne. Diese eine Stunde entschied die Zukunft des weltbeherrschenden Papsttums. Sie glänzt in dessen Geschichte heller, als die sagenhafte Erscheinung Leo's vor Attila, und schon 300 Jahre vor der berühmten Szene in Canossa zeigte sie der Welt, welche rätselhafte Gewalt der Bischof Roms erlangt hatte. Liutprand betrat nicht einmal Rom; er brach das Lager ab, und zog auf der flaminischen Straße hinweg."

Im Jahre 730 warf sich Tiberius Petasius, der Dux einer Stadt im römischen Tuscien als Kaiser auf. Der Papst stellte sofort das römische Heer unter den Befehl des in Rom anwesenden Exarchen, dieser besiegte und köpfte den Usurpator. Dessen abgehauenen Kopf schickte er nach Constantinopel, ein Symbol des wiederhergestellten friedlichen Verhältnisses des Papstes zu der byzantinischen Regierung.

Gregor II. starb am 10. Februar 731, „ein großer Mensch und ein unübertroffener Staatsmann".

VI.

Am 18. März 731 bestieg den päpstlichen Stuhl wieder ein Geistlicher von syrischer Abkunft, Gregor III. (731—741).

Der neue Papst berief alsbald ein Konzil nach Rom, um gegen ein neues Bilder-Edikt des Kaisers vorzugehen. Das Konzil wurde im S. Peter am 1. November 731 eröffnet. Es waren 93 italische Bischöfe, der römische Clerus, die Vertreter des Volkes und des Adels *) von Rom versammelt. Diese Synode beschloß die Exkommunikation der Bilderstürmer.

Der Kaiser weigerte sich, Kenntnis von den Synodalbeschlüssen zu nehmen und ließ die Sendboten, welche sie ihm überbringen sollten, verhaften und heimschicken.

Dennoch wurde die Autorität des Kaisers auch von Gregor III. nach wie vor formell anerkannt.

Zum Exarchen Eutychius stand der Papst in einem so guten Verhältnis, daß dieser ihm 6 kostbare Säulen von Onyx (wahrscheinlich einem Tempel in Rom entnommen) schenkte. Gregor verschönerte damit die Confession im S. Peter. Er ließ auf jene Säulen silberbeschlagene Balken legen, und darauf in getriebener Arbeit die Bildnisse des Heilands, der Apostel und anderer Heiligen darstellen.

Gregor III. nahm auch die von seinem Vorgänger abgebrochene Arbeit der Wiederherstellung der Stadtmauern wieder auf. Der Chronist berichtet, daß der größte Teil des Mauerwerkes erneuert wurde (plurima pars murorum restaurata est).

Nach mancherlei Ereignissen rüstete im Jahre 739 der Langobardenkönig Liutprand zu einem neuen Kriegszug gegen Spoleto und Rom. Darüber ist später genauer zu berichten.

Papst Gregor III. starb am 17. November 741, nachdem Kaiser Leo der Isaurier bereits am 18. Juni desselben Jahres gestorben war.

---

*) Der Chronist nennt hier die drei Synodalgruppen in Rom, welche zu den Bischöfen hinzutraten: cunctus clerus, nobiles (mit dem Prädikat consules), reliquae plebes.

VII.

Der päpstliche Stuhl blieb nur 4 Tage lang unbesetzt.

Am 3. Dezember 741 wurde der Grieche Zacharias ordiniert.

Er war aus Calabrien gebürtig. Unter Gregor III. war er Kardinaldiaconus geworden.

Zacharias war ein sehr gelehrter Mann. Er war auch entschlossen, weise, beredt. Als er im Jahre 752 starb, hatte er ein Pontifikat hinter sich, welchem man Frieden, Glück und gewaltige Erfolge nachrühmte. Man hat Zacharias den glücklichsten der Päpste genannt.

Eine der ersten Regierungshandlungen des Papstes Zacharias war, daß er dem Nachfolger des Kaisers Leo, dessen Sohn, Constantinus V. genannt Koporonymos, durch eine Sonder-Gesandtschaft und ein Ergebenheitsschreiben begrüßte, worauf der Kaiser mit einer wertvollen Schenkung antwortete, nämlich der beiden lateinischen Städte Nympha (Ninfa) und Norma (Norba, Normia).

Der Langobardenkönig Liutprand rückte alsbald gegen Rom. Papst Zacharias aber zog ihm in Person entgegen.

Der Langobardenkönig, welcher zu Interamnium (dem heutigen Terni) lagerte, empfing den Papst daselbst vor der Basilica S. Valentin.

Es wird berichtet:

„Die hinreißende Beredtsamkeit des Papstes gewann einen schnellen Sieg über den gläubigen König; dieser gab die Städte Horta, Ameria, Polimartium und Bleda, welche er dem griechischen Kaiser abgenommen hatte, mittels einer feierlichen Schenkungsurkunde, dem Papst und dem heiligen Petrus."

„Zacharias wußte von dem greisen Könige noch mehr zu erlangen, nämlich das Patrimonium der Sabina, welches bereits dreißig Jahre lang im langobardischen Besitze war, das von Narni, Osimo, Ancona, Numanna und Valle Magna bei Sutri, Kirchengüter, die Liutprand erobert hatte. Der König besiegelte seine Großmut durch die Zusage eines zwanzigjährigen

Friedens mit dem Ducat Rom. Er gab auf die Bitten des Papsts auch alle römischen und griechischen Gefangenen frei. So groß war die Nachgiebigkeit des Königs, und so groß das Genie der Priester Roms! Jeder Bissen, welchen Liutprand an der päpstlichen Tafel verzehrte, kostete ein Stück Land. Der alte König erhob sich vom Mahl und sagte mit artigem Lächeln: er erinnere sich nicht, jemals so kostbar gespeist zu haben."

Der Papst kehrte zurück, begleitet von Agiprand, dem Herzog von Chiusi, und von einigen Gastalden, welche ihm hierauf die vier Städte übergaben.

Zacharias zog in die Stadt ein unter dem Zujauchzen des Volks.

Im S. Peter sprach er zu den versammelten Römern. Am folgenden Tage zogen diese in Prozessionen vom Pantheon (St. Maria ad Martyres) durch das Marsfeld in die Basilica des Apostelfürsten, um Dankgebete für die großen Erfolge des Papstes darzubringen.

Dies war im Frühjahr 742.

Im folgenden Jahre (Frühling 743) wollte Liutprand Ravenna und die anderen griechischen Besitzungen in jener Gegend in Aemilien und der Pentapolis angreifen und hatte auch schon Casena besetzt. Da man sich zu kriegerischem Widerstand zu schwach fühlte, so wandten sich der Exarch, Eutychius, und der Erzbischof von Ravenna, Johannes, an den Papst, der auch alsbald eine Gesandtschaft, bestehend aus dem Vicedominus der römischen Kirche, dem Bischofe Benedictus und dem Primicerius notaricrum Ambrosius mit Geschenken an den Langobardenkönig schickte. Als diese keinen Erfolg hatte, überließ der Papst Rom dem Schutze des Dux Stephanus und zog mit seiner Geistlichkeit über Ravenna nach Ticinum, wo damals der Langobardenkönig Hof hielt. Die von Ravenna vorausgeschickten Gesandten warnten den Papst von Imola aus vor Nachstellungen und sie selbst wurden auch nicht von dem erzürnten König vorgelassen. Aber der Papst Zacharias setzte dennoch seinen Weg fort; am 28. Juni 743 kam er an den Po, wo er von vornehmen Langobarden im

Namen des Königs begrüßt wurde. Am folgenden Tage, bei dem Petersfeste, hielt er auf Einladung des Königs eine feierliche Messe, und nachdem er dann mit dem König gespeist, kehrten sie zusammen in die Stadt zurück. Am nächsten Tage wurde der Papst feierlich in den königlichen Palast geleitet, und hier ermahnte er den König, die den Ravennaten weggenommenen Städte, insbesondere die Stadt Cesena zurückzugeben. Der König versprach wohl, zwei Drittel derselben abzugeben und den Rest zu behalten, bis seine Gesandten von Constantinopel zurückkehrten. Er begleitete den Papst bis an den Po und gab ihm Herzoge und Gastalden mit, um die Übergabe der ausbedungenen Städte zu vollziehen. Der Papst kehrte nach Rom zurück und „feierte zum Danke von neuem mit seiner Gemeinde das Fest des Apostelfürsten, an dessen Tage es ihm gelang, das Herz des Königs zu rühren".

VIII.

König Liutprand starb zu Beginn des Jahres 744.

Sein Neffe und Thronfolger Aldiprand oder Hildeprand, wurde nach 7 Monaten (744) von seinem Volk verjagt, an seiner Stelle der Herzog Rachis zum König gemacht. An diesen schickte der Papst Zacharias sogleich einen Gesandten, welcher mit Rachis einen neuen Frieden auf zwanzig Jahre schloß.

Im Jahre 749 machte König Rachis einen Angriff auf die Pentapolis und auf Perugia. Als der Papst dies hörte, begab er sich mit dem Klerus und einer Anzahl vornehmer Römer zu dem Könige. Er hielt ihm eine Ansprache, richtiger gesagt eine Predigt, welche den Langobardenkönig aufs tiefste erschütterte. Der König ließ von seinem Angriff ab und zog sich in ein Kloster zurück. Seine Gemahlin und seine Kinder begleiteten ihn.

Anstelle des Rachis wurde in Mailand Aistulf, der Bruder des Rachis, zum Langobardenkönig gewählt. (749).

Aistulfs Regierungsantritt bedeutete einen vollständigen Umschwung der langobardischen Politik. Die Eroberungspolitik Liutprands wurde mit erhöhtem Ungestüm wieder aufgenommen.

Aistulf nahm Comacchio, die wichtige Handelsstadt an der Pomündung, Ferrara, den Schlüssel zu Ravenna.

Der Exarch Eutychius „der letzte griechische Satrap in Italien" übergab ihm die Stadt Ravenna, wie es heißt ohne Schwertstreich, durch den Besitz von Ferrara und andere Gebiete unter langobardischer Hoheit entschädigt.

Ein Aufsehen erregendes Ereignis sei hier eingeschaltet.

Am Ende des Jahres 747 kam der Bruder Pippins, Karlmann, nach Rom, und nachdem er der Kirche von St. Peter reichliche Geschenke gemacht hatte, trat er in den Mönchsstand. Er wohnte zuerst auf der Burg S. Oreste (das alte Soracte), dann, weil ihn die häufigen Besuche vornehmer Franken, die nach Rom kamen, störten, in dem Kloster von Monte Cassino.

IX.

Zu des Zacharias Nachfolger wählte man den Presbyter Stephan, der indes schon drei Tage nach seiner Wahl starb.

Hierauf bestieg Stephan II., ein Römer, am 25. März 752 den heiligen Stuhl (752—759). Während seines Pontifikats begann für Rom eine neue Epoche.

Der Langobardenkönig Aistulf hatte kurz zuvor erreicht, was sein Vorgänger vergebens erstrebt hatte. Der Sitz der byzantinischen Regierung in Italien war in seine Gewalt gefallen. Am 4. Juli 751 konnte er aus dem Palast des eroberten Ravenna ein königliches Dekret erlassen.

Das Regiment von Stellvertretern des griechischen Kaisers hatte nach zwei Jahrhunderten seines Bestehens für immer aufgehört (751).

Aistulf brach nach der Eroberung Ravennas nach dem Süden auf um Rom zu erobern. Papst Stephan schickte ihm eine Gesandtschaft entgegen, welche erreichte, daß Aistulf von dem Angriff abließ und einen 20jährigen Frieden in förmlicher Urkunde verbriefte und beschwor. Nach 4 Monaten aber gereute den König seine Schwäche. Er verlangte jährlichen Tribut von einem Gold-Solidus für jeden Römer, und als er mit dieser For-

derung keinen Erfolg hatte, drohte er, alle Römer niederzuhauen wenn er die Stadt würde mit Sturm genommen haben.

Der Papst nährte die Leidenschaft der Römer durch gewaltige Reden und religiöse Veranstaltungen. Er veranstaltete eine Prozession nach S. Maria Maggiore. Er selbst führte dieselbe. Auf seinen Schultern trug er selbst das „nicht von Händen gemachte" Bildnis des Heilands.*) Die Friedensurkunde Aistulfs war einem Kreuz angeheftet, um dem Volk den Meineid des Langobardenkönigs vor Augen zu halten.

Papst Stephan II. mußte aber alsbald einsehen, daß er gegen die gewaltsamen Pläne Aistulfs mit einer Verteidigung Roms oder mit den Mitteln, welche von den Päpsten bisher wirksam gegen Langobardenkönige angewendet waren, die Vergewaltigung Roms nicht hindern könne.

Er tat denjenigen Schritt, welcher allein noch ernstlich in Betracht kam, nämlich die Nachsuchung der Hülfe des Frankenkönigs.

Der Papst beschloß persönlich zu König Pippin in das Frankenland zu reisen.

Papst Zacharias hatte mit Pippin bereits wichtige Beziehungen angeknüpft. Er hatte (751) die Usurpation des fränkischen Thrones durch Pippin, auf eine feierliche Befragung durch eine fränkische Gesandtschaft (Bischof Burchard von Würzburg und Abt Folrad von St. Denis) gutgeheißen. Er hatte die Absetzung des untüchtigen König Childerich durch das Volk für berechtigt erklärt. Er hatte die Gelegenheit benutzt, um zweierlei Grundsätze zu proklamieren: erstens daß die Quelle aller staatlichen Macht, auch der königlichen, „im Volke sei", zweitens daß die Volksentscheidung der päpstlichen Bestätigung bedürfe.

*) Dieses berühmte Bildnis, auf Holz gemalt, finster, bärtig, ganz byzantinisch, (Maragoni Ist. della Capella di Sancta Sanctor. Rom 1747) wird noch unter Pius V. (1566—1572) erwähnt, welcher die mit dem Bilde vorgenommeue nächtliche Prozession (diese an den Kultus des Kybele anknüpfend) verbot, da sie zu Bacchanalien ausgeartet war.

Zacharias hatte damit als Erster den Standpunkt vertreten, daß die Päpste von Gottes Gnaden die Macht besäßen, Kronen zu geben und zu nehmen.

X.

Papst Stephan sandte (753) durch einen Pilger Briefe an König Pippin. Dieser schickte den Abt Droctegang von Görz ab, mit dem Papst zu unterhandeln, und bald darauf den Herzog Autchar, und Chrodegang, den Bischof von Metz, um den Papst nach dem Frankenlande zu geleiten.

Der Papst legte, wie mit Sicherheit angenommen werden kann und einhellig angenommen wird, dem römischen Volk in förmlicher Versammlung den Antrag vor, ihn mit der Vollmacht zu bekleiden, mit König Pippin einen Vertrag zu schließen, auf Grund der von der Volksversammlung vorgenommenen Wahl Pippins zum römischen Patricius.

Der Papst verließ am 14. Oktober 753 Rom.

„Die Fahrt des Papsts ins Frankenland war ein unerhörtes Ereignis, denn noch nie hatte ein römischer Bischof die Alpen überstiegen, sich zu einem germanischen Volk des Westens zu begeben." Der Papst reiste mit einem Paß des Langobardenkönigs, welchen er in Pavia aufsuchte.

Am 15. November 753 verließ Stephan Pavia, in Begleitung von Bischöfen und Cardinälen, sowie von römischen Großen, den Bevollmächtigten des Adels und des Volks. Schnell gelangte er an die Alpenpässe; im Kloster S. Mauritius, wo er Pippin treffen sollte, kamen ihm nur dessen Boten, der Abt Folrad von S. Denis und der Herzog Rothard entgegen, ihn einladend, weiter nach Frankreich hinein zu kommen, wo er den König im Schloß zu Ponthion (Pontinon) finden würde. Dort wurde er von der königlichen Familie mit Ehren empfangen (am 6. Januar 754). Pippin stieg vom Pferde, als er den Papst erblickte, warf sich vor ihm nieder, und ging sodann eine Strecke Wegs neben dem reitenden Papst einher.

In Ponthion erniedrigte sich auch der Papst vor dem mächtigen Schirmherrn. Er bat ihn auf den Knieen, der Sache des heiligen Petrus und der römischen Republik seinen Schutz zu leihen. Pippin gelobte diesen Schutz eidlich.

In der Kirche des heiligen Dionys salbte Stephan am 28. Juli 754 Pippin, seine Gemahlin Bertrada, seine Söhne Carl und Carlmann, und er gebot dem fränkischen Volk unter Androhung des Bannes, niemals aus einem andern als dem jetzt durch die Kirche für legitim erklärten „karolinischen" Geschlecht seine Könige zu wählen.

Die Bedeutung des 28. Julis 754, „des Tages von S. Dionys" ist sehr hoch einzuschätzen. Durch den feierlichen Akt dieses Tages galt der Thron Pippin und seinen Nachfolgern gesichert, zugleich aber auch das Verhältnis des fränkischen Papstes und des Königtums. Nach der Ausdrucksweise des Papstes lag die Bedeutung darin, daß „Gott die fränkischen Könige unter Vermittlung des heiligen Petrus durch seine Hand gesalbt habe, damit durch sie der Apostelfürst zu seinem Rechte komme."

Sowohl von Seiten des Papstes als von Seiten Pippin's und der fränkischen Großen wurde auf das stärkste betont, daß das neue fränkisch-römische Rechtsverhältnis durchaus friedlichen Charakters, insbesondere nicht bestimmt sei, den Rechten des byzantinischen Kaisers oder denjenigen des Langobardenkönigs Abbruch zu tun.

Aber sicherheitshalber marschierte doch ein Frankenheer, in dessen Mitte sich der Papst befand, über Lyon und Vienne nach Maurienne am Fuße des Mont Cenis, dem Ausfalltor nach Italien.

Aistulf andererseits führte auf die Nachricht vom Anmarsch der Franken seine gesamte Macht an die langobardischen Grenzbefestigungen auf der anderen Seite des Mont Cenis bei Susa. Es ist dazu zu bemerken, daß Pippin sich auf einer Reichsversammlung zu Braisne die Ermächtigung zu seinem Heereszuge feierlich hatte erteilen lassen.

Es kam naturgemäß zum Kampfe zwischen beiden Heeren, in welchem die Franken einen überraschend schnellen Sieg erlangten, und an welchen sich bald ein Friedensvertrag schloß.

Es war im Frühjahr 754. Die Franken kehrten zurück. Der Papst zog, geleitet von einem Halbbruder Pippins und anderen vornehmen Franken, als Sieger in Rom ein. Es war ein Jahr vergangen, seitdem der Papst als Schutzflehender Rom verlassen hatte. Das Volk und die Geistlichkeit strömten ihm entgegen.

XI.

Aber König Aistulf dachte nicht daran Frieden zu halten.

Am 1. Januar 756, 200 Jahre nachdem Rom durch Totila belagert worden war, erschien der König mit seinem ganzen Heer vor Rom.

Die folgenden Ereignisse, bis 757, deren für Rom entscheidende Bedeutung klar und deren Einzelheiten uns zuverlässig, wenn auch nicht durchweg eindeutig überliefert sind, werden hier im wesentlichen im Anschluß an Gregorovius berichtet.

Um die Stadt einzuschließen, lagerte Aistulf selbst vor dem salarischen Tor, während die Toscaner vor der Porta Portuensis, die Beneventer vom Lateran bis zu S. Paul lagen.

Die Mauern, welche Gregor III. wiederhergestellt hatte, widerstanden den Sturmmaschinen, aber die Not in der Stadt wurde täglich empfindlicher. Die Campagna erfuhr die schonungslose Verwüstung eines rachsüchtigen Feindes, und die sparsame Colonisation der Kirche wurde bis in den Grund zerstört. Aistulf verbot, die Basiliken S. Peter und S. Paul, welche in seinem Bereiche lagen, zu verletzen, aber alle anderen Kirchen außerhalb der Stadt wurden geplündert, Mönche und Nonnen rohen Mißhandlungen preisgegeben. Die Langobarden schienen sich des Arianismus ihrer Väter wieder zu erinnern, denn sie trieben mit dem, was für heilig galt, öffentlichen Spott; Bilderstürmer, vielleicht griechische Söldlinge im Heer, zerstörten Heiligenbilder und verbrannten sie auf Scheiterhaufen. Zu gleicher Zeit durchwühlten dieselben Langobarden aus Frömmigkeit oder aus Habsucht die Kirchhöfe der Märtyrer, um sich mit heiligen Gebeinen zu beladen. Begier nach solchen Reliquien war den Langobar-

den schon lange eigen. Liutprand hatte im Jahre 722 den Leichnam Augustins von den Sarazenen um teures Gold erkauft, und unter dem Jubel der Menschen in der Basilika S. Petrus in Coelo aureo zu Pavia niederlegen lassen; und Aistulf benutzte die Belagerung Roms, um die Katakomben auszuplündern. Diese schon im Gotenkriege beschädigten Totenstätten erlitten jetzt eine vollständige Verwüstung.

Die Belagerung hatte 55 Tage (bis zum 24 Februar) gedauert, als Stephan sich entschloß, mit der Anspannung der äußersten Mittel den Frankenkönig zu bewegen, daß er Rom befreie.

Stephan schrieb drei Briefe. Diese übergab er dem Abt Warnehar (Werner), welcher aus der eingeschlossenen Stadt, mit einigen päpstlichen Gesandten auf dem Seewege nach dem Frankenreich entkam.

Warnehar war als Abgesandter des Königs Pippin zum Papste gekommen, und hatte selbst auf den Mauern von Rom, trotz seines geistlichen Standes und trotz seiner Gesandteneigenschaft, die Rüstung gegen die Langobarden angelegt.

Er berichtete persönlich an Pippin, daß Rom nur seinen starken Mauern danke, daß Aistulf es noch nicht vernichtet habe. Seine persönliche Berichterstattung aus eigener Anschauung unterstützte auch die Berichte des Papstes, insbesondere über die Kirchen- und Grabschändungen der Langobarden, sowie die Verhöhnung der Franken gegenüber den Römern wegen deren Vertrauens auf die Hülfe der Franken.

Der erste der drei päpstlichen Briefe war an das ganze Frankenvolk gerichtet, geschrieben im Namen des Papstes und der Geistlichkeit, wie aller Duces, Chartularii, Comites, Tribuni, des Volks und Heeres der Römer.

Den zweiten Brief schrieb Stephan in seinem eigenen Namen an Pippin, dessen Söhne und die Großen des Frankenreichs.

Die beiden Briefe schilderten die Lage Roms in den lebhaftesten Farben. Den Grundton aber gab die Vorhaltung an Pippin

und die Franken, daß der heilige Petrus sie vor allen auserwählt habe, ihn und die heiligsten Güter der Menschheit zu schützen.

Der merkwürdigste Brief war der dritte. Dieser hatte die Form eines von dem Apostel persönlich dem Papst diktierten Briefes an die Franken. Es hieß in demselben: „Auch unsre Herrin, die immer jungfräuliche Gottesgebärerin Maria, vereint ihre Beschwörungen mit den unsrigen, protestiert, ermahnt und befiehlt, und mit ihr zugleich die Throne und Herrschaften und das ganze Heer der himmlischen Miliz, nicht minder die Märtyrer und Bekenner Christi, und alle die Gott wohlgefällig sind, und diese ermahnen, beschwören, beteuern mit uns, insofern ihr um diese Stadt Rom, die uns von Gott anvertraut ist, und um die Schafe des Herrn, die sie bewohnen, bekümmert seid, daß ihr die mir von Gott anvertraute heilige Kirche befreit und erlöset von den Händen der verfolgenden Langobarden, daß nicht (es sei ferne!) mein Leib, der für den Herrn Jesus Christus gelitten hat, und mein Grab, worin er auf Gottes Befehl ruht, von ihnen besudelt, daß nicht mein angehöriges Volk zerrissen und von eben diesen Langobarden gemordet werde, welche so schändlichen Meineids schuldig sind, und als Übertreter der göttlichen Schriften sich erwiesen haben. Wenn ihr euch, was wir nicht glauben, eines Verzugs oder einer Ausflucht schuldig macht, und nicht sogleich unserer Mahnung gehorsamt, diese meine Stadt Rom, und das in ihr wohnende Volk, und die mir von Gott übergebene apostolische Kirche und ihren Oberpriester zu befreien, so wisset, daß ihr kraft der heiligen Dreieinigkeit, durch die Gnade des Apostelamts, welche mir von dem Herrn Christus verliehen ward, wegen Ungehorsams gegen unsere Aufforderung, des Reiches Gottes und des ewigen Lebens verlustigt erklärt seid".

Der „Brief des Apostels" führte weiter aus: ihr eigenes Schicksal werde sein gleich dem, das sie selbst durch ihr Tun oder Lassen der römischen Kirche bereiteten; wie er, der h. Petrus, sie bisher geschützt und ihnen Sieg verliehen habe, so werde er sie, wenn sie zauderten, wenn sie seinen Ermahnungen nicht mehr folgen wollten, kraft seiner Vollmacht ausschließen aus dem

Reiche Gottes und dem ewigen Leben. Aber, so hoffe er, Christus werde sie durch ihn erleuchten, auf daß sie lange glücklich und siegreich auf Erden leben und im anderen Leben reichlicherer Belohnung teilhaftig würden.

Etwa in der zweiten Hälfte des März (756) trafen die Schreiben des Papstes bei Pippin ein.

Am 1. Mai fand die Reichsversammlung statt, in welcher namentlich das dort kundgemachte dritte Schreiben das Frankenvolk erregte.

König Pippin wird nicht durch diese Briefe, sondern durch seine Verträge mit dem Papst, durch die von ihm als Patricius der Römer und Verteidiger der Kirche übernommene Pflicht, bewogen worden sein, den zweiten Zug nach Italien zu unternehmen. Aber jene Briefe und die durch sie bei dem gesamten Frankenvolk ausgelöste Erregung gaben doch dem fränkisch-römischen Verhältnis den völkischen Antrieb und das historische Pathos, wodurch die Bewegung ihre Nachhaltigkeit und Dauerkraft erhielt.

Unmittelbar nach der Reichsversammlung vom 1. Mai brach König Pippin mit dem fränkischen Heer nach Italien auf, wobei Pippin von seinem jungen Neffen Tassilo von Bayern begleitet wurde.

König Aistulf hatte frühzeitig, als er vor Rom stand, Kunde von den Verhandlungen des Papstes mit Pippin Kenntnis erhalten. Er hatte deswegen die Belagerung Roms aufgegeben. Am 5. April war er wieder in Pavia. Dann rückte er wie zwei Jahre zuvor zum Mont Cenis vor, wo er das Frankenheer erwartete. Dieses warf sich im Sturm von den Höhen herab auf die Langobarden und zersprengte deren Armee, welche auf Pavia zurückfloh. Die Franken schlossen Pavia ein. Aistulf erbat von Pippin Verzeihung und Frieden, unterwarf sich den Landabtretungen und sonstigen Verpflichtungen, welche die fränkischen Großen forderten.

Es war im Sommmer 756, daß Aistulf zum zweitenmale in Pavia die Waffen streckte, und daß er eine Reihe von Städten und anderen Gebieten Pippin übergeben mußte.

Die abgetretenen Städte mußte Aistulf dem Bevollmächtigten Pippins, dem Abte Fulrad, einzeln übergeben. Fulrad beförderte Geiseln und Würdenträger von jeder einzelnen Stadt nach Rom, wo er die Stadtschlüssel in der Konfession des S. Peters niederlegte.

Über alles abgetretene Land wurde eine feierliche Schenkungsurkunde zu Gunsten der römischen Kirche aufgenommen „als ewiges Besitztum des heiligen Apostels und durch ihn des stellvertretenden Papstes."

Als die vorzüglichsten Städte der Schenkung werden genannt: Ravenna, Rimini, Pesaro, Fano, Cesena, Sinigaglia, Jesi, Forlimpopoli, Forli mit dem Castel Sussubio (jetzt Beatincoro), Montefeltro, Acerragio, Monte di Lucaro, Serra, das Castel von S. Mariano (vielleicht San Marino), Bobio (verschieden von dem berühmten Kloster in der Lombardei), Urbino, Cagli, Lucioli, Gubbio, Commachio und endlich die Stadt Narni.

Am Ende des Jahres 756 erlangte der Papst tatsächlich die ausschließliche Herrschaft über die Stadt Rom, ohne daß deren Lossagung vom griechischen Reich durch irgend eine der handelnden Personen ausgesprochen wäre.

Seit 744 hat Pippin schriftliche Schenkungsurkunden ausgestellt, welche verloren gegangen sind. Es steht aber fest, daß Pippin den Papst mit landesherrlichen Rechten über die schönen Provinzen Italiens ausstattete, welche das Gebiet des späteren Kirchenstaates wurden.

Die endgültige Ausscheidung des griechischen Kaisers von jeder landeshoheitlichen Beziehung zu Italien geschah dadurch, daß, auf die fortgesetzten Bemühungen Constantinus V. Kopronymus, die ihm durch die Langobarden genommenen Gebiete wiederzuerhalten, Pippin erklärte, er habe seine beiden Heereszüge nach Italien nicht um eines Menschen willen unternommen, sondern aus Liebe zum heiligen Petrus, sowie zum Heil seiner ei-

genen Seele; nicht um alle Schätze der Welt werde er sein dem Apostel gegebenes Wort brechen; alle jene Städte übergebe er dem heiligen Petrus, der römischen Kirche und dem Papst.

König Aistulf starb zu Ende des Jahres 756 durch einen Unfall.

Papst Stephan II. starb am 24. April 757.

Sein Nachfolger Paulus I. (757—767), der am 29. Mai 757 den päpstlichen Stuhl bestieg, war der erste der römischen Bischöfe, welcher zugleich Landesherr war. Der Kirchenstaat war begründet.

XII.

Desiderius, wahrscheinlich Herzog von Tuscien, befand sich in Toscana und ließ sich im März 757 von dem Volke der Langobarden als König ausrufen. Ihm gegenüber trat der Mönch Rachis auf der sein Kloster verließ, und, von einer starken Partei unter den Langobarden unterstützt, sich einige Monate lang als König betrug. Desiderius suchte sich gegen ihn vor allem des päpstlichen und fränkischen Schutzes zu versichern und versprach daher in Gegenwart des fränkischen Sendboten Fulrad, den der Papst sammt seinem Bruder, dem Diaconus Paulus, zu Desiderius nach Toscana geschickt hatte, eidlich, die noch übrigen Städte herauszugeben, welche früher der griechischen Herrschaft unterworfen waren, wie Faenza, Imola, Ferrara, Osimo, Ancona und Humana, südlich von Ancona, mit ihrem Gebiete, denen er später durch seine Gesandten, den Garinod und Grimoald, noch Bologna hinzufügte. Auch versprach er dem fränkischen Reiche Treue und der Kirche Gehorsam und bat den Papst um seine Vermittlung bei dem fränkischen König. Dieses nahm der Papst über sich, empfahl den neuen König bei Pippin, indem er aber zugleich den letzteren bat, den Desiderius sorgfältig zur Erfüllung des Vertrages anzuhalten. Fulrad eilte dem Desiderius mit den Franken, welche er bei sich hatte, zu Hilfe. Der Papst sandte durch den Presbyter Stephanus an Rachis und das ganze langobardische Volk Abmahnungsschreiben und bot ihm zugleich im Notfalle

mehrere Schaaren von Soldaten als Hilfe an. Auch in den Herzogthümern Spoleto und Benevent hatte das Volk sich andere Herzoge gegeben und beide baten den Papst um seine Fürsprache und Schutz bei dem fränkischen Könige.

Nie hatte der Papst bis dahin und auch kaum in der folgenden Zeit des Mittelalters gleiche politische Macht in Händen gehabt.

Gegen das griechische Reich schien er völlig gesichert; denn auch der kaiserliche Gesandte Joannes Silentiarius, welcher Pippin in Frankreich erwartet hatte, war ohne besonderen Erfolg umgekehrt, ja der Papst suchte die fränkische Vermittlung nach, um die Bilderstreitigkeit selbst im griechischen Reiche günstig beizulegen und die confiscierten Einkünfte der Patrimonien wieder zu halten.

Kapitel VIII.

Von Papst Paulus I. bis zur Kaiserkrönung Karls 757 bis 800.

I.

Ueber die Wahl des Nachfolgers Stephan II. herrschte in Rom Zwistigkeit. Eine Partei wollte den Archidiakon Theophylactus auf den päpstlichen Stuhl erheben, die andere den Bruder des vorigen Papstes Paulus. Der letztere behielt die Oberhand und Paulus wurde nach einer Sedisvacanz von 32 Tagen den 29. Mai 757 zum Papste geweiht.

Schon vor seiner Weihe hatte er an den fränkischen König geschrieben und ihm den Erfolg der Wahl angezeigt; andere Schreiben an den König und die Großen Frankreichs folgten.

Mit den Langobarden brach bald eine Streitigkeit aus. Vergebens hatte der Papst und auf seine Bitte Pippin den Desiderius daran erinnert, die noch in seinen Händen befindlichen Orte der Schenkungsacte an die römische Kirche endlich herauszugeben.

Der langobardische König hatte sich nicht nur fortwährend Plünderungen und Beeinträchtigungen gegen die Güter der römischen Kirche zu Schulden kommen lassen, sondern war auch schon durch den griechischen Gesandten Gregorius in Verhandlung getreten, gemeinschaftlich mit dem Kaiser die früher durch die Franken eroberten und vergabten Besitzungen anzugreifen.

Im Jahre 758 zog Desiderius gewaltsam mit Rauben und Plündern durch die Pentapolis und griff dann die Herzoge von Spoleto und Benevent an, welche ganz dem päpstlich-fränkischen Interesse ergeben waren und dadurch gewiß vorwiegend den Angriff des Königs hervorgerufen hatten.

Den Herzog Albinus von Spoleto hielt Desiderius mit dem ihm anhängenden Adel im Gefängnis. Der Herzog von Benevent, Liutprand, hatte sich nach Otranto, welches damals von der griechischen Herrschaft losgerissen war, geflüchtet, und Desiderius setzte den Anclus (oder Archus) statt seiner in die Herrschaft ein. Zugleich verabredete er jetzt in Neapel mit dem bereits genannten Gregorius einen bestimmten Angriffsplan gegen die gemeinschaftlichen Feinde.

Desiderius, der König, schrieb an den griechischen Kaiser, dieser möge sein Heer nach Italien schicken, er wolle mit dem seinigen zu Hilfe kommen, und so könne Ravenna von zwei Seiten angegriffen werden. Es wurde ferner verabredet, daß die kaiserlichen Schnellsegler von Sicilien nach Otranto schiffen und die Stadt zur See belagern sollten, während die Langobarden von der Landseite angreifen würden.

Darauf kam Desiderius nach Rom, wahrscheinlich in Form einer Wallfahrt. Der Papst suchte ihn jetzt zur Übergabe der früher versprochenen Städte Imola, Bologna, Osimo und Ancona zu bewegen. Desiderius suchte Ausflüchte und half sich zuletzt mit der Ausrede, zuvor müßte er die langobardischen Geiseln, welche sich von den Zeiten Aistulfs her in der Hand der Franken befanden, frei sehen, und für ihre Befreiung möge sich der Papst verwenden.

Der Papst bat um nachdrückliche Unterstützung von Seiten Pippins, und die Gesandten des Königs: Remedius (oder Remi-

gius) Erzbischof von Rheims, der Bruder Pippins, und der Herzog Andegar, hatten eine Ausgleichung derart bewirkt, daß während des Monates April 759 alles der römischen Kirche gehörige Gebiet überliefert werden sollte. Auch geschah dieses zum Teil.

Desiderius bat den Papst wieder um seine Vermittelung, um ihn mit den Franken zu versöhnen, was jener auch bedingungsweise tat. Ganz bestimmt wurde der Friede zwar nie hergestellt, und Desiderius war immer gegen den Papst sehr argwöhnisch und ließ dessen Gesandte nicht durch sein Land ziehen. Aber im Ganzen gefährdeten die weiteren Streitigkeiten den Papst nicht mehr.

So war die Gefahr von Seiten der Langobarden vorläufig abgewendet; aber nicht so den Griechen gegenüber. Der Kaiser zeigte sich fortwährend als heftiger Gegner der Bilder; der Papst und Pippin waren die Stützen der orthodoxen Lehre im Abendlande. Die religiöse Feindschaft hing mit der politischen eng zusammen. Der Papst erklärte in seinem Briefe die dogmatischen Lehren als Grund der Feindseligkeit.

Im Jahre 764 finden wir Gesandte des Papstes und des fränkischen Königs in Constantinopel, und kaiserliche Gesandte sowie päpstliche am fränkischen Hofe, wo beide über die Bilderstreitigkeiten disputierten und die Griechen Uneinigkeit und Mißverständnisse zu erregen sich bemühen.

„Den ferneren Ausgang vermag man nicht zu bestimmen; nur so viel ist gewiß, daß kein Krieg entstanden ist.“ (Papencordt).

Am 28. Juni 767 starb Paul I. in dem Kloster bei St. Paul zu Rom.

II.

Noch bevor Papst Paul I. verschieden war, hatte der Dux Toto, gebürtig aus Nepi *) mit seinen Brüdern Passivus und

*) Nepi, eine altetruskische Stadt (Nepet) lag (und liegt) nahe dem Berg Soracte und der Stadt Sutri. — Toto war nicht Dux von (oder in) Nepi, sondern stammte nur von dort und wohnte dort. Er besaß zahlreiche Güter und Castella in Tuscien, mit vielem abhängigen Landvolk (coloni), welches wie üblich für ihren Herrn, der sich Dux nennen ließ, bewaffnet war.

Paschalis aus Nepi, und anderen Städten Tusciens, Truppen gesammelt, an die sich eine Schaar Landleute anschloß. „Sie zogen durch das Tor St. Pancratius nach dem Hause Totos und wählten daselbst den vierten Bruder, den Constantinus, welcher aber ebenfalls Laie war, zum Papste. Bewaffnet führte ihn dann die Rotte nach dem Patriarchium des Laterans. Hier mußte der Bischof von Präneste, ungeachtet der anfänglichen Weigerung, ihrem Geschöpfe zuerst die niederen Weihen und an dem folgenden Tage in dem Oratorium des heiligen Laurentius, welches sich innerhalb des Laterans befindet, Subdiakonat und Diakonat erteilen. Dann mußte ihm das ganze Volk Treue schwören, und am folgenden Sonntag (den 5. Juli 767) wurde dann Constantin in St. Peter von dem Bischofe von Praeneste unter Beistand der Bischöfe von Albano und Porto zum Papste geweiht und zwar wieder gewaltsam in Mitte von Bewaffneten."

Dreizehn Monate saß Constantin nichtsdestoweniger auf dem päpstlichen Stuhle.

Der byzantinische Kaiser war anderwärts zu sehr beschäftigt, um diese Gelegenheit zu Versuchen gegen Rom zu benützen.

In Rom erhoben sich die Gegner.

Es liegt folgende Berichterstattung über den weiteren Geschichtsverlauf vor.

Der angesehene Primicerius Christophorus sammt seinem Sohne Sergius erhielten unter dem eidlich bekräftigten Vorwande, sie wollten ins Kloster gehen, die Erlaubnis, Rom verlassen zu dürfen. Aber als sie in die Nähe des Klosters gelangt waren, bogen sie vom Wege ab und baten den Herzog Theodicius von Spoleto, sie über den Po zu geleiten, um dort für die Befreiung des päpstlichen Stuhles von dem Usurpator zu wirken.

Nachdem sie darauf bei Desiderius ihren Zweck erreicht hatten, kehrten sie nach Rieti zurück. Sergius und ein Priester Waldipertus sammelten ein Schaar von den Einwohnern von Rieti und Forconia und aus anderen Langobarden des Herzogtums Spoleto, rückten gegen Rom und besetzten am 28. Juli 768 gegen

Abend die Stadt, den 29. Juli die salarische Brücke. Am folgenden Tage rückten sie über Ponte Molle gegen das Thor St. Petri und dann gegen das Thor von S. Pancratio (bei der Porta Aureliana am Janiculus), welches ihre Anhänger schon im Voraus besetzt hatten und jetzt übergaben. Aber aus Furcht wollten die begleitenden Langobarden vom Janiculus herab nicht weiter vorrücken, und jetzt eilten Toto und Passivus zur Hilfe herbei. Toto erschlug den ihm entgegentretenden tapfersten Streiter der Langobarden, und alles wäre verloren gewesen, wenn nicht zwei Männer in der nächsten Begleitung des Toto, nämlich der Secundicerius Demetrius und der Chartularius Gratiosus denselben von hinten erstochen hätten. Passivus floh nach dem Lateran und dann mit seinem Bruder in die Kirche, hierauf in die anstoßende Kapelle des heiligen Venantius, dann in das Vestiarium und zuletzt in das Oratorium des heiligen Caesarius, wo sie nach einander von den Häuptern der Scholen in Gewahrsam genommen wurden.

Am folgenden Tage, dem 31. Juli, einem Sonntage, versammelte Waldipert ohne Wissen des Sergius einige Römer, ohne Zweifel von der Langobardenpartei, und diese holten aus dem Kloster S. Vito einen Mönch, Namens Philipp, heraus, den sie als Papst begrüßten und in den Lateran führten. Sergius schwur, hierdurch erbittert, die Stadt nicht betreten zu wollen, wenn nicht Philipp wieder von dem päpstlichen Stuhle vertrieben würde. Gratiosus rückte mit einigen Römern nach dem Lateran vor und noch an demselben Tage mußte der Mönch wieder in sein Kloster zurückkehren.

Christophorus versammelte nun am folgenden Tage, dem 1. August 768, auf dem alten Forum die Priester und Vornehmen der Geistlichkeit, die Häupter der Scholen und diese selbst, dann die vornehmen Bürger und das ganze Volk, worauf der Cardinal von St. Caecilia, Stephanus, als Papst ausgerufen und in den Lateran gebracht wurde.

Bevor noch die Weihe des neuen Papstes an dem folgenden Sonntag stattfinden konnte, nahm die jetzt herrschende Partei blutige Rache an ihren geschlagenen Feinden. Dem Bischofe

Theodorus, welcher den Gegenpapst geweiht hatte, riß man die Augen und die Zunge aus, und warf ihn hilflos in das Kloster von S. Gregorio in Monte Celio („in Monasterio Clivi Scauri"), wo er, von Hunger und Durst schrecklich gemartert, den Geist aufgab. Ebenso blendete man den Passivus, und schickte ihn in das Kloster von S. Silvestro („in capite"). Den Constantinus selbst führte man, auf einem Weibersattel sitzend, mit großen Gewichten an den Füßen, in das Kloster von St. Saba auf dem Aventin, damals Cella nova genannt. Am Abend des 6. August wurde er dann auf einer Synode im Lateran feierlich abgesetzt.

An dem folgenden Tage, 7. August 768, wurde der neue Papst feierlich in S. Peter geweiht. Auf dem Ambo der Kirche wurde ein reuiges Schuldbekenntnis des römischen Volkes abgelegt, weil es dem Usurpator keinen Widerstand geleistet habe. Die Verfolgung hörte aber damit noch nicht auf; an der Spitze derselben stand der schon genannte Gratiosus. Zuerst erstürmten die Stadttruppen aus Rom die uralte Festung Alatri, wo ein Verteidiger des Constantin, Gracilis, Tribun war, nahmen diesen gefangen und führten ihn nach Rom in Gewahrsam. Einige Campaner kamen gleich darauf nach Rom, und daselbst von der Gegenpartei angestiftet, führten sie den Gracilis aus dem Gefängnisse, als wollten sie ihn ins Kloster führen; aber als sie in die Nähe des Colosseums kamen, rissen sie ihm Augen und Zunge aus. Wenige Tage später hatten sich wieder Leute aus Tuscien und Campanien in Rom versammelt; sie verbanden sich mit dem genannten Gratiosus, dieser drang Morgens früh mit einer Schaar Soldaten ins Kloster, wo der abgesetzte Constantinus saß, riß ihn heraus, blendete ihn und ließ ihn hilflos auf der Straße liegen.

Aber auch unter den Siegern selbst trat bald Spaltung ein

„Wir haben gesehen, welchen Beistand Waldipert, der Langobarde, zum Sturze des vorigen Papstes geleistet hatte. Jetzt beschuldigte man ihn, er wolle die Häupter des römischen Volkes töten und den Langobarden, insbesondere dem Herzog Theodicius von Spoleto die Stadt übergeben. Ein Volkshaufen, ge-

führt von dem Vicedominus Christophorus, wollte ihn gefangen nehmen. Waldipert suchte Schutz in der Kirche St. Maria zu den Märtyrern (Pantheon) und umfaßte das Bildnis der heiligen Jungfrau. Vergebens, er wurde sammt dem Bildnisse herausgerissen und in ein scheußliches Gefängnis geworfen. Einige Tage darauf wurde er auch hieraus weggeschleppt und auf dem Platze vor dem Lateran geblendet, in Folge dessen er im Spital starb."

III.

Um die Angelegenheiten der Kirche zu ordnen, wurde im Frühjahre des Jahres 769 eine Synode im Lateran gehalten, an welcher sich 40 italienische Bischöfe und auf des Papstes Einladung auch 42 fränkische Gesandte beteiligten.

In der ersten Sitzung war auch der geblendete Constantin und entschuldigte seine Besteigung des päpstlichen Stuhles mit dem Zwange von Seiten des Volkes, welches über die Herrschaft des Papstes Paulus unzufrieden gewesen wäre, fiel dann zur Erde nieder und bat flehentlich um Verzeihung. Als er am folgenden Tage wieder darum gefragt wurde, wie er als Laie sogleich die höchste bischöfliche Würde habe annehmen können, und er sich dann mit dem Beispiele des damaligen Erzbischofs von Ravenna und des Bischofs von Neapel entschuldigte, trieben ihn die gegenwärtigen Geistlichen unter Schlägen aus der Kirche.

Dann wurden alle Spuren des Gegenpapstes vertilgt, die Acten seiner Wahl inmitten des Presbyteriums verbrannt, alle seine Handlungen für ungiltig erklärt, ja selbst jede von ihm vollzogene Austeilung der heiligen Sacramente mit Ausnahme der Taufe und der letzten Ölung. Die von Constantin eingesetzten Bischöfe mußten sich einer neuen Wahl und Bestätigung unterwerfen. Auch wurde die frühere Bestimmung über die Papstwahl erneuert und geschärft: keiner solle Papst werden können, wenn er nicht durch die Stufenleiter der verschiedenen geistlichen Würden hindurchgegangen und schon Cardinal, Diakon oder Presbyter war. Den Papst selbst sollten die Cardinäle, die Vornehmen der Geistlichkeit (Proceres cleri) und der ganze

Clerus wählen. Den Gewählten sollten die Häupter der Scholen, diese selbst, die vornehmen Bürger und das ganze Volk begrüßen und dadurch ihre Beistimmung bezeugen; und dann erst durften die Beschlüsse über die Wahlhandlung aufgenommen werden. In der letzten Sitzung wurde noch die Lehre über die Bilderverehrung neu bestätigt. Feierliche Processionen nach St. Peter, wo die Acten vorgelesen wurden, beschlossen die ganze feierliche Handlung.

IV.

In Rom herrschte die antilangobardische oder römisch-fränkische Partei, an deren Spitze der Primicerius Christophorus und sein Sohn Sergius standen, welcher letztere jetzt Secundicerius geworden war.

Sie suchten Streitigkeiten mit den Langobarden, erneuerten die alten Forderungen wegen der Gerechtsame der römischen Kirche und boten sogleich die Hilfe der fränkischen Könige Karl und Karlmann auf.

Desiderius suchte die Beiden, welche er bei allen ihren Handlungen als seine vorzüglichsten Gegner erkannte, durch eine ihm ergebene Partei in Rom selbst zu stürzen. Er gewann den päpstlichen Kämmerer (cubicularius) Paulus Afiarta und suchte durch diesen jene Beiden bei dem Papste selbst verhaßt zu machen. Zugleich rückte Desiderius mit einem Heere gegen Rom unter dem Vorwande, dem Papste den schuldigen Tribut abzutragen. Christophorus und Sergius sammelten aus Tuscien, Campanien und dem Herzogtume Perugia Truppen, denen sich der in Rom verweilende fränkische Sendbote Dodo und dessen Franken anschlossen.

In Rom selbst wurden die Tore geschlossen, ja eins derselben zugemauert.

Desiderius lagerte sich bei St. Peter ein und ließ den Papst durch seine Gesandten zu sich einladen.

Der Papst kam, verhandelte über die Forderungen der Kirche mit dem Könige, welcher die besten Versprechungen gab, und kehrte dann in die Stadt zurück. Paulus Afiarta suchte jetzt

das römische Volk zum Morde des Christophorus und des Sergius aufzuwiegeln; aber diese versammelten ihre Partei, drangen bewaffnet in den lateranischen Palast, bis in die Basilika des Papstes Theodor, wo der Papst war, und suchten hier ihre Feinde auf. Der Papst ging selbst am folgenden Tage, wohl zugleich auch Schutz suchend, in die Peterskirche und das Lager des Desiderius, der jetzt auf dem Untergange der beiden Parteiführer bestand.

Stephanus, durch die Versprechungen des Königs und die Gewalttätigkeit jener Parti bewogen, schickte die Bischöfe von Praeneste und Segni an das Tor zu St. Peter, wo Christophorus und Sergius mit ihrer Schaar und den Franken Wache hielten. Die Forderung an sie war, daß sie ins Kloster gehen oder nach St. Peter zum Papste kommen sollten, ohne Zweifel um sich und ihr Betragen vor dem Papste und Könige zu rechtfertigen. Beide wollten sich nicht hilflos in die Hände der Langobarden überliefern, sondern vertrauten auf ihre Anhänger. Aber diese zerstreuten sich, als die beiden Bischöfe sie im Namen des Papstes dazu ermahnten. Viele stiegen über die Mauern, um sich zum Papste zu begeben; auch der erwähnte Dux Gratiosus hatte sich mit seinem Anhange scheinbar nach Hause begeben, dann aber die Porta Portese erbrochen und sich zum Papste begeben. Ein Gleiches zu tun sahen sich auch Christophorus und Sergius genötigt. Obgleich von den langobardischen Wächtern ergriffen und zum Könige geführt, suchte sie der Papst noch dadurch zu retten, daß er sie zu Mönchen machen ließ; aber am folgenden Tag, während der Papst noch an die Rettung seiner früheren Anhänger dachte, riß Paulus mit seinem Anhange und den Langobarden sie aus der Kirche und blendete sie an dem Stadttore (769). Christophorus starb an den Folgen der Wunden; Sergius lebte noch bis zum Tode des Papstes teils in S. Gregorio auf Monte Celio, teils im Lateran.

So war zwar in Rom die antilangobardische Partei gewaltsam niedergedrückt, aber wahre Freundschaft konnte sich nicht sogleich zwischen den vieljährigen Feinden bilden, und gleich die Versprechungen, welche Desiderius für die Erfüllung der For-

derungen des Papstes machte, mußten Gelegenheit zu neuen Streitigkeiten geben. Vergebens schickte der Papst seinen Gesandten zum König und ließ ihn an die Erfüllung seiner Versprechungen erinnern. Desiderius sagte, es sei genug, daß er den Papst aus den Händen des Christophorus und Sergius gerettet und dann gegen die mögliche Rache der Franken gesichert habe; wie man ihm nach solchem Dienste noch die Erfüllung jener Forderungen abverlangen könne? Der Papst wendete sich wieder dringend um Hilfe an die beiden fränkischen Könige, und in der Tat scheint auch die Königin Berta den Desiderius zu der Rückgabe und dem Aufgeben verschiedener Ansprüche bewogen zu haben, worin dieser wohl deshalb einwilligte, weil sich ihm zu gleicher Zeit eine Gelegenheit darbot, die Franken mit sich zu verbinden und so aller Furcht vor deren feindlicher Einmischung in die italienischen Angelegenheiten ledig zu werden. Berta hatte nämlich eine Verbindung verabredet zwischen dem Sohne des Desiderius und ihrer Tochter, ihren Söhnen und den zwei langobardischen Königstöchtern.

Keine Verbindung konnte die Unabhängigkeit des Papstes mehr gefährden. Er bot daher in einem Briefe alle Gründe auf, welche die beiden fränkischen Könige von der Verbindung mit den Langobarden hätten abhalten können. „Seid nicht so wahnsinnig", heißt es in dem Briefe, „Häupter der Franken, euch mit dem treulosen und übelriechenden Namen der Langobarden zu beflecken, welche gar nicht zu den Völkern gerechnet werden und aus deren Mitte wahrhaftig die Aussätzigen abstammen. Keiner eurer Ahnen hat eine Gemahlin aus fremden Volke genommen. Es ist euch nicht erlaubt, die Frauen, welche euch der Vater gegeben hat, zu entlassen. Ihr habt eidlich dem heiligen Petrus und seinem Stellvertreter versprochen, unsere Freunde sollen euere Freunde und unsere Feinde auch die eurigen sein, und jetzt wollet ihr euch mit den treulosen Langobarden verbinden, welche die Kirche Gottes bekämpfen und unser Land angreifen?" Aber ungeachtet der Papst jenen Brief in der Confession von St. Peter niederlegte und den Widerstrebenden mit dem Banne drohete, so heiratete doch Karl die Desiderata (770). Doch hatte diese

Verbindung für Rom beinahe die entgegengesetzte Folge, als diejenige, welche man fürchtete; denn schon im folgenden Jahre ließ sich Karl von ihr scheiden und die Franken leisteten wieder den Päpsten gegen die Langobarden tätigen Beistand, wie denn mit ihrer Hilfe der unrechtmäßige Erzbischof von Ravenna vertrieben ward.

V.

Bevor alle Streitigkeiten beigelegt waren, starb Papst Stephan III. in den letzten Tagen des Januar oder in den ersten Tagen des Februar 772.

Ihm folgte nach 8 Tagen durch einstimmige Wahl Hadrian I., ein Römer aus vornehmer Familie.*) Desiderius, welcher damals an dem Papste eine Stütze gegen die Franken suchte, schickte sogleich den Herzog von Spoleto und zwei andere angesehene Langobarden an den neugewählten Papst und bot ihm Frieden und Freundschaft an. Der Papst erklärte dieses Erbieten nur dann annehmen zu können, wenn von Seiten des Königs die Forderung der Kirche erfüllt würde; und als die Gesandten dieses eidlich versprachen, so bestimmte auch Hadrian den Notarius und Regionarius Stephanus, und den Kämmerer Paulus Afiarta als Gesandte für den langobardischen König, um mit ihm das Weitere zu verhandeln. Noch vor der Abreise hatte Desiderius im Monate März die Stadt Faenza, das Herzogtum Ferrara und Commachio weggenommen und bedrängte Ravenna durch Verheerung der Umgegend. Bischof und Volk daselbst suchten Hilfe bei dem Papste und dieser trug auch dieses Geschäft den genannten Gesandten auf.

Der König wollte jedoch auf Nichts eingehen, wenn der Papst nicht persönlich zu ihm käme; hierauf bestand er um so mehr, als in jenen Tagen die Witwe und die Kinder des verstorbenen Karlmann bei ihm Schutz gesucht hatten und er glauben durfte, an ihnen eine feste Stütze gegen die Versuche des fränkischen Königs Karl zu haben, wenn es ihm gelänge, den Papst zu einer Zusammenkunft und dann zur Krönung jener Kinder zu

*) Papst Hadrian I war aufgewachsen in dem Familienpalast, welcher in der Via Lata lag.

bewegen. Der Papst blieb fest bei seiner Forderung und bei seiner Verbindung mit Karl.

Da versuchte Desiderius auf gleiche Weise in Rom die Übermacht zu erhalten, wie es ihm schon bei dem vorigen Papste gelungen war, indem er sich wieder hier des päpstlichen Kämmerers Paulus Afiarta bediente. Dieser hatte unter Stephanus, trotz der verschiedenen Streitigkeiten mit den Langobarden, seine Partei aufrechterhalten, und noch in den letzten Tagen Stephans hatten er und seine Partei, zu der besonders Gregor, Defensor Regionarius, der Bruder des Papstes, Dux Johannes und der Kämmerer Calvulus gehörten, den alten Feind Sergius, welcher geblendet im Lateran lebte, töten lassen und mehrere Vornehme von den Geistlichen und den Scholen ins Gefängnis geworfen oder verbannt.

Letztere rief Hadrian, der sich ganz an die Franken anschloß, zwar gleich am Tage seiner Wahl zurück, oder befreite sie aus dem Gefängnis. Aber das Ansehen des Afiarta scheint geblieben zu sein. Jetzt versprach er dem Desiderius, er wolle den Papst zu ihm führen, selbst wenn er ihn mit Stricken an den Füßen binden und ihn so fortziehen sollte. Glücklicher Weise wurde indessen seine Gewalttat gegen den Sergius entdeckt, welche er durch Leute aus Anagni hatte vollziehen lassen. Auf Befehl des Papstes wurde er jetzt in Ravenna festgenommen, vor Gericht gestellt und ungeachtet der Bemühungen des Papstes, ihn beim Leben zu erhalten, auf Befehl des Erzbischofs von Ravenna hingerichtet.

Desiderius nahm darauf, ohne Zweifel durch den Sturz der ihm ergebenen Partei erbittert, noch Sinigaglia, Urbino, Montefeltre, Gubbio, ja auch Bleda in Tuscien und zuletzt Otricoli weg (772).

Den Rest des Jahres und den Anfang des folgenden Jahres brachte man damit zu, sich gegenseitig Gesandte zu schicken.

VI.

Im Frühjahr 773 rückte Desiderius mit seinem Heere gegen Rom. Der Papst bildete aus den Bewohnern von Tuscien, Cam-

panien, dem Herzogtume Perugia und zum Teil auch aus der Pentapolis selbst eine Besatzung für die Stadt. Aus den Kirchen von St. Paul und St. Peter ließ er die Kostbarkeiten in die Stadt bringen und die Kirchen inwendig verschließen, damit die Langobarden nur gewaltsam eindringen könnten und sich so eines Tempelraubes schuldig machten. Zugleich sprach er den Bann gegen den langobardischen König und seinen fränkischen Anhang aus, und verbot ihm durch eine Gesandtschaft von drei Bischöfen, das römische Gebiet zu betreten, ohne Lossprechung erhalten zu haben.

In Viterbo traf den König die Botschaft und dieser kehrte, davon betroffen, wieder um. Bald darauf kamen auch Gesandte von Karl an, welchen der Papst um Hilfe gebeten, und als sie fanden, daß Desiderius die Forderungen der Kirche nicht befriedigt hatte, gingen sie mit den päpstlichen Gesandten zu diesem hin. Aber vergebens.

Eine andere Gesandtschaft Karls, der, beschäftigt mit dem Kriege gegen die Sachsen, dem Könige als Entschädigung für die friedliche Erfüllung jener Bedingungen 14,000 Solidi in Gold versprach, richtete ebensowenig etwas aus.

Da versammelte Karl das fränkische Heer (September 773) und rückte an der Spitze desselben über den Mont Cenis gegen die Pässe vor, welche den Eingang zu Italien bildeten.

Hier hatten die Langobarden sich und ihre Stellung so uneinnehmbar verschanzt, daß, als selbst Karls geringe Forderung, sich mit 5 Geiseln als Sicherheit begnügen zu wollen, abgeschlagen wurde, das fränkische Heer umkehren zu müssen schien. Wahrscheinlich wurde jetzt auf irgend eine Weise dem fränkischen Könige ein anderer Weg gezeigt, die Pässe zu umgehen, worauf die Langobarden in Schrecken ihr Lager verließen. Ein Teil der Langobarden mit dem Sohne des Königs Adelgis und der Familie Karlmanns setzte sich in Verona fest, Desiderius aber in Pavia. Beide Orte wurden von den Franken eingeschlossen. Auf Rom hatte dieses sogleich den Einfluß, daß nicht nur die von den Langobarden früher besetzten Orte, wie Fermo, Osimo, Ancona usw., sogleich an die päpstliche Herrschaft zu-

rückkehrten, sondern auch die Langobarden in dem Herzogtum Spoleto und in Rieti sich unter den Schutz der Kirche begaben und unter päpstlicher Oberhoheit sich einen neuen Herzog, den Hilteprand wählten.

Im oberen Italien zog sich, ungeachtet der Übergabe von Verona, die Belagerung der Stadt Pavia bis in den sechsten Monat.

Karl ging daher, sein Heer zurücklassend, mit einem großen Gefolge durch Tuscien nach Rom, um daselbst (774) das Osterfest, welches auf den zweiten April fiel, zu feiern.

Im Juni unterwarf Desiderius die Stadt Pavia, sich selbst, und sein Reich bedingungslos dem Frankenkönig.

Mit dem Untergange des langobardischen Reiches war für Rom von dieser Seite her jede Gefahr beseitigt. Dennoch gelangte die römische Kirche nicht sogleich in den Besitz ihrer Güter und Rechte. Die Obergewalt des fränkischen Königs konnte aus der Ferne nicht in jedes einzelne Verhältnis wirksam eingreifen, und es lag zu sehr im Interesse der einzelnen Befehlshaber (duces), welche noch obendrein schon unter langobardischer Herrschaft ein Gleiches getan hatten, die wenngleich ungerechte Erbschaft von den Langobarden beizubehalten. So hatte der Papst noch längere Zeit hindurch nicht einmal die alten Patrimonien wieder erhalten; auch die Schenkung des Herzogtums Spoleto war ohne Wirksamkeit geblieben und der Papst scheint späterhin seine Ansprüche völlig aufgegeben zu haben, da uns die Herzoge in Geschichte und Urkunde fortwährend als unmittelbare Untertanen des Königs erscheinen. Ein anderes Mal wird eine der römischen Kirche geschenkte Stadt in Tuscien von dem Herzoge von Chiusi geplündert. Außerdem war das Herzogtum Benevent noch in den Händen eines langobardischen Fürsten und bildete bald den Mittelpunkt aller dem fränkisch-päpstlichen Interesse feindlichen Bestrebungen. In Italien zog sich eine Reihe Feinde durch das Land hindurch, welche sich gegenseitig auf alle Weise unterstützten. Im Norden gehörte hierzu Rodgausus, der Herzog von Friaul, dann der Erzbischof Leo von Ravenna, der sich auf alle Weise gegen die päpstliche Autorität

auflehnte, ferner Reginbald, Herzog von Chiusi, Hilteprant von Spoleto, welcher auch in seiner Treue wankte; endlich im Süden Arichis, Herzog von Benevent. Zugleich trat man in Verbindung mit dem griechischen Patricius auf Sicilien und mit den Griechen, zu denen sich der Sohn des Desiderius, Adelgis, geflüchtet hatte. Dieser sollte, von einer Schaar Griechen unterstützt, im März 775 oder 776 eine Unternehmung gegen Rom versuchen und alle Verbündeten nach Kräften helfen, die alte Macht der Langobarden wieder herzustellen. Der Versuch scheint keine Ausführung oder keine weiteren Folgen gehabt zu haben; dennoch machten die Beneventaner, in Verbindung mit den Einwohnern von Cajeta und Terracina und dem Patricius von Sicilien, der in Cajeta wohnte, einen Versuch, die Einwohner von Campanien dem Papste abwendig zu machen, und dieser sah sich genötigt, Rüstungen zu veranstalten. Auch gelang dem Papst die Einnahme von Terracina, aber er verlor diese Stadt wieder an die verbündeten Griechen und Neapolitaner durch plötzlichen Überfall; er versuchte nun seinerseits einen Angriff, wozu er auch die Hilfe der fränkischen Getreuen aus Tuscien, Spoleto und selbst zum Teil aus dem, wie es scheint, äußerlich nachgiebig gewordenen Benevent (gegen 780) erwartete. Arichis hinderte jede friedliche Ausgleichung.

Wohl durch diese Unordnung bewogen, zog Karl im Jahre 781 (Karl war schon am Ende des Jahres 780 in Pavia) gegen Rom, wo er das Osterfest (15. April) feierte, seinen Sohn Karlmann, der von jetzt an Pippin heißt, durch den Papst taufen und diesen zum König von Italien, den Ludwig aber zum König von Aquitanien krönen ließ. Wie die streitigen Angelegenheiten beigelegt wurden, wissen wir nicht; nur so viel ist bekannt, daß Karl seine Anwesenheit durch eine Schenkung von Besitzgütern an die römische Kirche, wozu besonders das sabinische Gebiet (territorium Sabinense) gehörte, bezeichnet hat. Auch hierüber erhoben sich bald die gewöhnlichen Streitigkeiten und Schwierigkeiten bei Gelegenheit der Übergabe. Von den Feinden in der Nähe hatte das römische Gebiet jetzt wenig zu fürchten, seitdem die Kaiserin Irene in Byzanz alle Gewalt an sich gerissen hatte

und selbst an eine Verbindung mit dem fränkischen Königshause dachte (den Herzog von Friaul hatte Karl schon 776 besiegt und als Rebellen bestraft), außerdem die Bilderstreitigkeiten zu Gunsten der rechtmäßigen Lehre durch das siebente allgemeine Concil von Nicäa (787) beigelegt wurden und zwischen dem Archis und den Neapolitanern Feindseligkeit herrschte. Vergebens suchte Arichis Karl noch in Rom durch Geschenke zu besänftigen. Der König zog vielmehr mit einem fränkischen Heere bis Capua, und erst hier wurde mit Arichis, der sich nach Salerno zurückgezogen hatte, ein Friede geschlossen. Arichis behielt sein Herzogthum, aber erkannte die gleiche Abhängigkeit von dem fränkischen Könige, wie früher von den Langobarden an, zahlte einen jährlichen Tribut und auf der Stelle eine bedeutende Summe als Kriegskosten, und sein Sohn Grimoald mußte dem Könige als Geisel über die Alpen folgen. Zugleich mußte er Capua und einige andere Städte, wahrscheinlich Sora, Arce, Aquino, Arpino und Trano (die später in der Schenkung Ludwigs erwähnten Städte) abtreten. Diese Orte verlieh Karl der römischen Kirche und fügte diesen noch Städte in Tuscien, wie Populonia, Rosellae, Soana, Toscanella, Viterbo, Balneum Regis (Bagnorea?) und noch andere.

VII.

Karl brachte das Osterfest (8. April) in Rom zu und zog sich dann über die Alpen zurück.

Die Unterwerfung des Arichis war nur scheinbar gewesen. Sobald Karl Capua verlassen hatte schickte Arichis Gesandte an den griechischen Kaiser und suchte mit diesem ein enges Bündnis zu schließen. Der beneventische Herzog bat, ihm die Ehre des Patriziates und das Herzogtum Neapel zu übergeben, ferner ihm seinen Verwandten, den Adelgisus, mit Truppen zu Hilfe zu schicken; dafür wolle er die Oberhoheit des Kaisers anerkennen, und in Kleidung und Tracht ganz der griechischen Sitte folgen. Der Kaiser sandte auch sogleich zwei Gesandte mit den Insignien des Patriziates nach Sicilien; er erbat sich nur den Sohn des Arichis als Geisel, und die Unterstützung durch Adelgis wurde

dahin abgeändert, daß dieser mit dem griechischen Heere eine Unternehmung in der Gegend bei Treviso oder Ravenna versuchen sollte. Aber als diese Gesandten ankamen, waren Arichis (im August 787) und sein Sohn Romuald gestorben; man hatte sich den Grimoald von Karl aus dessen Geiselschaft zurückerbeten; doch versprachen die Witwe des Arichis, Adelberga, und die vornehmsten Einwohner Benevents, der junge Herzog werde die Versprechungen des Vaters erfüllen. Auch die Neapolitaner schlossen sich ganz diesem Plane an. Vergebens warnte der Papst den König Karl, Grimoald als Herzog nach Benevent zu schicken. Karl tat es dennoch, unter der Bedingung seiner anerkannten Oberhoheit, so daß Grimoald mit des fränkischen Königs Bildnis Münzen schlagen und einen Teil der Festungen seines Reiches schleifen mußte. Er blieb auch seinem Versprechen treu und vergebens war Adelgisus zuerst nach Calabrien gekommen und hatte dann mit einem griechischen Heere von Sicilien aus einen Angriff auf das Herzogtum Benevent unternommen. Grimoald, in Verbindung mit dem Herzoge von Spoleto und einer kleinen fränkischen Schaar, schlug ihn völlig. Nach Theophanes kam der Königssohn Adelgisus selbst herbei. Hiermit wurde es in jenen Gegenden ruhiger und insbesondere die Capuaner unterwarfen sich dem Papste. Die Feindseligkeit der Franken gegenüber dem Herzoge von Benevent im Jahre 793 scheint auch keine weiteren Folgen gehabt zu haben.

VIII.

Im Monat Dezember 792 war in Rom eine große Überschwemmung; das Wasser drang durch die Porta Flaminia in den Corso bis zu dem Bogen der Kirche von S. Marco, zerstörte den Porticus Palatinus, drang bis zum Pons Antoninus hin, zerstörte die Mauern und strömte so in den Tiber zurück. Der Papst selbst schiffte in der Nacht umher und brachte den Bewohnern der Via Lata Nahrung.

Der Papst Hadrian starb den 25. Dezember 795. Karl feierte den heiligen Bischof und seinen Freund durch eine Grabschrift, welche er ihm in seinem eigenen Namen setzen ließ.

Noch in der letzten Zeit seines Lebens scheint der Papst die Mauern und Türme der Stadt Rom wieder hergestellt zu haben. Am Tage schon nach Hadrians Tode wurde in üblicher Weise ein Römer, Sohn des Azuppius, gewählt und am dritten Tage (27. Dezember), einem Sonntage, geweiht: Leo III. (795—816) Gleich darauf sandte Leo eine Gesandtschaft an Karl, die ihm die Nachricht von dem Tode des Vorgängers und der eigenen Wahl überbringen mußte. Diese Gesandtschaft führte unter den Geschenken zugleich die Schlüssel der Confession des heiligen Petrus und die Fahne der römischen Stadt mit sich als Zeichen des königlichen Schutzes; der Papst ließ den König bitten, ihm seine teuersten Vornehmen zu schicken, auf daß diese die Römer für ihn in Pflicht nähmen. Karl sandte den Abt Engelbert mit großen Geschenken, welche zum Teile der avarischen Beute angehörten. Er sollte sich auch mit dem Papste über Alles besprechen, was die Erhebung der Kirche und die Leistungen der Patriziates beträfe.

IX.

So war die Ruhe der römischen Kirche und ihres Gebietes nach außen gesichert, bis, im Jahre 799, ein Tumult stattfand. *)

Nach der Sitte der römischen Kirche war den 23. April in der Kirche des St. Gregorius ein feierlicher Gottesdienst (litania major) für den Tag von St. Marcus (den 25. April) angesagt, und das Volk erwartete zahlreich versammelt den Papst in der Kirche S. Lorenzo in Lucina. Auch hatte sich der Papst in feierlichem Zuge vom Lateran aus in Bewegung gesetzt und war auf der flaminischen Straße schon nicht fern von der genannten Kirche angelangt, als plötzlich da, wo noch jetzt die Straße Via delle Convertite, dem alten Wege entsprechend, in den Corso einmündet, Bewaffnete, die sich bei dem

*) Hier ist die Darstellung wiedergegeben, welche, im engen Anschluß an bestimmte traditionelle Quellen, im Jahre 1857, C. Höfler, aus dem Nachlaß von Felix Papencordt (Paderborn, Verlag von Ferdinand Schöningh) publiziert hat. Im nächsten Kapitel unserer Darstellung findet der Leser abweichende Auffassungen, zu welchen neuere Forschungsergebnisse führen.

Kloster von S. Silvestro in Capite verborgen hatten, hervorsprangen und ihn niederwarfen. Die beiden Rädelsführer, der Primicerius Paschalis und der Sacellarius Campulus, welche sich sei es hinterlistig in die nächste Umgebung des Papstes zu bringen gewußt hatten oder dahin gehörten, stellten sich an ihre Spitze. Alles floh vor den Verschworenen. Man mißhandelte den Papst, schleppte ihn in die Kirche von S. Silvestro und versuchte dort wiederholt ihn zu blenden und ihm die Zunge auszureißen und ließ ihn dann in jenem Kloster unter engem Gewahrsam. Da man aber den Papst dort nicht sicher glaubte, so brachte man ihn in das Kloster des heiligen Erasmus auf dem Coelius, dessen Vorsteher wohl mit den Verschworenen im Bunde stand. Von hier aus wurde er durch seine Getreuen, besonders durch den Kämmerer Albinus, nach St. Peter gebracht, wo der Herzog von Spoleto, Winichis, mit einem Heere seiner wartete und ihn nach Spoleto geleitete. In Rom plünderten die Aufrührer die Wohnungen des Papstes und seiner Anhänger. Von Spoleto zog der Papst mit großem Gefolge von Getreuen aus der Geistlichkeit und den Vornehmen der Stadt zu Karl, welcher damals zu Paderborn verweilte. Der König schickte ihm den Erzbischof Ildebald von Cöln und den Grafen Anschar mit einem Gefolge von Vornehmen entgegen und zuletzt empfing er ihn selbst unter feierlichem Gesange des Volkes. Karl ließ im Herbste den Papst durch die Erzbischöfe Ildebald oder Adelbold von Cöln und Arno von Salzburg und noch vier Bischöfe und drei Grafen nach Rom zurückgeleiten. Allenthalben wurden sie auf das Feierlichste aufgenommen und als sie am Vorabende des Andreasfestes (29. November) in Rom ankamen, zogen die ganze Geistlichkeit, der Adel, die Klosterfrauen, das ganze römische Volk und die Corporationen der fremden Völker dem zurückgeführten Hirten entgegen bis an die milvische Brücke und geleiteten ihn nach St. Peter, wo der Papst Messe las und Alle gemeinschaftlich das Abendmahl nahmen. Am folgenden Tage bezog der Papst wieder den Lateran. Eben daselbst in dem von Leo gebauten Triclinium saßen die fränkischen Gesandten zu Gericht, und nachdem sie über eine Woche die Beschwerden und Anschuldigungen der Auf-

rührer untersucht und dieselben als nichtig befunden hatten, schickten sie diese gefangen nach Frankreich. Daß der König so gnädig verfuhr, dazu hatte ihm Alcuin geraten, damit das römische Volk nicht zu größerem Widerstande gereizt würde und dadurch größeren Verlust erleide.

Im folgenden Jahre (800) zog Karl selbst nach Rom.

Kapitel IX.

Karl der Große.

I.

Im Jahre 773 bat Papst Hadrian I. (772—795) den Frankenkönig Karl um Hilfe gegen den Langobardenkönig Desiderius. Karl zog darauf im September 773 mit einem Heer über Genf und den Mont Cenis nach Italien, wo Desiderius sich in Pavia zur Verteidigung eingeschanzt hatte. Karl umzingelte Pavia und belagerte es. Im Verlaufe der langwierigen Belagerung beschloß er eine Osterwallfahrt nach Rom.

Mit einem Teil seiner Truppen und einem glänzenden Gefolge von Bischöfen, Herzögen und Grafen brach er aus dem Lager von Pavia auf und eilte durch Tuscien, um am Ostersonnabend (2. April 774) Rom zu erreichen.

Er wurde dort auf das glänzendste empfangen. Alle Judices und die Banner der Miliz kamen ihm bis nach Novas am See von Bracciano entgegen, um ihn nach Rom zu geleiten.

Am Fuße des Monte Mario empfingen den König die Scholen der Miliz unter der Führung ihres Patron, sowie die Schulkinder, Palmen und Ölzweige in den Händen tragend, außerdem zahlloses Volk, welches beim Anblick Karls den Lobgesang anstimmte und in den Zuruf ausbrach: „Heil dem Frankenkönig und dem Defensor der Kirche.“ Den Höhepunkt des Aufzuges bildete es, daß die Kreuze und Fahnen der Basiliken Roms dem

König entgegen getragen wurden *) Diese erblickend stieg der König vom Pferde, und ging, von seinem Gefolge umgeben, zu Fuß nach S. Peter.

Es war in der Morgenfrühe des Ostersonnabend.

Der Papst erwartete den König auf den Stufen des Porticus, umgeben vom Clerus, während eine unabsehbare Menschenmenge den Platz bedeckte.

Karl warf sich auf der untersten Schwelle der Treppe nieder und erklomm diese auf den Knien, jede einzelne Stufe andächtig küssend, bis er zum Papst gelangte.

Karl und Hadrian umarmten sich. Der König ergriff den Papst bei der rechten Hand und schritt so mit ihm in die Basilika.

Es scholl ihnen der Gesang der Priester entgegen: „Benedictus qui venit in nomine Domini."

Karl mit seinen Franken warf sich vor dem Apostelgrabe nieder.

Nach vollbrachter Andacht stiegen König und Papst, Römer und Franken in die Gruft des Apostels hinab und leisteten sich wechselseitig den Eid der Sicherheit.

Nachdem der König um Erlaubnis gebeten hatte, Rom zu betreten, führten die Römer ihn nach dem Lateran „bewundernd auf die Riesengestalten des Kirchenprotektors und seiner in Erz gekleideten Paladine schauend", wie berichtet wird.

Im Baptisterium wohnte Karl dem Sacrament der Taufe bei, welche der Papst vollzog. Dann ging er im Zuge wieder zu Fuß nach S. Peter zurück.

Am Ostersonntag wurde Karl nach Santa Maria Maggiore geleitet, wo der Papst die Messe las. Am Montag wohnte er der Feier in S. Peter, am Dienstag in S. Paul bei.

---

*) Der Chronist hebt hervor, daß „cruces, ac signa" dem König so entgegen getragen wurden, wie es bei dem Empfange des Exarchen und des Patricius Sitte war.

Mittwoch, den 6. April fand zwischen Karl und dem Papst in S. Peter eine bedeutsame Verhandlung statt, durch welche die Verhältnisse zwischen Papst und König befestigt wurden. *)

Dann reiste Karl ab, während der Papst in allen Kirchen beten ließ, um den Erfolg der Belagerung Pavias zu beschleunigen.

Pavia ergab sich im Juni 774. Der letzte Langobardenherrscher ergab sich ohne Bedingungen zum Gefangenen. Karl aber nahm die eiserne Krone der Langobarden und nannte sich fortan: „König der Franken und Langobarden, Patricius der Römer."

Ein zweites Mal war Karl in Italien im Jahre 776, aber ohne nach Rom zu kommen.

Nach Rom kam er zum zweiten Mal im Jahre 781. Er beging dort am 15. April das Osterfest und ließ durch den Papst seine Söhne Pippin und Ludwig zu Königen von Aquitanien und Italien (Lombardien) salben.

Das dritte Mal feierte Karl in Rom das Osterfest im Jahre 787, nachdem er vorher in Monte Cassino gewesen war und den Herzog von Benevent unterworfen hatte. Es war das letzte Zusammentreffen Karls mit dem ihm befreundeten Papst Hadrian.

Hadrian I. starb nach einem ruhmvollen Pontifikate von mehr als 23 Jahren am Weihnachtsfest 795. Sein Tod erschütterte Karl.

Gregorovius hat dem großen Papst folgenden Nachruf gewidmet: „In dem Verhältnis Hadrians zu Karl war die Zusammengehörigkeit der Kirche und des Staats, welche sich unter den griechischen Kaisern von einander feindlich getrennt hatten, zum erstenmal als eine abendländische Tatsache zur Erscheinung gebracht worden. Die römische Kirche hatte sich vom

*) Neben unsicheren Nachrichten über den Inhalt dieser Abmachungen haben wir sichere Kunde darüber, daß Karl durch seinen Notar Eleutherius niederschreiben ließ, was er hinsichtlich der Pippinschen Schenkung seinerseits erklären wollte, um jene (nicht urkundlich überlieferte) Schenkung (genannt Sch. v. Quiersey) zu bestätigen.

byzantinischen Imperialismus frei gemacht, und konnte sich deshalb als eine selbständige Macht mit dem werdenden abendländischen Reiche verbünden, dessen Haupt der Frankenkönig war. Karl feierte das Andenken seines Freundes durch Seelenmessen und Almosen in allen Provinzen seiner Monarchie, und durch eine Grabschrift, die er mit goldenen Lettern auf schwarzen Marmor graben und über der Gruft Hadrian's im S. Peter zu Rom aufstellen ließ. Sie dauert noch heute; man sieht sie in der Vorhalle der Basilica links vom Haupteingange oben in der Wand eingemauert."

II.

Die einstimmige, schnell vollzogene Wahl der Römer erhob auf den päpstlichen Stuhl den Kardinal-Presbyter der Basilica S. Susanna, welcher am 27. Dezember 795 als Leo III geweiht wurde. Derselbe, Sohn des Römers Azuppius, war von Kindheit auf im Lateran erzogen und hatte früh die höchsten Grade der Kirche erlangt.

Sobald er den Stuhl Petri bestiegen hatte, zeigte er dem Patricius der Römer, dem Frankenkönig Karl, den Tod seines Vorgängers wie seine eigene Erhebung an.

Leo begleitete sein Schreiben mit dem Ehrengeschenk der Schlüssel vom Grabe Petri, und fügte ihnen das Banner der Stadt Rom hinzu. Zugleich forderte er Karl auf einen seiner Großen abzuschicken, damit er vom römischen Volk den Eid der Treue empfange.

Dieser schickte den Abt Angilbert von S. Richar an den Papst mit reichen Geschenken für S. Peter, und befahl ihm, das schon vertragsmäßige Verhältnis zur Kirche und zu Rom neu zu befestigen. In seinem Schreiben an Leo sagte er: „Wir haben Angilbert alles aufgetragen, was uns wünschenswert oder Euch nötig erschien, damit Ihr in wechselseitiger Übereinkunft bestimmen möget, was zur Erhebung der heiligen Kirche Gottes, oder zu Eurer Ehre, oder zur Befestigung unseres Patriciats von Euch als notwendig erachtet werden mag. Denn wie ich mit Eurem Vorgänger einen Vertrag heiliger Vaterschaft geschlos-

sen habe, so wünsche ich auch das unverletzliche Bündnis derselben Treue und Liebe mit Euch zu schließen; auf daß ich des apostolischen Segens Eurer Heiligkeit teilhaftig sei, und mit Gottes Willen der Sitz der römischen Kirche durch unsere Devotion verteidigt werde. Uns kommt es mit Hilfe der göttlichen Liebe zu, die heilige Kirche Christi gegen die Heiden und Ungläubigen draußen mit den Waffen zu beschützen, und im Innern durch die Aufrechthaltung des katholischen Glaubens zu schirmen. Euch kommt es zu, o heiligster Vater, mit zu Gott erhobenen Händen wie Moses unsere Ritterschaft zu unterstützen: damit die Christenheit durch Eure Vermittlung unter Gottes Führung über die Feinde seines heiligen Namens überall und immer den Sieg behalte, und der Namen unsers Herrn in der ganzen Welt verherrlicht werden."

III.

Ein unerhörter Vorgang, welcher am 25. April 799, dem Festtag des heiligen Marcus in Rom sich begab, führte zu dem letzten Romzug Karls, welcher sein Krönungszug wurde.

Der neue Papst, Leo III. (795—816), wurde an dem genanntenTage bei der großen Festprozession (der „litania major"), welche vom Lateran nach S. Lorenzo in Lucina (am heutigen Corso), nahe dem Kloster S. Silvestro in Capite (bei der heutigen Piazza S. Silvestro), von Verschworenen angegriffen, deren Häupter die beiden höchsten geistlichen Würdenträger, der Primicurius Paschalis und der Sacellarius Campulus waren.

Paschalis und Campulus ritten im Zuge, der eine vor, der andere hinter dem Papst.

Bewaffnete, welche sich bei dem Kloster von S. Silvestro in Capite verborgen hatten, drangen mit gezückten Schwertern und Dolchen auf den Papst ein, rissen ihn vom Pferde, entkleideten ihn, während die Prozession auseinanderfloh, der pontifikalischen Gewänder und warfen ihn auf die Straße. Dann wurde der Verwundete in ein Klosterverließ auf dem Caelius (S. Erasmus) gebracht, wo er eingesperrt wurde.

Der verwundete Papst wurde durch Getreue befreit, die ihn in der Nacht an Seilen von der Klostermauer herabließen und in Sicherheit brachten.

Unter dem Schutz des Herzogs von Spoleto, welcher mit seinem Heer nach Rom gekommen war, zog der Papst nach Deutschland, um dort bei Karl Schutz und Hilfe zu erbitten.

Ein großes Gefolge von Getreuen geistlichen Standes und von Vornehmen der Stadt Rom begleitete ihn. Karl empfing den Papst im Feldlager bei Paderborn (Westfalen), im Begriff stehend, zum Kriege gegen die Sachsen aufzubrechen.

Leo kam dort in Begleitung des Königs Pippin an, welchen Karl dem Papst entgegen geschickt hatte, und welcher an der Spitze von 10 000 Mann zog.

Karl erwartete den Papst inmitten seines Lagers.

Ein Augenzeuge (wahrscheinlich der als „Homer" des Karolingischen Hofes bekannte Abt Angilbert) schilderte den Vorgang dichterisch wie folgt:

„Beim Erscheinen des Papstes, der den Segen erteilte, sank das Heer dreimal in die Knie, und der größte Monarch des Abendlandes schloß den gemißhandelten Flüchtling gerührt in seine Heldenarme. Die Kriegsscharen und Paladine, welche die Sarazenen Spaniens, die Avaren vom Ister, die Sachsen Deutschlands, in mancher blutigen Schlacht überwunden hatten, begrüßten mit lufterschütterndem Zuruf die beiden Häupter der Christenheit. In den Waffenlärm mischten sich die Hymnen der Priester. Karl geleitete den Papst in den Dom zur feierlichen Messe, worauf Bankette folgten, bei denen die Humpen des alten Bacchus vom süßen Falernerwein schäumten."

IV.

Während Leo unter hohen Ehren bei Karl verweilte, und dort die wichtigsten Angelegenheiten verhandelt wurden, blieb Rom in der Gewalt der Faction, die den Papst vertrieben hatte, ohne daß wir uns ein Bild von den Einzelheiten der dortigen Lage machen können. Der Chronist sagt, daß die Usurpatoren

die Güter S. Peter's plünderten und verwüsteten. Die Anhänger des Paschalis, namentlich die herbeigezogenen Landbewohner, übten Gewalttätigkeiten gegen den großen Besitz, welcher der Kirche zugefallen war, und sie entwarfen eine Klageschrift, welche verloren gegangen ist. Dieselbe enthielt, wie berichtet wird, schwere persönliche Beschuldigungen gegen den Papst, wie die des Ehebruchs und des Meineids, und sie sandten diese Schrift an Karl als an den Patricius Roms.

Aus einem Briefe des Mönches Alcuin (735—840) *) an Karl geht hervor, welches Gewicht man dem Aufstande beilegte. König Karl hatte diesen seinen vertrauten Ratgeber um seine Meinung über die ganze Lage gebeten. Dieser hatte geraten, unbedingt die Rettung des päpstlichen Regimentes in Rom durchzusetzen. König Karl entschloß sich darauf seinerseits, seine oberherrliche Gewalt mit unparteilicher Strenge in Rom auszuüben, indem er den flüchtigen Papst nicht, wie dieser anscheinend erwartet hatte, ohne weiteres mit Heeresmacht wieder in den Lateran zurückführte, sondern indem er ihn und seine Gegner vor sein richterliches Tribunal berief.

Die Klagen der Optimaten gegen Leo müssen von Gewicht gewesen sein.

„Wäre das nicht der Fall gewesen, hätte man die Nepoten Hadrian's mit ihrer Partei nur als Meuchelmörder schlechtweg angesehen, so würden sie sich dem Richterspruch des Patricius nicht gestellt haben. Es ist anzunehmen, daß diese Männer von ihrem Recht überzeugt waren, und daß sie dasselbe auf der uralten Majestät und Freiheit des römischen Volks begründeten." (Gregorovius).

Karl ließ im Einverständnis des Papstes einen regelrechten Prozeß in Rom einleiten, wobei, wie es scheint, der Papst Beklagter, seine Gegner als Kläger zugelassen waren. Als Unter-

*) Alcuin, der gelehrte und einflußreiche Ratgeber und Freund Karls, der Vorsteher eines von Karl eifrig begünstigten Vereins, wodurch dieser „römisch-griechische Kultur im germanischen Frankenreich zu begründen bemüht war."

suchungs- und Richterkollegium wurden von Karl zehn Vertrauensmänner bestellt, welche den Papst nach Rom begleiteten: die Erzbischöfe Hilebald von Köln und Arno von Salzburg, ferner 5 fränkische Bischöfe und 3 Grafen.

Dieses weise Verfahren hatte den Erfolg, daß Rom beruhigt war.

V.

Erst im Herbst 799 verließ Leo III. Deutschland. Am 29. November 799 traf er wieder vor Rom ein.

An der Milvischen Brücke waren alle Klassen des Volkes zu seiner Bewillkommnung aufgestellt.

Klerus, Adel, Miliz, die Zünfte, die Fremden-Scholen mit ihren Bannern.

Der Papst wurde mit Gesängen nach S. Peter geleitet, wo er die Messe las und die Kommunion erteilte. Nach kurzer Zeit versammelten sich die zehn Boten Karls zur Gerichtssitzung, in welcher Paschalis und Campulus mit ihren Genossen vor ihnen erschienen.

Welches Ergebnis die durch viele Wochen dauernden Prozeßverhandlungen, deren Akten für verloren gelten, hatten, wissen wir nicht.

Eine endgültige Entscheidung ist zunächst nicht erfolgt. Denn erst nachdem Karl am 24. November 800 in Rom eingetroffen war, wurde am 1. Dezember der Streit dadurch zur Entscheidung gebracht, daß der Papst vor einer großen Versammlung des Klerus und der römischen und fränkischen Edlen in St. Peter aus eigenem Entschluß die Kanzel (Ambo) wie einst Pelagius bestieg und einen Reinigungseid leistete, worauf gemäß des Papstes Fürbitte Karl die über die Gegner verhängte Todesstrafe in die Strafe der Verbannung verwandelte.

Der Reinigungseid, welchen der Papst, mit dem Evangeliumbuch in der Hand (oder über seinem Haupte) sprach, lautete:

„Es ist bekannt, o geliebte Brüder, daß Übeltäter gegen mich aufgestanden sind, und daß sie mich und mein Leben mit schwe-

ren Beschuldigungen gekränkt haben. Um dies zu erkennen ist der allergnädigste und erlauchte König Karl zugleich mit den Priestern und seinen Großen in diese Stadt gekommen. Deshalb reinige ich, Leo, Pontifex der heiligen römischen Kirche, von niemandem gerichtet, noch gezwungen, sondern aus freiem Willen, mich in eurer Gegenwart vor Gott, der das Gewissen kennt, vor seinen Engeln, und vor dem heiligen Petrus, dem Apostelfürsten, in dessen Anblick wir stehen, daß ich weder die Verbrechen, die man mir vorwirft, verübt, noch zu verüben befohlen habe, und ich rufe Gott des zum Zeugen an, vor dessen Gericht wir einst erscheinen werden, und vor dessen Augen wir hier stehen. Und dies tue ich nicht durch irgend ein Gesetz genötigt, noch willens, dies als Gebrauch oder Beschluß in der heiligen Kirche meinen Nachfolgern Brüdern und Mitbischöfen irgend aufzuerlegen, sondern um euch sicherer von ungerechtem Verdacht zu befreien."

VI.

Obwohl es sicher ist, daß der am Weihnachtstage 800 in S. Peter erfolgten Kaiserkrönung eine zwischen Leo und Karl stattgehabte Verabredung hinsichtlich des Ortes, der Stunde und der Grundform des weltgeschichtlichen Aktes zu Grunde lag, so muß doch auch dem Berichte geglaubt werden, welcher hervorhebt, daß die Krönung selbst vom Papst durchaus frei von jedem Zeremoniell, wie auf augenblicklicher göttlicher Eingebung beruhend, vorgenommen wurde.

König Karl und sein Sohn Pippin hatten sich mit dem Papst zu der Pontificalmesse nach S. Peter begeben, welche zur Feier des Weihnachtstages der Papst abhielt. Nach deren Beendigung kniete Karl vor der Konfession des Apostel Petrus nieder zum Gebet. Als er sich erhob, trat der Papst zu ihm heran, setzte mit dem Ausdruck starker innerer Ergriffenheit ihm eine kostbare Krone auf das Haupt, dann salbte er Karl und dessen Sohn Pippin, umkleidete Karl mit einem kaiserlichen Mantel und kniete nunmehr vor dem Kaiser nieder. Dann nahm er die Messehandlung vor. Hiernach wurden von dem Gefolge Karls und Pippins die schon bereit gehaltenen kost-

baren und kunstvollen Geschenke überreicht für die Kirchen S. Peter, S. Paul, S. Giovanni in Laterano, Sta. Maria Maggiore. *)

Während des eigentlichen Krönungsaktes hatte die große, in Erwartung des Aktes feierlich versammelte Menge dreimal den Ruf angestimmt: „Karl, dem allerfrömmsten von Gott gekrönten Augustus, dem großen und friedestiftenden Kaiser Leben und Sieg." **)

Fortan nannte sich Karl: „Imperator und Augustus."

Der Kaiser blieb bis zum 25. April 801 in Rom, wohin er dann nicht wieder gekommen ist.

Er wohnte nicht im alten Palatium, welches er seinem Verfall überließ, sondern richtete eines der bischöflichen Gebäude am S. Peter zu seinem Palast ein. Alle Carolinger bezogen dort ihre Residenz, wenn sie nach Rom kamen, und auch der kaiserliche Missus wohnte daselbst. Die Entfernung Deutschlands, die Absicht, Rom nicht zu seinem Sitz zu machen, hielt Karl vom Neubau einer kaiserlichen Burg ab.

---

*) In den Vatikanischen Stanzen sind beide im Text geschilderte Szenen, der Reinigungseid des Papstes und die Krönung, von Rafael (oder dessen Schülern) dargestellt. [„La Giustificatzone di S. Leone III." und „L'Incoronazione di Carlo Magno"].

*) Die hier gegebene Darstellung entspricht vorsichtiger Zurückhaltung gegenüber den Quellen und gegenüber der Ausschmückung der Vorgänge in der späteren Literatur. Wir setzen um der Wichtigkeit wörtlicher Kenntnis des Hauptberichtes willen, den lateinischen Text hierher, mit welchem der liber pontificalis (Vita Leonis ed. Duchesne II 7) über den Krönungsvorgang berichtet:

. . . adveniente die natalis domini nostri Jesu Cristi in iam dicta basilica beati Petri apostoli omnes iterum congregati sunt. Et tunc venerabilis et almificus praesul manibus suis propriis pretiosissima corona coronavit eum. Tunc universi fideles Romani videntes tantam defensionem et dilectionem, quam erga sanctam Romanam ecclesiam et eius vicarium habuit, unanimiter altisona voce, dei nutu atque beati Petri clavigeri regni coelorum exclamaverunt: „Carolo, piissimo augusto a deo coronato, magno et pacifico imperatori, vita et victoria!" Ante sacram confessionem beati Petri apostoli, plures sanctos invocantes, ter dictum est; et ab omnibus constitutus est imperator Romanorum.

Karl verzichtete darauf, Rom zur Hauptstadt seiner Monarchie zu machen, und dies war eine der folgenschwersten Tatsachen der Geschichte. Denn dadurch wurde die selbständige Entwicklung der abendländischen Völker, und endlich die der Kirche möglich gemacht.

VII.

Wir sind, wie hier nochmals hervorgehoben sei, über die Einzelheiten des letzten Romzuges Karls, unzulänglich unterrichtet.

Noch unzulänglicher ist unsere Kenntnis von den Einzelheiten des inneren Zusammenhanges des großen Geschichtsvorganges vom Jahre 800 n. Chr.

Wir stellen hier zusammen, was für glaubhaft gelten darf.

Was das Vorspiel des römischen Aufstandes vom 25. April 799 anlangt, so ist gewiß, daß es sich um eine Verschwörung der päpstlichen Beamtenaristokratie handelte.

Die Hauptführer der Verschwörung und des Aufstandes waren neben dem Bischof Maurus von Nepi, und neben anderen vornehmen Römern der Campagna wie der Stadt, die beiden ersten und einflußreichsten Würdenträger der Kurie: der Primicerius Paschalis und der Sacellarius Campulus.

Wir haben glaubhafte Nachricht, daß viele Römer nach dem Tode des Papstes Hadrian die kaiserliche Gewalt in der Stadt wiederherstellen und an sich reißen wollten, der Papst dies nicht habe dulden wollen und darum seine Beseitigung beschlossen worden sei.

Es ist auch sonst glaubhaft überliefert, daß die hohen Beamten, die sich als Nachfolger der ehemaligen kaiserlichen Bürokratie fühlten, die Traditionen nicht vergessen hatten, welche sie mit dem alten Kaisertum verknüpften.

Paschalis und Campulus waren gemäß geltender Beamtenordnung nach dem Todes des Papstes Hadrian ohne ihren eigenen Willen in den Dienst seines Nachfolgers übergegangen.

Leo III. (795—816) hatte sofort nach seiner Wahl dem Frankenkönig Karl die Wahlakten, den Schlüssel zum Grabe Petri

und das Banner der Stadt Rom übersendet. Er ließ die Urkunden der päpstlichen Kanzlei nach Karls Regierungsjahren datieren. Er schaltete bewußtermaßen die römische Beamtenaristokratie, deren Herrschaftstendenzen ihm zweifellos bekannt waren, von der Beteiligung an den wichtigsten politischen Schritten aus.

Er schuf vollendete Tatsachen im Sinne der Herstellung eines vollkommenen imperium Romanum des Frankenkönigs. Gemäß den Anschauungen des Zeitalters war es nur natürlich, daß diejenigen Römer, welche persönliche Ziele im Sinne der Unabhängigkeit vom Frankenkönig, oder aber politische Ziele im Sinn der Unabhängigkeit römischer und italienischer Nationalität verfolgten, die persönliche Beseitigung des Papstes Leo III. als das gegebene Mittel ins Auge faßten.

Der Vorgang vom 25. April 799 stellte sich als ein nach den Begriffen des Zeitalters erlaubter politischer Akt, als revolutionäre Selbsthülfe dar.

Daß die Verschwörer in dem Zusammenhang dieser Dinge als Nepoten des Papstes Hadrian bezeichnet werden, ist insofern irreführend, als der Aufstand zweifellos in einer weit über nepotische Interessen hinausreichenden Tragweite unternommen worden ist.

Man hat die rasche Flucht des Papstes, dessen körperliche Verstümmelung, beiläufig gesagt, von seinen Anhängern sicherlich tendenziös übertrieben worden ist, als einen Schritt charakterisiert, welcher vor allem bestimmt war, seinen Anklägern bei Karl zuvorzukommen. Tatsächlich haben die Widersacher des Papstes alsbald sich zum König nach Paderborn begeben und vor König Karl dem Papst schwere moralische Vergehen vorgeworfen. Der Inhalt dieser Anklagen ist nicht genauer überliefert. Sie sollen zusammengefaßt gewesen sein in einem Brief des Erzbischofs Arn von Salzburg („de moribus apostolici") und von diesem Brief hat der vertraute Freund des Frankenkönigs („praeceptor imperii" genannt) Alcuin, berichtet, nur ein einziger Mensch außer ihm habe den Brief noch gelesen, und dann habe er ihn verbrannt „ne aliquid scandali oriri potuisset".

Man hat auch bemerkt, daß dem glänzenden Empfang, welcher dem Papst von dem König bereitet war, ein Rückschlag gefolgt sei, indem die Zurückführung des Papstes nach Rom im Herbst 799 unter einem auffallend starken fränkischen Geleit und in Verbindung mit der formellen Untersuchung erfolgte, welche gegen den Papst durch die eben denselben Weg reisenden Erzbischöfe von Köln und Salzburg nebst sieben anderen Richtern, welche nach deren Ankunft in Rom sofort eingeleitet wurde.

Bemerkenswert ist, daß die vereinzelt vorkommende Behauptung falsch ist, die Gegner des Papstes Leo seien am Schlusse des Prozesses, Weihnachten 800, nach dem Orient verbannt. In Wahrheit sind Paschalis und Campulus zum Exil im Gebiet des Frankenreiches begnadigt worden.

Dazu ist ferner zu berichten und zu berücksichtigen, daß die vom Karl im Jahre 800 verbannten Römer im Jahre 813 von ihm die Erlaubnis zur Rückkehr erhalten haben. Es war Papst Stephan IV., welcher anläßlich der Krönung Ludwigs in Reims diese Begnadigung beim Kaiser erwirkte.

VIII.

Über die Terminologie und Begriffsbildung, als deren schließliche Niederschlag „Imperium Romanum“ und „Imperator“ für das Kaisertum Karls Geltung gewannen, ist folgendes zu berichten.

Es war seit dem 4. Jahrhundert allgemeiner Sprachgebrauch, das römische Reich mit dem Namen Respublica Romana, Sacra Respublica Romana, oder auch schlechthin Respublica zu bezeichnen. Dies taten z. B. die Schriftsteller Ammianus, Jornandes, Gregor von Tours.

Im 8. Jahrhundert spricht der Papst von respublica Romanorum (Brief Stephans II. an Pippin im Jahre 753). In dieser „römischen Republik“ hatte nur der Papst zu gebieten. Dieser ahndete es, wenn Leute, sich ohne seine Erlaubnis an den fränkischen König wandten. Er trat jeglichem Anspruche der fränkischen Könige oder ihrer Beamten auf eine Art von Oberhoheit, z. B. bei der Wahl des Erzbischofes von Ravenna, entgegen.

Der fränkische König wurde seit Pippin Patricius von Rom genannt, hatte aber als solcher keinerlei Gewalt neben dem Papste als dem einzigen unmittelbaren Herrn der Römer.

Das Verhältnis des Patriziates zwischen Papst und König wurde nun aber nach dem Tode Hadrians und nach der Erhebung Leos III. umgewandelt.

Leos Briefwechsel mit König Karl war die Vorbereitung, die Kaiserkrönung der symbolische Vollzug einer umstürzenden Verfassungsänderung.

Der Zuruf des Volkes nach der Krönungshandlung war die förmliche Bestätigung, welche das römische Volk dem Rechtsakt des Papstes verlieh, durch welchen dieser auf Karl und seine Nachfolger in bezug auf das Abendland diejenige Gewalt übertrug, welche früher die byzantinischen Kaiser besessen hatten.

Scharf äußert H. v. Schubert: *) „War die Annahme des Kaisernamens die unzweideutige formelle Erklärung der Oberherrschaft über Papst und Kirchenstaat, so war die Art, wie es dazu gekommen, die völlige Hilflosigkeit des Papstes, das Gericht der missi, dann des Königs selbst über ihn, nur geeignet, die Bedeutung der Tatsache so eindrücklich wie möglich zu machen: die Geburtsstunde des neuen römischen Kaisertums war die Stunde tiefster päpstlicher Schwäche gewesen. Leo ist der Untertan, der der imperialis potestas alles vorlegt und alles anheimgibt, der sein Amt als servitium bezeichnet und Rom nicht ohne Karls Willen verläßt. Karl aber läßt den neuen Treueid im Kirchenstaat ablegen wie in jedem anderen Reichsteil, entscheidet selbst als obere Instanz, nach dem päpstlichen Urteil, einen Streit zweier Bischöfe und sendet seine Königsboten in das Land des Papstes „ad iustitiam faciendam".

Es scheint, daß Papst Leo in den Paderborner Verhandlungen, wenn nicht schon früher, dem neuen Kaiser ausdrücklich auch das von den byzantinischen Kaisern geübte Recht der Bestätigung der Papstwahl vor der Weihe zuerkannt hat.

*) Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter, 1921.

Karl nahm den Titel an, mit dem ihn der Papst und das römische Volk begrüßt hatten.

In seinen Urkunden führte er den Titel Imperator Augustus Romanum imperium gubernans.

Die Umschrift seiner Metallsiegel war „Renovatio Romani imperii".

„Was Leo III. zu der Ausbildung der patricischen Gewalt bestimmte, vermögen wir nicht mehr anzugeben, vielleicht schon jetzt (796) das Bedürfnis, sich in Rom selbst eine feste Stütze an der Macht des Patriciers zu bereiten. Gewiß war es die Verschwörung des Campulus, und die Vertreibung des Papstes, welche diesen bestimmten, durch die Wiederherstellung des abendländischen Kaisertums der neuen Verfassung, von der das Patriziat nur ein Glied war, die Vollendung zu geben. Das Volk bestätigte durch seinen Zuruf die Handlung des Papstes. Karl dem Großen und seinen Nachfolgern war dadurch in Bezug auf das Abendland diejenige Gewalt übertragen, welche früher die byzantinischen Kaiser besessen hatten."

IX.

Von größter Bedeutung ist es, die Wirkung der Kaiserkrönung auf das Verhältnis von Rom zu Byzanz klar zu stellen.

„Von dieser Zeit an kam Rom unter die Herrschaft der Franken", sagt zusammenfassend der Byzantiner Theophanes.

„Den Zorn und die Mißgunst der oströmischen Kaiser wegen der Übernahme des Kaisernamens ertrug Karl mit großer Geduld und besiegte ihre Schmähung durch Großmut, in der er ihnen weit überlegen war. Er schickte ihnen oft Gesandte und hieß sie in seinen Briefen Bruder. Die Sorge konnte in Byzanz aufkommen, Karl wolle überhaupt das Imperium an sich reißen, zunächst Sizilien angreifen (mit Benevent wurde tatsächlich gekämpft), schließlich durch Heirat mit Irene die Welt in seiner Faust vereinigen. Jedenfalls bot Irene selbst die Hand zu einer friedlichen

Lösung, aber die fränkischen Gesandten erlebten nur ihren Sturz, der möglicherweise mit jenen Plänen zusammenhing, und die Erhebung des Nikephorus, der sich trotz neuer Gesandtschaft der Anerkennung der neuen abendländischen Kaiserwürde entzog, bis Karl ihm als Preis die Abtretung Venedigs anbot, den letzten Rest byzantinischer Herrschaft in Oberitalien, der eben auch von den Franken erobert war." Es kam „zwischen dem westlichen und dem östlichen Kaiserreich", wie es jetzt zuerst heißt, zum Frieden: beide wollten zusammen die heilige Katholische Kirche unbefleckt erhalten. Die byzantinischen Gesandten huldigten Karl in Aachen als Imperator und Basileus nach griechischem Ritus (more suo id est Graeca lingua laudes ei dixerunt, imperatorem et basileum appellantes).

X.

Eine gewaltige Ausdehnung verlieh Karl der Große seinem Kaisertum im Jahre 813.

„Den Abschluß dieser Entwicklung bildete die Kaiserkrönung des Sohnes Karls, Ludwigs, am 11. September 813 in Aachen. Sie bedeutete die Ernennung des Sohnes zum Mitregenten und Nachfolger. Durch sie wurde die Kaiserwürde im Hause Karls erblich gemacht." (H. v. Schubert).

Der Hergang bei dieser Krönung war folgender:

Nachdem im Frühjahr auf einem kleineren Reichstag die Frage der Nachfolge besprochen war, kam sie auf der großen Herbstversammlung in der Weise zur Erledigung, daß Karl sich die Zustimmung seiner Großen zur Einsetzung seines Sohnes als consors totius regni et imperialis nominis heres holte und am Sonntag darauf, selber im Schmuck der Kaiserkrone, in der Kirche den Krönungsakt vornahm. Nachdem er dem Sohn seine Pflichten vorgehalten und seine eidliche Zusage, sie zu erfüllen, erhalten hatte, hieß er ihn die auf dem Altar bereit liegende zweite Kaiserkrone nehmen und sich selbst aufs Haupt setzen, worauf das Volk Ludwig als Kaiser akklamierte.

XI.

Karl der Große, starb in Aachen am 28. Januar 814. Er wurde bestattet in der von ihm erbauten Marienkirche, in einem altrömischen Sarkophag.

In seinem Testament hatte Karl einen Teil seiner Schätze den 21 Metropolitankirchen seines Reiches, von denen 4 in Italien lagen (Rom, Ravenna, Mailand, Aquileja) vermacht. Der St. Petrikirche bestimmte er, außer kostbaren Gefäßen, einen als Seltenheit in seinem Palast gestandenen runden silbernen Tisch mit dem Reliefbilde Roms.

Kaum war der Kaiser gestorben, als sich die alten Feinde Leos III. gegen diesen wiederum erhoben.

Die Anhänger des Aufstandes des Jahres 799 verschworen sich von neuem gegen Leo. Ihre Pläne wurden aber entdeckt, und der Papst ließ die Rebellen hinrichten.

Diese von Leo eigenmächtig verfügten Hinrichtungen erregten den Unwillen Ludwigs des Frommen und große Erbitterung bei den Römern.

Die Feinde des Papstes standen im Jahre 815 wieder gegen ihn auf. Sie verbrannten die päpstlichen Wirtschaften außerhalb Roms, die alten sowohl als die von Leo gegründeten.

Die römischen Großen wiegelten die Landbevölkerung auf und forderten, unter der Drohung bewaffneten Einzuges in die Stadt, von Leo die Rückgabe von Eigentum, das er von ihnen oder von ihren enthaupteten Freunden eingezogen und zur apostolischen Kammer geschlagen hatte.

In diesem Aufstand kündigte sich die wachsende und sich später furchtbar ausdehnende Macht des römischen Adels an.

Mitten in diesen Unruhen starb Leo III., in tiefem Kummer, am 11. Juni 816.

Siebzehntes Buch.

Ständische Gliederungen 568 bis 1200.

Kapitel I.

Miliz. Scholen.

I.

So lange in Rom nebeneinander das byzantinische Exarchat und die päpstliche Herrschaft bestanden, so lange gab es in Rom zwei Beamtenordnungen nebeneinander: einerseits eine staatliche Organisation, welche auf dem konstantinischen Staatsrecht und auf Justinians pragmatischer Sanktion beruhte, andererseits eine päpstliche Hierarchie, welche sich an das kirchliche Regionalsystem anschloß.

An der Spitze der staatlichen Verwaltung standen die vom Exarchen ernannten Duces und Judices, an der Spitze der päpstlichen Verwaltung der Primicerius Notariorum nebst dessen Stellvertreter, dem Secundicerius und fünf anderen Judices de Clero.

Als Macht- und Verwaltungsordnung von großer Bedeutung bestand aber drittens daneben eine militärische Organisation der Bürgerschaft, welche mit römischem Ausdruck „militia exercitus Romani“ hieß, in der Literatur meistens als „die römische Miliz“ bezeichnet wird.

Die Namen und die Gestaltung sowie das gegenseitige Verhältnis dieser drei Gruppen oder besser Gliederungen wechselten in der zeitlichen Entwicklung und auch wohl von Gelegenheit zu Gelegenheit. Bei Papstwahlen sind sie uns als drei Wahlkörper unter dem Namen „Adel, Klerus, Volk“ begegnet. Irreführend

und verwerflich ist der Sprachgebrauch, welcher sie als drei „Volksklassen" bezeichnet.

II.

Während der Bedrängung Roms durch die Langobarden und in den daneben einhergehenden sonstigen mannigfachen Kämpfen, das heißt während des ganzen Zeitraumes von 568 bis 774, erscheint, durch Interessensolidarität zusammengedrängt als eine einzige Volkseinheit, die „militia", das heißt „das römische Volk in Waffen", den Adel und das Volk umfassend.

Diese „römische Miliz" umfaßte alle besitzenden Bürgerklassen, und schloß nur den arbeitenden Stand und den Pöbel von sich aus. Ihre Anführer waren vornehme und durch persönliche Vorzüge ausgezeichnete, entweder schon dem Adelstande angehörende oder durch ihre Führerstellung in der Miliz geadelte Vollbürger, welche den Titel Dux oder Tribunus hatten, den sie dann als Adelstitel auf ihre Nachkommen vererbten. Sie wurden vom Volke gewählt und ernannten ihre Unterführer. Seit Papst Hadrian (772—795) wurden sie vom Papste bestellt.

Nach den Regionen verteilt und in Regimenter („numeri") gesondert, besaß diese Miliz außer den soldatischen auch bürgerliche Funktionen, die allmählich mehr in den Vordergrund traten. Sie verwandelten sich später teilweise auf diesem Entwicklungswege in Zünfte und lösten sich dann in „Scholen" auf.

III.

Der Ausdruck „Schole" (Plural: Scholen, gr. σχόλαι, lat. scholae, deutsch Schulen) bezeichnete ursprünglich bestimmte Häuser, in denen Leute von demselben Geschäft zusammenkamen, um gemeinschaftliche Interessen zu besorgen. Von dem Zusammenkunftsort ging er dann auf die Genossen über, welche hiernach „scholares" hießen.

Eine der ältesten Anwendungen des Begriffes der Scholen findet sich in der Zeit Diokletians, indem die kaiserliche Leibwache von 3500 Mann in 7 Scholen eingestellt war.

Später gab es neben den zu höchster Bedeutung gelangten militärischen Scholen eine Anzahl reiner Zunft-Scholen von gleichfalls erheblichem Ansehen, außerdem nationale Fremden-Scholen, von denen im folgenden besonders zu reden ist.

Die milizischen Scholen der Stadt besaßen gemeinschaftliches Eigentum und konnten Güter in Pacht nehmen und geben.

Für Scholen der Miliz wurde der Ausdruck „publicus numerus militum" oder „bandus" gebraucht.

Miles wurde jeder einzelne in der militia dienende Bürger genannt. Schon im VIII. Jahrhundert war dieser Titel als ehrenvolle Auszeichnung des Standes in Gebrauch.

Die Numeri waren in dieser Epoche in den nicht langobardischen Städten die aus den waffenfähigen Vollbürgern gebildete Stadtmiliz, welche zugleich die politischen Rechte der Bürgerschaft vertrat.

Dem entsprach es, daß der Exercitus Romanus später als mit dem „Senatus Populusque Romanus" identisch behandelt wurde, und unter diesem Titel bei den Papstwahlen bedeutend auftreten konnte.

Die bürgerlichen Scholen waren korporative Genossenschaften unter der Leitung eigener Beamten gemäß statutarischer Ordnung. Der erste dieser Beamten hieß Primicerius oder Prior, nach ihm kommt der Secundus, Tertius und Quartus der Schola.

Alle Scholen hatten Schutzvorstände, die man Patroni nannte, einflußreiche Personen, welche ihnen als Protektoren und Advokaten gegenüber der Regierung dienten.

IV.

Außer den eingeborenen römischen Bürgern wohnte in der Stadt eine große Anzahl von Fremden, welche als ein besonderer Teil der Bürgerschaft betrachtet wurden. Diese bildeten zum Teil besondere landsmännische Verbindungen, welche Scholen hießen und eigene Stadtviertel bewohnten.

Wie in Ravenna schon gegen das Ende des Jahres 572 eine schola Graeca als Korporation und als besonderes griechisches Stadtviertel erscheint, so war es auch zu Rom, wo sich viele Griechen befanden, deren Zahl zur Zeit der Bilderstürmer durch Flüchtlinge vermehrt wurde. Die schola der Griechen betrachtete sich als die älteste nationale schola. Dieselbe wohnte in der Gegend am Fuße des Aventin, am Tiber entlang. Sie trug den Namen „ripa Graeca". Das Quartier wurde insula Graecorum oder schola Graeca genannt, ein Name, welcher sich lange in der Via di Scola Graeca erhalten hat.

Bekannt sind auch die Scholen, welche auf dem rechten Tiberufer, in der Nähe von St. Peter wohnten. Als die Verbindungen zwischen dem römischen Stuhl und den germanischen Völkern immer häufiger wurden, als jährlich viele, und darunter oft die Edelsten des Volkes, zu den Schwellen der Apostel wallfahrteten, bildeten sich dort feste Niederlassungen und Brüderschaften mit besonderer Beziehung auf die Ankömmlinge und Pilgrime aus der Heimat. Eine Kirche mit einem Spital daneben bildete nach damaliger frommer Sitte den Mittelpunkt. Arme wurden umsonst aufgenommen und gepflegt, die Vermögenden ließen reiche Spenden zurück."*)

Der Stadtteil Trastevere, welcher noch nach Jahrhunderten die „Sachsenstadt" hieß, hat diesen Namen dadurch erhalten, daß dort gegen das Jahr 725 der britannische König Ina von Wessex die Gründung einer schola Anglorum vornahm.

Ina soll mit Zustimmung des Papstes Gregorius II. eine Kirche zu Ehren der Jungfrau gebaut haben, auf daß daselbst den englischen Pilgern Gottesdienst gehalten werde, und diejenigen, welche in Rom stürben, daselbst begraben würden. Jedes Haus in Wessex sollte jährlich einen Pfennig zu Ehren des heiligen Petrus für die Unterhaltung der in Rom lebenden Angelsachsen zahlen. König Offa von Mercia stattete diese schola noch reicher aus, und gab ihr ebenfalls den Peterspfennig aus einem Teil seines Reiches.

*) Die Darstellung folgt hier und im folgenden derjenigen von Papencordt. Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, 1857, S. 117 ff.

Das ganze Viertel ward ihrer Sprache nach Burgus Saxonum, vicus Saxonum, Scola Saxonum, oder auch Saxia genannt.

Die Kirche St. Maria „quae vocatur scola Saxonum", welche Leo IV. nach der Zerstörung derselben durch die Saracenen wieder hergestellt hatte, wird noch im Jahre 854 erwähnt. Zu den Zeiten Alfreds (884) und Kanuts (1031) erteilten die Päpste Maurus und Johann XIX. der scola Saxonum die Freiheit von Zöllen und anderen Abgaben. Später verschwindet die Kirche und an ihre Stelle tritt das große von Innocenz III. angelegte Spital von S. Spirito, welches jetzt die Lage des alten Angelsachsenviertels bezeichnet, und bis zur Kirche S. Michele in Sassia hin geht. Das Tor S. Spirito erhielt unmittelbar nach dem Bau der Leostadt den Namen: posterula Saxonum.

Nächst der schola Anglorum oder Saxonum ist die schola Francorum die berühmteste. Sie entstand, als durch die Verhältnisse der Päpste zu den fränkischen Königen viele Franken veranlaßt wurden, nach Rom zu kommen. Sie hatten ihren Mittelpunkt in der Kirche S. Salvatore de Torioni nach dem benachbarten festen Turm Leos IV., oder in Magello (erklärt von macello martyrum, wegen der benachbarten Anlagen Neros), und in einem untergeschobenen Diplome, das aber schon im 11. Jahrhundert existierte, wird ihre Gründung und Ausstattung Karl dem Großen zugeschrieben.

Die Friesen hatten die Kirche S. Michele in Sassia, deren Gründung auch auf Karl den Großen im Jahre 813 zurückgeführt wird, die Langobarden die S. Maria in Campo Santo.

Nach der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, und noch mehr in der unheilvollen Zeit des 10. und 11. Jahrhunderts verschwinden diese Scholen in ihrer Wichtigkeit, und sie bestanden nur als unbedeutende Spitäler zur Aufnahme armer Pilger, und für das Begräbnis der Landsleute als ziemlich lose verbundene Brüderschaften, die sich später zu Landeskirchen umbildeten.

Die Scola Saxonum ist in das Spital von S. Spirito aufgegangen; die Scola Francorum ist ganz verschwunden, und ihre

von Nicolaus V. noch wiederhergestellte Kirche wurde mit dem Palazzo der Inquisition unfern Porta Cavallegiere vereint.

Die Kirche S. Maria in Campo Santo wurde seit 779 die Nationalkirche der Deutschen bei St. Peter und besteht in der Gegenwart als Begräbniskirche und Grundlage des Institutes des „Camposanto dei Tedeschi" fort. *)

Die Scholen der Germanen **) erscheinen bei feierlichen Aufzügen, wie die gesamte Bürgerschaft, mit ihren Bannern und Fahnen, und wenn die Stadt von Feinden angegriffen wird, so nehmen sie tätigen Anteil an dem Kampfe.

An Scholen von Zünften und Innungen sind zu nennen diejenigen der Notare oder Tabellionen, der Ärzte, Handwerker, Kaufleute, die schola cantorum, die schola piscatorum.

Die Mitglieder zahlten beim Eintritt eine Summe und beschworen die Innungsgesetze. Ein Prior oder Primicerius leitete den Verein, wachte über die Aufrechterhaltung des Statuts und vertrat die Zunft dem Staat gegenüber, welchem für das Privilegium eine Abgabe entrichtet wurde. Die Kasse der Zunft zahlte Unterstützungen, sorgte für die Kranken und Armen, für die Beerdigung der Mitglieder und rüstete Festmahle aus.

Der Name scholae war in Rom um 1200 verschwunden.

Die bürgerlichen Verbindungen nahmen anstatt dessen die damals allgemein gewordenen Namen „ars" oder „universitas" an.

---

*) Über die Geschichte des deutschen Campo Santo s. A. de Waal. Der Campo Santo der Deutschen, Freiburg 1896, sowie „Rompilger", 10. Auflage von Kirsch, Freiburg, i. B. S. 124—129. Dort auch die Geschichte der anderen deutschen Nationalkirche Santa Maria dell'Anima.

**) Literatur:

A. Doren, Deutsche Handwerker und Handwerkerbruderschaften im mittelalterlichen Italien, Berlin 1903,

G. v. Graevenitz, Deutsche in Rom 64 ff. 283 f.

K. H. Schäfer, Das römische Deutschtum im 14. Jahrhundert, in der Römischen Quartalschrift, Suppl. Heft 20 (1913) 234 ff.

Noack in den Monatsheften für Kunstwissenschaft, 1922, S. 283: Über deutsche Goldschmiede in Rom.

Kapitel II.

Beamtenschaft. Adel.

I.

Zu Anfang des vorhergehenden Kapitels haben wir die Zweiheit der Beamtenordnungen in Rom, der weltlichen und der geistlichen, hervorgehoben.

Theoretisch könnte man erwarten, daß nach der Besitznahme Roms durch Pippin (756) der Papst eine deutliche Bestimmung darüber getroffen habe, was aus der weltlichen Beamtenordnung nun werden solle. Eine solche Proklamation ist aber nicht erfolgt, weder im Jahre 756 noch später.

Zutreffend spricht Gregorovius aus: „Am Ende des Jahres 756 erlangte der Papst tatsächlich auch die Herrschaft über die Stadt Rom, ohne daß auch jetzt deren Lossagung vom griechischen Reich durch irgend eine der handelnden Personen ausgesprochen worden wäre. Die geheimnisvolle Entstehung der päpstlichen Herrschaft ist eins der merkwürdigsten Ereignisse der Geschichte und die vor den Augen der ohnmächtigen Nachfolger Constantins geräuschlos vollzogene Besitznahme Roms durch die Nachfolger Petri ein Meisterstück langer Künste des Priestertums".

Zwei mächtige Schwierigkeiten mußten den Papst davon abhalten, die Organisation der weltlichen Beamtenschaft Roms anzutasten: Erstens das Fortbestehen der außenpolitischen Schwierigkeiten, welche durch die entgegengesetzten Interessen des Kaisers, des Langobardenkönigs Desiderius und der fränkischen Dynastie gegeben war, zweitens der Unabhängigkeitssinn und die große Macht der Vertreter des Adels in Rom.

Das letzte Moment muß näher erörtert werden.

Zunächst aber ist der Zustand der beiden Beamtenordnungen, der weltlichen und der geistlichen, zu untersuchen, wie er vor 756 war, und wie er nach 756 wurde.

II.

Die päpstliche Beamtenschaft besaß in jener Zeit neben dem Papste die größte Macht und das höchste Ansehen in der Stadt. Es gehörten zu ihr die vornehmsten und reichsten Geschlechter der römischen Nobilität, welche in ihrer Gesamtheit jetzt wieder mit dem ehrwürdigen Namen des Senats bezeichnet wurden.

Sieben Beamten waren es vor allem, deren Rang und Stellung ihnen den größten Einfluß neben dem Bischof von Rom gewährte. Es waren die sogenannten judices de clero, die gleichsam das Ministerium der Kurie bildeten.

Der Primicerius stand als Premierminister an der Spitze der ganzen Verwaltung. Sein Stellvertreter war der Secundicerius. Der Arcarius hatte die Leitung der Einnahmen-, der Sacellarius die der Ausgabenwirtschaft, der Primus Defensor war der Vorsteher der Zunft der kirchlichen Anwälte, dem Nomenclator lag die Leitung des Ministeriums für Gnadensachen ob, und der Protoscriniarius, dessen Amt zuletzt, wohl erst im 9. Jahrhundert, entstand, war der Chef der Kanzlei.

Ursprünglich administrative Beamte privatrechtlicher Natur, indem sie die Patrimonia des heiligen Petrus verwalteten, wurden diese päpstlichen Würdenträger seit der Umwandlung der Besitztümer der Kirche in Staatseigentum Staatsbeamte, zugleich mit richterlichen Befugnissen ausgestattet.

Häufig waren diese Beamten zugleich Grundherren. Oft war ihr Grundbesitz die Unterlage ihres Amtes.

Sie waren so in der Lage, ihr Amt erblich zu machen, wodurch die Macht des Papstes erheblich geschmälert werden mußte. Die Kirche war daher eifrig bemüht, die erbgesessene Landaristokratie von der Verwaltung auszuschließen, denn die Beamten, die nur Beamte waren, mußten naturgemäß viel zuverlässiger sein als die, welchen ihr erblicher Grundbesitz das Amt verschaffte. Da die Päpste sich aber vergeblich bemühten, die begüterten römischen Großen durch kirchlicher gesinnte Beamte in der Zentralverwaltung zu ersetzen, so war eine dauernde Spannung

zwischen dem Adel und dem Bischof von Rom gegeben, die sich bei jedem Anlaß bemerkbar machte.

Wichtiger noch war die ganz weltliche Stellung dieser Würdenträger. Denn neben ihr bestand die kirchliche Hierarchie, die eigentliche Geistlichkeit, welche die Beamtenschaft des Hauptes der Christenheit war, wie diese diejenige des Souveräns eines weltlichen Staates. Zwar mußten die judices de clero als Diener eines geistlichen Herrn die niederen Weihen empfangen und gehörten insofern zum Clerus, doch konnten sie heiraten und dadurch wie durch ihren Grundbesitz als Grundlage ihres Amtes die Erblichkeit ihrer Stellung erreichen, wodurch ihre Bedeutung wuchs.

„Berücksichtigt man, daß diese hohen Würdenträger an die Stelle der byzantinisch-kaiserlichen Beamten getreten waren, so wird ihre häufige Widersetzlichkeit gegen die Päpste und ihr Standpunkt bei den Kaiserkrönungen niemand in Erstaunen setzen."

III.

Hinsichtlich der weltlichen Beamtenordnung ist vorab zu bemerken, daß kaum ein anderes Gebiet der mittelalterlichen Geschichte Roms uns so unbekannt und auch in den wenigen bekannten Momenten so unklar und widerspruchsvoll berichtet ist, wie die weltliche Stadtverwaltung.

Während der byzantinischen Epoche wurden in Rom die höchsten Gerichtsstellen und die obersten Verwaltungsbehörden vom Exarchen eingesetzt; er schickte seinen Dux als General des Heeres und Regenten Roms und des Ducates, ferner seine Judices, „um die Stadt zu verwalten". Diese haben wir als eigentliche Richter, zugleich aber als Finanzbeamte zu verstehen, welche dem Dux, oder in letzter Instanz dem Präfekten Italiens untergeben waren.

Als später die Päpste zu Herren des Exarchats und Roms wurden, ernannten sie selbst diese Verwaltungsbeamten. Sie schickten sie nach Ravenna und in die Pentapolis als „actores",

das heißt als Beamte der Administration, denen unter verschiedenen Titeln auch die Richtergewalt zustand.

Nicht minder bestellten die Päpste in Rom die obersten Magistrate, die Judices, den Präfekten der Stadt, die Führer des Heeres.

Seitdem das Amt eines Dux, welches wir noch im Jahre 743 in Rom vorfinden, eingegangen war, betrachtete sich der Papst selbst als den Rektor der Stadt.

Seit Pippin wurde also das Civilregiment in Rom durch Richter und Beamte ausgeübt, welche dem Papst huldigten, wie sie vorher dem Exarchen für den Kaiser gehuldigt hatten. Aber dennoch wurde unter dieser landesherrlichen Autorität des Papstes die Stadt Rom als eine wenn auch nicht politisch selbständige, so doch sich selbst verwaltende Gemeinde betrachtet.

Da nun aber schon seit dem VII. Jahrhundert die Erhaltung der Selbständigkeit Roms durchaus auf der städtischen Miliz beruhte, und deren Organisation allein den Stadtbürgern das Gefühl der Kraft und das Bewußtsein eines politischen Gemeinwesens und seiner Rechte gab, so werden die Führer dieses Heers auch die Häupter der Bürgerschaft überhaupt gewesen sein und den Stadtrat gebildet haben. Die Municipalverfassung Roms in jener Epoche kann daher nur als eine militisch-oligarchische betrachtet werden.

Ganz ungewiß ist die Organisation und Tätigkeit der ordentlichen Gerichte in dieser Periode. Gewiß ist nur, daß Verwaltung und Justiz ineinander eingriffen, und die verschiedenartigsten Beamten vom Papst willkürlich gewählt werden konnten, um beim Gericht als Schöffen zu sitzen.

Unzweifelhaft ist, daß die frühere Zusammensetzung der Gerichte mit der antiken Stadtverfassung gefallen war, und daß die richterlichen Ämter, oft mit denen der Administration vereinigt, vom Papst eingesetzt wurden.

Aus gewissen Würden und Stellungen ergab sich aber ohne weiteres die Richtergewalt. Der Dux, der Comes oder der Tribun war stets zugleich wirklicher Judex in seinem Kreise.

IV.

Die Betrachtung des Ergebnisses der Entwicklung der beiden Beamtenordnungen lehrt, daß während der Regierung Stephans II. sich ein Prozeß fortsetzte, welcher seit Jahrzehnten, nämlich seit der Einflußlosigkeit des Kaisers in Mittelitalien, die weltliche Verwaltung der Stadt Rom zum Spielball wechselnder Gewalten gemacht hatte. Die Wahrnehmung der vitalen Interessen der Stadtverwaltung war teils an die päpstliche Beamtenschaft übergegangen, die sich zu einer wirklichen Beamtenaristokratie entwickelte, teils an die Miliz. Ein Adelsstand neben diesen beiden Ordnungen bestand nicht mehr. Dagegen gab es eine nicht geringe Anzahl von Persönlichkeiten, tatsächlich adligen Charakters, welche im Rahmen der alten Ämter zu Ansehen, Reichtum und Grundbesitz gelangt waren, und welche auf dieser Grundlage ehrgeizige Ziele für ihre Person verfolgten, die außerhalb jeder Beamtenhierarchie lagen.

Wir müssen uns vorstellen, daß, als Paul I. (757 bis 768) den päpstlichen Stuhl bestieg, die römische Campagna (im weitesten Sinn des Wortes, d. h. mit Einschluß des südlichen Tuscien, der Abhänge des Sabinergebirges und des Albanergebirges), durchsetzt war von zahlreichen Castellen, Burgen (Rocca oder Arx), Türmen (Torre), jede dieser Befestigungen inmitten großer Landbesitzungen mit hunderten und tausenden höriger und bewaffneter Mannschaften, Kolonen, welche den Reichtum der Herren mehrten und zugleich für ihn Kriegsdienste taten. Viele dieser Barone besaßen zu gleicher Zeit in der Stadt Rom Paläste, welche gleichfalls befestigt waren und deren jeder gleichfalls von nutzbarem Grundbesitz umrahmt war.

Es waren dies die ersten Vertreter des späteren römischen Adels, welcher um 1200 das Gebiet der Stadt Rom und das Gebiet der Campagna unter sich aufgeteilt hatte, und dann Jahrhunderte lang das Bild und das Leben in und um Rom beherrschte.

Die Umwandlung in dem Charakter des römischen Adels, der bis dahin nicht sehr kriegerisch war, steht mit den langobardischen Herzogtümern in Verbindung, da aus diesen manche nach Rom kamen und dort Besitzungen erwarben. In der

Nähe der Stadt erhoben sich Burgen und befestigte Orte. „Der römische Adel ward ein kriegerischer Ritterstand, unbändiger, zügelloser als irgend einer. Es fehlte ihm nämlich der strenge Lehensverband, der Kaiser war zu ferne, die deutschen Päpste und Sylvester II., von welchem wir wissen, daß er sich des Lehensnexus bediente, regierten zu kurze Zeit, waren in weltlichen Dingen zu ohnmächtig, um den frechen Übermut niederzudrükken. Die vielen und frühen Streitigkeiten zwischen der kirchlichen und weltlichen Macht boten ohnehin jedem Schutz, welcher sich für eine Partei erklärte. Daher findet sich denn, besonders ehe Heinrich III. und die Normannen den Adel bezwangen, eine völlige Verachtung aller Gesetze, Willkür, Grausamkeit, Tyrannei aller Art als der wahre Charakter des römischen Adels. Nordische Kühnheit und Kraft waren hier mit südlicher Hinterlist und Leidenschaft gepaart. Hauptstütze dieses Adels waren die Sabina, dann die Gegend nach Tuscien hin, wo Nepi, Sutri und Caleria große Wichtigkeit erhielten. In Campania hielten sich noch die kleineren Städte und nur Tusculum hatte früh mächtige Adelige in seinen Mauern.“ (Papencordt).

Achtzehntes Buch.

Römisches Kaisertum und Kaiserkrönungen 800 bis 1530.

Kapitel I.

Verhältnis des Kaisertums zu den anderen Gewalten der Zeit.

I.

Im Jahre 754 hatte Papst Stephan II. den Frankenkönig Pippin zum „Patricius der römischen Kirche und der Stadt Rom" ernannt. In diese Stellung war sein Sohn Karl sukzediert.

Über den durchaus nicht eindeutigen und historisch wechselnden Begriff des römischen Patricius, welcher mit dieser Ernennung zum ersten Mal in der Geschichte auftritt, geben folgende Ausführungen des Historikers F. Papencordt gute Richtlinien.

Schwieriger ist die Gewalt des Patriciers zu bestimmen. Die Würde desselben ist eine ganz neue, ohne einen Vorgänger in der Geschichte zu haben. Einerseits war das Patriciat des fränkischen Königs demjenigen nicht unähnlich, welches früher barbarischen (germanischen) Königen von den Kaisern verliehen war; andererseits wurde auf ihn ein Teil der Gewalt übertragen, welche früher der Patricius und Exarch von Ravenna als Statthalter des Reiches in Italien ausgeübt hatten. Dadurch, daß Papst und Volk von Rom völlig hilflos ihrem Schicksale überlassen wurden, erhielten diese ein Recht, sich nach einem andern Schutzherrn umzusehen, und der byzantinische Hof betrachtete

dies im Anfange schwerlich anders, als in frühern Fällen, wo man auch ein germanisches Volk durch ein anderes besiegt hatte, und zuletzt der ganze Vorteil dem Kaiser verblieb, ein System, welches man von Anfang an gegen Langobarden und Franken beobachtet hatte. Die Verehrung, welche alle Germanen für die Würde des römischen Kaisertums hegten, mochte etwas dazu beitragen, um Pippin zur Übernahme der mit dem Patriciat verbundenen Verpflichtungen zu bestimmen. Der Hauptgrund aber war immer die Ehrfurcht und der Gehorsam gegen die römische Kirche, welcher das neue Königshaus ja außerdem zum Teil seinen Thron verdankte, und das feste Vertrauen, für die dem Nachfolger Petri geleistete Hilfe auch wieder von dem Apostel, dem Christus die Schlüssel des Himmelreiches übergeben habe, Verzeihung der Sünden und einen Platz unter den Seligen zu erhalten. Die fränkischen Könige verpflichteten sich durch den Patriciat, nicht bloß die Langobarden für den Augenblick zur Herausgabe der gemachten Eroberungen zu zwingen, sondern die römische Kirche überhaupt in ihren Besitzungen und in ihrem rechtmäßigen Glauben zu schützen und zu erhalten.

II.

Zwischen dem ersten Einzug Karls in Rom im Jahre 774 und seiner Krönung im Jahre 800 ist an der rechtlichen und politischen Stellung des Königs zum Papsttum und zu den Römern grundsätzlich nichts geändert.

Die beiden Besuche Karls in Rom (781 und 787) dienten der Befestigung des guten Einvernehmens Karls mit seinem Freunde Papst Hadrian. Der Briefwechsel mit dessen Nachfolger Leo III. im Jahre 796 bedeutete zwar eine verstärkte persönliche Annäherung zwischen Kaiser und Papst, indem sie den Gedanken der Kaiserkrönung in sich schloß und insofern dessen Verwirklichung vorbereitete. Aber rechtlich war und blieb Karls Stellung zu dem Papst und den Römern bis zum Jahre 800 unverändert lediglich diejenige eines Patricius. Diese Stellung gab Karl ausdrücklich und endgültig auf, als er vom Papst gekrönt

wurde. Dieser Schritt hatte keineswegs den Sinn des Verzichtes auf irgend welche Rechte, geschah vielmehr lediglich deswegen, weil neben dem Kaisertum, welches alle Souveränitätsrechte umfaßte, ein Patriciat des Kaisers als inhaltlos und sinnlos galt.

Es sei hier, unserer späteren Darstellung vorgreifend, bemerkt, daß im Jahre 1046 der damals neu entstandene Senat den Kaiser Heinrich III. zum Patricius ernannte, und daß dabei der Titel einen ganz neuen Sinn empfing, nämlich den der Steigerung des damals tatsächlich in seiner Bedeutung geminderten Kaisertums zu absoluter Herrschergewalt.

Während somit seit dem Jahre 774, als König Karl zum ersten Male in Rom war und dort mit einhelligem Jubel begrüßt wurde, getragen von der Dankbarkeit des Papstes, dem Vertrauen des römischen Volkes, einschließlich des römischen Adels, und gesichert durch das Einverständnis der byzantinischen Regierung, sich rechtlich nichts geändert hatte an dem Verhältnis des Kaisertums zum Papsttum, hatten die tatsächlichen politischen Verhältnisse in Rom sich sehr stark verändert.

Das römische Volk, namentlich die große Zahl mächtiger Adelsgeschlechter, wollte nicht nur unabhängig von den Langobarden, sondern auch frei von jeder anderen Herrschaft sein.

Die Römer wollten auch dem Papste nicht untertan sein.

Sie wollten ein freies Stadtregiment mit freien Bürgern und selbständigen Baronen haben.

Die Vorsicht, mit welcher Papst Hadrian die päpstliche Herrschaft handhabte, verhinderte, daß es zu schwereren Kämpfen kam. Die Besorgnis der Römer, daß an die Stelle der langobardischen Herrschaft die fränkische trete, wurde durch König Karls große Zurückhaltung und durch dessen Verhältnis zu Papst Hadrian beschwichtigt.

Beim Tode Hadrians aber müssen die Besorgnisse der Römer wegen der Beeinträchtigung ihrer Selbständigkeit nicht bloß wach geworden, sondern bereits zu starker Aktivität, nament-

lich im Bereich der adligen Faktionen und der Beamtenaristokratie, entwickelt gewesen sein.

Daß Leo III. unmittelbar nach dem Tode Hadrians (25. Dezember 795), nämlich am 27. Dezember 795 geweiht wurde, und dann sofort jenen Briefwechsel mit Karl eröffnete, welchen wir kennen, ist der stärkste Beweis für die Spannung der Lage in Rom.

Die sofort von Leo energisch eröffnete fränkisch-imperatorische Politik war dadurch bestimmt, daß Leo die Erhaltung Roms als nur möglich ansah durch die Aufrichtung der fränkischen Herrschaft in Rom, nachdem von Byzanz nichts mehr zu erwarten war.

Dies näher darzulegen würde den Rahmen unserer Aufgabe sprengen. Aber es muß hier hervorgehoben werden, daß seit dem Regierungsantritt Leos bis zu dem Weihnachtstage 800 Papst und Fankenkönig in völliger Einigkeit, und in unerhörter Großartigkeit, die Niederhaltung der römischen Revolutionstendenzen und die Vorbereitung einer neuen imperialistischen Staatenordnung Europas betrieben haben.

Aus diesem Gesichtspunkt allein auch ist es erklärlich, daß der Frankenkönig schließlich im Jahre 800 in Rom unter demselben einheitlichen Jubel einziehen konnte, mit welchem er dort 26 Jahre früher empfangen worden war.

III.

Es steht außer Zweifel, daß die Intervention des Frankenkönigs in den Jahren 773—774 und ebenso seine Krönung im Jahre 800 nicht bloß von dem Wohlwollen des Papstes und der Römer getragen, sondern durch den Wunsch dieser beiden politischen Faktoren gestützt wie veranlaßt war.

Die Kaiserkrönung von 800 war eine römische Angelegenheit, nicht eine fränkische, sie war eine römisch-nationale, nicht nur eine dynastische Erhebung und Rangerhöhung.

Die Respublica Romana war es, um deren Schicksal es sich handelte.

Die späteren Kaiserkrönungen lagen nicht auf derselben Entwicklungslinie wie die des Großen Carolus.

Die Krönung Ludwigs des Frommen (in Reims) war ein rein dynastischer Vorgang, diejenige Karls des Kahlen (875) ein persönlicher.

Den Römern erschienen die meisten der späteren Kaiserkrönungen als Usurpationen, die unter dem Zeichen schwerer Kämpfe standen, welche die Römer, zum Teil sogar die Römer und der Papst gegen die Kaiserprätendenten nicht selten blutig führten.

In anderen Fällen war die Kaiserkrönung der Dank eines Papstes für die ihm von den Gekrönten gewährte Hilfe.

Mit der Krönung Friedrich II. (1220) schloß die Reihe derjenigen Krönungen, welche durch irgend eine Art von innerer Wesensgleichheit verbunden erschienen.

IV.

Wie nach dem Tode Karls des Großen das mittelalterliche „Imperium Romanum" umgebogen wurde und wie dann die Entwicklung weiter ging, wird von G. Laehr („Die Antike" 1931) folgendermaßen gezeichnet:

Mit dem Tode des großen Karl ging die Renovatio Romani imperii zu Ende. Es war bezeichnend, daß Ludwig der Fromme die stolze Siegelumschrift seines Vaters mit der sinnlosen Devise: „Renovatio regni Francorum" vertauschte. In seinen Urkunden nannte er sich lediglich Imperator Augustus. Jede Beziehung auf das römische Reich wurde vermieden. Der Anspruch auf das Imperium Romanum ward von dem fränkischen Kaiser aufgegeben. Demgegenüber bedeutete es wenig, wenn nach dem Zerfall des karolingischen Einheitsstaates die machtlosen Teilfürsten sich den Titel eines Kaisers der Römer gaben, was selbst Karl der Große nicht getan hatte, oder wenn sie die Erneuerung des römischen Reiches erneut auf ihre Siegel schrieben. Ihren Gesten fehlte die universale Resonanz. Die allgemeine Geltung, die dem westlichen Imperium eignen mußte,

wenn es in Wettbewerb mit dem legitimen Kaisertum des Ostens treten wollte, wurde erst wieder zur Wirklichkeit, als das deutsche Teilreich unter dem sächsischen Hause geeint war.

Der Gedanke des Kaisertums war seit seiner Erneuerung durch Karl den Großen im Abendland so tief verwurzelt, daß die erstarkende Macht der sächsischen Könige alsbald als imperatorische angesehen wurde. Es bedurfte nicht erst der Verbindung mit Rom, um diese Vorstellung hervortreten zu lassen. Bevor Heinrich I., der Begründer der sächsischen Dynastie, daran denken konnte, nach Italien zu ziehen, wurde er nach seinem Sieg über die Ungarn von seinem Heere als Pater patriae und Imperator begrüßt. Derselbe Vorgang wiederholte sich, als sein Sohn Otto I. die Ungarn auf dem Lechfelde geschlagen hatte. Selbst wenn diese Erzählungen nur antikisierende Huldigungen des sächsischen Hofhistoriographen sein sollten, so zeigen sie, daß die Vorstellung des Imperators, der vom Volk oder dem siegreichen Heere ausgerufen wurde, lebendig und bedeutsam empfunden wurde. Rechtliche Folgen hatten diese Wahlen, in denen das Heer den Kaiser machte, freilich nicht. Zwar der sächsische Chronist nennt Otto seit dieser Proklamation des Heeres Kaiser und schweigt von der päpstlichen Krönung, die sieben Jahre später in Rom stattfand. Otto selbst nahm offiziell den Kaisertitel erst dann an, als er seine Herrschaft über Rom und den größten Teil Italiens ausgedehnt hatte und im Jahr 962 vom Papst in Rom gekrönt war.

Damit war das Imperium im Westen von den Deutschen wieder aufgerichtet. Aber auch Otto legte sich ebensowenig wie Karl der Große den Titel eines Kaisers der Römer bei. Otto zog es vor, statt diesen Titel anzunehmen, der von Byzanz aus immer Widerspruch hervorrufen mußte, seinen Sohn mit einer oströmischen Prinzessin zu vermählen, und dadurch eine faktische Anerkennung seiner Kaiserwürde durch den oströmischen Hof zu erlangen. Erst als sein Sohn Otto II. wegen territorialer Streitfragen in Süditalien zum Krieg gegen Ostrom vorging, nannte er sich Kaiser der Römer. Damit war der Gegensatz zwischen den Imperien prinzipiell ausgesprochen.

Es gab zwei Kaiser der Römer. Der eine schrieb seinen Titel griechisch, der andere lateinisch; der eine rühmte sich das neue, der andere das alte Rom zu besitzen.

Der Sohn Ottos II., der jugendliche Otto III., hat versucht, die Idee des Imperium Romanum zur Wirklichkeit zu machen. Seine Siegel trugen, wie die des großen Karl, die programmatische Umschrift: Renovatio Romani imperii. Über das Vorbild des Frankenkaisers ging er hinaus, indem er Rom zu seiner vornehmsten Residenz machte und sich anschickte, von dem Tiberhügel aus den Okzident zu beherrschen. Was dieser frühreife Jüngling für einen Augenblick zur Wirklichkeit machte, Rom der Sitz des abendländischen Kaisers, war seit den Tagen der antiken Imperatoren nicht dagewesen und ist bis auf den heutigen Tag nicht wiedergekommen. Rom war in der Tat wieder die Kaiserstadt: urbs regia, so nannte es Otto in bewußtem Gegensatz zu den Ansprüchen, die der Kaiser der Rhomaeer und der Papst auf das Imperium erhoben. Das Dokument, worauf das Papsttum diese Ansprüche stütze, erkannte Otto nicht an: er nannte die konstantinische Schenkung eine Fälschung. Es bedeutete ein Programm von kaiserlichem Ausmaß, wenn er feierlich Rom für das Haupt der Welt und die römische Kirche für die Mutter aller Kirchen erklärte.

Die Wirren, die seinem frühen Tode folgten, machten es unmöglich, die Politik einer Erneuerung des Imperium Romanum unmittelbar fortzuführen. Aber die Gedanken, die Otto III. in das Kaisertum hineingelegt hatte, waren nicht verloren. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß gerade der Kaiser, in dem man von jeher den kühlsten Realisten gesehen hat, Konrad II., die Bezeichnung der Roma als caput mundi, die Otto III. fast wie ein Bekenntnis ausgesprochen hatte, als offizielles Programm aufnahm. Er zuerst setzte jenen Vers auf die kaiserlichen Metallsiegel, der seitdem fortdauernd die Ansprüche des Kaisertums verkündete: Roma caput mundi regit orbis frena rotundi. Mit diesem Verse erhob das Kaisertum den Anspruch auf Weltherrschaft. Es glaubte aus der Geschichte Roms das Recht zu schöpfen, urbi et orbi zu befehlen.

Kapitel II.

Zeremonien und sonstiger Verlauf der Krönungen.

I.

Vom Jahre 800 bis zum Jahre 1530 n. Chr. haben dreißig Kaiserkrönungen stattgefunden, deren Skizzierung in zeitlicher Folge hier unternommen wird, weil jede dieser Kaiserkrönungen ein Bild der jeweiligen Zeitlage in Rom und weit darüber hinaus eröffnet. Für Rom selbst gibt jedes dieser Bilder Gelegenheit, die Straßen, die Plätze, die Brücken und die Paläste, die Stadttore und die Kirchen Roms zu sehen, erfüllt von der Gesamtheit der römischen Bevölkerung, alles dieses in äußerster Belebung, sei es in der Erhabenheit einheitlichen Jubels, sei es in dem Gegensatz gepanzerter kaiserlicher Truppen und der zur Wut aufgepeitschten Bürgerschaft, unter der Führung der stolzesten Adelsgeschlechter, welche die Welt gesehen hat.

II.

Der Darstellung der Einzelheiten schicken wir die typische Schilderung eines Krönungstages voraus, wobei wir eine Darstellung von Ferdinand Gregorovius zugrunde legen, dieselbe aus anderen Quellen ergänzend *).

*) Die Schilderung des Gregorovius knüpft an die Kaiserkrönung Heinrich III. (Gesch. d. St. Rom VII. Buch, 2. Kapitel) im Jahre 1046 an und stützt sich auf den „Ordo Coronationis", welcher durch Cencius im Jahre 1192 beurkundet ist (Pertz, Mon. Germ. II, 97; II. 187). Die Bezeichnung „Ordo" wird im Gebiet der Kaiserkrönungen spezifisch angewendet zur Bezeichnung von Texten, welche die Zeremonien beschreiben und deren Formeln als Reglement wiedergeben. Derartige Ordines sind in großer Zahl erhalten. Sie sind aber meist unzuverlässig, vielfach nachweislich falsch, als Unterlage der Darstellung um so mangelhafter als sie tatsächlich nur zum Teil ausgeführt und von Fall zu Fall variiert worden sind.

Kaiserkrönungen 800 bis 1530.

1.	Karl der Große	25. Dezember 800
2.	Ludwig der Fromme	11. September 813
3.	Lothar I.	5. April 823
4.	Ludwig II.	April 850
5.	Karl II. der Kahle	25. Dezember 875
6.	Karl III. der Dicke	12. Februar 881
7.	Guido (Wido) von Spoleto	21. Februar 891
8.	Lambert von Spoleto	30. April 892
9.	Arnulf von Kärnten	Ende Februar 896
10.	Ludwig III.	15. od. 22. Februar 901
11.	Berengar	November oder Dezember 915
12.	Otto I.	2. Februar 962
13.	Otto II.	24. Dezember 966
14.	Otto III.	21. Mai 996
15.	Heinrich II.	14. Februar 1014
16.	Konrad II.	26. März 1027
17.	Heinrich III.	25. Dezember 1046
18.	Heinrich IV.	31. März 1084
19.	Heinrich V.	13. April 1111
20.	Lothar von Supplinburg	4. Juni 1133
21.	Friedrich I. Barbarossa	18. Juni 1155
22.	Heinrich VI.	15. April 1191
23.	Otto IV.	4. Oktober 1209
24.	Friedrich II.	12. November 1220
25.	Heinrich VII.	29. Juni 1312
26.	Ludwig von Bayern	18. Januar 1328
27.	Karl IV.	5. April 1355
28.	Sigismund	31. Mai 1433
29.	Friedrich III. von Steiermark	18. März 1457
30.	Karl V.	22./24. Februar 1530

Fränkische und deutsche Herrscher 714 bis 1556.

1.	Karl Martel, Majordomus	714–741
2.	Pippin, König der Franken	751–768
3.	Karl der Große	768–814
4.	Ludwig der Fromme	814–840
5.	Lothar I.	843–855
6.	Ludwig II. der Deutsche	855–876
7.	Karl III. der Dicke	876–887
8.	Arnulf von Kärnten	887–899
9.	Ludwig das Kind	899–911
10.	Konrad I. von Franken	911–918
11.	Heinrich I.	919–936
12.	Otto I. der Große	936–973
13.	Otto II.	973–983
14.	Otto III.	983–1002
15.	Heinrich II. der Heilige	1002–1024
16.	Konrad II.	1024–1039
17.	Heinrich III.	1039–1056
18.	Heinrich IV.	1056–1106
19.	Heinrich V.	1106–1125
20.	Lothar von Supplinburg	1125–1137
21.	Konrad III.	1138–1152
22.	Friedrich I. Barbarossa	1152–1190
23.	Heinrich VI.	1190–1197
24.	Philipp von Schwaben	1198–1208
25.	Otto IV. von Braunschweig	1208–1215
26.	Friedrich II.	1215–1250
27.	Konrad IV.	1250–1254
	Interregnum	1254–1273
28.	Rudolf I. von Habsburg	1273–1291
29.	Adolf von Nassau	1292–1298
30.	Albrecht I. von Österreich	1298–1308
31.	Heinrich VII. von Luxemburg	1308–1313
32.	Ludwig der Bayer	1314–1347
33.	Friedrich von Österreich	1314–1330
34.	Karl IV.	1347–1378
35.	Menzel	1378–1400
36.	Ruprecht von der Pfalz	1400–1410
37.	Sigismund	1410–1437
38.	Albrecht II.	1438–1439
39.	Friedrich III.	1440–1493
40.	Maximilian I.	1493–1519
41.	Karl V.	1519–1556

Unsere Skizze entspricht derjenigen regelmäßigen Gestaltung einer Kaiserkrönung, welche sich an einem einzigen Tage abwickelt, an dem der Einzug des Königs und der mit ihm zu krönenden Königin bei Sonnenaufgang, vom Monte Mario her in die leoninische Stadt, stattfindet, und nach der Krönung in der Peterskirche sich der Festzug nach dem Lateran bewegt, wo nachmittags sich das Festbankett anschließt.

Der Hergang ist folgender: Sobald der König mit seiner Gemahlin *) vom Monte Mario aus sich gegen die zu seinen Füßen liegende herrlich geschmückte Roma in Bewegung setzt, kommen ihm die Römer in festlichem Zuge entgegen, um ihn in die Stadt zu geleiten. Doch muß der König ihnen erst bei Gott und seinem hl. Evangelium schwören, daß er ihre Gewohnheiten und Gesetze wahren wolle. Dreimal muß er diesen Eid leisten: Das erste Mal schwört er ihn bei einer kleinen Brücke am Fuße des Monte Mario, die die Stadtgrenze bezeichnete. Er wiederholt ihn dann vor der Porta Collina **), die in die Leostadt führte, und an den Stufen der Peterskirche. Nicht weit von dem genannten Tore lag die alte Kirche Maria Transpontina, nahe bei einem Monument, das man „Terebinthus Neronis“ ***) nannte.

---

*) Die Mehrzahl der Kaiser wurde mit der Königin zugleich gekrönt: Otto I. mit Adelheid, Heinrich II. mit Kunigunde, Konrad II. mit Gisela, Heinrich III. mit Agnes, Heinrich IV. mit Bertha, Lothar von Supplinburg mit Richenza, Heinrich VI. mit Constantia, Friedrich II. mit Constantia. Ohne Gemahlin sind gekrönt: Otto II., Otto III., Heinrich V., Friedrich I. und Otto IV.

**) Porta Collina hieß das Tor im Munde des Volkes; der eigentliche Name war porta (oder posterula) castelli (S. Angeli). Es ist eines von den drei alten Toren, welche in die civitas Leonina führten und war besonders bei denen im Gebrauch, die von Norden her in die Stadt kamen.

***) Der Name „Terebinthus Neronis“ ist gleichbedeutend mit dem Namen „Obelisk Neros“ und wird beschrieben als ein Gebäude „so hoch wie das Kastell des Kaisers Hadrian, mit wundervollem Stein getäfelt, rund wie das Kastell, die Ränder mit steinernen Tafeln bedeckt. Neben diesem Bau war der Apostel Petrus gekreuzigt worden“.

Der Terebinthus darf nicht verwechselt werden mit Meta Romuli, welche sich in der Nähe befand, eine antike Grabpyramide, welche auch unter

Hier wird der Kaiser vom Präfekten der Stadt und dem Pfalzgrafen des Lateran, seine Gemahlin aber von einem der Judices Dativi und dem Arcarius, dem Staatsschatzverwalter, empfangen. Von da bewegt sich der festliche Zug, während die römische Geistlichkeit, die in priesterlichen Gewändern und Weihrauchfässer schwingend erschienen war, die Psalmverse „Siehe ich sende meinen Engel vor mir her" singt, durch den bedeckten Säulengang, der bis nach dem Petersplatze sich erstreckte, und naht sich der Haupttreppe (gradus maiores), welche in den Vorhof der Kirche des hl. Petrus emporführte, der regelmäßigen Stätte der Kaiserkrönungen *).

Der feierliche Zug bewegte sich sodann nach der Treppe des Doms. Senatoren gingen dem König zur Seite, der Stadtpräfekt trug ihm das bloße Schwert voran, und seine Kämmerer streuten Geld aus. Er stieg an der Treppe vom Pferde und schritt mit seinem Gefolge die Plattform empor, wo der Papst, vom hohen Klerus umgeben, seiner harrend, dasaß. Der König

---

dem Namen Meta Scipionis vorkommt und der Pyramide des Cestius verglichen wird. Sie lag im Borgo bei S. Maria Transpontina, war zu einer Festung eingerichtet und mit einer Besatzung versehen, welche ihren Proviant vermittelst eines Seiles von der Engelsburg empfing. Am 21. Juli 1417 ergab sie sich dem Bandenführer Braccio, nachdem er jenes Seil hatte verbrennen lassen.

Die Meta Romuli wurde im Dezember 1499 auf Befehl des Papstes Alexander VI. abgetragen, um Platz zu gewinnen für den Bau des neuen Straßenzuges, welcher heute Borgo Nuovo heißt (früher Via Alessandrina).

*) „Wie der Dom Karls d. Gr. zu Aachen mit dem dort befindlichen Königsstuhl als der rechte Ort für die Salbung und Krönung zum König erscheint, so ist die Peterskirche, wo Karl d. Gr. die Kaiserkrone empfangen, der rechte Ort für die Salbung und Krönung zum Kaiser. In der St. Peterskirche sind daher alle deutschen Könige von Otto I. bis Friedrich II. zur höchsten Würde der Christenheit erhoben worden. Eine einzige Ausnahme macht Lothar von Supplinburg, dessen Salbung und Krönung im Lateran erfolgte".

ließ sich zum Fußkuß herab, leistete den Schwur *), ein rechter Beschützer der Kirche sein zu wollen, empfing vom Papst den Friedenskuß und wurde von ihm als Sohn der Kirche adoptiert. Unter feierlichem Gesang der Kleriker schritten beide in die Kirche Santa Maria in Turri an der S. Peters-Treppe. Dort wurde der König förmlich zum Domherrn der Basilika gemacht. Sodann ging der König, geführt vom lateranischen Pfalzgrafen und vom Primicerius der Richter, zur silbernen Türe des Doms, wo er betete, und der Bischof von Albano über ihn die erste „Oration" (Ermahnung und Segnung) sprach.

Zahlreiche mystische Zeremonien erwarteten den König im S. Peter selbst. Hier befand sich unweit des Einganges die Rota Porphyretica, ein kreisrunder, dem Boden eingefügter Porphyrstein, neben welchem König und Papst sich niederließen. Der kaiserliche Kandidat legte daselbst sein Glaubensbekenntnis ab, worauf der Kardinalbischof von Portus sich mitten auf die Rota stellte und die zweite „Oration" sprach. Der König wurde sodann in neue Gewänder gehüllt, in der Sakristei vom Papst zum Kleriker geweiht, mit der Tunica und Dalmatica, dem Pluviale, der Mitra und den Sandalen bekleidet und weiter an den Altar des Mauritius geführt, wohin ihn seine Gemahlin begleitete, nicht ohne vorhergegangene und nachfolgende umständliche Zeremonien.

---

*) Die Formel dieses Eides war verschieden. In der kürzesten Fassung lautete sie:

„In nomine Christi promitto, spondeo atque polliceor ego N. imperator coram Deo et beato Petro apostolo, me protectorem ac defensorem esse hujus sanctae Romanae ecclesia in omnibus utilitatibus, in quantum divino fultus fuero adjutorio, secundum scire meum ac posse".

Seit 1133 (Lothar v. Supplinburg und Papst Innocenz II.) lautet die Eidesformel feststehend:

„Ego enim N. rex Romanorum annuente Domino futurus imperator promitto, spondeo, et polliceor atque iuro coram Deo et beato Petro me de cetero protectorem ac defensorem fore summi Pontificis et Sancte Romane Ecclesie in omnibus necessitatibus et utilitatibus suis custodiendo et conservando possessiones, honores et iura eius quantum divino fultus adiutorio fuero secundum scire et posse meum, recta et pura fide. Sic Deus adiuvet et hec sancta Dei evangelia".

Der Bischof von Ostia salbte hier dem König den rechten Arm und den Nacken und sprach die dritte „Oration".

Die Krone Karls d. Gr. lag funkelnd im Glanz hoher Kerzen vor dem König auf dem Altar.

Der Papst steckte den goldenen Ring an den Finger des Gesalbten, als Symbol des Glaubens, der Beständigkeit und der Kraft seines katholischen Regiments. Dann umgürtete er den König mit dem Schwert und setzte ihm endlich die Krone aufs Haupt.

„Nimm", so sprach er, „das Zeichen des Ruhmes, das Diadem des Königtums, die Krone des Reichs, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Sage dich los von dem Erzfeind und aller Sünde, sei gerecht und erbarmend und lebe in so frommer Liebe, daß du einst von unserm Herrn Jesus Cristus im Verein der Seligen die ewige Krone empfangen magst."

Die Kirche erscholl von dem Gloria und den Laudes:

„Leben und Sieg dem Kaiser, dem römischen und dem deutschen Heer", und von dem endlosen Jubelgeschrei der wilden Krieger, die ihren König als Imperator in deutschen, slavischen und romanischen Zungen begrüßten.

Der Kaiser legte nun wiederum die Zeichen des Reichs ab.

Er ministrierte dem Papst als Subdiaconus bei der Messe.

Dann legte ihm der Pfalzgraf die roten Kaiserstiefel mit den Sporen des Heiligen Mauritius an, auch wurde ihm, sowie seiner Gemahlin die Krone, die sie vor dem Evangelium abgelegt hatten, wieder auf das Haupt gesetzt.

Danach verließen sie mit dem Papste, der vorausschritt, die Basilika des hl. Petrus.

Die Pferde stehen bereit. Der Papst besteigt zuerst seinen Zelter. Der Kaiser hält ihm dabei ehrfurchtsvoll den Steigbügel. — Der Papst eröffnet, nachdem man noch die Tiara auf sein Haupt gesetzt hat, die Prozession. Ihm folgt der Kaiser mit

seinen Begleitern, denselben, die ihm während der Krönung beigestanden hatten. Hinter diesen reitet die Kaiserin. Den Schluß bilden die übrigen hohen Persönlichkeiten.

Unter dem feierlichen Geläute sämtlicher Glocken der Stadt bewegt sich der Zug durch die festlich bekränzten Straßen zum Lateran *). An einzelnen Stationen sind die Kleriker der Stadt aufgestellt, ebenso die Juden, welche die Vorüberziehenden mit Lobgesängen begrüßen. Vor und hinter dem Zuge streuen die Kämmerer des Kaisers Geld unter die Menge; zugleich haben sie den Weg frei zu halten. Bei der Ankunft vor dem Lateranpalast erschallen nochmals die üblichen Lobrufe, angestimmt vom ersten der Kardinäle des hl. Laurentius vor den Mauern. (Lorenzo fuori le Mura.) Darauf steigt der Kaiser vom Pferde, legt seine Krone vom Haupte, um dem Papst abermals Marschallsdienste zu leisten. Dieser begibt sich dann, begleitet vom Kaiser und dem Stadtpräfekten, in den Lateran, in den „palatium maius" genannten Teil. Dort verabschieden sich Kaiser und Papst, um ein wenig auszuruhen, während die kaiserlichen Kämmerer im Verein mit den päpstlichen an sämtliche Beamte des Palastes ein Geldgeschenk, Presbyterium genannt, austeilen.

Die bei Sonnenaufgang mit dem Einzug vom Monte Mario begonnene Feier hat um etwa 3 Uhr ihr vorläufiges Ende erreicht.

Nunmehr beginnt das festliche Mahl, der Schlußakt des feierlichen Tages. Der Kaiser sitzt dabei zur Rechten des Papstes.

Die Kaiserin speist in einem nach der Kaiserin Julia benannten Saale (camera Juliae Imperatricis), wohin sie von dem

*) Dieser Zug zum Lateran konnte nicht immer stattfinden, die feindselige Stimmung der römischen Bevölkerung und andere Umstände machten ihn zu wiederholten Malen unmöglich. Sowohl Heinrich IV. als Heinrich V. unterließen ihn. So kam es, daß man die Prozession zum Lateran in der Folgezeit ganz fallen ließ und eine kleinere an ihre Stelle setzte, bei welcher es nicht nötig war, den Bereich der mit sicheren Mauern umschlossenen Leonina zu verlassen.

Primicerius und Secundicerius der Richter geleitet worden, mit den Bischöfen und übrigen Großen ihres Gefolges.

Nach beendigtem Mahle hält ein Diakon eine kurze Lesung, die Sänger tragen noch ein Lied vor, worauf, nach einem Segensspruche, Papst und Kaiser sich trennen. Der Kaiser begibt sich zu seiner Gemahlin, der Papst in seine Gemächer — das Fest ist beendet.

Wenn es die Umstände erlaubten, hielt der Kaiser am zweiten Tage eine Prozession zur Messe nach dem Lateran, am dritten Tag nach S. Paul, am vierten nach Sta. Croce in Gerusalemme.

In der vorhergehenden Schilderung ist nicht berücksichtigt das „Scrutinium".

Dieser Abschnitt in der Kaiserkrönung ist in der Zeit seit Otto I. bis auf Heinrich V. zur Anwendung gekommen.

Das Scrutinium spielt sich unmittelbar vor dem eigentlichen Krönungsakt in der Mitte des Hauptschiffes der Basilica St. Petri ab, auf der „Rota Porphyrica".

Dorthin begibt sich der Papst, nachdem er den Kaiser bei der Porta argentea zurückgelassen hat, während von den Klerikern das Responsorium „Petrus, liebst du mich?" gesungen wird. Der Papst spendet den Segen und läßt sich auf den auf der rechten Seite der Rota für ihn bereit gestellten Sessel nieder, der Ankunft des Kaisers harrend.

Diesen geleiten, sobald der Bischof von Albano sein Gebet beendet hat, der Archipresbyter und Archidiakon der Kardinäle zur Rota, wo er sich ebenfalls setzt. Die genannten Kardinäle aber lassen sich ihm zu beiden Seiten nieder, denn sie haben den Kaiser bei den Antworten auf die ihm vorgelegten Fragen zu unterstützen. Rechts vom Kaiser nehmen die deutschen Bischöfe Platz, zur Rechten des Papstes aber die sieben lateranensischen Bischöfe. Nachdem auch die übrigen Kardinäle und Geistlichen sich gesetzt haben, beginnt das Scrutinium.

Der Papst, auf die alte Institution der Väter und auf das Wort des Apostels, niemandem vorschnell die Hände aufzulegen,

sich berufend, legt dem Kaiser verschiedene Fragen vor, deren Inhalt sich auf die Tugenden bezieht, die ein jeder Christ, vor allem aber der Herrscher der Christenheit zu üben hat. So muß der Kaiser versprechen, gottesfürchtig und sittenrein zu leben, Nüchternheit zu bewahren, von schmählichem Gewinn sich fernzuhalten, demütig und geduldig gegen Arme, Reisende und Notleidende, leutselig und barmherzig zu sein. Auf diese Gelöbnisse folgt die Ablegung des Glaubensbekenntnisses, wieder in Form von Frage des Papstes und Antwort des Kaisers. Sofort nach dem Scrutinium spricht der Bischof von Porto, sich mitten auf die Rota stellend, das zweite Gebet über den Kaiser; zu gleicher Zeit spricht der Bischof von Ostia über die an der silbernen Pforte harrende Kaiserin die festgesetzte Oration. Der Papst aber begibt sich in die Sakristei, um sich mit den päpstlichen Gewändern, bis auf die Dalmatika, zu bekleiden.

Auch der Kaiser wird jetzt mit den Krönungsgewändern angetan und begibt sich zu diesem Behufe in die Kapelle des hl. Gregorius, wo ihn der Archipresbyter und Archidiakon — diese haben ihm bei der ganzen Krönung die nötigen Anweisungen zu geben — mit dem Schultertuch, der Albe und dem Cingulum bekleiden. So führen ihn diese dann zum Papste in die Sakristei, der ihn hier zum Kleriker macht und ihm die Tunika und Dalmatika, das Pluviale und die Mitra, Stiefel und Sandalen verleiht.

Endlich ist die Behandlung der „Insignien" hervorzuheben. Dieselben sind: der Ring (bis 901), das Schwert, die Krone, das Szepter, der Reichsapfel.

Die Überreichung der Insignien wurde gemäß der Bedeutung, welche die mittelalterliche Anschauung den Insignien überhaupt beilegte, neben der Salbung als der wichtigste Teil des Krönungszeremoniells betrachtet.

In den Insignien sah man nicht bloß die äußeren Symbole der Herrschaft, sondern die Herrschaft selbst. Erst wenn der König im Besitze der Reichsinsignien ist, hat er die volle Königsgewalt. Daraus ergibt sich die große Wichtigkeit der Insig-

nien, wo es sich um die Nachfolge im Königtume handelte. Der Besitz der echten Insignien gab anderen Kandidaten gegenüber den Vorrang. Die Übersendung derselben im Falle eines sterbenden Kaisers kam in ihren Wirkungen der Designation gleich.

III.

In der Geschichte der Kaiserkrönungen spielt die örtliche und bauliche Gestaltung der sogenannten leoninischen Stadt („civitas Leonina"), das heißt der auf dem rechten Tiberufer zwischen der Engelsburg (moles Hadriani) und dem mons Janiculus durch den Papst Leo IV. gegründeten Bauanlage, deren Mittelpunkt die Basilica von St. Peter bildete, eine entscheidende Rolle.

„Die civitas Leonina wurde im Jahr 848 begonnen, 852 vollendet. Das vaticanische Gebiet, oder der Porticus des S. Peter, ward so umschlossen, daß die Mauer vom Hadrianeum, an welches sie sich lehnte, die Höhe des vaticanischen Hügels seitwärts anstieg, dann im Bogen den Fluß erreichte. Diese Mauern, aus Lagen von Tuff und Ziegelsteinen, hatten die Höhe von beinahe 40 Fuß und eine entsprechende Dicke. Vierundvierzig starke Türme bewehrten sie. Ihre Bauart kann man noch heute an dem dicken runden Eckturm erkennen, der auf der höchsten Erhebung des Vaticans steht. Drei Tore führten in die neue Stadt: zwei in der Mauerlinie, die vom Grabmal Hadrians auslief, nämlich ein kleineres an diesem Castell, „Posterula S. Angeli" genannt (die spätere Porta Castelli) und ein großes, nahe bei der Kirche S. Peregrino, daher Porta S. Peregrini (später Viridaria, Palatii und S. Petri) genannt.

Es war das Haupttor der Leostadt, durch welches die Kaiser ihren Einzug hielten.

Das dritte Tor verband die neue Stadt mit Trastevere. Es hieß Posterula Saxonum, vom Sachsenviertel, woran es lag, und stand auf der Stelle der heutigen Porta di S. Spirito. Dieser

fast hufeisenförmige Mauerring Leos IV. ist noch heute an einigen Stellen erhalten und kenntlich, im Borgo am Gange Alexanders VI., neben der Münze oder dem päpstlichen Garten bis zu dem dicken Eckturm, in der Linie der Porta Pertusa, und wo diese von einem anderen Eckturm zur Porta Fabrica hinbiegt. Aber die späteren Anlagen des neuen Borgo, die Bastionen der Engelsburg und jene von S. Spirito haben die Mauern Leos durchbrochen und hie und da vertilgt. Indem der neuere große Mauerumkreis des Vaticans seit Pius IV. die alte Leostadt umschloß, erfuhr diese im kleinen das Schicksal der alten servischen Mauern in ihrem Verhältnis zu denen Aurelians.

Als Leo sein Werk vollendet hatte, nannte er die neue Stadt: Civitas Leonina. Die Stadt Rom, welcher jetzt die Päpste den Stempel ihrer Herrschaft aufdrückten, hatte in Jahrhunderten kein größeres Fest gefeiert, als die Einweihung jener Mauern am 27. Juni 852. Der ganze Clerus umzog barfuß, das Haupt mit Asche bestreut, die Wälle mit Gesang. Vorüberwandelnd sprengten die sieben Cardinalbischöfe Weihwasser auf die Mauern; an jedem Tor ward angehalten, und jedesmal flehte der Papst Segen auf die neue Stadt herab. Als der Umzug beendigt war, verteilte Leo Gold, Silber und seidene Pallien zum Geschenk an Adel, Volk und Fremdencolonien.

In der neuen Stadt, welche der Papst dem Heiland dargebracht und S. Peter und Paul als Beschützern empfohlen hatte, (mit ihrem Abbilde ließ er sich auf Altardecken darstellen) fuhren die Peregrinen fort zu wohnen, und es wurden wohl auch Römer oder Trasteveriner durch Vorteile bewogen, sich dort anzusiedeln. Ihre Gründung machte Epoche sowohl in der monumentalen Geschichte des mittelalterlichen Rom, als in den Annalen der päpstlichen Herrschaft, welche zum erstenmal das städtische Pomörium erweitert hatte".

Kapitel III.

Krönungen 813 bis 901.

I.

Ludwig I. der Fromme (814—840) wurde gekrönt am 13. September 813, Lothar I. (817—855) am 11. April 823.

Der am 11. September 813 von seinem Vater Karl d. Gr. in Aachen zum „Mitkaiser der Römer" ernannte und von den versammelten Großen des Frankenreichs gekrönte, nach dem Tode seines Vaters, 814, Alleinkaiser gewordene Ludwig (der Fromme) ließ sich im Jahr 816 (Oktober) von Papst Stefan V. in Reims nochmals krönen.

Ludwig ernannte im Jahre 817 zu Aachen seinen Sohn Lothar zum Mitregenten. Kurz vor Ostern 823 wurde Lothar von Papst Paschalis I. dringend nach Rom eingeladen, um dort gekrönt zu werden. Lothar folgte der Aufforderung, im Einverständnis seines Vaters.

Am Ostertage 823 (15. April) wurde Lothar in S. Peter als Kaiser gekrönt und vom römischen Volk als Augustus ausgerufen. Der Papst erkannte feierlich an, daß Lothar die imperatorische Macht in Rom habe. Der Kaiser gab dieser Macht Folge, indem er in der Zeit seines Aufenthaltes scharfe Jurisdiction übte. Einen von dem Papst gegen den Abt von Farfa angestrengten Prozeß wegen gewisser Klostergüter, entschied der Kaiser gegen den Papst, und die päpstliche Kammer mußte die streitigen Grundstücke herausgeben.

Gregorovius schreibt hierzu: „Die Kaisergewalt feierte einen Augenblick des Glanzes in Rom, wie er sich kaum mehr wiederholt hat. Das Volk war dem germanischen Caesar ergeben, welcher auch seine Rechte schützte, und die Freude vermehrte ein Statut Lothars. Diese berühmte Konstitution vom November 824 stellte in neun Artikeln alles fest, was die Handhabung des Rechts und die Ordnung der Verhältnisse der Stadt, des Papstes

und des Kaisers zueinander betraf. Die Gemeinschaftlichkeit des weltlichen Regiments beider in Rom und dem Kirchenstaat wurde als Grundsatz anerkannt, so daß dem Papst als Landesherrn die Initiative unmittelbarer Gewalt, dem Kaiser die Oberhoheit, die höchste Rechtsinstanz und die Überwachung der weltlichen Handlungen blieben. Im Namen beider sollten Sendboten ernannt werden, dem Kaiser jährlich zu berichten, wie die päpstlichen Duces und Judices dem Volke Recht sprachen und ob sie der kaiserlichen Konstitution gehorsamten. Jede Beschwerde sollte zuerst vor den Papst gebracht werden, damit er entweder selbst dem Übel abhelfe oder die Absendung außerordentlicher Missi des Kaisers beantrage. Um diese Erlasse eindringlich zu machen, befahl Lothar allen päpstlichen Richtern persönlich vor ihm zu erscheinen, damit er ihre Namen und Zahl wisse und jedem einzelnen seinen Wirkungskreis ans Herz lege".

Geistlichkeit und Volk der Römer schworen dem Kaiser folgenden Eid:

„Ich verspreche beim allmächtigen Gott, bei diesen vier Evangelien, und bei diesem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, und beim Leibe des heiligen Apostelfürsten Petrus, daß ich von diesem Tage an in Zukunft treu sein werde unsern Herren und Kaisern Ludwig und Lothar, nach meiner Kraft und Einsicht, ohne Falsch und Arglist, unbeschadet der Treue, die ich dem apostolischen Papst versprochen habe; daß ich nicht zugeben werde, daß in diesem römischen Sitz die Papstwahl anders stattfinde, als dem Kanon und Recht gemäß, nach meiner Kraft und Einsicht; und daß der Erwählte mit meiner Zustimmung nicht zum Papst geweiht werde, bevor er nicht einen solchen Eid in Gegenwart des kaiserlichen Missus und vor dem Volk geleistet hat, wie ihn der Herr und Papst Eugenius aus freien Stücken zum Heile aller schriftlich abgegeben hat".

II.

Ludwig II. (843—875) wurde gekrönt im Jahre 850 (Tag unbekannt), Karl II. der Kahle, „König von Francien", am Weihnachtstage 875.

Ludwig II, Sohn Lothars I. und Enkel Ludwigs des Frommen, ging im Jahre 844 mit einem Heer und großem Gefolge nach Italien, um die ohne kaiserliche Genehmigung erfolgte Ordination des Papstes Sergius II. zu ahnden. Er überschritt die Grenze des römischen Gebietes in gewaltsamer Weise, sogar mit Plünderungen. Der Papst aber kam ihm in festlichem Aufzuge entgegen und geleitete ihn (Sonntag nach Pfingsten) nach St. Peter. Er begrüßte und umarmte Ludwig und schritt mit ihm durch das Atrium zur silbernen Tür der Basilika. Diese aber war verschlossen. Dem betroffenen König sagte der Papst: „Wenn du mit reinem Sinn und Wohlwollen, zum Heil der Republik, der ganzen Stadt und dieser Kirche gekommen bist, so sollen dir diese Türen aufgetan werden, wenn anders, wird mein Geheiß sie dir nicht öffnen". Der König erklärte, daß er in guter Absicht gekommen sei. Die Türen des Domes öffneten sich, und von drinnen erscholl der feierliche Gesang: „Benedictus qui venit in nomine Domini". — Der Papst und Ludwig beteten am Apostelgrabe.

Das fränkische Heer lagerte vor den Mauern.

Am 15. Juni 844 salbte der Papst Ludwig als König von Italien.

Es stellte sich nunmehr Siconolf, der von den Sarazenen bedrohte Fürst von Benevent und von Salerno in Rom ein, um mit Ludwig einen Vertrag zu schließen. Siconolf bekannte sich als Vasallen des Königs von Italien und verpflichtete sich zu einem Tribut von 10 000 Goldsolidi.

Bald darauf zog Ludwig nach Pavia ab.

Erst im Jahre 850 setzte Papst Leo IV. in S. Peter Ludwig II. die Kaiserkrone auf. In den Jahren 855 und 864 war Ludwig wiederum in Rom, beide Male, um die kaiserliche Macht nachdrücklich zur Geltung zu bringen.

Ludwig II. starb am 12. August 875 und wurde zu Mailand in S. Ambrogio begraben.

Gregorovius urteilt über Ludwig II.: „Er war der erste Kaiser des Mittelalters, der sich in das verhängnisvolle Laby-

rinth Italiens verstrickte und, fast zum Italiener geworden, dort unterging. Sein Tod bildete einen Abschnitt in der Geschichte des Reiches, welches mit ihm Macht und Würde verlor."

Karl dem Kahlen, „König der Westfranken", hatte Papst Hadrian II. (867—872) schon bei Lebzeiten Ludwig II. versprochen, nach dessen Tod ihm die Kaiserkrone zu geben. Im Jahre 875 kam Karl nach Rom. Am 17. Dezember 875 wurde er in S. Peter vom Papst feierlich begrüßt, am Weihnachtstag als „Kaiser der Römer" gekrönt. Er blieb bis zum 5. Januar 876 in Rom. Dann ließ er sich in Pavia durch die fränkischen Großen als Kaiser bestätigen.

Er starb am 6. Oktober 877 auf der Rückreise nach Deutschland über den Mont Cénis.

III.

Karl III. der Dicke (876—887) wurde im Februar 881 gekrönt.

Nachdem König Karl III. 879 mit einem Heer in die Lombardei eingerückt war und in Pavia die Königskrone Italiens genommen hatte, empfing er im Februar 881 ohne Schwierigkeit und Umständlichkeit aus der Hand des Papstes Johann VIII. (872—882) die Kaiserkrone. Die nähern Umstände kennen wir nicht. Er ging von Rom alsbald nach Siena und ist noch dreimal in Italien gewesen, aber nicht wieder in Rom. Wegen seiner Gleichgültigkeit und Kraftlosigkeit wurde er von den Päpsten verwünscht. Im Jahre 884 (12. Dezember) zum König in Westfranken gewählt, vereinigte er noch einmal fast das ganze Gebiet Karls des Gr.

Im November 887, als Karl zu tödlichem Siechtum erkrankte, erhoben die deutschen Stämme Arnulf von Kärnten, den natürlichen Sohn des Bayernkönigs Karlmann, zum König der Teutschen.

Karl starb am 13. Januar 888 zu Neidingen an der Donau und wurde in der Benediktiner-Abtei der Insel Reichenau bei Constanz beigesetzt.

IV.

Guido (Wido) Herzog von Spoleto (891—894) wurde gekrönt am 21. Februar 891, sein Sohn Lambert (892—898) am 30. April 892.

Als Karl der Dicke 888 gestorben war und Arnulf von Kärnten den deutschen Königsthron bestiegen hatte, war Italien ohne König und ohne Kaiser. Um beide Stellungen bewarben sich italische Herzöge, aus deren Zahl Markgraf Berengar von Friaul und Herzog Guido von Spoleto um die letzte Entscheidung stritten.

Berengar wurde 888 in Pavia zum König von Italien gekrönt. Im folgenden Jahre besiegte ihn Guido mit den Waffen und dieser nahm nunmehr auch seinerseits in Pavia die Königskrone Italiens.

Um die Kaiserkrone hatte sich Berengar nicht beworben. Guido empfing dieselbe in St. Peter aus der Hand des Papstes Stephan VI. (885—891) am 21. Februar 891. Er nannte sich seitdem „Augustus". Ende des Jahres 894 starb Guido plötzlich infolge eines Blutsturzes in Oberitalien (am Flusse Taro).

Darauf eilte sein von ihm im Jahre 892 zum Mitkaiser ernannter Sohn Lambert („der schönste und heldenmütigste Ritter seiner Zeit", Gregorovius) nach Rom, um sich als Kaiser krönen zu lassen. Der Papst Formosus (891—896) nahm ihn günstig auf, krönte ihn aber nicht in Rom, sondern am 30. April 892 in Ravenna. Lambert wurde im Jahre 898 in S. Peter durch Papst Johann als Kaiser vor dem dort tagenden Konzil bestätigt.

Lambert starb noch 898, plötzlich wie sein Vater, auf der Jagd in den Wäldern bei Marengo.

V.

Arnulf von Kärnten (887—899) wurde Ende Februar 896 gekrönt.

König Arnulf war auf Aufforderung des Papstes Formosus (891—896) 893 nach Italien gekommen, aber nach Deutschland zurückgekehrt, ohne die Reise bis Rom fortgesetzt zu haben. Im Herbst 895 aber brach Arnulf auf, um das Königreich Italien und das römische Imperium an sich zu nehmen und die Gegner Berengar und Lambert zu beseitigen. In Rom standen die Parteien im offenen Kampfe. Der Papst war von den Anhängern Lamberts verhaftet. Die Tore waren gesperrt. Die Leostadt war verrammelt und mit Bewaffneten gefüllt. Arnulf teilte sein Heer, als er den Po überschritten hatte, in zwei Flügel. Die Schwaben ließ er über Bologna ziehen, die Franken über Lucca, wo er selbst das Weihnachtsfest feierte.

Im Februar 896 lagerte Arnulf mit seinen Truppen vor dem Tor S. Pancratius. Er forderte die Römer zur Übergabe der Stadt auf. Es wurde mit Hohn geantwortet. Die deutschen Truppen verlangten mit leidenschaftlichem Geschrei, zum Sturm geführt zu werden. Arnulf gab den Befehl zum Sturm. Mit Leitern und aufeinander gehäuften Pferdesätteln wurden die Mauern erstiegen. Das Tor von S. Pancratius wurde mit Sturmböcken aufgebrochen. Einige andere Tore wurden mit Beilen aufgeschlagen. Am Abend desselben Tages rückten die deutschen Truppen in die Leostadt ein und befreiten den Papst aus der Engelsburg, wo er gefangen gesetzt war. Arnulf selbst blieb außerhalb der Mauern, um in hergebrachter Weise vom neronischen Felde aus den Einzug in S. Peter zu halten. Bei Ponte Molle hielt er, bis der Klerus, der Adel und die Scholen, unter denen die Griechen besonders genannt werden, ihn einholten. Der Papst erwartete ihn auf den Stufen von S. Peter und führte Arnulf in die Basilika, um ihn in hergebrachter Weise zu krönen. Der Tag, welcher in die zweite Hälfte des Februar fiel, ist unbekannt. Arnulf blieb 15 Tage in Rom. Während dieser Zeit ordnete er das wichtigste, was die Kaisergewalt betraf. In S. Paul empfing er noch die Huldigung des römischen Volkes, welchem folgender Eid auferlegt wurde:

„Ich schwöre, daß ich, unbeschadet meiner Ehre, meines Gesetzes und meiner Treue gegen den Herrn und Papst Formo-

sus, in allen meinen Lebenstagen treu bin und sein werde dem Kaiser Arnulf, und daß ich mich niemals zur Treulosigkeit gegen ihn mit irgend einem Menschen verbinden werde; und daß ich dem Lantbert, Agildrudas Sohn, oder seiner Mutter selbst niemals zur Erlangung weltlicher Würde irgend Hilfe gewähren, noch daß ich dem Lantbert selbst oder seiner Mutter Agildrude, oder ihren Leuten je durch irgend einen Plan oder ein Argument diese Stadt Rom übergeben werde."

Nach dem Abzug Arnulfs wendete sich der Papst dem jungen Kaiser Lambert zu und verleugnete Arnulf. Dieser wurde auf dem Heimweg von einer heimtückischen Krankheit ergriffen, welche ihn geistig und körperlich unrettbarem Siechtum überlieferte, an dem er im November 899 starb. Während der letzten drei Jahre seines Lebens wurde er aller von ihm errungenen Erfolge verlustig.

Kapitel IV.

Krönungen 901 bis 1027.

I.

Berengar von Friaul (899—924) wurde gekrönt im Dezember 915, Ludwig III. von der Provence „der Blinde" (900—905) am 15. oder 22. Februar 901.

Nach Lamberts plötzlichem Tode (898) eilte Berengar von Verona nach Pavia, um sich der langobardischen Königskrone zu bemächtigen und dann in Rom die Kaiserkrone zu gewinnen. Die gebeugte Mutter Lamberts, Guidos Witwe, kam ihm versöhnlich entgegen. Der im November 899 erfolgende Tod Arnulfs befreite ihn von der Bedrohung von deutscher Seite. Aber diese Vorteile wurden durch den im August 899 erfolgenden Einbruch der Magyaren zerstört, welche das Heer Berengars am 24. September 899 an der Brenta vernichteten.

Die Freunde Lamberts, welche namentlich in Rom zahlreich waren, verhinderten Berengars Kaiserkrönung und bewirkten, daß anstatt dessen im Februar 901 Papst Benedikt IV. (900—903) den jungen König der Provence Ludwig, den Enkel Ludwigs II. krönte. Als Ludwig III. nahm er den Kaisertitel an. Im Jahre 905 ließ ihn sein Gegner gefangen nehmen und blenden. Der unglückliche Fürst ging nach der Provence, ohne daß er dann wieder zur Geltung kam.

Papst Johann X. (914—928) beschloß, die Kaisergewalt in Italien wieder aufzurichten, und griff zu diesem Behufe energisch ein. Er erklärte sich für die Partei Berengars. Berengar, durch päpstliche Gesandte berufen, machte sich 915 im November nach Rom auf. Dort zog er unter dem Monte Mario in das neronische Feld. Der Adel und die Behörden sowie die Miliz der Stadt sowie auch die Scholen erwarteten ihn und huldigten ihm, unter Absingung des Lobgesanges. Papst Johann erwartete den auf einem päpstlichen Zelter heranreitenden König über der S. Peters-Treppe, wo, wie gemeldet wird, er auf einem zusammenlegbaren Stuhle saß. Berengar konnte durch die Menge der Andrängenden kaum zu ihm gelangen. Nachdem Berengar eidlich der Kirche Schutz und Recht gelobt hatte, wurden ihm die Türen der Basilika geöffnet. Er verrichtete an der Konfession das herkömmliche Gebet und wurde hierauf in den Lateranischen Palast geführt, wo er Wohnung nahm. In den ersten Dezembertagen 915 fand die feierliche Krönung statt. Ein päpstlicher Lektor verlas die urkundliche Erklärung des neuen Kaisers, worin dieser die Besitzungen der römischen Kirche bestätigte. Geschenke des Kaisers an die Basilika S. Peter, an Klerus, Adel und Volk, beschlossen die Festlichkeit.

Somit ward durch Berengar ein neues Königreich Italien begründet, dessen Fürst die römische Kaiserkrone trug.

II.

Otto I. der Große (936—973) wurde am 2. Februar 962 gekrönt.

Nachdem in Deutschland Konrad I. von Franken (911—918) geherrscht, und der Sachsenherzog Heinrich I. (919—936) das

deutsche Land zum deutschen Reich gemacht hatte, begann ein neues Zeitalter.

Otto zog im 15. Jahre seiner Regierung (951) nach Norditalien, wo er sich mit der Witwe Adelheid des Lombardenkönigs Lothar vermählte. Sodann schickte er sich zu einem Pilgerzug nach Rom an. Aber die als Unterhändler nach Rom geschickten Bischöfe von Mainz und Chur kehrten unverrichteter Sache mit der Meldung zurück, daß der Patricius Alberich und der Papst sich ablehnend verhielten, worauf Otto mit seiner Gemahlin Adelheid stillschweigend nach Deutschland zurückkehrte.

Im Jahre 960 aber wurde der zu unerhörter Macht gelangte Otto durch die Bitten einer moralisch starken römischen Minderheit nach Rom gerufen. Eine Abordnung des Königs Alberich (der Sohn) nebst vielen Grafen und Bischöfen, darunter Walbert, Erzbischof von Mailand, und Otbert, der Stammvater des großen Geschlechtes der Este, ersuchte König Otto um einen Romzug. Otto entsprach dem Wunsche, nachdem er sich durch gewisse Abmachungen mit dem Papst (Johann XII. 956—964) gesichert hatte. Er zog mit einem gewaltigen Heer über Trient die Alpen herab. In Pavia feierte er das Weihnachtsfest des Jahres 961, und nachdem er den Bischof Hatto von Fulda vorausgeschickt hatte, brach er nach Rom auf. Dort traf er am 31. Januar 962 ein und bezog Lager auf den neronischen Wiesen.

Dem Papst leistete Otto den folgenden Eid: „Die Kirche und Dich, ihr Oberhaupt, will ich nach Kräften erheben. Niemals sollst Du mit meinem Willen oder Wissen an Leben und Gliedern oder Deiner Würde gekränkt werden. In der römischen Stadt will ich kein Placitum oder Bestimmung über das treffen, was Dir oder den Römern zusteht, ohne Deine Genehmigung. Was vom Besitze S. Peters in meine Gewalt kommt, will ich Dir zurückstellen. Wem auch immer ich das Königreich Italien übergebe, er soll schwören, daß er nach seinem Vermögen Dir zur Verteidigung des Kirchenstaates ein Helfer sein werde".

Die Krönung des Kaiserpaares Otto und Adelheid fand am 2. Februar 962 mit nie gesehenem Pomp in St. Peter statt.

Otto hatte, ehe er sich zum Krönungsritt anschickte, zu Ansfried von Löwen, seinem Schwertträger die Worte gesprochen: „Halte, wenn ich heute am Apostelgrab kniee, Dein Schwert immer über meinem Haupt, denn ich weiß wohl, daß meine Vorfahren die Treulosigkeit der Römer oft erfahren haben. Der Weise wendet das Unheil durch Vorsicht ab. Wenn wir zum Mons Gaudii zurückkehren, dann magst du nach Gefallen beten."

Gregorovius schreibt als Nachwort zu dieser Krönung: „So war das Kaisertum nach einer Vakanz von 37 Jahren erneuert, der italienischen Nation entzogen und im fremden Stamm der Sachsenkönige hergestellt. Einer der größten Nachfolger Karls war von einem Römer gekrönt worden. Aber diese folgenschwere Handlung entbehrte der wahren Würde und Weihe. Karl d. Gr. hatte die Krone des Reiches aus den Händen eines ehrwürdigen Greises empfangen. Otto den Gr. salbte ein zügelloser Jüngling. Indes die Geschichte Deutschlands und Italiens lenkt mit dieser Krönung in neue Bahnen ein".

Die Italiener hatten zwar versucht, das römische Kaisertum national zu machen; aber dies Unternehmen war gescheitert, und das Papsttum selbst suchte nochmals seine Rettung in der Wiederherstellung der Reichsgewalt durch ein fremdes Fürstenhaus, welches fern von Italien und Rom liegt.

Otto verweilte in Rom bis zum 14. Februar 962.

Im Herbst 963 eilte der Kaiser wiederum nach Rom. Am 2. November 963 zog er dort ein.

Eine kaiserliche und eine päpstliche Faktion standen sich in Rom gegenüber, wie es seitdem jahrhundertelang blieb.

Otto versammelte Klerus, Adel und Volk und ließ sie zwangsweise den Eid leisten, keinen Papst zu wählen, geschweige zu ordinieren, ohne seine, Kaiser Ottos und seines Sohnes Otto, Zustimmung.

Otto feierte das Weihnachtsfest in Rom.

Am 3. Januar 964 erhoben die Römer sich gewaltsam gegen den Kaiser, der im Vatikan wohnte.

Der Aufstand wurde niedergeschlagen. Otto verließ dann zeitweise die Stadt. Am 1. Juli 964 jedoch zog er nach Deutschland zurück.

Neue Aufstände und Kämpfe in Rom veranlaßten Otto, im Herbst 966 nach Italien zurückzukehren. Obgleich die Stadt Rom den Kaiser ohne Widerstand aufnahm, verfuhr dieser mit einem furchtbaren Strafgericht *) gegen die Schuldigen und blieb dann noch 6 Jahre in Italien.

Am 24. Dezember 966 zog der Kaiser mit seinem Sohn (Otto II.) feierlich in Rom ein, wo der junge Otto die Kaiserkrone aus den Händen des Papstes Johann XIII. (965—972) empfing. Weihnachten feierte Otto d. Gr. 970 wieder in Rom.

Am 14. April 972 wurde in Rom die Vermählung der byzantinischen Prinzessin Theophano mit dem 17 jährigen Kaisersohn Otto vollzogen. Glänzende Hochzeitsfeste wurden gefeiert. Dann kehrte die kaiserliche Familie nach Deutschland zurück.

Kaiser Otto starb am 7. Mai 973 in Memleben. Im Dom zu Magdeburg wurde er bestattet.

III.

Otto II. (973—983) wurde am 24. Dezember 966 gekrönt.

Am 7. Mai 973 bestieg der 18 jährige Otto, des großen Otto Sohn, den deutschen Königsthron.

---

*) Als Beispiel dieses Strafgerichtes, durch welches viele angesehene Beamte dem Tod durch den Strang oder der Blendung überantwortet wurden, ist überliefert, daß der Stadtpräfekt Petrus auf dem Lateranischen Platz, wo damals die heute das Capitol zierende eherne Reiterstatue Marc Aurels stand, an dieser Statue mit den Haaren aufgehängt, dann wieder abgenommen rücklings auf einen Esel gesetzt wurde, dessen mit einem Glöckchen versehenen Schweif er in die Hand nehmen mußte, und so durch ganz Rom geführt wurde.

In den ersten 7 Jahren seiner ereignis- und tatenreichen Regierungszeit war er unablässig nordwärts der Alpen (bis Paris hin) tätig. Dann aber wendete er sich mit einem großen Heer nach Italien, um die dort im Süden herrschenden Sarazenen und die Griechen zu bekämpfen, und um Sizilien zu erobern. Zu Ostern 981, bald nachdem ihm Theophano einen Sohn geboren hatte, ging er mit großem Gefolge nach Rom. Es begleiteten ihn seine Mutter Adelheid, seine Gemahlin Theophano und seine einzige Schwester, Äbtissin Mathilde von Quedlinburg, der Herzog Hugo Capet von Frankreich, der König Conrad von Burgund.

Um die in Rom bestehenden Parteigegensätze und aufrührerischen Bewegungen kümmerte Otto sich nicht. Siegesgierig und siegesgewiß ging er mit seinem Heer nach Unteritalien, wo damals Ostrom, Westrom, Griechentum und Islam zuammenstießen. Otto unterlag gegen alles Erwarten der sarazenischen Kriegsmacht. Entscheidend war die unselige Schlacht bei Stilo (Calabrien) am 13. Juli 982, von der es heißt, daß in ihr die Blüte des deutschen und des italienischen Adels von den Sarazenen-Säbeln niedergemäht wurde. Der Kaiser geriet in persönliche Gefahr und mußte zu Schiff gerettet werden. Zum nächsten Frühling (983) berief Otto einen Reichstag nach Verona, welcher von zahlreichen deutschen und italienischen Großen, geistlichen und weltlichen, besucht war. Es wurden neue Rüstungen und die Wiederaufnahme des Kampfes gegen die Sarazenen beschlossen. Außerdem wurde einstimmig der jetzt dreijährige Sohn Otto des Kaisers zum Könige Deutschlands und Italiens gewählt.

Im Spätherbst 983 war Kaiser Otto wieder in Rom, gerufen durch den Tod des Papstes Benedict VII. Der Kaiser selbst erkrankte alsbald tödlich und starb am 7. Dezember 983 im Palast zu S. Peter, 28 Jahre alt. Im Vorhof (Paradies) der Vatikanischen Basilika wurde er beigesetzt. Ein antiker Sarkophag mit Porphyrdeckel nahm ihn auf. Über dem Grab ward ein Musiv angebracht (auf Theophanos Veranlassung, wie

man annimmt) mit der Darstellung: Christus, die beiden Apostel segnend.

Als Papst Paul V. (1605—1621) den Porticus und das Langschiff der Peterskirche umbauen ließ, wurden die Reste Kaiser Ottos II. (unter Beisein eines Notars) einem ehernen Sarge übergeben, der in die Grotten des Vatikans zu den Papstsarkophagen gebracht wurde. Das Grabmal selbst wurde zerstört, der Porphyrdeckel als Taufbecken aufgestellt, das Musiv an einer Wand in der Nähe angebracht.

Otto II. ist der einzige deutsche Kaiser gewesen, dessen Sterben und Bestattung in Rom stattfand.

IV.

Otto III. (983—1002) wurde am 21. Mai 996 gekrönt.

Nach dem Tode Ottos II. führte dessen junge Witwe Theophano die Vormundschaft (Erziehung und Stellvertretung in der Regierung) ihres damals dreijährigen Sohnes. Die Regierungsvertretung übte Theophano insofern nur teilweise, als Ottos III. Großmutter Adelheid, Ottos I. Witwe, die Regierung für den König von Italien ausübte. Teophano regierte Deutschland, und sie übte das römische Imperium aus (sich imperatrix oder auch imperator nennend), dessen örtlicher Sitz in Ravenna und in Rom war. Adelheid residierte in Pavia, Theophano seit 984 mit Otto in Nymwegen. Theophano gab ihrem Sohn als Erzieher den gelehrten und kunstsinnigen Mönch Bernward (später Bischof von Hildesheim), der noch in den letzten Lebensjahren Ottos III. mit diesem wieder in Rom war.

Theophano, welche im Rahmen des römischen Imperium Gesetzgebung und Richteramt in Rom persönlich wahrnahm, wurde im Jahr 989 durch Unruhen in Rom und durch die Bitte des bedrängten Papstes (Johann XV. 985—996) veranlaßt, nach Rom zu ziehen. Sie verbrachte dort das Weihnachtsfest. Im Frühling kehrte sie nach Deutschland zurück. Sie starb am 15. Juni 991 zu Nymwegen.

Im Frühling 996 ward König Otto III. von der Vormundschaft seiner Großmutter frei und folgte seinem leidenschaftlichen Drange, den Mittelpunkt seines Daseins und seines Regierens nach Rom zu verlegen. Von Regensburg zog er über den Brenner die Alpen hinab, feierte Ostern in Pavia und zog dann nach Ravenna. Von dort schickte er seinen Vetter Bruno, den Urenkel Ottos I., nach Rom und veranlaßte, daß derselbe dort zum Papste gewählt wurde und am 3. Mai 996 als Gregor V. den Stuhl Petri bestieg.

Am 21. Mai 996 empfing Otto III. in S. Peter von Gregor V. die Kaiserkrone.

Otto zählte 15 Jahre, Gregor 24 Jahre.

Anfang Juni kehrte Otto nach Deutschland zurück. Aber kaum war er dort angelangt, als Aufstand und Parteikämpfe in Rom ausbrachen. Am 29. September 996 mußte der Papst flüchten. Um Weihnachten 997 kam Otto wieder über die Alpen herab, feierte in Pavia mit dem Papst das Weihnachtsfest. Papst und Kaiser trafen Ende Februar 998 vor der Stadt Rom ein. Die Stadt ergab sich ohne Widerstand, abgesehen von der Engelsburg, in welcher sich der Römer Crescencius hartnäckig verteidigte. Der als Gegenpapst (Johann) aufgetretene Grieche Philagathus dagegen, ein einstmaliger Schützling der Theophano, war beim Herannahen Ottos aus Rom geflohen und verbarg sich in einem Turm der Campagna. Dort von kaiserlichen Reitern ergriffen, wurde er den kirchlichen Behörden übergeben.

Im Lateran fand sodann ein Konzil statt, vor welchem Philagathus mit den Papstgewändern angetan, vorgeführt wurde, welche ihm dann vor den Blicken der Bischöfe vom Leibe gerissen wurden. Der Unglückliche wurde dann rückwärts auf einen räudigen Esel gesetzt, durch Rom geführt. Vor ihm rief ein Herold aus: „Dieses ist Johann, der sich erfrecht hatte, den Papst zu spielen".

Der Kaiser ließ die Engelsburg belagern. Am 29. April 998 wurde sie durch Sturm genommen. Crescencius wurde auf den Zinnen der Engelsburg enthauptet. Die Leiche wurde hinab-

gestürzt und dann an einem Galgen am Monto Mario zur Schau gestellt, wo das kaiserliche Heer seine Zelte aufgeschlagen hatte. Neben Crescencius hingen dort noch 12 andere gleich ihm gerichtete Römer.

Papst Gregor V. starb Anfang Februar 999 in Rom. Als dessen Nachfolger gab Otto den Römern seinen genialen Lehrer Gerbert, der als Sylvester II. bis 1003 regierte.

Otto III. hatte nunmehr tatsächlich seine Residenz in Rom, von wo aus er in Italien wechselvolle Kämpfe um seine und des Papstes Herrschaft führte.

Am 16. Februar 1001 mußte Otto mit dem Papst aus Rom fliehen. Rom hatte sich wieder unabhängig gemacht, und das Regiment führte Gregor von Tusculum, Enkel des berühmten ersten Alberich. Der Kaiser machte im Juni 1001 einen Versuch, gegen Rom vorzugehen. Er nahm seinen Sitz in Paterno, einer festen Burg zwischen Civita Castellana und dem Berg Soracte. Dort erkrankte er Anfang 1002 und entschlief darauf am 23. Januar in den Armen seiner Freunde, nachdem Papst Sylvester ihm das Abendmahl gereicht hatte. Seinem auf dem Sterbebette geäußerten Wunsch entsprechend, brachten seine Landsleute ihn nach Deutschland und bestatteten ihn in Aachen im Dom Karls d. Gr.

„Das Ende Ottos und sein Leichenzug durch Italien ist ein ergreifendes Trauerspiel von der Nichtigkeit hochstrebender Ideale sterblicher Menschen, wie es die Alten nicht schöner in der Gestalt des Ikarus gedichtet haben. Die Deutschen zogen mit dem Sarge, worin der Kaiser lag, in hastiger Flucht durch Tuskien. Seine Getreuen, die Bischöfe von Lüttich und Köln, von Augsburg und Kostnitz, der Herzog Otto von Niederlothringen und andere Große hielten den Tod solange geheim, bis ihre Truppen gesammelt waren; dann brachen sie auf. Den Zug umgaben die tapferen Deutschen in geschlossenen Reihen und machten ihm mit den Schwertern Bahn. So ward der Kaiser, welcher Rom so heiß geliebt hatte, unter wildem Kampfgeschrei mitten durch die Scharen der den Sarg umschwärmenden Römer tot durch jene Gefilde geführt, die er einst, von

kühnen Entwürfen begeistert, an der Spitze seiner Heere durchzogen hatte."

V.

Heinrich II. der Heilige, Herzog von Bayern (1002—1024) wurde am 14. Februar 1014 gekrönt.

Der am 6. Juni 1002 zu Mainz als König von Deutschland gewählte und gekrönte Bayernherzog Heinrich zog im April 1004 über die Alpen nach dem Brentatal und unterwarf dann Oberitalien. Am 14. Mai 1004 ließ er sich in Pavia zum König von Italien krönen.

Im Spätherbst 1013 zog Heinrich, an der Spitze eines Heeres, mit seiner Gemahlin Cunegunde, von Schwaben aus über die Alpen nach Pavia, wo er Weihnachten verbrachte. Dann zog er über Ravenna nach Rom, wo er am 14. Februar 1014 ankam. In Ravenna hatte er mit Papst Benedikt VIII. (1012—1024) seine Krönung vereinbart. In Rom hielt er feierlichen Einzug. Er wie seine Gemahlin wurden noch an demselben Tag in S. Peter gekrönt. Ein Chronist berichtet darüber: „Das römische Volk mochte im Herzen uneins sein; mit dem Munde erhob es den König zu den Sternen. Zwölf vornehme Männer, sechs mit langen Bärten, sechs mit geschorenem Kinn, geleiteten Heinrich zur Stadt, wo der Papst ihn auf den Stufen der vatikanischen Basilika erwartete und ihn fragte, ob er der römischen Kirche Schutz und Schirm gewähren, ihm und seinem Nachfolger treu bleiben wolle. Der König antwortete bejahend. Nun führte der Papst den König in die Kirche, salbte ihn und setzte ihm die kaiserliche Krone aufs Haupt, worauf Heinrich seine Königskrone auf dem Altar niederlegte. Benedikt überreichte dem neuen Kaiser einen goldenen Reichsapfel mit edelsteinbesetztem Kreuz darüber, als Sinnbild der Weltherrschaft durch den Glauben, und durch die in den Gemmen ausgedrückten Tugenden. Ein Festmahl im Lateranischen Patriarchium beschloß die Feier.

Acht Tage nach der Krönung brach ein Aufstand der Römer gegen den Kaiser aus. Im plötzlichen Überfall brachen

die Scharen der Römer auf der Hadrianischen Brücke gegen die kaiserlichen Truppen vor. Es entstand ein blutiges Ringen, welches mit der völligen Niederlage der Römer endigte. Der Kaiser verfügte die Gefangennahme der Grafen, welche den Aufstand angestiftet hatten, und welche zum Teil als Gäste der Krönungsfeier aus Mittel- und Norditalien nach Rom gekommen waren. Der Kaiser zog ihre Güter sowie diejenigen einer Reihe von italienischen Städten ein, so daß er, wie Gregorovius schreibt „beladen mit den Flüchen wie mit den Schätzen italienischer Städte" die Rückkehr nach Deutschland antrat.

Bei der Entstehung des Aufstandes hatte das Gerichtsverfahren eine Rolle gespielt, welches der Kaiser in Rom eingeleitet hatte und welches er zugunsten des Klosters zu Farfa gegen den Grafen Crescencius entschieden hatte.

Die nach des Kaisers Abzug wieder aufgenommenen Versuche, den Kaiser zu bekämpfen und die deutsche Reichsgewalt abzuwerfen, blieben erfolglos.

Kaiser Heinrich war noch einmal in Rom, im Juli 1022, als er von seinem siegreichen Kriegszug nach Süditalien mit seinem von der Pest und von anderen Krankheiten fast aufgeriebenen Heer nach Deutschland zurückkehrte.

VI.

Konrad II. (1024—1039) wurde am 26. März 1027 gekrönt.

Der am 8. September 1024 auf dem Wahlfeld am Rhein zwischen Mainz und Speyer von den Deutschen zum Könige erwählte Salier (Franke) Konrad, durch seine Mutter Luitgart Abkömmling Ottos I., hielt zu Tribur bei Darmstadt einen Reichstag ab, auf welchem am 26. Juli 1026 der Römerzug bebeschlossen wurde. Es waren dazu auch päpstliche Abgesandte erschienen, welche den König zu dem Romzug einluden.

Konrad hatte mit diesem Reichstag seinen berühmten Umritt durch das Reich (von Aachen über Nymwegen, Dortmund, Goslar, Magdeburg, Augsburg, Konstanz, Basel, Straßburg nach Worms) abgeschlossen.

Es waren sehr schlechte Nachrichten über die Haltung der italienischen Städte und Grafen, welche den Romzug veranlaßten.

Im Frühjahr 1026 zog Konrad nach Italien, wo die Stadt Pavia nach dem Tode Heinrichs die Königspfalz zerstört hatte und nunmehr Konrad die Tore verschloß.

Konrad rächte sich an Pavia durch Verwüstung des Gebietes und nahm dann in Mailand die lombardische Krone aus der Hand des mächtigen Bischofs Heribert. Dieser erhielt mit den anderen lombardischen Bischöfen den Grundsatz aufrecht, daß jeder deutsche König auch Herr Italiens und designierter römischer Kaiser sei.

Von Mailand ging Konrad mit seinem aus Kriegsknechten bestehenden Heer nach Ravenna und dann nach Rom, überall blutige Strafgerichte abhaltend.

Am 26. März 1027 wurde Konrad II. mit seiner Gemahlin Gisela durch Johann XIX. (1024—1032) in S. Peter gekrönt, im Beisein zweier Könige, Rudolfs III. von Burgund und Kanuts d. Gr. von England und Dänemark *).

Kaiser Konrad kehrte über Ravenna und Verona nach Deutschland zurück.

Im Jahre 1036 unternahm Konrad wiederum einen Zug nach Italien, aber ohne daß er nach Rom gegangen wäre. Ostern 1038 feierte er mit Papst Benedikt IX. (1032—1045) in Spello (Umbrien). Sein Heer wurde in Unteritalien von der Pest ergriffen. Auch er selbst scheint von dort den Todeskeim mit nach Deutschland gebracht zu haben. Er starb am 4. Juni 1039 in Utrecht und wurde in dem von ihm begründeten Dom zu Speyer begraben.

*) König Kanut d. Gr. schrieb von Rom aus einen eindrucksvollen und berühmt gewordenen Brief an das englische Volk, worin er unter dem Eindruck der Stadt und der Kaiserkrönung seinen Untertanen erklärte, daß er in Rom Gott gelobt habe, seine Völker gerecht zu regieren, und die Fehltritte seiner Jugend durch die Vernunft seiner reifen Jahre zu sühnen.

Kapitel V.

Krönungen 1027 bis 1220.

I.

Heinrich III. (1039—1056) wurde am Weihnachtstage 1046 gekrönt.

Der schon als Knabe in Aachen zum Kaiser gekrönte Sohn Konrads, Heinrich III., welcher, erst 22 Jahre alt, 1039 die Regierung des Reiches antrat, zog im September 1046 mit einem großen Heere von Augsburg über den Brenner nach Verona.

Der Papst Gregor VI., neben welchem zwei andere Päpste in Rom residierten (Residenzen: S. Peter, Lateran, Sta. Maria Maggiore), eilte dem Kaiser nach Piacenza entgegen, um ihn für sich zu gewinnen. Der Kaiser aber entließ ihn mit der Erklärung, daß sein und der Gegenpäpste Schicksal durch ein Konzil kanonisch entschieden werde. Das Konzil wurde, kurz vor Weihnachten 1046, in Sutri eröffnet. Das Konzil setzte alle drei Päpste ab.

Kaiser Heinrich zog in Rom noch vor Weihnachten ein. Eine am 23. Dezember 1046 versammelte Synode wiederholte die Absetzung der drei Päpste. Der Kaiser stellte der Versammlung den Bischof von Bamberg zur Wahl als Papst vor, und führte denselben, trotz Widerstrebens, auf den apostolischen Stuhl. Als Clemens II. am Weihnachtstage 1046 geweiht war, setzte er sofort Heinrich und seiner Gemahlin die Kaiserkrone aufs Haupt. Nach seiner Rückkehr von Rom kam Heinrich III. nicht wieder dorthin. Sein bevorzugter Wohnsitz war fortan die Kaiserpfalz in Goslar, bis er, erst 39 Jahre alt, im Jahre 1056 auf der Burg Bodfeld im Harz starb.

II.

Heinrichs III. Nachfolger war sein erst 6 jähriger, bereits 1054 zu Aachen gekrönter Sohn, Heinrich IV. Im Jahr 1065

wurde der junge Heinrich für mündig erklärt. Seit der Wahl Gregors VII. (Hildebrant) zum Papst (1073—1085) war es der Kampf gegen diesen großen Gegner, welcher Jahrzehnte die Hauptangelegenheit der Regierung des Kaisers bildete. Der Tiefpunkt dieses Kampfes war des Kaisers Buße (1073) vor dem Papst in Canossa. Nach 18 jähriger Dauer des Kampfes zog Heinrich (1081) nach Italien, eroberte im Jahre 1084 Rom, ließ sich durch den von ihm eingesetzten Gegenpapst, Clemens III., zum Kaiser krönen. Dann belagerte er den Papst Gregor in der Engelsburg, aus welcher dieser durch die Normannen (Robert Guiscard) befreit wurde. Der Papst ging dann nach Süditalien. Kaiser Heinrich IV. mußte 1104 infolge des Aufstandes seines Sohnes Heinrich nach Lüttich fliehen, wo er am 7. August 1106 starb. Seine Leiche wurde erst 1111 im Dom zu Speyer beigesetzt.

III.

Heinrich V. (1106—1125) wurde gekrönt am 13. April 1111.

Der rebellische Sohn des Kaisers Heinrich IV., welcher als Heinrich V. durch die Hilfe der päpstlichen Gegner seines Vaters im Jahre 1106 zum Thron gelangte, trat alsbald in Verhandlungen mit dem Papst Paschalis II. (1099—1118) wegen seiner Kaiserkrönung. Im Jahre 1109 sagte der Papst diese zu.

Im Herbst 1110 schickte sich der Kaiser an, den durch einen Reichstagsbeschluß gestützten Romzug auszuführen. Mit einem gewaltigen Heer, bestehend aus 30 000 Rittern, aus über 100 Provinzen kommend, geführt von Bischöfen und Fürsten, zog er gegen Rom. Das Heer marschierte in zwei Flügeln über die Alpen, der eine über Trient, der andere über Aosta. Am 9. Februar 1111 traf der Kaiser mit dem vereinigten Heer in Sutri ein. Dorthin hatte der Papst ihm eine Gesandtschaft entgegengeschickt. Dieselbe legte dem Kaiser den Text eines Konkordates vor (des ersten Entwurfes eines Konkordates in der Geschichte, das heißt im gegebenen Fall Vergleich über die Fragen des Investiturstreites).

An die Unterzeichnung dieses Vergleiches sollte sich als Schlußakt die Kaiserkrönung anschließen.

Der Kaiser unterzeichnete und beschwor den Vertrag, gegen die Verpflichtung des Papstes, den Vertrag auch seinerseits zu unterzeichnen.

Am 12. Februar, einem Sonntag, zog Heinrich in die Leostadt ein.

Die Römer hatten dem Kaiser eine Gesandtschaft geschickt. Der Kaiser sicherte dieser Gesandtschaft eidlich die Freiheit der Stadt zu. Dies geschah in deutscher Sprache, was, wie berichtet wird, die römischen Großen als Mißachtung auffaßten.

Der Einzug des Kaisers wird folgendermaßen geschildert:

Auf der Ebene am Monte Mario waren die Palastbeamten, die Miliz und zahlreiches Volk mit Bannerträgern, Palmen, Blumenkränzen erschienen, dazu kamen die Scholen, Hymnen singend. Am Zuge nahm eine Schar von 100 Nonnen mit brennenden Kerzen, der Klerus in feierlichem Aufzug, und die Reihe der Mönchsorden teil. Die Menge rief: „S. Petrus hat König Heinrich erwählt."

Der König ritt in die Leostadt ein, betrat aber nicht deren Basilika, bevor er deren Zugänge durch Bewaffnete hatte besetzen lassen.

Paschalis empfing und küßte den Kaiser vor dem Tor der Kirche. Dann traten Kaiser und Papst miteinander in den Dom. Sie ließen sich auf der großen runden Porphyrplatte des Mittelschiffs nieder.

Es erfolgte dann die Verlesung der für Kirche und Reich vereinbarten Abmachungen. Jetzt aber wurde offenbar, was es hieß, daß diese Abmachungen ohne Beteiligung der Bischöfe beraten und beschlossen waren.

Der Erzbischof von Salzburg erhob sich, zum Papste gewendet, und schleuderte gegen diesen einen heftigen Protest gegen die Abmachungen. Den Kaiser ignorierte er dabei völlig, zur Empörung des kaiserlichen Gefolges.

Einer von Heinrichs Rittern zog das Schwert gegen den Erzbischof. Der König persönlich tat dem Angriff Einhalt. Jetzt rief die Menge der Prälaten und Bischöfe dem Könige zu, sie würden sich dem Vertrag nicht unterwerfen. Heinrich und sein Gefolge verlangten die Krönung. Paschalis weigerte diese. Ein deutscher Ritter, so wird berichtet, sprang auf und rief: „Was bedarf es so vieler Reden! Mein Herr will ohne Umschweif gekrönt sein, wie Ludwig und Karl". Das geistliche Gefolge des Kaisers soll es gewesen sein, aus welchem ein Wort von Gefangennahme des Papstes fiel. Der Papst, welcher nach vollendeter Messehandlung am Altar stand, wurde dort von den Bewaffneten des Kaisers umringt, welche den Papst als Gefangenen in ihre Gewalt nahmen.

Bis zum Abend blieb Paschalis in der Basilika, an der Konfession sitzend, mit zahlreichen gleich ihm gefangenen Kardinälen, Priestern und Anhängern, von Rittern und andern Bewaffneten umringt. In der Nacht wurde der Papst in ein naheliegendes Gebäude gebracht, bewacht von Udalrich, Patriarch von Aquileja.

Die Kunde von dem Geschehenen erregte in Rom einen ungeheuren Tumult. Die beiden Kardinalbischöfe von Tusculum und von Ostia waren in Verkleidung von der Leostadt über die Engelsbrücke entkommen und schürten in Rom den Aufstand. Von allen Türmen wurde Sturm geläutet. Alle Deutsche, welche in der Stadt angetroffen wurden, wurden ermordet.

In der Morgenfrühe des 13. Februar drangen unter dem Schutze der Engelsburg, welche in der Hand der Päpstlichen geblieben war, stromweise bewaffnete Römer gegen den König ein, welcher, völlig überrascht, sich barfuß im Vorhof von S. Peter auf ein Roß schwang und, über die Marmorstufen hinwegsetzend, den Stürmenden entgegensprengte. Fünf derselben erlegte er, dann stürzte er, verwundet, mit dem Roß zusammen. Ein lombardischer Begleiter hob ihn mit Aufopferung des eigenen Lebens auf ein anderes Pferd und rettete ihn so.

Der König blieb Herr der Leostadt, aber er verbrachte die Nacht im Lager auf den neronischen Wiesen.

Nach zwei Tagen brach er das Lager ab, setzte bei Fiano über den Tiber, dann über den Anio und näherte sich Rom wieder auf der Tiburtinischen Straße.

Kämpfe und Verhandlungen, welche zwei Monate dauerten, blieben ergebnislos, bis am 12. April 1011 auf den Wiesen an der Flaminischen Straße ein Abkommen getroffen wurde, durch welches Paschalis frei und die Königskrönung auf neuer Grundlage ermöglicht wurde.

Im Namen des Papstes schworen sechzehn Kardinäle, das Vorgefallene zu vergessen, den König nie zu bannen, ihn zum Kaiser zu krönen, ihn im Reich und im Patriziat zu unterstützen, sein Investiturrecht nicht anzutasten.

Für Heinrich schworen vierzehn seiner Großen, den Papst, alle Gefangenen und Geiseln zu bestimmter Zeit frei nach Trastevere zu geleiten, die Päpstlichgesinnten nicht zu schädigen, Trastevere und der Tiberinsel Sicherheit zu geben, der Kirche ihre Güter herzustellen.

Der Papst leistete folgenden Eid: „Gottes Ratschluß hat bestimmt, daß dein Reich im besonderen mit der Kirche verbunden sei; und deine Vorgänger haben durch Kraft und Weisheit die Krone der römischen Stadt und das Kaiserreich erlangt. Zu dieser Krone und Reichswürde hat Gottes Majestät auch deine Person, geliebtester Sohn Heinrich, durch unser priesterliches Amt erhöht. Daher gestehen wir die Vorrechte des Reiches, welche unsere Vorgänger deinen Vorgängern, den katholischen Kaisern, zugestanden, auch Deiner Liebden zu und bestätigen durch gegenwärtiges Privileg, wie folgt: daß du den Bischöfen und Äbten deines Reiches, die da frei sonder Gewalt und Simonie erwählt sind, die Investitur mit Ring und Stab erteilest; nach ihrer kanonischen Einsetzung sollen sie sodann die Weihe vom Bischof erhalten, dem sie zusteht".

Am 13. April hielt Heinrich noch einmal seinen Einzug in die Leoninische Stadt, woran sich unmittelbar die Krönung in S. Peter anschloß, die unter Beteiligung von Vertretern der

Stadt Rom, in trockener Kürze und ohne besondere Förmlichkeiten stattfand.

Der zeitgenössische Berichterstatter hebt hervor, daß, trotz des Widerstandes des sich tief verwundet fühlenden Klerus, der Papst in hoher Aufrichtigkeit und in demütiger Friedensliebe, mit dem Tone innerer Wahrheit, sagte, nachdem er die Hostie für sich und Heinrich gebrochen und beide sie genossen hatten: „so sei vom Reiche Gottes getrennt, wer diesen Vertrag zu brechen versucht".

Als der Papst in die Stadt zurückkehrte, wurde er von ungeheurem Jubel des Volkes begrüßt. Das Gedränge in den Straßen war so dicht, daß er erst gegen die Abendstunde den Lateran erreichen konnte.

Nach einigen Jahren der Ruhe brachen neue und schwere Konflikte in Rom aus, dieses Mal in Gestalt von Streitigkeiten zwischen den Römern und einer Adelspartei um die Besetzung der freigewordenen römischen Präfektur.

Im April 1116 unterbrachen Volkshaufen die Papstmesse im Lateran, verfolgten die Papstprozession mit Steinwürfen, berannten und zerstörten Wohnungen und Türme der Päpstlichen. Der Kampf tobte dann besonders um die Burg der Pierleoni und um die Türme der Pierleoni in der Nähe des Marcellustheaters. Es gelang dem Papst mit schweren Mühen, die Stadt zu beruhigen und in den Lateran zurückzukehren.

Ein neuer, schwerer Konflikt erhob sich zwischen dem Papst und dem Kaiser noch in demselben Jahr, als Paschalis auf dem Lateranischen Konzil den Vertrag von 1111 über das Privilegium der Investitur als erzwungen mit dem Anathema belegte.

Der Kaiser zog im Jahre 1117 um Ostern nach Rom. Der Papst floh nach Monte Cassino und nach Benevent, während er die Engelsburg stark besetzt hielt.

Die Stadt Rom, noch grollend auf Paschalis, nahm Kaiser Heinrich und seine Gemahlin Mathilde, die Tochter des Königs von England, jubelnd auf. Nur der hohe Klerus hielt sich fern.

Kaiser Heinrich aber ließ am Ostertage in S. Peter die Zeremonie der Kaiserkrönung wiederholen und zwar durch den ehrgeizigen Erzbischof Bordinus als päpstlichem Legaten. Da die Engelsbrücke durch die Engelsburg, die Brücken der Tiberinsel durch die Pierleoni gesperrt waren, hatte der Kaiser auf einer Barke nach S. Peter übersetzen müssen. Unmittelbar nach der Krönung zog der Kaiser ab.

Noch einmal traf der Kaiser, und zwar unerwartet, am 2. März 1118 in Rom ein wegen neuer Wirren, deren der Kaiser vergeblich Herr zu werden trachtete.

Die Beilegung des Investiturstreites fand nicht in Rom, sondern in Worms am 8. September 1122 durch das Wormser Konkordat statt. Kaiser Heinrich, der letzte der Salier, starb am 22. Mai 1125, erst 44 jährig.

Er wurde begraben im Dom zu Speyer bei seinen Vorfahren.

IV.

Lothar II. „von Sachsen" (1125—1133) wurde am 4. Juni 1133 gekrönt.

Nach dem Tode des kinderlosen Kaisers Heinrich V. wurde auf Betreiben der Erzbischöfe von Mainz und Köln am 30. August 1125 Herzog Lothar von Sachsen (nach seinem Besitztum in Niedersachsen Lothar von Supplinburg genannt) zum deutschen König gewählt. Die italienische Königskrone war umstritten. Papst Honorius II. (1124—1130) und der römische Adel hatten den deutschen König eingeladen, zum Empfang der Kaiserkrönung nach Rom zu kommen. Die Einladung wurde im Jahre 1130 von Anaclet, dem Gegenpapst des durch die Synoden von Reims und Piacenza anerkannten Innocenz II. (1130 bis 1143) wiederholt, von König Lothar aber unbeantwortet gelassen. Anstatt dessen stellte sich Lothar auf die Seite von Innocenz, mit dem er im Herbst 1132 in Viterbo zusammentraf. Lothar kam dorthin von Augsburg her über den Gardasee, um den verdrängten Papst nach Rom zurückzuführen. Er

war begleitet von seiner Gemahlin Richenza, der Tochter des Grafen Heinrich von Nordheim. Sein Heer war nur geringfügig.

Im April 1133 traf Lothar vor Rom ein, und zwar bei St. Agnese fuori le Mura.

Die Lage des Kaisers war dadurch bestimmt, daß der Gegenpapst mit seinen Anhängern die Engelsburg stark besetzt hatte, und dadurch S. Peter und die Leostadt beherrschte, während dem Kaiser nur 2000 Ritter nach Rom gefolgt waren, mit denen er im freien Felde stand. Anaclet verfügte auch über fast alle Burgen der Stadt Rom. Der Kaiser rückte mit seinen Truppen auf die Höhen bei S. Paolo fuori le Mura, wo die Zelte aufgeschlagen wurden. Das Lager wurde gestützt durch ein pisanisches Schiffsgeschwader, welches den Tiber hinaufgekommen war bis gegen den Aventin.

Der Kaiser bezog selbst die auf dem Aventin belegene Burg, welche Otto III. für sich eingerichtet hatte. Der Papst bewohnte den Lateran.

Ohne Kampf konnte die Kaiserkrönung nur im Lateran bewirkt werden, und konnte der Krönungszug sich nur vom Aventin nach dem Lateran bewegen. So wurde denn auch am 4. Juni 1133 die Kaiserkrönung Lothars und seiner Gemahlin im Lateran vollzogen.

Kaiser Lothar konnte den Papst Innocenz in Rom nicht schützen. Er kehrte alsbald nach Deutschland zurück.

Im Jahre 1137 unternahm Lothar einen zweiten Zug nach Italien, welcher ihn aber nicht nach Rom führte. Kaiser Lothar kehrte bald zurück, wie es heißt, mit dem Todeskeim in sich, den er wie mancher fürstliche Romfahrer vor ihm aus Italien mitgebracht haben soll.

Kaiser Lothar starb am 3. Dezember in Tirol in einer Alphütte.

V.

Friedrich I. der Rotbart, Barbarossa (1152—1190) wurde am 18. Juni 1155 gekrönt.

Der als Nachfolger Lothars von Sachsen gewählte Konrad III. aus dem Hause Hohenstaufen, welcher 1138—1152 regierte, war nicht nach Italien gekommen. Die im letzten Jahr seines Lebens von ihm mit Papst Eugen III. (1145—1153) über seinen Romzug und seine Kaiserkrönung getroffenen Abreden wurden durch seinen am 15. Februar 1152 eingetretenen Tod abgebrochen.

Der Nachfolger, welchen Konrad den Fürsten empfohlen hatte, sein Neffe, Friedrich von Schwaben, wurde einstimmig in Frankfurt gewählt und dann in Aachen als König gekrönt.

Im Jahre 1154 ging Friedrich nach Italien, ließ sich in Pavia die lombardische Krone aufsetzen und wurde am 18. Juni 1155 von Papst Hadrian IV. (1154—1159) in Rom als Kaiser gekrönt.

Die Umstände dieser Krönung boten ein seltsames Gegenstück zu der vorhergegangenen, 30 Jahre zurückliegenden Krönung Lothars II.

Der Anmarsch des Königs geschah sehr schnell und unter Ignorierung oder Unterdrückung mannigfacher Schwierigkeiten, welche seine Gegner der Krönung entgegenstellten. Am 17. Juni 1155, dem Vorabend der verabredeten Krönung, war Friedrich mit seinem Heer im Lager am Monte Mario.

König Friedrich schickte auf den Rat des Papstes in der Morgendämmerung des Krönungstages 1000 Ritter voran, welche die Leostadt besetzten. Er selbst ritt vom Monte Mario in Schlachtordnung in die Leonina ein, wo der Papst ihn erwartete. Die Krönung fand sofort in dem militärisch besetzten Petersdom statt, wo, wie berichtet wird, der Jubelruf der Deutschen wie Donner durch die Wölbungen hallte, als der herrliche junge Kaiser Schwert, Zepter und Krone des Reiches nahm.

Der gekrönte Kaiser begab sich nach seinem Lager im neronischen Felde, während der Papst im Vatikan blieb. Bald nach der Mittagsstunde, als der Kaiser mit dem Heer beim Krönungsmahle saß, wurde gemeldet, daß die Haufen der römischen Fürsten- und Adelsanhänger mit wutentbrannten Volksmassen über die Tiberbrücken in die Leostadt eingedrungen seien. Die Nachricht veranlaßte Kaiser und Heer vom Krönungsmahl aufzuspringen. Heinrich der Löwe eilte, mit seinen Mannen den Römern in den Rücken zu fallen. Letztere hatten zunächst in der Leostadt jeden einzelnen ihrer Feinde niedergehauen und Geistliche, Kardinäle und sonstige Anhänger der Kaiserpartei geplündert, ballten sich dann aber zu einem Massensturm auf Friedrichs Lager zusammen. Bis zur Nacht wurde an der Engelsbrücke und im Trastevere mit wechselndem Glücke gekämpft. Dann aber wichen die Bürger. Gegen 1000 Römer wurden erschlagen oder im Fluß ertränkt, mehr verwundet, gegen 200 gefangen.

Am Morgen erschien der Papst im Lager des Kaisers. Auf dessen Bitten ließ der Kaiser die Gefangenen frei und überlieferte sie dem Präfekten Petrus. Der Erfolg des kaiserlichen Sieges war aber so wenig entscheidend, daß der Kaiser am 19. Juni das Lager abbrach und zunächst nach dem Soracte aufbrach, ohne die Stadt Rom betreten zu haben. Den Papst und alle Kardinäle nahm er als Flüchtlinge mit sich.

In Tivoli nahm der Kaiser vom Papste Abschied und zog nordwärts. Auf dem Heimzug wurde die alte Langobardenstadt Spoleto bis auf den Grund abgebrannt und zertrümmert.

Die dem ersten Zug Friedrichs I. nach Italien folgenden weiteren fünf Züge nach Italien erfolgten 1158—62, 1163, 1166—68, 1174—78, 1184-86. Ihre Schilderung kann an dieser Stelle nicht erfolgen, da hierzu ein Ausgreifen auf die gesamte italienisch-mitteleuropäische Zeitgeschichte erforderlich sein würde, das den Rahmen des gegenwärtigen Kapitels sprengen würde.

Es muß hier genügen, auf die im Laufe jener weitreichenden Vorgänge liegenden Momente summarisch hinzuweisen, welche

sich in der Stadt Rom und ihrer unmittelbaren Nähe unter persönlicher Mitwirkung des Kaisers ereigneten.

Im Jahr 1167, am 24. Juli, bezog der Kaiser wieder Lager auf dem neronischen Feld. Er stürmte am 29. Juli die Leostadt, wobei um S. Peter und in der Kathedrale selbst blutige Kämpfe stattfanden. Der Kaiser ordnete sodann (ohne die Stadt Rom zu betreten), soweit es ging, die Verhältnisse in Rom, während die Adelspartei der Frangipani und der Pierleoni in ihren Burgen dem Kaiser trotzte.

Bevor der Kaiser abzog, befiel ein furchtbares Malariafieber das kaiserliche Heer. In wenigen Tagen war „das schönste Ritterheer", wie es hieß, vernichtet; aber auch die Mehrzahl der Bischöfe und Edlen fiel der Seuche zum Opfer: Rainald von Köln, die Bischöfe von Prag, Regensburg, Augsburg, Speyer, Verden, Zeitz, Herzog Theobald von Böhmen, Friedrich von Schwaben, Welf der Jüngere, Berengar von Sulzbach. Nur ein geringer Teil der Teilnehmer dieses Römerzuges sah die Heimat wieder. Auch der Kaiser selbst entkam nur mit Mühe nach Deutschland.

Sein Ende erfolgte nach vielen und großen weiteren Kämpfen auf seinem Kreuzzug (1189—90) am 10. Juni 1190 in Syrien.

VI.

Nach dem Tode Friedrichs I. bestieg sein längst zum deutschen König erwählter Sohn den deutschen Königsthron als Heinrich VI., fünfundzwanzigjährig.

Die von König Heinrich sogleich in Rom angelegentlich begehrte Kaiserkrönung stieß auf eine Schwierigkeit nach der andern, bis Heinrich im Frühling 1191 mit großer Heeresmacht nach Rom rückte und dort am 15. April die Krönung durch den Papst Coelestin III. (1191—1198) durchsetzte, nachdem dieser Papst erst am vorhergehenden Tage durch den Kardinalbischof von Ostia, Ottavius, aus dem Geschlecht der Poli, die Ordination empfangen hatte.

Der Hergang wird folgendermaßen berichtet:

Heinrich, dessen Heer seit mehreren Tagen am Monte Mario lagerte, zog mit seiner Gemahlin Constanze und mit glänzendem Gefolge durch das bei der Engelsburg befindliche Tor in die Leostadt ein. Bei der Kirche Sta. Maria Traspontina erwartete ihn die Geistlichkeit und geleitete ihn zur vatikanischen Basilika. Vor ihm schritten der Stadtpräfekt, das entblößte Schwert tragend, der lateranische Pfalzgraf, der Senator und die vornehmen städtischen Beamten und Richter; deutsche und italienische Bischöfe und Fürsten folgten, unter ihnen die Erzbischöfe von Köln und Ravenna, der Patriarch Gottfried von Aquileja, die Herzöge von Böhmen und von Dalmatien, Heinrich der Welfe, des Löwen Sohn, des Königs Verwandter Conrad von Rothenburg und andere. Königliche Kämmerer, dem Zuge vorausgehend und folgend, warfen Geld unter die Menge. Dreimal beschwor der König die städtischen Rechte. Oben an den Stufen der zur Kirche führenden Plattform bei Sta. Maria in turri saß Coelestin, von den Kardinälen umgeben, auf dem Throne. Der Kaiser leistete den Eid: „Ich Heinrich, König der Römer und künftiger Kaiser, schwöre auf dies heilige Buch vor Gott und dem heiligen Petrus aufrichtig und ohne Rückhalt der römischen Kirche, dem Papste und seinen Nachfolgern treu zu sein, sie mit aller Macht zu schützen und im Notfall zu verteidigen zur Erhaltung ihres Besitztums, ihrer Ehren und Rechte. So möge Gott mir helfen und sein heiliges Evangelium". Dreimal fragte dann der Papst den König, ob er mit der Kirche in Frieden leben und ihr ein ehrfurchtvoller Sohn sein wolle. „Ich will es", war die Antwort. „Und ich", sprach Coelestin, „nehme dich zum geliebten Sohn an und gebe dir den Frieden, wie Christus ihn seinen Jüngern gegeben hat". Hierauf setzte sich der Zug in Bewegung und gelangte durch die Vorhalle zur Mitteltür der Kirche, wo der künftige Kaiser das Glaubensbekenntnis ablegte, Verfolgung der Ketzer, Beschützung der Armen und Pilger versprach, und die Diakonatsweihe empfing, die ihn zur Teilnahme an den kirchlichen Zeremonien befähigte. Nun trat man in die Kirche. Der Kardinal von Ostia salbte den König, welchem der Papst Ring, Zepter,

Schwert überreichte und endlich die Krone aufs Haupt setzte, worauf auch Constanze gekrönt ward. Am Hochaltar feierte Coelestin das Meßopfer. Bei den Lauden sang der Chor zu dreienmalen: „Langes Leben unserm Herrn Coelestin, durch Gottes Gnade oberster Pontifex und allgemeiner Papst. Sieg und langes Leben unserm Herrn Heinrich, dem großen und friedfertigen nach Gottes Beschluß gekrönten Kaiser! Langes Leben seiner Gemahlin, der erlauchten Kaiserin Constance, Sieg dem römischen und teutschen Heere!" Der Kaiser legte Schwert und Krone ab, brachte Brot, Wachs und Gold dar, empfing das allerheiligste Sakrament. Nach der Messe zog der Pfalzgraf dem Gekrönten die kaiserlichen Stiefel an, woran er die Sporen des heiligen Mauritius befestigte. Nun begann der feierliche Zug, wobei der Kaiser dem Papste den Bügel seines Zelters hielt und ihn dann zu Pferde begleitete. Der Klerus sang Psalmen, auf welche die Menge antwortete. Die Kaiserin, die geistlichen und weltlichen Würdenträger waren beim Zuge; die Stadt war festlich geschmückt, alle Glocken läuteten. So gelangte man zum Lateran. Beim Gastmahl saß Heinrich zur Rechten des Papstes, Constanze speiste in dem nach der Kaiserin Julia benannten Saale mit den Großen ihres Gefolges.

Noch zweimal ist Heinrich VI. in Italien gewesen in den Jahren 1194 und 1196. Im November 1196, beim letzten Zuge, ging er durch das römische Gebiet, ohne Rom zu berühren. Er unterhandelte von Tivoli aus mit dem Papst, von dem er die Krönung seines zweijährigen Sohnes Friedrich begehrte, während der Papst den Kaiser bat, der in Rom herrschenden Hungersnot durch Getreide abzuhelfen. Der Kaiser ging von dort nach Sizilien, wo er einen äußerst bedrohlichen Aufstand mit grausamer Härte unterdrückte.

Am 28. September 1197 starb Heinrich VI. plötzlich, in Messina, erst 32 Jahre alt.

VII.

Otto IV. von Braunschweig (1198—1215) wurde am 4. Oktober 1209 gekrönt.

Nach dem Tode Heinrichs VI. wurde dessen zweijähriger Sohn Friedrich, welcher schon vor seiner Taufe, 1196, von den deutschen Fürsten eidlich als Nachfolger seines Vaters eingesetzt war, übergangen. Die Königswahl ergab anstatt dessen die Doppelwahl Philipps von Schwaben (jüngster Sohn Friedrich Barbarossas) und des Welfen Otto IV. von Braunschweig (Sohn Heinrichs des Löwen).

König Philipp fiel am 21. Juni 1208 durch die Mörderhand Ottos von Wittelsbach als Opfer einer Privatrache.

Am 11. November 1208 wurde darauf zu Frankfurt Otto IV. (1198—1216) von allen Reichsständen zum Könige ausgerufen. Papst Innocenz III. hatte sich schon am 1. März 1201 für ihn entschieden, unter der von Otto in der sogenannten Kapitulation von Neuß (8. Juni 1201) feierlich angenommenen Bedingung vorbehaltloser Anerkennung des Kirchenstaates. Diese Anerkennung mußte Otto am 22. März 1209 zu Speyer aufs neue feierlich aussprechen und beschwören.

Die Erklärung von Neuß lautete:

„Ich, durch Gottes Gnade König der Römer, verspreche dir, meinem Herrn Papst Innocenz, deinen Nachfolgern und der römischen Kirche, mit meiner ganzen Macht den apostolischen Stuhl zu schützen, seine Besitzungen und Rechte zu verteidigen. Nicht nur werde ich die Kirche im Besitz der Güter, die sie besitzt, nicht stören, sondern ihr behilflich sein, diejenigen wieder zu erlangen, deren sie noch nicht genießt, und ihr alsbald wiedergeben, was von solchen Gütern etwa in meine Hand fallen könnte. Solches bezieht sich auf alle Länderstriche von Radicofani bis Ceprano, auf das Exarchat von Ravenna, die Pentapolis, die Marken, das Herzogtum Spoleto, die Grafschaft Bertinoro, das Erbe der Gräfin Mathilde und andere Herrschaften, welche in den von verschiedenen Kaisern seit Kaiser Ludwig gemachten Schenkungen verzeichnet sind. Ich verzichte auf diese Territorien sowie auf die mit denselben verbundenen Ehren und Gerichtsbarkeit, mit der einzigen Ausnahme, daß, wenn ich nach Rom berufen werde, sei es um die Kaiserkrone zu empfangen, sei es zum besten der Kirche, du

befehlen wirst, daß mir innerhalb deiner Gebiete die Rüstkosten bewilligt werden. Soweit es von mir abhängt, werde ich ein Helfer sein zur Bewahrung und Verteidigung des Königreichs Sicilien für die römische Kirche. Ich werde dir, meinem Herrn Innocenz, und den dir nachfolgenden Päpsten den Gehorsam leisten, welchen die frommen katholischen Kaiser den Päpsten zu leisten gewohnt sind. Ich werde deinem Rat und deiner Entscheidung folgen, die Vorrechte des römischen Volkes und diejenigen der Eidgenossenschaften Tusciens und Lombardiens zu sichern. Auch in dem, was den Frieden mit dem französischen Könige betrifft, werde ich mich nach diesem Rate richten. Geschähe es, daß der päpstliche Stuhl um meinetwegen in einen Krieg geriete, so würde ich ihn unterstützen und im Notfalle entschädigen. Die Verpflichtungen, die ich heute übernehme, werde ich mündlich und schriftlich bestätigen, wenn die Kaiserkrone mir in Rom aufgesetzt werden wird".

Im Sommer 1209 rückte Otto mit einem großen Heer von Augsburg her durch Tirol nach der Poebene, von dort nach Rom weiter. Im September kam der Papst dem König bis Viterbo entgegen. Auf seinem Marsche dorthin hatte der Kaiser in den italienischen Städten außer Pisa keinen guten Empfang gefunden. Der Kaiser wußte, daß er auch in Rom den Widerstand der Römer zu erwarten habe. Er schickte deswegen einen Heerhaufen unter dem Kanzler Conrad von Speyer und dem Reichstruchseß Ganzelin zur Besetzung der Leoninischen Stadt voraus. Am 2. Oktober lagerte er am Monte Mario, wo er der Kurie und dem römischen Volk, wie es Herkommen war, die Sicherheit zuschwor. Die Krönung fand am 4. Oktober 1209 in S. Peter statt, während das Heer des Königs in den Zelten blieb, soweit nicht ein Teil der Truppen die Tiberbrücke besetzt hielt, um einen Überfall der Römer zu verhindern. Die Krönungsprozession bewegte sich nur bis zur Engelsbrücke, mühevoll durch die dichten Reihen der Krieger sich hindurchschiebend. An der Engelsbrücke verabschiedete sich der Papst vom Kaiser, um nach dem Lateran zurückzukehren, und er forderte ihn auf, am folgenden Tage das römische Gebiet zu verlassen. Zu dieser Beschimpfung gesellte sich ein Ausbruch

des Volkshasses, welcher zu einem blutigen, auf beiden Seiten verlustreichen Kampf in der Leoninischen Stadt führte. Otto hielt sein verschanztes Lager am Monte Mario noch einige Tage aufrecht. Dann zog er ab nach Isola Farnese (Ortschaft und Castell bei den Ruinen von Veji). Von dort aus ersuchte er den Papst um eine Zusammenkunft. Der Papst lehnte diese ab. Otto ging nun über Lucca, Pisa, Florenz nach Mailand. Am 18. November 1210 tat der Papst ihn in den Bann. Der Papst stellte mit der staufischen Partei in Deutschland im Jahre 1212 Heinrichs VI. Sohn Friedrich als Gegenkaiser auf, der, als Friedrich II. zugleich König beider Sizilien, seitdem tatsächlich regierte. Otto zog sich in seine Erblande zurück und starb am 19. Mai 1218 auf der Harzburg *).

VIII.

Friedrich II. (1215—1250) wurde am 22. November 1220 gekrönt.

Der seit 1212 tatsächlich regierende König Friedrich II. **), in Personalunion zugleich König beider Sizilien, wurde 1215 in Aachen nach dem einheitlichen Willen der deutschen Fürsten als deutscher König gekrönt. Vermählt war er seit 1209 mit Constanza, Tochter des Königs Alfonso von Arragon. Seine Kaiserkrönung, welche in S. Peter durch Papst Honorius III. (1216—1227) erfolgte, war in ihrem Hergang verschieden von allen vorhergegangenen Kaiserkrönungen. Allgemein wird sie als die glänzendste und erhebendste Feier geschildert, welche die Stadt gesehen hatte.

---

*) Als Kuriosum sei hier eingeschaltet, daß Papst Honorius III. am 9. April 1217 den Grafen von Auxerre, Enkel Ludwigs VI. von Frankreich, zu Rom in S. Lorenzo fuori le Mura, zum Kaiser von Konstantinopel gekrönt hat.

**) S. Ernst Kantorowicz, Kaiser Friedrich der Zweite, Berlin 1928, bei Georg Bondi.

König Friedrich, mehr Italiener als Deutscher, war ein leidenschaftlicher Feind der geistlichen Herrschaft. Seinen Romzug von 1220 bereitete er dadurch vor, daß er in erster Linie sich mit den Stadtrömern in Verbindung setzte. Er schickte im Jahr 1219 den Abt von Fulda an die römische Stadtgemeinde mit Briefen, in welchen er seine bevorstehende Romfahrt anzeigte, und in denen er die Römer zum Gehorsam gegen den Papst ermahnte. Diese Briefe wurden auf dem Capitol verlesen.

Der Senator Parentius sprach in seinem Antwortschreiben dem Kaiser den Dank des römischen Volkes aus und versicherte die Bereitschaft der Stadt, mit der Kirche Frieden zu halten.

Mit dem Papst ließ der Kaiser die Bedingungen und die Formen der Krönung vereinbaren.

König Friedrich traf mit seiner Gemahlin und mit vielen Reichsfürsten, mit einem nur kleinen Heer am 21. November 1220 vor der Leostadt ein. Am folgenden Tage fand die Krönung des Kaisers und seiner Gemahlin in S. Peter statt. Die Feier war ausgezeichnet durch die Anwesenheit vieler italienischer und sizilischer Fürsten und Stadtvertreter.

Bereits am 25. November 1220 zog der Kaiser mit seinem seit 21. November ruhig am Monte Mario lagernden Heere ab. Keinerlei Reibungen oder gar Kämpfe kamen vor.

Gregorovius schreibt von dieser Krönung: „Sie sollte die lange Reihe von Kaiserkrönungen alten Systems beschließen. Denn das alte deutsche Reich, seine Größe und weltgeschichtliche Bedeutung endigte im Enkel Barbarossas".

Kaiser Friedrich kam im Jahre 1240 noch einmal in die Nähe von Rom. In Rom selbst ist er nicht wieder gewesen.

Kapitel VI.

Krönungen 1220 bis 1530.

I.

Heinrich VII. (1308—1313) wurde am 29. Juni 1312 als Kaiser gekrönt.

Graf Heinrich von Luxemburg wurde nach der Ermordung des deutschen Königs Albrecht I. (von Österreich) durch dessen Neffen Johann (Parricida), auf Veranlassung des Erzbischofs von Trier zum deutschen König gewählt.

Der nicht deutsch, meist französisch sprechende, auch des Italienischen einigermaßen mächtige, König Heinrich VII. wurde am 6. Juni 1309 in Aachen als deutscher König gekrönt.

Am 2. Juni 1309 schickte Heinrich eine heimliche Gesandtschaft an Clemens V., um unter anderem über einen Romzug des Königs zu verhandeln. Das Ergebnis dieser Verhandlungen wurde am 26. Juni 1309 zu Avignon durch Eidesleistung der königlichen Boten in die Hand des Kardinals Napoleon Orsini niedergelegt. Der Tag der Romfahrt wurde auf das Fest Mariä Reinigung (2. Februar) vereinbart.

Der Wunsch Kaiser Heinrichs und die furchtbare Zerrissenheit Italiens, besonders auch Roms*), drängten zur Beschleunigung des Romzuges. Von allen Seiten, nicht nur aus Rom

*) Den Zustand Roms und Italiens hat König Heinrich persönlich in einer urkundlich beglaubigten Aussprache folgendermaßen geschildert: „Während und wegen der Abwesenheit des römischen Königs haben alle Städte und Gemeinden die Reichsrechte an sich gerissen; Bürgerkrieg hat sie verwirrt; mit jedem Tag heftiger werdende innere Parteiungen haben sie zerfleischt; tyrannisches Walten hat sich ihrer bemeistert. Inmitten des Wütens der Faktionen sind zahllose Bürger ausgetrieben, ihre Güter von den Gegnern weggenommen, sie selber genötigt worden, in fremden Städten um Brot zu betteln."

und Italien, sondern auch aus Frankreich wurde der Kaiser bestürmt, nach Rom zu gehen *).

Am 23. Oktober 1310 zog Heinrich mit geringem Gefolge über den Mont Cénis. Nach gefahrvoller Reise kam er am 30. Oktober in Turin an. In unerwartetem Maße wurde er durch die oberitalienischen und dann die mittelitalienischen Verhältnisse derart festgehalten, daß er erst am 23. April 1312 Pisa verlassen, und erst am 5. Mai 1312 vor Rom, bei Isola Farnese, eintreffen konnte. Dort, auf dem Trümmerfeld des alten Veji, verbrachte er die Nacht auf offenem Felde, im Schutze der nur 700 Reiter, welche bei ihm geblieben waren. Noch eine zweite Nacht verbrachte er im freien Felde an der Flaminischen Straße nahe vor Rom. Von dort führte er Verhandlungen mit den Römern.

Am Abend des 6. Mai hielt Heinrich mit seinem Gefolge auf der letzten Anhöhe der Via Cassia vor Rom, die große Stadt vor sich, zu seinen Füßen den strömenden Tiber mit den Bogen der Milvischen Brücke. Jenseits der Brücke erblickte der König einen hohen Turm, welcher mit Bewaffneten besetzt war. Als Heinrich und seine Leute die Brücke zu überschreiten begannen, wurden sie durch einen Pfeilregen von jenem Turm her empfangen. Unbeirrt hierdurch wurde der Übergang über die Brücke vollzogen, der König in strahlender Rüstung dazwischen. Nur einige Pferde wurden verwundet.

Am folgenden Morgen (Sonntag 7. Mai) zog Heinrich (nicht wie Clemens in Avignon angeordnet hatte, durch das Tor der Leoninischen Stadt, sondern) durch die Porta Flaminia in

*) Die bemerkenswerteste Stimme war diejenige Dantes. Des großen Ghibellinen leidenschaftliche und aus tiefer Weltanschauung hervorgehende seherische Forderung, daß der Kaiser als Weltherrscher in Rom die Welt befreie und befriede, ist nicht nur in der berühmten Stelle des Purgatorio, welche die Begegnung Sordellos mit Virgil schildert, und in der Gestalt des Veltro verewigt. Auch in einer persönlichen Begegnung Dantes mit Heinrich in Südfrankreich, sowie in einem Sendschreiben Dantes an den Kaiser, welches Anfang 1312 den Kaiser in Mailand erreichte, hat Dante seine innigen Bitten an den Kaiser gerichtet.

die Stadt ein, welche übrigens auch damals schon den Beinamen Porta del Popolo hatte.

An dem Tore empfingen Klerus und Volk, Psalmen singend, den von ihnen als Herrscher gewählten römischen König. Viele deutsche und französische Edle und Prälaten folgten dem in reicher Rüstung vorauf reitenden Heinrich. Der Zug ging über den östlichen Teil des Marsfeldes nach dem Lateran. Dort verrichtete der König die feierliche Andacht, der Überlieferung entsprechend. Sodann ging der Zug nach dem Aventin, wo der Kaiser im Kloster Sta. Sabina sein Hauptquartier aufschlug.

Die Heeresmacht des Königs hatte sich inzwischen vermehrt durch pisanisches Fußvolk, durch toskanische Ghibellinen unter Federigo von Montefeltro und unter den Aldobrandeschi, durch einige hundert Leute unter dem Grafen von Anguillara aus Viterbo. Aus den Äquerbergen waren etwa 50 Leute heruntergekommen, geführt von Conrad von Antiochien, einem Urenkel Friedrich II.

Der König verfügte im ganzen über nicht mehr als 1300 Reisige und den Troß. Der Versuch friedfertiger Verhandlung, welchen der König mit den bevollmächtigten Kardinälen und mit den römischen Geschlechtern unternahm, mißlang. Nach kleineren Plänkeleien, namentlich an der Milvischen Brücke, an dem Turm der Milizen, am Colosseum, begann am 21. Mai der allgemeine Kampf, welcher auch auf die Campagna übergriff, dann aber in den Straßen Roms, besonders um die Türme der Adligen, um das Capitol und um die Engelsburg tobte.

Endlich beschloß König Heinrich, ohne weiteres seine Krönung am Morgen des 29. Juni durch die den Papst in Rom vertretenden Kardinäle im Lateran stattfinden zu lassen, und den Krönungszug vom Aventin zum Circus Maximus nach dem Lateran hin zu führen. Er hatte sich der Zustimmung eines großen Teils des römischen Volkes und eines Teiles der Geistlichkeit vergewissert, und die Vollziehung durch Beschränkung auf den von ihm waffenmäßig beherrschten Teil des römischen Territoriums gesichert.

Wie der Kaiser auf weißem Roß, in weißen Gewändern mit seinem herabwallenden blonden Haar vom Aventin hinüberzog zum Lateran, und wie er dann der römischen Republik die Sicherheit beschwor, berichten die Zeitgenossen vielfach und ausführlich. Von der im Lateran folgenden Krönung aber wissen wir nichts Zuverlässiges, außer daß die Kardinäle, welche die Krönungszeremonien vollzogen, dieselben unter den Protest stellten, sie seien zu diesem Akt vom Papste nicht ermächtigt, und vom Volke gezwungen. Ferner wird überliefert, daß, als der Kaiser nach vollendeter Krönung bei der Tafel auf dem Aventin saß, „spöttische Wurfgeschosse" der ringsum liegenden Feinde auf die Höhe des Hügels fielen.

Am 20. Juli 1312 verließ Heinrich Rom, und nahm im Minoritenkloster in Tivoli einen Aufenthalt, welchen seine Gesundheit erheischte. Er ging noch einmal nach Rom zurück und wohnte beim Lateran. Am 20. August aber verließ er die Stadt.

Die erschütternden Kämpfe, Enttäuschungen, die unverminderte Tatkraft des Kaisers in der Zeit bis zum August 1313 zu schildern, ist hier nicht der Platz.

Der Kaiser erkrankte im August 1313 schwer. Er begab sich in das Bad Macereto unweit Siena. Von hier wurde er nach dem an der römischen Straße gelegenen Örtchen Buonconvento gebracht. Dort starb er am 24. August.

Im Dom zu Pisa wurde er in einem Sarkophag aus weißem Marmor auf hohem Untersatz bestattet.

II.

Ludwig der Bayer (1314—1347) wurde gekrönt am 18. Januar 1328.

Nach dem Tode Heinrichs VII. zerfielen die deutschen Fürsten in zwei Parteien, welche jede am 25. November 1314 sich zur Wahl versammelten, die eine in Aachen, die andere in Bonn. Die erstere wählte Ludwig den Bayern (Haus Wittelsbach), die andere Friedrich von Österreich, den Sohn König

Albrechts. Beide Gewählte waren Enkel Rudolfs von Habsburg. Im Jahre 1322 entschied die Schlacht bei Ampfing (oder Mühldorf) den Krieg der beiden Könige zugunsten Ludwigs. Papst Johann XXII. in Avignon (1316—1334) entschied sich gegenteilig und tat Ludwig in den Bann. Im Jahre 1325 versöhnte sich Ludwig mit dem besiegten Gegner und nahm ihn als Mitkönig an. Der Papst aber blieb feindlich und betrieb Ludwigs Thronentsetzung, besonders auch durch Beeinflussung der italienischen Machthaber, namentlich in Toscana.

Boten aus Italien, von dortigen Ghibellinen entsendet, beschworen König Ludwig zu einem Romzug, um die römische Herrschaft und die Kaiserkrone an sich zu nehmen.

Ludwig versammelte im Februar 1327 in Trient ein glänzendes Parlament, das zugleich ein Konzil war. Hier wurde der Romzug beschlossen.

Am 14. März 1327 brach Ludwig gegen Rom auf, begleitet von den italienischen Ghibellinen, als erklärter Feind des Papstes. Aber durch große und unerwartete Kämpfe mußte der Zugang nach Rom erkämpft werden, und erst am 7. Januar konnte Ludwig in Rom einrücken.

Der Einmarsch geschah mit ansehnlicher Heeresmacht in die Leostadt.

Am 18. Januar (Sonntag) 1328 fand in der vatikanischen Basilika die Krönung des Königs und seiner Gemahlin Margareta statt. Die Umstände waren gänzlich verschieden vom Herkommen.

Der König nahm die Kaiserwürde unter den Insignien von Diadem und Scepter vom römischen Volke entgegen. Der erste Bevollmächtigte der Stadt, Sciarra Colonna, setzte ihm die Krone auf. Jacopo Alberti, Bischof von Castello in Venedig, salbte den Gekrönten unter Assistenz des Bischofs von Aleria. Auch die Gemahlin des Kaisers wurde mit der Krone geschmückt.

Auf dem Platz vor Aracoeli fand das festliche Bankett statt, worauf der Kaiser die Nacht auf dem Capitol zubrachte. Am

folgenden Morgen hielt er eine Volksversammlung, in welcher er den Castruccio Castracane zu seinem Stellvertreter als Senator bestellte.

Am 28. April sprach der Kaiser über den verhaßten Papst als Ketzer und Majestätsverbrecher das Todesurteil. Am 12. Mai ließ der Kaiser von einer Versammlung von Priestern und Laien einen im Kloster Aracoeli lebenden Minoritenmönch zum Gegenpapst wählen. Der Kaiser setzte ihm selbst die päpstliche Krone aufs Haupt. Am 17. Mai veranstaltete der Kaiser ein Krönungsschauspiel mit dem neuen Papst, in dem er sich festlich von S. Lorenzo einholen ließ nach S. Peter. Hier setzte er seinem Papst die Tiara, dieser ihm die Krone aufs Haupt.

Die Verfolgung der Entwicklung der römischen Verhältnisse muß hier abgebrochen werden. Der Romzug und die Krönungsvorgänge von 1328 sind eine unbedeutende und schlechterdings unerfreuliche Episode geblieben.

III.

Karl IV. (1347—1378) wurde gekrönt am 5. April 1355.

Der Romzug und die Kaiserkrönung des Luxemburgers König Karl IV. im Jahre 1355 war die Erfüllung des Wunsches vieler, deren berühmter Sprecher Petrarca geworden war. Der Sinn dieses Wunsches wird gekennzeichnet durch Petrarcas berühmte Worte: „Wenn er — (Karl IV.) — mit seinem Deutschland und des Reiches Gliedern sich begnügend, Italien, des Reiches Haupt, beiseite läßt, kann er deutscher König sein, aber kein Imperator". Dieser Petrarca-Spruch bezeichnete seherisch den Erfolg von Karls Romzug. Karl ließ tatsächlich Italien beiseite und begnügte sich mit einem leeren Gepränge.

Die Leerheit des Krönungsvorganges wird durch die Weise charakterisiert, wie der König die unerhörte Demütigung auf sich nahm, welche der Papst Innocenz VI. (1352—1362) in Avignon ihm zumutete. Er erfüllte genauestens alle Vorschriften über das Zeremoniell und dessen Rahmen, einschließlich des ihm abgeforderten Gelöbnisses, nur am Krönungstage, dem 5.

April, Ostersonntag, die Stadt Rom zu betreten. Die Umstände, in denen der Vorgang verlief, sind mehrfach und ausführlich überliefert. Einzelnes nur sei hier berichtet.

Karl war begleitet von seiner erst 16 jährigen Gemahlin Anna von Schweidnitz. 15 000 Ritter und Reisige, zu zwei Dritteilen Italiener, die übrigen Deutsche und Böhmen, verherrlichten die Heerfahrt, gut beritten, versehen mit Rüstungen und Waffen, die nicht für den Kampf geeignet, sondern Paradestücke waren. Man sah die Herzöge von Bayern, Braunschweig, Troppau, Teschen, Falkenberg, die Burggrafen von Nürnberg und Magdeburg, die Grafen von Schwarzenburg und Oettingen, zahlreiche Prälaten, den Erzbischof von Prag, die Bischöfe von Augsburg, Olmütz, Speyer, Leitomyssl, Zeng, zahlreiche Hof- und Reichsbeamte.

Innocenz VI. hatte dem Kardinalbischof von Ostia, Pierre de Colombier seine Vertretung bei der Krönung übertragen.

Am Krönungstage, bei Sonnenaufgang, bliesen die Trompeten, und Karl, in feurig-rotem Gewande, ritt langsam auf die Stadt zu zur Porta di Castello, dann zu dem Platz vor der Basilika. Des Königs Roß wurde von zwei Senatoren bis zu den Stufen geführt, wo der König abstieg. Oben auf den Stufen empfing ihn der Kardinal in Pontifikalkleidung und umarmte den König. Beide begaben sich nun in das Innere der Basilika. Unter dem Jubelruf der versammelten Menge, welcher, wie der Berichterstatter sagt, so laut ertönte, daß man Donnerschläge nicht vernommen haben würde, fand die Zeremonie statt.

Nach der Krönungsmesse kehrten Kaiser und Kaiserin auf den Platz an den Stufen der Basilika zurück, wo der Kardinal sich von ihnen verabschiedete. Sie bestiegen weiße Zelter und ritten, während vornehme Bürger ihre Pferde führten, zum Lateran, wo man infolge des Straßengedränges erst am Nachmittag eintraf. Dort fand das Festmahl statt.

Der Berichterstatter schreibt: „Noch war das Gastmahl nicht vorüber, so mußte der Kaiser aufstehen, denn die Nacht war da, und er hatte versprochen, sie nicht in Rom zuzubrin-

gen. So ritt er nach S. Lorenzo fuori le Mura, wo er im Kloster übernachtete."

Am folgenden Morgen verabschiedete sich der Kardinal beim Kaiser. Dieser gab allen Repräsentanten der Stadt und den Rittern, insbesondere den zahlreichen neuen Herren, welche er den Krönungstag hindurch durch den Ritterschlag geadelt hatte, ein Festmahl, von dem aus er sich nach Tivoli begab.

Infolge zahlreicher Mißlichkeiten beschloß der Kaiser, schon am 8. April wieder aufzubrechen. Über die umbrische Straße, Terni, Perugia zog er nach Siena. Überall begegnete der Kaiser dem Ausdruck tiefer Enttäuschung über den Verlauf seiner Romfahrt. Statt aller anderen Äußerungen seien folgende Worte mitgeteilt, welche Petrarca dem Kaiser schrieb: „Was dein Großvater und so viele andere mit Mühen und Blutvergießen zu erlangen suchten, das lässest du, undankbar gegen das Schicksal, dessen Gunst verkennend, im Stich, nachdem Italiens Zugang und Roms Schwelle dir geöffnet worden, nachdem das Scepter unbestritten in deine Hand gegeben, die Krone dir unblutig aufgesetzt, das Reich im Frieden erlangt worden. Ich wage es nicht, dir zu sagen, was ich auf dem Herzen habe, weil ich dich nicht betrüben will, der du mich mit samt der ganzen Welt betrübst."

IV.

Sigismund (1410—1437) wurde am 31. Mai 1433 gekrönt.

Papst Eugen IV. lud, nach langen Verhandlungen über die von König Sigismund gewünschte Kaiserkrönung, Ende April 1433 den König Sigismund ein, nach Rom zu kommen.

Der König sollte nur mit seinem Hofgefolge kommen, und als solches galten 600 Reiter und einige hundert Mann Fußvolk, mit denen Sigismund gezogen kam.

Sigismund ritt in Rom am 21. Mai 1433 ein, auf einem weißen Roß unter goldenem Baldachin, ein freundlicher Herr

mit ergrauendem Bart, würdevoll und voll Humanität. Er nahm Wohnung im Palast des Kardinals von Arles am S. Peter. Eugen IV. krönte ihn am 31. Mai, worauf der Kaiser die Constitution seiner Vorgänger in bezug auf den Kirchenstaat und die Immunität des Klerus bestätigte. Bei seinem Krönungsritt nach dem Lateran fehlten die strahlenden Ritter, die Städteboten, die großen Vasallen Italiens. Des Kaisers Roß führten, statt der Senatoren oder Barone, der Soldan, das heißt der Polizeikapitän des Papstes, und ein Römer vom Haus Mancini.

Auf der Engelsbrücke schlug der König viele Herren zu Rittern.

Seit der Krönung führte Sigismund den zweiköpfigen Reichsadler im Siegel. Noch bis zum 14. August blieb er in Rom, in freundlichem Verkehr mit dem Papst, und eifrig mit der Besichtigung der Monumente der Stadt beschäftigt, wobei ihm der berühmte Antiquar Cyriacus von Ancona als Führer diente.

Er zog endlich von Rom ab, ging über Todi, Perugia, Ferrara nach Mantua, wo er Gianfrancesco Gonzaga am 22. September 1433 zum Markgrafen ernannte.

„Als gekrönter Kaiser und bescheidener Reisender traf er am 11. Oktober 1433 in Basel ein."

V.

Friedrich III. von Steiermark (1440—1493) wurde am 18. März 1452 gekrönt.

Dem Wunsch des mit der Kirche in vollem Einvernehmen lebenden Habsburgers Friedrich III., für sich und seine Gemahlin die Kaiserkrone aus der Hand des Papstes zu empfangen, kam Nicolaus V. (1447—1455) bereitwillig entgegen. Friedrich zog im Winter über die Alpen und traf am 30. Januar 1452 in Florenz ein, wo er von zwei geistlichen Legaten erwartet wurde. Diesen erteilte der Kaiser die üblichen Zusagen

wegen der geistlichen Rechte. In Siena traf der Kaiser mit seiner Braut Eleonore von Portugal zusammen.

Mehrere Millien vor Rom erwarteten den König die vornehmsten Barone mit dem Senator, dem Präfekten, den angesehensten päpstlichen und städtischen Beamten. Am Monte Mario empfingen ihn Kardinäle, Prälaten, Klerus. Die Nacht verbrachte er in der Villa des Florentiner Kaufmanns Marco Spinelli, um am folgenden Morgen, den 9. März, durch Porta Castello in die Leostadt einzuziehen.

Der Einzug wird folgendermaßen geschildert:

Der König schritt, von den Kardinälen und Würdenträgern umgeben, unter einem Thronhimmel einher, während das Reichsschwert ihm vorgetragen wurde. Auf elfenbeinernem Stuhle sitzend empfing der Papst ihn auf den Stufen der vatikanischen Basilika, wo Friedrich ihm eine reiche Spende Goldes darbot. Die Wachen an den Toren wie im Castell und am Senatorenpalast waren verstärkt worden, aber die Vorsicht erwies sich als unnötig. Friedrich hatte ein zahlreiches Gefolge. Der junge König von Ungarn, Ladislav der Nachgeborene, Albrechts von Österreich und der luxemburgischen Elisabeth Sohn, den er gegen den Willen und die Vorstellungen jenes Volkes nicht in sein Erbreich zurückkehren ließ, und sein eigner Bruder, Herzog Albrecht, standen an der Spitze der Begleiter, deren Zahl auf 6000 geschätzt wird. Dann erfolgte die Vermählung Friedrichs mit Eleonore. Zwei Tage darauf, am Sonntag Laetare, fand die Kaiserkrönung statt, zu welcher man die deutschen Reichsinsignien herbeigeschafft hatte. Nach der Zeremonie begleitete der Kaiser den Papst in die Engelsburg, wo er viele Edle zu Rittern schlug, und ritt hierauf zum Lateran, wo das Gastmahl bereitet war. Am Abend begab er sich in den Palast bei St. Peter, welchen die Kaiserin nicht verlassen hatte.

Von Rom begab sich Friedrich nach Neapel zum Besuche bei König Alfons. Am 23. April kehrte er zurück und reiste drei Tage später über Florenz in die Heimat.

VI.

Karl V. (1519—1536) wurde in Bologna zum Kaiser gekrönt am 22. Februar 1530.

Papst Clemens VII. war am 21. Oktober 1529 in Bologna eingetroffen. Am 5. November traf Kaiser Karl V. dort ein. Nach längeren und schwierigen Verhandlungen über die Kraft der am 22. Oktober 1520 zu Aachen erfolgten Krönung Karls wurde Anfang Februar 1530 eine Einigung erzielt. Am 16. Februar sprach der Papst in einer Bulle die Bestätigung der Wahl Karls und seiner Aachener Krönung aus. Karl empfing darauf am 22. Februar in der Kapelle des Palazzo Publico die eiserne lombardische Krone. Am 24. Februar fand die Kaiserkrönung in San Petronio statt. Es wurde, soweit möglich, bis zu den Kleinigkeiten nicht bloß der Akt selbst, sondern auch die Örtlichkeit so gestaltet, als ob die Feier in der Grabeskirche des Apostelfürsten in Rom stattgefunden hätte. Selbst die runde Porphyrscheibe der Peterskirche war nachgebildet. Um 9 Uhr ließ sich der Papst, die dreifache Krone auf dem Haupt, nach der Kirche tragen. Gleich darauf traf Karl an der Spitze eines feierlichen Zuges von Fürsten und Granden, geschmückt mit der lombardischen Krone, vor der Kirche ein. Der Papst hielt das Hochamt. Dann wurde Karl von dem Papst mit dem Schwert umgürtet, empfing aus den Händen des Papstes Reichsapfel und Zepter und endlich die Kaiserkrone.

Nach dem daran anschließenden Empfang der Kommunion küßte Karl das Antlitz des Papstes. Gemeinsam verließen Papst und Kaiser die Kirche. Der Kaiser ließ es sich nicht nehmen, dem Papst den Steigbügel zu halten und seinen Zelter einige Schritte zu führen.

Nach großen öffentlichen Feierlichkeiten in der Stadt beschloß abends das Krönungsmahl den Festtag.

Der in Aussicht genommene Einzug des Kaisers in Rom kam erst am 5. April 1536 unter Papst Paul III. zustande. Karl kam, der Zug nahm seinen Ausgang von San Paolo und ging nach der Kirche Domine Quo Vadis an der Appischen Straße.

Die Spitze des Zuges bildeten 4000 kaiserliche Fußsoldaten und 500 Reiter. Unmittelbar vor dem Kaiser ritten 50 Jünglinge aus den vornehmsten Familien Roms in violetten, seidenen Gewändern. Karl ritt in violettem Samtgewand auf einem Schimmel und trug ein einfaches violettes Barett. Zur Seite gingen ihm die Konservatoren, in antiken Kostümen, und erklärten dem Kaiser die Reste des Altertums, an welchen er vorbeizog. Durch die Porta San Sebastiano ging es weiter an den Caracalla-Thermen vorbei, sodann zu dem hoch ragenden Septizonium an der Südspitze des Palatin, sodann durch den Triumphbogen des Constantin. Vor dem Colosseum hielt der Kaiser staunend still, den Bau in größter Bewunderung betrachtend. Als die Engelsbrücke erreicht war, donnerten die Geschütze vom Castell San Angelo. Auf dem Petersplatze stieg der Kaiser vom Pferde und leistete Paul III. die übliche Huldigung.

Nach Beendigung der religiösen Feier in der Peterskirche, begaben sich Papst und Kaiser nach der Sala Regia. An der Kapelle Nikolaus V. verabschiedete sich der Papst. Mehrere Kardinäle begleiteten den Kaiser nach der Curia Innocenciana, wo die Wohnung für den kaiserlichen Gast bereitet war.

An einem der folgenden Tage besichtigte Karl V. mit kleinem Gefolge die hervorragendsten Kirchen und Altertümer der Stadt. Von der Höhe des Pantheons genoß er mit Ergriffenheit den Rundblick.

Am 17. April erschien der Kaiser unerwartet in der Sala dei Paramenti und ergriff das Wort zu einer anderthalb Stunden währenden historischen und politischen Rede. Es wird berichtet, daß alle Anwesenden von der mit größter Würde und Klugheit getragenen Rede stark ergriffen waren. Als der Kaiser sich am folgenden Tage von dem Papst und den Kardinälen verabschiedete, interpellierten ihn die französischen Gesandten wegen seiner Rede, was der Kaiser maßvoll zurückwies. Es wird hervorgehoben, daß der Abzug der Kaiserlichen sich in größter Ordnung vollzog, und daß nicht die geringste Ausschreitung vorgefallen war.

Neunzehntes Buch.

Die Stadt Rom 816 bis 1009.

Kapitel I.

Umschau und Rückblick im Jahre 816.

I.

Mit dem Todesjahr des Papstes Leo III. (816) ist uns Veranlassung gegeben zu einem Überblick über den äußeren Zustand der Stadt zu jener Zeit, nebst einem Rückblick auf die vorhergehende Zeitepoche und einem Ausblick auf die folgende Zeit.

Die Veranlassung liegt darin, daß wir mit der Lebensbeschreibung Leo III. im „Papstbuch“*) eine außerordentlich eingehende Berichterstattung über den Zustand der Stadt für das Jahr 816 besitzen.

*) Es ist hier der Ort, über das „Papstbuch“, „liber pontificalis“ (auch „Buch der Päpste“, „liber pontificum“ genannt) zu sprechen, die bekannteste und bedeutendste Quelle für unsere Kenntnis der älteren Papstgeschichte.

Der Name „liber pontificalis“ ist insofern irreführend, als es sich in Wahrheit nicht um ein einziges Werk, sondern um einen Komplex von verschiedenen zeitlich nacheinander entstandenen Büchern (Manuskripten) handelt, welche dann später zusammengestellt, vervollständigt, fortgeführt, umredigiert worden sind. Als Verfasser des ältesten dieser Manuskripte, welches mit den Ereignissen des Jahres 350 abschließt, wird der berühmte Schriftsteller „Anastasius Bibliothecarius“ genannt, welcher zwischen 858 und 862 gewirkt hat. Die historische Kritik läßt diese Nachricht aber nicht gelten.

Biographien der Päpste waren bestimmt schon seit dem 2. und 3. Jahrhundert in Form kalendarischer Aufzeichnungen und Kataloge über ihre Regierungsjahre und Handlungen zusammengestellt worden. Aus immer vollständigerem Material entstanden dann ausführliche amtliche Lebensbeschreibungen. Die Biographien der karolingischen Periode sind die um-

Die „Vita Leonis III." im Papstbuch umfaßt in der Ausgabe des Duchesnes (1892) über 30 Folioseiten, von denen mehr als 25 Seiten durch die Aufzählung und Beschreibung der Verdienste beansprucht sind, welche Leo sich durch Bauwerke und durch Widmungen an Bauwerken erworben hat.

In diesem Kataloge führt der Chronist außer den Neubauten Leos auch zahlreiche Wiederherstellungen und Grundreparaturen älterer Bauwerke auf, ferner aber alle Kirchen und sonstige Kultusstätten, welchen Leo in Gestalt von Monu-

---

fangreichsten. Die „Vitae" des Papstbuches sind in Art und Wert sehr verschieden. Vielfach sind sie ein ungeschicktes Gemenge pedantischer Notizen über Bauten, Weihgeschenke und andere Äußerlichkeiten neben Mitteilungen über wichtigste historische Ereignisse. Viele „vitae" bestehen nur aus einem einzigen Satze. Abergläubische Nachrichten und fahrlässige Unrichtigkeiten, aber auch tendenziöse Entstellungen fehlen nicht.

Der Wert für die Geschichtsforschung im Ganzen ist unschätzbar groß, weil diese Chronisten aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft haben, und Lücken ausfüllen, ohne deren Beseitigung unser Wissen von der Geschichte des Papsttums und auch der Stadt Rom in völligem Dunkel geblieben sein würde.

Mit dem Jahre 1177 (Friede von Venedig, Papst Alexander III.) verfällt das Papstbuch in Schweigen, nachdem es schon seit der Zeit des Papstes Johannes VIII. (872) sich auf kurze Registrierungen beschränkt hatte.

Vgl. Beschreibung der Stadt Rom von Platner, Bunsen, Gerhard, Röstell. I. Bd. (1829) S. 207—217: „Über die Glaubwürdigkeit der ältesten Lebensbeschreibnugen der Päpste".

Textausgaben, Kommentare und Regesten des Papstbuches:

L. Duchesne. Le liber pontificalis, texte, introduction et commentaire. Paris, Ernest Thorin, éditeur. Bd. 1. 1886, Bd. 2. 1892.

Th. Mommsen. Liber pontificalis. Berlin Bd. 1 1898, Weidmann (Monumenta Germaniae historica).

I. M. March. Liber pontificalis prout exstat in codice Dertusensi. Barcinone 1925.

Jaffè. Regesta pontificum romanorum usque ad. a. 1198. 2. Auflage, 2 Bände, Leipzig 1881—1886.

P. Kehr. Regesta pontificum romanorum 1906.

menten, Mosaiken, Bildsäulen, Vorhängen, Teppichen, Fahnen, Gewändern, Kirchengeräten, Bildwerken, irgendwelche Widmungen zugewendet hat. Da nun der Papst keine einzige Kirche der Stadt Rom, auch kaum eines der Klöster, Hospitäler und sonstigen Wohlfahrtsstätten bei seinen Widmungen unbedacht gelassen hat, so gewährt die „vita Leonis III." eine einzig dastehende Bestandsaufnahme der Roma sacra.

II.

Bevor wir auf Einzelheiten eingehen, seien Bemerkungen von A. v. Reumont (Gesch. d. Stadt Rom. 1867 II. 266) wiedergegeben, welche den beweglichen Zusammenhang und den Wechsel in dem Bestand der christlichen Bauwerke in den Jahrhunderten veranschaulichen. Wir benutzen zugleich die Gelegenheit, Proben von der Darstellungsweise des Papstbuches zu geben.

Von den Bauten Leos III., so sagt Reumont, ist nicht viel mehr als die Erinnerung geblieben. Diejenigen, welche die Peterskirche umgaben, das wiederhergestellte Baptisterium des Papstes Damasus, der neben dem Obelisken des neronischen Circus errichtete Glockenturm, das Triclinium des dortigen Palastes*), sind mit den übrigen älteren vatikanischen Bauwerken verschwunden. Michele in Sassia, S. Pellegrino in der Nähe der Porta Angelica der vergrößerten Leostadt bezeichnen nur die Stelle, wo die ursprünglichen Kirchen standen. Von dem lateranischen Triclinium ist nur die Kopie des nach den Umänderungen Sixtus' V. stehengebliebenen Teils vorhanden.

---

*) Das Papstbuch sagt:

„Fecit autem et in patriarchio Lateranense triclinium maiorem super omnes triclineos nomini suo mire magnitudinis decoratum, ponens in eo fundamenta firmissima et in circuitu lamminis marmoreis ornavit, atque marmoribus in exemplis stravit et diversis columnis tam purfireticis quamque albis et sculptis cum basibus et liliis simul postibus decoravit. Et camera cum absida de musibo seu alias II absidas diversas storias pingens super marmorum constructione pariter in circuitu decoravit."

Die Kirche SS. Vincenzo ed Anastasio, an den Tre Fontane, welcher Karl der Große bedeutende Besitzungen in den toscanischen Maremmen schenkte, wurde in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts durchgehends ausgebessert und großenteils umgestaltet. An der appischen Straße erhebt sich innerhalb des Mauerkreises die von Leo*) neugebaute kleine Basilika der Heiligen Nereus und Achilleus, der alte Titulus Fasciolae, dreischiffig, nicht mit Säulen, sondern mit octogenen gemauerten Pilastern.

Die heutige Fassade ist modern und charakterlos, aber die kleine Kirche an der einsamen Straße mit den Riesentrümmern der antoninischen Thermen im Hintergrund mahnt den Beschauer lebhaft an eine nun mehr denn tausendjährige Vergangenheit.

III.

Ferdinand Gregorovius hat einen Auszug aus der „vita Leonis III." des Papstbuches veranstaltet, welcher die Kirchen, Klöster und sonstigen kirchlichen Bauwerke, welche in jener vita vorkommen, derart zusammenstellt, daß ein Bild gewonnen wird, wie im Jahre 816 Rom durchsetzt und beherrscht war von christlichen Gebäuden. Wir teilen diesen Auszug hier in der Weise mit, daß zuerst die eigentlichen Bauschöpfungen

---

*) Das Papstbuch sagt:

„Hic a Deo inspiratus venerabilis et praeclarus pontifex, conspiciens ecclesiam beatorum martyrum Nerei et Achillei prae nimia iam vetustate deficere atque aquarum inundantiam repleri, iuxta eandem ecclesiam noviter a fundamentis in loco superiore ecclesiam construens mire magnitudinis et pulchritudinis decoratam, in qua etiam dona obtulit: cyburium ex argento, pens. lib. CCXV; canistros ex argento, numero VI, pens. simul lib. XV; calicem et patenam ex argento purissimo, deauratos, pens. lib. XII, unc. X; regnum super altare ex auro purissimo, diversis ornatum pretiosis lapidibus, pens. lib. II, unc. VI; vestes II, ex quibus unam albam olosiricam, habentem storias dominicae Nativitatis seu Resurrectionis, Ascensionis atque Pentecosten, ornata in circuitu de chrisoclabo et alia de tyreo."

Leos berichtet werden (I.), sodann diejenigen Kirchen, Diakonien, Klöster, welche der Chronist als Empfänger leoninischer Schenkungen anführt (II. III. IV.) *).

(I.) Leo verbesserte und vergrößerte die bischöflichen Wohnungen bei S. Peter*), und errichtete dort das durch seine Schönheit berühmt gewordene Triclinium, dessen Boden mit buntem Marmor ausgelegt war. Der Turm am S. Peter wurde wiederhergestellt. Für die Pilger wurde ein prächtiges rundes Badehaus neben dem bekannten, nunmehr „columna maior" genannten Obelisken (früher im Circus des Nero) errichtet *).

Leo stiftete ferner ein Hospital an einem Ort, welcher „Naumachia" genannt wurde. Dieses Hospiz lag am Vatican und war dem S. Peregrinus geweiht, einem römischen Priester, der im 2. Jahrhundert den Märtyrertod in Gallien erlitten hatte. Sein Name gab die Veranlassung, ihn zum Patron für Pilger („peregrini") zu machen. Die spätere kleine Kirche S. Pellegrino bei der Porta Angelica auf derselben Stelle erinnert an die Gründung Leos. Dort hatte einst die Naumachie Domitians gelegen.

Neben dem S. Peter erneuerte Leo ferner das Kloster des heiligen Stephanus, und erneuerte er das Kloster S. Martin.

---

*) Im einzelnen ist in diesen Aufzählungen, auch in der Zusammenstellung des Gregorovius, weder Genauigkeit der Namengebung, noch Vollständigkeit vorhanden. Eine historische Kritik in dieser Hinsicht geht über den Rahmen dieses Werkes hinaus, welcher durch den Zweck bestimmt ist, größere perspektivische Zeitbilder darzubieten.

*) Das Papstbuch sagt:

„Cubicula vero iuxta ecclesia beati Petri apostolorum principis quae nimia vetustate marcuerant et iam pene ruitura erant isdem egregius praesul a fundamentis firmissimum ponens aedificium in meliorem erexit statum."

*) Das Papstbuch sagt:

„Fecit et ubi supra iuxta columnam maiorem balneum in superiore positum, constructum in rotundum, mirifice decoratum."

(II.) Von der wichtigsten Art der Kirchen in Rom, nämlich von den Titelkirchen*), gibt Gregorovius**) folgende Liste:

1. Aemiliana, 2. Anastasia, 3. Aquila und Prisca, 4. Balbina, 5. Calisto oder S. Maria in Trastevere, 6. Caecilia, 7. Chrysogonus, 8. Clemens, 9. Cyriacus, 10. Eusebius, 11. Lorenzo in Lucina, 12. Lorenzo in Damaso, 13. Marcellus, 14. Marcus, 15. Nereus und Achilleus, 16. Pammachius (Giovanni e Paolo), 17. Praxedis, 18. Pudens, 19. Quatuor Coronatorum, 20. Sabina, 21. Sylvester und Martinus (Equitius), 22. Sixtus, 23. Susanna, 24. Vitalis.

(III.) Was die „Diakonien" betrifft (von deren Begriff bereits die Rede war) führt Gregorovius die folgenden an:

---

*) Von den „Titeln" im älteren Sinn ist auf Seite 481 dieses Werkes die Rede gewesen. Die dort wiedergegebene, dem Buche „Rompilger" (A. de Waal) entnommene Ausführung muß dadurch berichtigt werden, daß der in der drittletzten Zeile beginnende Satz „Es sind dies fast alle heute noch bestehende Titelkirchen Roms" gestrichen wird.

**) Das Wesen der Titelkirchen wird am besten klargestellt, wenn man sie als die römischen Pfarrkirchen bezeichnet, wenngleich Gregorovius erklärt: „Sie entsprachen den Diöcesen oder Parochien, und waren die eigentlichen Pfarrkirchen Roms. Ausgezeichnet vor den späteren Diakonien oder Versorgungsanstalten der Witwen, Waisen und Armen, sowie vor den vielen Bethäusern (oratoria, oracula), hatten sie allein das Recht, die Sakramente zu verwalten. Indem sich in ihnen die ursprüngliche Zahl von je einem Presbyter oder Pfarrer auf zwei, drei und mehr vergrößerte, wurde der angesehenste derselben Cardinalis oder Presbyter-Kardinal genannt." De Waal sagt mit praktischer Deutlichkeit: „Jeder Kardinalpriester und Kardinaldiakon hat eine eigene Titelkirche in Rom (die an der Fassade sein Wappen neben dem des Papstes, am Chor sein Porträt gegenüber dem päpstlichen zeigt); hierin zeigt sich noch heute die ursprüngliche Stellung der Kardinäle als Priester und Diakonen der stadtrömischen Kirche." Die Liste der Titelkirchen (auch „Titel", „Titularbasiliken", „Priesterkirchen" genannt) hat im Laufe der Jahrhunderte mannigfach gewechselt. — Für das Jahr 499 (Konzil in Rom, Papst Symmachus) haben wir eine zuverlässige Liste von 28 Titelkirchen, für das Jahr 594 eine solche von 23. — Auch der Name der Kirchen, ja ihr Platz hat gewechselt. Vgl. Gregorovius Gesch. d. St. Rom Bd. I Buch 2 Kapitel 1. —

Adrianus; Agatha; Archangelus; Bonifacius auf dem Aventin; Cosma und Damianus; Eustachius; Georgius; Lucia in septem viis (das ist in septiconio, oder ad septem solia); Lucia juxta Orphea; Santa Maria Antiqua, ferner die Marienkirchen in Adriano, in Cosmedin, in Cyro oder Aquiro, in Domnica, in Via Lata, vor dem S. Peterstor; Sergius und Bacchus; Silvester und Martinus am S. Peter; Theodorus; Vitus in Marcello.

(IV.) Über die Klöster berichtet Gregorovius folgendes:

Neben dem S. Peter standen 5 Klöster: Stephanus Major oder Protomartyr, auch Catagalla Partritia; Stephanus Minor; Johann und Paul; Martin, und das Kloster Jerusalem.

Neben dem Lateran werden genannt: Pancratius, Andreas und Bartholomaeus mit den Zunamen Honorius Stephanus, und das Frauenkloster Sergius und Bacchus.

Neben Santa Maria Maggiore standen die Klöster: Andreas, auch Catabarbara Patritia genannt, und vielleicht identisch mit Andreas in massa Juliana; Cosma und Damianus; Hadrianus, auch Sancti Laurentii. Sie alle führten den Zunamen ad Praesepe.

Bei S. Paul vor dem Tor lag das Kloster Caesarius und Stephanus, mit dem Zunamen ad quatuor angulos; bei S. Lorenzo Stephan und Cassian. Andere römische Klöster waren: Agatha super Suburram, Agnes vor der Porta Nomentana, Agapitus beim Titel Eudoxia, Anastasius ad Aquas Salvias, Andreas auf dem Clivus Scauri, Andreas bei den Santi Apostoli; Bibiana; Chrysogonus in Trastevere; ein Kloster auf Caput Africae; das Kloster de Corsas oder Caesarii auf der Via Appia; das Kloster de Sardas, wahrscheinlich bei S. Vito; Donatus bei Sancta Prisca auf dem Aventin; Erasmus auf dem Cölius; Eugenia vor dem lateinischen Tor; Euphemia und Archangelus bei Sancta Pudentiana; das Kloster duo Furna, wahrscheinlich in Agone, auf der Navona; Isidorus, vielleicht auf dem Pincius; Johannes auf dem Aventin; das Kloster de Lutara; Laurentius Pallacini, bei San Marco; Lucia Renati, in Renatis, oder de

Serenatis; Maria Ambrosii, wahrscheinlich gleich Abrosii de Maxima am Forum Piscarium; Maria Juliae, auf der Tiberinsel; das Frauenkloster Maria in Campo Marzo und das Kloster Maria in Capitolio werden im Katalog der Stiftung Leos III. nicht genannt, aber sie waren sicherlich schon gegründet; Sanct Michael, unbekannt; das Kloster Tempuli; Sylvester (de Capite); Sancta Saba oder Cella Nova; Semitrii (unbekannt); Victor bei S. Pancratius auf der Via Aurelia.

Gregorovius fügt seinem Katalog die Schlußbemerkung hinzu, daß die Zahl der Klöster weit größer gewesen sei als die der mit Namen im Papstbuch genannten.

IV.

Die Bautätigkeit Leo III. sowie dessen überschwängliche Munificenz gegenüber den Kirchen war, wie wir hier rückschauend feststellen, die Fortsetzung, Steigerung und im gewissen Sinne der Abschluß des von seinen Vorgängern seit etwa hundert Jahren geübten gleichartigen Wirkens. Hier sei nur angedeutet, wie der erste Papst in dieser Reihe, Gregor III. (731—741), und der letzte, Hadrian I. (772—795), bei den Chronisten angeschrieben steht.

Gregor III. gründete Kirchen und Oratorien. Im S. Peter errichtete er eine Reliquienkapelle, die er ausmalen ließ. Er stiftete das Kloster S. Chrysogonus in Trastevere und baute neu die Diakonie S. Maria in Aquiro auf dem Marsfeld.

Vor allem aber erwarb Gregor III. sich das Verdienst, die verkommenen Mauern der Stadt, an welche sein Vorgänger kaum die Hand hatte anlegen können, größtenteils wieder herzustellen, indem er die Kosten des Baues aus dem Kirchenschatz bestritt.

Die Befestigung der Stadt wurde vollendet durch Papst Hadrian I. (795), welcher im Jahre 791 die Stadtmauern vollständig erneuerte. Mit 387 Türmen war der Mauerring ausgestattet.

Nicht geringer waren die Verdienste Hadrians um die Wasserversorgung. Seit der Gotenzeit waren die Aquädukte zeitweise völlig verfallen. Den Brunnen des S. Peter und das Bad für die Osterpilger mußte man deshalb durch Wasser versorgen, welches man mühsam in Fässern herbeibrachte. Hadrian stellte die Claudia und die Aqua Virgo wieder her. Er baute eine neue Leitung, Jobia genannt, und führte die Aqua Virgo auf Bogen durch das ganze Marsfeld *).

Besonders gepriesen wird auch Hadrians großartige Fürsorge für die prunkvolle Ausstattung S. Peters.

„Am Apostelgrabe standen silberne Heiligenbilder. Der Papst ersetzte sie durch Figuren aus massivem Gold, welche den Heiland, die Jungfrau, S. Peter, S. Paul und Andreas vorstellten. Er erneuerte den ganzen Ornat der Basilica mit überschwenglicher Pracht. Bei Festen hingen Teppiche in Purpur und Gold zwischen den Säulen der Schiffe nieder. Zu Weihnachten und Ostern, am Fest der beiden Apostel und am Jahrestage des Papstes zündete man den riesigen Leuchter an, welcher in Gestalt eines Kreuzes vom versilberten Querbalken des Triumphbogens über der Confession herabhing. Wenn dann seine 1370 Flammen brannten, verdiente er in der Tat den Namen des großen Pharus oder Leuchtturms".

In kirchlicher Bautätigkeit und Schmuckbereicherung stand Papst Hadrian überhaupt hinter seinem Nachfolger Leo kaum zurück. Es gab keine Titelkirche oder Diakonie, welche er nicht ausgeschmückt hätte. Einer jeden derselben schenkte er zwanzig tyrische Teppiche zum Ausspannen zwischen den Säulen.

Die Prachtteppiche mit eingestickten Historien waren fremden Ursprungs. Ihre Kunst stammte aus dem Orient, und sie wurde namentlich in Byzanz und Alexandria eifrig betrieben. Die griechischen Seestädte Italiens vermittelten den Handel

*) Das Marsfeld muß demgemäß damals schon ziemlich stark bevölkert gewesen sein.

mit den kostbaren Seidenstoffen, deren die römische Kirche bedurfte.

Das allgemeine Muster jener Decken, Gewänder und Geräte entstammte der Überlieferung aus dem salomonischen Tempel. Die Päpste ahmten die phantastische Kleidung der Hohenpriester der Juden nach, die Kirchen den Gebrauch der unzähligen Weihgeschenke, womit jener Tempel erfüllt gewesen war.

V.

Unsere Rückschau auf die Vorgänger des Papstes Leo III. und auf deren Wirken für den Bestand und Glanz der päpstlichen Stadt gewährt uns das Bild so mächtiger Entfaltung, daß eine weitere Steigerung durch Leo III., wie sie dessen Chronist beschreibt, nicht von vornherein wahrscheinlich war. Die fortgesetzte Potenzierung muß erklärt werden durch ein weiteres Anwachsen des Klerus in Rom, durch das starke Machtbedürfnis dieses Papstes und durch das die Zeit allgemein beherrschende leidenschaftliche Prachtbedürfnis.

Aber schon vor dem Tode Leo III. änderte sich das Bild. Der Glanz der leoninischen Regierung verblaßte. Leo starb am 11. Mai 816 in tiefem Kummer über die Kämpfe, in welchen das römische Volk und die römischen Großen sich gegen ihn empörten.

In bezug auf die folgende Zeit bemerkt Gregorovius: „Die Zustände Roms in dieser Zeit sind in so tiefes Dunkel getaucht, daß die Geschichte der Stadt nur fragmentarisch in solchen Ereignissen sichtbar wird, die mit dem Reiche zusammenhängen".

Mit dem Kaisertum war die Spaltung der Stadt in die päpstliche und die kaiserliche Partei verbunden. Dieser Zwiespalt dauerte Jahrhunderte lang fort und beherrschte bald diese, bald jene Verhältnisse, das ganze Leben der Stadt ergreifend.

VI.

Mehr als 20 Jahre hatte Leo III. auf dem Stuhle Petri gesessen, in einer Zeit, die an großen Ereignissen reich war. Einen

neuen Abschnitt der Menschheit hatte er heraufgeführt und priesterlich eingeweiht.

Von den Römern gehaßt, weil er die weltliche Herrschaft in der Stadt an sich nahm, bis auf den Tod gemißhandelt, zur Flucht getrieben, wieder eingesetzt, durch wiederholte Aufstände gefährlich bedroht, gab er seinen Gegnern nicht nach.

Er war ein kräftiger Geist, klug berechnend und kühner Anschauung fähig.

Jener eine Augenblick, da er den neuen Kaiser des Abendlandes im S. Peter krönte, erhöhte ihn zu einem Werkmeister der Weltgeschichte, ihm einen unverlöschlichen Namen gebend.

Kapitel II.

Die Sarazenen.

I.

Aus dem Osten hatte der Islam als neuen gewaltigen Feind des Abendlandes die Araber über das Gebiet des Mittelmeeres entsendet. Dieselben hatten, in Zweigherrschaften, Dynastien, sich teilend, im heftigen Andrang fast alle Küstenländer des Mittelmeeres seit Anfang des 9. Jahrhunderts bedroht.

Das Geschlecht der Aghlabiten hatte den alten Lagerplatz Kairawan in Tunis zum glänzenden Hauptsitz seiner mächtigen und blühenden Herrschaft gemacht. Von dort aus eroberten sie im Jahre 831 Sizilien, das zu neuer Blüte in einer aus griechischen, christlichen und mohamedanischen Elementen gemischten Kultur emporstieg, während die arabischen Eroberer in furchtbaren Raub- und Eroberungszügen gegen die Küstenländer und die Inseln des Mittelmeers alles überboten, was Rom und Italien an Unmenschlichkeit und an fanatischen Greueltaten je erlebt hatte.

Die Eroberung der Stadt Syracus durch die Sarazenen im Jahre 831 *) gab den schon seit mehr als zwanzig Jahren drohenden Angriffen derselben auf die italienischen Küsten festen Boden.

Die Tibermündungen lockten die der See- und Flußfahrt gleich kundigen Sarazenen nach Rom.

Die alten Städte an diesen Mündungen waren nicht imstande, die seemächtigen Ankömmlinge abzuwehren, und zwischen diesen und Rom dehnte sich nur flaches ödes Land.

Die beiden größten Basiliken, St. Peter und St. Paul mit allen ihren Schätzen lagen außerhalb des Aurelianischen Mauerkreises, jedem feindlichen Überfall schutzlos preisgegeben.

Als Papst Gregor IV. (827—844) zur Regierung kam, sah er, daß es nötig war, die Küste zu schützen. Aber es überstieg seine Kräfte, die alte umfangreiche Hafenstadt Ostia wieder aufzurichten. Anstatt dessen erbaute er eine neue kleinere Stadt mit festen Mauern und Gräben. Gregor selbst war bei dem Mauerbau unermüdlich zugegen. Er nannte die Stadt Gregorio-

*) Über die Einnahme von Syracus berichtet ein Augenzeuge folgendes: „Wir haben zehn Monate widerstanden; oft bei Tag, vielmals nachts gestritten, zu Wasser, zu Land, und unter der Erde. Das auf den Dächern wachsende Gras war unsere Speise; Gebeine von Tieren ließen wir mahlen, um sie für Mehl zu gebrauchen; endlich haben wir Kinder verzehrt; schreckliche Krankheiten waren Folgen des Hungers. Auf die Festigkeit der Türme rechnend, glaubten wir Entsatz abwarten zu können; der mächtigste Turm brach, noch hielten wir drei Wochen lang. In einem Augenblick, da von Hitze erschöpft unsere Kriegsleute Rast nahmen, plötzlicher Generalsturm, Einnahme der Stadt! Unsere Flucht ging in die Kirche St. Salvator. Der Feind uns nach. Obrigkeiten, Priester, Mönche, Greise, Weiber, Kinder mähete sein Schwert. Hierauf wurden die Edelsten, tausend an der Zahl, vor der Stadt mit Steinen, Prügeln, Geißeln ermordet; der Kommandant Niketas von Tarsos, halb geschunden, mit herausgerissenen Eingeweiden, an einem Stein tot geschmettert; alle großen Häuser verbrannt, die Burg niedergerissen. An dem Tag, da sie Abrahams Opfer feiern (Bairam), wollten viele den Erzbischof und uns allesammt verbrennen. Ein alter Mann, der viel bei ihnen vermag, rettete uns. Geschrieben vierzehn Schuh unter der Erde, unter unzähligen Gefangenen, Juden, Afrikanern, Lombarden, Christen und Unchristen, Weißen und Mohren zu Palermo".

polis. Ein Landhaus, das er sich wenige Millien vom Strande in der Richtung nach Rom erbaute und dessen Name Draco der heutigen Tenuta geblieben ist, während jener der Gregorstadt bald vergessen ward, verkündet, wie lebhaftes Interesse er an der Gegend nahm, indem es zugleich von seinem Glauben an die durch seine Anlagen wiederhergestellte Sicherheit Zeugnis ablegt.

Dieser Glaube aber wurde getäuscht unter der Regierung seines Nachfolgers Sergius II., welche im Jahre 844, vier Jahre nach dem Tode Ludwigs des Frommen, begann, und zwar durch einen im Jahre 846 erfolgenden furchtbaren Einfall der Sarazenen in die Stadtteile des rechten Tiberufers.

II.

Im August 846 segelte eine sarazenische Flotte in die Tibermündung. Die päpstlichen Wachen in Neu-Ostia wurden übermannt. Während ein Schwarm Sarazenen von Civita-Vecchia auf Rom rückte, schiffte ein anderer den Fluß hinauf.

Die Sachsen, Langobarden, Friesen und Franken, welche im vaticanischen Borgo (Burgus) angesiedelt waren, erlagen der Übermacht, worauf die Sarazenen ungehindert den S. Peter plünderten.

„Dieses Schutzhaus des christlichen Kultus, welches weder Goten noch Vandalen, noch Griechen oder Langobarden angetastet hatten, wurde jetzt die Beute eines Räuberschwarms von Afrikanern". (Gregorovius.)

Der Reichtum der dort aufgehäuften Schätze muß alle Vorstellungen übertroffen haben. Seit Konstantin hatten die Kaiser, die Fürsten des Abendlandes, die Karolinger, die Päpste dorthin Weihgeschenke jeder Art in grenzenloser Verschwendung gestiftet, sodaß der Petersdom als das größte Museum der Kunstwerke von fünf Jahrhunderten und zugleich als die reichste Schatzkammer der Welt gelten konnte.

Alle diese Schätze wurden von den Sarazenen hinweggeführt. Sie rissen selbst die silbernen Platten von den Türen,

die goldenen vom Boden der Confession. Sie schleppten den ganzen Hochaltar mit sich fort.

Auch S. Paul wurde geplündert, das dortige Apostelgrab verwüstet. Zwar leisteten hier die Römer und das Landvolk einigen Widerstand, doch ohne Erfolg.

Die Sarazenen setzten sich in der vatikanischen Stadt fest, bis sie durch einen förmlichen Feldzug verdrängt wurden.

Der Chronist preist den Markgrafen Guido von Spoleto, der „vom Papst gerufen, seine streitbaren Langobarden heranführte und, mit den Römern vereint, die Heiden in einem furchtbaren Kampf geschlagen und bis Civita-Vecchia verfolgt" habe. „Die Räuber zogen endlich ab, nachdem sie die Campagna verwüstet, die Domusculte (domus cultae, Mustergüter der Päpste mit frommen Siedlungsgemeinschaften) und das ganze Bistum Silva Candida dem Erdboden gleichgemacht hatten. Von Guido verfolgt, wandte sich ein Teil der Sarazenen mit der Beute und den Gefangenen nach Civita-Vecchia, während ein anderer unter Verheerungen die appische Straße nach Fundi hinunterzog".

Ein Sturm aber verschlang viele Schiffe der Sarazenen, und die Wellen warfen Sarazenenleichen an den Strand, aus deren Taschen man manches Kleinod zurückgewann.

Den landwärts abziehenden Sarazenen folgte das langobardische Heer bis unter die Mauern Gaëtas, wo sich eine Schlacht entspann, in der das Erscheinen des tapferen Caesarius, eines Sohnes des Magister Militum Sergius von Neapel, den Markgrafen Guido rettete.

Der unglückliche Papst Sergius II. starb am 27. Januar 847. „In dem Aposteldom, dessen Verwüstung ihm vielleicht das Herz gebrochen hatte, fand er seine Gruft". (Gregorovius.)

III.

Unter dem unmittelbaren Eindruck des Sarazenenschrecks von 846 wurde der neue Papst Leo IV. (847—855) gewählt.

Derselbe wurde am 10. April 847 geweiht. Rom stand im Zeichen einer Vernichtungskatastrophe.

Die Aufregung wurde vermehrt durch ein Erdbeben und eine Feuersbrunst, welche das Sachsenviertel in Asche legte und den Porticus des S. Peter zerstörte *).

Im Jahre 849 traf in Rom die Nachricht ein, daß eine große neue sarazenische Flotte gegen Rom in Sardinien gerüstet werde.

Es kam zu deren Bekämpfung eine Liga der südlichen Seestädte zustande, die erste derartige Verbindung in der Geschichte Italiens. Die Städte Amalfi, Gaëta und Neapel, durch Handel blühend und politisch unabhängig, vereinigten, auf die dringende Einladung des Papstes, ihre Galeeren vor Portus und schlossen einen Bund mit dem Papst.

Der Papst ließ den Admiral Caesarius und andere Kapitäne in die Stadt Rom kommen, wo sie im lateranischen Palast dem neuen Bund Treue schwören mußten. Dann zog der Papst an der Spitze der römischen Miliz nach Ostia, um die Flotte und das Heer einzusegnen. Leo reichte den Streitern in der Basilika Santa Aurea die Communion, kniete dann nieder und betete: „Gott, der du den auf den Fluten wandelnden Petrus sinkend aus den Wellen erhobest, der du Paulus, als er zum dritten Mal Schiffbruch erlitt, aus dem tiefen Meer gezogen hast, erhöre uns gnädig, und verleihe um der Verdienste jener Beiden willen den Armen dieser Gläubigen, welche wider die Feinde deiner Kirche streiten, Kraft, auf daß der gewonnene Sieg deinem heiligen Namen bei allen Völkern zum Ruhm gereiche".

Nach dieser Feierlichkeit kehrte der Papst in die Stadt zurück.

Schon am folgenden Tage zeigten sich die sarazenischen Segel vor Ostia. Die Neapolitaner steuerten ihnen mutig entgegen. Ihre Galeeren griffen tapfer an. Aber die entbrennende Seeschlacht wurde getrennt und verwirrt durch einen plötz-

*) Dies ist der Brand, welchen Rafael Sanzios Freskogemälde in den vatikanischen Stanzen, in der Sala dell' incendio darstellt.

lichen Sturm. Die feindlichen Schiffe wurden zerstreut oder versenkt. Viele Mauren erlitten an den tyrrhenischen Inseln Schiffbruch und wurden dort niedergemacht. Viele gerieten in die Gewalt der römischen Hauptleute. Man richtete sie in Ostia hin, oder führte sie in Ketten nach Rom.

Wie einst die Griechen Siziliens nach dem großen Siege bei Himera sich der gefangenen Karthager beim Bau der Tempel in Agrigent und Selinus bedient hatten, so zwangen jetzt die Römer jene Sarazenen zum Frondienst beim Bau ihrer vatikanischen Stadt.

Rom hatte wieder Kriegssklaven, die einem nach vierhundert Jahren zum ersten Mal wieder errungenen Triumph den sensationellsten Stempel verliehen.

Der Sieg bei Ostia, 849, an welchem auch päpstliche Galeeren teilgenommen hatten, wurde in den Kirchen Roms unter festlichen Dankgebeten als Wundertat des Apostelfürsten gefeiert. Rafael Sanzio hat diesen Seesieg in demselben vatikanischen Saal verewigt, in welchem der Brand des Borgo leuchtet.

Ein Jahr vor jener Seeschlacht war die Wiederherstellung der römischen Mauern begonnen worden. Die drohende Gefahr spannte alle Kräfte an. Der Papst zeigte persönlich den größten Eifer, indem er die Arbeiten besichtigte und zur Eile trieb.

Alle Tore wurden verstärkt und mit Riegeln versehen, fünfzehn zerfallene Türme neu gebaut, zwei am portuensischen Tor an beiden Flußufern so errichtet, daß eine Kette zwischen ihnen ausgespannt werden konnte.

Aber das ruhmvollste Unternehmen Leos war die Befestigung des vatikanischen Gebiets, ein Ereignis in der Geschichte der Stadt, wodurch die Civitas Leonina entstand, ein neuer Teil Roms und eine neue Festung, die in den folgenden Jahrhunderten von großer Wichtigkeit wurde.

Als der Kaiser Aurelian Rom ummauerte, war das Bedürfnis, den Vatikan einzuschließen, nicht vorhanden. Dieses Ge-

biet blieb völlig offen und außerhalb der Stadt. Auch nachdem dort der Dom S. Peters gegründet war und um ihn her Klöster, Hospitäler, Wohnungen mancher Art entstanden waren, und neben ihr die Fremdenkolonien sich niedergelassen hatten, dachte noch kein Papst daran, diesen Bezirk durch Mauern zu schützen. Nach der Plünderung von 846 aber war das Bedürfnis handgreiflich geworden, und der Papst schritt nunmehr energisch zur Aufstellung eines Planes. Er legte denselben dem Kaiser Lothar vor, ohne dessen Zustimmung er ein so großes Werk nicht zu unternehmen wagte. Der Kaiser unterstützte ihn bereitwillig mit Geldmitteln. Hierauf wurde der kostspielige Bau so verteilt, daß die einzelnen Orte des Kirchenstaats, alle Domänen der Kirche wie der Stadtgemeinde, und die Klöster einen bestimmten Teil der Kosten übernahmen.

IV.

Gregor IV. hatte Ostia erneuert, Leo IV. richtete Portus wieder auf. Diese berühmte Hafenstadt Roms war fast hinweggeschwunden. Nur als Schatten und Name erhielt sie sich in den Sümpfen des Tiber, weil sie ein uraltes Bistum war, und die Kirche S. Hippolyts auf der heiligen Insel wie jene der Santa Nymfa am Ufer noch fortdauerte. Nachdem die Sarazenen auch die letzten Bewohner verjagt hatten, sah Leo IV. mit Kummer den völligen Verfall dieses Hafens. Er umgab Portus mit neuen Mauern und richtete neue Gebäude in dem Orte auf. Zugleich kamen ihm viele aus ihrem Eilande durch die Araber vertriebene Korsen (Korsikaner) wie vom Himmel geschickte Kolonisten. Ein förmlicher Vertrag wurde mit ihnen abgeschlossen und Rom siedelte wieder eine Kolonie an. Nachdem den Korsen Portus mit Ländereien, Vieh und Pferden, durch päpstliche Urkunde und unter Bestätigung der Kaiser Lothar und Ludwig übergeben worden war, zogen sie dort im Jahr 852 als freie Besitzer und Dienstmannen der Kirche und S. Peters ein.

Die junge Kolonie erlag indessen bald der Fieberluft und dem Schwert der Sarazenen.

Völliges Dunkel bedeckt ihren Untergang.

Der trajanische Hafen war um diese Zeit in einen See oder Sumpf verwandelt. Kein Schiff berührte ihn. Wenn sich Handelsbarken nach Latium wagten, nahmen sie die Tiberfahrt auf der Seite von Ostia. Dagegen war der andere Hafen Trajans, Centumcellae, noch zur Zeit Pippins und Karls einigermaßen belebt gewesen.

Die Sarazenen hatten diese alte tuscische Stadt schon im Jahr 813 überfallen und später, wahrscheinlich 829, zerstört. Man fürchtete für sie das Schicksal Lunis, welches von den Mohamedanern im Jahr 849 vernichtet worden war. Der Hafen war verlassen und versandet, die Mauern lagen am Boden, und die flüchtigen Bewohner lebten schon 40 Jahre lang in den Schluchten des nahen Gebirges. Die Stadt Centumcellae schien dem Untergange so rettungslos geweiht, daß Leo IV. sie in Trümmern liegen ließ und zur Ansiedlung ihrer Bewohner eine andere Stelle aussuchte, zwölf Millien weit landwärts von der alten entfernt. Mit unermüdlichem Eifer ging er ans Werk; auf seinen Wink erhoben sich Kirchen, Häuser, Mauern und Tore. Er weihte die neue Stadt unter ähnlichen Zeremonien, wie er die Leonina geweiht hatte, im 8. Jahre seines Pontifikats, und nannte sie Leopolis. Aber weder Name noch Ort dauerten lange, vielmehr sehnten sich die Einwohner desselben nach ihrer verlassenen Heimat zurück; ein ehrwürdiger Greis Leander forderte sie, so wird erzählt, in einem Parlament zur Rückkehr nach der alten Stadt auf. Dies geschah, und Centumcellae wurde seither Civitas vetus (Civita vecchia) genannt.

Leo IV. stellte noch zwei andere tuscische Städte her, Horta und Ameria. Er versah sie mit Mauern und Toren. Befestigung war fortan das einzige Mittel, die Einwohner zusammenzuhalten. Da die Sarazenen alle Küsten Etruriens plünderten, geschah es leicht, daß unverteidigte Orte, zumal in der Ebene, verlassen wurden; ihre Bewohner flüchteten sich auf Felsen und Berggipfel, und mit dem Beginn der moslemischen Raubzüge, im Anfange des 9. Jahrhunderts, erhoben sich in der

römischen Campagna Castelle und Türme in großer Zahl welche dann später Feudalburgen wurden.

V.

Die sarazenische Plünderung stellte Leo IV. vor die Aufgabe des Ersatzes der kirchlichen Kleinodien. Wir haben genauen Bericht über den Aufwand, den er dabei machte, und welcher den damaligen Reichtum des Kirchenschatzes beweist.

Den Hauptaltar von St. Peter belegte Leo wieder mit edelsteinbesetzten Platten von Gold, worauf man unter anderem auch sein und Kaiser Lothars Bildnis sah. Eine dieser goldenen Tafeln wog 216 Pfund; ein mit Diamanten geschmückter Crucifixus von vergoldetem Silber 70 Pfund. Das silberne mit Säulen und vergoldeten Lilien gezierte Ciborium über dem Altar wog nicht weniger als 1606 Pfund, ein Kreuz von massivem Golde, mit Perlen, Smaragden, Prasinen besetzt, war 1000 Pfund schwer. Dazu kamen Vasen, Weihrauchfässer, Lampen, die an silbernen Ketten schwebten, und mit goldenen Bullen behängt waren, mit Edelsteinen besetzte Kelche, Lesepulte von Silber in getriebener Arbeit; dazu die neue Bekleidung der Türen „mit vielen Tafeln von lichtausströmendem Silber, worauf heilige Geschichten abgebildet waren".

Die Verwendung großer Massen orientalischer Stoffe, wie Seide und Purpursamt nebst Mengen von Perlen und Edelsteinen, beweist den großen Handel Italiens mit dem Orient. Vom Süder her vermittelten ihn die Neapolitaner, die Gaëtaner und Amalfitaner durch die Sarazenen selbst. Dieselben mohamedanischen Räuber, welche S. Peter und Paul geplündert hatten, brachen aus den geraubten Gefäßen die Edelsteine aus, und verkauften sie durch den Zwischenhandel der Juden wieder an den Papst; sie führten der römischen Kirche Metalle und Perlen aus Asien und Afrika zu, während vom Norden her die Venetianer einen gleichen Handel von Byzanz her nach Rom trieben.

VI.

Seit 876 drangen die Sarazenen wiederum in die römische Landschaft ein. Sie plünderten die Sabina, verwüsteten Latium und Tuscien, und erschienen mehrmals vor den Toren Roms. Die Klöster, die Landgüter, die Domusculte wurden bis auf den Grund zerstört, die Colonen wurden totgeschlagen oder in die Sklaverei geführt.

Die Stadt Rom konnte die Scharen fliehenden Landvolks, der Mönche und der Geistlichen, die den Schutthaufen ihrer Wohnstätten und Kirchen hinter sich gelassen hatten, kaum bergen, geschweige nähren.

„Die Städte, die Castelle, die Dörfer sind mit ihren Bewohnern untergegangen, die Bischöfe zerstreut. Innerhalb der Mauern Roms sammeln sich die Reste des gänzlich entblößten Volkes.

Die ganze Campagna ist entvölkert, nichts ist den Klöstern und andern frommen Orten, nichts dem römischen Senat zum Unterhalt geblieben, und die Umgegend der Stadt ist so ganz verwüstet, das man dort keinen Bewohner, nicht Mann noch Kind zu entdecken vermag". So schrieb Papst Johann VIII. (872—882) persönlich an Karl den Kahlen († 877), und er bat, „sich gleichsam vor seiner Magnificenz auf den Boden werfend" flehentlich um Hilfe.

Indes Karl überließ die Stadt, die er bei seiner Krönung mit kaiserlichem Arm zu schützen geschworen hatte, dem Schwert der Sarazenen.

VII.

Der Tod des kriegerischen Ludwig II. (843—876) wurde jetzt ganz Italien fühlbar, während die politischen Zustände des Südens die Eroberungen der Araber erleichterten. Die Religion war kein Hindernis des Verkehrs, ja selbst nicht des Bündnisses zwischen ihnen und den süditalischen Fürsten. Schon zu Ludwigs II. Zeit hatten diese sich der Ungläubigen zu ihren Zwecken bedient, und jener Kaiser hatte laute Klage ge-

führt, daß Neapel ein zweites Palermo oder Afrika geworden sei. Sowohl Handelsvorteile als die Unterstützung, welche ihnen die Sarazenen gegen einander, und gegen die Kaiser des Ostens wie des Westens darboten, bewogen die kleinen Fürsten, sich mit ihnen zu verbinden. Nach dem Falle Baris auf Tarent beschränkt, hatten die Sarazenen neue Flotten gegen Italien ausgesendet. Als sodann der Tod ihres kaiserlichen Besiegers ihnen das größte Hindernis hinwegräumte, zwangen sie Neapel, Gaëta, Amalfi und Salerno nicht allein zum Frieden, sondern auch zur Vereinigung mit ihren Scharen, um die Küsten des Kirchenstaats und Rom selbst zu überfallen.

Ihr einziger energischer Gegner war jetzt der Papst Johann.

Johann VIII. eilte im Anfange des Jahres 877 in Person nach Neapel. Seinen Bitten und Drohungen gelang es, Guaiferius von Salerno dem sarazenischen Bündnis abwendig zu machen.

Er selbst bemannte römische Fahrzeuge, und zum ersten Mal konnte von einer päpstlichen, wenn auch kleinen Marine gesprochen werden. Die Kriegsschiffe nannte man noch, wie zu Belisars Zeit, Dromonen. Dieselben hatten in der Regel eine Länge von 170 Fuß, waren mit zwei Castellen auf dem Vorderteil und Hinterteil bewehrt, mit Kriegsmaschinen zum Schleudern, Brennen und Entern versehen und von Galeerensklaven mit hundert Rudern bewegt, während Marinesoldaten die Mitte und die Castelle einnahmen. Der Besitz dieser kleinen Flotte, die in Portus Stellung nahm, erfüllte den Papst mit Stolz; er schrieb jubelnd an die Kaiserin Engelberga, daß er jetzt der Gaëtaner nicht bedürfe, weil er sich selber Schutz verschaffen könne. Aber seine Bemühungen in Neapel hatten wenig Erfolg, denn der Herzog Sergius II. war nicht zu bewegen, das vorteilhafte Bündnis mit den Arabern aufzugeben. Der Papst schleuderte einen Bannstrahl gegen ihn und seine Stadt, er bewaffnete Guaiferius wider ihn, und ließ ohne Umstände 22 gefangenen Neapolitanern die Köpfe herunterschlagen. Er kehrte sodann nach Rom zurück, und da er die Küsten bei Fondi und Terracina von Sarazenen ausgeplündert fand, so rastete er nur fünf

Tage, segelte hierauf selbst mit der Flotte von Portus ins Meer, auf die Mohamedaner am Cap der Circe, nahm ihnen 18 Schiffe, befreite 600 Christensklaven und tötete eine Menge von Feinden.

Dies war das erste Mal, daß ein Papst als Admiral in den Kampf zog.

Im Frühjahr 878 eintretende Ereignisse zwangen jedoch Johann VIII. zur Flucht nach Frankreich und zerstörten seine Pläne. Ehe er Rom verließ, sah er sich sogar genötigt, von den Sarazenen den Frieden zu erkaufen. Er zahlte ihnen einen jährlichen Tribut von 25 000 Mancusi Silber.

Noch fast ein halbes Jahrhundert hielten sich die Sarazenen in Mittelitalien, insbesondere in einer Anzahl von Bergfesten und Stadtburgen in der Nähe von Rom, namentlich in einem von ihnen erbauten großen Kastell bei den Ruinen von Minturnae am Garigliano. Von dort aus verbrannten sie 884 auch das Kloster Monte Cassino.

VIII.

Zu Beginn des 10. Jahrhunderts machten die Sarazenen vom Garigliano her neue Vorstöße gegen Rom. Sie fuhren fort, Campanien, die Sabina und Tuscien zu verwüsten, und ihre Züge waren zugleich eine beständige Bedrohung Roms.

Die Mauern der Stadt sicherten diese selbst, dank den Bemühungen früherer Päpste. Aber die ganze Umgegend war, wie ein Zeitgenosse schreibt, „nur ein sarazenisches Brandmal". Besonders bemerkenswert ist die in jener Zeit nicht seltene Erwähnung verlassener Kirchen („in desertis posita") in der nächsten Nähe Roms.

Die Benediktiner-Abtei Farfa (nördlich von Tivoli) war damals, nächst dem lombardischen Nonantula, die schönste Italiens. Die prachtvolle Hauptkirche umgaben fünf andere Basiliken, während ein kaiserlicher Palast und zahlreiche Wohnungen im Klosterbezirk lagen. Innen und außen erhoben sich Säulengänge (arcus deambulatorii) zum Lustwandeln der Mönche

bestimmt, und die ganze Abtei umgab wie eine feste Stadt eine mit Türmen bewehrte Mauer.

Die Sarazenen hatten seit der Mitte des 9. Jahrhunderts die Abtei unaufhörlich bedrängt, besonders seit dem Jahr 890. Der Abt Petrus verteidigte sich mit seinen Dienstmannen sieben Jahre lang, dann erkannte er, daß Rettung unmöglich sei. Er teilte die Schätze des Klosters, sandte sie nach Rom, nach Fermo, nach Rieti; er zerstörte das kostbare Ciborium des Hauptaltars, vergrub die Onyxsäulen in der Erde, dann verließ er die Abtei. Die Schönheit der Gebäude bewog die Sarazenen zur Schonung; sie benutzten Farfa als ihr Absteigequartier; aber christliche Räuber, welche in jener Gegend hausten, setzten die Abtei in Flammen.

„Noch heute lebt in jenen Gegenden fabelhaften vorrömischen Anbaues die Erinnerung an die Sarazenen. Hinter Tivoli ragt auf einem felsigen Bergrücken das Castell Saracinesco, welches durch uralte Tracht und Sitte der Bewohner merkwürdig ist. Sein Name stammt von den Arabern des 9. Jahrhunderts, welche sich daselbst verschanzt hatten. Auf der andern Seite jenes Gebirges liegt in der großartigen sabinischen Bergwildnis Ciciliano; auch dieses Castell war zur Zeit Johanns X. ein fester sarazenischer Ort". (Gregorovius.)

IX.

Es war dem Kaiser Berengar (916—924) vorbehalten, der Sarazenenplage ein Ende zu machen. Sofort nach seiner Krönung unternahm er einen glänzend entworfenen und ebenso glänzend ausgeführten Feldzug gegen die Sarazenen.

Zunächst riefen ihn die Dinge nach Oberitalien zurück, nachdem er mit den unteritalischen Fürsten und den Byzantinern wegen der gemeinsamen Unternehmung übereingekommen war. Er stellte dem Papst Truppen zur Verfügung, nämlich die Toscaner unter dem Markgrafen Adalbert, die Mannschaften Spoletos und Camerinos, welche Alberich führte.

Die große Liga war glücklich zu Stande gekommen. Die Fürsten Unteritaliens waren einig.

Selbst der byzantinische Kaiser unterdrückte seinen Groll und reichte dem Kaiser der Römer die Hand.

Der junge Constantin hatte eine Flotte ausgerüstet und unter den Befehl des Strategen Nicolaus Picingli gestellt. Indem ein großer Teil Calabriens und Apuliens den Griechen wieder gehorchte, war es der byzantinischen Regierung erwünscht, kriegsgerüstet in Unteritalien aufzuziehen.

Picingli brachte im Frühjahr 916 den Herzögen von Gaëta und Neapel den noch immer begehrten Titel des Patricius, bewog diese ehemaligen Freunde der Sarazenen, an der Liga Teil zu nehmen, und stellte dann seine Flotte vor der Mündung des Garigliano auf; das süditalische Landheer nahm unterhalb der sarazenischen Festung nach der Meeresseite seine Stellung ein. Von der Landseite rückten die Truppen heran, welche Johann X. in Person führte. Mit unermüdlicher Tätigkeit hatte der Papst die Milizen Roms, aus Latium, römisch Tuscien, der Sabina, und allen seinen Staaten aufgeboten, und mit denen vereinigt, welche Toscana und Spoleto sandten. Dieses Heer befehligten der Senator Theophylact und Alberich. Diese Übermacht schlug die Sarazenen aus der Sabina heraus, und dort wie in der latinischen Campagna entbrannte der erste Kampf.

Die Langobarden von Rieti unter Agiprands Führung warfen sich bei Trevi auf die Feinde, die Milizen von Sutri und Nepi fochten tapfer bei Baccano, bis die Mohamedaner gezwungen wurden, nach dem Garigliano zu entweichen.

Im Juni 916 begann der Sturm gegen die Schanzen der Sarazenen, die sich noch zwei Monate lang verteidigten. Ohne Aussicht auf Entsatz von Sizilien her, beschlossen sie endlich, sich einen Weg ins Gebirge zu bahnen. Sie zündeten nachts ihr Lager an und stürzten heraus, aber sie fielen unter das Schwert der ergrimmten Christen oder in Gefangenschaft, und was sich in die Berge gerettet hatte, wurde dort vertilgt.

So verschwand dies Raubnest am Garigliano, nachdem es mehr als 30 Jahre lang der Schrecken Italiens gewesen war. Seine Zerstörung ist die ehrenvollste Nationaltat der Italiener im 10. Jahrhundert, wie es der Sieg bei Ostia im 9. gewesen war.

Kapitel III.

Die Stadt und das Papsttum 816 bis 904.

I.

Innerhalb der Reihe der zwischen 816 *) und 904 zur Regierung gelangten 29 Päpste tritt mit dem Todesjahr Leos IV., 855, eine neue Epoche ein.

Die Geschichte der Stadt Rom ist in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts weniger denn je identisch mit der Geschichte der Päpste. Aber es gibt wie in anderen Zeiten so auch in der Zeit von 855 bis 903 einige Päpste, deren Regierungszeit zugleich als eine Periode der Stadtgeschichte dargestellt werden kann.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Regierung Benedikts III. als eine in hohem Maße unerfreuliche Übergangsperiode, und sind die Regierungszeiten der Päpste Nicolaus I., Hadrian II., Johann VIII. als die Zeit siegreichen Kampfes des in großen Persönlichkeiten verkörperten Papsttums nach allen Seiten hin herauszuheben, während die übrigen Päpste teils ganz zurücktreten, die Zeit des Formosus zu den unglücklichsten Zeiten des Papsttums und der Stadt Rom gehört, und die Nachfolger des Formosus wiederum im Zwielicht kurzer Regierungsperioden verschwinden.

Es sei hier sogleich hinzugefügt, daß der mit Sergius III. (904—911) beginnende Zeitabschnitt eine neue Epoche der römischen Stadtgeschichte und der Papstgeschichte eröffnet.

Gemäß den vorstehend angegebenen Gesichtspunkten schreitet unsere Darstellung nunmehr zu einer freien Berichterstattung über die einer Hervorhebung bedürfenden Momente dieser Periode.

---

*) Der Text dieses Kapitels III schließt an Seite 764 (sechzehntes Buch, Schluß) an. — Für die Chronologie s. Anfang zum zwölften Buch, Seite 495 ff. — S. ferner Seite 843 ff. und Seite 856 ff.

II.

Über Paschalis I., den höchst leidenschaftlichen tapferen und skrupellosen Vorkämpfer unbeschränkter Papstmacht, welcher am 16. Februar 824 inmitten heftigster Fehde mit dem Kaiser Lothar, nach einer inhaltvollen und schweren Regierung, starb, sagt F. Gregorovius:

„Paschalis I. starb unter ähnlichen Verhältnissen wie Leo III. Auch er ging an dem Widerspruch der weltlichen und geistlichen Gewalt des Bischofs zugrunde".

Die Römer, deren Haß Paschalis auf sich geladen hatte, ließen nicht zu, daß seine Leiche im S. Peter beigesetzt wurde, und sein Nachfolger mußte sie in einer anderen, von Paschalis selbst erbauten oder erneuerten Basilika bestatten, wahrscheinlich in Santa Prassede.

Hinsichtlich der Regierungstätigkeit Leos IV. (847—855) ist zu sagen, daß ein großer Teil seiner Wirksamkeit, namentlich auch seiner Bautätigkeit, außerhalb der Stadt Rom liegt und deshalb auch außerhalb des Bereiches unserer Darstellung *).

Aber es muß hier doch ein Ereignis erwähnt werden, welches sich in der letzten Lebenszeit des großen Mannes in Rom begab und welches dem Papste zur größten Genugtuung gereichte.

Der angelsächsische König Ethelwolf (Wessex) und dessen junger Sohn Alfred **) trafen mit großem Gefolge und unter königlichem Gepränge in Rom ein. Der britische König kam, um von dem römischen Papst gesalbt und gekrönt zu werden.

Mit größter Feierlichkeit fand der eindrucksvolle Akt statt.

Ein Jahr lang verweilten diese vornehmen Gäste und treuen Diener der Kirche in Rom. Ihre Anwesenheit gereichte dem

---

*) Vgl. über Leo IV. Seite 56 ff.

**) Es ist der spätere König Alfred der Große (871—901), welcher mit dem Vater in Rom war, und der in seinem 36. Jahr Latein lernte. Für seine Untertanen übersetzte er lateinische Werke theologischen und geschichtlichen Inhalts in die angelsächsische Sprache.

Papst und der Kirche zur Stärkung ihres Weltansehens und den Römern zur inneren Stärkung aber auch zur großartigen Hilfe mit reichen Geldmitteln. Besonders tat der britische König alles, was er konnte, um der Angelsachsenkolonie den Wiederaufbau ihrer Häuser und ihrer Kultusstätten in dem abgebrannten „Burgus" zu ermöglichen.

Von großer Wichtigkeit und unabsehbarer Tragweite war es, daß Ethelwolf der römischen Kirche den Peterspfennig feierlich bestätigte. Seither wurde dieser eine regelmäßige Steuer, welche das englische Volk an Rom entrichtete.

Leo starb am 17. Juli 855. F. Gregorovius widmet ihm den Nachruf: „Wie ein zweiter Aurelian glänzt dieser ausgezeichnete Mann in der Geschichte der Stadt vor allem durch die Wiederherstellung und Erweiterung ihrer Mauern. Er hätte sich mit vollem Recht Restaurator Urbis nennen können. Sein Andenken dauert in Rom mit der Leostadt fort".

III.

Nach dem Tode Leos IV. wählte die Mehrheit der Römer den Kardinal Benedikt von S. Calixtus, der sofort in feierlicher Prozession nach dem Lateran geführt wurde.

Die Wahl wurde den beiden Kaisern (Lothar und Ludwig) in einem von den Vertretern des Klerus und des Adels unterzeichneten Dekret angezeigt, welches durch eine besondere Delegation an die Kaiser entsendet wurde.

Aber der von Leo IV. abgesetzte Kardinal Anastasius, ein noch immer mächtiger Mann, welcher nach der Papstkrone strebte und eine Partei in Rom unterhielt, hatte bereits eine Gegenbewegung organisiert. Es gelang ihm, die Boten des Papstes Benedikt in Ketten zu legen. Er selbst ritt in bewaffneter Macht über das neronische Feld und durch das Tor St. Peregrinus in die Leostadt ein.

Während Benedikt im Lateran seiner Bestätigung durch die Kaiser entgegen sah, drang Anastasius in den S. Peter, und machte dort zunächst seiner Rache und seiner Neigung als Bilderstürmer Luft.

Leo IV. hatte über den Türen der Sakristei die Synode malen lassen, auf welcher Kardinal Anastasius abgesetzt worden war.

Anastasius zerstörte dies Gemälde, verbrannte Heiligenbilder, und schlug mit einem Beil selbst die Figuren Christi und der Jungfrau zusammen. Dann eilte er nach dem Lateran, befahl, die verschlossenen Türen des Palastes aufzubrechen, und ließ sich auf dem päpstlichen Stuhle nieder, während Benedikt in der Basilika selbst auf einem andern Throne saß, umringt von den ihm treuen Geistlichen.

Anastasius gebot seinen Leuten, Benedikt zu vertreiben, worauf der Bischof Romanus von Bagnorea mit einem Schwarm Bewaffneter in die Kirche drang, Benedikt vom Papststuhle herabriß, ihm die Papstgewänder abzog und ihn mißhandelte. Man übergab ihn sodann einigen Kardinälen, die von Leo IV. gleichfalls abgesetzt worden waren.

Das geschah am 21. September 855.

Als sich die Kunde dieses Vorganges verbreitete, eilten viele Bürger und Geistliche in die Kapelle Santa Sanctorum, wo sie sich schreiend niederwarfen. Am folgenden Tage versammelten sich die Anhänger Benedikts, durch die Haltung des Volks ermutigt, in der Basilica Aemiliana. Die Drohungen der kaiserlichen Grafen, die mit den Waffen in der Hand in das Presbyterium dieser Kirchen eindrangen, bewogen sie nicht dazu, den Gegenpapst anzunehmen. Es fand eine neue Versammlung im Lateran statt, und hier erklärte sich das anwesende Volk einstimmig zu Gunsten des kanonisch gewählten Benedikt.

Die Gesandten gaben jetzt nach. Anastasius wurde mit Schimpf aus dem Patriarchium gejagt, Benedikt mit Jubel aus seinem Gewahrsam geholt, auf das Pferd Leos IV. gesetzt, und in Prozession nach Santa Maria Maggiore geführt.

Ein dreitägiges Fasten wurde zur Buße angeordnet. Die Anhänger des Anastasius warfen sich Gnade flehend vor dem Papste nieder.

Benedikt III. empfing am 29. September im S. Peter in Gegenwart der kaiserlichen Boten die Consekration.

Einen Tag vor der Ordination des neuen Papstes war Ludwig alleiniger Kaiser geworden. Lothar hatte sein Reich unter seine Söhne verteilt. Müde und krank, von Gewissensbissen gepeinigt hatte er in Prüm bei Trier die Benediktinerkutte genommen, und dort war er am 28. September gestorben.

Die Stadt Rom wurde von diesem Todesfalle nicht berührt.

Ihre Geschichte ist während des kurzen Pontifikats Benedikts III. an Ereignissen leer. Wiederholte verheerende Tiberüberschwemmungen werden von der päpstlichen Chronik bemerkt.

IV.

Benedikt III. starb am 8. April 858, als Ludwig eben erst Rom verlassen hatte, wohin er aus unbekannten Gründen gekommen war. Der Kaiser kehrte daher sofort nach der Stadt zurück, um durch seine persönliche Anwesenheit Ungesetzlichkeiten bei der Papstwahl zu verhüten, bei dieser selbst aber seine Rechte wahrzunehmen. Er bewog die Römer, ihre Stimmen auf den Diaconus Nicolaus zu vereinigen, einen ausgezeichneten Mann edlen Geschlechts, den Sohn des Regionar Theodor. Der Erwählte wurde vor den Augen des Kaisers am 24. April 858 im S. Peter geweiht, und nachdem Ludwig den Festen der Ordination beigewohnt hatte, verließ er die Stadt. Die Achtung, die er Nicolaus bewies, welcher unter dem Klerus manche Widersacher zählte, und die dankbare Gesinnung, die ihm dieser Papst zu bezeugen eilte, lassen vermuten, daß zwischen beiden ein persönliches Verhältnis bestand. Als der Kaiser Rom verlassen hatte, hielt er bei S. Leucius Rast, wo heute die Ruinen der Torre del Quinto liegen. Dort stattete ihm Nicolaus mit der hohen Geistlichkeit und dem Adel einen Besuch ab.

Der Kaiser eilte ihm entgegen, führte eine Strecke lang sein Pferd am Zügel, bewirtete ihn in seinem Zelt, verabschiedete ihn reich beschenkt, und ließ sich nochmals herab, den Zelter zu führen, als der Papst sich empfahl.

V.

Die Erreichung des Jahres 855 in unserer Darstellung gibt Veranlassung, die Fabel von der „Päpstin Johanna" zu berühren.

Diese berüchtigte Sage ist erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts aufgekommen. Sie bezieht sich aber auf die Papstwahl des Jahres 855, also auf die Wahl des Nachfolgers Leo IV. Diese Wahl soll nach jener Fabel auf ein Weib gefallen sein, welches als Mann auftrat. Dieses abenteuerliche Weib sollte britischer Abkunft, aber in Deutschland (Ingelheim) geboren sein. Es sollte Johanna Anglicus gehießen und in den Schulen zu Mainz sich durch geniale Begabung ausgezeichnet haben. Es heißt von dieser Fantasiegestalt weiter: „Von einem jungen Scholasten geliebt verhüllte sie ihr Geschlecht in die Mönchskutte, welche sie zu Fulda nahm, wo ihr Freund Benediktiner war". Unter dem Namen Johannes Anglicus sollte sie, nachdem sie ihren Freund in Athen durch den Tod verloren hatte, wo sie mit ihm Philosophie studierte, nach Rom gegangen sein und dort eine Professur in der schola Graecorum erhalten haben. „Ihr Ehrgeiz aber strebte nach der Papstkrone. Als nun Leo IV. gestorben war, vereinigten sich die Kardinäle in ihrer Wahl, da sie niemand würdiger fanden der Christenheit vorzustehen, als Johannes Anglicus, das Urbild aller theologischen Vollkommenheit. Die Päpstin bezog den Lateran und sie scheute sich nicht, ein Liebesverhältnis mit ihrem vertrauten Kammerdiener anzuknüpfen. Die Folgen bedeckte das weite Papstgewand, bis die Natur die Sünderin überraschte. In Prozession nach dem Lateran ziehend, wurde sie zwischen dem Colosseum und S. Elemente von den Mutterwehen überfallen, sie gebar einen Knaben und verschied. Die entsetzten Römer begruben sie auf jener Stelle, und errichteten daselbst zum Denkmal dieser unerhörten Begebenheit eine Statue".

Eine antike Statue, darstellend ein Weib mit einem Kinde, stand am lateranischen Wege, und wurde jahrhundertelang für die Figur der Päpstin Johanna gehalten. Erst Papst Sixtus V. entfernte sie".

Das historisch merkwürdigste an der unzweifelhaft ganz und gar erfundenen Mythe ist, daß sie eine zeitlang allgemein geglaubt wurde. Daß und wie dies möglich war, veranschaulicht am besten der folgende Text des ernsthaften Berichtes des im Jahre 1278 gestorbenen Annelisten Martin von Troppau in seinem Chronicon pontificum et imperatorum (Mirbt, Quellen zur Geschichte des Papsttums, 4. Aufl. 1924):

„Post hunc Leonem Johannes Anglicus natione Maguntinus sedit annis 2, mensibus 7, diebus 4, et mortuus est Romae, et cessavit papatus mense 1. Hic, ut asseritur, femina fuit, et in puellari aetate Athenis ducta a quodam amasio suo in habitu virili, sic in diversis scientiis profecit, ut nullus sibi par inveniretur. Et cum in Urbe vita et scientia magnae opinionis esset, in papam concorditer eligitur. Sed in papatu per suum familiarem *) impregnatur. Verum tempus partus ignorans, cum de sancto Petro in Lateranum tenderet, angustiata inter Coliseum et sancti Clementis ecclesiam peperit, et post mortua ibidem, ut dicitur, sepulta fuit".

Die Wahrheit der abgeschmackten Fabel wurde so wenig angezweifelt, daß man um das Jahr 1400 die Büste der Päpstin Johanna in der Reihe der Papstbilder aufstellte, die im Dom Sienas die Wände zierten. Sie stand dort 200 Jahre lang unter den Päpsten unangefochten, mit der Inschrift „Johannes VIII. ein Weib aus England", bis der Kardinal Cesare Baronius in Papst Clemens VIII. (1592—1605) drang, sie zu entfernen, worauf die weibliche Gestalt in die Figur des Papstes Zacharias verwandelt wurde.

Man wird in der Geschichte der öffentlichen Meinung über die um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstandene Sage bis in das 17. Jahrhundert hinein einen merkwürdigen Abschnitt der Kulturgeschichte Roms und des damaligen Mitteleuropa erkennen und würdigen müssen. Es folgt aus diesem Abschnitt

*) Familia = Dienerschaft (auch Beamtenschaft), familiaris = Diener, besonders Kammerdiener. — Die Literatur über die Mythe s. bei Mirbt a. a. O.

der Geschichte der öffentlichen Meinung, daß von 1250 bis nach 1600 zuverlässige Geschichtsüberlieferung und historische Kritik in einem in das Unglaubliche reichenden Maße fehlen.

VI.

Für die Zeit des Pontifikates Nicolaus' I. wird nichts von Unruhen in Rom berichtet. Dagegen wird die Fülle des Wohlstandes und der Ernten gepriesen. Auch die Wohlfahrtsfürsorge des Papstes wird gerühmt.

Nicolaus stellte zwei Wasserleitungen her, die sogenannte Tocia, und die Trajana oder Sabatina, die damals in der durch sie versorgten Leostadt die Wasserleitung S. Peters genannt wurde.

Nach dem Bericht seines Lebensbeschreibers baute Nicolaus I. den Porticus an der S. Maria in Cosmedin und errichtete dort auch ein schönes Triclinium. Im lateranischen Palast erbaute er ein neues Wohngebäude, und bei S. Sebastian ein Kloster.

Über die Persönlichkeit Nicolaus' I. wird geurteilt: „Heilige Würde traf bei Nicolaus I. mit einem so kühnen Geist zusammen, wie ihn nur wenige Päpste besessen haben. Vornehme Geburt, Wohlgestalt, alle Bildung, welche die Zeit bot, zeichneten seine Person aus. Seit Gregor dem Großen war außerdem kein Papst durch das Glück, welches die Kraft an sich zieht, gleich ausgezeichnet. Es gelang ihm, das Königtum wie das Bistum zu brechen; und das abgeschwächte Kaisertum sank ihm gegenüber zu immer wesenloserem Schein herab. Im Papsttum Nicolaus' I. lebte und erstarkte der Gedanke der geistlichen Universalmonarchie, welche später Gregor VII. aufrichtete, Innocenz III. vollendete. Der Begriff von Rom als dem moralischen Zentrum der Welt als Idee und als Wirklichkeit wurden anschaulich".

Papst Nicolaus I. starb am 13. November 867. Die Wahl der Römer fiel auf den greisen Kardinal von S. Marcus, den aus dem Geschlecht Stephan IV. und Sergius II. stammenden Ha-

drian, welcher am 14. Dezember 867 als Hadrian II. den Thron bestieg.

Trotz schwerer Kämpfe, welche er mit der auf die Franken sich stützenden Faktion des Kardinals Anastasius zu bestehen hatte, führte Papst Hadrian II. das was Nicolaus begonnen hatte in demselben Geiste fort. Die Kirchengeschichte rühmt seine Festigkeit, besonders dem Widerspruch der Bischöfe gegenüber. Nicht minder aber zeichnete sich der Papst durch Standhaftigkeit gegenüber dem kaiserlichen Imperium aus.

Nach Hadrian II. bestieg den päpstlichen Stuhl am 14. Dezember 872 „der noch kräftigere Johann VIII., Sohn Gundos, ein Römer vielleicht langobardischen Stammes".

Ihm gegenüber mußte das Kaisertum noch weiter herabsinken.

Wir kennen den Papst als den Besieger der Sarazenen am Kap der Circe.

Johann VIII. starb am 15. Dezember 882.

Von einem hohen Bewußtsein der päpstlichen Gewalt erfüllt, war er ganz und gar den Zwecken weltlicher Herrschaft hingegeben. Seine Erfolge gegenüber dem Kaisertum werden in der Geschichtsschreibung überwiegend als „Unterwerfung des Kaisertums" angesehen.

Über den Charakter Johanns VIII. sind die Nachrichten und die Ansichten geteilt, über seine Erfolge nicht. Zusammenfassend äußert sich F. Gregorovius folgendermaßen: „Mit ihm schließt die kurze Epoche des fürstlichen Glanzes, zu welchem das Papsttum nach der Stiftung des weltlichen Staates unter den Karolingern sich erhoben hatte. Wie nun auch immer Johann VIII. zweideutiger, ränkevoller, sophistischer und gewissenloser Charakter beurteilt werden mag, er war der Sohn seiner Zeit, und durch die trostlosen Zustände Italiens gedrängt. Aber seltene Gaben des Verstandes und eine so große Energie des Willens zeichneten ihn aus, daß sein Name in der weltlichen Geschichte des Papsttums zwischen Nicolaus I. und Gregor VII. königlich erglänzt. In einem Zeitalter, wo die kirchlichen Tu-

genden erloschen waren, und es nur darauf ankam, unter tausend widerstreitenden Gewalten mit ränkevoller Kunst sich zu behaupten, erhebt sich Johann VIII., wenn man von dem priesterlichen Amt absieht, um so höher, je tiefere Ohnmacht seine Nachfolger auf dem apostolischen Stuhl umgeben hat".

VII.

Während in dem gegenwärtig von uns behandelten Zeitraum die politische Entwicklung sich in Zusammenballungen, Zerreißungen und Verwickelungen fast chaotisch darstellt, und zwar so, daß Rom und das Papsttum unaufhörlich dadurch mitbetroffen wurde, versagen die Quellen für die römische Stadtgeschichte selbst fast völlig.

Der Historiograph der Stadt muß aus der Gesamtheit der Zeitlage und der Schwere der mannigfachen Katastrophen, welche über die Stadt in dieser Zeit hereinbrachen, den Schluß ziehen, daß es damals eine eigentliche Geschichte der Stadt Rom überhaupt nicht gegeben hat.

Wirrnisse und Schicksalsfälle jeder Art kamen über die Stadt. In den Jahren 856 bis 860 ereigneten sich drei furchtbare Überschwemmungen. Zu der unaufhörlichen Sarazenenplage trat gegen Schluß des Jahrhunderts die Bedrohung durch die Magyaren, welche zwar nicht nach Rom kamen, aber bei ihrem Einbruch in Italien 901 auch Rom bedrohten.

Die Streitigkeiten der Karolinger (welche in diesem Werke nicht geschildert werden können) berührten das Schicksal Roms fortwährend.

Die Sukzessionsfrage nach dem am 20. Juli 840 gestorbenen Kaiser Ludwig (der Fromme) war fast entscheidend für das Schicksal der Stadt.

Die Thronbesteigung Lothars, welchem Ludwig Krone, Scepter und Reichsschwert übergeben hatte, entflammte mit neuer Wut den Zwist der Karolinger, so daß ein wilder Bürgerkrieg begann, welchen Papst Gregor IV. vergebens zu stillen suchte.

Nachdem Lothar das Schwert gezogen hatte, um die Einheit der Monarchie gegen seine Brüder zu verfechten, nachdem er in der mörderischen Schlacht bei Auxerre (am 25. Juni 841) überwunden worden war, vertrugen sich die Parteien endlich durch den Vertrag von Verdun im Jahre 843, wodurch die Monarchie Karls in ihre nationalen Völkergruppen zerfiel, und Deutschland, Italien und Frankreich sich von einander zu scheiden begannen.

Der Kaiser Lothar erhielt alle italischen Reiche mit der „Römischen Stadt", worauf er seinen Sohn Ludwig II. zum Könige Italiens ernannte.

Wir können, wie gesagt, den Verlauf dieser weltgeschichtlichen Vorgänge von zum Teil tausendjähriger Wirkung nicht verfolgen.

Wir werden anstatt dessen zum Schluß dieses Kapitels gewisse Zustände skizzieren, wodurch dieser Zeitraum in seiner echtesten Mittelalterlichkeit charakterisiert erscheint.

VIII.

Eine seltsame Leidenschaft, die Begier nach dem Besitze der Leichen von Heiligen, hatte sich der Christenheit bemächtigt. Dieselbe steigerte sich, genährt durch die Habsucht und die Herrschsucht der Priester bis zur Raserei.

Die Römer, welche die Bedürfnisse des Auslandes immer mit praktischem Verstande auszubeuten wußten, trieben einen förmlichen Handel mit Leichen, Reliquien und Heiligenbildern. „Dies, und etwa noch der Verkauf alter Handschriften, war alles, worauf sich ihre Industrie damals beschränkte".

Die zahllosen Pilger wollten die heilige Stadt nicht verlassen, ohne ein geweihtes Andenken mit sich zu nehmen. Sie kauften Reliquien aus den Katakomben, wie Juwelen, Gemälde und Bildwerke. Fürsten oder Bischöfe waren imstande, ganze Leichname zu erstehen. „Die Wächter der Kirchhöfe verbrachten angstvolle Nächte, um die Hyänen abzuwehren".

Im Jahre 827 stahlen Franken die Reste der Heiligen Marcellinus und Petrus, die nach Soissons entführt wurden; im

Jahr 849 raubte ein Presbyter von Reims eine Leiche, die er für die Mutter Constantins ausgab. Der Besitz solcher heiligen Reste galt als geheiligt, so daß die Schande des Diebstahls dadurch getilgt wurde. Die Händler und Besitzer sorgten dafür, daß diese Leichname unterwegs Wundertaten verrichteten.

Oft gaben die Päpste ihre Einwilligung zur Fortführung römischer Heiliger nach dem Auslande. Es fehlte nie an Bitten von Städten, Kirchen und Fürsten um die Gewährung solcher Gunst. Wenn man die Toten auf geschmückten Wagen aus der Stadt führte, begleiteten sie römische Priester und Laien im feierlichen Zuge, mit Fackeln und mit frommen Gesängen. In allen Orten strömte das Volk dem Leichenwagen entgegen. Solche schauerliche Triumphzüge gingen oft aus Rom in ferne Provinzen des Abendlandes, mit ihrem Aberglauben und ihrer Sensation alle Kultur vergiftend.

Zwei „Translationen" berühmter Apostel erregten besonderes Aufsehen. Venetianische Kaufleute hatten im Jahre 828 unter vielen Abenteuern den Leichnam des Apostels Marcus von Alexandria nach ihrer Stadt gebracht, deren Patron er nun wurde. Im Jahr 840 kam ein anderer Apostel nach Benevent, Bartholomaeus, der lange zuvor von Indien in seinem Marmorsarge nach der Insel Lipari geschwommen war. Die Sarazenen hatten in jenem Jahr Lipari geplündert, und dort die Gebeine des Heiligen aus dem Grabe geworfen. Ein Eremit sammelte sie, und brachte sie nach Benevent, dessen Fürst Sicard sie unter unbeschreiblichem Jubel in der Kathedrale bestatten ließ.

IX.

Mit dem Kultus der heiligen Leichen und Leichenteile hing die Bewegung der Pilgerschaften zusammen, welche Jahrhunderte andauerte.

Alle Schichten, ohne Unterschied des Geschlechts, des Alters und der Klassen nahmen teil an den Pilgerungen: der Kaiser, die Fürsten, der Bischof pilgerten wie der Bettler. Das Kind, der Jüngling, die Matrone, der Greis gingen barfuß am Pilgerstabe.

Im Abendlande hat zuvörderst Rom diese Wanderzüge hervorgerufen und in seine Mauern gezogen. Sie hörten nicht auf, sich dorthin zu richten, auch nachdem durch so viele heilige Gräber in den Provinzen des Reichs für das nähere Bedürfnis gesorgt war. Es hatte sich der Wahn befestigt, daß eine Wallfahrt nach Rom in den unfehlbaren Besitz der Schlüssel zum Paradiese setze.

„Jeglicher verschuldete oder schuldlose Schmerz, jede Form irdischer Qual, selbst jedes Verbrechen konnte sich nach Rom wenden, hoffend, dort an den heiligen Stätten, oder zu den Füßen des Papstes Erlösung zu empfangen".

Ein furchtbarer Unfug, welcher sich im ganzen Abendland verbreitete, wurde durch den Klerus und die Bischöfe, und auch von weltlichen Organen dadurch verübt, daß man Verbrecher, anstatt sie zu bestrafen, zur kirchlichen Buße nach Rom schickte.

Der Schuldige wurde mit einem Schein seines Bischofs versehen, welcher ihn als Mörder oder Blutschänder offen bekannte, ihm seine Reise, ihre Art und Dauer vorschrieb, und ihn zugleich mit einer Legitimation versah. Auf sein durch bischöfliches Zeugnis verbrieftes Verbrechen hin, wie auf eine Paßkarte der Behörde reiste er nach Rom. Er zeigte seinen Geleitbrief auf seiner Pilgerfahrt allen Äbten und Bischöfen der Orte vor, durch welche er kam. Diesem Verdammungs- und Empfehlungsbrief verdankte der Sünder Schutz und gastliche Aufnahme, und er konnte so sorglos von Station zu Station bis zu dem Heiligtum pilgern, das ihm als Ziel vorgeschrieben war.

„Rom nahm, als refugium peccatorum, alle Verbrechen in sich auf, die irgend Namen und Gestalt haben".

„Die Geschichte der Pilgerungen wäre zugleich die Kriminalgeschichte jener Zeit".

Oft trafen schreckliche Gestalten in Rom ein: Menschen, welche Ketten trugen, andere, halb nackt, einen schweren Eisenring um den Hals, oder den Arm von einem Eisenband um-

schmiedet. Dies waren Mörder ihrer Eltern, ihrer Brüder oder Kinder, denen ein Bischof die Pilgerschaft nach Rom in solcher Form auferlegt hatte.

Andere zogen mit falschen Pässen durch die Länder, das unsinnige Mitleiden der Menschen zu erregen und in Abteien oder Pilgerherbergen sich zu nähren.

Viele stellten sich besessen, liefen mit wunderlichen Gebärden durch die Städte, warfen sich vor den Heiligenbildern der Klöster nieder, und indem sie durch deren Anblick oder Berührung plötzlich zu Sinnen und Sprache kamen, erlangten sie von den beglückten Mönchen Geschenke, mit denen sie dann abzogen, um ihre Künste anderswo fortzusetzen.

X.

Auf einem anderen Gebiet liegt die unglaublich erscheinende, aber mit allen Einzelheiten zuverlässig überlieferte Plünderung des päpstlichen Palastes bei jedem Papstwechsel.

Wenn ein Papst gestorben war, stürzte sich die Dienerschaft und dann das hereindrängende Volk mit zynischer Gier in den geöffneten Palast und in sämtliche Gemächer des Toten. Es galt als legitime Sitte, daß jeder nahm, was er fassen konnte. Nicht nur der Palast, sondern auch seine Umgebung wurde geplündert, wie mehrfach bezeugt ist.

Der Vorgang wurde auch rechtlich begründet. Der Papst hatte keine Erben, die von ihm besessenen Gegenstände wurden mit seinem Tode „res nullius", und ein Nachfolger in der Rechts- und Gerichtsgewalt war erst dann vorhanden, wenn der neue Papst geweiht war.

Es wird berichtet, daß das Hinscheiden eines Papstes in bestimmten Volksschichten jedesmal mit wilder Freude und Ausgelassenheit als Signal zu der großen Plünderung begrüßt wurde.

Die Freude wurde gesteigert und erneuerte sich bei Gelegenheit der Ordination des neuen Papstes.

Fester Tradition gemäß mußte der neue Papst große Geldgeschenke an den Klerus, an die Klöster, an die Scholen machen. Er mußte Brot und Fleisch verteilen und seine Keller öffnen.

Man muß sich dabei erinnern, daß vom Jahre 816 bis zum Jahre 903 dreiundzwanzig Papstwechsel stattgefunden haben.

Der Plünderungsgebrauch wurde auch auf sämtliche Todesfälle von Bischöfen angewendet.

Das römische Konzil von 904 verbot die Plünderungen *), aber ohne nachhaltigen Erfolg.

Kapitel IV.

Das zehnte Jahrhundert.[1]

I.

Ludwig, Sohn des Grafen Boso von Niederburgund[2] (Provence), ein ehrgeiziger, junger und tatkräftiger Mann, erwarb um 900 die Herrschaft von Oberitalien, und, 901, durch den Papst in Rom die Kaiserkrone.

Aber Graf Berengar, der Beherrscher von Friaul, erhob sich gegen Ludwig, nahm ihn in Verona gefangen, und schickte

*) „quia scelestissima etiam consuetudo inolevit, ut obeunte pontifice, ipsum patriarchium depraedari soleat, et non solum in ipso — sed etiam per totam civitatem, et suburbana ejus talis bacchatur praesumptio: nec non quia et id inultum hactenus neglectum est, adeo ut omnes episcopi eadem patiantur uniuscujusque ecclesiae obeunte pontifice: quod ne ulterius praesumatur omnimodis inter dicimus".

[1]) Für dieses Kapitel sind die Seiten 802—811 („Krönungen 901 bis 1027") zu vergleichen. Bei der Darstellung der Krönungen Ottos I. (S. 803), Ottos II. (S. 803), Ottos III. (S. 808) ist Sinn und historischer Zusammenhang jener Krönungen teilweise durch Vorwegnahme allgemeiner Vorgänge beleuchtet worden, welche auch in dem gegenwärtigen Kapitel berührt werden.

[2]) Niederburgund oder Provence oder „das arelatische Reich" hießen damals die Ländergebiete, welche, vom Genfer See aus, dem Lauf der Rhone folgend, bis zu deren Delta mit der Hauptstadt Arles, nahe der Mittelmeerküste, sich hinziehen, während Hochburgund die Juragebiete umfaßte, welche nördlich von Genf, zum Rhein hin, in östlicher und nördlicher Richtung sich ausdehnen.

ihn, nachdem er ihn der Augen beraubt hatte, nach Burgund zurück, wo er noch 20 Jahre lang ein elendes Leben und eine elende Scheinregierung führte.

In Burgundien verlor Ludwig die Macht an seinen Dienstmann, den Grafen Hugo, einen Mann von unübertroffener Härte und Grausamkeit.

Berengar erlangte 915 in Rom von Papst Johann X. (914 bis 926) die Kaiserkrone.

Berengars Herrschaft war nicht von Dauer. König Rudolf II. von Hochburgund stieg mit einem Heere über die Alpen, besiegte Berengar und nahm, als dieser bald nachher zu Verona durch Meuchelmord umkam, den Titel eines Königs von Italien an.

Die Reize und Ränke der lasterhaften Gräfin Irmengard*) bewirkten jedoch auch Rudolfs baldigen Sturz, worauf unter dem Beistand dieses mächtigen Weibes jener Graf Hugo zu Pavia als König von Italien gekrönt und von den geistlichen und weltlichen Großen anerkannt ward.

II.

Papst Benedict IV. starb im Oktober 903. Ihm folgte Leo V. aus Ardea. Im November stürzte denselben Christo-

*) W. v. Giesebrecht (Geschichte der deutschen Kaiserzeit) zeichnet folgende Skizze von Irmengard: „Irmengard, eine Frau von königlichem Geblüt, die durch ihre Reize, ihre Zügellosigkeit und ihre Ränke alle Großen Italiens beherrschte, war durch ihre Mutter eine Enkelin König Lothars II. Ihr Vater war der reiche und prachtliebende Markgraf Adalbert von Tuscien, ihr Gemahl der mächtige Markgraf Adalbert von Ivrea gewesen. Ihr Witwenstand ließ ihr Raum, schamlos und ungestraft ihren Lüsten zu leben. Auch König Rudolf hatte sie vordem in ihre Netze gefangen und nicht wenig dazu beigetragen, ihn auf den Thron Italiens zu erheben. Aber schon beschäftigte ein anderer Plan den Sinn des launenhaften Weibes; sie ging damit um, ihrem Stiefbruder Hugo, demselben Manne, der bereits in Niederburgund alle Macht an sich gerissen hatte, die Königs- und Kaiserkrone zu gewinnen und wußte auch den Papst für diesen Plan zu stimmen. Deshalb wiegelte sie jetzt die Großen Italiens gegen Rudolf auf, der in schmählicher Weise, vor dem Einfluß der gewaltigen Zauberin erbebend, seine Anhänger verließ und in sein Alpenreich zurückkehrte".

phorus, ein Römer, der selbst aber schon wieder gegen Ende Mai des folgenden Jahres von Sergius III. (904—911) gestürzt und ins Kloster geschickt wurde.

Sergius, welcher seit der Wahl von Johannes IX. (898) im Exil gelebt hatte, schloß sich der römischen Partei an, welche früher den spoletanischen Interessen anhing. Sie beherrschte jetzt Rom, und an ihrer Spitze stand eine gewisse Theodora *). Der Stützpunkt ihrer Macht war, daß sie die Engelsburg in ihrer Gewalt hatte. Sie hatte zwei Töchter, Marozia (Maria Mariuccia) und Theodora, von denen die erste mit einem vornehmen Römer, Alberich **), Markgrafen von Camerino und Spoleto, vermählt war.

Sergius starb im August 911. Ihm folgte Anastasius III., auch ein Römer, der bis zum Oktober 913 regierte und der Landone (bis zum April 914) zum Nachfolger hatte. Diesem folgte Johann X., welcher, früher Presbyter zu Ravenna, dann erwählter Bischof von Bologna, bei dem gerade erfolgten Tode des Erzbischofs Peter von Ravenna diese letztere Würde erhalten hatte.

Guido, der zweite Gemahl der Marozia war unterdeß nach dem Tode des Papstes Johannes gestorben (929) und

*) Theodora (die Ältere) war die Gemahlin des „Konsuls und Senators der Römer" Theophylactus. „Mit männlichem, aber arglistigem Geiste leitete sie die Geschicke der Stadt; was Kaiser und Papst nicht vermochten, vermochte der vielgewandte Sinn der Buhlerin. Aus den Händen dieser ruchlosen Mutter ging die Gewalt dann auf ihre Tochter Marozia über, die an Zügellosigkeit wie an Verschlagenheit die Mutter weit übertraf". Die Buhlerin des Papstes Sergius III., dann jenes Markgrafen Alberich, der die Araber vom Garigliano verjagte, vermählte sie sich endlich dem Markgrafen Guido von Tuscien. Mächtiger als je, war sie die Veranlassung zum Sturz und Tode des Papstes Johann X. Die folgenden Päpste Leo VI. und Stephan VIII. waren Geschöpfe ihrer Gunst. Endlich wagte sie, ihren eigenen Sohn von Sergius III., wenngleich derselbe kaum das zwanzigste Lebensjahr überschritten hatte, auf den päpstlichen Stuhl zu erheben (931). Es war Papst Johann XI.

**) Alberich I., als Beherrscher von Rom „Princeps et Senator", 916 Besieger der Sarazenen am Garigliano, gestorben 925.

Marozia herrschte jetzt mit ihrem Sohn erster Ehe, Alberich, allein in der Stadt.

Im Jahre 932 heiratete Marozia den König Hugo. Die Hochzeitsfeier wurde in der Engelsburg begangen, wo die Neuvermählten auch ihr Beilager hielten.

Bei der Hochzeitstafel beleidigte Hugo den Alberich durch einen Schlag ins Gesicht, weil der jünglinghafte Stiefsohn ihm nicht genügend untertänig begegnete, worauf dieser die Römer aufforderte, sich von der Herrschaft eines Weibes und eines Barbaren zu befreien. Sofort wurde die Engelsburg gestürmt, so daß Hugo sich an der Seite, wo die Burg mit der Stadtmauer zusammenhing, herabließ und nach seinem Heere eilte (932). Marozia wurde von ihrem Sohne verhaftet und als Gefangene gehalten. Alberich erhielt die Herrschaft von Rom unter dem Titel Senator und Fürst aller Römer (Senator et omnium Romanorum princeps). Auch den Titel eines Patricius führte er.

III.

Im Jahre 945 wurde zwischen Hugo und Alberich ein Friede geschlossen, über welchen wir nichts genaueres wissen. Wir wissen, daß die Feindschaft zwischen Hugo und Alberich bis dahin in unausgesetzten Kämpfen fortbestanden hatte und daß Hugo fortgesetzt Orte in der Nähe von Rom wegnahm, daß ihm aber Rom selbst widerstanden hatte.

Wir wissen ferner, daß Hugo seinen Sohn Lothar als Mitregenten der italienischen Königsherrschaft eingesetzt hatte, aber seit 946 als überlegener Gegenkönig den Markgrafen Berengar II. von Ivrea erdulden mußte, der mit einem in Deutschland geworbenen Heer, im Beistand der lombardischen Großen Italien unterwarf. Endlich wissen wir, daß etwa im Jahr 950 Hugo auch sein Scheinkönigtum abwarf und nach der Provence floh.

Im Jahre 950 starb plötzlich zu Turin Lothar, der Mitregent seines Vaters Hugo, unter Hinterlassung seiner Witwe Adelheid, der Tochter Rudolfs von Hochburgund.

Berengar II. (Enkel Berengars I. von Friaul, König von Italien 950), unternahm es, die Witwe Lothars, die Königin Adelheid *), zur Ehe mit seinem Sohn Adalbert zu zwingen. Adelheid weigerte sich, worauf Berengar sie gefangen setzte. Adelheid entkam aber nach dem festen Schloß Canossa und rief den deutschen König (späteren Kaiser) Otto I. um Schutz und Hilfe an (951). König Otto sagte beides zu und machte sich auf den Weg nach Rom, unter dem Schein, dorthin pilgern zu wollen (der Chronist schreibt: Romam pergere simulavit). Von Oberitalien aus, wo er sich die Lombardei unterwarf, schickte Otto Gesandte nach Rom, welche seinen Empfang dort vorbereiten sollten. Dieselben kehrten mit der Kunde zurück, daß Ottos Besuch in Rom nicht erwünscht sei. König Otto I. nahm infolgedessen von der Absicht einer Romreise Abstand.

Um Weihnachten 951 vermählte sich König Otto I. mit der burgundischen Königstochter und römischen Königswitwe Adelheid. Das Weihnachtsfest wurde in Pavia gefeiert, wo Otto sich noch Anfang Februar 952 befand, dann zog er über Como und Zürich, dann den Rhein hinab durch das Elsaß, sodann nach Magdeburg, wo sich das königliche Paar bis in den Juni aufhielt.

Große Kämpfe mit inneren und äußeren Feinden nahmen Otto in Anspruch und hielten ihn lange Zeit fern von Italien.

IV.

Alberich herrschte in Rom ruhig bis an seinen Tod (954) und es folgte ihm sein Sohn Octavian, welcher später als Johann XII. den päpstlichen Stuhl bestieg (956—964).

Ranke schreibt darüber:

Von einem im allgemeinen wohl unterrichteten Zeitgenossen wird erzählt, Alberich habe kurz vor seinem Tode die Römer verpflichtet, seinen Sohn Octavian bei der nächsten Vakanz zum Papste zu wählen. Diese Notiz wird von den

*) Adelheid (heilig gesprochen als Santa Adelaida) geboren 931, Gattin des Königs Lothar von Italien von 947—950, des Königs und Kaisers Otto I. von 951—973, gestorben 13. Dezember 999.

heutigen Forschern angenommen und, wenn man auch an ihrer Richtigkeit zweifeln könnte, so war es gewiß eine Nachwirkung der Autorität Alberichs, daß Octavian, nachdem er eine Zeitlang an seines Vaters Stelle getreten war, als Johann XII. zum Papste gewählt wurde. Er vereinigte die bisher auseinander gehaltenen Direktionen der höchsten Gewalt in Rom, die geistliche und die weltliche. Seine Sinnesweise hatte jedoch keine geistliche Ader in sich: er erschien selbst in Waffen, gab sich allen sinnlichen Gelüsten hin; er befleckte den Sitz des occidentalen Patriarchen mit Ungebühr und Laster. Auch in anderen hierarchischen Stellungen zeigte sich diese Verbindung geistlicher und weltlicher Autorität; nirgends aber trat der Mißbrauch der geistlichen Gewalt durch die weltliche so schroff hervor, als in Rom, welches doch als die Metropole aller geistlichen Macht angesehen wurde.

Papencordt schreibt über Johannes XII.: „Einer der schlechtesten, welche je auf Petri Stuhl gesessen haben. Sein Leben war selbst in dem damals so sittenlosen Italien übel berüchtigt. Wollust der schändlichsten Art, Grausamkeit, Habsucht und Verkauf der geistlichen Güter und Gnaden wurden ihm von allen Seiten vorgeworfen. Gegen 959 hatte er, wir wissen nicht aus welchem Grunde, Streitigkeiten mit den Herzogen von Benevent, Landulf II. und Pandulf. Der Papst hatte nicht nur aus seiner eigenen Herrschaft ein Heer gesammelt, sondern auch aus den Herzogtümern Spoleto und Tuscien Hilfstruppen erhalten; aber die Fürsten von Benevent riefen Gisulf von Salerno zu Hilfe. Darüber erschreckt, zogen die tuscischen und spoletanischen Hilfstruppen des Papstes ab, und dieser sah sich genötigt, mit Gisulf selbst auf einer Zusammenkunft in Terracina ein Bündnis zu schließen. In Oberitalien hatte sich unterdessen Berengar, selbst nachdem er von Otto Italien als Lehen empfangen hatte, in Verbindung mit seinem Sohne Adalbert, der zum Mitregenten erklärt war, bitter an seinen Gegnern, besonders den Bischöfen, gerächt; auch des Papstes Gebiet, namentlich Ravenna, ward vielfach verletzt, und so wandte sich Johann XII. und mit ihm der größte Teil der lombardischen Großen an Otto, auf daß er sie von dem Tyrannen befreien sollte (960).

V.

Otto zog wiederum nach Italien; Berengar wurde von seinen Anhängern verlassen und Otto zum König der Langobarden gekrönt. Der König feierte das Weihnachtsfest zu Pavia und brach dann nach Rom auf, um daselbst mit seiner Gemahlin Adelheid die kaiserliche Krone zu empfangen. Otto kam den 31. Januar 962 in Rom an, wurde vom Papste feierlich empfangen und unter dem Zurufe des Volkes und der Geistlichkeit zum Kaiser gekrönt. Otto kehrte nach Oberitalien zurück. Berengar aber hatte sich in die Feste von S. Leo bei Montefeltro eingeschlossen und wurde von Otto im Sommer 963 belagert. Unterdessen hatte der Papst sich den Feinden des Kaisers angeschlossen. Aber eine Partei unter den Römern selbst war dem Papste entgegen und lud den Kaiser nach Rom ein, worauf dieser alsbald mit seinem Heer vor Rom erschien und Lager nahm. Der Papst, persönlich gewaffnet, bezog mit seinem Heere außerhalb der Stadt am Tiber ein Lager, den Deutschen gegenüber, und nur der Strom verhinderte die Schlacht. Doch hatten die Anhänger des Kaisers sich der festen Burg bei St. Paul bemächtigt und die anderen mußten sich insoweit fügen, daß der Kaiser aus seinem Lager vor der Stadt in die Stadt selbst einzog (den 3. November 963).

Die Römer, Geistlichkeit und Volk, gelobten ihm Treue und versprachen, daß sie fernerhin keinen Papst ohne Beistimmung des Kaisers und seines Sohnes wählen wollten. Drei Tage nachher wurde in St. Peter eine feierliche Synode der anwesenden geistlichen und weltlichen Großen gehalten. Otto zeigte sich jetzt als Verteidiger der Kirchenzucht und Sittenreinheit, um den ihm feindlichen Papst zu stürzen. Papst Johannes XII. wurde beschuldigt, er habe einen Diakon im Pferdestalle geweiht, habe sich den gröbsten Ausschweifungen und der Wollust hingegeben, Bistümer um Geld selbst an einen zehnjährigen Knaben verkauft, mehrere Menschen grausam verstümmelt, er sei auf die Jagd gegangen und mit Schwert, Helm und Panzer in den Krieg gezogen, er habe beim Würfelspiel die Hilfe der Venus und des Jupiter angerufen usw. Der Papst wurde ge-

laden, sich vor der Versammlung zu verantworten; aber er erklärte das Konzil für unrechtmäßig und zog aus der Nähe von Rom nach Campanien. Das Konzil schritt jetzt zur Absetzung des Papstes und an seine Stelle wurde der Protoscriniarius Leo VIII. zum Papste erwählt und ihm von den Römern Treue gelobt (6. Dezember 963). Der Kaiser blieb noch eine Zeitlang in Rom, hatte aber den größten Teil seines Heeres, teils nach Sitte der Lehenstruppen, teils um der Stadt nicht allzu beschwerlich zu fallen, entlassen.

Am 3. Januar 964 fand der Kaiser sich durch Barrikaden im Vatikan eingeschlossen. Aber seine bewährten Ritter stürmten die römischen Barrikaden und richteten ein großes Blutbad unter den Fliehenden an. Die Überwundenen mußten den folgenden Tag hundert Geiseln geben und dem Kaiser und seinem Papste von neuem Treue schwören.

Otto blieb noch eine Woche in Rom und brach dann nach Camerino und Spoleto auf. Bei seinem Abzuge gab er den Römern ihre Geiseln zurück, auf Bitten des Papstes Leo, der hierdurch die Römer zu gewinnen glaubte. Aber gleich nach dem Abzuge des Kaisers erhob sich die Partei des Johannes von neuem. Johannes bestrafte diejenigen von seinen Gegnern, deren er habhaft werden konnte, tyrannisch. Den Diaconus Johannes und den Scriniarius Azzo ließ er grausam verstümmeln. Viele andere wurden hingerichtet. Der Bischof von Speier aber wurde gegeißelt und dann ins Gefängnis geworfen. Am 26. Februar hielt Johann XII. ein Konzil in der Peterskirche, wo alle Handlungen der vorigen Versammlung für nichtig erklärt, der Gegenpapst Leo abgesetzt und die von ihm vollzogenen Weihen und geistlichen Handlungen für ungültig erklärt wurden.

Der Kaiser, hierüber erbittert, sammelte wieder sein Heer, um gegen Rom zu ziehen. Noch bevor er ankam, starb Johann XII., den 14. Mai nach achttägiger Krankheit. Die Römer wählten sogleich den Diaconus Benedictus, mit dem Zunamen des Grammatikers, zum Papste und schickten deshalb Gesandte zum Kaiser, welche ihn in Rieti trafen. Otto weigerte sich, einen anderen Papst anzuerkennen als Leo, eher werde er sein

Schwert, denn sein Wort abgeben. Dennoch wurde Benedict zum Papste geweiht und die Römer verpflichteten sich eidlich zu dessen Verteidigung gegen den Kaiser.

Der Kaiser war indes mit seinem Heere herangeeilt. Er verwüstete die Umgegend und schloß die Stadt enge ein; niemand durfte aus der Stadt heraus, wer dennoch durchdringen wollte, wurde an den Gliedern verstümmelt. Vergebens ermunterte der Papst Benedict V. die Römer zu standhafter Gegenwehr, bestieg er im feierlichen Gewande die Mauern und sprach von dort den Bannfluch über den Kaiser und dessen Getreue aus. Die Römer mußten sich endlich durch Hunger genötigt, ergeben, und am Vorabende vor dem Feste des heil. Johannes des Täufers (den 23. Juni 964) zog der Kaiser wieder in die Stadt ein. Der Gegenpapst Leo hielt eine Synode im Lateran, wobei der gefangene Benedict feierlich abgesetzt, die Insignien der päpstlichen Würde vor dem Volke ihm abgenommen und der Stab (ferula) von Leo zerbrochen wurde. Benedict wurde jedoch das Leben und die Würde eines Kardinal-Diaconus gelassen. Doch mußte er nach Hamburg in die Verbannung gehen. Am 1. Juli 964 kehrte der Kaiser in die Lombardei zurück.

VI.

Papst Leo VIII. starb im März 965, und die Römer schickten nun den Protoscriniarius Azzo und den Bischof Marinus von Sutri zum Kaiser, um ihn wegen der Einsetzung eines neuen Papstes zu fragen. Zugleich baten sie ihn, den früheren Papst Benedict V. jetzt nach Rom zu schicken. Der Kaiser war damit zufrieden; aber Benedict starb unterdes (5. Juli 965) und Otto schickte jetzt mit ihnen die Bischöfe Otger von Speier und Liutprand von Cremona nach Rom, wo dann Johannes XIII., ein Römer, Bischof von Narnia, gewählt wurde (1. Oktober 965). In einem Aufstande, an dessen Spitze der Pfalzgraf von Campanien (Campaninus comes), Roffred, der Stadtpräfekt Petrus, der Vestiarius Stephanus und die Vorsteher des Volkes standen, wurde der Papst gefangen (15. Dezember 965), in die Engelsburg gesetzt und dann nach Campanien in Gewahrsam gebracht.

Der Kaiser unternahm einen neuen Zug nach Italien (im Herbst 966). Als die Römer von seiner Ankunft hörten, erregte Johannes, Sohn des Crescentius, eine Gegenrevolution; Roffred kam um, und der Papst wurde wieder nach Rom zurückgerufen (September 966). Otto zog dennoch gegen Rom und bestrafte die Empörer mit der äußersten Strenge. Mehrere Konsuln wurden nach Deutschland verbannt; zwölf Vorsteher des Volkes wurden gehängt; andere erlitten Blendung oder sonstige Leibesstrafen.

Kaiser Otto I. blieb von 966 bis 972 in Italien und war in dieser Zeit mehrere Male in Rom. Von diesen Rombesuchen sind hervorzuheben: derjenige vom Dezember 966, als er seinen Sohn Otto (II.) dem Papst zuführte, der demselben die Kaiserkrone aufs Haupt setzte, und ferner derjenige von 972, als die Vermählung des 17 jährigen Kaisersohnes mit der griechischen Prinzessin Theophano (am 14. April) vollzogen und in glänzenden Festen gefeiert wurde.

Nach dem Hochzeitsfeste kehrte Kaiser Otto I. mit seiner ganzen Familie nach Deutschland zurück, wo er am 7. Mai 973 in Memleben starb.

In Rom war Papst Johann XIII. am 6. September 972 gestorben und an seine Stelle Benedict XI., ein Römer, getreten.

VII.

Nach dem Tode Ottos I. verschwand in Rom auch die Furcht vor des Kaisers Gewalt, welcher bis dahin Ruhe erhalten hatte. Die Stadt wurde wieder Schauplatz der Parteikämpfe unter den Großen, deren Macht vorzüglich in den Besitzungen und Lehensherrschaften in der Umgegend Roms bestand.

Zuerst erhob sich Crescentius, Sohn der Theodora (dux oder comes), welcher Herr von Nomentum war. Seine Partei suchte, dem Einflusse der deutschen Kaiser gegenüber, die Interessen, die Unabhängigkeit und Zügellosigkeit der römischen Großen zu erhalten, wobei ihre Macht in Rom selbst vorzüglich auf dem Besitze der Engelsburg beruhte, und außerhalb Roms in ihren Besitzungen in der Sabina sowie in ihrer Verbin-

dung mit den Grafen dieser Landschaft. Diese Partei verband sich mit dem Kardinaldiakon Franco, Sohn des Ferrucius, ergriff den Papst, setzte ihn in der Engelsburg gefangen, erhob jenen unter dem Namen Bonifacius VII. auf den päpstlichen Thron und ermordete hinterdrein Benedict VI. (974). Aber auch Bonifacius hielt sich in Rom bald nicht für sicher, er blieb kaum einen Monat da, beraubte die Peterskirche ihrer Kostbarkeiten und floh mit diesen Schätzen nach Constantinopel.

Die Gewalttat des Crescentius oder der sabinischen Partei hatte eine Reaktion ihrer Gegner, an deren Spitze die Grafen von Tusculum standen, hervorgerufen. Diese erhoben einen gewissen Donat auf den päpstlichen Stuhl, von dem nur seine Nachgiebigkeit gegen die Römer erwähnt wird. Er starb bald. Mit Zustimmung des Kaisers, an den sich die tusculanische Partei anschloß, wurde Benedict VII. zum Papste erwählt (Ende 974). Benedict verdammte den Bonifacius und scheint dann im ganzen ungestört in Rom, unterstützt von der tusculanisch-kaiserlichen Partei, gelebt zu haben. Doch lud er im Jahre 980 den Kaiser Otto nach Italien ein, um der Kirche zu helfen, und dieser kam auch zu Ostern 981 nach Rom.

Von dort zog er in den unglücklichen Kampf gegen die Griechen und Sarazenen, und als er nun, um sich zu rächen, auf dem Reichstage zu Verona ein bedeutendes Heer gesammelt hatte, und im Anfange Dezember 983 wieder in Rom eintraf, starb er daselbst den 7. Dezember. Papst Benedict VII. war am 10. Juli 983 gestorben. Ihm folgte Petrus, Bischof von Pavia, unter dem Namen Johann XIV. Aber nach wenigen Monaten, wahrscheinlich im November desselben Jahres wurde er von der sabinischen (griechischen) Partei gestürzt.

VIII.

Nach dem Tode Kaiser Ottos II. kehrte der Pseudopapst Bonifacius VII. aus Byzanz zurück, wo er 9 Jahre lang als Flüchtling geweilt hatte. Er nahm in Rom unter dem Schutze der sabinischen Partei den Papst Johann XIV. gefangen, warf ihn in die Engelsburg und ließ ihn dort verschmachten.

Nach einigen Monaten starb er selbst eines gewaltsamen Todes unter den Verwünschungen der Römer.

Die Wut des Volkes ließ sich gegen den zweifachen Thronräuber aus: der Leichnam wurde aus dem lateranischen Palaste gerissen, geschlagen, mit Lanzen durchbohrt und nackt auf dem Platze vor dem Lateran zu den Füßen der sogenannten Reiterstatue des Constantin (Marc Aurel) hingeworfen, bis er am folgenden Tage früh von einigen Geistlichen beigesetzt wurde.

Gegen Ende desselben Jahres (985) finden wir Johann XV. auf dem päpstlichen Stuhl, einen Römer und Sohn des Presbyters Leo aus der Region Gallinae albae. In Rom herrschte die sabinische Partei unumschränkt.

Crescentius führte den Titel eines Patrizius; der Papst war ganz in seiner Gewalt; wer zu diesem, selbst in geistlichen Dingen, Zutritt haben wollte, mußte dem Gewalthaber Geschenke darbringen.

Nachher versuchte der Papst das Joch abzuschütteln; er floh aus der Stadt und lud den deutschen König Otto III. ein, nach Italien zu kommen (995). Auch bewirkte die Furcht vor dessen Ankunft schon, daß Crescentius sich mit dem Papste versöhnte; dieser sprach Verzeihung des Geschehenen aus und wurde dafür mit großer Feierlichkeit in die Stadt zurückgeführt.

Otto kam 996 nach Italien, feierte Ostern in Pavia und wollte dann über Ravenna nach Rom ziehen. Hier empfing er die Gesandten der römischen Großen und des Senates, welche ihm ihre Huldigung darbrachten und die Nachricht von dem unterdes erfolgten Tode des Papstes Johann XV. (996) überbrachten, mit der Bitte, Otto möge ihnen angeben, welchen Mann er auf den päpstlichen Stuhl erhoben wünsche. Otto gab ihnen seinen Vetter Bruno an, der als Kapellan an seinem Hofe sich durch Bildung auszeichnete. Derselbe wurde unter dem Namen Gregor V. zum Papste erhoben (3. Mai 996).

Otto zog dann auch sogleich nach Rom und ward am Himmelfahrtstage (21. Mai 996) in St. Peter zum Kaiser gekrönt.

Mit dem Papste saß er dann zu Gericht über Crescentius und wollte ihn wegen seiner Vergehen gegen den vorigen Papst in die Verbannung schicken; aber auf Bitten Gregors stand der Kaiser von seinem Vorhaben ab.

Bald jedoch hatte der Papst Ursache seine Nachsicht zu bereuen. Denn als Otto im Herbst nach Deutschland zurückgekehrt war, erhob sich sogleich Crescentius von neuem und verjagte Gregor (996).

Der Treubruch des Crescentius, die Mißhandlung des Papstes und seiner Verwandten, die Gefahr des Kaisertums bewogen Otto im Anfange des Jahres 998 nach Italien zu gehen. Mit einem stattlichen Heere von Deutschen und Italienern rückte er gegen Rom. Crescentius hatte sich (in den Fasten 998) in die Engelsburg geflüchtet, und verteidigte sich dort noch einige Zeit. Sonntag nach Ostern schritt der Kaiser zu einer regelmäßigen Belagerung; große Belagerungsmaschinen wurden errichtet, und die Truppen stürmten unter Anführung des Markgrafen Eccard von Meißen, bis es ihnen endlich gelang die Veste einzunehmen. Crescentius hatte gehofft, durch einen Vertrag mit einer Abteilung der Deutschen sich das Leben zu retten, aber er wurde auf Befehl des Kaisers enthauptet.

Im Februar 999 starb Papst Gregor V. in Rom, wie man sagte, an Gift.

Der Kaiser, welcher inzwischen in der Lombardei gewesen war, kam am 7. Mai 999 wieder nach Rom, wo er fortan blieb.

Otto III. setzte es jetzt durch, daß Gerbert, zuerst Abt von Bobbio, dann Erzbischof von Reims, und nachdem er von dort vertrieben ward, Ottos Lehrer, jetzt Erzbischof von Ravenna, zum Papst gewählt wurde. Dieser Mann, der gelehrteste Mann seiner Zeit, blieb immer in enger Verbindung und Einwirkung auf Otto. Der Kaiser strebte in jugendlicher Begeisterung Karl den Großen nachzuahmen; er wollte sich auch einen Teil des griechischen Reiches unterwerfen, und Italien, insbesondere Rom, sollte der Mittelpunkt seines Kaisertums sein.

Die 20 letzten Lebensmonate, welche Otto III. nunmehr in Rom residierte, vergingen in schweren Kämpfen und leidenschaftlichen Aufständen, welche der Kaiser niederzuwerfen

erfolgreich bemüht war. Aber schließlich unterlag Otto einer Empörung, mit welcher zu Anfang des Winters 1001 der Graf Gregor von Tusculum hinterlistig den Kaiser überraschte.

Es gelang Otto nur mit wenigen der Seinen durch Hilfe Grimoalds von Baiern und Hugos Markgrafen von Toscana zu entfliehen; die übrigen wurden in der Stadt eingeschlossen. Der Kaiser sammelte ein Heer gegen die Römer, indem er alle seine Getreuen aufforderte, die ihm angetane Schmach zu rächen. Die Römer ließen nun zwar die eingeschlossenen Leute des Kaisers frei und baten um Frieden; aber der Kaiser traute ihnen nicht. Er verheerte die Umgegend und setzte die Rüstungen fort. Auch der Papst war bei ihm, und der Erzbischof Heribert von Köln führte ihm ein großes Heer zu. Dies war die letzte Freude des Kaisers. Denn schon fühlte er die Nähe seines Todes; er starb den 23. oder 24. Januar 1002 zu Paternum bei Civitacastellana, sei es an einer natürlichen Krankheit, sei es an Gift, welches ihm die Witwe des Crescentius Stephania, beigebracht haben soll. Die Nachricht von seinem Tode wurde eine Zeitlang verheimlicht, bis die zerstreuten Scharen der Deutschen gesammelt waren. Dann führten die Getreuen unter fortwährenden Angriffen der Feinde den einbalsamierten Leichnam bis Verona und von da nach Deutschland.

Wie zwischen dem Papste und den Römern eine Versöhnung stattgefunden habe, wissen wir nicht, sondern nur, daß Gerbert den 12. Mai 1003 starb und im Lateran begraben ward.

Ihm folgte den 9. Juni 1003 Johann XVII., Sohn des Sicco und der Columba, welcher von seinem Geburtsorte Repagnano in dem Gebiete von Fermo jung nach Rom kam, dort von dem Konsul Petronius aufgenommen ward und dann den geistlichen Studien und Pflichten so eifrig oblag, daß er einstimmig zum Papste erwählt wurde. Doch starb der Papst noch vor Ende des Jahres, und in den letzten Tagen des Dezember (den 26.) wurde Johann XVIII., Fasanus zubenannt, zum Papste geweiht, welcher bis zu Anfang August 1009 regierte, worauf dann Sergius IV. folgte, welcher vor dem 25. August 1009 den päpstlichen Stuhl bestieg und diesen bis zum Mai 1012 inne hatte.

Zwanzigstes Buch.

Die Stadt Rom von 1009 bis 1099.

Kapitel I.

Übersicht. Adelsgeschlechter. Adelsburgen.

I.

Roms politische Stellung und Entwicklung im 11. Jahrhundert überblickend, hat F. Gregorovius in folgendem Abriß den Charakter dieses historisch besonders schwierigen Jahrhunderts knapp skizziert:

Das elfte Jahrhundert war eine der bedeutendsten Epochen der Geschichte des Papsttums. Ein so großer Gegensatz von tiefem Verfall und plötzlichem Aufschwunge einer Macht ist nirgend wo anders gesehen worden. Seit dem Ausgehen der Ottonen wiederholten sich in Rom Zustände gleich jenen nach dem Erlöschen des Karolingischen Reichs. Die päpstliche Gewalt sank moralisch und politisch nieder, die Stadt aber strengte sich an, ihr für immer sich zu entziehen. Das gelang ihr nicht, weil das Papsttum als ein unzerstörliches, der städtischen Entwicklung feindliches Prinzip zurückblieb, welches nur vorübergehend niedergedrückt, nie entfernt werden konnte, und durch die Hilfe fremder Mächte immer wieder sich aufrichtete. In Rom fand sich kein hinreichend starkes Bürgertum als feste Grundlage für eine weltliche Verfassung; es waren noch immer nur die mächtigen Adelsgeschlechter, die Kapitäne oder großen Lehnsvasallen der Kirche in Stadt und Land, welche den Päpsten die Gewalt entrissen und mit einander darum kämpften. Sie beherrschten Rom in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts als Patrizier, sie ernannten Päpste aus ihren Geschlechtern, machten den heiligen Stuhl zu ihrem Familienbesitz, und das Papsttum versank in eine so schreckliche Barbarei, daß die Zeiten der

verworfensten Kaiser des Altertums zurückgekehrt zu sein schienen. Sodann aber trat jene merkwürdige Reaktion ein, welche die römische Kirche, wunderbar schnell, zu einer Weltmacht erhob.

Der Begriff des römischen Patriziates wurde seit dem 11. Jahrhundert von weltgeschichtlicher Bedeutung. Den deutschen Königen, welche diesen Patriziat dem Adel Roms entrissen und an ihre Krone brachten, verlieh er mit der Gewalt über die Stadt auch das Recht der Besetzung des heiligen Stuhls. Er wurde gerade deshalb der nächste Gegenstand des Kampfes der sich befreienden Kirche mit der Staatsgewalt. Jene hatte kaum den Weg der inneren Reform betreten, als sie sich mit aller Kraft bemühte, das Joch der Patrizier abzuwerfen. Weder Adelspäpste, noch Königspäpste sollte es mehr geben, die Papstwahl sollte frei gemacht, dem Klerus allein übertragen werden.

Nach dem Tode Ottos III. sah sich Italien von seinem Könige, Rom von seinem Kaiser befreit. Kein Erbe konnte die Titel des ersten Otto beanspruchen: ein günstiger Augenblick für die Italiener, die deutsche Königs- und Kaisergewalt über ihr Land für erloschen zu erklären und die Selbständigkeit zu erringen. Norditalien übertrug die Krone der Lombarden, wie zur Zeit Berengars, sofort einem einheimischen Fürsten, denn schon am 15. Februar 1002 erhob man in Pavia zum Könige der Langobarden Arduin, den Markgrafen von Ivrea, einen mächtigen Herrn, welchen Otto III. in die Reichsacht erklärt hatte. Er hielt seinen Königsritt durch das Land, und machte sich sogar auf die Kaiserkrone Hoffnung. Die Römer setzten dem Sohne des berühmten Crescentius das patrizische Diadem aufs Haupt, und der Patricius Johannes Crescentius herrschte seither zehn Jahre lang als Signor der Stadt.

Die unmittelbar auf den Tod Kaiser Ottos III. (1002) folgende Lage in Rom wird von A. v. Reumont folgendermaßen geschildert.

Für das Papsttum war es eine Zeit gänzlicher Machtlosigkeit. Die weltliche Herrschaft war nochmals ein Adelsregiment

geworden: daß es ein Parteiregiment war, lag in der Natur der Verhältnisse. Alsbald nach Ottos Hinscheiden hatte das römische Volk den Johannes Crescentius, des Hingerichteten Sohn, zum Patricius erhoben, und bald waren alle wichtigen Ämter und Würden im Besitz dieser Familie, die sich wiederum an ihre Stammverwandten in der Sabina anlehnte. Die Päpste, die auf Silvester II. folgten, Johannes XVII. und XVIII., Sergius IV., sahen sich wie von einem Netz umschlossen. Die Gewalt in Rom war ihnen aus den Händen genommen; die Würden und mehr noch die Patrimonien der Kirche verfielen der Habgier der Crescentier, die mit ihren Anhängern als Patrizier, Präfekten, Senatoren schalteten. Wie geringe Grundlagen trotzdem diese Familienmacht hatte, zeigt das Verhältnis des Patricius zum deutschen Könige, dem er als seinem Oberherrn huldigte, obwohl er alles aufbot, ihn von Rom entfernt zu halten. Johannes Crescentius' Tod, zu Ende des Winters 1012, rettete diesen wahrscheinlich vom jähen Sturz. Der Herrschaft seiner Familie jedenfalls machte dieser Tod ein Ende. Für das Papsttum aber war es nichts als ein Wechsel seiner Herren. Denn nun erhoben sich die Tusculanergrafen, die eine gleich große, wenn nicht größere Rolle spielten.

II.

Durch den Rahmen, welcher die Aufgabe dieses Werkes bestimmt, wird unsere Darstellung grundsätzlich auf das Gebiet der Stadt Rom im räumlichen Sinne beschränkt. Aus der Durchführung dieser Beschränkung für das 11. Jahrhundert ergibt sich, daß wir auch die Kämpfe zwischen Papsttum und Kaisertum, und ebenso die innere Entwicklung der Kirche nur insofern darstellen, als sie innerhalb des Stadtgebietes räumlich in die Erscheinung treten. Dies ist der Fall insbesondere in den Kaiserkrönungen, in den Belagerungen, in den Straßenkämpfen und in den Straßenaufzügen. In dieser Hinsicht haben wir in den Kapiteln über Karl den Großen (Buch XVI) sowie über das römische Kaisertum und die Kaiserkrönungen (Buch XVIII), auch für das 11. Jahrhundert bereits berichtet.

Der im Jahre 1075 ausgebrochene Investiturstreit, dessen bekanntestes Ereignis die Demütigung des Kaisers Heinrich IV. im Jahre 1077 zu Canossa ist und welcher mit dem Wormser Konkordat (1122) abschloß, kann grundsätzlich in unsere Darstellung nicht einbezogen werden. Ebensowenig kann die gewaltige kirchliche Reformbewegung, welche von dem Benediktinerkloster Clugny (Cluny bei Chalon-sur-Saône) ausging und an den Namen des Mönches Hildebrand, des späteren Papstes Gregor VII. (1073—1085) anknüpft, in unserem Rahmen dargestellt werden. Auch die Beteiligung des Papsttums an der das Abendland und das Morgenland erfüllenden Weltepisode der Kreuzzüge, wobei das Auftreten des Papstes Urban II. im Jahre 1095 auf den Kirchenversammlungen zu Piacenza und zu Clermont hervorzuheben wäre, gehören nicht zur römischen Stadtgeschichte. Das Vordringen der Normannen in Italien, welches für die Geschichte ganz Italiens im 11. Jahrhundert in gewissem Maße richtunggebend war, kann gleichfalls nicht in seiner Gänze, sondern nur in Hinsicht der stadtrömischen Taten des Normannenfürsten Robert Guiscard im Jahre 1084 zur Darstellung kommen.

Zunächst wollen wir einen Umblick auf Zustände und Verhältnisse der Stadt werfen, welche strenger Chronologie nicht zugänglich, eben darum aber einer zusammenfassenden Betrachtung besonders bedürftig sind. Es handelt sich um soziale und politische, um kulturelle, besonders um bauliche Verhältnisse. Die geschichtliche Betrachtung dieser in unaufhörlichen Verschiebungen sich entwickelnden Erscheinungen läßt sich nur ausnahmsweise durch Jahreszahlen streng begrenzen. Ihre lebendige Anschauung erfordert den Überblick über Jahrhunderte. Für das 11. Jahrhundert ist die Rückschau bis in das 8. und die Vorschau bis in das 13. Jahrhundert erforderlich.

III.

Adelsgeschlechter in einem neuen geschichtlichen Sinn treten in Rom seit dem 8. Jahrhundert auf.

Die Zahl dieser Familien und Geschlechter war im 11. Jahrhundert sehr groß und vermehrte sich noch. Ihr Charakter

und ihre Bedeutung waren sehr verschieden. Manche von ihnen glichen den altrömischen gentes insofern als sie lediglich durch Verwandtschaft und die Gleichheit des Familiennamens verbunden waren. Diese Geschlechter waren angesehen dadurch, daß viele Träger gerade dieses Namens zu hohen Stellungen, großem Ansehen und Reichtum gelangten. Solche Familien hielten, wie es natürlich ist, auch ohne einen festen Verband zu bilden, darauf, gute Beziehungen ihrer Mitglieder zueinander zu unterhalten. Sie hielten „gute Vetternschaft", nannten sich „nipoti", und förderten sich gegenseitig in solidarischen Interessen. Vielfach ergab es sich in diesen Verhältnissen, daß die Familienglieder bei der Erwerbung von Grundbesitz, sowohl in der Stadt Rom als in deren Umgebung (in der Campagna und auf den Bergen) auf grundherrliche Nachbarschaft der Familienglieder bedacht waren.

Je mehr es Sitte wurde, daß Adelige ihren Besitz wehrhaft befestigten, um so mehr geschah es, daß einzelne besonders mächtige Adelige unter dem Titel von comites, duces, senatores, consules, auch wohl tribuni, auftretend Burgen aufführten, welche dem ganzen Geschlecht nebst ihren Kolonen und Milizen Zuflucht und wehrhaften Schutz boten. Manches derartige Familienhaupt besaß eine Burg sowohl in der Stadt Rom selbst (turris, torre) als in der Umgegend, ein Kastell oder auch mehrere, in der Ebene und in den Bergen.

Hier soll zunächst von den großen und alten, im Mittelalter zu sehr vorwiegender Bedeutung gelangten Geschlechtern der Crescentii und der Tusculanii die Rede sein.

IV.

Die Crescentier gehörten zu den ältesten römischen Geschlechtern. Der Name Crescentius kommt zur Kaiserzeit, seit dem 3. Jahrhundert vor.

Die bekanntesten dieser Crescentier trugen den Zunamen „a caballo marmoreo".

„Caballus marmoreus" bezeichnete die beiden Rosse und ihre Bändiger, welche heute auf dem „Monte Caballo" stehen,

früher auf dem Quirinal, vor den Thermen Constantins, standen. Dort wohnten jene Crescentier. Sie hatten dort in den Trümmern der Thermen Constantins sich eine Burg eingerichtet, wahrscheinlich auf der Stelle, wo heute der Palazzo Rospigliosi steht.

Das Geschlecht der Crescentier besaß reiche Güter besonders in der Sabina *). Im Jahre 967 wird ein Crescentius als „Comes et Rector" der sabinischen Landschaft genannt. Die Geschichtsschreiber nennen die Partei („Faktion") der Crescentier geradezu „die sabinische Partei".

Die Zahl der Crescentier muß sehr groß gewesen sein. Die Familie der Crescentii a caballo marmoreo war nur ein Zweig des Geschlechtes. Andere Zweige hießen „Crescentius de Theodora", „Crescentius Quinque Dentes", „Crescentius sub Janiculo".

Die Grafen „de Tusculano" stammten aus der Ortschaft Tusculum, deren Ruinen über Frascati noch heute ragen.

Die Stadt Tusculum war älter als Rom. Ihr Ursprung verliert sich in die Mythen des Odysseus, dessen Sohn Telegonus sie gegründet haben sollte. Als lateinischer Ort kämpfte die Stadt Tusculum lange mit Rom. Ihr Haupt Mamilius Octavius gab, so hieß es, dem letzten Tarquinius, seinem Schwiegervater, in Tusculum ein Asyl und fiel dann in der Schlacht am See Regillus. Auch sonst gingen berühmte Geschlechter aus Tusculum hervor: die Mamilier, die Fulvier, die Fontejer, die Juventier, vor allem die Porcier. In Tusculum stand auch die Wiege

*) „Sabina" oder „ager Sabinus" nannte man die Landschaft zwischen Latium und Umbrien auf dem linken Tiberufer. Östlich grenzte sie an das Gebiet der „Vestiner", welches bis zum adriatischen Meere reichte. Die sabinische Landschaft hatte im Westen den Tiber zur Grenze, im Süden den Anio, gegen Norden die Flüsse Nar und Velinus, gegen Osten Abrutium ulterius. Sie grenzte demnach an römisch Tuscien, von welchem sie der Tiberfluß, an Latium, wovon sie der Anio schied, und an Umbria, wo der Fluß Nar die Grenze bildete. Den größten Teil der Sabina besaß der Herzog von Spoleto. Sein Gebiet erstreckte sich vom Bach Allia am vierzehnten Meilenstein vor dem salarischen Tor über Monte Rotondo (Eretum), Farfa und das alte Cures, bis nach dem Reatischen (Stadt Reate) hinauf.

der Catonen. Des Cicero Akademie und beliebter Landsitz („Tusculanum") befand sich dort. Später hatten dort römische Kaiser ihre Villen. Im 10. Jahrhundert war das tusculanische Municipium eine fast uneinnehmbare Stadt, voll Ruinen alter Herrlichkeit. Wer dieses Kastell besaß, beherrschte das lateinische Bergland und einen Teil der Campagna. Diese Lage gab Tusculum eine größere Bedeutung, als sie jede andere Burg im Römischen haben konnte.

Das Geschlecht und die Partei der Crescentier war römisch-national und antikaiserlich.

Anstatt aller anderen Crescentier sei hier der zu Ende des zehnten Jahrhunderts lebende leidenschaftliche Feind sowohl des Papsttums als des Kaisertums, der „Patricius" Crescentius hervorgehoben.

Von ihm wird berichtet: „Er war schön von Antlitz und Gestalt, und von erlauchter Geburt. Gleich Alberich strebte er nach der weltlichen Gewalt, die an den apostolischen Füßen des Papstes nur ein Bleigewicht ist, welches ihn vom Himmel, seiner unbestrittenen Domäne, in eine ihm fremde Sphäre hinunterzieht".

Der Papst Gregor V., welcher am 3. Mai 996 den päpstlichen Stuhl bestieg, war der Gegenstand des besonderen Hasses des Crescentius. Dieser verschwor sich zum Sturze des Papstes mit seinen Anhängern.

Das Volk fand zu der Klage Grund, daß fremde, der römischen Gesetze unkundige Männer das Recht verwalteten und Richter ernannten, die vom Staat nicht besoldet, bestechlich und parteiisch seien. Wenn dieser Vorwurf in den außerrömischen Städten den Grafen galt, so murrte man in Rom über die Parteilichkeit der Judices dativi und über die Kriminalrichter, welche manchen Römer mit Gefängnis, Gütereinziehung und Exil bestraften.

Die voraufgegangenen Revolutionen hatten ein strenges Regiment nötig gemacht. Viele römische Große waren aus

ihren Ämtern verdrängt worden, weil man als oberste Verwaltungsbeamte und Richter Männer von entschieden kaiserlicher Gesinnung bevorzugte.

Ein Aufstand unter Führung des Crescentius brach los.

Der Papst mußte am 29. September 996 flüchten.

Nach der Flucht des Papstes fand eine allgemeine Revolution in der Verwaltung statt. Die bisherigen Judices wurden verdrängt, ihre Stellen mit Nationalen besetzt, und Crescentius nannte sich wieder „Patricius" oder „Konsul der Römer".

Man hat es auffallend gefunden, daß Gregor sich nicht der Engelsburg versichert hatte. Aber weil die Päpste damals nicht im Vatikan residierten, nutzte ihnen die Engelsburg als Zufluchtsort nichts. In dem unverschanzten Lateran freilich waren sie jedem plötzlichen Überfalle wehrlos ausgesetzt.

Crescentius nahm die Engelsburg in Besitz.

Kaiser Otto III. führte Ende Februar 998 den Papst Gregor V. nach Rom zurück. Crescentius hatte die Engelsburg, welche seit der Zeit Karls des Großen allmählich immer mehr zum Kastell geworden war, gut befestigt und schlug siegreich einige Stürme ab, welche der Markgraf Ekhard von Meißen als Feldherr Ottos III. unternahm. Der Kaiser mußte eine regelrechte Belagerung unternehmen. Das Kastell wurde erst am 29. April 998 mit Sturm genommen.

Crescentius wurde auf den Zinnen der Engelsburg enthauptet und dann hinabgestürzt. Sein Leichnam wurde an einem Galgen unter dem Monte Mario öffentlich ausgestellt.

Die Grafen von Tusculum, aus deren Geschlecht im 10. Jahrhundert vier Päpste hervorgegangen waren, Sergius III. (904—911), Johann XI. (931—936), Johann XII. (956—964), Benedikt VII. (974—983) hielten zu der deutschen kaiserlichen Partei. Angesichts der Tusculanischen Geschlechtsangehörigkeit der vier genannten Päpste darf man der Nachricht glauben, daß die tusculanischen Grafen schon im 10. Jahrhundert das mächtigste Geschlecht in Rom waren.

Im 11. Jahrhundert folgten die Tusculanischen Päpste Benedikt VIII. (1012—1024), Johann XIX. (1024—1032), Benedikt IX. (1032—1045).

Als Benedikt VIII. zum Papst erhoben wurde, veranlaßte die Bestrittenheit der Wahl die Berufung an den deutschen König Heinrich II. Im Jahre 1014 zog dieser in Rom ein. Benedikt salbte ihn zum Kaiser und gab ihm den goldenen Reichsapfel mit dem Kreuz darauf, als „Sinnbild der Weltherrschaft durch den Glauben".

Die Tuskulaner herrschten seitdem zu Rom in allen Ämtern. Dieser Adel bildete nunmehr einen geschlossenen Senatorenstand, welcher die Magistratur und die Justiz besaß. An seiner Spitze stand „der Senator der Römer". Benedikt VIII. erhob seinen Bruder zu dieser Würde.

Die Tuskulaner wurden je stärker um so verhaßter bei den Römern. Als ausgesprochene Stütze der deutschen kaiserlichen Partei in Rom erhielten sie von dieser jegliche mögliche Hilfe.

Es wird von einer Schlacht am Pfingstsonntag des Jahres 1167 berichtet, in welcher die Tuskulaner unter Beihilfe des Erzbischofs Christian von Mainz, mit 1300 Deutschen eine Armee von 30 000 Römern schlugen. „Obwohl die Zahl der Römer im Verhältnis zu den Deutschen 20 gegen 1 betrug, so wird berichtet, verzagten diese tapferen Krieger nicht. „Der deutsche Schlachtgesang: „Christus, der du geboren warest" ermutigte ihre kleine Schar; der tapfere Christian entfaltete das Reichspanier und die Kölner, eine kleine dichtgeschlossene Ritterschaft fielen zur rechten Zeit kraftvoll aus Tusculum aus; ein eiserner unwiderstehlicher Stoß zerriß die römische Schlachtordnung. Etwa 4000 Römer fielen".

Aber im Jahre 1191 fiel Tusculum für immer. Heinrich VI. verriet die Stadt an den Papst, und dieser überließ sie den Römern, die in grenzenloser Wut keinen Stein auf dem andern ließen, die Einwohner erwürgten, verstümmelten, ins Elend jagten: „Die schwere Rache für jene finstere Epoche des mittelalterlichen Rom, die von Tusculum ausging".

V.

Wir geben nunmehr den bereits angemeldeten Überblick über das Bild der Stadt Rom und ihrer Umgebung in Hinsicht der Adelsfamilien und der Adelsburgen zu Ende des 11. Jahrhunderts.

„Wohin der Blick fiel, düster trotzige Türme mit Zinnen, aus Monumenten der Alten aufgebaut, und crenelierte Kastelle originellster Form, aus zusammengerafftem Marmor, Ziegeln und Peperinstücken errichtet, die Schlösser und Paläste des guelfischen oder ghibellinischen Adels, welcher auf den klassischen Hügeln, in Ruinen fehdelustig dasaß, als wäre dies Rom nicht Stadt, sondern ein durch täglichen Krieg streitiges Landgebiet".

„Es gab damals in Rom keinen Edlen, der nicht Türme besaß. In den Urkunden der Zeit finden sich bisweilen als Besitzungen von Römern in der Stadt selbst bezeichnet: Türme, Paläste, Häuser und Ruinen. Die Geschlechter wohnten in unheimlichen, durch schwere Eisenketten versperrten Quartieren unter Trümmern, mit ihren Sippen und Gefolgschaften zusammen, und sie brachen daraus ab und zu mit wildem Waffengetöse hervor, ihre Erbfeinde zu bekriegen".

Die Adelsgeschlechter dehnten bis in das 14. Jahrhundert hinein ihren Herrschaftsbereich und ihren Besitz, zugleich hiermit den Bestand ihrer Burgen und Türme immer weiter aus.

In Trastevere standen die Türme der Papa und der Romani, der Normanni und Stefaneschi, wozu später die Festung (torre) der Anguillara kam. Auf der Tiberinsel erhoben sich die frangipanischen Türme, welche um die Mitte des 13. Jahrhunderts dem Präfekten von Vico gehörten.

Das vatikanische Gebiet, wo rings um den S. Peter unansehnliche Häuser standen, besaßen samt der Engelsburg seit der Mitte des 13. Jahrhunderts die Orsini. Offenbar deshalb faßte Nicolaus III. den Plan zu seiner vatikanischen Residenz. Denn dort befand er sich im Viertel seines eigenen Geschlechts.

Mit der Engelsburg beherrschten die Orsini den Zugang zum Vatikan wie zur Stadt, wo sie diesseits der Brücke auch in den Regionen Ponte und Parione saßen. Ihre Paläste standen auf dem Monte Giordano, und in den Trümmern des Pompejustheaters auf Campo di Fiori. Der Monte Giordano, durch Schutthaufen antiker Gebäude in der Nähe der Engelsbrücke gebildet, hieß noch im Jahre 1286, als auf ihm die Orsini bereits wohnten, Monte Johannis de Roncionibus, und erhielt bald nachher seinen Namen von Jordan Orsini. Im Jahre 1334 erscheint er schon als ein mit Mauern umgebenes Quartier. Die andere Burg der Orsini auf Campo di Fiori, Arpacata genannt, wurde aus den riesigen Trümmern des Pompejustheaters erbaut. So besaß jenes eine Adelsgeschlecht, außer ungezählten Häusern, diesseits und jenseits des Flusses drei Hauptfestungen, die Engelsburg, den Monte, die Arpacata.

In einem anderen Teil desselben Viertels saßen die Savelli, nämlich dort, wo beim Palast der Cancelleria und dem Palazzo Sora noch heute eine Straße „Vicolo Savelli" genannt wird.

Das linke Flußufer entlang, bis zum Capitol hin, erhoben sich Türme vieler Geschlechter. Die Massimi wohnten schon dort, wo ihr heutiger schöner Palast steht; die Margani und Statii hatten sich im Circus Flaminius angebaut. Die Bonfilii, Amateschi, Capizuchi, Boccapaduli und Buccamaza wohnten in benachbarten Vierteln.

Von besonderer Bedeutung war das am Marcellustheater liegende Viertel mit der Burg und den Türmen des gewaltigen und merkwürdigen Geschlechtes der Pierleoni, welches seit dem 10. Jahrhundert zu hohem Einfluß und ungeheurem Reichtum gelangt war. Dieses Geschlecht war im 11. Jahrhundert die mächtigste, am meisten gefürchtete und am meisten gehaßte Adelssippe. Sie stützte die päpstliche Partei. Von dem Volk wurden die Pierleoni als Wucherer, von dem Adel als Emporkömmlinge aus dem Judenviertel (Ghetto) gehaßt und bekämpft. Im 13. Jahrhundert war ihre Macht dahingeschwunden. Ihre Hauptburg im Marcellustheater hieß noch immer „Haus der

Pierleoni". Dieselbe kam im 14. Jahrhundert an das Geschlecht der Savelli.

Das große Marsfeld bot zwar viele Ruinen zum Bau von Burgen, aber wegen seiner Lage nicht hinlängliche Sicherheit. Dieses Viertel war den Tiberüberschwemmungen ausgesetzt, noch wenig bevölkert, meist mit Gemüsegärten besetzt. Es bildete wiederholt den Schauplatz von Stadtfehden, welche den Colonna galten. Dieses Geschlecht beherrschte die ganze wüste Ebene von der Porta del Popolo bis zum Quirinal, das einst so prachtvolle Stadtgebiet Trajans, Hadrians und der Antonine. Die Hauptburgen der Colonna waren im Marsfeld das Mausoleum des Augustus, und der Mons Acceptorii, heute Monte Citorio.

In den Ruinen des Stadium Domitians bauten die Millini und die Sanguigni ihre Türme, und im Viertel des Pantheon hatten die Sinibaldi und die Crescenzi ihre festen Paläste.

Die größten Adelsburgen lagen indes im eigentlichen alten Rom auf den Hügeln, die sich zum Forum und zum Circus Maximus herabsenken. Dies war der Schauplatz der Stadtgeschichte im Mittelalter, seitdem die Volksgemeinde ihren Sitz auf dem Kapitol genommen hatte. Die verödeten Hügel bekamen dadurch neues Leben, und bevölkerten sich zum Teil wieder.

Auf dem Coelius und dem Palatin herrschten die Frangipani, denen die Anibaldi vom lateranischen Viertel her, wo ihr Hauptsitz war, das Colosseum streitig machten. Das Amphitheater, von welchem das Erdbeben am 1. Juni 1231 einen beträchtlichen Teil eingestürzt hatte, das Septizonium am Palatin, die Turris Cartularia, die Triumphbogen des Titus und des Constantin, wahrscheinlich auch der Arcus Fabianus in der Gegend von S. Lorenzo in Miranda, der Janus Quadrifrons, und die Türme am Circus Maximus bildeten die große frangipanische Burg, oftmaliges Asyl der Päpste und Stätte ihrer Wahl. Diese Festung, welcher als Schanzen die berühmtesten Monumente des alten Rom dienten, mit schwarzen Mauern, Zinnen und

Türmen muß einen höchst wilden und erstaunlichen Anblick gewährt haben.

VI.

Der Palatin und seine Kaiserpaläste waren verfallen, nur vereinzelt von Mönchen, Priestern und dem Dienstvolk der Frangipani bewohnt. Das erst in neuerer Zeit aufgegrabene palatinische Stadium muß damals noch zum Teil freigelegen haben. Der Coelius scheint gut bevölkert gewesen zu sein. Im Jahre 1289 wird dort noch die uralte Straße Caput Africae genannt.

Auch das Viertel um das Colosseum und nach dem Lateran zu war noch einigermaßen bevölkert. Im Ritualbuch des Cencius werden bei Gelegenheit der Austeilung von Geldgeschenken für Ehrenpforten auf der Strecke vom Turm Cartularia bis zu S. Nicolaus am Colosseum 23 Häuser bezeichnet, darunter diejenigen der Familien Mancini, Rainuci, Bulgarelli und Crassi. Dagegen nahm die Bevölkerung vom Colosseum zum Lateran wieder ab, und von S. Clemente aufwärts bis dorthin wird kein Haus angeführt.

Der Aventin, zur Zeit Ottos III. noch bewohnt, dann verödet, wurde von den Savelli eingenommen. Diese besaßen hier schon lange einen Palast, bei der S. Sabina. Papst Honorius III. (1216—1227), aus dem Hause Savelli, schenkte einen Teil davon den Dominikanern zum Klosterbau. Honorius IV. (1285—1287), gleichfalls ein Savelli, baute ihn zu seiner Residenz aus und umgab ihn mit Mauern und Türmen. Große Reste dieser savellischen Burg, in der Bauweise, die man „saracinesco" nennt, haben sich noch erhalten. Sie blieb der Hauptsitz des Geschlechts, und dieses besetzte später auch das Marcellustheater und die Marmorata (Marmorplatz auf dem Emporium am Tiberufer), welche wohl schon ganz mit Schutt überdeckt war. Mehrere Kirchen standen dort unter dem Aventin am Fluß, mit dem Zunamen „de Marmorata". Honorius IV. (1285—1287) wiederum ein Savelli, wollte den Aventin neu bevölkern. Er lud viele Römer dort zum Anbau ein; doch der Mangel an Wasser ließ diese savellische Kolonie nicht gedeihen.

Volkreicher waren die Abhänge des Esquilin, weil dort vielbesuchte Kirchen standen, wie die Basilika S. Maria Maggiore, bei welcher Nicolaus IV. (1288—1292) eine päpstliche Residenz angelegt hatte; ferner die Abhänge des Quirinal und die noch stark bewohnte Subura, während der Viminal von Ödland und Weinbergen bedeckt lag. Die Trümmer der entlegenen Thermen Diocletians luden kein Adelsgeschlecht zum Bau von Burgen ein, auch nicht die versumpften riesigen Bäder des Caracalla, oder das prätorianische Lager.

Mächtige Familien besetzten dagegen die Abhänge des Quirinal und verschanzten sich in der Nähe der alten Kaiserfora. Im 13. Jahrhundert war gerade dies Gebiet der Kampfplatz der Faktionen. Denn dort saßen die Pandulfi von der Subura, die Capocci, welche sich in den Thermen Trajans angesiedelt hatten, und die Conti, während in der Nähe die vierte Burg der Colonna, der uralte Sitz der Grafen von Tusculum, in den Thermen Constantins lag.

Noch heute stehen auf jenen Abhängen die großartigen Überreste von zwei Türmen jener Zeit, der „Turm der Grafen" und der „Turm der Milizen".

Der „Grafenturm" (Torre dei Conti) bezeichnet die Epoche der Macht des Geschlechts Innocenz' III. (1198—1216). Der ehrgeizige Richard Conti erbaute ihn mit den Mitteln seines päpstlichen Bruders im alten Forum des Nerva, und von hier aus wurde die republikanische Freiheit Roms bekämpft. Die riesigen Ruinen der Fora des Augustus, des Nerva und Caesars forderten zur Verwertung als Festung heraus, und die Conti errichteten dort eine Zwingburg, welche das Kapitol wie die frangipanischen Türme bedrohen konnte. Der Bau jenes gewaltigen Turms fiel in den Anfang der Regierung Innocenz' III. Tuffquadern bildeten seine Grundlagen aus antiken Resten, gebrannte Ziegeln seine Mauern. Viereckig, über der gewaltigen Basis in drei sich verjüngenden Stockwerken mit einem dreigezackten Aufsatze von Zinnen sich erhebend, stieg er empor. Man pries ihn als den herrlichsten aller Stadttürme, ja als ein Wunderwerk. Petrarca, der ihn sah, ehe ihn ein Erdbeben zer-

trümmerte, beklagte seinen Fall mit dem Ausruf, daß er in der Welt ohnegleichen sei.

Der Grafenturm überdauerte selbst das Erdbeben im Jahre 1348, durch welches nur sein Obergeschoß zerstört wurde. Benozzo Gozzoli malte noch im 15. Jahrhundert ein Bild über seiner Eingangstüre. Erst Urban VIII. (1623—1644) ließ ihn bis auf seine heutigen Reste abtragen.

Der Zwillingsbruder des Grafenturms, der wegen seiner hohen Lage noch eindrucksvollere Turm der Milizen (Torre delle Milizie) steht auf dem quirinalischen Abhange über dem Trajans-Forum, wo das bekannte Lokal der „Balnea Neapolis" (Magnanapoli) sich später befand. Das dortige Viertel hieß im Mittelalter Biberatica. Es erstreckte sich vom Quirinal über Magnanapoli bis zum Forum Trajans und der Kirche Santi Apostoli.

Der Turm selbst gab einer Straße den Namen: „Contrata Miliciarum". Seine Erbauungszeit ist ungewiß; sein Stil und sein dem Grafenturm ähnliches Mauerwerk sprechen für die Zeit Innocenz' III. oder Gregors IX., und wahrscheinlich stand auf seiner Stelle schon ein viel älterer Turm. „Er stieg aus seiner breiten und hohen Basis als ein viereckiger bezinnter Koloß empor; auf dem Unterbau erhob sich ein zweiter verjüngter Aufsatz, gleichfalls viereckig und durch mächtige Pfeiler gegliedert. Aus der bezinnten Plattform stieg noch ein verjüngter, oben platter viereckiger Turm empor. Das Ganze war mit einem crenelierten Castell verbunden, und so eine vollständige Burg". Weil auf dem Quirinal, wo der Turm heute im Klosterbezirk der Nonnen von S. Catarina di Siena steht, schon im 12. Jahrhundert ein Ort „Miliciae Tiberianae" genannt wird, so scheint, daß er auf einem antiken Monument errichtet wurde, welches vielleicht eine militärische Station der Kaiserzeit war. In der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts gehörte er den Anibaldi, von welchem er an die Gaëtani kam. Sein Besitz galt für so wichtig, daß seine Herren von ihm, wie von einer Baronie den Titel führten: Petrus, der Nepot Bonifatius' VIII. (1294 bis (1303) nannte sich seit dem Jahre 1301, als er ihn von Richard

Anibaldi erstand „Dominus Miliciarum Urbis", und wahrscheinlich erhielt er das Recht, in dieser großen Stadtfestung Kriegsvolk zu halten.

Die Reihe der vorstehend genannten Adelsburgen enthält die Namen aller großen Geschlechter Roms jener Zeit außer dem jüngsten des 13. Jahrhunderts, den Gaëtani.

Die Gaëtani hatten Paläste auf der Tiberinsel und im Viertel der S. Maria Maggiore. Sie hatten keine Stammburg in Rom. Aber sie legten um dieselbe Zeit, als sie Herren der „Milizen" wurden, vor der Porta Sebastiana die merkwürdige Feste „Capo di Bove" auf der appischen Straße an. Dieses Kastell erhielt den Namen vom Grabmal der Caecilia Metella, seinem Kern und Mittelpunkt. Das herrliche Mausoleum der Tochter des Metellus Creticus, der Gemahlin des Crassus, hieß schon im grauesten Mittelalter von den Stierschädeln auf seinem Gesims Capo di Bove. Wie die Grabmäler des Augustus und des Hadrian, sowie der der Plautier an der lucanischen Aniobrücke, mochte es schon längst in einen Baronalturm verwandelt gewesen sein. Die Verödung der appischen Straße ließ es in Vergessenheit fallen, bis der „Krieg der Colonna" den Papst Bonifatius VIII. veranlaßte, es seinem Neffen zu übergeben. Der Graf Petrus legte dort ein Kastell an, um von hier aus die Bewegungen der Colonna zu überwachen, mochten sie aus ihren Campagnaschlössern auf der lateinischen oder appischen Straße heranziehen. Die Reste dieser bald darauf durch die Savelli erweiterten Festung, welcher die Nähe der Ruinen des Circus des Maxentius Stärke gab, selbst die des alten Baronalpalastes und eines dort im 14. Jahrhundert entstandenen ummauerten Burgfleckens nebst einer Kirche gotischen Stils, stehen noch heute aufrecht. Man sieht dort die Wappenschilder des Hauses Gaëtani. Das Material dieser Bauwerke ist der Tuff von Albano.

Kapitel II.

Äußerer Zustand der Stadt.

I.

Ein Bild von der äußeren Gestalt der Stadt zu geben, ist nun für das 11. Jahrhundert besonders naheliegend, ist aber auch besonders schwierig.

Die Veränderungen der Stadt seit dem 4. Jahrhundert, für welches wir (siehe Buch XIII, Kapitel II, S. 514 ff) ein einigermaßen vollkommenes Bild besitzen, waren ungeheuer groß.

Die vielen Zerstörungen, durch Überschwemmung und Erdbeben, Krieg und Brandschatzung, in der Zeit von 410 (Alarich) bis auf Robert Guiscard (1084), sind nur zu einem geringen Teil im einzelnen historisch überliefert. Ebensowenig sind wir genauer unterrichtet über die fast unaufhörlich erfolgte Neugestaltung der Stadt durch Umbau, Neubauten und Ansiedlung. Selbst über die Entwickelung der Adelsburgen, sowie der zahlreichen Klosterbauten, der Hospitäler und Kirchen, über den Umbau der Befestigungen, sind wir unzureichend unterrichtet. Dabei wissen wir, daß die Einwohnerschaft der Stadt in jener Zeit immerfort vermehrt worden ist, indem aus ganz Italien, aus dem Orient, aus Germanien und Francien, aus Sizilien und aus Afrika Handels- und Gewerbetreibende, Abenteurer und Mönche, Kleriker und Soldaten, dem Zug nach Rom folgten.

Das Anwachsen der Scholen, sowohl der nationalen Scholen als der Innungsscholen, scheint in der Zeit des 10. und 11. Jahrhunderts bedeutend gewesen zu sein.

Handschriften aus jener Zeit, mit Mitteilungen über die Bauwerke sowie über andere Sehenswürdigkeiten der Stadt, sind in nicht geringer Zahl entstanden. Aber sie sind meistens verloren gegangen.

Es handelt sich hauptsächlich um Notizen von Pilgern und für Pilger, Franken oder Deutsche, bei denen seit Alcuin

das Studium des römischen Altertums erwacht war. Diese fingen an, Rom mit den Augen des Antiquars und Historikers zu betrachten. Sie machten Aufzeichnungen von den Sehenswürdigkeiten der Stadt, welche sie dann in ihre nordische Heimat mitnahmen.

Die berühmteste dieser Aufzeichnungen ist im Kloster von Einsiedeln (Schweiz) gefunden, von einem unbekannten Verfasser herrührend, weswegen sie mit der Bezeichnung „Der Anonymus von Einsiedeln" angeführt wird. Überwiegend wird angenommen, daß der Anonymus von Einsiedeln im Anfang des 9. Jahrhunderts geschrieben hat.

Aus späterer Zeit stammen zwei andere berühmte Aufzeichnungen, nämlich die sogenannte „Graphia", genauer „Graphia aureae urbis Romae" und die „Mirabilien", „Mirabilia Romae".

Entstehungszeit, Wert und Zusammenhang dieser letzteren beiden Schriften sind Gegenstand aussichtsloser wissenschaftlicher Kontroversen. Es seien hier Äußerungen zuständiger Gelehrter darüber angeführt, welche die Verschiedenheit der Ansichten zeigen *).

Gregorovius schrieb: „Die Graphia und die Mirabilien, nach Mitte des 12. Jahrhunderts abgeschlossen, sind fast wörtlich stimmende Rezensionen einer und derselben Stadtbeschreibung, wo es die Monumente gilt. Die Zusätze der Graphia sind vielleicht anderswoher entlehnt, und in den Codex von Florenz hineingetragen worden. Daß die Graphia älter sei, als die Mirabilien, hat schon Ozanam nachgewiesen".

Wilhelm v. Giesebrecht führt aus: „Es ist, so nehme ich an, zur Zeit Ottos III. und Gerberts eine Schrift in Rom entstanden, welche den Titel Graphia aureae urbis Romae führte und in ihrem ersten Teile eine Stadtbeschreibung mit besonderem Hinweis auf die Herrlichkeiten des alten Roms enthielt, im zweiten

*) Fedor Schneider „Rom und Romgedanke im Mittelalter", München 1926, (S. 172) setzt den Ursprung der Graphia („einer der wichtigsten Aufzeichnungen aus dem Rom der Zeit um 1000") in die Zeit etwa um 1045.

dagegen die Ordnungen des kaiserlichen Palastes, mehr nach dem Studium und der Phantasie des Verfassers als nach der Wirklichkeit, darzustellen suchte. Dieser zweite Teil scheint unvollendet geblieben zu sein, hat sich wenigstens nur in einem unvollständigen Exemplar erhalten. Dieser zweite Teil, der bald jedes Interesse verlor, erfuhr keine Veränderungen, während der erste, jenachdem die Stadt selbst sich umgestaltete, mehrfach umgearbeitet wurde. In der Gestalt, welche das Buch 1143 hatte, wurde dann vielfach der erste Teil, der allein noch interessierte, besonders abgeschrieben und galt nun für ein abgeschlossenes Werk, dem man den Namen Mirabilia Romae beilegte".

Freier äußert sich Reumont: „Welche Gestalt die Stadt hatte, ergibt sich aus einem merkwürdigen Dokument, in welchem wir die zweite der nachmals zu beinahe unübersehbarer Reihe angehäuften Stadtbeschreibungen vor uns haben, deren erste das Regionenverzeichnis der zu Ende gehenden Imperatorenzeit war. Diese unter dem Namen Graphia aureae urbis Romae bekannte Beschreibung gehört in der Gestalt, wie sie auf uns gekommen ist, dem Ende des elften oder dem Beginn des zwölften Jahrhunderts an, mit Zusätzen, die nicht älter sind als die Mitte der letztern, aber sie stellt uns im wesentlichen das Rom des Ausgangs der Carolingerzeit vor Augen. Noch stehen, wenngleich in Ruinen, die meisten Monumente des Altertums; noch hat keine jener großen Zerstörungen, die das spätere Mittelalter mit sich brachte, ganze Regionen weggeschwemmt, ganze Stadtteile verödet. Die Päpste haben die Säulenreihen der verfallenen Tempel zu ihren Kirchenbauten verwendet, die Edlen sind ihrem Beispiel gefolgt, haben Marmor und Granitsäulen in den Hallen und Hofräumen ihrer Wohnungen aufgerichtet, Kapitäle und fragmentierte Schafte in den Wänden vermauert, aus reichverzierten Architravstücken Türpfosten zusammengesetzt, bei denen Übereinstimmung der Teile kein Erfordernis schien. Das Volk hat sich in den Zirken, den Portiken, den Bogenhallen der Theater und Amphitheater eingenistet und sie zu Buden, Handwerksstätten, notdürftigen Wohnungen benutzt. Überall wandern Marmore in die Kalk-

öfen, zum Bau von Burgpalästen und von ärmlichen Häusern zu dienen".

II.

Wenn wir die Nachrichten der Graphia und der Mirabilien unter der kritischen Kontrolle der neueren Forschung zusammenfassen, so können wir folgende Schilderungen aus der neueren Literatur, welche sich auf den Zeitraum von etwa 950 bis 1150 beziehen, als zutreffend betrachten.

Die Menge der Bevölkerung dehnte sich über die Hügel zwischen Burgen und Palästen der Vornehmen aus.

Das Marsfeld im engeren Sinn war mit Riesentrümmern bedeckt, zwischen denen Säulen und Triumphbogen aufrecht standen und sich Kirchen und Klöster erhoben. Rings herum war die Fläche meist in Gärten und Vignen umgewandelt.

Die Leostadt war nach wie vor das Fremdenviertel, eine Stadt für sich, und nicht in die zwölf Regionen eingeschlossen, in welche das eigentliche Rom sich teilte.

Einige der antiken Paläste, welche den Geschlechtern Cethegus, Maximus, Gracchus, Anicius gehört hatten, scheinen sich noch im 10. Jahrhundert erhalten zu haben, wenn auch durch Verfall und Verwandlung unkenntlich geworden. Andere burgartige Paläste waren neu entstanden, immer auf den Fundamenten antiker Gebäude.

„Wenn es uns vergönnt wäre, die Paläste der Marozia auf dem Aventin, Alberichs bei S. Apostoli, die Wohnungen der Baruncii, der Cencii und der Crescentier in der Nähe des Pantheon, oder die Kaiserburg Ottos III. am Aventin zu sehen, so würden wir Gebäude aus Ziegelmauern vor uns haben, so wunderlich mit alten Consolen und Friesen verziert, und von Bogenfenstern mit ihren kleinen Säulen durchbrochen, wie es noch die Bauweise an der sogenannten Casa di Crescentio zeigt, dem ältesten Privatgebäude aus dem Mittelalter, welches heute in Rom bekannt ist. Antike Denkmäler liehen den schönsten

Schmuck zu Kirchen und Palästen her, und wenn wir noch heute in den ältesten Stadtbezirken über die vielen Säulen korinthischen und jonischen Stils uns verwundern, die als Wandpfeiler in die elendesten Häuser eingemauert sind, so mag man sich vorstellen, wie im 10. Jahrhundert fast alle größeren Häuser der Stadt mit Resten des Altertums versehen waren. Der Palast Alberichs mochte manche antike Mosaikböden, Vasen und Gefäße, doch kaum eine Statue aufweisen. Noch sah man in ihm mit goldenem Bildwerk überzogene „lectuli", Ruhelager, die mit Seidenbrocat des Orients bedeckt waren. Die Ausstattung dieser Zimmer mit schwerfälligen Geräten in Goldschnitzerei, mit Sesseln, die noch an das Antike streiften, mit bronzenen Candelabern, mit Schreinen, worin keine Bücher standen, aber kostbare goldene Becher (Scyphi), oder silberne Krateren, oder Trinkmuscheln (Conchae), kann man sich aus Musiven und Miniaturen jener Zeit herstellen, wo die Luxusmode wesentlich von Byzanz die phantastische Form, die arabeskenartige Buntheit und die musivische Verzierung entlehnte" (Gregorovius).

Die Gesamtzahl der alten in Ruinen stehenden Bauwerke war im 10. Jahrhundert noch sehr groß. Die meisten Triumphbogen, Portiken, Theater, Thermen und Tempel standen noch als Zeugen der alten Herrlichkeit da.

Seit Totila hatte kein Feind Rom beschädigt. Aber kein Kaiser und kein Papst mehr schützte die Monumente. Die Päpste, welche zuerst die Denkmäler als Eigentum des Staates betrachteten, hatten bald weder Sinn noch Zeit oder Macht, sich um ihr Dasein zu bemühen.

Die Plünderung der Stadt war den Römern freigegeben. Säulen und Marmor wurden in die Kirchen verbracht. Adel und Klerus führten Türme auf antiken Prachtmonumenten auf. Die Bürger richteten in Thermen und in den Zirken Schmieden, Hanfstrickereien und Spinnereien ein.

Auf allen Plätzen und Straßen begegnete der Blick umgestürzten oder verstümmelten Kunstwerken, und noch waren die Portiken, die Theater und Thermen nicht derart in Schutt-

haufen verwandelt, daß nicht manche ihrer Bildwerke noch gesehen werden konnten. Statuen der Kaiser und großen Römer standen oder lagen noch unbedeckt auf dem Boden.

Der Sinn für Werke der Kunst war so vollkommen erstorben, daß auch nicht ein Schriftsteller jener Epoche ein Wort für sie gefunden hat. Die Römer selbst betrachteten sie nur noch als nützliches Material. Seit Jahrhunderten war Rom einer großen Kalkgrube gleich, in welche man den schönsten Marmor hineinwarf, daraus Mörtel zu brennen.

Das Mausoleum des August war damals noch nicht in eine Festung verwandelt. Seine hügelartige Beschaffenheit, da es mit Erde überdeckt und mit Bäumen bepflanzt gewesen, gab ihm den Namen eines Berges; es hieß im 10. Jahrhundert Mons Augustus, woraus die Vulgärsprache „Austa" oder „L'austa" machte. Die Sage erzählt, daß der Kaiser Octavian von jeder Provinz des Reiches einen Korb voll Erde auf sein Grab werfen ließ, um so gleichsam im Boden der ganzen Welt zu ruhen, die er beherrscht hatte. Nach dem Beispiele des Grabes Hadrians hatte man auch auf der Spitze des Mausoleums Augusts dem Erzengel Michael eine Kapelle gebaut. Neben dem Grabmal stand damals die Kirche S. Maria oder Martina in Augusta, welche später in das Hospital S. Giacomo degli Incurabili überging. Ringsum lagen Weingärten und Äcker jenes Klosters.

Die verfallene, mit zersplitterten Türmen versehene Stadtmauer zog sich noch von der Porta Flaminia am Fluß bis zur Hadrians-Brücke fort.

Die heutige Porta del Popolo hieß noch immer Flaminia, wie in der Graphia.

Vor dem Tore sah man noch eine Reihe von verfallenen antiken Grabmonumenten zu beiden Seiten der Via Flaminia, worunter sich das des berühmten Wagenlenkers Gutta Calpurnianus befand.

Wo heute die Piazza del Popolo liegt, war Saat- und Gartenland, wie auf dem „Mons Pinzi" jener Zeit, auf welchem eine Kirche S. Felix lag. Zu Füßen des Pincius stand auf dem Platz

ein anderes antikes Grabmal in Pyramidenform, etwa dort, wo heute S. Maria dei Miracoli steht. Man nannte es die Meta.

Das Stadium des Domitian lag in Trümmern; der Anonymus von Einsiedeln nannte es falsch „Circus Agonalis". Indem man diese Gegend „in Agona" benannte, entstand daraus „'n Agona", endlich Navona.

Über die Bauart der besseren Bürgerhäuser wird bemerkt: „Wie oft noch heute hatte jedes römische Haus eine freie Steintreppe; Türen und Fenster hatten römische Bogenform; die Gesimse waren mit scharfen Ziegelkanten markiert; die Dächer häufig mit Schindeln gedeckt; die Mauern aus gebranntem Stein, und wohl nicht übertüncht. Die Häuser hatten in der Regel einen Söller, woher wir so oft dem Ausdruck casa solorata begegnen. Vorhallen, die man in ganz Italien mit dem deutschen Wort Laubia nannte, auf Pfeilern oder antiken Säulen ruhend, waren allgemein, und erhielten sich lange in Rom".

Kapitel III.

Der Verlauf des elften Jahrhunderts.

I.

Indem wir nunmehr die Geschichte der Jahre 1009 bis 1099, einem der Zeitfolge entsprechenden Überblick unterwerfen, verfolgen wir das Bemühen, die Grundzüge der Entwickelung zu klarer Erkenntnis zu bringen, unter Beschränkung des Stoffes auf das zu jener Erkenntnis erforderliche Maß.

Wir erinnern uns, daß im Jahre 1012, nach dem Tode des Papstes Sergius IV. (Petrus genannt Boccadiporco), der dem Tusculanergeschlecht angehörende Papst Benedikt VIII. den Thron bestieg (1012—1024). Damit war das bis dahin herrschende Geschlecht der Crescentier durch die Sippe der Tusculaner abgelöst, welche ihre mit beispiellosem Nepotismus geübte Herrschaft bis zum Jahre 1046 festhielten.

In der Zeit von 1012 bis 1048 erscheinen folgende 8 Papstnamen: Benedikt VIII., Johann XIX., Benedikt IX., Sylvester III., Gregor VI., Clemens II., Damasus II., Leo IX.

In dem gleichen Zeitraum sank das Papsttum bis zum äußersten Grad des sittlichen Verfalls herab.

Den Tiefpunkt des Verfalls erreichte Benedikt IX., von welchem einer seiner Nachfolger, Victor III. (1086—1087), geschrieben hat, daß man schaudern müsse, zu sagen, wie verrucht und scheußlich sein Leben gewesen sei.

„Kein Verbrechen gab es, dessen man ihn nicht mit Recht bezichtigte. Raub, Mord, Unzucht verübten er und sein Geschlecht, die Grafen von Tusculum, ungestraft an dem römischen Volke. Auf dem Wege nach den heiligen Stätten plünderte man die Pilger. An den Gräbern der Märtyrer riß man ihnen die dargebrachten Spenden mit gezückten Schwertern aus der Hand. Rom war zu einer Mördergrube geworden."

Als Benedikt IX. auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde, stand er im Alter von höchstens zwanzig Jahren *). Er war der Neffe seiner beiden Vorgänger, und der Sohn des tusculanischen Pfalzgrafen und Konsul Albricht. Anfang des Jahres 1033 ergriff er Besitz vom Lateran. Er ist drei Mal Papst gewesen, das erste Mal 1032—1045, das zweite Mal im Jahre 1045, das dritte Mal 1047—1048. Das erste Mal wurde er (1045) von dem empörten Volk der Römer in wütender Revolution verjagt. An seiner Stelle erwählten die Römer den Bischof Johann von der Sabina, als Sylvester III. Sylvester III. wurde aber schon nach 49 Tagen von den Römern gleichfalls aus der Stadt gejagt. Derselbe verschanzte sich in einer sabinischen Burg und fuhr fort sich Papst zu nennen. Benedikt IX. stieg im März 1045 wiederum auf den päpstlichen Stuhl. Nach wenigen Wochen setzte er seinen Taufpaten, den hochangesehenen, wirklich frommen und von den besten Absichten beseelten Erzpriester Johann (mit der lateinischen Übersetzung dieses Namens Gra-

*) Die Nachricht, daß Benedikt IX., als er von seiner Sippe zum Papst gemacht wurde, erst zwölf Jahre alt gewesen sei, gilt jetzt als falsch.

tianus genannt) auf den päpstlichen Thron, welchen derselbe als Gregor VI. zwei Jahre lang (1045—1046) inne hatte. Benedikt hatte sich für die Abtretung der Papstwürde den Betrag von 1000 Pfund Silber bezahlen lassen. Dieser Vorgang wurde von der ganzen Christenheit als unerhörte Schmach empfunden. Aber trotzdem wurde die Person Gregors VI. geradezu mit Jubel begrüßt, insbesondere auch von den geistlichen Kongregationen, namentlich den Benediktinern der Abtei Clugny.

Es ist ein höchst bemerkenswerter Umstand, daß Gregor VI. zu seinem Capellan den Mönch Hildebrand erwählte, der 30 Jahre später das Papsttum zum Gipfel seiner Macht erhob und der als Papst in dankbarer Erinnerung an Gregor VI. sich Gregor VII. nannte (1073—1085).

Die tusculanischen Päpste unterordneten sich gänzlich den deutschen Königen *), um sich mit deren Hilfe in Rom aufrecht zu erhalten gegen den Haß und den starken Widerstand einerseits der ihnen feindlichen Adelsparteien, andererseits gegenüber der immer mächtiger aufstrebenden nationalrömischen Bürgerschaft.

Als Gegenleistung boten sie den deutschen Herrschern nicht nur die Kaiserwürde, sondern die Stellung als „König der Römer", ein Titel, welcher vor 1013 nicht gebraucht wurde.

Eine völlige Wandlung trat ein durch das Eingreifen Kaiser Heinrichs III. Dabei war von größter Bedeutung, daß dieser mit den Benediktinern der Abtei Clugny und mit dem von dort aus gegründeten Orden der Cluniazenser **), sowie insbesondere mit dem Mönch Hildebrand, dem späteren Papst Gregor VII. in engster Beziehung stand.

---

*) Deutsche Könige:
Heinrich II., 1002—1024, zum Kaiser gekrönt 1014,
Konrad II., 1024—1039, zum Kaiser gekrönt 1027,
Heinrich III., genannt der „Schwarze", 1039—1056, zum Kaiser gekrönt 1046.

**) Im zwölften Jahrhundert zählte die Brüderschaft der Cluniazenser über zweitausend Klöster.

Heinrich III. zog im September 1046 mit einem großen Heer von Augsburg auf der Brennerstraße nach Verona, mit dem festen, auf politische und religiöse Überzeugung gegründeten Willen, der Reformator der römischen Kirche zu werden.

Rom, der tusculanischen Greuel müde, nahm den deutschen König jubelnd als Befreier auf.

Mit dem Romzuge Heinrichs III. beginnt ein neues Zeitalter in der Geschichte der Stadt, und der Kirche überhaupt.

Ein durchaus nüchterner Berichterstatter schreibt: „Es ist wie wenn sich die Wasser der Sintflut verlaufen, und aus der auf dem Felsen Petri gelandeten Arche Männer hervorsteigen, welche einer neuen Welt neue Geschlechter und neue Gesetze geben".

Kurz vor Weihnachten 1046 berief Heinrich nach Sutri eine Versammlung deutscher und italienischer Bischöfe nebst den Geistlichen Roms zu einer Kirchenversammlung, zu welcher auch die drei Päpste (Sylvester III., Gregor VI., Benedikt IX.) geladen waren.

Der Kirchenversammlung von Sutri folgte eine solche in Rom im S. Peter. Das Ergebnis war, daß die drei Päpste abgesetzt und als kanonischer Papst der Bischof Suidger von Bamberg unter dem Namen Clemens II. (1046—1047) geweiht, Heinrich zum Patricius der römischen Kirche ausgerufen wurde.

Im Frühjahr 1047 kehrte Kaiser Heinrich III. nach Deutschland zurück. Papst Clemens II. starb am 9. Oktober 1047. Nun drang Benedikt IX. sofort in Rom ein, und setzte sich wieder auf den apostolischen Stuhl. Nachdem er 8 Monate und 9 Tage lang zum letzten Mal Papst gewesen war, wurde er von den Römern wieder verjagt. Er zog sich in seine Burg Tusculum zurück. Sein Ende ist unbekannt. Ein deutscher Papst bestieg als Damasus II. am 17. Juli 1048 den heiligen Stuhl, starb aber schon am 29. August 1048.

Rom wurde wiederum der Schauplatz unsäglicher Wirrnis.

II.

Um Weihnachten 1048 traf eine römische Gesandtschaft bei Kaiser Heinrich III. in dessen Pfalz zu Pöhlde (oder Poelder) am Harz ein, um ihn wiederum um Abhilfe in dem römischen Chaos zu bitten.

Der Kaiser entsprach diesen Bitten, indem er persönlich an den Rhein zog, um einen der Lothringischen Bischöfe zu der päpstlichen Würde zu erheben. Nach vielen Bitten entschloß sich der Bischof Bruno von Toul, aber nur unter der Bedingung, daß ihn Geistlichkeit und Volk in Rom in freier Wahl zum Papste machen würden (Dezember 1048). Im Pilgergewand, mit wenigen Begleitern zog er nach Rom.

Vor der Stadt kamen ihm die Römer in feierlicher Prozession und mit Lobgesängen entgegen. Bruno selbst ging zu Fuß. In einer Rede setzte er den Versammelten auseinander, wie er auf Befehl des Kaisers zwar hierher gekommen sei, die ganze Freiheit der Wahl aber in ihren Händen liege. Einstimmig ward er zum Papst ausgerufen. Er bestieg den päpstlichen Stuhl als Leo IX. (1048—1054).

Papst Leo IX. gehört zu den Würdigsten, die je auf Petri Stuhle gesessen haben. Er errettete die Kirche aus dem Abgrund tiefster Verderbnis.

Als die hauptsächlichsten Laster und Gebrechen galten die „Simonie“ und der „Nicolaitismus“.

Unter Simonie verstand man den Wucher mit geistlichen Stellen, „alles Kaufen und Verkaufen kirchlicher Ämter und Würden, wodurch die Wahl, Belehnung und Weihe selten an die Würdigen kam, häufig an die Untauglichsten, wenn sie zugleich die Meistbietenden waren“, unter Nicolaitismus „alle fleischlichen Vergehen des Klerus gegen die Gebote der Keuschheit, von der durch die weltlichen Gesetze und die Sitten erlaubten Ehe hinab bis zu den widernatürlichsten Verirrungen der Sinnlichkeit.“

Gegen beides schritt Leo IX. mit Entschiedenheit ein. Er hatte den Mönch Hildebrand von Clugny, von Besançon, wo

er ihn im Gefolge des Abtes gesehen hatte, mit nach Rom genommen, und ihn zum Subdiakon, dann zum Oeconomus der römischen Kirche gemacht. Dieser wurde sein Ratgeber und stand ihm mit seiner Klugheit, seiner Entschlossenheit und seiner Treue in beispielloser Hingebung zur Seite.

Auf seinen Rat hielt der Papst bald nach seiner Thronbesteigung in der Woche nach Ostern (den 26. März) ein Conzil, worin er den Handel mit kirchlichen Würden und Sachen, sowie die Ehe kirchlicher Personen bei Strafe der Exkommunikation verdammte. In letzterer Beziehung wurde beschlossen, daß die Konkubinen und Frauen der Geistlichen in die Hörigkeit des päpstlichen Fiskus verfallen sollten.

Die verehelichten Geistlichen Roms und der Diözese wurden ohne weiteres abgesetzt und andere an ihrer Stelle erwählt; so widerfuhr es namentlich dem Kardinalbischof von Silvacandida und dem Bischof von Sutri.

Auf einem anderen Conzil im folgenden Jahre wurde der Beschluß gegen die Priesterehe erneuert, und diejenigen, welche sich nicht fügen wollten, sowohl in Rom als auch in dem benachbarten Tuscien besonders durch die Bemühungen der Mönche abgesetzt.

Allenthalben, wo es die Angelegenheiten der Kirche forderten, suchte Leo durch seine eigene Gegenwart zu wirken; er hielt 4 Mal in Rom, 2 Mal in Mainz, in Vercelli, Augsburg, in Mantua und in Bamberg, in Reims und in Pavia Kirchenversammlungen.

Von Rom war er meist abwesend. Er scheint sich um die städtischen Angelegenheiten Roms und überhaupt um die weltliche Verwaltung, einschließlich des Finanzwesens wenig gekümmert zu haben. Leo starb am 19. April 1054.

In dem letzten Jahr seines Lebens unternahm Leo noch einen Heereszug gegen die Normannen, welcher einen überraschenden Verlauf nahm und welcher durch weittragende politische Folgen höchst denkwürdig wurde.

Die ursprünglich als skandinavische Seeräuber über Europa gekommenen Normannen waren seit Anfang des 11. Jahrhunderts in Italien als Wallfahrer und als Söldner zunächst vereinzelt aufgetreten, hatten aber dann allmählich in großer Zahl festen Fuß in Süditalien gefaßt. Dann griffen ihre Siedlungen auf das Gebiet von Benevent und auf die Berghöhen Mittelitaliens über. Sie hatten unter anderem die Feste Civitella besetzt, jenes zwischen den Orten Praeneste und Subiaco hoch und steil gelegene Bergnest, dessen herrliche Fernsicht berühmt ist. Von dort aus hatten die Normannen die Kirchen und die Bevölkerung der Gegend heimgesucht. Die Bevölkerung hatte den Papst um Hilfe gebeten. Der Papst hatte, als die Normannen sich weigerten abzuziehen, den Kaiser um Truppen ersucht, welche der Kaiser auch bewilligte. Aber sie trafen nur in dürftiger Anzahl und Beschaffenheit in Rom ein. Der Papst sammelte nunmehr einen ausgesuchten Heerhaufen Freiwilliger.

Den Kern bildeten 300 schwäbische Ritter.

Am 18. Juni 1053 rückte der Papst selbst, begleitet von einer Anzahl von Bischöfen, mit seiner Kämpferschar gegen Civitella. Die Normannen griffen in einem erfolgreichen Stoß das Zentrum der päpstlichen Truppe an, welches die Schwaben bildeten, worauf die von Hauptleuten aus der römischen Campagna geführten Flügel der päpstlichen Front nach beiden Seiten hin die Flucht ergriffen. Die 300 deutschen Ritter hielten todesmutig stand. Nach mörderischem Kampf wurden sie fast sämtlich erschlagen.

Der Papst unterwarf sich den Normannen, welche ihn mit Ehrfurcht behandelten und ihn unter sicherem Geleit am 23. Juni nach Benevent führten. Dort blieb Leo bis zum 12. März 1054. Dann wurde er von dem normannischen Grafen Humfred, dem früheren Versprechen gemäß, nach Capua geleitet, wo er noch 12 Tage blieb. Er ging dann nach Rom zurück, wo er am 19. April 1054 starb.

Der Erfolg der in Benevent und Capua geführten Verhandlungen war der, daß der Papst den über die Normannen verhängten Bann aufhob und daß er ein Lehnsverhältnis mit den

Normannen begründete, welches diesen Anspruch auf den Schutz des Papstes und die Fähigkeit ebenbürtiger Bundesgenossenschaft verlieh, dem Papst den Anspruch auf die Lehnshilfe der Normannen gab.

Der Papst anerkannte feierlich die bestehenden Sitze der Normannen in Calabrien.

Welchen Umschwung der Verhältnisse diese politische Verschiebung bedeutete, und daß Leos normannische Politik ihre Spitze vor allem gegen den Kaiser richtete, wurde erst später deutlich.

Die furchtbare Zerstörung der Stadt Rom im Jahre 1084 durch den Normannenfürsten Robert Guiscard, welcher einer der normannischen Offiziere war, die in der Schlacht von Civitella den schwäbischen Rittern die Vernichtung bereitet hatten, war eine der Nachwirkungen jenes Umschwunges.

III.

Nach Leos Tod reiste Hildebrand zum Kaiser zur Betreibung der Papstwahl.

Die Wahl fiel auf einen Verwandten des Kaisers, der als Victor II. (1055—1057) das Werk Leos fortführte.

Heinrich bestätigte auf seinem Totenbette, am 5. Oktober 1056, auf der Burg Bodfeld im Harz, den Papst als Reichsvikar für Italien.

Nachdem Victor II. schon im Jahre 1057, sein Nachfolger Stephan X. (1057—1058) am 29. März 1058 gestorben war, wurde im Jahre 1059 unter dem Papst Nikolaus II. (1059 bis 1061), auf einer lateranischen Synode ein Wahldekret erlassen, welches die Papstwahl dem Collegium der Kardinäle übertrug.

„Das Wahlrecht der hierarchischen Stände galt nun als ewiges Gesetz, das Vertragsverhältnis mit dem Kaiser, als dem Schirmherrn, kam nur als zeitliche Einrichtung hinzu."

Der Urheber dieser gänzlich revolutionären Wahlordnung war der Mönch Hildebrand, welcher als Archidiakonus und

Kanzler unter 5 Päpsten die weltlichen Geschäfte des römischen Stuhles geleitet hatte. Unter seinem Einfluß auch geschah es, daß Nicolaus II. in Verfolg der von Leo IX. eingeleiteten Politik der normannischen Bundesgenossenschaft, die inzwischen erstandenen Normannenfürsten Richard und Robert Guiscard im Jahr 1059 persönlich mit den südlichen Provinzen Italiens und mit Sizilien belehnte. Der Papst bediente sich der Normannenfürsten zur Eroberung und Unterwerfung der papstfeindlichen Kastelle in den Sabiner- und Albaner-Bergen.

Nach dem Tode des Papstes Nicolaus II. (1061) übertrug der römische Adel dem 6 jährigen Sohne Kaiser Heinrichs III. den Patriciat und die Papstwahl. Der junge Kaiser Heinrich IV. wurde bereits im Jahre 1065 für mündig erklärt.

So zogen sich die Gewitterwolken immer drohender zusammen, aus welchen der Sturm hervorbrechen mußte, welcher während der nächsten Jahrzehnte Rom umtoste, indem Papsttum und Kaisertum miteinander rangen.

Hildebrand hatte bereits vorher beschlossen, die Papstwahl jedem Einflusse des Kaisers zu entziehen und hatte deswegen den Bischof von Lucca, als Alexander II., zum Papst wählen lassen (1061—1073). Hildebrand als sein Kanzler blieb nunmehr erst recht die Seele der reformatorischen Kirchenzucht und der päpstlichen Politik. Auf seine Veranlassung wurde Monte Cassino neu erbaut, welches unter dem Abt Desiderius (aus dem Fürstenhause von Benevent) an Clugnys Stelle trat.

Nach Alexander II. Tode bestieg endlich Hildebrand den päpstlichen Stuhl als Gregor VII. (1073—1085).

Gregor VII. war unter dem Jubel des Volkes und unter dem Zujauchzen der Kardinäle in S. Pietro in Vincoli zum Papste ausgerufen worden.

Aber der Papst hatte zu kämpfen gegen die großen Geschlechter, welche der Landeshoheit des Papstes spotteten und das Dominium der Kirche in eine Menge kleiner selbständiger Baronien und Dynastien zersplitterten.

IV.

Vom Weihnachtsfest 1075 wird berichtet:

„Der Papst las am heiligen Abend die Messe am Altar der Krippe in S. Maria Maggiore, als sich Geschrei und Waffenlärm vor der Kirche erhob. In die Kirche stürzte Cencius, das Haupt der Mißvergnügten, das Schwert in der Faust, mit dem verschworenen Adel.

Er greift den Papst am Altar bei den Haaren, schleppt den blutig Mißhandelten hinweg und sperrt ihn in seinen Turm in der Region Parione. Die Sturmglocken läuten, das Volk greift zu den Waffen, die Priester verhüllen die Altäre, die Milizen sperren die Tore.

In der Frühe des folgenden Tages stürmt das Volk den Palast der Cencius und befreit den Papst. Dieser verzeiht dem Sünder, falls er nach einer Wallfahrt nach Jerusalem reuevoll zurückkehre. Gregor, im Triumph nach S. Maria Maggiore zurückgeführt, beendigt die unterbrochene Messe".

V.

Zu Anfang des Jahres 1076 luden Legaten des Papstes den der Simonie *) angeklagten König Heinrich IV. zur Verantwortung nach Rom, unter der Androhung der Exkommunikation.

Heinrich ließ den Papst durch eine Synode deutscher Bischöfe zu Worms für abgesetzt erklären.

Darauf sprach der Papst gegen den Kaiser den Bann aus.

Ein deutscher Fürstentag zu Tribur (bei Mainz) erklärte den König für abgesetzt, wenn er sich nicht binnen Jahresfrist vom Banne löse.

Heinrich sah sich genötigt, die päpstliche Absolution persönlich einzuholen.

---

*) Unter Simonie wurde seit 1075 zufolge des Beschlusses einer römischen Synode nicht nur die Verschacherung kirchlicher Ämter, sondern jede Verleihung kirchlicher Ämter durch „Laien-Investitur", auch durch den Kaiser, verstanden.

Die Folge war der Bußgang des Kaisers nach Canossa. (25. bis 28. Januar 1077.)

Am 28. Januar 1077 sprach der Papst den König vom Bann los, unter Bedingungen, welche unerträglich waren und die den Keim zu der erschütternden Tragödie enthielten, welche dazu führte, daß die Stadt Rom im Jahre 1084 durch den Normannenfürsten Robert Guiscard zerstört, zur Stätte verheerender Anarchie gemacht und einer Zeitepoche entgegengeführt wurde, welche den äußersten Tiefstand der ganzen Geschichte der Stadt Rom darbietet.

Im Jahre 1076 hatte König Heinrich IV. an den Papst geschrieben:

„Heinrich, nicht durch Anmaßung, sondern durch Gottes heiligen Willen, König, an Hildebrand, nicht Papst, sondern falschen Mönch".

„Diesen Gruß hast du Unruhestifter verdient, der du jeden Stand in der Kirche statt zu segnen, verfluchst. Die Erzbischöfe, Bischöfe und Priester hast du als willenlose Sklaven unter deine Füße getreten. Sie alle stellst du als unwissend, dich allein als den Wissenden dar. Wir duldeten alles, aus Ehrfurcht vor dem Apostelsitz. Du aber hieltest Ehrfurcht für Furcht. Du erhobst dich gegen die königliche Gewalt selbst, die uns Gott verlieh, und drohtest sie uns zu entziehen, als ob Herrschaft und Reich nicht in Gottes, sondern in deiner Hand ständen. Christus hat uns zum Reich, nicht dich zum Papsttum berufen. Du gewannst es durch List und Betrug. Zum Hohn deiner Mönchskutte erlangtest du mit Geld Gunst, mit Gunst Waffen, mit den Waffen den Friedensstuhl, von dem herab du den Frieden zerstört hast."

Am 7. März 1080 erklärte Gregor in feierlicher Sitzung des Konzils zu Rom: „Wohlan denn, ihr Väter, es möge die ganze Welt erkennen, daß, wenn ihr im Himmel binden und lösen könnt, ihr auf der Erde die Kaisertümer, Königreiche, Fürstentümer, Herzogtümer, Grafschaften und aller Menschen Besitzungen einem jeglichen nehmen und geben könnet, und so

übet denn rasch an besagtem Heinrich euer Urteil, daß alle wissen, daß er nicht zufällig fallen wird, sondern durch eure Macht".

Am 2. Juni 1083 drang Heinrich nach siebenmonatlicher Belagerung der Leostadt, in S. Peter ein und zwang Gregor, in die Engelsburg zu flüchten. Der König zog mit dem Gegenpapst Clemens III. in den Lateran ein und wurde am 31. März 1084, nebst seiner Gemahlin Berta, in St. Peter gekrönt. Zugleich übertrugen die Römer dem neuen Kaiser die patrizische Gewalt („rex patricius Romanorum").

Gregor hielt in der Engelsburg mit einer kleinen Schar entschlossener Männer stand. Heinrich aber wurde durch das Geschlecht der Corsi und Pierleoni sowie den Neffen des Papstes, Rusticus, welche den Coelius und den Palatin sowie die Tiberinsel besetzt hielten, derart bedroht, daß er sich entschloß, aus Rom abzuziehen. Er zerstörte die Türme auf dem Capitol und die Mauern der Leonina. Am 31. Mai zog er mit Clemens III. auf der flaminischen Straße ab.

Gregor hatte inzwischen durch Boten den Normannenfürsten Robert Guiscard um schleunigen Entsatz angefleht. Am 24. Mai traf Guiscard vor Rom ein, mit 32 000 Sarazenen und Normannen. Das Tiburtinische Tor wurde erstiegen, das Flaminische Tor erbrochen, die Stadt besetzt und in Brand gesteckt. Die Bevölkerung wurde niedergemetzelt. Vom Marsfeld bis zum Lateran und auf dem Aventin wurde alles durch das Feuer vernichtet.

Der Normanne Guiscard hatte Gregor VII. befreit und für ihn fast die ganze Stadt Rom in eine furchtbare Brandstätte verwandelt.

Der Papst verließ Rom mit Guiscard und starb bald darauf zu Salerno bei den Normannen. „Weil ich die Gerechtigkeit geliebt und die Ungerechtigkeit gehaßt habe, darum sterbe ich in der Verbannung".

Der Nachfolger Gregors VII., Victor III. (1086—1087), wider Willen zur Annahme des Pontifikates genötigt, verließ

Rom schon nach 8 Tagen, floh in sein Kloster Monte Cassino zurück, dessen Abt er war, nahm dann aber dennoch in Capua die Papstwürde an, wurde 1087 in Rom geweiht, eroberte die von dem Gegenpapst Clemens III. besetzte Peterskirche, geschützt durch die Truppen der Gräfin Mathilde von Tuscien, mußte aber sehen wie St. Peter unter greuelvollen Kämpfen bald wieder verloren wurde und verließ krank zum dritten Mal die Stadt, um in Monte Cassino zu sterben.

Zu seinem Nachfolger wurde als Urban II. (1088—1099) der Kardinal Bischof von Ostia Odo von Lagny aus Châtillon bei Reims geweiht. Er wurde durch die Normannen nach Rom geführt. Auf der Tiberinsel residierte er im Schutz des Pierleone.

Während dieser Zeit erreichte Rom den Zustand schrecklichster Anarchie. „Tägliche Straßenkämpfe, die Tyrannei roher Magnaten, das Elend des heruntergekommenen Volkes, stellten einen entsetzlichen Zustand dar". Im Jahre 1093 erst konnte der Papst Urban II. in den Lateran einziehen. Er starb 1099 im Hause Pierleones beim Marcellustheater.

Vierzehn Tage vorher hatten die Kreuzfahrer Jerusalem erobert.

Kaiser Heinrich IV. starb, entthront, im Jahre 1106 zu Lüttich.

Einundzwanzigstes Buch.

Die Stadt Rom 1099 bis 1241.

Kapitel I.

Von 1099 bis 1143.

I.

Nach Urban II. Tode wurde am 14. August 1099 der Cluniazenser Ranieri (Rainer), aus Tuscien (Bieda bei Viterbo), welcher Kardinal von S. Clemente in Rom war, in dieser Kirche zum Papste geweiht. Er bestieg als Paschalis II. den Stuhl Petri (1099—1118).

Seine Regierungszeit war schwer belastet durch Gegenpäpste, welche er mit Hilfe normannischer Truppen und mit reichlichem Golde zu beseitigen verstand.

Weit schwerer waren die Kämpfe mit den wilden Adelsgeschlechtern und Adelsfaktionen, von denen ein Schilderer jener Zeit sagt: „Der römische Adel kannte nur die eine Leidenschaft: auf Kosten der Kirche seine Hausmacht zu mehren. Jeden Papst erwartete dieselbe Aufgabe: Vasallen und Söldner gegen die Räuber des Kirchenguts in den Kampf zu führen".

Im Vordergrunde der Opposition gegen den Papst standen die Colonna und die Corsi.

Der Name Colonna rührt von einem Kastell her, welches sich noch heute auf dem Gebirge über der labicanischen Straße erhebt, fünf Milien von Tusculum entfernt. Dieses Kastell gehörte seit alters den dortigen Grafen und gab einem Zweige dieses Geschlechtes den Namen „de Columpna" oder „Colonna".

Die Corsi saßen in Rom, wo sie in den Ruinen am Kapitol nisteten. Als Paschalis ihre Türme daselbst einreißen ließ, be-

mächtigte sich Stephan Corso der Festung bei S. Paul, und von hier aus unternahm er, wie ein Sarazen, Raubzüge gegen Rom. Endlich vertrieben, setzte er sich in Campanien (Maritima) fest, wo er päpstliche Städte in Besitz nahm.

Im November 1105 mußte Paschalis II., bedrängt von deutschen Truppen im Dienste des schwäbischen Grafen Werner, welchen die Corsi unterstützten, auf der Tiberinsel Schutz suchen.

Als Paschalis im Jahre 1108 nach Benevent ging, übertrug er die Regierung der Stadt Rom den Consuln Pierleone und Leo Frangipani, den Oberbefehl der Truppen dem Walfred, die Bewachung der Campagna dem Ptolemaeus von Tusculum.

So kamen die römischen Adelsgeschlechter, welche jetzt die herrschende Oligarchie bildeten, in den Besitz der politischen Gewalt. Die Abwesenheit des Papstes in Apulien benutzten sie bald zum förmlichen Aufstande. Die Sabina und Latium fielen ab.

Paschalis rückte jetzt mit normannischen Truppen vor, welche ihm Richard von Aquila, der Herzog der Gaëtaner, geliehen hatte. Er zog in Rom ein und bezwang die aufständischen Burgen der Corsi. Tivoli ergab sich ihm erst nach hartnäckiger Belagerung.

Im August 1109 belagerte Paschalis Pontia und Affile, uralte römische Kolonien in der Diözese Subiaco; er unterwarf sie und verlieh sie der Abtei Subiaco.

Die in den Jahren 1111—1115 auf die Romfahrt Heinrichs V. folgenden schweren Kämpfe in Rom, deren Höhepunkt die Gefangennahme des Papstes durch Heinrich V. in der Peterskirche (1111) war, sind in unserer Darstellung (Seite 815—820) bereits berichtet worden.

II.

Der Tod des Stadtpräfekten im Jahre 1116 bot Veranlassung zu neuen Kämpfen.

Die römischen Großen bewarben sich in dieser Zeit so begierig um die Präfektur, wie ihre Ahnen um das Consulat.

Aller Augen richteten sich auf den Stadtpräfekten, wenn er bei feierlichen Prozessionen, von seinen Richtern umgeben, neben dem Papst einherschritt, in fantastischen Gewändern, in einer weitärmeligen Dalmatica von roter Seide, in einem prachtvollen mit Gold besetzten Mantel, auf dem Haupt die Mitra von purpurrotem Samt, das eine Bein mit goldener, das andre mit roter Hose bekleidet. Seine Wahl veranlaßte, wie jene des Papstes, stets Parteikämpfe. Der selten eintretende Fall ruhiger Abwicklung verlief so, daß nachdem der Erwählte sich dem Volk auf einer Kanzel dargestellt, und die Gesetze Roms beschworen hatte, er in Prozession zum Papst geführt wurde, der ihm die Bestätigung gab, und dann der Präfekt von einem kaiserlichen Bevollmächtigten die Belehnung mit dem Reichsadler und dem bloßen Schwert empfing. Als der Stadtpräfekt Petrus Ende März 1116 starb, wollte Paschalis sein Amt einem Sohne des Pierleone übertragen. Aber die kaiserliche Partei und das Volk, welches diesen reichen Magnaten haßte, stellte den Sohn des Petrus, einen Neffen des Ptolemaeus von Tusculum, als Präfekten auf. Der Papst nahm die Insignien der Präfektur an sich und war im Begriff, seinen Kandidaten am Osterdonnerstag im Lateran in das Amt einzusetzen, als die Volkspartei in die Kirche drang, ihren jungen Kandidaten Petrus dem Papst vorstellte, und mit Geschrei dessen Bestätigung forderte. „Der Mittelpunkt dieser wütenden Szene war ein trotziger Knabe in Trauerkleidern". Der Papst beschied die Tobenden auf einen anderen Tag. Rom spaltete sich in zwei Faktionen, für welche auch die Grafen der Campagna Partei nahmen. Der Aufstand wuchs während des Festes. Als der Papst am Ostermontag nach S. Peter zog, stellten ihm die tobenden Römer an der Engelsbrücke wieder den Präfektensohn vor und verlangten seine Investitur. Sie vergriffen sich am päpstlichen Gefolge. Die nach dem Lateran heimkehrende Prozession wurde vom Capitol herab mit Steinwürfen verfolgt. Als der junge Kandidat die Zeichen der Präfektur anlegte, entbrannte ein wütender Straßenkrieg. Türme und Häuser wurden angegriffen und zerstört, Kirchen geplündert.

Der Papst floh aus dem lateranischen Palast nach S. Gregorio auf dem Coelius, in dessen Befestigungen das Septizonium lag, und zu dem Kloster, wo er für die Nacht Schutz suchte. Am folgenden Tage ging er nach Alba. In Rom selbst wurde nun die Feste des Pier Leone bestürmt, und dieser ließ dem Papst sagen, er müsse sich ergeben, wenn der Papst nicht umkehre und ihm zu Hilfe komme.

Der Papst hatte ein kleines Heer bei sich, suchte sich aber vor allem der Hilfe der Hauptleute aus der Umgegend zu versichern und verlieh ihnen deswegen Güter und Besitzungen der Kirche, so insbesondere dem Grafen Ptolemaeus von Tusculum die Stadt Aricia. Mit dieser Truppe gelang es dem Papste, den Präfekten, welcher mit fünfzig Mann auf Kundschaft aus der Stadt gezogen war, zu überfallen und ihn selbst gefangen zu nehmen. Als Ptolemaeus, der Onkel des Präfekten, dies hörte, wurde er seinerseits dem Papste untreu und überfiel das päpstliche Heer, welches sorglos bis in die Nähe von Tusculum gezogen war, befreite die Gefangenen und machte die päpstlichen Truppen zu Gefangenen.

Jetzt fielen alle, welche dem Papst treu geblieben, von ihm ab. Der Papst selbst suchte in Sessa Schutz. Im Herbst kam er dann wieder mit einem Heere in die Stadt zurück und nahm von dem lateranischen Palaste Besitz, und das römische Volk unterwarf sich ihm wieder. Inzwischen war Kaiser Heinrich wieder nach Italien gekommen (1116), blieb jedoch das ganze Jahr hindurch in Oberitalien.

Heinrich unterstützte den Präfekten und seine Partei, welche sich an ihn gewendet hatten.

Im Anfange des folgenden Jahres rückte er gegen Rom, angeblich, um die Ruhe in Rom herzustellen, in Wahrheit aber, um die Streitigkeiten mit den Waffen zu beendigen, und die Gefahr zu vermeiden, durch eine Kirchenversammlung für schuldig erklärt zu werden.

Als der Papst von der Ankunft des Kaisers hörte, floh er aus der Stadt nach Benevent. Der Kaiser, mit dem sich insbesondere der Abt Beraldus von Farfa, der Graf Ptolemaeus von

Tusculum und ein anderer vornehmer Römer, Johannes, verbunden hatten, nahm einige Burgen der Gegenpartei. Die Römer, welche der Kaiser durch Geldspenden für sich gewonnen hatte, empfingen ihn wegen dieser Eroberungen als Sieger; er hielt triumphierend seinen Einzug, aber ohne daß ihn die Geistlichkeit, welche dem Papste anhing, begrüßt hätte. Die Cardinäle suchten zwischen Papst und Kaiser eine Ausgleichung hervorzubringen, und verlangten von dem Kaiser, er solle die unkanonische Belehnung mit Ring und Stab aufgeben, in allem übrigen wollten sie vollkommene Freunde bleiben. Aber Heinrich erklärte die Verleihung der Regalien mit Ring und Stab für ein königliches Vorrecht, dem er nicht entsagen könne. Zugleich bestätigte er den Präfekten Peter in seiner Würde.

An hohen Festtagen war es gewöhnlich, daß der Kaiser, wenn er in Rom war, sich vom Papste seine Krone aufsetzen ließ und dann einen friedlichen Zug durch die Stadt von S. Peter zu einer anderen Kirche hielt. Diesmal war außerdem bei dem Kaiser seine früher nicht gekrönte Gemahlin. Da der Papst jetzt zum Osterfeste (25. März) nicht in Rom anwesend war, so bewog der Kaiser den Mauritius Burdinus, Erzbischof von Braga in Portugal, welcher in Angelegenheiten seiner Kirche seit 2 Jahren in Rom anwesend war und welchen der Papst als seinen Gesandten zum Kaiser geschickt hatte, diese Handlung unter großem Jubel des Volkes zu vollziehen. Der Kaiser suchte sich vor allem der römischen Großen zu versichern; er gab ihnen reiche Geschenke und noch größere Versprechungen; dem mächtigsten unter ihnen, dem Grafen Ptolemaeus, gab er seine uneheliche Tochter Berta zur Frau. Außerdem wurden die Unterhandlungen mit dem Papste tätig fortgesetzt, doch ohne Erfolg, so daß der Kaiser bei dem Eintreten der heißen Jahreszeit nach dem Norden zurückzukehren sich anschickte, mit dem Versprechen, im Herbste wiederzukommen (gegen Pfingsten, den 13. Mai 1117).

Paschalis hatte indeß im April 1117 eine Synode zu Benevent gehalten, worin er den Burdinus in den Bann tat. Zugleich bot er die Normannen zur Hilfe gegen den Kaiser auf; in der Tat

schickte auch gleich, als die Nachricht von dem Abzuge Heinrichs aus Rom kam, der Fürst von Capua 300 Normannen in das römische Gebiet und diese drangen bis Pillum, dem heutigen Piglio, in der Nähe von Pagliano vor. Als der Kaiser, welcher auf halbem Wege zwischen Rom und Sutri war, dies hörte, schickte er gleich einen Teil des Heeres in der größten Eile zurück, um die Normannen zu überfallen. Diese, von dem Heranrücken des feindlichen Heeres noch zeitig genug in Kenntnis gesetzt, zogen sich in ihr Lager auf dem Monte Acuto zurück. Dann kehrten beide Teile zurück, die Deutschen nach Oberitalien, die Normannen in ihr Land. Im Herbste gelang es dem Papste, einige Orte wieder zu unterwerfen. Dann hielt er sich in Anagni auf, wo er aber gefährlich erkrankte. In Rom hielt sich Pier Leone stets noch gegen die Angriffe der Gegenpartei, ebenso noch einige andere Große von der Partei des Papstes, wahrscheinlich Stephanus Normannus, an dem Tiberufer zwischen S. Angelo und Ponte Sisto. Hier und um das Capitol, die Engelsburg und die Peterskirche war der Kampf am heftigsten. Da traten Pietro Colonna und Raynald, des Senebald Sohn, von der Gegenpartei zu dem Papste über und dieser begab sich nun auf ihre Einladung nach Rom. Weihnachten feierte der Papst in Palestrina, welches damals schon den Colonna gehörte, und blieb hier bis nach dem Feste der Epiphanie.

Am 15. Januar gelang es dem Papste, in die Leostadt einzudringen und sich darin festzusetzen. Schon schickte er sich jetzt an, auch die übrigen Teile, insbesondere die Peterskirche, worin der Präfekt und seine Partei sich befanden, zu belagern, als Paschalis erkrankte und, eine Woche nach seiner Rückkehr, den 21. Januar 1118 starb.

Auf dem Sterbebett hatte Paschalis die um ihn versammelten Kardinäle zum Widerstande gegen die Anmaßungen der Deutschen (enormitates Germanorum) ermahnt.

III.

Die in Rom in der Kirche S. Sebastian versammelte römische Geistlichkeit wählte unmittelbar nach der Bestattung des

Papstes Paschalis den Kardinal von S. Maria in Cosmedin, Johann von Gaëta, unter dem Namen Gelasius II. zum Papste (den 25. Januar 1118).

Kaum hörte Cencius Frangipani, dessen Wohnung unfern der Kirche S. Sebastian lag, von der Wahl des Papstes, als er mit einer Schar Gewaffneter in die Kirche drang, den Papst in seine Behausung schleppte und auch die übrigen Anwesenden mißhandelte.

Diese Gewalttat rief die Verteidiger des Papstes unter die Waffen. Der Präfekt Petrus Pier Leone, Stephanus der Normanne, die 12 Quartiere der Stadt, die Einwohner der Tiberinsel und von Trastevere, alle kamen bewaffnet auf das Capitol und schickten Boten an die Frangipani mit dem Verlangen, daß man den Papst wieder frei gebe. Dies geschah, und Gelasius ward nun mit der größten Feierlichkeit auf dem Lateran als Nachfolger Paschalis II. ausgerufen.

Die Weihe des Papstes mußte noch Aufschub leiden, da der Gewählte noch nicht Priester war, und diese Weihe jener vorausgehen muß.

Kaiser Heinrich war damals mit der Belagerung Veronas beschäftigt und hatte erst um Ostern (14. April) nach Rom kommen wollen. Jetzt aber, da er von der Wahl Gelasius' hörte, brach er sogleich in Begleitung weniger Ritter auf und kam nach einem sehr schnellen Zuge schon den 2. März ganz unvermutet in Rom an.

Als der Papst dies hörte, floh er in eine Feste des Bulgamini in der Nähe der Kirche S. Maria, welche in Rione S. Angelo unfern der Tiber liegt, wo sich seine Anhänger versammelt hatten.

Der Kaiser schickte Gesandte zu ihm, um wegen des Friedens zu unterhandeln; er sei bereit, ihn anzuerkennen, wenn er den Vertrag, welcher zwischen Paschalis und dem Kaiser geschlossen sei, halten wolle, sonst würde der Kaiser sogleich einen anderen Papst wählen. Ebenso wurde dem Papste vorgeschlagen, ein Konzil zu halten, worauf die Ansprüche des Reichs und der Kirche sowie die Wahl des Papstes untersucht werden sollten.

Gelasius bestand aber darauf, sich erst weihen zu lassen, und dann im Herbst in Mailand oder Cremona, an Orten, welche dem Kaiser feindselig waren, eine Versammlung zu halten. Dann noch bei Nacht bestieg er mit seinem Gefolge zwei Schiffe und fuhr damit bis nach Ostia. Hier brach ein so heftiges Ungewitter los, daß sie verzweifeln mußten, auf die hohe See gelangen zu können. Außerdem fanden sich Deutsche am Ufer, welche die Schiffe mit Pfeilen beschossen, und unter heftigen Drohungen die Auslieferung des Papstes verlangten. Da nahm der Kardinal Hugo den schwachen Papst auf seine Schultern und trug ihn des Nachts bis nach der Burg S. Paul bei Ardea. Am folgenden Morgen schwur das Gefolge des Papstes auf dem Schiffe den Deutschen, Gelasius sei nicht mehr bei ihnen, und diese zogen beruhigt ab. Man wartete noch den Tag, bis am Abend das Ungewitter sich legte, holte dann den Papst wieder auf die Schiffe und fuhr so in 2 Tagen über Terracina nach Gaëta, wo der Flüchtling die beste Aufnahme fand. In der Tat ward Gelasius sogleich zum Priester und dann zum Papste geweiht, den 9. und 10. März in Gegenwart vieler Bischöfe und Kardinäle, der Äbte von Monte Cassino und La Cava sowie des Herzogs Wilhelm von Apulien, Roberts von Capua, Richards von Aquila.

Das römische Volk war gegen Gelasius aufgebracht, da es glaubte, er würde seinen Sitz außerhalb Rom nehmen.

Das Volk wählte unter Beistimmung des Kaisers den schon genannten Mauritius Burdinus, Bischof von Braga, unter dem Namen Gregorius VIII., zum Papste.

Der Papst sprach den Bann über Mauritius aus und entsetzte ihn seiner bischöflichen Würde am 7. April auf einer Synode in Capua. Nachdem er daselbst Ostern gefeiert, bewog er die normannischen Fürsten, ihn mit bewaffneter Hand nach Rom zurückzugeleiten.

Der Kaiser belagerte Turricula (jetzt Torricella) in der Sabina. Als er von dem Herannahen der Normannen hörte, schloß er einen Vertrag mit den Belagerten und ging nach Rom

zurück, wo ihm am Pfingstfeste von seinem Papste die Krone aufgesetzt wurde und er dann einen feierlichen Umzug hielt. Von da ging er nach Oberitalien und dann nach Deutschland zurück. Papst Gelasius kam jetzt nach Rom „mehr wie ein Pilger", so berichtet ein Augenzeuge, „als wie ein Herrscher". Er nahm Wohnung am Ufer der Tiber, neben der Kirche S. Maria in Secundicerio, wo die Wohnungen seiner Anhänger, des Stephanus Normannus, seines Bruders Pandulphus und des Petrus Latro waren (den 5. Juli 1118).

Am folgenden Tage nach seiner Ankunft hielt er Festgottesdienst in der Kirche St. Paul, während Mauritius in St. Peter feierte.

Die Frangipani störten andauernd den Papst Gelasius derart in den gottesdienstlichen Handlungen, daß Gelasius beschloß, Rom zu verlassen. Er fuhr, begleitet von mehreren Kardinälen und angesehenen Römern, zu Schiffe die Tiber hinunter über das Meer nach Pisa und von da über Genua nach Frankreich.

Dort starb er am 21. Januar 1119 im Kloster von Clugny. Auf dem Sterbebette empfahl er als seinen Nachfolger den Bischof Cuno von Palestrina. Aber dieser schlug die Würde aus und empfahl den Erzbischof Hugo von Vienne, einen Mann aus königlichem Geschlechte, Sohn des Grafen von Franche Comté und entfernt mit dem Kaiser verwandt. Auf ihn einigten sich sämtliche Kardinäle, zunächst diejenigen in Frankreich, Rom und Benevent, sodann die deutschen Bischöfe (auf dem Reichstag von Tribur). Als Papst Calixtus II. bestieg er den Stuhl Petri (1119—1124). Ihm war es beschieden, den Krieg zwischen Papst und Kaiser zu beendigen und am 8. September 1122 auf dem Reichstage zu Worms den Vertrag mit dem Kaiser, welcher als „Wormser Konkordat" bekannt ist, zu schließen.

Der Papst Calixtus II. blieb noch bis zum Anfang der Fasten des folgenden Jahres in Frankreich und ging dann nach Rom, wo er den 3. Juni 1120 eintraf und vom Volke auf das feierlichste aufgenommen wurde.

Den Gegenpapst Mauritius Burdinus, welcher mit Truppenmacht nach Sutri geflohen war, besiegte Calixtus II. durch ein

von ihm gesammeltes Heer mittelst förmlicher Belagerung der Feste Sutri. Dem ihm ausgelieferten Burdinus schenkte der Papst das Leben. Er überließ ihn aber den schmählichen Mißhandlungen der Römer, welche ihn im Spottgewand auf einem Kamel durch die Stadt reiten ließen und außerhalb Roms gefangen setzten.

Seinen Sieg feierte Calixtus auch dadurch, daß er im Lateranischen Palast einen Saal ausmalen ließ, wo er als Sieger seinen Fuß auf den Nacken des Unterworfenen setzt.

Auch den römischen Adel demütigte der Papst, die Türme des Cencius Dominae bonae (Cencio di Donna bona) wurden gebrochen, und es wurde verboten, sie je wieder aufzubauen. Die unruhigen Grafen von Ceccano wurden zum Frieden gezwungen, andere Festen dem Papst durch Kauf oder Vertrag unterworfen, und es wurde von seiner Zeit die Sicherheit gerühmt, welche alle Pilger genossen, die zu der Schwelle der Apostel wallfahrteten.

IV.

Die übrige Lebenszeit des Calixtus war nur merkwürdig durch die Feier des großen lateranischen Konzils (März 1123).

Calixtus II. starb am 13. Dezember 1124.

Lambert, ein Kardinal aus der Zeit des Paschalis, der Begleiter des Gelasius im Exil, der geschickteste Minister Calixtus II., hatte den Wormser Friedensvertrag abgeschlossen, und dieses große Verdienst gab ihm Ansprüche, Papst zu werden. Er wurde am 21. Dezember 1124 als Honorius II. geweiht. Seine niedere Abkunft, aus einem kleinen Ort Fagnano bei Imola, war ein Mangel in den Augen derer, die an Calixtus die fürstliche Abstammung gerühmt hatten. Honorius wußte sich jedoch bald Ansehen zu verschaffen. Sein fünfjähriges Pontifikat störte in Rom kein Aufstand. Die Frangipani sicherten ihm Rom, und boten ihm die Mittel dar, die Kapitäne der Campagna, namentlich die Grafen von Segni und Ceccano in Zaum zu halten.

Als sich Honorius II. zum Sterben niederlegte, brachte man ihn nach dem verschanzten Kloster S. Gregor auf dem Clivus Scauri.

Er starb in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1130.

V.

Nach dem Tode Honorius II. wurde von den Parteien die Papstwahl derart betrieben, daß zwei Päpste an demselben Tage gewählt und eingesetzt wurden, und zwar am 14. Februar 1130.

Der eine war Kardinal Gregor von S. Angelo aus dem römischen Geschlecht der Papareschi, Papst Innocenz II. Der andere war Pier Leoni, der Kardinal von S. Maria in Trastevere, Papst Anaclet II.

Auf der Seite von Innocenz II. standen die Geschlechter der Corsi und der Frangipani, auf der Seite von Anaclet II. standen alle anderen Adelsgeschlechter und das gesamte Volk.

„Das Schauspiel, welches zwei Päpste darboten, die einer nach dem andern sich auf den heiligen Stuhl setzten, sobald der eine oder der andere davon hatte aufspringen müssen, war nicht neu". (Gregorovius.)

Man griff alsbald zu den Schwertern. Innocenz II., zwar schnell im Lateran eingesetzt, flüchtete sich noch am Tage seiner Wahl in die Festung der Frangipani am Palatin.

Anaclet II., unterstützt von seinen Brüdern Leo, Jordan, Roger, Huguizon, und von zahlreichen Klienten, zog nach dem S. Peter, sprengte diesen auf, stürmte den Lateran, zog nach S. Maria Maggiore, und nahm die Kirchenschätze in Beschlag.

Innocenz genoß die Anerkennung und den Schutz des im Jahre 1125 auf Betreiben der Erzbischöfe von Mainz und Köln gewählten Nachfolgers Heinrich V., König Lothar von Sachsen (1125—1137).

Dieses schwerste der bisherigen Schismata endete erst nach dem Tode Anaclets (23. Januar 1138), und zwar durch ein lateranisches Konzil am 8. April 1139, „welches jede Spur des Schisma vertilgte".

Es war der heilige Bernhard von Clairvaux, *) dessen Vermittlung veranlaßte, daß der als neuer Gegenpapst gewählte Tusculaner, welcher als Victor IV. am 15. März 1138 eingesetzt wurde, am 29. Mai 1138 zurücktrat. **)

Papst Innocenz II. starb am 24. September 1143.

Kapitel II.

Von 1143 bis 1188.

I.

In das Jahr 1143 fällt eines der wichtigsten Ereignisse der ganzen stadtrömischen Geschichte, nämlich die Aufrichtung einer stadtrömischen oder, wie es gerade für diesen Vorgang üblich ist zu sagen, „kommunalen" Republik. Die Begründung dieser Republik beruhte auf dem Gegensatz des römischen Volkes sowohl gegen die Herrschaft der Adelsgeschlechter als gegen die weltliche Herrschaft der Päpste.

Der Sinn der römischen Volkserhebung von 1143 trat in die Erscheinung durch die Einsetzung eines Gemeinderates, wel-

*) Der Abt Bernhard von Clairvaux war 1091 zu Fontaine bei Dijon geboren. Im Jahre 1113 wurde er Mönch im Benediktinerkloster Citeaux oder Cistercium, welches um das Jahr 1098 gegründet worden war. Die asketische Strenge der Cistercienser sagte dem Sinne des Jünglings zu; er half das Kloster Clairvaux bei Chalons sur Marne stiften, dessen Abt er im Jahre 1115 wurde, und seither war er der gefeierte Wundertäter, das Orakel und der Apostel des strengsten Mönchtums. Er gründete nach und nach 160 Klöster seiner Regel in allen Ländern Europas. Als Denkmal dieses Heiligen kann in Rom das altberühmte, einstmals sehr reiche Kloster ad Aquas Salvias hinter S. Paul betrachtet werden. Nachdem dasselbe seit langem verfallen war, baute Innocenz II. es wieder auf und setzte (1140) Cistercienser von Clairvaux hinein, unter dem Abt Bernhard von Pisa, dem Schüler jenes großen Mystikers.

**) „Das römische Volk holte den heiligen Bernhard meilenweit ein, küßte seine Füße, riß sich um die Fasern seiner Kutte, erstickte ihn fast in Liebkosungen". (Überlieferte Nachricht.)

cher die Stadt regierte und welcher unter dem Namen „Senatus“ (sacer Senatus) seinen Sitz in einem Senatspalast auf dem Kapitol, wahrscheinlich dem Tabellarium, erhielt, und welcher durch einen gewählten „Patricius“ geleitet wurde, wozu merkwürdigerweise als erster Jordanus aus dem Geschlecht des Pier Leoni berufen wurde.

Wir müssen hervorheben, daß über die Einzelheiten dieser einschneidenden, das Schicksal Roms bis zur Abwanderung der Päpste nach Avignon (1305) bestimmenden Vorgänge so gut wie nichts zuverlässiges berichtet ist.

Gregorovius schreibt hierüber:

„An keiner Stelle beklagen wir das Versiegen der Nachrichten so tief, wie hier. Kein römischer Annalist hat darauf ein Licht geworfen. Einige Geschichtsschreiber berichten flüchtig, daß die zornentbrannten Römer nach dem Kapitol eilten, und daß sie den seit langer Zeit erloschenen Senat wieder herstellten. Sie erzählen, daß der Papst, voll Furcht, die weltliche Gewalt für immer zu verlieren, Drohungen, Bitten und Gold verschwendete, den Aufruhr zu unterdrücken, und daß er mitten in diesem Aufstand vom Tode ereilt wurde. Innocenz, welcher die Hälfte seines Pontifikats im Exil, oder wie ein General auf Kriegsfahrten hingebracht hatte, sah die irdische Herrschaft S. Peters in Trümmer gehen. Das Szepter Roms fiel aus seiner erkaltenden Hand. Er starb vor Aufregung und Schmerz, während das altersgraue Kapitol vom Jubelgeschrei der Republikaner widerhallte“.

II.

Die unmittelbare Veranlassung zu der Revolution war ein kriegerischer Konflikt der Römer mit der ihnen treupflichtigen Stadt Tivoli, welcher dazu geführt hatte, daß die Tivolesen sich dem Papst durch Treuvertrag ergaben, und daß der Papst diese Unterwerfung annahm.

Die historischen Ursachen der Umwälzung lagen tief.

Die Einsetzung des Senats war die Folge der schon blühenden Freiheit lombardischer Städte, wie der besonderen Verhält-

nisse Roms. Den Kampf der Kirche mit dem Staat, welcher die Bistümer schwächte und auch den Reichsverband löste, benutzten die Bürger der Städte, um zwischen den beiden erschütterten Gewalten emporzukommen. Der Anblick dieser freien Republiken erregte die Römer. Ihre Stadt befand sich noch unter dem Hoheitsrecht eines Bischofs. Dieser Bischof war in Rom der Papst. Seine Landeshoheit war nicht wie die bischöfliche anderswo aus Privilegien erst jüngst entstanden, sondern sie schrieb sich von den fränkischen Constitutionen her. Faktionskriege, Schisma, langes Exil hatten diese Hoheit allerdings geschwächt. Aber der Bischof von Rom konnte für sein „Dominium Temporale" immer wieder mächtige Stützen aufstellen. So wurden lombardische Städte frei, und Rom nicht.

III.

Der einzige politische Schutzverband der Bürger Roms war die Miliz, mit ihren zunftmäßigen Genossenschaften und ihren Bannerführern. Die waffenfähige Bürgerschaft, welche freies Eigentum und volle Civität römischen Rechtes besaß, war nach den Regionen eingeteilt, von denen zwölf auf die Stadt kamen, während Trastevere noch herkömmlich als die vierzehnte bezeichnet wurde. Diese Bannerschaften müssen wir allein als aktionsfähig in öffentlichen Dingen denken.

In der armen Stadt konnte der Bürger nicht durch Vermögen, sondern nur durch die Waffe zur Geltung kommen. Der Bürgerstand gewann aus seiner Fahnengenossenschaft (bandus) ein politisches Recht, und die Widerstandskraft gegen das feudale Adelsregiment. Außerdem ragten dann aus den Freibürgern mit der Zeit Familiengruppen hervor, die durch Alter wie Wohlstand mit dem Adel wetteiferten. Sie bildeten immer mehr eine höhere Bürgerschicht.

A. v. Reumont faßt den Vorgang um 1143 folgendermaßen zusammen: „Das Volk, das heißt der mittelst der Wehrverfassung zusammenhängende Bürgerstand nebst dem aus letzterem hervorgegangenen kleinen Adel, erhob sich gegen die päpstliche Stadtregierung, besetzte das Capitol und constituierte sich mit

Beseitigung der durch den höheren Adel ausgeübten päpstlichen Autorität als unabhängiges Gemeinwesen mit einer den alten unvergessenen Namen des Senats führenden Regierungsgewalt. Dieser Senat bestand, wenigstens im Anfang, lediglich aus den plebejischen Elementen, welche sich in der Auflehnung wider Papstregiment und Aristokratie zusammenfanden."

Der Geschlechteradel stand fortan als „Parte Guelfa" gegen das Volk. Selbst die Frangipani verbanden sich mit dem Papst. Dieser erlaubte ihnen, sich in den Besitz des Circus Maximus zu setzen, welchen sie in den Bereich ihrer palatinischen Burg zogen. Sie besaßen seither mit dem Circus auch das Colosseum, das Septizonium, die schon zu Türmen erhöhten Bogen des Titus und des Constantin, den Janus Quadrifrons, und andere Türme in der Stadt.

Die römische Gemeinde stellte keine Konsuln auf wie andere Städte. Denn dieser Titel war in Rom wesentlich aristokratisch. Es waren die der Commune feindlichen Großen, welche fortfuhren diesen Titel zu tragen.

Die Zahl der Senatoren wurde auf 56 gebracht, vier Mitglieder auf jede Region, deren es unter Hinzurechnung der Tiberinsel und des Trastevere zur eigentlichen Stadt vierzehn gab. Vollständig war diese Zahl aber wohl selten. Im Herbste fanden die Wahlen statt. Ein jährlich mehrmals sich erneuernder Ausschuß von Senatsmitgliedern übte die Exekutivgewalt.

Der eigentliche Abschluß der neuen Stadtverfassung unter Jordan Pier Leoni erfolgte in dem Jahr 1144. Von diesem Jahr an wurden die Jahre der neuen senatorischen Epoche gezählt.

IV.

Drei Päpste folgten rasch aufeinander.

Der erste, Guido von Castello, starb nach fünf Monaten in der Burg der Frangipani.

Der zweite, Gherardo de' Caccianemici von Bologna, starb, nachdem er nicht ein Jahr lang auf dem Stuhle Petri gesessen hatte, im Kloster Sankt Gregors am Caelius.

Das Pontifikat Eugens III., (1145—1153), des Cisterciensers Bernhard von Pisa, eines mehr durch fromme Einfachheit als durch Geistesgaben bemerkenswerten Zöglings des Stifters jenes Ordens, begann mit Flucht und mehrmonatlichem Aufenthalt in Viterbo.

Die Römer riefen den Papst indessen zurück, indem dieser sich bewegen ließ, die Senatsverfassung unter gewissen Bedingungen anzuerkennen. Von Sutri aus konnte er schon vor Weihnachten 1145 seinen Einzug in den Lateran halten. Der Senat huldigte der Oberhoheit des Papstes, „welcher den Fortbestand der Commune unter seiner Investitur genehmigte".

Der Vertrag mit Eugen III. stillte indeß nicht den in Stadt und Land weitertobenden Kampf. Adel und Klerus standen mit Ingrimm dem Senat gegenüber, welcher seine Gewalt über die ganze Campagna auszudehnen suchte. Tivoli veranlaßte neue Tumulte. Die Römer forderten Vernichtung dieser Stadt, und der bedrängte Papst duldete das Einreißen ihrer Mauern.

Eugen III. seufzte mit den Worten S. Bernhards, „daß der Hirt in Rom nicht Petri Schafe, sondern Wölfe, Drachen und Scorpionen weide".

Der Papst ging schon im März nach Sutri, dann wieder nach Viterbo, wo er bis zum Ende des Jahres blieb. Sodann zog er nach Pisa, im März 1147 durch die Lombardei nach Frankreich.

Die Römer fuhren auch während seiner zweijährigen Abwesenheit fort, die Grundlagen des Vertrags mit ihm anzuerkennen. Indessen sie fühlten sich sonst völlig frei: Tivoli wurde von ihnen überfallen, und durch Hinrichtung vieler Bürger bestraft.

„Wie Rom durch seinen Senat in die alten Zeiten zurückgekehrt zu sein schien, so sah es sich auch wie damals im Krieg mit lateinischen und tuscischen Städten, die sich wiederum gegen die Stadt verbündeten. Über manche Patrimonien der Kirche fiel jetzt auch der große Adel her, um sich schadlos zu halten. Jeder raubte, was er konnte. Der Kirchenstaat löste sich in kleine

Baronaldespotien auf, welche, dem Papsttum und dem Senat zugleich feind, die Autonomie Roms schwächten oder hinderten." (Gregorovius).

So rieb sich die römische Volkskraft im Kampf mit Städten und Capitanen auf, während Rom, wo jetzt Jordan Pierleoni als Bannerträger die städtische Macht behauptete, vom innern Kriege zerfleischt wurde und in der heftigsten Revolution lag.

Papst Eugen war unterdeß, im Juni 1148, aus Frankreich nach Italien zurückgekehrt.

Am Ende des Jahres 1148 ging Eugen wiederum nach Viterbo. Am Anfange 1149 wagte er sich in die Nähe Roms. Der Graf Ptolemaeus nahm ihn in Tusculum auf, und hier begrüßte ihn Ludwig von Frankreich, als er vom Kreuzzuge heimkehrte. Der König sah mit Verwunderung die hilflose Lage des Papstes in dem finstern Kastell; aber er besuchte von dort dennoch Rom, um zu den heiligen Stätten zu wallfahren, und die römischen Republikaner empfingen ihn mit zuvorkommenden Ehren.

In Tusculum sammelte Eugen, welcher in Frankreich hinreichende Geldmittel zusammengebracht hatte, gegen die Römer die Vasallen der Kirche, und Söldnerscharen, an deren Spitze er den Kardinal Guido Puella stellte. In seiner Not schloß er außerdem mit dem Neapel und Sicilien beherrschenden Normannenkönig Roger (1130—1154) ein Bündnis, und dieser sandte ihm Truppen.

Allein die Republikaner schlugen alle Angriffe auf die Stadt siegreich zurück.

Eugen III. starb am 8. Juli 1153 in Tivoli, und wurde im S. Peter unter allgemeiner Teilnahme mit großer Pracht bestattet.

Gregorovius schreibt dazu: „Dieser unscheinbare, aber kluge Schüler S. Bernhards hatte nie aufgehört, unter dem Purpur die härene Kutte von Clairvaux zu tragen; die stoischen Tugenden des Mönchtums begleiteten ihn durch sein stürmisches Leben;

sie verliehen ihm jene Kraft des passiven Widerstandes, welche immer die wirksamste Waffe der Päpste gewesen ist."

V.

An dieser Stelle muß der Kleriker Arnold von Brescia Erwähnung finden, welcher im Jahre 1145 nach Rom kam, um auf Seiten der neuen Stadtrepublik die weltliche Herrschaft des Papstes zu bekämpfen.

Arnold von Brescia, zu Anfang des Jahrhunderts zu Brescia geboren, hatte von Jugend auf mit Sittenstrenge und hinreißender Beredsamkeit dafür gewirkt, die verweltlichte Kirche zu einem wahren und innerlichen Christentum zurückzuführen. Sein Grundsatz war, daß jeder Grundbesitz des Klerus unchristlich sei, alle Zivilgewalt den Fürsten und Republiken gehöre, die Geistlichkeit nur auf die Zehnten anzuweisen sei. Der Papst solle daher die Zivilgewalt verlieren, der demokratische Zustand der ersten Kirche zurückkehren, eine Republik auf dem Fundament municipaler Konstitution errichtet werden.

Ein lateranisches Konzil unter Innocenz II. verdammte im Jahre 1139 diese Lehren und verbannte Arnold aus Italien. Arnold ging nach Frankreich, wo er mit Abaelard, dem scholastischen Philosophen und Theologen, in Verbindung trat. Im Jahre 1141 wurde die Lehre Abaelards, entgegen der Verteidigung dieser Lehre durch Arnold, zu Sens, gemäß der Forderung Bernhards von Clairvaux als ketzerisch verurteilt. Abaelard unterwarf sich. Arnold begab sich nach Zürich und kehrte dann nach dem Tode Innocenz II. nach Italien zurück.

In welcher Art und in welchem Maße Arnold sich politisch in Rom betätigt hat, ist bestritten. Sicher ist, daß er die demokratische Municipalpolitik wirksam unterstützte, und daß er dazu beitrug, daß Papst Eugen III. sich mit der neuen Verfassung vertrug. Arnold wurde von der Kirche mit unerbittlichem Zorn verfolgt.

Seinetwegen belegte Papst Hadrian IV. (1154—1159) die Stadt Rom mit dem Interdikt.

Arnold selbst wurde aus Rom vertrieben (1155), aber durch den Kardinal von S. Nicolo in Carcere, bei Otricoli gefangen genommen.

Jedoch die Barone der Campagna befreiten ihn wieder und gewährten ihm „als einem heiligen Manne und Propheten", auf ihren Burgen ehrenvolle Aufnahme.

Der Papst machte es bei der Verhandlung mit König Friedrich I. wegen der Krönung zu einer der ersten Forderungen, daß der König den Arnold in seine Hände liefere. Alsbald ließ Friedrich durch seine Leute einen aus der Familie jener Barone ergreifen, und als Lösegeld mußte ihm dafür Arnold ausgeliefert werden. In Rom ward Arnold, nachdem der Kaiser und die Geistlichkeit über ihn zu Gericht gesessen, dem Präfekten übergeben und als Ketzer und Aufrührer hingerichtet. Sein Leichnam ward verbrannt und die Asche in den Tiber geworfen, damit das Volk derselben keine Verehrung zuwende.

VI.

Das Gepräge des 12. Jahrhunderts wird, auch für Italien, im stärksten Maße durch die Kaiser aus dem Hause der Hohenstaufen bestimmt: Konrad III., 1138—1152, Friedrich I. Barbarossa, 1152—1190, Heinrich VI., 1190—1197, wie im folgenden Jahrhundert durch Friedrich II., 1215—1250.

Unsere Darstellung kann auf die Geschichte dieser Kaiser, welche als einer der wichtigsten Abschnitte der Geschichte Deutschlands und der Deutschen bekannt ist, nur insoweit eingehen, als sie das Gebiet der Stadt Rom räumlich berührt. Dies ist insbesondere der Fall in Gestalt der Romzüge der Kaiser. Diese Romzüge haben wir bereits dargestellt, und zwar nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Krönungen, sondern in Verbindung mit dem politischen Ringen zwischen Kaiser, Papst, Bürgerschaft, Adel, teilweise in blutigen Kämpfen jeden Grades und jeder Art.

Es ist aber erforderlich, an der gegenwärtigen Stelle der stadtrömischen Geschichtserzählung auf zwei Momente hinzu-

weisen, durch welche jene Kämpfe für die Zeit seit 1140 neuen Gesichtspunkten unterstellt wurden.

Der eine dieser Gesichtspunkte ergibt sich aus der Revolution von 1143, indem von ihr an die römische Kommune als ganz neuer Faktor jener Kämpfe auftrat. Dies wird in unserer späteren Darstellung dieses Zeitraums auch im einzelnen deutlich werden.

Der zweite Gesichtspunkt entspringt der seit 1140 auftretenden Geschichtserscheinung, welche unter dem Namen des Kampfes der Guelfen und der Ghibellinen bekannt ist.

Dieser Kampf brach mit dem Regierungsantritt Konrads III. aus, und zwar zwischen einerseits dem als Nachfolger des Kaisers Lothar von Sachsen von diesem ausersehenen Heinrich dem Stolzen nebst dessen Bruder, dem Grafen Welf, andererseits dem Kaiser Konrad III.

Im Jahre 1140 zog Kaiser Konrad vor die feste Stadt Weinsberg in Schwaben, welche zu den welfischen Stammgütern gehörte.

Graf Welf wagte einen Überfall gegen die kaiserlichen Truppen, erlitt aber eine Niederlage. Der größte Teil seiner Streiter wurde erschlagen, in den Neckar gesprengt, gefangen. Welf selbst rettete sich mit einer kleinen Schar durch die Flucht.

Es ist eine verbreitete, aber historisch nicht beglaubigte Angabe, daß bei dieser Gelegenheit zum erstenmale der berühmte und berüchtigte Schlachtruf „Hie Welf! Hie Waibling!“ vernommen worden sei, ein Losungswort, das zur Entstehung der Parteinamen der Welfen (italienisch Guelfi) und Waiblinger (Ghibellinen, italienisch Ghibellini) Anlaß gegeben haben soll.

Der Name Ghibellinen wird auf die Stadt Waiblingen zurückgeführt, wo die gleichnamige Stammburg der Hohenstaufen lag, im Tal des Flusses Rems unweit von Stuttgart, 30 Kilometer entfernt von dem Berg Hohenstaufen mit der Burg Staufen.

Die beiden Parteinamen bezeichneten anfangs nur die Anhänger der beiden hadernden Familien. Aber während des Kampfes der hohenstaufischen Kaiser mit dem Oberhaupt der Kirche bekamen diese Namen in Italien eine weitere Bedeutung, indem man unter Ghibellinen die Anhänger der kaiserlichen Macht und der Oberhoheit des Reiches über die Einzelstaaten, unter Guelfen die Verfechter der Autonomie und der politischen Unabhängigkeit der republikanischen Gemeinwesen begriff. Während jene den Kaiser als weltliches Oberhaupt und Schutzherrn der italienischen Staaten und Gemeinwesen, dem die zeitliche Herrschaft und das Schwert zustehe, anerkannten, dem Papste aber nur die oberste Leitung der religiösen und kirchlichen Dinge zugestanden, strebten die Guelfen nach einer selbständigen Stellung und freien Entwickelung ihrer staatlichen Ordnungen, wobei sie dem kirchlichen Oberhaupte nur einen Ehrenrang zuteilten.

Der Kampf zwischen Ghibellinen und Guelfen, welcher auch in Oberitalien schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts zu wüten begann, verschwand auch nach dem Ende der staufischen Kaiserherrschaft nicht. Er versetzte die Bürger fast aller größeren Städte dauernd in Feindseligkeit.

Die Parteinamen blieben bis in das 17. Jahrhundert lebendig, obgleich sie ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hatten.

Papst Benedikt XII. (1334—1342) bedrohte jedermann mit dem Bann, der sich dieser Parteinamen bediente.

Das Symbol der Ghibellinen war der Adler oder der Drache, dasjenige der Guelfen der einen Drachen zerreißende Adler, andererseits das französische Lilienwappen in verschiedenen Abwandlungen.

VII.

Auf den Papst Eugen III., welcher am 7. Juli 1153 starb, folgte am 9. Juli 1153 ein Römer aus der Subura, Kardinal Corrado (Conrad). Dieser starb schon am 2. Dezember 1154. Dann bestieg ein Engländer, der Kardinal Nicolaus Breakspeare,

als Hadrian IV., den päpstlichen Stuhl (1154—1159). Derselbe hatte mit den Römern von Anfang an heftige Feindseligkeiten, weil dieselben sich der Oberhoheit der römischen Kirche widersetzten. Als der Kardinal Guido Cibo, von S. Pudenziana, auf seinem Wege zum Papste angegriffen und gefährlich verwundet wurde, legte der Papst das Interdikt auf Rom.

„Jeder Gottesdienst war aufgehoben, keine Glocke wurde gehört, keine Messe wurde gelesen, kein Sakrament gereicht, außer Taufe und Sterbekommunion, und auch diese unter erschreckenden Formen. Tote wurden nicht mehr in geweihter Erde bestattet, und auf dem Kirchhof segnete man die Ehen ein."

Der Papst hob am Mittwoch der Karwoche, 23. März 1155 den Bann auf, feierte das Osterfest im Lateran, und ging dann nach Viterbo.

Dort hörte er, daß der deutsche König mit Heeresmacht nach Italien gekommen sei und auf Viterbo rücke *).

Papst und Kaiser kamen in Viterbo zusammen. Es wurde dort eine vorläufige Übereinkunft getroffen, worin der Kaiser versprach, weder dem Papste noch den Cardinälen an Leib, Leben oder Gut irgend Gewalt anzutun.

So gesichert zog der Papst nach Nepi, der Kaiser zog nach Sutri, wo er an einem Orte, welcher das fette Feld (Campo grasso) genannt wird, Lager aufschlug. Hier wollten Papst und Kaiser eine feierliche Zusammenkunft halten. Als der Papst sich näherte und der König das übliche Zeremoniell unterließ, wonach die römischen Könige und Kaiser dem Papste den Steigbügel halten und das Pferd führen mußten, flüchteten sich die Cardinäle nach Civita Castellana und ließen den Papst in dem deutschen Lager. Hadrian weigerte sich, wegen der Nichtachtung des päpstlichen Ansehens, dem Könige den Friedenskuß zu geben, bis Friedrich, belehrt, daß seine Vorgänger dem Nachfolger Petri gleiche Ehre erwiesen hatten, bei einer neuen Zusammenkunft in der Nähe des kleinen Sees von Monte Rosi, welcher

*) S. oben Seite 822.

damals Janula hieß, und wo am zweitfolgenden Tage das deutsche Lager sich befand, dem Papste während einer kurzen Zeit (quantum jactus est lapidis) das Pferd führte und dann den Friedenskuß empfing.

Zu gleicher Zeit trafen von Rom unter sicherem Geleite Gesandte ein, welche den König im Namen ihrer Stadt also anredeten: „Als Gesandte der Stadt sind wir, nicht die Unbedeutendsten darin, bester König, vom Senate und Volke zu Dir geschickt. Vernimm mit heiterem Sinne und schenke geneigtes Gehör dem, was Dir die Herrscherin des Erdreichs, die Stadt Rom, deren Fürst, Kaiser und Herr Du mit Hilfe Gottes bald sein wirst, verkündet. Wenn Du als ein Friedensrichter kommst oder vielmehr, weil, wie ich glaube, Du als solcher kommst, freue ich mich. Du trachtest nach der Herrschaft über den Erdkreis, und siehe, ich stehe gern auf, Dir die Krone zu reichen, ja ich trage sie Dir selbst freudig entgegen. Warum sollte der nicht als Friedensstifter kommen, welcher ein Volk besucht, das, um das unverdiente Joch der Geistlichkeit abzuschütteln, seine Ankunft lange und mit Sehnsucht erwartet hat. Nun mögen, das hoffe ich, die alten Zeiten, nun mögen, das flehe ich, die Vorrechte der erlauchten Stadt zurückkehren."

Sodann wurde vom König gefordert, er möge Bürgschaften der Erhaltung der guten Gewohnheiten, der alten Gesetze, gewähren, 5000 Pfd. den Beamten geben, welche ihn auf dem Kapitol ausrufen würden, und die Verteidigung der Republik, die Aufrechterhaltung dieser Versprechen mit körperlichem Eide bekräftigen.

Darauf wählte Friedrich 1000 Ritter aus, welche in derselben Nacht nach Rom gelangten und mit Tagesanbruch S Peter und die Leostadt bis zur Engelsburg besetzten.

Am 18. Juni zog der Papst nach S. Peter, wo er den König erwartete. Friedrich zog mit seiner glänzenden und gewaltigen Ritterschar in die Stadt Rom, wurde dort gekrönt und zog dann in sein Lager zurück.

Die Römer waren während der Krönungsfeierlichkeit auf dem Kapitol versammelt. Doch wagten sie keinen Angriff, da

die Deutschen nach der Engelsburg hin sorgfältig Wachen ausgestellt hatten. Gegen 2 oder 3 Uhr nachmittags, nach beendigter Krönung, hatten sich die deutschen Wachen meist in das Lager begeben, um dort in ihren Zelten des Essens und der Ruhe zu pflegen.

„Da drangen die Römer über die Engelsbrücke und durch das Tor der Engelsburg in die Leostadt. Gleiches geschah nach der anderen Seite von Trastevere aus. Das Gepäck wurde sogleich geplündert, die Leute niedergemacht oder nach dem deutschen Lager gejagt; und fast hätte man den Papst mit den Kardinälen gefangen genommen. Sobald die Nachricht von dem Angriffe im Lager eintraf, ließ Friedrich seine Leute waffnen und gegen die angreifenden Römer den Gegenangriff eröffnen. Auf der einen Seite wurde um das Tor der Engelsburg gekämpft, jedoch ohne daß die Besatzung der Engelsburg daran Teil nahm, zum großen Vorteile der Deutschen. Auf der anderen Seite war der Kampfplatz bei dem großen Wasserbehälter (piscina), welcher daselbst von den Naumachien übrig war. Der Kampf dauerte bis in die Nacht, und gegen 1000 Römer kamen teils durch das Schwert der Deutschen, teils auf der Flucht im Flusse um. Gegen 200 wurden gefangen. Die Deutschen hatten nur wenig Mannschaft verloren. Vor allem hatte sich Herzog Heinrich der Löwe ausgezeichnet, dem der Papst große Gnadenbezeigungen erteilte."

VIII.

Hadrian IV. und Friedrich I., der Papst mit seinen Kardinälen, der Kaiser mit seinem Ritterheer begaben sich unmittelbar nach der Krönungsschlacht vom 18. Juni 1155 hinweg aus der zur äußersten Rachsucht aufgepeitschten Stadt.

Nach vorsichtigem Plane ging der Zug auf dem rechten Tiberufer hinauf, bald aber vom Ufer abbiegend nach dem Soracte, an diesem nördlich vorbei, zum Tiber zurückbiegend, diesen zwischen Borghetto und Magliano überschreitend, sodann nach Tivoli, und von hier gegen Tusculum hin nach Albano.

Von hier aus wollte der Kaiser Rom einschließen und bezwingen. Aber Krankheiten, welche im Heer ausbrachen, und das stürmische Verlangen des Heeres, nötigten den Kaiser, diese Absicht aufzugeben und nach Deutschland zurückzukehren.

In Tivoli hatte sich der Kaiser vom Papste getrennt, dem er auf sein Bitten die gefangenen Römer übergab, welche vom Präfekten der Stadt gerichtet wurden.

Wann und wie der Papst nach Rom zurückkehrte, wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß es seinen Bemühungen gelang, die Römer derart zu beruhigen, daß er im Juni 1157 wieder im Lateran wohnen konnte.

Das Verhältnis des Papstes zum Kaiser verschlechterte sich bald infolge neuer Streitigkeiten über die alten Streitfragen und über neue Streitfragen, welche der Papst jetzt in fester Form und in einer seinen Vorrang verstärkenden Weise, festgelegt zu wissen wünschte.

Bevor es zu entscheidenden Verhandlungen kam, starb Hadrian IV. am 1. September 1159 zu Anagni.

Unmittelbar vor dem Tod des Papstes hatte der Kaiser auf Bitten der Römer eine Gesandtschaft nach Rom geschickt, nachdem die Römer ihrerseits ihm durch eine Gesandtschaft ihre Ehrfurcht und ihren Gehorsam versichert und ihn um Einsetzung eines kaiserlichen Präfekten in Rom gebeten hatten, welchen sie als Stütze ihrer Ansprüche und Rechte gegen den Papst dringend wünschten. Die kaiserliche Gesandtschaft wurde geführt durch den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, welchem Guido, Graf von Blandrate, beigegeben war.

IX.

Unter stürmischen und teilweise gewalttätigen Verhandlungen, welche am 1. September 1159 von den im S. Peter versammelten Kardinälen begonnen wurden, und bei welchen auch die kaiserlichen Gesandten Otto von Wittelsbach und Guido von Blandrate anwesend waren und Partei nahmen, vollzog sich die Wahl für die Nachfolgerschaft Hadrians IV.

Sie stand unter dem Zeichen zweier Parteien, in welche die Kardinäle, wie auch die gesamte Geistlichkeit, das Volk und der Adel, ja auch die italienischen Städte und die Fürsten Mitteleuropas geteilt waren, und zwar gemäß der Stellungnahme in dem Streit des Kaisers mit dem Papst über die kaiserlichen Rechte in Rom.

Das Ergebnis war die Wahl zweier Päpste. Die päpstliche Partei wählte den Kanzler der römischen Kirche, Roland Bandinelli (bekannt als Roland von Siena, woher er stammte), die Gegenpartei den Kardinal Octavian, einen Crescentier. Beide wurden am 7. September ausgerufen. Roland wurde, als Alexander III., am 20. September geweiht, Octavian, als Victor IV., am 4. Oktober.

Es brach in Rom ein Kampf aus, welcher beiden Päpsten das Verweilen daselbst unmöglich machte.

Alexander ging nach Anagni, Victor nach Segni.

Damit begann die Kirchenspaltung (Schisma), welche von 1159 bis 1177 dauerte.

Die Stütze Alexanders war Oddo Frangipani.

Auf Seiten Victors waren der Stadtpräfekt, zwei des Namens Stephan aus dem Hause der Tebaldeschi und der Normanni, einer aus dem Hause des Pier Leone, ferner ein großer Teil der niederen Geistlichkeit von Rom, und besonders das Kapitel von S. Peter.

Kaiser Friedrich erkannte Victor als Papst an, und huldigte ihm als solchem auf dem Konzil von Pavia (12. Februar 1160).

Alexander III., für den sich bald die Könige von Frankreich und England erklärten, tat den Kaiser samt dem Gegenpapst in den Kirchenbann (2. März 1160). Auch gewann im Jahr 1160 bei dem Wechsel der Senatoren seine Partei in Rom die Oberhand. Dieser Erfolg war aber nur von kurzer Dauer, und ging rasch so vollständig verloren, daß Papst Alexander in der Woche nach Weihnachten 1161 sich mittelst normannischer Galeeren bei Terracina nach Frankreich flüchtete.

Der Kaiser war zu sehr mit den Angelegenheiten der Lombardei, Deutschlands und mit den Königen von Frankreich und England beschäftigt, um von der Entfernung Alexanders Nutzen zu ziehen, und als Victor IV. am 20. April 1164 starb, verlor die kaiserliche Partei viele ihrer mächtigsten Anhänger, welche den Papst Victor gestützt hatten.

Der Kardinal Johann, von S. Giovanni und Paolo, wußte das Volk zu bewegen, dem Papst Alexander Treue und Gehorsam zu schwören, und die Obrigkeit in seinem Sinne zu ändern. Auch gelang es ihm mit Hilfe der Römer, die Kirche von S. Peter mit den daran stoßenden Befestigungen, und außerhalb die Sabina dem Gegenpapste zu entreißen.

Dem als Nachfolger Victors gewählten Guido von Crema, welcher sich Paschalis III. nannte, war kein Erfolg beschieden.

Eine feierliche Gesandtschaft wurde nach Frankreich, wo sich Alexander immer noch aufhielt, abgeschickt, um ihn zur Rückkehr einzuladen (Anfang des Jahres 1165). Im August verließ Alexander Frankreich, ward durch einen Sturm nach Messina verschlagen, von hier mit normannischen Schiffen über Salerno und Gaëta an der römischen Küste nach Ostia geleitet, wo er am 22. November 1165 in den Tiber einlief und am folgenden Tage auf dem Strom bis S. Paolo fuhr.

Die Geistlichkeit und alle Obrigkeiten, „ja fast alle Einwohner der Stadt", so wird berichtet, „geleiteten ihn mit Lobgesängen, und Ölzweige in den Händen tragend, bis zum Lateran" (23. November 1165).

Wir haben gerade aus dem November 1165 eine Nachricht, welche zeigt, daß die römische Stadtgemeinde inzwischen als Freistaat sich zu Macht und Ansehen mit blühendem Handel und Seeverkehr, sowie mit einer tüchtigen Miliz entwickelt hatte. Es ist dies die Urkunde über einen damals zwischen der Stadt Rom und der Republik Genua „unbeschadet der Treue gegen Papst und Kaiser" abgeschlossenen Handels- und Schutzvertrag, welcher für die Dauer von 29 Jahren gelten sollte.

X.

Gegen Ende des Jahres 1166 erschien Kaiser Friedrich wieder in Italien, um den Papst Paschalis nach Rom zu führen und um „Italien in Ketten zu schlagen".

Es war sein vierter Zug nach Italien.

Am 29. Mai 1167, Pfingsten, besiegte das kaiserliche Heer zwischen Tusculum und Monte Porzio ein gegen die deutsche Macht aufgebrachtes Heer so völlig, daß gesagt werden konnte, Rom habe seit Cannae keine so schwere Niederlage erlitten.

Am 24. Juli pflanzte Friedrich seine Reichsadler am Monte Mario auf. Am 29. Juli erstürmten seine Truppen den Dom St. Peter.

Als der Dom selbst in Flammen aufzugehen drohte, streckte die Besatzung die Waffen.

Friedrich von Rotenburg, der Sohn Kaiser Konrads, „der schönste Ritter im Heer", war es, der während dieses Sturmes die Türen des Doms mit Äxten aufschlagen ließ.

„Das Blut der Niedergehauenen befleckte die Altäre, und auf dem Marmorboden lagen die geharnischten Leichen der Erschlagenen."

Am 1. August 1167 nahm Paschalis III. Besitz von St. Peter in Gegenwart Kaiser Friedrichs, der den Goldreif des Patricius trug.

Paschalis krönte dort sodann Beatrix von Burgund als Kaiserin.

XI.

Papst Alexander saß währenddessen in der frangipanischen Burg am Titusbogen. Seine Unterhandlungen mit dem Kaiser, durch Konrad von Wittelsbach, den von Friedrich wegen seiner Parteinahme für Alexander vertriebenen Erzbischof von Mainz, hatten keinen Erfolg.

Alexander verließ deswegen die unsichere Stadt. Er begab sich nach dem Vorgebirge der Circe, und von dort über Terracina und Gaëta nach Benevent.

Nun verglich sich der Kaiser mit den Römern. Senat und Volk erkannten Paschalis an, leisteten dem Kaiser den Eid der Treue, beschworen die Aufrechterhaltung seiner kaiserlichen Rechte innerhalb wie außerhalb der Stadt. Friedrich bestätigte dem Senat, dessen Investitur künftig durch ihn erfolgen sollte, seine gegenwärtigen Befugnisse und die Steuerfreiheit der Stadt.

Der Kaiser setzte einen neuen Präfekten und 50 neue Senatoren ein, ließ die Neuwahlen zum Senat vornehmen. Er nahm 400 Geiseln für die Erfüllung des Vertrags. Die Stadt betrat er nicht.

Die Frangipani, die Pierleoni und der sonstige „dem rechtmäßigen Papste", Alexander III. ergebene Adel hatten sich von der Verhandlung mit der neuen Stadtgemeinde ferngehalten, und trotzten dem Volke wie dem Kaiser in ihren verschlossenen Burgen.

Das kaiserliche Heer, in Zeltlagern um die Stadt und in der Stadt verteilt, beherrschte Rom.

Seit der Zerstörung Mailands, 1162, war Friedrich I. in Italien niemals so siegreich und mächtig gewesen.

Ein Schicksalsschlag sondergleichen, welcher fast allgemein als göttliches Strafgericht für den am Grabe der Apostel verübten Frevel angesehen wurde, verwandelte das Glück des Kaisers in furchtbares Unglück.

Am 2. August 1167 fing es in aller Frühe bei dem hellsten Himmel an, stark zu regnen. Dann trat wieder dieselbe ungewöhnliche Klarheit des Himmels ein, verbunden mit großer Hitze.

„Sogleich brach im deutschen Heere eine verheerende Seuche aus, welche zuerst die Edlen und dann auch die Knappen in solcher Menge dahinraffte, daß die Hände fehlten, um die Toten zu begraben. Oft sank, wer am Morgen noch wohl und gesund umherging, wenige Stunden darauf tot oder unheilbar krank darnieder.

Der Kaiser brach am 6. August die Zelte ab, und zog mit dem Rest des Heeres fort. In Viterbo ließ er Paschalis III. und die römischen Geiseln zurück, und zog dann nach Pisa.

Noch mehr als 2000 Mann fielen auf dem Wege.

Paschalis III. konnte eine Zeitlang im Vatikan wohnen, wo die Senatoren ihn aufgenommen hatten, um die Freilassung der Geiseln zu erlangen. Aber sie verboten dem Papst die Stadt. Er mußte in den Türmen des Stephan Tebaldi in Trastevere Schutz suchen.

Indeß am 20. September 1170 starb er im Vatikan, und der Abt Johann von Strumi nahm jetzt als Calixt III. seine Stelle ein.

Alexander III. zog am 17. Oktober 1170 mit Kriegsvolk in Tusculum ein. Auf dieser Felsenburg mußte er mehr als zwei Jahre lang im Angesichte Roms leben. Die Römer ließen ihn nicht in die Stadt.

XII.

Im Jahre 1174 zog Kaiser Friedrich zum fünften Mal *) nach Italien. Er wollte vor allem die lombardischen Städte bezwingen. Aber am 29. Mai 1176 wurde er bei Legnano von den lombardischen Städten, welche er angegriffen hatte, auf das Haupt geschlagen **).

Die Folge war die Aussöhnung zwischen Papst und Kaiser, und im weiteren Verlauf jener glänzende Kongreß in Venedig, welcher von Mai bis August 1177 tagte und am 1. August 1177 zu dem Frieden von Venedig führte, einem Markstein der europäischen Geschichte.

In der Schlacht bei Legnano hatte der Kaiser auf seinem Streitroß, mit diesem stürzend, in Todesgefahr gestanden. Er wurde etliche Tage vermißt.

---

*) Es war dieser Zug, welcher die Gelegenheit gab, daß der Vetter des Kaisers, Heinrich der Löwe, ihm die Heeresfolge weigerte.

**) Gregorovius schreibt: „Der Tag von Legnano, wo am 29. Mai 1176 die verbündeten Bürgermilizen den gewaltigen Kaiser aufs Haupt schlugen, war das Marathon der lombardischen Republiken; die jugendlichen Städte feierten einen der reinsten Triumphe der Geschichte: sie befreiten sich und das Vaterland."

Der Kaiser wandelte seine Politik nach der Schlacht vollkommen. Er entsagte dem Traum von einem Kaisertum nach dem Vorbilde Karls des Großen, einer Staatsordnung, worin das römische Imperatorenrecht mit den Institutionen des Feudalismus vereinigt sein sollte. Anstatt dessen stieg er auf den Boden der Wirklichkeit herab.

Eine Gesandtschaft, an ihrer Spitze die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Magdeburg, begab sich zu Alexander III. nach Anagni und schloß mit dem Papst eine vorläufige Übereinkunft, kraft deren der Kaiser den Gegenpapst Calixtus III. aufgab, Alexander III. als rechtmäßiges Oberhaupt der Kirche anerkannte und auf die kaiserliche Schutzvogtei in Rom verzichtete, der Papst dagegen die von Friedrich und den Gegenpäpsten vorgenommenen Besetzungen der Kirchenämter für gültig erklärte, den Frieden mit dem lombardischen Städtebund zu vermitteln versprach, und den Kaiser wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufnahm.

Auf Grund dieser „Verheißungsartikel von Anagni" wurde dann auf dem Kongreß von Venedig, wo zum ersten Male bürgerliche Abgeordnete, die Vertreter der lombardischen Gemeinwesen, als gleichberechtigte Teilnehmer in den Fürstenrat zugelassen wurden, ein allgemeiner Friede aufgerichtet und die Versöhnung zwischen dem geistlichen und weltlichen Oberhaupte vollzogen.

Auf den Stufen der Marcuskirche empfing Alexander den Hohenstaufen, den die venetianische Jugend mit seinem Hofstaate in glänzendem Aufzug aus der Inselstadt Chioggia auf geschmückter Galeere abgeholt hatte. Friedrich küßte dem Nachfolger des Apostelfürsten die Füße, dieser richtete ihn auf und erteilte ihm den Friedenskuß und Segen. Nach vollbrachtem Hochamte verließen sie die Kirche, und nun sah man den stolzen Herrscher neben dem Zelter des Kirchenfürsten, den Steigbügel in der Hand, durch die dichtgedrängten Reihen des Volkes einherschreiten.

Mit dem lombardischen Städtebund schloß der Kaiser zunächst nur einen sechsjährigen Waffenstillstand auf Grund der

bestehenden Verhältnisse, die schließliche Ordnung einem weiteren Abkommen überweisend. Dieses wurde dann auf dem Reichstag zu Konstanz (Juni 1183) getroffen, auf welchem die Hoheitsrechte (Regalien) des Reichs innerhalb bestimmter Begrenzungen festgestellt, der rechtliche Bestand des Bundes und die Selbständigkeit der Stadtgemeinden in Verwaltung und Gerichtsbarkeit, sowie die Befugnis, Mannschaft auszuheben und Festungswerke anzulegen, anerkannt und alle vergangenen Beleidigungen durch eine allgemeine Amnestie ausgeglichen oder der Vergessenheit übergeben wurden. In wichtigen Fällen der Strafgerichtsbarkeit sollte die letzte Entscheidung bei dem Kaiser oder seinem Stellvertreter ruhen, und auf den Italienzügen die übliche Beisteuer (Fodrum) nebst dem freiwilligen Geschenk von den Städten dem kaiserlichen Heer gereicht und für einen genügenden Markt gesorgt werden.

Wie im Triumphzug kehrte Alexander III. von dem Kongreß am 12. März 1178 in seine Hauptstadt zurück. Der Gegenpapst Calixtus III. kniete in Tusculum am 29. August 1178 vor ihm nieder und huldigte ihm als dem rechtmäßigen Oberhaupte. „Alexander dachte großmütig genug, den verlassenen Greis nicht vollends zu Boden zu werfen. Er verzieh ihm und gab ihm in Benevent eine ehrenvolle Pfründe."

Am 30. August 1181 starb der dritte Alexander bei Città Castellana, nachdem auf einem feierlichen Konzil im Lateran, unter Teilnahme von 300 Bischöfen, die kirchlichen Angelegenheiten geordnet und unter anderem bestimmt war, daß bei der Papstwahl zwei Drittel der Kardinäle entscheiden sollten.

Während Alexander III. das Papsttum in einem Ansehen bei der ganzen Welt hinterließ, welches vorher niemals erreicht war, erwies sich die Gunst, welche das römische Volk ihm 1178 bei seiner Rückkehr gezeigt hatte, als lediglich augenblickliche Volkslaune.

Der Senat war ihm ebenso feindselig wie die Barone in ihren Burgen.

Er hatte schon 1179 die Stadt wieder verlassen, in der er sich wie in Feindesland fühlte.

Die drei Päpste, welche auf Alexander III. folgten, Lucius III. (bis 1185), Urban III. (bis 1186), Gregor VIII. (bis 1187), vermochten nicht, ihre Residenz in Rom zu nehmen.

Die Römer führten gegen den Klerus förmlichen Krieg und eroberten von den Ortschaften, die dem Papst gehörten, eine nach der anderen.

Sie verwüsteten im April 1184 das Gebiet von Tusculum, und streiften verheerend tief in Latium hinein. „Ihr Haß gegen den Klerus war wild und barbarisch". „Einst ergriffen sie eine Schar Priester in der Campagna, blendeten sie, bis auf einen, setzten sie auf Esel, hefteten ihnen auf pergamentenen Mitren Namen von Kardinälen an, und befahlen dem, den sie geschont hatten, diesen Trauerzug zum Papst zu führen."

Lucius III. floh nach Verona. Dort befand sich der Kaiser, nachdem er am 30. April 1183 zu Costnitz (Konstanz) den endgültigen Frieden mit den Städten geschlossen hatte.

Die Zusammenkunft des Papstes Lucius mit dem Kaiser verlief in Unfrieden. Der Kaiser entbrannte in Zorn gegen den Papst.

Lucius III. starb in Verona am 25. November 1185.

Die zwischen Lucius III. und dem Kaiser entstandene Spannung wurde unter dem Nachfolger Urban III. zur offenen Feindschaft. Die Feindschaft steigerte sich vollends als Kaiser Friedrichs Sohn, Heinrich, sich mit Constanza, der Tochter des König Roger vermählte, der Erbin des sizilischen Reiches. Am 27. Januar 1187 wurde der bedeutsame Ehebund entgegen dem Einspruch des Papstes, des Lehnsherrn Siziliens, geschlossen.

Papst Urban III. ein heftiger und unbeugsamer Mann, bekämpfte den Kaiser, aber ohne jede Wirkung. Er starb in Ferrara am 20. Oktober 1187.

Der neue Papst Gregor VIII. (1186—1187) „ein Greis von nur milder Gesinnung", gab den Kampf gegen den Kaiser auf. Er beeilte sich, auch mit dem König Heinrich die Aussöhnung zu erlangen. Aber er starb in Pisa schon am 17. Dezember 1187.

Der am 19. Dezember 1187 zum Papst gewählte Bischof von Palestrina, der aus Rom stammende Paolino Scolari, welcher als Clemens III. den päpstlichen Stuhl bestieg (1187—1191), erreichte endlich, daß er Frieden mit der Stadt Rom, mit dem „Kapitol", wie man sagte, schloß und nach Rom als der päpstlichen Residenz zurückkehrte.

Am 31. Mai 1188 wurde eine förmliche Friedensurkunde aufgesetzt und von dem römischen Senat beschworen.

Kapitel III.

Von 1188 bis 1216.

I.

Die Urkunde vom 31. Mai 1188, der sich auch die „Capitanei", das heißt die Häupter des Geschlechteradels, in aller Form anschlossen, und welcher andere Nebenverträge hinzugefügt wurden, bedeutete die Befestigung der Verfassung von 1144. Sie blieb die maßgebende Grundlage der Stadtverfassung bis zum Jahre 1198, als an die Stelle der 56 Senatoren ein einziger Senator, genannt „Summus Senator" oder einfach „der Senator", trat.

Die Urkunde von 1188 bestimmte: Die Römer geben dem Papste die Herrschaft über die Stadt, übertragen die Einsetzung des Senates und die Münze, ferner alle Regalien. Die Römer behalten den Ponte Lucano, d. h. das Besetzungsrecht im Kastell des den Anio unweit Tivoli überbrückenden Ponte Lucano. Die umliegenden Barone und Äbte bleiben in den Verhältnissen, welche durch die bisherigen Verträge bestimmt sind, unbeschadet der Oberhoheit der römischen Kirche, der sie Huldigung leisten müssen. Die Senatoren schwören jährlich dem Papste Treue und Gehorsam. Ebenso verteidigen die Römer alle Ansprüche und Rechte der römischen Kirche gegen die benachbarten Barone und Orte, und leisten dem Papste Zuzug zur Verteidigung der Besitzungen der römischen Kirche.

Die Senatoren, Richter und Notare der Stadt erhalten von dem Papste die üblichen Geldsummen und außerdem wird den Römern aller Kriegsschaden ersetzt.

„Die Constitution von 1188 war ein wichtiger Fortschritt des römischen Gemeinwesens. Als vollkommen überwunden zeigte sich darin sowohl die kaiserliche Gewalt der karolingischen Epoche, als die patrizische der fränkischen Zeit. Überhaupt wurde des Kaiserrechts nicht mehr gedacht." „Der Papst besaß in ihr weder regierende noch gesetzgebende Macht; seine weltliche Stellung wurde vielmehr auf den Besitz von Regalien, Kirchengütern und auf Lehnsverhältnisse beschränkt. Er war mächtig, weil er der größte Grundbesitzer blieb, die größten Lehen austeilte, zahlreiche Leute aufbieten konnte. Aber seine Autorität als Landesherr bestand nur in der Investitur, die er den von der Gemeinde frei gewählten Magistraten der Republik erteilte."

Clemens III. erlangte im Jahre 1189 von Heinrich, dem Stellvertreter seines Vaters, auch die Herstellung aller Gebiete des Kirchenstaats, welche Heinrich dem Papst Lucius entzogen hatte.

II.

Wir haben früher bereits hervorgehoben, daß unsere Darstellung absehen muß von der Schilderung der Kreuzzüge, also die größten Ereignisse der Zeit so gut wie völlig beiseite lassen muß. Ebenso müssen wir auch von einer Darlegung des gewaltigen Einflusses absehen, welchen die Kreuzzüge auf die Stärkung des Papsttums übten.

Die Bedeutung des Papstes Urban I. für die Kreuzzüge haben wir erwähnt.

Die Regierung Clemens III. aber hatte besondere Beziehungen zu den Kreuzzügen, auf welche hier kurz eingegangen werden muß.

Papst Clemens III. wendete fast alle seine Aufmerksamkeit dem großen (dritten) Kreuzzuge (1189—1190) zu, welchen

Kaiser Friedrich unternommen hatte. Auch römische Edle waren diesmal nach dem Orient gegangen, darunter ein Pierleone und der Präfekt Teobald, welche beide neben Konrad Montferrat bei Akkon gegen Saladin kämpften.

Aber keines der Kreuzheere berührte Rom.

Richard Löwenherz, Anfang August 1190 in Marseille zu Schiffe gestiegen, lief in Ostia ein. Wegwerfend wies er hier den Kardinal zurück, der ihn im Namen des Papsts einlud, die Hauptstadt der Christenheit mit seinem Besuche zu beehren.

Gregorovius schreibt hierzu: „In einem früheren Jahrhundert würde kein König eine solche Aufforderung abgelehnt, und jeder sich selig gepriesen haben, im Pilgergewande durch die Tore der heiligen Stadt zu den Apostelgräbern einzuziehen. Aber die Zeiten hatten sich gar sehr geändert: Richard, der Nachfolger frommer Angelsachsenkönige, welche einst in Rom hochbeglückt die Kutte genommen hatten, erklärte dem Kardinal voll Verachtung, daß am päpstlichen Hof nichts zu finden sei als Habsucht und Corruption. Er zog Rom vorbei, zu Land, längs der waldbedeckten und versumpften Küste nach Terracina. Dann segelte er nach Messina."

Kurz vorher (10. Juni 1190) war Kaiser Friedrich I., welchen die Deutschen „Rotbart", die Italiener „Barbarossa" nannten, im Alter von 68 Jahren in Kleinasien (Cilicien) in dem Flusse Kalykadnos ertrunken. Dessen Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben, führte, während viele Pilger umkehrten, den übrigen Zug über Antiochia und Tyrus vor die Stadt Akkon. Während der Belagerung dieser Stadt starb 1191 auch Herzog Friedrich.

Kaiser Friedrich I. Sohn, Heinrich VI. (1190—1197) wurde am 15. April 1191 zum Kaiser gekrönt (s. oben Seite 824—826).

Im Juli 1191 wurde Akkon durch die inzwischen dort angekommenen Könige Richard Löwenherz von England und Philipp II. von Frankreich eingenommen.

Am 27. März 1191 war auch Papst Clemens III. gestorben.

Sein Nachfolger, Cölestin III. (1191—1198), war der erste Papst seit langer Zeit, welcher sein ganzes Pontifikat in Rom verlebte.

III.

Im Jahre 1191 fand eine neue Revolution des Volkes in Rom statt, welche gegen die, seit 1143 mehr und mehr eingetretene, Ersetzung bürgerlicher Senatoren durch Mitglieder des Geschlechteradels gerichtet war.

Das Volk erhob sich gegen die Aristokratie, sprengte die Verfassung, und stellte einen Einzelnen an die Spitze des Regiments.

Die Römer nannten das Oberhaupt ihrer Republik nicht mehr Patricius, noch, wie es in italienischen Städten geschah, Podestà, sondern Senator, oder „Summus Senator".

Mit dieser Würde bekleideten sie Benedikt Carushomo, einen Mann von bürgerlichem Geschlecht. Der Papst wollte ihn anfangs nicht anerkennen. Dann gab er nach und willigte in die Änderung der Verfassung.

Heinrich VI. starb, 32 Jahre alt, am 28. September 1197 zu Messina.

Cölestin III. folgte ihm ins Grab am 8. Januar 1198.

Am 8. Januar 1198 wurde, im Septizonium, der Kardinal Lothar einstimmig zum Papst gewählt und als Innocenz III. ausgerufen.

Er war ein Sohn des reichen Grafen Trasmund von Segni, aus einem alten Herrengeschlecht Latiums, welches dort, in Anagni, und in Ferentino begütert war. Sein Haus gehörte einer Familie an, die im 10. Jahrhundert in der Campagna das Grafenamt geführt hatte. Doch erst nach Innocenz III. wurde der Grafentitel zum bleibenden Geschlechtsnamen „de Comitibus" oder „dei Conti".

Claricia, die Mutter Innocenz' III. war Römerin vom Geschlecht des Romanus de Scotta.

Der 37 jährige Lothar hatte in Paris und Bologna studiert, viel scholastisches Wissen, große Rechtskenntnisse erworben, und dann unter den Nachfolgern Alexander III. als Kleriker mit Auszeichnung gedient, bis ihn Clemens III. zum Kardinaldiakon erhob. Er war ein Mann von schöner, obwohl kleiner Gestalt, von großer Beredsamkeit und von einer alles bewältigenden Willenskraft.

Am 22. Februar 1198 wurde Lothar in S. Peter geweiht, worauf er seinen Festzug nach dem Lateran hielt, begleitet vom Stadtpräfekten, von dem Senator, vom Adel, von den Landbaronen, den Konsuln und Rektoren der Städte, die zur Huldigungsfeier erschienen waren.

Die Krönung und der Krönungszug des Papstes wird folgendermaßen beschrieben *).

Sobald der Papst durch die Bischöfe von Ostia, Albano und Portus geweiht war, ließ er sich über der Plattform der S. Peterstreppe auf einem Sessel nieder. Der Archidiaconus nahm ihm die bischöfliche Mitra vom Haupte und setzte ihm unter dem Zuruf des Volks das fürstliche Regnum auf. Dies war die runde zugespitzte Tiara, jene fabelhafte Krone, welche Constantin dem Papst Sylvester geschenkt haben sollte. Ursprünglich bestand sie aus weißen Pfauenfedern, dann wurde sie mit Edelsteinen verziert, umschlossen von einem Goldreifen, später von drei Diademen, auf der Spitze mit einem Karfunkelstein geschmückt.

Der Archidiaconus sprach, indem er den Papst krönte, die Formel: „Nimm die Tiara und wisse, daß du der Vater der Fürsten und Könige, der Regierer der Welt, auf Erden der Vicar unseres Heilandes Jesus Christus bist, dessen Ehre und Ruhm währet in alle Ewigkeit."

Alle Teilnehmer des Zuges bestiegen ihre Pferde.

Es war eine Prozession zu Roß.

Sie zog in folgender Reihenfolge: zuerst ein leeres, reich geziertes Pferd des Papstes; dann der Kreuzträger (crucifer) zu

*) Die hier gegebene Schilderung der Förmlichkeiten entspricht den typischen, bis 1513 geltenden Vorschriften.

Pferd; zwölf reitende Bannerträger, rote Fahnen in der Hand; zwei andere Reiter, goldene Cherubim auf Lanzen tragend; die zwei Seepräfekten; die Scriniarien, die Advokaten, die Richter, in langen schwarzen Amtstalaren; die Sängerschule; die Diaconen und Subdiaconen; die auswärtigen Äbte; die Bischöfe; die Erzbischöfe; die Äbte der zwanzig Abteien Roms; die Patriarchen und Kardinalbischöfe; die Kardinalpresbyter; die Kardinaldiaconen. Hierauf folgte der Papst, auf einem weißen Zelter, welchen Senatoren oder Edle links und rechts am Zügel führten. Es folgten die städtischen Körperschaften, die Milizen, die Ritter in strahlenden Harnischen, mit den Wappenzeichen und Farben ihrer Geschlechter. Der stundenlange Zug dieser geistlichen und weltlichen Herren, die feierlichen Gesänge, das Geläute aller Glocken, der Zuruf des Volks, die Mannigfaltigkeit der Trachten, das Gemisch des Kirchlichen mit dem Weltlichen, war ein Schauspiel, welches das Papsttum in einem berauschenden Gemälde den Sinnen darbot.

Die Stadt war bekränzt, Ehrenpforten erhoben sich auf dem Papstweg, von Laien errichtet, unter welche dafür eine Geldentschädigung verteilt wurde.

Über die Fora, durch die Triumphbogen des Septimius Severus und Titus, am Colosseum vorüber, an S. Clemente vorbei, erreichte der Zug den lateranischen Platz.

Hier empfing den Papst der Klerus des Lateran mit feierlichem Gesange.

Es folgte der Huldigungseid des römischen Senates und endlich das Bankett im Speisesaal des Lateran. Der Papst saß allein an einer mit kostbaren Gefäßen besetzten Tafel, während an anderen Tischen die Prälaten und Großen, die Senatoren und der Präfekt mit den Richtern Platz nahmen. Die edelsten Herren bedienten den Papst. Beim Festmahl anwesende Könige trugen die ersten Schüsseln auf, und nahmen dann bescheiden ihre Plätze am Tisch der Kardinäle ein.

IV.

Innocenz III. fand folgende politische Lage vor. Die weltliche Macht St. Peters war unter seinem schwachen Vorgänger

völlig zerstört worden. Wenn es ihm trotzdem unerwartet schnell gelang, die weltliche Machtstellung des Papstes glänzend herzustellen, so verdankte er dies der Ausnutzung der Bestürzung, in welche der Tod Heinrichs VI. und die plötzliche Verwaisung des Reiches die kaiserliche Partei versetzt hatten.

Heinrich VI. hatte die Kaiserliche Herrschaft über ganz Italien erworben. Der Papst hatte durch deutsche Statthalterschaften in Tuscien, Ancona, Spoleto territorial umklammert. Die Gemeinde Rom hatte er zu seiner Vasallin gemacht.

„Das Papsttum erhob sich am Sarge seines Bedrängers aus tiefer Schwäche plötzlich zur Nationalmacht Italiens."

In der Stadt standen der Herrschaft des heiligen Stuhls zwei Magistrate im Wege: der Präfekt als Repräsentant der Rechte des römischen Reichs, und der Senator als Vertreter der Rechte des römischen Volks.

Die Stadtpräfektur war durch Heinrich VI. wieder zur kaiserlichen Vogtei, der Stadtpräfekt Petrus zu seinem Lehnsmann gemacht worden. Jetzt sah sich dieser ohne Schutz. Er unterwarf sich um den Preis seiner Anerkennung dem Papste. Am 22. Februar 1198 leistete Petrus dem Papste Innocenz III. den Vasalleneid, und nahm aus dessen Hand als Belehnungszeichen den pupurnen Präfektenmantel.

An demselben Tage erlangte Innocenz III. auch die Oberherrlichkeit über die römische Stadtgemeinde.

Als Innocenz III. den Thron bestieg, war Senator Scottus Paparone, ein Römer aus altem, dem Papste durch dessen Mutter verwandten Hause. Der Papst bewog denselben abzutreten.

Das mit Geldspenden gewonnene Volk verzichtete auf das Recht der freien Senatswahl, welches Innocenz für ein päpstliches Privilegium erklärte. Er ernannte einen „Wahlherrn", „Medianus". Dieser ernannte den neuen Senator, worauf die bisher vom Kapitol eingesetzten Richter ersetzt wurden.

So kam im Jahre 1198 der Senat in die Gewalt des Papstes.

Wir besitzen die Formel des damals vom Senator geleisteten Eides: „Ich Senator der Stadt werde von jetzt ab und künftig dir meinem Herrn, dem Papst Innocentius, treu sein. Weder tätlich noch rätlich will ich dazu beitragen, daß du Leben oder Leib verlierest, oder hinterlistig gefangen werdest. Was du mir anvertrauest persönlich, oder durch Briefe und Boten, will ich zu deinem Schaden Niemand offenbaren. Ich will deinen Nachteil hindern, wenn ich darum weiß; vermag ich das nicht, so will ich persönlich oder durch Briefe und sichere Boten ihn dir kundtun. Nach Vermögen und Wissen will ich dir helfen zur Erhaltung des römischen Papsttums und der Regale S. Peters, die du besitzest, oder zur Wiedererlangung derer, die du nicht besitzest, und ich will dir das Wiedererlangte gegen alle Welt verteidigen: S. Peter, die Stadt Rom, die Leonina, Trastevere, die Insel, das Kastell des Crescentius, S. Maria Rotunda, den Senat, die Münze, die Ehren und Würden der Stadt, den Hafen Ostia, die Domäne Tusculum, und überhaupt alle Gerechtsame in und außer der Stadt. Den Kardinälen und ihrem wie deinem Hofe will ich, wenn sie zur Kirche kommen, oder dort verweilen, und davon zurückkehren, voll Sicherheit gewähren. Ich schwöre alles Gesagte in guter Treue zu halten; so mir Gott helfe, und diese heiligen Evangelien."

V.

Mit dem 13. Jahrhundert kamen aus dem Geschlechteradel einige Häuser zu neuer Macht empor, während die ehemals herrschenden Familien der Pierleoni und Frangipani zurücktraten. „Die Päpste wurden Stifter von Nepotenhäusern, welche nach der städtischen Tyrannis strebten." Das schon alte Geschlecht Colonna gehörte nicht zu diesen; auch nicht das Haus der Anibaldi. Es waren die Conti, Savelli und Orsini, welche den Päpsten ihre Größe verdankten.

Das bald berühmte Geschlecht des „Ursus" glänzt im römischen Mittelalter durch mehrere Päpste, durch eine lange Reihe von Kardinälen, von Staatsmännern und Hauptleuten im

Krieg. Unter allen Familien Roms blieben nur die Orsini den gibellinischen Colonna gewachsen und ebenbürtig.

Im Anfange des 13. Jahrhunderts waren „die Söhne des Ursus" schon zahlreich und thronten mächtig, in ihren römischen, auf antiken Monumenten aufgetürmten Palästen der Region Parione.

Im Jahre 1202 brachte ein Meuchelmord aus Blutrache die Stadt Rom in Aufruhr.

Theobald, ein Orsini, wurde auf dem Wege nach S. Paul erschlagen, worauf das ganze Geschlecht des Ursus in die Stadt drang, den Leichnam des Ermordeten mit Rachegeschrei durch die Straßen trug, und die Häuser der Feinde zerstörte.

Man bestürmte das Kapitol, man warf Feuer in Pandulphs Turm auf dem Quirinal. Nur mit Mühe entrann der darin belagerte Senator, Richard Conti, des Papsts Bruder, dessen Turm das Volk erstürmte und zum Eigentum der Stadt erklärte.

Innocenz selbst entwich, am Anfang Mai 1203, nach Palestrina.

VI.

Unterdessen nahte der November heran, wo der neue Senat gewählt werden sollte. Das mißvergnügte Volk verlangte 56 Senatoren. Der Papst, mit welchem man durch Boten unterhandelte, befahl dem ihn vertretenden Kardinal, 12 Wahlherren einzusetzen. Das Volk sperrte diese, wie in ein Conclave, in den Turm eines seiner Häupter, Johannes de Stacio, der in den Trümmern des Circus Flaminius sein Haus gebaut hatte.

Das vom Adel geplagte Volk lud den Papst dringend zur Rückkehr ein. Innocenz weigerte sich zuerst. Dann kam er im März 1204 nach Rom, mit dem festen Entschluß, den Unruhen Stand zu halten, und den Senat nach seinem Willen zu ordnen.

Innocenz, mit allen Ehren in Rom aufgenommen, besänftigte die Empörung durch kluge Maßregeln.

Er ernannte zum Wahlherrn einen von allen Parteien geachteten Mann, den Johann Pierleone, seinen früheren Wider-

sacher. Dieser wählte Gregor Petri Leonis Rainerii, seinen nahen Verwandten, zum Senator, einen durch Rechtlichkeit ausgezeichneten Edlen.

Aber die demokratische Gegenpartei wollte nichts vom Frieden wissen, noch dem Papst überhaupt das Wahlrecht zugestehen; sie versammelte sich im Circus Flaminius, erklärte den Vertrag von 1198 für aufgehoben, und erwählte einen Gegensenat unter dem Titel: „Gute Männer der Gemeinde", „Boni homines de Communi".

Aber der Papst ließ nicht nach und er unterwarf im Jahre 1205 das Kapitol.

Der Friede zwischen der Stadt Rom und Innocenz wurde endgültig im Jahre 1205 abgeschlossen. Er veränderte die Form des städtischen Regiments. Die exekutive Gewalt wurde in die Hand eines einzigen Senators (oder „Podestà") gelegt, welchen der Papst ernannte.

Im Herbst 1207 berief Innocenz die Bischöfe, Grafen, Podestà und Konsuln der Patrimonien von Tuscien, Spoleto und der Mark Ancona nach Viterbo. Dort wurde ein Statut erlassen, welches die Rechte der Kirche feststellte, den Landfrieden anbefahl und das Tribunal der päpstlichen Rektoren zum obersten Appellhof bestellte. Dieses Parlament bildete die Grundlage der Regierungsgewalt des Papsts in jenen neu gewonnenen Provinzen des Kirchenstaats.

Die weitere Regierungszeit des Papstes Innocenz III. war eine Folge von glänzenden politischen Aktionen mit den größten Erfolgen, welche bis dahin je ein Papst erreicht hatte.

In seinem letzten Lebensjahr besiegelte Innocenz diese Erfolge durch das am 11. November 1215 im Lateran versammelte Konzil, das zwölfte ökumenische, das vierte lateranische. „Mehr als 1500 Prälaten aus allen Ländern der Christenheit, nebst Fürsten und Gesandten von Königen und Republiken, knieten zu den Füßen des mächtigsten der Päpste, welcher als Gebieter Europas auf dem Weltthrone saß".

Dieses Konzil, der letzte feierliche Akt Innocenz' III., war der Ausdruck der neuen Kraft, welche Innocenz der Kirche gegeben, und der Einheit, worin er sie erhalten hatte.

Der Schluß des Lebens dieses ungewöhnlichen Mannes war auch der Höhepunkt dieses Lebens. Im Begriffe, sich nach Toscana zu begeben, um Pisa und Genua miteinander zu versöhnen, und diese Seemächte für den neuen Kreuzzug zu gewinnen, starb Innocenz III. zu Perugia, am 16. Juni 1216.

„Der Augustus des Papsttums, ein ernster, gediegener Geist, vollendeter Herrscher und Staatsmann, ein Pontifex voll wahrhafter Glaubensglut, der zermalmende Weltrichter seiner Epoche."

Kapitel IV.

Von 1216 bis 1241.

I.

Innocenz III. erlebte es nicht, daß außer denjenigen Richtungen in der Kirche, welche er als ketzerisch mit Feuer und Schwert auszutilgen bemüht war, eine neue zunächst rein ideal erscheinende Doktrin, nämlich die Predigt der christlichen Armut, eine überwältigende Bedeutung erlangte, und zwar in Gestalt der Mönchsorden der Franziskaner und der Dominikaner.

Aus der Mitte der kirchlichen Gemeinschaft erhoben sich als Apostel dieser Lehre zwei großartige Menschen als Reformatoren des kirchlich-religiösen Lebens: Franciscus von Assisi und der Spanier Dominicus.

Es sei über diese Bewegung wiedergegeben, was Gregorovius zusammenfassend darüber berichtet.

„Die beiden Patriarchen des bettelnden Mönchtums, die zwei strahlenden Leuchter auf dem Berge, wie die Sprache der Kirche sie nennt, waren neben Innocenz III. die Apostel der

neuen kirchlichen Weltherrschaft, wie einst der Mönch Benedikt neben dem Papst Gregor. Wenn frühere Ordensstifter Einsiedeleien oder Abteien gründeten, wo die Mönche ein contemplatives Leben führten, andererseits Reichtümer anhäufende Äbte als Reichs- und Lehnsfürsten prunkten, so verwarfen Franciscus und Dominicus alles, wodurch sie das Prinzip der christlichen Armut verletzt sahen.

Ihre Reform bestand nicht nur in der Rückkehr zum Ideal entsagender Armut, sondern auch in der Abwendung von einer bloß eremitischen Lebensweise. Das neue Mönchtum stellte sich mitten in die Städte und in das Gewühl des Volks. Es nahm selbst reine Laien, in der Form der Tertiarier, auf. Dieses vielgeschäftigte praktische Verhältnis der Bettelorden zu allen Richtungen des Lebens gab ihnen unermeßliche Kraft. Die alten Orden waren aristokratisch und feudal geworden. Franciscus und Dominicus demokratisierten das Mönchtum.

Das gedrückte Volk sah die verachtete Armut auf einem Altar erhöht, und in die Glorie des Himmels gestellt."

Der Zudrang zu dem neuen Orden war sehr groß. Schon im Jahre 1219 konnte Franciscus auf einer General-Versammlung zu Assisi 5000 Brüder zählen, welche seiner Ordensfahne folgten.

Der am 7. August 1216 geweihte Papst Honorius III. (1216-1227) anerkannte den Orden der „Fratres minores" („Minoriten" d. h. geringe Brüder) im Jahre 1223, und gab ihm die Befugnis der Kanzel und des Beichtstuhls.

Die erste Niederlassung der Franziskaner zu Rom im Jahre 1229 war das Hospital S. Blasio, heute S. Francesco in Trastevere. Dann übergab ihnen Innocenz IV., im Jahre 1250, das Kloster S. Maria in Aracoeli, aus welchem die Benediktiner entfernt wurden. Auf das alte Kapitol zogen triumphierend Bettelbrüder ein, in der braunen Kutte, den weißen Strick um den Leib, und von der Spitze der tarpeischen Burg, in dem fabelhaften Palast des Octavian, gebot ein barfüßiger Bettlergeneral, dessen Befehle in „Ordensprovinzen" gehört wurden, die sich

wie zu Römerzeiten vom letzten Britannien bis an die Meere Asiens erstreckten.

Dominicus ging nach Rom im Jahre 1215.

Er gründete noch zu Lebzeiten Innozens' III. den Orden der Dominikaner, unter der Gunst dieses Papstes, als Orden der Predigerbrüder.

Am 22. Dezember 1216 erteilte Papst Honorius III. den Predigerbrüdern (Fratres praedicatores) das Recht der Seelsorge und Predigt in allen Ländern. Auch in diesem Orden war die Armut ein Hauptgesetz.

Aber bald machte er sich dadurch furchtbar, daß er die Inquisition, zuerst neben den Franziskanern, dann allein, in die Hände nahm. Die ersten Häuser der Dominikaner in Rom waren seit 1217 das Kloster S. Sixtus auf der Via Appia, und seit 1222 die Kirche S. Sabina auf dem Aventin.

Dominicus starb in Bologna am 6. August 1221.

Die Bettelbrüder beeinflußten alle Schichten der Gesellschaft. Sie verdrängten die Weltgeistlichen von den Beichtstühlen und Kanzeln. Sie besetzten die Katheder der Universitäten. Die größten Lehrer der Scholastik, Thomas von Aquino, Bonaventura, Albertus Magnus, Baco waren Bettelmönche. Sie saßen im Kollegium der Kardinäle, und bestiegen als Päpste den heiligen Stuhl. „Ihre Stimme flüsterte in der stillsten Familienkammer in das Gewissen des Bürgers, und am glänzendsten Hof in das Ohr des Königs, dessen Beichtiger und Räte sie waren; sie erscholl in den Sälen des Lateran, wie in den stürmischen Parlamenten der Republiken. Sie sahen und hörten alles." Sie wanderten wie die ersten Jünger „ohne Stab, ohne Sack, ohne Brot, ohne Geld", und barfüßig durch das Land. „Aber sie waren zugleich in Hunderten von Klöstern provinzweise organisiert, und von einem Minister-General befehligt, auf dessen Gebot jeder einzelne Bruder bereit war, ein Missionar zu sein, ein Truppenwerber für den Papst, ein Ketzerrichter und Inquisitor, ein verschwiegener Bote und Kundschafter, und ein hartnäckiger Zöllner und Eintreiber von Ablaßgeldern und Zehnten für die Kasse des Lateran."

II.

Mit dem 11. Jahrhundert tritt eine Veränderung in dem von uns betrachteten Gesichtsbild ein, welche sich als Verselbständigung der stadtrömischen Gemeinde mit republikanischer Verfassung bezeichnen läßt. Anders ausgedrückt handelt es sich um die Entstehung einer römischen Stadtrepublik. Diese Stadtrepublik steht im Gegensatz sowohl zum Papst als zum Kaiser, und sie ist unabhängig von der Herrschaft der nach Selbständigkeit und jedweder Art von Herrschaft drängenden Adelsgeschlechter.

Die Entwickelung der Stadt Rom in diesem Sinn muß den Hauptgegestand und den Hauptgesichtspunkt für unsere Darstellung der Geschichte der Stadt Rom von 1099 bis 1241 bilden.

Es sei im Interesse klarer Übersicht hervorgehoben, daß für die Geschichte der Stadtrepublik folgende Vorgänge entscheidend sind: die Revolution 1143, die Stadtverfassung von 1144, die Bestätigung der Stadtverfassung 1188, die Unterwerfung der Stadt unter den Papst 1198, die teilweise Restitution der Verfassung durch Kompromiß mit dem Papst unter Einsetzung eines Stadtmonarchen (Senator) 1205, die Auflehnung der Stadt 1234, der Friedensschluß mit dem Papst 1235, die Reform des Brancaleone 1253.

III.

Nach dem Tode Innocenz III. vergingen nur drei Tage, bis die Kardinäle die Papstwahl vornahmen. Dieselbe fiel auf den Kardinal Censius, der unter dem Namen Honorius III. (1216 bis 1227) den päpstlichen Stuhl bestieg.

Der neue Papst, ein Römer aus dem Geschlecht der Savelli, war unter seinem Vorgänger Kämmerer der römischen Kirche, Kardinaldiakon von S. Lucia in Selci und zuletzt Kardinalpriester von S. Giovanni und Paolo gewesen. Mit der inneren Verwaltung der römischen Kirche war niemand vertrauter, und sein Buch über die Einkünfte derselben (liber censuum) bildet die Grundlage auch für die Verwaltung in der Folgezeit.

Das ganze Wesen des neuen Papstes war zur Vermittlung geneigt, und dieser Umstand bestimmte den Verlauf seiner Regierung.

Als Honorius III. am 4. September 1216 seinen feierlichen Einzug im Lateran hielt, wurde er mit allgemeinem Jubel begrüßt. „Keinem seiner Vorgänger hatte das Volk seit langer Zeit gleich große Ehre und Freude bewiesen."

Ganz den höheren geistlichen Pflichten seines Amtes hingegeben, kümmerte Honorius sich wenig um die Angelegenheiten der Stadt Rom und um die politischen Fragen. Hiermit gewann er bald weithin Ansehen und Vertrauen. Ein glänzender Beweis hierfür war es, daß der Graf Peter von Auxerre auf sein Ansuchen aus der Hand des Papstes Honorius III. am 9. April 1217 in Rom in der Kirche S. Lorenzo (fuori le mura) die Krone als byzantinischer Kaiser empfing. Die Stadt Rom jubelte über diesen Vorgang und über die Großartigkeit der Feier. Es war das erste und das letzte Mal, daß in Rom ein byzantinischer Kaiser vom römischen Papste gekrönt wurde. Honorius stellte zum Andenken hieran die Kirche S. Lorenzo wieder her, baute vor ihr einen Porticus, und schmückte denselben mit Gemälden, welche die Feier darstellten.

An der Spitze der Stadtrepublik stand gemäß nunmehr feststehender Übung, ein jährlich gewählter Senator. Dieser hielt es für eine seiner Hauptaufgaben, auf jegliche Weise die päpstliche Oberhoheit in weltlichen und geistlichen Dingen, zu beschränken. Den daraus hervorgehenden Widerwärtigkeiten suchte er zu entgehen, indem er, anstatt in Rom, auswärts lebte.

Vom Juni 1219 bis zum Oktober 1220 verbrachte er die meiste Zeit in Rieti, Orvieto und Viterbo.

Als sein ganz besonderes Ziel galt dem Papst, in ein gutes Einvernehmen mit König Friedrich II. (1215—1250) zu kommen, eine Ziel, das er vollkommen erreichte.

König Friedrich war es auch, welcher es durch seine Bemühungen erreichte, daß der Friede zwischen Papst und dem römischen Volke hergestellt wurde. Dessen Senator war da-

mals Parentius. Die städtische Obrigkeit und das Volk, welche dem Papste gegenüber sich enge an die weltliche Macht anschlossen, unterwarfen sich wieder der Kirche, und luden Friedrich ein, nach Rom zu kommen. Dieser erschien bald darauf in Rom und wurde am 22. November 1220 samt seiner Gemahlin Constanza in St. Peter unter großem Jubel des Volkes zum Kaiser gekrönt.

Bei dem Gleichgewichte, welches jetzt zwischen Papst und Kaiser bestand, konnte keine von diesen beiden Gewalten irgend einen entscheidenden Einfluß auf Rom selbst ausüben, und Roms Geschichte war jetzt mehrere Jahre hindurch nur durch die Feindschaft bezeichnet, welche damals alle italienischen Städte untereinander entzweite. Für die Geschichte der Stadt Rom kommen hierbei besonders die Kriege mit der Stadt Viterbo in Betracht, welche sich seit 1220 Jahrzehnte lang immer wieder erneuten.

Auf diese Kämpfe einzugehen, liegt außerhalb der Aufgabe einer Darstellung der römischen Stadtgeschichte.

Papst Honorius III. starb am 18. März 1227 im Lateran, nachdem er vorher (1225) durch Parteikämpfe in der Stadt genötigt gewesen war, in Tivoli Sicherheit zu suchen. Im Jahre 1227 war es dem Papste noch gelungen, seine Stellung dadurch zu stützen, daß er den tapferen Exkönig Johannes von Jerusalem zu seinem Statthalter über das Gebiet der Kirche von Viterbo bis Rom machte.

IV.

Schon am Tage nach dem Tode des Papstes Honorius III. wählten die Kardinäle in der Kirche S. Gregorio in Monte Celio den Bischof von Ostia, Ugolino aus dem Geschlechte der Conti von Anagni, zum Papste, welcher dann noch an demselben Tage im Lateran inthronisiert wurde. Seine feierliche Krönung fand aber erst am zweiten Ostertag, 12. April 1228, statt.

Der neue Papst, Gregor IX., (1227—1241) war ein Neffe Innocenz III., seinem Oheim an Kraft des Geistes und des

Willens nicht unähnlich. Er hatte unter Honorius III. an allen großen kirchlichen und politischen Begebenheiten tätigen Anteil gehabt. Insbesondere waren alle Verhandlungen mit dem Kaiser Friedrich und den italienischen Staaten vorwiegend durch ihn geführt worden.

Gregor war von Anfang seiner Regierung an entschlossen, rücksichtslose Politik zu üben, und vor keinem Kampf zurückzuschrecken, um alle Feinde der päpstlichen Macht zu besiegen.

Gleich im ersten Jahr seines Pontifikates trat er sowohl dem Kaiser, als der römischen Stadtrepublik und den Adelsgeschlechtern derart entgegen, daß er nach allen Seiten zunächst nur Feindschaft erzeugte und Kraftproben provozierte.

Den Kaiser tat er in den Bann, weil derselbe mit dem von ihm gelobten Kreuzzug säumte.

Gegen den Senat nahm er Partei, indem er gegen ihn die Stadt Viterbo begünstigte. Gegen die Adligen, welche seine Politik zu hintertreiben versuchten, ging er mit Zerstörung einer Anzahl von Burgen vor.

Den zweiten Ostertag feierte der Papst in der Peterskirche. Dabei sprach er von neuem den Bann über den Kaiser aus.

Das Volk, welches glaubte, der Papst wolle sich nachher aus der Stadt flüchten, überhäufte den Papst mit Schmähungen und Drohungen und konnte nur mit großer Mühe einigermaßen zur Ruhe gebracht werden.

Der Papst verließ deswegen im folgenden Jahr Rom, begab sich nach Rieti und später von da nach Perugia, wo er Residenz nahm.

Im Februar 1230, als eine große Überschwemmung des Tiber alle Häuser bei St. Peter und Paul unter Wasser setzte, Menschen und Vieh starben, und ein großer Teil der Nahrungsmittel vernichtet wurde, beschlossen die Römer, aus Furcht vor dem Gerichte Gottes, sich wieder mit der Kirche auszusöhnen. Sie baten den Papst, zu ihnen zurückzukehren und nahmen ihn dann mit großer Freude auf (gegen Ende Februar 1230).

Gregor suchte den Schaden, welchen die Stadt erlitten hatte, nach Kräften zu ersetzen. Er ließ Getreide und andere Nahrungsmittel aus den benachbarten Städten kommen. Die Brücke St. Maria (Ponte Rotto), welche durch die Überschwemmung beschädigt war, ließ er wieder herstellen, desgleichen auch die Kloaken.

In Rom wandte der Papst seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Erhaltung der reinen Kirchenlehre.

Im Februar 1231 hielt der Papst in der Vorhalle von S. Maria Maggiore in Gegenwart der Geistlichkeit, des Senates und Volkes ein geistliches Gericht. Die der Ketzerei überführten Geistlichen wurden ihrer kirchlichen Würden entsetzt, einzelne zum Scheiterhaufen verurteilt, andere nach den Klöstern von La Cava und Monte Cassino geschickt.

„Es war das erste Mal, daß ein massenhaftes Ketzergericht in Rom gehalten wurde, und Scheiterhaufen öffentlich brannten. Die Inquisitoren schlugen ihr Tribunal vor den Türen der S. Maria Maggiore auf. Die Kardinäle, der Senator, die Richter nahmen auf Tribünen Platz. Das gaffende Volk umringte dies schreckliche Theater, auf welchem Unglückliche jeden Standes ihr Urteil empfingen, Männer und Frauen."

Zugleich wurde, auf die Verordnung des Papstes, Annibaldo aus demGeschlechte der Annibaldeschi, Senator, und er wie das römische Volk wurde durch strenge Gesetze gegen die Ketzer verpflichtet, diese auf Anzeige der von der Kirche eingesetzten Glaubensrichter oder anderer rechtgläubiger Männer gefangen zu nehmen und 8 Tage, nachdem die Kirche das Urteil über sie gesprochen, die festgesetzte Strafe an ihnen zu vollziehen. Die Gelder der Ketzer sollten eingezogen werden, ein Drittel davon dem Angeber, ein zweites Drittel dem Senator anheimfallen, und der Rest zur Ausbesserung der Mauern verwendet werden. „Wer Ketzer beherbergt und schützt, dessen Haus soll auf ewig zerstört werden; kein Richter, Advokat oder Notar darf einem Ketzer Hilfe leisten, unter Gefahr, selbst als Begünstiger der Ketzerei in Strafe zu fallen."

V.

Am 1. Juni 1231 erschütterte ein Erdbeben Rom und die Gegend südlich bis nach Capua hin. Viele Gebäude, darunter das römische Colosseum, wurden beschädigt.

An demselben Tage siedelte der Papst nach Rieti um. Von dort ging er später nach Anagni.

Im März 1233 kam der Senator, in Begleitung anderer vornehmer Römer nach Anagni, um Gregor zur Rückkehr nach Rom zu bewegen. Der Papst nahm an, und zog unter großem Jubel des Volkes in die Stadt.

Aber zu Anfang des Jahres 1234 brach eine Empörung des römischen Volkes aus, an deren Spitze der Senator Lucas Savelli stand. Dieser stellte die übermütigsten Forderungen, welche das Ziel hatten, die Stadt vom Papste völlig unabhängig zu machen. Die Römer verlangten, daß der Papst sie nicht mit dem Banne belegen dürfe, daß es dem Volke zustehe, seinen Senator frei zu wählen, daß der so Gewählte das Recht habe, Münzen zu schlagen und von den Backöfen und Weiden Abgaben zu erheben. In Rom selbst sollten die Kirchen der Stadt Abgaben zahlen und die Geistlichkeit, sowie die Leute des Papstes, dem weltlichen, städtischen, Gerichte unterworfen sein. Endlich sollte das Weichbild der Stadt über das ganze Patrimonium Petri ausgedehnt werden.

Die Antwort des Papstes bestand darin, daß er mit seinen Kardinälen aus der Stadt wieder nach Rieti übersiedelte. Die Römer plünderten jetzt den lateranischen Palast und die Wohnungen der Kardinäle. Dann gingen ihre Beamten nach Tuscien und in die Sabina, um von den Lehnsträgern der Kirche den Unterwerfungseid und Geldbeträge einzufordern.

Der Papst unternahm gegenüber diesen alles Dagewesene übersteigenden Gewalttaten „der Römer“ (so hieß die organisierte Stadtrepublik in dieser Zeitlage) einen groß angelegten militärischen Feldzug.

Zuerst versuchte er, den Kaiser zu gewinnen. Dieser schickte ein Heer, welches bis Viterbo kam, sich aber im September 1234 auflöste.

Nunmehr warb und rüstete er ein eigenes Heer, welches er dem Grafen Raimund von Toulouse unterstellte.

Dieses päpstliche Heer eroberte die Campagna wieder für den Papst. Auch waren die Bewohner der Umgegend, insbesondere der Städte Velletri, Anagni, Segni dem Papste treu ergeben und die Römer kamen hierdurch so sehr in Nachteil, daß sie sich zum Frieden mit dem Papste bequemten (Mai 1235).

Der Senator Angelo Malaleranco schloß den Frieden mit Beistimmung des Senates und des auf dem Kapitol versammelten Volkes ab. Von Seiten des Papstes waren die Bischöfe von Porto, der Kardinal Johannes Colonna und Rayner als Abgesandte gegenwärtig.

Die Römer hoben alle gegen den Papst gerichteten Beschlüsse auf, verzichteten auf die Gerichtsbarkeit über die Geistlichkeit.

Die Streitigkeiten, welche bald zwischen Papst und Kaiser, besonders wegen der lombardischen Städte begannen, blieben nicht ohne Einfluß auf Rom.

Der Kaiser lud die Stadt ein (Juli 1236), Gesandte an ihn in die Lombardei zu schicken und dies geschah auch.

Friedrich wußte durch Geld mehrere Römer, insbesondere den Pietro Frangipane zu gewinnen, und dieser erregte einen gewaltigen Aufruhr gegen den Papst und den päpstlich gesinnten Senator. Der Papst versammelte rasch ein Heer aus seinen Anhängern, der feste Turm der Frangipani ward belagert und geschleift und so die Ruhe wieder hergestellt (Januar 1237).

Die Wahl eines neuen Senators, Johannes de Poli, (Mai 1273) gab zu neuen Streitigkeiten Veranlassung.

Die Gegenpartei, der sich besonders das gemeine Volk anschloß, stellte schon im Juli einen zweiten Senator auf, den Giovanni dei Cenci (Johannes de Centio).

Der Erstere mußte sich in seinen Turm zurückziehen, und es entstand ein Krieg in der Stadt, welcher damit endigte, daß auch die andere Partei den Johannes dei Cenci anerkannte.

Dieser erklärte sich für den Kaiser und schwur, dem Papste die Rückkehr in die Stadt zu verweigern. Zu dem Ende ließ er die Tore und Mauern besetzen. Die Anhänger des Papstes griffen ihn wiederum auf dem Capitol an und er mußte insoweit nachgeben, daß eine feierliche Gesandtschaft, an deren Spitze Jacopo Capoccio stand, den Papst von Sutri einholte und feierlich in die Stadt zurückführte (Oktober 1237).

Aber im Ganzen blieb der größte Teil der Stadt auf Seiten des Kaisers.

Man schickte Gesandte an den Kaiser in die Lombardei, und als Friedrich bei Corte nuova (4. November) die Lombarden besiegt hatte, sandte er das erbeutete „Carroccium" der Lombarden an die Römer.

Dem Carroccium, als dem Palladium der Städte, wohnte eine unerhörte politische Bedeutung bei. Ein reichgezierter, von Stieren gezogener Wagen, auf welchem sich die Fahnenstange mit dem goldenen Kreuzbild und einer Glocke erhob, wurde als das heilige Symbol der Republik in den Schlachten aufgefahren und von einer auserlesenen Schar todesentschlossener Streiter bewacht. Seinen Verlust betrachtete man als das tiefste Unglück, welches die Ehre einer Stadt betreffen konnte.

Friedrich begleitete das erhabene Geschenk mit einem pathetischen Briefe an die Römer.

In Rom folgte als Senator Johannes de Judice von der päpstlichen Partei.

Gegen ihn erhoben sich die Adeligen von der Partei des Kaisers mit Bobaccianus und Aegidius, des Boetus Sohn, an der Spitze. Er besiegte sie und zerstörte ihre festen Wohnungen, wobei auch mehrere Gebäude des Altertums zugrunde gingen.

Wahrscheinlich erst nach diesem Vorfall wählte man zum ersten Male zwei Senatoren, den schon genannten Giovanni de Poli und Oddo Colonna.

VI.

Unterdessen war die Feindschaft zwischen Papst und Kaiser auf das höchste gestiegen. Der Papst beklagte sich, daß der Kaiser auf jegliche Weise die Kirche verletze und ihn aus Rom zu vertreiben suche.

Er sprach daher am Palmsonntag 1239 (20. März) den Kirchenbann über den Kaiser aus.

Der Kaiser erklärte das Urteil für ungerecht, und suchte durch Schreiben nicht nur die Römer, sondern auch die Kardinäle gegen den Papst aufzuregen. Damals war auch nur ein Senator in Rom, wie aus der Aufschrift des kaiserlichen Briefes hervorgeht. — In der Stadt war die Familie der Frangipani auf Seiten des Kaisers, der ihnen geholfen hatte, ihren festen Turm wiederherzustellen.

Der Papst, welcher während der heißen Zeit in Anagni gewesen war, kehrte für den Winter wieder zurück. Friedrich zog im Frühjahr des folgenden Jahres mit einem Heere gegen Rom, um, wie er sagte, sich mit dem Papste zu versöhnen.

Da führte der Papst in feierlicher Prozession die Köpfe der Apostel Petrus und Paulus vom Lateran nach St. Peter, und predigte einen Kreuzzug gegen den Kaiser mit solchem Erfolge, daß die Anwesenden das Kreuz nahmen zum Zeichen ihres Entschlusses, die Kirche zu verteidigen.

Der Kaiser mußte unverrichteter Sache nach Neapel weiterziehen und hier, an der Grenze bei Ferentino, zog der Papst ein Heer zusammen.

Der Papst hatte die Bischöfe von England und Frankreich zur Hilfeleistung aufgefordert, und bezog von ihnen außerordentliche Geldsummen für seinen Krieg gegen den Kaiser.

Es wurde ein Konzil auf Ostern 1241 festgesetzt. Bis dahin sollte Waffenstillstand sein. Aber da die päpstliche Partei unterdessen aus Frankreich und England neue Unterstützung erhalten hatte, wurde der Waffenstillstand nicht gehalten und

auch der Kaiser suchte dann das Konzil, von dem er verurteilt zu werden fürchtete, auf jegliche Weise zu hindern.

Der Kaiser gewann im folgenden Jahre (1241) einen wichtigen Bundesgenossen an dem Kardinal Johann Colonna. Dieser hatte den erwähnten Waffenstillstand mit dem Kaiser vermittelt und sich später über dessen Aufhebung mit dem Papste entzweit. Jetzt trat er offen auf Seite des Kaisers. In der Stadt befestigte er seine Wohnung, Lagusta genannt, das Mausoleum des Augustus *); außerhalb der Stadt andere Burgen.

Der Kaiser nahm im August Tivoli, dann die albanische Burg (mons Albanus), ein festes Kastell neben Nomentum, ferner einige Burgen in der Nähe von Farfa, schlug bei Grotta Ferrata sein Lager auf und verheerte die ganze Umgegend der Stadt.

Die Stadt aber blieb dem Papste treu, welcher den Matteo Rosso aus der Familie Orsini zum Senator eingesetzt hatte.

Da starb im Lateran der Papst Gregor am 21. August 1241, fast hundert Jahre alt **).

„Der Abschied dieses ungebeugten Greises von der Welt war wie der eines Generals, der auf seiner Schanze im Angesicht des Feindes stirbt. Auf seinem Sterbebette sah er diesen Feind mit einem abtrünnigen Kardinal siegreich vor den Toren Roms". (Gregorovius.)

Die Kardinäle, welche in der Stadt verweilten oder zur Wahl des Papstes dahin geeilt waren, wurden von dem Senator in das Septizonium (Septisolium oder Regia Solis) eingeschlossen, um sie zur raschen Beendigung der Wahl zu nötigen. Auch er-

*) Das Mausoleum Augusti hieß noch im 17. Jahrhundert: Mons Augustae oder Laguste).

**) Was das Lebensende des Papstes betrifft, so hieß es, der Papst sei dadurch ermordet worden, daß die Belagerung den Papst der mörderischen Fieberluft und der Gluthitze des römischen Augustmonats preisgab, während der Papst gewohnt war, im Sommer heilkräftige Bäder im Gebirge zu gebrauchen. Der Chronist berichtet über den Zustand des Papstes: „fere centenarius ... fuit calculosus, et valde senex, et caruit balneis, quibus solebat Viterbii confoveri."

laubte der Kaiser den Kardinälen, welche außerhalb der Stadt waren, zur Wahl zu kommen.

Friedrich selbst ging im September wieder in sein Reich zurück.

In der Stadt wurde die Feste der Colonnesen (Lagusta), von dem Senator eingenommen und zum Teil zerstört. Nach langer Uneinigkeit wurden die Kardinäle über die Wahl des Gottfried von Mailand, Bischofs der Sabina, einig (Ende Oktober 1241), welcher den Namen Coelestin IV. annahm. Doch starb dieser schon den 17. oder 18. November desselben Jahres. Die Kardinäle, welche die Leiden einer gewaltsamen Einschließung fürchteten, flüchteten eilig aus Rom fort.

Von Grotta Ferrata aus, wo das kaiserliche Hauptquartier der Belagerungstruppen war, teilte Kaiser Friedrich dem Ausland den Tod seines päpstlichen Gegners mit.

Zweiundzwanzigstes Buch.

Die Stadt Rom von 1241 bis 1305.

Kapitel I.

Von 1241 bis 1260.

I.

Am 25. Juni 1243 riefen in Anagni die Kardinäle den Kardinal von S. Lorenzo in Lucina, Sinibald Fieschi, Graf von Lavagna, zum Papste aus, welcher als Innocenz IV. (1243—1254) den Stuhl Petri bestieg.

Das genuesische Grafenhaus der Lavagna, vom Kaiser mit Lehnstiteln ausgestattet, stand in höchstem Ansehen. Der neue Papst galt als einer der besten Rechtsgelehrten seiner Zeit. Mit Kaiser Friedrich II. war er befreundet. Sinibald erhielt seine Weihe am 28. Juni. Erst am 16. Oktober 1243 ging er nach Rom, wo seit Mai 1241 Matheus Rubeus aus dem Hause der Orsini alleiniger Senator und Träger fürstlicher Herrschaft war.

Der Biograph des Papstes Innocenz berichtet über die Aufnahme, welche der Papst in Rom fand, folgendermaßen. „Die Römer betrachteten den neuen Papst mit Neugier und habsüchtiger Erwartung. Er traute ihnen nicht, denn die lange Vakanz, während welcher Matheus die Republik wie ein Fürst regiert hatte, mußte sie an Unabhängigkeit gewöhnt haben, und kaum war er im Lateran, als seine Ruhe durch die Zudringlichkeit von Gläubigern gestört wurde, die ein seinem Vorgänger gegegebenes Darlehn von 40000 Mark zurückverlangten. Schwärme römischer Kaufleute erfüllten tagelang die päpstliche Aula mit Geschrei — ein befremdendes Schauspiel, den eben in Rom eingezogenen Papst zu sehen, der sich vor Gläubigern nicht zu retten weiß, und sich in seinem Gemach verbergen muß, bis er die Schreier abgefunden hat."

II.

Am 31. März 1244 schlossen die Delegierten des Papstes Innocenz IV. und des Kaisers Friedrich II. im Lateran einen Friedensvertrag. Dieser Vertrag war aber nur der Anlaß zu schweren Zerwürfnissen, welche zu dem Entschlusse des Papstes führten, Rom zu verlassen und nach Lyon zu fliehen.

In der Nacht des 28. Juni 1244 trat der Papst die Flucht an.

„Innocenz IV. verwandelte sich wieder in den Grafen Sinibald, legte Waffen an, setzte sich zu Pferd, und gefolgt von einigen Getreuen, worunter sich Nicolaus de Curbio, sein Lebensbeschreiber, und mehrere Neffen, unter diesen der Kardinal Wilhelm Fieschi, befanden, jagte er über unwegsame Gefilde fort, bis er am Morgen Civita Vecchia und die genuesische Flotte erreichte. Tags darauf fanden sich noch fünf Kardinäle im Hafen ein, welche ihrem rüstigeren Herrn nicht so schnell hatten folgen können. Andere sieben Anhänger des Papstes flohen verkleidet über Land nach Genua. Drei andere Anhänger ließ Innocenz zurück."

Am 29. Juni stach man in See.

Am 7. Juli 1244 landeten die mit purpurnen Teppichen geschmückten Schiffe in Genua.

„Das Volk Genuas empfing unter Glockengeläute mit feierlichen Chören seinen Landsmann Fieschi, den aus den Netzen des großen Feindes entflohenen Papst, und die freudetrunkenen Kardinäle riefen ans Land steigend den Vers des Psalmisten: Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers; der Strick ist zerrissen, und wir sind frei!"

Lyon wurde nach großen Beschwerden am 2. Dezember 1244 erreicht.

III.

Am 3. Januar 1245 schrieb Innocenz ein Konzil aus, welches in Lyon am 26. Juni 1245 eröffnet wurde.

Nur 140 Prälaten, meist aus Frankreich und Spanien, erschienen zu Lyon, fast niemand aus Deutschland.

Am 17. Juli 1245 sprach dieses irreguläre Konzil nochmals die Exkommunikation über den Kaiser aus.

Sodann erklärte das Konzil den Kaiser für abgesetzt.

Der Landgraf von Thüringen, Heinrich Raspe, welcher im Frühling 1246 als Gegenkönig Friedrichs auftrat, rief die Mailänder zum Krieg auf gegen „Friedrich, den Feind des Gekreuzigten".

Innocenz versuchte, durch eine Verschwörung käuflicher Barone, dem Kaiser die Grundlage seiner Macht in Italien zu rauben, indem er sich des hohenstaufischen Erblandes zu bemächtigen suchte, wohin er die Kardinäle von S. Maria in Trastevere und in Cosmedin als Legaten schickte, und wo er durch die als seine Agenten tätigen wandernden Bettelmönche Aufruhr gegen Friedrich zu entzünden unternahm.

Innocenz unterlag.

Die von Friedrich in seinem Königreich gegründete monarchische Macht erwies sich als fest. Das Volk und die Städte, durch manche weise Gesetze, zumal den Baronen gegenüber, für den Verlust ihrer Freiheiten entschädigt, erhoben sich nicht gegen ihren Herrn. Die Verschwörung blieb in den Kreisen des Adels, welcher sich durch Güter und Ehren gewinnen ließ. Eine große Umwälzung des Besitzstandes fand statt. Den Anhängern des Kaisers wurden Güter genommen, um an die Anhänger des Papstes gegeben zu werden.

Theobald Francesco, bisher Podestà von Parma, Pandolf Fasanella, Kapitän für den Kaiser in Tuscien, die Herren von Sanseverino, von Morra und Cicala machten mit dem päpstlichen Legaten einen Verschwörungsplan, wobei es auf das Leben des Kaisers abgesehen war. Er entdeckte den Anschlag, während er im März zu Grosseto im Lager stand.

Der Kaiser folgte den nach Apulien entronnenen Rebellen auf dem Fuß; er zermalmte sie im Juli 1246 in ihren Burgen Scala und Capaccio. Dann kehrte er nach dem Norden zurück, um den Feind in Lyon selbst aufzusuchen. Das Glück zeigte sich ihm günstig. Seine Kapitäne waren in Tuscien und Um-

brien siegreich. Marinus von Eboli hatte den Kardinal Rainer Capocci und die guelfische Liga der Peruginer und Assisinaten besiegt. Camerino kehrte unter das kaiserliche Regiment zurück. Pisa und Siena kämpften für Friedrich wider die guelfischen Städte.

Friedrich II. wurde Herr in ganz Toscana.

IV.

Die Stadt Rom blieb sich selbst überlassen. Wir kennen ihre Zustände während der Abwesenheit des Papstes nicht. Selbst die Namen der damals regierenden Senatoren sind ungewiß. Daß aber hier die guelfische Partei noch die herrschende war, zeigt der Brief eines (unbekannten) Senators, welcher den Papst dringend zur Rückkehr aus Lyon einlud. In diesem Schreiben wird Rom, das Haupt der Welt, hauptlos ohne seinen Hirten genannt, und als trauernde Witwe dargestellt.

Die lange Abwesenheit Innocenz' IV. hatte in den Römern den Argwohn erregt, daß der Papst in Frankreich bleiben und dann, wie der unbekannte Senator schreibt, Rom, „die Augenbraue der Welt, das Tribunal der Gerechtigkeit, der Sitz der Heiligkeit, der Thron des Ruhms", um seine Ehre und die jetzt einzige Quelle des Wohlstandes würde gebracht werden.

Der Papst aber suchte seine Partei in Rom zu verstärken, indem er wiederum Anhänger des Kaisers auf seine Seite zog. Die Frangipani, bisher die Häupter der Ghibellinen, gewann er durch die Anerkennung ihrer Rechte auf das Fürstentum Tarent, welches einst die Kaiserin Constanza dem Otto Frangipane zugesagt haben sollte, Friedrich II. aber seinem Sohne Manfred gegeben hatte. Innocenz verlieh es dem Pfalzgrafen Heinrich Frangipane, und gab demselben zugleich die Einkünfte des Judikats Arborea in Sardinien. So fiel jenes römische Geschlecht von den Hohenstaufen ab.

Der Kaiser bedrängte Rom nicht mehr. Er bemühte sich, den Römern zu zeigen, daß er mit dem Papst in Lyon, nicht mit ihnen Krieg führe.

Friedrich II. erlag einer kurzen Krankheit am 19. Dezember 1250 in seinem Schloß zu Fiorentino bei Luceria.

Nach seiner Kaiserkrönung (1220) war Friedrich II. in der Stadt Rom niemals wieder gewesen.

V.

Es scheint in der Tat, daß der Papst in Lyon die Absicht aufgegeben hatte, nach Rom zurückzukehren. Indessen am 19. April 1251 brach er von Lyon auf, nachdem er dort zunächst mit Wilhelm von Holland, dem neuen Gegenkönig (1247—1256) das Osterfest gefeiert hatte. Er zog zunächst nach Mailand und Genua, dann nach Bologna und Perugia, von dort nach Assisi. Hier schien er verweilen zu wollen.

Die Römer indessen drangen auf seine Rückkehr nach Rom.

Sie hatten zuerst der Stadtgemeinde Perugia, ihrer Schutzverwandtin, geboten, den Papst nicht länger bei sich zu behalten. Hierauf hatten sie den Bürgern Assisis gedroht, den Papst mit einem Heere aus ihren Mauern herauszuholen. Er solle, so schrieben sie, jetzt kommen, oder niemals.

Dann schickten sie Gesandte an den Papst, welche zu ihm sprachen: „Wir wundern uns sehr, daß Du wie ein Landstreicher bald hier bald dort umherziehst, Rom, den Sitz der Apostel, verlässest, Deine Herde, von der Du einst Gott Rechenschaft ablegen sollst, den Wölfen preisgibst, und an nichts als an Geldgewinn denkst. Der Papst gehört nicht nach Anagni oder Lyon, nicht nach Perugia oder Assisi, sondern nach Rom".

Es war Brancaleone von Andalò, der damalige Senator Roms, welcher dem Papst diese Sprache bot.

Innocenz kam, so berichtet der Chronist, voll Furcht und Zagen nach Rom. Die Römer empfingen den Papst kühl. Anstelle des üblichen Volksjubels gab es Veranstaltungen des Senats.

Brancaleone begrüßte den Papst vor der Stadt und geleitete ihn zum Lateran, doch von einem triumphartigen Empfange, wie in Mailand und anderen Städten, war nicht die Rede.

Es war im Oktober 1253.

Nach einer Abwesenheit von mehr als 9 Jahren, nach Ablauf von 10 Jahren seit Beginn seines Pontifikats, in welcher Zeit ihn die Römer nicht ein Jahr lang in ihrer Stadt gesehen hatten, kehrte Innocenz IV. zurück.

Kaum war er angekommen, als die Römer ihn mit Forderungen von Geld und Entschädigungsansprüchen jeder Art so ungestüm bedrängten, daß er sich gezwungen sah, den Schutz des mächtigen Senators Brancaleone anzurufen.

Der in Rom allmächtig gewordene Senator Brancaleone beschwichtigte den Sturm.

VI.

Seit dem 13. Jahrhundert pflegten die italienischen Freistädte ihre jeweilig für kurze Zeit (meist 6 Monate) gewählten Stadthäupter aus dem Adel befreundeter Gemeinden zu nehmen. Ein auf sechs Monate zur Regierung berufener Fremder bot größere Gewähr parteilosen Regimentes und mindere Wahrscheinlichkeit sich befestigender Tyrannis dar, als ein mächtiger Einheimischer. Ein solcher Austausch der Talente und Gewalten zwischen den Demokratien, welche einander ihre berühmtesten Bürger als Rektoren darliehen, war die Kennzeichnung und Erhärtung republikanischer Verbrüderung und nationaler Verbundenheit.

Weil man grundsätzlich nur bedeutende Männer als solche Stadtmachthaber (podestà) berief, so war dieses Verfahren ein glänzendes Mittel zur Hervorholung bevorzugter Talente. Wer die Blüte der Aristokratie in dem großen republikanischen Jahrhundert Italiens, wer dessen edelste Ritter, Feldhauptleute, Gesetzgeber und Richter kennen lernen will, der muß die Kataloge der Podestaten in den einzelnen Demokratien jener Zeit nachsehen. Hier gewinnt man die Übersicht der angesehenen Familien, welche im 13. und 14. Jahrhundert an der Spitze des öffentlichen Lebens standen. In einer Zeit, wo das übrige Europa überhaupt keine namhafte große Bürger hervorbrachte, erscheint in Italien eine solche Fülle von Staatsmännern

und Feldherren, wie Hellas und Rom sie nur in ihren besten republikanischen Tagen aufweisen. In dieser Epoche gewannen die italienischen Städte ihre völlige Befreiung von der Kirche, und sie gewähren ein glänzendes Bild nationalen Bürgertums, ehe dieses von den Dämonen des Parteiwesens und dem maßlosen Plebejerregiment nach kurzer Blüte zerstört wurde.

Die Römer waren daran gewöhnt, feierliche Botschaften aus manchen Städten, selbst aus Pisa und Florenz, auf dem Kapitol erscheinen und um einen römischen Edlen als ihren Podestà bitten zu sehen. Sie selbst aber hatten einen Podestà noch nie aus einer fremden Stadt geholt. Wenn sie dies im Jahre 1252, während Innocenz IV. in Perugia wohnte, taten, so muß damals die Zerrüttung ihres Gemeinwesens sich zu einer höchst traurigen Höhe gesteigert haben.

VII.

Die Römer hatten sich an Bologna gewandt. Diese Stadt glänzte damals durch ihre Rechtsschule. Ihr Reichtum war groß, ihre Waffenstärke furchtbar.

Der bolognesische Rat empfahl den Römern Brancaleone degli Andalò, Grafen von Casalecchio, „ein Mann aus altem Geschlecht, reich *) und angesehen, von strengem Republikanergeist, ein gründlicher Kenner des Rechtes". Brancaleone gehörte mit seiner Natur zu den gewaltigsten Charakteren der Hohenstaufenzeit.

Brancaleone erklärte sich bereit, Rom zu regieren. Doch die Ungebändigtheit der Römer, besonders die Wildheit des römischen Adels, kennend, verlangte er die Regierung für drei ganze Jahre und mit unbeschränkter Gewalt, ferner als Gewähr für seine persönliche Sicherheit die Söhne edler Römer als Geiseln.

---

*) Man erzählte, daß Brancaleone dem Prinzen Eduard von England, dem nachmaligen König, als dieser nach Bologna kam, hundert mit Geschenken beladene Wagen schickte und daß Eduard darauf erklärte, so reich wie Bologna sei England nicht.

Das römische Volk muß in tiefster Bedrängnis gewesen sein, daß es diese Forderungen bewilligte, wie es geschah.

Die Gemeindeverfassung ließ das Amt des diktatorischen Senators bisher nur für die Dauer von sechs Monaten zu. Auch mußte der Senator bisher verfassungsgemäß aus dem römischen Adel gewählt werden.

Zu den von Brancaleone gestellten und von den Römern angenommenen Bedingungen gehörte auch, daß die Gattin des mächtigen Bolognesers, die mutige und kluge Galeana, Residenz in Rom nehmen durfte, während bisher das römische Stadtgesetz verbot, daß ein regierender fremder Senator sein Weib mitbringe.

Es gehört zur Kennzeichnung der Lage, daß ein bis zur Peinlichkeit genaues Gesetz alle Pflichten und Rechte des fremden Senators bestimmte.

Auch die Äußerlichkeiten der diktatorischen Stellung waren genau vorgeschrieben. Sie kennzeichneten die bewußt bestimmte Eigenart des Bürgerfürsten.

Der monarchische Senator trug bei seinem öffentlichen Auftreten ein mit Pelz gefüttertes Scharlachgewand, auf dem Haupt ein Barett, ähnlich demjenigen des Dogen von Venedig. Umgeben von seinem großen Hof stellte er, in Herrscherhaltung, die Majestät des römischen Volkes dar.

VIII.

Nach seiner Wahl im August 1252 kam Brancaleone erst im Beginne des November 1252 nach Rom.

Es begleitete ihn ein stattliches Gefolge von Richtern, Notaren und Rittern, welche er in Bologna, Imola und in andern Städten, in sorgfältigster Auswahl, als Stabs- und Kabinettspersonal, als seine persönlichen Offiziellen, wie es üblich war, geworben hatte und welche man in Rom die „Familie“ des Senators nannte, und wovon sogleich noch weiter die Rede sein wird.

Als Brancaleone nach der Stadt kam, wurde er mit fürstlichen Ehren empfangen. Durch die bekränzten Straßen wurde

er unter den Zurufen des Volkes auf das Kapitol geführt, wo auf der Treppe des Senatshauses die Kapitäne der Regionen und andere Magistrate ihn erwarteten.

Dieser Aufzug war so majestätisch gestaltet, und er erregte die Bevölkerung Roms derart, daß seine Wirkung hinter derjenigen der Krönungsritte der Päpste und der Kaiser nicht zurückblieb. Spätere Einzüge fremder Senatoren (podestà) suchten es demjenigen des Brancaleone gleich zu tun, sodaß nun neben die Aufzüge bei den Papst- und Kaiserkrönungen ebenbürtig der Einzug des podestà trat.

IX.

Wie schon bemerkt, verfügte der Senator über eine von ihm mitgebrachte, ihm persönlich ergebene, und seine Stellung mächtig konsolidierende „Familie" von Offizianten.

Diese Offizianten oder Offizialen des römischen Senators (officiales Capitolii) bestanden aus fünf Notaren und sechs Richtern, von denen wenigstens einer ein studierter Jurist sein mußte, um ihm als Collateralis oder Beisitzer zur Seite zu stehen. Sie bildeten sein Kabinett, während der Gesamtrat der kapitolischen Richter, oder das Assertamentum, in allen wichtigen Fällen von ihm berufen und gehört wurde. Er hielt eine Wache von 20 Mann zu Fuß und 20 zu Roß, einige Ritter als höfische Begleitung, und 2 Marschälle als Executoren der Polizei.

Von diesen Beamten, die man, wie gesagt, die „Familie" des Senators nannte, sind die Offizialen der Stadt, die vom Volk ernannten Behörden durchaus zu trennen. Ihre Zahl war sehr groß, ihr Amt mit ceremoniösem Pomp umgeben; denn die Stadt war eifersüchtig, neben dem Hofe des Papstes in einer Fülle amtlicher Collegien aufzutreten.

X.

Die diktatorische Gewalt des Senators war verfassungsmäßig sehr stark eingeschränkt. Eine Reihe von Volksaus-

schüssen und eine Anzahl von ihm beigeordneten Räten kontrollierten die Regierungs- und Verwaltungshandlungen des Senators.

Alle seine Regierungshandlungen unterlagen grundsätzlich der Bestätigung durch die Volksversammlung. Seine Herolde riefen bei jeder wichtigen Angelegenheit das Volk zum Parlament, unter dem Läuten der Glocke des Kapitols. Wenn das Parlament allgemein war (plenum et publicum), so tagte es vor dem Senatshause, indem die Bürger sich auf dem kapitolinischen Platz und über dessen Abhang bis zur heutigen Piazza di Araceli herab aufstellten.

Der Senator legte dieser Volksversammlung Entwürfe über innere und äußere Angelegenheiten vor, und „das Volk der Römer" entschied sodann durch Handaufheben oder Zuruf, ob Krieg mit Viterbo zu führen, ob ein Bund mit andern Republiken zu schließen, ob der Kaiser anzuerkennen, oder der vertriebene Papst zur Rückkehr einzuladen sei.

Das Hauptorgan der völkischen Vertretung außer der Volksversammlung bestand in der Gesamtheit der Volksausschüsse der 13 Regionen („Consilium generale et speciale").

Diese Versammlung tagte in der Basilica Aracoeli (Araceli)*) auf dem Kapitol.

---

*) Die Kirche hieß früher S. Maria de Capitolio und ist wahrscheinlich in den Tempel der Juno Moneta gebaut. Schon 985 wird ein Abt Peter als Vorstand des Klosters genannt, welches dem Benediktinerorden gehörte. 1250 übergab Innocenz IV. Kirche und Kloster den Franziskanern (Frati minori osservanti), deren General das Kloster bezog. Die Kirche Araceli war lange Kirche des Senats und diente als Parlamentshaus der Stadt Rom, sowie als Gerichtsstätte und als Festhalle für prächtige Feste. Ihre auffallende, von der Piazza d'Araceli hinauf führende aus 124 Marmorstufen in 15 m Breite bestehende Treppe erhielt die Kirche im Jahre 1348 als Weihgeschenk für die pestbefreiende Madonna d'Araceli. Sie wurde von Lorenz Symeon Andreoti ausgeführt und ist auch berühmt als das einzige öffentliche Bauwerk, welches während des Exils der Päpste in Rom entstand.

Die Benennung dieses Altars wird von zwei verschiedenen miteinander verwandten Sagen des Mittelalters hergeleitet. Nach der einen errichtete

XI.

Um die Aufgaben zu verstehen, welche in Rom des Brancaleone harrten, muß man sich ein Bild des Adelswesens machen, welches damals in Rom herrschte und gegenüber welchem das unzufriedene, unruhige, adelsfeindliche Volk ohnmächtig und für die politischen Vorgänge fast bedeutungslos war.

Gregorovius schildert die Lage folgendermaßen: „Die Plage der Stadt war nicht der unruhige Sinn der Demokratie, sondern das gesetzlose Wesen der Feudalherren. Ihre Macht war viel zu groß, als daß sie vom Volke hätte besiegt werden können. Ihre Castelle und Güter erstreckten sich über das ganze römische Gebiet. Die Stadt hatten sie unter sich geteilt. Sie saßen dort quartierweise in verschanzten Monumenten, welche sie, wenn die Not es gebot, verließen, um auf ihren Landburgen in der Campagna unter bewaffneten Vasallen Sicherheit zu suchen. Die Quelle ihrer Macht war das Papsttum selbst. Aus den römischen Geschlechtern gingen Päpste hervor, welche große Nepotenfamilien begünstigten oder erhoben, deren Mitglieder zahlreich im Cardinalskollegium und in der Prälatur saßen. Die Reichtümer der Kirche flossen in den Schoß der adligen Geschlechter zurück. Die höchsten Ämter blieben im Besitz einer Reihe bevorzugter Familien. Die Colonna, Orsini, Savelli, Conti, Anibaldi, Frangipani, Capocci waren die hervorragendsten Adelsstämme, welche Rom im 13. Jahrhundert abwechselnd beherrschten, spalteten, zerrissen. Außerdem ging durch alle Verhältnisse in Rom der Riß hindurch, welcher zwischen den Parteien der Guelfen und der Ghibellinen klaffte."

Brancaleone nannte sich „Senator der erlauchten Stadt und Kapitän des römischen Volkes", und er war der Erste, der dies tat.

Drei Jahre lang regierte Brancaleone die Stadt mit großer Kraft. Der übermütige Adel, zumal die Anibaldi und Colonna,

---

der Kaiser Augustus auf dem Capitolinischen Berge einen Altar, mit der Inschrift: Ara Primogeniti Dei; nach der andern zeigte die Tiburtinische Sibylle dem Augustus die heilige Jungfrau mit dem Christuskinde auf einem Throne sitzend, wobei vom Himmel herab eine Stimme rief: Haec Ara filii Dei est.

beugten sich unter seine schonungslose Gerechtigkeit. Er stellte durch Waffenmacht die Jurisdiction des Capitols über das Landgebiet und die Castelle der Barone wieder her, zog manches Kirchengut zur städtischen Kammer, besteuerte den Klerus, und zwang ihn vor das bürgerliche Tribunal. Rom, vom Kaiser und Papst völlig unabhängig, war ein geachteter Freistaat geworden, unter der Regierung eines hochherzigen Republikaners, der dem Amte des Senators eine wirkliche politische Bedeutung verliehen hatte. Das Volk liebte Brancaleone als seinen Beschützer. Auf das Volk stützte er seine Gewalt.

Als sein dreijähriges Amt im Beginn des November 1255 abgelaufen war, und das Volk seine Wiedererwählung verlangte, überhäufte die Gegenpartei den großen Senator mit Anklagen. Sie schritt zur Gewalt und erstürmte endlich das Kapitol.

Brancaleone, gezwungen die Waffen niederzulegen, ergab sich dem Volk, wurde von diesem im Septizonium verwahrt, aber bald dem Adel ausgeliefert, worauf er in den Turm Passerano gebracht ward.

Die flehenden Briefe der römischen Geiseln aus Bologna erwirkten endlich die Befreiung Brancaleones, welcher im September 1256 in seine Vaterstadt zurückkehrte.

XII.

Papst Innocenz IV. blieb nach seiner Rückkehr von Lyon (Oktober 1253) bis kurz nach Ostern 1254 in Rom. Dann begab er sich nach Umbrien. Von dort ging er, nach dem Tode Konrads IV. (21. Mai 1254), noch einmal nach Rom, wo er in S. Peter vor dem Volke eine politische Rede hielt. Dann begab er sich nach Anagni, das er als dauernden Sitz erwählte.

Am 27. Oktober 1254 aber hielt er in das zwar eroberte, aber mehr als unsichere, Neapel einen Einzug, welchem unmittelbar die Niederlage seiner gesamten Truppen, seine schwere Erkrankung, und am 7. Dezember 1254 sein Tod folgte.

Gregorovius hat dem Papste Innocenz IV. folgendes Lebenszeugnis geschrieben.

„Innocenz IV., den letzten hervorragenden Papst des Mittelalters aus der Schule Innocenz' III. hat sein Sieg über das staufische Reich berühmt gemacht. Ein gewissenloser Priester, das entschiedene Parteihaupt der guelfischen Richtung seiner Zeit, listig mit Verträgen spielend, vor nichts zurückschreckend, was ihm der eigene Vorteil gebot, erfüllte er die Welt mit Empörung und Bürgerkrieg, und zog die Kirche tief in die weltlichen Dinge herab. Als Kardinal war er um seiner Einsicht und Gelehrsamkeit willen von Friedrich II. geehrt. Als Papst machte ihn die Natur der Dinge zu seinem unerbittlichen Feinde."

Leopold von Ranke urteilt:

„Innocenz IV. steht so recht in der Mitte des Papsttums. Er war nach Friedrich II. Tode der Repräsentant der abendländischen Christenheit, ein Papst ohne Kaiser, mit dem Anspruch beides zu sein. Wenn er zugleich die geistliche und die weltliche Macht auszuüben sich vermaß, so beruhte das eben darauf, daß er keine weltliche Gewalt neben sich hatte. Daß Innocenz IV. die Oberhand behielt, ergab sich aus seiner großen Stellung an der Spitze der abendländischen Christenheit und dem Moment der Befreiung von dem Druck der kaiserlichen Gewalt."

XIII.

Auf Innocenz IV. folgte Alexander IV., „ein Papst, der mit Kriegen nichts zu tun haben wollte, ein starkbeleibter Herr, gütig, gerecht und gottesfürchtig, jedoch geldgierig und schwach" (Gregorovius).

Papst Alexander IV. wurde am 12. Dezember 1254 in Neapel gewählt, am 27. Dezember 1254 geweiht.

Er war aus dem Hause der Conti, ein Neffe Gregors IV., gebürtig aus Genna, in der Nähe von Anagni, einem Adels-Kastell über der Schlucht des dort entspringenden Anio gelegen (60 Kilometer von Rom, 20 Kilometer von dem heutigen Velletri entfernt).

Papst Alexander IV. begab sich im Juni 1255 von Neapel nach Anagni, von dort Ende November 1255 nach Rom, wo er indessen nur kurze Zeit verweilte, um dann wieder nach Anagni zurückzukehren, und dort bis kurz vor seinem Tode zu verbleiben. Er starb am 25. Mai 1261, gebeugt und gebrochen, bei einem Aufenthalt in Viterbo. Kurz vorher hatte er noch einmal Rom berührt.

XIV.

Nach dem Sturz des Brancaleone und während dieser noch in Rom festgehalten wurde, fanden in Rom heftige Kämpfe um die Wahl seines Nachfolgers statt. Schließlich wurde ein Bürger von Brescia gewählt, namens Emanuele de Madio (oder de Madiis, oder auch Emanuele Maggi, auch Manuelis de Majo benannt), welcher sein Amt im Frühjahr 1256 antrat.

Seine Regierung war stürmisch und unglücklich. Ein Geschöpf des guelfischen Adels, diente er nur Parteizwecken, und erbitterte durch Schwäche und Mißhandlung das von Brancaleone gepflegte Volk.

Die Annibaldi, Colonna, Poli, Malabranca und andere Große bemächtigten sich der Gewalt. Die alte Verwirrung brach wieder durch. Das Volk, welches sich nach dem festen Regiment Brancaleones zurücksehnte, erhob sich. Man kämpfte um das Kapitol und in den Straßen der Stadt. Im Frühjahr 1257 wurde der Aufstand allgemein. Die Zünfte vereinigten sich und erhoben zu ihrem Haupt einen Bäckermeister von englischer Abkunft, einen Matheus de Bealvere.

Emanuel de Madio wurde erschlagen, ein großer Teil des Adels verjagt, der Papst gezwungen, sich nach Viterbo zu begeben.

Gemäß dem stürmischen Verlangen des römischen Volkes wurde Brancaleone von Bologna zurückgerufen und wiederum zum Senator gewählt.

Vor dem 30. Mai 1257 war er wieder in Rom. Er trat sein Amt dieses Mal in der von ihm sogleich angekündigten und

dann rücksichtslos ausgeführten Absicht an, das Volk zur Macht zu führen, den Adel zu züchtigen und niederzuwerfen.

Eine seiner ersten Handlungen war, daß er zwei Annibaldi, Verwandte des Kardinals Richard, an den Galgen hängen ließ.

Papst Alexander IV. belegte Brancaleone und dessen Räte mit dem Bann.

Brancaleone erklärte, daß der Papst nicht das Recht habe, den römischen Magistrat zu exkommunizieren.

Er veranstaltete nunmehr durch öffentliches Aufgebot einen Rachezug gegen die Stadt Anagni. Diese Vaterstadt des Papstes sollte dem Senat unterworfen, seine Häuser sollten vom Erdboden vertilgt werden.

Die Verwandten Alexanders, von der bestürzten Gemeinde Anagni nach Viterbo abgeschickt, warfen sich dem Papste flehend zu Füßen, sodaß er sich herablassen mußte, den schrecklichen Senator um Schonung zu bitten.

Wahrscheinlich löste der Papst dessen Bann.

Jede Zivilgewalt des Papstes in Rom wurde geleugnet.

Brancaleone ging gründlich gegen den Adel vor.

Er befahl, die Adelstürme, „Zwingburgen des Volkes", „Kerker der Verschuldeten", „Höhlen schändlicher Gewalttat", niederzureißen.

Im Jahre 1257 sollen mehr als 140 feste Türme geschleift sein, über welche sich das Volk dann mit Zerstörungswut stürzte.

In den Ruin dieser Türme wurden zugleich die römischen Geschlechter selbst hineingerissen. Viele Große erlitten Exil, Gütereinziehung und Henkertod.

Der Anblick, welchen die Stadt nach dieser Liquidation der Adelsburgen darbot, muß jammervoll gewesen sein.

XV.

Ruhe und Sicherheit herrschten in der Stadt und in der Campagna, nachdem Brancaleone auf diese Weise aufgeräumt hatte.

Brancaleone regierte, gefürchtet und geliebt, nur noch kurze Zeit.

Während einer Belagerung Cornetos, dieses wegen seines Kornmarktes wichtigen Ortes, welcher ihm den Huldigungseid verweigerte, ergriff ihn das Fieber. Er ließ sich nach Rom tragen und starb auf dem Kapitol.

Er wurde in der vollsten Kraft seines Lebens, im Jahre 1258 vom Tode getroffen.

Das einstimmige Urteil der Zeitgenossen pries Brancaleone d'Andalò als „den unerbittlichen Rächer alles Unrechts, den strengen Freund des Gesetzes und den Beschützer des Volkes".

Sterbend empfahl Brancaleone den Römern, seinen Oheim Castellano degli Andelò als Nachfolger zu wählen, welcher Kantor in der ansehnlichen Stadt Fermo war. Dies geschah, und Castellano trat noch im Jahre 1258 die Leitung der Stadt an, nach dem Beispiel seines Neffen sich durch Geiseln sichernd. Aber Castellanos Lage war schwieriger als diejenige Brancaleones, und sein alsbaldiger Sturz war unvermeidlich.

Der exilierte Adel wie der Papst bekämpften ihn, und er konnte sich nur unter beständigem Kampf bis zum Frühjahr 1259 behaupten.

Er wurde dann gefangen gesetzt und wurde vor dem Tode nur durch die römischen Geiseln geschützt, welche in Bologna bei seinen Freunden in Verwahrung gehalten wurden.

Schließlich wurde er durch den Flagellantenaufstand befreit, welcher im Spätherbst 1260 von Perugia her auf die Stadt Rom übergriff und dort im Wahnsinn der Geißler-Prozession alle Kerker öffnete.

Castellano konnte sich jetzt nach Bologna retten, wo er daheim war.

XVI.

Wir wissen nicht, wie die Wahnsinns-Epidemie des Flagellantentums, welche vom 13. bis zum 15. Jahrhundert in Mittel- und Südeuropa tobte, in der Stadt Rom im einzelnen verlief.

Wir müssen uns hier mit der abgekürzten Wiedergabe einer der zahlreichen zeitgenössischen Schilderungen jener Zeit begnügen.

Jener moralische Sturm erhob sich zuerst in Perugia und teilte sich dann der Stadt Rom mit.

Er ergriff jedes Alter und jeden Stand. Selbst fünfjährige Kinder geißelten sich. Mönche und Priester erfaßten das Kreuz, und predigten Buße. Uralte Eremiten kamen aus ihrer Wildnis hervor, erschienen in den Straßen, und predigten Buße. Die Menschen warfen ihre Kleider bis zum Gürtel ab, hüllten das Haupt in eine Kapuze und griffen nach der Geißel. Sie schlossen sich in Zügen aneinander. Sie gingen in paarweisen Reihen, in der Nacht mit Kerzen, barfuß durch den Winterfrost. Sie umkreisten mit schauerlichen Liedern die Kirchen. Sie warfen sich weinend an den Altären nieder. Sie geißelten sich zum Gesange von Hymnen auf die Passion Christi. Sie stürzten bald zur Erde nieder, bald erhoben sie ihre nackten Arme gen Himmel. Wer sie sah, so berichtet ein Augenzeuge, hätte ein Stein sein müssen, wenn er nicht tat wie sie. Die Zwietracht hörte auf. Wucherer und Räuber kamen reumütig zur Obrigkeit. Die Kerker öffneten sich. Mörder gingen zu ihren Feinden und legten das bloße Schwert in deren Hand, mit der weinenden Bitte, sie zu töten. Wenn diese schauerlichen Wanderscharen in eine andere Stadt zogen, so fielen sie auf diese wie ein Gewittersturm. Und so pflanzte sich die Geißelbrüder-Krankheit ansteckend fort von Stadt zu Stadt.

XVII.

Das Vordringen der Flagellanten nach Rom scheint in einem gewissen Zusammenhang zu stehen mit der Steigerung der guelfisch-ghibellinischen Kämpfe zwischen Florenz und Siena, welche in der Schlacht von Montaperto (oder Montaperti) am 4. September 1260 ihren furchtbaren Höhepunkt erreichte, deren knappe Schilderung hier wiedergegeben sei.

„Im Jahre 1260 brach ein 30 000 Mann starkes Heer der guelfischen Florentiner gegen die Stadt Siena auf, die zur Hochburg der Ghibellinen geworden war.

In Siena wurde darauf rasch eine etwa halb so starke Truppenmacht unter der Führung des Guglielmo degli Ubertini versammelt.

Die Sienesen, von kriegskundigen Führern beraten, und im Vertrauen besonders auf die tapferen deutschen Reiterscharen, beschlossen, das drei Stunden weit von ihrer Stadt vorüberziehende, mit Gepäck überladene Heer der Florentiner anzugreifen.

Am 3. September 1260 zog die ganze waffenfähige Mannschaft aus der Stadt, mit dem Podestà Francesco Trofisco, unter welchem Graf Jordan die deutschen Reiterscharen, das Fußvolk und die ghibellinischen Flüchtlinge befehligte.

Im Tal der Arbia fand der denkwürdige Zusammenstoß statt: die Schlacht von Montaperto, 4. September 1260, eines der wichtigsten Ereignisse in der italienischen Geschichte.

Nachdem am Morgen die Sienesen mit Speise und Trank sich gestärkt hatten, und die deutschen Reiter dabei so guten Mutes wurden, daß sie tanzten und deutsche Lieder sangen, stiegen sie mit Hinterlassung allen Gepäcks in das Arbiatal hinab, überschritten den Fluß und griffen die Florentiner an. Diese wurden im ersten Anprall geschlagen. In ihrem Heer selbst bestand Zwietracht und Verrat zwischen Adel und Volk. Das Blutbad war furchtbar, um so mehr, als das Florentiner Fußvolk den verzweifeltsten Widerstand leistete, indem es von rechts und von links umfaßt, auf dem Hügel des Kastells von Montaperti zusammengedrängt wurde. So kam es zum gräßlichen Morden, welches bis zum Sonnenuntergang dauerte.

Es wurden 11 000 Gefangene nach Siena geführt. Zehntausend Florentiner lagen tot auf dem Schlachtfeld.

An dem Schweif eines Esels befestigt, wurde die große Fahne von Florenz durch die Straßen Sienas gezogen. Dann folgte, Trompeter voraus, die siegreiche Fahne des Königs Manfred. Dahinter die Grafen Jordan und D'Arasi und 400 deutsche Ritter mit Ölzweigen, Kriegslieder singend.

In langen Reihen folgten die Gefangenen, dann die Beute, die Kriegsglocke der Florentiner auf einem Esel, das Fußvolk

der Sienesen, der Rest der deutschen und der sienesischen Reiterei. Der Zug ging zum Dom, dann nach S. Cristoforo, wo die Trophäen und die Siegesbeute niedergelegt wurden".

Kapitel II.

Von 1260 bis 1305.

I.

In der auf Alexander IV. (1254—1261) folgenden Reihe der dreizehn Päpste, welche bis 1305 auf den Thron kamen, sind die nachbenannten fünf Päpste infolge der Kürze ihrer Regierungszeit zu unbeträchtlich, um der Geschichtserzählung als chronologische Anknüpfung zu dienen: Innocenz V. (1276—1276), Hadrian V. (1276—1276), Johann XXI. (1276—1277), Coelestin V. (1294—1294), Benedikt XI. (1303—1304).

Aber auch von den nicht unbedeutenden Päpsten Urban IV. (1261—1264), Nicolaus III. (1277—1280), Clemens IV. (1265 bis 1268), Gregor X. (1270—1276), Martin IV. (1281—1285), Honorius IV. (1285—1287), Nicolaus IV. (1288—1292), Bonifaz VIII. (1294—1303), von denen nachstehend ausführlicher zu reden ist, muß gesagt werden, daß sie nicht Träger der römischen Stadtgeschichte in dem Sinn waren, wie es die meisten Päpste der Epoche vor Alexander IV. waren.

Die Veränderung liegt in erster Linie in der Verweltlichung des Papsttums, in dessen Veräußerlichung und politischer Einstellung, in der Geldsucht und der Landgier sowie dem Ehrgeiz der Päpste, endlich in der parteilichen Einseitigkeit der Päpste, deren Ursache und Wirkung der Nepotismus der Adelsgeschlechter war, von denen jedes „seinen Papst" und dessen Politik durchzusetzen bemüht war.

Dazu kommt als weltgeschichtliches Moment, daß in dieser Zeit in Rom der europäische Staatenkampf entschieden wurde,

welcher mit dem Jahr 1305 den Sieg des Königreichs Frankreich über das Königreich Sizilien und über das Papsttum brachte, das heißt die Vormachtstellung Frankreichs gegenüber Europa und der katholischen Kirche.

Wir behandeln den ganzen Zeitabschnitt von 1261 bis 1305 als synchronistische Einheit.

Wir geben das Wort an zwei Gewährsmänner ungleicher Art aber gleichen Ansehens: Ferdinand Gregorovius (Geschichte der Stadt Rom, Buch X. Kapitel 6, Abschnitt 2) und Ludwig von Pastor (Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius' II., Freiburg i. Br. 1926, Band I, Seite 67 ff.).

F. Gregorovius: „Den Kampf gegen die kirchliche Übermacht, in welchem die Hohenstaufen untergingen, nachdem sie die Grundfesten des Papsttums erschüttert hatten, nahm der französische Monarch auf. Dieses Ereignis wurde zu einer der bedeutendsten Revolutionen in der kirchlichen und staatlichen Welt. Denn Frankreich war im ganzen Mittelalter das Asyl und die treueste Schutzmacht des Papsttums gewesen. Als aber die Päpste das französische Königshaus auf einem italienischen Throne zum Protektor der Kirche gemacht hatten, wurde das Papsttum schrittweise durch Frankreich erobert, bis der heilige Stuhl an die Ufer der Rhône verpflanzt und 70 Jahre lang nur mit Franzosen besetzt ward."

L. von Pastor: „Der verderbliche Kampf zwischen den obersten Gewalten der Christenheit, der im 11. Jahrhundert begann und im 13. Jahrhundert seinen Höhepunkt erreichte, ward durch den tragischen Untergang des staufischen Hauses äußerlich zugunsten des Papsttums entschieden. Der Sturz des Kaisertums aber erschütterte auch die Weltstellung der Päpste, die jetzt mehr und mehr zum engen Anschluß an Frankreich genötigt wurden. Das Papsttum hatte bereits in dem Riesenkampf mit den Kaisern Schutz im französischen Reiche gesucht und in entscheidenden Momenten dort eine Zuflucht gefunden. Der Aufenthalt der Päpste in Frankreich war indessen stets nur vorübergehend gewesen. Die höchste geistliche Würde war so

eng mit Rom verknüpft, daß man im 11., 12. und 13. Jahrhundert es gar nicht hätte fassen können, wenn ein Papst für die Dauer seiner ganzen Regierung seine Residenz außerhalb Italiens aufgeschlagen hätte. Erst mit dem Gascogner Clemens V. (1305—1314) trat in diesem Verhältnis eine Änderung ein. Für die Unabhängigkeit der kirchlichen Regierung in dem von Parteikämpfen auf das furchtbarste zerrissenen Italien fürchtend und dem Druck des französischen Königs, des gewaltigen Bedrängers Bonifaz' VIII. (1294—1303) nachgebend, blieb er in Frankreich, ohne den Boden der Ewigen Stadt zu betreten. Sein Nachfolger Johann XXII. (1316—1334), aus Cahors, der nach zweijähriger Sedisvakanz und höchst stürmischen Verhandlungen im Jahre 1316 gewählt wurde, schlug seine bleibende Residenz in Avignon auf, wo er Bischof gewesen war. Während Clemens V. als Gast im Dominikanerkloster zu Avignon wohnte, begann Johann XXII. sich im bischöflichen Palast neben der Kathedrale prächtig einzurichten. Das wesentliche der neuen Epoche in der Geschichte des Papsttums, die mit Clemens V. und Johann XXII. anhebt, beruht auf dieser dauernden Trennung von dem althergebrachten Sitz des Heiligen Stuhles und dem italienischen Boden überhaupt. Sie hat die Päpste in eine verderbliche Abhängigkeit von den französischen Königen gebracht und ihre universale Stellung außerordentlich gefährdet. Mehr oder minder abhängig von Frankreich waren die avignonesischen Päpste ohne Ausnahme. Selbst Franzosen, und umgeben von einem überwiegend französischen Kardinalskollegium, drückten sie der Kirchenregierung einen französischen Charakter auf. Der Heilige Stuhl besaß zwar die Grafschaft Venaissin und erwarb später auch Avignon. Eine völlig freie und unabhängige Stellung erhielt er aber dadurch nicht. Denn das kleine Gebiet war von Frankreich und der Provence, wo die Anjou herrschten, vollständig eingeschlossen. Von den Fenstern ihrer Residenz aus sahen die avignonesischen Päpste nach der einen Seite nur auf französisches Gebiet, von dem sie allein der Rhônestrom trennte. Der Brückenturm am rechten Ufer schaute zu ihnen herüber als drohendes Symbol einer fremden Macht".

II.

Um einen klaren Überblick über die vielfach verwirrten Ereignisse zu gewinnen, deren vorstehend skizziertes Ergebnis als „die Babylonische Gefangenschaft" oder „die Zeit von Avignon" bekannt ist, müssen wir bis zum Jahr 1250 zurückgreifen und das Verhältnis der Päpste zu den Hohenstaufen, zu den französischen Königen in Süditalien (Haus Anjou) und den Zusammenhang dieser Verhältnisse mit der Stadt Rom ins Auge fassen.

Die Betrachtung muß ausgehen von dem italischen Reich Kaiser Friedrichs II. und von der an Friedrichs Tod (1250) anknüpfenden Thronfolgefrage.

Der legitime Thronfolger Friedrichs II. war auch in seinem italischen Reich unbezweifelbar sein Sohn, der deutsche König Konrad IV. (geb. 1228, gest. 1254).

Dieser setzte seinen Halbbruder Manfred, Fürst von Tarent, als Regenten ein, und zwar als seinen Stellvertreter.

Papst Innocenz IV. (1243—1254) aber war entschlossen, die hohenstaufische Thronfolge aus der Welt zu schaffen, indem er die alte Lehnsherrlichkeit des Papstes geltend machte.

Konrad rückte darauf nach Italien und nahm mit Hilfe Manfreds sein neapolitanisch-sizilisches Erbreich in Besitz, zum Teil mit Gewalt (so Neapel 1253).

Konrad starb am 21. Mai 1254 zu Lavello, 26 Jahre alt.

Die Thronfolge gebührte nunmehr, wiederum völlig unbezweifelbar, seinem am 25. März 1252 geborenen Sohn Konradin, Herzog von Schwaben.

Anstatt des zweijährigen Konradin aber ergriff Manfred die Zügel der Regierung.

Der Nachfolger des Papstes Innocenz IV., Alexander IV. (1254—1261) schleuderte den Bannstrahl gegen Manfred.

Aber Manfred nahm mit äußerster Energie die von Konrad hinterlassenen Gebiete auf beiden Seiten der sizilischen Meerenge

in Besitz und ließ sich am 11. August 1258 in Palermo als König von Sizilien krönen.

Der Knabe Konradin, welchen sein Vater nie gesehen hat, da der Knabe in Landshut geboren wurde, nachdem König Konrad seinen Todeszug nach Italien angetreten hatte, lebte in Deutschland still und unbemerkt, zuerst mit seiner Mutter Elisabeth, nach deren Wiederverheiratung (mit dem Grafen von Görz) teils bei deren Bruder, dem Bayernherzog Ludwig „dem Strengen" in Donauwörth, teils bei seinem Erzieher, dem Bischof Eberhard, an den lieblichen Ufern des Bodensees, in Konstanz, hingegeben an die erhabenen Traditionen seines edlen Geschlechtes, und begeistert für Heldenlieder und Heldentaten.

Aus der Umgebung Konradins begab sich nach der Krönung Manfreds eine Gesandtschaft nach Sizilien zu Manfred, bei welchem sie gegen die Nichtachtung der Rechte Konradins protestierte.

Manfred erklärte darauf, daß die Herrschaft eines fern in Deutschland lebenden Kindes über Sizilien unmöglich sei, daß dieses Land nur einem einheimischen Fürsten gehorchen werde, wie ihm, der er durch Geburt und Sitte Italiener sei. Das Königreich, welches er mit seinem Schwert zwei Päpsten abgekämpft habe, wolle er als das seinige beherrschen. Nach seinem Tode möge Konradin sein Nachfolger werden.

Manfred hatte sich von der Dynastie seines deutschen Fürstenhauses tatsächlich losgesagt. Er war ein national-italienischer Herrscher geworden, in Überbietung der Tendenzen Friedrichs II. Manfred sprach offen aus, daß sein Ziel die Wiederherstellung des römischen Kaisertums sei, dessen Krone er in Rom vom römischen Volke nehmen werde.

Während seiner mehrjährigen glänzenden Regierung, welche für Sizilien die glücklichste Zeit mit aufblühendem Handel, Wohlstand und gepflegter Lebensfreude brachte, führte Manfred eine beispiellos prächtige Hofhaltung. In seinem Königspalast am Meeresstrand zu Palermo wurden Ritterspiel, Gesang,

Dichtung und Wissenschaft, in gesellschaftlichen Formen voll Anmut, gepflegt, überstrahlt von der Schönheit und Bildung seiner zweiten Gemahlin, der griechischen Fürstentochter Helena.

Die Feindschaft der Päpste Alexander IV. (1254—1261), Urban IV. (1261—1264), Clemens IV. (1265—1268), welche erfüllt waren von dem traditionellen Haß ihrer Vorgänger gegen „die Viperbrut der Hohenstaufen", nötigte Manfred in den Jahren 1265 und 1266 zu einem furchtbaren Krieg, zu dem Kampf um Reich und Existenz, in welchem er erlag, unterging, als Held fiel.

Der Gegner und Sieger war Karl von Anjou, Herrscher der Provence, der Bruder des französischen Königs Ludwig IX., Sohn König Ludwigs VIII.

Papst Clemens IV. (ein geborener Provençale) hatte im Jahr 1265 den provençalischen Karl von Anjou mit dem Königreich Sizilien belehnt.

Der darauf zwischen Manfred und Karl von Anjou ausgebrochene mörderische Krieg wurde am 26. Februar 1266 auf dem „Rosenfelde" bei Benevent entschieden. Manfred erlitt eine völlige Niederlage und verlor in der Schlacht sein Leben.

Auf Befehl des Siegers wurde der Leichnam des im Schlachtgewühl gefallenen Manfred an der Brücke des Calore bei Benevent in die ungeweihte Erde verscharrt. Die französischen Krieger aber ehrten seinen Heldensinn, indem jeder einen Stein auf das Grab legte, und so ein Hünenmal aufgetürmt wurde.

Gregorovius schreibt über König Manfred: „Manfred war 34 Jahre alt, als er fiel, im Leben und im Tode herrlich, gleich Totila. Wie einst dieser gotische Held in jugendlicher Siegeslaufbahn das Reich Theodorichs hergestellt hatte, so hatte Manfred das Reich Friedrichs in Italien aus den Trümmern erhoben, und einige Jahre lang glänzend behauptet. Dann erlag auch er dem Glück eines aus der Fremde eingedrungenen, vom Papst bewaffneten Eroberers. Seine besten Zeitgenossen priesen in

ihm die Blume ritterlicher Männlichkeit. Sie rühmten seine Großmut, den Adel seiner Sitte, seine Bildung, seine Milde und Herzensgüte".

Jetzt war die Macht der Ghibellinen gebrochen. Neapel und Sizilien fiel in die Hände des Siegers, der das unglückliche Land alle Schrecknisse der Eroberung fühlen ließ.

Der von finsterem und tödlichem Haß gegen die Hohenstaufen erfüllte provençalische Eroberer schwelgte in Racheakten grausamster Art. Manfreds Gemahlin, Helena, welche mit ihren Kindern in ihre griechische Heimat entfliehen wollte, ließ er ergreifen, gefangen setzen und in Fesseln legen, in denen sie nach fünfjährigem Leiden, im dreißigsten Lebensjahre, den Qualen erlag. Ihre Tochter schmachtete achtzehn Jahre im Burgverließ von Neapel. Die drei Söhne Manfreds sahen nie wieder das Tageslicht.

III.

Im Winter 1267 kamen vornehme Ghibellinen aus allen Teilen Italiens nach Deutschland, um Konradin, den noch nicht sechzehnjährigen legitimen Thronerben Manfreds, zu bestimmen, gegen den Thronräuber zu Felde zu ziehen. In Rom sammelten sich Scharen von Ghibellinen. Am 18. Oktober traf Manfreds Oheim, Galvano Lancia, in Rom ein und brachte die Nachricht, daß Konradin mit einem Heerbann im Anzuge sei.

Mit dem staufischen Banner zog Galvano Lancia in Rom ein, vom Volke festlich empfangen und zum lateranischen Palast geleitet. Mit Spielen auf dem Felde am Testaccio wurde er gefeiert. Konradins Schreiben, durch welches er der Stadt sein Bündnis antrug, ward öffentlich verlesen.

Am 5. April landete Konradin bei Pisa. Er wurde glänzend aufgenommen. Römische Gesandte luden Konradin zu baldigem Erscheinen in Rom ein. Um die Mitte Juli brach er auf. Am 22. Juli zog er an Viterbo vorüber. Am 24. Juli sah er, von der Via Cassia aus, Rom vor sich liegen.

Die Stadt, die mehr als einmal seinen Vorfahren die Tore geschlossen, ihnen in ihren Straßen blutige Schlachten geliefert

hatte, war zu seinem Empfang festlich geschmückt. Als Konradin mit seinen Scharen an der milvischen Brücke ankam, stand auf den neronischen Wiesen die städtische Miliz in voller Rüstung. Sie empfing den Erben der Staufer mit kaiserlichen Ehren. Ehrenpforten erhoben sich auf dem Wege zum Kapitol. Die Straßen waren mit Blumen bedeckt, die Häuser mit Teppichen geziert. An Schnüren, von einem Hause zum andern querüber gespannt, hingen bunte, purpur- und golddurchwebte Seidenstoffe, glänzende Mäntel, Schärpen, Kleinodien. Alle Fenster waren mit Zuschauern gefüllt.

Konradin ritt nach dem Kapitol. Eine glänzende Schar von Edlen folgte. Auf dem Kapitol angelangt sprach Konradin zu dem am Fuße des Hügels versammelten Volke. Sechsundzwanzig Tage währte der Aufenthalt in Rom.

Am dritten Tage nach Mariä Himmelfahrt erfolgte der Aufbruch. Es waren fünftausend geharnischte Reiter, mit mehreren tausend Mann Fußvolk, die sich, durch Porta San Lorenzo ausziehend, über Tivoli durch das Aniotal und das alte Äquerland auf der valerischen Straße nach den Abruzzen wandten, um die Lirislinie, dann die des Volturno zu gewinnen.

Schon hatten sich die Sarazenen in Lucera für Konradin erhoben, zahlreiche Barone und Kommunen das staufische Banner aufgepflanzt. Am 23. August erfolgte auf dem palentinischen Felde, auf beiden Ufern des Flüßchens Salto zwischen Scurcola und Alba die Schlacht, welche man gewöhnlich nach dem Städtchen Tagliacozzo benennt.

Konradin wurde vernichtend geschlagen. Seine Truppen wurden teils getötet, teils zersprengt.

Er selbst entkam mit seinem Freund Herzog Friedrich von Baden nach Rom, von wo sie die Küste erreichten. Aber beide Fürsten wurden infolge Verrats gefangen, vor Karl von Anjou geführt und durch dessen Gewaltspruch zum Tode verurteilt.

Am 29. Oktober 1268 wurden der 16 jährige Konradin und Friedrich auf dem Karmelitermarkt zu Neapel mit dem Beile enthauptet.

Vier Wochen nachher schied Papst Clemens IV. aus dem Leben.

„Die erschütternde Gestalt des schuldlosen Enkels von Friedrich auf dem Schaffot von Neapel, wie er die Hände zum Himmel rang, und dann betend niederkniete, um den Todesstreich zu empfangen, stand am Lager des sterbenden Papstes."

IV.

Es ist nicht Aufgabe unserer Darstellung, die Geschichte der Herrschaft Karls I. von Anjou in Neapel und in Sizilien zu erzählen, seine Grausamkeit auf Sizilien zu schildern und bei dem am Ostermontag Abend, 30. März 1282, ausgebrochenen blutigen Aufstand der Sizilianer (Sizilianische Vesper) zu verweilen, bei welchem sämtliche Franzosen in der Stadt Palermo ermordet wurden.

Wir müssen uns damit begnügen, zu berichten, daß der durch König Peter III. von Aragon (Peter von Aragonien), den Schwiegersohn Manfreds, angestiftete nationale Aufstand die Folge hatte, daß Karl das Königreich Sizilien an Peter III. verlor, und auf Neapel beschränkt wurde.

Es muß hier aber zurückgegriffen werden auf die besonderen Beziehungen, welche Karl I. von Anjou seit 1265 mit Rom verbanden.

Seine Residenz war Neapel.

Am 16. September 1268 ließ sich Karl I. von Anjou in Rom von der römischen Bürgerschaft zum Senator der Stadt wählen und vom Papste in dieser Würde bestätigen, was zunächst für die Dauer von 10 Jahren geschah.

Karl war 1265 auf Einladung des Papstes Clemens IV. mit 1000 Rittern zur See über Ostia angekommen, um den König Manfred aus seinem Reich zu verdrängen, ein Ziel, welches durch den Sieg Karls bei Benevent über Manfred, wie wir wissen, erreicht wurde.

Karl I. verzichtete in diesem Jahre bis auf weiteres darauf, die Senatorengewalt in Rom persönlich auszuüben, indem er „Prosenatoren" ernannte, welche ihn in Rom vertraten *).

Er nannte sich seitdem aber in Rom: „Senator Urbis".

Bei allen wichtigen Angelegenheiten kam Karl selbst nach Rom.

Als Karl im Jahre 1271 seinen großen Zug gegen die Ghibellinen nach Toscana unternahm, kam er auch nach Rom, stieg in feierlichem Zuge als Senator auf das Capitol und beschloß dann auf Ansuchen der städtischen Welfen strengeres Verfahren gegen die Ghibellinen, welche in der Stadt übrig waren. Eine große und rings mit Türmen verteidigte Feste, Arpacata vom Volke genannt, wurde zerstört. Gleiches Geschick hatten die Befestigungen, welche Petrus Romani auf beiden Seiten des Tibers an der Brücke hatte anlegen lassen, um die Tiberinsel zu verteidigen.

Am 13. März 1273, als Papst Gregor X. seinen feierlichen Einzug in Rom hielt, nahm König Karl als Leiter teil.

Karl hatte, unter Anerkennung der Päpste, über die römische Kirche die Gewalt erlangt, welche die Päpste den Hohenstaufen gegenüber mit unermüdlicher Ausdauer und Zähigkeit bekämpft hatten.

Es war Papst Nicolaus III. (1277—1280), ein Römer aus dem Hause der Orsini (Johannes Gaëtanus), welcher diese Machtstellung Karls brach.

Nicolaus bestand darauf, daß Karl am 16. September 1278, als dem Tage der vorgesehenen zehnjährigen Dauer seiner Senatorwürde, dieselbe in die Hände des Papstes niederlegte. Dann übernahm Nicolaus als der eigentliche Herr der Stadt mit Beistimmung des Volkes die Senatorwürde und machte ein Gesetz, daß fernerhin kein auswärtiger Kaiser, König, Markgraf, Graf oder Baron Senator werden dürfe, sondern daß zu dieser

*) Bei Gregorovius (Gesch. d. Stadt Rom) ist die Reihe dieser Prosenatoren bis Dezember 1277 aufgezeichnet und archivalisch belegt.

Würde nur eingeborene Römer und solche erhoben werden sollten, deren vorzüglichste Besitzungen innerhalb des Gebietes der Stadt Rom gelegen wären.

Dann übergab der Papst die Senatorwürde dem Mattheus Rubeus Orsini, als seinem Stellvertreter, bis zum Oktober des folgenden Jahres 1279, wo er den Johannes Colonna zum Senator machte. Auf diese Weise war durch den Papst der Frieden in Rom hergestellt, und Welfen und Ghibellinen schienen unter seiner Regierung in Rom wie in anderen Städten Italiens, z. B. in Florenz, ausgesöhnt.

Mit Papst Nicolaus III. war ein neues Verhältnis des Papsttums nicht nur gegenüber dem König von Neapel eingetreten, welcher den Papst nunmehr tatsächlich als Landesherrn anerkennen mußte, sondern auch gegenüber der Stadt Rom, welche aus der Abhängigkeit von König Karl ausschied, und in das vorherige Verhältnis zum Papste zurücktrat.

V.

Wenn wir nunmehr zu der Darstellung der stadtrömischen Geschichte während des mit dem Jahre 1305 endigenden Vierteljahrhunderts übergehen, so behalten wir im Auge, daß die 1144 begründete Stadtrepublik zwar starke Erschütterungen erfahren, aber nicht aufgehört hatte zu leben und trotz mehr oder weniger großer Abhängigkeit vom Papste immer wieder ihr Haupt erhob.

Wir erinnern uns, daß die stadtrömische Verfassung von 1144, nachdem sie mehrfach angefochten und verändert worden war, durch Brancaleone zeitweise in eine Diktatur, diejenige „des Senators“ verwandelt wurde, und daß die Regierungsgewalt dieses Senators unter die konstitutionelle Kontrolle des römischen Volkes gestellt wurde.

Wir erinnern uns ferner, daß dieses Regime durch die vereinigte Kraft des Papstes und der Adelsgeschlechter im Jahre 1259 gestürzt wurde.

Nach wenigen Jahren aber schon trat wieder ein neuer Wendepunkt ein. Derselbe wurde vorbereitet durch den Sieg

der Ghibellinen bei Montaperto (1260) und durch die Erfolge König Manfreds, den die Römer im Jahre 1261 zum Senator wählten. Ein weiterer Schritt auf den bezeichneten Wendepunkt hin bildete der Regierungsantritt des Papstes Urban IV. (1261—1264), in welchem der Haß seiner Vorgänger gegen die hohenstaufische „Vipernbrut" frisch emporloderte, da er die päpstliche Macht durch die Hohenstaufen neuerlich bedroht sah.

Urban IV. setzte im Jahre 1268 die Wahl Karls I. von Anjou zum römischen Senator durch.

Den weiteren Verlauf haben wir bis zu dem Augenblick geschildert, in dem Papst Nicolaus III. die Macht Karls von Anjou im Jahre 1278 wiederum brach.

Aber auch dieser Zustand dauerte nicht lange. Schon am 30. April 1281 übertrug der Papst Martin IV. (1281—1285), nachdem er am 10. März sich von den Römern die lebenslängliche Senatsgewalt mit dem Rechte der Stellvertretung persönlich hatte übertragen lassen, diese Würde auf die Dauer seines, des Papstes, Lebenszeit, auf Karl I. von Anjou.

Der König nahm mit Befriedigung von derselben Würde wieder Besitz, welche ihm durch Nicolaus III. kürzlich für immer entzogen war. Es regierten nunmehr wieder Franzosen als seine Prosenatoren auf dem Kapitol. Die Vikare Karls, als welche er seine besten Ritter und Räte ernannte, erschienen auf dem Kapitol mit allem Pomp senatorischer Gewalt, in pelzverbrämtem Scharlach, fürstengleich gekleidet. Sie erhielten täglich eine Goldunze Gehalt. Sie hatten bei sich einen Ritter als Camerlengo, einen anderen als Marschall mit 40 Reitern, 8 capitolische Richter, 12 Notare, Herolde, Türsteher, Trompeter, einen Arzt, einen Kaplan, 30 bis 50 Türmer, einen Wärter für den Löwen, den man als Sinnbild in einem Käfig auf dem Kapitol hielt. Sie schickten Kastellane in die Orte, welche Kammergüter der Stadt waren, wie Barbarano, Vitorclano, Monticello, Rispampano, Civita vecchia, und einen Grafen nach Tivoli.

Indessen währte auch dieser Zustand wiederum nur kurze Zeit.

Es war die erfolgreiche Erhebung der Sizilianer gegen Karl I. im Jahre 1282, welche bewirkte, daß die Ghibellinen überall in Italien sich gegen die Franzosen und gegen deren italische Bundesgenossen erhoben.

In Rom war es das Geschlecht der Orsini, welches die städtische Selbständigkeit gegenüber dem französischen Regime wiederherstellte.

Am 22. Januar 1284 wurde das Kapitol gestürmt, die französische Besatzung niedergehauen, der Prosenator Goffred de Dragona ins Gefängnis geworfen, die senatorische Gewalt Karls für erloschen erklärt, und ein Volksregiment eingesetzt.

Man erhob jetzt einen Edlen von dem Geschlecht der Orsini zum Haupt der Stadtrepublik: Giovanni Cinthii Malabranca.

Papst Martin IV. (1281—1285) fügte sich klug in den neuen Zustand, und rettete damit den Anteil des Papstes an der Stadtregierung. Er anerkannte den Rat der aus den Handwerkergilden gewählten Prioren, und bewilligte, daß die Römer einen Prosenator ernannten, der neben dem Kapitän auf dem Kapitol regieren sollte.

Eine öffentliche Versöhnung der Parteien fand statt. Die Beseitigung des Vicariats Karls wurde vereinbarungsgemäß anerkannt, und das Volk empfing willig nunmehr (1284) zwei päpstliche Stellvertreter mit senatorischer Gewalt: Anibaldus, den Sohn des Petrus Anibaldi, und den kraftvollen Pandulf Savelli. So war man zu dem von Nicolaus III. geschaffenen System zurückgekehrt.

VI.

Am 7. Januar 1285 starb König Karl I. zu Foggia.

Sein Sohn und Erbe Karl II. war kriegsgefangen in der Gewalt Peters von Aragon.

Kurze Zeit nach dem Könige starb auch Martin IV., am 28. März 1285.

Die Befreiung der Kirche von dem langen Protectorate Karls hatte die schnelle Erhebung eines Römers auf den heiligen Stuhl zur Folge: Jacob Savelli, der hochangesehene, greise Kardinal von S. Maria in Cosmedin, wurde in Perugia schon am 2. April 1285 zum Papst gewählt. Er eilte nach Rom, wo er am 15. Mai als Honorius IV. geweiht ward.

Honorius IV. erhielt von den Römern die senatorische Gewalt auf Lebenszeit. Er übertrug deren Ausübung auf seinen Bruder Pandulf Savelli.

Honorius IV. wohnte auf dem aventinischem Berg, dem alten Wohnsitz seiner Familie. Neben S. Sabina ließ er sich einen Palast bauen. Auch andere bewog er dort zu bauen. Am Aufgang zu S. Maria in Cosmedin legte er umfassende Befestigungen an.

Es sind Berichte überliefert, welche anschaulich schildern, wie die beiden Brüder, Honorius der Papst von seinem Palast auf dem Aventin aus, Pandulf der Senator auf dem Kapitol, regierten, beide gichtbrüchig und unfähig sich frei zu bewegen, beide aber im höchsten Ansehen „mit gesundem Geist voll Klugheit und Kraft".

„Die Straßen waren sicher, denn die Räuber wurden aufgeknüpft, und der wilde Adel wagte keinen Tumult."

Auch dem folgenden Papst, Nicolaus IV., übertrugen die Römer die senatorische Gewalt. Er war ein Kleriker geringer Herkunft, der erste Franziskaner, welcher den heiligen Stuhl bestieg „ein frommer Mönch ohne Eigennutz". Nicolaus IV. war anfänglich den guelfischen Familien der Savelli und Orsini zugetan, später aber ausschließlich dem ghibellinischen Hause der Colonna.

Zuerst hatte er zwei Orsini, Ursus und Berthold, hintereinander zu Senatoren gemacht, dann im Jahre 1290 den Grafen Johann Colonna, den Vater des Kardinals Petrus, des Grafen Stephan und noch vier anderer kraftvoller Söhne. Der mächtige

Colonna, ein wahrer Campagnafürst, sehr befreundet mit Karl II. von Neapel, erschien in Rom mit ungewöhnlichem Glanz. Das Volk führte ihn auf einem Wagen im Triumph aufs Kapitol, und akklamierte ihm als Caesar, als er gegen Viterbo und andere Städte ins Feld zu ziehen unternahm.

Nicolaus IV., meist in der Sabina, in Umbrien, oder in Viterbo wohnend, hatte in Wirklichkeit keine Gewalt über Rom. Er mußte es ruhig geschehen lassen, daß die Römer im Juli und August 1290 einen wütenden Krieg gegen Viterbo unternahmen, welches sich geweigert hatte, der Stadt Rom Vasallendienste zu leisten. Der Papst vermittelte dann den Frieden.

Johann Colonna, noch immer alleiniger Senator und Herrscher Roms, schloß den Frieden im Namen des römischen Volkes am 3. Mai 1291 auf dem Kapitol.

Dieser feierliche Staatsakt zeigt die Republik unter der Regierung des mächtigen Johann Colonna als so völlig souveräne Macht, wie sie es zur Zeit Brancaleones gewesen war.

Die Herrschaft des Colonna rief unter dem Adel heftigen Widerspruch hervor. Die Orsini verlangten und erlangten, daß auch aus ihrer Partei der Senat besetzt wurde. Zuerst wurde Pandulf Savelli im Jahre 1291 wiederum Senator, im folgenden Jahr aber teilten sich Stephan Colonna, der ehemalige Graf der Romagna, und Matheus Raynaldi Orsini in die senatorische Gewalt.

Nicolaus IV. starb am 4. April 1292 im Palast bei S. Maria Maggiore, den er sich erbaut hatte.

Gregorovius bemerkt hierzu: „Kurz vor Nicolaus IV. war am 15. Juli 1291 Rudolf von Habsburg gestorben, ohne die Kaiserkrone erworben zu haben. Zugleich hatte der Verlust von Accon, der letzten christlichen Besitzung in Syrien, am 18. Mai, das große Weltdrama der Kreuzzüge beschlossen. Diese zweihundertjährigen Heerfahrten Europas hatten dem Papsttum als starke Hebel der Weltherrschaft gedient. Das Aufhören des großen Kampfs der Kirche mit dem Reich, und das Erlöschen

jener Kreuzzüge, verengten den Horizont des Papsttums. Aus dessen Riesenbau fiel ein Stein nach dem andern; die Welt entzog sich ihm, und den müden Händen der Päpste begann das Szepter Innocenz' III. zu entsinken."

Der Wahlkörper der Kardinäle war auf 12 Köpfe reduziert. Dieses kleine Kollegium war zerspalten in die Faktionen der Orsini und der Colonna. In diesen beiden Faktionen erschöpften sich in Rom mehr und mehr die Parteien der Guelfen und der Ghibellinen. Ihre Kämpfe bildeten fortan lange Zeit den Hauptinhalt der Geschichte Roms.

Um Ostern 1293 wurden neue Senatoren gewählt, Agapitus Colonna, und Ursus Orsini, dessen baldiger Tod die Ursache neuer Fehden wurde. Das Kapitol blieb sechs Monate lang ohne Senator, der Lateran ohne Papst. Die Verwirrung wurde unerträglich, bis es den besseren Bürgern im Oktober gelang, die Ruhe herzustellen, indem man zwei neutrale Männer zu Senatoren machte, den greisen Petrus vom trasteveriner Geschlecht der Stefaneschi, welcher Rektor der Romagna, und schon früher Senator war, und Oddo, einen jungen Römer vom Geschlecht S. Eustachio.

Die Wahl des Nachfolgers Nicolaus IV. erfolgte erst am 5. Juli 1294. Sie fiel einstimmig auf den Anachoreten (Einsiedler) Petrus, welcher in einer dunklen Höhle auf dem Berg Murone (bei Sulmona im Gebirge über der Ebene des Fucinus) in der Wildnis aufgesucht und nach der Stadt Aquila eingeholt wurde.

Von diesem Zuge wird berichtet: „Zahlloses Volk, Klerus, Barone, König Karl und sein Sohn, eilten herbei, den Auserwählten zu ehren, und das wilde Gebirge des Murone bedeckte sich mit der seltsamsten Szene, welche die Geschichte jemals gesehen hat. Man zog nach der Stadt Aquila. Der Papst Eremit ritt in seiner ärmlichen Kutte auf einem Esel, den zwei Könige mit sorgsamer Ehrerbietung am Zügel führten, während Scharen glänzender Ritter, hymnensingende Chöre der Geistlichkeit voraufzogen, und bunte Menschenschwärme folgten, während an den Wegen andachtsvolle Reihen knieten."

In einer Kirche vor den Mauern Aquilas nahm Petrus als Coelestin V. die Weihe, am 24. August 1294, unter dem Zudrang von 200 000 Menschen, wie ein Augenzeuge berichtet.

Nach 5 Monaten, am 13. Dezember 1294, mußte Coelestin abdanken.

Diese Zeit hatte genügt, um den Anachoreten völlig zum Sklaven Karls II. von Anjou, des neuen Königs von Neapel, zu machen, welcher ihn nach Neapel holte.

Sicherlich hoffte Karl, von diesem Papst die Senatorwürde in Rom zu erlangen. Dies geschah freilich nicht. Ein neapolitanischer Großer, Thomas von S. Severino, Graf von Marsica, wurde als Senator nach Rom geschickt.

VII.

Am 24. Dezember 1294 bestieg der Kardinal Benedikt Gaëtani als Bonifacius VIII. den päpstlichen Stuhl, „ein weltkundiger Kardinal, ein gelehrter Jurist, ein königlicher Geist".

Derselbe stammte von einem alten Campagna-Hause aus dem in Anagni angesessenen Rittergeschlecht der Gaëtani.

„Beredsamkeit, tiefe Kenntnis beider Rechte, diplomatisches Talent, würdevolles Wesen, vereinigt mit der schönsten Wohlgestalt, zeichneten ihn aus." „Aber die Überlegenheit seines Geistes flößte ihm statt Demut Hochmut und statt Duldung Verachtung der Menschen ein."

Als er Papst geworden war, beschloß er, den heiligen Stuhl allen Einflüssen zu entziehen, die bisher dessen Freiheit beschränkt hatten. Die Hoffnung Karls, das Papsttum in Neapel festzuhalten, scheiterte. Römische Gesandte begrüßten Bonifacius, und übertrugen ihm die senatorische Gewalt, worauf er, nach seiner Ankunft in Rom, einen sehr angesehenen Mann, den Hugolinus de Rubeis von Parma zum Senator einsetzte.

Der Einzug und das Krönungsfest am 23. Januar 1295 im S. Peter wurden mit unerhörtem Pomp gefeiert. Das Papsttum, „welches eben erst das fast nach Ketzerei aussehende Ge-

wand apostolischer Armut angelegt hatte, schmückte sich jetzt absichtlich mit der Majestät triumphierender Weltherrlichkeit".

„Der römische Adel, die Orsini, Colonna, Savelli, Conti und Anibaldi, erschienen in ritterlicher Pracht. Die Barone und Podestaten des Kirchenstaats, sowie das Gefolge des Königs von Neapel vermehrten den Glanz. In der großen Festprozession, die sich zur Besitznahme des Lateran durch die geschmückten Straßen bewegte, schritt der Magistrat einher,daneben der Stadtpräfekt, jetzt eine machtlose Schattengestalt. Bonifacius saß auf einem schneeweißen, mit Decken aus cyprischen Federn behängten Zelter, die Krone Sylvesters auf dem Haupt, gehüllt in die feierlichen Papstgewänder. Zu seinen Seiten schritten, in Scharlach gekleidet, zwei Vasallkönige, Karl II. von Anjou und Karl Martell, die Zügel des Pferdes haltend."

Rom empfing willig und ruhig die Senatoren, welche Bonifacius einsetzte, so wieder im März 1297 den berühmten Pandulf Savelli, auf ein Jahr.

Seine eigene Familie erhob Bonifacius zu den ersten Stellen in Kirche und Staat.

Schon nach der Weihe des Papstes war sein Bruder Loffred vom Könige Karl zum Grafen von Caserta ernannt worden. Dessen Sohn Petrus, Graf von Caserta, wurde der Erbe seines Vaters, Stifter eines fürstlichen Besitzes an beiden Abhängen der Volskerberge, und Gründer der zwei Hauptlinien seines Geschlechts. Dieses pflanzten seine Söhne Benedetto als Pfalzgraf in Toscana, und Loffred als erster Graf von Fundi und Traetto weiter fort. „Eine neue Campagna-Dynastie erhob sich durch die Mittel der Kirche, gleich den Conti unter Innocenz III. und der Adel Roms wurde durch ein ehrgeiziges und reiches Geschlecht vermehrt."

Unter den Adelsstämmen war damals keiner mächtiger als die Colonna.

Mit ihnen geriet Bonifacius in einen Streit, welcher zur Vernichtung des Geschlechts der Colonna führte, aber auch für das Schicksal des Papstes Bonifacius verhängnisvoll wurde.

Wir können diese Kämpfe hier nicht verfolgen und müssen anstattdessen unsere Darstellung dem Jahre 1300 zuwenden, welches das erste Jubeljahr, das heißt das Hundertjahr-Jubiläum der Stadt Rom wurde, welches in der christlichen Zeit begangen wurde.

VIII.

Das hundertjährige Jubiläum der Stadt war im alten Rom durch glänzende Spiele begangen worden. Doch die Erinnerung daran erlosch in der christlichen Zeit, und kein Bericht erzählt, daß vor dem Jahr 1300 Schluß und Beginn eines Saeculum im christlichen Rom durch Kirchenfest gefeiert wurden.

Die früheren massenhaften Pilgerfahrten zum S. Peter hatten während der Kreuzzüge aufgehört. Nach deren Erlöschen aber erwachte die alte Sehnsucht der Völker wieder, und zog sie nach den Apostelgräbern.

Um die Weihnachtszeit 1299 (mit Weihnachten schloß der Stil der römischen Curie das Jahr) begannen Scharen nach dem S. Peter zu ziehen.

Ein Ruf von Sündenablaß und Pilgerung nach Rom erscholl in der Welt, und brachte sie in Bewegung.

Dem immer stärkeren Zuge gab Bonifacius Form und Sanktion, indem er am 22. Februar 1300 die Jubelbulle verkündigte, welche allen denen, die während des Jahres die Basiliken Sankt Peter und Paul besuchen würden, völligen Sündenablaß verhieß. Die Einheimischen sollten dreißig, die Fremden fünfzehn Tage lang diese Wallfahrt fortsetzen. Nur die Feinde der Kirche wurden ausgeschlossen. Als solche bezeichnete der Papst Friedrich von Sizilien, sowie die Colonna und ihre Anhänger.

Der Zudrang war beispiellos. Rom bot Tag und Nacht das Schauspiel von heergleich hereinströmenden und herausziehenden Pilgern dar.

„Ein Betrachter dieser großen Szene konnte von einer Höhe der Stadt herab von Süd, Nord, Ost und West Menschenschwärme gleich wandernden Völkern auf den alten Römerstraßen

herankommen sehen, und wenn er sich unter sie mischte, Mühe haben, ihre Heimat zu erraten. Es kamen Italiener, Provençalen, Franzosen, Ungarn, Slaven, Deutsche, Spanier, selbst Engländer."

Italien gab den Wandernden die Straße frei und hielt Gottesfrieden.

„Sie zogen einher im Pilgermantel, oder in den Nationaltrachten ihrer Länder, zu Fuß, zu Pferde, auf Karren, Müde und Kranke führend, beladen mit ihrem Gepäck. Man sah hundertjährige Greise von ihren Enkeln geleitet, und Jünglinge, welche wie Aeneas Vater oder Mutter auf ihren Schultern nach Rom trugen. Sie redeten in vielen Landessprachen, aber sie sangen in der einen Sprache der Kirche Litaneien, und ihre sehnsüchtigen Vorstellungen hatten ein und dasselbe Ziel. Wenn sie in der sonnigen Ferne den finstern Wald der Türme der heiligen Stadt erscheinen sahen, so erhoben sie den Jubelruf „Roma! Roma!", wie Schiffer, die nach langer Fahrt auftauchendes Land entdecken. Sie warfen sich zum Gebete nieder, und richteten sich auf mit dem inbrünstigen Geschrei: — S. Petrus und Paulus, Gnade! —. An den Toren empfingen sie ihre Landesgenossen und Verpflegungsbeamte der Stadt, ihnen Herberge zu weisen, doch sie zogen erst zum S. Peter, die Treppe des Vorhofs auf Knieen zu ersteigen, und warfen sich dann mit Ekstase am Apostelgrabe nieder."

Man sagt, daß täglich 30 000 Pilger aus- und einzogen, und daß 200 000 Fremde sich täglich in der Stadt befanden. Der Umfang Roms wurde nach langer Zeit zum ersten Mal wieder hinreichend belebt, wenn auch nicht ausgefüllt. Eine musterhafte Verwaltung sorgte für Ordnung und für billige Preise. Das Jahr war fruchtreich. Die Campagna und die nahen Provinzen schickten Vorrat in Hülle und Fülle. Ein pilgernder Chronist erzählt: „Brot, Wein, Fleisch, Fische und Hafer waren reichlich und billig auf dem Markt, das Heu aber sehr teuer; die Herbergen so kostbar, daß ich für mein Bett und für die Stallung meiner Pferde, außer dem Heu und Hafer, täglich einen Torineser Groschen bezahlen mußte. Als ich am heiligen Christ-

abend Rom verließ, sah ich einen großen Pilgerschwarm fortziehen, den niemand berechnen konnte. Die Römer wollen im ganzen zwei Millionen an Frauen und Männern gezählt haben. Oft sah ich Männer wie Weiber unter die Füße getreten, und mit Mühe entkam ich selbst einige Male dieser Gefahr."

Der Weg, welcher aus der Stadt über die Engelsbrücke zum S. Peter führte, war zu enge. Man eröffnete daher in der Mauer, nicht weit vom alten Grabmal Meta Romuli, eine neue Straße am Fluß. Um Unglücksfälle zu verhüten, traf man die Vorrichtung, daß die Heimziehenden auf der einen, die Herankommenden auf der anderen Seite der Brücke gingen, welche damals mit Buden bedeckt, der Länge nach in zwei Hälften geteilt war. Prozessionen zogen ohne Aufhören nach S. Paul vor den Toren, und nach S. Peter, wo man die schon hochberühmte Reliquie, das Schweißtuch der Veronica, zeigte. Jeder Pilger legte eine Opfergabe am Apostelaltar nieder, und derselbe Chronist von Asti versichert als Augenzeuge, daß am Altar in S. Paul Tag und Nacht zwei Kleriker standen, die mit Rechen in der Hand zahlloses Geld zusammenscharrten.

„Die Gaben der Pilger ", so schrieb der Chronist von Florenz, „trugen der Kirche Schätze ein, und die Römer alle wurden durch den Verkauf von Waren reich."

Das Jubeljahr wurde in der Tat für die Römer ein Goldjahr. Sie behandelten daher die Pilger mit Zuvorkommenheit, und nirgends wurde von Gewalttaten gehört.

Wenn der Sturz des Hauses Colonna dem Papst Feinde in Rom erweckt hatte, so entwaffnete er sie durch den unermeßlichen Vorteil, welcher den Römern erwuchs.

Senatoren waren damals Richard Anibaldi vom „Coliseum" (aus welchem die Anibaldi bereits die Frangipani verdrängt hatten) und Gentilis Orsini.

Wahrscheinlich hat Dante im Jahre 1300 Rom gesehen, dessen Gedicht mit der Osterwoche dieses Jahres beginnt.

Berühmt ist die Äußerung, mit welcher Giovanni Villani seine Geschichte von Florenz eröffnet:

„Auch ich befand mich in jener gesegneten Pilgerung, in der heiligen Stadt zu Rom, und wie ich die großen und antiken Dinge in ihr sah, und die Geschichten und großen Taten der Römer las, welche Virgil, Sallust, Lucan, Titus Livius, Valerius und Paul Orosius und andere Meister von Historien beschrieben haben, so nahm ich Stil und Form von ihnen, obwohl ich als Schüler nicht würdig war, ein so großes Werk zu tun. Und so im Jahre 1300 von Rom zurückgekehrt, begann ich dieses Buch zu schreiben, zu Ehren Gottes und Sankt Johannes, und zur Empfehlung für unsere Stadt Florenz."

Gregorovius gibt seiner Schilderung des Jubeljahres den folgenden Schluß: „Bonifacius VIII. schloß das denkwürdige Fest am Weihnachtsabend des Jahres 1300. Dieses Jahr macht eine Epoche in der Geschichte des Papsttums wie Roms. Denn auf dieses Jubeljahr folgte als schrecklicher Gegensatz das tragische Ende jenes Papstes, der Fall des Papsttums von seiner Höhe und das Versinken der Stadt Rom in schauervolle Einsamkeit."

IX.

Papst Bonifacius VIII. gab sich nach dem Ablauf des Jubeljahres 1300 einem politischen Plan hin, welcher sein persönliches Verhängnis und zugleich ein Verhängnis der Stadt Rom und des Papsttums werden sollte.

Das Ziel dieses Planes war die Herstellung der kirchlichen Hoheit auf Sizilien. Als Mittel hatte Bonifacius die Wiederholung des Vorgehens seines Vorgängers Clemens IV. vom Jahre 1265 gewählt, als dieser Karl I. von Anjou zu Hilfe rief.

Bonifacius VIII., mit Karl II. unzufrieden, wendete sich im Jahr 1301 an einen neuen Anjou, an Karl von Valois Grafen von Anjou, den Bruder des Königs Philipp IV. („le Bel") von Frankreich (1285—1314), mit dem Ersuchen, Sizilien zu erobern, unter großen Versprechungen für den Fall des glücklichen Erfolges.

Karl von Valois kam mit Söldnern und Glücksrittern zum Papst nach Anagni, wo sich auch Karl II. mit seinen Söhnen einfand.

Man verabredete den Feldzug, und Bonifacius ernannte Valois (am 3. September 1301) zum Generalkapitän des Kirchenstaats.

Durch eine Bulle vom 5. Dezember 1301 erklärte der Papst, daß der Papst in absoluter Machtfülle von Gott über Könige und Königreiche gesetzt sei.

Die päpstliche Bulle wurde am 11. Februar 1302 öffentlich in Nôtre Dame zu Paris verbrannt. Ihre Vernichtung wurde unter Trompetenschall vom Herold ausgerufen.

Am 12. März fand in Gegenwart des Königs eine Versammlung im Louvre statt, an welcher auch einige Prälaten teilnahmen, und vor ihr klagte Nogaret den Papst an. Bald darauf reiste der Minister nach Italien ab, mit Vollmachten des Königs, die in allgemeinen Ausdrücken seine Unternehmung autorisierten.

Raynald von Supino, Kapitän Ferentinos, andere Barone, Nogaret und Sciarra sammelten Kriegsvolk in Sculcola. Der Papst befand sich mit vielen Kardinälen in Anagni. Am 15. August legte er im öffentlichen Konsistorium einen Reinigungseid ab.

Am 8. September wollte er, so wird berichtet, den Bann und die Thronentsetzung Philipps aussprechen.

Die Verschworenen aber brachen von Sculcola in der Nacht des 6. September auf und rückten im Morgengrauen durch das ihnen geöffnete Tor in Anagni ein, die Banner Frankreichs entfaltend, mit dem Ruf: „Tod dem Papst Bonifacius! Es lebe König Philipp!“

Waffenlärm weckte den Greis in seinem Palast, dessen Zugänge sein Neffe Graf Peter versperrt hielt. Die Feinde gelangten nicht eher an den Dom, mit welchem die Residenz des Papstes verbunden war, als bis sie die Häuser Peters und dreier Kardinäle, des Pönitentiars Gentilis, des Francesco Gaëtani und des Spaniers Petrus erstürmt hatten. Die Nepoten wehrten sich mannhaft im Palast, und Bonifacius versuchte durch Unterhandlung Zeit zu gewinnen. Sciarra bewilligte ihm eine neun-

stündige Frist zur Annahme entehrender Bedingungen, worunter auch seine Abdankung und die sofortige Herstellung des Hauses Colonna war. Als diese Artikel abgelehnt wurden, erneuerte man den Sturm. Um zum Palast gelangen zu können, setzten die Belagerer die Türen des Doms in Brand. Der Papst, welcher vergebens das Volk Anagnis zu seiner Befreiung aufgefordert hatte, sah sich bald allein. Seine Diener flohen oder gingen zum Feinde über. Die Kardinäle entwichen, mit Ausnahme des Nicolaus Boccasini von Ostia und des Spaniers Petrus.

Als Nogaret und Sciarra in den zum Teil in Flammen stehenden Palast drangen, sahen sie den Greis vor sich in pontificalen Gewändern, die Tiara auf dem Haupt sitzend auf dem Thron und gebeugt über ein goldenes Kreuz, welches er in den Händen hielt. Er wollte als Papst sterben. Sein ehrwürdiges Alter und sein majestätisches Schweigen entwaffneten die Eindringlinge für einen Augenblick. Dann forderten sie mit Geschrei seine Erniedrigung, erklärten ihm, daß sie ihn in Ketten zu seiner Absetzung nach Lyon führen würden, und ließen sich zu Schmähungen hinreißen, die er mit Größe ertrug. Der wilde Sciarra faßte ihn beim Arm, zog ihn vom Thron herab, und wollte ihm den Degen in die Brust stoßen: Nogaret hielt ihn mit Gewalt zurück. Die Wut, die Aufregung, die Angst und Verzweiflung waren grenzenlos; doch die Besonnenheit siegte endlich über die Leidenschaft. In enger Haft, bewacht von Raynald von Supino, wurde Bonifacius im Palast eingeschlossen.

Drei Tage lang harrte Bonifacius, aus Schmerz oder Argwohn die Nahrung zurückweisend, unter den Schwertern seiner Feinde aus, und diese schienen nicht zu wissen, was sie tun sollten, da ihr Gefangener mit Todesverachtung sich weigerte, ihren Forderungen nachzugeben. Bald aber erfolgte ein Umschlag zu seinen Gunsten. Denn auf die Kunde des Vorfalls griffen die Freunde der Gaëtani in der Campagna zu den Waffen, während die vom Papst und seinen Nepoten vergewaltigten Barone Latiums ihre jenen verkauften Ortschaften wieder zu besetzen suchten. In der Stadt Rom, welche die Verschworenen nicht für sich hatten gewinnen können, obwohl sie von un-

beschreiblichem Tumulte erfüllt war, empfanden besonnene Bürger die dem Papst angetane Schmach. Am Montag, den 10. September, erschien der Kardinal Lucas Fieschi in Anagni, durchschritt die Straßen, und rief das schon reuige Volk auf, den Frevel zu rächen. Man antwortete mit dem Geschrei: „Tod den Verrätern!“ und dieselbe Menge, welche Bonifacius so schimpflich verlassen hatte, stürmte jetzt wutentbrannt zu dem Palast, wo er gefangen saß; man riß die Fahne Frankreichs herab und befreite die Eingekerkerten. Nogaret und Sciarra entwichen nach Ferentino.

Der zu spät gerettete und wahrscheinlich dem Wahnsinn verfallene Papst redete von den Stufen des Palastes zum Volk; in einem Augenblick großmütiger Rührung vergab er allen denen, die ihn mißhandelt hatten. Er verließ seine undankbare Vaterstadt am Freitag den 14. September, geleitet von Gewaffneten, um sich nach Rom zu begeben.

Die Tage, welche der unglückliche Greis im Vatikan hinlebte, waren über alles Maß furchtbar.

Man erzählte, daß er sich in sein Gemach verschloß, die Nahrung verweigerte, in Tobsucht fiel, sein Haupt gegen die Mauer stieß, und endlich auf seinem Bette tot gefunden ward.

Ein päpstlicher Geschichtsschreiber, welcher in Rom war, als Bonifacius starb, sagte dies: „am 35. Tage nach seiner Gefangennahme starb er; sein Geist war außer sich; er glaubte, daß jeder, der zu ihm kam, ihn gefangen nehmen wolle“.

Bonifacius VIII. starb, 86 Jahre alt, am 11. Oktober 1303.

X.

Am 22. Oktober 1303 wählten die Kardinäle im Konklave bei S. Peter den Bischof Nicolaus von Ostia zum Papst, „einen Mann voll Güte, Milde und wahrer Frömmigkeit, der sich aus niederem Stande bis zu den höchsten kirchlichen Würden erhoben hatte“.

Er nahm den Namen Benedikt XI. an. Er gehörte keiner Familie oder sonstigen Partei an. Er war ein aus kleinen Ver-

hältnissen emporgekommener Venezianer, zuerst Lehrer im Hause eines edlen Venezianers, dann Dominikaner, zuletzt als Kardinal der treueste Anhänger des Papstes Bonifacius VIII.

Er schickte seine Kapellane nach der Campagna, um die Räuber, welche die Kirchenschätze in Anagni genommen hatten, zur Verantwortung zu ziehen und das geraubte Gut wieder zu erhalten, die Reuigen wieder zu Gnaden aufzunehmen, die Ungehorsamen mit Gewalt der Waffen zu züchtigen.

Die Colonnesen nahm er wieder in Gnaden auf. In einer Bulle vom 21. Dezember 1303 hob er die Verdammungen gegen alle Colonnesen und deren Anhänger auf. Er gab ihnen viele Rechte und Güter zurück, mit Ausnahme kirchlicher Benefizien, und der Fähigkeit, auf den päpstlichen Stuhl zu gelangen.

Die Colonna klagten im Jahre 1304 gegen die Familie des Papstes Bonifacius auf 100 000 Goldgulden Schadenersatz wegen Zerstörung ihrer Besitzungen in Palestrina, Zagarolo, Colonna und anderen Orten. Der römische Senat sprach den Klägern diese Forderung zu. Ob Zahlung erfolgte, ist nicht überliefert.

Im Jahre 1304 wurden Gentile dei figli di Orsi und Lucca dei Savelli zu Senatoren gewählt.

Der Papst selbst glaubte sich aber nicht frei genug in Rom bei der fortwährenden Gefahr neuer Unruhen und verließ daher gleich mit dem Frühlinge die Stadt. Er ging nach Assisi und von da nach Perugia. Gleichwie er schon früher in Rom getan, so fuhr er hier fort, die Verhältnisse der römischen Kirche zum Könige von Frankreich zu ordnen. Mehrere Verordnungen des Bonifacius wurden aufgehoben; dabei erneuerte er aber den Bann gegen die „Söhne der Verworfenheit, die Erstgeborenen des Teufels", wie er sie nannte, gegen Wilhelm von Nogaret, den Sciarra und die übrigen Teilnehmer an dem gegen Bonifacius verübten Frevel.

Am 16. Juli 1305 starb Benedikt XI. plötzlich, wie man sagte, an Gift.

Sein Ende eröffnete die Epochen des Unglückes der Zeit von Avignon.

Die Kardinäle konnten sich wegen der Spaltung in zwei Parteien, die Anhänger des Königs von Frankreich und der Colonnesen, mit den Kardinälen Napoleone degli Orsini und Nicolo de Prato an der Spitze, und die Anhänger und Verteidiger von Bonifacius VIII., geführt von Matteo Rosso degli Orsini und Francesco Gaëtano, während elf Monate über die Papstwahl nicht einigen, bis diese endlich unter französischem Einflusse auf den Erzbischof von Bordeaux fiel.

Der neue Papst war der Sohn eines Edelmanns aus Villandraut in der Gascogne und hieß Bertrand de Got.

Er hatte in Orléans und Bologna studiert und war im Jahre 1299 von Bonifacius VIII. zum Erzbischof von Bordeaux („Bordé") geweiht.

Am 14. November 1305 wurde Bertrand, in St. Just zu Lyon, als Clemens V. zum Papst gekrönt, im Beisein des Königs, Karls von Valois, des Herzogs Johann von der Bretagne, und vieler französischer Großen. Bei der Krönungsprozession ereignete sich ein seltsames Unglück. Eine Mauer fiel auf den Papst nieder; er stürzte vom Pferde; seine Krone rollte im Staube; ein prächtiger Karfunkel, ihr schönster Schmuck, verlor sich. Zwölf Barone seines Gefolges wurden zerschmettert, Valois stark beschädigt, und der Herzog der Bretagne starb infolge seiner Wunden. Das Volk weissagte Unheil und finstere Zeit.

Dreiundzwanzigstes Buch.

Das 14. und 15. Jahrhundert.

Kapitel I.

Von 1305 bis Ende 1347.

I.

Wir beginnen das erste Kapitel dieses Buches mit einer Orientierung über den Inhalt und die Bedeutung des ganzen XXIII. Buches.

Den in der Überschrift dieses Buches als „14. und 15. Jahrhundert“ bezeichneten Zeitraum begrenzen wir genauer durch die Jahreszahlen 1305 (Regierungsantritt des Papstes Clemens V.) und 1484 (Regierungsantritt des Papstes Innocenz VIII.).

Wenn wir versuchen, das Wesentliche im Verlaufe dieses Zeitraumes vorab kurz zusammenzufassen, so ergeben sich folgende Grundzüge.

Die mit der Gründung des Kirchenstaates durch den Frankenkönig Philipp im 8. Jahrhundert gelegten, seitdem als lebensnotwendig und unverlierbar geltenden staatlichen (oder staatsgleichen) Fundamente des römischen Papsttums, gingen im 14. Jahrhundert für mehrere Menschenalter verloren.

Ihre Wiederherstellung geschah im 15. Jahrhundert durch die Errichtung eines neuen Papstkönigtums, welche durch den Papst Martin V. Colonna (1417—1431), begonnen, durch die Päpste Nicolaus V. (1447—1455), Pius II. (1458—1464) und Sixtus IV. (1471—1484) weitergeführt und vollendet wurde.

Gleichzeitig machte die Stadt in ihrer äußeren Gestaltung und in ihrem Kulturleben die tiefste Krisis ihrer ganzen Geschichte durch. Sie wurde im 14. Jahrhundert zum menschenleeren Trümmerfeld mit Viehweiden und sumpfigem Gelände, wo man Enten jagte. Dann aber erhob sie sich unter den genannten Päpsten erstaunlich rasch zu der höchsten Blüte jener Kultur, deren innere Stärke auf dem Humanismus und deren Glanz auf den Wundern der Renaissance beruhte.

Die Kraft zu dieser Entwicklung war im Stillen herangewachsen, neben und unter dem äußeren Unglück der Stadt.

Die beiden für das Papsttum politisch gefährlichsten Jahrhunderte wurden in der Folgezeit hoch verehrt als „trecento" und „quattrocento". Ihr Beginn ist durch die Namen Dante Alighieri (1265—1321) und Giotto (1276—1337), ihr Beschluß durch den Namen Raffael Santi (1483—1520), ausgezeichnet, während in der Mitte Francesco Petrarca (1304—1374) und Fiesole (1387—1455) glänzen.

II.

Wir gehen zu den Grundzügen der eigentlichen Stadtgeschichte einschließlich ihrer wesentlichsten auswärtigen Beziehungen über.

Über die Kaiserkrönung Heinrichs VII., welche am 29. Juni 1312 im Lateran durch die Kardinäle („Kardinaldelegaten") des Papstes Clemens V. stattfand, während der Vatikan von den Anhängern des Königs von Neapel und von den mit ihnen verbündeten Orsini besetzt war, ist in unserem XVIII. Buch berichtet worden *). Wie Kaiser Heinrich VII. am 20. August 1312 von Rom abzog, wird von Gregorovius folgendermaßen geschildert:

„Der Kaiser ging auf demselben Wege hinweg, den er gekommen war. Mit ihm waren noch Balduin von Trier, Amadeus von Savoyen, Johann von Fores, Robert von Flandern, Nicolaus von Botont, der Marschall Heinrich, Joffred von

*) S. oben Seite 831—834.

Leiningen, Gerhard Bischof von Constanz. Als der Kaiser mit seiner kleinen Schar über Ponte Molle zog, sah er die Feinde auf dem nahen Monte Mario sich aufstellen. Sie würden den Kaiser ohne Mühe nach Rom zurückgeworfen haben, doch sie riefen ihm nur ein höhnisches Lebewohl nach. So entschwand mit dem Abzuge Heinrichs der erste günstige Augenblick während des päpstlichen Exils, in welchem das Kaisertum seinen Sitz in Rom selbst nehmen konnte, wie das die Ansicht und die Hoffnung Dantes gewesen war".

Kaiser Heinrich VII. starb plötzlich am 24. August 1313 zu Buonconvento, unweit des Arno.

Am 20. April 1314 starb Papst Clemens V. zu Roquemaure in Languedoc, wie Gregorovius schreibt, „von niemand betrauert als von seinen Nepoten und Günstlingen, von der Mit- und Nachwelt als ein Papst angeklagt, welcher durch Simonie auf den Heiligen Stuhl kam, sich zum Diener des französischen Königs hergab, das Papsttum aus Rom, seinem geheiligten Sitz, in die französische Gefangenschaft verpflanzte, und das Kardinalkollegium mit Franzosen anfüllte, wodurch der erste Grund zu dem späteren Schisma gelegt wurde".

Eine Reihe von Widrigkeiten und von Gewalttätigkeiten, welche ihren Höhepunkt in der Inbrandsetzung des Konklave-Palastes in Carpentra am 24. Juli 1314 fanden, verhinderten zwei Jahre lang die Wahl eines Nachfolgers für Clemens V. Erst am 7. August 1316 kam in Avignon die Papstwahl zustande. Sie fiel auf Jacques Duèse aus Cahors, einen Mann von bürgerlicher Herkunft, welchen Clemens V. zum Kardinal von Portus gemacht hatte. Derselbe bestieg, 72 Jahre alt, am 5. September 1316 in Avignon als Johann XXII. den päpstlichen Stuhl.

Seine Regierung (1316—1334) war für die Stadt Rom nur von negativer Bedeutung.

Die Kaiserkrönung des deutschen Königs Ludwig von Bayern (1328), welche in unserem XVIII. Buch behandelt worden ist*), nebst der Erhebung eines Gegenpapstes (Petrus von

*) S. oben Seite 834—836.

Corbara) am 12. Mai 1328 auf dem Petersplatz durch den Kaiser, kennzeichnen die Belanglosigkeit Johanns XXII. für Rom.

III.

Über das Leben und die Zustände Roms in der folgenden Zeit sagt Gregorovius: „Das Leben des vom Papst verlassenen Rom in jenen Jahren ist für die Geschichte wertlos".

Wir müssen aber dennoch versuchen, ein Bild dieses trüben Abschnittes der Stadtgeschichte zu gewinnen.

Die Abwesenheit des Papsttums wurde in Rom immer fühlbarer. Die Quellen des Wohlstandes versiegten. Die Straßen, die Kirchen, die Paläste verödeten. Raubgierige Barone bemächtigten sich der leerstehenden Wohnungen der Kardinäle. Meuchelmord und Blutrache, sowie gewaltsamer Raub waren tägliche Erscheinungen. Bewaffnete Banden überfielen die Häuser und plünderten sie.

Mit dem rohen Adel wetteiferten die jungen Kleriker, meistens Söhne aus edlen Geschlechtern. „Diese geistlichen Herren schweiften, ihrem Gewand zum Hohne, mit dem Schwert in der Faust durch die Straßen. Sie nahmen an allen Händeln teil und begingen ungestraft Verbrechen jeder Art, da ihr Privilegium sie dem weltlichen Richter entzog".

„Auf dem finsteren Hintergrunde der Leiden des hungernden und gequälten Volks, welche kein Chronist ausreichend geschildert hat, heben sich die pomphaften Umzüge der Senatoren und Magistrate, die rohen Spiele auf dem Monte Testaccio, sonst aber nichts ab, was von dem öffentlichen Leben in der Metropole der Christenheit Kunde gäbe. Rom starrte in Armut und Dunkel, verrottet und zerschlagen, wie ein Scherbenberg der Weltgeschichte, während im fernen Avignon der Papst, ihrer vergessend, Gold und Schätze aufhäufte. Die tiefe Schwermut, welche einen Grundzug Roms im Mittelalter bildet, steigerte sich in dieser Zeit, weil neben dem Anblick der Ruinen des Altertums die verlassenen und fallenden Kirchen auch den Untergang der christlichen Weltgröße verkündeten". (Gregorovius.)

Die feindlichen Häuser Colonna und Orsini zerrissen Rom, wie die Guelfen und Ghibellinen andere Städte. Sie zählten gleich starke Anhängerschaften, besaßen in allen römischen Landschaften Kastelle und Burgen, und stützten sich auf Verbündete und Schutzverwandte auch in entfernten Orten Umbriens und Toscanas.

Keine der beiden Parteien konnte die andere bewältigen.

Die Römer schrieben verzweifelte Briefe an den Papst. Sie trugen ihm förmlich die volle städtische Gewalt an.

Doch Johann XXII. erschien nicht in Rom.

Während dessen war fast der ganze Kirchenstaat in offener Empörung gegen den Papst. Die Städte der Romagna warfen das Joch der Kirche ab, erbittert über die Gewalttätigkeit ihrer Rektoren und Kastellane. Während der avignonesischen Epoche sandten die Päpste fast nur Gascogner und Franzosen, meistens ihre Verwandten, als Regenten in die Provinzen und Städte des Kirchenstaates. „Unbekannt mit dem italienischen Wesen und ohne Liebe zu Land und Volk, in der Regel zu ihrem wichtigen Amt ganz untauglich, benutzten diese Rektoren, wie die Prokonsuln im alten Rom, ihre Amtsdauer, um Reichtümer zu erpressen und ihre Macht fühlen zu lassen".

Eine neue Flagellantenplage erhob sich. Flagellanten sammelten sich diesseits wie jenseits der Alpen. Zur Weihnachtszeit 1333 predigte der Dominikaner Fra Venturino von Bergamo Buße in der Lombardei. Er zog Tausende hinter sich her. Man nannte diese Büßer „die Tauben", von dem Abzeichen einer weißen Taube mit dem Ölzweige auf ihrer Brust. Venturino hatte ihnen eine Tracht nach Art der Dominikaner gegeben. In der rechten Hand trugen sie den Pilgerstab, in der linken den Rosenkranz. Schwärmer und Abenteurer folgten seiner Fahne, zumal die Disziplin der Geißelung nicht allzu strenge war. Der Mönch führte seine Banden nach Florenz, wo man sie drei Tage lang bewirtete und sich viele Florentiner anschlossen. Man wallfahrtete weiter über Perugia nach Rom, um an den verlassenen Apostelgräbern zu beten und Frieden zu stiften.

„Fra Venturino rückte in der Fastenzeit 1334 mit einem Heer von mehr als 10 000 Menschen nach Rom, welche wie Heuschrecken die Landschaften durchzogen. Es waren darunter Bergamasken, Brescianer, Mailänder, Mantuaner, Florentiner, Viterbesen, welche, in Fähnlein von 25 Mann geordnet, hinter Kreuzen einhergingen mit dem Gesange von Litaneien und dem Ruf: Friede und Erbarmen!"

Die Brüder von der Taube waren Menschen, welche nicht Geld nach Rom brachten, sondern Verpflegung beanspruchten. Man nahm sie jedoch willig auf, und Fra Venturino erhielt Wohnung im Dominikanerkloster S. Sixtus auf der Via Appia. Die Zucht seiner Scharen war gut. Er predigte ihnen am Tage, Abends sangen sie die „laudes". Sie stifteten eine Fahne mit dem Bilde der Jungfrau zwischen zwei violinespielenden Engeln.

Der Mönch entbot eine Volksversammlung aufs Kapitol, wo er Buße predigen wollte.

„Die Römer hörten in Stille auf seine Rede. Aber sie kritisierten seine Fehler im Latein. Sie riefen ihm Beifall zu, als er erklärte, daß der Papst in Rom seinen Sitz haben müsse. Aber als er sie aufforderte, ihm das Geld, welches sie für die gottlosen Karnevalspiele auf dem Platze Navona bestimmt hatten, zu frommen Zwecken hinzugeben, fanden sie, daß er ein Narr sei".

Der Papst Johann XXII. starb im Alter von 90 Jahren am 4. Dezember 1334 zu Avignon. Gregorovius urteilt über ihn: „Seine lange Regierung hatte er ohne andere Liebe, als die zum Gold, in unchristlichem Streit und Haß hingebracht. Aus Herrschbegier hatte er die Welt mit Krieg erfüllt". Pastor schreibt: „Er war überaus hilfsbereit gegen Arme, Pilger und Gefangene und hatte eifrig wissenschaftliche Bestrebungen gefördert. Trotzdem hinterließ er einen ansehnlichen Schatz".

IV.

Den päpstlichen Stuhl bestieg nach Johann XXII. Tode, als Benedict XII. (1334—1342) der Kardinal von Santa Prisca, Jacques Fournier, eines Müllers Sohn aus Saverdun in Languedoc, Citerciensermönch, Doktor der Theologie, von Jo-

hann XXII. zum Kardinal erhoben, ein gelehrter Mann von der strengsten mönchischen Richtung, hart und rauh, aber gerecht.

Die Römer hatten gleich nach des neuen Papstes Erhebung denselben feierlich nach der Stadt gerufen, und er hatte die Gerechtigkeit ihrer Wünsche anerkannt. Er war aufrichtig geneigt, ihre Bitte zu gewähren. Aber kaum war seine Absicht laut geworden, so hintertrieb der französische König ihre Ausführung, und Benedict mußte sich, wie er seufzend bekannte, für „das Verbleiben des Heiligen Stuhles in der Gefangenschaft Frankreichs" entscheiden. Er war es, der schließlich an der Möglichkeit verzweifelte, daß angesichts der römischen Parteifehden ein Papst in Rom residieren könne.

Die Parteien in Rom waren durch keine Vermittlung zu versöhnen.

Die Faktionen verschanzten sich gegeneinander in Rom, und versperrten eine der andern die Zugänge. Stefan Colonna hatte vier Brücken besetzt, die übrigen hatte Jacob Savelli und sein Anhang inne. Am 3. September 1335 zerstörten die Orsini den Ponte Molle.

Es war am Ende des Jahres 1336, als sich Petrarca auf den Gütern seines Freundes, des Grafen Ursus von Anguillara, in Capranica bei Sutri, aufhielt.

„Er blickte mit Entsetzen auf den heillosen Zustand des Landes, welches von feindlichen Banden und Räubern durchschwärmt wurde, wo der Hirt im Buschwalde bewaffnet die Herden hütete, der Ackersmann mit Schwert und Lanze hinter dem Pflug herging, und alles nur Haß und Krieg atmete".

Als Petrarca von Capranica nach Rom reisen wollte, holten ihn die Colonna mit 100 Reitern ab, um ihn sicher durch die feindlichen Scharen der Orsini zu geleiten.

Im Jahre 1337 setzte das Volk in Rom den Beschluß durch, daß die „Signorie" dem Papst Benedict übertragen wurde.

Die Römer ernannten den Papst zum Senator und zum Kapitän, zum Syndikus und zum Defensor der Republik auf Lebenszeit.

Benedict lehnte die ihm dargebotene Gewalt nicht ab. Er übertrug sie für ein Jahr auf zwei Ritter aus Gubbio. Der eine war Jacobus Canti de Gabrielis, der andere Boso Novello Rafaelli, ein alter Ghibelline, Anhänger Heinrichs VII. und ein Freund Dantes.

Aber dennoch erhob sich der Familienkrieg bald mit neuer Wut. Jacob Savelli stürmte mit Maschinen die Kirche S. Angelo, von welcher Johann Colonna Kardinal war, und zerstörte dessen Palast.

Der Papst befahl hierauf einen Waffenstillstand der Parteien für drei Jahre. Dies war im August 1337.

Am 2. Oktober 1338 ernannte der Papst zu Senatoren auf ein Jahr: Matheus Orsini und Petrus, Sohn des Agapitus Colonna. Dieselben verkündeten Amnestie, beruhigten aber die Stadt nicht.

Das Volk stürmte im Juli 1339 das Kapitol, verjagte den einen Senator, warf den andern in das Gefängnis, und machte Jordan Poncelli Orsini und Stefan Colonna zu Rektoren der Stadt.

Auf Bitten der Römer, welche jetzt die Ordnung ihrer Republik durch demokratische Einrichtungen zu erreichen hofften, schickte das blühende Florenz nach Rom zwei erfahrene Staatsmänner, um die Römer über die Kunst volkstümlicher Regierung zu belehren.

Nach florentinischem Muster richteten hierauf die Römer das Steuerwesen ein. Dreizehn Prioren wurden aus den Zünften, außerdem ein Bannerträger der Justiz und ein Kapitän ernannt.

Der Papst protestierte gegen diese Neuerungen, befahl den Rektoren, ihre Gewalt niederzulegen, ernannte zunächst Vikare, und dann am 1. März 1340 Tibaldo von S. Eustachio und Martinus Stefaneschi zu Senatoren auf sechs Monate. Um das hungernde Volk zu gewinnen, schickte er 5000 Goldgulden zur Verteilung, und in der Tat zeigte sich die Stadt bald wieder zur Anerkennung seiner Herrschaft bereit.

Die neuen Senatoren schritten jetzt mit Kraft gegen einige Große ein, wie Franciscus de Albertescis von Cere und Anibaldo von Monte Campatri. Aber Bertold Orsini und Jacob Savelli entrissen die Schuldigen der Justiz, drangen in Rom ein und bemächtigten sich der Kirche Aracoeli.

Die Senatoren wichen vom Kapitol, worauf sich Bertold und Paul Conti zu Volkskapitänen aufwarfen.

Als nunmehr der Papst einen Nuntius schickte, um mit geistlichen Zensuren einzuschreiten, wurden die adligen Kapitäne vom Volk vertrieben und die Ordnung ward wieder hergestellt.

Ursus (Orso) von Anguillara und Jordan (Giordano) Orsini übernahmen hierauf (1341) den Senat.

V.

An den Namen des Senators Orso von Anguillara knüpft sich der gegen die wilden Verhältnisse der Stadt Rom merkwürdig abstechende Vorgang der Dichterkrönung des Francesco Petrarca auf dem römischen Kapitol am 8. April 1341.

Ein Schreiben des Senates vom 1. September 1340 hatte den Dichter eingeladen, zum Empfang der Lorbeerkrone nach Rom zu kommen.

Am 6. April kam Petrarca in Rom an. Am 8. April, dem Ostersonntage, ließ der Senator Graf von Anguillara das Volk mit Trompetenschall zusammenrufen. Über den Verlauf der hiermit eingeleiteten Krönungsfeier wird berichtet:

„Der Dichter stieg den Hügel hinan, der früher so oft die triumphierenden Feldherren und Imperatoren gesehen hatte. Achtzehn römische Jünglinge gingen vor ihm einher, zwölf in roten Gewändern, die übrigen grün gekleidet. Sie trugen Kronen verschiedener Art. Unter ihnen waren Sprößlinge der Häuser Savelli, Conti, Orsini, Annibaldi, Papareschi, Altieri, Astalli, Capizucchi, Cancellerie. Der Senator war umgeben von den Magistratspersonen und den vornehmsten Bürgern. Der Dichter begrüßte die Versammlung und flehte den Himmel

an, Roms Freiheit aufrechtzuerhalten. Graf Orso bekränzte ihn sodann mit dem Lorbeer. Der gekrönte Dichter rezitierte ein Sonett zum Preise der alten Helden Roms und zog dann unter dem Ruf des Volkes: „Es lebe das Kapitol und der Dichter" in die Peterskirche, wo er seinen Lorbeerkranz auf den Altar des Apostelfürsten niederlegte. Danach gab Stefan Colonna ihm zu Ehren ein glänzendes Festmahl in seinem Palast bei den Santi Apostoli. Vom Senat wurde dort dem Dichter ein Diplom überreicht, welches von seiner Krönung als Historiker und Dichter Zeugnis gab und ihm das römische Bürgerrecht erteilte."

Bald darauf entzog sich Petrarca den Huldigungen der Römer, neben welchen, wie berichtet wird, satirische Äußerungen nicht fehlten, durch Abreise nach Pisa. Aber kaum hatte er die Stadtmauern hinter sich, als er in die Hände bewaffneter Räuber fiel, welche ihn zwangen, flüchtig nach Rom zurückzukehren. Man gab ihm am folgenden Tage eine stärkere Bedeckung mit, so daß er nunmehr den Weg nach Pisa gesichert einschlagen konnte.

Dem mit der Krönung Petrarcas aus dem tiefen Dunkel des Zeitalters hervorbrechenden Lichtschein des Humanismus hat Gregorovius folgende Sätze gewidmet.

„Die Krönung Petrarcas eröffnete ein neues Jahrhundert der Kultur. Mitten unter den Freveln der Parteikämpfe, in der düstern Verlassenheit Roms glänzte der Ehrentag eines Dichters in dem milden Licht reiner Menschlichkeit. Er rief vom klassischen Kapitol herab der in Haß und Aberglauben versunkenen Welt ins Bewußtsein zurück, daß die erlösende Arbeit des Geistes ihr ewiges Bedürfnis, ihr höchster Beruf und ihr schönster Triumph sei."

VI.

Die Krönung Petrarcas fand während der Regierung Benedicts XII. statt, an welchen Petrarca einige Jahre zuvor von Rom aus in poetischer Form eine feierliche Aufforderung zur Rückkehr nach Rom gerichtet hatte.

Benedict XII. starb am 25. April 1342 zu Avignon.

„Seine Feinde, die Günstlinge Johanns XXII., die Minoriten und die Patrioten Italiens konnten das Urteil der Geschichte nicht verfälschen, welches diesem einfachen, rauhen und gerechten Manne die ihm gebührende Anerkennung nicht versagt." (Gregorovius).

Zu seinem Nachfolger wurde wiederum ein Franzose, der Kardinal von S. Nereus und Achilleus, am 7. Mai 1342 gewählt, am 19. Mai 1342 als Clemens VI. (1342—1352) gekrönt.

Er hieß Pierre Roger und war der Sohn eines begüterten Edelmanns, Guillaume Herr von Rosières, aus dem Hause Roger. Schon als Knabe hatte er sich unter die Benediktiner aufnehmen lassen. Später war er Professor der Theologie in Paris, dann Bischof von Arras, Kanzler des Königs Philipp, nacheinander Bischof von Sens und von Rouen, und im Jahre 1338 von Benedict XII. zum Kardinal gemacht, ein gelehrter Theologe, aber zugleich ein prachtliebender Herr von großartigen Neigungen, dem die mönchische Richtung seines Vorgängers mehr als fremd war.

Der Wechsel auf dem päpstlichen Stuhl war auch ein solcher im Regiment der Stadt Rom. Denn nur persönlich waren die Päpste deren „Signoren".

Das römische Volk beschloß sofort, auf Clemens VI. die senatorische Gewalt zu übertragen, in der Hoffnung, ihn nach Rom zu ziehen.

Eine feierliche Gesandtschaft von 18 Römern aus den drei Ständen, dem hohen Adel, der großen Bürgerschaft und den kleinen Leuten, geführt von Stefan Colonna, Francesco von Vico und dem Syndicus der Stadt, Lellus de Cosecchis, begab sich nach Avignon. Sie brachte „dem edlen Herrn Pierre Roger" als Geschenk die lebenslängliche städtische Gewalt und erflehte von ihm als Papst die Rückkehr nach Rom. Sie bat ihn endlich zu Gunsten der verarmten Stadt die Epoche des Jubiläums auf das fünfzigste Jahr herabzusetzen. Das letzte bewilligte der Papst sofort. Die städtische Gewalt nahm er, als Pierre

Roger, wie seine Vorgänger an. Aber weder die Gründe der Boten, noch die Verse des römischen Bürgers Petrarca überzeugten Clemens VI., daß es für ihn oder für die Kirche ersprießlich sei, nach Rom zu gehen. Er ernannte den jüngeren Stefan Colonna und Bertold Orsini zu seinen Stellvertretern im Senat.

VII.

Im Januar 1343 waren aus Anlaß des Todes Königs Robert von Neapel in der Stadt Rom heftige Unruhen ausgebrochen, welche zu einer neuen Umwälzung führten.

Der Senat ward gestürzt, die Regierung der Dreizehnmänner unter päpstlicher Hoheit wieder eingesetzt. Die Volksregenten eilten, diese Neuerung beim Papst zu rechtfertigen, ihm die Signorie der Stadt zu bestätigen, und die früheren Bitten nochmals vorzutragen, aber erfolglos.

Im Januar 1343 ging der junge Notar Cola (Abkürzung von Nicolaus) di Rienzo als Abgesandter des Volks mit Briefen der Dreizehnmänner nach Avignon.

Nicolaus, der Sohn des Laurentius oder Rienzo, genannt Cola di Rienzo, war um das Jahr 1314 geboren. Die Dürftigkeit seiner Eltern bot ihm keine Mittel zur Ausbildung seiner glänzenden Anlagen. Sein Vater war Schankwirt in der Region Regula am Tiberufer nahe an den Mühlen, an der zur Insel führenden Brücke. Seine Mutter war Wäscherin. Nach dem Tode seiner Mutter wuchs er bis zu seinem 20. Jahr bei einem Verwandten in Anagni auf, „als Bauer unter Bauern", wie er selbst klagte. Um das Jahr 1333 oder 1334 war er nach seines Vaters Tode in die Stadt zurückgekehrt, und folgte seinem leidenschaftlichen Wissensdurst mit umfassenden Studien.

Der junge Cola lernte mehr durch Selbstunterricht, aus den Schriften der alten und aus den Monumenten der Stadt, als von den Magistern seiner Vaterstadt. Seine Briefe zeigen, daß er mit der Bibel und den Kirchenvätern, selbst mit dem canonischen Recht wohlbekannt war. Livius, Seneca und Cicero, Valerius Maximus und die alten Poeten waren ihm vertraut.

Sie bildeten seinen lateinischen Stil, machten ihn beredt, nährten seinen Geist mit pomphaften Bildern und erfüllten ihn mit Sehnsucht nach dem Ideal des Altertums. Das Volk seiner Region staunte den jungen Menschen an, der von schöner Gestalt war, und um dessen Mund ein gewinnendes geheimnisvolles Lächeln zu spielen pflegte, wenn er den Leuten antike Statuen und Reliefs erklärte, oder Inschriften von den Marmortafeln las, wie er es gerne tat. Er hat auch eine „Descriptio Romae" geschrieben (etwa 1345).

Der ihm 1343 erteilte ehrenvolle Auftrag, vor dem Papst zu reden, läßt erkennen, daß Cola, welcher durch sein antiquarisches Wissen und seine Rednergabe in diesen Jahren der ganzen Stadt bekannt geworden war, in der eben vollendeten Revolution dem Volk schon Dienste geleistet hatte. Der junge Römer war längst der glühende Feind der Aristokraten, von denen einer seiner Brüder war erschlagen worden. Er hatte längst darauf gesonnen, die Stadt von ihrer Gewaltherrschaft zu befreien. Er hoffte jetzt, durch seine Vorstellungen beim Papste in diesem Sinne zu wirken, und zugleich selbst Ruhm zu gewinnen. Die Erlangung der Gesandtschaft nach Avignon war das erste politische Ereignis in seinem Leben.

Cola entledigte sich zu Avignon im öffentlichen Consistorium vor Papst und Kardinälen seines Auftrages mit Gewandtheit. Der Freimut, mit welchem er die Leiden Roms als Folge des Übermuts des Adels schilderte, und sein oratorisches Talent erwarben ihm den Beifall des Papstes, welcher selbst als vorzüglicher Redner galt. Clemens VI. nahm die ihm vom Volk nochmals dargebotene Gewalt nunmehr ohne Bedenken über deren Ursprung an. Er versprach, wenn die Kriege zwischen Frankreich und England beigelegt seien, die Stadt zu besuchen.

Aber die Barone sahen in dem verwunderlichen Notar nur einen ungefährlichen Schwärmer. Johann Colonna vergnügte sich damit, ihn zur Tafel zu laden, wo er Reden halten mußte. Die vornehmen Herren brachen in Gelächter aus, als er einst sagte: „Wenn ich Herrscher geworden bin, will ich diesen Baron hängen, und jenen köpfen lassen", und er wies mit Fingern auf die Gäste.

Unter seinen Zuhörern, auch unter den Baronen, befand sich niemand, der ihm nicht Beifall rief. Keiner, der nicht an die Majestätsrechte des Volkes der Römer glaubte.

Eines Tages lud Cola den Adel und das Volk in die Basilika zu einer öffentlichen Aussprache.

„Voll Neugierde kamen selbst große Barone, wie der jüngere Stefan Colonna und sein Sohn Johann und viele rechtskundige Männer. Cola bestieg eine schön behängte Tribüne. Er trug ein weißes togaartiges Gewand, und einen weißen Hut mit wunderlichen Symbolen von goldenen Kronen und Schwertern. Die erhabene Roma, so sagte der seltsame Redner, liegt im Staube: sie kann nicht einmal ihren Fall sehen, denn ihre beiden Augen, der Kaiser und der Papst, sind ihr entrissen."

VIII.

Im Mai des Jahres 1347 eröffnete Rienzo unter moralischer Unterstützung des päpstlichen Vikars Raimund, Bischof von Orvieto, nach sorgfältiger Vorbereitung, in feierlicher Form die Revolution *).

„Am 19. Mai gingen Herolde durch die Stadt und luden das Volk ein, unbewaffnet zum Parlament aufs Kapitol zu kommen, sobald die Glocke dazu das Zeichen geben würde. Nur besonders Eingeweihte wußten, was dies bedeute. Um Mitternacht hörte Cola die Pfingstmesse in S. Angelo in Pescaria, wo sich die Verschworenen sammelten. Er stellte sich und sein Werk in den Schutz des heiligen Geistes, von dessen mystischer Kraft er sich erfüllt und erhoben fühlte.

Am Morgen des Pfingsttages trat er aus jener Kirche hervor, ganz geharnischt, nur das Haupt entblößt, von den Mitverschworenen umgeben. Vor ihm trug man drei große Fahnen, das rot und goldene Banner der Freiheit, mit dem Bilde der Roma, das weiße Banner der Gerechtigkeit mit dem Schwert-

*) Wir sind über den Verlauf dieser Revolution durch zeitgenössische Urkunden genauestens unterrichtet, welche mitgeteilt sind in dem Werk von Felix Papencordt „Cola di Rienzo und seine Zeit, besonders nach ungedruckten Quellen dargestellt", Hamburg u. Gotha 1841.

träger S. Paul, das Banner des Friedens mit S. Petrus. Eine vierte Fahne, die von S. Georg, wurde, weil sie alt und zerfetzt war, in einem Kasten auf einer Lanze getragen."

Die Umwälzung begann in Form einer Prozession zum Kapitol. Nur wenige Bewaffnete deckten den Zug. Der päpstliche Vikar ging, mit unsicherem Schritt, wie berichtet wird, neben Cola. Beide, der Bischof und der Demagoge, stiegen zum kapitolischen Palast empor.

Cola betrat die Rednerbühne.

Er sprach hinreißend von der Knechtschaft und der Befreiung Roms. Er beteuerte, daß er aus Liebe zum Papst und für die Rettung des Volkes sein Leben zu opfern bereit sei. Tausend Stimmen jauchzten ihm zu. Hierauf verlas einer der Verschworenen, vom Geschlecht Mancini, eine Reihe von Dekreten: daß jeder Totschläger mit dem Tod, jeder falsche Ankläger mit der Strafe des schriftlich behaupteten Vergehens zu bestrafen sei, daß Prozesse in 15 Tagen erledigt sein müßten; daß kein verfemtes Haus niederzureißen, sondern dem Kämmereivermögen einzuverleiben sei, daß jede Region der Stadt 100 Mann zu Fuß, 25 zu Pferd aufzustellen habe, von denen jeder einen Schild und Löhnung vom Staat erhalten werde, daß die Hinterlassenen der für das Vaterland Gefallenen ein Jahrgeld erhalten sollten, daß Witwen und Waisen, Klöster und fromme Orte vom Staat zu unterstützen seien; daß ein Wachtschiff an der römischen Küste die Kaufleute schützen solle, daß die öffentlichen Zölle der städtischen Kammer gehören sollten; daß alle Burgen, Brücken und Tore vom Rektor des Volkes zu bewachen seien; daß kein Aristokrat eine Festung besitzen dürfe, daß die Barone gehalten seien, die Straßen zu sichern, keinem Banditen Asyl zu geben, und Getreide nach Rom zu liefern; daß in jeder Region ein Kornspeicher zu errichten sei.

Das Revolutions-Parlament genehmigte diese Gesetze durch stürmischen Zuruf. Es übertrug Cola die volle Signorie der Stadt und die unumschränkte Gewalt, als Reformator und Conservator der Republik, Krieg und Frieden zu machen, zu strafen, Ämter zu besetzen und Gesetze zu erlassen.

Ein überwältigender Zauber ergriff jetzt Rom. Die Senatoren entflohen. Viele andere Große verließen die Stadt. Kein Tropfen Blutes ward vergossen.

Cola nahm den Titel „Tribun" an, weil er ein Mann des Volkes sei, und den Ruhm des alten Tribunats herstellen wolle. Eine weiße Taube schwebte bei dieser Erklärung über dem versammelten Volk, und Cola rühmte, daß dieses Zeichen seine Ernennung zum Tribun als himmlische Eingebung erkennen lasse.

Die Aristokraten waren durch die Ereignisse überrascht worden. Der greise Held Stefan Colonna eilte von Cornteo in die Stadt. Doch er vermochte nichts, als seinem Zorn durch Worte Ausdruck zu geben. Der Tribun schickte ihm den Befehl, Rom zu verlassen. Stefan Colonna zerriß das Schriftstück und rief: „Wenn dieser Narr mich noch mehr aufbringt, so will ich ihn aus den Fenstern des Kapitols werfen lassen."

Die Glocke läutete darauf Sturm. Das Volk zog in Waffen heran. Stefan floh, nur von einem Diener begleitet, nach Palestrina.

Der Tribun verwies jetzt alle Großen auf ihre Güter, besetzte alle Burgen und Brücken der Stadt, und verbreitete Schrecken durch die strengste Justiz. Als er sich im vollen Besitze der Gewalt wußte, entbot er den Adel zur Huldigung aufs Kapitol. Furchtsam kamen die Magnaten. Selbst der jüngere Stefan Colonna mit seinen Söhnen, selbst Rainald und Jordan Orsini, die Savelli, Annibaldi und Conti erschienen. Sie beschworen die Gesetze der Republik und stellten sich in deren Dienst. Auch die Richterkollegien, die Notare, die Zünfte huldigten dem Tribun; und so war sein Regiment von allen Ständen anerkannt.

Die Verfassung wurde, mit Ausnahme der Abschaffung der Senatoren, nicht geändert. Der große und kleine Rat, die Dreizehnmänner, die Richterkollegien blieben bestehen. Cola forderte sogar aus Klugheit für sich selbst eine nur dreimonatliche Amtsdauer. Aber die Römer hörten ihn kaum von seinem Rücktritt reden, als sie schworen, eher untergehen, als seine Re-

gierung aufgeben zu wollen, und bestimmten ihn, die Zeitbeschränkung fallen zu lassen.

Cola prägte alsbald Münzen, wozu er die Stempelschneider aus Florenz kommen ließ. Er stellte eine ihm ergebene Waffenmacht auf: 390 Cavalerotti, prächtig gerüstete Bürger zu Roß, und eine Fußmiliz von 13 Fahnen zu je hundert Mann, außerdem eine Leibwache, welche aus 100 Jünglingen seines Viertels Regola gebildet war, und mit Lanzen voraufschritt, wenn er in goldbefranstem Gewande von weißer Seide, auf weißem Roß, öffentlich erschien, ein königliches Banner über seinem Haupte wehend, die Stadt durchzog.

Cola regierte klug, gerecht und unerbittlich streng. Er bestrafte ohne Ansehn der Person. Ein frevelhafter Cisterciensermönch wurde enthauptet. Ein Baron vom Haus Anibaldi erlitt das gleiche Schicksal, und ein Exsenator erfuhr die schimpfliche Strafe des Stranges auf demselben Kapitol, wo er einst die Republik in Prunk und Glanz regiert hatte: Martin Stefaneschi, Herr von Portus, Neffe zweier Kardinäle, des Anibaldo von Ceccano und des berühmten Jacob Stefaneschi.

Die Paläste in Rom waren damals, wie später diejenigen der fremden Gesandten, Asyle für Verbrecher jeder Art. Aber der Tribun ließ einen Räuber mit Gewalt aus dem Hause Colonna holen und hinrichten. Barone büßten die geringste Unsicherheit auf ihren Gütern mit hohen Strafgeldern. Mehrere von ihnen saßen im Kerker des Kapitols. Selbst der verjagte Senator Petrus Colonna wurde von Gerichtsdienern zu Fuß ins Gefängnis abgeführt.

Im äußeren trieb Cola nie dagewesenen Luxus. Als er am Fest S. Peter und Paul zum Dome zog, saß er auf hohem Streitroß, in grüngelbem Sammetgewand, einen Szepter von blitzendem Stahl in der Hand, von 50 Speertragenden umgeben. Ein Römer hielt die Fahne mit seinem Wappen über seinem Haupt. Ein anderer trug das Schwert der Gerechtigkeit vor ihm her. Ein Ritter streute Geld unter das Volk, während ein feierlicher Zug von Cavalerotti und Beamten des Kapitols von Popolanen und Edlen voraufging oder nachfolgte, Trompeter silberne

Tuben bliesen und Musikanten silberne Handpauken ertönen ließen.

IX.

Petrarca, welcher damals als Vertreter des italienischen Nationalgeistes die Stelle Dantes einnahm, gibt das beste Zeugnis von der bezaubernden Wirkung Colas auf seine Zeit, und von dem Strom antiker Ideen, welche sie durchdrang.

„Als dieser eine Römer vom dunkelsten Ursprung", so schrieb Petrarca später, „sich erhob, als er seine schwachen Schultern der Republik darzubieten und das wankende Reich zu stützen wagte, da richtete sich wie durch Zauberschlag Italien auf, und der Schrecken und Ruhm des römischen Namens drang bis ans Ende der Welt".

Petrarca richtete von Avignon aus begeisterte Glückwünsche an Cola und das römische Volk. Er opferte seine Liebe zum Haus Colonna der Freiheit und dem Vaterlande. Die Magnaten, aus deren Reihen in Jahrhunderten Päpste, Kardinäle, Senatoren und Feldherren hervorgegangen waren, erschienen ihm jetzt nur als „Fremdlinge, als Abkömmlinge ehemaliger Kriegssklaven Roms, als eine eingewanderte Kaste von Räubern, die dort wie in einer eroberten Stadt schalteten und die wahren römischen Bürger als ihre Sklaven mißhandelten".

„Klugheit und Mut", so rief Petrarca aus, „seien mit euch, denn die Kraft wird euch nicht fehlen, nicht allein um die Freiheit zu behaupten, sondern auch um das Reich wieder zu erlangen".

Petrarca nannte Cola „den neuen Camillus, Brutus und Romulus", die Römer ermahnte er, ihren Befreier als einen Gottgesandten zu ehren.

„Der begeisterte Beifall des in der ganzen Welt gefeierten Petrarca entflammte die Phantasie Colas und bestärkte ihn in allen seinen Träumen". Er ließ den Brief Petrarcas im Parlament vorlesen, wo er eine tiefe Wirkung hervorbrachte. Er lud Petrarca ein, Avignon zu verlassen und die Stadt Rom durch seine Gegenwart zu zieren, wie ein Edelstein den Ring verziere.

Statt Petrarcas kam dessen versprochene Fest-Ode. „Damit weihte er sein schönstes Gedicht der Freiheit Roms und ihrem neuen Helden".

Dieser Augenblick war der glückliche Höhepunkt des Lebens des Tribunen und seiner Republik.

Fortan ging es rasch bergab.

Cola verfiel der Übersteigerung persönlicher Eitelkeit und unsinniger Prachtsucht. Er überließ sich dem schlimmsten Tyrannentrieb, bis zur Grenze des Cäsarenwahnsinns.

Der erste Schritt zu dem Absturz, welchem der Tribun erlag, war sein berühmter und berüchtigter „Ritterschlag" nebst seinem „Ritterbad", am 1. August 1347.

Der Jahrestag, welchen er wählte, der erste August, war der alte Festtag der „Feriae Augusti", volkstümlich „Feragusto" genannt, und zum religiösen Festtag „Petri Kettenfeier" umgestaltet.

Die Schilderung der Äußerlichkeiten jenes Festtages kann der Historiograf dem Leser nicht ersparen. Denn die für Colas Person und für seine Geschichtsepisode charakteristische Verbindung des echtesten patriotischen Pathos und hoher Tatkraft mit eitler Verblendung und Komödiantenhaftigkeit kann ohne Mitteilung der (sorgfältig überlieferten) Einzelheiten nicht verdeutlicht werden.

Am Vorabende des Festes, gegen 3 Uhr nachmittags, sammelte sich das ganze Volk, die einheimischen und fremden Ritter, die Gesandten unter festlicher Musik bei dem Lateran.

Die durch Jugend und Schönheit ausgezeichnete Frau des Tribunen erschien in Begleitung von 900 Rittern und 500 edlen Damen. Dann kam der Tribun selbst im festlichen Zuge, ihm zur Seite der Vikar des Papstes, er selbst in einem Kleide von weißer Seide mit Gold gestickt. Nachdem er seinen Einzug in den Palast gehalten, redete er zum Volk von der Loggia Bonifacius' VIII. aus: „Diese Nacht werde ich mich zum Ritter machen, kehrt morgen wieder und ihr werdet Sachen hören,

welche Gott im Himmel und die Menschen auf Erden erfreuen werden". Die Zuschauer gingen nach Hause und nun ward ein feierlicher Gottesdienst von der Geistlichkeit gehalten; dann badete sich Cola unter dem Beistande des päpstlichen Vikars in dem Taufbecken von grünem Basaltstein, welches noch jetzt im Baptisterium des Laterans sich befindet und worin nach der Legende Constantin vom Papste Silvester getauft war, und Kaiser Constantin „sein Heidentum und seinen Aussatz verloren hatte."

Ein Berichterstatter bemerkt hierzu: „Hier reinigte er sich in duftendem Rosenwasser von allen Flecken der Sünde, während der Vikar des Papstes mit nachdenklichem Gesicht in das entweihte Taufbecken blickte".

Ein edler Römer, vom Volk dazu beauftragt, umgürtete ihn dann mit dem Ritterschwerte und legte ihm die goldenen Sporen an, wobei ihm Nicolò degli Armanni, einer von den Ehrenboten aus Perugia, beistand, und er schlief dann die Nacht hindurch in der Taufkapelle. Am Morgen des folgenden Tages ward in der Kapelle neben dem Balkon Bonifacius' VIII. eine feierliche Messe gehalten, nachher redete der Tribun in Rittertracht von Scharlach, mit Pelz verbrämt, zum Volke und trug ihm folgendes Gesetz vor:

„Zur Ehre und zum Ruhme des höchsten Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, der seligen Apostel Petrus und Paulus und des heiligen Johannes des Täufers, in dessen Heiligtum, und zwar in der Wanne des heiligsten Fürsten Constantin glorreichen Andenkens, des allerchristlichen Kaisers Augustus, wir die Taufe und das Bad der Ritterweihe empfangen haben, zur Ehre der heiligen römischen Kirche, unserer Mutter und unseres Herrn, des Papstes, und zum Glück und zur Förderung der heil. römischen Stadt, Italiens und der ganzen Christenheit tun wir, des heiligen Geistes Candidat *) und Ritter,

*) Diesen Titel „Candidatus Spiriti Sancti miles Nicolaus severus et clemens, liberator Urbis, Zelator Italiae, amator Orbis, Tribunus Augustus" nahm er erst jetzt nach dem Ritterschlage an. Er ließ ihn auf einer Tafel von blauem Grund mit goldenen Buchstaben in der Kirche Ara Coeli aufstellen.

Nicolaus der Gestrenge und Gnädige, der Befreier der Stadt, der Eiferer für Italien, der Freund des Erdkreises und hehrer Tribun, kund, was wir wollen und verlangen, daß die Gabe des heil. Geistes, sowohl in der Stadt als in ganz Italien, empfangen und gemehrt werde, und da wir die Güte und die Freigebigkeit der alten römischen Fürsten, soweit uns das von Gott gegönnt wird, nachahmen wollen, kund und zu wissen, daß schon früher, nachdem wir die Würde des Tribunats angenommen haben, das römische Volk nach dem Rate aller Richter, Weisen und Anwälte in der Stadt wieder erkannt hat, wie es noch jene Gewalt, Macht und Gerichtsbarkeit über den ganzen Erdkreis besitze."

Der Vikar des Papstes wollte durch feierliche Protestation die Rechte seines Herrn wahren.

Aber Cola ließ die Pauken und Trompeten einfallen, und ohnmächtig verhallten die Worte des Vikars in der donnernden Musik.

Nach der Rede zog Cola das Ritterschwert und führte damit Schläge nach drei verschiedenen Seiten, jedesmal mit den Worten: „das ist mein", zum Zeichen, daß dem römischen Volke und ihm, als Vertreter desselben, die drei damals bekannten Weltteile unterworfen wären. Den Schluß des Festes machten ungeheure Gastmähler in allen Sälen des lateranischen Palastes, ausgezeichnet durch die Fülle der Weine und die köstlichsten Speisen.

Cola saß mit dem Vikar des Papstes an einem Tische unter den Männern in dem großen Saale. Seine Frau bewirtete die Frauen in dem neugebauten Teil des Palastes.

Für das Volk sprang den ganzen Tag hindurch aus den Nüstern des Pferdes Marc Aurels auf dem Platze vor dem Lateran weißer und roter Wein.

Cola ließ in den nächsten Tagen und Wochen eine Reihe von Festen und Zeremonien folgen, welche seiner des „Ritters vom Heiligen Geiste" Verherrlichung und der Aufrichtung der Herrschaft Roms und Italiens über die ganze Welt dienen sollten.

Den Gipfelpunkt bildete seine mit phantastischen symbolischen Akten vorgenommene Krönung, bei welcher die Über-

reichung von 7 Kränzen, grünen und silbernen, eine Rolle spielte. Cola ließ sich mit diesen Kränzen während des Hochamtes in S. Maria Maggiore am 15. August, in der Mitte der Kirche stehend, krönen, unter Entgegennahme seltsamer Huldigungen hoher Würdenträger. Seine Reden dabei überstiegen alles bisherige dieser Art. Er scheute sich nicht, sich mit Christus zu vergleichen, da er, wie dieser, im 33.Lebensjahre erlösende Taten vollbracht, Rom von seinen Tyrannen befreit und ein Weltreich des Friedens und der göttlichen Liebe heraufgeführt habe.

Anscheinend nahm niemand an diesen Dingen Anstoß. Als Ausnahme wird von einem einzigen „heiligen" Mönch berichtet, welcher dem von ihm bisher als Sendbote des Himmels verehrten Mann, aus einem Winkel der Kirche bekümmert zuschauend, über die frevelhafte Prahlerei des Mannes bitterlich weinte.

Gleich den Kaisern bei deren Krönung verkündigte Cola neue Gesetze vor seinem Krönungsparlament. Er bestätigte das römische Bürgerrecht für ganz Italien. Er verbot Kaisern und Fürsten den bewaffneten Eintritt in das Land, ohne Erlaubnis des Papstes und des römischen Volks, er untersagte den Gebrauch „der fluchwürdigen Parteinamen der Guelfen und Ghibellinen."

X.

Cola fand zunächst den unveränderten Beifall Petrarcas, welcher das vom Tribunen aufgestellte Programm der Einheit Italiens unter einem italienischen Nationalkaiser ganz und gar unterstützte, und zwar auch durch Eintreten in Avignon und gegenüber dem Cola feindlichen römischen Adel.

Aber Schritt für Schritt verdarb Cola es wie mit seinem römischen Anhang und dem Papst, so auch mit Petrarca, welcher ihm am 27. November 1347 von Genua aus einen eindringlichen Brief schrieb, in welchem er ihn ermahnte, „er möge nicht aus einem Führer der Guten ein Trabant der Schlechten werden".

Petrarca schrieb: „Der Weg zum Hinabsteigen ist immer bereit. Von je größerer Höhe man fällt, um so schwerer ist der Sturz. Nicht ohne Anstrengung erlangt man einen berühmten Namen: nicht ohne Anstrengung bewahrt man ihn. Versetze mich nicht in die traurige Notwendigkeit, eine lyrische Dichtung, an der ich arbeite, in eine Satire umzuwandeln. Du kannst umstürzen, was du errichtet hast: der Baumeister reißt am leichtesten das eigene Werk ein. Was aber, da du aufrecht stehen kannst, ist größerer Wahnsinn, als freiwillig fallen in der Hoffnung sich wiederzuerheben? Im Geiste eilte ich zu dir — ich habe meinen Weg geändert, und will dich nicht wiedersehen, wenn nicht als einen anders gewordenen. Lebe wohl, Roma. Lebe wohl auch du, wenn wahr ist, was man mir von dir berichtet. Besinne dich, solange es noch Zeit ist. Blicke um dich. Prüfe dich selbst, erwäge wer du bist, wer du warst, woher du gekommen bist, wie weit du gehen kannst ohne Nachteil für die Freiheit, welche Stellung du eingenommen, welchen Namen du angenommen, welche Hoffnungen du geweckt, welche Ansichten du öffentlich bekannt hast. Dann wirst du einsehen, daß du nicht Herr, sondern Diener des Gemeinwesens bist."

XI.

Die Herrschaft des Cola di Rienzo wurde, seit seiner Krönung und dem Ritterschlag, sowohl durch den Papst (Clemens VI. 1342—1352) als durch die römischen Barone, namentlich durch die Colonna und die Orsini bekämpft, zunächst im Stillen und durch politische Propaganda, dann durch unverhohlene Vorbereitungen zum militärischen Kampf.

In der Umgebung der Stadt begannen die Colonna und die Orsini den Kampf, diese von Marino, jene von Palestrina aus.

An der Spitze ansehnlicher Kriegsmacht zog der Tribun gegen Marino. Er errang einige Vorteile, aber die Ankunft des päpstlichen Legaten, des Kardinals de Deus und dessen Aufforderung an Cola, sich vor ihm in Rom zu verantworten, rief ihn nach Rom zurück.

In Rom ließ er sofort die orsinischen Wohnungen am vatikanischen Hügel niederreißen. Dann trat er vor den Legaten, mit der Dalmatica bekleidet, welche die Kaiser bei der Krönung zu tragen pflegten. Seine trotzige Haltung imponierte dem Kardinal, dem der römische Boden ohne den Adel zu unsicher scheinen mochte. Der Kardinal verließ die Stadt und ging nach Montefiascone.

Cola kehrte zur Belagerung Marinos zurück.

Er wurde von Tag zu Tag kühner. Mit Ludwig von Ungarn schloß er ein Bündnis. Da Kaiser Ludwig in dieser Zeit starb, lud er durch Abgeordnete alle italienischen Städte und Herren zu neuer Wahl ein, zum Johannisfeste des folgenden Jahres. Auf der lateranischen Loggia hatte er dem römischen Volke das ausschließliche Recht der Kaiserwahl zugesprochen, das römische Bürgerrecht über Italien ausgedehnt. Nun berief er einen italienischen Bund mit nationalem Parlament, um Rom als dem Haupt eines nationalen Kaisertums den Boden zu schaffen.

Die Rüstungen hatten fortgewährt. Die Barone traten mit dem päpstlichen Legaten in Verbindung. Der Tribun erhielt Unterstützung vom Ungarkönig.

Der November war da, als die Barone den Angriff auf Rom beschlossen. Die Colonnesen führten sie. Am Abend des 19. rückten sie von den Ruinen der Villa der Quintilier an der Appia bis zur Basilika von S. Lorenzo vor.

„Es war eine kalte Regennacht. Stefano Colonna der jüngere, der den Zug führte, war unwohl. Man hörte in der Stadt die Sturmglocken läuten."

Die Barone beschlossen umzukehren, aber zunächst in kriegerischer Haltung unter Trompetenschall bis zum Tor zu ziehen, um von diesem aus in offenem, ehrenvollen Rückzug nach Palestrina zu rücken. Sie taten dies in drei Haufen. Vor Tagesanbruch waren zwei derselben abgerückt. Als dann die dritte Schar, in der sich die berühmtesten Ritter befanden, ein gleiches tun wollte, sahen die 8 zugführenden Barone das Tor, von innen aufgesprengt, sich öffnen.

Drinnen hatte Cola seine Milizen gesammelt, Reiterei wie Fußvolk. Er beschloß nunmehr einen Ausfall. Mehrere Orsini und der Kanzler Malabranca waren mit ihm.

Im Augenblick als die Römer das Tor geöffnet hatten, sprengte der 20 jährige Gianni Colonna, Stefano des Alten Enkel, allein gegen das Tor heran. Im Glauben, seine Parteigenossen hätten geöffnet, legte er die Lanze ein und gab dem Pferde die Sporen. Giannis Roß tat einen Fehltritt und schleuderte seinen Reiter aus dem Sattel in eine Vertiefung.

Die Feinde warfen sich auf ihn, rissen ihm die Rüstung ab, töteten ihn mit drei Hieben, ließen ihn auf einem Steinhaufen am Tore liegen. Nun stürmten die Römer hinaus. Es kam zu einem furchtbaren Kampfgemenge, in welchem die Barone völlig geschlagen und ihre Gewalt gebrochen wurde.

Gegen achtzig von der Schar der Barone fanden den Tod. Viele wurden gefangen.

Der Tribun zog im Triumph nach Sta. Maria Araceli. Die Leichen der Colonnesen wurden in S. Silvestro in Capite beerdigt.

XII.

Cola schien in seiner Stellung wieder vollkommen gesichert, als plötzlich ein unvermuteter Vorgang seiner Herrschaft ein Ende bereitete.

Man erwartete in Rom die Ankunft Ludwigs von Ungarn, welcher gegen Neapel zog. Auch in Rom hatte man für ihn geworben. Besonders war ein gewisser Giovanni Pipino, Pfalzgraf von Altamuro und Graf von Minorbino, welcher früher wegen Räubereien aus Neapel vertrieben war, für ihn sehr tätig. Dieser hatte jetzt den Gerichtsdiener des Tribunen (Marescalcus), als dieser eine Vorladung gegen Luca Savelli an der Porta S. Angelo anschlagen und mehrere von dessen Freunden gefangen nehmen wollte, mißhandelt.

Pipino wurde von dem Tribunen vor Gericht geladen. Zugleich war zwischen ihm und dem Giordano Orsini Mißtrauen entstan-

den, als wollte ihn dieser in die Hände des Tribunen übergeben. Pipino verschanzte sich deswegen in seiner Wohnung, im alten Circus Flaminius. Der Tribun ließ die Glocke von Angelo Sturm läuten, aber niemand, weder von den Orsini, noch vom Volke erschien, und als er darauf ein Fähnlein Söldner zu Pferde hinsandte, unter der Anführung des Scarpetta, eines Deutschen, konnten diese nichts ausrichten und der Anführer selbst fiel.

„Jetzt verließ den Tribun aller Mut. Mit 5 Fähnlein Reitern, welche in seinem Solde waren, hielt er auf dem Kapitol bis zur vierten Stunde der Nacht aus, und da trotz des fortwährenden Läutens keine Hilfe erschien, verzweifelte er an seiner Rettung. Unter Klagen und Weinen sprach er zu den wenigen Leuten vom Volke, die sich zuletzt doch versammelt hatten, wie er nach Recht und Billigkeit geherrscht habe und die Leute aus gehässigem Neide mit ihm unzufrieden wären, deshalb gebe er jetzt im siebenten Monate seine Herrschaft auf.

Die Anwesenden wurden zu Tränen gerührt. Er selbst stieg dann mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen, umgeben von seinen Bewaffneten, vom Kapitol und ging nach dem „Castell" (Engelsburg). Dorthin flüchtete sich auch seine Frau in klösterlicher Kleidung."

Zwei Tage blieb Rom ohne Regierung. Die Gegenpartei war auf einen so schnellen Sieg nicht vorbereitet gewesen, und erst Montag, den 17. Dezember 1347 zog der alte Stefano Colonna mit seinen Anhängern in die Stadt ein. „Um nicht neuen Kampf hervorzurufen, ließ derselbe sogleich verkünden, daß niemand den Frieden brechen, und daß es damit gehalten werden sollte, wie es der Tribun bestimmt hatte. Auch bezwang er die Lust, den Tod seiner Söhne und Enkel zu rächen und gab dem Schwiegervater des Tribunen, Francesco genannt, öffentlich einen Friedenskuß, sodaß die Kinder Colas und dessen übrige Verwandte ruhig und sicher in Rom leben konnten."

Cola selbst blieb noch kurze Zeit in der Engelsburg. Dann verbarg er sich in der Umgegend, ohne daß man bestimmt seinen

Aufenthalt wußte. Die meisten glaubten, er sei zu dem König Ludwig von Ungarn nach Neapel gegangen, der in den letzten Tagen des Jahres 1347 in das Königreich Neapel einzog.

Gregorovius kennzeichnet die Lage:

„Der Volkstribun hatte den Römern, in ihrer tiefen Verlassenheit, ein klassisches Karnevalsspiel gegeben, und die Herrlichkeit der antiken Welt in einem glänzenden Triumphzug vor ihren Augen vorübergeführt. Nun kam die Ernüchterung, und mit ihr die Realität der Restauration des rachevoll heimkehrenden Adels."

Kapitel II.

Von 1347 bis 1378.

I.

Es ist kennzeichnend für die durch die Flucht Colas geschaffene Lage, daß für die städtischen Ereignisse des nächsten Jahres zuverlässige Nachrichten fast völlig fehlen.

Die Fortgesetztheit dieser Nachrichtenlosigkeit erklärt sich freilich nicht nur durch die Verwirrung der städtischen Zustände. Zwei furchtbare Himmelsplagen kamen hinzu: die Pest des „schwarzen Todes" (pestis inguinaria) und das große Erdbeben am 9. und 10. September 1349.

Die Pest des schwarzen Todes war vom Orient her im Herbst 1347 durch genuesische Schiffe nach Italien gekommen und hatte ihren Schrecken in reißender Geschwindigkeit über Italien verbreitet.

In Siena und dessen Gebiet starben mehr als 80 000 Menschen, in Pisa täglich 500, in Florenz von fünf Menschen drei. In Bologna begrub man zwei Dritteile der Bevölkerung.

„Die Folgen waren völlige Umwandlung der Vermögensverhältnisse in allen Orten, welche die Pest entvölkert hatte,

Steigerung aller Preise und Arbeitslöhne, empfindlicher Mangel, endloser Streit um das Eigentum, Sittenlosigkeit und Schwelgerei, und plötzliche Veränderung der Lebensformen. Die Lockerung der bisher gewohnten Bande der Gesellschaft wirkte nachteilig auf den bürgerlichen Geist in den Republiken, und die Pest des Jahres 1348 schwächte diese vielleicht mehr, als die Tyrannis und das Freibeuterwesen, deren Verbündete sie war."

In Rom gibt die Marmortreppe von Aracoeli, welche im Oktober 1348 erbaut wurde, Kunde von der Pest. Sie sollte die Gläubigen zu jener Kirche emporführen, wo das Bildnis der Jungfrau verwahrt wird, welchem die Römer die Befreiung von der Seuche auch diesmal, wie schon vor Jahrhunderten, zuschrieben.

Über das Erdbeben ist berichtet: „Am 9. und 10. September wurde Rom so heftig erschüttert, daß die Bewohner ihre Häuser verließen und Wochen lang in Zelten lebten. Die Basilika der zwölf Apostel stürzte ein. Der Giebel des Lateran fiel nieder. S. Paul ward in einen Trümmerhaufen verwandelt. Der berühmte Turm der Milizen stürzte bis zur Hälfte herab. Der Turm der Conti erlitt starke Beschädigung. Das Colosseum und viele andere antike Bauwerke litten schweren Schaden."

Diese Schrecken regten das Volk auf und steigerten das Verlangen nach dem Sündenablaß des Jubeljahrs.

II.

„Als Ersatz für das pomphafte Schauspiel der weltherrlichen Majestät der ewigen Stadt, welches der Tribun den Römern gegeben hatte, bot ihnen für das Jahr 1350 der Papst die Sensation eines zweiten Jubeljahres, welches ihnen die Größe der Kirche wieder vor Augen führte und für den Papst das beste Mittel war, sich Roms wieder zu versichern."

Daß ein festes Regiment, Sicherheit der Straßen, und Ordnung des Marktes die Bedingung für den Erfolg des Jubeljahres war, wußte jeder Römer. Es begegnete daher allgemeiner Genugtuung als der Papst den Kardinal Gerald de Ventodur aus Limo-

ges, Herrn von Denzenat, zum außerordentlichen Senator für das ganze Jahr ernannte.

Seit Weihnachten 1349 bedeckten sich die Straßen Italiens mit Pilgerzügen. Die Menge der Gasthäuser war unzureichend. Oft lagerten ganze Scharen im Nachtfrost um angezündete Feuer. Die Anzahl der Pilger soll zur Fastenzeit in Rom 1 200 000 betragen haben, die mittlere Zahl der Pilger, welche täglich in der Stadt ankamen und sie verließen, etwa 5000. Rom selbst war ein einziges Gasthaus, und jeder Hausbesitzer ein Wirt. Wie immer gab es Mangel an Heu, Stroh, Holz, Fischen und Gemüsen, doch Überfluß an Fleisch. Man klagte über die Habsucht der Römer, welche die Einfuhr von Wein und Korn untersagten, um die Preise zu steigern. Die verarmte Stadt aber wurde durch das Geld des Abendlandes wieder für einige Jahre reich.

III.

Kaum war das Jubeljahr zu Ende gegangen, als wiederum furchtbare Anarchie über Rom hereinbrach.

Die Regierung der neuen Senatoren Petrus Sciarra und Jordans, eines Sohnes des Poncellus, war kraftlos.

Der Adel achtete kein Gesetz, nahm Räuber und Bravi in Sold, und erfüllte Stadt und Land mit Freveltaten. Jordan verließ das Kapitol, als eine seiner Burgen angegriffen wurde, und Luca Savelli bemächtigte sich der Gewalt, indem er den päpstlichen Vikar Poncio Perotto verjagte. Es gab keine Regierung mehr; die Republik schien aufgelöst. Der Papst war ratlos.

Am 2. November ernannte der Papst zwei Senatoren: den Pfalzgrafen Bertold Orsini und Petrus den Sohn des Jordan Colonna. Aber bald darauf gab er den Dreizehnmännern, welche das Volk in seiner Not zu Regenten gemacht hatte, Erlaubnis, die städtische Regierung nach ihrem Gutdünken zu ordnen.

Die Römer waren des „Zweiregiments" der Senatoren müde, welche, stets aus den beiden Faktionen gewählt, nur den Vorteil

ihrer Partei verfolgten. Sie hatten wiederholt Fremde zu Senatoren verlangt, wie solche seit Brancaleone Rom wiederholt gerecht regiert hatten. Clemens VI. hörte ihre Klagen bereitwillig an und setzte eine Congregation von vier Kardinälen ein, um über diese Verfassungsfrage zu entscheiden. Einer derselben fragte Petrarca um Rat. Petrarca riet den Kardinälen, Rom demokratisch einzurichten. „Entreißt", so sagte er ihnen, „dem Adel diese alles verpestende Tyrannei. Gebt der Plebs Romana nicht allein einen Teil der öffentlichen Würden, sondern entzieht diesen immer auf das schlechteste verwalteten Senat ganz und gar den unwürdigen Besitzern."

Wohlmeinende Bürger versammelten sich am 26. Dezember 1351 in Santa Maria Maggiore, und beschlossen hier, einem bejahrten und geachteten Popolanen, dem Giovanni Cerroni, die Gewalt zu geben. Man zog in Masse vor das Haus des Giovanni Cerroni und führte ihn auf das Kapitol. Die Glocke rief zum Parlament. Die Bürger kamen waffenlos, die Barone in Waffen. Mit Geschrei verlangte das Volk Cerroni zum Rektor der Stadt, und alsbald wurde derselbe im Kapitol ausgerufen, und im Namen des Papstes vom Vikar als Rektor investiert.

Clemens VI., ganz zufrieden mit diesem Verlauf, wünschte den Römern Glück und schickte ihnen 14 000 Goldgulden zum Geschenk. Er bestätigte Cerroni als Senator und Kapitän, ja er verlängerte dessen Regiment bis zur Weihnachtszeit 1353.

Jedoch hielt Cerroni sich nur wenige Monate in seiner ihm durch vielfältige Intrigen erschwerten und verleideten Stellung.

Ermüdet und mutlos erklärte er Anfang September 1352 dem Parlament, daß er die Last seines Amts nicht länger tragen wolle und könne. Dann entwich er aus Rom.

Cerroni ging in die Abruzzen, das Asyl für Banditen. Dort erwarb er ein Castell, worin er sich verschloß.

Der Versuch des Volkes, seiner Republik ein monarchisches von ihm gewähltes Haupt zu geben, war wiederum mißlungen. In Rom herrschte wieder Chaos.

IV.

Clemens VI. starb am 6. Dezember 1352 zu Avignon, „nach einem im fürstlichen Glanz hingebrachten Pontifikat von 10 Jahren, mit dem Ruf eines freigebigen, verschwenderischen, die Kunst und Wissenschaft liebenden Herrn, doch nicht eines Heiligen". (Gregorovius).

Am 30. Dezember 1352 bestieg der Kardinalbischof von Ostia, der aus dem Limousin in Frankreich gebürtige Stefan d'Albret (Aubret) als Innocenz VI. den heiligen Stuhl (1352 bis 1362).

Derselbe war das Gegenteil seines Vorgängers, ein gerechter und strenger Mann, von mönchischer Richtung. Er reinigte sofort die lasterhafte Kurie von allem ausschweifenden Luxus, widerrief viele Verleihungen seines Vorgängers, schickte die zuchtlosen Prälate in ihre Sitze, und reformierte die gesamte Verwaltung der Kirche.

Zur Beruhigung Italiens und zur Wiederherstellung der päpstlichen Rechte im Kirchenstaat ersah Innocenz einen außerordentlichen Mann, den spanischen Kardinal Albornoz. Er ernannte diesen am 30. Juni 1353 zu seinem „Generalvikar in Italien und im Kirchenstaat", mit weitester Vollmacht, und mit unbegrenzter Aktionsfreiheit für Italien und Rom.

Egidius (oder Gil) d'Albornoz, ein kastilianischer Grande, war ein tapferer Krieger unter den Fahnen Alfonsos von Castilien gewesen und hatte mit Ruhm gegen die Sarazenen in Spanien gekämpft. Dann wurde er Erzbischof von Toledo und gewann das Ansehen, „der würdigste Prälat in ganz Spanien" zu sein, in seiner Person ritterliche Tatkraft und glühenden Glaubenseifer vereinigend.

Als nach Alfonsos Tode dessen Sohn, Peter der Grausame, den Thron bestieg, flüchtete Egidius nach Avignon, wo ihn Clemens VI. mit hohen Ehren aufnahm. Am 18. Dezember 1350 machte der Papst ihn zum Kardinal von S. Clemente, bald darauf zum Bischof der Sabina.

Sein Einfluß am päpstlichen Hof wurde groß und unter Innocenz VI. wurde er dessen vertrautester Ratgeber.

V.

In Rom hatten sich nach der Abdankung Cerronis wieder ein Orsini und ein Colonna als Senator ausrufen lassen: Pfalzgraf Bertold Orsini und Stefanello Colonna. Das Volk murrte und revoltierte gegen dieselben. Eine ausbrechende schwere Teuerung trieb das Volk zum Aufruhr.

Auf dem Markt unter dem Kapitol, wo sich das Volk am 15. Februar 1353 versammelte, erhob sich der stehend gewordene Aufstandsruf (Popolo! Popolo!) und alsbald wurde das Senatshaus gestürmt. Der junge Stefan (Stefanello) ließ sich verkleidet aus einem Fenster herab und entfloh, aber der Pfalzgraf Bertold trat gewappnet aus dem Portal, um sein Pferd zu besteigen. Ein Hagel von Steinen empfing ihn. Er wankte noch bis zu dem Marienbilde am Fuße der Treppe des Kapitols. Nach wenigen Minuten sah man dort nichts mehr als ein zwei Ellen hohes Steinmal, unter welchem ein Senator begraben lag.

Es wird berichtet, daß die Römer durch ihre eigene Tat so tief erschreckt waren, daß sie die Revolution nicht fortsetzten. Anstatt dessen griffen so verwilderte Zustände Platz wie nie zuvor.

Ein Schriftsteller schildert: „Überall nichts als Streit und Kampf; auf allen Straßen der Ruf „Popolo!“ und das Parteigeschrei Orsini, Colonna! Luca Savelli sammelte Colonnesen und einen Teil der Orsini, um den andern Teil dieses Geschlechts aus Rom zu treiben. Man berannte die Burgen drinnen und draußen. Man dachte in der Verzweiflung daran, den Präfekten in die Stadt zu rufen. Mit heißem Verlangen erinnerte man sich jetzt an die glänzenden Zeiten unter Cola, und man hörte den Ruf: „ein Tribun!“ Im August war die ganze Stadt verschanzt. Orsini und Colonna schlugen sich um die Barrikaden.

Da vereinigten sich die gutgesinnten Bürger nochmals zum Sturz des Adels, wie im Mai 1347.

Ein Römer, Francesco Baroncelli, ehedem Gesandter Colas in Florenz, und jetzt Schreiber des Senats, wurde zum Retter

der Republik ausersehen. Das Volk verjagte am 14. September 1353 die Barone vom Kapitol, und Baroncelli ergriff unter dem Titel des zweiten Tribuns die diktatorische Gewalt, welche er einige Monate mit Glück und Erfolg verwaltete.

Seine Regierung war eine schwache Nachahmung derjenigen des Cola. Auch er zeigte den Florentinern seine Erhebung an, und bat sie um einen gesetzeskundigen Mann als seinen Rat. Nach florentinischem Muster richtete er den Staat ein, ließ die Mitglieder des Rats aus der Wahlurne durch das Los erwählen, übte strenge Justiz und ordnete die Finanzen.

Der Papst Innocenz VI. lehnte den „zweiten Tribun" gänzlich ab.

VI.

Eine erstaunliche Wendung vollzog sich alsbald in der päpstlichen Politik und in dem Schicksal Roms, nachdem Innocenz dem Kardinal Albornoz die italisch-römischen Angelegenheiten zu diktatorischer Wahrnehmung übertragen hatte.

Man beschloß, gegen den Tribun Baroncelli den Extribunen Cola di Rienzo aus der Tiefe seiner seit 1351 bestehenden Lage zu dem Gehilfen des Kardinals Albornoz bei der Wiederaufrichtung des Kirchenstaats zu erheben.

Cola war im Jahre 1351 von König Karl IV. in Prag zur Haft gebracht, dann dem Papst nach Avignon ausgeliefert worden. Er sah dort im Gefängnis seinem Todesurteil („Ketzerei") entgegen, als Innocenz zur Regierung kam.

Innocenz VI. schrieb am 16. September 1353 an die Römer, er wisse, daß sie die Rückkehr Colas mit Sehnsucht erwarteten, er habe ihren Mitbürger amnestiert und sende ihn nach Rom, wo er, wie zu hoffen sei, die Wunden der Stadt heilen und ihre Tyrannen bändigen werde. Die Römer möchten Cola wohl aufnehmen.

Jedoch Cola durfte noch nicht nach Rom abgehen, weil es der Kardinal, in dessen Gefolge er sich befand, noch nicht für passend hielt. In Rom war Francesco Baroncelli noch Herr der Stadt.

Aber Baroncelli wurde am Ende des Jahres 1353 in einem Aufstand erschlagen.

Der Kardinal Albornoz ließ nunmehr nicht nur zu, sondern veranlaßte, daß Cola eine Truppenmacht warb und mit dieser auf Rom zog.

Am 1. August 1354, dem Jahrestag seiner Ritterschaft, zog Cola durch das Tor des Kastells S. Angelo über die Engelsbrücke in die mit Teppichen und mit Blumen geschmückte Stadt, durch dichtgedrängtes Menschengewühl in den Straßen, deren Häuser bis zu den Dächern hinauf jauchzendes Volk erfüllte.

An den Stufen des Kapitols empfingen den früheren Tribun ehrerbietig die Magistrate.

Der bisherige Senator Guido übergab ihm den Regentenstab.

Cola hielt eine Anrede an das Volk, in welcher er sich dem 7 Jahre lang verstoßenen und irrsinnigen Nebucadnezar verglich. Die Römer jubelten ihm zu.

Aber bald war man enttäuscht. Man fand statt des Erwählten des Volks, des jugendlichen Tribuns der Freiheit „einen alternden starkbeleibten Beamten des französischen Papstes". Colas Briefe und sein Geist hatten keine Schwingen mehr. Sie verrieten nichts mehr von jenem hohen Gedankenfluge, mit dem er einst die Italiener bezaubert hatte.

Die Truppen wurden notdürftig bezahlt. Man diente mit Widerwillen im Heer. Es gab täglich Streit. An Verrätern fehlte es nicht.

Am 8. Oktober erhob sich das gesamte Volk gegen Cola und stürmte das Capitol. Der Tribun warf sofort seine Rüstung und seine Amtstracht ab. Mit abgeschnittenem Bart, das Gesicht geschwärzt, in einen schlechten Hirtenmantel gehüllt, ein Bettkissen auf sein Haupt gelegt, so hoffte er durch die Menge sich fortzuschleichen. Als er das letzte Tor erreicht hatte, faßte ihn einer aus dem Volk mit dem Ruf: „Das ist der Tribun!" Goldene Armspangen verrieten ihn. Man führte ihn

die Stufen des Palastes herab zum Löwenkäfig und zu jenem Marienbilde, wo einst der Senator Bertoldo gesteinigt worden war, wo Fra Monreale, Pandolfuccio und andere ihr Todesurteil empfangen hatten. Dort stand der Tribun, vom Volk umringt. Alles schwieg. Niemand wagte Hand an den Mann zu legen, welcher einst Rom befreit und die Welt zur Bewunderung hingerissen hatte.

Die Arme auf die Brust gekreuzt blickte er hin und her. Rasch stieß Cecco del Vecchio ihm den Degen in den Leib. Den zerrissenen und hauptlosen Körper schleifte man das Kapitol herab bis ins Viertel der Colonna. Man hing ihn neben S. Marcello an einem Hause auf. Zwei Tage lang blieb dort die Schreckensgestalt ausgestellt, das Ziel für die Steinwürfe der Gassenbuben.

Der von Albornoz wider die Mörder Colas eingeleitete Prozeß wurde vom Papste niedergeschlagen, und es wurde Amnestie erteilt. Die beiden städtischen Faktionen besetzten wiederum den Senat, und alles schien in die frühere Lage zurückgekehrt.

Fast unmittelbar nach Colas Ende, noch im Oktobermonat, kam der Böhmenkönig Carl IV. nach Italien. Am 5. April 1355 wurde derselbe in Rom als Kaiser gekrönt. Diese Vorgänge haben wir in unserem XVIII. Buche berichtet. (S. oben Seite 836 bis 838).

VII.

In den Jahren 1357 und 1358 erfuhr die Stadt Rom eine Umwälzung ihrer Verfassung, welche das Ergebnis hatte, daß die Römer dem Papst das Dominium übertrugen und der Papst bestimmte, daß fortan nur ein Senator, und zwar ein Stadtfremder eingesetzt werden solle.

Im Herbst 1358 wurde ein Ritter aus Siena, Raymund de Tolomeis, eingesetzt, mit welchem eine lange Reihe fremder Senatoren begann.

Auch eine neue, durchaus demokratische, Miliz bildete sich jetzt heraus. Dies waren die Bogenschützen. Die eisenbeschla-

gene Armbrust galt noch in der Mitte des 14. Jahrhunderts, als das Schießpulver den Kriegsgebrauch bereits zu verändern begann, als die furchtbarste Waffe.

Die Römer errichteten 1356 die „glückliche Genossenschaft der Armbrustschützen und Schildträger" (felix societas balistariorum et parmatorum). Diese Waffenbrüderschaft war nach den Regionen geordnet, und bildete eine Körperschaft mit politischen Rechten. Vier Vorsteher (antepositi) machten ihren obersten Rat aus. Ihre Häupter waren zwei Bannerführer (banderenses, banderesi), auf deren Wink die Schützen in allen Regionen bereit sein mußten.

Die Ausschließung der Aristokratie aus der Republik machte die Demokratie zügellos. Im Sommer 1362 vertrieb das Volk die noch in Rom wohnenden Edlen, selbst die Cavalerotti; und ein verwegener Schuhmacher, Lello Pocadota, warf sich zum Volksführer auf. Der Papst nahm den Senator fortan aus italienischen Städten, und zwar für 6 Monate, mit einem Gehalt von anfangs 2500, dann von 1800 und 1500 Fl. (Florin, Ploreen, Goldgulden) für ihre Amtsdauer. Sie brachten ihre Kurie, 6 Richter, 5 Notare, 2 Marschälle, ihre ritterlichen Familiaren, 20 gewappnete Reiter, und ebensoviel Kriegsknechte mit sich.

Das römische Volk hatte diese Neuerung längst und oft vom Papste begehrt, und war ihrer jetzt froh.

Neben den päpstlichen Senator aber setzte das Volk einen demokratischen Stadtrat ein, welcher solche Machtvollkommenheit erlangte, daß er bald alleinherrschend werden mußte.

Innocenz VI. starb am 12. September 1362 „ein ernster Mann, für das Wohl der Kirche und ihrer Völker bemüht." (Gregorovius.)

Innocenz hatte noch ein Jahr vor seinem Tode die ernstliche Absicht gehabt, die Stadt zu besuchen, wozu ihm der Kaiser seine persönliche Begleitung bot. Doch Alter und Kränklichkeit verhinderten die Ausführung dieses Planes.

VIII.

Nachfolger Innocenz' VI. wurde Wilhelm, Sohn Grimoards von Grisac aus Languedoc, ursprünglich Benediktinermönch, dann Professor in Montpellier, Abt von S. Victor in Marseille. Am 6. November bestieg er in Avignon den heiligen Stuhl als Urban V.

Die Römer bemühten sich, dem neuen Papst das Dominium ihrer Stadt zu übertragen, und er anerkannte ihre demokratische Verfassung, welche unverändert blieb.

In diese Zeit gehört auch die Reform der römischen Statuten, welche im Jahre 1363 in einen städtischen Codex zusammengefaßt wurden. Albornoz bestätigte die Verfassung, wodurch der Adel von den Staatsämtern ausgeschlossen blieb. Die volksmäßige Obrigkeit dauerte fort, entweder neben dem fremden Senator, oder, wie im Jahre 1365, ohne ihn regierend.

In dieser Epoche war die anarchische Adelsregierung und der Kampf der Faktionen vollkommen beseitigt. Die Schützenmiliz war heilsam. Sie machte die Stadt gegen die Soldbanden widerstandsfähig. Diese Soldbanden, welche bald Kompanien (compania, companie) genannt wurden, waren die Hauptplage der Zeit.

Römische Gesandte beschworen den Papst, zurückzukehren und die Hauptstadt der Christenheit vor dem Untergange zu retten. Urban V. erließ am 13. April 1366 eine Bannbulle wider die Kompanien „den Auswurf aller Nationen, welche im Begriff seien, die Kirche, die Könige und die Fürsten aus ihren Ländern zu verdrängen, und darin ihren bleibenden Sitz zu nehmen." Er forderte die Soldkapitäne auf, innerhalb bestimmter Frist ihre Banden aufzulösen und die besetzten Städte herauszugeben. Er verbot allen Fürsten und Republiken sie in Dienst zu nehmen, und jedermann, unter ihren Fahnen zu dienen. Er erklärte alle Mitglieder einer Compania bis ins vierte Glied für infam. Er rief in Verzweiflung den Kaiser, die Fürsten und Bischöfe, die Städte und Völker der Welt auf, sich zur Ausrottung der furchtbaren Horden zu verbünden, und verhieß dafür vollkommene Absolution.

Die Bulle wurde von allen Kanzeln Italiens verlesen.

Schon vorher hatte Urban V. den Entschluß gefaßt, nach Rom zurückzukehren. Carl IV. hatte ihn im Mai 1365 darin bestärkt und ihm zugesagt, ihn in Person zu geleiten. Die stürmischen Bitten der Römer und aller italienischen Patrioten fanden endlich ein geneigtes Gehör bei dem sechsten avignonischen Papst.

Am 28. Juni 1366 ermahnte auch Petrarca Urban V. in einem langen Briefe zur Rückkehr nach Rom. Mit furchtlosem Ernst griff er die Laster der Kurie und die selbstsüchtige Eitelkeit der Kardinäle an, und mahnte den Papst an seine Pflicht als Bischof von Rom.

Urban widerstand allen diesen Bitten nicht länger und verließ Avignon am letzten April 1367. Fünf Kardinäle blieben dort zurück.

Petrarca hat ein boshaft übertriebenes Bild von dem Zustande gemalt, in welchen die weibisch jammernden Prälaten gerieten, als die Flotte aus Marseille, am 20. Mai, in See ging, und das heimatliche Land ihren Blicken entschwunden war. „Sie klagten, als ob sie nicht als Kirchenfürsten nach der Hauptstadt der Christenheit, sondern als Türkensklaven nach Bagdad geführt werden sollten."

Die prachtvoll gerüstete Flotte von 60 Galeeren, welche Neapel, Venedig, Genua und Pisa gesendet hatten, bedeckte das Meer wie eine schwimmende Stadt. Sie landete am 23. Mai in Genua, wo Urban mit unermeßlichem Jubel empfangen ward, wie einst Innocenz IV.

Am 4. Juni 1362 lief die Flotte im Hafen von Corneto ein.

Zahlloses Volk empfing Urban V. am Ufer. Herren aus der Romagna, aus Spoleto und der Mark, Gesandte von Orvieto, Pisa und Florenz, von Siena, Perugia und Viterbo, Grafen, Barone, Bischöfe und Äbte von nah und fern, knieten andachtsvoll an jenem Gestade des Kirchenstaates, welchen ein Papst nach mehr als 60 Jahren zum ersten Mal wieder betrat. Eine mit Teppichen bedeckte Treppe war ins Meer gebaut, und

reich geschmückte Zelte standen am Ufer. Der greise Albornoz holte den Papst ein als Vertreter des wiedergewonnenen Kirchenstaates, indem er vor Urban in die Knie sank.

Der Papst las Messe am Ufer, dann zog er in das festlich prangende Corneto ein. Er blieb dort fünf Tage lang im Kloster der Minoriten, und feierte daselbst das Pfingstfest. Alsbald erschienen vor ihm Boten vom Kapitol. Sie übergaben ihm das volle Dominium Roms und die Schlüssel der Engelsburg.

Am 16. Oktober 1367 zog Urban V. in Rom ein, „wie ein zu Kampf und Krieg gerüsteter General oder ein erobernder König an der Spitze einer Armee."

Das Volk, die Magistrate, der Clerus waren ihm entgegengeströmt, mit Palmen, Blumen und Fahnen, und unter heiligen Gesängen.

Die Bannerschaften vieler Städte begleiteten mit ein paar tausend Reitern und mit mehr Fußvolk den geistlichen Zug.

Der Papst ritt auf einem weißen Zelter, dessen Zügel italienische Fürsten hielten, während der Herr von Camerino die Fahne der Kirche über seinem Haupte entfaltete. Elf Kardinäle, die meisten finster und argwöhnisch umherblickend, waren mit ihm. Mehr als zweitausend Bischöfe, Äbte, Prioren, Kleriker jedes Grades gingen vorauf oder folgten.

In der Peterskirche angekommen, warf sich Urban am Apostelgrabe nieder und betete. Dann nahm er auf der Cathedra Platz.

Urban bezog den Vatikan. Dieser Palast war zu seinem Empfange hergestellt worden. Aber wie der S. Peter, wie ganz Rom, bot er den Anblick trostlosen Verfalles dar.

Die Römer hatten Urban die Signorie übertragen und er hatte ihnen den Ritter Blasius Fernandi de Belvisio zum Senator gegeben.

Aber Urban begnügte sich hiermit nicht, sondern er veränderte die städtische Verfassung. Er zog den Lohn der Rückkehr des Papstes ein, in Gestalt der ihm geopferten Freiheit des

Volkes. Die Siebenmänner und die Banderesi schaffte er ab. Neben den fremden Senator setzte er 3 Konservatoren der städtischen Kammer, das heißt einen Stadtrat mit richterlicher und administrativer Befugnis.

Die höchste Behörde Roms setzte sich fortan zusammen aus dem Senator und den Konservatoren; doch wurden bei allen wichtigen Angelegenheiten die 13 Regionenkapitäne und die Zunftkonsuln hinzugezogen.

Urban blieb den Winter über in Rom, wo er die Kirchen herzustellen unternahm.

Im März 1368 empfing er den Besuch der Königin Johanna von Neapel. Auch der König von Cypern kam.

Im Herbst 1368 kam Kaiser Karl IV. nach Rom. Am 21. Oktober zog der Papst mit ihm in Rom und im St. Peter ein. Der Kaiser diente am 1. November als Diaconus bei der Messe im S. Peter, wo der Papst seine vierte Gemahlin, Elisabet, die Tochter Bogislaws von Pommern, krönte. Der Kaiser schlug Ritter am Altar S. Peters, und auch die Kaiserin schlug solche auf der Engelsbrücke.

Karl IV. kehrte im Juli nach Deutschland zurück.

Urban hielt in Rom nicht volle drei Jahre aus. Am 17. April 1370 verließ er Rom, ohne kund zu tun, daß er nicht zurückkehren wolle. Am 5. September 1370 schiffte er sich in Corneto zur Rückreise nach Avignon ein. Am 19. Dezember 1370 starb er dort.

Petrarca schrieb: „Urban wäre unter die ruhmvollsten Menschen gezählt worden, wenn er sterbend sein Bett vor den Altar St. Peters hätte tragen lassen, und wenn er dort entschlafen wäre, Gott und die Welt zu Zeugen anrufend, daß, wenn irgend einmal der Papst diesen Ort verließ, es nicht seine, sondern die Schuld der Urheber so schimpflicher Flucht war."

IX.

Zum Papst wurde Pierre Roger, Sohn des Grafen Guillaume von Beaufort und Neffe Clemens' VI., am 30. Dezember 1370

zu Avignon gewählt. Er bestieg den heiligen Stuhl am 5. Januar 1371 als Gregor XI. Schon mit 17 Jahren hatte ihn sein Oheim zum Kardinaldiaconus von S. Maria Nuova gemacht. Er war kaum 40 Jahre alt, als er die Tiara erhielt, „ein edler Mann, sehr gelehrt, voll Eifer für die Kirche, doch unschlüssig und kränklich."

Die unwilligen Römer zauderten, dem siebenten französischen Papst das Dominium ihrer Stadt zu übertragen, welches nur der Lohn für seine Rückkehr sein sollte. Der Abzug Urbans hatte ihnen die Freiheit wiedergegeben. Sie regierten wieder ihre Stadt durch den volksmäßigen Magistrat, obwohl der Titel der Banderesen vertragsmäßig vermieden ward. Doch lag noch päpstliche Besatzung in der Engelsburg, welche das Volk seit dem Sturze des Adels den Orsini entrissen und später an Urban V. ausgeliefert hatte.

Am Ende des Jahres 1371 aber übertrug das römische Parlament Gregor XI., als dem edlen Herrn Roger de Beaufort, die senatorische Gewalt auf Lebenszeit.

Seit dem ersten Tage seiner Regierung wurde Papst Gregor XI. (1370—1378) von Rom aus bestürmt, dorthin zurückzukehren. Aber erst nach 6 Jahren und nachdem fast ganz Italien sich gegen die Herrschaft des Papstes im Kirchenstaat, der Kirchenstaat selbst sich gegen den Papst aufrührerisch erhoben und der Geist der Empörung Rom selbst ergriffen hatte, erkannte Gregor, daß der Kirchenstaat und Italien den Päpsten verloren gehen müsse, wenn er länger in Avignon blieb. Und so beschloß er die Wiederkehr nach Rom.

Am 22. September 1376 kam Gregor nach Marseille. Am 2. Oktober schiffte er sich dort mit der Kurie ein. Die Flotte bestand aus Galeeren Neapels, Spaniens, der Provence, Genuas, Pisas, Anconas und Fahrzeugen der Rhodiser unter dem Befehl des berühmten Johanniterpriors Fernandez de Heredia, welcher eben erst zum Großmeister seines Ordens gewählt war.

Der Papst segelte unter beständigem Sturm die italienische Küste entlang. Man landete in den Häfen und brachte die

Nächte in den Uferstädten zu. Am 6. November warf die Flotte Anker vor Pisa, am 7. in Livorno, wo sie des Sturmes wegen 9 Tage blieb. Sie berührte Elba und Piombino, Orbetello am Cap Argentaro, und legte sich am 5. Dezember vor Corneto.

In Corneto nahm der Papst Wohnung, um dort längere Zeit zu bleiben und vor allem, um seine Aufnahme in Rom zu sichern. Dies geschah durch Vertrag mit der Republik. Die bevollmächtigten Kardinäle von Ostia, Portus und der Sabina schlossen mit der Stadt in einem Volksparlament am 21. Dezember folgenden Vergleich: „Rom überträgt dem Papst, sobald er in Ostia landet, das volle Dominium, unter den Bedingungen, die ehedem Urban V. geboten wurden. Die Stadt übergibt den Legaten alle Brücken, Tore, Türme und Festungen, ganz Trastevere und die Leonina. Der Papst verspricht, die Exekutoren der Justiz und die vier Räte der Schützengilde bestehen zu lassen, denen die Verwaltung der städtischen Einkünfte verbleibt. Doch leistet ihm dieser Magistrat den Eid der Treue, und der Papst hat das Recht, diese Genossenschaft zu reformieren. Sobald er in Ostia landet, zieht ihm die Genossenschaft entgegen, geleitet ihn nach dem S. Peter und begibt sich dann in die Privatwohnungen, wo sie zu verbleiben hat."

In der Nacht zum 16. Januar landete der Papst, welcher zu Schiff von Ostia tiberaufwärts gefahren war, bei St. Paul, wo viel Volk mit Fackeln und Lichtern sich bewegte.

Am Morgen des 16. Januar stieg der Papst ans Ufer. Ganz Rom war nach S. Paul gestürmt. Schön geschmückte Reiter mit Fahnen sprengten unter Trompetenschall einher.

Am Sonnabend den 17. Januar 1377 fand der feierliche Einzug statt. Am Fest der Cathedra S. Peters sollte der heilige Stuhl in den Aposteldom zurückgebracht werden. Der Zug ging durch das ehrwürdige Tor S. Paul, durch welches noch nie ein Papst eingezogen war, einst der gotische Held Totila in die

Stadt gedrungen war, und wo vor 110 Jahren Carl von Anjou seinen Einzug gehalten hatte.

Die Magistrate der Stadt zu Roß, die Milizen und die Armbrustschützen, geleiteten und umgaben den Triumphzug Gregors. Er ritt auf schöngeschmücktem Zelter unter einem Baldachin, welchen der Senator und andere Edle hielten, während das Banner der Kirche von Juan Fernandez Heredia vorauf-getragen wurde. Der Graf von Fundi vom Haus Gaëtani und mehrere Orsini wurden im Zuge bemerkt. Im Tor von S. Paul empfingen den Papst die Chöre der Geistlichkeit, und man übergab ihm die Schlüssel der Stadt. Die Prozession bewegte sich durch jene merkwürdigen Viertel Roms, welche zwischen dem Tiber, dem Scherbenberg und dem Aventin durch die Marmorata zum Kapitol und nach S. Marco führten, von wo Gregor XI. auf der Via Papalis durch das Marsfeld weiter nach dem S. Peter zog.

Die Römer hatten die Straßen mit bunten Teppichen geschmückt, und selbst die Dächer bedeckte jauchzendes Volk.

Der Zug erreichte den von 18 000 Lampen funkelnden S. Peter erst am Nachmittag. Erschöpft konnte sich endlich der Papst am Apostelgrabe zum Gebete niederwerfen. So war das siebenzigjährige Exil beendigt.

Am 27. März 1378 starb Gregor XI.

„Das Pontifikat des letzten und unglücklichsten der Päpste Avignons war kurz und freudelos gewesen; nichts als Kampf wider den Sturm, sein moralisches wie körperliches Leiden gleich groß. Bekümmernis und Siechtum hatten Gregor XI. schon mit 47 Jahren zum Greise gemacht. Man trug den Toten in den S. Peter, wo man die ersten Exequien feierte, Tags darauf nach S. Maria Nuova auf dem Forum, von welcher Kirche er Kardinal gewesen war, und wo zu ruhen er begehrt hatte."

Kapitel III.

Von 1378 bis 1420.

I.

Das Konklave, welches Gregor XI. einen Nachfolger zu geben hatte, trat am 7. April 1378 im Vatikan zusammen. Es bestand aus vier Italienern und zwölf Franzosen. Es war offensichtlich, daß die Franzosen wenig Neigung besaßen, ihr Übergewicht nicht auszunutzen. Aber die klügste politische Berechnung versagte gegenüber der leidenschaftlichen Nationalbewegung des römischen Volkes.

Die ganze Stadt war in höchster Erregung. Die Glocken läuteten Sturm. Vor dem Vatikan sammelten sich Volksmassen und verlangten stürmisch einen italienischen, einen römischen Papst. Die Kardinäle hatten keine Zeit zu langen Verhandlungen. Sie mußten eine Erstürmung des Vatikans fürchten und sich darum mit der Wahl aufs äußerste beeilen. Als einen Mann, der den Franzosen wie den Italienern genehm war, erwählte das Konklave den Erzbischof von Bari, Bartolomeo Prignano, der zwar Italiener, aber Untertan der neapolitanischen Anjous war und für einen halben Franzosen galt.

Das römische Volk gab sich mit dieser Entscheidung zufrieden, und am 18. April krönte man Urban VI. (1378—1389) zu Sankt Peter.

Die Stadt Rom war dem Papst Urban VI., als dem Vertreter des nationalrömischen Papsttums, ganz ergeben. Er setzte die Senatoren ein und ernannte andere Magistrate auf beliebige Zeit. Der Bischof von Corduba hat berichtet, daß Rom niemals einem Papst so gehorsam gewesen sei, wie Urban VI.

Urban VI. war eine leidenschaftliche Persönlichkeit voller Widersprüche. Er war sittenstreng, pflichteifrig, gewissenhaft, aber von krankhafter Reizbarkeit, rücksichtslosestem Selbstbewußtsein und von unerhörter Heftigkeit. Ohne Ziel und

Maß gab er sich ganz dem Genuß der Macht und der Würde hin, zeigte offen seine radikale Stellungnahme zu Gunsten der römischen Residenz, brüskierte Frankreich und Neapel, und verfeindete sich in kürzester Zeit mit den französischen Kardinälen, denen er drohte, an ihnen die so notwendige Kirchenreform zuerst durchzuführen.

Ende Mai 1378 verließen die französischen Kardinäle Rom und zogen nach Anagni unter Berufung auf den Beginn der gesundheitsgefährlichen römischen Sommerzeit.

Sie erklärten unter Beitritt der italienischen Kardinäle die Wahl Urbans VI. für ungültig und wählten einstimmig den gewissenlosen, energischen Kardinalerzbischof Robert von Genf zum Papst: „Clemens VII".

Da Urban VI. nicht gesonnen war, nachzugeben, war hiermit das große Schisma der abendländischen Kirche hereingebrochen, welches in den nächsten 4 Jahrzehnten das ganze Abendland zerrüttete.

II.

Gegenpäpste hatte es zwar früher schon oft gegeben; allein sie hatten sich gewöhnlich nur kurze Zeit zu halten vermocht, weil ihre meist durch die weltliche Macht bewirkte Erhebung mehr oder minder offen den Charakter des Unrechts und der Gewalt an sich trug. Dieses Mal war es anders.

„Nicht wie einst von den Staufen, dann von Ludwig dem Bayern, nicht von der weltlichen Gewalt, war das Schisma des Jahres 1378 ausgegangen, sondern von den Kardinälen, dem hohen Klerus selbst. Und dann: die Wahl Urbans VI. war unter so eigentümlichen Verhältnissen erfolgt, daß es nicht schwer war, die Wahrheit zu verhüllen und zu entstellen. Den Fernerstehenden war überdies die Prüfung des Tatbestandes nicht möglich. Endlich war die Tatsache, daß alle, die Urban VI. zum Papste gewählt hatten, sich von ihm lossagten, sehr geeignet, die Geister einzuschüchtern und zu verwirren.

„Wie schwierig oder unmöglich es für die damaligen Menschen war, zu erkennen, welcher von den Prätendenten der wahre

und rechtmäßige Papst sei, kann eine spätere Zeit nicht leicht ermessen. Für die damals herrschende grauenhafte Verwirrung der Ansichten ist nichts bezeichnender, als daß auf beiden Seiten Persönlichkeiten standen, die als Heilige verehrt wurden." (W. v. Pastor).

Urban bemächtigte sich der Stadt Rom und hielt dort Residenz, nicht mehr im altehrwürdigen Papstpalast des Lateran, sondern in dem strategisch geschützter liegenden Vatikan, der künftighin der Sitz des Papsttums bleiben sollte.

Die erste bedeutsame Handlung des Papstes war die Schaffung eines Kardinalkollegiums, bestehend aus ungefähr 20 Italienern. Er war klug genug, sich die römischen Adelsgeschlechter dadurch zu verbinden, daß er ihnen reichlich Platz in dem neuen Kollegium gönnte.

Der Gegenpapst Clemens VII. war mit seinem Hof nach Frankreich gezogen und hatte zu Avignon Wohnung genommen.

Das Schisma beherrschte alsbald das Abendland. Spanien, Neapel, Frankreich und die ihm verwandten Fürstenhäuser, dazu einzelne deutsche Fürsten hielten zu Clemens VII. Italien, das Reich, Skandinavien und England blieben Urban VI. treu. Jeder Papst exkommunizierte den anderen und dessen Anhang. Die ganze Christenheit war in Bann. In Wirklichkeit wußte niemand, auf wessen Seite das Recht war.

„Es ist mit Recht bemerkt worden, daß man sich schwer einen Begriff von der Furchtbarkeit des Zustandes machen kann, in den das Schisma die Christenheit versetzte. Die Folgen der Spaltung erschütterten den gesamten Rechtszustand der Kirche, sie machten sich allenthalben geltend. Es gab nun nicht bloß zwei Kardinalskollegien, sondern in vielen Diözesen sah man zwei Bischöfe mit dem Schwert um den Bischofstuhl, zwei Äbte um die Abtei, zwei Pfarrer um die Pfarrei streiten. Ein Königreich erhob sich gegen das andere, schrieb der Abt Ludolf von Sagan, eine Provinz gegen die andere, die Geistlichkeit, die Gelehrten, die Familien spalteten sich." (W. v. Pastor).

Urban VI. überwarf sich mit seinem neuen Kardinalskollegium. Sechs Kardinäle ließ er (am 11. Januar 1385) hinrichten, weil sie Anstalten getroffen hatten, den fast tobsüchtigen Papst unter Kuratel zu stellen — sein kleinlicher Nepotismus schädigte seine feste Stellung im Kirchenstaat. Von allen gehaßt und von keinem betrauert starb er am 15. Oktober 1389.

III.

Als Nachfolger Urbans VI. wurde in Rom am 2. November 1389 der Neapolitaner Pietro Tomacelli, Kardinal von S. Anastasia gewählt. Er bestieg den päpstlichen Stuhl am 11. November 1389, ein Mann von 30 Jahren, als Bonifacius IX. (1389 bis 1404).

Die Zeitgenossen schildern Bonifacius IX. als einen Mann von höchst mangelhafter Bildung, aber von scharfem Verstande, als grenzenlos habsüchtig und gewissenlos. Während seines Pontifikats gab er jedes Kirchenamt um Geld und Geldeswert hin.

Seine Regierung stand zunächst unter dem Zeichen des von Urban VI. für das Jahr 1390 angesagten (dritten) Jubiläumsjahres.

Obwohl die schismatischen Völker nicht daran teilnahmen, so strömten doch große Scharen von Wallfahrern aus Deutschland, Ungarn, Böhmen, Polen und England nach Rom, während andererseits der Papst Agenten in alle Länder entsandte (Ablaßkrämer), welche den Ablaß für Preise verkauften, die billiger als eine Romreise waren.

In Rom wurde bald nach dem Jubiläum die Stimmung feindlich gegen den Papst. Die Conservatoren und die Banderesi arbeiteten und kämpften für die Freiheit der Republik.

Streitigkeiten der Kurie mit den Conservatoren, welche den Hof des Papstes ihrem Forum unterwerfen wollten, gaben Ursache zum Ausbruch offener Fehde.

Am 11. September 1391 schloß Bonifacius einen Vertrag mit der römischen Gemeinde, wodurch diese gelobte, die

Immunität des Klerus anzuerkennen, die Kurie nicht mit Zöllen zu belasten, die Stadtmauern und Brücken herzustellen, und alle römischen Barone zum Schutz- und Trutzbündnis mit dem Papst und der Stadt aufzufordern.

Am 5. März 1392 machte Bonifacius mit Rom einen weiteren Vertrag zum Zweck des Krieges wider die Feinde im Patrimonium. Beide Teile verpflichteten sich, eine gewisse Anzahl Reiter der Stadtmiliz auszurüsten, um den Stadtpräfekten Johann Sciarra, welcher sich im Jahre 1391 Viterbos bemächtigt hatte, und die vom Gegenpapst dort besoldeten, gallischen Banden zu bekämpfen.

Eine gewisse Zeit halfen die Milizen dem Papst, der sich ihrer zu bedienen wußte. Aber schon im Jahre 1392 schritten sie zu Gewalttaten in entgegengesetzter Richtung. Die Waffen in der Hand, drangen sie in den Vatikan und rissen aus dem Palast, vor den Augen des Papstes, die Domherren von S. Peter, welche sich weigerten, die Güter dieser Basilika zu veräußern, wie von ihnen zum Zweck der Kriegskosten verlangt worden war.

Bonifacius, dadurch in der Stadt unsicher geworden, ergriff eine Gelegenheit, welche ihm Perugia darbot, Rom zu verlassen.

Perugia, von den Faktionen der Beccarini und Raspanti zerrissen, lud den Papst ein, diese Unruhen durch seine Gegenwart zu schlichten. Die Stadt bot ihm die volle Signorie, und er ging dorthin, im Oktober 1392. Ein Jahr lang blieb er daselbst.

Bald wurde der Papst von Rom aus mit der Bitte bedrängt, nach Rom zurückzukehren.

Das römische Volk war in Furcht, der Papst möchte in Umbrien seinen Sitz behalten, und diese Furcht hatte der Papst vorausgesehen. Er erklärte sich endlich, gegen Ende des Jahres 1393, zur Rückkehr bereit, doch unter Bedingungen, welche er nach Rom sandte. Ihr Inhalt war folgender:

„Der Papst darf fortan den Senator erwählen, oder wenn er dies nicht will, so müssen die mit der Senatsgewalt bekleideten

Conservatoren ihm den Treueid leisten. Der Senator darf weder von den Banderesen noch von anderen Magistraten im Amt beschränkt sein. Das römische Volk verpflichtet sich, die Straßen nach Narni und Rieti frei zu machen, und zum Schutz der Schiffahrt eine Galeere zu unterhalten aus den Zöllen der Ripa und Ripetta. Der Klerus und der päpstliche Hof stehen nur unter ihrem besonderen Forum, nämlich die Höflinge vom geistlichen Stande dem Auditor Camerae, die vom weltlichen, dem Marschall des Papstes, die römische Geistlichkeit seinem Vikar. Sie alle, der Papst und die Kardinäle, sind zoll- und steuerfrei. Die Magistrate dürfen unter keinem Titel die Güter der Kirche, Hospitäler und frommen Orte Roms beanspruchen. Zwei gute Männer werden jährlich zu Verpflegungsbeamten ernannt, einer vom Papst, der andere durch das Volk. Für die Rückkehr Bonifacius' IX. werden 1000 wohlgerüstete Reiter und 10 000 Goldgulden als Reisekosten zur Verfügung gestellt."

Diese Artikel schickte der Papst von Assisi nach Rom, wo ein Consilium von 100 Bürgern aus jeder Region, und der Generalrat mit den Magistraten zusammenkamen. Das Parlament vollzog in Gegenwart des Kardinals von Todi und des Abtes von S. Paul am 8. August 1393 auf dem Kapitol den Vertrag, und beschwor ihn.

Diese Urkunde blieb im wesentlichen auch für die folgende Zeit die Grundlage des politischen Verhältnisses zwischen dem Papst und der Stadt Rom.

Bonifacius kehrte am Ende des Jahres 1393 zurück und wurde mit Ehren aufgenommen.

Am 16. September 1394 starb der Gegenpapst Clemens VII. in Avignon.

Die Kardinäle in Avignon wählten schon am 26. September den Spanier Petrus von Luna als Papst, der am 3. Oktober als Benedikt XIII. in Avignon den dortigen Stuhl bestieg.

Alle Versuche, welche durch Synoden, Universitäten, Könige, gemacht wurden, das Schisma beizulegen, scheiterten. Die Welt gewöhnte sich bereits an zwei Kirchen und zwei Päpste mit ihren sogenannten Obedienzen.

IV.

In der Stadt Rom hatte Papst Bonifacius IX. mit entschiedenem Willen den Plan verfolgt, das Volksregiment umzustürzen und die Gewalt der Zünfte zu brechen.

Im Jahre 1398 willigte das römische Volk in die Aufhebung der Banderesi und die Einsetzung eines Senators. Aber alsbald griff große Unzufriedenheit in der Bevölkerung Roms Platz, und es kam zu einer Verschwörung. Man entwarf zunächst den Plan zur Wiederherstellung des Banderesen-Regimentes. Die Führer der Verschwörung waren Petrus Sabba Juliani, Pietro Cenci und Natolo Buci Natoli, alle drei ehemalige Conservatoren. Die Revolution sollte im August 1398 losbrechen. Jedoch die Wachsamkeit des vom Papst als „Vicesenator" eingesetzten Angelus Alaleoni vereitelte den Aufstand. Die Häupter aller Verschworenen verfielen dem Henkerbeil.

Durch diese Unterdrückung der Empörung machte Bonifacius sich wirklich dauernd zum Herrn von Rom.

Das Regiment der Banderesi wurde jetzt für immer abgeschafft. Die Herrschaft der Zünfte verschwand. Die Gilde der Schützen und Schildträger verlor die politische Macht, welche sie fast 50 Jahre behauptet hatte, und das frühere System der Verwaltung Roms durch einen halbjährigen fremden Senator und die drei Conservatoren der Stadtkammer wurde unter verstärkter Autorität des Papstes hergestellt.

Die Umwälzung, welche Bonifacius im Sommer 1398 vollbrachte, bedeutete den Untergang der stadtrepublikanischen Selbständigkeit der Römer, das Ende der im Jahre 1144 eröffneten Epoche.

Um seine Gewalt zu sichern, ließ Bonifacius IX. die zertrümmerte Engelsburg herstellen und mit einem Turm bewehren. Der vatikanische Palast wurde gleichfalls zur Festung gemacht, nach dem Muster der Papstburg in Avignon. Der Senatspalast auf dem Kapitol, welchen der Brand unter Cola di Rienzo zerstört hatte, wurde ausgebaut und befestigt.

V.

Im Jahre 1400 wurde das vierte Jubeljahr begangen. Es wird berichtet, daß trotz des Schismas auch aus Frankreich zahlreiche Pilger eintrafen, darunter eine große Schar Flagellanten aus der Provence. In Rom sollen 30 000 dieser Flagellanten eingetroffen sein. Dieselben kamen, in weiße Kapuzen, mit einem roten Kreuz gehüllt, paarweise ziehend, während Chorführer den Gesang heiliger Hymnen leiteten. Man nannte sie „die Weißen".

Ein Adelsaufstand gegen den Papst, welcher im Januar 1400 ausbrach, störte einigermaßen das Jubeljahr. Nicolaus Colonna drang am 15. Januar 1400 nachts mit Truppen durch die Porta del Popolo, und sprengte mit dem Ruf: „Volk! Volk! Tod dem Tyrannen Bonifacius!" nach dem Kapitol, wo er die Senatsburg bestürmte. Der Papst floh in die Engelsburg. Aber der Senator Zaccaria Trevisano von Venedig leistete tapferen Widerstand im Kapitol. Das Volk erhob sich nicht auf den Ruf der Barone, seiner alten Unterdrücker, und der getäuschte Colonna entwich unter großem Verlust nach Palestrina. Ein Majestätsprozeß ward eingeleitet. Der Papst ließ 31 Gefangenen die Köpfe abschlagen. Die Colonna tat er am 14. Mai 1400 in die Acht.

Die christliche Welt forderte immer lauter ein Konzil. Könige, Bischöfe und Landessynoden drangen in die beiden Päpste, daß sie zum Wohl der Kirche abdanken sollten; immer wieder vergeblich.

Bonifacius IX. starb am 1. Oktober 1404 im Vatikan.

Er war in allen seinen weltlichen Unternehmungen glücklich gewesen. Die Kirche aber hatte er in Zerrüttung gebracht. Durch seine Geldgier hatte er sich selbst entwürdigt *).

VI.

Die römischen Kardinäle wählten am 17. Oktober 1404 abermals einen Neapolitaner, den 65jährigen Cosmato (oder

*) Sein Wesen wird von einem Zeitgenossen gezeichnet: „ein Mann von schöner Gestalt, groß und stark, ohne Bildung, zum Herrscher geboren, gütig, den Bitten anderer leicht zugänglich".

Cosimo oder Cosmo) Migliorati, zum Papst. Er nahm den Namen Innocenz VII. an (1405—1406).

Vor der Wahlhandlung hatten alle Kardinäle eine Kapitulation unterschrieben, worin sie dem neuen Papst und sich selbst die Betreibung der Kirchenunion zur strengsten Pflicht machten.

Der neue Papst stammte aus einer bürgerlichen Familie der Stadt Sulmona, ein Mann durch Erfahrung in allen Geschäften ausgezeichnet, friedfertigen Charakters.

Das Konklave, welchem neun Neapolitaner, zwei Römer und ein Florentiner angehörten, war unter dem Zeichen von Parteikämpfen gewaltsamer Art zusammengetreten, welche unmittelbar nach dem Tode Bonifacius' IX. ausgebrochen waren. Das Volk und die Reste des Adels wollten den Papstwechsel benutzen, um die Papstherrschaft abzuschütteln.

Die Stadt verbarrikadierte sich. Der Senator Bente de Bentivoliis und ein Bruder des toten Papstes hielten das Kapitol, dessen Auslieferung das von Jordan, Johann und Nicolaus Colonna und von Baptista Savelli geführte Volk verlangte.

Die Orsini leiteten die Gegenpartei. Man kämpfte in den Straßen. Den zum Entsatz des Kapitols herbeigekommenen Francesco Orsini schlugen die Colonna am Palast der Rossi.

In dem Augenblick der Wahl Innocenz' VII. war der Besitz des römischen Stadtgebietes folgendermaßen geteilt. Der Papst war im Vatikan und in der Engelsburg verschanzt. Letztere hielt Antoniello Tomacelli. Außerdem hielt der Senator das Kapitol für den Papst besetzt. In dem übrigen Gebiet der Stadt herrschte das Volk, welches viele Straßen verschanzt hatte und sich der noch in beträchtlichem Maße vorhandenen alten Befestigungen adliger Herkunft bediente.

Es kam nicht zum offenen Kampfe. Das Volk tat aber leidenschaftlich kund, daß es keinen Papst anerkennen werde, welcher nicht der weltlichen Regierungsgewalt (dominium temporale) entsage.

Die Krönung des gewählten Papstes wurde tatsächlich zunächst verhindert und fand erst am 11. November 1404 statt.

Dies entwickelte sich folgendermaßen.

Als das Konklave tagte, wußte man in Rom, daß der mächtige König Ladislaus von Neapel (1382—1414) mit einem großen Heere nach Rom unterwegs sei, um dort die Ordnung der Dinge gemäß seinen Interessen zu veranlassen.

Am 19. Oktober rückte Ladislaus durch das Tor S. Giovanni in Rom ein.

Jubelnd empfing ihn das Volk. Man führte ihn unter einem purpurnen Baldachin nach dem Lateran, von wo er am 21. Oktober in prachtvollem Aufzuge über Ponte Molle und durch das Tor des Kastells nach dem Vatikan zog, den Papst zu begrüßen und ihm seine Dienste anzubieten.

Nach einigen Unterhandlungen zwischen Innocenz und dem Volk diktierte der König beiden Teilen einen Vertrag, werlcher die Grundlage ihrers Verhältnisses zueinander bilden sollte.

Dieser Vertrag bestimmte:

„Der Senator wird vom Papst erwählt. Vom Volk werden zweimonatlich sieben Governatoren der städtischen Kammer eingesetzt, welche dem Papst den Treueid schwören. Neben ihnen wählt er oder Ladislaus drei andere Officialen desselben Amts. Diesen Zehnmännern wird die Finanzverwaltung übertragen. Das Kapitol soll zur Form eines Gemeindepalastes und öffentlichen Gerichtshauses zurückgeführt werden. Der König wird bestimmen, ob die Zehnmänner darin residieren sollen oder nicht. Für die Aufrechterhaltung des Vertrags verpflichten sich je zwanzig Bürger aus allen Regionen der Stadt mit Hab und Gut, und ganz Trastevere überwacht dieselbe, indem es demjenigen der beiden Teile beisteht, welchem vom andern die Treue gebrochen ward."

Die Übereinkunft wurde am 27. Oktober 1404 im Vatikan geschlossen, und später durch das Volksparlament bestätigt. An

demselben Tage übergab der Kämmerer des Papsts das Kapitol dem Grafen von Troja, einem General des Königs, und dieser stellte es alsbald dem römischen Volke zurück.

Die Zehnmänner traten ihr Amt an, und Governatoren saßen wieder auf dem Kapitol, wie die sieben Reformatoren in der Zeit des Cola.

Der Papst setzte keinen neuen Senator ein, sondern Bente de Bentivoliis blieb im Amt.

Ladislaus blieb viele Tage im Vatikan.

Der Papst machte ihn zum „Rector Campaniae et Maritinae", das heißt zum Verwalter des ganzen Gebietes zwischen den Volskerbergen und dem Meere (ehemals Comitatus Campaniae genannt), womit Ladislaus den Schlüssel zu Rom in die Hand bekam.

Am 4. November entfaltete Ladislaus ein königliches Schaugepränge, indem er einen festlichen Einzug durch die Porta del Popolo hielt, sodann die Via Lata entlang durch das Viertel der Colonna, und durch die Straße „Turm der Conti" zog, endlich nach dem Lateran.

Das Volk begleitete ihn mit Zuruf, wie einen Cäsar; am Haus des Galeotto Normanni schlug er diesen Edlen zum Ritter, und derselbe nannte sich fortan „Cavalier der Freiheit". Sodann kehrte Ladislaus am 5. November 1404 nach Neapel zurück.

Papst Innocenz VII. wurde am 11. November 1404 in St. Peter gekrönt und zog von dort in den Lateranpalast.

Er regierte bis zum 6. November 1406. Er starb im Vatikan, 70 Jahre alt, nachdem er längst gesundheitlich zerrüttet war.

Von den 16 Monaten seines Pontifikates hatte er über 6 Monate in Viterbo zugebracht, wohin er am 6. August 1404 infolge blutiger Aufstände des Volkes geflohen war, und von wo er am 13. März 1406 nach Rom zurückkehrte, den Bitten des römi-

schen Volkes folgend, welches ihm das dominium temporale gab und seine Rückkehr jubelnd begrüßte.

In der Zeit von König Ladislaus' Abzug aus Rom bis zur Rückkehr Innocenz' VII. aus Viterbo nach Rom war über Rom eine politische Sturmflut hingegangen.

Das Volk verteidigte die Herrschaft des Papstes und warf die Verfassung vom 27. Oktober 1404 um.

Eine Gelegenheitsursache für den Ausbruch der Revolution war die Besetzung der Milvischen Brücke (Ponte Molle), welche vertragsmäßig dem Papst gehörte, durch die Päpstlichen. Päpstliche lagerten dort, um den Römern den Zugang zum Vatikan von dieser Seite zu versperren, während die Engelsburg den Zugang von der Stadtseite schloß. Die Römer forderten die Auslieferung der Brücke, unter dem Vorwande, daß der Anmarsch des Königs Ladislaus zu befürchten sei. Am 2. August machten sie dort einen nächtlichen Überfall, und wurden zurückgeworfen. Sie zogen lärmend auf das Kapitol. Die Sturmglocke läutete. Man stürmte gegen die Engelsburg. Aber die Päpstlichen hielten stand. Die Römer warfen Schanzen auf.

In den folgenden Tagen unterhandelte man. Der Papst willigte darein, daß die Milvische Brücke in der Mitte so abgebrochen werde, daß sie unbenutzbar gemacht würde.

Am 6. August 1405 gingen 14 angesehene Volksabgeordnete in den Vatikan. Sie redeten stolz und heftig. Sie tadelten den Papst, weil er nichts zur Beilegung des Schismas tue. Die Unterhandlung blieb erfolglos.

Die Deputierten stiegen zu Pferde, um nach der Stadt zurückzureiten.

Aber bei S. Spirito überfiel sie der Neffe des Papstes, Ludovico Migliorati, mit seinen Mannschaften. Dieser höchst leidenschaftliche junge Nepote war durch die unablässige Peinigung des Papstes, seines Oheims, vonseiten der Römer, zu solchem Zorn hingerissen, daß er beschloß, die Deputierten auf der Stelle dem Tode zu überliefern.

Er ergriff elf jener Gesandten, ließ sie in das Hospital von S. Spirito schleppen, überhäufte sie mit Schmähungen, hieb sie einen nach dem andern nieder, und ließ ihre Leichen aus dem Fenster auf die Straße werfen. Es befanden sich darunter zwei Governatoren der römischen Republik, mehrere Regionenkapitäne, alle im Volk hochgeehrt, einige von anerkannt gemäßigter Gesinnung.

Als der Ruf erscholl, daß die Gesandten des Volks vom Neffen des Papstes ermordet seien, als man ihre Leichname auf der Straße liegen sah, erhob sich ganz Rom in wütender Entrüstung und in tobendem Aufruhr. Die in der Stadt befindlichen Curialen wurden mißhandelt und eingekerkert, die Paläste der Kardinäle in Brand gesteckt. Man läutete Sturm.

Der Papst, an der Freveltat unschuldig, fühlte sich von Entsetzen gelähmt. Er beschloß zu fliehen.

Gegen die Nacht des 6. August zog der Papst mit seinem blutschuldigen Neffen, seinem Hof und den Kardinälen von dannen, vorauf Reiterei, dann das Gepäck, dann der Papst mit den Priestern. Reiterei schloß den Zug.

Angst, Hitze und Anstrengung töteten dreißig vom Gefolge des Papsts, die auf dem Wege liegen blieben. Vor den Augen des Papstes stachen nachdringende Römer einen Höfling nieder, und erschlugen den Abt des Klosters S. Peter von Perugia.

Nach maßlosen Anstrengungen und Schrecken gelang es den Flüchtlingen, das sichere Viterbo zu erreichen.

In Rom hatte inzwischen das Volk den Vatikan geplündert und dessen Archiv verwüstet.

Die Colonna riefen König Ladislaus um Hilfe an, und dieser schickte den Grafen von Troja mit 3000 Reitern nach Rom.

Die Bürgerschaft wies diese Hilfe empört zurück. Ihnen schlossen sich einige Adlige (Paul Orsini, Oddo Colonna, Petrus Stefaneschi) an. Der Graf von Troja wurde von ihnen in einer Schlacht auf den Wiesen des Nero in die Flucht geschlagen.

In plötzlicher Umkehr bat das römische Volk nunmehr den Papst, nach Rom zurückzukommen.

Am 13. März hielt Innocenz seinen Einzug durch die Porta Portese.

Der Nepot des Papstes, Ludovico Migliorati, dessen Blutschuld diese Revolution veranlaßt hatte, zog stolz zu Roß mit seinem Oheim in den Vatikan ein. Kein Richter hatte ihn bestraft, der Papst ihm nur eine geistliche Buße auferlegt, dann aber ihn zum Markgrafen von Ancona und Grafen von Fermo ernannt. Als ob nichts geschehen sei, war Ludovico Migliorati nach wie vor ein Gegenstand der Achtung und der Furcht.

Der Nepot leitete jetzt die Belagerung der Engelsburg neben Paul Orsini. Zugleich wurde die neapolitanische Partei im Landgebiet bekriegt. Kastell Giubileo und Kastell Arcione bei Tivoli wurden erstürmt.

Colonna, Savelli, Anibaldi, Poli, Jacob Orsini, Conradin von Antiochia und fast alle Landbarone hingen Ladislaus an, von dem sie ihre Wiederherstellung erwarteten. Aber der König sah seine Krone in Gefahr, und eilte, den Papst zu versöhnen. Ein Waffenstillstand wurde vor den Toren Roms in Casale „Tor' di Mezza Via" (zwischen Albano und Rom) am 29. Juni 1406 abgeschlossen.

Paul Orsini und Migliorati gingen nach Neapel und brachten am 6. August den Friedensvertrag nach Rom zurück.

Am 9. August war die Engelsburg dem Papst überliefert worden, und so konnte sich Innocenz VII. in Frieden den Herrn Roms nennen. Zum Senator machte er Pier Francesco de Brancaleone von Kastell Durante. Die Unterwürfigkeit der Römer belohnte er durch Herstellung ihrer von Bonifacius VIII. 1313 gegründeten, inzwischen verfallenen Universität (Sapienza).

Am 1. September 1406 hatte Innocenz eine Bulle erlassen, worin er erklärte, er wolle das Studium der Wissenschaften und der freien Künste, die, abgesehen von ihrem Nutzen, der größte Schmuck einer Stadt seien, wieder nach Rom zurückführen. Deshalb sei seine Sorge dahin gerichtet, die in jeder Wissenschaft

erfahrensten Lehrer für die römische Universität herbeizurufen. Nicht bloß Theologie, kanonisches und bürgerliches Recht, sondern auch Medizin, Philosophie, Logik und Rhetorik sollten an dieser Hochschule gelehrt werden. Und „damit endlich nichts unserer Anstalt fehle", sagte Innocenz, „wird ein Lehrer da sein, der über die griechische Sprache und ihre Schriftsteller den vollkommensten Unterricht erteilt". „Es gibt auf Erden", hieß es weiter, „keine erlauchtere und erhabenere Stadt als Rom, und keine, in der die Studien, die Wir hierher zurückführen wollen, länger geblüht hätten. Hier wurde die lateinische Literatur begründet, das bürgerliche Recht aufgeschrieben und den Völkern überliefert. Hier ist auch der Sitz des Kirchenrechts. In Rom ward jede Weisheit und Doktrin erzeugt oder doch von den Griechen übernommen. Wenn daher andere Städte fremde Wissenschaften lehren, so wird in Rom nur das Eigene gelehrt."

VII.

Am 30. November 1406 wurde in Rom ein Venezianer, Angelo Correr, Kardinal von S. Marco, zum Papst gewählt, welcher, 80 Jahre alt, am 6. Dezember 1406 als Gregor XII. (1406—1415) gekrönt wurde.

Gregor XII. war ernstlich gewillt, auf die Tiara zu verzichten, um das Schisma zu beenden. König Ladislaus aber stellte sich der Union entgegen. Auf sein Anstiften vereinigten sich seine alten Anhänger in Rom, an der Spitze Giovanni und Niccolò Colonna, insgesamt 800 Mann, zu Pferde und zu Fuß, zu einem Handstreich gegen die Stadt und den Papst. Sie durchbrachen in der Nacht des 17. Juni 1407 die Stadtmauer zwischen Porta Maggiore und Porta S. Lorenzo und drangen in die Stadt ein, wo sie alsbald durch Plünderung das Volk erbitterten. Der Papst fand noch vor Tagesanbruch Sicherheit in der Engelsburg.

Sein Condottiere Paul Orsini zog am folgenden Morgen vom Kastell Valca herbei, rückte in den Vatikan, vereinigte sich mit den Correr, den Nepoten des Papstes, und unternahm eine Strafaktion gegen die Eindringlinge.

Giovanni und Niccolò Colonna, Antonio Savelli, Jacob Orsini, Conradin von Antiochia fielen in die Hände der päpstlichen Condottieri.

Freudenfeuer erleuchteten Rom.

Der Papst war fortan ganz abhängig von Paul Orsini, der „ein zweiter Ricimer" genannt worden ist. Außerdem wurde es immer deutlicher, daß Ladislaus den Besitz Roms erstrebte.

Der Papst, welchem der Boden Roms zu heiß wurde, entwich am 9. August 1407 nach Viterbo, von wo er dann nach Siena weiter ging.

Am 25. April 1408 zog König Ladislaus in feierlichem Zug in Rom ein. Er ritt unter einem von acht Baronen getragenen Baldachin, während die Römer mit Palmenzweigen und Fackeln ihn begleiteten. Glockengeläut und abendliches Freudenfeuer verkündeten, daß Rom in die Gewalt eines fremden Königs gekommen war.

Ladislaus nahm Wohnung bei S. Crisogono, woselbst er zwei Monate blieb.

Paul Orsini zog als Dienstmann Neapels nach dem Kastell Valca ab. Die Tore und Brücken der Stadt wurden ausgeliefert.

Ladislaus verließ Rom am 24. Juni 1408. Ehe er hinwegzog, gebot er den angesehensten Baronen, darunter selbst den Colonna und Savelli, bis zu seiner Rückkehr fern von Rom zu bleiben. Er bestellte als Wächter der Stadt den Senator, seinen Marschall Christophorus Gaëtani, Grafen von Fundi, ferner die Conservatoren und Regionenkapitäne. Den Grafen von Troja ließ er mit Kriegsvolk zurück, und kehrte dann nach Neapel heim.

Am 12. März 1409 kam Ladislaus wieder nach Rom. Er wohnte 16 Tage im Vatikan.

VIII.

Am 25. März 1409 wurde in Pisa von 23 Kardinälen ein freies Konzil eröffnet, welches am 5. Juni 1409 die beiden Päpste

Gregor XII. und Benedikt XIII., als „Schismatiker und Ketzer" in Bann erklärte und dieselben jedes geistlichen Amtes verlustig erklärte. Am 17. Juni 1409 ließen sie sodann einen 70 jährigen Griechen namens Pietro Filargo von der Insel Landi, „einen Greis von reinen Sitten und schwachem Willen", als Alexander V. zum Papst ausrufen.

Da die beiden Gegenpäpste es ablehnten zu weichen, gab es nunmehr 3 Päpste.

Für Papst Alexander V. trat der junge Ludwig von Anjou, der Widersacher und Thronkonkurrent von König Ladislaus, mit Heeresmacht ein. Durch italische Kapitäne unterstützt, zog er gegen Ladislaus, nachdem er mit Florenz, Siena und den Kardinaldelegierten Alexanders V. eine Liga gegen Ladislaus vereinbart hatte.

Das Heer Ludwigs, unter dem florentinischen General Malatesta, langte am 23. Dezember 1409 bei S. Agnese vor Rom an. In derselben Nacht rückte der mit ihm verbündete Paul Orsini in die vatikanische Stadt ein.

Am Sylvesterabend erhob man in den Regionen Parione und Regola den Ruf: „es lebe die Kirche und das Volk!" Ganz Rom wiederholte ihn. Alsbald rückte Paul Orsini mit Lorenzo Anibaldi in Trastevere ein. Am Neujahrsmorgen 1410 rückte er über die Judenbrücke auf den Campo di Fiore, wo er das Volk versammelt fand, das neapolitanische Regiment für erloschen erklärte und neue Offizialen einsetzte. An demselben Tage rückten auch Malatesta und Franz Orsini ein. Der neapolitanische Senator streckte am 5. Januar auf dem Kapitol die Waffen. Nach tapferem Widerstand räumten die neapolitanischen Wachen die Stadttore.

Es wird erwähnt, daß die Porta S. Paul besonders stark war, „fast ein Kastell für sich". Ferner wird die Befestigung des Grabmals des Cajus Cestius hervorgehoben, welches zum erstenmal, solange es stand, in eine Bastion mit Brustwehren verwandelt worden war. Der damalige Chronist Roms „sah mit Erstaunen eine Batterie auch auf dem Monte Testaccio

aufgepflanzt, von wo das Tor S. Paul beschossen wurde." Dieses und das Appische Tor fielen am 8. Januar. Am 15. Februar wurden die Tore S. Lorenzo und Maggiore erstürmt. Nachdem sich am 1. Mai auch Ponte Molle ergeben hatte, huldigte die ganze Stadt dem Papst Alexander V.

Alexander V. wurde am 3. Mai 1410 in Bologna vom Tode überrascht.

IX.

Die 18 in Bologna versammelten Kardinäle wählten am 17. Mai 1410 Baltasar Cossa, den mächtigsten der Kardinäle zum Papst, und krönten ihn am 25. Mai 1410 im Dom S. Petronius zu Bologna als Johann XXIII.

Baltasar Cossa stammte aus einem edlen Hause Neapels. In seiner Jugend soll er mit seinen Brüdern das einträgliche Geschäft eines Meerpiraten getrieben haben. Er war zuerst ein ausgezeichneter Soldat, und ging dann nach Bologna auf die Universität, wo er sich einem ausschweifenden Leben ergab. Bonifacius IX. hatte ihn dort zum Archidiaconus gemacht, und hierauf als seinen Kämmerer nach Rom gezogen. In der Kurie, hatte er sein Amt benutzt, um mit Indulgenzen und anderem Wucher reich zu werden. Er war Kardinal von S. Eustachio geworden, und endlich als Legat nach Bologna zurückgekehrt. Seine Zeitgenossen betrachteten ihn einhellig als einen in allen weltlichen Dingen großen Mann, als in geistlichen unwissend und unbrauchbar.

Johann XXIII. residierte in Rom im ruhigen Besitze der Stadt, während sein Gegner Gregor XII. unter dem Schutze des Königs Ladislaus in Fundi oder in Gaëta ein Asyl fand.

Johanns XXIII. Einzug in den St. Peter fand am 12. April 1411 unter dem Jubel der Römer statt. Die Magistrate, Kerzen in der Hand, erschienen huldigend vor ihm.

Wenige Tage später zog König Ludwig, welcher am 11. April in Rom eingetroffen war, vom Kardinallegaten Pietro Stefaneschi begleitet, mit 12 000 Reitern und vielem Fußvolk zur

Eroberung Neapels von Rom ab. Dieses Heer war das glänzendste, welches man seit langer Zeit in Rom gesehen hatte. Die Blüte der damaligen Söldner und Condottieri sowie die besten Generale aus dem italischen Adel hatten sich den Franzosen angeschlossen.

Am 19. November 1411 schlug König Ludwig den König Ladislaus bei Rocca Secca (oder Roccasecca) in einem glänzenden Siege.

Vom Schlachtfelde schickte Ludwig die erbeuteten Fahnen des Königs und Gregors XII. als Trophäen nach Rom, und Johann XXIII. empfing sie mit maßloser Freude. Johann ließ jene Fahnen auf dem S. Peter aufpflanzen, damit sie ganz Rom sichtbar seien. Dann wurden sie herabgestürzt, und, während der Papst in Prozession durch die Stadt zog, hinter ihm im Staube fortgeschleift.

Zu Pisa war 1410 die Fortsetzung des Konzils innerhalb dreier Jahre beschlossen worden.

Der zur Berufung des Konzils von allen Seiten gedrängte Papst Johann zeigte endlich der Christenheit am 3. März 1413 an, daß er Rom beruhigt, Gregor XII. aus Neapel entfernt und mit dem Königreich Frieden geschlossen habe. Er verkündigte zugleich für den Dezember des kommenden Jahres ein allgemeines Konzil an einem noch zu bestimmenden Ort.

Als Johann seine Absicht kund gegeben hatte, eine Kirchenversammlung außerhalb Roms zu berufen, nahm dies der König zum Vorwand des Bruches seiner Verträge. Er erklärte, daß er während der Entfernung des Papstes Rom vor Unruhen schützen müsse.

Verbannte Römer reizten ihn, sich der Stadt wieder zu bemächtigen. Die Römer selbst haßten den Papst, und verlangten ungeduldig nach einer Veränderung ihres Zustandes.

Ende März 1413 segelte eine neapolitanische Flotte in die Tibermündung, Ladislaus selbst brach nach Rom auf.

Am Morgen des 8. Juni 1413 erscholl in Rom der Ruf, daß der Feind in der Stadt sei. Ladislaus hatte in der Nacht die

Mauer bei S. Croce durchbrechen lassen. Sein Feldhauptmann Tartaglia war durch diese Öffnung eingedrungen.

Johann XXIII. setzte sich sofort mit seinem Hof zu Pferd, und floh aus Rom, während Ladislaus einzog und im Lateran Wohnung nahm. Des Königs Reiter verfolgten den flüchtigen päpstlichen Schwarm auf der Via Cassia neun Meilen weit. Mehrere Prälaten starben auf dem Wege vor Erschöpfung.

Mit Mühe entrann der Papst selbst nach Sutri, und von dort in derselben Nacht nach Viterbo, wie einst Innocenz VII.

Unterdessen behandelte Ladislaus Rom mit dem Übermut des Eroberers. Seine Kriegsknechte plünderten und steckten Häuser in Brand. Archive wurden zerstört, Kirchen ausgeraubt. „Trunkene Soldaten zechten in den Kirchen mit ihren Dirnen aus goldenen Kirchenpokalen". Die Sakristei des S. Peter wurde ausgeleert. Im Dom selbst stallte man Pferde ein.

Der König konfiszierte, seinem gegebenen Wort zuwider, alle Güter der florentiner Kaufleute. Viele Römer schickte er gefangen in das Königreich. Er ernannte eine neue Regierung unter Nicolaus de Diano, den er zum Senator machte.

Am 14. März 1414 zog Ladislaus in Rom ein. Das Volk empfing ihn am Lateran. Die Türen der Basilika waren aufgetan. Mit sinnvoller Geringschätzung blieb der König auf seinem Pferd, und ritt in den geheiligten Dom, die „Mutterkirche der Christenheit" ein, wo die Priester ihm die Apostelhäupter zeigen mußten. Er blieb bis zum 25. April in Rom, im Palast des Kardinals Petrus Stefaneschi Anibaldi im Trastevere. Dann zog er, von Sforza begleitet, nach Viterbo, nachdem er dem Senator und dem Grafen von Belcastro befohlen hatte, den Neffen des Nicolaus Colonna, Jacob von Palestrina, zu bekriegen, der, dem Frieden mit der Kirche getreu, die Partei Johanns XXIII. hielt.

Von Viterbo rückte der König über Todi nach Perugia weiter.

Dort begegnete er Widerständen, welche die Florentiner seinem weiteren Vordringen entgegensetzten. Er beschloß nunmehr nach Neapel zurückzukehren.

In Perugia hatte er Paul Orsini und Orso von Monte Rotondo nebst anderen römischen Großen zu sich gelockt und als Verräter gefangen gesetzt. Er führte sie in Ketten mit sich, um sie später hinrichten zu lassen.

Aber der König selbst war dem Tode näher, als seine Gefangenen. In Narni (halbwegs Perugia—Rom) erkrankte er plötzlich so schwer an einem Anfall der Lustseuche, daß er vom Pferde gehoben und in eine Sänfte gesetzt werden mußte, in welcher er nach Rom gebracht wurde. Dort bei S. Paolo wurde er von einer Galeere aufgenommen, welche ihn am 30. Juli nach Neapel brachte.

Er erreichte noch das Ufer Neapels und das Castello Nuovo, wo er unter schrecklichen Qualen am 6. August 1414 seinen Geist aufgab.

Die Krone Neapels erbte von ihm seine einzige Schwester Johanna, die kinderlose Witwe Wilhelms, eines Sohnes des Herzogs Leopold II. von Österreich, „berühmt in der Geschichte Neapels durch Schuld, Leidenschaft und Unglück, welche sie ihrer Vorgängerin gleichen Namens ähnlich machten."

In Rom herrschte auf die Kunde vom Untergange des Königs große Freude. Die nationale Partei raffte sich noch einmal zum Gedanken politischer Selbständigkeit auf, und die Römer ließen den Ruf erschallen: „Volk! Volk! und Freiheit!" Der Senator legte schon am 10. August seinen Amtsstab in die Hände der Conservatoren, und verließ das Kapitol. An demselben Tage wurden alle Tore der Stadt dem Volk übergeben. Rom war wieder frei bis auf die Engelsburg und Ponte Molle, die sich noch für die Königin hielten. Man machte neue Magistrate. Die Faktionen stritten um Neapel, Kirche oder Republik.

X.

Der Tod des Königs Ladislaus förderte den Plan eines allgemeinen Konzils, für welches seit August 1413 der deutsche König Sigismund, welcher zugleich „König der Römer" hieß, sich bemühte.

Am 30. Oktober 1413 hatte der deutsch-römische König der ganzen Christenheit bekannt gemacht, daß, nach einer Übereinkunft mit Papst Johann, am 1. November des folgenden Jahres in Constanz ein allgemeines Konzil eröffnet werden sollte. Er lud zu dessen Beschickung alle Prälaten, Fürsten, Herren und Doctoren der Christenheit feierlichst ein.

Ende November traf Johann XXIII. mit König Sigismund in Lodi zusammen. Hier unterzeichnete Sigismund am 9. Dezember die Einladungsbulle zu einem „allgemeinen" Konzil nach Constanz, und gab das Versprechen, selbst dahin zu kommen. Für das Konzil gewann Sigismund England, die Reiche Osteuropas und die Mehrzahl der italienischen Staaten.

Am 28. Oktober 1413 traf Johann XXIII. in Constanz ein, wo er als Papst feierlich empfangen wurde.

Bischöfe und Prälaten, Herren und Boten vieler Länder erfüllten bereits den kleinen Ort, welcher solche Menge nicht zu fassen vermochte. *)

Das Völkerkonzil stellte sich unter die Autorität Sigismunds. Sigismund kam nicht zur Eröffnung desselben, sondern er traf erst zu Weihnacht in Constanz ein, nachdem er sich am 8. November in Aachen hatte krönen lassen.

Das Konzil war ein Parlament der Nationen, wie es die Geschichte bisher nicht gesehen hatte, und eine Versammlung der glänzendsten Talente der Zeit, die als Abgeordnete der Universitäten auch die Wissenschaft vertraten.

Die Verhandlungen in Constanz verliefen in den ersten Monaten wenig aussichtsvoll. Johann XXIII., welcher zunächst den Vorsitz führte, mußte bald einsehen, daß er, der lediglich als Hemmschuh der Kircheneinigung wirkte, weichen müsse.

---

*) In dem sechsbändigen Werk von H. v. Hardt (Magnum oecumenicum Constantiense Concilium, Frankfurt und Leipzig 1697—1700) findet sich die Mitteilung „Auf dem Konzil waren anwesend: Ritter 2400, Prälaten 18 000, Laien 80 000, meretrices vagabundae 1500. Der See von Constanz verschlang nach und nach 500 Menschen."

Er tat dies in der unglücklichen Form heimlicher Flucht in der Nacht zum 20. März 1415, in der Verkleidung eines bäuerlichen Reitknechtes.

Am 11. November 1417 ging aus dem Konklave Oddo Colonna als Papst Martin V. (1417—1431) hervor.

Die Wahl erzeugte unsagbare Freude.

König Sigismund eilte ins Konklave, und warf sich unter Tränen dem Neugewählten zu Füßen, ihn als den allgemeinen Papst, den Glück verheißenden Morgenstern zu verehren, welcher endlich aus langem Dunkel über der Welt emporstieg.

Das vierzig Jahre lange Schisma, eine der schrecklichsten Epochen, die das Abendland gesehen hatte, war beendigt, und frohe Boten eilten in alle Länder der Christenheit.

XI.

Martin V. wurde im Dom zu Constanz am 11. November 1417 gekrönt, in Gegenwart des Königs Sigismund und vor Tausenden von Repräsentanten Europas. Nie zuvor hatte ein Papst eine großartigere Feier erlebt. Das Papsttum erhob sich mit ihr aus seinem tiefen Fall zu einer neuen Höhe.

Der Krönungsritus wurde auch in Constanz beobachtet. Das Pferd des Papstes führten Sigismund und Friedrich von Brandenburg. Vorauf ward der Stuhl Petri auf einem mit Scharlach gedeckten Zelter getragen.

In Martin V. erhob das uralte Ghibellinenhaus der Colonna, dessen Taten die Annalen der Stadt drei Jahrhunderte hindurch erfüllt hatten, erst jetzt einen Papst, und dieser, der einzige dieses Geschlechts überhaupt, ging aus dem Konklave zu Constanz in einer Zeit hervor, wo die Welt in heftigem Widerspruch gegen die päpstliche Autorität erregt war.

Die Familie Colonna galt mit Recht für eine der erlauchtesten Italiens. Ihre Zierde war damals Oddo, Sohn des Agapito von Genazzano und der Catarina Conti, Enkel des Petrus Colonna di Giordano, welcher in den Jahren 1350 bis 1357 mehr-

mals Senator gewesen war. Es ist wahrscheinlich, daß Oddo selbst in Genazzano geboren wurde. Auf der Universität Perugia gebildet, war er unter Urban VI. Protonotar geworden, von Bonifacius IX. in mehreren Legationen verwendet, endlich von Innocenz VII. im Jahre 1405 zum Kardinaldiakonus von S. Georg in Velabro gemacht worden. Gregor XII. hatte er nur verlassen, um seiner Pflicht auf dem Konzil zu Pisa zu genügen.

Von eindrucksvoller Gestalt, mit Klugheit und edlem Anstande begabt, hatte er sich auf dem Konzil durch seine würdige Haltung sowohl bei Sigismund als bei den Prälaten und weltlichen Herren beliebt gemacht.

Es drang das Urteil durch, daß nur dieser edle Römer alle Eigenschaften vereinige, deren der Unionspapst bedürfe, um die allgemeine Kirche wieder mit Würde zu vertreten. Der fürstliche Oddo Colonna wurde einstimmig zum Papst erhoben.

XII.

Während so wichtige Ereignisse in Constanz vor sich gingen, blieb Rom in Verlassenheit, ein widerstandsloser Gegenstand für die Herrschbegier aller derer, die sich dort mit dem Schwert geltend machen konnten.

Das Kollegium der Kardinäle regierte vom Konzil aus die Stadt und den Kirchenstaat in unvollkommenster Weise, während Jakob Isolani noch von Johann XXIII. her geistlicher und weltlicher Vikar in Rom war und blieb. Derselbe machte am 6. Oktober 1415 Riccardo Alidosi von Imola zum Senator. Noch behauptete sich die Engelsburg für die Königin Johanna, und die Römer, welche am 3. August Ponte Molle erobert hatten, vermochten nicht, jenes Kastell zu bezwingen. Es gab eine neapolitanische Partei in der Stadt.

In jener Zeit vermählte sich Johanna von Neapel mit Jakob Bourbon, Grafen der Mark, vom königlichen Hause Frankreich. Dieser Fürst riß alsbald die Staatsgewalt an sich, entfernte seine Gemahlin vom Regiment, warf ihren bisherigen Beschützer Sforza ins Gefängnis, befreite daraus Paul Orsini, und schickte

diesen nach Rom, um hier den neapolitanischen Einfluß herzustellen.

Isolani war zum Widerstand zu schwach. Man schloß eine Übereinkunft, wonach die Belagerung der Engelsburg aufgehoben ward. Das Kastell fuhr fort, der Stützpunkt der neapolitanischen Macht in Rom zu sein, wo sich demnach zwei Autoritäten neben einander behaupteten. So blieben die Dinge unentschieden, bis ein dritter Prätendent vor den Mauern erschien.

Dies war ein kühner Bandengeneral, Braccio, genannt Fortebraccio, bisher Kapitän im Dienste Johanns XXIII. und neben Sforza der erste Kriegsmann seiner Zeit.

Braccio erschien am 3. Juni 1417 vor Rom. Er lagerte zuerst beim Castello Giubileo, dann zog er am 9. Juni nach S. Agnese vor dem Tor. Dem Kardinallegaten Isolani, welcher mutig zu ihm hinaus ging und nach dem Grunde seines Kommens fragte, antwortete der Bandengeneral: er habe seinen Grund mit den Päpsten gemein, die Herrschbegierde. Er wolle außerdem die Stadt bewachen, so lange die Vacanz des heiligen Stuhls daure und der Papst abwesend sei.

Am 16. Juni 1417 ritt der Kardinal mit allen Magistraten nach der Porta Appia, um Braccio die Signorie Roms zu übertragen. Statt der Schwerter schwangen die Römer Palmen in den Händen, und sie zogen einher mit dem Ruf: „Es lebe Braccio!“ Der Bandenführer hielt hierauf seinen Einzug in die Hauptstadt, die ihn aus Not und mit tiefer Beschämung als ihren Herrn anerkannte. Er nahm Wohnung in S. Maria auf dem Aventin, nachdem der Kardinallegat mit dem Senator zur neapolitanischen Besatzung in die Engelsburg geflohen war.

Braccio legte sich den Titel Defensor Urbis bei. Er ernannte einen Senator, Ruggiero Grafen von Antigliola, seinen Landsmann, während der Kardinal Stefaneschi sich das Amt eines Vicars für die Kirche anmaßte. Am 8. Juli bezog Braccio den Vatican, um von hier aus die Belagerung der Engelsburg zu betreiben. „Dieses Kastell stand mit der Meta des Romulus in Verbindung, einem pyramidenförmigen Grabmal bei S. Maria

Traspontina. Sie war zur Festung eingerichtet und mit einer Besatzung versehen, welche ihren Proviant vermittelst eines Seils von der Engelsburg empfing. Die Meta ergab sich an Braccio am 21. Juli, nachdem er jenes Seil hatte verbrennen lassen."

Nach 70 Tagen, am 26. August 1417, mußte Braccio dem Bandenführer Sforza weichen.

Am 27. August rückte dieser, mit Trompetengeschmetter, durch das Tor des Kastells in den Vatikan ein.

Die Stadt huldigte ihm zugleich im Namen der Kirche.

Er setzte Johann Spinelli von Siena zum Senator ein.

XIII.

So war der Zustand Roms, als Oddo Colonna am 11. November 1417 in Constanz zum Papst erhoben ward.

Martin hatte mit glänzendem Gefolge, von Sigismund geleitet, Constanz am 16. Mai 1418 verlassen. Er ging über Genf nach Mailand, wo er am 12. Oktober 1418 eintraf.

Aber er brauchte noch zwei Jahre, um seine weltliche Gewalt zur Anerkennung zu bringen und auch in den Vatikan einzuziehen.

Um Braccio, den mächtigsten Widersacher, ohne dessen Einwilligung er nicht nach Rom gehen konnte, aus dem Kirchenstaat zu vertreiben, hatte er Sforza in seine Dienste genommen.

So demütigend für Martin der Vertrag mit einem verhaßten Condottiere sein mußte, so praktisch und vorteilhaft war er.

Am 28. September 1420 langte Martin vor Rom an, wohin jetzt der heilige Stuhl wahrhaft und für immer zurückkehrte. Der Papst übernachtete in S. Maria del Popolo, und am Sonntag, den 29. September 1420 führten ihn die Römer nach dem Vatikan.

Er zog von der Porta del Popolo durch das wüste Marsfeld nach S. Marco, und dann nach dem S. Peter. „Römische Edle

hielten einen purpurnen Baldachin über ihm, und Possenreißer tanzten vor ihm her. Am Abend durchzogen die Conservatoren und Regionenkapitäne zu Roß mit vielem Volk die Stadt, Fackeln in den Händen, mit dem Ruf: „Es lebe Papst Martin!“

Martin V. fand Rom im Frieden, aber durch Pest, Krieg und Hungersnot in so tiefes Elend herabgesunken, daß es kaum das Antlitz einer Stadt trug. Die Altertümer, die Häuser und die Kirchen waren verfallen, die Straßen von Sumpf und Schutt ausgefüllt und kaum noch wegbar. Die Menschen stellten sich dem bestürzten Papst dar, wie ein Haufe verkommenen Gesindels. Auch wimmelte die Stadt von Dieben und Räubern.

Kapitel IV.

Von 1420 bis 1447. Stadtbild. Bevölkerungsverhältnisse. Bauwesen.

I.

Wir haben ausführliche und anschauliche Schilderungen von Augenzeugen über die Zustände der Stadt in den Jahren 1367, 1378, 1402, 1404 und 1420, welche zeigen, daß in diesen 53 Jahren *) in fortwährend gesteigertem Tempo das Bild des Elends des Stadtfeldes und die Verwahrlosigkeit der Bevölkerung das äußerste erfuhr, was überhaupt an Verfall im mitteleuropäischen Kulturgebiet je geschehen ist.

Ein englischer Chronist dieser Zeit, Ada de Usk, Auditor der Rota in Rom unter Bonifacius IX. († 1404) und Innocenz VII.

*) 1367 kam Papst Urban V. (für 3 Jahre) — 1377 Papst Gregor XI. für seinen Lebensrest (3 Monate) nach Rom zurück. Im Jahr 1420 zog Papst Martin V. in Rom ein. — Über die Zeit um 1402 haben wir eine ausführliche Schilderung über den Bauzustand Roms aus der Feder des Poggio Bracciolini (1380—1449), dessen Schrift „Historiae de varietate fortunae“ mit dieser Schilderung beginnt.

(† 1406), war von ihrem Zustand so erschüttert, daß er schrieb: „O Gott, wie ist Rom zu bejammern. Einst war es von großen Herren und Palästen erfüllt, jetzt ist es voll von Hütten, von Dieben und Wölfen und Gewürm, von Wüsteneien, während die Römer selbst sich gegenseitig zerfleischen."

Als Urban V. und Gregor XI. zurückkehrten, erschreckte auch sie das furchtbare Aussehen Roms. Aber die Stadt behauptete sich damals noch als eine Republik unter dem Regiment ihrer Zünfte. In der folgenden Zeit aber war nicht allein der Adel, sondern auch das Bürgertum aufgelöst, und „Rom war nichts als ein wüster Scherbenberg."

Die Bevölkerung, beträchtlich vermindert und verwildert, wohnte in kleinen Häusern auf dem Marsfeld zwischen Kapitol und Tiber, und außerdem in Trastevere. Das übrige Gebiet innerhalb der Aurelianischen Stadtmauer war fast ganz verödet.

Der weite Gürtel der Aurelianischen Mauer, welche immer noch als Befestigungsmauer bestand und gepflegt wurde, muß zu jedem Rombesucher eine erschütternde Sprache gesprochen haben.

Dreiundvierzig Kirchen standen verlassen, elf waren vollständig zerstört, viele andere ohne Dach und dem Einsturz nahe. Selbst die Hauptbasiliken drohten zu zerfallen. In St. Peter und im Lateran weideten zeitweise die Herden bis zum Altare im Gras.

Die antiken Baudenkmäler wurden wieder Gegenstand niedriger Gewinnsucht.

Ein päpstlicher Legat bot die Marmorsteine des Colosseums zum Kalkbrennen aus.

Auch nach auswärts wurde das Material der antiken Bauwerke verschleppt.

Das Archiv der Bauhütte des Domes von Orvieto bewahrt eine Anzahl von Aktenstücken, aus denen hervorgeht, daß die Vorsteher des Dombaues einen großen Teil des Marmors aus Rom bezogen, daß sie Bevollmächtigte und Agenten fast häufiger dorthin als nach Carrara schickten.

Die Bautätigkeit ruhte in Rom fast gänzlich. Die einzige größere öffentliche Schöpfung der römischen Architektur während der ganzen Zeit der Abwesenheit der Päpste war die zur Kirche S. Maria Araceli hinaufführende Marmortreppe, die laut Inschrift im Jahre 1348 zum Dank für die Erlösung von der Pest erbaut wurde.

Im einzelnen ist zu vermerken, daß die Päpste Benedikt XII. (1334—1342), Urban V. (1362—1370), Gregor XI. (1370—1378), Bonifacius IX. (1389—1404) einiges für die Erhaltung, Wiederherstellung, Schmückung öffentlicher Bauten, besonders für den Lateran und St. Peter getan haben, daß aber wirklich beträchtlich nur zwei Bauten unter Bonifacius IX. unternommen wurden.

Das Senatshaus wurde von Bonifacius IX. 1389 in eine Festung verwandelt. Dieser Palast, als Sitz der Senatoren, erscheint bereits im 14. Jahrhundert als ein burgähnliches Gebäude von zwei Stockwerken, mit gewölbten Fenstern, einer gewölbten Eingangstüre, zu welcher eine Treppe führte, und mit zwei Flankentürmen, einem stärkeren und einem schwächeren. Der Bau Bonifacius' IX. im Jahre 1389, wird eine umfassende Herstellung gewesen sein, und wird außerdem in Verschanzungen bestanden haben, wie sie schon Cola angelegt hatte. Als im Jahre 1405 Innocenz VII. das Kapitol wieder zu einem Gemeindepalast machte, konnte dies leicht dadurch geschehen, daß man jene Verschanzungen abbrach.

Das im Jahre 1379 zerstörte Grabmal Hadrians (Engelsburg) wurde 1395 durch den Architekten Niccolo von Arezzo in Form eines Turms wieder aufgebaut. Der alte verfallene Schutzgang vom Castello S. Angelo zum Vatikan wurde wiederhergestellt.

II.

Das Colosseum war von Häusern und Kirchen umgeben, welche alle aus dessen Material erbaut waren. Gegen die Straße S. Clemente stand S. Giacopo del Coliseo. Sodann standen dort die Kirchen Salvator de Rota Colisei, Salvator de Insula et Coli-

seo und Santi Quadraginta Colisei. Gegen den Titusbogen hin erhob sich der Palast der Frangipani mit Gebäuden, die mit dem Amphitheater zusammenhingen. Am Anfange des 14. Jahrhunderts waren die Anibaldi in den Besitz dieses Palastes gekommen. Als sich dann der Sturz des Adels vollzog, wurde das Colosseum Eigentum des römischen Volkes, während die frangipanischen Gebäude den Anibaldi zufielen. Diese verkauften die Gebäude seit 1366 an die Kapelle Sancta Sanctorum und an die Companie del Salvatore am Lateran.

Einflußreiche Große erlangten für ganz Rom ohne Mühe die Erlaubnis, die Steine antiker Monumente zu verwenden, und machten davon reichlichen Gebrauch.

Die Fora waren kaum noch kenntlich. Das Forum Romanum bedeckte Schutt und Pflanzenwuchs. „Hirten in dicken Mänteln mit schweren Schuhen hüteten dort Rinder- und Schweineherden." Eine Häuserreihe *) lief zwischen den Bogen des Titus und Severus über das Forum.

Das Denkmal der Cäcilia Metella sah Poggio zum Zweck des Kalkbrennens größten Teils zerstören.

Was den Brückenverkehr betrifft, so beschränkte sich dieser auf die Engelsbrücke, die zwei Inselbrücken und die der Senatoren. Zerbrochen lag die janiculensische (Ponte Sisto); verschwunden waren die triumphalische, vatikanische und sublicische.

„Alle Hügel Roms waren verlassen, von Fieberluft umhaucht. Einsame Klöster und Kirchen standen darauf, nicht anders als die Landkirchen in der Campagna."

Das Kapitol war trotz des Senatshauses ein Trümmerhaufen, auf welchem Abfallhaufen und Schutt mit Weinbergen wechselten, welche man dem Terrain abgewonnen hatte. Der Palatin war so verwüstet, daß er, wie Poggio sagt, „keine Gestalt mehr darbot." Doch standen hier noch die mächtigen Reste des Septizoniums des Severus.

*) Von diesen Häusern hat Papst Paul III. (1514—1549) zweihundert abtragen lassen, als er zum Einzuge Kaiser Karls V. den Weg anlegte, welcher seitdem über das Forum führte.

In den Mauern Roms, „einem gebrechlichen Flickwerk aus Marmorstücken, Steinen, Scherben und Ziegeln", sah Poggio auch nicht eine Spur des Altertums mehr. Er umschritt sie und fand, daß sie etwa 10 Millien im Umkreis betrugen, die Leonina nicht mitgerechnet. Er zählte 379 Türme. Diese Zählung ist die erste, die seit den Mirabilien gemacht wurde.

III.

Für das Stadtbild im Ganzen sind noch folgende Momente hervorzuheben.

Man sah in Rom kaum anderes Straßenpflaster als die Reste der antiken Pflasterung. Aber wenige Straßen liefen noch in der alten Richtung fort, wie die Subura, Caput Africae, die Merulana, die Via Lata, die Via in Silice, die Ascensa, der Clivus Scauri, Magnanapoli. Ihre Namen waren von Monumenten, Geschlechtern, Türmen, Kirchen, von Zünften und anderen lokalen Eigenheiten hergenommen. Man kann sich diese Straßen nicht regellos genug denken. Sie wurden durch Schutt, Sümpfe und Ackerland unterbrochen.

Die römischen Häuser jener Zeit bestanden durchweg aus Ziegelstein.

Das Untergeschoß größerer Häuser war oft laubenartig durch vorgebaute Bogen geziert, welche auf Säulen ruhten. Man nahm diese von antiken Monumenten; man verkürzte die prachtvollsten Marmor- und Granitsäulen, um sie dem Hause anzupassen.

In der eigentlichen Stadt hatten sich die burgartigen Wohnungen des Adels mit ihren Türmen erhalten, die meisten Häuser aber waren zerfallen. Viele Kirchen standen ohne Dach, andere waren in Pferdeställe umgewandelt worden. Selbst die St. Pauls-Basilika war von diesem unwürdigen Schicksal nicht verschont geblieben. Das Dach war teilweise eingestürzt, so daß Regen, Schnee und Hagel eindringen und das Zerstörungswerk fortsetzen konnten. Am Abend trieben die Hirten der Campagna ungehindert ihre Viehherden in die Kirche, um sie dort wie in einem Stall übernachten zu lassen. Furchtbar verwüstet war die

Leostadt: nicht nur die nach St. Peter führenden Straßen und der Vorhof von St. Peter selbst lagen in Trümmern, auch die Stadtmauern waren hier zerfallen, so daß nachts aus der verödeten Campagna Wölfe hereinkamen, die vatikanischen Gärten unsicher machten und auf dem neben St. Peter gelegenen Campo Santo die Toten aus ihren Grüften scharrten.

IV.

Als Martin V. seine Residenz in Rom aufgeschlagen hatte (1420), begann er die Restauration der Stadt durch Organisation der Baupolizei. Sodann betrieb er zunächst die Hinwegräumung des Schmutzes und Schuttes, der die Straßen füllte und die Luft verpestete.

Er erneuerte durch Berufung zweier römischer Bürger, des Nicola Porcari und Marcello Capodiferro, das Amt der Wegaufseher (Magistri viarum) mit dem Auftrag, zunächst die Straßen wieder gangbar zu machen. Er gab ihnen gleichzeitig das absolute Recht der Expropriation.

Scharfe Maßregeln ergriff Martin gegen das Räuberunwesen, das sich zu einer wahren Plage für die arme Stadt und ihre verödete Umgebung gestaltet hatte. In den Urkunden werden die Errichtung von Gefängnissen und ein päpstlicher Polizeiminister unter dem Namen Soldanus erwähnt. Einige Räubernester in der Umgebung Roms wurden zum abschreckenden Beispiel dem Erdboden gleichgemacht.

Seit 1423 wurde die Engelsburg restauriert.

In der Campagna wurden umfassende Entwässerungsarbeiten angeordnet.

Unter den Gebäuden Roms wandte Martin V. seine Aufmerksamkeit vor allem den verwahrlosten Kirchen zu. Er erkannte aber, daß es ihm unmöglich sei, hier ohne die Mitwirkung Anderer zu helfen. So wendete er sich an die Kardinäle, und munterte sie zur Wiederherstellung ihrer Kirchen auf. Die Kardinäle entsprachen dieser Aufforderung. Für die Pfarrkirchen und Hauptbasiliken sorgte der Papst selbst in reichlichstem

Maße. In St. Peter wurde der Portikus völlig wiederhergestellt und nach den Angaben einiger Schriftsteller mit Malereien geschmückt, welche die Lebensgeschichte St. Peters und Pauls darstellten. Im Jahre 1425 ward die Wiederherstellung der St. Pauls-Basilika beschlossen und der Kardinal Gabriele Condulmer mit der Ausführung dieses Werkes betraut.

Noch bedeutender waren die Arbeiten, die Martin V. in der eigentlichen Kathedralkirche der Päpste, in S. Giovanni in Laterano, vornehmen ließ. Diese ehrwürdige, durch Brände furchtbar verwüstete Basilika verdankt dem Colonna-Papst ihre Wiedergeburt aus den Ruinen. Sie erhielt jetzt eine neue Holzdecke und einen prächtigen getäfelten Fußboden, bei dessen Herstellung man vielfach die verfallenden Kirchen der entfernteren Stadtteile und der Umgebung ihres Porphyrs, ihres Granits und ihres Serpentins beraubte. Zur Ausmalung der Oberwände des Mittelschiffs berief der Papst den liebenswürdigen frommen Umbrier Gentile da Fabriano, der hier seit 1427 tätig erscheint. Später ward ihm noch Vittore Pisanello zugesellt. Gentile wurde vom Papst für die damaligen Verhältnisse glänzend bezahlt. Er bekam ein Jahresgehalt von 300 Goldgulden, während Bevilacqua von San Severino, Stückgießer und Ingenieur, nur 120, und später der mit Recht hochgeschätzte Fiesole nicht mehr als 200 Goldgulden bezog. Die Wandgemälde im Lateran, Darstellungen aus dem Leben des hl. Johannes des Täufers, litten durch Feuchtigkeit schon bedeutend zu Pisanellos Lebzeiten, doch waren sie im Jubeljahr 1450 noch ziemlich erkennbar. Der große niederländische Maler Rogier van der Weyden, der damals die Ewige Stadt besuchte, sah sie noch und pries Gentile als den größten der italienischen Maler.

Martin V. zog auch den Schöpfer der epochemachenden Fresken in der Brancaccikapelle zu Florenz, Masaccio, nach Rom. Zur Zeit Vasaris zeigte man in S. Maria Maggiore eine von diesem genialen Bahnbrecher der Renaissancemalerei stammende Madonna und das Bild des Papstes Liberius mit den Zügen Martins V., wie er den Grundriß der genannten Basilika in dem Schnee zeichnet.

Als später durch den Frieden, den Martin durch kluge Mäßigung im Kirchenstaat zu erhalten wußte, sich die Finanzen besserten, wurden die Mauern des Kapitols neu gestützt, wiederhergestellt und verschiedene Tore und Tiberbrücken instandgesetzt. Am Westabhang des Quirinals neben der Kirche SS. Apostoli baute sich Martin V. einen bescheidenen Palast, wo er seit dem vierten Jahre seines Einzuges in Rom mit Vorliebe residierte.

Das Leben Martins V. war einfach und gleichmäßig; seine einzige Erholung bestand darin, daß er im Sommer, wenn die Hitze oder pestartige Seuchen den Aufenthalt in Rom unerträglich machten, sich in die Einsamkeit seiner Familiengüter zurückzog. Zuweilen wurden auch andere Orte der Umgegend Roms aufgesucht, namentlich Tivoli, wo der Papst wiederholt längeren Aufenthalt nahm. In seinen letzten Lebensjahren weilte Martin V. mit Vorliebe in seinem Geburtsort, dem herrlich auf einem vulkanischen Tuffelsen gelegenen Genazzano. Er wohnte dort in dem neuerbauten, nur über eine Zugbrücke zugänglichen Schloß, das eine weithin reichende Aussicht auf die prächtigen Berge und das schöne Land gewährte.

Der Ort der päpstlichen Residenz in Rom wechselte wiederholt. In den ersten Jahren wohnte Martin während der Wintermonate im Vatikan, im Sommer und Herbst auch bei S. Maria Maggiore. Im Mai 1424 wurde der neuhergestellte Palast bei SS. Apostoli bezogen; er diente fortan vorzugsweise zur päpstlichen Residenz. Im Herbst 1427 residierte Martin V. kurze Zeit im Lateran, was darauf deutet, daß dort wenigstens einige Räume restauriert waren.

V.

Es kann an dieser Stelle unserer Darstellung des römischen Stadtbildes nicht unbemerkt bleiben, daß die großartige für die Macht der Kirche und auch für die Wohlfahrt der Stadt äußerst erfolgreiche Regierungstätigkeit Martins V. in dem äußeren Bild der Stadt keine merkliche Veränderung hervorgebracht, auch keine sichtbare Hebung des Kulturzustandes der Bevölkerung bewirkt hat.

Ein am 22. März 1443, also 12 Jahre nach dem Tode Martins, von dem Kardinal Alberto degli Alberti, aus Rom nach Florenz an Giovanni de' Medici gerichtetes Schreiben gibt folgendes Bild. „Vom Zustande der Stadt wirst du durch Andere vernommen haben. Doch will ich denselben in Kürze schildern. Eine große Menge Bauten, Triumphbogen, Paläste, Tempel, Grabmäler und andere Prachtgebäude sind vorhanden, aber alle in Trümmern. Tagtäglich brennt man Kalk aus dem Marmor der alten Werke, was eine Schande („villania") ist. Die neueren Bauten sind erbärmlich: Roms Schönheit besteht in seinen Ruinen. Das Volk von heute, das sich römisch nennt, ist in Haltung und Lebensweise himmelweit verschieden von dem alten. Es mit einem Wort zu sagen, sie erscheinen mir alle wie Kuhhirten. Die Frauen sind im allgemeinen schön von Gesicht, aber am Leibe sehr unreinlich, was wie ich höre daher kommt, daß alle in der Küche beschäftigt sind. Sie scheinen mir freundlich, kommen jedoch wenig zum Vorschein. Einen Ort zum Lustwandeln gibt es nicht, und man geht nur zu den Stationen und Ablaßspendungen, die überaus zahlreich sind und in dieser Fastenzeit von allen Frauen wie von Unbeschäftigten gleich mir besucht werden."

Bemerkenswert ist, daß über das Jubeljahr, welches Martin 1425 stattfinden ließ, nur sehr dürftige Nachrichten überliefert sind, darunter die Klage des Poggio über die „Überschwemmung Roms durch die zur Jubiläumsfeier herbeigeströmten Barbaren (d. h. Nicht-Italiener), welche die ganze Stadt mit Schmutz und Unrat erfüllt hätten."

Für den allgemeinen Kulturzustand auch jener Zeit noch ist eine Mitteilung kennzeichnend, welche der Senatsschreiber Stefano Infessura berichtet: „am 28. Juli 1424 wurde auf dem Kapitol die Hexe Finicella verbrannt, weil sie auf teuflische Weise viele Leute umgebracht und viele Personen behext hatte; und ganz Rom lief es zu sehen." (Stefano Infessura, römisches Tagebuch. Übersetzt von Hermann Hefele, Jena 1914.)

Am 20. Februar 1431 starb Martin V. plötzlich an einem Schlagfluß in seinem Palast bei Santi Apostoli.

Gregorovius gibt das allgemeine Urteil wieder, indem er schreibt: „Die geschichtliche Größe Martins V. beruht nur darauf, daß er das Schisma abschloß und als Papst der Union den heiligen Stuhl wieder in Rom bestieg. Er war ein kluger Mann voll scharfen Verstandes für alles Naheliegende und Praktische, mäßig und fest, von fürstlicher Willenskraft, mild von Sitten und von einehmenden Formen: der Wiederhersteller des Papsttums."

Hundert Jahre nach Martins V. Tod fällt der Kardinal Egidius über ihn das Urteil, daß er den Grund zur Größe und zum Glanz der Kirche legte, welche zur Zeit Julius' II. ihre höchste Höhe erreicht hätten; daß er der Kirche ein goldenes Zeitalter des Friedens zurückgab, aber daß in ihr über dem Gewinn von Reichtümern und Macht die Autorität der Tugend verloren ging.

VI.

Als Nachfolger Martins V. wurde am 3. März 1431 der Venezianer Gabriel Condulmer gewählt. Als Eugen IV. (1431 bis 1447) wurde er am 11. März gekrönt.

Eugen IV. hat von seiner nicht ganz 16 jährigen Regierungszeit mehr als 9 Jahre (1434—1443) außerhalb Roms zugebracht. Vor seinem „Florentiner Exil", wie man es genannt hat, führte er in Rom ein strenges Regiment und einen siegreichen Kampf gegen die Colonna, welche ihn vernichten wollten.

Sodann begann er einen unklugen und erfolglosen Kampf gegen das am 23. Juli 1431 in Basel zusammengetretene Konzil, welches er vergeblich zu sprengen versuchte, welches vielmehr bis 1449 zähe zusammenhielt.

Über den Italienzug des Königs Sigismund und dessen Kaiserkrönung in Rom (31. Mai 1433) haben wir berichtet (oben S. 838).

Diese Krönung war ein belangloses Nebenspiel neben den Kämpfen, welche in dem gleichen Zeitraum Rom erschütterten und welche den Papst schließlich zur Flucht aus Rom (am 4. Juni 1443) bestimmten.

„Die Seele aller antipäpstlichen Umtriebe in Italien war der Herzog Filippo Maria Visconti von Mailand."

Der venezianische Papst hatte sich den Haß dieses Visconti zugezogen, indem er, vom Anfang seiner Regierung an, die Republiken Venedig und Florenz, die Feinde Mailands, begünstigte. Das Zerwürfnis Eugens mit dem Konzil gab dem Visconti den Anstoß, sich zu rächen.

Visconti bewog seine Condottieri Niccolo Fortebraccio und Francesco Sforza zum Einfall in den gärenden Kirchenstaat. Beide gaben vor, im Auftrag des Baseler Konzils zu handeln.

Fortebraccio, von den Colonna unterstützt, drang bis an die Tore Roms vor. Papst Eugen floh in die Engelsburg, dann nach S. Lorenzo in Damaso, zuletzt nach Trastevere. Einige Kardinäle gaben die Sache ihres Herrn rasch verloren und verließen flüchtig die Stadt. Auch die Savelli erklärten sich gegen Eugen IV. Von den römischen Familien hielt bald nur noch ein Teil der Orsini und der größte Teil der Conti zum Papste.

Die Empörung war so ausgedehnt, daß Flavio Biondo schreiben konnte: „Es ist kürzer, diejenigen aufzuzählen, die treu geblieben, als diejenigen, die abgefallen sind."

Am 29. Mai 1434 brach in Rom Revolution aus. Das Kapitol wurde erstürmt, die Republik ausgerufen und der Neffe des Papstes, der am 19. Dezember 1431 zum Kardinal ernannte Francesco Condulner, welcher sich, durch hoffärtige Unzugänglichkeit gegenüber den Klagen der Römer, höchst verhaßt gemacht hatte, wurde verhaftet.

Jetzt faßte Eugen IV. den Entschluß, sich der drohenden Gefangenschaft durch die Flucht zu entziehen.

Am 4. Juni ritt er in der Kleidung eines Benediktinermönches zum Tiberufer, wo ihn eine Barke aufnahm. Als er absegelte, erkannte man ihn, und ein Steinhagel drang auf ihn ein. Aber der Papst entkam glücklich, auf dem Boden des Kahnes liegend, und mit einem Schilde bedeckt, nach Ostia. Hier erwartete ihn die rettende Galeere und brachte ihn nach Livorno. Von Livorno begab er sich nach Florenz, wo sich bald auch

die meisten Kardinäle einfanden. Seine Residenz in Florenz nahm er, gleich seinem Vorgänger, im Dominikanerkloster S. Maria Novella.

Nach der Flucht des Papstes trat in der Stadt ein Zustand völliger Anarchie ein. Der Pöbel plünderte sowohl die von Eugen IV. in Trastevere bewohnten Paläste wie den Vatikan selbst und beraubte die päpstlichen Hofleute.

Jedoch in der Engelsburg hielt sich der Burgvogt des Papstes, Baldassare von Offida. Seine Geschütze beunruhigten die umliegenden Stadtteile. Er feuerte mit Bomben in die Stadt.

Die Fremden hatten bald die Stadt verlassen. Alle Gemäßigten in Rom sehnten sich zu dem päpstlichen Regiment zurück. Man bat den Papst um seine Rückkehr.

Aber Papst Eugen IV. blieb in Florenz, und er schickte nur seinen Stellvertreter, den Bischof von Recanati, Giovanni Vitelleschi nach Rom, eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten seiner Zeit.

Johann Vitelleschi war ein Cornetaner von Geburt. In seiner Jugend hatte er dem Bandenführer Tartaglia, dem Tyrannen von Toscanella, als Schreiber gedient, in Corneto sich zum Haupt einer Faktion gemacht, und dann die geistliche Laufbahn gewählt.

Vitelleschi, grausam und erbarmungslos, vor keinem Verbrechen zurückbebend, war wie dazu geschaffen, die zahllosen Tyrannen auszurotten, welche im römischen Gebiet ihr Wesen trieben.

Am 25. Oktober 1434 kam Vitelleschi mit seinen Truppen nach Rom.

Man ließ ihn schon am folgenden Tage in Trastevere ein, und bald hallte der Ruf „Kirche! Kirche!“ in der ganzen Stadt.

Der Kastellan der Engelsburg wagte einen Ausfall, und Vitelleschi drang im Sturm gegen das Kapitol. Die Governatoren der Freiheit entwichen sofort, der Nepot Eugens ward

freigelassen, das päpstliche Regiment wieder aufgerichtet, und die republikanische Umwälzung war nach einer tumultuarischen Dauer von kaum fünf Monaten erloschen.

In Rom und in der Campagna herrschten die Colonna und Orsini in einer Weise, welche auf einer Linie stand mit dem Unwesen der zahlreichen Soldbanden, welche unter den Fahnen der verschiedenen Condottieri umherstrichen.

Barone, welche Banden besoldeten, hausten in ihren Felsenburgen, aller Gesetze spottend, immer bereit, Rom in Aufstand zu bringen oder mit den Feinden des Papstes gemeine Sache zu machen.

Außerdem durchzogen hungernde Soldbanden mit der Fahne Sforzas, Fortebraccios, Piccininos, Antonios von Pontadera die Sabina, Latium und Tuscien.

Vitelleschi beschloß mit Feuer und Schwert auszurotten, was ihm erreichbar war.

„Am 28. September 1435 ließ Vitelleschi diesem Stadtpräfekten im Schlosse Soriano den Kopf herunterschlagen."

So endete das alte Haus der Herren von Vico, in welchem seit dem 12. Jahrhundert die Stadtpräfektur erblich gewesen war.

Während Vitelleschi diese Kämpfe außerhalb Roms führte, brach eine neue Empörung in Rom aus, wobei die Conti, die Colonna, die Gaëtani und die Savelli die Führung hatten.

Der Patriarch, wie sich Vitelleschi nunmehr nannte, eilte zurück, um blutige Rache zu üben. Die Burgen der Savelli und Colonna wurden genommen und zerstört. Auch Palestrina, die Hauptfeste der Colonna, mußte sich am 18. August 1436 ergeben.

Bei seiner Rückkehr nach Rom wurde Vitelleschi mit Ehren empfangen, wie sie sonst nur Päpsten und Kaisern erwiesen waren.

Senat und Volk beschlossen, ihm auf dem Kapitol eine marmorne Reiterstatue zu errichten mit der Aufschrift: „Dem

Giovanni Vitelleschi, Patriarchen von Alexandria, dem dritten Vater der Stadt Rom nach Romulus."

Vitelleschi zog als Triumphator in das zitternde Rom ein, wo jetzt sein Wille Gesetz war.

Auf dem damaligen Wege vom Lateran nach S. Maria Maggiore empfingen ihn am Triumphbogen des Gallienus die Regionenkapitäne und die Magistrate, Fackeln in ihren Händen.

Das Olivenzweige tragende Volk und Prozessionen der Geistlichkeit geleiteten ihn mit Musikchören durch die geschmückten Straßen nach S. Lorenzo in Damaso. Man rief: „es lebe der Patriarch, der Vater der Stadt!"

Er saß geharnischt auf seinem Streitroß, dessen Zügel angesehene Bürger hielten, während abwechselnd 12 Edle aus jeder Region einen goldenen Baldachin über seinem Haupte trugen. Er betete zuerst in S. Lorenzo, und bezog dann seine Wohnung in dem dortigen Palast. Hier erschien eine Gesandtschaft der Bürger, ihm einen mit Gold gefüllten Pokal zu überreichen.

Die gefangenen Rebellen wurden hingerichtet.

Poncelletto Venerameri, welcher Leiter des ersten Aufstandes gewesen, dann aber zum Verräter des Aufstandes um Geld geworden war, und jetzt gegen Vitelleschi gestanden hatte, wurde am 11. September 1436 durch die Stadt geschleift, mit glühenden Zangen gezwickt, und dann auf dem Richtplatz im Campo di Fiore gevierteilt.

Vitelleschi herrschte als ein Tyrann, wie es in der ganzen Geschichte Roms wenige gegeben hat, bis er am 2. April 1440 in der Engelsburg als Leiche gefunden wurde; ob durch eigene Hand an Vergiftung gestorben, oder ermordet, ist dunkel. Man brachte den Toten, kaum bekleidet, nach S. Maria sopra Minerva, wo man ihn öffentlich ausstellte. Später erlaubte man seinen Verwandten, ihn im Dom zu Corneto zu begraben.

Ein römischer Chronist schrieb zu Vitelleschis Tode:

„Ich weiß nicht, ob dies ein Urteil Gottes war. Er war ein Mensch ganz voll von Grausamkeit, Hochmut, Zorn, Schwel-

gerei und Eitelkeit. Doch sage ich: er hielt uns mit großer Zucht und im Wohlstande. So lange er lebte, galt der Rubbio Korn 12 Carlin; nach seinem Tode stieg er in 15 Tagen auf 22, sodaß die große Mehrheit des Volkes sehr bekümmert war."

VII.

Papst Eugen IV. ernannte zum Nachfolger des Vitelleschi den Erzbischof von Florenz, Ludovico Scarambo, welcher, obwohl ursprünglich Arzt, ein hervorragender Kriegsmann war und, zum Kardinal ernannt, militärisch und diplomatisch so geschickt operierte, daß Papst Eugen am 28. September 1443, unbehelligt von seinen auswärtigen Feinden, von den Römern sehnsüchtig erwartet, in Rom einziehen konnte.

Dasselbe Volk, welches ihn einst auf dem Tiber wütend verfolgt hatte, strömte ihm jetzt meilenweit über Ponte Molle entgegen und empfing ihn mit Huldigungen. Fünf Kardinäle begleiteten ihn. Er blieb die Nacht im Kloster S. Maria del Popolo. Am folgenden Morgen begab er sich in Prozession, unter einem Baldachin einherreitend, nach dem Vatikan.

Nach einem Exil von mehr als neun Jahren fand Eugen Rom fast in demselben Elend wieder, in welchem es Martin V. gefunden hatte.

Sein Biograph sagt von dem damaligen Rom: „Die Stadt war durch die Abwesenheit des Papstes wie ein Dorf von Viehhirten geworden. Schafe und Kühe trieb man darin umher, sogar dort wo jetzt die Banken der Kaufleute stehen." Der tägliche Anblick von Köpfen oder Gliedern gevierteilter Menschen, welche an den Toren festgenagelt, oder in Käfigen, oder auf Lanzen ausgestellt waren, oder das tägliche Schauspiel von Verbrechern, die man in den Kerker und auf die Richtplätze abführte, mochte selbst die abgehärteten Nerven der damals Lebenden erschüttern.

Eugen nahm für 19 Tage Wohnung im Vatikan, worauf er den Lateran bezog, aus dem er dann wiederum in den Vatikan übersiedelte, in welchem er am 23. Februar 1447, im Alter von 62 Jahren, verschied.

Die 3½ Jahre, welche Eugen nach seiner Rückkehr noch in Rom regiert hatte, waren von ihm vorzugsweise dem Ziel einer Einigung mit dem deutschen König, dem späteren Kaiser, Friedrich III. gewidmet. Als sogenanntes Konkordat war diese Einigung am 7. Februar 1447, sechzehn Tage vor dem Tode des Papstes, zustande gekommen.

Im Dezember 1446 war eine Gesandtschaft Friedrichs III. nach Rom gekommen. Sie wurde am ersten Meilenstein vom gesamten Klerus feierlich eingeholt.

Die Deutschen bezogen ein Haus am Kapitol, wo sie der apostolische Thesaurar im Namen des Papstes begrüßte. In der Audienz, zu der die Gesandtschaft um die Weihnachtszeit vorgelassen ward, hielt Eneo Silvio Piccolomini die Ansprache an den Papst.

Die großen Schwierigkeiten des Abschlusses eines Konkordates minderte die tödliche Krankheit, in welche Eugen zu Anfang des Januar 1447 verfiel. Als er sein Ende nahe fühlte, war es sein sehnlichster Wunsch, das deutsche Reich wieder mit Rom fest verbunden zu wissen.

Als Eugen seine Todesstunde nahen fühlte, berief er die Kardinäle.

Mit Genugtuung sprach er von der Union mit Deutschland, die er dem römischen Könige, dem Erzbischof von Mainz und dem Markgrafen von Brandenburg verdanke.

Der Rückblick auf das Leben Eugens IV. darf sein Verhältnis zur Renaissance nicht ignorieren.

Der ganze Bildungsgang Eugens IV., der auch auf dem päpstlichen Thron der strenge Mönch blieb, brachte es mit sich, daß er von jener geistigen Bewegung, die man Renaissance nennt, unberührt blieb. Indessen fehlte es ihm, der noch als Kardinal griechisch gelernt und bereits als Bischof von Siena Beziehungen zu den Humanisten gehabt hatte, durchaus nicht an Interesse für die Wissenschaft, wie er das gleich zu Beginn seiner Regierung durch die Neubegründung der „durch das Unglück der Zeiten und die Kirchenspaltung völlig zugrunde gerichteten“

römischen Universität bewies (1431). Auch Künstler erfuhren die Gunst des Papstes, der von dem besten Willen erfüllt war, das Werk Martins V. fortzusetzen. Alle diese Bestrebungen wurden plötzlich unterbrochen durch die römische Revolution des Jahres 1434.

Es war von der höchsten Bedeutung, daß Eugen IV. gerade Florenz, die eigentliche Stätte der neuen Kunst und der geistige Mittelpunkt aller humanistischen und literarischen Bestrebungen in Italien, zum Wohnsitz wählte.

In Florenz leben und sich der neuen Strömung entziehen, war unmöglich.

In Florenz sah der Papst Ghibertis erste Tür des Battisterio. Der Anblick dieses Wunderwerkes bestimmte ihn dazu, ein ähnliches Prachtstück für die Kirche des Apostelfürsten in Rom herstellen zu lassen. So erhielt der florentinische Architekt Antonio Averulino, genannt Filarete, von Eugen IV. den Auftrag, Bronzetüren für die Peterskirche zu gießen, die dann vergoldet wurden. Nach zwölfjähriger Arbeit (1433—1445) hatte Filarete die Türen vollendet. Am 26. Juni 1445 wurden sie eingesetzt.

Kapitel V.

Von 1447 bis 1484.

I.

Die Zeit 1447—1484, der dieses Kapitel gewidmet ist, gleicht derjenigen des vorhergehenden Kapitels (1420—1447), in der wichtigsten Entwickelungsbeziehung Roms zu jener Zeit, nämlich darin, daß das von Martin V. begründete Papst-Königtum, das heißt die monarchische Regierung der Päpste fortdauerte und daß dieses Papst-Königtum in weiter steigendem Maße die Schicksale der Stadt Rom beherrschte.

Dies soll hier vorab in Kürze für jeden der 5 bedeutenden Päpste dargelegt werden, welche zwischen 1447 und 1484 re-

gierten, und von denen jeder einzelne auf seine Weise die mit 1420 begonnene große Bewegung weiter führte, welche die Stadt Rom aus dem Zustand völliger Zerrissenheit zu der Einheit des „Roms der Päpste", zu der souveränen Herrschaft des Papstes über die Stadt und über den Kirchenstaat führte.

Die Päpste dieses Zeitraumes waren:

Nicolaus V. (1447—1455), Tommaso Parentucelli,
Calixtus III. (1455—1458), Alfonso Borgia,
Pius II. (1458—1464), Enea Silvio Piccolomini,
Paul II. (1464—1471), Pietro Barbo,
Sixtus IV. (1471—1484), Francesco della Rovere.

II.

Am 6. März 1447 ging aus dem Konklave, welches in S. Maria sopra Minerva abgehalten wurde, der Kardinal von Bologna, Tommaso Parentucelli, als Papst hervor.

Er ließ sich krönen als Nicolaus V.

Er war geboren am 15. November 1397 als Sohn eines geschickten und angesehenen, aber vermögenslosen Arztes in Sarzana, einem kleinen Flecken an der ligurischen Küste.

Von Gönnern unterstützt, hatte Parentucelli in Bologna studiert und war dann 2 Jahre Hauslehrer, zuletzt bei Palla de Strozzi in Florenz, gewesen, „dem Nestor der gelehrten Florentiner Aristokraten", als Hauslehrer mit großer Auszeichnung behandelt.

Sodann nahm ihn in Bologna der dortige Bischof Niccolò d'Albergati in seine Dienste, als ständigen Begleiter, Ratgeber, Leiter seines Hauses, Freund. Dieses edle und wahrhaft ideale Verhältnis währte 23 Jahre, bis zum Tode des Prälaten, der Kardinal in Rom wurde.

Wie Parentucelli in Florenz, 36 jährig, als die päpstliche Kurie dorthin übergesiedelt war, sich geistig regte, hat Vespasiano da Bisticci („Vespasiano") geschildert:

„Jeden Abend und jeden Morgen pflegten sich Leonardo und Carlo von Arezzo, Giannozzo Manetti, Giovanni Aurispa, Gasparo von Bologna, Poggio und andere Gelehrte in der Nähe des Palastes der Signorie unter freiem Himmel zu freundschaftlichen und literarischen Besprechungen zu versammeln. Zu ihnen gesellte sich regelmäßig Tommaso Parentucelli. Gewöhnlich, nachdem er seinen Kardinal nach Hause geleitet, kam er in blauem Anzug mit zwei einfach gekleideten Dienern auf einem Maultier eilig herangeritten, um dann mit größtem Eifer sich an den Disputationen jener Schöngeister zu beteiligen. Öfters suchte Parentucelli auch die Akademie von S. Spirito auf, wo er mit Männern wie dem frommen Magister Vangelista da Pisa über philosophische und theologische Fragen disputierte. Am häufigsten aber sah man ihn bei den Buchhändlern der Arnostadt: zu ihnen wanderte alles Geld, das er aufbringen konnte."

Im Dezember 1446, wenige Monate vor seiner Papstkrönung, erhielt Parentucelli den roten Hut der Kardinäle.

Die Zeitgenossen schildern ihn im Äußeren als einen kleinen schmächtigen Mann mit scharf geschnittenem Gesicht, blitzenden, schwarzen Augen und bleicher Gesichtsfarbe.

Als Nicolaus V. am 24. März 1455 starb, konnte von ihm gesagt werden, daß er „wenig Böses verschuldet und viel Gutes geschaffen habe." „Die Schätze, die er aufgehäuft, hatte er weder in Kriegen verbraucht, noch an Nepoten verschleudert." „Als Papst hatte er das bedürfnislose Leben eines Magisters geführt." „Sein Ehrgeiz war auf das eine Ziel gerichtet, das Papsttum mit imponierender Pracht in die Erscheinung treten zu lassen, zugleich aber dessen Autorität zu vergeistigen, indem er es zum Mittelpunkt auch der wissenschaftlichen Welt machte."

„Alles was Nicolaus V. unternahm, war dazu bestimmt, das Ansehen des heiligen Stuhles zu erhöhen."

Am Ende seines Lebens sagte Nicolaus V.: „Ich habe die heilige römische Kirche, welche ich von Kriegen verstört und von Schulden erdrückt vorfand, so reformiert und so befestigt, daß ich ihr Schisma tilgte, und ihre Städte und Schlösser wieder-

gewann. Ich habe zu ihrem Schutz Festungen, in Gualdo, Assisi, Fabriano, Civita Castellana, in Narni, Orvieto, Spoleto und Viterbo errichtet, ich habe sie mit herrlichen Bauten, mit den schönsten Formen einer von Perlen und Edelsteinen schimmernden Kunst geschmückt, sie mit Büchern und Teppichen, mit goldenen und silbernen Geräten, mit köstlichen Kultusgewändern ausgestattet. Alle diese Schätze sammelte ich nicht durch Habsucht und Simonie, Geschenke und Geiz. Vielmehr ist alles dies mir aus der göttlichen Gnade des Schöpfers und dem beständigen Frieden der Kirche während meines Pontifikats zugeflossen." L. v. Pastor hat dem wahrhaft herrlichen und liebenswerten Papste folgenden Nachruf gewidmet:

„Nicolaus V. ist ohne Zweifel der beste und auch einer der größten Päpste der Renaissancezeit. Echte Liberalität, wunderbare Vielseitigkeit, eine glühende Liebe zur Wissenschaft und zur Kunst, eine von keinem seiner Nachfolger erreichte Kühnheit der Pläne waren ihm eigen. Alle diese Eigenschaften waren gepaart mit tiefer Frömmigkeit und reinen Sitten. Mit ihm begann eine bedeutsame Periode in der Geschichte des Papsttums und ein neuer, dauernder Aufschwung der Kirche."

III.

Am 28. April 1455 wurde der von dem Konklave im Vatikan gewählte Spanier Alfonso Borja, Kardinal von Valencia, als Calixtus III. zum Papst ausgerufen, welcher bis zum 6. August 1458 regierte.

Das alte katalanische Geschlecht der Borja oder Borgia, wie die Italiener den Namen schreiben, weil sie ihn so aussprechen, war reich an ungewöhnlichen Menschen. Körperliche Schönheit und geistiges Feuer, Kraftfülle und Tatendrang fanden sich bei ihnen in seltenem Maße vereinigt. Calixtus III. allerdings, der nahe an 80 Jahre alt Papst wurde und schwer gichtisch war, zeichnete sich durch andere Eigenschaften aus. Alfonso de Borja, geboren zu Játiva (Xativa) bei Valencia, im Jahre 1378, hatte sich früher an der Universität Lérida den juristischen Studien gewidmet, war jung Doktor beider Rechte geworden und erlangte

dann bald einen juristischen Lehrstuhl, den er mit großem Erfolg bekleidete.

Die Beurteilung seines päpstlichen Wirkens war bei den Zeitgenossen und ist bei den Geschichtsschreibern nicht einheitlich.

Das italienische Nationalbewußtsein der Zeit empfand es bitter, daß die päpstliche Würde an einen Ausländer gekommen war. Vespasiano da Bisticci gebrauchte scharfe Worte über die Wahl des katalanischen Greises, während doch selbst in Konstanz ein Italiener durchgesetzt worden war.

In Rom hatte Calixtus III. den unbestrittenen Ruhm eines billig denkenden, gerechten und freimütigen Mannes.

„Der neue Papst", schrieb am 3. Mai 1455 der Procurator des Deutschen Ordens dem Hochmeister, „ist ein alter Herr von chrbarem und tugendhaftem Leben und ganzen guts Gerüchts."

Auch sonst wird viel Gutes über Alfonso de Borja berichtet.

„Streng gegen sich selbst — lehnte er doch als Bischof wie als Kardinal jedes andere Benefizium ab —, war er gutmütig und mild gegen andere. Arme und Bedürftige fanden bei ihm stets Trost und Hilfe."

Der Sienese Bartolomeo Michele spendete den Eigenschaften des Neugewählten, mit dem er schon früher bekannt geworden, am Tage nach der Wahl in einem Schreiben an seine Vaterstadt hohes Lob: „Er ist ein Mann von größter Heiligkeit des Lebenswandels und Gelehrsamkeit", sagte er. „Er ist Katalane, Freund und Anhänger des Königs Alfonso, in dessen Diensten er war. Unserer Stadt hat er sich stets geneigt gezeigt. Seine Natur ist friedlich und gütig." Zugleich ermahnte Michele die Sienesen, eine möglichst glänzende Gesandtschaft nach Rom zu senden und berühmte und würdige Männer dafür auszuwählen, denn der Papst sei höchst einsichtig und gelehrt.

Geklagt wurde von den Humanisten, welche durch Nicolaus V. zahlreich zu bedeutenden Stellungen erhoben waren, daß Calixtus dem Humanismus wenig geneigt und daß er geizig sei.

Schwerer war die Klage über den von Calixtus geübten Nepotismus.

Nachdem seine beiden Vorgänger durch ihre Abkehr vom Nepotismus das Ansehen des Papsttums erhöht hatten, kehrte der Spanier Borja zu der Familienpolitik Martins V. zurück.

Man nannte die ganze Faktion der Borgia die „Catalanen."

Die Nepoten herrschten im Vatikan. Ihr größter Gegner Scarampo war nach den Meeren Asiens entfernt worden. Ihr anderer Feind, der fürstlich reiche Latino Orsini, mußte Rom verlassen, weil Prospero Colonna auf Seiten der Borgia stand.

„Unter dem Einfluß der Borgia erlitt Rom eine spanische Invasion. Massenweise strömten Verwandte und Anhänger dieses Hauses als Glücksjäger aus Spanien in die Stadt. Seit dieser Zeit drangen spanische Sitten und Moden, sogar spanische Sprache oder Sprachweise in Rom ein *).

Der einflußreichste Nepote war ein Schwestersohn des Papstes, Don Pedro Luis Borgia. Der Papst machte ihn zum Bannerträger der Kirche und zum Stadtpräfekten, wobei er ihn in Erinnerung an älteren Gebrauch, mit dem Stirnreifen krönte. Ferner erhielt Pedro den Befehl über die Engelsburg wie über andere päpstliche Kastelle.

Wie die Dinge mit den Nepoten sich dann schnell änderten, zeigt folgender Bericht über die letzten Tage des Papstes Calixtus III.

Anfang August 1458 legte sich der Papst zum Sterben nieder. Alsbald erhoben sich die Orsini, um die Colonna und die Catalanen niederzuwerfen. Der für sein Leben zitternde Don Pedro übergab den Kardinälen die Engelsburg um den

---

*) Es wird berichtet: „Seitdem Valencia den Vatikan in Besitz genommen hat, gefallen unseren Männern und unseren Frauen nur noch spanische Laute, spanische Akzente" („a nostri huomini et alle nostre donne hoggimai altre voci altri accenti havere in bocca non piaceva, che spagniuoli"). Diese Äußerung steht in den „Prose della volgar lingua" des Bembo Pietro (1470—1547).

Preis von 20 000 Dukaten, und entfloh am 5. August mit wenigen Begleitern aus Rom. Er starb.

Derselbe Bericht meldet lakonisch:

„Am 6. August starb Calixtus III., unbeweint von den Römern, welche sein Tod von dem Joch der verhaßten Catalanen erlöste."

Als abschließendes Urteil über Calixtus III. hat L. v. Pastor folgende Sätze geschrieben:

„Calixtus III. verdient, abgesehen von seinem Nepotismus, hohes Lob, besonders weil er in der wichtigsten Frage des Jahrhunderts, in der Abwehr der die abendländische Kultur bedrohenden Türkenmacht, soviel Ernst und Beharrlichkeit bewies, daß er dem ganzen Abendland als leuchtendes Vorbild diente." „Er leitete eine neue Periode in der Geschichte des Heiligen Stuhles ein, indem er sich mit der vollen Glut seiner Feuerseele in den Dienst einer weltbewegenden Idee stellte, deren Größe des Papsttums wahrhaft würdig und damals wie keine andere geeignet war, dessen unerschöpfliche Lebens- und Segenskraft in ihrer ganzen Fülle und Stärke zur Entfaltung zu bringen."

IV.

Am 3. September 1458 bestieg den päpstlichen Stuhl Enea Silvio Piccolomini („Aeneas Sylvius" in der humanistischen Literatur) als Papst Pius II. (1458—1464).

Er war am 19. Oktober 1405 zu Corsignano bei Siena geboren, als Sohn des alten, seit dem 14. Jahrhundert verarmten, Adelsgeschlechtes der Piccolomini.

Er studierte in Siena das Recht, und wurde dann in Florenz Schüler des Filelfo und des Poggio. Als ihn im Jahr 1431 der Kardinal Capranica kennen lernte, nahm er den jungen auffallend aufgeweckten und geistreichen Piccolomini als seinen Sekretär mit. Später verließ Piccolomini als wandernder Poet Italien, und gelangte, nach mancherlei Abenteuern und Gefahren, über den S. Gotthard reisend, nach Basel, dann nach Deutsch-

land. Dort gelangte er in die Wiener Reichskanzlei und gewann das persönliche Vertrauen Friedrichs III.

Er benutzte dieses Vertrauen, um Friedrich III. geradezu unter seinen Einfluß zu bringen, und er gewann tatsächlich Friedrich III. allmählich für Rom, wohin er selbst als dessen Unterhändler im Jahre 1445 über Siena reiste.

Nach Deutschland zurückgekehrt, arbeitete dann Piccolomini mit großem diplomatischem Talent als Agent der römischen Kurie gegen das Reich und die Kurfürsten, bis er dem sterbendem Papst Eugen die Obedienzerklärung seines Herrn überbringen konnte.

Über die Erwählung und die Thronbesteigung des Piccolomini bemerkt Gregorovius: „Daß ein Mann gleich ihm Papst wurde, zeigte eine vollkommen neue Zeit an. Seine Laufbahn war lediglich die eines wandernden Sekretärs gewesen. Er ging nicht aus einem Kloster, nicht aus einer bestimmten kirchlichen Richtung oder kirchenfürstlichen Stellung, nicht aus einer Partei, sondern aus einem vielbewegten diplomatischen Weltleben hervor." Mit Nicolaus V. war die humanistische Gelehrsamkeit auf den Papstthron gestiegen, mit dem gewandten Weltmanne Pius II. bestieg ihn der ästhetisch-rhetorische Geist des Zeitalters moderner Universalität.

Die Wahl Piccolominis befriedigte die Römer, denn er war als Kardinal beliebt gewesen und hatte keiner Faktion angehört.

Rom, welches ganz in Waffen stand, legte diese nach der Thronbesteigung Pius' II. nieder.

Die Magistrate und die Barone brachten dem neuen Papst einen Fackelzug dar.

Das Leben des neuen Papstes war fleckenlos. Er war mäßig, mild, menschenfreundlich, nachsichtig. Man liebte ihn.

Die Gesamturteile der Geschichtsschreiber über Pius II. gehen auseinander.

Seine persönliche Entwickelung hat er selbst öfter und ausführlich geschildert, die Leichtfertigkeit und Genußsucht seiner Jugend anklagend.

Das Urteil L. v. Pastors lautet:

„Sein früheres Leben, wie den Nepotismus, welchem er als Papst huldigte, würde man vergebens zu verteidigen suchen. Aber ebensowenig wird man bestreiten können, daß Pius II. als Oberhaupt der Kirche Großes für die Wiederherstellung des Ansehens und der Autorität des Heiligen Stuhles geleistet hat, sowie daß wenige Fürsten an Bildung und Gelehrsamkeit dem geistreichen, liebenswürdigen Sienesen gleichkommen. Und mehr als dieses: der rastlose Eifer, mit welchem Pius, schon altersschwach und von körperlichen Leiden gefoltert, inmitten einer Welt der Selbstsucht einen Kreuzzug zustande zu bringen versuchte, seine unermüdete Tätigkeit für eine Sache, die er selbst als fast hoffnungslos erkennen mußte, die Abwehr des die abendländische Kirche wie die Zivilisation in gleicher Weise mit Vernichtung bedrohenden Osmanentums durch die vereinigte Kraft des Westens, fordert unsere Bewunderung, und macht sein Andenken für alle Zeiten verehrungswürdig."

V.

Nach dem Tode Pius' II. versammelte sich das Konklave am 27. August 1464 im Vatikan. Die Verhandlung führte überraschend schnell am 30. August zu der Wahl des Kardinals von S. Marco (Rom), Pietro Barbo, eines reichen venezianischen Nobile, welcher erst im 48. Lebensjahr stand. Seine Mutter war die Schwester des Papstes Eugen IV., unter welchem der nunmehrige Papst schon 1440 Kardinal geworden war, und der ihn hatte sorgfältig erziehen lassen.

Er bestieg den päpstlichen Stuhl als Paul II. (1464—1471).

Am 16. September 1464 wurde der neue Papst gekrönt. Die Krönung fand auf einem Tribunal vor St. Peter statt, und es folgte eine ungewöhnlich prächtige Festfeier im Lateran.

„Der Kardinal von S. Marco" oder „der Kardinal von Venedig", wie Barbo auch genannt wurde, war wegen seiner Frei-

gebigkeit, Leutseligkeit, Friedensliebe eine der beliebtesten Persönlichkeiten Roms. Seine Beliebtheit wurde noch gesteigert durch sein imponierendes Äußeres, seine schöne Gestalt, seine würdevolle Haltung. Wenn Paul II. bei hohen Festen an den kirchlichen Funktionen teilnahm, waren die Beschauer von seiner Persönlichkeit, seiner kostbaren Gewandung und der Majestät seines Auftretens hingerissen. Prachtliebe, die sich mit feinem Kunstsinn verband, umgab die Person Pauls II. mit einem Nimbus, der nicht nur die Menge faszinierte."

Die Persönlichkeit, die Art des Lebens und Wirkens Pauls II. wird veranschaulicht durch seine bauliche Hauptschöpfung, den „Palazzo di S. Marco", den jetzigen Palazzo di Venezia, dessen Bau er persönlich betrieb, und wobei er als einer der ersten Vorkämpfer der Renaissance auftrat, indem er mit der Gotik brach und die Theorien des Vitruvius anwenden ließ.

Ein ganzes Straßenviertel mußte niedergerissen werden, um dem in echt römischen Verhältnissen gedachten Neubau Platz zu schaffen. Obgleich fast die ganze Regierungszeit des Papstes hindurch fortgearbeitet wurde, war der Palast, welcher die neu ausgeschmückte Markusbasilika fast wie eine Schloßkapelle in sich aufnahm, bei seinem Tode nicht vollendet. Aber auch unvollendet war der ernste, zinnengekrönte Bau, mit seinen langgedehnten Fassaden und mit seinen sparsam verteilten Fenstern eines der mächtigsten Monumente Roms, in welchem sich der Übergang der mittelalterlichen Burg zum Palaste der Renaissance höchst glänzend offenbarte.

Seit dem Jahre 1466 hatte Paul II. in diesem, am Fuße des Kapitols, im Gewaltbereiche der befreundeten Colonna gelegenen erhabenen Palaste mitten in dem inzwischen neu bevölkerten und baulich neu erstandenen Zentrum des alten Roms während eines großen Teils jedes Jahres seine Residenz aufgeschlagen. Namentlich im Sommer, wenn die vatikanische Gegend von Fieber heimgesucht wurde, wohnte der Papst in S. Marco. Sehr oft aber dehnte sich der Aufenthalt des Papstes auch in die Wintermonate aus.

Die Nachfolger Pauls II. haben gleichfalls häufig hier gewohnt.

Einhundert Jahre nach der Wahl Pauls II. ging der weitläufige Bau durch Schenkung Pius' IV. in den Besitz der Republik Venedig, mit dieser später an Österreich.

Nach ungemein wechsel- und erfolgreicher Tätigkeit starb Paul II. plötzlich am 27. Juli 1471 im Vatikan an einem Schlaganfall.

In der Beurteilung Pauls II. stimmen weder seine Zeitgenossen, noch die späteren Geschichtsschreiber überein. Aber unbestritten ist es, daß er die monarchische Gewalt des Papsttums gefestigt und gemehrt hat, und unbestritten sind die folgenden Urteile:

„Paul II. war eine Herrschernatur, von den edelsten Absichten geleitet. Seine große Friedensliebe und seine Vermeidung jeglichen Nepotismus wurden und werden einhellig anerkannt."

„Papst Paul war ein gerechter, heiliger, friedfertiger Mann. In allen Teilen seines Gebietes genoß man die Wohltaten einer guten Regierung."

VI.

Am 9. August 1471 wurde Francesco della Rovere zum Papst gewählt. Derselbe war am 21. Juli 1414 in einem kleinen Ort bei Genua geboren, wo der Vater Schiffer gewesen sein soll.

Am 25. August 1471 bestieg er als Sixtus IV. den päpstlichen Stuhl, den er bis zum Jahr 1484 einnahm.

Frühe Doktor der Philosophie und der Theologie in Padua geworden, lehrte er dann mit steigendem Erfolg an den Hochschulen zu Bologna, Pavia, Siena, Florenz und Perugia. Er galt als einer der gelehrtesten und namentlich einer der im Disputieren geübtesten Mönche.

In seinem Äußeren wird er geschildert als ein Mann mit ausdrucksvollem Gesicht, mit scharfen und harten Zügen, aus

denen selbstsüchtiges Wesen und heißblütige Kraft sprachen, sowie ein Charakter, welcher schrecklich sein konnte.

Als er gewählt wurde, war er Kardinal von S. Pietro in Vincoli.

Am 25. August 1471 fand auf dem Lateranplatz die feierliche Papstkrönung statt. Vorher, am 13. August, gab der Papst den Kardinälen in der Engelsburg ein Festmahl. Nach demselben wurden die von Paul II. aufgehäuften Gelder und Kostbarkeiten besichtigt. Die Besichtigung dieser Schätze nahm den Past und die Kardinäle den ganzen Tag in Anspruch. Nach der Mitteilung, welche ein Kardinal dem Gesandten des Herzogs von Mailand machte, fand man zunächst 54 silberne Schalen, angefüllt mit Perlen, die auf 300 000 Dukaten geschätzt wurden. Diese Becher wurden von allen Kardinälen versiegelt. Ihr Inhalt sollte zur Bestreitung der Ausgaben für den Türkenkrieg verkauft werden. Dann fand man die Edelsteine und das Gold der beiden Tiaren, welche Paul II. aufs neue herzurichten beabsichtigte. Man schätzte diese Kostbarkeiten auf 300 000 Dukaten an Wert. Einen herrlichen Diamanten, auf 7000 Dukaten geschätzt, erhielt der Kardinal Estouteville zum Pfand für Gelder, die er dem verstorbenen Papste vorgestreckt hatte. Die Menge von Gold, Silber, Edelsteinen, Schmucksachen und sonstigen Kostbarkeiten, welche sich den Erstaunten darboten, wurde auf eine Million Dukaten gewertet. Alle diese Schätze, welche nicht zu berühren der neue Papst geschworen hatte, wurden von den Kardinälen versiegelt und dem Kastellan der Engelsburg zur Verwahrung übergeben.

Unmittelbar nach dem Regierungsantritt Sixtus'IV. schrieb der Gesandte des Markgrafen von Mantua: „Dieser Papst zeigt die Absicht, mit jedermann auf einem guten Fuß zu stehen." Bei dieser Einstellung spielte das Bemühen des Papstes eine Rolle, einen Kreuzzug gegen die immer gefährlicher werdenden Türken zustande zu bringen.

Höchstes Mißfallen erregte überall in Rom der krasse Nepotismus des Papstes.

„Wie Rom unter Calixtus III. spanisch, unter Pius II. sienesisch gewesen war, so wurde es unter Sixtus IV. ligurisch". Seinen Neffen Giuliano della Rovere, den Sohn seines Bruders Rafael, (später Papst Julius II.), machte er zum Kardinal von S. Pietro in Vincoli und zum Erzbischof von Avignon. Auf seinen Neffen Pietro Riario häufte er so große Benefizien, daß sich dessen Einkommen auf 60 000 Goldgulden (2 400 000 Fr.) belief. Pietro Riario starb 2 Jahre nach seiner Erhebung. Er hatte für seinen Tisch 300 000 Dukaten ausgegeben, 700 000 Dukaten Schulden und 300 Pfund kunstvoll gearbeitetes Silber hinterlassen.

Für seinen Neffen Girolamo Riario beteiligte Sixtus sich an der furchtbaren Verschwörung der Pazzi gegen die Medici in Florenz (1478).

Das politische und persönliche Regiment Sixtus' IV. wird treffend von F. Gregorovius wie folgt gewürdigt.

Mit Sixtus IV. begann im Papst der Landesfürst so stark hervorzutreten, daß die Nachfolger Petri jener Zeit als Dynasten Italiens erscheinen, welche nur zufällig zugleich Päpste sind und statt der Herzogskrone die Tiara tragen. Diese ganz weltlichen Bahnen erforderten auch mehr als je ganz weltliche Mittel: Finanzspekulation, Ämter- und Gnadenhandel, gewissenlose Staatskünste, Nepotenherrschaft. Der Nepotismus, nie zuvor so rücksichtslos betrieben, wurde das Prinzip aller Handlungen Sixtus' IV. Die Nepoten waren der Ausdruck der persönlichen Landeshoheit der Päpste und zugleich die Stützen wie Werkzeuge ihrer weltlichen Herrschaft, ihre vertrauten Minister und Generale. Der Nepotismus wurde zum System des römischen Staates. Er ersetzte die in diesem fehlende Erblichkeit. Er schuf für den Papst eine Regierungspartei und auch einen Damm gegen den Widerspruch des Kardinalskollegiums.

„Als Oberhaupt der christlichen Religion verabscheuungswürdig, besaß Sixtus IV. als weltlicher Fürst viele jener großen Eigenschaften, welche die Herrscher Italiens zu seiner Zeit aus-

gezeichnet haben. Zu diesen kraftvollen Tyrannennaturen gehört er ganz und gar. Man darf von ihm sagen, daß er der erste wahre Papstkönig gewesen ist."

Die politische Tätigkeit Sixtus' IV. hinsichtlich der Stadt Rom war identisch mit seiner Tätigkeit für die Befestigung des Kirchenstaates im Sinn päpstlicher monarchischer Herrschaft. Diese wiederum forderte unverzichtbar päpstliche Machtpolitik ringsum: in Italien, in Europa, im Orient.

Nachdem der von Sixtus IV. anfänglich mit äußerster Kraft betriebene Plan des großen Türkenkrieges, und die Idee einer großen Staatsunion gescheitert war, sah der Papst sich auf eine höchst schwierige Politik in Hinsicht der ganzen europäischen, besonders aber der italienischen Staatenwelt angewiesen, in der er überall Feinden gegenüber stand, Feinden, denen er nur durch die Verbindung geschickter Bündnispolitik mit kriegerischer Gewalt begegnen konnte. Die gefährlichsten Feinde waren die italienischen Fürstentümer und Städte, außerdem das verzweigte und mächtige Geschlecht der Colonna.

Glück und überlegene Staatskunst verhalfen in diesen schweren Kämpfen dem Papst zu einem fast allseitigen Sieg.

Ein Teil dieser staatspolitischen Tätigkeit führte den Papst zu Grausamkeit, ja Unmenschlichkeit, zu Verschlagenheit und zu Zynismus.

In dem gesamten Wirken des ersten Rovere-Papstes für die Stadt Rom wird aber die Staatspolitik des großen Staatsmannes, welcher Sixtus IV. war, völlig in den Schatten gestellt durch des Papstes Bedeutung für die Entwickelung der Renaissance. Diese Bedeutung in ausführlicher Darstellung zu würdigen, behalten wir dem folgenden Kapitel unserer Darstellung (Kap. VI) vor.

Sixtus IV. erkrankte plötzlich im Juni 1484.

Am 12. August verschied er, in einem der oberen Gemächer des Palastes Nicolaus' V.

VIII.

In den Zeitraum, welchem das gegenwärtige Kapitel gewidmet ist, fallen zwei Jubeljahre, 1450 und 1475, deren Verlauf hier berichtet werden soll.

Am 19. Januar 1449 verkündete Nicolaus V. „das Jubeljahr", umgeben von dem gesamten „Heiligen Kollegium", in feierlicher Weise.

Das „Goldene Jahr" nahm am Nachmittage des 24. Dezembers 1449 mit der feierlichen Eröffnung der „Heiligen Pforte" in der Laterankirche seinen Anfang.

Der Zudrang von nah und fern war ungeheuer. Ein Augenzeuge vergleicht die herbeiströmenden Pilgerscharen mit den Zügen schwärmender Stare und dem Gewimmel von Ameisen.

Der Papst suchte allen die Reise durch Italien zu erleichtern und zu sichern.

In der Ewigen Stadt traf er die umfassendsten Vorbereitungen für die geregelte Zufuhr von Lebensmitteln. Doch war die Masse der Pilger so überwältigend, daß die Maßnahmen sich als ungenügend erwiesen. Nach einer Notiz des Enea Silvio Piccolomini sollen täglich 40 000 Menschen durch die Kirchen Roms gezogen sein.

„Niemals", schreibt der Chronist Christophorus a Soldo, „hörte man von einer größeren Menge Christen, die zum Jubiläum eilten, als diesmal. Leute von allen Ständen der ganzen christlichen Welt zogen täglich in solcher Menge nach Rom, daß sich Millionen in der Stadt befanden."

An der Jubiläumsfeier in Rom beteiligte sich eifrig auch der Papst, solange er in der Stadt weilte. Man sah ihn mit bloßen Füßen die Stationen besuchen. Die Abhaltung der Fastenpredigten in Rom übertrug er dem berühmten Minoriten Roberto von Lecce, der bereits 1448 zur Zeit der Pest die Gemüter der Römer auf das tiefste erschüttert und viele Versöhnungen und Bekehrungen bewirkt hatte.

Jeden Sonntag erteilte der Papst in St. Peter den feierlichen Segen. Da infolge des unaufhörlichen Zuströmens der Gläubigen der Mangel an Nahrungsmitteln immer fühlbarer wurde, machte der Papst das Zugeständnis, daß jeder Pilger nach reumütiger Beichte und dreitägigem Kirchenbesuch schon den vollen Ablaß gewinnen könne. Der Andrang der Pilger währte von Weihnachten an den ganzen Monat Januar hindurch. Dann trat eine so merkliche Abnahme ein, daß sämtliche Wirte unzufrieden wurden. Um die Mitte der Fastenzeit erschien von neuem eine so große Masse von Pilgern, „daß bei dem guten Wetter alle Weingärten von Pilgern erfüllt waren, die anderwärts keine Schlafstelle hatten finden können". In der heiligen Woche war die Zahl derer, die von St. Peter kamen oder nach dorthin zogen, so ungeheuer, daß das Hin und Her über die Tiberbrücke bis in die zweite und dritte Stunde der Nacht unvermindert andauerte. Das Menschengewimmel war hier so furchtbar, daß die Soldaten der Engelsburg im Verein mit anderen jungen Männern — ich selbst war oft dabei, sagt der Chronist — damit beschäftigt wurden, das Gedränge der Volksmassen mit Stöcken zu zerteilen und auf diese Weise noch größere Unglücksfälle zu verhüten. In der Nacht sah man viele der armen Rompilger unter den Hallen schlafen, andere herumirren, nach dem verlorenen Vater, Sohn oder Genossen suchend. Eines Tages (am 18. September 1450) wurden auf der Engelsbrücke 200 Menschen zertreten oder in den Fluß geschleudert. Zum Gedächtnis dieser Verunglückten wurden am Eingang der Brücke zwei Kapellen gebaut. Dieser Zustand dauerte bis zum Himmelsfahrtsfest. Dann sank die Zahl der Pilger, weil die Pest wiederkehrte. Alle Spitäler und Kirchen waren nunmehr voll von Kranken und Sterbenden.

Am 25. Oktober 1450 kehrte der Papst, welcher die Sommerszeit in Falviano unter ängstlichen Quarantäne-Maßregeln verlebt hatte, nach Rom zurück.

Das Zuströmen der Wallfahrer begann jetzt von neuem, begünstigt durch die friedlichen Zustände Italiens. Ein Augenzeuge Paolo dello Mastro berichtet:

„Es kam so viel Volk nach Rom, daß die Stadt die Fremden nicht fassen konnte, obgleich jedes Haus zur Herberge geworden war. Die Pilger baten um Gottes willen, man möge sie gegen gute Bezahlung beherbergen, aber Tausende mußten im Freien übernachten. Sämtliche Pilger verließen jeden Sonntag Rom, aber an jedem folgenden Samstag waren alle Häuser wieder vollständig besetzt. Wenn du nach S. Pietro gehen wolltest, so war dies unmöglich wegen der Menschenmassen, welche die Straße erfüllten, und so war stets S. Paolo von Andächtigen angefüllt, S. Giovanni in Laterano angefüllt, S. Maria Maggiore angefüllt, ganz Rom angefüllt. Wenn der Papst den feierlichen Segen erteilte, waren in der ganzen Umgebung von S. Pietro alle Plätze, selbst die umliegenden Weinberge, von denen man die Loggia der Segenspendung erblicken konnte, mit Pilgern dicht besetzt. Aber diejenigen, die den Papst nicht sehen konnten, waren mehr als der andern, und dies dauerte bis zum Weihnachtsfest."

Manetti, der Biograf Nicolaus' V., berichtet, daß um jene Zeit in Rom 1022 Osterien in Betrieb waren.

Rompilger, welche das Jubiläumsjahr Martins V. erlebt hatten, fanden das Bild der Ewigen Stadt verändert. Die zum Himmel ragenden Türme der Adelsburgen und die großartige Ruinenwelt der Römerzeit, woraus Pinien und Zypressen trauernd herabsahen, waren im wesentlichen noch dieselben. Aber sonst machte sich allenthalben die Restaurationstätigkeit Nicolaus' V. bemerkbar. Überall sah man geschäftige Hände tätig, die Umwandlung zu beschleunigen.

Über dem durch Sixtus IV. schon am 26. März 1472 feierlich verkündeten und durch umfassende bauliche Arbeiten seit dem Herbst 1474 vorbereiteten Jubeljahr 1475 stand ein weniger glücklicher Stern.

Der Andrang der Pilger zum Jubiläum, welches am Weihnachtstage des Jahres 1474 seinen Anfang nahm, entsprach nicht den hochgespannten Erwartungen der Römer.

Die Kriege in Frankreich, Burgund, Deutschland, Ungarn, Polen, Spanien und anderen Ländern, sagt der Chronist von

Viterbo, waren die Ursache, daß wenig Volk heranzog. Erst um Ostern nahm die Zahl der Pilger zu, und eine, freilich alleinstehende, Nachricht schätzt die Zahl derer, welche der feierlichen Segenserteilung des Papstes am Himmelfahrtstage beiwohnten, auf 200 000 Personen.

Aber der Zudrang ging bald in der heißen Jahreszeit stark zurück und hörte im Spätherbst fast ganz auf, als der Tiber einen großen Teil der Stadt überschwemmte. Der gefürchtete Schlamm erzeugte ansteckende Krankheiten und vertrieb die Pilger. Der Papst gestattete darauf, daß in der Osterzeit 1476 in Bologna, später auch in anderen Ländergebieten, so 1479 in Deutschland der Jubiläumsablaß erworben werden könne.

Von fürstlichen Persönlichkeiten, welche im Jahre 1475 nach Rom wallfahrten, werden hervorgehoben: die Königin Dorothea von Dänemark, der von Matthias Corvinus zum König von Bosnien ernannte Nikolaus von Ujlak, Anton von Burgund und Charlotte von Lusignan, die berühmte Königin von Cypern.

Von großem Einfluß auf die seit 1474 bemerkbare Neigung fürstlicher Personen, die ewige Stadt aufzusuchen, war der Besuch des Königs Christian I. von Dänemark und Norwegen, welcher im April 1474 in Rom eintraf. Es wird über diesen Besuch berichtet:

Der König, ein ernster, schöner Mann mit langem grauen Barte, reiste mit einem Gefolge von 150 Mann. Alle trugen dunkle Kleidung. Auf die Satteldecken waren Pilgerstäbe gestickt.

Am 6. April hielten die nordischen Wallfahrer ihren Einzug in Rom. Christian I. wurde mit Ehrenbezeigungen überhäuft. Die ganze Kurie zog ihm entgegen und begleitete ihn bis nach St. Peter. Hier wollte Sixtus IV. den König umarmen. Dieser aber kniete mit seinem ganzen Gefolge nieder und bat um den päpstlichen Segen. Als Christian sich erhoben hatte, umarmte ihn der Papst und führte ihn zu seinem Palaste.

Für die Bewirtung sorgten die Kardinäle Gonzaga und Giuliano della Rovere.

Während seines ganzen römischen Aufenthaltes erwies Christian I. dem Papste und der Geistlichkeit solche Ehrerbietung und Aufmerksamkeit, daß man vielfach den Italienern den nordischen Herrscher als Beispiel hinstellte, wie man sich gegen die Kirche und ihre Diener benehmen sollte.

Der Papst verehrte dem hohen Pilger einen Splitter vom heiligen Kreuz und andere Reliquien, einen Reisealtar, ein prächtiges Maultier mit goldbeschlagenem Zaume, einen äußerst wertvollen Ring und andere Kostbarkeiten. Am Gründonnerstag nach der heiligen Messe gab Sixtus ihm seinen Segen und erteilte ihm Ablaß. Am Ostersonntag empfing Christian aus den Händen des Papstes das heilige Sakrament und die Goldene Rose. Auch die Kardinäle verehrten dem hohen Gaste wertvolle Geschenke. Der König gab seinerseits Produkte seines Reiches, kostbares Pelzwerk und ähnliches.

Während der drei Wochen, welche Christian in Rom weilte, wurde durch Sixtus IV. alles aufgeboten, um ihn möglichst zu ehren. Die Verhandlungen des Papstes mit dem Könige betrafen einerseits die Frage des Kreuzzuges, andererseits die Angelegenheiten des nordischen Reiches, auch die Errichtung einer Hochschule im Norden. Die päpstliche Bulle über die Gründung der Universität in Kopenhagen ist vom 12. Juni des Jahres 1475 datiert.

Nachdem Christian I. noch andächtig die sieben Hauptkirchen Roms besucht hatte, trat er am 27. April die Rückreise an. Nach dem Berichte des mailändischen Gesandten geleiteten ihn sämtliche Kardinäle unter den größten Ehrenbezeigungen bis zum Tore der Stadt. Zwei Mitglieder des obersten Senats der Kirche folgten dem Könige durch das ganze päpstliche Gebiet.

IX.

Die Kaiserkrönung Friedrichs III. im Jahre 1452, haben wir in der Reihe der Kaiserkrönungen bereits geschildert.

Kaiser Friedrich III. hat aber noch eine zweite Romfahrt unternommen, und zwar im Dezember 1468.

Es hieß, der Kaiser komme nach Rom, um ein Gelübde zu lösen. In Wahrheit aber kam er, um mit dem Papst wegen Mailands, Ungarns, Böhmens und des Türkenkrieges sich zu besprechen.

Als Kaiser Friedrich in der Weihnachtszeit 1468 über Ferrara wirklich heranzog, erregte dies die Furcht des Papstes.

Der Papst Paul II. zog deswegen Truppen in die Stadt.

Als der Kaiser aber mit einem Gefolge von nur 600 Reitern eintraf, wurde er feierlich empfangen, obwohl er spät in der Nacht selbst in Rom ankam. Der Kardinal Bessarion begrüßte ihn am Tor del Popolo. Mit Fackeln zog man nach dem S. Peter, wo der Papst seinen Gast empfing. Der päpstliche Zeremonienmeister hat über diesen Vorgang als Hofbeamter folgenden Bericht geschrieben.

„Die Leutseligkeit, welche der Papst dem Kaiser bewies, erschien um so größer, als die päpstliche Autorität keineswegs geringer geworden ist, als sie vor Zeiten war, vielmehr jüngst bedeutend gestiegen ist. Denn die römische Kirche ist durch die Geschicklichkeit der Päpste, und zumal diejenige Pauls II., so sehr an fürstlicher Gewalt und Reichtum vermehrt worden, daß sie heute den größten Königreichen gleichsteht. Dagegen ist das Imperium des römischen Kaisers doch in so tiefem Verfall, daß von ihm kaum mehr als der Name übrig geblieben ist. Bei diesem Wechsel der Dinge muß man daher auch das kleinste Zeichen päpstlicher Artigkeit sehr hoch anschlagen."

Der Hofbediente rühmte es, „daß sich der Papst zweimal herabließ, den Kaiser zu besuchen, daß er, mit ihm gehend, ihn stets an der linken Hand faßte, ihm erlaubte gleichen Schritt mit ihm zu halten, ihm winkte, mit ihm sich niederzusetzen, kurz ihn so behandelte, als wäre er seinesgleichen."

Der Thron, auf welchem dem Kaiser des Abendlandes neben dem Papst zu sitzen erlaubt wurde, reichte indeß nur so hoch, als der Fußschemel des Papstes. Demütig beugte sich der

Vater Maximilians vor dem Pontifex Maximus. Bei der Weihnachtsprozession eilte er herbei, ihm den Steigbügel zu halten.

Als Kaiser und Papst unter einem Baldachin daher ritten, sah Rom zum letztenmal die zwei Häupter der Christenheit nebeneinander durch die Straßen ziehen.

Dem Kaiser ward das Schwert voraufgetragen, wie in alter Zeit.

Alle Körperschaften der Stadt und die Gesandten der Fürsten bewegten sich zu Pferde in diesem glänzenden Zuge. Auf der Engelsbrücke erteilte der Kaiser zahllosen Deutschen den Ritterschlag, wobei der Papst eine Stunde lang anwesend blieb.

Die Unterhandlung wegen des Türkenkriegs blieb fruchtlos, und den Vorschlag eines Fürstenkongresses lehnte der Papst ab.

Dagegen bewilligte der Papst dem Kaiser die Errichtung eines Bistums in Istrien.

Schon am 9. Januar 1469 verließ der Kaiser Rom, in der Stille des Morgengrauens, ohne Sang und Klang.

Der vorstehend berichtete Hergang des Jahres 1468 liefert dem Kenner der (außerhalb des Rahmens unseres Werkes liegenden) Geschichte der habsburgischen Politik während der Regierung Friedrichs III. (1440—1493) das Schlußbild zu jenem Verhalten Friedrichs III, welches der Errichtung einer reformierten deutschen Nationalkirche seit 1439 (Baseler Konzil) zuwider wirkte, in den Jahren 1445, 1446 Friedrich zum Verkauf seiner Obedienz an den Papst um 320 000 Dukaten und die Zusage der Kaiserkrönung führte, sowie in den Jahren 1447, 1448 (Wiener Konkordat), brachte diejenigen Abmachungen, welche bis 1806 für die Beziehungen der deutschen Kirche zu Rom maßgebend blieben. *)

*) A. Bachmann „Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III. und Maximilians I." 2 Bände, 1884—1894. W. v. Pastor „Geschichte der Päpste" Bd. I, 9. Aufl. 1926, S. 348 ff. Vgl. auch F. Gregorovius „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" 4. Aufl., Bd. VII, S. 90 ff.

X.

Ein Vorgang, welcher in den letzten Regierungsjahren Nicolaus' V. begann, sich aber durch die Regierungszeit Calixtus' II. bis in diejenige Pius' II. fortsetzte, und welcher unter dem Namen „Verschwörung des Porcaro" bekannt ist, muß hier wegen der restlos blutigen Sühne, mit welcher er endete, und als endgültige Probe auf den Sieg der weltlichen Herrschaft des Papsttums in Rom genauer berichtet werden.

Stefano Porcaro, „ein humanistischer Demagoge alten ritterlichen Standes", war von Papst Nicolaus V. nach Bologna in Ehren verbannt worden (1448).

Von dort aus betrieb er eine breit angelegte Verschwörung wider Thron und Leben Nicolaus' V., wobei er sich in erster Linie auf seine Verwandten in Rom stützte.

Sein Neffe Battista Sciarra warb Söldner in Rom.

In den Häusern zweier reicher und angesehener Schwestermänner Stefanos, des Angelo di Maso und des Giacomo di Lello Cechi, wurden Waffen versteckt, und selbst im Vatikan war ein anderer Neffe des Ritters, der Domherr Niccolo Gallo, in die Verschwörung eingeweiht. Als die Umwälzung hinlänglich vorbereitet schien, eilte Porcaro zu Pferde in vier Tagen nach Rom. Hier trat er, in einem goldgestickten Gewande und mit goldenen Ketten geschmückt, unter die Verschworenen, denen ein Mahl im Hause Angelo gegeben wurde.

Der Plan war, während des Festes Epiphanias (am 6. Januar 1453) Feuer in die vatikanischen Ställe zu werfen, worauf Porcaro den Papst und die Kardinäle festnehmen und sich der Engelsburg bemächtigen wollte. Im äußersten Falle wollte man selbst den Papst umbringen.

Aber der Plan wurde verraten.

Die Polizei verhaftete viele Verschworene in ihren Häusern und suchte nach dem Ritter, auf dessen Kopf ein Preis gesetzt ward. Dieser verkleidete sich, und ging nachts nach dem Palast des Kardinals Latinus Orsini, dessen Großmut um ein Asyl

anzuflehen; jedoch Gabadeo, ein Freund, welcher ihn dorthin begleitet und den auf der Straße Wartenden angemeldet hatte, wurde vom Kardinal festgehalten. Porcaro entwich zu einer zweiten Schwester nach dem Viertel Regola. Auf der Folter bekannte unterdessen der Gefangene des Kardinals den Zufluchtsort des Ritters, und der unglückliche Freiheitsschwärmer wurde schon am Morgen aus dem hölzernen Kasten hervorgeholt, in den ihn die Schwester verschlossen hatte. Man führte ihn in die Engelsburg. Die Priesterschaft war in Schrecken, der Papst außer sich.

Der Prozeß wurde mit ungewohnter Schnelligkeit beendigt. Am 9. Januar, drei Stunden vor Tagesanbruch, führte man den Ritter zur Hinrichtung ab. Er war vom Kopf bis zum Fuß schwarz gekleidet. In einem Turm des Kastells ward er aufgeknüpft.

Noch an demselben Tage wurden 9 Verschworene auf dem Kapitol gehenkt. Ihnen folgten andere Opfer. Die Städte, wohin manche sich geflüchtet hatten, selbst Venedig, lieferten sie aus. Auch der tapfere Krieger Battista Sciarra verlor seinen Kopf.

Die Anhänger der alten republikanischen Stadtverfassung, zu welchen noch jahrhundertelang das angesehene Geschlecht der in Rom angesessenen Porcari gehörte, verehrten das Andenken des Stefano Porcaro als des Märtyrers der römischen Freiheit.

Im Jahre 1460, als Papst Pius II. (seit Januar 1459) abwesend von Rom war, wohin er erst im Oktober 1460 nach dem Scheitern des nach Mantua berufenen Fürstenkongresses zurückkehrte, ist Rom noch einmal durch eine mit Erinnerungen an die Verschwörung des Porcaro verbundene Bewegung ernstlich beunruhigt worden. Diese knüpfte sich an die Namen der Brüder Tiburtius und Valerianus, deren Vater mit Stefano Porcaro gehenkt worden war.

Blutrache und politischer Freiheitsdrang waren wohl die ursprünglichen Triebfedern jener Brüder. Aber sie machten

keinen ernsthaften Versuch, eine politische Partei zu bilden. Anstatt dessen rotteten sie Altersgenossen zusammen, um Rom mit Schrecken zu erfüllen. Man zählte gegen 300 trotzige Jünglinge, darunter Söhne angesehener Häuser, wie der Specchi, Renzi und Rossi, welche die Stadt bei Tag und Nacht bewaffnet durchzogen.

Der Governator mußte sein Haus auf Campo di Fiore verlassen und nach dem Vatikan flüchten. Dies machte die Rebellen dreister. Sie fingen Bürger, die sich dann loskaufen mußten. Sie raubten Frauen, ertränkten widerstrebende Mädchen, plünderten Häuser von Gegnern.

Nach vielen Schandtaten wurden Ende Oktober Tiburtius und mehrere seiner Genossen in einem Rohrdickicht in der Nähe von Rom ergriffen, auf das Kapitol geführt und dort gehenkt.

Die Justiz ereilte im März 1461 noch elf dieser römischen Banditen, welche ihre Raubzüge von Palombara aus fortgesetzt hatten.

Dies war der schließliche Ausgang der Verschwörung Porcaros.

Das Papstkönigtum war dadurch befestigt und gegen Verschwörungen gesichert. Die sogenannte Verschwörung von 1468, über welche wir später berichten, liegt auf einer anderen Linie und steht in ganz anderen Zusammenhängen.

XI.

Das Jahr 1462 brachte ein sehr merkwürdiges Ereignis glücklichster Art für die Finanzen des Papstes, nämlich die Entdeckung äußerst reichhaltiger Alaungruben in dem Waldgebirge von Tolfa unweit Civitavecchia. Der Entdecker war Giovanni de Castro, der Sohn des Juristen Paul de Castro. Durch den Fall von Byzanz, woselbst der junge Castro große Reichtümer durch türkischen Alaun erworben hatte, hatte derselbe sein Vermögen verloren und war zur Flucht genötigt. Als er in dem Gebirge von Tolfa auf Alaun mutete, wurde er bald des Befundes sicher.

Castro eilte mit seiner Entdeckung zum Papst.

„Heute", so rief er, „verkündige ich Euch den Sieg über die Türken, nämlich 300 000 Dukaten jährlicher Einkünfte. Ich fand sieben Berge so voll von dem besten Alaun, daß sie hinreichen, sieben Weltteile damit zu versorgen."

Die Gruben wurden in Gang gebracht. Genuesen erkauften daraus zuerst für 20 000, Cosimo Medici für 70 000 Dukaten. Der entzückte Papst sagte jetzt, daß Johann einer öffentlichen Statue würdig sei. Hofdichter besangen ihn.

In einer Bulle erklärte Pius II. die Auffindung der Alaungrube für ein Wunder und einen göttlichen Beitrag zum Türkenkriege, und er forderte die Christenheit auf, diesen Färbestoff fortan nicht mehr bei den Ungläubigen, sondern im Patrimonium Petri zu kaufen.

Der Gewinn der Gruben wurde in der Tat für den Türkenkrieg ausgesetzt. Man berechnete den Ertrag der apostolischen Kammer auf 100 000 Goldgulden.

XII.

Im April desselben Jahres (1462) war in Rom durch Pius II. eine große Veranstaltung getroffen worden, deren indirekte Veranlassung ebenfalls in Byzanz lag, und welche gleichfalls dem vom Papste mit glühendem Eifer betriebenen Plan des großen Türkenkrieges dienstbar gemacht wurde, nämlich die Überführung des Hauptes des Apostels Andreas nach Rom.

Mit dieser Reliquie hatte es folgende Bewandtnis. Der Apostel Andreas, der Bruder Petri, wie dieser als Fischer in Capernaum von Christen zur Nachfolge berufen, war in Patras gekreuzigt worden. Dort wurde sein Totenschädel verwahrt, bis derselbe im Jahre 1460, bei dem Einbruch der Türken, nach Corfu und von dort über Arcona nach Narni gerettet wurde „als letztes Kleinod des orientalischen Christenreichs."

Im April 1462 wurde die Reliquie von den Kardinälen Bessarion, Piccolomini, Oliva, aus Narni nach Rom geholt. Am Palmsonntag, den 12. April, traf sie auf den Wiesen bei Ponte

Molle ein, wo am folgenden Tage die Übergabe und Einholung mit der Feierlichkeit eines höchsten Kirchenfestes, unter persönlicher Einsetzung des Papstes für die Kundgebung inbrünstigster Heiligen- und Reliquienverehrung stattfand.

Die zeitgenössischen Schriftsteller und eine Reihe von archivalischen Quellen haben in großer Ausführlichkeit und in seltener Übereinstimmung über den Verlauf dieses Kirchenfestes berichtet.

Der Papst begab sich mit allen Kardinälen, Prälaten, Gesandten und Großen der Stadt in Prozession nach den Wiesen. Hier hatte man eine hohe Tribüne mit einem Altar darauf errichtet. Zwei Treppen führten hinauf: die eine, an der Seite der Brücke, war für die das heilige Haupt bringenden Kardinäle bestimmt. Auf der anderen, der Stadt zugewandten, stieg Pius II. empor, um den Schatz in Empfang zu nehmen.

Bessarion, ein ehrwürdiger Mann mit langem Bart, reichte als Vertreter Griechenlands weinend dem Papste das Kästchen, worin der Totenschädel lag. Der Papst warf sich mit Tränen vor dem Apostelhaupte auf die Kniee, dasselbe in lateinischer Sprache anredend.

Eine gewaltige Volksmenge stand umher, während der Papst sprach: „So bist du denn endlich da, o heiliges Apostelhaupt, durch die Türkenwut von deiner Ruhestätte verscheucht. Als Flüchtling kommst du zu deinem Bruder, dem Apostelfürsten. O glückliche Vertreibung, die dich hierher führte! Vor dir siehst du die Alma Roma, geheiligt durch das kostbare Blut deines Bruders. Hier ist das Volk, das Petrus und Paulus für Christus gewonnen. Wir freuen uns, wir jubeln, dich hier begrüßen zu können. So tritt denn ein in unsere heilige Stadt und sei gnädig dem Römervolke. Sei unser Anwalt im Himmel und schütze mit dem Apostelfürsten dieses Rom und die ganze Christenheit. Wende den Zorn des Allerhöchsten den gottlosen Türken und Barbaren zu, die Christus den Herrn verachten."

Als der Papst dann Gott anrief, durch die Vermittelung des Apostels die Christenheit vom Türkenjoch zu befreien, das

Haupt hoch auf der Tribüne vor allem Volk erhebend, antwortete ihm das tausendstimmige Geschrei: „Misericordia!" Die päpstliche Kapelle sang eine vom Dichter Agapito Cenci gedichtete sapphische Festhymne.

Das Te Deum wurde gesungen. Darauf setzte sich die feierliche Prozession nach Rom in Bewegung.

Eine ungeheure Menge hatte die Via Flaminia besetzt.

Da zu der Feierlichkeit ein Jubiläumsablaß ausgeschrieben war, waren nicht nur aus ganz Italien, sondern auch aus Deutschland, Frankreich und Ungarn zahlreiche Pilger zusammengeströmt.

In S. Maria del Popolo setzte man das Apostelhaupt auf dem Hochaltar nieder.

Der Papst übernachtete in S. Maria del Popolo.

Von S. Maria del Popolo aus wurde am 13. April die Reliquie nach St. Peter überführt.

Die Straßen waren mit Blumen und wohlriechenden Kräutern bestreut und mit prächtigen Teppichen zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen bedeckt. Die Großen der Stadt und die Kardinäle hatten in dem Schmuck ihrer Paläste gewetteifert, die Kirchen ihre Reliquien und Kostbarkeiten ausgestellt. Allenthalben erstrahlten Lichter und ertönte geistliche Musik. Unzählige Andächtige füllten die Straßen. Man glaubte, daß während des Jubiläums vom Jahre 1450 nicht so viele Menschen in Rom gewesen seien wie an jenem Festtage.

Für die Prozession, die sich in gedehnter Linie durch alle Hauptstraßen der Stadt bewegte, hatte der Papst befohlen, daß alle, auch die Kardinäle, zu Fuß gehen sollten.

Es wird geschildert, wie ergreifend es war, die von Alter und Krankheit gebeugten Kirchenfürsten in vollem Ornat, Palmen in den Händen tragend und betend, einherziehen zu sehen.

Der gesamte Klerus, alle Behörden, die Gesandten und Großen Roms nahmen an dem Zuge teil. Alle trugen brennende Kerzen.

Der gichtleidende Papst unter einem Baldachin auf goldenem Thronsessel sitzend, hielt das heilige Haupt bis zum Eintreffen in der von Lichtern flammenden St. Petersbasilika. Hier legte er es vor der Confessio nieder.

Dann rief Bessarion, welchem der greise Kardinal Isidor zur Seite stand, in einer längeren Rede die Hilfe des hl. Andreas und der Apostelfürsten zum Kreuzzug an. Endlich erhob sich der Papst nochmals.

„Wir versprechen dir", so sprach er, „heiliger Andreas, würdigster Apostel Christi, alles, was wir vermögen, zur Wiedererlangung deiner Schäflein und deines Hauses hier auf Erden aufzuwenden. Nichts liegt uns so nahe am Herzen als die Verteidigung der christlichen Religion und des wahren Glaubens, welchen deine und unsere Feinde, die Türken, zu vernichten drohen. Wenn die christlichen Fürsten auf unsere Stimme hören und ihrem Hirten folgen wollen, dann wird sich die ganze Kirche darüber freuen, daß wir, was unseres Amtes ist, nicht vernachlässigt haben, und du nicht umsonst die Hilfe des Bruders aufgesucht hast."

Mit der Erteilung des päpstlichen Segens und der Verkündigung eines vollkommenen Ablasses schloß die Feier.

Gregorovius hat den ganzen merkwürdigen Vorgang „eine der seltsamsten Szenen aus der Geschichte der römischen Renaissance" mit wenigen Sätzen beleuchtet, welche denselben aus dem Geist der Zeit, der Persönlichkeit Pius' II. und der politischen Weltlage heraus erklären:

„Der Rede des Papstes diente zum geschichtlichen Hintergrunde das ruhmvolle Byzanz, die unglückliche in die Knechtschaft gefallene Tochter Roms. Tausend Erinnerungen, der ganze Weltbezug der ewigen Roma, konnte in den Zuschauern wach werden."

„Päpste waren oft genial in der Erfindung von Kirchenfesten, womit sie auf die Phantasie des Volkes wirkten, und hier war es Pius II. nicht minder, als einst Cola di Rienzo."

Um die politische Aktion des großzügigen und weltüberblickenden Pius' II. (Aeneas Sylvius) in Hinsicht des römischen Kirchenfestes des Jahres 1462 richtig einzuschätzen, muß man die Persönlichkeit des Thomas Palaeologus, eines der beiden letzten sogenannten Despoten von Morea (der griechischen Halbinsel) ins Auge fassen. Im Frühjahr 1460 waren die Türken in Morea eingebrochen, wo auf den Trümmern der hellenischen Städte die Brüder des letzten Kaisers Constantin, Demetrius und Thomas, herrschten. Demetrius fiel zu den Türken ab, Thomas floh zuerst nach Navarin, dann nach Corfu, mit sich führend den Totenschädel des Apostels Andreas „jetzt das Symbol des Reiches Constantins und Justinians und der Kirche des Orgines und Photius", um dessen Kauf sich bei Thomas Fürsten und Kirchen bewarben.

Thomas aber wendete sich allein an den Papst.

Thomas landete im Winter 1460 in Ancona. Dort übergab er die Reliquie dem Kardinal Oliva, welcher auf Befehl des Papstes das Apostelhaupt zur sicheren Verwahrung in der Burg von Navarin niederlegte.

Thomas eilte nach Rom und warf sich dem Papst als Schutzflehender zu Füßen. Pius II. gab ihm als Trost für den Verlust seines Reiches die goldene Rose, sodann eine Wohnung im Spital Santo Spirito und ein Jahrgehalt. Außerdem erließ er eine Bulle, worin er allen denen, welche mit ihm zur Wiedereroberung Moreas ausziehen würden, Sündenablaß versprach.

Thomas starb am 12. Mai 1465 in dem Hospital San Spirito in Rom.

Es ist an dieser Stelle unserer Darstellung der Platz, darauf hinzuweisen, daß die Eroberungen, welche das Osmanische Türkenreich im 15. Jahrhundert im östlichen Europa machte, besonders der Sturz Konstantinopels und das türkische Vordringen auf dem alten griechischen Kulturboden, zu einer beträchtlichen griechischen Abwanderung nach Italien führten, deren Bedeu-

tung für die Renaissance, besonders auch in Rom, nicht gering anzuschlagen ist.

XIII.

Ein, im Gegensatz zu dem mystisch-religiösen Kirchenfest von 1462, rein politischer Vorgang von lediglich weltlichem Gepräge, ist aus dem Jahr 1471 zu berichten.

Am 14. April 1471 vollzog in Rom Papst Paul II. mit verschwenderischer Pracht die Verleihung der Würde eines Herzogs von Ferrara an den Herzog Borso von Modena.

Borso brach am 13. März 1471 mit einem königlichen Gefolge von Ferrara auf. Man sah in dem Zuge die Herren von Carpi, Correggio, Mirandola und Scandiano, zahlreiche Ritter, im ganzen mehr als 700 Pferde und 250 Maultiere, letztere sämtlich mit kostbaren Decken, zum Teil mit Wappen der Este geschmückt. Paul II. sandte seinem Freunde den Erzbischof von Spalato zur Begrüßung entgegen.

Eine zeitgenössische Aufzeichnung sagt, daß nach dem Urteil der Römer noch niemals ein König oder ein Kaiser mit so großen Ehrenbezeigungen seinen Einzug hielt wie dieser Herzog.

Festliche Musik ertönte in den auf das reichste ausgeschmückten Straßen, welche der Herzog auf seinem Wege zum Vatikan passierte. In das Geschmetter der Trompeten mischte sich der Jubelruf der Menge: „Paulo, Paulo! Borso, Borso!“ Der Papst saß auf einem mit Gold und Elfenbein verzierten Throne, als er Borso empfing.

Zur Wohnung wurde dem Herzog der Palast angewiesen, welchen nahe dem Vatikan Kardinal Longueil erbaut hatte. Das übrige Gefolge wurde auf Kosten der Apostolischen Kammer in den schon damals sehr zahlreichen Gasthäusern untergebracht.

Am Ostersonntag fand die feierliche Erteilung der Würde eines Herzogs von Ferrara an Borso statt. Alle in Rom anwesenden Kardinäle, Bischöfe, Prälaten, sowie die ganze Kurie hatten sich in der Basilika des Apostelfürsten versammelt, wo

Borso zunächst in die Zahl der Ritter von St. Peter aufgenommen wurde.

Der Papst reichte ihm ein blankes Schwert mit den Worten: „Nimm es im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und brauche es, um dich und die heilige Kirche Gottes zu verteidigen, zur Vernichtung der Feinde des heiligen Kreuzes und des Glaubens." Dann begann das Hochamt, begleitet von herrlichen Gesängen der päpstlichen Kapelle *).

„So große Ehren sind uns erwiesen worden," schrieb Borso seinem Sekretär, „als ob wir ein König oder Kaiser wären."

Am folgenden Tage begleitete Borso den Papst nach St. Peter und empfing hier die Goldene Rose. Mit dieser ritt der Herzog nach dem Palast von S. Marco, wo ihm zu Ehren ein großes Festmahl stattfand.

Die gleiche Pracht wie bei diesen Zeremonien entwickelte der päpstliche Hof bei verschiedenen Festen, die in den folgenden Tagen für den neuen Herzog veranstaltet wurden, namentlich bei einer großen Jagd, an der auch Kardinäle teilnahmen.

Borso starb in Ferrara schon am 27. Mai 1471, „beweint von seinen Untertanen, wie kaum je ein Fürst vor ihm."

Sein Denkmal ist der herzogliche Palast in Ferrara. Sein Nachfolger wurde sein Bruder Ercole. Dieser war der Vater jenes Herzogs Alfonso, der im Jahre 1502 der dritte Gemahl der Lucrezia Borgia wurde und der diese, als sie im Jahre 1519 starb, überlebte.

---

*) „Non altramente haresti sentido, magnanime signore divo Hercule, ussire di quel choro de piu excellentissimi cantori un concerto de tante melodie nello intonar quello sancto introito ricevendo cum maravigliosi signi de letitia la S. Sanctita." (Worte des Rechtsgelehrten Franciscus Ariostus.)

Kapitel VI.

Renaissance.

I.

Indem der Historiograph der Stadt Rom sich anschickt, über Rom und die Renaissance zu berichten, muß er vorab sich außerstande erklären, den Gegenstand seiner Erörterung durch eine Definition *) zu verdeutlichen.

Anstatt dessen sei hier die Fragestellung bezeichnet, auf welche unsere Berichterstattung Auskunft zu erteilen sich berufen findet.

Der Durchschnittsauffassung, welche heute gilt, entpricht folgende, mit den letzten Ergebnissen der gegenwärtigen Wissenschaft im Einklang stehende Formulierung:

„Renaissance, Wiedergeburt, Wiedererweckung der alten griechisch-römischen Bildung und Kunst" bezeichnet den Beginn der modernen, gegenüber der antiken und mittelalterlichen Welt. Im engeren Sinne aber pflegt man den Ausdruck Renaissance auf die im antikisierenden Streben seit Mitte des 15. bis Anfang des 17. Jahrhunderts neubelebte Kunstepoche zu beschränken, während man die vom gleichen Geist getragene neue Wissenschaft Humanismus nennt.

„Das Bedeutsame der Renaissancekunst ist, daß sie zwar aus der Antike Einfachheit der Zeichnung, Klarheit der Verhältnisse,

*) Sprachlich ist zu bemerken: Der französische wie der italienische Name (renaissance, rinascimento), ebenso wie die deutsche Bezeichnung „Wiedergeburt", (fast immer in der Wendung „ Wiedergeburt des klassischen Altertums"), ist niemals allgemein in dem Sinn im Gebrauch gewesen, daß wirkliche Auferstehung gemeint war. Der deutsche Sprachgebrauch hat im übrigen mannigfach gewechselt[1] und ist auch heute keineswegs einheitlich. Die Stilbezeichnung Renaissance hat in der Geschichte der Baukunst, das Wort rinascimento hat in der italienischen Literaturgeschichte, als Bezeichnung für die italienische Literatur des 15. Jahrhunderts („Quattrocento"), speziellen technischen Sinn gewonnen. Diese Sonderbedeutungen sind historisch befestigt.

vielfach auch Formensprache gewinnt, daß sie aber, fern von aller bloß antiquarischen Nachahmung, diese antikisierende Formensprache durchaus neu und selbständig behandelt und sie mit großartiger Schöpferkraft zum schönheitsvollen Ausdruck der Stimmungen und Bedürfnisse der eigenen Gegenwart und Wirklichkeit umbildet und fortbildet."

Unsere Fragestellung betrifft örtlich den Stadtbereich Roms, in dem erweiterten Umfang, welcher über die Stadtmauern hinaus die Leostadt, das Trastevere, San Paolo fuori, San Sebastian, Via Appia, San Lorenzo fuori, Sant Agnese und die Milvische Brücke umschließt.

Zeitlich ist die Fragestellung beschränkt auf die Zeit vom Regierungsantritt des Papstes Nicolaus V. an bis zu dem „sacco die Roma" (1527).

Sachlich endlich handelt es sich um die in dem eben bezeichneten örtlichen und zeitlichen Rahmen liegenden kulturellen Vorgänge, welche unmittelbare Beziehung zu dem allgemeinen Entwicklungsprozeß haben, der das übrige Italien ergriffen hatte und für welchen sich der Ausdruck „Renaissance" *) eingebürgert hat.

Es ist Jacob Burckhardt (1818—1897), der („Die Kultur der Renaissance in Italien" 1. Aufl. 1860) diese Gesichtspunkte zur Geltung gebracht hat. Aus der jüngeren Literatur sind hervorzuheben: G. Voigt: „Die Wiederbelebung des klassischen Altertums, oder das erste Jahrhundert des Humanismus" (3. Aufl. 2 Bde. 1893), V. Rossi, Il Quattrocento (Florenz 1898), M. Monnier, Le Quattrocento, 2 voll. (Paris 1900).

---

*) Der vorhergehenden Anmerkung sei hier der Hinweis auf zwei Gesichtspunkte hinzugefügt, welche den sachlichen Inhalt des Begriffes Renaissance betreffen. Erstens ist zu sagen, daß jene große Bewegung der „Renaissance" sich nicht nur auf Kunst und Literatur, sondern auf die Neugestaltung der gesamten Kultur bezog, zweitens, daß diese Bewegung in Italien einen national-italienischen Charakter hatte, welcher mindestens ebenbürtig mit dem der Antike geltenden Wiedererweckungsgedanken der Bewegung Richtung und Kraft gab.

Wenn wir die Antwort auf unsere Fragestellung kurz vorausstellen wollen, so kann sie nur lauten: Die Renaissance hat sich in Rom ganz anders gestaltet, als in der gesamten übrigen italienischen Welt.

II.

Mit Nicolaus V. (1447—1455) „bestieg der neue monumentale Geist der Renaissance den päpstlichen Stuhl". (J. Burckhardt).

Die zeitgenössischen Schriftsteller und die neuzeitigen Geschichtsschreiber, sind einig darüber, daß es unter den Päpsten bis auf Leo X. keinen stärkeren Förderer sowohl der künstlerischen Renaissance als des wissenschaftlichen Humanismus gegeben hat als Nicolaus V.

Der Begründer des päpstlichen Mäzenates, wie Nicolaus auch genannt wird, ging mit ebenso umsichtiger Methodik wie mit großartigem Weitblick und weit ausgreifender Energie vor. Er begann mit der Ausräumung des Schuttes auf den Straßen Roms und der Herstellung der Wasserleitungen, befestigte dann die Stadtmauern, unternahm den gründlichen Umbau der ganzen Stadt, förderte Malerei, Stickerei und sonstige Kleinkunst, betrieb, als Byzanz (1453) von den Türken bedroht wurde, die Rettung der griechischen Bibliothekschätze nach Rom und machte Rom zum Mittelpunkt einer neuen Kulturwelt.

Unsere Darstellung kann die umfassende Wirksamkeit des großen Mannes nicht erschöpfen, sondern muß sich mit der Zeichnung der Umrisse begnügen.

Was die Organisation der unter Nicolaus V. ausgeführten großen Bauarbeiten anlangt, so lassen sich drei verschiedene Arten unterscheiden: entweder arbeiteten Architekten und Arbeiter für feste tägliche oder monatliche Zahlung und erhielten dann das Material geliefert, oder es wurde Stücklohn bezahlt, oder man übergab den ganzen Bau einem Unternehmer, der Arbeiter und Material zugleich stellen und mithin über bedeutende Mittel verfügen mußte. Der hervorragendste unter diesen

Unternehmern war ein Lombarde von Varese, namens Beltramo di Martino, der den Auftrag erhielt, den Chor von St. Peter und einen Teil der neuen Stadtmauern zu bauen. Von der Höhe der Summen, welche diese Bauten verschlangen, kann man sich einen Begriff machen, wenn man erwägt, daß der Papst in manchem Jahr dem Beltramo di Martino 25 bis 30 000 Dukaten auszahlte.

Nicolaus V. zog aus ganz Italien, aus Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und Spanien Künstler jeder Art nach Rom. Die alten Beziehungen des Papstes zu Florenz und dessen Kunstleben erklären es, daß im allgemeinen florentinische Meister bevorzugt wurden. Neben dem genialen Alberti wirkte der berühmte Architekt und Bildhauer Bernardo Gamberelli, mit dem Zunamen Rossellino. Schon früher war ein anderer Florentiner, Antonio di Francesco, in den Dienst Nicolaus' V. getreten. Er erscheint von 1447 an in den Rechnungen als Palastarchitekt und blieb in dieser Stellung bis zum Tode des Papstes.

Nicolaus V. war der freigebigste Mann seines freigebigen Jahrhunderts. Ein Goldregen wurde über die Schriftsteller und Gelehrten ergossen, um sie anzuspornen und so der Welt die Schätze des Altertums zu erschließen.

„Alle Gelehrten der Welt", erzählt Vespasiano da Bisticci, „kamen in Papst Nicolaus' Zeit nach Rom, teils aus eigenem Antrieb, teils von ihm gerufen, weil er sie an seinem Hofe zu sehen wünschte."

Als der 49 Jahre alte, äußerlich unscheinbare Tommaso Parentucelli den päpstlichen Thron bestieg, richtete Poggio, der berühmte und verrufene Nestor und Federführer der italischen Humanisten, ein Gratulationsschreiben an den Papst, worin er den Wünschen der Humanisten folgenden Ausdruck gab: „Ich bitte dich, Heiliger Vater, es mögen deinem Gedächtnisse nicht die alten Freunde entschwinden. Laß unter deinen sonstigen Sorgen diese nicht zurückstehen, und gedenke ihrer. Sorge, daß viele Menschen sich finden, die dir ähnlich sind, damit in diesem Zeitalter die freien Künste emporblühen, die durch die Schuld der Zeit fast erloschen und erstorben scheinen. Von

dir allein wird erwartet, was so viele versäumt haben. Dir allein steht der Ruf und die Ehre zu, zu sorgen, daß die wissenschaftlichen Studien in ihre alte Würde und in ihr altes Ansehen wieder eingesetzt werden, daß die edelsten Künste wieder aufleben."

Als Nicolaus einst hörte, daß es in Rom noch ausgezeichnete Literaten gebe, die von ihm ungekannt und ungeehrt im verborgenen lebten, rief er aus: „Wenn sie tüchtig sind, warum kommen sie denn nicht zu mir, der ich auch Mittelmäßige aufnehme und belohne?"

Es bildete sich in Rom bald ein „Musenhof", an dem die berühmtesten Gelehrten der Zeit vertreten waren.

Überblickt man die bunte, vielgestaltige Schar dieses Musenhofes, so fällt auf, daß fast alle Mitglieder von auswärts stammten, ebenso wie die Künstler, die Nicolaus V. beschäftigte. Nur einer von allen Mitgliedern des Musenhofes konnte sich rühmen, ein Römer zu sein.

Rom war auf dem Gebiete der Wissenschaft und Literatur, trotz Petrarca und Cola, rückständig und unfruchtbar geblieben. Einzelne Würdenträger der Kirche zeichneten sich durch literarisches Interesse aus. Aber weder Klerus, noch Adel, noch Volk zeigten in ihrer großen Mehrheit Verständnis und Empfänglichkeit für die literarischen Ziele und Gedanken des päpstlichen Mäzen Nicolaus.

Durch seine rastlosen Bemühungen gelang es Nicolaus V., in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit eine Bibliothek zusammenzubringen, die in ihrer Art einzig dastand. Diese des Apostolischen Stuhles würdige Sammlung sollte öffentlich sein, zugänglich für alle Gelehrten. Ihr fleißigster Benutzer war der Papst selbst, wie das Inventar der Bücher zeigt, die man nach seinem Tode in seinem Arbeitszimmer fand; es waren 56 Codices, ausgezeichnet durch schöne Schrift und kunstvolle Einbände, hauptsächlich lateinische und griechische Klassiker, außerdem Justinus, Lactantius und Eusebius.

III.

Die von Nicolaus V. angeordneten Restaurationsarbeiten erstreckten sich auf eine große Reihe von kirchlichen und profanen Bauten. Unter den kirchlichen Bauten berücksichtigte der Papst vor allem die vierzig Kirchen, in denen während der Fastenzeit die Stationen gehalten wurden.

Die am Fuße des Palatin gelegene kleine Rundkirche von S. Teodoro wurde mit Ausnahme der Tribüne wiederaufgebaut.

Der merkwürdige Rundbau „Stefano Rotondo", welchen Flavio Biondo noch 1446 ohne Dach mit zertrümmerten Musiven und geborstenen Marmorplatten gesehen hatte, erfuhr 1452 eine gründliche Herstellung.

Erneuerungen wurden vorgenommen an SS. Apostoli, S. Celso, S. Prassede, S. Maria in Trastevere, S. Eusebio, S. Maria Rotonda (Pantheon) und am Klosterhof des Laterans.

Größere Arbeiten gelangten in der Peterskirche, in S. Maria Maggiore, S. Giovanni in Laterano, S. Paolo und S. Lorenzo fuori le Mura zur Ausführung.

Auf dem Kapitol ließ Nicolaus V. den verfallenen Senatorenpalast umbauen. Die Fenster des Oberstockes wurden 1451 erneuert. Über dem Eingang, der die rechte Hälfte der Fassade einnahm, wurde eine Loggia mit zierlichen Säulen errichtet. Für die Behörde der Konservatoren ließ der Papst auf dem Kapitol ein neues, zweigeschossiges Gebäude aufführen, unten mit einer Vorhalle von Säulen mit Bogen, eine Art Laubengang, wie ihn damals die meisten vornehmen Häuser Roms besaßen. Das obere Stockwerk mit wenigen unregelmäßigen Fenstern, hatte an der Ecke nach dem Marsfeld eine offene Loggia, die einen weiten Blick über die Stadt eröffnete.

Auch die päpstlichen Paläste bei S. Maria Maggiore und SS. Apostoli wurden wiederhergestellt. Auf dem Kastell S. Angelo wurde eine neue Engelsstatue aus Marmor mit bronzenen Flügeln aufgestellt, die Festung selbst durch vier Türme verstärkt.

Besonders verdienstlich war es, daß Nicolaus V. für die Zuführung gesunden Wassers, eines der Lebensbedürfnisse gerade Roms, Sorge trug. Vielleicht nichts kennzeichnet mehr den verfallenen Zustand, in welchem der Papst die Stadt vorfand, als daß ein Teil der Bevölkerung sich mit dem Wasser des Tibers begnügen mußte. Die Acqua Vergine war die einzige Wasserleitung, die, wenngleich beschädigt, noch im Gebrauche war. Nicolaus unternahm die Wiederherstellung dieser Leitung und machte dadurch die von dem Flusse entfernten Stadtteile wieder bewohnbar.

Rom verdankte ferner Nicolaus V. die Aufräumung der Ruinen und Schuttmassen, die an vielen Stellen die Straßen ungangbar machten, ferner den Anfang der Pflasterung und Regulierung der Straßen, namentlich der Zugangswege zum Vatikan: der Via de' Coronari und des sogenannten Canale di Ponte, sowie der großen nach dem Kapitol führenden Via Papale.

Die Restauration der an vielen Stellen zerfallenen Stadtmauern wurde im Jahre 1451 in Angriff genommen, weil der Papst mit einiger Sorge der Ankunft König Friedrichs III. entgegensah.

Alle andern Bauunternehmungen Nicolaus' V. verschwinden aber im Vergleich mit seinem Riesenplan für den Umbau der Leostadt, des Vatikans und der Peterskirche.

Kein Teil Roms hatte härtere Schicksale erduldet als die Leonina.

Nach Ausweis der Rechnungen wurde mit den Arbeiten im Vatikan schon im ersten Regierungsjahr Nicolaus' V. begonnen und sofort ein eigener „Palastingenieur" ernannt. Im Jubeljahr 1450 konnte der Florentiner Giovanni Rucellai die Schönheit des umgewandelten Vatikans bewundern. Eine neuerdings entdeckte Inschrift zeigt, daß der Palastbau im wesentlichen noch im Jahre 1454 vollendet wurde.

Eugen IV. hatte durch Schutt und Trümmer einen Weg zur Vatikanischen Brücke gebaut, und durch Steuererlaß auf

fünfundzwanzig Jahre Bewohner anzuziehen gesucht. Der Plan Nicolaus' V., der mit dem beabsichtigten Neubau des Vatikans und der Peterskirche auf das engste zusammenhängt, bezweckte nichts Geringeres als einen vollständigen Umbau der zerfallenen Leostadt zu einer monumentalen Residenz.

Vom Kastell aus sollten drei gradlinige Straßen zu einem geräumigen vor der Kirche angelegten Platze führen, sodaß die mittlere Hauptstraße auf die Basilika zuging, die zur rechten auf den Palast, die zur linken auf die demselben im Bereich des neronischen Zirkus gegenüberliegenden Bauten. Alle drei waren dem Plane gemäß von Bogengängen begrenzt, mit Kaufmannsbuden in verschiedenen Abteilungen für die einzelnen Gewerke, darüber Wohnungen für die zum päpstlichen Hofhalt gehörenden Personen, bei deren Anlage auch Gesundheitsrücksichten in Betracht kamen, da das vatikanische Viertel in bezug auf die Luft in üblem Rufe stand. Der Platz sollte zweihundert Ellen in der Länge, hundert in der Breite messen, in der Mitte die Kolossalgruppe der Evangelisten, den neronischen Obelisk tragend, auf dessen Spitze die eherne Statue des Heilands zu stehen kommen würde. Am Ende des Platzes sollten die Stufen zur Plattform führen, zu beiden Seiten derselben reich verzierte Glockentürme, zwischen ihnen ein Vestibulum mit fünf Türen als Einlaß zu den mit einem großen Brunnen geschmückten, an beiden Seiten mit Portiken eingefaßten Vorhof, auf welchen die Vorhalle des Domes folgte, in welchen ebensoviele Türen einließen.

Die Kirche war als fünfschiffige Säulenbasilika gedacht, mit Kapellenreihen längs den äußersten Seitenschiffen, mit einer Gesamtlänge von zweihundertfünfunddreißig Ellen, hundertzwanzig Ellen Breite im Langhause, hundert Ellen Höhe mit reichverzierter Wölbung, Rundfenstern an den Oberwänden, in der Kreuzung des Lang- und Querschiffs der Papstaltäre, in der im Halbkreise geschlossenen Tribüne der päpstliche Thron mit den Sitzen der Kardinäle und der ganzen Kurie.

Ein Bleidach sollte die Kirche schmücken, neben welcher ein großer Friedhof zur Aufnahme sowohl der Papst- wie anderer Gräber bestimmt war.

Dem vatikanischen Palast war entsprechender Umbau zugedacht. Eine großartige Anlage, mit der Wohnung für den Papst, welche je nach der Jahreszeit dreigeteilt gedacht war, mit Quartieren für das Kardinals-Kollegium und Lokalen für die sämtlichen Ämter und Geschäfte der Kurie, mit Prachtsaal für die Papstkrönungen und für den Empfang von Kaisern, Fürsten, Botschaftern, mit Räumen für das Conclave, mit Kapellen, Bibliothek, Wasserleitung, Gärten, zugleich wie eine Burg gegen äußeren Angriff geschützt.

Die Ausführung dieses großen Planes erlebte Papst Nicolaus nicht. Sein ligurischer Landsmann Julius II. erst nahm den Plan wieder auf, indem er 1506 Bramante mit der Leitung nach neuen Gesichtspunkten betraute. Nachdem dann Michelangelo und Raffael, Maderna und Bernini das Werk, unter vielerlei Wandlungen, fortgeführt hatten, wurde der Dom am 18. November 1620 durch Papst Urban VIII. feierlich eingeweiht.

In sehr ausgedehntem Maße wurde von Nicolaus V. die Malerei zur Ausschmückung des Vatikans herangezogen.

Der erste Platz unter den von ihm beschäftigten Malern gehörte dem in seiner Art einzigen Fra Giovanni Angelico da Fiesole (1387—1455).

Das Verhältnis des Papstes zu dem großen Künstler, der nie den Pinsel in die Hand nahm, ohne vorher gebetet zu haben, gestaltete sich bald zu einem freundschaftlichen. Die Wurzeln dieses Verhältnisses lagen in der Magisterzeit Nicolaus' V., der damals die Bibliothek des Klosters von S. Marco in Florenz ordnete, während Fiesole dort seine wunderbarsten Werke schuf. Die Fresken, die Fiesole im Vatikan für Eugen IV. zu malen begonnen hatte, bildeten zur Zeit der Thronbesteigung Nicolaus' V. den schönsten Schmuck des päpstlichen Palastes. Nicolaus betraute Fiesole zunächst mit der Vollendung dieses Werkes.

Zu Ende des Jahres 1447 noch übertrug der Papst Fiesole weitere umfassende Arbeiten im Vatikan.

Aber noch vor dem Hinscheiden seines großen Gönners starb Fiesole (18. März 1455). Er fand seine Ruhestätte in der

Kirche seines Ordens, S. Maria sopra Minerva, die er gleichfalls mit Malereien geschmückt hatte.

Für die Kenntnis und Verbreitung der griechischen Literatur, deren unvergänglichen Wert für die Geisteskultur Nicolaus V. mit tiefem Verständnis erkannte, hat der von Nicolaus in Rom vereinigte Gelehrtenkreis namhaftes geleistet, insbesondere durch Übersetzungen. Bedeutungsvoll ward insbesondere die vom Papst angeregte Übersetzung des Aristoteles. Der Botanik erwies Nicolaus V. einen Dienst, indem er das Pflanzenwerk des Theophrast übersetzen ließ. Für die mathematischen Wissenschaften war die Übertragung des Archimedes, die Jacopo Cremonese lieferte, von hohem Wert. Die Kenntnis der griechischen Geschichte und Geographie wurde dadurch gefördert, daß an die Stelle der bisher üblichen lateinischen Kompilationen zum erstenmal der Text der großen griechischen Geschichtswerke trat. Herodot, Thukydides, Xenophon, Polybius, Arrian, Diodor, Appian, Plutarch, Strabo wurden übersetzt und so dem Verständnis und Studium des lateinischen Abendlandes zugeführt.

IV.

Die drei Päpste der Jahre 1455 bis 1471, Calixtus III., Pius II., Paul II., waren ein jeder anders als Nicolaus V., und ein jeder verschieden von den beiden anderen, zu der Renaissance und zum Humanismus eingestellt.

Calixtus nahm, im stärksten Gegensatz zu Nicolaus V. stehend, eine durchaus passive Haltung gegenüber den Humanisten ein. Er wurde ganz durch die Türkengefahr beansprucht, deren Bekämpfung er mit sehr großer Energie betrieb.

Pius II. lebte in einer ständigen Geldnot, welche durch die türkische Gefahr und seinen Kreuzzugeifer genährt wurde. Gegenüber den Humanisten war er zurückhaltend, weil er deren nicht nur antike, sondern heidnische Einstellung mißbilligte und bekämpfte, während er persönlich einer der bedeutendsten humanistischen Schriftsteller war.

Auf Paul II. müssen wir an dieser Stelle in besonderer Weise eingehen.

Paul II. war durch schwere Schicksalsschläge gehemmt, welche die Stadt heimsuchten. Überschwemmung, furchtbare Stürme und Erdbeben versetzten die Bewohner wiederholt in Schrecken und Not. Hierzu kamen noch Pestseuchen, die so furchtbar wüteten, daß im Jahre 1464 ein Gesandter bemerkt, eine jede Kardinalswohnung sei zu einem Hospital geworden. Die Seuche dauerte selbst in den kälteren Monaten fort und kehrte auch in den folgenden Jahren wieder.

Mit richtigem Blick erkannte Paul II., daß eine Verbesserung der sanitären Verhältnisse nur durch größere Reinlichkeit möglich sei. Er ließ deshalb die Straßen säubern und die verschwemmten Abzugskanäle und Wasserleitungen instandsetzen.

Ein Feind alles gewalttätigen Wesens, wollte Paul II. vor allem seiner Residenz den Frieden sichern. Seine Regierungsweise war eine glückliche Mischung von Strenge und Milde.

Kein Übeltäter entging seiner Strafe. Nur Todesurteile wurden fast nie vollstreckt. Als man dem Papste wegen dieser Milde Vorstellungen machte, fragte er: ob es denn eine kleine Sache sei, das Leben einem so wunderbaren Werke Gottes zu nehmen, wie es der Mensch sei, für den die Gesellschaft lange Jahre hindurch so viele Mühe aufgewandt?

Paul ließ auch das römische Stadtrecht (Zivilrecht, Kriminalrecht, Verwaltung) revidieren, kodifizieren, drucken (1471). Der Stadt war darin weitgehende Autonomie gewahrt.

Die Sympathien der Bewohner seiner Residenz zu gewinnen, ließ Paul II. sich außerordentlich angelegen sein. Im Jahre 1466 schenkte er dem römischen Volke die Goldene Rose. Jubelnd trug man die ehrenvolle Gabe durch die Straßen.

Am meisten aber gefiel den Römern die Pracht, mit welcher die Volksfeste, vor allem der Karneval, ausgestattet wurden.

Bisher hatten die Karnevalslustbarkeiten auf der Piazza Navona, dem Kapitolsplatze und dem Monte Testaccio statt-

gefunden. Im Jahre 1466 verlegte Paul II. die Wettrennen auf die Hauptstraße Roms, die Via Flaminia, welche danach den Namen Corso erhielt, von dem Triumphbogen des Marc Aurel bei S. Lorenzo in Lucina bis zum Palazzo von S. Marco. Außerdem wurden die Spiele und die Preise vermehrt. „Damit allen Elementen, aus denen das römische Gemeinwesen erwachsen zu sein schien, ihre Spiele und deren Prämien zugewiesen würden," erzählt Canensius in seinem Leben Pauls II., „veranstaltete der Papst besondere Wettläufe für die Juden, für die jungen Burschen, für die erwachsenen jungen Leute, endlich auch für die Alten, immer mit entsprechenden Preisen. Die Pallien (Siegespreise), welche man bis dahin herkömmlicherweise den Rennpferden als Preis zuerteilte, wurden auf seine Anordnung kostbarer und von edlerem Gewebe beschafft."

Ganz neu waren die großen Gastmähler, welche der Papst dem Magistrate und dem Volke auf dem Platze von S. Marco gab. Paul II. schaute von einem Fenster seines Palastes dieser Volksbewirtung zu und ließ zuletzt Geld unter die jubelnde Menge verteilen. Damit es nicht an Abwechslung fehle, wurden auch Wettläufe von Eseln und Büffeln veranstaltet.

Auf einer höheren Stufe als diese Lustbarkeiten standen die prächtigen Aufzüge, „welche das beliebteste Phantasiebild jener Zeit, den Triumph altrömischer Imperatoren, darstellten." Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Römertum bei allem archäologisch guten Willen in den lustigsten Farben des Frührenaissancestils umkoloriert war. Schon damals erhoben sich übrigens tadelnde Stimmen gegen dieses sehr weltliche Treiben; aber sie fanden kein Gehör bei Paul II., der von der Berechnung ausging, durch die vielfachen Volksbelustigungen „den demagogischen, revolutionären Umtrieben den Boden zu entziehen."

V.

Unter dem Stichwort „die Verschwörung des Jahres 1468 und die Aufhebung der römischen Akademie", wird in der neueren römischen Geschichtsliteratur (nicht von Gregorovius, nicht von Papencordt, nicht von Reumont) eine Gruppe von

Vorgängen behandelt, welche wir hier erörtern, weil sie in Beziehung stehen zu dem, was seit 1885 (L. v. Pastor) „Gegensatz der heidnischen und der christlichen Renaissance" oder „Gegensatz der heidnischen Richtung und der christlichen Richtung in der Renaissance", heißt, und worüber seither *) eine umfangreiche Literatur erwachsen ist.

Die Verschwörung von 1468 ging hervor aus dem in Rom bestehenden Kollegium der kirchlichen Kanzleibeamten („Kanzlei — Abbreviatoren"), welchem Papst Paul II. nicht zugeneigt war, da er es als eine politisch gefährliche, kulturell bedenkliche („heidnische"), Macht befunden hatte, deren Unschädlichmachung er von Anfang seiner Regierung an sich angelegen sein ließ.

Der Papst verminderte die Stellenzahl und die Einnahmen der Abbreviatoren, schritt mit Verhaftungen ein, wo er es nötig fand, betrieb die strenge Bestrafung der „Häresien" und legte ihrer Tätigkeit vielfache Hindernisse in den Weg.

Die Abbreviatoren haßten daher den Papst, überschwemmten Italien mit Anklagen gegen ihn, und zettelten Intrigen an, welche sich im Jahre 1468 zu einer Palastverschwörung verdichteten. Der Papst konnte aber diese Umtriebe nicht recht fassen, welche doch wohl auch durch starke geistige Kräfte unterstützt wurden, und um so gefährlicher für die Kirche waren. In Gestalt einer dem Musenhof Nicolaus' V. ähnlichen, phantastisch aufgezogenen „römischen Akademie" wurden diese Kräfte organisatorisch mit den Abbreviatoren vereinigt. Der Papst löste diese Akademie auf.

Der Sammelpunkt dieser unzufriedenen und „heidnisch gesinnten Humanisten" wurde in Rom das Haus eines Gelehrten, der in ganz Rom durch seine Geistesgaben wie durch seine Sonderbarkeiten bekannt war: des Julius Pomponius Laetus. Derselbe war als unehelicher Sprößling des fürstlichen Hauses der

*) S. L. v. Pastor, Geschichte der Päpste, 1. Aufl. Bd. 1, 1885 (9. Aufl. 1926). — Die Darstellung unseres Textes folgt den vielfach von den älteren Anschauungen abweichenden, auf breiteres Material gestützten Berichten Pastors.

Sanseverini in jungen Jahren aus seiner Heimat Kalabrien nach Rom gekommen, dann Professor an der Universität geworden. „Von allen Altertümlern, deren Ideale allein im uralten Rom und in den ältesten Wörtern der lateinischen Sprache lagen, war er der überspannteste. Die Wirklichkeit der Dinge, die ihn umgaben, galt ihm als bloße Scheinwelt. Nur die antike Welt war ihm die Wirklichkeit, in der er mit seinem ganzen Wesen aufging."

Paul II. hatte ihm die Professur der Beredsamkeit an der Universität übertragen. Er war einer der beliebtesten Lehrer der Hochschule: sein Hörsaal vermochte oft die Menge der Lernbegierigen kaum zu fassen. Zu Hause vergrub er sich in die alten Schriftsteller, die er mit Randbemerkungen versah und mit fester, aber feiner Handschrift kopierte. Häufig sah man den kleinen, beweglichen Mann allein und nachdenkend in den Ruinen des alten Roms umherwandern, wie in Verzückung vor irgend einem Steinhaufen Halt machend oder gar in Tränen ausbrechend.

„Die christliche Religion verachtete dieser Gelehrte, und in heftigen Reden erging er sich über deren Diener."

Sein Haus auf dem Quirinal war angefüllt mit antiken Architektur- und Skulpturfragmenten, alten Inschriften und Münzen.

Hier versammelten sich seine Schüler und Freunde. Man disputierte über die alten Autoren und über philosophische Fragen, las Reden und Gedichte vor, führte zuweilen auch Komödien des Plautus und Terenz auf.

So entstand eine „literarische Sodalität", die „römische Akademie," deren Ziel zunächst die Förderung des reinsten Latinismus, des alten nationalen Römertums war.

Pomponius wollte nicht einmal griechisch lernen, einzig um die volle Reinheit seiner lateinischen Aussprache zu erhalten.

Seine Anhänger datierten ihre Schriften nicht nach dem christlichen Kalender, sondern vom Tage der Gründung der Stadt (ab urbe condita), den sie ganz in antiker Weise feierten.

Die Mitglieder der Akademie betrachteten sich als Brüderschaft. Sie legten ihre Namen ab und nahmen statt derselben antike an.

Die phantastische „Schwärmerei der Anhänger des alten Heiden aus Kalabrien" verstieg sich zu religiösen Gebräuchen, welche einer Parodie des christlichen Kultus ähnlich sahen. Die Eingeweihten betrachteten ihre gelehrte Gesellschaft als förmliches Priesterkollegium, an dessen Spitze ein Pontifex Maximus stand, zu welcher Würde man Pomponius Laetus erhob. Gesinnung und Lebenswandel dieser „pantheistischen Jünger des Altertums aber waren gewiß mehr heidnisch als christlich. Raphael Volaterranus hat es in seinen Julius II. gewidmeten „römischen Kommentaren" offen ausgesprochen, daß die Zusammenkünfte jener Männer, ihre antiken Festlichkeiten zu Ehren des Geburtstages der Stadt Rom und des Romulus „der Anfang zur Abschaffung des Glaubens" gewesen seien.

In den letzten Tagen des Februar im Jahre 1468 erfuhr die Stadt Rom plötzlich, die Polizei habe eine Verschwörung gegen den Papst entdeckt und zahlreiche Verhaftungen, meist von Literaten und Mitgliedern der römischen Akademie, vorgenommen.

Beunruhigende Gerüchte der verschiedensten Art waren schon seit einiger Zeit in Rom verbreitet gewesen, namentlich hatte man Prophezeiungen von einem baldigen Tode des Papstes verbreitet. Paul II. hatte diesem Gerede wenig Bedeutung beigelegt; erst als ein Warnungsbrief eines weltlichen Fürsten eintraf, wurde er nachdenklicher. Seine Besorgnisse stiegen, und sein Entschluß einzuschreiten, reifte, als auch einige Kardinäle mit bedenklichen Mitteilungen an ihn herantraten. Noch in derselben Nacht erging der Befehl, die Rädelsführer des Komplotts zu verhaften. Als solche waren dem Papste vier Mitglieder der römischen Akademie, Callimachus, Glaucus, Petrejus und Platina bezeichnet worden. Die drei ersten hatten indessen von der ihnen drohenden Gefahr Kunde erhalten, und es war ihnen geglückt, noch zeitig zu entkommen. Callimachus selbst erzählt in einem später zu seiner

Rechtfertigung geschriebenen Briefe, wie er sich anfangs in Rom versteckt gehalten, dann heimlich nach Apulien geflohen sei.

Außer Platina wurden bald noch andere, die mit den Akademikern in Verbindung gestanden hatten, in der Engelsburg eingekerkert und alsbald peinlich befragt. „Jede Nacht wird irgend einer verhaftet," schrieb der mailändische Gesandte Johannes Blanchus am 28. Februar, „und täglich erkennt man die Sache besser, die nicht, wie Kardinal Ammanati meinte, ein Traum, sondern Wahrheit war. Der Plan wäre zur Ausführung gebracht worden, wenn Gott der Herr den Papst nicht geschützt hätte.

Das Dunkel, welches über dieser Verschwörung ruht, wird wohl nie ganz aufgehellt werden. Platina und Pomponius Laetus blieben mit „rührender Einstimmigkeit" dabei, alle Schuld auf die Arglist dessen zu schieben, den die gelungene Flucht zunächst jeder Verantwortung entzog. Callimachus aber hatte alle Ursache, auch im fernen Polen, wo er bei dem mit Paul II. verfeindeten Könige Kasimir eine sichere Zuflucht zu finden hoffte, reinen Mund zu halten, denn Paul II. machte — freilich vergebens — große Anstrengungen, seiner habhaft zu werden. Noch im Jahre 1470 drang der päpstliche Legat Alexander, Bischof von Forli, auf dem General-Landtage zu Petrikau auf die Auslieferung des Verschwörers, der nur durch eine Reihe von günstigen Zufällen diesem Schicksal entging.

Wenn man nun auch in Rom aus Mangel an Beweismaterial endlich die Nachforschungen nach dieser Verschwörung aufgab, so war man deshalb nicht gewillt, auch die Verfolgung dessen, was man die „Häresie" der Akademiker nannte, einzustellen, und zwar um so weniger, als Platina selbst bezüglich des heidnischen Treibens seine Schuld nicht zu leugnen wagte. Leider sind die wirklich authentischen Nachrichten auch hier nur spärlich.

Daß Paul II. gegen die heidnischen und philosophischen Ausschreitungen der Schulmeister und Schöngeister mit ab-

schreckender Strenge vorzugehen gedachte, wird von verschiedenen Seiten bezeugt.

Daß schon Mitte März des Jahres 1468 allen Lehrern in Rom wegen Gefahr der Häresie die Benutzung der alten Dichter verboten wurde, wird von einem Gesandten ausdrücklich gemeldet.

Eine merkwürdige Rechtfertigung des Verfahrens Pauls II. gegen die römische Akademie hat die neuere Katakombenforschung an den Tag gebracht.

Bis zum 15. Jahrhundert war die unterirdische Totenstadt der alten Christen, mit Ausnahme der Katakomben von S. Sebastiano, völliger Vergessenheit anheimgefallen. Anfangs sind es nur Namen von Mönchen und Pilgern, welche die Frömmigkeit hinführte. Ich kam her, diesen heiligen Ort zu besuchen, schreibt Bruder Laurentius von Sizilien, mit zwanzig Genossen aus dem Orden der Minderbrüder, am 17. Januar 1451. Plötzlich aber traten dem Besucher die eigenhändigen Einkritzelungen (Graffiti) von Humanisten und römischen Akademikern entgegen: Pomponius, Platina, Volscus, Campanus, Panthagatus, Ruffus, Histrius, Partenopäus, Perillus Carpurnis und andere. Sie nennen sich einmütige Verehrer und Erforscher römischer Altertümer unter der Regierung des Pontifex maximus Pomponius. Pantagathus bezeichnet sich als Priester der römischen Akademie. Es waren nicht christliche, sondern nur antik-heidnische Altertümer, welche diese Leute hier suchten. In seine ansehnliche Inschriftensammlung nahm Pomponius nur eine einzige christliche auf, und auch diese nur weil sie metrisch war und in ihren gewandten Formen einen heidnischen Anflug bekundete. Bezeichnender noch ist, daß diese modernen Heiden sich erfrechten, in den ehrwürdigen Grüften der Katakomben, wo selbst die Steine das Evangelium predigen, frivole Inschriften in die Wände einzuritzen! Die von Zeitgenossen gegen die Akademiker erhobene und auch noch nach ihrer Entlassung aus der Haft aufrecht erhaltene Beschuldigung, sie seien eher Heiden als Christen gewesen, erscheint angesichts dieser Zeugnisse nur zu erklärlich.

VI.

Wir gehen nunmehr über zu der Regierung Sixtus' IV. (1471—1484). In den ersten Jahren dieser Regierung war die Türkengefahr fast ausschließlich bestimmend für die Regierungstätigkeit des Papstes.

Sodann nahmen die Vorbereitungen für das Jubiläumsjahr 1475 die Aufmerksamkeit des Papstes in hohem Maße in Anspruch. Schon am 26. März 1472 hatte Sixtus IV. die Verordnung seines Vorgängers, daß fortan jedes fünfundzwanzigste Jahr ein Jubeljahr sein sollte, bestätigt. Eine Bulle vom 29. August des Jahres 1473 hob alle anderen vollkommenen Ablässe für die Dauer des Jubiläums auf.

In Rom begann der Papst alsbald große Verschönerungsarbeiten, die in enger Beziehung zu dem herannahenden Jubiläumsjahr standen.

Seit dem Herbst des Jahres 1474 wendete sich Sixtus IV. ganz und gar der Verschönerung Roms zu.

Die Brücke, welche von den Römern Ponte Rotto genannt wurde, stellte er mit Aufwand bedeutender Kosten aus Travertinquadern wieder her.

Die Arbeiten zu diesem Brückenbau wurden im Frühjahr des Jahres 1473 begonnen. Am 29. April des genannten Jahres fand die Legung des Grundsteines statt. Der Papst begab sich mit den Kardinälen und vielen Prälaten an das Ufer und versenkte, in einem Kahne stehend, in die Fundamente des Baues einen Stein mit der Inschrift: „Erbaut durch Papst Sixtus IV. im Jahre des Heils 1473." Zwei Jahre später war das Werk vollendet.

Seit dem Jahre 1472 wurde an der Wiederherstellung der fast versiegten Leitung der Acqua Virgo gearbeitet. Sie wurde vom Quirinal bis zur Fontana Trevi fortgeführt. Der architektonische Schmuck der Mündung wurde von Antonio Lori aus Florenz und Giacomo von Ferrara ausgeführt.

Es kam hier zum sinnfälligen Ausdruck, daß Sixtus sich als Fortsetzer der Bestrebungen seines großen Vorgängers und

Landsmannes Nicolaus V. betrachtete. Gegenüber der Inschrift Nicolaus' V. ward die seinige angebracht.

Überaus groß und umfassend war die Tätigkeit Sixtus' IV. für die Kirchen und Heiligtümer der ewigen Stadt, welche ja für die Pilger das eigentliche Ziel ihrer Wallfahrt waren. Die Peterskirche ließ er säubern. Durch Einsetzen von Marmor- und Glasfenstern sorgte er für besseres Licht. Dem Einsturze, der auf der linken Seite drohte, beugte er durch einen stützenden Anbau vor. Auch die Basilika des Laterans wurde auf seinen Befehl gereinigt. Die Seitenschiffe wurden mit Bodenbelag versehen und verschönert.

Sigismondo de' Conti schreibt: „In der ganzen Stadt gab es kaum eine Kapelle, welche der Papst im Jubeljahr nicht wiederhergestellt hätte. Manche Kirchen und Klöster wurden völlig neu erbaut. In S. Cosimato in Trastevere, wo die Schwester des Papstes begraben ward, ließ derselbe durch Antonio da Viterbo eine Madonna mit dem heiligen Franziskus und Klara malen.

Ein weiteres wichtiges Werk, dessen Beginn in die erste Zeit Sixtus' IV. fällt, war die vom Papste angeordnete Erneuerung des verfallenen Hospitals von S. Spirito.

Wie der Papst für die Wallfahrer besorgt war, zeigt auch seine an die italienischen Mächte gerichtete Ermahnung, für gute und sichere Wege zu sorgen, eine genügende Anzahl von Herbergen in Bereitschaft zu halten und die Pilger nicht durch Zölle zu belästigen.

Sorge für die Wallfahrer war es auch, welche Sixtus IV. bestimmte, auf das Programm der Straßenverbesserung zurückzugreifen.

Es ist ein Breve an den päpstlichen Kommissar Girolamo de' Giganti vom 14. Dezember 1473 erhalten, in welchem es heißt: „Neben unzähligen andern Sorgen müssen Wir Uns die Reinlichkeit und Verschönerung Unserer Stadt am Herzen gelegen sein lassen. Denn wenn irgend eine reinlich und schön sein soll, dann muß es vor allem die sein, welche das Haupt des

Erdkreises ist und die durch St. Petri Stuhl vor allen andern den Vorrang behauptet. In Erwägung nun, daß durch die Nachlässigkeit derer, denen es obgelegen wäre, für die Herstellung der Straßen zu sorgen, vielerorts die Verkehrswege unsauber und häßlich, befehlen Wir dir, daß du in der Folge dein ganz besonderes Augenmerk der Wiederherstellung der Straßen zuwendest." Gleich im Jahre 1474 begann die Pflasterung der Straßen von der Engelsbrücke bis zum Vatikan; dann wurden die andern wichtigen Verkehrswege mit Quadersteinen belegt und der Weg von Monte Mario nach dem Borgo wiederhergestellt; auch die Mauern und Tore der Stadt wurden einer Restauration unterzogen.

Zu Beginn des Jubeljahres erschien die Bulle, welche als leitenden Gedanken die Erneuerung Roms verkündete. Dieselbe begann: „Wenn es unsere Pflicht ist, sämtlichen Städten des Kirchenstaates unsere Sorgfalt zuzuwenden, so gilt dies vorzüglich von unserer durch das Blut der Apostelfürsten Petrus und Paulus geweihten Hauptstadt. Verdient sie doch als die Priesterstadt und als unsere besonders geliebte Tochter vor allen andern der Vorzug. Leider hat sie infolge von Unglücksfällen mancherlei Art Bewohner und Gebäude eingebüßt. Es ist deshalb unser Wunsch, daß ihre Seelenzahl gehoben und ihre Bauwerke schön und würdig wiederhergestellt werden, überhaupt für ihre Bedürfnisse mit den rechten Mitteln gesorgt werde. Allen, welche hierzu beitragen wollen, werden beträchtliche Vorteile in den Besitzverhältnissen zugesichert."

Die Durchführung dieser Baureform stieß auf große technische Schwierigkeiten und auf den Widerstand der Römer, namentlich der Barone.

Die Stadt war immer noch „eine planlose Anhäufung von engen, krummen und schmutzigen Gassen, ohne Rücksicht auf die gewöhnlichsten Bedürfnisse einer großen Stadt."

Viele Straßen waren durch vorgebaute Portiken, Buden, Balkone dermaßen eingeengt, daß der Durchgang durch dieselben oft lebensgefährlich war, auch abgesehen von dem außer-

ordentlichen Andrang im Jubeljahr. Einzelne Reiter konnten einander nicht ausweichen.

Das Pflaster fehlte, von einigen Anfängen aus der Zeit Nicolaus' V. abgesehen, beinahe völlig, und nicht bloß in der Mitte der Straßen, sondern auch meist längs den Häusern.

In dieses Chaos brachte Sixtus IV., an das Programm Nicolaus' V. anknüpfend, wirklich Luft und Licht.

Die wichtigsten Straßen wurden mit Pflaster versehen, und jetzt erst war an eine Reinigung derselben zu denken.

VII.

Im Januar des Jahres 1480 wurde die Wegräumung der Buden der Waffenschmiede auf der Engelsbrücke begonnen.

Im Juni desselben Jahres erging der strenge Befehl, in allen besuchteren Straßen die Vorbauten wegzuräumen, die Straßen wenigstens an den Seiten zu pflastern, vorspringende Häuser ganz oder teilweise abzutragen, verfallene umzubauen, neue Plätze anzulegen, die vorhandenen zu erweitern und regelmäßig zu machen.

Über die Ausführung des Ganzen sollte der Kardinal Estouteville wachen. Der Papst selbst überzeugte sich regelmäßig, ob seine Maßregeln befolgt würden.

Die bauliche Umwandlung war nunmehr eine so durchgreifende, daß ein Zeitgenosse schreibt, man glaube jetzt eine ganz andere Stadt zu sehen.

In der Leostadt legte Sixtus eine große, ursprünglich seinen Namen tragende Straße an, die sich von den Gräben des Kastells bis zum großen Tor des päpstlichen Palastes erstreckte (heute Borgo S. Angelo). Hierdurch kam zu den beiden älteren Straßen der Via de' Cavalli, welche im wesentlichen die Richtung des heutigen Borgo S. Spirito verfolgte, und der Via Santa, heute Borgo Vecchio, eine dritte hinzu.

Von großer Bedeutung für den Stadtteil am rechten Tiberufer war die Errichtung jener festen, einfachen Brücke, die noch

heute den Namen des Roverepapstes trägt (Ponte Sisto). Sigismondo de' Conti sagt ausdrücklich, daß durch die günstige Lage dieser Brücke die bisher fast völlig unbewohnte und unsaubere Gegend jenseits des Tibers in eine stark bevölkerte umgewandelt wurde. Auch hervorragende Persönlichkeiten bauten sich dort an, wie noch heute der Vicolo Riario beim Palazzo Corsini an eine dort gelegene Villa dieser Familie erinnert.

Sixtus IV. krönte seine Verdienste um die Vatikanische Bibliothek, indem er, den Plan Nikolaus' V. ausführend, derselben würdige Räume schuf. Er verlegte dieselbe in das Erdgeschoß des Palastes Nicolaus' V., dessen erster Stock später durch Pinturicchio, dessen zweiter Stock durch Raffael geschmückt wurde.

Einzelne besonders wichtige Urkunden wurden schon seit Beginn des 15. Jahrhunderts in der Engelsburg aufbewahrt. Nach diesem durchaus sichern Orte ließ Sixtus IV. in Anbetracht der unruhigen Zeiten auch die wertvollsten „Privilegien der römischen Kirche", das heißt diejenigen Urkunden bringen, welche die Rechts- und Besitzverhältnisse des Heiligen Stuhles betrafen. So ist Sixtus IV. der Gründer des sogenannten Archivio di Castello geworden, das mit seinen zahlreichen Originalurkunden und wertvollen Abschriften einen der wichtigsten Bestandteile des päpstlichen Geheim-Archivs bildet.

Seit November 1475 war Domenico Ghirlandajo, mit seinem Bruder David, beschäftigt, die öffentliche Bibliothek auszumalen. Ihm werden auch die heute arg zerstörten Bildnisse der Kirchenväter und heidnischen Philosophen in den Lünetten der Decke des ersten Saales der Floreria zugeschrieben, Bildnisse, die sich unmittelbar auf die dort aufbewahrten Handschriften beziehen.

Seit Beginn des Jahres 1477 erscheint auch Melozzo da Forli in der Bibliothek tätig. Der Unstern, der über den Arbeiten dieses großen Meisters schwebte, ist auch hier bemerkbar: fast alle seine Fresken gingen verloren; erhalten blieb nur das später in die Vatikanische Gemäldesammlung übertragene große Fresko: „Sixtus IV. ernennt Platina zum Bibliothekar der Vati-

cana". Dasselbe befand sich ursprünglich in dem Saale der lateinischen Handschriften, schräg dem Eingange gegenüber.

Es ist nicht gleichgültig, vielmehr für die Gewinnung unmittelbarer Anschauung des vatikanischen Bibliothekbetriebes zu Ende des 15. Jahrhunderts wertvoll, die folgenden Einzelheiten zu erfahren.

An kalten und feuchten Wintertagen war die prächtig eingerichtete Bibliothek geheizt. Obgleich die Handschriften angekettet waren, wurden dieselben doch mit großer, damals unerhörter, Liberalität auch zur Benutzung außerhalb des Lokales vergeben. Das Ausleihregister Platinas ist erhalten. Es ergibt sich aus demselben, daß auch mehrere Bände zugleich demselben Benutzer anvertraut wurden. Die Nachlässigkeit mancher Benutzer zwang die Verwaltung von 1480 an, die Erhebung von Pfändern zu fordern.

VIII.

In der ersten Zeit nach der Erhebung Sixtus' IV., scheinen die humanistischen Kreise ernstlich besorgt gewesen zu sein, wie sich der einstige Franziskanermönch zu ihren Bestrebungen stellen werde. Zeuge dessen ist eine dem Papste gewidmete Schrift des Sigismondo de Conti, in welcher Sixtus daran erinnert wird, wie der berühmteste Papst des Jahrhunderts, Nikolaus V., als Mäcen der Gelehrten so hohen Ruhm erlangt habe. Sigismondo ermahnt Sixtus IV. geradezu, er möge nicht zu wenig Gewicht auf die Gesinnung der Gelehrten legen und auf das, was die berühmten Geister über ihn niederschrieben. Er erinnert dabei an den Ausspruch des Francesco Sforza, er ziehe einen Dolchstoß einem satirischen Gedichte vor.

War auch, dank der Anziehungskraft der ewigen Stadt auf die das Altertum liebenden Geister, die römische Gelehrtenkolonie schon an sich zahlreich genug, so bemühte sich der Papst doch noch, sie zu vergrößern. Eine der wichtigsten Berufungen, die ihm gelang, war die des Johannes Argyropulos von Konstantinopel. Die Gewinnung dieses talentvollsten der nach Italien übergesiedelten Griechen war ein Sieg über die Medici, in deren Dienst Argyropulos lange gestanden hatte. Der Neu-

berufene erlangte einen glänzenden Erfolg. Er hatte die Freude, unter seinen Zuhörern die angesehensten Männer, Bischöfe und Kardinäle, ja auch hervorragende Fremde, wie Johann Reuchlin, zu sehen. Auch Angelo Poliziano saß in Rom zu den Füßen des Argyropulos.

Der verdiente florentinische Literat Bartholomäus Fontius erhielt unter Sixtus IV. eine Lehrkanzel an der römischen Universität. Als Professor der Rhetorik wurde 1473 an derselben Anstalt Martino Filetico angestellt. Porcellio, welcher nach dem Tode Pius' II. nach Neapel gegangen war, erhielt gleichfalls von Sixtus IV. eine Professur an der römischen Universität. Guillaume Fichet, welcher die Buchdruckerkunst in Paris einführte, widmete einen der ersten Drucke dem Papst, welcher den Gelehrten zum Kammerherrn und Pönitentiar ernannte. Wie sehr Sixtus IV. sich auch sonst für nicht-italienische Gelehrte interessierte, zeigt die Tatsache, daß er im Herbst des Jahres 1475 den berühmten Regiomontanus (Johann Müller von Königsberg in Franken) nach Rom berief. Der große Mathematiker, der auf Wunsch des Papstes bei der Kalenderreform behilflich sein sollte, starb aber schon am 6. Juli des Jahres 1476.

An der Spitze der glänzenden Humanisten-Reihe, welche damals in Rom blühte, stand Pomponius Letus, der aber fast ausschließlich seiner Lehrtätigkeit lebte. An ihn reihte sich der Verfasser der ersten Papstgeschichte, Platina. Unter den Dichtern sind zu nennen Campanus, Porcelius, Jacobus de Horetis, Francesco Quercente und Aurelio Brandolini. Letzterer entzückte selbst den für Poesie wenig empfänglichen Papst, zu dessen Ehren zahlreiche Lobgedichte erschienen. Wie groß die Zahl der sonstigen Poeten war, die mehr oder weniger rühmenswerte lateinische Gedichte schufen, zeigt eine Sammlung solcher Erzeugnisse zu Ehren eines im jugendlichen Alter verstorbenen Pagen des Girolamo Riario, namens Alessandro Cinuzzi, die 1474 in Rom gedruckt wurde.

IX.

Vielfache Zeugnisse von den Humanisten hoben die sprichwörtliche „unglaubliche Freiheit" hervor, welche man in Rom genoß.

Die unglaubliche Freiheit fand ihren sprechendsten Ausdruck darin, daß der Papst die von Paul II. verbotene römische Akademie wieder gestattete.

Als die Akademiker am 21. April 1483 den Geburtstag der Stadt Rom feierten, ging ein vom Präfekten der Vaticana, Demetrio da Lucca, abgehaltener Feldgottesdienst vorher, nach welchem Paolo da Pescina eine Rede hielt. An dem darauf stattfindenden Gastmahl nahmen sechs Bischöfe teil. Bei dieser „akademischen Festlichkeit" wurde das Privilegium verlesen, durch welches Kaiser Friedrich der Akademie das Recht erteilte Doktoren zu ernennen und Poeten zu krönen. Junge Dichter trugen dabei ihre Verse vor.

Ein sprechendes Zeugnis von der Klugheit und Menschenkenntnis Sixtus' IV. ist sein Verfahren gegenüber Platina, einem der leidenschaftlichsten Mitglieder der Akademie. Er verstand es, diesen „Rädelsführer der Opposition" vollständig zu gewinnen, indem er ihm die glänzende und ehrenvolle Stelle eines Vorstandes der Vatikanischen Bibliothek verlieh. Mit ebensoviel Klugheit wie Geschick stellte dann der Papst Platina zwei große Aufgaben, die jede Gefahr papstfeindlicher Gesinnung aufhoben, ja die ganze Kraft dieses Literaten einfach in den Dienst derselben Macht stellten, gegen die er sich aufgelehnt hatte. Das stilistische Talent Platinas, von welchem derselbe in seiner Geschichte Mantuas eine Probe geliefert hatte, verwertete Sixtus IV., indem er ihn mit Abfassung einer Geschichte der Päpste betraute; hieran reihte sich der Auftrag, eine Sammlung der Dokumente über die Rechte des Heiligen Stuhles anzulegen. Schon am Ende des Jahres 1474 oder Anfang 1475 konnte Platina seine „Geschichte der Päpste" seinem hohen Gönner überreichen.

Vierundzwanzigstes Buch.

Wende vom Mittelalter zur Neuzeit.

Kapitel I.

Von 1484—1492.

I.

In den letzten Lebensjahren des Papstes Sixtus IV. wurde Rom von Kämpfen durchrüttelt, welche an den im Jahre 1482 zwischen Venedig und dem Herzog Ercole von Este ausgebrochenen sogenannten ferrarischen Krieg anschlossen. Zu diesem Kriege hatte Sixtus IV. die Venezianer angestiftet, um Ferrara für seinen Nepoten, den Grafen Girolamo Riario, zu gewinnen und aus der Romagna die Grundlage eines päpstlichen Nepotenreiches zu machen.

Über diese Kämpfe, welche chronologisch der Regierungsepoche Sixtus' IV. angehören, berichten wir hier in dem Sinne, daß sie den Auftakt bildeten zu der Regierungsepoche Innocenz' VIII.

Während des ferrarischen Krieges erhoben sich in Rom die Savelli und Colonna gegen die Kirche. Von Marino aus unternahm Lorenzo Colonna Streifzüge bis nach Rom.

Der Papst ernannte Malatesta zum Feldhauptmann gegen Alfonso, Herzog von Calabrien, der bei Marino lagerte.

Von Marino aus blockierte Alfonso die römische Feldwirtschaft, welche gerade vor den Erntearbeiten stand und somit durch völligen Ruin bedroht wurde, während Sixtus, voll Furcht, Rom könnte sich erheben, seine Truppen innerhalb der Mauern

kriegsmäßig hausen ließ. „Die Capitäne würfelten auf den Altären und zechten in den Sacristeien."

Aber die Sommermonate gingen hin, ohne daß es zum Kampfe kam.

Endlich erschien Robert Malatesta mit venezianischen Bogenschützen in Rom. Er nahm Wohnung in S. Maria Maggiore. Viele Römer stellten sich zu den Fahnen des jungen Malatesta. Am 15. August zog die Armee vor Sixtus vorüber, während er an einem Fenster im Vatican stand. „Es war eine gewaltige Schar: Armbrustschützen, Flintenträger, Artillerie, Reiterei, und mehr als 9000 Mann Infanterie, unter kriegskundigen Capitänen und Feudalherren, darunter zahlreiche Orsini."

Am 20. August bezog der Herzog von Calabrien Lagerstellung bei Campo Morto bei den Pontinischen Sümpfen.

Malatesta bot ihm dort am 21. August die Schlacht an. Diese Sclacht endete mit dem vollkommenen Siege des Malatesta, welcher die Verschanzungen des Feindes stürmte und dessen ganzes Heer in die Flucht schlug.

Der Herzog überließ sein Lager und viele Gefangene dem Sieger. Er jagte fliehend durch den Wald nach Nettuno, wo er sich in eine Barke warf, um Terracina zu erreichen.

Seit langer Zeit war von Italienern keine Schlacht mit solchem Ernst geschlagen worden. Man zählte mehr als 1000 Tote auf jeder Seite.

Am 24. August zog Malatesta triumphierend in Rom ein. Er war krank am Sumpffieber. Im Palast Nardini, dem heutigen Palazzo del Governo Vecchio, starb er am 10. September 1484.

Der Sieg bei Campo Morto hatte nicht die erwarteten Folgen. Neapolitanisches Kriegsvolk machte ganz Latium unsicher, es streifte sogar von Rocca di Papa bis Rom.

Sixtus wurde des Krieges müde.

Die Mächte schritten zur Rettung Ferraras ein.

Der Papst ließ die Venezianer gänzlich im Stich.

Unter Vermittlung des Kaisers wurde am 28. November 1482 zwischen dem Papst, Neapel, Mailand und Florenz ein Waffenstillstand geschlossen, dessen ausdrücklicher Zweck die Verteidigung Ferraras und die Beschränkung Venedigs war.

„Mit der ruhigsten Miene schrieb Sixtus an den Dogen, ihm beteuernd, daß er nur notgedrungen, aus Rücksicht auf das Wohl der Kirche Krieg geführt habe." Er warf alle Schuld auf die Venezianer, die er nun aufforderte, von dem Kriege gegen das Vasallenland der Kirche, Ferrara, abzustehen.

Am 13. Dezember zog Sixtus nach der Kirche S. Maria della Virtù und taufte sie della Pace. Am Weihnachtsabend wurde der Friede mit den italienischen Mächten in S. Peter ausgerufen.

Die frohlockende Bürgerschaft brachte dem Papst einen Fackelzug zu Roß dar.

Am folgenden Tage kam der Herzog von Calabrien mit großem Gefolge, in welchem Türken besonders auffielen.

Er nahm Wohnung im Vatikan.

„Alfonso verließ schon am 30. Dezember Rom, um mit dem Segen seines Feindes nach Ferrara abzuziehen. Niemand wußte zu sagen, weshalb nur eben erst so viel Blut geflossen war."

Über die folgenden Monate berichten unsere Quellen:

Im Februar 1483 feierte man in Rom große Karnevalsfeste, darunter eine Tierjagd auf dem Kapitol. Bei dieser Gelegenheit fand eine jener damals typischen Schlägereien statt, in welchen die Stadtviertel (Regionen) ihrer Gegnerschaft handfesten und oft blutigen Ausdruck verliehen. Es gab keine Festgelegenheit, welche nicht von den Stadtvierteln oder von den Mönchsorden oder von anderen Gegnerschaften entsprechend benutzt wurde.

Als man am 24. Januar 1483 den toten Camerlengo Estouteville nach S. Agostino trug, schlugen die Mönche von S. Maria Maggiore und die Augustinerbrüder mit den großen Leichenfackeln wütend aufeinander, weil jene von dem Goldbrokat

rauben wollten, in den der Kardinal gehüllt lag. Viele Schwerter wurden gezogen, und nur mit Mühe rettete man die Leiche jenes berühmten Kirchenfürsten in die Sakristei, wo sie übrigens sofort ausgeplündert wurde.

„Einem ruhigen Beobachter hätte das damalige Rom mit seinen zahllosen Cavalcalden, heidnischen Aufzügen und täglichen Straßenkämpfen als ein maskiertes Tollhaus erscheinen müssen."

II.

Im Januar 1484 brach, von den Orsini in Albano angefacht, heftige Fehde zwischen diesen und den Colonna aus, welche die letzteren im Mai 1484 nach Rom trugen, in dem sie, unter Führung des Protonotars Lorenzo Colonna, sich in ihrem Palast hinter Barrikaden verschanzten.

Der Papst ließ durch Herolde verkünden, daß, wer den Colonna Hilfe leiste, in die Acht gefallen sei. Die Barrikaden wurden erstürmt und Feuerbrände in die Ställe des Palasts geworfen. Aber die Volksmenge drang in den Palast ein, Lorenzo wurde vor den Papst geschleppt, dann in die Engelsburg eingekerkert.

Das päpstliche Kriegsvolk dagegen plünderte Kirchen und Häuser des Viertels Colonna und des Quirinals. Der berühmte Pomponio Leto, welcher dort wohnte, wurde seiner Bücherschätze beraubt. Auf Befehl des Papstes riß man die Paläste Colonna und Valle nieder.

Der Krieg entbrannte in ganz Latium.

Am 30. Juni 1484 wurde Lorenzo Colonna in dem unteren Hof der Engelsburg, in Vollstreckung eines päpstlichen Todesurteils enthauptet. Man brachte die Leiche zuerst nach S. Maria Traspontina, dann nach Santi Apostoli. Hier empfing die Mutter den Toten, mit vielen Frauen, unter lautem Klagegeschrei. Sie ließ den Sarg öffnen. Sie betrachtete die Folterwunden des Sohnes. Sein abgeschlagenes Haupt erhob sie bei den Haaren, rufend: „Sehet, das ist die Treue des Papstes!"

Jetzt befestigten sich die Colonna in Latium, besonders in Marino, Rocca di Papa, Ardea, und bekämpften durch Ausfälle die Truppen des Papstes, die unter Riario kämpften, derart, daß der Papst einlenkte und kampfmüde wurde.

Er sah jetzt, daß die Ausrottung der Colonna eine Unmöglichkeit sei.

Seinen Mißmut vermehrten die Gesandten der italienischen Mächte, welche, ohne ihn zu fragen, mit der von ihm gebannten Republik Venedig am 7. August 1484 den Frieden zu Bagnolo geschlossen hatten. Die den Venezianern durchaus günstigen Artikel dieses Friedens brachten die Gesandten der Mächte am 11. August 1484 nach Rom.

Man sagt, daß Sixtus IV. in solchen Zorn geriet, daß ihn ein tödliches Fieber ergriff.

Er starb am 12. August 1484.

III.

Am 26. August 1484 begann das Conclave im Vatikan. Die 25 Cardinäle standen sich in zwei Parteien gegenüber: hier Borgia, Aragon, Orsini, dort Cibo, Colonna und Rovere. Borgia glaubte seiner Wahl so sicher zu sein, daß er seinen Palast verbarrikadieren ließ, um ihn vor der üblichen Plünderung zu schützen.

Die Wahlkapitulation ward aufgesetzt und beschworen. Ganz offen und schamlos warb man Wahlstimmen. Man versprach Paläste, Ämter und Einkünfte, Burgen und Legationen.

Am 29. August 1484 wurde Johann Baptist, der Sohn des Arano Cibo als Innocenz VIII. ausgerufen. Er verdankte seine Wahl wesentlich dem Julian Rovere, welcher für ihn durch Bestechungen und Versprechungen gewirkt hatte.

Johann Battista, Sohn des Arano Cibo war in Genua im Jahre 1432 geboren. Sein Vater, der Vertraute Calixt's III., hatte im Jahre 1455 das Senatoramt Roms bekleidet und sich auch als Vizekönig Neapels hervorgetan. Auch sein Sohn diente dem

Anjou und ward dann Geistlicher. Paul II. machte ihn zum Bischof von Savona, Sixtus IV. zum Bischof von Molfetta, und im Jahre 1473 zum Kardinal. Er wurde fortan meistens „der Kardinal von Molfetta" genannt.

IV.

Der Tod Sixtus' IV. war das Zeichen zur Erhebung der von ihm so lange niedergehaltenen Gegenpartei.

„Ein unbeschreiblicher Tumult erfüllte Rom; die Hölle schien dort losgelassen. Barone, Bürger und Kardinäle verschanzten ihre Häuser, während das Volk, voll Erbitterung über die Wucherherrschaft der sixtinischen Nepoten, den Palast Riarios bei S. Apollinare verwüstete, die Kornmagazine und die genuesischen Wechselbanken plünderte."

Man baute Barrikaden in ganz Rom. Vom Monte Giordano her zogen Reitergeschwader durch die Straßen mit dem Ruf: „Orsini und Kirche!" Von Santi Apostoli her sprengten die Gegner durch das Marsfeld mit dem Geschrei: „Colonna!"

Indessen gelang es dem neuen Papst, dessen persönliche Güte und wahrhafte Leutseligkeit ihm nicht nur allgemeine Sympathie, sondern auch politische Erfolge eintrugen, den Bürgerkrieg zunächst abzuwenden. *)

Die Barone schlossen durch ihre Boten ein Bündnis mit dem Papst, der sich verpflichtete, sie in Schutz zu nehmen, und René von Lothringen auf den Thron Neapels zu berufen.

V.

Noch vor Ablauf des Jahres 1485 entbrannte der Geschlechterkampf aufs neue, und im Anfang des Jahres 1486 war

*) Die von Gregorovius übernommene Nachricht über eine „zahlreiche, uneheliche Nachkommenschaft Innocenz' VIII." ist von Pastor, Geschichte der Päpste Bd. III. (1926) S. 215 ff. widerlegt worden. Innocenz hatte in seiner vorpriesterlichen Zeit zwei uneheliche Kinder, welche er gemäß den Anschauungen der Zeit als legitimiert behandelte: Francesco (Franceschetto) Cibo, und Teodorina Cibo, beide am päpstlichen Hofe des Vaters „prinzlich" angesehen.

der Papst genötigt, Krieg gegen Neapel zu führen. Dieser Krieg wurde am 11. August 1486 durch einen Verständigungsfrieden beendet, für welchen das römische Volk dem Papst dankbar war. Denn das Elend um Rom herum und in Rom war unerträglich geworden. Die Campagna lag in Trümmern. Man sah nur verbrannte Orte, nur Scharen von Bettlern oder Räubern.

„Blutrache und Gewalttaten jeder Art bildeten das Gepräge der römischen Gesellschaft, wie die italienische Natur überhaupt im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts den Zug dämonischer Leidenschaft zeigt. Tyrannenmorde, Verschwörungen, Treubrüche sind überall an der Tagesordnung. Eine frevelhafte Selbstsucht greift um sich, der schreckliche Grundsatz wird reif, daß der Zweck die Mittel heilige. Mit Schauder lesen wir heute die Berichte von der massenhaften Abschlachtung der Barone Neapels, wozu der schwache Papst nach einigen schüchternen Vorstellungen furchtsam schwieg."

Indessen hatte der Krieg in Rom eine Anarchie entfesselt, welche jeder Bemühung des Papstes, Ordnung und Recht zu schaffen, spottete.

Fruchtlos erließ der Papst Edikte gegen Bluträcher und Räuber. „Jeder Morgen enthüllte die Schauder der Nacht, die Erdolchten, welche auf den Straßen lagen. Man plünderte Pilger, selbst Gesandte vor den Toren der Stadt aus. Die Gerichte waren machtlos oder feil. Die Nepoten verkauften schamlos das Recht."

Als einst der Vize-Camerlengo gefragt wurde, weshalb die Übeltäter nicht bestraft würden, sagte er in des Geschichtsschreibers Infessura Gegenwart lachend: „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er leben aber bezahlen soll."

Verbrecher henkte man in der Torre di Nona, wenn sie insolvent waren, aber man ließ sie frei, sobald sie der richterlichen Kurie eine Summe erlegten. Mörder erlangten für Geld ohne Mühe einen Freibrief vom Papst, der ihnen erlaubte, mit Bewaffneten in der Stadt umherzugehen, um sich gegen Bluträcher zu verteidigen.

Franceschetto Cibo hatte einen förmlichen Vertrag mit dem Vizekämmerer gemacht, wonach jedes Strafgeld über 150 Dukaten ihm selbst, das geringere der Kammer zufiel. Jedermann spottete der Justiz, und jeder half sich selbst mit Bewaffneten. Als Bernado Sanguigni im Hause einer damals berühmten Kurtisane „Grechetta" von einem Franzosen erstochen wurde, sprangen aus dem Palast Crescenci mehr als 40 Jünglinge hervor, seinen Tod zu rächen. Sie verbrannten jenes Haus. Mehr als 2000 Menschen nahmen an diesem Aufruhr teil.

Jeder Palast bildete damals ein verschanztes Lager. Jede Wohnung eines Kardinals mit ihrem ganzen Bezirk war ein Asyl. Diese hohen und breiten Häuser waren burgartig, und mit kleinen Türmen versehen. Das gewaltige Portal schloß eine mit Eisen bekleidete Türe, die, wenn sie verrammelt war, nicht leicht gesprengt werden konnte. Sie führte durch ein gewölbtes Vorhaus in große Säulenhöfe, mit steilen Steintreppen und Logen in den Obergeschossen; und dort wie in den weiten Gemächern konnte der Kardinal viele hundert mit Archibusen bewaffnete Söldner verteilen; ja selbst an Artillerie fehlte es in solchem Palast nicht. Wenn Frevler den Schutz eines Kardinals erlangten, so verteidigte sie dessen „Familie" mit den Waffen in der Hand gegen die Justiz. Als eines Tages junge Römer Leute des Kardinals Ascanio verwundeten, zog dessen Familie mit Wurfgeschoß öffentlich aus, und sie verwundete mehr als 20 Personen auf der Straße. Der Kapitän der Curia Savelli nahm eine Exekution in der Nähe des Palastes des Kardinals Balua vor. Aus dem Fenster verbot dies der Kardinal, weil hier sein Bezirk sei. Da der Exekutor nicht gehorchte, befahl jener seinen Leuten, den Gerichtshof zu stürmen. Sie verwüsteten ihn, zerstörten die Akten, und befreiten alle Gefangenen.

VI.

Dem vorstehend gezeichneten Bilde des römischen Lebens um 1484—1492 würde ein wesentlicher Zug fehlen, wenn wir nicht auf die Kardinäle dieser Zeit als Gesamterscheinung hinweisen würden, deren Macht, durch Häufung von Pfründen und

durch Verbindung mit fremden Höfen gesteigert, jetzt so groß geworden war, daß sie das Papsttum zu unterwerfen drohten.

In Rom erschienen sie wie die wiederaufgestandenen Senatoren des Altertums. Fast ein jeder war, wie der Papst selbst, von einer Kurie und von Nepoten umgeben. Sie gingen oder ritten einher in kriegerischer Kleidung, kostbare Degen an der Seite. Eine dienende Mannschaft von mehreren hundert Personen lebte im Palast fast jedes Kardinals, und sie wurde durch „Bravi" vermehrt, welche der Spionage und jeder meuchlerischen Aufgabe obzuliegen bereit waren.

Dazu kam der Anhang im Volk, welchem der Hof des Kardinals Nahrung gab. Fast jeder dieser Kirchenfürsten besaß eine Faktion, und sie wetteiferten miteinander, ihren Glanz namentlich bei den Cavalcalden und den Carnevalspielen zu entfalten, wo sie Triumphwagen mit Masken, Sängerchören und Komödianten auf ihre Kosten rüsteten und durch die Stadt ziehen ließen.

Die Literatur jener Zeit und die spätere Literatur über diese Zeit liefert in fast überreichem Maße verbürgte Berichte über das, was bekannt ist als „Verweltlichung und Sittenverderbnis der Kardinäle".

Als besonders wertvolles und hochstehendes Geschichtsdokument für diese Erscheinungen ist hier das Schreiben hervorzuheben, welches Lorenzo de' Medici im Jahre 1492 kurz vor seinem Tode an seinen (zweiten) Sohn Giovanni de' Medici *) richtete, der damals 17 jährig in Rom als Kardinal eingeführt wurde **).

„In prächtigen Palästen, umgeben von dem ausgesuchtesten Luxus einer hochentwickelten Kultur, lebten diese Kardinäle ganz wie weltliche Fürsten und schienen ihr geistliches Kleid nur als Standesornat zu betrachten. Sie jagten, spielten um hohe Summen, gaben schwelgerische Gastmähler, feierten üppige

*) S. Pastor, Geschichte der Päpste B. III[1] S. 327.

**) Der nachmalige Papst Leo X. (1513—1521).

Feste, nahmen an dem ausgelassenen Karnevalstreiben teil und gaben sich in sittlicher Beziehung Ausschweifungen hin."

Rodrigo de Borja (später Papst Alexander VI. 1492—1503) ist dasjenige Beispiel jener Kardinäle, welches zur größten Berühmtheit und Berüchtigtheit gelangte. Durch seinen Oheim Calixtus III. in jungen Jahren Kardinal und Vizekanzler geworden, hatte Rodrigo zahlreiche Benefizien in seiner Hand vereinigt und verfügte über ein fürstliches Einkommen. Schon zur Zeit Sixtus' IV. galt er nach Estouteville als der reichste aller Kardinäle. Ein glänzender Kavalier, eine stattliche, heroische Erscheinung, dabei von heiterem Wesen und gewinnender Beredsamkeit, zog er, wie ein Zeitgenosse behauptet, stärker als ein Magnet das Eisen, schöne Frauen an. Durch seinen sittenlosen Lebenswandel hatte sich Kardinal Rodrigo bereits ernste Ermahnungen von seiten des Papstes Pius II. zugezogen. In seinen Adern rollte das heiße Blut der Valencianer, bei denen die jahrhundertelange Herrschaft der Mauren auch in sittlicher Beziehung tiefe Spuren zurückgelassen hatte.

Seit Ausgang der sechziger Jahre des 15. Jahrhunderts stand der Kardinal Borja in engen Beziehungen zu der 1442 geborenen Römerin Vannozza de Cataneis. Diese berühmte Frau, welche dreimal vermählt war (1474 mit Domenico von Arionano, 1480 mit dem Mailänder Giorgio de Croce, 1486 mit dem Mantuaner Carlo Canale), gebar dem Kardinal Borja vier Kinder. Vannozza starb 76 jährig am 26. November 1518 zu Rom. In ihrer Grabschrift sind die Kinder in der Reihenfolge genannt: Cesare, Juan, Jofré, Lucrezia.

Die bedeutendste Persönlichkeit im Kardinalskollegium war Giuliano della Rovere, ein Mann durchaus vom Gepräge des 15. Jahrhunderts, welchem er angehörte und aus dem er die Willensstärke, das Ungestüm der Tat und die Großartigkeit von Plänen und Ideen in die neue Zeit hinübernahm. Er war stolz und ehrgeizig, vom stärksten Selbstbewußtsein, jähzornig, doch niemals niedrig und klein. Die Verpflichtung des Zölibats beobachtete dieser Kardinal ebensowenig wie zahlreiche andere seiner Kollegen; doch hatte er sich trotz allen weltlichen Trei-

bens stets einen gewissen Ernst, einen besseren Kern bewahrt, wie sich dies später noch zeigen sollte. Groß stand Giuliano da als Förderer der Künstler, die er auch in den bewegtesten Zeiten seines Lebens nie vergaß. Ein Prachtwerk ersten Ranges wurde das eherne Grabmal, das er für seinen Oheim Sixtus IV. durch Antonio Pollaiuolo in St. Peter errichten ließ. Für seinen Vater stiftete Giuliano della Rovere in SS. Apostoli ein noch vorhandenes, durch edle Einfachheit ausgezeichnetes Grabmal. Der Basilika S. Pietro in Vincoli schenkten Oheim und Neffe den ehernen Schrein für die Aufbewahrung der Ketten Petri, dessen Schöpfer wahrscheinlich der jugendliche Caradossa war. Die beiden Paläste des Kardinals Giuliano bei SS. Apostoli und S. Pietro in Vincoli wurden durch Perugino und Pinturicchio mit Malereien und auch durch Aufstellung von antiken Statuen geschmückt. Später war er vor allem mit dem Ausbau seines festen Schlosses zu Ostia und der Sicherung seiner Abtei Grottaferrata beschäftigt.

Bauliche Unternehmungen weltlicher wie kirchlicher Art nahmen überhaupt fast alle Kardinäle in Anspruch. Nicht wenige zeigten ein besonderes Interesse für das klassische Altertum; wie sehr man diesem huldigte, erhellt aus der von den späteren kirchlichen Schriftstellern hervorgehobenen Tatsache, daß „ein so frommer und ernster Prälat wie Francesco Piccolomini kein Bedenken trug, in seinem prächtigen Palast die bekannte Gruppe der drei nackten Grazien aufzustellen."

Dem Theater schenkte Kardinal Raffael Riario seine besondere Gunst. Der Jagd huldigten zahlreiche Mitglieder des Kardinalskollegiums. Wie luxuriös sich das Leben dieser Kirchenfürsten gestaltet hatte, kann man daraus entnehmen, daß als Durchschnittssumme für den Unterhalt jedes Kardinals in der Wahlkapitulation von 1484 die Summe von 4000 Dukaten festgestellt ward.

VII.

Innocenz hatte Orsini und Colonna zum Waffenstillstande bewogen. Zuerst war er diesen geneigt, dann wandte er sich jenen zu. Seinem Sohn Franceschetto, welcher im neapolitani-

schen Kriege leer ausgegangen war, erwarb er im Jahre 1487 die Hand Maddalenas, einer Tochter des Lorenzo Medici und der Clarice Orsini, der Schwester des Virginius, wodurch das orsinische Geschlecht den verlorenen Einfluß wiedergewann. Auch hatte Lorenzo seinen Sohn Piero im März 1487 mit Alfonsina, einer Tochter Roberts Orsini von Tagliacozzo und Alba, vermählt. Madonna Clarice brachte mit ihrem Sohn Piero die Tochter dem Gemahle Cibo in einem prachtvollen Aufzuge von vielen hundert Personen zu Roß nach Rom, am 3. November 1487. Die Vermählung wurde am Sonntag den 20. Januar 1488 feierlich im Vatikan vollzogen. Sie hatte die wichtigsten Folgen, denn sie öffnete den Medici den Zugang zum Papsttum. Lorenzo selbst, welcher seine Hausmacht in Florenz wanken sah, schloß sich eng an die Kirche an.

Dagegen sank das Glück der Nepoten Sixtus' IV.

Girolamo fiel am 14. April 1488 unter den Dolchen von Tyrannenmördern. Sie stürzten seine nackte Leiche aus den Fenstern des Palasts auf die Straße.

VIII.

Hier ist der Bericht über eine Episode der Geschichte Roms einzufügen, welche in der Regierungszeit Innocenz' VIII. begann, und während der Regierung Alexanders VI. ihren Abschluß fand.

Nach Mohammeds II., des Eroberers Konstantinopels, Tode (1481) stritten dessen Söhne Bajazet und Djem um die Erbschaft. Djem unterlag, und flüchtete nach Rhodus, wo er am 23. Juli 1482 landete. Dann zog er nach Frankreich, endlich, am 13. März 1489 nach Rom, wo ihm ein höchst feierlicher Einzug bereitet wurde.

Der Papst hatte ihm zum Tor von Portus die Kardinäle entgegengeschickt. Franceschetto, der Senator, die Magistrate, die fremden Gesandten, viele Edle begrüßten ihn zu Pferde an

jenem Tor mit den Ehren eines Herrschers. Es wird berichtet: „Der Sohn Mohammeds würdigte sie keines Blickes. Das Haupt mit dem Turban und das melancholische Angesicht mit einem Schleier bedeckt, saß er bewegungslos auf dem weißen Zelter des Papstes."

Der ägyptische Gesandte eilte mit seinem Gefolge herbei, dem großen Prinzen zu huldigen; diese Ägypter küßten weinend die Erde vor Djem, die Füße seines Pferdes, und seine eigenen Kniee. Doch keine Miene verriet die Bewegung des Sohnes des Gebieters der halben Welt. Stumm ritt er in Rom ein, zwischen dem Papstsohne und dem Prior von Auvergne, und der lange Reiterzug vereinigter Christen und Moslem bewegte sich durch die staunenden Volksmassen nach dem Vatikan. Dort nahm Djem in den für den Empfang von Monarchen bestimmten Gemächern seine Wohnung.

Der Papst empfing gleich am folgenden Tage den Großtürken im vollen Konsistorium. Djem wurde hier mit allen Formen wie ein christlicher Fürst eingeführt. Die Aufforderung des Zeremonienmeisters, sich vor dem Papst niederzuwerfen, verachtete er. Den Turban auf seinem Haupt schritt er ruhig auf den Papst zu und hauchte flüchtig einen Kuß auf dessen rechte Schulter. Sein Dolmetsch sprach für ihn Worte der Empfehlung, und dankte für die Versicherung, daß der Prinz ungekränkt in Rom leben dürfe. Djem ließ sich darauf herab, die Kardinäle zu umarmen, und er zog sich endlich in seine Gemächer zurück, wo er die Geschenke des Papstes, Teppiche, Kleider, Schmucksachen, keiner Aufmerksamkeit würdigte.

Der Sultansohn lebte seither, von einigen Rhodisern bewacht und wie ein gefangener Monarch behandelt, im Vatikan freudlose Tage, deren Einsamkeit Furcht vor Auslieferung oder Gift noch peinvoller machte.

Dem Sultan Bajazet lag alles daran, seinen Bruder entweder durch ewiges Gefängnis im Auslande oder besser durch schnel-

len Tod unschädlich zu machen. Zu jenem verpflichtete er den Papst durch den jährlichen Tribut von 40 000 Dukaten, und zu diesem suchte er willfährige Diener. Ein Italiener bot sich zum Meuchelmörder dar, doch sein Plan wurde entdeckt und durch gräßlichen Tod bestraft. Am 30. November 1490 kam eine türkische Gesandtschaft nach Rom, welche das dreijährige Verpflegungsgeld von 120 000 Dukaten, viele kostbare Geschenke und das Versprechen eines ewigen Friedens an den Papst brachte. Der türkische Minister bestand darauf, Djem zu sehen, und der Prinz empfing den Boten seines Bruders wie ein regierender Sultan auf dem Thron. Der Abgesandte Bajazets überreichte ihm knieend den kaiserlichen Brief, nachdem er ihn innen und außen beleckt hatte, um den Argwohn einer Vergiftung zu entfernen. Nach einigen Tagen bewirtete Djem den Boten gastlich im Vatikan.

Ein Sultan und ein Papst hielten nebeneinander im Vatikan Hof.

IX.

Eine Wendung der Lage Europas und des Verhältnisses seiner Staaten zeigte sich im Anfang des Jahres 1492 durch einen im spanischen Granada sich vollziehenden Geschichtsakt symbolisch an, indem Granada, die letzte Festung der Mauren in Spanien, sich Ferdinand dem Katholischen am 2. Januar 1492 ergab, was als eine allgemeine christliche Angelegenheit hohe Begeisterung im ganzen Abendlande hervorrief.

Mit diesem Augenblick erst konnte die spanische Monarchie als Macht ersten Ranges erstehen, und die Verhältnisse Europas wurden demgemäß verändert.

In Rom beleuchtete man alle Häuser. Prozessionen zogen nach der Nationalkirche der Spanier, S. Jacob auf der Navona.

Auf diesem Platz ließen die spanischen Botschafter die Erstürmung Granadas im Bilde eines hölzernen Kastells vorstellen,

und Stiergefechte halten. Auch der Kardinal Borgia gab vor seinem Palast nach spanischer Sitte Stiere dem Volke preis. Es war Karnevalszeit, im Februar, und selten sah Rom Spiele von so ausgesuchter, heidnischer Pracht.

X.

Ein anderes bedeutendes politisches Ereignis war die am 28. Januar 1492 erfolgende Einigung des Papstes mit König Ferrante von Neapel, welche den Prinzen Don Ferrantino, den Sohn Alfonsos von Calabrien nach Rom führte.

Man empfing diesen Prinzen mit den höchsten Ehren. Sein Verwandter, der Kardinal Ascanio, bewirtete ihn in seinem Palast am Hospital der Deutschen mit einem Bankett von so großer Üppigkeit, daß der Annalist Infessura sagte, jede Schilderung dieses Gastmahls würde als lächerlich übertrieben erscheinen.

Der Prinz und sein zahlreiches Gefolge wohnten im Vatikan. Er war mit 900 Reitern und einem Zuge von 260 Maultieren gekommen. Trocken berichtet der Chronist: „Das Gefolge bedankte sich schließlich beim Papst für die genossene Gastfreundschaft dadurch, daß es die Gemächer bis auf die Teppiche ausraubte."

Die Anwesenheit Don Ferrantinos verherrlichte zugleich das Fest der Empfangnahme einer christlichen Reliquie hohen Ranges, nämlich der Lanzenspitze, mit welcher der Heiland am Kreuz war verwundet worden.

Ein türkischer Gesandter brachte die Antiquität nach Ancona, von wo sie Bischöfe nach Narni trugen. Hier holten sie sodann zwei Kardinäle ab. Am 31. Mai übergab Julian Rovere bei S. Maria del Popolo das in einem Kristallgefäß verwahrte Kleinod dem Papst, und die Prozession zog nach dem St. Peter. Der schon leidende Papst erteilte dem Volk von der Loge im Porticus den Segen, während Borgia die Lanzenspitze neben ihm hoch in den Händen hielt. Hier stellte sich auch der türkische

Botschafter dar, überreichte die Briefe des Sultans und bat um die Erlaubnis, den Prinzen Djem besuchen zu dürfen.

Ferrante war auch mit Mailand in nahe Verbindung getreten. Im Jahre 1489 hatte sich Isabella, die Tochter Alfonsos von Calabrien, mit dem jungen Herzog Gian Galeazzo vermählt. Um Innocenz von der französischen Politik abzuwenden, willigte Ferrante in die Vermählung einer Enkelin des Papstes mit seinem eigenen Enkel Don Luigi von Aragon, Marchese von Gerace, und deshalb hatte er den Prinzen von Capua nach Rom geschickt. Das Hochzeitsfest wurde im Vatikan öffentlich gefeiert. Kardinäle, Prinzen, Barone, vierzig edle Damen waren die Trauungszeugen in dem schön geschmückten Saal, wo der Papst auf dem Thronstuhle saß. Man sah unter den Edelfrauen Teodorina, seine Tochter, Peretta del Caretto, seine Enkelin, Maddalena Medici, seine Schwiegertochter. Der Erzbischof von Ragusa kniete vor dem Papste nieder und hielt eine Rede über das Sakrament der Ehe.

Am 4. Juni 1492 empfing der Prinz von Capua die neapolitanische Investitur für seinen Vater Alfonso von Calabrien, worauf er Rom verließ.

Am 25. Juli 1492 verschied Innocenz VIII., 60 Jahre alt.

Gregorovius hat diesem Papst folgenden Nekrolog gewidmet:

„Während seiner Regierung ging er kraft- und geistlos auf den hergebrachten Wegen der Kurie fort. Der Mißbrauch des Ämterverkaufs nahm unter ihm unglaubliche Verhältnisse an. Er überbot in dieser Finanzspekulation noch Sixtus IV. Ein habgieriges Nepotenwesen ohne jede Spur von Größe, ohne jeden politischen Gedanken, nur auf gemeinen Gewinn gerichtet, erniedrigte die Regierung Innocenz' VIII."

Kapitel II.

Alexander VI. 1492—1503.

I.

Am 6. August 1492 bezogen die Kardinäle das Konklave in der sixtinischen Kapelle, welches die Gesandten der fremden Mächte und die Römer Cola Gaëtani und Battista Conti bewachten. Der Vatikan war verschanzt. Fußvolk und römischer Adel zu Pferde sperrten die Zugänge.

Es war im Beginn der Morgenfrühe, als das Konklavefenster aufgeschlagen ward, das Kreuz daraus erschien, und in die Stille des grauenden Tages der Name Alexander VI. ausgerufen wurde.

Die Glocke des Kapitols erscholl. Das Volk stürzte teils zur Plünderung nach dem Palast des Erwählten, teils nach S. Peter, wohin der neue Papst herabkam, um seine ersten Huldigungen zu empfangen.

Der Kardinal Sanseverino, ein Mann von riesiger Körperkraft, erhob Borgia mit seinen Armen und stellte ihn auf den Thron über dem Hauptaltar dem zujauchzenden Volke als Papst dar.

Es ist sicher, daß die Römer die Wahl Borgias allgemein mit Freuden vernahmen.

Mit einem Fackelzug zu Pferde begrüßte ihn schon am folgenden Abend der Magistrat.

Mit ganz ungewöhnlicher Pracht ward am 26. August die Papstkrönung gefeiert. Der florentinische wie der mantuanische Gesandte berichten übereinstimmend, niemals habe man ein glänzenderes Fest gesehen. Eine unzählbare Menge Volkes, fast der gesamte Adel des Patrimoniums hatte sich in der Ewigen Stadt eingefunden.

Es muß hervorgehoben werden, daß der neue Papst in Rom wie im Auslande ganz überwiegend mit Sympathien aufgenommen wurde, was angesichts der Offenkundigkeit seines zügellosen Lebenswandels die Geschichtsschreibung mit keinem anderen Maßstabe als demjenigen der Zeit berichten kann.

Ein Zeitgenosse, der Borjas Wesen schildert, sagte von ihm: „Er ist ein Mann von hochstrebendem Sinn, bei mäßiger Bildung, von fertiger und kraftvoll gesetzter Rede, verschlagen von Natur, und vor allem von bewundernswertem Verstande in der Behandlung der Geschäfte."

Sigismondo de' Conti, der Gelegenheit hatte, den Kardinal Borja genau kennen zu lernen, nennt ihn „einen äußerst gewandten Mann, der mit großer geistiger Begabung eine ausgedehnte Geschäftsgewandtheit verbindet." „Seit 37 Jahren", so fährt er fort, „sitzt er im Kardinalskolleg, und seit seiner Erhebung durch seinen Oheim Calixtus III. hat er niemals ein Konsistorium verabsäumt, außer bei Krankheit, was übrigens sehr selten der Fall war. Bei Pius II., Paul II., Sixtus IV. und Innocenz VIII. galt er viel. Er war Legat gewesen in Spanien und Italien. Auf die Etikette verstand er sich weit besser als andere. Er wußte sich sehr geschickt zu geben, verfügte über eine glänzende Sprache und würdevolles Auftreten. Dazu kam seine majestätische Gestalt. Auch stand er gerade in dem Alter, in welchem nach Aristoteles die Menschen am klügsten sind, er zählte etwa sechzig Jahre. Infolge seiner körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische konnte er den Verpflichtungen seiner neuen Stellung wohl entsprechen."

II.

Der neue Papst schien zunächst nicht den Nepotismus pflegen zu wollen, welcher die Regierung des ersten Borgia-Papstes charakterisiert und damals (1458) den „ersten Sturz der Borgia" zur Folge gehabt hatte. Der Kardinal Borgia betrachtete vielmehr, bevor er (1492) Papst wurde, seine spanische Heimat als das Land, wo er seine Kinder versorgen wollte, was ihm die Bereitwilligkeit Ferdinands des Katholischen, König von Spanien,

erleichterte. Sein ältester Sohn Don Pedro Luis war nach Spanien hinübergegangen, am dortigen Hof mit Ehren aufgenommen worden, und hatte sich unter den Augen des Königs im Maurenkriege des Jahres 1485, zumal bei der Erstürmung Rondas durch Tapferkeit ausgezeichnet. Ferdinand belohnte ihn damals, indem er ihn und seine jüngeren Brüder Cesar, Juan und Jofré in den hohen Adel Spaniens aufnahm, und ihm Gandía (Provinz Valencia) mit dem Herzogstitel verlieh. König Ferdinand genehmigte ferner die von dem ehrgeizigen Kardinal Borgia begehrte Verlobung dessen Sohnes mit Donna Maria, der Tochter des Don Enriquez, des Oheims Ferdinands, wodurch der junge Emporkömmling dem königlichen Hause verwandt werden sollte. Allein Don Pedro Luis kehrte, ehe diese Vermählung vollzogen wurde, nach Rom zurück und wurde im Sommer 1488, erst 30 Jahre alt, vom Tode hingerafft. In seinem am 14. August im Palast seines Vaters gemachten Testament hatte er seinen Bruder Don Juan zum Erben Gandías ernannt und der Schwester Lucrezia ein Legat von 10 000 Floren vermacht.

Alexander VI. änderte im Jahre 1492 in Hinsicht seiner Familie gänzlich seinen Sinn. An seinem Krönungstage ging er dazu über, seinen bis dahin in Pisa studierenden Sohn Cesare als seinen Nepoten zu proklamieren. Er verlieh ihm das Erzbistum Valencia. Im ersten Konsistorium, am 1. September, ernannte er Juan Borgia, Bischof von Monreale, zum Kardinal von Santa Susanna.

Bald nahmen die Borgia wie unter Calixtus III. die wichtigsten Hofämter ein, und dieses Geschlecht, zahlreich und fruchtbar, war nicht gewillt, sich wie Cibo, mit Titeln, Heiraten und Wuchergeschäften zu begnügen.

III.

König „Ferrante“ (Ferdinand I.) von Neapel (1458—1494) durchschaute zuerst die Natur Alexanders VI. und entwarf dem spanischen Hof das erste richtige Bild von dem Wesen dieses Papstes. „Das Leben, welches der Papst führe, sei schamlos und

abscheulich; an nichts anderes denke er, als seine Kinder groß zu machen."

Spanien war damals durch ein großes Ereignis aufgeregt, durch den Ruf elektrisiert, daß jenseits der Meere eine neue, wunderbare Welt entdeckt worden sei. Der große Columbus war heimgekehrt, und am 6. März 1493 in Lissabon gelandet.

„Dem Ozean entstieg Amerika, und diese neue Erde zeigte der europäischen Menschheit, die sich so tief in das wiederentdeckte Altertum versenkt hatte, daß die Kultur noch weitere Kreise zu beschreiben habe, als jene, deren Mittelpunkte Jerusalem, Athen und Rom gewesen waren."

Portugal und Arragon haderten alsbald um die Grenzen ihrer neu entdeckten Länder, und sie appellierten an das Schiedsgericht des Papstes.

Alexander VI. zog (1493) den kühnen Strich von Pol zu Pol über den Erdglobus, um alles entdeckte oder zu entdeckende Land 100 Meilen westlich von Cap Verde und den Azoren Spanien zuzusprechen. „Der spanische Papst nahm damit den letzten Akt großzügiger spanischer Politik vor."

IV.

Am 12. Juni 1493 vermählte Alexander seine am 18. April 1480 geborene Tochter Lucrezia mit Giovanni Sforza von Pesaro, dem natürlichen Sohne Constanzos, dessen Vater Alessandro ein Bruder Francescos I. gewesen war.

Dieses Hochzeitsfest wurde mit großer Pracht im Belvedere des Vatikans gefeiert, wie man es seit Innocenz VIII. bei päpstlichen Familienfesten gewöhnt war. Der Papst, viele Kardinäle und Bischöfe, die Gesandten Frankreichs, Mailands und Venedigs, die Magistrate Roms, 150 edle Frauen und deren Männer nahmen daran teil.

„An der Festtafel sah man den Papst und die Kardinäle in gemischter Reihe mit den Frauen sitzen, während heitere Komödien vorgeführt wurden." Lucrezia war vorher schon zweimal verlobt worden.

Alexander hatte schon als Kardinal im Februar 1491 sie einem jungen in Valencia lebenden Edelmanne gerichtlich verlobt, dem Don Cherubin Juan de Centelles, Herrn von Val Ayora. Diesen Kontrakt hatte er aufgehoben. Er hatte Lucrezia dann rechtskräftig verlobt mit Gasparo von Procida, dem Sohne des Grafen Gian Francesco von Aversa, eines Spaniers. Kaum Papst geworden, hob Alexander auch diese Verbindung auf (9. Nov. 1492), um seine junge Tochter günstiger zu vermählen. Ascanio Sforza, jetzt der einflußreichste Kardinal und der Vertraute Alexanders, hatte die Vermählung Lucrezias mit einem Mitgliede seines Hauses betrieben, und dieser Günstling war der nunmehrige junge Gemahl der Lucrezia, Giovanni Sforza.

Mit ihrer Vermählung änderte sich für Lucrezia zunächst so gut wie nichts in ihren Lebensverhältnissen. Sie hielt wie bisher einen Hof beim Vatikan, den ihr Vater reichlich ausgestattet hatte, und sie war im täglichen Verkehr mit ihren Brüdern, an deren Festen sie als Hauptzierde teilnahm.

Über ihren Charakter ist zu sagen: „Sie war nicht besser und nicht schlimmer als die Frauen ihrer Zeit. Sie war lebensfroh und leichtsinnig."

Daß sie politischen Ränken oder gar Verbrechen zuneige, ist ihr erst später, und zwar in der Hauptsache wahrheitswidrig, nachgesagt worden. Was die Geschichtsforschung hierüber festgestellt hat, wird durch F. Gregorovius in folgenden Sätzen zusammengefaßt, mit dem auch L. v. Pastor übereinstimmt.

„Wenn Lucrezia nicht die Tochter Alexanders VI. und die Schwester Cäsars gewesen wäre, so würde sie kaum in der Geschichte ihrer Zeit bemerkt worden sein, oder nur als ein reizendes, vielumworbenes Weib in der Masse der Gesellschaft sich verloren haben. Doch in den Händen ihres Vaters und Bruders wurde sie das Werkzeug und auch das Opfer von politischen

Berechnungen, welchen sie kaum einen Widerstand entgegenzusetzen die Kraft besaß."

Lucrezia hatte so wenig von jener Initiative, Kraft und Leidenschaftlichkeit, welche den Typus der politischen „virago" des Mittelalters charakterisiert, daß sie vielmehr geradezu ausgezeichnet war durch ihre politische Unselbständigkeit und echt weibliche Schmiegsamkeit.

Indem wir hier die Lebensskizze folgen lassen, nehmen wir gleichzeitig die Gelegenheit wahr, nach den eingehenden Berichten, welche Chronisten und Diplomaten der Lucrezia widmen, in anschaulichen Mustern die Lebensformen und den Stil des öffentlichen Lebens Roms in jenen Jahren zu schildern. *)

Giovanni Sforza, der erste Gemahl der Lucrezia, war von dem Papst als Soldführer (Condottiere) in Dienst genommen. Er wohnte eine Zeitlang nach der Vermählung in Rom, ging aber bald zur neapolitanischen Armee.

Am 8. Juni 1494 aber zog Lucrezia mit ihrem Gemahl in Pesaro ein. Bei strömendem Regen, wodurch die Feier des Empfangs gestört wurde, nahm sie Besitz von dem Palast der Sforza, der jetzt ihre Residenz sein sollte.

„Als Lucrezia Pesaro betrat, mußte sie, wenn ihre Seele in so jungem Alter noch nicht für ein bescheidenes Glück verdorben war, zum erstenmal das beseligende Gefühl der Freiheit empfinden. Hier konnte ihr das düstere Rom mit dem unheimlichen Vatikan und seinen Verbrechen und Leidenschaften wie

*) Über die drei Ehen der Lucrezia sei hier vorab chronologisch berichtet: Lucrezia war am 18. April 1480 geboren, also bei ihrer ersten Vermählung (12. Juni 1493) 13 Jahre alt. Die Ehe wurde am 20. Dezember 1497 geschieden. Am 21. Juli 1498 fand die Vermählung Lucrezias mit Alfonso, Fürst von Bisceglia und Quadrata, Prinz von Salerno, statt. Diese Ehe wurde gelöst durch die Ermordung Bisceglias am 18. August 1500. Am 1. September 1501 wurde Lucrezia durch Prokuration in dritter Ehe mit Alfonso Este, dem Erbprinzen von Ferrara verbunden. Am 30. Dezember 1501 wurde in Rom die Eheschließung feierlich wiederholt. Lucrezia starb zu Ferrara am 24. Juni 1519, nachdem sie 18 Jahre in glücklicher Ehe, auf der Höhe fürstlicher Pflege von Wissenschaft und Kunst gewirkt hatte.

ein Kerker erscheinen, dem sie entronnen war. Freilich war alles, was sie in Pesaro umgab, kleinlich, im Vergleich zu den Größenverhältnissen Roms, aber hier war sie dem unmittelbaren Einfluß des Willens ihres Vaters und Bruders entrückt, von dem sie der Appennin und eine damals weite Entfernung trennten." (Gregorovius.)

Die Ereignisse, welche unterdessen Italien umgewälzt hatten, führten Lucrezia nach Rom zurück, nachdem sie in Pesaro ein Jahr lang in Ruhe gelebt hatte.

Giovanni Sforza wurde bald ein Gegenstand der Verfolgung des Papstes, welcher die Ehe mit Lucrezia um jeden Preis trennen wollte, um seine Tochter einer anderen Ehe zuzuführen.

Lucrezia, hiervon durch ihren Bruder Cesare unterrichtet, warnte ihren Gemahl, worauf dieser Hals über Kopf nach Pesaro entfloh.

Die Chronisten berichten darüber: „Johann Sforza warf sich auf ein türkisches Pferd und jagte mit verhängten Zügeln in vierundzwanzig Stunden nach Pesaro, wo das Pferd tot zusammenstürzte."

Am 20. Dezember 1497 erfolgte sodann die gerichtliche Scheidung, in deren Folge Sforza die Mitgift seiner Gattin von 31 000 Dukaten wieder herausgab.

Alexander hatte die Ehe seiner Tochter aus politischen Gründen aufgelöst. Der vom Papst für Lucrezia erwählte Gatte, Alfonso d'Aragon, Herzog von Bisceglia (oder Biseglia oder Biselli), auch Fürst von Bisceglia und Quadrata genannt, (nach den beiden Städten, die der König von Neapel ihm gab), war 17 Jahre alt, als er am 20. Juni 1498 im Vatikan der 18 jährigen Lucrezia angetraut wurde. Am 21. Juli wurde die Vermählung im Vatikan kirchlich eingesegnet. Zeugen dieser Handlung waren die Kardinäle Ascanio, Juan Lopez und Juan Borgia.

An den folgenden Tagen wurden große Feste gefeiert, an denen Alexander VI. sich mit jugendlicher Frische beteiligte.

Der junge Alfonso war liebenswürdig und schön. „Den schönsten jungen Mann, welcher je in Rom gesehen wurde," nennt ihn Talini, ein römischer Chronist.

Lucrezia faßte eine wirkliche Neigung zu ihrem Gatten, wie eine Reihe zeitgenössischer Chronisten berichten.

Lucrezia ging mit ihrem Gemahl nicht nach Neapel, sondern blieb in Rom. Wie der Mantuanische Agent seinem Herrn meldete, war es im voraus festgestellt, daß Don Alfonso ein Jahr lang in Rom wohnen solle.

Am 8. August 1499 ernannte der Papst seine 19 jährige Tochter zur Regentin für die Stadt und das Gebiet Spoleto, eines der wichtigsten, bisher von päpstlichen Legaten (meist Kardinälen) verwalteten Territorien. Lucrezia begab sich sofort zu Pferde mit einer Kompagnie Bogenschützen und mit großem Ehrengeleit nach Spoleto, von dem sie Besitz ergriff.

In der gleichen Weise erhielt sie auch die Stadt Nepi, als ein Herzogtum mit 36 Orten (10. Oktober 1499).

Am 1. November 1499 gebar Lucrezia in Rom einen Sohn, Rodrigo.

Am 18. August 1500 starb ihr Gatte durch die Mörderhand des Michelotto Coreglia, des spanischen Schergen ihres Bruders Cesare.

Die Umstände dieses Mordes sind größtenteils in Dunkelheit gehüllt. Mehrere, sich mannigfach widersprechende, Berichte lassen über den ersten Akt des Geschehens folgendes als zweifellos erscheinen.

Am Abend des 15. Juli wurde Alfonso von Bisceglia, bei der Rückkehr aus dem Vatikan, auf dem Petersplatz von fünf Meuchelmördern angefallen. Der Schwerverwundete vermochte sich noch zu retten, wies aber, aus Furcht vor Gift, ärztliche Hilfe von sich. Dem König von Neapel ließ er melden, er befinde sich in Lebensgefahr, worauf ihm dieser seinen eigenen Arzt sandte.

Alfonso war der Ansicht, der Anschlag sei von seinem Schwager Cesare ausgegangen. Kaum begann er zu genesen, als er auch den Plan faßte, sich zu rächen.

Der Papst ließ Alfonsos Krankenzimmer zu seinem Schutz mit Wächtern umstellen. Trotzdem wurde derselbe dann in seinem Krankenzimmer im Vatikan am 18. August 1500 umgebracht.

Am 31. August 1500 zog Lucrezia mit ihrem Hofstaat nach Nepi, dessen hohe Lage Schutz gegen die rings in den Felsschluchten lauernde Fieberluft und einen großartigen Umblick auf den vulkanischen Höhenzug von Bracciano bis Monte di Rocca Romana, auf den Soracte und dahinter auf die Sabina bietet. Hier verweilte Lucrezia bis zum Oktober, als ihr Vater sie mit ihrem Kinde nach Rom rief, wo sie im Palast am S. Peter Residenz nahm.

Es war damals, daß der Papst Lucrezia zu einer unerhörten Höhe erhob, indem er sie bei seiner Abwesenheit von Rom, zweimal (Juli und September 1501) als Regentin mit seiner Vertretung in allen weltlichen Dingen betraute. Als Ratgeber „in sehr wichtigen Fällen" gab er ihr den Kardinal von Lissabon zur Seite. Diese außerordentliche und vom Standpunkt der Kirchenverfassung aus höchst anstößige Maßnahme hing zusammen mit dem Wunsch des Papstes, das Ansehen seiner Tochter zu höchstem Glanz zu bringen und dadurch seinen Plan zu fördern, Lucrezia mit einem anderen Alfonso, dem Thronerben des Herzogtums Ferrara zu vermählen, einen Plan, welchem in Ferrara Widerstand bereitet wurde.

Am 1. September 1501 wurde der vom Papst betriebene Ehebund in Ferrara durch Unterzeichnung des Heiratsvertrages abgeschlossen.

Die Vorbereitungen für den Einzug in Ferrara zogen sich bis Januar 1502 hin.

Am 23. Dezember 1501 traf eine feierliche ferrarische Gesandtschaft in Rom ein.

Am Stadttor begrüßten den Zug neunzehn Kardinäle, von denen jeder zweihundert Personen mit sich führte. Der Empfang unter Deklamationen nahm hier zwei Stunden in Anspruch, sodaß es darüber Abend wurde. Endlich bewegte sich diese ganze Cavalcade von so viel tausend Reitern unter dem Schall von Trommeln, Pfeifen und Hörnern durch den Korso über Campo di Fiore nach dem Vatikan, begrüßt von Salutschüssen des Kastells S. Angelo.

Alexander stand an einem Fenster des Palastes, diesen Aufzug zu betrachten.

Als dann seine Kämmerer die Ferraresen an der Treppe des Palastes empfingen und sie zu ihm führten, kam er ihnen mit zwölf Kardinälen entgegen. Die Ferraresen küßten seine Füße, und er erhob und umarmte sie.

„Lucrezia ging ihnen bis zur Treppe ihres Palastes entgegen, gelehnt auf den Arm eines in schwarzen Samt gekleideten ältlichen Kavaliers, der eine goldene Kette um den Hals trug. Nach vorher festgestelltem Zeremoniell küßte sie ihre Schwäger nicht, sondern sie neigte nur Gesicht zu Gesicht, was als französische Form galt. Sie trug ein Kleid von weißem in Gold gesticktem Tuch, darüber einen Überwurf aus schwarzbraunem Samt mit Zobelbesatz; die Ärmel von weißem Goldbrokat, enge und mit Querschnitten nach spanischer Mode; der Kopfputz aus grünem Flor, von einem dünnen Goldfaden und zwei Reihen Perlen umgeben; um den Hals hatte sie eine dicke Perlenschnur mit einem nicht gefaßten Solitär.“ —

„Das weiß ich gewiß,“ so schrieb El Prete, „daß unserm Kardinal Hippolyt die Augen leuchteten: sie ist eine reizende und anmutige Dame.“

Die Prinzen Ferraras bezogen ihre Wohnung im Vatikan, andere Herren im Belvedere. Die Mehrzahl wurde bei Kurialen untergebracht, welche ihren Unterhalt bestreiten mußten. Jedoch auch Kaufleute mußten die Lasten des päpstlichen Glanzes tragen. Mehrere Beamte murrten über ihre ferrarische Einquartierung und versorgten diese so schlecht, daß der Papst einschreiten mußte.

„Am Abend des 30. Dezember holten die Ferraresen „Madonna Lucrezia" zum Vatikan ab. Die Braut Alfonsos trat aus ihrem Palast mit ihrem ganzen Hofstaat und mit fünfzig Ehrendamen. Sie war in Goldbrokat und karmoisinroten Samt mit Hermelinbesatz gekleidet. Die Ärmel ihres Gewandes hingen bis zur Erde nieder. Die lange Schleppe trugen Hoffräulein. Ihr goldfarbenes Haar umschlang ein schwarzes Band, und ihr Haupt war mit einem Schmuck aus Gold und Seide leicht bedeckt. Sie trug um den Hals eine Perlenschnur mit einem Gehänge, welches aus einem Smaragd, einem Rubin und einer großen Perle bestand."

„So setzte sich der Zug in Bewegung, während auf der Peterstreppe Musikchöre spielten. In der Sala Paolina erwartete sie der Papst auf dem Thron, dreizehn Kardinäle und seinen Sohn Cäsar neben sich. Von fremden Gesandten waren die Botschafter Frankreichs, Spaniens und Venedigs anwesend. Der deutsche Gesandte fehlte.

Die Zeremonie begann mit der Verlesung der Mandate des Herzogs von Ferrara. Dann hielt der Bischof von Adria die Trauungsrede. Es wurde ein Tisch vor ihn gestellt, an welchem Don Ferrante als Stellvertreter seines Bruders, und Donna Lucrezia traten. Ferrante richtete an sie die Frageformel, und auf ihre Bejahung steckte er ihr den Ring an den Finger mit folgenden Worten: „diesen Vermählungsring sendet dir, erlauchte Donna Lucrezia, der erlauchte Don Alfonso aus freier Wahl, und in seinem Namen reiche ich dir denselben dar." Sie antwortete: „und so aus freier Wahl empfange ich ihn."

Sodann folgte die Übergabe der Juwelen an Lucrezia durch den Kardinal Hippolyt.

Hippolyt vollzog seinen Auftrag mit solcher Grazie, daß der Papst ihm sagte, er habe die Schönheit des Schmucks erhöht. Die Kleinode lagen in einem Kästchen, welches der Kardinal erst vor den Papst hinstellte und dann öffnete. Ein ferrarischer Schatzmeister half ihm, die Kostbarkeit der Juwelen ins rechte Licht zu stellen. Der Papst selbst nahm sie in die Hand und zeigte sie seiner Tochter. Es waren Ketten, Ringe, Ohrgehänge,

und schön gefaßte Edelsteine. Besonders prächtig war eine Perlenschnur. Die Perlen liebte Lucrezia vor allem.

Hierauf begab man sich an die Fenster des Saals, um die Spiele auf dem St. Petersplatz zu betrachten, ein Wettrennen und einen Kampf um ein Schiff. Acht Edelleute verteidigten dasselbe gegen acht Angreifer; man kämpfte mit scharfen Waffen, wobei fünf Personen verwundet wurden.

Sodann ging die Festgesellschaft in das Zimmer der Papageien. Der Papst nahm auf dem Throne Platz, zu seiner Linken die Kardinäle, zu seiner Rechten Hippolyt, Donna Lucrezia und Cäsar. „Er forderte," so schrieb El Prete, „Cäsar auf, mit Madonna Lucrezia einen Tanz zu machen, und das tat dieser mit vielem Anstande. Seine Heiligkeit war in beständigem Lachen. Es tanzten die Hoffräulein paarweise und vortrefflich. So dauerte das länger als eine Stunde."

„Alsdann begannen die Komödien. Die erste wurde nicht zu Ende geführt, weil sie zu lang war. Die andere, in lateinischen Versen, worin ein Hirt und Kinder auftraten, war sehr schön. Was sie vorstellte, habe ich nicht verstanden. Als die Komödien vorüber waren, ging alles hinweg, nur Se. Heiligkeit, die Braut und die Schwäger blieben, denn an diesem Abend gab der Papst den Hochzeitsschmaus. Man tafelte in Familie."

Mit besonderer Pracht wurde der erste Tag des neuen Jahres (1502) gefeiert. „Dreizehn Triumphwagen, das Banner der Stadt mit den Magistraten an der Spitze, zogen mit Musikchören von der Navona nach dem Vatikan. Im ersten sah man den Triumph des Herkules, in den andern Cäsar und andere römische Helden. Sie stellten sich vor dem Vatikan auf, aus dessen Fenstern der Papst und seine Gäste das Schauspiel betrachteten. Man deklamierte Verse zu Ehren des Brautpaars. Vier Stunden lang dauerte diese Vorstellung."

Am 2. Januar gab man ein Stiergefecht auf dem St. Petersplatz. Die spanische Sitte der Stierkämpfe war schon im vierzehnten Jahrhundert nach Italien eingedrungen, aber erst im

folgenden wurde sie allgemeiner. Die Aragonen verpflanzten sie nach Neapel, und die Borgia nach Rom, wo man bisher nur Stierhetzen auf der Navona oder am Testaccio zum besten gegeben hatte. Cäsar zeigte in diesen Spielen gern seine Gewandtheit und Kraft. Er ritt am 2. Januar mit neun anderen Spaniern, welche wirkliche Matadore sein mochten, in das Gehege, wo zuerst zwei Stiere losgelassen wurden. Den wildesten bestand er allein, zu Roß und mit der Lanze. Dann trat er auch zu Fuße auf in Gesellschaft von zehn anderen Spaniern. Nach diesem Heldenstück überließ der Herzog die weitere Arbeit den Matadoren. Man erlegte zehn Stiere und einen Büffel.

Am 6. Januar 1502 verließ Lucrezia in feierlichem Brautzug Rom, um nach Ferrara zu ziehen.

Alexander suchte so viel römische Edelleute und Edelfrauen als möglich zu überreden, sich dem Brautzug anzuschließen. Er setzte das auch durch.

Cäsar rüstete in seinem eigenen Namen ein Ehrengeleit von zweihundert Reitern, mit einem Musikchor und mit Buffonen, die seine Schwester unterwegs erheitern sollten. Spanier, Franzosen, Römer und Italiener aus vielen Provinzen setzten diese Schar zusammen.

Viele Wagen, welche der Papst in Rom hatte bauen lassen, und hundertundfünfzig Maultiere trugen die Aussteuer Lucrezias. Diese Bagage wurde zum Teil vorausgeschickt. Die Herzogin nahm alles mit sich, was ihr der Papst zu nehmen erlaubt hatte. Er wollte auch nicht, daß davon ein Inventarium gemacht wurde, wie der Notar Beneimbene geraten hatte. „Ich will", so sagte er den ferrarischen Gesandten, „daß die Herzogin über ihr Besitztum frei verfüge, und es nach Belieben verschenke."

Am 6. Januar nahm Lucrezia Abschied von Rom, von ihrem Kinde Rodrigo, von ihrem Bruder Cäsar, und von ihren beiden Eltern, von ihrer Mutter anscheinend nur unter vier Augen, von ihrem Vater in der Kammer der Papageien, mit dem sie eine Weile allein blieb, bis Cäsar hinzukam.

Als sie Alexander entließ, rief er ihr mit lauter Stimme zu, sie solle guten Mutes sein und ihm schreiben, so oft sie etwas von ihm wolle, er werde in der Ferne mehr für sie tun, als er in Rom für sie getan habe.

Der Abzug Lucrezias fand um 3 Uhr nachmittags statt. Bis vor die Porta del Popolo begleiteten sie alle Kardinäle, die Gesandten und die Magistrate Roms. Sie ritt auf einem weißen mit Gold gezäumten Zelter, in einem Reiseanzug von roter Seide und Hermelin, einen Federhut auf dem Kopf, mitten in einem Zuge von mehr als tausend Personen. Neben sich hatte sie die Prinzen von Ferrara und den Kardinal Cosenza. Ihr Bruder Cäsar begleitete sie eine Strecke lang und kehrte dann mit dem Kardinal Hippolyt nach dem Vatikan zurück.

So schied Lucrezia Borgia für immer von Rom und einer Vergangenheit, welche in die furchtbarste Epoche der römischen Geschichte fiel, und in der sie von ihrem 13. bis zu ihrem 22. Lebensjahr der Gewalt von Männern unterworfen war, die der Schrecken der Welt und der Fluch der Stadt Rom waren. Daß sie diesem Schicksal nicht erlag, sondern in Ferrara an der Seite eines edlen Fürsten fast zwei Jahrzehnte hindurch Glück verbreitete und Glück empfing, darf doch wohl als ein Teil der in dem Geschlecht der Borgia liegenden Unverwüstlichkeit der Lebensbejahung gedeutet werden.

V.

Wir greifen auf das Jahr 1493 zurück, um auf zwei Thronwechsel hinzuweisen, welche in den Jahren 1493 und 1494 eingetreten waren.

Am 19. August 1493 starb Kaiser Friedrich III., am 25. Januar 1494 König Ferrante von Neapel.

Während der erste dieser Thronwechsel fast völlig bedeutungslos für Rom und Italien war, führte der Tod des Königs Ferrante zu einer Umwälzung, welche in der Invasion König Karls VIII. von Frankreich in Italien mit der Besetzung Roms (31. Dezember 1494) erschütterndes Zeugnis ablegte für die

innere Morschheit, welcher das päpstliche Regiment und der Kirchenstaat so rasch verfallen war.

Den Vorwand für den französischen Eroberungszug gaben Erbansprüche auf die Anjousche Herrschaft in Neapel.

Die unmittelbare Veranlassung gab der Verrat, welchen der Kardinal Giuliano Rovere (der spätere Papst Julius II.) aus Haß gegen Alexander VI. übte, indem er (am 23. April 1494) sich heimlich in Ostia nach Lyon einschiffte, wo er von Karl VIII. am 1. Juni mit großer Pracht empfangen wurde und wo er den König mit Aufforderungen zum unverzüglichen Kriegszuge nach Rom und Neapel bestürmte.

Am 29. August 1494 brach König Karl VIII. von Grenoble auf. Am 2. September überstieg er den Mont Genèvre, am 3. rückte er in Piemont ein.

Ein so prachtvoll gerüstetes Heer hatte Frankreich kaum je zuvor gesehen. Es zählte nach mäßiger Schätzung 40 000 Mann. Die Zahl der Schiffe betrug über 450. Das Fußvolk, namentlich mit mehreren 1000 Mann die Schweizer, bildete die Hauptstärke, und ein furchtbarer Artilleriepark sicherte den Franzosen die Überlegenheit über die Italiener, bei welchen die Kriegsschulen der Sforza und Braccio erloschen und die Heereseinrichtung, zumal der Infanterie, veraltet waren. Den König begleiteten der Herzog von Montpensier, der Marschall von Gié, der Graf Robert de la Marche, Engilbert von Cleve, die Herren von Vendome, Luxemburg und Foix, und viele andere Große.

Der König selbst bot an der Spitze dieser Kriegerscharen nichts weniger als den Anblick eines Helden.

Seine Erscheinung wird geschildert: „ein junger Mensch von 22 Jahren, klein und verwachsen, mit unförmlichem Dickkopf und langer Nase, mit dürren Beinen, in schwarzen Samt und Goldbrokat gekleidet".

Anfang September 1494 zog Karl in Asti ein, wo ihn Ludovico Sforza mit seiner Gemahlin Beatrix von Este und deren Vater Ercole begrüßten.

Karls Schweizervolk erstürmte am 8. September Rapallo mit solcher Wut, daß es die gesamte Einwohnerschaft niederhieb.

Den wiederholten Mahnungen Alexanders, nicht weiter vorzurücken, antwortete König Karl nicht. Den zu ihm geschickten Kardinal Piccolomini ließ er nicht einmal vor.

Verwundert über die Wehrlosigkeit des Kirchenstaates durchzog Karl VIII. das Patrimonium Petri. Überall setzte er Franzosen als Gouverneure ein. Von Viterbo aus hatte er La Tremouille an den Papst geschickt, die Ausweisung der Neapolitaner aus Rom, Zufuhr und freien Durchzug zu verlangen. „Würde ihm dies verweigert, so werde er mit Waffengewalt in die Stadt einziehen".

Am 15. Dezember 1494 rückte König Karl nach Nepi.

Hier erschienen zu seinem Erstaunen die Orsini, um mit ihm einen Vergleichs-Vertrag zu schließen. Diese mächtigen Barone standen im engsten Bündnis mit Neapel. Ihr Haupt, Virginius, als in die Verwandtschaft des Hauses Aragon aufgenommen, befand sich in neapolitanischen Diensten zu Rom.

Am 19. Dezember wurde der König von Virginius, welcher ihm alle seine Burgen im Patrimonium hatte öffnen müssen, im Schloß Bracciano aufgenommen, wo er sein Hauptquartier aufschlug.

Der Schrecken in Rom wurde täglich größer.

Jede Nacht erwartete man den Feind. Schon streiften französische Reiter bis zum Monte Mario. Zwar standen 6000 Neapolitaner in der Stadt. Doch der Papst hatte ihnen die Besetzung der Engelsburg verweigert. Das Volk selbst wollte nichts von Verteidigung wissen. Vielmehr schrieen Bürger und Kurialen, daß man sich mit dem König vertragen müsse.

Am 24. Dezember versammelte der Papst das Konsistorium und hier erklärte er dem Herzog von Calabrien, daß der Abzug der neapolitanischen Truppen eine Notwendigkeit sei. Don Ferrantino verließ hierauf die Versammlung voll Unwillen über den Abfall des Papstes. Dieser selbst war in so großer Mut-

losigkeit, daß er die Neapolitaner begleiten und den Prinzen Djem mit sich nehmen wollte. Er machte noch am 25. Dezember 1494 einen förmlichen Vertrag mit jenem Herzog, wonach es ihm freistehen sollte, mit seiner Kurie und dem Sultan sich ins Königreich zu flüchten.

Die Aufregung in Rom war grenzenlos.

Der Einzug des französischen Königs und seiner Armee wurde zur Tatsache.

Am 27. Dezember rückten mit Erlaubnis des Papstes 1500 Franzosen ein.

Die Römer stellten die Wappen Frankreichs vor ihren Türen aus, sodaß die ganze Stadt damit bedeckt war.

Am Morgen des 31. Dezember 1494 gingen Boten der Bürgerschaft dem König entgegen: Hieronymus Porcaro, Ascanius de Planca, Marius Millini, der Kanzler Christoforus del Buffalo, Jacobus Sinibaldi. Mit ihnen kamen auch Abgesandte des Papstes: der Bischof von Nepi und der Zeremonienmeister Burkard.

Karl VIII. empfing die Abgeordneten bei Galera. Porcaro, den Redner der Römer, würdigte er kaum einer Antwort. Dem Zeremonienmeister bemerkte er, daß er ohne jede Feierlichkeit einziehen wolle. Er ließ ihn vier Millien weit neben sich reiten, und fragte ihn, wie Burkard in seinen Denkwürdigkeiten berichtet, voll Neugierde nach den Persönlichkeiten des Papstes und seines Sohnes Caesar.

Der Einzug der französischen Truppen begann am 31. Dezember 1494 um 3 Uhr nachmittags und dauerte bis 9 Uhr abends. Der König selbst traf erst um 7 Uhr an der Porta del Popolo ein, wo sein Großmarschall dem Vertrage gemäß alle Torschlüssel der Stadt in Empfang nahm. Wie in Florenz ritt Karl in kriegerischer Haltung, mit eingelegter Lanze. Zu seinen Seiten hatte er die Kardinäle Julian und Ascanio, hierauf Colonna und Savelli.

„Ein glänzendes Gefolge von Rittern umgab ihn. Vorauf zogen einige tausend Schweizer und Deutsche, herrliches Fuß-

volk, mit breiten Schwertern und langen Lanzen, in kurzen, engen und bunten Kleidern. Es folgten 5000 Gascogner, fast alle Bogenschützen, dunkle, kleine häßliche Menschen, sodann die schwergepanzerte Reiterei, unter ihr die Blüte des französischen Adels, 5000 Pferde stark."

„Was die größte Bewunderung erregte, war die Artillerie: 36 Kanonen von Bronze, jede acht Fuß lang und 6000 Pfund schwer, auf Wagengestellen, außerdem Feldschlangen und viel kleineres Geschütz."

„Der Anblick dieser Kriegerscharen, welche noch bei Fackellicht durch Rom zogen, flößte Schrecken ein, zumal die flackernde Beleuchtung Männer, Pferde und Geschütze über ihr natürliches Maß größer erscheinen ließ." Die Via Lata, der heutige Corso, war bis S. Mario hin durch Laternen und angezündete Feuer erleuchtet. Das bestürzte Volk rief „Francia! Francia!"

Der König nahm seine Residenz im Palast S. Marco, der damaligen Wohnung des Kardinals Lorenzo Cibo, Erzbischofs von Benevent, welcher ihm entgegeneilte, als er abstieg, und ihn in die für ihn zugerüsteten Gemächer geleitete.

Artillerie wurde um den Palast aufgefahren. 2000 Reiter besetzten „Campo di Flore". Andere Truppen verteilten sich in der Stadt, deren wichtigste Punkte einnehmend.

Zwei Tage nach dem Einzuge warteten dem Könige Cesar Borgia und die anderen Kardinäle auf.

Er empfing sie ohne Ehren. Man unterhandelte über die Grundlage eines Vertrages.

Papst Alexander befand sich in dem gefährlichsten Augenblick seines Lebens: ein Gefangener des mächtigsten Fürsten, dessen Geschütz die Engelsburg in wenigen Stunden zermalmen konnte: der Gegenstand des Hasses wütender Feinde, die den König umringten, während dessen Absicht noch ein Geheimnis war.

Die Kardinäle der Opposition, Giuliano, Gurk, Sanseverino, S. Denis, Savelli, Colonna und Ascanio bestürmten Karl, sich zum Reformator der Kirche aufzuwerfen, den simonistischen Papst durch Prozeß abzusetzen, einen würdigen Mann auf den heiligen Stuhl zu erheben.

Aber der König lehnte die Aufforderungen der Opposition entschieden und beharrlich ab. Er suchte nur das militärische Abenteuer und den Glanz von äußeren Erfolgen, an denen er sich persönlich berauschen konnte. Er dachte nicht daran, den Papst persönlich zu stürzen oder den Kirchenstaat zu vernichten. Jeder Vertrag, der ihm Aktionsfreiheit sicherte, war ihm genehm. Dies erkannte der Papst, und hierauf gründete derselbe seine Politik.

Gewalttätigkeiten der Franzosen in der Stadt bewogen Alexander, am 6. Januar 1495 in die Engelsburg zu ziehen.

Franzosen nahmen gewaltsam Häuser von Bürgern in Besitz; sie plünderten Wohnungen reicher Prälaten. Man erwürgte Juden im Ghetto, Römer wiederum erdolchten Franzosen. Das französische Militärkommando ließ Galgen auf Campo di Flore (Fiori) aufrichten und ließ sowohl französische Plünderer wie Römer henken. Am 8. Januar drangen Kriegsknechte in das Haus des Paul de Branca, dessen zwei Söhne sie töteten. Gascogner und Schweizer stürmten die Bank, wo Marcus Mattei erstochen wurde.

Karl forderte die Übergabe der Engelsburg. Der Papst verweigerte sie. „Mit den heiligsten Reliquien", so ließ Alexander sagen, „will ich mich auf die Mauer des Kastells stellen, wenn man dasselbe angreifen sollte".

Zweimal ließ der König Artillerie auffahren, ohne jedoch einen Schuß abzufeuern.

Der König unterhandelte fortdauernd wegen des Vertrags, während er im Palast S. Marco glänzend Hof hielt, wo die prachtvollen Säle stets von römischen Großen und Kardinälen erfüllt waren.

Am 13. Januar 1495 zeigte Karl VIII. sich zum erstenmal öffentlich in Rom. Von seinen Garden begleitet, ritt er durch die Stadt, Kirchen und Monumente zu besichtigen.

Die Hartnäckigkeit Alexanders versetzte die Franzosen in Ungeduld, und am 13. Januar 1495 plünderte man Rom an vielen Orten. Man zerstörte die Synagoge der Juden.

Am 15. Januar kam folgender Vertrag zum Abschluß: „Cesare Borgia wird vier Monate lang die französische Armee als Kardinallegat (tatsächlich als Geisel) begleiten. Der Sultan Djem wird dem König für die Zeit der Expedition gegen die Türken ausgeliefert. Trotzdem soll der Papst nach wie vor das für Djem bestimmte Jahrgeld von 40 000 Dukaten erhalten. Die mit den Franzosen verbündeten Kardinäle, Barone und Städte wie der Stadtpräfekt erhalten vollständige Amnestie. Kardinal Giuliano behält Ostia, die Legation von Avignon und alle sonstigen Besitztümer und Benefizien. Dem Kardinal Peraudi werden seine Besitztümer bestätigt, Kardinal Savelli erhält die Legation Spoleto zurück. Der Papst gestattet der französischen Armee freien Durchzug durch den ganzen Kirchenstaat und überliefert dem König Civitavecchia. Die Städte der Mark Ancona und des Patrimoniums erhalten Gouverneure, welche dem König genehm sind. Dasselbe gilt für die Zeit der Expedition gegen Neapel bezüglich der Legaten der Campagna und Maritima. Die Engelsburg bleibt dem Papst, der nach dem Abzug Karls auch die Schlüssel der Stadt zurückerhält. Karl wird dem Papst Obedienz leisten, ihn in weltlichen und geistlichen Angelegenheiten nicht bedrängen, sondern gegen alle Angriffe schützen."

Am 16. Januar 1495 fand in vorher festgesetzter Form die erste Zusammenkunft des Königs und Papstes statt. Als sich der Papst aus dem Kastell tragen ließ, erschien jener im Garten, wo der bedeckte Gang beginnt. Der Papst eilte beim dritten Kniefall des Königs auf ihn zu und umarmte ihn.

Beide bedeckten ihre Häupter zu gleicher Zeit. Dann gingen sie nach dem Vatikan.

Am 19. Januar erschien der Eroberer im Konsistorium zur Obedienz vor dem Papst, die er bisher verweigert hatte. Der König küßte dem Papst Hand und Fuß, und sprach die vorgeschriebenen Worte: „Ich bin gekommen, Euerer Heiligkeit Gehorsam und Ehrfurcht zu erweisen, wie das meine Vorgänger, die Könige Frankreichs, zu tun gewohnt gewesen sind."

Als zur Feier dieser Versöhnung Alexander am folgenden Tage die Messe in St. Peter las, reichte ihm der König das Weihwasser, und er nahm dann seinen bescheidenen Platz nach dem ersten Kardinalbischof ein.

Am 25. Januar 1495 ritt Alexander mit dem Könige öffentlich durch Rom.

„König Karl verließ Rom am 28. Januar 1495 auf derselben lateinischen Straße, auf welcher 229 Jahre früher Carl von Anjou gegen Manfred ausgezogen war, und wie damals, war auch jetzt der Frühling frühzeitig eingetreten. Jetzt, wie damals, erschien das Unternehmen tollkühn und abenteuerlich. Es galt ein wohlgerüstetes Reich zu erobern, während sich im Rücken in jedem Augenblick offene und versteckte Feinde erheben konnten. Aber auch im Jahre 1495 zeigte sich die Macht Neapels nur als schreckliche Larve."

Am 21. Februar 1495 ging Karl zu Schiff nach Ischia, am folgenden Tag zog er unter dem Jubelruf des Volkes in die Hauptstadt des Königreichs Neapel ein.

„Mit Sporen von Holz," so sagte Alexander VI., „haben die Franzosen Italien erobert, und die Kreide in der Hand, um ihre Quartiere damit zu bezeichnen, ohne andere Mühe als dies."

König Karl VIII. nahm Residenz in Neapel im Kastell Campuano, wo der Thron der Anjou und Aragon stand. Dorthin nahm er auch den Sultan Djem mit.

Der unglückliche Djem starb am 25. Februar 1495, nachdem er kaum jenes Schloß in Neapel betreten hatte. Der König befahl, seinen Tod geheim zu halten. Man sagte, daß ihm auf Befehl Alexanders Gift in einem weißen Pulver gegeben worden sei.

Karl empfing die Huldigungen des Adels und des Volkes von Neapel, und selbst die der nahen Verwandten der vertriebenen Dynastie.

Eine am 31. März 1495 zu Venedig geschlossene Allianz („Heilige Liga") zwischen dem Papst, dem Kaiser, dem Herzog Ludovico Sforza von Mailand („Moro"), Venedig und Spanien nötigte ihn zum Rückzug.

Am 1. Juni 1495 rückte Karl VIII. wieder in Rom ein, wo er, dem Befehle Alexanders gemäß, mit großen Ehren aufgenommen wurde. Die Konservatoren schickten ihm Abgeordnete entgegen, ihn im Namen des Papstes zu begrüßen. Dann holte ihn der Magistrat und zahlloses Volk ein. Er ritt nach dem S. Peter, wo er betete. Im Vatikan zu wohnen, lehnte er ab, und bezog den Palast des Kardinals S. Clemente im Borgo.

Schon am 3. Juni 1495 zog der König weiter nach Braccano.

Alexander war jeder Begegnung mit dem Könige ausgewichen und begab sich am 5. Juni nach Perugia.

Am 6. Juli 1495 fand am Taro (bei Fornovo) die berühmte Schlacht statt, in welcher beide Teile gesiegt zu haben behaupteten, in deren Verfolg aber Karl über Piacenza und Asti nach Frankreich zurückeilte.

VI.

Das Jahr 1495 schloß mit einer der furchtbarsten Tiberüberschwemmungen, welche Rom je gesehen hat. Der Fluß trat am 4. Dezember 1495 mit solcher Gewalt aus, daß er die ganze untere Stadt durchflutete. Die Kardinäle, welche eben aus dem Konsistorium kamen, retteten sich mit Mühe über die Engelsbrücke. Der Kardinal von Parma konnte nicht mehr sein Haus erreichen. Der Strom riß Paläste ein, drang in die Kirchen, wogte durch die Straßen.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember begann das Wasser langsam zu sinken. „Gestern morgen", heißt es in dem Bericht eines Venezianers vom 8. Dezember, „war das Wasser

von den Straßen verschwunden. Aber die Höfe und Keller waren mit toten Tieren und sonstigem Unrat bedeckt. Nicht in drei Monaten wird es möglich sein, sie zu reinigen. Die Kähne auf dem Tiber, die Mühlen und alle alten Häuser sind vernichtet, ebenso sämtliche Pferde der niedrig gelegenen Ställe. In Torre di Nona sind viele Gefangene ertrunken. Die Gräben um die Engelsburg sind noch bis oben mit Wasser angefüllt. Viele Arbeiter in den Weinbergen sind umgekommen. Am Freitag abend fischte man an der Ripa Grande einen halbtoten Menschen auf, der sich krampfhaft an einem schwimmenden Baumstamm hielt. Er war bei Monte Rotondo, elf Miglien von Rom, vom Wasser überrascht und fortgeschwemmt. Die Ordensbrüder von S. Paolo haben gestern unsern Botschafter besucht. Sie erzählten, daß die Flut bei ihrer Kirche bis zum Hauptaltar emporstieg; ihr wißt wie hoch derselbe ist, und könnt daraus ermessen, wie es an anderen Orten ausgesehen haben muß.

Wahrhaftig, seitdem Rom ist, war keine größere Überschwemmung."

Im Anschluß an die Darstellung der Überschwemmung von 1495 sei hier sogleich auf eine im November des Jubeljahres 1500 die Stadt Rom erschreckende Überschwemmung hingewiesen, über welche ein Zeitgenosse berichtet:

Gegen Ende des Jubeljahres wurde Rom durch ein großes Unglück heimgesucht. Nachdem es viele Tage vorher geregnet hatte, fing am 1. November der Tiber an auszutreten. Er überschwemmte nicht nur die Ufer, sondern auch die benachbarten Häuser. Im Verlaufe von zwei Tagen war der Weg nach dem Vatikan abgeschnitten. Am 4. November nahm die Überschwemmung eine noch größere Ausdehnung an. In viele Häuser und Kirchen drangen die Fluten ein. Dieses Hochwasser dauerte fünfzehn Stunden an. Dann trat der Fluß in sein Bett zurück. Die Straßen waren derart mit Schlamm angefüllt, daß sie kaum gangbar waren. Man tröstete sich damit, daß die Überschwemmung vor fünf Jahren noch weit schlimmer gewesen sei.

VII.

Während des Jahres 1496 herrschten in Italien Unsicherheit und Umwälzung.

Italien war in zwei Parteien zerspalten: die („heilige") Liga zwischen Rom, Mailand und Venedig, und die französische Partei, wozu Savoyen, Montferrat, Ferrara, Florenz und Bologna, die Orsini und der Stadtpräfekt gehörten.

Der Papst lud auch den Sohn Friedrichs III., den ungekrönten Kaiser Maximilian I. (1493—1519), der sich „erwählter römischer Kaiser" nannte, ein, dem Bunde beizutreten und in Rom die Kaiserkrone anzunehmen.

Maximilian nahm die Einladung an und ging im August nach Italien, ohne Heer und ohne Geld. Seine Hoffnung, beides von den Bundesgenossen zu erhalten, war nichtig.

Als Maximilian Ende Oktober mit kaum 3000 Mann in Pisa erschien, fand er bei seinen Bundesgenossen nur Eifersucht und Widerspruch. Er belagerte fruchtlos Livorno. Seine Schiffe zerstörte ein Sturm. Er selbst ging schon am Ende des Jahres 1496 nach Deutschland zurück, ruhmlos und mißachtet, gegen Venedig tief aufgebracht.

Alexander VI. hatte nach dem Abzug der Franzosen beschlossen, den unbotmäßigen Adel, namentlich die Orsini, zu vernichten.

Zur Züchtigung der Orsini wurde der mit einer Tochter des Oheims Ferdinand des Katholischen vermählte Sohn Alexanders, Juan, Herzog von Gandía, nach Rom berufen.

Juan hatte bisher durch seinen unsittlichen Lebenswandel und seine Verschwendungssucht dem Papst großen Kummer bereitet. Von den militärischen Fähigkeiten des Herzogs hatte Alexander VI. mit Unrecht eine sehr hohe Meinung.

Als der sehnlichst erwartete Juan am 10. August 1496 in Rom eintraf, war die Kapitulation der Franzosen in Atella bereits erfolgt. Dadurch gerieten Virginio Orsini und sein Sohn

Giovanni Giordano in die Gewalt des Königs Ferrantino, der sie auf Befehl des Papstes in Gefangenschaft hielt.

Sofort begannen nunmehr umfassende Vorbereitungen für den Krieg gegen die Orsini.

Der Herzog von Gandía, im September zum Legaten im Patrimonium gewählt, wurde am 26. Oktober in S. Peter zum Generalkapitän der päpstlichen Truppen ernannt. Außer dem Herzog von Urbino sollte ihn noch der Kardinal Lunati als Legat begleiten. Am folgenden Tage zogen die Genannten mit den Truppen zur Eroberung der orsinischen Burgen aus. Anfangs ging alles glücklich vonstatten: Scrofano, Galera, Formello und Campagnano wurden in rascher Folge genommen; Anguillara öffnete freiwillig seine Tore.

Man schritt nun zur Belagerung des Hauptsitzes der Orsini in Bracciano, der grauen Riesenburg der Orsini mit ihren gewaltigen fünf Rundtürmen. In dieser Feste hatte das bedrohte Adelsgeschlecht seine ganze Macht gesammelt.

Der junge Alviano, unterstützt von seiner heldenmütigen Gattin Bartolomea, der Schwester des Virginio, leitete die Verteidigung. Von den Türmen wehte die französische Fahne. Das Feldgeschrei der Belagerten war „Frankreich." Gleich zu Beginn der sich nun entspinnenden Kämpfe ward der Herzog von Urbino verwundet, worauf der junge und unerfahrene Gandía allein den Feldzug leitete.

Bei Soriano kam es am 24. Januar 1497 zur Schlacht. Dieselbe endete mit der gänzlichen Niederlage der Päpstlichen. Der Herzog Guidobald wurde gefangen, Gandía verwundet, ihr Heer vollständig zersprengt. Die Orsini waren jetzt wieder Herren der Campagna.

Alexander VI. beeilte sich nun, Frieden zu schließen (5. Februar 1497). Gegen Zahlung von 50 000 Gulden erhielten die Orsini sämtliche Burgen zurück, während Anguillara und Cervetri dem Papst verblieben.

VIII.

Während des Jahres 1496 hatte sich „die zweite schreckliche Epoche des Pontifikats Alexanders VI." vorbereitet, welche mit der Niederlage von Soriano und dem dieser Schlacht am 5. Februar 1497 folgenden, für Alexander höchst schimpflichen Friedensschluß anhob, indem einerseits die Verhaßtheit Alexanders in Rom, andererseits die Herrschgier und die Habsucht dieses Geschlechtes die Geschicke Roms verderbenbringend beherrschten.

Der Papst hielt das murrende Volk nur durch seine 3000 spanischen Söldner im Zaum.

Am Karfreitag gab es einen ernsten Auflauf. Die Römer verschanzten sich auf dem Campo di Fiore. Die Kardinäle, welche die Gefahr erkannten, beschwichtigten mit großer Mühe die Wut des Volkes „gegen die Spanier" und besonders gegen den spanischen Papst.

Der Kardinal von Gurk, welcher sich nach Perugia zurückgezogen hatte, sagte dem florentinischen Gesandten: „Wenn ich an das Leben des Papstes und einiger Kardinäle denke, so schaudert mir vor dem Aufenthalt bei der Kurie. Ich will nichts davon wissen, wenn Gott nicht seine Kirche reformiert."

Seit Februar 1496 war die spanische Partei auch im Kardinalskollegium verstärkt worden. Am 19. Februar hatte Alexander VI. zu den fünf Spaniern, die schon im Kollegium saßen, vier neue hinzugefügt: seinen Brudersohn Juan Borja, Juan Lopez, Bartolomeo Martini und Juan de Castro. Am 7. Juni fand ein geheimes Konsistorium statt, in dem der Herzog von Gandía und alle seine rechtmäßigen männlichen Nachkommen mit dem Herzogtum Benevent und den Städten Terracina und Pontecorvo belehnt wurden.

Von allen anwesenden Kardinälen widersprach dieser Veräußerung kirchlichen Gebietes bloß Kardinal Piccolomini, jedoch ohne Erfolg.

Nach dem spanischen Geschichtsschreiber Zurita hatte auch der Gesandte des Königs von Spanien die Belehnung als der

Kirche und der Christenheit schädlich zu verhindern gesucht. Die Auszeichnung eines Mannes, der als Feldherr seine volle Unfähigkeit bewiesen, auf Kosten kirchlichen Gebietes war um so anstößiger, als ganz Rom den unsittlichen Lebenswandel des Herzogs kannte.

Am 9. Juni 1497 ernannte der Papst den Kardinal Cesare Borja zum Legaten, damit er in Neapel den neuen König Federigo kröne.

Mit dem Jahre 1497 trat derjenige Borgia auf die italische Geschichtsbühne, welcher in den nächsten Jahren alle andern politischen Persönlichkeiten zurückdrängte und der seitdem als sittliches Ungeheuer im Gedächtnis der Welt fortgelebt hat.

Sein Wesen mit geschichtlicher Zuverlässigkeit zu schildern, können wir hier nicht unternehmen. Denn eine Reihe von Tatsachen, welche hierfür die Voraussetzung bilden würden, ist geschichtlich nicht genügend klargestellt und viel umstritten.

Daß eine Anzahl verruchter Mordtaten von Cesare begangen ist, daß sein eigener Vater ihm alles zutraute und sich selbst vor ihm fürchtete, obgleich er ihn zärtlich liebte, ist sicher, ebenso daß seine Zeitgenossen ihn in der Hauptsache nicht so sehr verachteten als bewunderten *).

Im Jahre 1493 schrieb der ferrarische Gesandte Venedigs: „Cesare ist von großem und ausgezeichnetem Genie und von vornehmem Naturell. Er trägt die Art eines Fürstensohnes zur Schau. Er ist ausnehmend fröhlich und heiter, ganz und gar Festlichkeit. Zum geistlichen Stande hatte er niemals Neigung. Aber sein Benefizium trägt ihm mehr als 16 000 Dukaten ein".

Übereinstimmend sind folgende Schilderungen überliefert: Vielseitig gebildet, schätzte Cesare die Kunst und die Künstler, verkehrte mit Dichtern und Malern und hatte einen eigenen Hofpoeten. Seine eigentliche Liebhaberei waren aber das Kriegshandwerk und die Politik. Mit einem nicht gewöhnlichen militärischen und administrativen Talent vereinigte er eine

*) Über die Literatur s. L. v. Pastor, Geschichte der Päpste Bd. III (8. Aufl. 1926) S. 365.

ganz außerordentliche Willenskraft. Um zur Macht zu gelangen, schreckte er vor der Anwendung auch der schlimmsten Mittel nicht zurück. „Ein echter Condottiere, war er ein Meister in allen ritterlichen Übungen und tat es dem besten Espada im Stiergefecht zuvor. Mit einem einzigen Hieb trennte er einmal einem mächtigen Stier den Kopf vom Rumpfe".

Sein dunkel gefärbtes Gesicht war später durch zahlreiche leicht eiternde Flecken entstellt, weshalb er beim Ausgehen meist eine Maske trug. Der Blick der funkelnden, tiefliegenden Augen verriet seinen unheimlichen Charakter.

Er besaß alle Eigenschaften des kalten Staatsmannes in vollem Maße: tiefe Schweigsamkeit, List und Heuchelei, planvolle Berechnung, schnelles Handeln zur rechten Zeit, erbarmungslose Grausamkeit, Kenntnis der Menschen, Verwertung von Tugend und Laster zu einem und demselben Zweck. Er konnte gerecht sein, und er war freigebig bis zur Verschwendung, aber nie aus Natur. Er führte den Grundsatz durch, daß ein überlegener Geist jedes Mittel zu seinem Zweck verwenden dürfe.

Selbst durch seine unersättliche Sinnlichkeit ließ er sich nicht verleiten, den Forderungen seines durchdringenden Verstandes untreu zu werden.

IX.

Am 15. Juni 1497 wurde in Rom der Sohn Alexanders VI. Juan (Giovanni) Herzog von Gandía, Sessa und Benevent ermordet.

Die Umstände, unter welchen dies geschah, heischen eine ausführliche Berichterstattung im Rahmen der römischen Stadtgeschichte, weil sie ein grelles Licht auf die Zustände der Stadt, die Regierung Alexanders VI. und der Familie Borgia werfen.

Am Abend des 14. Juni 1497 speisten der Herzog von Gandía und sein Bruder Cesare Borgia mit einer Anzahl von Freunden, darunter der Kardinal Monreale, bei ihrer Mutter Vanozza de Cataneis in einer Vigna bei Pietro ad Vincula zur Nacht.

Es war ziemlich spät geworden, als die beiden Brüder ihre Maultiere bestiegen, um mit wenigen Begleitern nach dem Vatikan zurückzukehren. In der Nähe des Palastes Cesarini, den der Kardinal Ascanio Sforza bewohnte, verabschiedete sich der Herzog von Gandía von seinen Genossen unter der Angabe, er habe noch zu seinem Vergnügen einen Gang allein zu machen. Vergebens suchten ihn die Begleiter zum Mitnehmen einer Bedeckungsmannschaft zu bestimmen. Mit einem einzigen Reitknechte und einem Vermummten, den Gandía zu dem Gastmahl mitgebracht und der ihn schon einen ganzen Monat hindurch täglich besuchte, verschwand der Herzog im Dunkel der Nacht. Am Judenplatze entließ er auch den Reitknecht mit der Weisung, dort eine Stunde lang auf ihn zu warten, wenn er aber dann nicht komme, sich nach dem Palast zu verfügen. Darauf nahm er den Vermummten hinter sich aufs Maultier und ritt davon, ohne daß man wußte wohin.

Als der Herzog am folgenden Morgen (15. Juni) nicht in seinen Palast zurückkehrte, machten die vertrauten Diener dem Papst davon Anzeige. Dieser war bestürzt, gab sich aber wie auch die Diener, der Hoffnung hin, der Herzog werde einem Liebesabenteuer nachgegangen sein und scheue sich nun, bei Tage das betreffende Haus zu verlassen. Als der Abend hereinbrach und der Herzog noch immer nicht erschien, geriet der Papst in die größte Aufregung. Er erteilte den Befehl, auf alle mögliche Weise der Sache auf den Grund zu gehen. Furcht und Schrecken ergriff die Bewohner Roms angesichts des geheimnisvollen Vorfalles. Vielfach wurden die Läden geschlossen, die Haustüren verrammelt. Denn man befürchtete das äußerste von seiten der Feinde der Borgia. In höchster Erregung sah man die Spanier mit gezogenen Schwertern durch die Straßen eilen. Die Orsini und Colonna zogen Truppen zusammen.

Durch fortgesetzte Nachforschungen erfuhr man endlich die schwere Verwundung des Reitknechtes, der aber Auskunft zu geben nicht imstande war. Dann wurde das Maultier des Herzogs aufgefangen, dessen Steigbügel Spuren einer Gewalttat aufwiesen. Von dem Herrn selbst aber fehlte jede Kunde.

Endlich am 16. Juni ward man durch einen slawonischen Holzhändler namens Giorgio, der bei dem Hospital seiner Nation am Tiberufer sein Holzlager hatte, auf eine Spur des Vermißten geführt. Der Slawonier sagte folgendes aus: „Es war gegen 2 Uhr nachts, als zwei Männer aus der Gasse links vom Spital hervorkamen. Sie schauten sich vorsichtig um und kehrten dann wieder zurück. Bald darauf erschienen an der gleichen Stelle zwei andere, schauten gleichfalls um, und als sie niemanden erblickten, gaben sie ein Zeichen. Darauf erschien ein Reiter auf einem weißen Pferde. Er hatte quer über dem Sattel einen Leichnam liegen, dessen Haupt und Arme auf der einen, die Beine auf der anderen Seite herunterhingen, rechts und links von den erwähnten Männern unterstützt. Der schauerliche Zug begab sich an jene Stelle des Tiberufers, wo man den Kehricht in den Fluß wirft. Hier angelangt, ward die Leiche mit aller Kraft in den Strom geschleudert. Auf die Frage des Reiters: Habt ihr ihn gut hineingeworfen? erwiderten dessen Begleiter: Jawohl, Herr. Die fünf Männer, von denen zwei Wache hielten, verschwanden dann in einer andern Straße, die nach dem Hospital des hl. Jakobus führt." Auf die Frage, weshalb er dem Governatore keine Anzeige gemacht, gab der Holzhändler die Antwort: „Ich habe in meinen Lebtagen an jenem Ort wohl hundert Leichen in den Fluß werfen sehen, ohne daß sich irgend jemand darum bekümmert hat".

Nun wurden zahlreiche Fischer beauftragt, den Leichnam zu suchen. Um die Mittagszeit am 16. Juni zog man unweit von S. Maria del Popolo in der Nähe eines Gartens des Kardinals Ascanio Sforza die Leiche aus dem Tiber hervor. Neun schwere Wunden zählte man an dem Körper. Die Kehle zeigte den Todesschnitt. Von den Gewändern war nichts geraubt, die Börse mit 30 Dukaten unberührt.

Man brachte die Leiche auf einer Barke zur Engelsburg, wo sie gewaschen und mit den herzoglichen Gewändern und Insignien angetan, dann auf offener Bahre nach S. Maria del Popolo zur Beisetzung gebracht wurde. Den Zug begleiteten außer den adeligen Dienstleuten des Herzogs der spanische und mailän-

dische Gesandte, viele Prälaten und eine ganze Anzahl andere Personen.

Der Chronist Johannes Burchard berichtet: „Als Alexander VI. vernahm, der Herzog sei ermordet und wie Kehricht in den Tiber geworfen worden, ward er aufs tiefste erschüttert. Er schloß sich in sein Gemach ein und man hörte ihn weinen. Von Mittwoch abend bis Sonnabend früh aß und trank er nicht das geringste und schlief keine Minute."

Im päpstlichen Palast herrschte unerhörte Bestürzung und allgemeine Verwirrung. Die Frage nach den unbekannten Tätern und den Urhebern des Verbrechens beschäftigte hoch und niedrig. Der erste Verdacht richtete sich allgemein gegen die Orsini und den Kardinal Ascanio Sforza, der kürzlich mit dem Herzog einen heftigen Streit gehabt hatte. Aber man beschuldigte bald auch andere Persönlichkeiten: so den Schwager des Ermordeten, Giovanni Sforza von Pesaro (Gemahl der Lucrezia), den Kardinal Sanseverino, den Herzog von Urbino, die Aufständischen in Viterbo, den Grafen Antonio Maria della Mirandola. Viele glaubten, der Herzog sei bei einem Liebesabenteuer der Eifersucht eines Römers zum Opfer gefallen. Von einem Verdacht gegen Cesare Borgia war nicht die Rede.

Am 17. Juni erhielt der Stadtgouverneur vom Papst den Befehl, alle in der Nähe des Tibers gelegenen Häuser bis nach S. Maria del Popolo auf das genaueste zu durchsuchen. Hiervon wurde auch der dort gelegene Palast des Kardinals Ascanio Sforza, der am Tage vorher in einem vertraulichen Bericht den Vorfall seinem Bruder in Mailand gemeldet hatte, betroffen. Der Kardinal lobte die päpstliche Anordnung und bemerkte, es wäre ihm lieber gewesen, wenn eine solche Durchsuchung gleich nach der Tat vorgenommen worden wäre, und bat, man möge mit seinem Hause den Anfang machen. Seiner Stellung und Ehre wegen verließ der Kardinal seinen Palast. Dem mailändischen Gesandten erzählte er, der Stadtgouverneur habe ihm mitgeteilt, daß man im Nachlaß der Herzogs Briefe des Fabrizio Colonna gefunden habe, die dringend vor einem Römer warnten, auf den der Herzog sein ganzes Vertrauen gesetzt hatte.

Neun Monate nach dem Tode Gandías trat in einem Bericht des ferrarischen Gesandten, in Venedig, die Anschuldigung auf, der Urheber des Mordes sei Cesare Borgia. An diese Urheberschaft wurde allgemein geglaubt, nach dem 18. August 1500, als Cesare Borgia seinen Schwager Alfonso, Herzog von Bisceglia, Prinzen von Salerno, den Gatten der Lucrezia, im Vatikan auf unmenschliche Weise umbringen ließ, mit der von Cesare offen verkündeten Begründung, Bisceglia habe ihm nach dem Leben getrachtet.

Die Schlußscene dieser grauenhaften Episode wurde von dem venezianischen Gesandten Paolo Capello, lakonisch nach Venedig berichtet wie folgt:

„Am 18. August (1500) sah Alfonso von seinem Krankenzimmer im Vatikan, wie Cesare im Garten spazieren ging. Schnell ergriff er einen Bogen und schoß nach dem Verhaßten. Jetzt kannte Cesares Zorn keine Grenzen mehr: er ließ Alfonso durch seine Leibwache sofort in Stücke hauen" *).

X.

Die politische und ethische Atmosphäre, welche gegen das Jahr 1500 in Rom wie in ganz Italien herrschte, ist von Zeitgenossen und späteren Geschichtsdarstellern oft und eingehend geschildert worden. Anstatt aller anderen Anführungen sei aus dieser Literatur diejenige von Gregorovius wiedergegeben.

*) Wie der Verlauf dieser mörderischen Vorgänge gewesen ist, darin gehen, wie die zeitgenössischen Berichte, ebenso die Darstellungen der heutigen Geschichtsschreiber auseinander. Nach der Erzählung des Chronisten Johannes Burchardus wäre Cesare Borgia am 18. August 1500 in das Krankenzimmer Alfonsos gedrungen, begleitet von seinem Vertrauten Don Michele, der den Herzog erwürgen mußte, weil die Erwartung Cesares, daß der Herzog an seinen Wunden sterben werde, sich nicht erfüllt hatte. Cesare hätte die beiden Frauen, welche den Herzog pflegten und bei ihm im Zimmer waren, nämlich seine Gattin Lucrezia (Borgia) und seine Schwester, die Prinzessin Squillace, vorher gezwungen, hinaus zu gehen. Der Ermordete wurde noch in derselben Nacht begraben, wie Burchardus berichtet. Wenige Tage später schickte der Papst, auf Verlangen Cesares die trostlos lamentierende Witwe Lucrezia aus Rom fort. „Am letzten August verließ Lucrezia die Stadt, von 600 Reitern begleitet, um sich von der Gemütsbewegung zu erholen, welche ihr der Tod ihres Gatten zugezogen hatte."

Der politische Horizont Italiens war damals so tief verfinstert, daß eine Katastrophe im Gemeingefühle lag. Noch schwankte hier vom Stoß der Jahre 1494 und 1495 eine jede Macht, außer Venedig. Das Papsttum trieb im Strudel der Zeitströmung, und befand sich in der heftigsten Krisis weltlicher Umbildung. Das theokratische Prinzip war mit der Tyrannis vertauscht worden. Der damalige Fürst auf dem Marmorthrone des Vatikans unterschied sich von den anderen Dynastien Italiens nur durch Titel und Gewänder. Daß er im Besitze der geistlichen Autorität sei, war ihm gleichwohl bewußt, und er wußte sich ihrer für seine weltlichen Zwecke zu bedienen.

„Diese Doppelnatur, das seltsamste Produkt Europas, welches aus der Verbindung der praktischen Geschichte Roms mit der christlichen Mystik entsprang, machte den Papstkönig noch allen Mächten furchtbar, und seinen Tempelstaat unzerstörlich".

Keine noch so tiefe Finsternis Roms, wie sie Satiriker oder Heilige von Pier Damiani bis auf Clemange gebrandmarkt hatten, glich der Entsittlichung der Zeit Borgias, als das in Europa aufgegangene Licht der Humanität den Schatten des Vatikans nur um so dunkler erscheinen ließ. Hier saßen unter Trümmern der alten Kirche und der alten Gemeindefreiheit Roms in Prunkgemächern der Vater und der Sohn als unumschränkte Gebieter, umringt von willfährigen Dienern, sich berechtigt dünkend, wie einst Tiberius, ihr Zeitalter, das feile Volk und den Senat, zu verachten, der ihnen gehorsamte.

XI.

Hier ist der Ort, auf eine der berühmten seherischen Äußerungen des in Florenz für die Reformation der Kirche und der Religion eintretenden Dominikaners Girolamo Savonarola (1452—1498) hinzuweisen.

„Ich verkünde", rief Savonarola dem florentinischen Volke in den Fastenpredigten des Jahres 1496 zu, „daß Italien in Verwirrung gebracht und das oberste zu unterst gekehrt werden wird. O Italien! Greuel auf Greuel werden über dich hereinbrechen: Greuel des Krieges außer der Teuerung, Greuel

der Pest außer dem Kriege, Greuel über Greuel an allen Orten. Ein Gerücht wird das andere jagen. Kaum hört man hier vom Einfall eines Barbarenheeres, sofort zeigt sich dort ein anderes. Ein Gerücht von Westen, ein Gerücht von Osten; Gerüchte über Gerüchte von allen Seiten. Dann werden sie nach Visionen von Propheten verlangen und werden keine erhalten; denn der Herr wird sagen: jetzt ist das Prophezeien an mir. Sie werden zu den Astrologen laufen, und es wird ihnen nichts helfen. Das Gesetz der Priester wird untergehen, und sie werden ihre Würden verlieren. Die Fürsten werden sich in härene Gewänder kleiden und die Völker vom Unglück zermalmt werden. Verzweiflung wird die Menschen ergreifen, und so wie sie gerichtet haben, werden sie gerichtet werden."

XII.

Die Stadtgeschichte Roms in der Zeit von 1497 bis 1503, das heißt während der letzten 6 Regierungsjahre Alexanders VI. zu schildern, ist eine Aufgabe, welche dadurch auf einen kleinen Umfang beschränkt wird, daß die Stadt Rom als solche in diesen Jahren so gut wie gar keine Geschichte gehabt hat.

Was damals äußerlich wie innerlich die Stadt Rom bewegte, waren fast ausschließlich Vorgänge, deren Schauplatz teils der ganze, durch Columbus in Rotation versetzte, durch die amerikanischen und indischen Perspektiven erweiterte Erdbereich bildete, teils das durch den Aufstieg Spaniens und Frankreichs umgewälzte europäische Staatengebiet, teils endlich die ganze völlig umgestaltete italische Halbinsel.

Diese Vorgänge bewegten auch Rom und die Römer in stärkstem Maße. Aber sie können nicht im Rahmen der Stadtgeschichte zur Darstellung gebracht werden.

Andererseits ist in jenem Zeitabschnitt (1497 bis 1503) Rom der Schauplatz von wilden Kämpfen lokaler Natur gewesen, welche mit lokalrömischer Entwickelung nichts zu tun hatten, sondern, außerhalb jeder Politik liegend, triebhafte Produkte der Gier Einzelner (Papstsöhne, andere Nepoten, Kardinäle) oder ganzer Familien und Geschlechter (Orsini, Colonna, Bor-

gia) waren, welche den Begriff der Stadt, die Existenz eines römischen Gemeinwesens negierten, also nicht der Stadtgeschichte angehören und nicht in deren Darstellung fallen.

XIII.

Wenn man im allgemeinen die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert zugleich als die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit betrachtet, so versteht sich von selbst, daß diese Wende nicht als in einer Sylvesterstunde sich vollziehend gedacht werden kann. In der Stadt Rom ist die Neuzeit nicht vor Julius II. (1503—1513) angebrochen, das heißt nicht vor dem Tode Alexanders VI.

Aber selbst Alexander VI. hat sich doch der durch Sixtus IV. (1471—1484) begonnenen neuzeitlichen Entwicklungstätigkeit für die Stadt Rom im Bauwesen nicht entzogen, und was in dieser Hinsicht unter diesem Borgia geschehen ist, muß als erfreulich und bedeutend berichtet werden.

Die Denkmäler Alexanders VI. sind seine Bauten im Borgo. Die Engelsburg schuf eigentlich erst dieser Papst zur Festung um, mit Schanzen, Mauern und Gräben. Es war bei Gelegenheit dieses Baues, daß man unter vielen andern schönen Altertümern die Kolossalbüste Hadrians ausgrub, welche einst die Griechen Belisars auf die stürmenden Goten herabgestürzt haben mochten. Sie steht heute in der Rotunde des Vatikans.

Alexander ließ den alten Eingang der Engelsburg verschütten und den heutigen anlegen. Er ließ die Treppe durchbrechen, die durch die Gruftkammer in den von ihm veranstalteten Oberbau führt, im Innern Cisternen graben und Brunnen zur Aufbewahrung von Getreide, sowie fünf unterirdische Gefängnisse anlegen.

Die Gemächer des Obergeschosses zerstörte eine Pulverexplosion im Jahre 1497, dann wurden sie hergestellt und von Pinturicchio ausgemalt. Später ließ sie Paul III. prächtiger einrichten. Ein Abbild der Engelsburg noch aus dem Jahre 1492 zeigt sie als einen Rundbau mit zwei viereckigen Aufsätzen.

Gegen den Fluß hin lehnen sich an das Kastell zwei runde Türme. Die Brücke hat nach dem Kastell hin zwei krenelierte Türme und eine Mauer mit einem Tor, nach der Stadt zu die beiden Kapellen Nikolaus' V. Da die alte Porta Aenea in der Mauer der Engelsburg zu enge war, ließ Alexander VI. ein neues Tor aufbauen. In der Umgebung des Kastells wurden Weinberge und Häuser abgetragen, der Platz davor erweitert und gepflastert, sodann eine gerade Straße nach dem Vatikan gezogen, die Via Recta oder Alexandrina, welche heute Borgo Nuovo heißt. Als sie am 24. Dezember 1499 vollendet war, wurde der alte unregelmäßige Weg nach dem S. Peter, die sogenannte Via Sacra oder der Borgo vecchio, vorläufig geschlossen. Bei dieser Gelegenheit trug man die antike Grabpyramide, die Meta Scipionis oder Romuli, ab. Die Alexandrina war demnach neben der Sixtina, welche sich an den Mauern gegen das Kastell hinzog, die dritte und zwar die Hauptstraße der Leonina. Zu ihrer Anlage hatten alle Beamten der Kurie beisteuern müssen, und sofort begann man dort Häuser aufzubauen. Auch die Porta Septimiana wurde von Alexander VI. wiederhergestellt. Sein Architekt war Antonio di Sangallo, durch welchen er wohl auch die Burgen in Tivoli, Civitella und Civita Castellana bauen ließ.

Im Vatikan baute er die Anlagen Nikolaus' V. großartig aus. Sie erhielten von ihm den Namen Torre di Borgia und Appartamento Borgia.

In der Stadt selbst erbaute Alexander das Universitätsgebäude.

XIV.

Am 25. Juli 1496 war Michel Angelo Buonarotti (1475—1564) nach Rom gekommen und in die Dienste des Kardinals Rafael Riaro getreten. Als bedeutendsten Künstler traf er in Rom Anton Pollainolo, den Bildhauer, Maler und Goldschmied. Im Jahre 1499 fertigte er seine Pietà.

„Dieses durch seine Kunst und Wahrheit ergreifende, bewundernswürdige Werk machte Michel Angelo sofort zum

ersten Bildhauer Italiens." Der größte Genius der höchsten Kunstepoche der Neuzeit erhob sich in der Schreckenszeit der Borgia unter deren Augen.

Michelangelo hatte die Pietà im Auftrag des Kardinals Giovanni de Villiers de la Grolaye, des französischen Gesandten beim Papste, geschaffen.

In schöner, weltgeschichtlicher Perspektive hat man gesagt, daß diese Pietà mit ihrer Darstellung des erschütterndsten Seelenschmerzes und des höchsten Symbols des Christentums, welches 1499, also in dem Jahr nach der Verbrennung Savonarolas (23. März 1498), zu Rom aufgestellt wurde *), den erhabensten Protest gegen die Schändung der Religion unter Alexander VI. darstellte.

XV.

Am 7. April 1498 starb plötzlich König Karl VIII. von Frankreich. Ihm folgte als Ludwig XII. sein Vetter, der Sohn des Herzogs von Orléans.

Der französische Monarch zeigte dem Papst seine Thronbesteigung an und betonte dabei seine gute Gesinnung.

Alexander VI. beeilte sich darauf, mit Ludwig XII. in eine enge Verbindung zu treten.

Die Annäherung an Frankreich, die bisher der Papst so heftig bekämpft hatte, führte schnell zu einem festen Bunde.

Seit dem Spätjahr 1497 arbeitete Cesare Borgia mit allen Mitteln darauf hin, in den weltlichen Stand zurückzukehren, ein Fürstentum zu erhalten und sich mit einer Prinzessin zu vermählen.

Der Papst war anfänglich diesen Plänen abgeneigt. Allein Cesare stimmte ihn um, und bald verfolgte Alexander VI. als nächstes Ziel, Cesare mit einer Prinzessin zu vermählen, die ihm als Mitgift ein Fürstentum und dem Papst die Stütze einer großen Macht bringen sollte.

Am 17. August 1498 erhielt Cesare mit Zustimmung aller Kardinäle Dispens zum Ausscheiden aus dem Klerikat und zum Verzicht auf den Kardinalshut.

An demselben 17. August traf der Abgesandte des französischen Königs, Louis de Villeneuve, in Rom ein, mit dem Auftrag, Cesare nach Frankreich zu begleiten.

Die Vorbereitungen für diese Reise waren so ausgedehnt, daß die Abreise erst am 1. Oktober erfolgte.

Einige Tage vorher richtete Alexander VI. eigenhändig ein Breve an Ludwig XII., in dem er Cesar als das Teuerste, was er auf Erden besitze, empfahl.

Am 1. Oktober 1498 reiste Cesare zur See nach Frankreich ab, mit königlicher Pracht.

„Vom Vatikan ritt er ab auf einem herrlichen Pferde, ein schwarzes Federbarett auf dem Haupt, in einem Gewande von weißem Damast mit goldener Verbrämung, darüber einen Mantel von schwarzem Samt, ganz nach französischer Mode."

Der Chronist berichtet: „Der Papst sah ihm aus dem Fenster nach. Vier Kardinäle begleiteten ihn. Doch nicht durch Rom, sondern durch Trastevere bewegte sich der Reisezug. Hunderte von Maultieren trugen seine Schätze, das zusammengeraffte Gut des Kirchenstaates und der Christenheit, 200 000 Dukaten bares Geld und Ausrüstungsprunk. Seine Pferde hatten Hufeisen von Silber."

Dem König Ludwig lag viel daran, den Papst zu gewinnen, und dies gelang ihm um den ausbedungenen Preis der Erhöhung Cesares.

Der ehemalige Kardinal von Valencia wurde zum Herzog von Valence mit entsprechender Rente ernannt.

Ludwig bot Cesare die Hand einer Prinzessin aus französischem Königsstamme an, Charlotte d'Albret, Schwester des Jean d'Albret, Gemahls der Catarina von Navarra und dadurch König dieses Landes.

Der Papst tat am 22. Mai 1499 den Kardinälen kund, daß die Ehe Cesares mit der Prinzessin d'Albret verwirklicht sei.

Zum Zeichen der Freude ward Rom beleuchtet.

XVI.

Es begann nun die fürstliche Laufbahn Cesares, „das schrecklichste Drama aus den Annalen des weltlichen Papsttums". (F. Gregorovius.)

Dem Herzog von Valence versprach Ludwig XII. Waffen zur Eroberung der Romagna, sobald er selbst Mailand besitze. Unter dieser Bedingung trat Alexander der Liga bei, welche der König am 15. April 1499 mit Venedig geschlossen hatte.

Ludwig rüstete zu Land und zur See, seine Rechte auf Mailand und Neapel zurückfordernd. Die einen beanspruchte er als Erbe der Anjou, die anderen als Enkel der Valentina Visconti.

Am 6. Oktober 1499 zog Ludwig XII. unter dem Jubel des Volks als Herzog in Mailand ein. Es begleiteten ihn auf diesem Triumphzuge als nunmehrige Vasallen die Fürsten von Savoyen, Montferrat, Ferrara, Mantua, ferner die Gesandten Venedigs und auch Genuas, das sich eilig darbot, ferner Cesare Borgia, welcher den Fahnen des Königs „als raubgieriger Geier" folgte, und der Kardinal Julian della Rovere, als willfähriger Genosse des Eroberers Italiens.

Der Papst erklärte, unter dem Vorwande nicht gezahlten Zinses, die Vasallen der Kirche in der Romagna und in der Mark ihrer Lehen für verlustig.

Diese Länder, nach denen schon Girolamo Riario gestrebt hatte, sollten das Reich Cesares bilden.

Es war die alte Idee des Königreichs Adria aus der Zeit des großen Schismas, welche jetzt der Sohn des Papstes durchführen wollte.

In den Städten dort saßen Feudaldynasten: Die Malatesta, die Manfredi und Montefeltre, die Sforza, Varani und Benti-

vogli. Diese hatten, meist im 14. Jahrhundert, die Tyrannis unter dem Titel von Vikaren der Kirche erlangt, ein Verhältnis, welches wesentlich aus der Zeit des Albornoz herstammte.

„Es ist begreiflich, daß in einer Epoche, wo durch Überwindung ähnlicher Feudalverhältnisse die europäischen Monarchien sich gestalteten, auch die Päpste versuchten, zu Monarchen ihres zerstückten Tempelstaates zu werden. Alexander VI. war der rechte Papst, und sein Sohn der rechte Nepote für diese Aufgabe. Aus diesem Gesichtspunkt der Reinigung Italiens von der tyrannischen Vielherrschaft ist er für Machiavelli das Ideal des italienischen Fürsten geworden." (Gregorovius.)

XVII.

Im November 1499 begann Cesare von der Lombardei aus seinen Eroberungszug in der Romagna.

Sein Vater unterstützte ihn mit den Schätzen der Kirche. Der König von Frankreich gab ihm Truppen unter Ivo d'Allegre, auch einige tausend Schweizer unter dem Bailli von Dijon. Er selbst nahm Kriegsvolk in Sold, sodaß er etwa 8000 Mann zusammenbrachte.

Der Markgraf von Mantua schloß sich ihm im Solde Frankreichs an. Zur Ausrüstung des Krieges lieh die Stadt Mailand der apostolischen Kammer, unter deren Namen er geführt werden sollte, 45 000 Dukaten.

Cesare ließ seine Truppen gegen Imola vorgehen und eilte selbst nach Rom, um sich mit seinem Vater zu besprechen. Er traf dort am 18. November 1499 ein, blieb drei Tage im Vatikan, und reiste dann in das Lager vor Imola zurück, wo Catarina Sforza, die Witwe Riarios, sich mutig verteidigte.

Imola fiel am 1. Dezember 1499, worauf Cesar vor Forli erschien. Auch diese Stadt ergab sich, aber Catarina verteidigte ihre Burg, dieselbe, welche sie nach der Ermordung ihres Gemahls zu behaupten gewußt hatte, mit männlicher Kraft. Das letzte Jahr des Jahrhunderts ging hin, ohne daß Cesare diese Feindin überwinden oder weitere Fortschritte in der Romagna machen konnte.

Papst Alexander wurde im Jahre 1500 höchster Lebensgefahr ausgesetzt. Am 29. Juni nachmittags saß er in einem vatikanischen Gemach. Ein Sturmwind entlud sich über dem Palast. Der fallende Kamin schlug das Dach ein, ein Trümmersturz riß aus dem oberen Stock Personen mit sich, und erschlug Lorenzo Chigi, einen Bruder des berühmten Agostino. Der Datar Ferrari und der Kammerherr sprangen in eine Fensterbrüstung, schreiend: der Papst ist tot! Dieser Ruf durchhallte Rom. Die Stadt geriet augenblicks in Bewegung. Viele Spanier flüchteten in die Engelsburg. Die Bürger bewaffneten sich. Boten eilten fort mit Briefen an die Exilierten: die Zeit sei gekommen heimzukehren und Rache an den Feinden zu nehmen.

Indes bald verkündeten Kanonenschüsse von der Engelsburg, daß der Papst lebe. Man fand den Papst im Schutte sitzen, bedeckt von einem Teppich, zwei Wunden am Kopf. So trug man ihn fort. Am 2. Juli ließ er Dankgebete an die Jungfrau richten, in deren besonderem Schutz er zu stehen glaubte. Seine Natur war unverwüstlich. Der Papst, so sagte Polo Capello im September 1500, ist 70 Jahre alt: er verjüngt sich mit jedem Tage; seine Sorgen dauern nicht eine Nacht. Er ist von heiterem Temperament und tut was ihm frommt.

Am 28. September 1500 ernannte der Papst auf Verlangen Cesares 12 neue Kardinäle, darunter 6 Spanier. „Die neuen Kardinäle bezahlten ihre Hüte, indem sie Cesar 120 000 Dukaten einhändigten. Mit der schamlosesten Offenheit hatte dieser dem heiligen Kollegium erklärt, daß jene Kardinäle notwendig seien, weil er zu seinem Krieg in der Romagna Geld bedürfe."

Mit französischer Hilfe verjagte Cesare im Oktober 1500 zuerst seinen ehemaligen Schwager aus Pesaro, dann Pandolfo Malatesta aus Rimini, und lagerte vor Faenza. Herr dieser Stadt war Astorre Manfredi, ein sechzehnjähriger Jüngling, welchen Schönheit und Tugenden zum Liebling seines Volkes gemacht hatten. Die Faentiner verteidigten ihn Monate lang, bis sie der Hunger am 25. April 1501 zu einer ehrenvollen Kapitulation

zwang. Cesare gelobte Schonung der Bürger und freien Abzug Astorres, aber er brach sofort seinen Eid, indem er den Unglücklichen nach Rom in die Verließe der Engelsburg schickte.

Alexander ernannte jetzt seinen Sohn zum Herzog der Romagna.

Imola, Forli und Pesaro, Rimini, Faenza, Cesena und Fano bildeten jetzt den Bestand seines Herzogtums.

In Rom bewehrte Alexander die Engelsburg mit Geschütz, welches er aus dem Inventar des Exkönigs Federigo von Ischia für 50 000 Dukaten gekauft hatte. Das Kastell S. Angelo war nach einer großen Pulverexplosion (29. Oktober 1497 durch Blitzschlag) *) hergestellt, und jetzt neben der Torre di Nona ein schreckliches Gefängnis, worin Hunderte von Opfern der Borgia schmachteten. Dort saß auch der junge Astorre Manfredi, mit seinem Bruder Octavian und anderen Unglücksgefährten. Am 9. Juni 1502 zog man diese Unglücklichen aus dem Tiberstrom, wohin Cesar die Erwürgten hatte werfen lassen.

Cesar verließ Rom am 13. Juni 1502, um sein Werk in der Romagna fortzusetzen. Das römische Gebiet samt der Stadt gehorchte jetzt, in Grabesstille versenkt, den Borgia. In Latium war die Macht aller Barone zertrümmert. Sie wanderten als Exilierte in der Welt umher. In Tuscien standen die Orsini zu den Borgia.

Am 21. Juni 1502 besetzte Cesare den ganzen wehrlosen Staat Urbino. Er selbst ging nach Urbino, wo er sich in dem prachtvollen Palast Federigos aller Kostbarkeiten bemächtigte. Man schätzte sie auf 150 000 Dukaten. Auch die reiche Bibliothek ließ er zum Teil einpacken und nach Cesena fortschaffen,

*) Der Blitz war in die Pulverkammer der Engelsburg eingeschlagen und hatte den oberen Teil der ganzen Festung vernichtet. Der marmorne Engel wurde zertrümmert. Gewaltige Steine waren über die Engelsbrücke bis in die Gebäude jenseits derselben hinaus geschleudert.

wo er selbst bereits eine Bibliothek gesammelt hatte. Durch gleichen Verrat erlangte er Camerino.

Von jetzt ab nannte Cesare sich: „Cesar Borgia von Frankreich, durch Gottes Gnade Herzog der Romagna und von Valence und Urbino, Fürst von Andria, Herr von Piombino, Gonfaloniere und Generalkapitän der heiligen römischen Kirche." Sein Siegel hatte die Unterschrift: „Caesar Borgia Francia Dux Roman diolue".

„Sein Regiment war kraftvoll und gut. Zum ersten Male genoß die Romagna Ruhe und Freiheit von ihren Blutsaugern".

Im Namen Cesares verwaltete die Justiz Antonio da Monte Sansovino als Präsident der Rota von Cesena, ein allgemein beliebter Mann. Es war damals auch, daß einer der größten Geister Italiens es nicht verschmähte, in Cesares Dienste zu treten: Leonardo da Vinci wurde sein Architekt und Ingenieur, um für ihn die Festungen der Romagna auszubauen.

Die letzte Hälfte des Jahres 1502 und die erste des folgenden Jahres umfassen das Schauspiel der fürchterlichen Taten Cesares diesseits wie jenseits des Appenin. Aber seine Opfer fanden und verdienten kein Mitgefühl. „Die meisten waren in ihrer Sündenblüte reif für die Sichel eines solchen Schnitters. Diese kleinen Tyrannen glichen alle in ihren Kreisen Cesare Borgia an Tücke und Bosheit. Die gräßliche Tragödie der Baglioni in Perugia, die Blutnacht am 14. Juli 1500, wo Carlo Barciglia seinen Verwandten Guido, dessen Söhne Astorre und Gismondo und andere im Schlaf ermordete, und die furchtbare Rache, welche darauf Giampolo nahm, sind hinreichend zu zeigen, in wie hohen Blutwogen damals der Frevel italienischer Dynasten ging, und daß er einen Würger forderte, wie Cesar war."

Im April 1503 kam der Herzog Cesare wieder nach Rom, jetzt der mächtigste und furchtbarste Mann Italiens.

Soldknechte und Condottieri liefen ihm zu, um seinem Glück zu folgen. Fast in allen Burgen des Kirchenstaates saßen Spanier als seine Vögte.

Alles, was er errungen hatte, verdankte er nur dem Verbrechen und dem Verrat. Darin war er der Lehrmeister seiner Zeit, deren ganze Politik er vergiftet hat. *)

Am 15. Februar 1503 starb in der Engelsburg, an Gift, der Kardinal Orsini, am 10. April ebenso der Kardinal Giovanni Michiel, der Nepot Pauls II., dessen Reichtümer Cesar begehrenswürdig geworden waren. Kaum war er verschieden, so wurde sein Hab und Gut aus seinem Hause fortgebracht, 150 000 Dukaten an Wert.

Vom Papst wird für jenen Zeitpunkt berichtet:

„Der Papst, jetzt 73 Jahre alt, glänzte von Glück und Gesundheit. Er schien unzerstörlich. Als er am 17. April 1503 die Messe las, erstaunte man über seine kraftvoll tönende Stimme. Am 24. April ging er mit Cesare nach Anguillara, die eroberten Schlösser der Orsini zu besuchen. Am 11. Mai besuchte er einige ehemals colonnische Landschaften."

„Indem die Borgia auf ihre Werke blickten, fanden sie, daß ihnen Unglaubliches geglückt war: die beiden großen Adelsfaktionen Roms, Colonna und Orsini, nie zuvor gebändigt, waren zertrümmert; alle anderen Barone, alle Tyrannen des Kirchenstaates waren ausgerottet oder verjagt. Rom lag in geduldiger Knechtschaft. Das Kardinalskollegium war ein bebender, gehorsamer Senat, die Kurie ein feiles dienstbares Werkzeug."

Am Sonnabend, den 12. August 1503, erkrankte der Papst sowohl als sein eben aus der Romagna zurückgekehrter Sohn. Beide hatten einen starken Fieberanfall mit Erbrechen.

Am Abend des 18. August gab der Bischof von Culm dem Papst die letzte Ölung. Alexander VI. verschied in Gegenwart des Datars und einiger Stallmeister.

---

*) „Era el duca in questo tempo el primo capitano de Italia, non già per grande intelligenza d'arme, ma per tradimento e forza de denari, e aveva redutte le guerre in quel tempo in tradimento, che ogni homo da lui aveva imparato". (Francesco Matarazzo, Cronaia della città di Perugia dal 1492 al 1503.)

Einige Zeitgenossen, unter ihnen Guicciardini, Bembo, Jovius, der Kardinal Egidius, Rafael Volaterranus, behaupteten, daß der Papst zugleich mit Cesar vergiftet worden sei.

„Mit Cesare" so lautet der bekannteste dieser Berichte, „verabredend, bei einem Mahl in einer Vigna am Vatikan den reichen Kardinal Hadrian zu vergiften, habe der Papst infolge Verwechselung der Flaschen vom Todeswein getrunken, und auch Cesar dasselbe Versehen begangen. Der Papst sei daran gestorben, den Herzog habe seine Jugendkraft hergestellt."

Die neuere Geschichtsforschung verwirft die Annahme einer Vergiftung und nimmt an, daß der Papst dem bekannten und gefürchteten römischen Augustfieber erlegen ist. (Pastor, Geschichte der Päpste, Bd. III, 1, 1926, S. 591.)

Fünfundzwanzigstes Buch.

Rom von 1492 bis 1592.

Kapitel I.

Das Papsttum und die Stadt Rom von 1492 bis 1513.

I.

Ohne Zweifel war Alexander VI. geneigt, den Wunsch seines Sohnes Cesare zu erfüllen, König der Romagna zu werden. Cesare hatte ebenso zweifellos die Absicht, im Fall eines plötzlichen Todes seines Vaters die Königskrone der Romagna auf sein Haupt zu setzen, wozu ihm die Durchsetzung einer Papstwahl nach seinem Willen verhelfen sollte. Dies wäre ihm gewiß gelungen, wenn Cesare nicht beim Tode des Papstes schwer krank im Vatikan gelegen hätte. Dies aber gab den Dingen eine Wendung nach der entgegengesetzten Seite und führte zu Cesares Untergang sowie zur Aufrichtung des erweiterten Kirchenstaates unter der pontifikalen Regierung des Giuliano della Rovere, als Papst Julius II. (1503—1513).

Cesare selbst hat zu dem ihm befreundeten Nicolò Macchiavelli gesagt: „Ich hatte für den Fall des Todes meines Vaters an alles gedacht und für alles Abhilfe ersonnen, nur das eine war mir nicht in den Sinn gekommen, daß ich zu gleicher Zeit selbst mit dem Tode kämpfen würde“, wie Macchiavelli wörtlich berichtet hat (Principe cap. VII).

Aber der schwerkranke (man konnte denken: sterbende) Herzog wußte sich durch einen Henkersknecht, Micheletto Coreglia, bevor der Tod Alexanders kund getan wurde, des päpstlichen Schutzes zu versichern, indem Micheletto von dem Kar-

dinal Casanova mit gezücktem Dolch die Herausgabe der Schlüssel zum päpstlichen Schatz erzwang, dessen Wert 500 000 Dukaten (davon 300 000 bar) betrug. Auch war der Herzog Cesare durch eine Armee von 12 000 Soldaten gesichert, welche den Vatikan und dessen unmittelbare Umgebung besetzt hielt. Der Borgo war durch frisch aufgeworfene Schanzen und Artillerie abgesperrt. Die Kavallerie lag am Monte Mario.

Stets waren bei ihm im Palast die spanischen Kardinäle, welche ihn mit größerer Ehrfurcht behandelten, als einst den Papst Alexander, und ihm gehorchten als „seine Kaplane."

Der Kommandant der Engelsburg versagte dem Fußvolk Cesars den von demselben geforderten Einlaß in die Burg, worauf die abgewiesene Truppe den Palast der Orsini auf dem Monte Giordano, gegenüber der Engelsburg auf dem linken Tiberufer, in Brand setzte.

Dieser Vorgang scheint der Anlaß gewesen zu sein, daß die Kardinäle, welche nicht auf Seiten des Herzogs standen, energische Schritte taten, um die Abhaltung eines von Cesare und den Spaniern unabhängigen Conclave zu sichern. Zu diesem Behufe setzten sie sich mit den Gesandten Maximilians I., Ludwigs XII., Ferdinand des Katholischen, und Venedigs, in Verbindung und bewogen den venezianischen Gesandten, Antonio Giustiniani, sich in Person zum Herzog zu begeben, um wegen der Freiheit des Conclave mit ihm zu reden.

Es wird berichtet: „Der Botschafter fand den Herzog im Bette liegend, doch nicht so schwach, als er geglaubt hatte. Er empfing von ihm nur Worte, die nichts sagten."

Aber, die Volkswut und die Ankunft seiner Feinde fürchtend, unterhandelte der Herzog alsbald mit dem Collegium.

Am 1. September traf Cesare ein Abkommen mit dem Kardinalkollegium, in dem er sich verpflichtete, Rom binnen drei Tagen zu verlassen. Der Gesandte Spaniens bürgte dafür, daß während der Sedisvakanz weder Cesar noch die Colonna noch die spanische Armee sich Rom auf mehr als 10 Millien näherten. Dasselbe verbürgten für die Armee Frankreichs und

der Orsini die venezianischen und französischen Gesandten. In Rom ward ausgerufen, daß niemand den Herzog der Romagna schädigen dürfe, bei Strafe des Todes.

Am 2. September zog Cesares Artillerie durch Trastevere ab, und ihn selbst trugen Hellebardiere in einer schwarz bedeckten Sänfte aus dem Vatikan. Reiterei deckte ihn. Die Gesandten Spaniens, Frankreichs und Maximilians gaben ihm das Ehrengeleit.

Der Herzog schlug die Straße über den Monte Mario nach Nepi ein, wo er in der ihm noch gehorchenden Burg verblieb, nahe bei der französischen Armee. Seine Mutter Vanozza, sein Bruder, der Prinz von Squillace, und der Kardinal Sanseverino gingen mit ihm.

Sofort kehrten jetzt die von den Borgia exilierten Kardinäle nach Rom zurück. Es war am 3. September, als auch Giuliano della Rovere nach fast 10 jährigem Exil nach Rom zurückkehrte, um alsbald die ganze Situation zu beherrschen.

Schon am 22. September wurde der 64 jährige „Kardinal von Siena" Francesco Piccolomini, ein Neffe Pius' II., als Papst ausgerufen.

Der Urheber dieser „Übergangswahl" war der Kardinal Giuliano della Rovere.

Cesar befand sich noch in Nepi, wo ihn jetzt die Franzosen nicht mehr schützen konnten, während der von Venedig herbeigeeilte Alviano, von Rache glühend, schon mit Kriegsvolk heranahte. Cesar erbat daher von Pius III. und erlangte die Erlaubnis zur Rückkehr nach Rom.

Am 3. Oktober kehrte Cesare nach Rom zurück. Seine mit ihm zurückkehrende Schutztruppe war auf etwa tausend Mann zusammengeschmolzen.

Pius III. regierte nur zehn Tage. Er starb am Abend des 18. Oktober 1503. Krank und in der ganzen Zeit seines Pontifikats gänzlich schlaflos, hatte er in unerhörter Anspannung seiner Kräfte die Herstellung des Friedens und der Ordnung im

Kirchenstaat herbeizuführen gesucht, und mit sichtlichem Erfolge. Er hat nicht vergeblich regiert. Auch die von ihm vermittelte Rückkehr Cesares nach Rom erwies sich im Ergebnis als ein jenen Zielen dienlicher Vorgang, da hierdurch sein gewaltiger Nachfolger, Julius II., den noch immer nicht ungefährlichen Borgia in seine Gewalt bekam.

Eine in der Geschichte der Stadt Rom als Denkwürdigkeit zu vermerkende Episode, welche die Stärke des großen Piccolomini, Pius III., beweist, ist es, daß, als die französische Armee von Nepi über Rom nach Neapel marschieren wollte, der Papst durchsetzte, daß die Armee (26. September) von Ponte Molle her sich an der Außenseite der Stadtmauer halten und östlich derselben um Rom herummarschieren mußte. *)

Am 12. Oktober 1503 war in Rom die Aussöhnung und die Verbündung der beiden feindlichen Häuser Colonna und Orsini verkündet worden, welche ebenso wie der Kardinal Giuliano della Rovere verlangten, daß Cesare alle seine Truppen entlasse. Die Orsini verlangten die Festnahme des Herzogs.

Am 15. Oktober versuchte der nunmehr verzweifelnde Cesare vor der Rache der Orsini aus Rom zu entkommen. Allein kaum hatte er den vatikanischen Palast verlassen, als sich der größte Teil seiner Mannschaft zerstreute. Mit nur siebzig Bewaffneten mußte er in seine Wohnung zurückkehren. Von dort wurde Cesare durch die spanischen Kardinäle in die Engelsburg gerettet. Das Kastell wurde darauf von den Orsini dicht umschlossen und belagert.

Am 1. November 1503 wurde der Kardinal Giuliano della Rovere (geboren 1453) als Julius II. zum Papst ausgerufen, von

---

*) Die Zeitgenossen Pius' III. stimmen in dem höchsten Lobe über ihn zusammen, indem sie seinen würdigen Lebenswandel, seine hohe Bildung und seine überragende Klugheit rühmen, vor allem aber die Reinheit seines Charakters und daneben seinen Kunstsinn und seine edle Freigebigkeit. Berühmt war sein Verhältnis zu Michelangelo und zu Pinturicchio, denen er bedeutende Aufträge (1502) für den Altar im Dom zu Siena und für die Dombibliothek in Siena erteilte. — Die ihm angedichtete Kinderschar (Gregorovius, Lucrezia S. 270) hat Pastor, Geschichte der Stadt Rom III^2 S. 67, 1926) ins Reich der Erfindung verwiesen.

ganz Rom mit Jubel begrüßt. Damit wurde das Papsttum, der Kirchenstaat und der Glanz des Namens „Rom" zum Gipfel höchsten Ansehens geführt.

II.

„Der Name Julius II. (1503—1513) glänzt in der Geschichte des Kirchenstaates und Italiens als der des kraftvollsten Priesterkönigs auf dem vatikanischen Thron."

Wie sein Oheim Sixtus IV. war er von niedriger Abkunft. Er blieb auch in kümmerlichen Verhältnissen, bis ihn sein Oheim zu sich zog. Im Jahre 1471 wurde er Kardinal von S. Pietro in Vincoli. Nach und nach erwarb er die Bistümer Carpentras, Avignon, Verdun, Lausanne, Viviers, Albano, der Sabina und Ostia, sodaß er als einer der reichsten Kardinäle galt. Wenn irgend ein Papst, so war Julius II. ein Mensch vom echten Gepräge des XV. Jahrhunderts, welchem er angehörte, und aus dem er die Willensstärke, den Ungestüm der Tat, und die Großartigkeit von Plänen und Ideen in die neue Zeit hinübernahm.

Julius II. bestieg den päpstlichen Stuhl in einer Lage, deren großen historischen Zusammenhang kein anderer lebender Staatsmann so zu überblicken imstande war, wie er. *)

---

*) Auf das Verhältnis der Politik Julius' II. zu Niccolò Macchiavelli (1469 bis 1527) einzugehen, insbesondere auf die im Jahre 1513 (dem Todesjahr Julius' II.) geschriebene, erst im Jahre 1532 gedruckte Schrift „Il principe", erlauben die Grenzen unserer Darstellung nicht. Als Julius II. zur Regierung kam, war Macchiavelli einige Zeit in Rom, als „Orator" der Florentiner. Welche persönlichen Beziehungen er damals zu Julius II. gewonnen hat, ist nicht bekannt. Mit Cesare Borgia hat Macchiavelli 1503 wiederholt Zusammenkünfte gehabt und politische Gespräche geführt. Macchiavellis Lehre von der Staatsräson und seine politische Zielsetzung für Italien stimmen so genau überein mit dem Wesen und der Tatsächlichkeit der von Julius II. befolgten Politik, daß eine Untersuchung der äußeren Zusammenhänge zwischen beiden Männern kaum mehr sagen könnte, als Macchiavelli selbst uns gesagt hat. Macchiavelli hat die Bedeutung Julius' II. im „Principe" (cap. XI) geschildert, mit dem vielsagenden Zusatz: „e tutte queste imprese gli riuscirono; e con tanta più sua laude, quanto fece ogni cosa per accrescere la Chiesa, e non alcun privato."

Julius II. war der einzige römische Staatsmann, welcher an die Idee eines monarchischen Gesamt-Italiens, wie Dante und Petrarca sie vertreten hatten, anknüpfte. Er tat dies mit der durch die politische Entwicklung gegebenen Umstellung des Zieles dahin, daß die verweltlichte Kirche die souveräne Trägerin der monarchischen gesamtitalischen Staatsgewalt werden müsse. Diese politisch-historische Einsicht bestimmte willensmäßig die Regierungstätigkeit Julius' II. Sie war für ihn maßgebend geworden, seit er der einflußreiche Berater des Papstes Innocenz' VIII. war. Sie blieb für ihn maßgebend, als er ins Exil ging und gegen Alexander VI. die französische Heeresmacht zu Hilfe rief. Durch die Kreierung der Wahl Pius' III. sammelte Giuliano della Rovere alle Feinde der Borgia gegen Cesare, dem er dann, unter Aufbietung aller Mittel heroischer Staatskunst und diplomatischer Verschlagenheit, die despotische Herrschaft entwand, zu der Cesare Landschaft um Landschaft, Herzogtum um Herzogtum, Städte um Städte in Italien vereinigt hatte. Julius II. übersah die Geschichte des Papsttums *) seit dem großen Schisma und dem Konzil von Constanz, die Regierungstätigkeit der Päpste von Martin V. bis Sixtus IV. zweifellos genau genug, und er hatte seit 1471 zu starken persönlichen Anteil an der Entwicklung des Papsttums, um nicht in vollem Bewußtsein zu erkennen, daß der Bestand des Papsttums nur durch festgegründete weltliche Staatsgewalt gesichert werden könne. Es konnte kein Zweifel bestehen, daß die Befestigung und Erweiterung des weltlichen Besitztums der Kirche, das heißt des Kirchenstaates, dafür die notwendige Voraussetzung sei. Die Stadt Rom durfte in diesem Staate keine selbständige Republik sein. Die Priesterschaft des Papstes und der Kardinäle durfte nichts sein, was der weltlichen Politik des Papstes hinderlich war.

Der kundigste Monograph der Papstgeschichte hat dementsprechend geschrieben: **)

---

*) Vgl. Dreiundzwanzigstes Buch Kapitel V unserer Darstellung, besonders Abschnitt I und Abschnitt VII (S. 1, 19).

**) Ludwig von Pastor, Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Wahl Innocenz' VIII. bis zum Tode Julius' II. Freiburg i. B. 1926, S. 687.

„Julius II. ging mit der ganzen gewaltigen Energie seines großartigen Wesens an die Aufgabe, die ihm unter den damaligen Verhältnissen als die notwendigste erschien: die Wiederherstellung, Befestigung und Erweiterung des weltlichen Besitztums der Kirche. Der Hauptgedanke, die Weltmacht des Papsttums neu zu beleben, dem Heiligen Stuhl durch einen festgegründeten Staat Unabhängigkeit und Ansehen zu verschaffen, stand von Anfang seiner Regierung an unverrückt vor seiner Seele. Kein Opfer, kein Mittel scheuend, wendete er mit eiserner Konsequenz seine ganze Kraft dieser Aufgabe zu. Fest und zielbewußt hat er sie bis zu seinem letzten Hauche verfolgt, und ist so der Retter des Papsttums geworden." *)

Vor L. v. Pastor hatte 1860 Walter Burckhardt („Die Kultur der Renaissance in Italien") gesagt: „Welches auch die Privatsitten Julius' II. sein mochten, in den wesentlichen Beziehungen ist er der Retter des Papsttums. Die Betrachtung des Ganges der Dinge in den Pontifikaten seit seinem Oheim Sixtus hatte ihm einen tiefen Einblick in die wahren Grundlagen und Bedingungen des päpstlichen Ansehens gewährt, und danach richtete er nun seine Herrschaft ein und widmete ihr die ganze Kraft und Leidenschaft seiner unerschütterlichen Seele. Er war im Leben und Denken echt weltlich gesinnt, hielt weder Bundesgenossen noch Gegnern Treu und Glauben, aber er ging in seiner Politik unverrückt auf ein großes Ziel los und imponierte dadurch den Widersachern."

---

*) Die scharfe Unterscheidung der Kirche und des Kirchenstaates, welche Pastor klar hervorhebt, ist in der älteren Literatur zu vermissen. In der Äußerung Macchiavellis über Julius II. wird, der älteren Übung entsprechend, nur „chiesa" und das Privatinteresse des Papstes unterschieden. Julius II. hatte unzweifelhaft die gleiche Vorstellung wie Macchiavelli. Der von Macchiavelli zuerst angewandte Ausdruck „stato" kam erst sehr viel später in Gebrauch. Der Begriff des Staates vollends ist dem 16. Jahrhundert fremd geblieben. Dennoch wird man sagen dürfen, daß Julius II., wenn man auf ihn die Ausdrucks- und Vorstellungsweise des 19. Jahrhunderts anwendet, die römische Kirche (Gregorovius meint: „das römische Bistum") durch die Errichtung eines monarchischen Staates unter der Souveränität des Papstes, organisch festigen und ihren Bestand gegen alle äußeren Machteinflüsse sichern wollte.

Die Persönlichkeit Julius' II. ist im Äußeren durch Rafaels Bildnisse, in Lebensweise und Charakterbildung, sowie in seinen Umgangsformen durch zahlreiche zeitgenössische Schilderungen genau überliefert.

Zusammenfassend wird berichtet:

Giuliano war schon als Kardinal durch Tatkraft, rauhe, stolze Würde, Reichtum und Verstand ausgezeichnet, wohlunterrichtet, Freund der Gelehrten und Künstler, sparsamer Hauswirt, großmütig gegen Geringere, gerecht gegen jedermann, ungebeugt im Unglück, von unerschütterlich festem Charakter; oft mehr Kriegsheld als Kirchenfürst, eine edle Seele voll hoher und für ganz Italien dringender Pläne, die seine rastlose Ungeduld nur zu rasch und gewaltsam verwirklichen wollte.

III.

Julius II. litt nach seiner Thronbesteigung Cesare Borgia nicht nur in Rom, sondern gewährte ihm sogar Wohnung im Vatikan, im Appartamento Borgia. Der Beweggrund hierfür war die Macht, welche Cesare in der Romagna noch besaß und welche Julius als Bollwerk gegen das bereits in die Romagna eindringende Venedig benutzen wollte.

In seiner Verlegenheit wollte er Cesar nach der Romagna senden und dort bis auf weiteres als Vikar belassen.

Am 19. November 1503 ließ der Papst Cesar mit einer Schar Söldner nach Ostia abgehen, wo zwei ihm gehörige Fahrzeuge unter Mottino lagen, und von wo er sich nach Livorno einschiffen sollte.

Indessen da Julius alsbald begründeten Verdacht schöpfte, daß Cesare ihn verraten wolle, ließ er ihn in Ostia verhaften und nach Rom zurückholen. Er zwang ihn dort zu einem Vertrag (29. Januar 1504), nach welchem der Herzog innerhalb 40 Tagen die wichtigsten Burgen (Bertinoro, Cesena, Forli) ausliefern, bis dahin unter der Obhut des Kardinals Carvajal in Ostia bleiben, dann sich hinwegbegeben solle, wohin er wolle.

Halte er seine Zusage nicht, so erwarte ihn ewiger Kerker in Rom.

Am 16. Februar schiffte Cesar nach Ostia.

Von dort floh er nach Neapel.

Am 27. Mai 1504 wurde er daselbst im Namen des Königs von Spanien verhaftet. Er wurde zu Schiff gesetzt und nach Spanien abgeführt. Zwei Jahre saß er darauf im Kerker zu Medina del Campo. Anfang Dezember 1506 entkam er nach Navarra, wo sein Schwager Jean d'Albret König war.

Bald darauf fiel er im Dienst Navarras in einem Vasallenkrieg vor Viana, am 12. März 1507.

IV.

Die Länderpolitik Julius' II. und seine Kriegszüge zu schildern, liegt außerhalb unserer Aufgabe. Wir begnügen uns mit einer Skizze.

Am 26. August 1506 rückte der Papst, um die Angriffe Venedigs durch die Romagna zurückzuweisen, mit einem Heerbann, an der Spitze von 24 Kardinälen und 400 Gendarmen gegen Perugia, dann durch den Furlopaß nach Urbino. Drei Monate darauf zog er in Bologna ein, dessen Gewaltherrscher Giovanni Bentivoglio mit seinen Söhnen nach Mailand ging. Sein Familienpalast in Bologna wurde vom Volk zerstört.

Dann suchte der Papst in den Besitz sämtlicher Borgianischer Festungen zu gelangen. Venedig, das am Besitze der östlichen Grenzstädte festhielt, bekämpfte er, nachdem er 1509 der Liga von Cambray beigetreten war.

Er hob den von ihm über die Republik verfügten Bann auf, als Venedig versprach, die geistliche Gerichtsbarkeit nicht mehr zu beschränken und allen päpstlichen Untertanen freien Handel und freie Schiffahrt auf dem Adriatischen Meer zuzugestehen.

Als dem Papst die Franzosen zu mächtig wurden, suchte er die Liga, aus der er 1510 austrat, gewaltsam zu lösen.

Ludwig XII. erklärte er 1510 Neapels verlustig und belehnte damit Ferdinand den Katholischen.

Auch Alphons, den Herzog von Ferrara, der an der Liga festhielt, traf der Kirchenfluch.

Am 4. Oktober 1511 schloß Julius II. mit Ferdinand von Spanien und mit Venedig die „heilige Liga" zum Schutze des Papstes und des Kirchenstaates ab.

Im Verein mit Venedig, Spanien, England und den Schweizern unternahm er einen Winterfeldzug und erlebte, daß nach den mannigfaltigsten Wechselfällen und nachdem der französische Feldherr Gaston de Foix in der Schlacht bei Ravenna (11. April 1512), wo der Kardinallegat Giovanni de Medici (Leo X.) gefangen wurde, gefallen war, bald darauf die Franzosen (1512) über die Alpen zurückgedrängt wurden.

Als die Nachricht von der Räumung Genuas kam, brannten in Rom Freudenfeuer. Der Papst schenkte der Peterskirche eine Altarbekleidung mit der Inschrift: „Julius II. nach Italiens Befreiung." Raffaels Fresco verherrlichte in den Stanzen dieses Ergebnis: „Vertreibung Heliodors aus dem Tempel."

Der Papst vergrößerte den Kirchenstaat durch Parma und Piacenza, welche zum Herzogtum Mailand gehört hatten. Die Schweizer, welche zur Befreiung Oberitaliens von den Franzosen das meiste beigetragen hatten, erboten sich, indem sie Abgesandte im Namen von 12 Kantonen zur Huldigung des Papstes nach Rom schickten, zum beständigen Schutz des Kirchenstaates.

Das vom König in Pisa zusammenberufene Konzil erlangte als französische Parteiversammlung keine Bedeutung. Die ökumenische Lateransynode, die Julius ihr entgegensetzte, und die sein letzter kirchlicher Akt war, brachte dem Papst volle Genugtuung.

Am 4. November 1512 kam, als Botschafter des Kaisers Maximilian, dessen einflußreichster Staatsmann, Mathias Lang, Bischof von Gurk nach Rom, mit einem prachtvollen Einzug bei S. Maria del Popolo empfangen. Am 3. Dezember erklärte

der Gesandte den Beitritt des Kaisers zum lateranischen Konzil. „Dies war der höchste Triumph des Papstes."

Anfang Februar 1513 wurde der Papst fieberkrank. In der Nacht zum 21. Februar verschied er.

V.

Den höchsten Ruhm und den bedeutendsten Einfluß auf die Entwicklung nicht nur der Stadt Rom, sondern der Menschheit, hat Julius II. auf dem Gebiet der Baukunst, der Malerei, der Skulptur gewonnen.

„Wie allumfassend der Geist, wie mächtig die Energie des außerordentlichen Mannes war, der seit dem Jahre 1503 auf Petri Stuhl saß, beweist am besten die Tatsache, daß Julius II. inmitten aller politischen und kirchlichen Unruhen, Bedrängnisse, selbst unter den Waffen, die Künste des Friedens in großartigster Weise beförderte. Rom war schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine der interessantesten Städte der Welt, in der das Altertum, das Mittelalter und die Renaissance durch hochbedeutende Kunstwerke glänzend vertreten waren. Ihre eigentliche und höchste Pracht, ihre volle Bedeutung als idealer Mittelpunkt für alle Freunde des Erhabenen, verdankt jedoch die Weltstadt Julius II., dem Mäzen Bramantes, Michelangelos und Raffaels, dem gewaltigen Papst, der schon während seines Kardinalates als Freund der Kunst und Gönner der Künstler sich erwiesen hatte. Wie er damals den Meistern der ausgehenden Frührenaissance*) volles Verständnis entgegengebracht hatte, so versammelte er jetzt als Papst die Heroen der Hochrenaissance um sich und wurde der größte Mäzen, den die Weltgeschichte kennt." (L. v. Pastor.)

Julius II. knüpfte bei seinen künstlerischen Bestrebungen an seine Vorgänger Nikolaus V. und Sixtus IV., seinen Oheim, an. Auch er wollte die Großartigkeit seiner kirchlichen und

*) Wir folgen der überwiegend üblichen Unterscheidung: Frührenaissance („Quattrocento"), etwa bis 1500, Hochrenaissance, die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts umfassend („Cinquecento"), Spätrenaissance, von etwa 1560 bis 1600 reichend.

fürstlichen Stellung in den glänzendsten Werken der Baukunst, Skulptur und Malerei verkörpern und der Kirche die geistige Weltherrschaft sichern, indem er Rom zum Mittelpunkt des künstlerischen Lebens erhob.

Nicht das Verlangen des Nachruhms oder persönliche Liebhaberei war Beweggrund seiner großartigen Tätigkeit. Wie seine politische Tätigkeit lediglich die Sicherung und Vergrößerung des weltlichen Besitzes des Heiligen Stuhles bezweckte, so war auch das Ziel seines künstlerischen Strebens die Verherrlichung der Kirche und des Papsttums.

Unter seinem Pontifikat haben vor allem drei Männer dem päpstlichen Rom den Glanz der Königin der Renaissance gegeben: Bramante, Michelangelo, Raffael.

„Unter Julius II. wurde die Renaissance zur künstlerischen Klassicität. Die Kunst war der Stempel des Zeitalters wie des italienischen Volksgeistes geworden. Sie drückte ganz so eine Kultur aus, wie im Altertum." (Gregorovius.)

Über das persönliche Verhältnis Julius' II. zu der Kunst und zu den Künstlern besitzen wir eine Fülle von genauen Nachrichten, welche F. Gregorovius folgendermaßen zusammenfaßt: „Julius II. liebte die Künste nicht als Enthusiast des Schönen, sondern als ein großer Charakter, der eine entschiedene Richtung auf das Plastische besaß. Mit echt römischem Ehrgeiz wollte er seiner Regierung, man kann sagen dem Geist seines Papsttums, in erhabenen Schöpfungen die monumentale Form geben. Die reife Zeit brachte ihm Genies ersten Ranges entgegen. Er brauchte sie nur zu erkennen, zu rufen, und sie kamen, sich und ihn unsterblich zu machen. Diese Meister waren für Julius II. die Mittel zu seinem großen Willen der Unsterblichkeit, den erst sie zur Tat gemacht haben."

Die Tätigkeit Julius' II. auf dem Gebiete der Kunst kommt nicht zu ihrem Rechte, wenn man sie, wie geschieht, als Maezenatentum bezeichnet. Weder mit Augustus noch mit Maecenas ist Julius zu vergleichen.

Die Kunstförderung, welche die Stadt Rom den Päpsten des 15. Jahrhunderts zu danken hat, obwohl sie quantitativ nicht geringer ist als diejenige des großen Julius II., wurde durch diesen dadurch übertroffen, daß er nicht nur Maezen zugewanderter Künstler und Bauherr großer Monumente war, sondern daß er die Stadt Rom zur künstlerischen Metropole der Welt machte, und die Künstler insbesondere Italiens, und das Künstlerleben Italiens in Rom konzentrierte.

Trotzdem ging die Kunstgeschichte Italiens keineswegs in der Kunstgeschichte der Statdt Rom auf, und der Historiograph der Stadt muß sich des Versuches enthalten, die italienische Kunstgeschichte in seinen Rahmen aufzunehmen, deren Kenntnis er vielmehr bei dem Leser voraussetzt.

Was aber im folgenden gegeben werden muß, sind Regesten der Beziehungen Julius' II. zu den Künstlern in Rom und über deren (nur zum kleinen Teil unter Julius vollendeten) Kunstschöpfungen.

Aus dem Reichtum der Beziehungen, welche in der Person Julius' II. sich vereinigten, ergibt sich von selbst, daß diese Registrierung sachlich auf Schritt und Tritt Rückblicke und zeitliche Antizipationen verlangt.

VI.

Von allen Künstlern hatte dem Giuliano della Rovere als Kardinal keiner näher gestanden, als der Florentiner Giamberti Giuliano, genannt Sangallo („da Sangallo", oder auch „S. Gallo" oder „Da S. Gallo" geschrieben) (1445—1516). Sangallo war seinem Gönner in die freiwillige Verbannung zur Zeit Alexanders VI. gefolgt, und kam nach der Erhebung seines Gönners auf den päpstlichen Thron nach Rom, um Julius II. an seine alten Verbindungen mit ihm zu erinnern und ihm seine Dienste anzubieten. Der Papst übertrug ihm einige Restaurationsarbeiten an der Engelsburg, die in Anbetracht der unruhigen Zeiten als das notwendigste erschienen.

Sangallo, dessen Familie Ende Oktober 1505 nach Rom übersiedelte, erscheint in der ersten Regierungszeit Julius' II. als der Hauptberater des Papstes in künstlerischen Dingen.

Er war es, der im Frühjahr 1505 die Berufung der glänzendsten Vertreter der Bildhauerkunst in der Renaissanceepoche Andrea Sansovinos (seit 1504 in Rom) und Michelangelos beim Papst vermittelte. Sangallo ging aber dann bald nach Florenz. Wie der Kunsthistoriker Giorgio Vasari (1511—1574) berichtet, hätte Sangallo sich mit Julius II. wegen des Neubaues von S. Peter überworfen, den Sangallo angeregt hatte, welchen der Papst aber dem Donato Bramante (1444—1514) übertrug. Sangallo kam erst im Jahr 1512 nach Rom zurück.

VII.

Seit dem Jahr 1499 war Donato Bramante in Rom tätig.

Es ist eines von den größten Verdiensten Julius' II., daß er diesem „genialsten Architekten seiner Zeit" Gelegenheit gab, seine ganze gewaltige Kraft zu entfalten. Er gab ihm in Rom die Stellung eines „Ministers der öffentlichen Arbeiten und schönen Künste".

Eine geistige Wahlverwandtschaft, die schon den Zeitgenossen auffiel, verband ihn mit Julius II. Dieser wies ihm wie dem berühmten Goldschmied Caradosso Wohnung im Belvedere an, und honorierte seine Tätigkeit reichlich.

Auf allen Reisen befand sich Bramante in der Begleitung des Papstes. Es fielen ihm zunächst die Festungsanlagen des Papstes zu, bald aber vor allem der Neubau des Vatikans und derjenige der Peterskirche.

Bramante, im Jahre 1444 zu Kastell Durante im Herzogtum Urbino geboren, hatte seine Laufbahn in der Romagna begonnen und in Mailand fortgesetzt, wo er für Ludovico Sforza mehrere kirchliche Bauten ausführte. Der Fall der Sforza trieb ihn nach Rom. Hier studierte er die Baudenkmäler und nahm Pläne davon auf, sowohl in der Stadt als in der Villa Hadrians bei Tivoli, wo man damals die ersten Ausgrabungen machte.

Bramante begründete in Rom eine neue Epoche des architektonischen Stils durch die Anwendung der von ihm „gefundenen" Gesetze des Altertums. Seine Bauten tragen den Charakter edlen Ebenmaßes, einfacher Schönheit und „klassischer Grazie".

Papst Alexander VI. hatte Bramante kaum beschäftigt. Aber dessen Kardinäle Caraffa, Castellisi und Riario übertrugen ihm die Ausführung ihrer Paläste und Kirchen.

Der Bau der Cancelleria, der Kirche S. Lorenzo in Damaso, des Palastes Casellisi zog sich noch in die Regierung Julius' II. hinüber, und auch der Klosterhof der S. Maria della Pace, welchen Carraffa dem Bramante übertragen hatte, wurde erst im Jahr 1504 vollendet.

Julius II. beauftragte Bramante im Jahre 1504 damit, für den Neubau des S. Peter einen Plan in klassischem Stil vorzulegen.

Bramante legte den Plan vor: „ein griechisches Kreuz, mit mächtigen Tribünen an den Enden der Arme, mit einer majestätischen Kuppel über der Mitte, zwischen zwei Glockentürmen; die Vorhalle einfach und würdevoll, ruhend auf sechs Säulen."

Am Sonnabend, den 18. April 1506 wurde der Grundstein gelegt. Der Papst ging in Prozession vom Hauptaltar der alten Kirche durch die Kapelle der Petronilla zu dem Eingang in die 25 Fuß tiefe Grube des Fundaments, wo der tatkräftige, obwohl gichtkranke Herrscher auf einer langen Leiter herabklomm.

Nur zwei Kardinaldiakonen, die Maurer und wenige andere Personen begleiteten ihn. Der Goldschmied Caradosso brachte in einer irdenen Vase zwölf neugeprägte Medaillen, zwei große von Gold, die andern von Erz mit bezüglichen Inschriften zur Einsenkung mit dem Grundstein. Der Grundstein aus weißem Marmor, drei Finger dick, wurde an die Mauer des Fundaments

gestellt und vom Papste selbst gerichtet, worauf die Einweihung erfolgte *).

Acht Jahre lang baute Bramante, während die alte Kirche teilweise abgetragen wurde.

„In ihrer leidenschaftlichen Hast zeigten Papst und Baumeister so wenig Pietät für die Vergangenheit, daß sie die Denkmäler, Mosaiken, die antiken Säulen des alten Doms meist zugrunde gehen ließen. Voll Entrüstung sprach sich Michelangelo gegen diesen Vandalismus Bramantes aus. Selbst schöne Grabmäler aus der Zeit Minos, selbst das Monument des Vaters der Renaissance-Kultur, Nicolaus' V., wurden in Stücke gebrochen."

Bramante führte die vier Pfeilerkolosse der Kuppel auf, deren jeder zur Umschreitung mehr als 100 Schritte erfordert. Außerdem stellte er die zum Tragen der Kuppel sich wölbenden Bogen (Tribünen) her. Dies war alles, was er und Julius II. vom Neubau erlebten. Der große Baumeister starb am 11. März 1514. Er fand sein Grab in den Grotten des von ihm gegründeten Doms.

Nach Bramantes Tode leiteten den Bau des neuen St. Peter: Giuliano di Sangallo, Fra Giocondo von Verona und Raffael, erst gemeinschaftlich, dann letzterer seit 1518 allein.

VIII.

Als durchaus dem Kunstleben im Sinn Julius' II. entsprechenden Bildhauer wirkte in Rom von 1504—1527 Andrea Sansovino. Derselbe erhielt vom Papst den Auftrag, in der Lieblingskirche der Rovere, S. Maria del Popolo, den Kardinälen Ascanio Sforza und Girolamo Basso della Rovere zwei große

*) Die Inschrift auf dem Grundstein lautete nach dem Bericht des Chronisten Johannes Burchardus: „Julius II. P. M. hanc basilicam fere collabentem reparavit A. D. 1506 pontif. sui anno 3". An den englischen König hatte der Papst am 6. Januar 1506 geschrieben: „Wir haben beschlossen, mit Gottes Hilfe die alte und fast zusammengefallene Basilika des Apostelfürsten Petrus zu Rom von den Fundamenten aus neu zu erbauen und mit Kapellen und sonstigen notwendigen Anbauten zu schmücken".

Marmorgrabmäler zu errichten. Im Jahre 1509 waren beide Werke vollendet. Seine Wirksamkeit war schulbildend und für den Geschmack richtunggebend.

Im Jahre 1512 schuf Sansovino für die Kirche S. Agostino auf Veranlassung des deutschen Prälaten Johann Goritz, der in seinem Hause die Künstler und Literaten des damaligen Rom vereinigte, die sitzende Gruppe der Madonna mit dem Kinde und der hl. Anna.

IX.

Im Jahre 1505 berief Julius II. Michelangelo, auf den ihn Giuliano Sangallo aufmerksam gemacht hatte, nach Rom und erteilte ihm den Auftrag zu dem Grabdenkmal, das er sich in S. Peter setzen lassen wollte. Michelangelo verlangte die von Nikolaus V. angelegte neue Tribüne als Aufstellungsplatz, allein Sangallo und Bramante rieten, die ganze alte Basilika niederzureißen und einen neuen Zentraltempel der Christenheit an ihre Stelle zu setzen, ein Projekt, das ganz im Geiste des Papstes lag.

Michelangelo entwarf für das Grabmal Julius' II. einen großartigen Plan mit 40 Statuen am Fußgestell und acht sitzenden Statuen (Moses) beim Sarkophag im zweiten Geschoß, das Ganze über 9 Meter hoch. Die unterbrochene und dann reduzierte Arbeit, und die an den Geldempfang sich knüpfenden Streitigkeiten mit der Familie (Herzog von Urbino) trübten das Leben des Meisters. Michelangelo weilte in den Marmorbrüchen von Carrara, ließ dann die Steine auf den Platz von S. Pietro hinter S. Caterina schaffen, wo er wohnte. Julius II. ließ vom nahegelegenen Vatikan einen Gang mit Zugbrücke zu seinem Atelier errichten.

Aber plötzlich entzog der Papst dem Grabdenkmal sein Interesse und die Mittel.

Michelangelo, auch persönlich zurückgesetzt, schrieb tief gekränkt dem Papst: „Wenn Ihr mich künftig braucht, könnt Ihr mich anderswo als in Rom suchen," und entwich nach Florenz.

Der Papst bestimmte jedoch den Künstler, zu ihm zurückzukehren. Als er im Spätherbst 1506 in Bologna eingezogen war, berief er den Künstler dorthin. Michelangelo vollendete dann dort die Erzstatue Julius' II., in dreifacher Lebensgröße, für S. Petronio oberhalb des Portals. Diese Statue ward 1508 zerstört, als Bologna in die Hände der Bentivoglio und der Franzosen gekommen war und von Legaten des Papstes belagert wurde.

Im Jahre 1507 war Michelangelo wieder in Rom, wo er nicht am Grabdenkmal fortarbeiten konnte, sondern als Maler in Anspruch genommen wurde. Diese Wandlung soll Bramante aus Künstlereifersucht bewirkt haben.

Michelangelo wurde mit der Ausmalung der Decke der zwischen 1473 und 1477 erbauten, in den Jahren 1481 bis 1483 mit den großartigen Wandfresken von Rosselli, Ghirlandajo, Botticelli, Perugino, Pinturicchio ausgestatteten Sixtinischen Kapelle beauftragt. Weltschöpfung, Sünde, Verheißung und Erfüllung sind die großen Gedanken seiner Aufgabe. Er begann am 10. Mai 1507, malte rasch und ohne Mithilfe. Außer dem Farbenreiber und dem Papst durfte keiner sein Gerüst besteigen. Am 1. November 1509 war die erste Hälfte beendet und wurde enthüllt. Im Februar 1510 wurde bereits in der Sixtina Messe gelesen.

Im Jahr 1512 soll Michelangelo mit der Sixtinischen Kapelle fertig geworden sein.

Nach dem Tode des Papstes nahm Michelangelo die Arbeit am Grabdenkmal desselben wieder auf. Im Jahre 1513 wurde ein neuer Kontrakt von ihm geschlossen, durch welchen der Umfang des Monuments auf die Hälfte herabgesetzt und der Freibau zum Wandschmuck umgewandelt wurde. Die Marmorblöcke ließ Michelangelo zu seinem Hause (beim Trajans-Forum) schaffen.

Wir müssen unseren Bericht hier abbrechen mit dem Hinweis auf den in der Kirche S. Pietro in Vincoli (der Kardinalskirche der Rovere) in Marmor verkörperten Tatbestand des

aus dem Denkmalprojekt übrig gebliebenen großartigen Vermächtnisses Michelangelos: die drei herrlichen Bildwerke des Moses (Idealisierung Julius' II.) sowie der Lea und der Rahel („Beschaulichkeit und Tätigkeit"), der einzigen Bestandteile des dortigen „Grabmonument des Julius' II", welche von Michelangelo herrühren.

Zur Orientierung über die Chronologie über die weiteren Lebenswerke Michelangelos sei hier vorgreifend vermerkt, daß die Arbeiten für die Kapelle der Mediceer zu S. Lorenzo in Florenz in die Jahre 1520 bis 1536 (unter Leo X. und Clemens VII.), die Schöpfung des jüngsten Gerichtes in die Zeit vom Frühling 1536 bis 31. Oktober 1541 (unter Paul III.) fallen.

X.

Im Jahre 1508 erschien der Genius Raffael Santi als leuchtendes Gestirn am Himmel des römischen Kunstlebens. Vasari beginnt die Lebensbeschreibung des „göttlichen Urbinaten" mit folgenden Worten: „Die Natur, durch die Hand Michelangelos von der Kunst besiegt, beschenkte die Welt mit Raffael, um von diesem nicht nur durch die Kunst besiegt zu werden, sondern zugleich durch sein persönliches Wesen" („dall'arte e dai costumi insieme").

Raffael verkörperte in seinen ersten Schöpfungen die stille Sinnigkeit der Schule seiner Heimat, verstand es aber dann, eine erstaunliche Zahl fremder Eindrücke in sich aufzunehmen und sich zu eigen zu machen. Zu voller Entfaltung gelangte sein Genius in Florenz, wo Leonardo da Vinci und Fra Bartolomeo eine mächtige Einwirkung auf ihn ausübten.

Im Jahre 1504 hatte sich Raffael nach der Arnostadt begeben. Noch im April 1508 war er dort tätig. Im Herbst desselben Jahres erschien er in Rom. Der Fünfundzwanzigjährige bat damals (5. September 1508) seinen Freund, den Maler Francesco Francia (Raibolini) in Bologna (1450—1518), um Verzeihung für den Aufschub der Sendung seines Bildnisses. „Ich konnte es wegen meiner vielfachen und wichtigen Beschäftigungen", heißt es in dem Briefe, „bis jetzt noch nicht eigenhändig malen,

wie unsere Verabredung lautete. Zwar hätte ich es, von einem meiner Gehilfen gemacht, von mir übermalt, schicken können. Allein das ziemt sich nicht. Habt daher, ich bitte Euch, Nachsicht mit mir, denn Ihr werdet auch schon manchmal erfahren haben, was es heißt, seiner Freiheit beraubt zu sein und im Herrendienst zu leben."

Die vielfachen und wichtigen Beschäftigungen, von denen Raffael hier spricht, waren die großen Arbeiten im Vatikan, die ihm Julius II. übertragen hatte.

Die Bekanntschaft Raffaels scheint der Papst bei seinem dreitägigen Aufenthalt in Urbino, im September 1506, gemacht zu haben. Sein Landsmann Bramante war es, der seine Berufung nach Rom veranlaßte.

Julius II. übertrug Raffael die Ausmalung der päpstlichen Wohngemächer in dem von Nikolaus V. erbauten Stockwerk des Vatikans. Schon unter Nikolaus V., dann unter Sixtus IV. hatten dort Piero della Francesca und Bramantino, Bartolomeo della Gatta, Luca Signorelli, unter Julius II. Perugino und Sodoma Wand- und Deckengemälde geschaffen. Der Papst ließ diese Bemalungen herabwerfen, als er die Malereien Raffaels sah. Dieser rettete aus Pietät nur ein paar Deckengemälde der beiden zuletzt genannten Künstler. Raffael begann die Ausmalung der Stanzen am Ende des Jahres 1508. Sie beschäftigte ihn zwölf Jahre lang, bis an seinen Tod. Erst nach diesem wurde sein letztes Gemälde in der Sala Constantino durch seine Schüler vollendet.

Raffael vollendete die Stanza Della Segnatura im Jahre 1511, und Julius II. erlebte im Jahre 1513 noch die Ausführung des Zimmers des Heliodor in den wesentlichsten Teilen.

XI.

Der Geschichtsschreiber der Stadt Rom findet sich mit dem Jahrzehnt des Pontifikates Julius' II. zu einer Höhe der historischen Betrachtung und zu einer weltgeschichtlichen Weite der künstlerischen Umschau geführt, welche wohl das wesentlichste

und das allgemeinste Kennzeichen der magischen Rombegeisterung ist, welche die Romfahrer der ganzen Welt seit Winkelmann erhebt und verbindet.

Diese Erhebung ist unmittelbar angeknüpft an jenes Jahrzehnt und an jene Bewegung, welche räumlich in der Stadt Rom und persönlich in dem großen Ligurer, Giuliano della Rovere verkörpert erscheint.

Genauer gesprochen beruht jene Bewegung in der lebendigen Verbindung des klassischen Altertums und der italienischen Renaissance, wie sie in dem Bewußtsein Julius' II. und seiner Berater und Helfer: Sangallo, Bramante, Michelangelo und Raffael, mächtig wirkte.

Ein starker Niederschlag dieser Bewegung ist die Begründung der Museen des Belvedere und des Vatikans. Symbolisiert ist sie in der Aufstellung des Apollo von Belvedere und der Laokoon-Gruppe im Cortile del Belvedere.

Julius II., welcher mit der Sammlung und Aufstellung von antiken Skulpturen schon als junger Kardinal begonnen hatte, und dann das Museum Belvedere bestimmte, eine großartige Sammelstätte antiker Bildwerke zu werden, war, so kann man sagen, der humanistische Schöpfer jener praktischen Renaissance, welche die Grundlage für die gesamte klassische Anschauungsbildung der neuzeitlichen Welt geworden ist.

Über die Vorgeschichte der großartigen Museumstätigkeit Julius' II. ist zu berichten:

Zur Zeit Poggios (1380—1459) begann man in Rom, nach dem Vorbild Colas di Rienzo, „römische Altertümer" als etwas Aufbewahrungswertes zu betrachten. Damalige römische Gelehrte glaubten feststellen zu können, daß in Rom nur fünf antike Statuen vorhanden seien, welche ihre alte öffentliche Aufstellung beibehalten hätten.

Der Gedanke, Reste der Antike ausfindig zu machen und zu sammeln, lag also nahe und hat wohl auch zu gelegentlichen archäologischen Rettungen geführt. Aber erst Papst Paul II. (1464—1471) sammelte systematisch und erfolgreich. Seine

kostbare Sammlung bestand aber nur aus Werken der Kleinkunst, und sie hat das Leben des aristokratischen Venetianers nicht überdauert.

Sixtus IV. eröffnete dann im Kapitol ein Antikenmuseum, die erste öffentliche Sammlung dieser Art in Italien wie überhaupt in Europa. Die Sammlung bestand hauptsächlich aus Großbronzen. Sie wurde unter Innocenz VIII. durch neugefundene Erzwerke und den Kolossalkopf des Commodus vermehrt.

Ein eifriger Sammler war von früh auf der Kardinal Giuliano della Rovere. Nicht bloß seine Paläste bei SS. Apostoli und S. Pietro in Vincoli schmückte er mit antiken Statuen. So ließ er im Vorhof von S. Agata ein antikes Fragment mit prächtigem Laubwerk aufstellen, während er einen herrlichen antiken Adler vom Trajansforum über dem Haupteingang von SS. Apostoli anbrachte.

Der wahrscheinlich bei Grotta Ferrata in einer Villa aufgefundene, vom Kardinal Giuliano schon vor 1492 erworbene Apollo ward im Garten bei S. Pietro in Vincoli aufgestellt. Er rief in den Kunstkreisen einen stürmischen Enthusiasmus hervor und erlangte rasch Weltruhm.

Nach seiner Erhebung auf den Stuhl Petri ließ Julius II. das herrliche Kunstwerk in den Vatikan bringen, wo in dem Cortile di Belvedere eine Sammlung antiker Meisterwerke angelegt ward.

Dieser Hof, etwa 32 Meter im Geviert, wurde zu einem Garten eingerichtet, dessen eine Hälfte Blumen, Lorbeer, Maulbeerbäume und Zypressen schmückten,während der andere, mit Majolikafliesen gepflasterte Teil mit Orangenbäumen verziert war. In sechs halbrunden Nischen gelangten hier inmitten von duftendem Grün und rauschenden Brunnen der Apollo, der Rest einer Ringergruppe (Herakles, wie er den Antaeus aufhebt) und die Venus Felix zur Aufstellung.

Zu diesen drei Marmorwerken kam ein neuentdecktes viertes, welches in den Augen der Zeitgenossen alles bisher be-

kannte in Schatten stellte, und drei Jahrhunderte hindurch, bis zur Entdeckung der Parthenonskulpturen, als die höchste Vollendung griechischer Plastik betrachtet wurde, die Laokoon-Gruppe.

Am 14. Januar 1506 stießen die Römer Felice de Freddi und sein Sohn beim Graben auf ihrem unweit des Wasserkastells der Sette Sale in den Ruinen der sog. Titusthermen gelegenen Weingut auf eine verschlossene Nische. Als man sie öffnete, stand man vor der von Plinius in seiner Naturgeschichte mit begeisterten Worten gepriesenen Marmorgruppe des Laokoon. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde in der Stadt. Der Papst bemühte sich sofort um das Werk, indem er Giuliano da Sangallo nach der Fundstätte sandte. Giulianos damals neunjähriger Sohn erzählte später, daß er bei Tisch gesessen, als der Befehl bei seinem Vater eintraf. „Michelangelo", so berichtet er weiter, „war unser ständiger Gast und befand sich gerade in jenem Augenblick in unserem Hause. Daher veranlaßte ihn auch mein Vater, ihn zu begleiten. Ich kletterte auf den Rücken meines Vaters, und so begaben wir uns alle drei zu der bezeichneten Stätte. Als wir in die Grube, in der sich die Statue befand, hinabgestiegen waren, sagte mein Vater sofort: „Das ist der Laokoon, von dem Plinius spricht." Unverzüglich fing man an, die Grube zu erweitern, um das Werk herauszuziehen. Nachdem wir es genau untersucht hatten, gingen wir nach Hause, um zu Abend zu speisen, wobei wir immer über diese Antike plauderten."

Am 23. März 1506 erwarb der Papst die Laokoongruppe.

Dem Finder und dessen Sohn Federigo wurden als Entschädigung auf Lebenszeit die Zolleinnahmen der Porta S. Giovanni bis zu einem jährlichen Betrage von 600 Golddukaten überlassen.

In den nächsten Jahren kamen zu dem Museumsbestande des Belvedere hinzu: die im Mai 1507 auf dem Campo de' Fiori gefundene Gruppe des Heracles mit seinem Sohn Telepho auf dem Arm, die liegende Ariadne (welche man für Cleopatra hielt), ferner die im Januar 1512 bei S. Maria sopra Minerva gefundene große Statue des Tibers.

XII.

Für die Verschönerung der Stadt Rom, für die Verbreiterung und Gradelegung der Straßen, für die Vervollständigung der Brücken war Julius II., an Sixtus IV. und Alexander VI. anknüpfend, unausgesetzt bemüht.

Sein Architekt Bramante gab ihm die Pläne an, während Domenico Massimi, Geronimo Pichi und andere seine Aedilen waren.

Die beiden wichtigsten Straßen, deren Gestaltung in großartigem Maßstabe Julius betrieb, waren die nach ihm benannte Via Julia und die Via Lungara.

Die Via Julia sollte vom Ponte Sisto bis zum Vatikan führen, und zwar über die alte triumphalische Brücke bei S. Spirito, die der Papst herzustellen beabsichtigte. Die neue Straße sollte die prächtigsten Gebäude erhalten, auch einen großartigen Palast für die römischen Tribunale. Der Bau dieses „Palatium Julianum" wurde nicht vollendet, und später wurden die Mauern bis auf Reste von Travertinquadern abgetragen. Bramante hatte in diesem Palast einen korinthischen Rundbau zu errichten unternommen. Aber auch dieser wurde nicht vollendet. Er wurde in seiner unvollendeten Gestalt zur Aufführung von Komödien verwendet, bis ihn die Brescianer im Jahr 1575 abtrugen, um ihre Kirche bei S. Faustino e Giovita aufzuführen. Die Via Giulia begann erst seit Leo X. sich zu beleben. Im Laufe des XVI. Jahrhunderts wurde sie die Lieblingsstraße Roms, in welcher reichgeschmückte Fassaden der Paläste aus der Zeit der Medici den Glanz jener Zeit auch in den Überresten noch verraten.

Die umliegenden Viertel dieser Gegend, zumal das der Banken, waren schon unter Sixtus IV. mit stattlichen Gebäuden erfüllt. Julius II. schaffte dort mehr Raum, indem er die alte Kirche S. Celso niederreißen, und die neue aufbauen ließ. Dort baute sodann Bramante das päpstliche Münzhaus. Im Jahre 1508 wurden dort die ersten Silberstücke geschlagen, die man „Giuli" nannte.

Die andere große Straße, welche Rom Julius II. verdankt, ist die Lungara auf dem rechten Tiberufer. Er ließ sie gerade machen, und wollte sie am Tiber fort bis nach Ripa Grande führen. Doch belebte sich die Lungara nicht.

An ihrem Ende hatten die Riarii und der Kardinal Farnese Landhäuser und Gärten, und dort baute sich auch Agostino Chigi eine Villa, die unter dem späteren Namen der Farnesina berühmt geworden ist.

XIII.

Die sienesische Familie der Chigi war zur Zeit Sixtus' IV. nach Rom gekommen und durch Wechselgeschäfte reich geworden. Lorenzo Chigi wurde bei jenem Trümmersturz im Vatikan erschlagen, welcher das Leben Alexanders VI. bedroht hatte. Agostino, Gismondo und Francesco Chigi bildeten sich im Bankhause der Spanocchi aus, und dieses übernahm Agostino Chigi im Jahre 1509. Sein Geschäft blühte durch großartige Unternehmungen und die Verbindung mit der Kurie. Er wurde Finanzrat und Vertrauter Julius' II.

Der Reichtum des Agostino Chigi wuchs so hoch, daß man sein Einkommen auf 70 000 Dukaten schätzte, was zu jener Zeit eine sehr große Rente war. Er hatte hundert Schiffe auf den Meeren, und Handelshäuser in Lyon, London, Constantinopel, Amsterdam, selbst in Babylon. Der Orient ehrte ihn und nannte ihn „den großen christlichen Kaufmann." Sein Kredit war unermeßlich; er beherrschte den Geldmarkt seiner Zeit. Viele Fürsten machten Anleihen bei seinem Hause. Dem Papst Julius lieh er 400 000 Dukaten ohne Zinsen gegen das Pfand der Tiara Pauls II.

Chigi ließ durch Baldassare Peruzzi aus Siena (1481—1537), den geistvollen Architekten und Maler, zwischen den Ufern des Tibers und der Lungara ein einfaches Landhaus von edlen Verhältnissen und anmutigem Stil, „die Farnesina" erbauen, das Muster eines bürgerlichen Lustsitzes von feinstem Geschmack. Peruzzi bedeckte die Außenseite des Gebäudes mit Malereien in Chiaroscuro (die man heute nicht mehr sieht). Er malte in der

Galerie der Galatea die Geschichten des Perseus und der Medusa, während Sodoma das obere Stockwerk mit den herrlichen Fresken der Hochzeit Alexanders und Roxanes schmückte. „Nichts was an das Christentum erinnerte, nur was der heitern Welt antiker Dichtung angehörte, wollte Chigi in seinem Landhause um sich haben."

Er gewann Raffael, dort für ihn zu malen, und so entstanden die Galatea und die berühmten Malereien der Mythe von Amor und Psyche.

Chigi erfüllte die Farnesina mit einer Geselligkeit voll Pracht und feinem Lebensgenuß, bis er daselbst am 10. April 1520 starb.

Seine Familie erfuhr das tragische Los des Unbestandes der Glückszeit. Nachdem sie von Schuldenlast erdrückt unter Paul III. nach Siena zurückgekehrt war, erlosch sie im Jahre 1580.

Das Landhaus in Rom wurde subhastiert und vom Kardinal Alessandro Farnese, samt den darin befindlichen Statuen gekauft. So kam es mit der Zeit an die Herzöge von Parma und wurde Farnesina genannt.

Kapitel II.

Das Papsttum und die Stadt Rom von 1513 bis 1521.

I.

Am 11. März 1513 ging aus dem seit dem 4. März versammelten Konklave, an welchem 25 Kardinäle, darunter 19 Italiener, teilnahmen, der zweite Sohn des großen Mediceers Lorenzo Magnifico, der Kardinal Giovanni di Medici, als Papst Leo X. hervor.

Derselbe war 1475 geboren, bereits 1488 Kardinal von S. Maria in Domnica (Florenz) geworden, sodann nach Rom über-

gesiedelt, wo er wie mit Alexander VI. so auch mit Julius II. in freundlichem Verhältnis lebte.

Nachdem er 1512 in der Schlacht von Ravenna von den Franzosen gefangen genommen, sodann, auf dem Transport nach Frankreich, der Gefangenschaft entronnen war, hatte er, in Verbindung mit dem spanischen Heer, seiner Familie zur abermaligen Beherrschung von Florenz verholfen, wo sein Neffe Lorenzo Generalkapitän der Republik wurde.

Von Florenz aus ließ sich Giovanni Medici auf die Nachricht von dem Tode Julius' II., krank, in einer Sänfte nach Rom tragen, wo er erst am 6. März eintraf und an seiner offenen, unheilbaren Wunde operiert wurde.

Über den Eindruck seiner Erwählung wird berichtet: *)

Ganz Italien begrüßte seine Wahl mit Freude. Es war wie ein nationales Ereignis, daß aus dem hochberühmten Hause des Cosimo und Lorenzo ein Papst hervorging.

Seit Cosimo hatte sich der Ruhm der Medici der Welt unverlöschbar eingedrückt. Ihrer staatsmännischen, finanziellen und kulturgeschichtlichen Größe war kein anderes Haus gleich gekommen. Als sie nun nach ihrem tiefen Fall unter Piero sich wieder so hoch aufrichteten, erwachten auch die überspanntesten Erwartungen von dem Papsttum Leos X.

Am 11. April 1513 fand der feierliche Einzug Leos X. in Rom statt, dessen genau überlieferte Einzelheiten hier mitgeteilt seien, zur Veranschaulichung der stadtrömischen öffentlichen Feste in dieser Zeitepoche.

Ganz Rom war in Bewegung. Die Straßen waren festlich geschmückt. In bestimmten Entfernungen waren längs der

*) Ohne Bedeutung für die Aufnahme, welcher Leos Regierungsantritt begegnete, und nur ein Beispiel der Spottlust und des immer bereiten Witzes der Römer, ist die Deutung der Jahreszahl MCCCCL in einer vatikanischen Inschrift Eugens IV., von welcher nur die Ziffern lesbar geblieben waren. „Multi caeci cardinales creavere caecum Leonem" (viele blinde Kardinäle wählten den blinden Leo) — eine Anspielung auf die schlechten Augen Leos, der ohne Augenglas hilflos war.

Feststraßen Altäre errichtet, neben denen Kleriker standen, singend und Weihrauchfässer schwingend. Aber nicht alles trug diesen geistlichen Charakter. Schon in der Via Alessandrina begannen die weltlichen Triumphbogen. Besonders glänzend war derjenige an der Engelsbrücke, welchen der Kastellan Raffael Petrucci, Bischof von Grosseto, errichtet hatte, ein zweiter vor dem Hause Agostino Chigis, ferner jene des Meisters der Münze, Johannes Zink, in der Nähe von Campo de' Fiori, die an den Häusern der genueser Wechsler, und an dem Palast der Cancelleria, und weiterhin jene vor den Wohnungen des Kammerklerikers Ferdinando Ponzetti, des Bischofs von Mileto, nachmaligen Kardinals Andrea della Valle, des edlen Evangelista de Rossi, der eine Menge antiker Bildwerke ausgestellt hatte.

Überall war das mediceische Wappen mit geeigneten Emblemen angebracht. Alle Häuser und die Engelsbrücke waren mit seidenen und anderen Teppichen geschmückt, die Straßen mit Laub und Blumen bedeckt. An den Fenstern sah man kostbares Silbergerät, Bilder und andere Kunstwerke ausgestellt. Laubgewinde zogen sich quer über den Weg.

Vom Kastell donnerte das Geschütz.

Die Cavalcade ordnete sich auf dem Petersplatz, nach den Vorschriften des Zeremonienmeisters Paride de Grassi, der mit dem Papste selbst die Sachen besprochen hatte. Den Zug eröffneten zweihundert Mann leichte Reiterei, mit Lanzen und Fähnlein, die Dienerschaft der Kardinäle mit ihren Mantelsäcken, auf denen ihre Wappen gestickt waren, des Papstes Barbier und Schneider, mit deren geringerer Dienerschaft, die päpstlichen Kämmerer der unteren Grade, der kleinere römische Adel, die Angehörigen der Kardinäle. Eine Menge angesehener florentiner Handelsleute schloß sich an: die Altoviti, Gaddi, Del Bene, Giuducci, Della Casa, alle in reichen Anzügen von rotem Tuch und Samt, mit Reitknechten, die ihre Devisen trugen.

Eine Schar von Musikern trug die päpstliche Livree, weiß, rot und grün, auf der Brust in Gold und Seide gestickt die mediceische Devise, den Ring mit der Demantspitze und drei Federn, mit dem Worte „Semper". Auf weißen Zeltern mit

Samtdecke und der tragbaren Treppe zum Aufsteigen folgten die mit dem Wappen des Papstes versehenen Banner der zwölf Cursoren, die der dreizehn Cakorionen, der Prokurator und Bannerträger des Deutschritterordens Johann von Blankenfeld, in weißer Seide, schwarzem Kreuz in weißem Banner, der Johanniterprior von Capua Giulio de Medici, das Banner seines Ordens, rotseiden mit weißem Kreuz tragend, Fracasso da Sanseverino als Stellvertreter des Herzogs von Urbino mit dem Banner des Generalkapitäns der Kirche, rotseiden mit den Schlüsseln, der Graf von Morone als Stellvertreter des Herzogs von Ferrara mit dem Banner des Gonfaloniere der Kirche. Alle waren mit ihrem Gefolge in ihren Farben und Devisen.

Eine Schar vornehmer Florentiner, meist Verwandte des Papstes, hatte sich angeschlossen, Medici, Salviati, Tornabuoni, Soderini, Pucci, Strozzi, Martelli, Ricusoli, begleitet von Reitknechten, die ihre Livree trugen.

Die Abgesandten der päpstlichen Provinzen, des Patrimoniums, des Herzogtums Spoleto, der Mark, der Romagna und Bolognas, gingen den Botschaftern von Florenz, Venedig, Spanien, Frankreich und des Kaisers voraus, letzterer zwischen Jacopo Salviati und dem Senator von Rom, Giulio degli Scorciati, einem neapolitanischen Ritter. Der Herzog von Urbino trug Trauer um den verstorbenen Papst. Neben ihm ritt Leos Neffe Lorenzo de Medici, beide mit zahlreichem Gefolge. Keiner im Zuge trug Waffen.

Nun kam der geistliche Hof des Papstes, die Subdiakonen, die Sagristen, die Ostiarier, der das Altarsakrament tragende Zelter unter einem von acht römischen Bürgern abwechselnd gehaltenen Baldachin, die Cantoren, die fremden und die römischen Äbte, die Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen, gegen zweihundertundfünfzig Rosse reitend, deren weiße Decken nur die Augen frei ließen, die Kardinäle, jeder, mit acht Palfrenieren, weiße Stäbe in der Hand. Zwischen den Kardinälen von Mantua und von Siena ritt Alfons von Este in einem Gewande von Goldbrokat und im Herzogsmantel mit zahlreichem Gefolge.

Der Zeremonienmeister Paride de Grassi ging den beiden assistierenden Kardinaldiakonen Farnese und d'Aragona voraus.

Die Schweizergarde in ihren rot und weiß gestreiften Anzügen umgab den Baldachin des Papstes, welchen die Conservatoren und übrigen städtischen Beamten in karmesinroten Gewändern trugen.

Leo X. ritt das türkische Pferd, einen Schimmel, auf dem er in der Schlacht von Ravenna von den Franzosen gefangen genommen war. Hinter dem Papst ritten der Camerlengo, der Herr von Camerino, Giovan Maria da Varano, der Dekan der Rota, ein Kammerkleriker, an dessen Sattelknopf zwei große Börsen hingen, aus denen er neugeprägtes Geld mit des Papstes Bildnis verteilte, die apostolischen Protonotare.

Eine Schar von vierhundert berittenen Bogenschützen schloß den Zug.

Ungeachtet der Masse der Menschen wurde im ganzen gute Ordnung bewahrt, obgleich die Vorkehrung, die Beaufsichtigung streckenweise den Bürgern anzuvertrauen, sich nicht ausreichend erwies und mancher des Reitens nicht genügend kundige Prälat es zu bereuen hatte, ein Pferd statt eines Maultiers bestiegen zu haben.

Ehe der Papst sein Pferd bestieg, hatte der Herzog von Ferrara es einen Augenblick geritten. Dann hatte er den Bügel gehalten und auf sein eigenes Roß sich schwingend den ihm bestimmten Platz im Zuge eingenommen, der sich unterdes in Bewegung gesetzt hatte.

Als der Papst an das Kastell gelangte, standen auf einem dort errichteten Gerüst die Vorsteher der Judengemeinde, welche nach gewohnter Weise ihr Gesetzbuch überreichten, in welches hineinblickend Leo die Worte sprach: „Confirmamus sed non consentimus".

Dann ging es über die Brücke in die Stadt, unter den Triumphpforten hindurch, an den geschmückten mit Zuschauern gefüllten Häusern vorüber.

Die Menge jubelte und rief anhaltend: „Es lebe Leo! Palle! Palle!“ Es war der gewohnte auf die Kugeln des mediceischen Wappens sich beziehende Festruf. Immerfort erteilte der Papst nach beiden Seiten hin den Segen. So gelangte man zum Lateran, wo zur Vermeidung von Unordnung große Vorbereitungen getroffen waren. Der Platz war abgesperrt, bei der Statue Marc Aurels ein Tor erbaut, durch welches man auf denselben gelangte. Früh morgens hatten Gian Giordano Orsini und Fabrizio Colonna die Wache beim Porticus der Basilika übernommen, Prospero Colonna und der Graf von Pitigliano Lodovico Orsini, der aus florentinischem in päpstlichen Dienst übergetretene Sohn des berühmten venezianischen Feldhauptmanns, hatten das erwähnte Tor besetzt, bei welchem die Reiter abstiegen, worauf ihre Rosse durch einen anderen bei der Stadtmauer befindlichen Einlaß hinausgeführt wurden.

Vom Porticus der Basilika bis zum Hochaltar war ein gegen zehn Fuß hoher hölzerner Fußboden errichtet, welchen nur die an der Zeremonie Teilnehmenden betraten.

Auf die Feierlichkeiten, welche teils in der Kirche, teils in dem Konzilsaale und der Kapelle St. Silvesters stattfanden, folgte das Gastmahl, das des Papstes sehr einfach, das für die Kardinäle wie für alle Teilnehmer sehr glänzend. Es war spät, als man wieder aufbrach. Bis zu den Häusern der Massimi hielt der Zug dieselbe Straße ein, dann ging es über Campo de' Fiori.

Alle Häuser glänzten im Lichterschein.

An der Engelsbrücke entließ der Papst die Kardinäle, worauf er im Kastell abstieg und dort übernachtete.

II.

Das Jahr 1513 ist eines der kriegerischsten in der Geschichte Italiens gewesen. Julius II. hatte Oberitalien in beispiellosen Verwicklungen zurückgelassen.

Der neue Papst vermochte nicht zu verhindern, daß einerseits die Franzosen, andererseits die Venetianer in das Herz der Lombardei vordrangen und beide sich verbündeten. Indessen

wußte Papst Leo X. durch geschickte Benutzung der Wechselfälle, welche in den kriegerischen Verwickelungen der nächsten Zeit den französischen König Ludwig XII. bedrängten, diesen im November 1513 zu Verträgen zu bewegen, welche den Papst derart befriedigten, daß er das Zustandekommen derselben in Rom durch feierliche Prozessionen feiern ließ.

Bis zu dem am 1. Januar 1515 eintretenden Tode des Königs Ludwig XII. konnte es scheinen, daß der Erfolg der päpstlichen Politik, welche auf größere Einheit in Italien, mit starker Betonung der Mediceischen Hausmacht, gerichtet war, in fortgesetztem Aufstieg sich entwickele.

Eine glänzende Erweiterung seiner Autorität und eine politische Perspektive weltumspannenden Ausmaßes bot sich dem Papst dar in Gestalt einer von König Emanuel dem Großen von Portugal (1495—1521) nach Rom gesendeten Huldigungsgesandtschaft.

Columbus war am 25. Mai 1506 gestorben. Das kleine Portugal erhob sich unter seinem großen König Emanuel zu höchstem Ruhme. Vasco da Gama hatte im Jahre 1498 den Seeweg nach Ostindien entdeckt, Cabral im Jahre 1500 auf den Küsten Brasiliens, Almeida und Albuquerque seit 1509 zu Ormudz Goa, selbst auf Malacca die Fahne Portugals aufgepflanzt. Diese neuen Handelsstraßen und Kolonien waren für die Republik Venedig tötlichere Wunden, als die Kriege am Po und in den Lagunen ihr schlagen konnten.

Emanuel schickte im Mai 1514 eine feierliche Botschaft an den Papst, Tristan d'Acunha, einer der Helden der großen Entdeckungen, und zwei berühmte Doktoren des Rechts, Juan de Faria und Diego Pacheco, führten sie. Diese Herren zogen mit prachtvollem Gefolge in Rom ein. Sie brachten kostbare Geschenke aus Indien für den Papst. Perser ritten auf den für den Papst bestimmten Pferden. Eine Menagerie wilder Tiere ward mitgeführt, von denen ein gezähmter Elefant die größte Verwunderung erregte. Seit den Zeiten des Kaiserreichs waren Elefanten in Europa nicht mehr gesehen worden. Am 25. Mai wurden die portugiesischen Botschafter im öffentlichen Konsi-

storium empfangen. Pacheco hielt eine lateinische Ansprache, die als Wunder der Redekunst gefeiert wurde. Er legte dem Papst in seines Königs Namen Indien zu Füßen, verglich ihn im Kreise der Kardinäle mit der Sonne unter den Gestirnen, sagte ihm, daß er nun vom Tiber bis zu den Polen Herrscher sei, daß ihm die Könige Arabiens und Sabas Tribut bringen, ja alle Fürsten und Völker bis zur letzten Thule ihn anbeten würden.

Leo stellte Emanuel am 7. Juni 1514 eine Urkunde aus, wodurch er alle Länder vom Kap Non bis zu beiden Indien Portugal zusprach. Emanuel anerkannte, wie Ferdinand der Katholische, den Papst noch als die höchste Autorität der Erde, welcher es zustand, dem Besitz ferner Weltteile die Bestätigung zu geben. Wie einst Alexander VI. einen neuen Weltteil zwischen Spaniern und Portugiesen teilte, verlieh Leo X. letzteren die eroberten und noch zu erobernden südöstlichen Länder.

III.

Nach dem Tode des Königs Ludwig XII. fiel dessen Krone an Franz I. (1515—1547), den einundzwanzigjährigen Sohn Karls von Angoulême, den Gemahl Claudias, einer Tochter Ludwigs XII. „Dieser glänzende Prinz, schön von Gestalt, bezaubernd durch Talente und Ritterlichkeit, bestieg den Thron mit dem glühenden Verlangen, die Macht Frankreichs wieder herzustellen."

Er nannte sich sofort Herzog von Mailand, und bald wurde die Welt durch ihn in unabsehbare Kriege gestürzt, deren Gegenstand die Hegemonie Europas auf dem Grunde des Besitzes von Italien war.

Venedig beeilte sich, den neuen Herrscher Frankreichs zu beglückwünschen, und ihn einzuladen, schnell in Italien zu erscheinen.

Franz I. erneuerte unverzüglich die Liga mit dieser Republik, wie den Frieden mit Heinrich VIII. von England.

Als von seinen Rüstungen ganz Frankreich in Bewegung gesetzt wurde, vereinigten sich im Februar 1515 der Kaiser, Spa-

nien, die Schweizer, Mailand, Florenz und Genua zu dem vom Papst angeregten Bunde.

Am 17. Juli 1515 entschloß auch Leo selbst sich, der Liga Spaniens und des Kaisers beizutreten.

Sodann suchte Leo auch England zum Krieg gegen Frankreich zu bewegen. Den Günstling Heinrichs VIII., Thomas Wolsey, machte er deshalb im September 1515 zum Kardinal.

Die Hauptkraft der Liga bestand in den Schweizer Truppen, welche, 30 000 Mann stark, die Alpen herabkamen, um Mailand noch einmal zu verteidigen.

Julian Medici war vom Papst zum Governator von Parma, Piacenza, Reggio und Modena, und zum Feldhauptmann der Kirche ernannt worden.

Die Alpenpässe waren besetzt, das Eindringen der Franzosen schien daher unmöglich.

Aber auf den beschwerlichsten Wegen über die cottischen Alpen kam die französische Armee nach Saluzzo und Villafranca.

Am 14. September 1515, in der Schlacht von Marignano, schlug Franz I. das gegnerische Heer in heißem Ringen auf das Haupt.

Alle Städte des Herzogtums Mailand ergaben sich jetzt dem König.

Leo selbst bat Franz um Frieden und Bündnis.

Am 13. Oktober wurde in Viterbo ein Bündnis zwischen Franz I., dem Papst und der Republik Florenz entworfen, wonach sich der König verpflichtete, die Medici zu schützen, der Papst, ihm den Besitz Mailands zu erhalten.

Am 11. Dezember 1515 empfing Leo X. in Bologna den König, der mit glänzendem Gefolge und starker Reiterei kam.

Zwanzig Kardinäle empfingen ihn, die Hüte in der Hand, an der Porta S. Felix. Riario redete und dankte ihm, daß er geruht habe, persönlich zu kommen. Er empfahl ihm das Wohl

des heiligen Stuhls, und bot ihm die Dienste Seiner Heiligkeit an. Der König antwortete voll Herablassung, entblößten Hauptes und in französischer Sprache. Man führte ihn in die ihm bestimmten Gemächer des Palastes, von wo er alsbald zum Papste ging. Er küßte diesem den Fuß. Der Papst erhob und umarmte ihn. Im öffentlichen Konsistorium leistete der König die Obedienz durch seinen Kanzler, welcher niederkniete, während er selbst bedeckten Hauptes aufrecht stand.

In freundlichstem Verkehr blieben König und Papst drei Tage in demselben Palast zu Bologna wohnen, während Leos liebenswürdiges Wesen, wie berichtet wird, alle Franzosen begeisterte.

Der Vertrag von Viterbo wurde vollzogen. Der Papst überlieferte dem König Parma und Piacenza; er versprach, in zwei Monaten, gegen Geldentschädigung, Reggio und Modena an Alfonso von Este zurückzugeben. Dagegen nahm Franz den Kirchenstaat und die Medici in seinen Schutz und versprach den Nepoten Leos Einkünfte und Würden in Frankreich.

IV.

Am 15. Januar 1516 starb Ferdinand der Katholische. Sein Tod war ein großes Ereignis. Dieser König, seit mehr als 20 Jahren einer der mächtigsten Charaktere in der europäischen Politik, hatte die Mauren vertrieben und Spanien zu einer Monarchie ersten Ranges erhoben. Die Entdeckung Amerikas, die Eroberung Neapels und Navarras hatten seiner Krone Macht und Glanz verliehen.

Sein im Jahre 1500 in Gent geborener (in den Niederlanden als flandrischer Thronerbe erzogener) Enkel Karl (als König von Spanien Karl I., als deutscher Kaiser seit 1519 Karl V.) erbte 1516 das spanische Reich Ferdinands.

Der Papst mußte auf eine neue französische Invasion gefaßt sein. England, Spanien, Frankreich, der Kaiser, Venedig suchten nach einem festen Boden inmitten der Erschütterung aller europäischen Verhältnisse. Daraus erwuchs ein Chaos von Ränken und Bündnissen, von Heiratsprojekten und Gegenbündnissen.

Im Oktober 1516 schlossen Leo, Maximilian, Heinrich VIII. eine Liga zur Verteidigung der Kirche.

Zu Cambray entwarfen schon im Frühjahr 1517 die Diplomaten Maximilians, Spaniens und Frankreichs geheime Artikel, welche auf eine Teilung Italiens zwischen den Großmächten hinausliefen, wie sie Franz I. vorschlug.

Große Scharen brotlos gewordener spanischer und deutscher Kriegsknechte, kriegsgeübt und gut bewaffnet, standen jedem Herzog und jedem Abenteurer gegen Sold und Beute zur Verfügung. Die Unsicherheit aller Gemeinwesen wurde immer größer.

Im Jahre 1517 wurde Leo X. im Vatikan selbst von verschworenen Kardinälen bedroht. Der Führer der Verschwörung war der Kardinal Alfonso Petrucci. Derselbe erkaufte sich einen Gehilfen, Battista da Vercelli. Dieser Arzt, welcher einen großen Ruf genoß, sollte von Florenz nach Rom kommen, um die Fistel des Papstes zu behandeln und denselben hierbei zu vergiften. Der Anschlag scheiterte jedoch an der Vorsicht des Papstes. Wie sehr man auch dem Papst die Geschicklichkeit Battistas empfahl, so trug er doch Bedenken, sich einem fremden Arzt anzuvertrauen.

Aus aufgefangenen Briefen erfuhr der Papst die Gefahr, worauf er sofort zur Verhaftung und Abführung der Hauptbeschuldigten in die Engelsburg schritt.

Aus Furcht vor einem Tumult hielt sich der Papst tagelang in der Engelsburg versperrt, und überall im Borgo waren Wachposten aufgestellt.

Der Papst übergab die Angeklagten dem weltlichen Gericht.

Das Urteil über Petrucci lautete auf Todesstrafe. Als das Urteil im Vatikan von Bembo verlesen ward, rief es einen solchen Sturm der Entrüstung hervor, daß man, wie berichtet wird, den Wortwechsel und das Geschrei selbst draußen vernahm.

Der Chirurg und Petruccis Sekretär wurden unter Martern hingerichtet.

Der Kardinal selbst empfing sein Todesurteil mit wilden Flüchen auf den Papst. Er wies den Beichtvater von sich. Der Mohr Roland erdrosselte ihn in der Engelsburg.

Dies geschah am 4. Juli 1517.

Alle in Rom anwesenden Gesandten wurden vor dem Papste versammelt, um die Verlesung des Prozeßprotokolls anzuhören, welche 8½ Stunden dauerte. Weder dieses Protokoll noch Einzelheiten des Inhaltes sind überliefert, abgesehen von folgender knappen Äußerung des venetianischen Gesandten: „Wir vernahmen folgendes: Durch die bei dem Sekretär Petruccis gefundenen Briefe wurden die Verhandlungen desselben mit Battista da Vercelli zur Vergiftung des Papstes entdeckt. Petrucci selbst hat gestanden, daß er aus Verzweiflung, weil Siena seiner Familie entzogen worden sei, den Papst habe aus dem Wege räumen wollen, und daß er von diesem Plane auch den Kardinälen Sauli und Riario Mitteilung gemacht habe."

Hatte die rasche Exekution vom 4. Juli in Rom und überall große Bestürzung und vielfach Entrüstung hervorgerufen, so machte die alsbaldige Begnadigung der übrigen Verurteilten, auch derjenigen, an deren Schuld nicht zu zweifeln war, einen Eindruck, welcher dem Papste Sympathien zurückgewann, die er verloren hatte.

Die Nachricht von der bevorstehenden Befreiung des in ganz Rom angesehenen und beliebten Riario verbreitete sich mit großer Schnelligkeit in der Stadt. Als der Zeremonienmeister Paris de Grassis sich nach der Engelsburg begab, um dem Gefangenen die Wiedererlangung der Freiheit anzukündigen, waren die Straßen mit jubelnden Menschen erfüllt.

Auch wurden die Begnadigungen, für welche Genua, Venedig, der französische König sich verwandt hatten, dem Papst von diesen politisch so wichtigen Faktoren verdankt.

Es entsprach dem Zeitgeist und den persönlichen Maximen Leos X., daß dieser sich seine Gnadenakte außerdem materiell bezahlen ließ. Der Kardinal Riario mußte die Summe von 150 000 Dukaten erlegen (das erste Drittel legte sofort Agostino

Chigi vor) und er mußte seinen berühmten Palast, die heutige Cancelleria, von todeswegen der päpstlichen Kammer zu Eigentum übertragen. Riario starb gramgebeugt am 7. Juli 1521 zu Neapel, 61 Jahre alt.

Den Kardinälen Soderini und Hadrian wurden je 12 500 Dukaten auferlegt.

V.

Zu seiner persönlichen und politischen Sicherung tat der Papst alsdann den in der Papstgeschichte einzig dastehenden Schritt (am 1. Juli 1517), daß einunddreißig neue Kardinäle kreiert wurden. Nicht wenige von diesen erhielten den Purpur deswegen, weil sie hohe Geldsummen dafür zahlten. Sehr bemerkenswert aber ist, daß die große Mehrzahl der neuen Kardinäle tüchtige, würdige, um die Kirche hochverdiente Männer waren, durch welche dem Kardinalkollegium nach langer Zeit wieder bedeutende und zuverlässige Kräfte zugeführt wurden. Auch durch Berücksichtigung der verschiedenen Nationalitäten stellte jene Kreation eine reformatorische Wendung dar. Sie bezeichnete aber auch noch in anderer Beziehung einen wichtigen Markstein: nicht bloß der Verweltlichung des Kardinalkollegiums wurde damals einigermaßen Einhalt getan, sondern es wurde auch das Übergewicht der päpstlichen Macht über diejenige der Kardinäle derart befestigt, daß fortan eine Kardinalherrschaft ausgeschlossen war.

Die päpstliche Machtvollkommenheit war wieder so fest begründet, daß die Kardinäle selbst unter Leos zweitem Nachfolger „in den Tagen tiefsten Unglückes und heftigsten Parteiwesens“ keinen Oppositionsversuch wagten.

In den Jahren 1516 und 1517 betrieb Leo X. die Verjagung des Herzogs von Urbino, Francesco Maria della Rovere, und dessen Ersetzung durch des Papstes Neffen Lorenzo Medici.

Ein achtmonatiger Krieg, welchen der Papst mit Söldnertruppen unter ungeheuren Kosten führen mußte und welcher Mittelitalien (nicht ohne Bedrohung der Stadt Rom selbst) ver-

wüstete und verwilderte, war der Preis dieses Erfolges, dessen Bestand von kurzer Dauer war.

Nachdem Leo X. seinen Neffen Lorenzo Medici auf den Thron Urbinos gesetzt hatte, suchte er ihn durch eine glänzende Verbindung zu befestigen.

Die für Lorenzo Medici erwählte Braut war Madeleine vom alten Haus Boulogne, eine Tochter Jeans de la Tour d'Auvergne.

Unter den glänzenden Festen wurde im März 1518 im Schloß zu Amboise die Hochzeit gefeiert.

Lorenzo war nun in das königliche Haus Frankreich aufgenommen, und damit war zwischen diesem und dem Papst eine Verbindung geschlossen, welche von bedeutenden Folgen sein mußte.

Das junge Paar kehrte im Sommer nach Florenz zurück und nahm dort Residenz. Lorenzo war jetzt ein mächtiger Mann, und die italischen Nationalisten setzten Hoffnungen auf ihn.

Leo hatte als glänzender Nachfolger Borgias und Schüler des Macchiavelli Erstaunliches erreicht. Italien war beruhigt, der Kirchenstaat ein abgerundetes Land. Seine Grenzen im Norden waren gedeckt durch Urbino und Florenz, mediceische Provinzen.

VI.

Im Jahre 1519, am 28. Juni, wurde von den deutschen Kurfürsten der 19 jährige spanische König Karl, als Nachfolger seines Großvaters, des am 12. Januar 1519 gestorbenen Kaisers Maximilian I., zum römisch-deutschen Kaiser gewählt.

Die feierliche Kaiserkrönung fand am 23. Oktober 1520 in Aachen statt.

Im April 1521 eröffnete Kaiser Karl V. zu Worms seinen ersten Reichstag, auf welchem auch der Nuntius des Papstes erschienen war und auf welchem am 18. April der Augustinermönch und Professor der Philosophie an der Universität Witten-

berg, Dr. Martin Luther die Kampfrede hielt, welche zu seiner Ächtung führte.

An demselben 8. Mai 1521, von welchem die Achterklärung Luthers datiert war, wurde zu Rom zwischen Papst Leo X. und Kaiser Karl V. ein Bündnisvertrag geschlossen, welcher folgende Artikel enthielt:

„Mailand und Genua sollen Frankreich entrissen und ihrer legitimen Regierung wiedergegeben werden, unter der Oberhoheit Karls, ihres „wahren Fürsten." In Mailand wird Francesco Maria Sforza als Herzog eingesetzt, in Genua als Doge Antoniotto Adorno. Zehntausend Schweizer werden um 200 000 Dukaten gesoldet, wovon der Papst die Hälfte zahlt. Nach der Vertreibung der Franzosen verspricht Karl, Parma und Piacenza der Kirche zu geben, auch Ferrara ihr erobern zu helfen. Er nimmt Florenz und die Medici in seinen Schutz; er verspricht alle Bedränger des katholischen Glaubens und heiligen Stuhls mit ganzer Macht zu verfolgen. Dagegen gelobt der Papst, Karl mit Neapel zu belehnen, ihn zur Kaiserkrönung aufzunehmen, und im Krieg gegen Venedig zu unterstützen. Den Schweizern, wie dem König von England, soll eine Stelle in dieser Liga offen bleiben."

Der Abschluß dieses Vertrages war das Werk des Kardinals Julius Medici; der Kaiser versprach ihm als Lohn das Protektorat Spaniens, ein Bistum und ein Gehalt von 10 000 Dukaten.

Die Schweizer bewilligten dem Papst, welcher ihnen einen Tribut von 35 000 Dukaten zahlte, einige tausend Soldknechte.

Der Krieg wurde in Spanien und in Italien durch die Franzosen begonnen, in Italien mit unzulänglicher Truppenmacht.

Die Schweizertruppen, 10 000 Mann, vertrieben den französischen Befehlshaber Lautrec am 19. November 1521 aus Mailand.

Leo X. erhielt die Botschaft am 24. November in seiner Villa Magliana. Am folgenden Tage kehrte Leo in die Stadt zurück, um den von ihm kaum noch erhofften Sieg würdig zu feiern. Das Volk strömte ihm mit Ölzweigen in den Händen

entgegen. Musikchöre begrüßten ihn. Drei Tage lang feierte man Freudenfeste.

Am 1. Dezember 1521 hörte Leo, daß auch Parma übergegangen sei.

An demselben Tage verschied er.

VII.

Auf die vorstehende Skizzierung der politischen Entwickelungen während der Regierungszeit Leos X. lassen wir nunmehr die Berichterstattung über die Kultur dieses Zeitraumes in der Stadt Rom folgen.

Dabei gehen wir von der Persönlichkeit Leos X. aus, welche nicht weniger als diejenige seines Vorgängers Julius II. richtunggebend gewesen ist, freilich in wesentlich anderer Weise, als dieser.

Den Charakter Leos X. haben die scharf beobachtenden venezianischen Botschafter mit wenigen Strichen gut gezeichnet. „Der Papst", urteilt Marino Giorgi in einem Schlußbericht vom März 1517, „ist ein gutmütiger und sehr freigebiger Mann, der jede schwere Anstrengung scheut und den Frieden will. In Kriege würde er sich nicht einlassen, wenn ihn die Seinigen nicht darin verwickelten; er liebt die Wissenschaften. In der Literatur und im Kirchenrecht besitzt er schöne Kenntnisse. Vor allem ist er ein ausgezeichneter Musiker." „Er ist gelehrt und Freund der Literaten," schreibt Marco Minio. „Seine religiösen Verpflichtungen erfüllt er gewissenhaft, aber er will leben und das Leben genießen; besonders erfreut er sich an der Jagd." In der Relation des Marino Giorgi findet sich auch die Nachricht, daß Leo X. nach seiner Wahl zu seinem Bruder Giuliano gesagt habe: „Lasset uns das Papsttum genießen, da Gott es uns verliehen hat."

„Die Meisterwerke der Alten in Kunst und Literatur und die Schöpfungen der zeitgenössischen Künstler interessierten ihn nicht minder wie die spannenden Berichte über die neuentdeckten Länder, die eleganten Reden und zierlichen Gedichte der

Humanisten, die leichtsinnigen Komödien eines Bibbiena und Ariost, die hinreißenden Aufführungen ausgezeichneter Musiker, das geistreiche Spiel seiner Improvisatoren und die groben Späße der damals an sämtlichen Höfen gerne gesehenen Buffoni. Allem Unangenehmen ging er möglichst aus dem Wege. Ein Grundzug seines Wesens war unersättliche Vergnügungssucht.

Musik und Theater, Kunst und Poesie, die geistreiche und witzige, oft derbe Konversation der Hofleute — das alles genoß Leo X. mit der heiteren Unbefangenheit und Sorglosigkeit eines vom Glück verwöhnten Weltkindes. Eine eigentümliche Mischung von rühmlichen und unrühmlichen Eigenschaften offenbart sein ganzes Wesen, das leicht, heiter und unendlich vielseitig war, jedoch des Ernstes, der Tiefe der Ursprünglichkeit entbehrte. In allen Richtungen der Renaissancebildung schillernd, erschien er gerade hierdurch glänzend und zog Männer der verschiedensten Nationen und Charaktere unwiderstehlich an.

Einhellig gerühmt wird die feine Bildung des Papstes, seine Empfänglichkeit für alles Schöne, seine hervorragende Rednergabe, die Leichtigkeit und Eleganz im Abfassen von lateinischen und italienischen Briefen, sein glückliches Gedächtnis, seine gute Urteilsgabe, endlich die große Würde, Majestät und Frömmigkeit, die er bei seinen gottesdienstlichen Verrichtungen an den Tag legte.

Auf Leo X. als Politiker zielt das Urteil Guicciardinis, daß der Papst sich minder gütig erwies, als man anfangs erwartet hatte, daß er aber auch mehr Klugheit an den Tag legte, als man sich vorgestellt hatte.

Bei Anführung der enormen Kosten des päpstlichen Haushaltes bemerkt Marino Giorgi lakonisch: „Die Ursache davon sind die zahlreichen Florentiner, die sich von dem gutmütigen Papste füttern lassen." „Leo X.," schrieb Marco Minio im Jahre 1520, „ist nie bei Kasse, da er bei seiner Freigebigkeit Geld nicht zusammenzuhalten versteht und die Florentiner ihm keinen Soldo lassen."

Rom war schon oft von den Landsleuten des jeweiligen Papstes heimgesucht worden: unter Calixtus III. und Alex-

ander VI. waren es die Spanier, unter Pius II. die Sienesen, unter Sixtus IV. die Ligurer gewesen, die in Scharen zum Hof strömten. Allein eine solche Überflutung, wie sie jetzt Rom von Florentinern erlebte, so berichten die Zeitgenossen, war noch niemals dagewesen.

Die starke Zuwanderung von Florentinern beschränkte sich nicht auf die Umgebung des Papstes. Sie war nur eine Teilerscheinung der notorischen großen Zuwanderung nach Rom von allen Seiten, welche für die Epoche Leos X. berichtet wird.

Die Masse des römischen Volkes lebte von den Bedürfnissen der Priesterkaste oder von dem Zufluß der Fremden.

Rom genoß unter Leo X. Ruhe, während Italien von Kriegen entflammt war. Daher zogen viele Italiener nach der Stadt als einem sicheren Hafen. Seit Sixtus IV. hatten sich selbst Slavonier, Albanesen, Epiroten und Levantiner an der Ripetta festgesetzt. Seit Julius II. drang eine zahlreiche lombardische (d. h. nordische) Kolonie in das Marsfeld. Spanier, Flamländer, Lothringer und Burgunder saßen von Trastevere bis tief in das Marsfeld hinein, in Vierteln, deren Mittelpunkte ihre Nationalkirchen bildeten.

Nach der Angabe des Francesco Vettori stieg die Einwohnerzahl Roms zur Zeit Leos X. um ein Drittel, und Jovius berechnete sie vor dem Unglück des Jahres 1527 („sacco di Roma") auf 85 000 Seelen.

Die verschwenderische Freigebigkeit Leos X. für Rom begünstigte besonders auch die Interessen der Zugewanderten.

Es gab keinen Ort in der Welt, wo man sein Kapital so gut anlegen, so rasch zu Reichtum und Ansehen gelangen konnte und wo man so geringe Steuern zahlte.

„Von Tag zu Tag," rühmte ein Redner, „entstehen bei euch neue Gebäude, längs des Tibers bilden sich sowohl am Janicolo wie bei der Porta Flaminia (del Popolo) ganz neue Stadtteile."

Der venezianische Botschafter Luigi Gradenigo gibt im Jahre 1523 die Zahl die seit der Wahl Leos X. in Rom durch Norditaliener neuerbauten Häuser auf 10 000 an.

Der zeitgenössische Römer Marc Antonio Altieri schrieb: „Nicht nur sieht man auf allen Seiten schöne und wohnliche Häuser, sondern eine Menge prachtvoller Paläste mit ehrenwerten und angesehenen Bewohnern, mit weit größerem Glanz in der öffentlichen Erscheinung, mit zahlreichen schönen jungen Leuten von zartem Alter an, in kecken Baretten, Pantoffeln und Sammetschuhen, mit vieler Dienerschaft. Die Frauen zeigen sich nicht nur bei Festen mit ihren Schmucksachen, sondern im täglichen Leben, und außer dem Hause so geputzt und hoffärtig, so von Wohlgerüchen duftend und inmitten von Musik und Tanz, als wenn jede von ihnen bald einen Thron zu besteigen erwartete."

Die Regione Ponte bis zur Piazza Navona und bis zum Campo di Fiore war die am dichtesten bevölkerte und belebteste der Stadt. Auf dem zuerst genannten Platze wurde seit 1477 der Markt abgehalten. Am Campo di Fiore, wo gewöhnlich die Hinrichtungen der Verbrecher stattfanden, lagen die meisten Gasthäuser. In der Nähe siedelten sich unter Leo X. zahlreiche Norditaliener an, die viele Neubauten ausführten, von welchen sich nicht wenige durch ihre Schönheit auszeichneten.

Zum festlichen Aussehen der Häuser trug ungemein die Sitte der Façadenmalerei bei. Zugleich kam das Anbringen von Stuckverzierungen, Bildnissen und anderen Ornamenten immer mehr in Aufnahme. Der finstere, düstere Eindruck des mittelalterlichen Rom begann stellenweise zu verschwinden. Die Gegend am Fuße des Kapitols aber mit ihrem Gewirre enger Gassen und die dichtbewohnten Teile von Trastevere behielten noch lange ihren mittelalterlichen Charakter. Die Häuser waren dort meist klein, mit Vorbauten und offenen Säulengalerien im ersten Stock versehen, zu welchen von außen steinerne Treppen emporführten.

Dazwischen erhoben sich zahlreiche „Torri".

Das jetzt dicht bebaute und bewohnte Marsfeld zeigte in seinen unregelmäßigen Straßen ein seltsames Gemisch von neuen und mittelalterlichen Bauten, Palästen und Kirchen.

VIII.

Für die architektonische Erneuerung der Stadt Rom geschah unter Leo X. nichts Großes. Als Kardinal hatte er S. Maria in Domnica auf dem Coelius erneuert, und dort die Nachbildung eines antiken Schiffes von Marmor aufstellen lassen. Als Papst erbaute er die Kirche S. Giovanni an der Via Julia, wo sie der Mittelpunkt der im dortigen Viertel angesiedelten Florentiner sein sollte. Jacopo Tatti Sansovino machte dazu den Plan. Durch Aufschüttung am Tiber wurde Raum gewonnen. Aber der Bau schritt so langsam vor, daß die Vorderseite erst im XVIII. Jahrhundert fertig wurde.

Der Richtung des Geschmackes und dem allgemeinen Stil des Lebens der Zeit entsprach am meisten der Bau schöner Wohnhäuser und Paläste, welche reiche Herren, besonders päpstliche Kurialen, sich bauen ließen.

Der großartigste dieser Paläste war der Palast Farnese. Der Kardinal Alessandro Farnese ließ ihn bauen, und dann, als er selbst Papst war, durch Michelangelo fortsetzen, welcher die oberen Arkaden des Hofs und das schöne Gesims errichtete.

Sangallo baute in der Via Julia für sich selbst einen Palast, der später an die Sacchetti kam, und im Jahr 1532 die Fassade des Münzhauses in den Banken von S. Spirito.

Vasari gibt eine Beschreibung von den Gemälden, die Balthasar Peruzzi für das Haus des Francesco Buzio auf dem Platz Altieri schuf. Er hatte auf dem Fries alle Kardinäle der Zeit abgebildet, auf der Fassade die zwölf Kaiser und Scenen aus der Geschichte Caesars dargestellt.

Trotz der vielen öffentlichen und privaten Bauten bot die Stadt Leos X. keineswegs einen schönen oder auch nur wohnlichen Anblick dar. Die Päpste haben es überhaupt nie vermocht, die Stadt Rom ganz zu erneuern. Während ihrer langen

Herrschaft gab es nie eine Zeit, wo die Stadt nicht den Eindruck des Verfalles gemacht hätte. „Der Charakter trümmervoller Wildnis und zauberischer Einöde, worüber wie in keiner andern Stadt der Welt der melancholische Geist der Vergangenheit schwebte, machte bis auf unsere Zeit den wesentlichen Reiz von Rom aus. Alles Neue war hier vereinzelt und unorganisch. Herrliche Paläste mit gemalten Fassaden standen in lückenhaften Straßen oder zwischen finsteren Wohnungen des Mittelalters. Dieser Gegensatz entsprach dem geistigen Wesen der Stadt. Die Herrschaft des Kirchlichen drängte das Bürgerliche zurück. Klöster mit ihren großen ummauerten Bezirken nahmen überall in der Stadt weite Strecken ein, und entzogen diese dem Anbau.“ (Gregorovius.)

Ganz allmählich, erst nach dem 14. Jahrhundert hatte sich das Marsfeld als dichter bewohntes Stadtviertel entwickelt. Hier wurde seit 1450 am meisten gebaut. Leo X. rief dorthin auch Toskaner, zumal in das Viertel, wo er die drei schon längst entstandenen Straßen, welche auf den Platz del Popolo münden, besser einrichten ließ. Eine derselben, die heutige Ripetta, hieß damals nach ihm Leonina. Gleichwohl war auch hier alles lückenhaft und von Weingärten unterbrochen, zumal am oberen Corso. Überhaupt konnte kaum eine Straße des damaligen Rom vollendet oder geschlossen heißen, nicht einmal die Via Julia.

IX.

Unter der Protektion Leos X. unternahm Raffael, der 1515 zum Oberaufseher der römischen Altertümer ernannt war, jene ideale Restauration der ganzen alten Stadt, deren Plan in einem berühmten Brief dargelegt ist, welcher wahrscheinlich von dem mantuanischen Gesandten in Rom, Baldassare Castiglione (1478 bis 1529) im Auftrage Raffaels verfaßt und an Leo X. gerichtet war, und in welchem der Papst um Schutz angerufen wird „für die wenigen übriggebliebenen Zeugnisse der Größe und Kraft jener göttlichen Seelen des Altertums, an deren Andenken sich noch jetzt diejenigen entzünden, die des Höhern fähig seien.“

Mit durchdringendem Urteil legt der Brief dann den Grund zu einer vergleichenden Kunstgeschichte überhaupt und stellt am Ende den Begriff der „Aufnahme" fest, der seitdem gegolten hat, indem er verlangt, daß für jeden Überrest Plan, Aufriß und Durchschnitt gesondert gefertigt wird.

Der Bericht ist von einer glühenden Verehrung für das Altertum und für „die bewunderungswürdigen Reste, welche dasselbe in Rom, der „Königin der Welt," hinterlassen hat.

Als Geschichtszeugnisse sind folgende Sätze des Berichtes von höchster Bedeutung.

„Wie viele Päpste, Heiliger Vater, welche die Würde Eurer Heiligkeit besaßen, aber nicht das Wissen, die Tüchtigkeit, die Geisteshoheit, noch jene Huld, die Euch Ähnlichkeit mit Gott verschafft, wie viele Päpste haben antike Tempel, Statuen, Bogen und andere herrliche Gebäude zu Grunde gerichtet! Wie viele haben gestattet, daß man, bloß um Puzzolanerde zu gewinnen, die Fundamente vernichtete, sodaß der Ruin der Bauwerke erfolgen mußte! Wie viele antike Bildsäulen und Ornamentstücke sind in Kalk verwandelt worden! Das neue Rom, daß wir jetzt erblicken, in seiner ganzen Größe und Schönheit, mit Palästen, Kirchen und anderen Bauwerken geschmückt, ist, um es frei herauszusagen, durchaus mit Kalk gebaut, der aus antikem Marmor gewonnen wurde."

Raffael ruft den Papst an, er möge die wenigen Reste der „alten Mutter des Ruhmes und der Größe Italiens" schützen, auf daß die Zeugnisse des Wertes und Vermögens jener göttlichen Geister, an deren Andenken sich die jetzt Lebenden noch bisweilen zu Höherem entflammen, nicht von Schlechten und Unwissenden vernichtet und verdorben werden.

In großen Zügen gibt Raffael einen Überblick über die Entwicklung der Baukunst im Altertum, im Mittelalter und während der Renaissance. Die Antike ist ihm das unerreichte Muster. Der deutschen gotischen Baukunst hält er Vitruv entgegen.

Der Stadtplan sollte in vierzehn Blättern, von denen jedes eine der Regionen des Kaisers Augustus umfaßte, zur Ausführung kommen. Bei Feststellung desselben standen ihm besonders der Archäologe und Dichter Andrea Fulvio und der bereits gealterte, kunstsinnige und rombegeisterte Mario Fabio Calvo zur Seite, welche auch nach Raffaels Tode den Plan eifrig verfolgten.

Der gelehrte Celio Calcagnini, welcher in einem lateinischen Gedicht den genialen Wiederentdecker des zerstörten Rom feierte, schrieb an seinen Freund Jakob Ziegler: „Raffael ist gegenwärtig mit einer bewunderungswürdigen Arbeit beschäftigt. Er entwirft eine Darstellung der Stadt Rom, welche dieselbe in ihrer alten Gestalt, in ihrem früheren Umfang und den Verhältnissen der einzelnen Teile großenteils wiederhergestellt zeigt. Zu diesem Zwecke hat er im Innern der Hügel und in tiefliegenden Fundamenten Ausgrabungen unternehmen lassen und deren Ergebnisse mit den Schilderungen und Vermessungen alter Autoren verglichen. Diese Arbeit hat den Papst Leo und alle Römer mit solcher Bewunderung erfüllt, daß alle zu deren Urheber aufschauen wie zu einem höheren Wesen, vom Himmel gesandt, die ewige Stadt in alter Majestät wiederherzustellen."

X.

Raffael wurde, nach dem Tode Julius' II., von dessen Nachfolger sofort mit der Fortführung der Malereien in den Stanzen beauftragt. Leo X. fügte diesem Auftrag den weiteren großen Auftrag hinzu, Kartons zu entwerfen für gewirkte Tapeten („Teppiche", „arazzi"), welche die unteren Wände der Sixtinischen Kapelle an Stelle der alten schadhaft gewordenen Vorhänge bei Kirchenfesten schmücken sollten. Diese Arbeit nahm Raffael mit so außerordentlichem Aufschwung in Angriff, daß die Kartons in den Jahren 1514 bis 1516 fertiggestellt und sofort nach Vollendung der einzelnen Kartons nach Arras und Brüssel geschickt und gewebt wurden.

Bei der Einweihung der Sixtinischen Kapelle am 26. Dezember 1519 wurden die Teppiche ausgestellt, indem ringsum die unteren Wandflächen mit ihnen bedeckt wurden.

Die Zeichnungen Raffaels zu den Teppichen waren zehn leicht kolorierte Kartons, genau in der Größe und Form, wie sie gewirkt werden sollten. Mit Leimfarben waren auf ihnen die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte der Apostel Petrus und Paulus gemalt.

Jeder Karton wurde vom Papste mit 100 Golddukaten bezahlt *).

An die Fresken in den Stanzen und die Teppiche reiht sich noch ein drittes, nicht minder bedeutendes Werk, mit welchem Leo X. seinen Palast schmücken ließ und zu dem er Raffaels Künstlerschaft in Anspruch nahm: die „Loggien."

Vor jedem der drei Stockwerke des Vatikans eröffnete sich eine Arkadenreihe: die mittlere derselben, im östlichen Flügel, hat unter dem Namen der „Loggien Raffaels" neben der Sixtina und den Stanzen unter den architektonischen Malereien Raffaels in Rom die größte Berühmtheit erlangt.

Der Bau dieser schönen Hallen wurde von Bramante begonnen und nach seinem Tode von Raffael fortgeführt. Die Jahreszahl 1513 in der zwölften Arkade der Loggien bezeichnet den Anfang des spätestens 1518 zum Abschluß gebrachten Werkes. Bestimmtere Kunde über die Geschichte des Baues fehlt.

Auch für die Entstehung des Schmuckes, welchen Wände, Pfeiler und Deckengewölbe der Loggien erhielten, vermißt man schmerzlich genauere Nachrichten.

Zahlreiche andere größere und kleinere Aufträge seitens des Papstes und seiner kunstsinnigen Umgebung vermehrten alsbald die künstlerische Inanspruchnahme Raffaels.

---

*) Zehn der arazzi werden heute im Vatikanischen Museum (Galleria dei arazzi) aufbewahrt. Von den Kartons sind sieben erhalten. Dieselben sind in London ausgestellt (South Kensington Museum). Die Geschichte dieser Teppiche, welche Goethe im Iahre 1787 beim Fronleichnamsfest auf dem Petersplatz bewunderte, ist ein merkwürdiges Spiegelbild der Wandlungen der päpstlichen Macht von 1519 bis 1808. In letzterem Jahr wurden die Teppiche aus den Händen französischer Trödler in Paris durch Papst Pius VII. (1800—1823) nach Rom zurückgekauft. — Vgl. L. v. Pastor, Gesch. d. Päpste IV^1 1906, S. 502.

Bei der Bewältigung dieser Aufgaben waren es zunächst nur zwei Maler, welche dem Meister zur Seite standen: Giovanni Francesco Penni und Giulio Romano.

„Raffael hat diesen seinen beiden Lieblingen, die wohl allein als seine Schüler im vollsten Sinn des Wortes zu betrachten sind, zeitlebens innige Zuneigung und großes Vertrauen geschenkt."

Später traten nicht wenige andere Schüler als Gehilfen Raffaels für seine großen Malereien hinzu.

Während Raffaels Schüler im Leozimmer malten, war der Meister mit den Entwürfen für die Teppiche beschäftigt.

Raffael bezog im Jahre 1517 ein elegantes von Bramante erbautes Wohnhaus („Palazzo"), welches am Petersplatz zwischen den beiden Borghi lag, dort wo später der Palazzo dei Convertendi entstanden ist. In der Nähe des Wohnhauses Raffaels befand sich das Wohnhaus des Gianantonio Battiferi von Urbino, dessen Fassade mit Malereien nach Zeichnungen Raffaels geschmückt war, ferner der von Raffael entworfene Palast des päpstlichen Leibchirurgen Giacomo da Brescia.

In dem Bramanteschen Hause, welches sein Eigentum geworden war *), starb Raffael am Karfreitag, den 6. April 1520.

XI.

Die Bewunderung und künstlerische Beanspruchung, wodurch Leo X. den großen Urbinaten auszeichnete, hatte bis zu dem plötzlichen Lebensende des erst Siebenunddreißigjährigen nicht nur fortgedauert, sondern zugenommen.

Alle anderen Maler und Richtungen der Malerei waren in Rom hinter Raffael zurückgetreten. So viele bedeutende Maler auch unter Leo X. nach Rom kamen, keiner vermochte neben Raffael Fuß zu fassen. Man hat dies am schmerzlichsten bedauert hinsichtlich des Meisters, welcher „durch sein Abend-

*) Raffael hatte sich kurz vorher ein Grundstück in der Via Giulia bei S. Giovanni de' Fiorentini gekauft, auf dem er sich einen neuen Palast erbauen wollte.

mahl die Zeit der Hochrenaissance in ihrer idealsten Gestalt eingeleitet hatte." Leonardo da Vinci war mit einigen seiner Schüler im Gefolge des Giuliano de' Medici im Herbst 1513 in Rom erschienen. Der Papst zeichnete ihn durch Anweisung einer Wohnung im Belvedere in hervorragender Weise aus. Allein, abgesehen von zwei für Baldassar Turini bestimmten Bildern, hat Leonardo keine Spur in Rom hinterlassen. Bis 1514 stand er in Diensten des Giuliano de' Medici. Am 24. September 1514 reiste er von Rom nach Mailand ab. Zu Ende des Jahres 1516 trat er in die Dienste Franz' I.

Im Jahre 1514 kam Fra Bartolomeo, durch den Ruf der Werke Raffaels und Michelangelos angezogen, nach Rom, wo er bei Fra Mariano gastliche Aufnahme fand. Für denselben begann er die Bilder der Apostelfürsten, kehrte aber nach einigen Monaten wieder nach Florenz zurück. In demselben Jahre erschien auch Sodoma in Rom, wo er für Agostino Chigi im ersten Stockwerke der Farnesina die „Hochzeit Alexanders mit Roxane" und die „Familie des Darius vor Alexander" ausführte. Chigi empfahl den Künstler dem Papste. Diesem überreichte Sodoma den „Tod der Lucrezia," ein Gemälde, welches neue Forscher im Museum zu Turin, andere in demjenigen zu Hannover haben wiederfinden wollen. Leo X. verlieh ihm darauf zum Danke den Rittertitel. Aber eine Beschäftigung in päpstlichen Diensten fand Sodoma ebensowenig wie Signorelli, der gleichfalls damals in Rom ohne Erfolg sein Glück versuchte. Auch Sebastiano del Piombo, dem begeisterten Verehrer Michelangelos, gelang es nicht, von Leo X. einen Auftrag zu erhalten.

XII.

Leo X. fand bei seiner Thronbesteigung als große architektonische Aufgaben, welche Julius II. ihm hinterlassen hatte, den Neubau der Peterskirche und des Vatikans vor. Er verzichtete von vornherein auf die Fortführung des großartigen Julianischen Palastes und der nicht minder gewaltigen Hofanlage Bramantes im Vatikan.

Die Fortsetzung des Neubaues von S. Peter war schon durch den Zustand der alten Basilika unbedingt geboten. Bra-

mante hatte dort so rücksichtslos abgebrochen, daß der Wind von allen Seiten in die Kirche eindrang und eine Abhaltung des Gottesdienstes durch den neuen Papst gleich am ersten Ostertage (27. März 1513) unmöglich machte.

Oberarchitekt für den Neubau der Peterskirche blieb selbstverständlich auch unter Leo X. Bramante. Allein die Tage des Siebzigjährigen neigten sich ihrem Ende zu. Sein Zustand war so bedenklich, daß ihm bereits am 1. November 1513 in der Person des Fra Giocondo von Verona ein zweiter Architekt zur Seite gestellt werden mußte. Aber schon am 1. Januar mußte als dritter Architekt Giuliano da Sangallo angestellt werden, der freilich ebenso alt wie Bramante war. Letzterer starb am 11. März 1514. Sterbend hatte Bramante seinen Landsmann und Freund Raffael dem Papst als seinen Nachfolger empfohlen. Leo X. ging auf diesen Vorschlag bereitwilligst ein.

Raffael, der seit dem 1. April 1514 mit einer jährlichen Besoldung von 300 Golddukaten provisorisch Bramantes Stellung als erster Architekt von S. Peter einnahm, fühlte sich durch die neue Aufgabe aufs höchste geehrt und beglückt. Von nun an, so erklärte er, könne er in keiner anderen Stadt der Welt mehr wohnen als zu Rom, und zwar aus Liebe für den Bau von S. Peter. „Welcher Ort", schreibt er am 1. Juli 1514 an Simone Ciarla, „ist würdiger als Rom? Welches Unternehmen edler als das von S. Peter? Ist dies doch die erste Kirche der Welt und der größte Bau, den man jemals gesehen hat. Die Kosten werden sich auf eine Million in Gold belaufen. Der Papst hat verordnet, 60 000 Dukaten für den Bau auszugeben. Er denkt an nichts anderes."

Die Tätigkeit Raffaels für den Neubau S. Peters führte zu einem von ihm vorgelegten neuen Gesamtprojekt, das dem Papst zunächst gefiel, dann aber fallen gelassen wurde.

Nur Abbruchs- und Notarbeiten wurden an St. Peter während der 6 jährigen Amtsdauer Raffaels geleistet.

Die Ursache lag in den durch des Papstes Verschwendungssucht und finanzwirtschaftliche Unordnung bewirkten Geldschwierigkeiten des Papstes.

XIII.

Durch zeitgenössische Urkunden sind zahlreiche Einzelheiten über die Finanzwirtschaft Leos X. überliefert, von denen hier einige Beispiele mitgeteilt seien.

Der päpstliche Haushalt, der von Julius II. mit jährlich 48 000 Dukaten bestritten worden war, wuchs auf das Doppelte. Kardinal Armellini gab damals dem Papste den Rat, den Salzpreis zu erhöhen. Allein der Versuch, auf diese Weise Geld zu gewinnen, scheiterte an dem entschlossenen Widerstand der Bewohner der Romagna. Man unternahm seitdem nichts ähnliches mehr.

Die Steuern blieben im Kirchenstaate im ganzen so gering, daß sie im wesentlichen nur die Kosten der Verwaltung deckten. Man machte deshalb Anleihen, bei denen zuweilen nicht weniger als vierzig Prozent gezahlt werden mußten.

Die Teppiche des Palastes, das Silbergeschirr der Tafel, die Juwelen der Krone und die kostbaren Apostelstatuen der Kapelle wurden verpfändet. Die Truppen mußten auf ihren Sold, die Universitätsprofessoren und selbst Künstler vom Range eines Raffael und Giuliano da Sangallo auf ihr Gehalt warten.

Als der Papst plötzlich starb, standen die Gläubiger, die auf eine längere Regierungszeit gerechnet hatten, vor dem finanziellen Untergange. Ein römischer Bericht vom 5. Dezember 1521 gibt nähere Daten über diese finanzielle Katastrophe. Am schwersten betroffen war die Bank Bini, welche 200 000 Dukaten zu fordern hatte. Sie wie das Haus Strozzi drohten zu fallieren. Die Gaddi hatten 32 000, die Ricasoli 10 000, der Datar Turini 16 000, der vertraute Kämmerer Serapica 18 000, der Kardinal Salviati gar 80 000 Dukaten zu fordern. Salviati wie seine Kollegen Ridolfi und Rangoni hatten auf alle ihre Benefizien verzichtet, um auf diese Weise Geld zu schaffen. Sie standen ebenso vor dem Ruin wie die Kardinäle Pucci und Armellini. Ersterer hatte 150 000 Dukaten, letzterer sein ganzes Vermögen geliehen. Kurz, so schließt der Berichterstatter, alle Günstlinge und Diener Leos X. sind ruiniert.

Der venetianische Botschafter Gradenigo berichtet auf Grund von Abrechnungen des Kardinals Cammerlengo Armellini, Leo X. habe während seines Pontifikates 4½ Millionen Dukaten ausgegeben, und doch noch 400 000 Dukaten Schulden hinterlassen.

Ein Pasquill fand Verbreitung und allgemeinen Anklang, welches sagte, Leo X. habe drei Pontifikate aufgezehrt: den Schatz Julius' II., die Einkünfte seiner eigenen Regierung und diejenigen seines Nachfolgers.

XIV.

Das Bild, welches das öffentliche Leben Roms im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts darbot, ist in zeitgenössischen Berichten vielfach eingehend geschildert worden. Diese Schilderungen gipfeln in der Darstellung des „leonischen Rom", der Regierungszeit Leos X. Die Hauptquellen hierfür sind die Berichte der venezianischen Gesandten.

Alle diese Schilderungen drehen sich um die Persönlichkeit Leos X., welche in jeder Hinsicht den eigentlichen Mittelpunkt des gesamten römischen Lebens bildete.

Den Unterschied der Stände kannte die Renaissance überhaupt nicht. Am wenigsten war er in der Hofgesellschaft Leos X. bemerkbar. Die höchsten Prälaten und Diplomaten behandelten jeden, der Talent und Persönlichkeit besaß, als völlig gleichberechtigt. Infolgedessen bildeten die Humanisten, Dichter, Gelehrten und Künstler ein sehr wesentliches Element der höheren Gesellschaft der Stadt, die man der Welt Licht und Schaubühne nannte.

Freilich fehlte, wie Kardinal Bibbiena bedauerte, in Rom ein Element, welches an dem von Castiglione in seinem Buche geschilderten Hofe zu Urbino reich vertreten war, die Frauen. Aber dafür waren die Dichter, Gelehrten und Künstler in der ewigen Stadt umso zahlreicher. Eine so glänzende Gesellschaft wie damals hat Rom zu keiner anderen Zeit in seinen Mauern gesehen.

Mit den Kardinälen, Prälaten und Bankiers wetteiferte an Interesse für künstlerische und literarische Schöpfungen wie an Glanz und Pracht das diplomatische Korps, welches seit jenen Tagen in Rom fast stets auch auf geistigem, literarischem Gebiete hervorragende Männer in seinen Reihen gesehen hat.

Damals glänzten in Rom besonders zwei Namen von Diplomaten erster Größe: der bei Leo X. in hoher Gunst stehende Gelehrte Alberto Pio von Carpi, zuerst Vertreter des Kaisers, später Franz' I., und der im Auftrage des Markgrafen von Mantua in Rom weilende Baldassar Castiglione (1478—1529). In dem gastlichen Hause dieses vortrefflichsten Kavaliers der Welt, wie Karl V. Castiglione nannte, verkehrten alle hervorragenden Literaten und Künstler der Stadt. Castiglione war nicht nur mit Raffael, sondern auch mit dem schwer zugänglichen Michelangelo befreundet. Die berühmte Schrift „vom Hofmann" (il cortegiano), in den ersten Jahren Leos von dem mantuanischen Diplomaten vollendet, schildert „in einem wunderbar fließenden, klassischen Italienisch" den Verkehr der vornehmen, hochgebildeten Gesellschaft der Zeit, in welcher die Renaissance ihre letzte und reifste, freilich unmittelbar vor dem Abwelken stehende Blüte erreicht hatte.

Die höhere römische Gesellschaft stellte sich als eine Menge von Kreisen dar, deren Mittelpunkt meistens ein Kardinal als künstlerischer oder wissenschaftlicher Mäzen war: so Riario, Grimani, Bibbiena, Alidosi, Julius Medici, Caraffa, Sauli, Petrucci, Farnese, Castellesi, Soderini, Sanseverino, Gonzaga, Egidius von Viterbo.

Der Mittelpunkt der Gesamtheit dieser Kreise war Leo X. sowohl als Mäzen wie auch als Genießer. Er entfaltete den größten Glanz, er besoldete die meisten Künstler, Gelehrten und Dichter, und er genoß im höchsten Maße die mannigfaltigen Leistungen derselben.

Im buntesten Wechsel verflossen seine Tage. Große kirchliche Funktionen, feierliche Prozessionen und erhebende Kirchenfeste, ernste Konsistorien und prunkvolle Empfänge von Ge-

sandten, sowie langwierige diplomatische Unterhandlungen, wechselten mit ausgedehnten Jagdausflügen, glänzenden Banketten, musikalischen und theatralischen Aufführungen, Anhören von klassischen Reden und Gedichten, Besichtigungen von alten und neuen Kunstwerken. „In einer Art von geistiger Trunkenheit verfloß dem Mediceer das Leben." (Ranke.)

Von Jugend an war Leo X., welcher ein feines Gehör und eine wohlklingende Stimme besaß, ein schwärmerischer Freund der Tonkunst. Mit Vorliebe sprach er über Musik. In seinem Zimmer stand ein Instrument, an welchem er seine musikalischen Ideen zum Ausdruck brachte. Als Kardinal hatte er sich auch selbst in Kompositionen verbucht. Die prunkvollen Gastmähler, die er als Papst den Kardinälen und sonstigen Vertrauten zu geben pflegte, fanden stets in musikalischen Aufführungen ihren Abschluß. Noch tief in der Nacht erfüllten den Vatikan die Klänge heiterer Musik.

Theatralische Vorstellungen, glanzvoll insceniert, sowie mit anmutiger Musik und zierlichen Tänzen verbunden, waren auch sonst die beliebteste Unterhaltung Leos X., unter welchem, wie das Festwesen, so auch die Bühne zur höchsten Blüte gelangte.

Nicht bloß während des Karnevals, auch sonst im Jahre, mußten vor dem Papste Komödien aufgeführt werden.

Das Gefallen des Papstes an Pomp und bunten Schaustellungen, welches den berühmten Krönungszug von 1513 gestaltet hatte, entwickelte sich bei Leo X. immer mehr zum Gefallen an ausgelassenen, grotesken Massendarbietungen.

Der Veranschaulichung des bald zur öffentlichen Anstößigkeit gesteigerten Mißverhaltens des Papstes dienen die Berichte, welche wir über die Karnevalsfeste von 1519, 1520, 1521 besitzen.

Am Karnevalssonntag den 6. März 1519 wohnte der Papst der Aufführung einer ausgelassenen Komödie, der „Suppositi" des Ariost, bei, welche in der Engelsburg bei dem dort wohnenden Kardinal Cibo über die Bretter ging. Gegen zweitausend Zuschauer waren in dem zu einem großen Amphitheater um-

gestalteten Saal zugelassen. Leo X. saß auf einem erhöhten Sessel, umgeben von den Kardinälen und Botschaftern, gegenüber der Bühne. Den Schluß des Abends machte ein vom Kardinal Cibo gegebenes Bankett, an welchem der Papst, siebzehn Kardinäle, sowie die Botschafter und die hervorragendsten Prälaten teilnahmen. Am Montag fand ein Stiergefecht auf dem Petersplatz statt, bei welchem mehrere Menschen das Leben verloren. Die Kämpfer trugen kostbare, vom Papst geschenkte Kostüme. Am Abend dieses Tages wurde wieder eine Komödie vor dem Papst aufgeführt, am Faschingsdienstag sogar zwei, eine vor und eine nach dem Abendessen.

So ernst sich auch das Jahr 1520 anließ, von seiner Gewohnheit, Komödien aufführen zu lassen und sich von der Höhe der Engelsburg Tag für Tag an dem tollen Treiben der Masken zu ergötzen, ging Leo X. nicht ab. Im Gegenteil, der Karneval 1520 wurde besonders glänzend gefeiert. Das traditionelle Hauptfest auf der Piazza Navona, am „giovedì grasso", war ganz im antiken Stil gehalten und übertraf an Pomp alles, was man bisher in dieser Hinsicht gesehen hatte.

Ein großer Triumphzug bewegte sich vom Kapitol durch die Via de' Banchi zur Engelsburg, von welcher der Papst zuschaute, dann nach dem Petersplatz, endlich zurück zur Piazza Navona, wo man erst bei Anbruch der Dunkelheit anlangte. In dem Zuge erblickte man dreizehn Festwagen mit der Darstellung der Italia, der Isis nach einer im Besitz des Papstes befindlichen antiken Statue, des Neptun, Herkules, Atlas, Aeolus, Vulkan, dann den Tiber, die capitolinische Wölfin, Alexander den Großen zu Pferde, dazwischen auch zwei Kamele, welche Leo X. geschenkt worden waren. Zuletzt kam eine Weltkugel mit einem Engel darüber, welcher den Triumph der Religion darstellen sollte.

Auch den Karneval des Jahres 1521 brachte Leo X. wieder in der Engelsburg zu. Trotz der bedrohlichen Weltlage konnte er sich nicht genug tun in der Betrachtung von Masken, theatralischen Aufführungen, Tänzen und Wettkämpfen. Die Geschäfte ruhten vollständig.

Dieses Treiben, an welchem der Papst nicht nur teilnahm und sich mit Leidenschaft vergnügte, sondern dessen Urheber und tätigster Förderer er war, erschöpfte das Interesse des Papstes, der römischen Geistlichkeit wie der ganzen Bevölkerung Roms in derselben Zeit, in welcher die Sache Luthers vor dem Wormser Reichstag verhandelt wurde.

Ludwig v. Pastor schreibt hierzu: „Kein Wunder, daß die Opposition im Norden der Alpen von Tag zu Tag an Kraft gewann, der Ruf nach Reform an Haupt und Gliedern stärker denn je ertönte, die härtesten Anklagen und schlimmsten Beschuldigungen, die Hutten, Luther und zahlreiche andere bittere Feinde des Papsttums in Deutschland erhoben, bei Tausenden und Tausenden gläubiges Gehör fanden, so daß viele überhaupt an der Institution des Papsttums verzweifelten.

Nicht allein ein großer Teil Deutschlands schickte sich an, das tausendjährige Band, das es mit Rom verknüpfte, zu zerschneiden. Auch in Italien waren die höheren und mittleren Stände in voller Gärung gegen das verweltlichte Papsttum begriffen."

Kapitel III.

Das Papsttum und die Stadt Rom von 1521 bis 1527.

I.

Nach dem Tode Leos X. ergriff das Kollegium der Kardinäle energisch und umsichtig die interimistische Regierung der Kirche, um Ruhe und Ordnung zu erhalten.

Das nächste Bedürfnis war die Regelung der gänzlich zerrütteten Finanzen. Um Geld für die dringendsten Bedürfnisse zu beschaffen, mußten fast alle noch nicht verpfändeten Schätze des Heiligen Stuhles, die Mitren und Tiaren, die Kirchengeräte

der päpstlichen Kapelle, selbst die kostbaren Tapeten Raffaels versetzt werden.

Schlimmer aber noch als die Geldnot war die Gefahr, welche in der inneren Zerrissenheit und völligen Verweltlichung des Kardinalkollegiums selbst lag, und wodurch die Frage der Nachfolgschaft des Papstes dem Maßstab des Wohles der Kirche sowie des Ansehens des Papsttums gänzlich entrückt und in den wilden Strudel unabsehbarer Parteikämpfe geworfen ward.

Es schien, daß ein neues Schisma unvermeidlich sei.

In dieser Lage brach unter den Römern eine allgemeine innere Empörung aus, welche sich gegen den verstorbenen Papst, gegen die zur Wahl des neuen Papstes berufenen Kardinäle und gegen die zahlreichen Bewerber um die Nachfolgschaft richtete.

Die Form, in welcher diese Empörung sich Luft machte, war eine Hochflut von „Pasquillen", die in einer das Niveau des Spottes weit überschreitenden, bösartigen, verleumderischen, niedrigen und frevelhaften Art*), und in einer nie dagewesenen Massenhaftigkeit die Stadt erfüllten.

---

*) Der Name „Pasquill" knüpft an eine im 15. Jahrhundert in der Nähe der Piazza di Siena ausgegrabene, das heißt halb bloßgelegte, verstümmelte Marmorgruppe an, welche an Wundern den Hercules, welcher den Geryon erwürgt oder den Menelaus, der den toten Patroklus trägt, darstellt. Jahre lang blieb dieser Torso zunächst auf der Straße liegen, sodaß man bei Regenwetter über den Marmorrücken der Hauptfigur fortzuschreiten pflegte. Im Jahr 1501 ließ dann der Kardinal Oliviero Caraffa die Gruppe beim palazzo Braschi auf ein Postament stellen (Via di Pasquino an der Piazza Navona). Der volkstümliche Name Pasquino war für den Torso schon am Ende des 15. Jahrhunderts in Gebrauch, wie man behauptet, von einem witzigen Schneider, welcher dort in der Nähe seine Werkstatt hatte, oder von einem Schulmeister. Sein Name ging sodann auf die Epigramme über, die der Figur auf ihrem Postament angeheftet zu werden pflegten. Dies geschah besonders am Fest S. Marco den 25. April. An diesem Tage pflegten die Priester von S. Lorenzo in Damaso auf einem steinernen Sitz in der Nähe jener Figur eine Zeitlang auszuruhen, und weil dieser Sitz zu solchem Zweck mit Teppichen bedeckt wurde, entstand die Sitte, die verstümmelte Statue selbst auszuschmücken. Maler vergnügten sich damit, ihr das Gesicht zu färben und ihr Gewänder anzuziehen, während Literaten Epigramme an ihr Fußgestell hefteten. Im Jahre 1509 trug sie nicht weniger als 3000 Epigramme an sich. Im Jahre 1521 nahm die Sitte einen Umfang an wie nie zuvor. „Die Statue

Am 8. Dezember 1521 bezogen 39 Kardinäle das Konklave. Am 9. Januar 1522 wurde die Erwählung des in Spanien weilenden Bischofs von Tortosa, Kardinal von S. Giovanni e Paolo, verkündet, welcher als Adrianus VI. *) den päpstlichen Stuhl bestieg.

Der neue Papst war am 2. März 1459 zu Utrecht, als Sohn eines flämischen Schiffszimmermanns, geboren. Getauft auf den Namen Adriaen (Adrian), schrieb er sich „Adriaen van

---

des Pasquino nahm jetzt erst recht eigentlich den Charakter des Mittelpunktes aller stadtrömischen Schmähreden und Spöttereien an." Die fremden Gesandten staunten über die Menge der Spottschriften in Prosa und Versen und in verschiedenen Sprachen, sowie über die Freiheit der Rede, welche in Rom herrschte. — Als Meister dieser Schmähschriftenliteratur erscheint Pietro Aretino (1492—1556). „Seine Pasquille sprühen von Geist und Witz; an Originalität kommt ihm kein anderer gleich, aber es ist die schmähliche Sprache einer Canaille voll teuflischer Bosheit". (Flamini, F., Il Cinquecento, Mailand 1903). — In den Augen des Volkes wurde auf diese Weise jeder Kardinal, dessen Kandidatur auftauchte, von vornherein moralisch zugrunde gerichtet. Da viele dieser Pasquille auch ins Ausland gelangten, wurde — wie Giovio betont — dem Ansehen des Kardinalkollegiums eine tödliche Wunde geschlagen. — Volkstümlich wird der Torso „Mastro Pasquino" genannt. — Die an ihm angehefteten Satiren wurden vielfach durch Entgegnungen beantwortet, welche an andere ähnliche merkwürdige alte Marmorfiguren angeheftet wurden. — Diese waren: 1. der „Marforio", die Kolossalstatue eines Flußgottes (heute im Museo Capitolino, früher auf der Piazza di Campidoglio, dann bis 1594 in der Via di Marforio), — 2. die „madama Lucrezia", auf der Piazetta di San Marco (Kolossalstatue der Isis), — 3. die Statue des „Abate Luigi" auf der Piazza della Valle (di Siena), — 4. die Brunnenfigur „il Facchino" genannt, beim palazzo Simonetti, nahe den Kirchen S. Marcello und S. Maria in Via Lata, in der „Fontanella del Facchino". — Die 5 genannten Pasquill-Stellen lagen nahe beieinander innerhalb des Dreiecks: Kapitol — Piazza Navona — Collegio Romano, welches das Zentralgebiet des damaligen Stadtlebens bildet. — Im Jahre 1509 ist in Rom (ohne Angabe des Druckers) erschienen: „Carmina quae ad pasquillum fuerunt posita in A. MCCCCCIX". Im Jahre 1510 erschien: „Carmina ad Pasquillum Herculem A. 1510." — Aus der neueren Literatur ist hervorzuheben: „Pasquinate di P. Aretino ed anonime per il conclave e l'elezione di Adriano VI". publ. da V. Rossi, Palermo 1891.

*) „Adrianus Papa VI" ist die authentische Schreibweise. — In der deutschen Literatur ist als üblich und korrekt wohl der Gebrauch anzusehen, daß der Papst genannt wird: Hadrian VI., der niederländische Professor Adrian.

Utrecht" oder „Adrianus de Trajecto" oder, nach dem Taufnamen seines Vaters (Florenz) „Adrianus Florencii." — Er war bis 1516 in seiner niederländischen Heimat geblieben. Er hatte Philosophie, Theologie und Kirchenrecht studiert, dann als Professor, Kanzler und Rektor die Universität Löwen geziert, an welcher er 1491 bis 1516 tätig war.

Im Jahre 1507 wurde ihm von Kaiser Maximilian I. dessen Enkel, Erzherzog Karl, der nachmalige Kaiser Karl V., zur Erziehung übergeben. Als Karl König von Spanien geworden war, 1516, wurde Adrian Bischof des Bistums Tortosa (Spanien). Am 1. Juli 1517 erhielt Bischof Adrian den Kardinalshut. Sein großer, von Dankbarkeit und Anhänglichkeit erfüllter Zögling Karl hatte sich dafür bei Leo X. verwendet. Adrian erhielt Sitz und Stimme im Senat der Kirche und wurde Kardinal von S. Giovanni e Paolo. Er blieb aber in Tortosa, bis ihn die Papstwahl nach Rom rief.

Als Karl sich am 20. Mai 1520 von Spanien nach den Niederlanden und nach Deutschland einschiffte, ernannte er den Bischof von Tortosa zu seinem Statthalter in Spanien.

Adrian erhielt das Schreiben der Kardinäle, welches ihm seine Wahl mitteilte, erst am 9. Februar 1522. Nunmehr erst legte er seine Würde als Statthalter nieder. Erst am 8. Juli konnte der Papst von Tortosa aufbrechen und erst am 7. August von Tarragona in See gehen. Er fuhr mit 50 Schiffen, welche 4000 Mann Kriegsvolk, viele Prälaten und Höflinge, auch einige Gesandte mit sich führten.

Am 28. August gelangte die Flotte nach Ostia. Da man hier keine Pferde vorfand, mußten viele Prälaten auf schlechten Karren nach Rom fahren, viele sogar zu Fuß gehen. Acht Kardinäle begleiteten den Papst zu Fuß nach S. Paul, wo er nächtigte.

Am 30. August wurde Hadrian VI. auf den Stufen des S. Peter ohne Prunk gekrönt.

Mit Widerwillen nahm er Wohnung im Vatikan. Mit Staunen hatten die Römer hören müssen, daß der Papst vor

seiner Ankunft geschrieben hatte, es möge ihm ein einfaches Haus mit einem Garten eingerichtet werden.

„Im Vatikan wurde es nun still wie in einem Kloster" wurde gemeldet.

Den Schwarm der Prälaten, der Poeten, der Künstler und Gelehrten sah man dort nicht mehr.

Die angefangenen Arbeiten Raffaels in der Sala Constantins blieben liegen.

Die Schauspieler und Hofdichter Leos X. wurden aus dem Vatikan gejagt. Die Akademiker wanderten ins Exil, oder sie verbargen sich. Die Kulturentwicklung der Renaissance war für Hadrian eine völlig fremde Welt.

Der schroffe Wechsel, der mit ihm in Rom eintrat, wurde umso mehr empfunden, als der liberale Mediceer sich allen Tendenzen dieser Kultur rückhaltlos hingegeben hatte. Laut klagten die Gebildeten über die neue Ära, durch welche der Vatikan, bisher der Mittelpunkt alles literarischen und künstlerischen Lebens, in ein stilles Kloster umgewandelt wurde. Man übersah alle trefflichen Eigenschaften Hadrians und erblickte in ihm nur den Ausländer. Neben den Schweizern nahm Hadrian auch Spanier als Leibwache in seinen Dienst. Ein Spanier wurde Kastellan der Engelsburg. Aus Nichtitalienern, „Barbaren", bestand auch sonst vorwiegend des Papstes Dienerschaft, die aus Sparsamkeitsrücksichten auf das unbedingt notwendige Maß eingeschränkt wurde.

Das erste Edikt des neuen Papstes verbot bei schweren Strafen das Waffentragen in der Stadt und verwies alle liederlichen Personen aus Rom. Eine zweite Verordnung richtete sich gegen das Barttragen der Geistlichen, „wodurch dieselben mehr Soldaten als Priestern ähnlich sähen."

Eine solche Einfachheit, Frömmigkeit und Strenge, wie sie der neue Papst an den Tag legte, hatten die Kurialen noch nie gesehen. Es war der denkbar schneidendste Gegensatz gegen den übermäßigen Prunk, die heitere Weltlichkeit und die raffinierte Kultur, die unter dem Mediceerpapste geherrscht hatten.

Die Abneigung gegen den fremden Papst steigerte sich zu bitterem Hasse, als Hadrian energisch mit seinem Plane hervortrat, die verweltlichte Kurie gründlich zu reformieren.

Als der Papst in Rom eintraf, herrschte dort eine schwere Seuche, welche rasch und in schrecklichem Maße zunahm. Ende September zählte man in Rom täglich 35 Sterbefälle und 41 Erkrankungen. Die ersten Wochen des Oktobers, der sonst der angenehmste Monat in Rom ist, brachte eine rapide Steigerung der Erkrankungen: am 8. zählte man täglich 100 Todesfälle. Wer konnte, ergriff die Flucht. Aber der Papst blieb, hielt Segnatura ab und erteilte Audienzen. Erst als zwei Personen im Vatikan selbst von der Pest befallen wurden, schloß er sich in das Belvedere ein. Die Kardinäle wurden angewiesen, sich in dringenden Angelegenheiten an den Datar zu wenden. Am 10. Oktober verließen die Kardinäle Ridolfi und Salviati, am 13. Giulio de' Medici, am 14. der kaiserliche Botschafter Sessa Rom. Die Kurialen waren der Meinung, der Papst müsse um jeden Preis das gleiche tun. Sie fanden jedoch auch jetzt bei Hadrian keinen Anklang: derselbe blieb im Belvedere, wo er vom Fenster aus Audienzen erteilte. Im November wurde auch dies eingestellt. Von allen Kardinälen blieben nur drei, endlich nur einer, Armellini, in Rom. Die italienischen Beamten hatten fast alle die Flucht ergriffen. Bloß die treuen Niederländer und einige Spanier harrten bei dem Papste aus.

Von einer Abnahme der Seuche war weder im Oktober noch im November etwas zu bemerken. Ende Oktober zählte man in Rom 1750 Häuser, die infiziert waren.

Erst Ende Dezember erlosch die Pest.

Obwohl der Papst unter den gesundheitlichen und moralischen Verhältnissen in Rom seelisch und körperlich schwer litt und sichtbarlich von Kräften kam, betrieb er seine Reformen mit äußerster Zähigkeit. Aber er mußte bald erkennen, daß die Abschaffung der Mißbräuche in der Kurie eine Unmöglichkeit sei, denn sie waren zu tief gewurzelt. Auch ruhte auf ihnen ein großer Teil der Papstgewalt.

Der reiche Kardinal von Santi Quattro, Lorenzo Pucci, der böse Dämon Leos X. in allen Finanzkünsten, stellte sich jeder Reform mit Heftigkeit entgegen.

Die Kirchenfürsten blickten mit Ironie auf den Pedanten im Vatikan. Sie jagten, spielten und tafelten nach wie vor. Als die venetianischen Oratoren zur Obedienz nach Rom kamen, nahm der Kardinal Cornaro, ein leidenschaftlicher Jäger, seinen Oheim Matteo Dandolo mit auf eine Jagd, woran 100 Reiter teilnahmen. Der Kardinal ritt ein kostbares andalusisches Pferd. Er lud die Venetianer zu einem Gastmahl in sein Haus. Man zählte dabei nicht weniger als 75 Gänge, von je dreierlei Art Speisen, die mit großer Schnelligkeit gewechselt wurden. Man speiste von prachtvollem und massenhaftem Silber. Die besten Musiker ließen Lauten, Violinen, Lironen hören. Gesang gab es drinnen und draußen. Man tafelte sechs Stunden lang.

So ging es an den Tischen der Kardinäle her, während der Papst jeden Abend seinem Kammerdiener einen Dukaten reichte mit den Worten: das ist für morgen.

Hadrian wurde nicht gefürchtet, sondern verspottet. Er wurde die Zielscheibe boshaften Witzes und der Gegenstand schändlicher Verleumdung. Eines Tages brachten ihn die witzigen Ausfälle des zuchtlosen Pasquino so sehr auf, daß er diesen steinernen Schwätzer in den Tiber werfen lassen wollte. Lächelnd bemerkte ihm der Herzog von Sessa, daß Pasquino auch im tiefsten Wasser als Frosch zu reden fortfahren würde.

Des Papstes Verständnislosigkeit, ja Feindschaft gegenüber der römischen Renaissancekultur trat bei jeder Gelegenheit hervor und äußerte sich oft in krassen Vorgängen, welche den grausamsten Hohn der Römer herausforderten. Als man Hadrian die Gruppe des Laokoon zeigte, wandte er sich hinweg: „Das sind Götzenbilder der Heiden." Das Belvedere machte er unzugänglich. Alle dorthin führenden Türen ließ er bis auf eine vermauern, und zu dieser gelangte man nur durch seine eigenen Zimmer.

Gegenüber dem „Spott, der tötet, indem er lächerlich macht," war der Papst wehrlos. Wenn der Papst das Pasquino-

fest am Markustag 1523 verbot und die Pasquillanten mit den strengsten Strafen bedrohte, so half das gar nichts. Man blieb dabei, den Papst nur von der burlesken Seite zu nehmen.

Wie sehr die gesamte öffentliche Meinung in Rom dem „fremden" Papste feindlich war, erhellt aus fast allen zeitgenössischen Berichten. Selbst Beurteiler, welche die guten Eigenschaften Hadrians anerkannten, fanden ihn zu kaiserfreundlich, zu knauserig, zu weltfremd.

Der mantuanische Agent Gabbioneta, einer der mildesten Beurteiler des Papstes, schrieb von ihm am 28. Juli 1523: „Sein Antlitz atmet Milde und Güte, er macht ganz den Eindruck eines Ordensmannes." Dann aber bedauert Gabbioneta die Veränderung, die gegenüber dem lebenslustigen, heiteren Hofe Leos X. vor sich gegangen sei. „Rom ist völlig umgewandelt. Der Glanz des Vatikans ist dahin."

Die Verödung des päpstlichen Palastes erfolgte auf der ganzen Front, in konsequenter Weise. Zunächst war es die Pest gewesen, welche Hadrian zwang, sich im Vatikan von der Stadt abzuschließen. Die Einsamkeit gefiel dann dem Papste so sehr, daß er sie nach Möglichkeit beibehielt. Seine Umgebung bestärkte ihn. Sie fand es in ihrem Interesse, daß Hadrian möglichst wenig andere Leute sah.

Als Hadrian den Fehler, der in seiner Isolierung lag, erkannte, den Anschluß an die italienische Reformpartei versuchte, und auch eine Verbesserung des langsamen Geschäftsganges plante, befiel ihn seine Todeskrankheit.

Am 14. September 1523 starb Hadrian VI. im Vatikan, der letzte nichtitalienische Papst.

An demselben Tage überschritt die französische Armee den Ticino, um auf Mailand zu ziehen und um Franz Sforza von dort zu vertreiben.

Dies war der Beginn der vieljährigen Kriege zwischen Franz I. und Karl V., die zu vermeiden Hadrians heiligstes Bemühen gewesen war. Das Scheitern dieser Bemühungen hatte

Hadrian selbst noch besiegeln müssen, indem er am 3. August 1523 der europäischen Liga (der Kaiser Heinrich VIII. von England, Erzherzog Ferdinand von Österreich, Herzog Francesco Sforza von Mailand, Kardinal Medici für Florenz, Genua, Siena, Lucca angehörten) gegen Franz I. beitrat.

II.

Am 1. Oktober 1523 versammelten sich 35 Wähler in der Sixtinischen Kapelle zum Conclave. Die für die Wähler bestimmten Holzzellen waren durch kleine Zwischenräume voneinander getrennt und durch die Buchstaben des Alphabets unterschieden. Die Verzierungen für die Zellen der von Leo X. erhobenen Kardinäle waren von roter, diejenigen der übrigen von grüner Farbe. Die Bewachung des Vatikans war der Schweizergarde anvertraut.

In der Nacht vom 18. auf den 19. November 1523 ging der Kardinal Julius Medici als Papst aus der Wahl hervor. Er wurde als Clemens VII. ausgerufen.

Am 26. November 1523 wurde der Papst gekrönt.

Der Geschichtsschreiber Guicciardini (1482—1540) berichtet die Auffassung des hervorragenden Marchese von Pescara über diese Wahl: „nie vielleicht sei der allgemeine Wunsch in solchem Maße erfüllt worden."

Dem Kardinal Julius Medici hatte seiner Verwaltung in Florenz den besten Namen gemacht. Er gebot über die Stadt Florenz, ohne ihren freien Formen Abbruch zu tun. Dadurch verdoppelte er, Papst geworden, nahezu die Macht des Kirchenstaates.

„Man kannte ihn als ernst, bedächtig, hielt ihn für weitblickend. In allen Geschäften war er bewandert. Er sprach gut, unterhielt sich gern, auch über Philosophie und Theologie, namentlich bei Tische, wo auch immer zwei Ärzte zugegen waren. Er vergnügte sich namentlich am Bauwesen, besonders

an Kriegs- und Wasserbauten. Obwohl kein Literat, wie manche seiner Familie, beschützte er Wissenschaft und Kunst."

Im Palast hielt er strenge Ordnung. Spaßmacher wurden nicht geduldet. Bei Tische hörte er gern Instrumentalmusik. Benvenuto Bellini schildert ihn, wie er sich im Belvedere, wo er viel weilte, während des Essens an den Motetti ergötzte. Auf die Jagd und zu anderen Vergnügungen ging er nicht.

III.

Clemens VII. war als Kardinal vielleicht der angesehenste Politiker Italiens gewesen. Er war der Berater Leos X. und wurde von diesem mit den wichtigsten Geschäften betraut.

Durch klugen Rat und umsichtige Ausführung sich auszeichnend, trefflich unterrichtet, war er „non superbo, non simoniaco, non avaro, non libidinoso, sobrio nel victo, parco nel vestire, religioso, devoto," wie ihn Francesco Vettori charakterisiert.

Clemens VII. bestieg den päpstlichen Stuhl zweifellos mit dem Entschluß, die große Idee des italienischen Unabhängigkeitskampfes aufzunehmen. Aber die Zustände, welche er bei seinem Regierungsantritt vorfand, waren derart, daß der Wille auch des stärksten Charakters gegenüber den Europa bewegenden Gewalten genötigt war, sich mit Kompromissen und Teilerfolgen zu begnügen. Der Historiker Francesco Vettori schrieb: „Clemens VII. trat ein Pontifikat an, welches Leos Kriege und Ausgaben ruiniert, Hadrian bei der Kürze seiner Regierung und seiner Unerfahrenheit in römischen Dingen nicht zu ordnen vermocht hatte. Überdies hatte er Verpflichtungen gegen die 15 Kardinäle, die im Conclave zu ihm gehalten hatten. Er fand Italien mit Kriegsvolk gefüllt, die Christenheit durch den Verlust von Rhodus und die Gefahr Ungarns geschwächt, die Kirche bedrängt durch den Fortschritt der lutherischen Sekte. Giulio de' Medici wußte sehr wohl, was er auf seine Schulter nahm. Dennoch machte er die äußerste Anstrengung, um aus einem großen und hochgeachteten Kardinal ein kleiner, geringgeschätzter Papst zu werden."

IV.

In seinem Verhältnis zu den beiden um Europa kämpfenden mächtigen Fürsten, König Franz I. von Frankreich (1515 bis 1547) und Kaiser Karl V. (1519—1556), sah sich Clemens gezwungen, zu lavieren. Zunächst paktierte er mit Franz. Am 12. Dezember 1524 schloß er mit diesem ein geheimes, am 5. Januar 1525 ein öffentliches Bündnis.

Als Kaiser Karl hiervon Kenntnis erhielt, der wegen seiner früheren besonders guten Beziehungen zu dem jetzigen Papste dessen Hinneigung zu Franz I. für gänzlich ausgeschlossen gehalten hatte, war er äußerst aufgebracht. Er soll damals geäußert haben: „Ich werde selbst nach Italien gehen und mich an denen rächen, die mich gekränkt haben, besonders an diesem einfältigen Papst (di quel villano il papa). Heute oder morgen wird Martin Luther vielleicht ein wertvoller Mann sein."

Als dann Franz I. mit den Feldherren und Truppen Karls V. um den Besitz der Festung Pavia kämpfte, verhielt sich Clemens gegenüber Karl V. äußerst zurückhaltend.

Als am 24. Februar 1525 Pavia erobert, Franz I. gefangen, das französische Heer vernichtet und das Herzogtum Mailand wieder erobert und so die deutsche Reichsgewalt in Italien wieder hergestellt und zugleich Karl V. auf den Gipfel der Macht erhoben war, mußte Clemens ein ihm vom Kaiser gebieterisch angetragenes Bündnis annehmen.

Der Kaiser und der Papst verpflichteten sich in dem Bündnisvertrag, Mailand gegen jeden Angriff zu verteidigen. Der Kirchenstaat, Florenz und die Medici wurden in kaiserlichen Schutz genommen, wofür die Florentiner 100 000 Goldgulden zahlen sollten.

Am 1. April 1525 wurde der Vertrag in Rom unterzeichnet, am 1. Mai verkündet. „Bei dieser Gelegenheit gab Pompeo Colonna zu Rom dem Papst und dem kaiserlichen Botschafter ein glänzendes Gastmahl in seinem Palast bei den Santi Apostoli."

Damit war äußerlich das politische Verhältnis vom 3. August 1523 (Beitritt HadriansVI. zu der europäischen Liga)

wieder hergestellt, jedoch unter so starker Hervorhebung der kaiserlichen Herrschaft, daß der neue Schutzvertrag als eine Niederlage des Papstes angesehen werden mußte. Die Wirkung dieser Niederlage wurde von Kaiser Karl noch weiter gesteigert durch den Friedensvertrag, welchen er mit König Franz I. am 14. Februar 1526 in Madrid abschloß und in welchem die Bedingungen für die Freilassung des Königs stipuliert wurden.

Die allgemeine Mißbilligung, welche die europäische Staatenwelt dem ungemäßigten Siegerwillen Karls V. entgegenbrachte, führte zu der „Heiligen Liga von Cognac", welche in diesem Orte am 22. Mai 1526 zustande kam.

Dieser Bund wurde im Namen des Papstes, des Königs von Frankreich, des Dogen Andrea Gritti, der Florentiner, des Herzogs Sforza geschlossen. Der König von England wurde mit seinem Einverständnis zum Beschützer der Liga ernannt.

Dieser Bundesvertrag war von niemandem lebhafter betrieben als von Clemens VII., der die Rettung Italiens und des Kirchenstaates nur für möglich hielt durch eine europäische Koalition gegen den Kaiser, welche, mit der Gewalt der Waffen, Mailand frei mache und durch Bruch des Friedens von Madrid Frankreich wieder stark mache.

Der Eintritt des Papstes in die Liga bedeutete die Kriegserklärung des Papstes und der Liga an den Kaiser und die Ansage eines Kampfes bis aufs Messer.

Es gibt Historiker, welche diesen Schritt Clemens' VII. den einzigen kühnen Entschluß im Leben dieses Papstes nennen.

Der Entschluß erwies sich nicht als glücklich für Rom, sondern ward die Quelle namenlosen Unglücks wie für den Papst so für die Stadt.

Vielerlei Anzeichen sprachen von Anfang an dagegen, daß der Papst imstande sein werde, die von ihm heraufbeschworene Kraftprobe gegen den Kaiser zu bestehen.

Am 26. August 1526 berichtete Perez, der spanische Gesandtschaftssekretär in Rom, an den Kaiser, die Geldnot des

Papstes sei groß, und die allgemeine Unzufriedenheit gegen ihn in Rom steige.

Der Papst vertraute auf die Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit der „Heiligen Liga" in solchem Maße, daß er trotz vielfacher Abmahnung seiner Umgebung die militärische Besetzung Roms auf 200 Soldaten (außer den üblichen Wachen)*) beschränkte.

Dieser unbegreifliche Fehler rächte sich bald an dem Papst und an Rom, und zwar in Gestalt des „Colonnesischen Überfalls" im September 1526, sodann in dem furchtbaren „Sacco di Roma" im Mai 1527.

Über diese beiden Vorgänge ist nunmehr ausführlich zu berichten.

V.

Völlig unerwartet traf den Papst Anfang September 1526 die Nachricht, daß als Bundesgenossen des Kaisers die Colonna mit einem Heer von über 5000 Mann im Anmarsch auf Rom seien.

In der Frühe des 20. September erschienen die Soldaten der Colonna vor Rom. Durch List bemächtigten sie sich der Porta S. Giovanni und zweier anderer Tore. Dann drangen sie, ohne Widerstand zu finden, bis nach SS. Apostoli vor. Ihr Sammelpunkt war der dortige Palast der Colonna, wo sie drei Stunden rasteten und sich durch Speise und Trank stärkten. Der Führer des Überfalls war der spanische Condottieri Hugo Moncada.

Die Herolde der Colonna verkündeten dem römischen Volk, daß nichts anderes geschehen solle, als die Befreiung Roms von der päpstlichen Tyrannei.

Die Stimmung in Rom war so, daß, wie ein Augenzeuge berichtete, die Römer dem Eindringen des Kriegsvolkes wie einem Schauspiele ruhig zusahen.

---

*) Tagebuch des Cornelius de Fine. — Pastor, Geschichte der Päpste IV 2 S. 226.

Die Scharen der Kriegsknechte bemächtigten sich der Sixtusbrücke, eilten die Lungara entlang, erstürmten die von einem dem Papst als Dienstmann ergebenen Stefano Colonna tapfer verteidigte Porta S. Spirito, und ergossen sich dann plündernd über das vatikanische Stadtviertel.

Die wenigen Schweizer, welche im Vatikan zurückgeblieben waren, wagten keinen ernstlichen Widerstand. Bald sah man die Banden den Vatikan, die Peterskirche und einen großen Teil des Borgo plündern und verwüsten. Sie scheuten vor keiner Schandtat und keinem Sakrileg zurück. Es wird berichtet: „Reliquien, Kreuze, heilige Gefäße und Gewänder wurden geraubt. Der Altar des heiligen Petrus wurde seiner Kostbarkeiten entkleidet und entweiht. Man sah Kriegsknechte sich mit den weißen Gewändern und dem roten Hut des Papstes schmücken und höhnisch den üblichen feierlichen Segen erteilen."

Die kostbarste Beute wurde im Vatikan gemacht, wo die Teppiche Raffaels und die päpstliche Tiara in die Hände der Plünderer gerieten.

„Der päpstliche Palast", so heißt es in dem Bericht eines Augenzeugen, „wurde fast vollständig ausgeplündert, bis zu des Papstes Schlaf- und Garderobezimmer. Die große und die geheime Sakristei von S. Peter, die des Palastes, die Zimmer der Prälaten und Hofleute, die Pferdeställe wurden ausgeräumt, Türen und Fenster zerschlagen. Kelche, Kreuze, Hirtenstäbe, kostbare Paramente wurden geraubt. Die angesehenen Leute wurden zu Gefangenen gemacht. Die Kassen aller geistlichen Ämter, des Piombo, des Sekretariats usw. wurden geleert. Die Bibliothek wurde durch ein gutes Trinkgeld gerettet."

Während im Borgo vecchio alle Häuser geplündert, die Bewohner mißhandelt und als Gefangene weggeschleppt wurden, wagten sich die Plünderer in den Borgo nuovo nicht hinein, weil die schwere Artillerie des Kastells hindurchfegte und alles niederstreckte, was sich dort oder längs der Mauer des nach der Engelsburg führenden Ganges blicken ließ.

Der Papst hatte einen Augenblick an Verteidigung gedacht. Da jedoch die Engelsburg in keiner Hinsicht verteidigungsfähig war, so knüpfte er noch selbigen Tages, durch den portugiesischen Gesandten, Verhandlungen mit Moncada an. Letzterer begab sich, sehr zum Verdruß der Colonna, welche die Engelsburg zu belagern gedachten, persönlich zum Papst, übergab demselben den geraubten silbernen Krummstab und die Tiara, und versicherte, Karl V. habe niemals nach der Herrschaft über Italien gestrebt. Aber die Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis. Am folgenden Morgen kam Moncada von neuem in die Engelsburg und hatte eine lange Unterredung mit dem Papste, während deren die Kardinäle in einem benachbarten Gemache warteten.

Jetzt wurde (21. September 1526) eine förmliche Vereinbarung getroffen: „Viermonatlicher Waffenstillstand, der Papst zieht seine Truppen und seine Flotte zurück. Die Colonna und ihre Anhänger erhalten volle Verzeihung. Die colonnesischen Truppen gehen mit Moncada nach Neapel. Zur Sicherstellung sollen Filippo de' Strozzi, der Gemahl der Clarice de' Medici, und ein Sohn des Jacopo Salviati als Geiseln an Moncada übergeben werden."

Am 22. September 1526 zog das colonnesische Kriegsvolk in großer Unordnung, mit seiner Beute beladen, nach Grottaferrata ab.

Der Papst widmete sich alsbald der naheliegenden Erwägung von Maßregeln, welche die Wiederholung eines Überfalls der Colonna verhinderten. Es schien dies um so nötiger, als die Colonna Anfang Oktober von neuem rüsteten, und die Freunde derselben ungescheut in der Campagna plünderten.

Eine Kardinalskommission machte Vorschläge zur Beschaffung der erforderlichen Geldmittel: der römische und der toskanische Klerus sollten beisteuern. Dann wurde die Stadt befestigt und eiligst mit Truppen besetzt. Am 13. Oktober waren 7000 Mann dort zusammengezogen.

Noch vor Ablauf der im Vertrage vom 21. September 1526 festgesetzten viermonatlichen Waffenruhe eröffneten die Päpstlichen den Kampf gegen die Colonna.

Vitello Vitelli führte die päpstlichen Truppen, die unter schrecklichen Verwüstungen siegreich vordrangen. Marino, Montefortino, Gallicano, Zagarola und andere Orte wurden erobert und teilweise zerstört. Nur Palliano und Rocca di Papa widerstanden allen Angriffen.

Zu der Vorgeschichte des Überfalls der Colonna vom September 1526 ist noch folgendes zu bemerken: Am 11. Juni 1526 hatte der Kaiser seinen Botschafter Sessa in Rom angewiesen, falls Clemens sich nicht willfährig erweise, ihn vermittels der Colonna aus Rom zu vertreiben und den Kirchenstaat zu revolutionieren. Sessa hatte bereits am 10. Mai 1526 geraten, „entweder durch Konzessionen die Freundschaft der Päpstlichen zu gewinnen, oder ihnen die Federn so auszurupfen, daß sie nicht mehr fliegen könnten."

Kapitel IV.

Sacco di Roma.

I.

Das Ungemach, welches der Stadt Rom durch die Colonna am 20. September 1526 zugefügt war, erfüllte noch alle Gemüter, als im Mai 1527 ein neues, weit schwereres Unglück über die Stadt hereinbrach, nämlich die unter dem Namen „Sacco di Roma" bekannte Katastrophe.

Das Verderben drang gegen den Papst und gegen Rom von Norden her herein, und zwar in Gestalt der beiden Landsknechtheere, welche unter Führung Georgs von Frundsberg (1473 bis 1528) aus Tirol, und unter dem Connetable von Bourbon (Charles de Bourbon 1490—1527) aus Mailand auf Rom zogen, insgesamt über 30 000 Mann.

Am 7. Februar 1527 bei Pontenavo trafen beide Heere zusammen „ein furchterregendes Volk verrosteter Kriegsknechte, in hundert Kämpfen eisenhart geworden, und unbezwingbar durch Mühsal: Katholiken und Lutheraner, alle von gleich grimmigem Haß gegen das Papsttum erfüllt und von gleich wildem Hunger nach Beute fortgetrieben." *)

Unter Schwierigkeiten aller Art, von Geldmangel und Nahrungsnot gedrückt, gelangten die Scharen der vereinigten Heere am 7. März 1527 nach S. Giovanni, im Gebiet von Bologna. Dort meuterte das Kriegsvolk. In der Nacht des 13. März erhoben sich wütend die Spanier. Alle Hauptleute wollten sie umbringen. Bourbon selbst rettete sich mit Not in die Herberge Frundsbergs, wo er sich in einem Stall verbarg. Die Empörer plünderten sein Quartier. Des Herzogs goldenen Waffenrock fand man am Morgen im Stadtgraben liegen. Der Aufruhr wogte im ganzen Lager und ergriff auch die Frundsbergischen Knechte.

Frundsberg ließ (16. März 1527) die Trommel schlagen und sodann das deutsche Kriegsvolk einen Ring bilden, in dessen Mitte er trat, um die Landsknechte, „seine Kinder", zu beschwören, daß sie sich noch einen Monat gedulden möchten, in welcher Frist all ihrem Elend sollte abgeholfen werden. Der Ring aber antwortete mit dem Wutgeschrei: Geld, Geld!, indem sie grimmig die Spieße gegen ihren Obersten nieder ließen.

Der Feldhauptmann wurde durch diese Empörungshandlung so erschüttert, daß er von einem Schlaganfall getroffen zu Boden sank.

*) In den Berichten über den Zug des Söldnerheeres, welches unter Charles von Bourbon Rom eroberte, wird letzterer „der Connetable" oder „der Bourbon" genannt, aber auch „der Herzog". — Zum Connetable (Marschall) war er 1515 durch König Franz I. nach dem Sieg von Marignano ernannt unter Bestellung zum Gouverneur von Mailand. Im Jahre 1523 ging er durch einen Bündnisvertrag mit dem Landesfeind Kaiser Karl V. zu diesem über. Er wurde Kaiserlicher Feldherr und ist dies geblieben. Als solcher führte er von Mailand aus 1527 das von ihm befehligte Söldnerheer mit demjenigen Frundsbergs zusammen. — Auch unter seinem einheitlichen Kommando unterschied man tatsächlich die „Spanier" und „die Landsknechte", letztere vielfach auch „die Deutschen" genannt. So auch während des Sacco di Roma.

Dem Connetable gelang es, die Truppen zu beruhigen. Am 31. März verbrannten die Kaiserlichen ihr Lager bei S. Giovanni und rückten an die Brücke des Reno. Ihre Absicht war zunächst, den Apennin zu gewinnen und sich über Sasso nach Florenz zu wenden. Weil aber die dortigen Straßen verlegt waren, zogen sie plündernd und brennend auf der Flaminia fort. Man zog mit großer Mühe vorwärts, denn auf den aufgeweichten Straßen blieben Wagen und Pferde stecken. Das Geschütz hatte man, um sich leicht zu machen, nach Ferrara geschickt.

Als man in Rom erfuhr, die kaiserliche Armee ziehe vorwärts, schickte der Papst einen Abgesandten an den Connetable, welcher diesem (am 6. April bei Florenz) das Abkommen anbot, der Papst wolle ihm 150 000 Dukaten zahlen, wenn er sich verpflichtete, nach Empfang einer ersten Rate zurückzukehren. Bourbon steigerte aber die Geldforderung auf 240 000 Dukaten. Er schickte Briefe friedlichsten Inhaltes an den Papst, erklärte jedoch, daß er das Kriegsvolk aus strategischen Gründen weiterführen müsse.

Ein unerbittliches Verhängnis schien das Heer des Kaisers gegen Rom zu führen. Mit Wut verlangte das Heer den Vormarsch. Aber überwiegend war doch zunächst Florenz das Ziel der Plünderungswünsche.

Bourbon führte das Heer unter unsagbaren Mühen durch den mit Schnee bedeckten Apennin gegen Arezzo.

Die Truppen wüteten, weil sie die Plünderung von Florenz gehofft hatten und weil sie nicht glaubten, daß Rom einnehmbar sei. Aber Bourbon wußte sie zu beschwichtigen. Er verhieß ihnen, sie in Rom „alle reich zu machen." Daß sich viele beutelustige Abenteurer dem Anmarsch auf Rom auch jetzt noch anschlossen, stärkte die Zuversicht des Heeres wieder.

In rasender Eile drang der Connetable über Sinalunga und Torrita nach Montepulciano vor.

Am 2. Mai 1527 langte der Heerbann des Connetable in Viterbo an. Die dortigen Rhodiserritter kamen, mit ihrem

Großmeister an der Spitze, dem Connetable entgegen. Die Rhodiser gaben dem Heere stärkende Nahrung.

Am 4. Mai erreichte das Heer die Stadt Ronciglione, von wo päpstliche Truppen unter Ranuccio Farnese vertrieben wurden. Nach Ronciglione kamen Boten der Colonna, welche Unterstützung versprachen, da sie mit ein paar tausend Mann vom Lateinergebirge herabsteigen wollten, während der mit ihnen verbündete Mario Orsini von Monterotondo Rignano besetzt hielt.

Am Abend des 4. Mai lagerte das Heer des Connetable auf der Stätte des alten Veji zu Isola Farnese, wo so viele Kaiser auf ihren Romfahrten gerastet hatten.

Kein Bote vom Papst noch von der Stadt erschien, was Bourbon in Verwunderung versetzte, denn in nur 3 Stunden war Rom erreichbar. Kein Feind zeigte sich.

II.

Der Papst, welcher noch zu Anfang April an eine Gefahr für Rom nicht glauben wollte, sah sich endlich genötigt, den Anmarsch des Connetable ernst zu nehmen. Er ließ päpstliche Reiterei anwerben und ernannte Giovanni Antonio Orsini zu deren Oberbefehlshaber. Den Oberbefehl über sämtliche Truppen erhielt Renzo da Ceti.

Am 3. Mai vormittags begab sich Renzo auf das Kapitol, wo Adello de Placitis von Siena Senator war. Fast 3000 Bürger versammelten sich in Aracoeli, und hier rief sie der Governator zur Rettung Roms und des Papstes auf, der ihnen die Engelsburg und seine Person anvertraue, da er den Palast S. Marco beziehen wolle.

Die Römer beschlossen die äußerste Verteidigung. Man war guten Mutes. Schon zählte man 4000 Mann Fußvolk in der Stadt und hoffte, in kurzer Zeit 7000 zu haben. Am Nachmittag ritt der Papst durch ganz Rom, dem Volk zu danken und sich vertrauensvoll zu zeigen. Man begrüßte ihn mit lautem Ruf.

Gleichwohl stieg der Schrecken in Rom mit jeder Stunde. Um die Entvölkerung der Stadt durch Flucht und die Entmutigung der Bürger zu verhindern, wurde am 3. Mai ausgerufen, daß niemand die Stadt verlassen dürfe, bei Strafe des Verlustes seines Vermögens. Nicht einmal denen, welche, wie die Florentinischen Kaufleute, ihre Habe auf dem Tiber einschiffen wollten, ward dies erlaubt.

Am Abend des 4. Mai erschien ein Trompeter Bourbons vor dem Tor, an Renzo als den Befehlshaber Roms abgeschickt, um freien Durchzug und Verpflegung für des Kaisers Heer zu fordern. Man wies ihn mit Hohn zurück.

III.

Die Armee Bourbons stand vor den Mauern Roms. Von Isola war sie über den Monte Mario und dann zum Janiculus gezogen, wo der Connetable am Sonntag nachmittag des 5. Mai im Kloster S. Onofrio sein Hauptquartier aufschlug. Einige Heerhaufen lagerten bei S. Pancracio, andere bewachten unter Oranien Ponte Molle und das neronische Feld. Noch am Abend wollte der Connetable die Leonina stürmen. Doch die Ermattung der Truppen war zu groß. Der Kriegsrat versammelte sich in der Kirche S. Onofrio. Hier beschloß man, den Sturm auf den andern Morgen zu verschieben.

Um Mitternacht ließ der Herzog von Bourbon die Trommeln schlagen. Die Kompagnien sammelten sich.

Der Herzog selbst beichtete seinem Beichtvater, Michael Fortin, und übergab ihm für den Fall seines Todes ein Schriftstück mit seinem letzten Willen an den Kaiser.

In der Morgendämmerung des Montags, am 6. Mai, gab man das Zeichen zum Vorgehen.

Der Sturm sollte hauptsächlich an zwei Stellen geschehen: die Landsknechte, 35 Fähnlein stark, deren Haupt jetzt Konrad von Bemelberg, Frundsbergs „Locotenent", war, sollten die Porta del Torrione am Campo Santo anlaufen, die Spanier und

Italiener die Porta Pertusa stürmen, wo die Mauern morsch und niedrig waren. *)

Den Brückenturm von Ponte Molle beobachtete Sciarra Colonna, als ob er dort eindringen wolle. Ein anderer Kriegshaufen bedrohte scheinbar S. Paul.

Ohne Geschütz, ohne Leitern (es sei denn solche, die man aus Pfählen der Weinberge in Eile gemacht hatte), mit den Spießen in der Hand, bestürmten die Kaiserlichen die Mauern der Leostadt.

Ein dichter Morgennebel, wie er im Mai oft aus dem Tiber aufsteigt und am Vatican hinzieht, bedeckte die Wälle, sodaß die Geschütze von dort und von der Engelsburg nur ins Blinde hineinfeuerten.

Die ersten verlorenen Fähnlein wurden abgeschlagen, 6 Banner sogar von den Römern aufgehoben.

Die Spanier zogen sich nun gegen den Campo Santo, die Deutschen gegen S. Spirito. Der Nebel nahm immer mehr zu. Die Spanier schossen aus Irrtum auf die Deutschen. Wer Leitern ansetzte, wurde herabgestürzt.

Der Connetable in silbergesticktem Waffenrock, hoch zu Roß, sprengte hin und her, das Kriegsvolk vorwärts treibend. Als er Spanier wie Deutsche abprallen sah, stieg er vom Pferd, ergriff eine improvisierte Leiter, legte sie an die Mauer beim Campo Santo an, setzte den Fuß darauf und winkte anfeuernd mit der Hand. Da traf ihn eine Kugel in den Unterleib. Er fiel mit dem Ruf: „Ha nôtre Dame, je suis mort". Einer seiner Leute fing ihn in seinen Armen auf und ließ ihn auf die Erde niedergleiten. Der Prinz von Oranien bedeckte den tödlich Verwundeten mit einem Mantel. Man trug ihn sterbend in eine nahe gelegene Kapelle.

Gegen 6 Uhr hatte der Nebel sich so verdichtet, daß man kaum seinen Nachbarn erkennen konnte. Um diese Stunde

---

*) Die Porta del Torrione ist die heutige Porta Cavalleggeri, die Porta Pertusa lag westlich hinter dem Vatikan.

gelang es den Spaniern, bei der Porta del Torrione, (später Porta Cavalleggeri genannt), beim Campo Santo, und gleichzeitig den Landsknechten bei den Wällen von S. Spirito, die Stadtmauer zu überwinden.

Ein erbitterter Straßenkampf entspann sich im Borgo, namentlich bei S. Peter und bei S. Spirito. Mit der treuen Schweizergarde, die sich bei dem damals noch unweit des deutschen Campo Santo stehenden Obelisken aufgestellt hatte, wetteiferten die römischen Milizen im verzweifelten Widerstand. Diese Truppen wurden fast aufgerieben.

Bald hallte der ganze Borgo wider von dem Siegesgeschrei der kaiserlichen Truppen, die, unaufhaltsam vorwärtsstürmend, alles niedermachten, was ihnen in den Weg kam, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Fast alle Kranken im Spital von S. Spirito, selbst die Insassen des benachbarten Waisenhauses wurden ermordet.

Vor den Altären des Petersdomes floß Blut.

Der Einbruch der Feinde in die Leostadt war so plötzlich inmitten der wallenden Nebelmassen erfolgt, daß Renzo da Ceri in kopfloser Verwirrung nach dem Vatikan flüchtete.

Dort betete Clemens in seiner Kapelle, als ihm das Herandringen des grauenhaften Kampfgeschreies zeigte, was geschehen war.

Der Papst hatte bis zu diesem Augenblick fest auf die Verheißungen Renzos vertraut, der seinen Kopf dafür verpfändet hatte, daß die Feinde nicht in Rom eindringen würden.

Jetzt war schleunigste Flucht in die Engelsburg das einzige Rettungsmittel.

Der Papst eilte zu dem bedeckten Gang, durch welchen ihn der Paolo Giovio geleitete. Dieser warf seinen violetten Prälatenmantel über das weiße Kleid des Papstes, das den Feinden ein leicht erkennbares Ziel geboten hätte, während der Papst über die offene Holzbrücke, welche sich an den bedeckten Gang anschloß, in die Engelsburg eilte.

Auf demselben Weg retteten sich auch die nicht kaiserlichen Kardinäle, die Botschafter von Frankreich und England, die päpstlichen Hofbeamten. Aus dem Gang sah man durch dessen kleine Fenster hinausschauend „den wirren Knäuel der Fliehenden, auf welche Spanier und deutsche Landsknechte wütend einhieben", was der Papst mit Seufzen und Klagen bejammerte.

Der Kardinal Pucci, der auf der Flucht vom Pferde gestürzt und überritten worden war, gelangte noch im letzten Augenblick in das Kastell. Kardinal Armellini wurde in einem Korb hinaufgezogen.

Als die Zugbrücke emporging und das Fallgatter sank, befanden sich, so wird berichtet, gegen 3000 Personen in der Burg. „Viele Nachdrängende stürzten in den Graben hinab."

Viele Bewohner der Leostadt suchten ihr Heil in der Flucht zum Tiber hin. Kopflos warf sich die Menge in die Kähne, so daß manche Boote infolge Überfüllung sofort untersanken.

Vom Kastell herab blickten die Verteidiger auf die Campagna, von dort ein Feuerzeichen nahender Rettung erwartend. Aber es erschien nichts.

Als es abends sieben Uhr geworden war, hatte das kaiserliche Kriegsvolk, über den Ponte Sisto eindringend, wie das Trastevere so auch die Stadtteile des linken Tiberufers besetzt.

Die Hauptleute hielten den Kern der Armee immer noch in geschlossenen Rotten beisammen: die Landsknechte auf Campo de' Fiori, die Spanier auf Piazza Navona, während Ferrante Gonzaga die Engelsbrücke bewachte.

Furchtbare Stunden gingen bis zur Mitternacht hin, denn die Kaiserlichen blieben bis Mitternacht noch unter Gewehr. Dann erst lösten sich die Reihen, zuerst auf der Navona, dann auf Campo di Fiore. Um 12 Uhr stürzten sich 30 000 Kriegsknechte *) in dämonischer Wut auf Rom zur Plünderung in die Straßen der eigentlichen Stadt.

*) Die Ziffer 30 000 wird fast allgemein angenommen, und zwar so, daß in ihr außer 20 000 Landsknechten und Spaniern etwa 10 000 Landstreicher und Banditen enthalten sind, welche sich auf dem Marsch nach Rom und in Rom den „Kaiserlichen" angeschlossen hatten.

Das Volk rannte wie sinnlos vor Schrecken durch die Gassen, und die Begüterten suchten ihre Habe in Häusern von kaiserlich Gesinnten zu verbergen. Nur einige edle und mutige Männer sammelten ein paar hundert Reiter und beschlossen, den Ponte Sisto zu verteidigen. Aber sie konnten das Vordringen der Feinde nicht lange aufhalten. Von der Höhe des Palastes der Cancelleria sah Alberini, wie Pierpaolo, Giulio Vallati und Giambattista Savelli den Heldentod starben, worauf die Führer alles verloren gaben und flüchteten.

IV.

Am Morgen des 7. Mai 1527 bot Rom ein Schauspiel dar, von dem der mantuanische Gesandte Francesco Gonzaga schrieb:

„Ueberall die grauenhafteste Verwüstung, überall Raub und Mord. Die Luft hallte wider von dem Wehklagen der Weiber, dem Gewimmer der Kinder, dem Gebell der Hunde, dem Wiehern der Rosse, dem Geklirr der Waffen, dem Krachen der einstürzenden und brennenden Häuser."

Der Franzose Grolier, der sich in das Haus eines spanischen Bischofs geflüchtet hatte, schildert das Schauspiel, das sich dem Blicke von der Plattform seines Asyls auf die durch Brand und Mord verheerte Stadt darbot: „Ueberall Geschrei, Waffengetöse, Geheul von Weibern und Kindern, Knistern von Flammen, Krachen fallender Dächer. So starrten wir vor Furcht und lauschten, als wären wir allein vom Schicksal aufbewahrt, den Untergang des Vaterlandes zu schauen."

Die Straßen waren vielerorts mit Toten förmlich bedeckt, darunter zahlreiche Kinder unter zehn Jahren, welche die Kriegsknechte zu den Fenstern hinausgeschleudert hatten.

Vielleicht das stärkste Zeugnis für die Unmenschlichkeit, mit welcher die Landsknechte vorgingen, ist eine trockene Notiz, die der deutsche Landsknechtshauptmann Ritter Schertlin von Burtenbach in seiner Lebensbeschreibung (Frankfurt und Leipzig 1773) tagebuchmäßig niederschrieb:

„Im Jahre 1527, den 6. Mai, haben wir Rom mit Sturm genommen, ob sechstausend Mann darin zu Tod geschlagen, die ganze Stadt geplündert, in allen Kirchen und ob der Erd genommen, was wir gefunden, ein guten Teil der Stadt abgebrannt und seltsam hausgehalten, alle Copistereien, Register, Briefe und Cartisanei zerrissen, zerschlagen."

Das regelmäßige Verfahren bei der Plünderung war folgendes.

Zunächst schleppten die Kriegsknechte aus den Häusern und Palästen alle Wertgegenstände fort, dann legten sie den beraubten Besitzern, Männern wie Frauen und Kindern, selbst der Dienerschaft die Zahlung eines Lösegeldes auf. Wer dieses nicht geben konnte, wurde in grausamer Weise zuerst gefoltert und dann ermordet. Aber auch die erste Entrichtung eines Lösegeldes half den unglücklichen Opfern nichts. Sie führte zu neuer Brandschatzung und neuer Peinigung. War das Haus gänzlich ausgeplündert, so wurde gewohnheitsmäßig die Brandfackel hineingeworfen.

Volle 8 Tage dauerte nach der niedrigsten Angabe das uneingeschränkte Rauben und Morden.

Nach den ersten drei Tagen erließ der Prinz Philibert von Oranien (Orange), welcher die Nachfolgerschaft Frundsbergs und des Connetable auf seine Person geeinigt hatte, das Verbot, ferner zu plündern. Alle Truppen sollten sich nach dem Borgo und Trastevere zurückziehen. Doch niemand gehorchte ihm. Man fuhr fort, Gefangene fortzuschleppen. „Man plünderte alle Häuser bis auf die ärmlichste Wohnung des Wasserträgers." Trotzdem kam Landvolk von den Gütern der Colonna in die Stadt, um dort auf den Spuren der Kriegsknechte seine Aehrenlese zu halten. Ja, Pierluigi Farnese, ein Epigone des Cesar Borgia, welcher sich der kaiserlichen Partei aus Raublust angeschlossen hatte, griff in Rom besonders gierig zu. Mit einer Beute, die man auf 25 000 Dukaten schätzte, zog er von Rom ins Patrimonium zurück, um in einem Kastell seiner Familie die Beute zu bergen. Dies freilich gelang dem Räuber nicht.

Denn das Volk der alten Burg Galleso hob die Karawane des Borgia aus.

Einzelne große Kardinalspaläste genossen 8 Tage lang Plünderungs-Immunität infolge besonderer Abmachungen mit den spanischen Hauptleuten gegen Zahlung bedeutender Ablösungsgelder. Es waren dies die Paläste der Kardinäle Valle, Cesarini, Enkefort und Siena. Dort waren spanische Hauptleute aufgenommen, an welche je 35 000 und mehr Dukaten gezahlt wurden. Als aber die deutschen Landsknechte inne wurden, daß sich die Spanier der besten Häuser vorweg bemächtigt hatten, gerieten sie in Zorn und begannen den Sturm auf diese Paläste. Vier Stunden lang bestürmten sie den Palast Siena, plünderten ihn, nahmen alles darin gefangen und schleppten den Kardinal Piccolomini nach dem Borgo mit sich fort. Hierauf entwichen die andern drei Kardinäle in den Palast Pompeos, worauf die Landsknechte in ihre Wohnungen einbrachen. Die Beute im Hause Valle wurde auf 200 000 Dukaten, auf ebensoviel die bei Cesarini, auf 150 000 der Wert des Palasts Enkefort geschätzt, wozu noch die Lösegelder für die Gefangenen kamen.

Furchtbar erging es denjenigen Palästen, welche Widerstand zu leisten wagten; man sprengte sie mit Pulver. Ein Turm am Kapitol flog so in die Luft. Im Campo Marzo verteidigte sich der Palast Lomellina. Die Kriegsknechte erstürmten ihn. Fliehend ließ sich die Besitzerin an einem Seil in den Hof hinab. Man erschoß sie mit Flintenkugeln.

Die reichste Beute gaben die Kirchen und Klöster her, sowohl eigenes als dorthin geflüchtetes Gut. Man plünderte sie sämtlich; nicht einmal die „Anima“, die Nationalkirche der Deutschen, wurde verschont, ebensowenig wie S. Jacob auf der Navona, die Nationalkirche der Spanier, wo man die Leiche Bourbons niedersetzte. S. Maria del Popolo wurde sofort ganz ausgeleert. Die dortigen Mönche metzelte man nieder. Die Nonnenklöster Santa Maria in Campo Marzo, S. Silvestro und das auf Monte Citorio wurden mit namenlosen Gräueln erfüllt.

Im S. Peter hatten einst die Sarazenen nicht ärger gehaust. Die Spanier durchwühlten hier die Gräber, selbst das Grab

Petri. Julius II. ward im Sarg ausgeplündert. Den toten Sixtus IV. schützte nur die Festigkeit seines bronzenen Grabmals. In den Seitenschiffen und Kapellen, wie im vatikanischen Palast, auch in die Sixtinische Kapelle, stellte man Pferde ein.

Der Historiograph der Stadt Rom muß an dieser Stelle auf die Einbuße hinweisen, welche durch Verwüstung und Zerstörung so vieler Gebäude, namentlich der Klöster, der Kanzleien, der Paläste, unserer Geschichtskunde verursacht ist. Der schwerste Schaden in dieser Hinsicht knüpft sich an die Verwüstung des Vatikans, dessen Räume als Ställe benutzt wurden, wobei Akten, Pergamente, Urkunden und literarische Handschriften teils direkt als Streu benutzt, teils aus den Fenstern geworfen wurden.

Die Straßen ringsum sah man überstreut mit Fetzen von Schriften und Registern päpstlicher Kanzleien.

Der Mangel an Urkunden im Archiv des Kapitols wird heute nur durch diese Plünderung erklärt. Clemens VII. hat persönlich erzählt, daß alle Akten der Geheimen Kanzlei in die Hände der Soldaten gefallen sind.

Daß nicht die ganze Vatikanische Bibliothek verloren ging, ist dem Umstande zu danken, daß der Nachfolger des Connetable im Vatikan sogleich Wohnung nahm. Es wird berichtet, daß er sehr große Mühe hatte, den Schutz der Bibliothek durchzuführen.

Im einzelnen wird von literarischen Verlusten hervorgehoben: die Bibliothek des Klosters S. Sabina, die Privatbibliothek des Kardinals Accolti, Zerstörung von sechs Büchern vom Geschichtswerk des Jovio.

Von den Werken der bildenden Kunst und des Kunstgewerbes wurden diejenigen Stücke meist verschont, welche keinen Materialwert an Edelmetallen oder Juwelen boten. Die großen Bronzen im Vatikan und im Kapitol sowie die Meisterwerke Raffaels und Michelangelos wurden gerettet. Dagegen wurde das Goldkreuz Konstantins, die von Martin V. der Peterskirche geschenkte goldene Rose, die Tiara Nicolaus' V. und

die Fülle der Goldschmiede- und Juwelenarbeiten geraubt und verhandelt. Doch wurden auch nicht wenige Marmorstatuen zerstört oder fortgeschleppt.

Am Ponto Sisto, im Borgo und auf dem Campo di Fiore, erzählt ein römischer Notar, wurde die Beute des Sacco verkauft: goldgestickte Seiden- und Sammetkleider, wollene und leinene Tücher, Ringe, Perlen und andere Kostbarkeiten in wirrem Durcheinander. Deutsche Weiber hatten ganze Säcke davon, die sie zu schwerem Preise verhandelten.

Der Brief eines Venetianers Giovan Barozzi, datiert 12. Mai 1527, an seinen Bruder in Venedig gerichtet, lautet folgendermaßen: „Ich bin Gefangener der Spanier. Sie haben mir ein Lösegeld von 1000 Dukaten auferlegt, unter dem Vorgeben, ich sei Beamter. Dann haben sie mich zweimal gefoltert und mir zuletzt Feuer unter die Fußsohlen gelegt. Seit sechs Tagen bekam ich nur ein wenig Wasser und Brot. Lieber Bruder, laß mich nicht so elend sterben! Bettle das Lösegeld zusammen. Um Gottes Willen, verlaß mich nicht. Wenn ich das Lösegeld, das jetzt auf 140 Dukaten ermäßigt ist, in sechsundzwanzig Tagen nicht bezahle, werde ich in Stücke gehauen. Um Gottes und der Heiligen Jungfrau willen, hilf mir! Alle Römer sind gefangen, und wer nicht bezahlt wird ermordet. Die Plünderung von Genua und Rhodus war ein Kinderspiel gegen unsere. Hilf mir, mein Antonio, hilf mir, um Gottes willen, und zwar so schnell wie möglich!“

Mit besonderer Grausamkeit wurde gegen alle Personen geistlichen Standes gewütet. Ein großer Teil der Geistlichen und Mönche, welche den Kriegsknechten in die Hände fielen, wurde ermordet, zahlreiche andere wurden öffentlich als Kriegsgefangene verkauft. Mit anderen, die man als Weiber verkleidete, wurde entsetzlicher Spott getrieben.

Der achtzigjährige Bischof von Potenza, welcher das ihm auferlegte Lösegeld nicht zahlen konnte, wurde sofort niedergemacht. Der neunzigjährige Bischof von Terracina, nicht imstande, die von ihm geforderten 30 000 Dukaten zu zahlen,

wurde wie ein Tier, ein Büschel Stroh am Kopfe, öffentlich zum Verkaufe ausgestellt.

Bei S. Lorenzo in Panisperma hatten sich mehr als 160 Nonnen in ein Kloster geflüchtet, das für Geld durch eine Abteilung von Kriegsknechten gegen deren Kameraden geschützt wurde.

Die Nonnen, welche nicht entfliehen konnten, so diejenigen von S. Maria in Campo Marzo und S. Rufino, wurden meist genotzüchtigt und getötet oder verkauft. Der regelmäßige Kaufpreis betrug zwei Dukaten.

Der venetianische Botschafter Domenico Venier, sowie die Gesandten von Mantua, Ferrara und Urbino hatten sich in den großen Palast der mantuanischen Markgräfin Isabella bei SS. Apostoli geflüchtet. Diese edle Fürstin hatte außerdem einer großen Zahl von adeligen Frauen und Männern in ihrer festungsartigen Behausung ein Asyl gewährt. Noch in der Nacht eilte Ferrante Gonzaga, der Sohn der Markgräfin, zum Schutze herbei. Er vermochte aber nicht zu hindern, daß die im Palast Geborgenen 60 000 Dukaten Lösegeld zahlen mußten. Obgleich eine Wache von Spaniern und Landsknechten nun den Palast schützte, wurde derselbe doch fortwährend durch wilde Banden bedroht. Die Markgräfin war in Todesangst. Sie flüchtete am 13. Mai nach Civitavecchia. Mit ihr entwich der als Packträger verkleidete Botschafter Venedigs. In dem Briefe, in welchem Venier dem Dogen seine Rettung berichtet, bemerkt er, die Zerstörung Jerusalems könne nicht ärger gewesen sein als diejenige Roms.

V.

Einen Überblick zu gewinnen über das Aussehen der ganzen Stadt für die Tage vom 7. bis 15. Mai, ist eine Unmöglichkeit. Von den Augenzeugen hat jeder nur einzelnes erlebt, und die Einzelheiten waren an jedem Orte und zu jeder Stunde verschieden.

Ein konzentriertes Bild dagegen bot die Leostadt dar, oder genauer gesprochen das vatikanische Gebiet und dasjenige der Engelsburg.

Um sich gegen Ausfälle aus der Engelsburg zu schützen, hatten die Kaiserlichen vor dem Ponte S. Angelo von der Torre die Nona bis zum Palast Altoviti einen Laufgraben aufgeworfen, aus dem sie unaufhörlich feuerten. Das Kastell bot ein Bild großer Verwirrung dar, von mehr als 3000 geflüchteten Menschen, in ihrer Mitte der Papst und 13 Kardinäle. Auf der Spitze des Kastells wehte neben dem Friedensengel die rote Kriegsfahne, und stündlich hüllten es die donnernden Geschütze in Pulverdampf. 90 Schweizer und 400 Italiener bildeten seine Besatzung. Die Artillerie befehligte der Römer Antonio S. Croce, und unter ihm diente Benvenuto Cellini als Bombardier. Es fehlten Lebensmittel. Eselsfleisch wurde zum Leckerbissen für Kardinäle und Bischöfe. Die Spanier sperrten alle Zufuhr ab. Sie erschossen sogar Kinder, die im Graben des Kastells Kräuter an Stricke banden für die Hungernden dort oben, und ein Hauptmann erhängte mit eigener Hand eine alte Frau, welche dorthin für den Papst ein wenig Salat gebracht hatte.

Dennoch war nicht jede Verbindung des Papstes mit der Außenwelt abgeschlossen, und in der Zeit vom 7. Mai bis 7. Juni fanden fast ununterbrochen Verhandlungen zwischen dem Papst und dem kaiserlichen Befehlshaber, Prinz Philibert von Oranien statt, welcher fortgesetzt seine Residenz in den päpstlichen Gemächern des Vatikans hatte, „wo er auch seine Rosse dicht bei sich hatte, damit sie ihm nicht gestohlen würden". Die Verhandlungen wurden durch den von Oranien als diplomatischer Geschäftsträger verwendeten Gian Bartolomeo Gattinara (Neffe des kaiserlichen Kanzlers und Kardinals Mercurino Gattinara) geführt. Sie endeten damit, daß am 7. Juni die päpstliche Besatzung aus der Engelsburg freien Abzug erhielt, und daß dafür vier Kompagnien spanischer und deutscher Truppen einrückten, der Papst aber als Gefangener in der Engelsburg verblieb. Er blieb dort, bis es ihm in der Nacht auf den 7. Dezember 1527 gelang, in Verkleidung nach Orvieto zu entfliehen.

Die Kapitulation, wie sie genannt wird, vom 7. Juni beendete die am 19. (oder 20.) Mai über die Engelsburg verhängte schwere militärische Belagerung, verschlimmerte aber dafür die persönliche Lage des Papstes sehr erheblich. Am 21. Juli 1527 schrieb Guiccardini: „Der Papst wird wie ein wirklicher Gefangener behandelt. Nur mit größter Schwierigkeit gelangt man ins Kastell wie aus demselben, sodaß es fast unmöglich ist, mit Sr. Heiligkeit zu reden. Man hat ihm an Wertsachen nicht für 10 Scudi gelassen. Täglich bedrängt man ihn mit neuen Forderungen und erweist ihm nicht den geringsten Gefallen hinsichtlich seiner in der Stadt gebliebenen Diener."

Es scheint, daß diese schlechte Behandlung des Papstes, namentlich seine Isolierung, nicht auf grausamer Laune, sondern auf dem tatsächlich gerechtfertigten Gesichtspunkt beruhte, daß die Kaiserlichen in Rom jeden Augenblick das Eintreffen eines Entsatzheeres gewärtigen und für diesen Fall sich der Person des Papstes als Geisel versichern mußten. Zugleich allerdings benutzte man die Lage fortgesetzt dazu, Erpressungen gegen den Papst zu verüben.

Nach dem Bericht eines ferraresischen Agenten ging Bartolomeo Gattinara so weit, vom Papst einen Diamantring im Werte von 150 000 Dukaten, den der gefangene Papst am Finger trug, zu erpressen. „Sogar meinen Meßkelch haben mir die Spanier vor meinen Augen geraubt", erzählte Clemens dem Grafen Roberto Boschetti, der ihn in Orvieto besuchte.

VI.

Ein wirkliches Bild von den Zuständen in der belagerten Engelsburg mit ihren 3000 Flüchtlingen haben wir nicht, und können es uns auch nicht machen.

Ebensowenig können wir uns natürlich von den Geschehnissen und Zuständen im übrigen Rom eine bildhafte Vorstellung machen, welche die Gesamtheit des Chaos in Klarheit verwandelt.

Aber eine besondere Art von Einheit und Klarheit können wir in dem Bilde jener Tage der Stadt Rom erkennen: das

politische und rechtliche Verhältnis der Gewalten: Papst, Kaiser *), römische Stadtrepublik, römische Adelsgeschlechter, Usurpatoren.

Wir erkennen in dieser Hinsicht rasch und zweifellos die folgende Lage.

Unbestritten und unbestreitbar gab es in jenem Zeitmoment keine andere Herrschaft in der Stadt als diejenige der siegreichen Truppen, welche sich selbst als „Kaiserliche" bezeichneten, und so auch von jedermann genannt wurden.

Daß es kaiserliche Truppen waren, welche den Sacco verübten, wurde von diesen Truppen selbst wie von Karl V. ohne Einschränkung anerkannt. Es ist zweifellos, daß der Kaiser persönlich das Geschehen heftig mißbilligte und die Verantwortung für die Greuel ablehnte, die das zügellose Heer verübte. Aber je stärker der Kaiser als der für die Sünden der Truppen verantwortliche Monarch, Staatsleiter und Kriegsherr zur Verantwortung gezogen wurde, und je mehr er sich hiergegen verteidigte, umso klarer war es, daß er der alleinige Träger staatlicher Herrschaft und militärischer Befehlsgewalt in der Stadt Rom war, solange dort die Truppen das Regiment führten, das die Eroberung ihnen verliehen hatte.

Dadurch, daß der Kaiser Ende Juli Schreiben an Senat, Volk, Adel und die Kardinäle erließ, desgleichen zu Anfang August 1527 an alle Fürsten der Christenheit, indem er dagegen protestierte, für die Untaten der Truppen persönlich und moralisch verantwortlich gemacht zu werden, machte er zugleich sein Imperium geltend **).

---

*) Karl V. nannte sich seit seiner am 22. Oktober 1520 zu Aachen erfolgten deutschen Krönung „Kaiser" („Imperator electus") entsprechend dem 1508 von seinem Vorgänger mit Julius II. hergestellten Einvernehmen. Seitdem nannten sich alle Kaiser gleich nach ihrer deutschen Krönung so, seit Ferdinand I. mit dem Zusatz: Deutscher Nation.

**) Die stärkste Erklärung des Kaisers war die: „er habe lieber nicht siegen wollen, als mit solchen Siegen Überwinder sein."

Nicht gleichgültig ist hier die Feststellung, daß der Kaiser erst in der zweiten Junihälfte Kunde von der Eroberung Roms erhalten hat *).

Aber die Geschichtsschreibung kann nicht milder urteilen als Jacob Burckhardt, wenn er schrieb:

„Durch eine Reihe von Falschheiten verursachte Clemens den Anmarsch des spanisch-deutschen Heeres unter Bourbon und Frundsberg (1527). Es ist gewiß, daß das Kabinett Karls V. ihm eine große Züchtigung zugedacht hatte, und daß es nicht voraus berechnen konnte, wie weit seine unbezahlten Horden in ihrem Eifer gehen würden. Die Werbung fast ohne Geld wäre in Deutschland erfolglos geblieben, wenn man nicht gewußt hätte, es gehe gegen Rom. Der katholische König und Kaiser verdankte es rein dem Glücke, daß Papst und Kardinäle nicht von seinen Leuten ermordet wurden. Wäre dies geschehen, keine Sophistik der Welt könnte ihn von der Mitschuld lossprechen." („Die Kultur der Renaissance in Italien" 10. Auflage von Ludwig Geiger, Leipzig, Verlag von E. A. Seemann, Seite 133.)

VII.

Die Form, in welcher der Kaiser die gesamte Herrschergewalt in der Stadt Rom erwarb, war die kriegerische Eroberung und Besetzung des stadtrömischen Gebietes durch die unter dem Befehl des Prinzen von Oranien vereinigten Heeresmassen, unter gleichzeitiger Auflösung aller entgegenstehenden Gewalten.

Ohne auf Einzelheiten einzugehen, werfen wir einen Blick auf das Wesen und die Organisation dieser Heeresmasse, welcher zugleich zeigt, wie die deutsch-spanische Truppenmasse in Rom quartiert und militärisch eingelagert war.

Die als „Landsknechtordnung" bekannte, von Kaiser Maximilian geschaffene, von Georg von Frundsberg vervollkomm-

*) Vgl. H. Schulz, Der Sacco di Roma, Halle 1894. — Jesenko, „Geschah die Erstürmung Roms mit oder ohne Vorwissen Karls V.?" Programm des Gymnasiums zu Görz 1864.

nete Organisation, welche damals den Kern der deutschen Militärkraft bildete, war aus der Auflösung der Ritterschaft entstanden.

Seit der Kaiser Max selbst den Spieß auf der Schulter einhergegangen war, scheuten sich adlige Herren nicht mehr, in den Reihen dieses Landvolks zu Fuß zu dienen.

„Der auf Märkten und Plätzen zeitweise geworbene Heerhaufe bildete eine geordnete Soldatenrepublik, dessen gewaltiges Haupt der Oberst war. Der Artikelbrief enthielt die Liste ihrer Pflichten und Rechte, ihrer Gesetze und ihres Brauches." Eine Schar von Beamten hielt die Ordnung aufrecht, Quartiermeister und Proviantmeister, Schultheiß, Profoß und Weibel, dazu der Henker. Dem Oberst stand sein Locotenent zur Seite. Hauptleute befehligten die Fähnlein oder Rotten, von denen zehn und mehr zu je 400 Mann das Regiment bildeten. Fähnriche trugen die mächtigen Banner.

Die Landsknechte kämpften in dichten Reihen mit langen Spießen. Einige Abteilungen feuerten mit Handrohren. Man sah in ihren Reihen im übrigen Waffen jeder Art: Hellebarden, Morgensterne, Streithammer.

Ein kurzes Schwert hing am Gurt herab.

Ihre Kleidung war nicht gleichmäßig. Sie zogen einher in bunten, phantastischen Anzügen, mit farbigen Wämsern, in Pludderhosen, in Lederkollern, in Panzern, Pickelhauben, Helme oder Federhüte auf dem Haupt.

Die Landsknechte Frundsbergs waren Schwaben, Franken, Bayern, Tiroler, junges, kraftvolles Volk von den Bergen wie vom Lande, unter adligen Hauptleuten stehend, die in Italien und im Bauernkrieg sich Ruhm erworben hatten.

Es wird mehrfach mit Nachdruck berichtet, daß diese Heerschar außer durch Abenteuerlust und Beutegier durch Ergebenheit für die Sache des Kaisers geleitet sowie von Haß gegen Papst Clemens als den eidbrüchigen Feind des Kaisers und zugleich den eigentlichen Antichrist, wie man ihn ansah und nannte, erfüllt war.

VIII.

Wir wissen, daß die Hingabe der Landsknechtverbände an ihre neuen Führer, Oberst und Hauptleute, bis in den Sacco hinein vorgehalten hat, insbesondere durch den Soldatentod des Connetable zunächst nicht erschüttert wurde.

Wir kennen auch die äußere Situation insofern, als wir wissen, daß die Hauptleute inmitten ihrer Kompagnien, möglichst in großen Gebäuden, in Palästen, Hallen, Kirchen sich einlagerten, daß dies aber nicht überall möglich war, und daß dann die Hauptleute ihre Mannen in Einzelwohnungen verteilen und sie aus diesen zum Dienst zusammenrufen mußten.

Endlich wissen wir, daß die Hauptalarmplätze und Wachstellen sich an den Zentralpunkten Fiore, Navona, Popolo befanden und daß alle diese Stellen etappenmäßig mit dem Hauptquartier im Vatikan verbunden waren.

Daß die Stadtmauern durch Wacht- und Patrouillendienst der bekannten Tradition entsprechend gesichert waren, ist selbstverständlich.

Die Disziplin der Truppen war schon am dritten Tage der Plünderung dermaßen zerrüttet, daß die Plünderer sich in dem persönlichen Besitz ihrer Beute bedroht sahen und das Bestreben Platz griff, mit dieser aus Rom zu entweichen.

Viele Soldaten hatten bald alles verspielt, was sie geraubt hatten, und forderten nunmehr drohend Sold von ihren Führern.

Da alle Nahrungsmittel auf das mutwilligste zerstört waren, drohte nach einigen Tagen eine Hungersnot auszubrechen: die Eßwaren wurden mit Gold aufgewogen. Dazu kam noch, daß die Streitigkeiten zwischen den Spaniern und den Landsknechten sich mehrten und bald blutigen Charakter annahmen.

Am 7. Juni zog die päpstliche Besatzung aus der Engelsburg ab, worauf vier Kompagnien spanischer und deutscher Truppen einrückten. Unter den einrückenden deutschen Truppen befand sich Schertlin von Burtenbach, der nicht ohne Bewegung,

aber auch nicht ohne Roheit das Unglück schildert, in welchem er „in einem engen Saal" den Papst samt den Kardinälen traf.

IX.

Wie es in der Stadt einen Monat nach dem Sacco aussah, beschreibt ein Spanier: „In Rom, der Hauptstadt der Christenheit, wird keine Glocke geläutet, keine Kirche geöffnet, keine Messe wird gelesen, es gibt weder Sonntag noch Festtag. Die reichen Läden der Kaufleute dienen als Pferdeställe. Die herrlichsten Paläste sind verwüstet, viele Häuser verbrannt, die Türen und Fenster der anderen zerbrochen und fortgeschleppt, die Straßen in Misthaufen verwandelt. Der Gestank der Leichen ist entsetzlich. Menschen und Tiere haben gleiches Begräbnis."

Vom 11. Juni an ließ Prinz Philibert von Oranien täglich drei spanische und drei deutsche Hauptleute mit ihren Kompagnien in der Stadt patrouillieren, was umso notwendiger war, als Hungersnot und Pest täglich zunahmen.

Nach dem Berichte eines Venetianers zählte man an manchen Tagen fünfhundert, sogar siebenhundert und selbst tausend Todesfälle. „An eine Bestattung der Leichen war nicht mehr zu denken."

Mitte Juni verließen die spanischen und die italienischen Truppen endgültig die Stadt und suchten entferntere Umgebungen auf. Die Landsknechte aber blieben noch in der Stadt und drohten, alle Hauptleute zu ermorden und Rom einzuäschern, wenn sie nicht Sold erhielten. Oranien und Bemelberg bestimmten endlich am 10. Juli, ihre gänzlich verwilderten Truppen zu veranlassen, tiberaufwärts zu ziehen, dort in pestfreier Gegend ein Lager zu errichten und die Zahlungen des Papstes abzuwarten. Nur in der Engelsburg blieb eine Besatzung zurück.

Oranien zog mit 150 Reitern nach Siena, Bemelberg und Schertlin von Burtenbach zogen mit den Landsknechten nach Umbrien. Die Befehlshaber waren gegenüber den Soldaten fast gänzlich machtlos: schon vor Orte meuterten die argwöhnischen

Mannschaften und zerstörten das Zelt ihres Anführers. Nur durch die Drohung, seine Stelle niederzulegen, brachte Bemelberg die Meuternden zur Besinnung.

X.

Die Landsknechte kehrten schon gegen Ende September aus Siena und Umbrien nach Rom zurück, um ihren Sold einzutreiben. Ein Teilnehmer, Sebastian Schertlin, berichtet tagebuchmäßig: „In September sein wir wieder in Rom gezogen, die Stadt war noch baß geplündert, und erst große Schätz unter der Erden gefunden, und sein noch 6 Monat allda gelegen." Die Landsknechte hausten in Rom ärger als zuvor. Sie gehorchten keinem Befehle mehr. Sie plünderten und machten Gefangene. Sie zerstörten Paläste und Häuser.

Ihre schon im Junivertrag ausbedungenen Geiseln, den Erzbischof von Siponto (später Julius III.), den Erzbischof Bartolini von Pisa, den Datar Giberti, den Bischof Antonio Pucci von Pistoja, und die Florentiner Salviati und Ridolfi lieferte der Papst im großen Saal der Engelsburg an die Deutschen aus. Es gab eine erschütternde Szene, da alle in Tränen ausbrachen. Alarcon führte die Geiseln nach Campo di Fiore. Dort nahmen die Landsknechte sie in Empfang und sperrten sie im Palast der Cancelleria ein. Von dort schleppten sie die Geiseln oftmals, zwei zu zwei an Ketten gebunden, in ihre Versammlungen auf Campo di Fiore, wo sie drohende Galgen aufgerichtet hatten.

Am 30. September berichtete der nunmehr endlich in Italien eingetroffene Abgesandte des Kaisers, Don Pedro de Veyre, dem Kaiser über die Verhältnisse in Italien, welche er so mißlich fand, daß er dringend zu einem Frieden riet. Hierauf ging er nach Rom, um mit Clemens zu einem Abschluß zu kommen.

Der Vertrag mit dem Papst wurde am 31. Oktober 1527 in der Engelsburg festgestellt und am 26. November unterzeichnet.

Der Kaiser verpflichtete sich, dem Papste die Freiheit und den Kirchenstaat zurückzugeben, unter der Bedingung seiner

Neutralität, wofür er Ostia und Civitavecchia zum Pfande und die Kardinäle Trivulzio, Gaddi und Pisani zu Geiseln geben, dem Heer aber die schuldigen Summen in bestimmten Fristen auszahlen solle. Ein allgemeiner Friede sollte darauf geschlossen, die Reformation der Kirche auf einem Konzil durchgeführt werden. Um die Geldsummen herbeizuschaffen, wurden die kaiserlichen Minister auf zu verkaufende Kirchengüter im Königreich Neapel angewiesen. Am 21. November schon hatte Clemens für Geld auch einige Kardinäle ernannt.

Dem Vertrage gemäß sollten die kaiserlichen Truppen Rom verlassen, sobald ihnen bestimmte Geldsummen ausbezahlt waren, und dies konnte nicht so leicht geschehen. Die Landsknechte, vor denen die Hauptleute zu den Colonna nach Rocca di Papa flüchten mußten, drohten, ihre Geiseln zu ermorden, doch diese entflohen durch die Hilfe des Kardinals Pompeo glücklich aus ihrer 52 Tage langen Haft am 29. November. Auf bereit gehaltenen Pferden entrannen sie mit Hilfe der Spanier, die bei S. Maria del Popolo lagerten, aus Rom.

Nach Überwindung von mancherlei Schwierigkeiten wurde die Befreiung des Papstes für den 9. Dezember 1527 zugesagt.

Da Clemens aber Treulosigkeit befürchtete, gewann er den kaiserlichen Reiteroberst Luigi Gonzaga und Morone für eine frühere heimliche Abreise. In der Nacht des 6. zum 7. Dezember verließ er verkleidet, in des Maggiordomo Girolamo Morone Sänfte und von dessen Dienerschaft umgeben, die Engelsburg. Gonzaga empfing ihn auf den neronischen Wiesen. Zu Pferde eilte man über Cesano nach Viterbo, und wohlbehalten erreichte Clemens nach siebenmonatiger Qual die feste Stadt Orvieto. Nachts am 10. Dezember traf er hier ein, von fünf Kardinälen begleitet. Man nahm ihn erst auf, nachdem er seine Person beglaubigt hatte. Wenige Tage nach seiner Abreise wurde die Engelsburg päpstlichen Truppen unter Carlo Astaldi übergeben und die geistliche Regierung in der Stadt hergestellt.

In dem verwüsteten bischöflichen Palast Orvietos richtete sich der Papst seine Wohnung ein. Am 11. Januar 1528 dankte der Papst dem Kaiser für seine Befreiung und erklärte sich be-

reit, treu zum Kaiser zu stehen, in dem Vertrauen, daß er das Ansehen des Papsttums wieder herstellen werde.

XI.

Am 17. Februar 1528 sammelte Oranien in Rom die zusammengeschmolzenen Reste der kaiserlichen Truppen. Eine Musterung ergab nur 1500 Reiter, 4000 Spanier, 2000 Italiener zu Fuß, 5000 Landsknechte.

Am 17. Februar 1528 brach dieses nach neunmonatiger Plünderung Roms noch immer furchtbare Kriegsvolk auf der Straße nach Neapel auf, um dort in bevorstehenden Kämpfen die Macht des Kaisers zu stützen.

Kaum hatten die Kaiserlichen das Tor S. Giovanni verlassen, als der Bandenführer Amico von Arsoli, ein Orsini, und der Abt von Farfa, mit aufgerafftem Gesindel in die Stadt einbrachen. Auch die Trasteveriner, das Volk der Regollo, und die von Monti rotteten sich zusammen. Diese Banden überfielen die Nachzügler des Heeres, hieben sie nieder oder warfen sie in den Fluß. Sie erwürgten selbst Kranke in den Hospitälern und plünderten, was noch zu plündern war. Alle Häuser der Juden wurden ausgeraubt.

Die abziehende Armee führte die Leiche Bourbons in einem bleiernen Sarge mit sich, um sie der Wut der Römer zu entziehen. Aus Rache über den Einfall der Orsini verbrannten die Kaiserlichen auf ihrem Marsch Rocca Priora und Valmontone. In Montefortino ließen sie ihr Geschütz in der Verwahrung Giulios Colonna und zogen dann fort ins Neapolitanische.

Das Schicksal Roms ward nunmehr, während Clemens sich in neutraler Zweideutigkeit und lediglich dem jeweilig stärkeren Teil zugeneigt hielt, ein halbes Jahr lang in Abhängigkeit gestellt von dem Kriegsglück der französischen Armee, welche Ende Juli 1527 unter dem Befehl des Marschalls Odet de Foix, Herrn von Lautrec, über die Alpen nach Italien gekommen war und die Aufgabe hatte, den Besitzstand Frankreichs und seiner Bundesgenossen, insbesondere also auch des Papstes und der

französischen Partei in Neapel, zu wahren, womöglich zu mehren.

Am 19. Dezember 1527 besetzte Lautrec die Stadt Bologna. Von dort zog er im Februar 1528 gen Süden, überschritt am 10. Februar den Fluß Tronto (östlich des römischen Appenin), das heißt er nahm nicht die Richtung auf Rom, sondern auf Neapel. Dadurch wurden die Barone der Partei Anjou im Königreich Neapel veranlaßt, sich zu erheben, und es wurde klar, daß dieser Feldzug weit mehr entscheiden müsse als den Erfolg eines französischen Abenteuers, daß es sich zunächst aber um die Herrschaft in Neapel handeln müsse.

Im Neapolitanischen war Lautrec siegreich, bis sich seit dem April der Krieg in der mörderischen Belagerung der Hauptstadt zusammendrängte. Hier verwandelte sich das Waffenglück Lautrecs in vernichtendes Unglück. Die Pest verschlang die Feinde in beiden Lagern. Durch Schwert und Krankheit wurden die Plünderer Roms wie ihre Gegner hingerafft.

Ihr erlag am 15. August auch Lautrec selbst. In seinem eigenen Zelt, im Weinberg des Herzogs von Montalto vor Neapel wurde der unglückliche Feldherr unter einem Sandhaufen verscharrt, und dort grub ihn nachher ein spanischer Knecht aus, trug ihn über seinen Schultern durch ganz Neapel und behielt ihn bei sich in einem Keller, hoffend, daß jemand aus Frankreich die Leiche des Marschalls einlösen werde. Die Nonnen von S. Chiara erstanden sie, und sie begruben Lautrec in ihrer Kirche ehrenvoll.

XII.

Am 6. Oktober 1528 zog der Papst, dem gebieterischen Verlangen Karls V. entsprechend, wieder in Rom ein, geleitet von seiner Schweizergarde und beschützt von einem Trupp des verhaßten kaiserlichen Fußvolks. Er kam unter strömendem Regen, kurz vor der Dunkelheit. Niemand holte ihn ein. So wollte er es selbst. Er ritt durch die Stadt, weinend und das Volk segnend. Manchmal breitete er die Arme aus, als wollte er Rom umfassen, dann hob er die Hände gen Himmel. An der

Engelsburg vorbei zog Clemens zum St. Peter, wo er sich vor dem Apostelgrabe niederwarf.

Die Stadt bot ein jammervolles Bild erlittener Qualen. Die Hospitäler lagen voll von Kranken. Die in Schmutz starrenden Straßen, halb zerstört und verbrannt, waren erfüllt von den Jammergestalten um Brot bettelnder Menschen. Ein Zeitgenosse zählte 13 600 durch das Kriegsvolk des Kaisers zerstörte Häuser. Francesco Gonzaga, der Vertreter Mantuas in Rom, meldete am 7. Oktober: „Rom ist in dem Zustande, daß vier Fünftel der Häuser unbewohnt sind" (Roma è a termine, che della cinque parti la quatro delle habitationi sono dishabitate). Man zählte 30 000 Menschen, die durch den Feind, durch Elend und Pest ihr Leben verloren hatten. Von 85 000 und mehr Einwohnern unter Leo X. war die Stadt auf 32 000 herabgesunken. Es wird berichtet, daß dies durch Zählung festgestellt wurde.

Dem Papst versagte die Kraft gegenüber den Aufgaben und Leiden, welche über ihn gekommen waren.

Am 6. Januar 1529 verfiel Clemens in eine heftige Krankheit.

Dies brachte einen allgemeinen Schrecken in Rom hervor. Man fürchtete die Rückkehr der Landsknechte und den Untergang der Stadt.

Der Papst erholte sich aber rasch, und mit seiner Genesung stellte sich bei ihm der klare Entschluß ein, den Frieden mit dem Kaiser, dessen Wünschen entsprechend, zu verwirklichen.

XIII.

Am 29. Juni 1529 schlossen der Papst und der Kaiser zu Barcelona einen Frieden ab. Ihre Bevollmächtigten waren dabei Giambartolomeo Gattinara und Girolamo Schio, Bischof von Vaison, der Nachfolger Castigliones in der Nuntiatur.

Karl verpflichtete sich, Sforza in Mailand als Herzog zu dulden, dem Papst den Kirchenstaat zurückzugeben, die Vene-

tianer zur Herausgabe von Ravenna und Cervia zu bewegen, die Medici in Florenz mit Waffengewalt wieder einzusetzen, und seine natürliche Tochter Margareta *), wenn sie herangewachsen sei, mit Alessandro Medici zu vermählen, den er schon im Jahre 1522 zum Herzog von Penna in den Abruzzen gemacht hatte. Endlich sollte die deutsche Reformation, dem Wormser Edikt gemäß, mit aller Macht erdrückt werden. So bald als möglich sollte Karl zur Kaiserkrönung nach Italien abreisen.

Am 5. August 1529 wurde auch zwischen Spanien und Frankreich, das heißt zwischen Karl V. und Franz I. Friede geschlossen. Dieser Friedensvertrag gab dem König von Frankreich seine gefangenen Söhne für 2 Millionen Dukaten zurück. Franz lieferte alle Orte an Karl aus, die er in Italien noch besetzt hielt und entsagte allen Ansprüchen auf Italien. Der Friede wurde zu Cambrai (Nordfrankreich) geschlossen.

Die Verhandlungen fanden statt unter dem Vorsitz der Tante des Kaisers, Donna Margarita (Margarete von Österreich) und der Königin Mutter (Louise von Savoyen, Mutter des Königs Franz von Frankreich).

So erhielt der Vorgang den Namen „Damenfrieden von Cambrai".

---

*) Geboren 1522 von Johanna van der Ghenst(?), nach der Einsetzung Alessandros Medici in Florenz durch Karl V. im Jahre 1530 Gattin Alessandros bis zu dessen Ermordung 1537, Gattin des Herzogs von Parma, Ottavio Farnese, 1559 als Margarete von Parma Statthalterin der Niederlande. Sie starb 1586.

Kapitel V.

Von 1528 bis 1534.

I.

Mit den Friedensschlüssen von Barcelona, 29. Juni 1529, und von Cambrai, 5. August 1529, wurde die weltgebietende Herrschaft Karls V. dokumentiert.

Stärker aber als durch die Friedensinstrumente, stärker auch als durch die Größe des dem 29 jährigen Habsburger nunmehr unterworfenen Landgebietes (seit 1521 auch Mexiko umfassend), wurde die Macht Karls V. durch den Zusammenbruch aller bisherigen Verhältnisse der europäischen Staaten- und Länderpolitik, der Dynastien und der Republiken, der geistlichen wie der weltlichen Gewalten, der Städte und der Bünde.

„Die feudalen wie die städtischen Autonomien stürzten dahin. Es ist, als hätte damals eine einzige Hand die Brandfackel der Vernichtung in diese herrlichen Städte geschleudert, deren Zeit vorüber war. Das furchtbare Schicksal Roms, das nicht minder gräßliche Mailands, anderer wie Lodi, Pavia, Cremona, Genua, Neapel nicht zu gedenken, hatte dies gezeigt.“ (Gregorovius.)

Am 4. Dezember 1529 schrieb Guicciardini aus Bologna an seinen Bruder: „Sono fati delle Città.“

Am 12. August 1529 landete Karl V. mit glänzendem spanischen Gefolge in Genua.

Karl konzentrierte mit diesem Schritt all seine Macht auf Italien. Er setzte große Regierungsangelegenheiten, darunter die Reformation in Deutschland und die Belagerung Wiens durch die Türken, zurück hinter das italienische Problem. Er war nach Genua gekommen, um in Bologna den Papst zu treffen,

mit diesem die italienische Politik in seinem Sinne zu ordnen und sich dann zum Kaiser krönen zu lassen *).

Karl V. traf am 5. November vor Bologna ein.

„Millien weit vor der Stadt empfingen ihn die Bürger, die Kardinäle, die Gesandten italienischer Herren. Er zog einher mit Rittern und Granden und tausenden geharnischter Krieger, reitend auf andalusischem Schlachtroß unter einem goldenen Baldachin, welchen 14 edle Bologneser trugen. So bewegte sich die Cavalkade durch die festliche Stadt nach S. Petronio, wo der Papst den Kaiser erwartete. Wie einst Barbarossa im Dom Venedigs vor dem großen Alexander III. kniete, so auch Karl V. vor Clemens VII., mit Hand- und Fußkuß."

Der Kaiser und der Papst wohnten nunmehr Monate lang in demselben Stadtpalast.

Ein großer Kongreß italienischer Fürsten und Diplomaten sowie fremder Gesandter wurde versammelt.

Am 23. Dezember 1529 wurde zwischen dem Papst, dem Kaiser, dem König von Ungarn, Venedig, Sforza, Mantua, Savoyen und Montferrat ein „ewiger Bund" geschlossen.

Sobald der allgemeine Friede gesichert sein würde, sollte der europäische Kreuzzug gegen den Sultan unternommen werden. Auf einem nach Augsburg zum 8. April 1530 ausgeschriebenen Reichstage wollte der Kaiser das Wormser Edikt durchführen.

Am 1. Januar 1530 wurde der Friede feierlich im Dom S. Petronio verkündigt.

Nun folgte die Kaiserkrönung. Sie sollte ursprünglich in Rom stattfinden, und schon hatte man dafür Anordnungen getroffen. Aber die Zeit drängte: Karl wollte die Krone schnell

*) Vgl. zum folgenden oben S. 841. — Dort ist in Zeile 1 zu korrigieren: 1556 anstatt 1536, in Zeile 2: 24. anstatt 22. — Zu letzterem Datum ist zu vermerken, daß am 22. Februar Karl V. in der Kapelle des Stadtpalastes zu Bologna die eiserne Krone der Langobarden empfing, am 24. Februar, seinem Geburtstag, die goldene Krone des Reiches.

empfangen, um dann zum Reichstage abzureisen. Am 24. Februar fand die Krönung statt *).

Am 22. März 1530 verließ Karl Bologna, um nach Deutschland zurückzukehren.

In Augsburg, wo Karl V. am 15. Juni eingetroffen war, übergaben ihm die lutherischen Stände am 25. Juni erst ihre Konfession, und dann den Protest gegen den Reichstagsabschied, welcher die Ausrottung der neuen Lehre dem Edikt von Worms gemäß befahl.

II.

Am 9. April 1530 kehrte Clemens VII. nach Rom zurück.

Den Artikeln des Friedens von Barcelona gemäß sollte Prinz Philibert von Oranien (jetzt Vizekönig von Neapel) als Feldherr des Kaisers in Rom Residenz nehmen und von dort aus Florenz gewinnen. Oranien, schon im Januar vom Papst mit dem geweihten Hut und Degen beschenkt, kam auf dessen Einladung am letzten Juli nach Rom, mit 600 Mann Reiterei und Armbrustschützen. Er sollte in der Villa Madama wohnen, zog aber den Palast Salviati im Borgo vor.

Der Papst empfing im vatikanischen Palast den Feldherrn, welcher im vorhergehenden Jahr die plündernden Truppen vom Vatikan aus befehligt hatte, mit hohen Ehren. Man verhandelte den Plan für die Niederwerfung von Florenz und die Zurückführung der Medici dorthin.

Philibert brach von Rom mit einem aus 3000 Spaniern, 3000 Frundsbergschen Landsknechten, 4000 Italienern bestehenden Heer gegen Florenz auf, das er alsbald umschloß, belagerte und beschoß. Am 3. August 1530 kam es bei Pistoja zu einem Gefecht, in welchem Philibert fiel.

Am 12. August kapitulierte Florenz. Die Stadt verpflichtete sich, den Abzug der Kaiserlichen mit 80 000 Goldgulden

*) Vgl. oben Seite 841.

zu erkaufen, dem Kaiser aber die Feststellung ihrer neuen Regierungsform zu überlassen.

Am 28. Oktober gab der Kaiser durch Erlaß aus Augsburg den Florentinern „Amnestie" mit der Bestimmung, ihre Regenten sollten für ewige Zeiten Medici sein, und ihr erwähltes Haupt solle sein künftiger Schwiegersohn Alessandro Medici werden.

Im Sommer 1531 gab der Kaiser den Bitten Clemens' VII. nach, indem er Alessandro Medici zum Regenten von Florenz einsetzte.

Am 27. April 1532 wurde die republikanische Verfassung in Florenz aufgehoben und Alessandro Medici zum Herzog ernannt. Damit war die von Karl und von Clemens fanatisch betriebene Vernichtung der höchsten Blüte italischen Bürgertums und italischer Kultur besiegelt.

III.

Der Kaiser bestimmte den Papst im Winter 1532/33 zu einer neuen Zusammenkunft mit ihm zu Bologna. Am 8. Dezember traf der Papst, am 13. Dezember der Kaiser in Bologna ein. Am 15. Dezember fand dort deren erste, zweistündige, Unterredung statt.

Ein förmlicher Kongreß schloß sich an.

Am 24. Februar 1533 wurde ein geheimer Bündnisvertrag zwischen Papst und Kaiser geschlossen, welchem am 27. Februar der Abschluß einer förmlichen italienischen Defensiv-Liga folgte, in deren Verband Papst Clemens VII., Kaiser Karl V., Ferdinand I. von Österreich, die Herzöge von Mailand, Mantua und Ferrara, ferner Siena, Lucca und Genua Leistung von Geld und Truppen zum Schutz gegen jeden Angriff übernahmen.

Die eifrigen Bemühungen des Kaisers um die Berufung eines allgemeinen Konzils blieben gegenüber dem Widerstande namentlich des Papstes erfolglos.

Am 28. Februar reiste der Kaiser, am 10. März der Papst von Bologna ab, der Kaiser über Genua nach Spanien, der Papst über Ancona nach Rom, wo er am 3. April 1533 eintraf.

IV.

Seit den Verträgen von 1529 hatten weder auf Seiten des Papstes noch auf Seiten der französischen Diplomatie die Bemühungen geruht, die Verbindung des Papstes mit König Franz herzustellen. Der Papst verband hiermit die Bemühung, Frieden zwischen Franz und dem Kaiser zu schaffen.

Am 25. Mai 1533 teilte der Papst den im Konsistorium versammelten Kardinälen ein Schreiben des Kaisers mit, in dem es hieß: „da Seine Heiligkeit auf der Zusammenkunft mit Franz I. bestehe, wolle der Kaiser keine weiteren Schwierigkeiten machen, jedoch mahne er an die Erhaltung der Ruhe in Italien."

Am 11. Oktober 1533 traf der Papst im Hafen von Marseille ein. Am folgenden Tage fand der feierliche Einzug des Papstes statt. Vierzehn Kardinäle und gegen 60 hohe Prälaten umgaben den Papst, der von den vornehmsten Herren auf der Sedia gestatoria getragen wurde.

Tags darauf erfolgte der Einzug des Königs, der schon vorher eine geheime Besprechung mit Clemens VII. gehabt hatte. Papst und König wohnten so nahe beieinander, daß sie sich besuchen konnten, ohne daß dies jemand bemerkte.

Am 28. Oktober 1533 wurde die Vermählung der 14 jährigen Caterina, Tochter Lorenzos II. von Medici, des Herzogs von Urbino, mit Herzog Heinrich von Orléans (später König Heinrich II.), dem Sohn Franz' I., vollzogen. Der Papst vollzog die Trauung.

Papst und König erschöpften sich in Marseille in Freundschaftsbezeigungen und machten sich reiche Geschenke. Bei den kirchlichen Feierlichkeiten legte der französische König in ostentativer Weise seine Unterwürfigkeit gegen das Oberhaupt der Kirche an den Tag.

Clemens VII. verließ Marseille am 12. November 1533.

Am 10. Dezember 1533 traf er wieder in Rom ein.

Seit Juni 1534 kränkelte der Papst. Er überwand mehrere todesgefährliche Krisen, bis er am 25. September 1534 starb.

Am 13. Oktober 1534 wurde die Erwählung des Dekans des heiligen Kollegiums, des ältesten der Kardinäle, des 1468 geborenen Alessandro Farnese, aus dem Konklave verkündet. Derselbe wurde als Paul III. (1534—1549) gekrönt.

Kapitel VI.

Rückschau und Umschau im Jahre 1534.

I.

Das in der Chronologie der Päpste durch den Papstwechsel von Clemens VII. auf Paul III. ausgezeichnete Jahr 1534 erscheint innerhalb des welterschütternden Verlaufes des sechzehnten Jahrhunderts als ein Jahr der Ruhe, an welcher die Ermattung, die Erholung, die Vorbereitung neuer Kämpfe gleichen Anteil haben.

Dies gilt in besonderer Weise von der Geschichte der Stadt Rom.

Das bedeutendste weltgeschichtliche Ereignis des Jahres 1534, welches sich in Rom vollzog, war eine künstlerische Tat: Michelangelo Buonarotti begann in der Sixtinischen Kapelle sein „Jüngstes Gericht" zu malen.

Den Auftrag zu diesem gewaltigsten Werk der Malerei hatte Michelangelo im Winter 1533 von Clemens VII. erhalten, als der tatsächlich Verbannte zum ersten Male aus Florenz wieder nach Rom zurückkehrte. Ob Michelangelo das Jüngste Gericht noch zu Clemens' VII. Lebzeiten zu malen begonnen hat, wissen wir nicht. Aber wir wissen, daß nach Clemens' Tode Paul III. den Auftrag sofort erneuerte, und daß Michelangelo sich seitdem mit der ganzen Kraft seines Genies ausschließlich diesem Werke widmete, bis er, Ende 1541, den letzten Pinselstrich daran getan hatte.

Die Ereignisarmut des Jahres 1534 war nicht der Ausdruck innerer Armut der Zeit, oder eines allgemeinen Mangels an Spannkraft. Vielmehr war es das stille Aufquellen einer

Fülle neuer Bedürfnisse, neuer Ideen, neuer Möglichkeiten, sowie das äußerlich zunächst kaum bemerkbare innerliche Abwelken mittelalterlicher Dickichte von Kultur-Unkraut, wodurch Völker und Menschen in zunächst stummer und innerlicher Zusammenfassung für neue große Kämpfe versammelt wurden.

Diese Geschichtslage fordert einen historischen Rückblick und einen Vorblick auf die Entwicklung der Kultur der Stadt Rom nach 1500.

II.

Wir beginnen mit dem Bild der Stadt *), gemäß einer Schilderung des Gregorovius, im Jahr 1500.

„Wenn der Pilger des Jubeljahres 1500" so schreibt Gregorovius „einen Flankenturm des Senatspalastes auf dem Kapitol bestieg, um Rom zu betrachten, so sah er zunächst altertümliche Glockentürme und Türme der Adelsburgen. Der Blick fiel dann auf die Wildnis ringsum, wo einst der Mittelpunkt aller Größen der Römer gewesen ist. Er sah das von Ziegen umkletterte Kapitol mit seinen schwarzen Tuffwänden, seinen Gärten und elenden Häuserklumpen, seinen Trümmern und Tempelresten. Er betrachtete das von Rindern belebte Forum mit seinen zerstörten Triumphbogen, Tempeltrümmern und einzelnen halbverschütteten Säulen. Er sah den verlassenen Palatin mit den riesigen von Efeu umschlungenen Mauern des Cäsarenpalastes, und tiefer die riesigen Mauernruinen des Colosseum."

In der Stadt zwischen Tiber und Corso stellten sich als bedeutende Erscheinungen dar: der orsinische Palast auf Monte Giordano, das Pantheon mit seiner flachen Kuppel, die „Minerva" (Santa Maria sopra Minerva), der Platz Navona, die Säule Marc Aurels (ohne Statue auf ihrer Spitze), einzelne meist betürmte Paläste, die Cancelleria, die Universität, die Paläste Borgia, Massimi, Nardini, Valle, Caffarelli, Cesarini, und, als der größte Roms, der Palast von S. Marco.

*) S. F. Gregorovius: „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom V. bis zum XVI. Jahrhundert". 4. Aufl. 7. Bd. Stuttgart 1886. S. 688.

Rechts von S. Marco hatte man vom Kapitol her Durchblick in der Richtung des heutigen Corso und der heutigen Piazza del Popolo, hinausreichend bis zu der Porta Flaminia in der Aurelianischen Mauer *). In der Nähe des Palastes S. Marco sah man einige Kirchen, Häuser und zertrümmerte Triumphbogen, darüber hinaus aber bis zum Monte Pincio nur Gärten und Weinberge mit wenigen Häusern und kleinen Kirchen, in der Ferne (im Bau begriffen): Trinità dei Monti. Der nach Süden gewendete Blick des Beschauers fiel auf das „hinreißend schöne Gemälde des Aventin mit seinen grauen Kirchen, unten Monte Testaccio, das schwarze Tor S. Paolo und die Pyramide des Cestius" (Gregorovius). „Ueber die alten Fora hinaus" schreibt Gregorovius „erschien eine wundervolle Landschaft von Hügeln, aus welcher rötliche Trümmermassen von Thermen und Wasserleitungen und uralte Kirchen vielgestaltig hervorragten."

Wir wenden unsern Blick jetzt nach Nordwesten zu der Leostadt.

Der Borgo war von der Engelsburg bis hinab zu S. Spirito durch die leonische Mauer umzogen. Der Dom S. Peters, der vatikanische Palast und die Engelsburg bildeten die miteinander verbundenen Grundeinheiten dieser vatikanischen Stadt.

Noch hatte die Basilika größtenteils ihre alte Gestalt, die Marmortreppe mit der Loge Alexanders VI., den halbverfallenen Vorhof, den Glockenturm, die Mosaik-Fassade.

Der päpstliche Palast war eine unharmonische Masse verschiedener zum Teil unvollendeter Bauten. Türme standen darin und daran. Eine Mauer verband den Vatikan mit dem Belvedere, der bedeckte Gang verband ihn mit der Engelsburg.

---

*) Das Tor, welches man im Jahr 1500 sah, war nicht die heutige Porta del Popolo. Diese ist erst im Jahre 1561 unter Pius IV. erbaut und erhielt erst im Jahre 1653 ihre prächtige Gestalt, als die Königin Christine von Schweden ihren berühmten Einzug in Rom hielt. Indessen wurde schon vor 1500 das damalige Tor Porta del Popolo genannt, wegen der benachbarten Kirche S. Maria del Popolo.

Wegen der Pilger, die fortlaufend nach dem S. Peter strömten, hatten sich im Borgo zahlreiche Gastwirtschaften angesiedelt. Die Wirte waren im 15. Jahrhundert meist Schweizer und Deutsche. Sie führten bunte Wirtshausschilder mit drastischen Emblemen: da gab es die Tavernen zum Engel, zur Sonne, zum Spiegel, zum Mädchen, zum Pilgerstab, zum Helm. Mehr als sechzig solcher deutscher Wirtshäuser und Schenken zählen alte Register im Borgo schon in der Zeit Eugens IV. auf.

Die aus dem Borgo nach Trastevere führende Straße, die heutige Lungara, hieß Via Janiculensis. Sie war im Jahre 1500 nur ein Landweg, über dem sich in Weinbergen S. Onofrio erhob. Hie und da stand ein Wohnhaus. Nahe an der Porta Settimiana lag noch eine alte Kirche: S. Giacomo, mit Grabsteinen des trasteveriner Geschlechts der Papareschi, und das Landhaus Girolamo Riarios, woraus später der Palast Corsini entstand.

Berühmte Zierden Trasteveres waren die alten Kirchen: S. Maria, Crisogono, Cecilia, Agata, S. Rufina und Secunda, Francesco a Ripa, S. Cosimato.

Kurz vor 1500 war die aus dem 9. Jahrhundert stammende Kirche S. Pietro in Montorio (an der Stirn des Janiculum) renaissancemäßig erneuert *).

Die Abgeschlossenheit Trasteveres erhielt den Charakter des Mittelalters dort länger als sonst in Rom. „Ein seltsames Labyrinth von Gassen sah man dort, mit altertümlichen Basiliken, mit Palästen aus Ziegelstein vorgotischer Form zumal in den Säulenportiken, oder mit gotisch-romanischen Türen und Fenstern, und kleinere Häuser mit Vorbauten und steinernen Freitreppen. Trastevere starrte noch von Türmen des Mittelalters."

Das Tiberufer, „Ripa Grande" oder „Ripa Romea", auch wohl „Ripa" genannt, trug die Zollhäuser für den Flußverkehr,

*) Die Kosten des Neubaues spendeten Ferdinand und Isabella von Spanien, auf Anregung Sixtus' IV. Die Einweihung fand 1500 unter Alexander VI. statt.

namentlich für die Einfuhr von Wein. Im übrigen zog sich bis Porta Portese Gartenland am Flusse hin. Trastevere genoß den Vorteil der sabatinischen Wasserleitung. Diese trieb die Mühlen am Janiculus.

In Trastevere bildeten Müller, Töpfer, Gerber, Wollbereiter, Flußfischer und Barkenschiffer, Wein- und Gartenbauern die stärkste Bevölkerung aller Viertel Roms.

Seit den Zeiten des Pompejus wohnten viele Juden in Trastevere. Noch 1520 hieß ein feldartiger Platz bei S. Francesco a Ripa, „Campo Giudeo".

Die Tiberinsel war durch die alten Brücken mit Trastevere und Rom verbunden. Auf ihr standen die Kirchen S. Bartolomeo, S. Giovanni (Colabita), und ein Kloster der Benediktinerinnen, woraus im 16. Jahrhundert das heutige Hospital wurde.

Auf dem linken Tiberufer, in der Gegend des alten Pompejustheaters und des Stadiums Domitians lagen die an deren Stelle getretenen beiden Plätze Campo di Fiore und Piazza Navona als Hauptstätten des öffentlichen Verkehrs und der Volksvergnügungen.

Auf Campo di Fiore waren die ersten größeren Gasthäuser Roms entstanden, die Tavernen zur Kuh, zum Engel, zur Glocke, zur Krone, zur Sonne.

In der Nähe des Campo di Fiore wohnten ringsum Händler und Handwerker. Schon im 15. Jahrhundert bestand die Polleria, der Markt für Hühner an der Straße der Baullari (Koffermacher).

Die Piazza Navona hatte im Jahre 1500 ihre heutige Ausdehnung, ohne ganz von Häusern umschlossen zu sein, zum Teil von Gärten umgeben.

Sixtus IV. hatte den Stadtmarkt nach der Navona verlegt, der bis 1869 hier blieb.

Die Navona vertrat den alten Circus Maximus im Leben der Stadt, indem man dort Carnevalspiele, Wettrennen, Turniere und Theater aufführte.

Die Ruinen des Circus Flaminius waren um 1500 noch in ansehnlichem Zustand vorhanden. Seiler (funari) arbeiteten innerhalb der Ruinenfelder.

Von dem alten Emporium, dem großen Stapel- und Ladeplatz am Tiberufer unter dem Aventin war nur der Name und eine dunkle Erinnerung vergangenen Lebens übrig geblieben. Schuttberge und Weingärten bedeckten sein Gebiet.

Der Aventin war schon lange ganz verlassen. Er war 1500 in dem Zustande, in dem er bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts geblieben ist, charakterisiert durch seine wenigen uralten Kirchen mit vernachlässigten, unzugänglichen Gebäuden.

Der Kern des alten Stadtgebietes, der Palatin, das Kapitol, das Forum, waren verfallen, verschüttet, verödet, entstellt. Zum Kapitol ging man noch von der Seite des Severusbogens hinauf, aber Pfade führten auch über den verwilderten Abhang nach der Stadt zu.

Auf dem Kapitolplatz standen im Jahre 1500 nur zwei unansehnliche Gebäude, das alte Gemeindehaus, „der Palast des Senators", welchen Sixtus IV. erneuert hatte, und der von Nicolaus V. erbaute Palast der Conservatoren, mit einem Säulenporticus. In ihm wie auf dem Platze selbst waren Altertümer aufgestellt. Die Stelle des heutigen Museums nahm der Garten des Klosters Aracoeli ein, und dort stand ein kleiner Obelisk. Weinberge und Trümmer bedeckten das ganze Gebiet des späteren Palazzo Caffarelli. Ziegen kletterten um den tarpeischen Fels, den Monte Caprino, und der ganze Berg mit zahlreichen Ruinen von Säulen, Porticen und Mauern zwischen Weingärten, kleinen Häusern und einigen engen Gassen bot ein Bild völliger Versunkenheit.

Auf dem Forum bestand ein dauernder allgemeiner Viehmarkt. In einem alten Turm, welcher um 1500 von dem Chronisten Andreas Fulvius als „Turris Pallara" erwähnt wird, war die Verzollungsstelle für das Vieh. So war der Name „Campo Vaccino" für das Forum entstanden.

Vom Bogen des Severus bis zu den Ruinen des „Tempels der Faustina" (Antonius und Faustina), in dessen Porticus seit

dem 13. Jahrhundert die Kapelle S. Lorenzo in Miranda eingebaut war, hatten sich Handwerker angesiedelt, welche die massenhaft gebrauchten zweiräderigen Karren und Holzjoche für Ochsen fertigten. Dahinter stand die Turris Cartularia als Rest der zerstörten Festung der Frangipani.

Gänzlich verfallen und trümmerhaft verschüttet war die Bauwelt des Palatin. Die Familie Capranica (Kardinal Domenico Capranico, 1400—1458, der berühmte Bologneser Gelehrte und Legat), welche auf dem fast unbebauten Gebiet des Monte Citorio den Palast Capranica besaß, hatte auch das Eigentum eines großen Teils des Palatin, einen ausgedehnten Weinberg, mit einer Kirche, S. Andrea in Pallara.

Die Bauten der Kaiser waren meist zusammenhanglose Schuttmassen geworden. Nur vom Septizonium des Severus stand noch ein Rest von drei Säulenreihen übereinander, deren Schönheit berühmt war. Diese ließ erst Sixtus V. (1585—1590) zerstören. Zwischen Palatin und Colosseum standen zerstreut einige Häuser. Der Triumphbogen Konstantins lag verschüttet und war durch angebautes Mauerwerk unkenntlich gemacht. Die ganze Gegend vom Palatin bis zum Caelius und bis zum Colosseum war eine Wildnis, in welcher die vom Colosseum abgestürzten Mauermassen wie mächtige Felsstürze wirkten. Nahe am Colosseum standen noch die Reste des Palastes der Annibaldi und einige kleine Kirchen.

Am Rest der Meta Sudans vorüber führte die Via Papalis, auf welcher die Päpste ihre Krönungszüge zum Lateran fortsetzten.

III.

Es sind uns genügend zahlreiche verbürgte Nachrichten überliefert, um mit ihnen die Reihe der vorstehenden Einzelmitteilungen noch erheblich zu vermehren. Wir sehen aber von dieser Vermehrung ab, weil die Klarheit und Anschaulichkeit des Gesamtbildes durch sie nicht gefördert werden würde*).

*) Literatur: F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. 4. verbesserte Auflage, Stuttgart 1894, VII. Band, Seite 730—749; Pastor, Geschichte der Päpste. 8. Auflage 1926, Band III, 2, Seite 695 ff., Band IV, 1, 1906, S. 387—392, Band IV, 2, Seite 561—567; A. v. Reumont, Geschichte der Stadt Rom in drei Bänden. Berlin 1867—1870, Band III, 2, Seite 447—457.

Förderlicher für die Ergänzung der vorstehenden stückweisen Linienziehung ist eine Überblickung des ganzen Stadtgebietes aus der Vogelschau. Wir unternehmen dieselbe mit Hilfe des Stadtplanes auf Tafel IV unseres Werkes. Auf dieser Karte ziehen wir eine gerade Linie, welche von „Colonna M. Aurelii" (nahe dem „Mausoleum Augusti") nach der Nordostecke des „Palazzo Lateranese" (nahe der Porta Asinaria) geht. Diese Linie verlängern wir einerseits bis zum Tiberufer („Via della Strofa") andererseits bis zur Porta Asinaria. Die beiden Endpunkte dieser Linien liegen in der Aurelianischen Stadtmauer.

Auf der Grundlage dieser planimetrischen Aufteilung des von den Aurelianischen Mauern umschlossenen Stadtgebietes in zwei ungefähr gleich große Hälften gewinnen wir die für das Verständnis der römischen Stadtentwicklung äußerst wichtige Anschauung, daß Rom im Jahre 1500 in der nordöstlich unserer Linie liegenden Hälfte fast völlig unbewohnt war *), während die südwestlich dieser Linie liegende Stadthälfte von Wohnstätten der verschiedensten Art erfüllt war, soweit nicht die überall dazwischen aufragenden oder umgestürzten Ruinen antiker und mittelalterlicher Baumeister den Platz einnahmen.

Zur Verdeutlichung und Erklärung dieses Bau- und Bewohnungsstandes unternehmen wir einen historischen Überblick über die Entwicklung der nordöstlichen Romhälfte, und zwar von der Zeit Sullas (89 v. Chr.) an.

---

*) Daß dieser Zustand seit dem Jahre 410 n. Chr. bis 1500 im wesentlichen ununterbrochen bestanden hat, geht aus der gesamten Geschichte der Stadt während dieses Zeitraumes hervor. Seine Entstehung ist jedem direkten geschichtlichen Zeugnisse entzogen worden durch das plötzliche restlose Verschwinden der Einwohnerschaft der nordöstlichen Romhälfte innerhalb weniger Stunden, teils in der Asche und in den Trümmern der Stadt, teils in der Flucht der von Todesangst gepeitschten Zehntausende in weite Fernen. Unserer Darstellung jenes fürchterlichen Vorganges und seiner Zusammenhänge (Seite 544 bis 564, s. namentlich auch S. 551—561) haben wir hier nichts hinzuzufügen. Die dort angekündigten Folgen (S. 560—561) sind in zeitgenössischen Berichten (S. 562—563) prophezeit. Die Schmeichler des Honorius (Seite 564) haben gelogen.

IV.

Bis auf Sullas Zeit bildete die Servianische Stadtmauer die tatsächliche Grenze der bewohnten Stadt. Dies heißt, daß im Nordosten der Stadt die Wohngrenze tatsächlich durch die Mauerlinie gebildet wurde, welche zwischen Porta Fontinalis, Porta Salutaris, Porta Collina, Porta Viminalis, Porta Esquilina, Porta Caelimontana lief.

Zur Zeit der Republik hat sich in dem Gebiet zwischen dieser Mauerlinie und der von uns gezogenen Scheidelinie kein irgendwie beträchtliches öffentliches Bauwerk, sei es Denkmal oder Nutzbau, befunden *).

Wahrscheinlich war es Agrippa (Campus Agrippae oben S. 379), welcher den Anfang gemacht hat, auch in diesem Teil der Stadt für die Unterhaltung der Proletarier zu sorgen.

Wir wissen (s. oben Seite 248, 255, 256, 377), daß die Sullanische Epoche einen plötzlichen und starken Aufschwung des Stadtlebens brachte, massenhafte Einwanderung und entsprechende Baulust. Der Ring der Servianischen Befestigungsmauer wurde in dieser Zeit (oben Seite 377, 379) tatsächlich gesprengt. Die Mauer lieferte Baugrund und Bausteine. Esquilinus, Viminalis, Quirinalis, Cespius wurden proletarische Wohn- und Geschäftsviertel in dichtester Bewohnung und mit intensivster Ausnutzung **).

Außerhalb des Servianischen Ringes, um diesen herumliegend und sich ihm im Halbrund anschließend, entstanden auf den nordöstlichen Höhen in derselben Zeit die großen Grundbesitzungen der Reichen, mit Parks, Garten- und Weinbergkulturen, aussichtsreiche, vielstöckige Prachtbauten, „Landsitze

*) Die Baudenkmäler „Hercules Sullanus", „Minerva Medica", „Spes Vetus" (Jordan, Topographie III. 342. — Ch. Huelsen) seien als unbeträchtliche Ausnahmen erwähnt. Auf unserer Tafel IV sind Minerva Medica und Spes Vetus bei der Porta Praenestina eingetragen, Hercules als „Trofei di Mario" bei den „Horti Liciniani."

**) Zur Orientierung über die Zeitverhältnisse der Stadt, welche hier in Betracht kommen, sei auf unsere Darstellung oben Seite 367—379, Seite 551—561 verwiesen, ferner auf Seite 281—311, 340 ff., 358 ff., 514 ff.

in der Stadt Rom". In unserer Tafel IV sind die als „horti" gekennzeichneten Flächen, welche sich vom Flaminischen Tor (Porta del Popolo) bis zur Porta Praenestina zwischen der Servianischen und der Aurelianischen Mauer hinstreckten, eine Umrahmung und Krönung des Bildes von Wohlstand und Luxus, welches die Stadt bald überall darbot, abgesehen von den ausgeprägten Proletarierviertеln, namentlich im Nordosten, wo sie unmittelbar neben den „horti" lagen.

Der Kaiser Nero schloß an jenen Parkgürtel jene Palast- und Gartenanlagen an (oben Seite 344—345), welche nach seinem Tode von den Flaviern der Vernichtung überantwortet und durch die Titusthermen sowie das Colosseum ersetzt wurden.

V.

Die nordöstliche Romhälfte wies außer dem Parkgürtel eine zweite Umgürtung des Proletariergebiets auf, nämlich die Komplexe der großen Thermen, welche an der Peripherie symmetrisch verteilt lagen, im Norden die Diokletiansthermen, im Westen die Konstantinsthermen, im Südosten die Titusthermen und die Trajansthermen *) **).

*) Über die Trajansthermen und ihr Verhältnis zu den Titusthermen s. Ch. Huelsen in Jordans Topographie der Stadt Rom, III, S. 310-314, 307 bis 310. Die Trajansthermen waren weit umfangreicher als die Titusthermen.

**) Das historische Schicksal der Thermen war folgendes. Die Titus- und Trajansthermen waren im 5. Jahrhundert außer Gebrauch und in Verfall. Der Name der Titusthermen war vergessen und ging in den Namen Trajansthermen auf, bis im Jahre 1506 die Laokoon-Gruppe im Bereich der Titusthermen gefunden wurde. Seitdem sprach man wieder von Titusthermen. Die Diokletiansthermen wurden im Jahre 470 noch benutzt, kamen dann aber bald außer Gebrauch. Ihr Mauerwerk war so dauerhaft, daß, als im 15. Jahrhundert die Kirche Santa Maria degli Angeli in die Ruine hineingebaut wurde, der alte große Innenraum unmittelbar für die Kirche verwendet werden konnte. Vgl. dazu Ch. Huelsen a. a. O. S. 307 ff., 438 ff., 377 ff. Die Thermen des Konstantin, deren Erbauungsjahr unbekannt ist, sind im Jahre 443 wieder hergestellt worden. Auch Theoderich soll sie ausgebessert haben. Dann aber sind sie in Verfall gekommen. Indessen noch im Jahre 1500 sind sie als stattlicher Ruinenbestand vorhanden gewesen.

Diese Thermen waren derart verteilt, daß sie sich an den Fronten des Verkehrs- und Armeleuteviertels (s. oben Seite 371) als glänzende Fassade präsentierten, das Volk einladend, sich dort, auf des Kaisers Kosten, tagtäglich dem Wohlleben hinzugeben, welches die Thermen boten (S. oben Seite 379 ff., besonders 382, 383).

Der Vollständigkeit halber ist hier zu erwähnen, daß noch andere Thermen in ähnlicher Ortslage berichtet werden, zum Teil verbürgt, zum andern Teil unverbürgt. Unter ihnen gewähren besonderes Interesse die Thermae Heleniana (Helenae) im Osten (S. unsere Tafel III und oben Seite 504).

An der Peripherie des Proletariergebietes lag außer den Thermen noch ein anderes dem Bedürfnis der Menge gewidmetes kaiserliches Bauwerk: Das „Macellum Liviae" *).

Dieser merkwürdige Bau lag bei der alten Porta Esquilina außerhalb des Servianischen Ringes, unweit des Platzes der späteren Basilika Santa Maria Maggiore (s. in diesem Werk Tafel IV und Tafel III Hauptkarte). Er war zu Ehren der Kaiserin Livia durch Augustus errichtet „um den Esquilien einen großen Markt zu gewähren, der den Bedürfnissen eines großen Stadtteiles genügen könne". Im Jahre 7 v. Ch. wurde das Macellum mit großer Feierlichkeit vollzogen (s. Bunsen a. a. O., S. 211 bis 212).

In dem Leben der Weltstadt hat das Gebäude eine bedeutende Rolle gespielt, und es war die Stätte eines unerhörten Ver-

---

Gegen 1570 wurde der nördliche Teil der Ruinen zerstört, um dort Neubauten zu errichten. Unter Paul V. (1605—1621), als der jetzige Palazzo Rospigliosi gebaut wurde, zerstörte man den Thermenbau bis auf die Grundmauern.

*) S. oben Seite 374 am Schluß. Ausführlich Ch. Huelsen in Jordans Topographie der Stadt Rom, III., S. 343—345 und „Beschreibung der Stadt Rom" von Platner und Bunsen. Stuttgart 1838, Bd. III, S. 210—218. — Über das „Macellum magnum", das südliche Gegenstück zu dem Macellum Liviae, bei der Porta Capena (S. Stefano Rotondo) vgl. Huelsen a. a. O. S. 237 ff. — Mehrstöckig wie dieses scheint das Macellum Liviae nicht gewesen zu sein.

kehrs, der Brennpunkt für den aus der Campagna und vom Gebirge hereinströmenden Import von Vieh, Wein, Feldfrüchten und sonstigen Produkten des ländlichen Bodens und der ländlichen Gewerbe. Andererseits müssen die römischen Gewerbetreibenden, Handwerker, Krämer einen starken und regelmäßigen Warenabsatz gehabt haben. Die Anlage diente im weitesten Sinne dem Viktualienverkehr als Markthalle und Warenhaus, zugleich aber als Schlachthaus. Innerhalb und rings herum hat man sich Anlagen für große Viehstände zu denken.

Das Macellum Liviae wurde in den Jahren 364 und 378 von den Kaisern Valentinianus, Valens und Gratianus in großartiger Weise durch Säulengänge und freie Plätze (areae) zwischen diesen erweitert.

Den vernichtenden Brand von 410 (s. oben Seite 551—556) hat das Macellum nicht überstanden. Sein Name aber ist an dem Boden haften geblieben. Die Kirchen Sa. Maria Maggiore und S. Vito wurden bezeichnet als „in macello" und „juxta macellum Liviae".

Der Platz am esquilinischen Tor, wo das Macellum Liviae lag, gewann neue Bedeutung durch die im Jahre 352 (Papst Liberius 352—366) gegründete Kirche Sa. Maria Maggiore, welche durch Sixtus III. (432—446) erneuert wurde *).

Neuere Ausgrabungen (s. Ch. Huelsen a. a. O. S. 344) haben ergeben, daß später eine primitive Markthalle mit Läden und daß gute Privathäuser dort gestanden haben. Man muß sich diese Siedlung im Zusammenhang denken mit dem Bau jener noch Jahrhunderte lang schönsten Kirche Roms.

Seit dem 6. Jahrhundert und noch im Jahre 1500 bildete der Platz eine bedeutende Bebauungs- und Siedlungsinsel in der weiten Öde, welche noch immer in dem Bereich des Brandfeldes von 410 vorherrschte.

*) Das Papstbuch berichtet in der Vita Sixti III.: „Hic fecit basilicam S. Mariae quae apud antiquos Liberi cognominabatur, juxta macellum Lybiae." Über die Umstände der „Erneuerung", welche tatsächlich die Gründung war, und bei der die „Kaiserin Placidia" (s. oben Seite 571) beteiligt war, können wir hier nicht berichten.

VI.

Wir verlassen den Bereich der Thermen und des Macellum und schauen von der Höhe der Santa Maria Maggiore *) gegen Osten auf das Stadtgebiet außerhalb der Servianischen Mauer.

Östlich in einer Entfernung von etwa 800 m, da wo heute die Porta S. Lorenzo ist, damals die Porta Tiburtina war, erblicken wir die dunklen Aurelianischen Mauern. Mit mächtigen Türmen, Zinnen, Bastionen gerade an jener Stelle besonders stark befestigt, boten sie einen ergreifenden Anblick (s. oben Seite 516), welcher noch gehoben wurde durch die hinreißende Schönheit der Aussicht auf das ferne blaue Gebirge.

Wir verfolgen die Mauer mit den Augen nordwärts in ihrem gradlinigen Verlauf, bis sie bei der Porta Clausa sich im rechten Winkel der Grenze der alten Castra Praetoria anschließt, sodann bis zur Porta Salaria nordwestlich laufend die Höhe des Pincio erreicht (s. unsere Tafel IV).

Der soeben beschriebene Teil der Aurelianischen Mauer bildet die östliche Grenze eines großen Geländeabschnittes an der Peripherie der Stadt, welcher während des ganzen Mittelalters und noch lange Zeit darüber hinaus nicht nur unbewohnt, sondern unbenutzt, verwahrlost, verödet war.

Die westliche Grenze dieses trostlosen Reviers war die Außenseite des Agger Servianus, das heißt, die nach Abtragung dieses gewaltigen Teiles der römischen Urbefestigung und nach Ausfüllung des mächtigen Festungsgrabens entstandene unwegsame Böschung des Agger. Am oberen Rande des Agger und unten am Fuße der Böschung hatte der Verkehr dem öden Abhang je einen Wegzug abgewonnen, auf welchem man gehen, reiten, teilweise fahren konnte. Der obere Weg wurde „super aggere", der untere „sub aggere" genannt. In der ersten Zeit des Kaisertums wurde der obere Weg mit gärtnerischen Anlagen ausgestattet, welche sich nicht auf den Weg beschränkten, sondern sich auf dem Plateau fortsetzten. Die Römer gingen dort

*) Unsere Tafeln IV, V und VI ermöglichen, in gegenseitiger Ergänzung, eine genaue Orientierung.

gern spazieren, wegen der schönen Aussicht, sowie wegen der frischen Luft, welche vom Gebirge wehte. Es war dort der höchste Punkt Roms („altissimus Romae locus" in den Karten).

Die Böschung selbst, welche in unregelmäßiger Erdaufschüttung entstanden war und niemals glatt abgedacht worden ist, wurde durch immer neue Anschüttungen, Schuttabladungen, oft größten Maßstabes, erhöht, sodaß um 1500 die Böschung zu einer neuen Bodenerhebung geworden war, die als verwahrlostes Hügelfeld sich dem nach dem Gebirge suchenden Auge in den Weg legte.

Kletterte man hinauf, so blickte man in eine noch ödere Tiefe. Diese Tiefe ist auf unserer Tafel VI kenntlich als weiße Fläche zwischen der schraffierten Böschung und der Aureliansmauer. Sie reicht bis zur Südostecke der Diokletiansthermen, in den Bereich der früheren Castra Praetoria hinein.

Die Castra Praetoria, welche vom Jahre 23 n. Christi bis auf Konstantin (der die Castra aufhob) als Zitadelle, Kaserne, Übungsplatz der Praetorianer, dem ganzen Stadtteil sein Gepräge gab, begann außerhalb der Servianischen Mauerlinie, sich an diese von Porta Viminalis bis Porta Collina unmittelbar anschließend und bis zu der Linie der späteren (275 n. Chr.) Aurelianischen Mauer reichend *), lag von 23 bis 275 n. Chr. als Zitadelle vor der Stadt, dann bis zu ihrer Aufhebung durch Konstantin als ein Hauptbestandteil der Stadtbefestigung im Aurelianischen Ring, seitdem wahrscheinlich als Steinbruch.

Wenn wir bei der Rundschau im Jahre 1500 den Blick von S. Maria Maggiore wieder östlich geradeaus gegen die Aurelianische Mauer lenken, so erreicht unser Auge die Mauer bei der Porta Tiburtina (heute Porta S. Lorenzo). Die Entfernung zwischen Maria Maggiore und der Porta beträgt etwa 800 m. Weiterhin geradeaus in der Bläue des Sabiner-Gebirges, dem Auge nicht erreichbar, etwa 20 km entfernt, liegt die Stadt

*) Über die Castra ausführlichst: Chr. Huelsen in Jordans Topographie Bd. III, S. 384—393. Zur Veranschaulichung ihrer Lage und ihrer Geschichte vgl. unsere Tafeln III, IV, VI, auch Tafel V.

Tibur. Dorthin führt aus der Porta Tiburtina fast gradlinig die Via Tiburtina. Diese Straße wendet sich zuerst gegen den Anio-Fluß, den sie mittelst des Ponte Mommolo und weiter oben nochmals, mittelst Ponte Lucano (unweit der Villa Hadriana, s. oben Seite 352) überschreitet. Die Straße erreicht dann Tibur in kurzer Zeit auf steiler Höhe.

Die große Bedeutung der Porta Tiburtina ist bei der baulichen Ausgestaltung stets durch verstärkte Befestigung der Mauern ausgezeichnet gewesen. Im Jahre 1500 umgeben sie Türme und Bogen sowie sonstiges auffallendes Bauwerk, von dem zwei auffallende Türme erst im 15. Jahrhundert errichtet sind. Verstärkt wurde die Bedeutung dieses Punktes der Stadtbefestigung dadurch, daß hier die drei Wasserleitungen Julia, Tepula, Marcia zusammentrafen.

Südlich der Via Tiburtina und außerhalb der Mauer bei S. Lorenzo auch nördlich scheinen im 15. Jahrhundert Villenbauten entstanden zu sein.

Nördlich der Via Tiburtina aber hat das Gebiet bis zur Porta Salaria noch lange über das Jahr 1500 hinaus den Charakter der Öde und der Verrufenheit gehabt *).

*) Unsere Tafel VI (übereinstimmend mit dem von mir eingesehenen Original des Planes von Bufalini in der Vatikanischen Bibliothek) zeigt als unmittelbar an die Mauer bei dem Platz der Castra Praetoria angeschlossen: „Fossa in quam projiciebantur ossa cadaverum ustorum" und gleich daneben „Sepulcrum Commune", sowie das „Vivarium" (Vivariolum) d. h. den großen, wahrscheinlich schluchtartigen Raubtierzwinger für die Gladiatorenkämpfe. Diese drei im Jahre 1551 sicher nicht mehr in Gebrauch stehenden unwohnlichen und abstoßenden Stätten, deren Gedächtnis und substantielle Nachwirkung dazu angetan waren, jede Baulust fernzuhalten, erklären in gewissem Maße die Unbewohntheit der Gegend. — Einen anderen Komplex abschreckender Terrain-Erinnerungen, welcher geeignet war, die von Aberglauben jeder Art beherrschte römische Bevölkerung vom Bauen fernzuhalten, zeigt unsere Tafel VI in der Nähe der Innenseite der Stadtmauer zwischen Porta Salaria und Porta Nomentana mit den beiden Texten: „Speluncae, ubi Virgines Vestales quae in stupro comprehensae defodiebantur vivae" und „Ludi Floreales meretricum nudarum". — Aus unserer Tafel III (Karte rechts unten) ist ersichtlich, daß in nächster Nähe, im nordöstlichen Winkel der Servianischen Mauer, ein dritter Platz verruchten Andenkens lag: der „campus sceleratus", welcher die Römer an die Freveltat der Tullia gegen den Leichnam ihres Vater Servius erinnerte (s. oben Seite 86).

Die dauernde Unbewohntheit des der Aurelianischen Mauer östlich und nordöstlich vorgelagerten Geländes (es handelt sich immer um die Spanne zwischen Tiburtina und Salaria) beruht auf zwei allgemeinen Gesichtspunkten: erstens darauf, daß jenes Gelände tatsächlich das Glacis der Festungswerke war, auf welchen in erster Linie Roms militärische Sicherheit beruhte, zweitens auf der Tatsache, daß dieses Gebiet seit der republikanischen Zeit bis über das Jahr 1500 hinaus das große Begräbnisfeld der Stadt Rom war, wofür das „Sepulcrum Commune" nur ein Beispiel, aber insofern besonders bemerkenswert ist, als es den trostlosesten Abschnitt der Kaiserzeit kennzeichnet, in welchem man das schöne nationale Erbteil der Nation, den Respekt vor den Toten, verleugnete, indem man die Armen in Massengräbern verscharrte.

VII.

Der vorstehenden Schilderung des Kulturbildes der Stadt im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts lassen wir einen einheitlichen Überblick über die Entwicklung der Stadt von 1500 bis gegen 1600 folgen.

Diese Erstreckung des Rahmens der Darstellung ist durch den besonderen Charakter des „Cinquecento", welches man „das ereignisreichste Jahrhundert" genannt hat (A. v. Reumont), veranlaßt. Sie entspricht der Forderung prägnanter Kürze im Interesse klarer Erkenntnis der großen Zusammenhänge.

Das 15. Jahrhundert hatte die Stadt Rom zugunsten des verweltlichten Papsttums politisch entmündigt. Dies war das Werk der Päpste von Martin V. (1417—1431) bis Innocenz VIII. (1484—1492), den Begründern des „Papst-Königtums." Wir haben darüber in unserem Buch XXII, Kapitel 4 und 5 berichtet.

Das 16. Jahrhundert machte die Stadt zu der glänzenden Weltmetropole der römisch-katholischen Kirche, des Ergebnisses der „katholischen Reformation", des Werkes der Päpste von Paul III. (1534-1549) bis Sixtus V. (1585—1590).

Wie der Kirchenstaat so wurde die Stadt Rom mit der katholischen Kirche in der Person des Heiligen Vaters durch Per-

sonalunion verbunden, um dann zum bloßen Annex des päpstlichen Weltregimentes und zum Rahmen der päpstlichen Hofhaltung zu werden.

„Für die Stadt als solche, die politisch zu sein aufgehört hat, während sie in ihrer äußeren Gestalt jedem vor Augen steht, tritt die spezielle Beschreibung in ihr Recht. Das Hauptinteresse aber gehört den kirchlichen Dingen, in ihren Einzelheiten wie in ihrer Weltumfassung" (A. v. Reumont).

Um diese Entwicklung bis in das 17. Jahrhundert hinein zu schildern, gehen wir von der Zeit des Todes Clemens' VII. (1523—1534) aus.

Kapitel VII.

Von 1534 bis 1592.

I.

Die Geschichte Roms und der Päpste von 1417 bis 1592 steht im Zeichen einer vom Standpunkte weitblickender Geschichtsbetrachtung einheitlichen Entwicklung, welche sich chronologisch in zwei Abschnitten, 1417 bis 1534 und 1534 bis 1592 vollzogen hat.

Den ersten dieser Abschnitte haben wir ausführlich dargestellt.

Die Erörterung des zweiten Abschnittes beginnen wir mit der Feststellung eines wesentlichen Unterschiedes gegenüber der vorhergehenden Epoche in Hinsicht des Verhältnisses der Päpste zu ihren Regierungsaufgaben.

Jeder der Päpste von 1417 bis 1534, „der Renaissance-Päpste", bestimmte seine Politik in bewußter Unabhängigkeit, mit individueller Willkür. Die Einstellung dieser Päpste war so verschieden, daß die große Linie, in welcher alle diese Regierungen schließlich zu dem Sieg des verweltlichten Papsttums über die Freiheit der Stadt führten, nicht früher erkannt werden konnte, als nach dem Tode Clemens' VII.

Anders war es mit den Päpsten nach 1534.

Als Paul III. (1534—1549) die Papstwürde empfing, lag eine einzige große und zwingende Aufgabe vor ihm: „Reform der Kirche an Haupt und Gliedern".

Jedem der Päpste bis zum Jahre 1592 war jene Aufgabe schicksalsmäßig vorgezeichnet. Keinem von ihnen konnte es in den Sinn kommen, sich dieser Aufgabe zu entziehen. Die „Kirchliche Restauration" (das Stichwort für die ganze Zeit bis 1775) war seit dem Tode Clemens' VII. bis 1592 so selbstverständlich, daß nur die Frage offen blieb, mit welchen Mitteln jeweils der Papst die Restauration verfolgte. Auch die Beantwortung dieser Frage nahm ihm zum Teil die Bewegung selbst aus der Hand, welche die ganze Kirche ergriffen hatte.

Die Gründung des Jesuitenordens (Societas Jesu, Compagnia Gesù) im Jahre 1538, die Einsetzung der Kongregation der Inquisition im Jahre 1542, das Konzil von Trient in den Jahren 1545 bis 1563, der Index Librorum Prohibitorum (seit 1550) und vieles andere, das in derselben Richtung geschah, wies den Päpsten die Mittel für ihre Politik an. Sie waren nicht frei im Gebrauch dieser Mittel, wenngleich sowohl der Orden der Jesuiten als die Inquisition in grundsätzliche zentrale Unterordnung unter den „Heiligen Stuhl" gestellt wurden, und wenngleich das Tridentinum im letzten seiner Dekrete die von ihm gefaßten Beschlüsse der päpstlichen Bestätigung unterwarf. Die Frage des päpstlichen Primates ließ man in Trient bewußtermaßen unentschieden.

Paul III. hatte sowohl an der Gründung des Jesuitenordens als an der Einsetzung der Inquisition führenden Anteil.

Der Verlauf des Tridentinischen Konzils, welches eine neue Epoche der Kirche eröffnete, wurde von den Päpsten Julius III. (1550—1555), Paul IV. (1555—1559), Pius IV. (1559—1565) maßgeblich beeinflußt.

Radikal in der Wahl der Mittel zur Herbeiführung der Restauration verfuhren die Päpste Pius V. (1566—1572) und Gregor XIII. (1572—1585), welche zum Schutz der reinen Lehre

jede Art von Ketzerverfolgung unterstützten oder auch direkt anwendeten, insbesondere Mittel der Inquisition und der Unterstützung blutiger Religionskämpfe, besonders der Hugenottenkriege *).

Wir weisen auf diese Momente in der großen Geschichte der Aufrichtung der römisch-katholischen Kirche hin, um daran die Feststellung zu knüpfen, daß die Darstellung der römischen Stadtgeschichte, welche unsere Aufgabe ist, sich hier gänzlich zurückhalten und auf das Mauergebiet Roms beschränken muß.

Indem wir uns dieser Beschränkung fügen, müssen wir auf einen für das Verhältnis der Stadtgeschichte zu der Gesamtgeschichte wichtigen Gesichtspunkt hinweisen, welcher uns hier nicht zum ersten Mal begegnet, welcher aber für keinen Abschnitt der Stadtgeschichte so wichtig ist wie für die Geschichte des 16. Jahrhunderts.

Es handelt sich um die Abhängigkeit des Gedeihens der Stadt Rom von dem Ansehen des Papstes in der übrigen Welt.

Im 16. Jahrhundert erscheint unsere These evident illustriert, wenn man den äußeren Zustand der Stadt im Jahre 1600 mit demjenigen des Jahres 1527 (nach dem Sacco) vergleicht und die Entwicklung des Welt-Ansehens des Papstes während des gleichen Zeitraumes verfolgt.

In ersterer Hinsicht beschränken wir uns hier zunächst auf die Statistik der Bevölkerung und des Pilgerbesuches der Stadt Rom. Die Einwohnerschaft Roms belief sich im Jahre 1517 auf 60 000, nach dem Sacco im Jahre 1527 auf 33 000, im Jahre 1600 auf 109 720.

Die auf Seite 249 und 517 dieses Werkes bezeichnete statistische Publikation der italienischen Regierung gibt (Parte II, Seite 350) folgende Bevölkerungsziffern:

---

*) Unerwiesen aber und nicht glaubhaft ist die verschiedentlich behauptete Mitwisserschaft Pius' V. an dem Plan der Bartholomäusnacht (23. bis 24. August 1572). (L. v. Pastor, Geschichte d. Päpste, Bd. VIII, 1920, S. 383.)

im	Jahre	1377	n.	Chr. 17 000
„	„	1513	„	„ 40 000
„	„	1517	„	„ 60 000
„	„	1527	„	„ 33 000
„	„	1600	„	„ 109 720
„	„	1650	„	„ 126 000
„	„	1700	„	„ 149 447
„	„	1750	„	„ 157 000

Die Zahl der Pilger, auf welche man in Rom als Merkmal des Ansehens des Papsttums und des wirtschaftlichen Wohlstandes der Stadt stets den größten Wert gelegt hat, war im Jahre 1550 derart gesunken, daß die von Filippo Neri 1547 gegründete Bruderschaft „della santissima Trinità“ in ihrem Hospiz mit 12 Betten bemerkenswertes leistete. In der Zeit vom 25. Dezember 1571 bis 22. Mai 1572 wurden in demselben Hospital 96 818 Pilger beherbergt, im Jahre 1600 gegen 500 000. Im Jahre 1675 wurde die Gesamtheit der Wallfahrer auf nahezu anderthalb Millionen berechnet.

II.

Um ein anschauliches Bild von der Entwickelung und Wirksamkeit des Papsttums während des gleichen Zeitraums zu erhalten, wollen wir in einer eingehenderen Darstellung der Regierung Sixtus' V. die Ergebnisse zusammenfassen, deren Abschluß in dieser Zeit liegt, und in deren Mittelpunkt die Persönlichkeit Sixtus' V. steht.

Am 24. April 1585 wurde die Wahl des Kardinals Felice Peretti als Papst Sixtus V. proklamiert.

Geboren am 13. Dezember 1521 in Grotte a mare (Grottammare), einem kleinen Ort bei Montalto in der Mark Ancona, als Sohn eines armen Landmannes, half der Knabe den Eltern bei der Gartenarbeit und der Versorgung des Hausviehs (auch der Schweine, wie er gern erzählte). Im Jahre 1534 schon wurde er in den Franziskanerorden aufgenommen, dessen Kutte er schon vorher hatte tragen dürfen. Nachdem er dann an den Universitäten Ferrara und Bologna studiert hatte, wurde er von

seinem Orden als Prediger durch ganz Italien gesandt. Von Venedig bis Neapel erschütterte der Franziskanermönch das Volk und den Klerus. Im Jahre 1544 wurde er Professor des kanonischen Rechtes in Rimini, 1552 Prediger in Rom zu SS. Apostoli, wo er sich außerdem vertieften gelehrten Studien hingab und über Aristoteles schrieb. Im Jahre 1557 wurde er Generalinquisitor in Venedig, 1560 Professor an der Universität Rom und zugleich Generalprokurator des Franziskanerordens. In allen diesen Stellungen schloß er sich der strengsten Handhabung der Disziplin und der Lehre im Sinne der kirchlichen Restauration an. Im Jahre 1565 war er in Spanien, wo seine ergreifende Predigt ihm die Gunst Philipps II. (1555—1598) gewann. Im Jahre 1570 wurde er als Bischof von S. Agata durch seinen Freund Pius V. zum Kardinal ernannt, als welcher er sich Kardinal von Montalto nannte. Seit dem Jahre 1570 zog er sich zurück, ganz seinen Studien hingegeben. Er erwarb 1576 an der höchsten Stelle Roms, auf dem alten agger, und von dort zwischen Viminalis und Esquilinus sich hinabsenkend, mehrere Vignen, die er zu einem großen Park verband. In diesem ließ er sich ein Landhaus erbauen *).

---

*) Zeitgenössischen Berichten folgend schreibt L. v. Pastor (Gesch. d. Päpste, Bd. X, S. 37 u. 422): Die Vigna Montalto lag in fast ganz unbebauter Gegend, hingebettet in tiefes Schweigen, das nur mittags und abends durch den Ton der Ave-Glocken der benachbarten Kirchen S. Maria degli Angeli und S. Maria Maggiore unterbrochen wurde. Der Kardinal weilte lieber dort als in seiner im Rione di Parione, im Vicolo dei Leutari, bei dem Pasquino gelegenen Wohnung. Durch einen jungen Architekten aus Mili am Comersee, Domenico Fontana, der dieses Wohnhaus gebaut hatte, ließ der Kardinal auf seiner neuen Besitzung ein zierliches Landhaus, den „Palazetto Felice", errichten. Fontana entwarf auch die Pläne für den ausgedehnten, geometrisch angelegten Garten und Park. Die Villa Montalto wurde erst 1581 soweit fertig, daß sie der Kardinal bewohnen konnte. Die Vorgeschichte dieses Parks reicht auf Augustus zurück, als sich dort die Gärten der prunksüchtigen, durch die Eifersucht der Agrippina in den Tod getriebenen Lollia Paulina befanden. Die mächtigen Reste der Servianischen Wallbefestigung ragten auch 1581 noch als wunderbares Wahrzeichen auf der Höhe des Parkes, welcher seit 1696 Villa Negroni (oder auch „Negroni") später „Negroni-Massimo" oder „Massimo" genannt wurde. Der Besitz kam 1655 von den Peretti an die Savelli, 1696 an den Kardinal Negroni. Er war einer der

Der Kardinal Montalto lebte während der Regierungszeit Gregors XIII. (1572—1585), seines erklärten Gegners, in größter Zurückgezogenheit, „in der Stellung eines in Ungnade Gefallenen". Im Jahre 1581 entzog ihm Gregor XIII. die von Pius V. seinem Freunde Montalto verliehene jährliche Pension. Das Interesse der öffentlichen Meinung wendete sich von ihm ab, während er sich, nicht ohne Groll, aber ohne Bitterkeit, in der Villa Montalto seinen bedeutenden wissenschaftlichen Arbeiten zuwendete, namentlich der Herausgabe der Werke des heiligen Ambrosius.

Die am 24. April 1585 den 64 jährigen Montalto treffende Papstwahl kam gänzlich unerwartet. Sie versetzte den Gewählten, wie ein Augenzeuge berichtet, in heftigen heiligen Schrecken. Dann aber griff der gewaltige Mann, ungebrochenen Geistes und in voller Lebenskraft, ausgezeichnet durch unerschöpfliche Arbeitsenergie, mit fester Hand die Zügel der Re-

---

herrlichsten in ganz Rom, berühmt durch seine schönen alten Baumgruppen. Im Jahre 1784 erwarb die Villa der toskanische Wucherer Giuseppe Staderini, welcher die meisten Statuen verkaufte und die Bäume umhauen ließ. Nur die berühmte Cypressenallee blieb verschont. Im Jahre 1789 erwarb Fürst Camillo Massimo die Villa. Er und seine Familie verhinderten weitere Verstümmelung, so daß der Park in großartiger Verwilderung und in Erhaltung der Baureste mit dem Wappen Sixtus' V. bestehen blieb, bis Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts alles dem Bau des Hauptbahnhofes zum Opfer fiel. Vgl. Massimo Vittorio, Notizie istoriche della Villa Massimo alle terme Diocleziane con un appendice di documenti. Roma 1836. Von den vielen Stadtplänen und Vogelschaubildern orientieren über die Villa Montalto am besten: Tempesta (1593) und Losi (1774), beide bildhaft in der Hauptsache übereinstimmend, sowie E. Förster, Handbuch für Reisende in Italien, 4. Auflage 1848 (nach Seite 404) und S. 489 („Villa Massimo, ehedem Negroni und eine der herrlichsten Villen Roms, nun in einen Küchengarten umgewandelt") mit Zeugnissen über das letzte historische Stadium dieses merkwürdigen Restes der Servianischen Befestigung. In Kurd von Schlözers römischen Briefen (3. Auflage 1913) S. 218 erwähnt der Verfasser am 26. Mai 1865 „einen großen Spaziergang mit Gregorovius durch die Villa Negroni" mit dem Bemerken: (Papst Sixtus V.) „ließ dort ein kolossales Standbild der Minerva errichten. Diese Minerva steht noch heute, aber die Zypressen, mit denen der Papst sie umgab, sind gefallen: mitten durch den historischen Weinberg ziehen sich jetzt die Anlagen des Zentralbahnhofs".

gierung, und widmete als gottbegnadeter Herrscher in restloser Hingabe sich den Aufgaben, zu deren höchstem Wächter er sich durch göttliche Sendung berufen fühlte: dem Wohl der Kirche, der Würde des Heiligen Stuhls, der Wahrung und Mehrung des Glaubens.

Daß Sixtus die kirchlichen Ziele als seine letztlich allein bestimmenden Lebensaufgaben betrachtet und behandelt hat, unterliegt keinem Zweifel. Auch seine bedeutende, den Zustand ganz Europas beeinflussende politische Tätigkeit, ebenso wie seine den baulichen Zustand der Stadt Rom für Jahrhunderte bestimmende Arbeit, trat in seinem Lebensplan hinter den der kirchlichen Restauration dienenden Zielen weit zurück.

Die kirchliche Reformtätigkeit Sixtus' V., welche seit 1872 in steigendem Maße Gegenstand archivalischer Forschung und kritischer Geschichtsdarstellung geworden ist, wird von L. v. Pastor (Gesch. d. Päpste, Bd. X. 1926) wie folgt gewürdigt:

Als kirchlicher Reorganisator nahm Sixtus V., ähnlich wie Gregor VII. (1073—1085, Hildebrand), vor allem eine enge Verbindung der Gesamtkirche mit Rom in sein Reformprogramm auf. Schon zu Beginn seiner Regierung schärfte er den in Vergessenheit geratenen Gebrauch ein, daß alle Bischöfe dem Papst in regelmäßigen Zeiträumen Rechenschaft über die Erfüllung ihrer gesamten Hirtenpflicht und den Zustand ihrer Diözesen abzulegen hätten. Von noch größerer Bedeutung war es, daß Sixtus V. der Kirche für Jahrhunderte die feste Gestaltung ihrer Zentralregierung gab. Um den Kampf gegen die lutherische Reformation zu bestehen und das reformatorische Werk des Konzils von Trient zu festigen, führte er eine Neuordnung der kirchlichen Verwaltung ein, die eine möglichst systematische, schnelle und unparteiische Erledigung der aus der ganzen Welt in Rom zusammenlaufenden Geschäfte ermöglichte. Hierzu diente die Ausgestaltung und Festlegung des Kongregationswesens. Er erkannte, daß jenem Zwecke Kongregationen (Sonderausschüsse) der Kardinäle weit besser dienten als die Vollversammlungen des Heiligen Kollegiums, die Konsistorien. Die Neuordnung der Kongregationen durch Sixtus V., welche

sich bis in die Gegenwart erhalten hat *), gab der Kirche eine Zentralisation und Geschlossenheit, welche die Tätigkeit der päpstlichen Nuntien wie diejenigen der Orden in glücklichster Weise ergänzte. Das System der Kongregationen hat sich für die Regierung der Kirche durchaus bewährt. Es ist bei der großen Reorganisation vom Jahre 1908 (Konstitution Pius' X: „Sapienti consilio") reformiert aber nicht aufgehoben worden.

Die Stellungnahme Sixtus' V. zu den vier großen neuen Faktoren der kirchlichen Restauration: Jesuitenorden, Inquisition, Index, Tridentinum, muß hier kurz berichtet werden.

Die Stellung der Päpste zu dem im Jahre 1543 durch Paul III. (1534—1549) gemäß der Regel des Ignatius von Loyola (1491—1556) unbeschränkt bestätigten Jesuitenordens war wechselnd gewesen. Von Sixtus V. erwartete man fast allgemein eine ungünstige Haltung und eine Abänderung der Verfassung des Ordens. Tatsächlich nahm Sixtus mancherlei Anstoß, aber er ließ schließlich die Verfassung unangetastet. Er bestand auch nicht auf Abänderung des ihm anstößigen Namens der Gesellschaft.

Die römische Inquisition, deren besonders eifriger Vertreter Sixtus immer gewesen war, wurde von ihm durch Errichtung neuer Inquisitionstribunale, sowie durch Erbauung neuer Kerker im römischen Inquisitionspalast, auch durch Ausdehnung der Kompetenz, erweitert, aber auffallend milde gehandhabt. Während seines fünfjährigen Pontifikates wurden nur drei Todesurteile wegen Häresie vollstreckt. Dem Volke bereitete der Papst allerdings am 2. August 1589 das Schauspiel eines richtigen

*) Für die Geschichte der Stadt Rom ist das Sedez-Büchlein "Relazione della Corte di Roma" von Girolamo Lunadoro, in mehrfachen Neudrucken zu Venedig erschienen (z. B. 1664 bei Briganci), von besonderem Interesse als die offiziöse Darstellung der Organisation der Kurie (Corte di Roma), welche im 17. und wahrscheinlich auch im 18. Jahrhundert den Klerikern und Rompilgern als Führer dienten. Als Probe sei auf die in der Auflage von 1664 auf Seite 36—43 gegebene Darstellung der 15 Kardinal-Kongregationen der Sixtinischen Verfassung hingewiesen.

Autodafé, welches die Römer seit fünf Jahren hatten entbehren müssen. Es fand vor der Kirche Minerva statt.

Von dem Index librorum prohibitorum ließ der immer einer sehr strengen Zensur befleißigte Sixtus einen neuen Text herstellen, welcher aber infolge des Todes des Papstes nicht in Geltung getreten ist.

Die Tendenzen des Tridentinum verfolgte Sixtus mit großem Eifer. Seine besondere Bemühung widmete er persönlich der Herstellung kritischer Bibeltexte (Septuaginta und Vulgata), aber ohne damit Anerkennung und Erfolg zu finden. Mit diesen Bemühungen hing zusammen die Gründung einer eigenen vatikanischen Druckerei im Jahre 1587, unter Leitung des Venetianers Domenico Basa.

Zu den Angelegenheiten der Kirche, welche wir hier kurz berichten müssen, gehören „die Missionen", d. h. die römisch-katholische Propaganda außerhalb Europas. Sixtus V. hat den Missionen die größte Wichtigkeit beigemessen und ist damit der Politik Clemens' VII. gefolgt, wie seitdem mehr oder weniger alle Päpste.

Zu den Missionen und deren eifriger Pflege durch die Päpste liegt derjenige Machtzuwachs der römischen Kirche während des 16. Jahrhunderts, welchem für die Dauer der Jahrhunderte die für die Weltstellung der Kirche entscheidende Bedeutung zukommt.

Sixtus V. empfing gleich zu Beginn seiner Regierung eine japanische Gesandtschaft, der er große Unterstützungssummen für die Jesuitenniederlassungen in Japan anwies, nebst kostbaren Meßgewändern und Reliquien. Die Gesandten schlug er in eigener Person zu Rittern des goldenen Spornes, während das römische Volk den Gesandten das Ehrenbürgerrecht der Stadt verlieh. Für die Kosten ihrer Reise wies der Papst den Gesandten 3000 Dukaten an.

Es ist das unvergängliche Verdienst Clemens' VII., daß er in den neuentdeckten amerikanischen Landgebieten Missionen

unterstützte und einrichtete. Träger der Missionsarbeit waren die Orden der Dominikaner und der Franziskaner. Der Papst aber traf Fürsorge für die ordentliche kirchliche Leitung der Bekehrten durch sofortige Einrichtung der Hierarchie. Schon 1524 gründete er ein westindisches Patriarchat. Im Jahre 1528 wurde das Bistum S. Domingo (mit Haiti) gegründet, 1530 das Bistum Mexiko. In das Jahr 1531 fällt die Errichtung von Bistümern in Nicaragua, Venezuela, Honduras, in das Jahr 1534 die Gründung der Bistümer S. Marta und Panama in Columbia. Im Jahre 1533 errichtete er auf der Insel Madeira ein großes Erzbistum.

Unter Paul III. kamen die Missionen in den neuentdeckten Ländern Asiens hinzu. Im Jahre 1540 entsendete Paul III. den Jesuiten Franz Xaver als päpstlichen Nuntius für das portugiesische Indien „diesseits und jenseits des Ganges und des Vorgebirges der guten Hoffnung". Franz Xaver taufte innerhalb fünf Jahren mehr als 10 000 Menschen und baute 44 Kirchen an den Küsten. Ihn begleiteten 4 Priester, welche eingeborene Inder waren. Franz Xaver ging dann weiter nach Conchinchina und nach Japan, bis er 1552 starb.

Die japanische Mission wurde unter Paul III. und Julius III. nicht erfolgreich gefördert, ebenso wenig die Mission unter den Indianern der brasilianischen Wälder. Dann aber wendete sich die Mission erfolgreich nach Peru und Mexiko, wohin seit 1568 die Jesuiten kamen. In Afrika (außer in Abessinien) blieben die Missionsversuche zunächst fruchtlos.

Pius V. wirkte in großartigster Weise für die Missionen. Im Juli 1568 errichtete er zwei Kardinalkongregationen „zur Förderung und weiteren Verbreitung des Glaubens", die eine für die Länder der Irrgläubigen, die andere für die überseeischen Gegenden und Missionen. Daraus erwuchs die spätere hochbedeutende „Congregatio de Propaganda (Fide)".

Bei weitem am eifrigsten und erfolgreichsten aber unter allen Restaurationspäpsten wirkte Gregor XIII. für die Missionen besonders in Indien, Japan, auf den Philippinen, sowie in dem gesamten spanischen Amerika, wo die Orden der Dominikaner

und der Franziskaner mit Hingebung und großartiger Organisationsgeschicklichkeit die volle Herrschaft der Kirche begründeten.

Der Historiograph der Stadt Rom kann an dieser Stelle nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Missionen die fernsten Länder der Erde nicht nur an die Kirche sondern an die Stadt Rom angeschlossen und diese dadurch in Wahrheit zum „Caput mundi" gemacht haben.

Die aus allen Ländern der Welt nach Rom und von dort zurück laufenden Fäden der kirchlichen Organisation bedeuten eine Zentralisierung der Welt von nicht bloß geistiger, sondern auch politischer und sozialtechnischer Art, mit welcher das Papsttum, solange es in Rom residiert und dem Wesen der Kirche im Sinn der Restaurations-Päpste entspricht, an die päpstliche Kurie und an die Stadt Rom binden kann.

III.

Wir kehren zurück zu Sixtus V., um das Bau- und Wohnungswesen seiner Epoche, und im Anschluß daran, rück- und vorschauend, die Entwicklung des Bildes der Stadt seit Clemens VII. zu betrachten.

Sixtus V. liebte persönlich die landschaftliche Schönheit Roms so leidenschaftlich, wie wir es von keinem anderen Papste wissen. Hiermit hängt die Anlegung der Villa Montalto und der vom Papste 14 Jahre hindurch forgesetzte betätigte persönliche Anteil an der gärtnerischen und baulichen Ausgestaltung der Villa zusammen; ebenso aber auch sein vom ersten bis zum letzten Tage seiner Regierung betätigter Eifer für die Entwicklung Roms zur Schönheitskapitole der Welt, zu welcher Sixtus V. die ewige Stadt tatsächlich gemacht hat, und zwar für die Dauer von Jahrhunderten.

Diese Seite seines großartigen Wirkens zu schildern gibt es keinen besseren Ausgangspunkt als die unerhörte Herstellung der „Aqua Felice".

Des Papstes Lieblingspunkt war die höchste Stelle des Haupthügels der Villa Montalto („Monte di Giustizia") mit dem herrlichsten Rundblick und Fernblick auf die Campagna und den dieselbe umgebenden Gebirgskranz. Die Überlieferung sagt, daß „Papa Peretti", wie die Römer ihn gerne nannten, dort, auf der berühmten Marmorbank („Canapé di Sisto V") im Anblick der herrlichen Landschaft und in Erinnerung an die antike Pracht der Stadt seine Pläne für deren Hebung durchdachte.

Der Papst hat kurz vor seinem Tode (27. August 1590) durch eine vom 19. Februar 1590 datierte Bulle „Suprema cura regiminis" dem Consistorium der Kardinäle die Grundgedanken dargelegt, welche ihn bei der Ausgestaltung der Stadt geleitet haben.

Der Papst ging in dieser Bulle davon aus, daß „Rom, der Sitz des Papstes, der Mittelpunkt der christlichen Religion, das gemeinsame Vaterland der Gläubigen und der sichere Hort für die Angehörigen aller Nationen", sich nicht bloß geistlicher, sondern sich auch weltlicher Vorteile erfreuen müsse. Deshalb habe er seit Beginn seiner Regierung für die Bedürfnisse der Einwohner gesorgt und die Stadt durch Restaurationen wie durch Neubauten zu heben gesucht zum Ruhme Gottes und des Heiligen Stuhles.

Sodann geht die Bulle zu einer topographisch-historischen Ausführung über, welche von besonderem Interesse für unsere augenblickliche Untersuchung ist. Die Bulle führt aus, wie die höher gelegenen Stadtteile „im Altertum mit prachtvollen Palästen, Theatern, Thermen und wunderbaren Aquaedukten erfüllt, und später in christlicher Zeit mit Basiliken und Kirchen ausgezeichnet gewesen, dann aber, nachdem die Wasserleitungen teils durch die Barbaren zerstört, teils infolge des Alters zusammengestürzt, völliger Verödung anheim gefallen seien". Die Bulle führt weiter aus, daß dieser schon seit Jahrhunderten andauernde Zustand umsomehr seine Aufmerksamkeit erregt habe, als die dicht bewohnten niederen Stadtteile feucht, wenig gesund und häufigen Überschwemmungen des Tibers ausgesetzt seien. Um die durch treffliche Luft und schöne Lage aus-

gezeichnete Hügelgegend wieder bewohnbar zu machen, sei die Zuführung genügenden Wassers nötig gewesen. Ihn habe weder die Schwierigkeit noch die Höhe der Kosten des Unternehmens davon abhalten können, es durchzuführen.

Wir lassen nun zunächst alle anderen in der päpstlichen Kundgebung von 1590 enthaltenen Momente beiseite, um dem vom Papste selbst an die Spitze seiner Stadtreform gestellten Problem der Wasserversorgung näherzutreten.

Wir versuchen, eine Vorstellung davon zu gewinnen, welchen Zustand Sixtus V. vorfand, wie dann Sixtus das Wasserwesen gestaltete, und sodann wie diese Gestaltung gewirkt und sich später entwickelt hat.

Der Wasserbedarf Roms war, bevor Aquaedukte in Rom gebaut wurden *) (die ersten: Aqua Appia 312 v. Chr., Aqua Marcia 144 v. Chr., Tepula 125 v. Chr., Julia 33 v. Chr., Aqua Virgo 19 v. Chr.), durch zahlreiche Quellen gedeckt, welche sich auf den südwestlichen Hügeln (z. B. auf dem Capitolinus das Quellhaus des Tullianum) sowie in der Ebene befanden. Dieselben waren sorgfältig geschützt und gaben gutes Trinkwasser. Außerdem war auch das Tiberwasser in Gebrauch. Dasselbe war nicht ungesund **), für die Viehtränke und für Haushalts-, Handwerks-, Gewerbezwecke von hohem Nutzen, bei Überschwemmungen und Epidemien, welche die Stadt heimsuchten, schmerzlich entbehrt.

Die Geschichte der Aquaedukte ist uns nur zum Teil überliefert. Ihre Zahl und ihre Namen stehen nicht fest. Neben der traditionell gewordenen Ziffer 14 kamen die Bezifferungen 13 und 19 vor.

---

*) Vgl. „Beschreibung der Stadt Rom" von Platner, C. Bunsen usw. 1829, Bd. I, S. 195—207, ferner Jordan, Topografie der Stadt Rom im Altertum, 1878, Bd. I, S. 139, S. 461—480.

**) Gesundheitsschädlich wirkte das Tiberwasser nur indirekt, nämlich durch die Ablagerung seines Schlammes, welcher ein gefährlicher Infektionsherd der Fieberkrankheiten war.

Die Geschichte der Aquaedukte ist schicksalsvoll wie die Geschichte Roms, ein Abbild des Wechsels von Aufbau und Verfall.

Der einzige Aquaedukt, welcher trotz aller sonstigen Zerstörung immer geflossen hat, bis in die Gegenwart des 20. Jahrhunderts hinein, ist die Augusteische Aqua Virgo (Acqua Vergine), seit dem Mittelalter „Acqua di Trevi" *) genannt (eigentlich: „acqua del trivio"), welche Agrippa ausgebaut und zu seinen Thermen am Pantheon geleitet hatte.

Die Aqua Virgo kam aus der Nähe von Labicum, bei der Via Collatina (vgl. unsere Tafel V). Am Monte Pincio, unterhalb der Villa Borghese, bei dem sogen. „muro rotto" trat sie durch die Aurelianische Mauer in die Stadt ein, in welcher sie annähernd gradlinig zu dem Becken der Fontana Trevi lief. Die Virgo ließ somit das ganze östliche Hügelgebiet der Stadt völlig unberührt.

Daß die Aqua Virgo in der Bulle von 1590 nicht erwähnt wird, steht der Ununterbrochenheit des Wasserflusses dieses Aquaeduktes nicht entgegen. Die Bulle spricht nur von den „höher gelegenen Stadtteilen", für welche die Virgo niemals in Betracht kam.

Der Zustand völliger Verödung, von welchem Sixtus spricht, gilt für sämtliche Aquaedukte außer dem Virgo.

Wieviel in diesem Tatbestande auf das „Alter" zurückzuführen war, läßt sich nicht mehr feststellen.

Hinsichtlich der Zerstörung durch die Barbaren kommen folgende Vorzüge in Betracht:

1. die Belagerung der von Belisar besetzten Stadt durch den Ostgoten Vitiges im Jahre 537 n. Chr.,

2. die Inbrandsetzung der Stadt durch den dem Papst Gregor VII. („Hildebrand" 1073—1085) beistehenden Normannenführer Robert Guiscard im Jahre 1084.

---

*) Der Brunnenbau der Fontana Trevi rührt von Clemens XII. (1730 bis 1740) und wurde von Clemens XIII. im Jahre 1762 vollendet.

Es ist sicher, daß bei jedem dieser beiden Vorgänge den Wasserleitungen wesentlich Abbruch geschehen ist.

Um über 537 zu urteilen, fassen wir zunächst den Zustand ins Auge, welcher für etwa 517 n. Chr. berichtet ist, als Theoderich d. Gr. (493—526) über Rom regierte.

Theoderich vertraute die Wasserleitungen, welche er vorfand, einem eigenen Beamten an, dem „Comes Formarum urbis", welcher auch „Graf der Aquaedukte" genannt wurde und an der Spitze einer großen Körperschaft von Aufsehern stand.

Über den Zustand der Aquaedukte berichtet für die Regierungszeit Theoderichs dessen Geheimsekretär Cassiodorius, genannt Senator (480—575): „Alter und Vernachlässigungen hatten die Bögen der Aquaedukte mit Gestrüpp umzogen, aber die alten Wasserleitungen durchrauschten noch immer die öde Campagna Roms und versorgten die Thermen und Brunnen der Stadt. Es rauscht die Aqua Virgo rein und wonnig daher, und sie verdient ihren Namen durch ihre Unbeflecktheit. Denn während sich andere Aquaedukte infolge des heftigen Regens mit Erde versetzten, scheint uns diese mit ihrer lauter fortgleitenden Welle einen immer heiteren Himmel vorzuspiegeln. Wer kann ferner davon passende Erklärung geben, wie die Claudia durch einen ungeheueren Aquaedukt so zur Stirn des Aventin geleitet ist, daß sie von der Höhe herabfallend den hohen Gipfel wie ein tiefes Tal zu bewässern scheint."

Aus dieser echt Cassiodorischen Schilderung ist in nüchterner Tatsächlichkeit zu entnehmen, daß die Aquaedukte Virgo und Claudia in voller Funktion standen, daß aber andere Wasserleitungen verschlammt oder in Gefahr der Verschlammung waren.

Angesichts der Friedensperiode, welche mit der Regierung Theoderichs begann und bis 536 fortdauerte *), ist nicht anzunehmen, daß sich vor 537 in der von Cassiodor berichteten Lage der Aquaedukte etwas geändert hat.

---

*) S. oben Seite 599—608, 609—610.

Im Jahre 537 traf die Wasserleitungen jener Schlag, welcher in dem Satz überliefert ist: „Vitiges belagerte Rom, verheerte die Campagna und durchschnitt alle Wasserleitungen." Daß Vitiges die Aquaedukte zerstört habe, wie hier und da zu lesen ist, ist nicht überliefert und den Umständen nach ausgeschlossen. Es kam darauf an, die Wirkung der durch Vitiges über Belisar und Rom verhängten Hungerblockade durch die Aufhebung der Wasserzufuhr auf den höchsten Grad zu steigern. Dies ist durch die verhältnismäßig einfache Maßnahme der Durchschneidung jeder einzelnen Wasserleitung gelungen.

Eine furchtbare Hungersnot trat derart ein, daß Belisar alle zur Verteidigung der Mauern nicht brauchbare Bevölkerung aus der Stadt vertrieb.

Gregorovius schreibt: „So wurden die Aquaedukte Roms, die Wunderwerke so vieler Jahrhunderte, sämtlich durchbrochen, und seit undenklicher Zeit hörten sie zum ersten Male auf, die Stadt mit ihren Strömen zu versorgen. Seither kamen auch die letzten Thermen Roms außer Gebrauch und verfielen; die Wasserleitungen aber wurden von den Römern allmählich als Baumaterial benutzt."

Der Vollständigkeit halber sei hier bemerkt, daß möglicherweise die Aventinische Wasserleitung, nach der Vertreibung der Ostgoten aus Rom, wieder hergestellt worden und dann erst durch Robert Guiscard im Jahre 1084 endgültig zerstört worden ist. Die ganze Geschichte der Zerstörung und Entvölkerung des Aventin liegt für die Zeit von 600 bis zum 13. Jahrhundert in tiefem Dunkel. Für unsere gegenwärtige Darstellung genügt aber die Feststellung, daß es im 16. Jahrhundert keine Leitungen außer der niemals versiegten und nur vorübergehend im Jahre 537 gestörten Aqua Virgo gab.

Die Wasserversorgung des ganzen Hügelgebietes der Stadt, besonders also des Esquilin, des Viminal, des Quirinal, konnte Sixtus V. nur durch einen neuen aus dem fernen Gebirge hergeleiteten Aquaedukt erreichen. Diese Riesenaufgabe unternahm Sixtus sofort bei Beginn seines Pontifikates. Er löste sie mit äußerster Energie. Schon im Oktober 1587 sprudelte das

Wasser in der Villa Montalto empor, und am 8. September 1589, dem Feste Mariae Geburt, ergoß sich das Wasser der vom Papste auf seinen Namen getauften „Acqua Felice" zum ersten Mal in alle Brunnen, ein Vorgang, welchen Torquato Tasso dichterisch verherrlicht hat.

Der Lauf der Acqua Felice nahm seinen Anfang in der Nähe der Stadt Palestrina. Der Aquaedukt mündete bei S. Croce in die Aurelianische Mauer, die den Kanal über Porta S. Lorenzo fortführte. Hier übersetzt sie in mächtigen Bogen die Straße und folgt dem Lauf der antiken Aquaedukte Marcia, Tepula, Julia.

Nachdem die Acqua Felice in der Villa Montalto wieder unterirdisch geworden ist, speist sie die Fontäne bei S. Susanna und versorgt dann mit ihrem Wasser nicht nur die Höhen vom Lateran bis zum Pincio, sondern auch die anderen Stadtteile bis zum Capitol.

Der Baumeister des Papstes, Domenico Fontana, berichtet über die Wirkung des Aquaeduktes:

„Die hochgelegenen Teile Roms sind nun hinsichtlich des Wassers den niederen gleichgestellt. Mit größter Freigebigkeit hat der Papst den Klöstern, den Kardinälen, den Adligen für ihre Vignen und Gärten dort das nötige Wasser zur Verfügung gestellt. In den bisher verlassenen Gegenden beginnt man nun zu bauen, so daß dort ein neues Rom entsteht, in dessen Gärten der Hof, die Kardinäle, die Adligen und das Volk Sommerfrische halten können."

Es wird von den Zeitgenossen bei Gelegenheit der Einweihung der Felice betont, daß seit Jahrhunderten die Bautätigkeit sich ganz auf die Niederungen des Tiberufers beschränkt hatte, weil es den höheren Teilen ganz an Wasser fehlte.

Man darf sagen, daß Sixtus V. durch das geniale Werk der Acqua Felice jene Bautätigkeit und jenen Verschönerungseifer ins Leben gerufen hat, welche die Entwicklung der Stadt zwei Jahrhunderte lang bestimmt haben.

Über die fernere Entwicklung der Wasserversorgung Roms, nach Sixtus V., sei hier berichtet, daß zu Beginn des 20. Jahrhunderts folgende Wasserleitungen, welche unter Benutzung antiker Aquaedukte gebaut waren, den Wasserbedarf der Stadt gedeckt haben:

Acqua Vergine mit täglich 80 000 kbm Wasser, Acqua Felice mit 21 000 kbm, Acqua Marcia-Pia (1870 hergestellt) mit 78 000 kbm, Acqua Paola (1611 hergestellt) mit täglich 50 000 kbm Wasser.

IV.

Unmittelbar an das große Werk der Acqua Felice schloß Sixtus V. die Umgestaltung der Stadt in ihrer Gesamtheit, wobei das Interesse des Papstes, wie die Bulle von 1590 erkennen läßt, ebenso wie bei der Acqua Felice besonders den verödeten höher gelegenen Stadtteilen galt.

Sixtus knüpfte an die Bestrebungen an, welche Nicolaus V. (1447—1451), Sixtus IV. (1471—1484), Julius II. (1503—1513), Leo X. (1513—1521), Gregor XIII. (1572—1585) der Baureform in verschiedenem Grade und in verschiedener Art gewidmet hatten.

Es ist gradezu ein Merkmal der Baugeschichte Roms, daß die Stadt niemals, von der ältesten Zeit bis zum letzten Viertel des 16. Jahrhunderts, einem planmäßigen durchgreifenden Umbau, einem großzügigen neuen Stadtplan unterworfen worden ist.

Noch im Jahre 1575 waren die Straßenzüge der antiken republikanischen Stadt größtenteils erkennbar und maßgebend geblieben, „in unregelmäßigem Grundriß, mit stark gekrümmten, in großen Winkeln sich schneidenden, meist engen Straßen und Gassen, denen Luft und Sonne fehlten."

Der Höhepunkt in der Bautätigkeit der Kaiserzeit, das vierte Jahrhundert, hatte zwar eine gewaltige Vergrößerung des bewohnten Stadtgebietes gebracht, aber keinerlei Regelung des Straßensystems und der Bauart.

Die Katastrophen von 410 n. Chr. (Alarich) und 1084 (R. Guiscard), sodann Avignon und das große Schisma hatten den Umfang und die Beschaffenheit der Stadtbebauung verheerend reduziert. Von dem gewaltig ausgedehnten Gebiet, das die Befestigung der noch immer aufrecht erhaltenen Aurelianischen Mauer umspannte, waren zu Ende des 14. Jahrhunderts drei Viertel unbewohnt.

Die eigentliche Stadt war am linken Tiberufer auf einem verhältnismäßig sehr kleinen Raum, in der Niederung zwischen Tiber, Monte Pincio und Kapitol zusammengedrängt.

Auf dem rechten Tiberufer war der Abschnitt unterhalb des Janiculum dicht bewohnt. Von der Leostadt war dieser Stadtteil um 1500 durch einen gänzlich unbewohnten, 1 km langen, 600 m breiten Uferstreifen getrennt, welcher zwischen Porta Septimiana und Porta S. Spirito eingespannt lag (auf unserer Tafel IV als „Lungara" bezeichnet).

Das gesamte bewohnte Stadtgebiet war noch 1500 durchsetzt von den adligen „Torri" und „Castelli". Viele dieser Steinmassen waren Ruinen geworden, andere wurden noch jahrhundertelang bewohnt oder als Burgen benutzt.

Kirchliche Bauten, Basiliken, Klöster, Heiligtümer waren innerhalb und außerhalb des bewohnten Teiles des Aurelianischen Mauerringes verstreut. Auch außerhalb dieser Mauern, vor den Toren der Stadt lagen Hauptkirchen, wie S. Paolo fuori le mura, S. Sebastian, S. Lorenzo, S. Agnese.

Alle Basiliken in- und außerhalb der bewohnten Stadt waren die Ziele ungezählter Pilger.

Die Straßen waren fast durchweg eng, krumm, ungepflastert. In den unbewohnten Teilen des Mauergebietes waren sie vielfach unpassierbar geworden, streckenweise verschwunden.

Die Verbindung zwischen der eigentlichen Stadt und den transtiberinischen Stadtteilen war höchst mangelhaft.

Die Renaissancepäpste vor Sixtus IV. haben diesen Mißständen nur stückweise abzuhelfen unternommen. Es ist sodann

nicht unzutreffend, wenn von Nicolaus V. gesagt worden ist: „man kann ihn mit Agrippa oder Hadrian vergleichen". „Unter Nicolaus V. entstand der großartige Architektursinn der alten Römer aufs neue. Er faßte die Stadt zum ersten Male wieder als architektonische Totalität."

Aber erst Sixtus IV. ging zu einem wirklichen Reformplan über, den er in der Hauptsache selbst durchführte.

Sixtus IV. begann diese Arbeit mit der Herstellung des Pons Janiculi („Ponte Sisto").

Julius II. (1503—1513) baute die schnurgrade Via Julia (Giulia), welche am linken Tiberufer Ponte Sisto und Ponte Vaticano (heute Ponte Vittorio Emanuele) verband (s. unsere Tafel VI).

Leo X. (1513—1521) schuf die Via Leonina (Via Ripetta), vom Palazzo Borghese, nahe der Piazza Navona, fast gradlinig bis zu der Porta del Popolo laufend.

Paul III. (1534—1549) baute die Straßen: Via d'Aracoeli (noch heute bestehend) und Via Paolina.

Pius IV. (1559—1565) errichtete die Porta Pia und legte die zu derselben führende Via Pia an (später „Strada di Porta Pia", heute „Via Venti Settembre").

Gregor XIII. (1572—1585) erließ eine große und durchgreifende Bauordnung, welche bis in das 19. Jahrhundert hinein in Geltung geblieben ist.

Diese Bauordnung sollte ermöglichen und ermöglichte, „überall wo es angebracht erscheine, neue Straßen anzulegen, die alten engen und krummen Gassen zu erweitern und einigermaßen gerade zu machen". Die Kämmerer der römischen Kirche und die Beamten für das Bau- und Straßenwesen der Stadt erhielten zu diesem Zweck sehr weitgehendes Enteignungsrecht.

Die Tätigkeit Gregors XIII. für die Entwicklung des Bauwesens ausführlich darzulegen, gestatten die unserer Darstellung gesetzten Grenzen nicht. Hervorzuheben ist der zu Anfang

Juli 1573 von ihm, anläßlich seines Besuches in der Lateran-kirche, erteilte Befehl zur sofortigen Anlegung einer Straße von S. Maria Maggiore nach dem Lateran. Die befohlenen Arbeiten wurden sofort begonnen und so schnell durchgeführt, daß die Wallfahrer bei Beginn des Jubeljahres 1575, anstatt über den kümmerlichen Weg der alten Via Merulana, jetzt auf einer neuen, breiten, gradlinigen und wohlgepflasterten Straße zum Lateran pilgerten.

Weit bedeutender als alles, was die Vorgänger Sixtus' V. für die Bauentwicklung der Stadt getan hatten, war das, was dieser „zweite Gründer der Stadt" tat.

Sixtus hatte, lange bevor er Papst wurde, einen großen Plan für die Neugestaltung der Stadtbebauung konzipiert. Der Grundgedanke dieses Planes galt der Verbindung zwischen der Oberstadt und der Unterstadt durch Straßenzüge, welche gradlinig und breit, ausgiebig gepflastert, von prächtigen Wohnhäusern, Palästen, Gärten begleitet, durch Schmuckplätze mit Fontänen und anderen Monumenten geziert, der Hauptstadt der Welt würdig wären. Auf große Entfernungen sollten diese Straßen weite Perspektiven bis zu ihren Endpunkten bieten.

Sixtus V. hat in der kurzen Zeit seiner Regierung diesen Plan in solcher Konsequenz und in solchem Ausmaß durchgeführt, daß die von ihm angelegten Hauptstraßen bis in das 20. Jahrhundert bestimmend geblieben sind für die Struktur des Stadtplanes zwischen Piazza del Popolo, Porta Pia, Porta S. Lorenzo, Porta Maggiore, Porta Asinaria, Pietro in Vincoli, Piazza Colonna, Monte Caballo, Fontana Trevi.

Sixtus folgte in der Durchführung der Stadtreform zugleich dem von Gregor XIII. in den Vordergrund gestellten Gedanken, daß die Hauptkirchen als Ausgangs- und Zentralpunkte des Straßenverkehrs direkt miteinander verbunden sein sollten.

Des Papstes Lieblingskirche Maria Maggiore wurde von ihm zum Zentralpunkt der neuen Romstadt gemacht, indem von ihr aus die neuen großen Straßen strahlenförmig auseinander liefen. Es entstanden auf diese Weise folgende vier bei

Maria Maggiore zuammentreffende Straßen: Via della Quattro Fontane, Via di Porta Lorenzo, Via di S. Croce, Via di Panisperna. Die von Gregor XIII. angelegte Via Merulana bildete das fünfte Glied in dieser großartigen Straßengruppe.

Neben diesen fünf Hauptstraßen ist die von Pius IV. angelegte Via Pia als älteste Hauptstraße in der „Sixtinischen Stadt" zu nennen, mit welcher sich die Zahl dieser Straßen auf sechs erhöht.

Außer der Via S. Lorenzo, welche im 19. Jahrhundert durch die Eisenbahnanlage beseitigt und durch eine andere Via Lorenzo ersetzt worden ist, sind diese Straßenzüge (deren Namen mehrfach gewechselt haben) bestehen geblieben. Auch das 19. und 20. Jahrhundert haben ihre Bedeutung als Hauptstraßen nicht aufgehoben *), so erheblich auch die Zahl und Bedeutung der Neuanlagen ist, welche, besonders seit 1870 und dann wieder seit 1922, das bauliche Bild Roms umgestaltet haben.

Schon Anfang März 1588 waren jene großen Verkehrswege fertiggestellt. Nach ihrer feierlichen Eröffnung besichtigte sie Papst Sixtus persönlich.

*) Der Anschauung des Tatbestandes und der Bedeutung der Sixtinischen Straßenreform können die Tafeln IV und V unseres Werkes als Unterlage dienen. Die neuen Straßenzüge können durch fünf gerade Linien markiert werden, welche folgendermaßen laufen: von Maria Maggiore bis 1. Santa Croce in Gerusalemme, 2. Porta Tiburtina (Porto S. Lorenzo), 3. S. Trinità de' Monti, 4. S. Caterina da Siena, 5. S. Giovanni in Laterano. Die vier ersten dieser Linien liegen so zueinander, daß sie zwei lange Linien darstellen, deren eine südöstlich — nordwestlich bis Trinità de' Monti (oberhalb der spanischen Treppe) in der Richtung auf Porta del Popolo läuft, die andere östlich—westlich von S. Lorenzo auf Magnapoli (beim Trajansforum). Wenn man diese großen Linien und dazu diejenigen der Via Merulana in unsere Tafel VI einträgt (welche den Zustand Roms um die Mitte des 16. Jahrhunderts wiedergibt), so nimmt man wahr, daß alle jene Straßen durch Gebiete geführt sind, welche damals seit länger als 1000 Jahren unbewohnt und zum wilden Ödland geworden waren. Es ist ein wesentliches Merkmal der solidarischen Tendenzen der Restaurationspäpste seit Pius IV., daß sie diesen ganzen wichtigen Teil der Stadt seiner baulichen Kultivierung großzügig entgegenführten mittelst des Baus kostspieliger Straßen, deren Bebauung nur sehr allmählich folgte und sich vorzugsweise seit dem 17. Jahrhundert vollzog.

Der Papst verfügte jetzt die sofortige Vervollständigung des Straßensystems durch die Verbindung zwischen dem Colosseum und dem Quirinal. Sodann wurden alsbald zahlreiche andere Straßen angelegt: die Straße von Porta S. Lorenzo nach S. Maria degli Angeli, von Piazza dei Cerchi nach S. Sabina, vom Kapitol nach S. Maria della Consolazione, von der Porta Pia nach der Porta Salara, von der Porta Settimana in Trastevere nach Ripa Grande. Erwähnt werden ferner neue Straßen bei S. Pietro in Montorio, beim Trajansforum und bei S. Silvestro.

Auch im Borgo wurden bedeutende Straßenverbesserungen vorgenommen. Dieser Stadtteil, der bis dahin eine besondere Municipalverwaltung gehabt hatte, wurde den Bezirken Roms als XIV. Rione eingefügt.

Das neue Straßennetz führte zu einem bedeutenden Aufschwung des Wagenverkehrs. Bis dahin war man meist geritten oder in Sänften getragen worden.

Viele Straßen erhielten neues Pflaster, im ersten Halbjahr 1597 nicht weniger als 121 Straßen. Als man fand, daß die Kiesel sich nicht bewährten, wurden sie durch Ziegelsteine ersetzt. Im Februar 1588 wurde beschlossen, diese Arbeit in dem ganzen Straßenzug der Via Felice (Sistina) auszuführen.

Die größte Bewunderung fand Sixtus allgemein mit seiner Aufrichtung der vier großen Obelisken *):

---

*) Der erste der im Text genannten Obelisken ist von Caligula aus Heliopolis nach Rom gebracht und im Circus Vaticanus aufgestellt worden, also im wesentlichen an seiner ersten Stelle geblieben. Der an zweiter Stelle genannte Obelisk war ursprünglich von Ägypten nach dem Mausoleum des Augustus gebracht worden. Er hatte dann bis 1587, in zwei Stücke gebrochen, auf dem Holzabladeplatz bei dem Ripettahafen gelegen. Der an dritter Stelle angeführte Obelisk war durch Kaiser Constantin auf der Spina des Circus Maximus aufgestellt worden. Er hatte dann bis 1588, in drei Stücke gebrochen, 26 Fuß tief unter der Arena des Zirkus in sumpfigem Boden gelegen. Von dort transportierte der Architekt Fontana ihn nach dem Lateransplatz. Der an vierter Stelle genannte Obelisk war durch Augustus von Heliopolis in Ägypten nach Rom geführt worden. Sixtus V. ließ ihn auf der Piazza del Popolo aufrichten und wie die andern drei Obelisken mit dem Kreuz krönen. Es gibt in Rom im ganzen zwölf Obelisken, von

1. im Jahre 1586 vor der Peterskirche in der Mitte des Petersplatzes;

2. 1587 bei S. Maria Maggiore auf dem Esquilinischen Platz;

3. 1588 in der Mitte des Lateranplatzes vor der Lateranskirche;

4. 1589 in der Mitte der Piazza del Popolo.

Ein Zeitgenosse, C. Foglietta, rühmt, daß Papst Sixtus V. als erster den Wert der Obelisken für den glänzenden Eindruck der Stadt erkannt habe. Es ist indessen sicher, daß nicht diese ästhetische Seite für Sixtus im Vordergrunde stand, sondern vielmehr die kirchliche Idee, den Hauptkirchen je einen Obelisken beizuordnen, durch deren Krönung mit dem Kreuz von Golgatha derselbe das Symbol werden sollte für den Triumph des Christentums über das Heidentum *).

Dem Gedanken des kirchlichen Sieges über das Heidentum entsprach auch die dem Papst als hohes Verdienst nachgerühmte Behandlung der Säulen des Trajan und des Marc Aurel, die er restaurierte und auf deren Höhe er als Krönung die Statuen der Apostelfürsten Petrus und Paulus aufrichten ließ.

Der Benediktinerabt Angiolo Grillo schrieb, kurz nach dem Hinscheiden Sixtus' V.: „Ich bin in Rom und kann es kaum glauben, so viel neues finde ich an Bauten, Straßen, Plätzen,

---

denen hier noch derjenige erwähnt sei, welcher unter Innocenz X. (1644 bis 1655) auf der Piazza Navona aufgerichtet wurde, sowie ferner derjenige, welcher seit 1789 auf der Piazza di Montecitorio steht und „Obelisk Psammeticus II." genannt wird. Auch dieser Obelisk ist aus Ägypten von Augustus mitgebracht worden, der ihn auf dem Marsfelde nahe der späteren Kirche S. Lorenzo in Lucina aufstellte.

*) Ausführliche und begeisterte Schilderungen der Zeitgenossen von den Obelisken-Aufrichtungen Sixtus' V., welche in der Tat den Wundern der ägyptischen Baukunst gleichkommen, sind von Pastor im X. Bande der Geschichte der Päpste wiedergegeben. Das Genie Sixtus' V. gestaltete diese das ganze römische Volk erregenden Kulturvorgänge zu unerhörten Triumphen der Kirche. Auf den Obelisken des Petersplatzes ließ er die Inschrift setzen: Christus vincit, regnat, imperat.

Brunnen, Wasserleitungen, Obelisken und so vielen andern Wundern, mit denen Sixtus V. glorreichen Angedenkens die alte und verfallene Stadt verschönert hat. Von dem früheren Rom, das ich vor 10 Jahren verließ, finde ich kaum eine Spur."

Unter den Bauwerken, welche Sixtus V. geschaffen, restauriert oder fortgeführt hat, ragen die folgenden weit hervor: der Lateranpalast nebst der Scala Santa, der Quirinalpalast, der vatikanische Palast, die vatikanische Bibliothek, die Kuppel des Petersdomes.

Den Lateranpalast erbaute der von des Papstes Bauplänen unzertrennliche Domenico Fontana (1543—1607) und zwar in den Jahren 1585 bis 1589, anstelle des auf Befehl des Papstes Sixtus V. geschleiften alten Gebäudes, welches in den ersten Jahrhunderten des Papsttums als „Patrimonium" die Residenz der Päpste gewesen war. Das alte Gebäude war wiederholt von Feuersbrünsten heimgesucht gewesen, zuletzt im Jahre 1308. Seit Avignon war es nicht wieder bezogen worden. Es war gänzlich verfallen und unbewohnbar geworden. Der neue Palazzo Laterano (oder Lateranense) wurde wegen seiner Ausdehnung, Höhe und Prächtigkeit, sowie wegen seiner künstlerischen Vollendetheit allgemein als Wunderwerk der Architektur und als der schönste Profanbau Roms gepriesen. Residenz der Päpste ist der Palast nicht wieder geworden. Im Jahre 1693 verwandelte Papst Innocenz XII. (1691—1700) ihn in ein Waisenhaus. Nach einer im Jahre 1838 durch J. Poletti vorgenommenen völligen Restauration wurde im oberen Geschoß unter Papst Gregor XVI. (1831—1846) das Museum Gregorianum Lateranense eingerichtet. Im Jahre 1926 wurde das Museo missionario etnologico hinzugefügt.

Der Bau des Quirinalpalastes wurde im Jahre 1574 unter Papst Gregor XIII. begonnen, sodann durch Sixtus V. mit besonderem Eifer gefördert. Die Veranlassung zu dem Bau und der Grund für die ihm durch Sixtus V. sowie dessen Nachfolger gewidmete Vorliebe war seine gesunde Lage im Gegensatz zu dem vatikanischen Palast. Sixtus V. nahm dort im Juni 1587 seine Residenz, in welcher er am 27. August 1590 starb.

Der Bau des Quirinalpalastes wurde später von Carlo Maderno (1556—1629), Bernini (1598—1680), Fuga (1699—1784) fortgeführt. Der Quirinal (Palazzo del Quirinale) blieb die bevorzugte Residenz der Päpste, bis Napoleon im Jahre 1809 dort Papst Pius VII. (1800—1823) verhaften ließ, um ihn nach Savona, später nach Fontainebleau ins Exil führen zu lassen. Seitdem Rom, im Jahre 1870, Hauptstadt des Königreichs Italien geworden war, ist der Quirinal Königliches Residenzschloß geworden, in welchem Victor Emanuel II. am 9. Januar 1878 starb.

Unsere der Geschichte der Stadt Rom von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart gewidmete Darlegung der Grundzüge der Entwickelung in diesen Jahrtausenden muß es sich versagen, auf die Einzelheiten der Bautätigkeit Sixtus' V. in der Vatikanischen Stadt, namentlich auf die Umbauten im Vatikanischen Palast und die Anlegung der Vatikanischen Bibliothek einzugehen. Umsomehr müssen wir diejenige bauliche Tat hervorheben, welche das Andenken dieses Papstes dem Bilde der Stadt derart aufgeprägt hat, daß man sagen muß, Sixtus V. habe durch sie Rom dasjenige gegeben, was jeder Rombesucher seitdem in seiner Vorstellung als das Kennzeichen der Roma aeterna und empfindungsgemäß in seiner Nostalgia di Roma trägt: die Kuppel des Petersdomes.

Vierundzwanzig Jahre waren seit dem Tode Michelangelos verflossen, als, Juli 1588, auf Befehl des Papstes die Arbeiten zur Vollendung der Kuppel Michelangelos begannen, mit deren Leitung Giacomo della Porta (1539—1602) betraut wurde. Mit der Bauausführung wurde am 22. Dezember 1588 begonnen. Fontana unterstützte den Leiter. Beide Künstler boten alles auf, um die Sehnsucht des Papstes zu erfüllen, welchem es höchster Lebenswunsch geworden war, die Krönung des großartigsten Baues der Welt zu erleben. Es waren 800 Arbeiter bei Tag und bei Nacht an dem Bau tätig. Täglich ließ der Papst sich über den Fortgang des Werkes berichten, welches man wegen seiner Spannweite des Zylinders von 42 Metern bisher nicht gewagt hatte in Angriff zu nehmen.

Am 12. Mai 1590 konnte aus Rom gemeldet werden: „Unser Herr Papst Sixtus V. hat zu seinem dauernden Ruhm und zur Beschämung seiner Vorgänger das gewaltige Werk der Kuppelwölbung von St. Peter vollendet." Am 14. Mai 1590, einem herrlichen Frühlingstag, wie hervorgehoben wird, wurde nach einer feierlichen Dankmesse in St. Peter der letzte Stein mit dem Namen Sixtus' V. versehen und eigens geweiht in die Kuppel eingesetzt. Sixtus konnte noch einige Monate lang vom Quirinalpalast aus „die schönste und erhabenste Umrißlinie, die jemals in der Baukunst zur Ausführung gelangt ist", bewundern, bis er am 27. August einem Kranksein erlag, welches gerade um die Zeit der Vollendung der Peterskuppel begonnen hatte, als in Rom eine überaus große Hitze eingetreten und mit dieser eine jener gefürchteten römischen Fieberepidemien ausgebrochen war, welche dort dauernde Sommerhitze zu begleiten pflegen.

Bevor unsere Darstellung sich von der Persönlichkeit Sixtus' V. abwendet, sei daran erinnert, daß wir uns nur mit der Geschichte der Stadt beschäftigen, und daß die gesamte, weitreichende Staatspolitik des Papstes außerhalb unseres Rahmens liegt, ebenso wie dessen vielbewunderte Finanzpolitik sowie seine Bekämpfung des Räuberwesens im ganzen Kirchenstaat und besonders in der Campagna.

Die von jeher geteilte Beurteilung der Gesamtregierung und der Persönlichkeit Sixtus' V. hat sich in der neuesten historischen Literatur mehrfach gegen früher geändert. Aber Geschichtsschreiber verschiedener Richtung stimmen jetzt darin überein, daß Sixtus V. einer der gewaltigsten unter den vielen bedeutenden Päpsten ist, die das Zeitalter der katholischen Restauration (1534—1772) hervorbrachte.

W. v. Pastor urteilt: „Die Nachwelt hat diesem Papste, der in höchst kritischer Zeit voll Gottvertrauen mit altrömischer Energie und Klugheit das Schifflein Petri leitete, mit Unrecht den Namen des Großen vorenthalten."

V.

Die nächsten drei Pontifikate nach Sixtus V. waren von sehr kurzer Dauer. Die Regierungszeit dieser drei Päpste insgesamt füllte nur die Zeit vom 15. September 1590 bis zum 30. Dezember 1591.

Urban VII., Giovan Battista Castagna, von genuesischer Familie, aber in Rom geboren, regierte dreizehn Tage, Gregor XIV., Niccolò Sfondrato von Mailand, zehn Monate, Innocenz IX., Gian Antonio Facchinetti von Bologna, zwei Monate.

Über die allgemeine politische Lage in dieser Zeit berichtete der venezianische Gesandte Paolo Paruta *) im Jahre 1595: „Der Kirchenstaat erhält sich nicht durch gute Verfassung noch durch jene Bedingungen, welche anderen Staaten Dauer- und Sicherheit zu verleihen pflegen, sondern weil keiner etwas zu seinem Nachteil unternehmen will noch darf. Dazu trägt vorerst die Majestät der Person des Papstes bei, und die Ehrfurcht vor der Religion, Beweggründe, die diesen Staat in schweren Gefahren gerettet haben. Auch der Umstand hat teil daran, daß es in Italien mehrere Staaten gibt, welche, da sie sich selbst nicht vergrößern können, wünschen, daß auch die Nachbarstaaten einander möglichst die Wagschale halten. Da überdies der Schutz der Kirche immer einen guten Namen verleiht, hütet sich jeder, das Papsttum anzugreifen, da er alle übrigen wider sich zu haben fürchten müßte."

*) Albèri, E., Le relazioni degli ambasciatori Veneti durante il secolo decimosesto, Florenz 1839—1855.

Sechsundzwanzigstes Buch.

Aufstieg und Erschütterung des Kirchenstaates 1592 bis 1849.

Kapitel I.

Von 1592 bis 1769.

I.

Von den zwölf Päpsten, welche in der Zeit von 1592 bis 1700 wirkten, haben folgende drei zu kurze Zeit regiert, um besonders bemerkenswerte Spuren zu hinterlassen: Leo XI. (1601), Gregor XV. (1621 bis 1623), Alexander VIII. (1689—1691).

Von den übrigen neun Päpsten dieser Epoche beanspruchen besonderes Interesse: Clemens VIII. (Aldobrandini, 1592—1605), Urban VIII. (Barberini, 1623—1644), Alexander VII. (Chigi, 1655—1667), Innocenz XI. (Odescalchi, 1676—1689), Innocenz XII. (Pignatelli, 1691—1700).

II.

Das 17. Jahrhundert war ein Jahrhundert glänzendster Entwicklung des Kirchenstaates, während die Stadt Rom aufgehört hatte, politisch zu existieren.

Die Stadt Rom ging im Kirchenstaat auf. Ihre Geschichte war ein kleiner Lokalabschnitt in der großen Zeitgeschichte geworden, in welcher der Kirchenstaat mit den Weltmächten rang.

Es war das große Glück der Kirche und der Stadt Rom, daß dieses Ringen in seinem kriegerischen Teil sich außerhalb Italiens vollzog.

Die politische Unabhängigkeit und Selbständigkeit Roms als Stadt hatte schon mit der Rückkehr Martins V. (1420) aufgehört. In allen Zweigen ihrer inneren Verwaltung aber konnte die Stadt sich einstweilen völlig frei bewegen. Der Papst und seine Beamten griffen nur sehr wenig ein.

Seit dem 16. Jahrhundert aber war auch die administrative Selbständigkeit der Stadt tatsächlich durch die päpstliche Regierung so gut wie völlig beseitigt.

Von der Stadt wurde dies angesichts der Vortrefflichkeit und großartigen Munificenz der Päpste willig ertragen, zumal die Päpste in weiser Toleranz in allen Verwaltungsformen den Römern freie Hand ließen.

Zu den von den Römern besonders geschätzten Privilegien, welche ihnen erhalten wurden, gehörten die Feierlichkeiten beim Amtsantritt der Senatoren.

Wir haben einen Bericht über das Jahr 1647, als Giovanni Inghirami Senator wurde.

Der feierliche Zug bewegte sich vom quirinalischen Palast nach den Quattro Fontane, von dort hinab zur Trinità de' monti, sodann durch die Via Condotti, ferner den Corso kreuzend, am Palazzo Borghese vorüber, durch Via della Scrofa zur Engelsbrücke. Dann ging es rückwärts, an Monte Giordano vorbei, über Piazza di S. Andrea della Valle zum Kapitol.

Voraus zog die Miliz der Region, mit Degen, Musketen und Piken, zu drei und drei, begleitet von Trommeln und dem roten Banner. Es folgten 28 Maultiere des Fürsten Savelli, dem ein Teil der städtischen Gerichtsbarkeit zustand. Eine Anzahl Pferde, an der Hand geführt, päpstliche und andere, fehlten nicht. Zahlreiche Beamte und Edelleute schritten hinterher. Zwölf Pagen gingen einem berittenen Pagen voraus, der den Degen und den Hut des Senators trug.

Endlich kamen die Karossen des Senators mit seinen Söhnen, und zum Schluß zahlreiche andere Karossen.

Es gibt Berichte, laut deren zeitweise der Senator keine andere Funktion geübt hat als diejenige eines „tribunus volup-

tatis" während des Karnevals. Konstantin Höfler teilt mit (Geschichte der Stadt Rom aus dem Nachlaß von Papencordt, Paderborn 1857), daß er im Karneval in Rom 1836 sah, wie der Senator im Festzug im offenen Wagen als Scheibe für die derbsten Scherze der Maskenfreiheit diente, und jedermann dies selbstverständlich fand.

III.

Man schwelgte nach 1600 in den Früchten, für welche insbesondere die Päpste des vorhergehenden Jahrhunderts in hartem Ringen den Boden bereitet hatten.

Am unmittelbarsten zeigt sich dieses Verhältnis im Bauwesen.

Die Vollendung des Petersdomes fand ihren feierlichen Abschluß erst am 18. November 1626, nachdem der Bau sich durch die Regierungszeiten von 20 Päpsten hingezogen hatte.

Praktisch noch bedeutsamer aber war es, daß die zunächst wenig erfolgreichen Bemühungen Sixtus' V. um die Besiedelung der Region „dei Monti" erst im 17. Jahrhundert zu wirklich großen Erfolgen führten.

Erst jetzt verwandelten sich die Gärten und Weinberge in dem Dreieck zwischen dem heutigen Corso, der Via Babuino und der Via Condotti, in die prächtigen Bau- und Gartenanlagen, welche, von dort zum Monte Pincio hinaufsteigend, Hauptzierden Roms geworden und geblieben sind *). Der Name der Kirche S. Giuseppe a Capo le Case und die „Via di Capo le Case" erinnern an den älteren Zustand, als dort „die letzten Häuser" standen.

Die große Jesuitenkirche del Gesù sowie S. Andrea della Valle (1591) und S. Carlo am Corso, waren schon im 16. Jahr-

*) Eine besondere Bewandtnis hatte es mit der Villa Medici, welche bereits unter Paul III., im Jahre 1540, durch Annibale Lippi erbaut, dann im Jahr 1605 vom Kardinal Al. de' Medici erworben wurde. Dort wurde die von Ludwig XIV. im Jahr 1666 gegründete französische Akademie durch Napoleon untergebracht, nachdem derselbe 1801 die Villa gekauft hatte.

hundert entstanden. Aber erst im 17. Jahrhundert entstanden die großen Park- und Palast-Anlagen der neuen Kardinalfamilien, welche die weiten Flächen zwischen der alten Via Flaminia, der Fontana Trevi, Porta S. Lorenzo und Porta Pia füllten und die langen und prächtigen Straßen des Sixtinischen Stadtplanes begleiteten.

Am 14. November 1595 begannen unter dem Aldobrandini-Papst die regelmäßigen Sitzungen der 1577 gegründeten Accademia di S. Luca (Collegio dei Pittori). Diese Sitzungen waren der malerischen Ausschmückung des Petersdoms und des Vatikans gewidmet.

In das Jahr 1603 fällt die Gründung der Accademia dei Lincei.

Im Jahre 1690 wurde die Accademia dell' Arcadia gestiftet.

Der Palast der Universität („La Sapienza") wurde durch Paul V. (1605—1621) und Urban VIII. (1623—1644) besonderer baulicher Fürsorge teilhaftig gemacht.

Im Jahre 1644 wurden die Leostadt und das Janiculum neu befestigt.

IV.

Die in der Stadt überall sich regende Bautätigkeit brachte überraschende Schätze antiker Kunstwerke ans Licht.

Auf dem Esquilin wurde im Jahre 1606 bei dem Gallienusbogen das unter dem Namen der „Aldobrandinischen Hochzeit" bekannte Wandgemälde aus dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit ausgegraben, welches der Kardinal Cinzio Aldobrandini erwarb, und welches im Jahre 1818 in den Vatikan gekommen ist.

„Antiken besaßen alle vermögenden Privatleute in Rom. Die Zimmer, die Höfe und Gärten waren fast überall damit geschmückt."

Der mantuanische Gesandte G. C. Foresto meldete am 14. Oktober 1600 nach Mantua, es sei ihm gelungen, eine Anti-

nous-Statue zu erwerben, welche auch der Kardinal Cinzio Aldobrandini sehr gern hätte kaufen wollen. Derselbe Gesandte berichtete über die Schwierigkeiten, die „licenza" für die Ausfuhr von Kunstwerken zu erhalten. Foresto war als Antikensammler und -exporteur, neben Ciriaco Mattei, in Rom berühmt.

Unter den vielen Ausgrabungsergebnissen zu Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts, an denen das ganze römische Volk begeisterten Anteil nahm, ist besonders bemerkenswert die Auffindung (Oktober 1599) des weißen Marmorsarkophages, der in einer Cypressentruhe die Gebeine der heiligen Cecilia barg. Der Sarkophag wurde entdeckt bei Arbeiten, welche unter dem Hochaltar der Titelkirche S. Cecilia in Trastevere vorgenommen wurden. Dorthin war der Sarkophag im Jahre 821 durch Papst Paschalis I. aus den Calixtus-Katakomben überführt.

Die Eröffnung des Sarkophages nahm Kardinal Sfondrato eigenhändig vor. Es wird berichtet: „Die sterblichen Reste der Märtyrerin befanden sich noch genau in derselben Lage, wie sie vor acht Jahrhunderten beigesetzt worden waren. Durch den seidenen Gazeüberzug schimmerte das goldgestickte Gewand der Heiligen hindurch. Zu ihren Füßen sah man die von Paschalis I. erwähnten blutbefleckten Linnentücher."

Der Augenschein schien zu lehren, daß die Heilige sich noch in derselben Lage befand, in der sie ihren letzten Seufzer ausgehaucht hatte.

In dieser selben Gestalt meißelte der Bildhauer Stefano Maderno (auch „Maderna") da Como (1576—1636) aus feinstem, fast durchsichtigen Marmor das Abbild der Heiligen. Auf der rechten Seite liegend, die Kniee zusammengezogen, die Hände halb gefaltet, das Haupt mit einem Schleier bedeckt, das Antlitz dem Boden zugewandt, am Hals die Schnittwunden des Henkers, so schuf Maderno eines der edelsten Meisterwerke der gesamten italienischen Skulptur.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts entwickelte sich, mit der Steigerung des Interesses an den antiken Funden, eine Praxis

der Ausgrabungen („scavi"), welche seit Innocenz XI. (1676 bis 1689) wieder verschwand. Eine Reihe antiker Funde bereicherte die Stadt. (Über Ausgrabungen im Jahre 1684 s. Pastor, Gesch. d. Päpste, Bd. XIV, Abt. II, S. 689.)

Andererseits waren auch große Verluste zu beklagen. Meistens wurden diese durch Händler bewirkt, aber auch durch Kunstfreunde, wie den Großherzog von Toscana, Cosimo III., welcher im Jahre 1677 aus seiner Villa auf dem Pincio die „Mediceische Venus", den „Schleifer" und den „Ringer" nach Florenz bringen ließ.

Im Jahre 1686 verweigerte der Papst die Ausfuhr von 36 Kisten mit Statuen, die an den französischen König nach Paris gehen sollten. Innocenz XI. ließ auch die Innehaltung der Ausgrabungen streng überwachen.

In der Regierungszeit Innocenz' XI. fand die Aufstellung der Skulpturensammlung statt, welche Sixtus IV. gegründet hatte. Aus dieser Sammlung entwickelte sich das „Museo Capitolino", als dessen wertvollstes Stück die im 18. Jahrhundert bei S. Vitale ausgegrabene Venus („Venere Capitolina") gilt. Gegenüber diesem alten capitolinischen Museum sind später in dem gegenüberliegenden Palast der Konservatoren die Antikensammlungen des „Nuovo Museo Capitolino" und (nach 1922) das „Museo Mussolini" entstanden.

V.

Es fehlte auch in der politischen Glanzepoche, welche mit dem Jahre 1592 begann, und welche bis etwa 1765, dem Jahr des Regierungsantrittes des Kaisers Joseph II. währte, an großen Mißständen und Schicksalsschlägen in Rom so wenig wie je zuvor.

Obenan in der Reihe der Schicksalsschläge standen, wie immer in der Geschichte Roms, auch in dieser Zeit die Tiberüberschwemmungen.

Am 21. Dezember 1598 begannen Wolkenbrüche den Tiber zu schwellen. Am 23. Dezember stieg die Flut über die bisher

höchsten Markzeichen von 1530 und 1557 und erreichte eine Erhöhung des Wasserspiegels um 10 Meter. Das Wasser brachte zahlreiche Häuser zum Einsturz, besonders im Borgo, auf der Insel, an der Ripetta. Von der durch Gregor XIII. restaurierten Palatinischen Brücke brachen die beiden äußeren Bogen zusammen. Die mit dem mittelalterlichen Namen Ponte S. Maria benannte Brücke erhielt seitdem die Bezeichnung „Ponte Rotto". Auch die Engelsbrücke und Ponte Molle wurden beschädigt. Die zeitgenössischen Berichterstatter heben hervor, daß alle Verkaufsbuden für Rosenkränze an der Engelsbrücke zerstört wurden, daß drei Salzmagazine der apostolischen Kammer und ein großer Teil von den 20 Kornmühlen am Tiber mit sämtlichen Insassen fortgerissen wurden.

„Die Römer erlebten eine furchtbare Heilige Nacht. Niemand schlief. Lichter brannten an allen Fenstern. Ängstlich beobachtete man den Wasserstand."

„Der Papst, fast beständig betend, tat alles, was in seinen Kräften stand. Er ließ Barken fahren, um die Gefährdeten zu retten, sowie Lebensmittel und Geld auszuteilen. Kardinal Aldobrandini mußte in seinem Auftrage persönlich diese Hilfsmaßnahmen überwachen."

Am 23. Januar 1599 erließ der Papst ein Rundschreiben mit der Mahnung, die Überschwemmung als Sündenstrafe zu betrachten, und durch Besserung und Buße den Zorn des Himmels zu versöhnen. Er ordnete Prozessionen an, er ernannte eine Kongregation von 6 Kardinälen, um der Wiederkehr eines solchen Unglücks vorzubeugen. Um den Ausbruch von Seuchen zu verhüten, wurde eine gründliche Reinigung der Straßen vom Schlamm vorgenommen und für die Dauer eines Monates die Bewohnung der unteren Stockwerke im Überschwemmungsgebiet untersagt.

Die Restaurationsarbeiten wurden mit besonderer Rücksicht darauf beschleunigt, daß für das folgende Jahr die Feier des Jubiläums bevorstand.

Die eifrig und gründlich unternommenen Arbeiten für eine Korrektion des Tiberlaufes scheiterten allerdings an der Mangelhaftigkeit der Entwicklung der Wasserbautechnik.

Eine Reihe weniger furchtbarer Überschwemmungen zog sich durch das ganze Jahrhundert hin, bis das Schicksal am 14. Januar 1703 wiederum eine entsetzliche Überschwemmung brachte, verbunden mit einem Erdbeben, welches wochenlang die Bevölkerung in allen Ständen so in Schrecken hielt, daß die Häuser entleert wurden und auch die Vornehmen draußen kampierten *).

VI.

Im Jahre 1656 drang die orientalische Beulenpest in Rom ein. Von den etwa 120 000 Einwohnern der Stadt fielen in der Zeit vom Mai bis zum August gegen 15 000 Menschen dieser Seuche zum Opfer.

Papst Alexander VII., welcher beim Eintreffen der ersten Nachricht über die von Neapel her drohende Epidemie sich in seiner Sommerresidenz in Castel Gandolfo befand, eilte sofort nach Rom, wo er den ganzen Sommer verblieb, persönlich die strengste Gesundheitspolizei organisierend und leitend.

Er erteilte regelmäßig die üblichen Audienzen, ließ sich auf den Straßen zu Fuß und im Tragsessel sehen, erteilte öffentlich auf der Höhe von S. Pietro in Montorio den Segen an die aus dem Lazarett Entlassenen, kurz setzte sich ganz und gar dafür ein, Panik zu vermeiden, und zwar mit dem Erfolge, daß in die-

*) Die Korrektion und Uferbefestigung des Tiberlaufes ist seit der großen Tiberüberschwemmung vom Dezember 1870 unausgesetzt Gegenstand der Aufmerksamkeit und Fürsorge der italienischen Regierung gewesen, nachdem bei jener Überschwemmung der Wasserspiegel bis zu über 17 Meter gestiegen war. Das Ergebnis der Arbeiten ist eine Veränderung des Bildes der Stadt, welche vielleicht eingreifender ist als irgend eine andere seit dem Ausbau der Vatikanischen Stadt. Die in unserem Werk bereits mehrfach angeführte „Monografia della Città di Roma" (Ministero delle Finanze, 1875, parte I, S. 193—264 „Del fiume Tevere") enthält auch eine Statistik der Überschwemmungen. Im Jahre 1876 war eine Bibliografie erschienen: Enrico Narducci, „Saggio de bibliografia del Tevere."

ser schweren Zeit Ruhe und Verkehr in Rom nicht gestört wurden, auch kein Mangel an Lebensmitteln eintrat.

Die Römer wollten als Zeichen ihrer Dankbarkeit dem Papst auf dem Kapitol eine Ehrenstatue errichten. Alexander lehnte dies mit den Worten ab, es genüge ihm, wenn sein Bild den Herzen der Römer eingeprägt sei.

VII.

Zu den auf das Papsttum des 17. Jahrhunderts aus dem 16. Jahrhundert vererbten Mißständen gehörte die Verwilderung der gesamten Bevölkerung der Campagna (diese örtlich in einem sehr weiten Sinn verstanden) von den höchsten Adelsgeschlechtern bis zu den niedrigsten Verbrecherschichten reichend, und gekennzeichnet durch den allgemein üblich gewordenen Namen „Banditenbanden". Die Tätigkeit dieser Banden bestand zu einem großen Teil in Raubzügen gegen das Gebiet der Umgebung Roms sowie gegen die päpstlichen Besitzungen im ganzen Kirchenstaat.

Sixtus V. war mit großer Energie gegen diese Räuber eingeschritten. Am 24. Mai 1585 wurde am Aufgang zur Engelsbrücke der Kopf eines Verbrechers mit einer vergoldeten Krone aufgestellt. Es war das Haupt eines Banditenführers Prete Guercino, welcher sich „König der Campagna" nannte und seit Jahren die ganze Umgegend Roms durch seine Raubzüge und Mordtaten in Furcht versetzt hatte. Am folgenden Tage begann die Feier des zur Erflehung einer guten Regierung angeordneten Jubiläums unter der persönlichen Beteiligung des Papstes. Die Ausstellung der Köpfe hingerichteter Missetäter auf der Engelsbrücke wurde in solchem Maße Brauch, daß Gesandtschaftsberichte über die Verpestung der Luft durch sie Klage führten, auch für ein bestimmtes Jahr die Meldung erstatteten, es seien mehr Köpfe von Banditen auf der Engelsbrücke ausgestellt worden, als Melonen auf den Markt gekommen.

Die Verfolgung des Banditenwesens wurde von den Päpsten mit besonderem Eifer und mit entsprechendem Erfolg

gegen die Barone der Campagna gerichtet, welche auf ihren Burgen Banden als ihre Schutztruppe hegten, mit denen sie in jeder Hinsicht gemeinsame Sache machten. Aber die Banditenschaft trat unter neuen Formen immer wieder hervor und blieb während des 17. Jahrhunderts eine allgemeine Plage Italiens.

VIII.

Eine wesentliche Verschiebung der sozialen und politischen Verhältnisse in Rom, welche ebenfalls im 16. Jahrhundert begonnen hatte, im 17. und 18. Jahrhundert sich vollendete, war der Untergang der alten Adelsgeschlechter und deren Ersetzung durch neue Familien, welche durch Rangerhöhung und Titel, ohne die Unterlage von Grundbesitz oder sonstigen genügendem Reichtum einen sozialen Glanz spiegelten, der nicht echt und nicht dauerhaft war.

In der Zeit von 1626 bis 1737 starben folgende Adelsfamilien aus: Urbino (1626), Aldobrandini (1637), Peretti (1656), Cesarini (1685), Orsini (1698), Ludovisi (1699), Savelli (1712), Farnesi (1731), Medici (1737).

Da die Barone wie Fürsten leben wollten, reichten ihre Einkünfte nicht aus. Schon um das Jahr 1600 waren sie fast alle verschuldet.

Im Jahre 1596 hatte Papst Clemens VIII. eine Bulle (die sog. „Baronenbulle") erlassen, welche die Liquidierung überschuldeter Fideikommißbesitze behufs Befriedigung der Banken („Monti") vorschrieb. Der Apostolische Stuhl erwarb auf Grund dieser Bulle im Jahre 1596 von den Savelli das Kastell Gandolfo.

Eine ausführliche Schilderung der Lebenshaltung des neuen Adels besitzen wir in einem Bericht des urbinischen Gesandten Battista Ceci, welcher schreibt: „Alle Adligen leben über ihre Verhältnisse, und die Bürger folgen diesem Beispiel. Die Händler kleiden ihre Frauen wie Edeldamen und erlauben sich alle Genüsse, mögen sie noch so viel kosten."

IX.

Eines der Momente, welche das römische Leben des 17. Jahrhunderts kennzeichnen, ist der aus allen Ländern der Welt kommende Zudrang der Fremden zu der Ewigen Stadt.

Der Botschafter Ceci schätzte im Jahr 1604 die Einwohnerziffer der Stadt auf 100 000, davon zwei Drittel Fremde.

Die Gesamtzahl der Pilger im Jubeljahr 1600 berechnete man auf drei Millionen, darunter aus Frankreich 300 000. Im Hospiz der Trinità wurden 500 000 Wallfahrer aufgenommen. In der Peterskirche wurden 318 000 Kommunionen ausgeteilt.

Über das Jubiläumsjahr 1625 haben wir keine ziffernmäßigen Berichte.

Im Jahr 1650 wurde die Zahl der Pilger auf 700 000 geschätzt.

Als Clemens X. zu Weihnachten 1674 das heilige Tor öffnete, zählte man 200 000 Pilger in Rom.

Das Jubiläumsjahr 1700 stand unter dem Druck von Mißwuchs, Hungersnot, Tiberüberschwemmung und Pest.

Im Jahre 1725 wurden nahezu 400 000 Pilger gezählt, darunter 370 „christliche Sklaven", welche durch die Väter des Trinitariats-Ordens aus der Knechtschaft der Mauren freigekauft waren.

Die zeitgenössischen Berichte heben hervor, daß die Pilgerschaften im 17. Jahrhundert nicht nur durch die Zahl der Pilger, sondern auch durch deren persönliche Bedeutung, durch ihren hohen, vielfach fürstlichen, Stand, sowie durch ihre geistige und künstlerische Prominenz ausgezeichnet waren und daß, im Zusammenhang hiermit, die Pilger vielfach zu Einwohnern der Stadt Rom wurden.

Die Zunahme der Bevölkerungsziffer Roms vollzog sich gleichzeitig auch dadurch, daß angesehene und wohlhabende Familien aus Italien und aus dem Auslande, aus Florenz, Genua, Parma, aus Portugal und aus Frankreich, nach Rom übersiedel-

ten, bestimmt durch die geschäftlichen Vorteile, welche die zur Weltstadt gewordene Hauptstadt des Kirchenstaates bot.

Dazu trat der Anreiz, welchen in steigendem Maße Rom auf die bildenden Künstler übte.

Die von den Pfarrern geführten Gemeinderegister ergaben folgende Bevölkerungsziffern:

im Jahre 1605 99 647 Einwohner,
im Jahre 1650 126 192 Einwohner,
im Jahre 1691 131 634 Einwohner,
im Jahre 1699 135 089 Einwohner.

Die Juden waren hierbei nicht mitgezählt. Für sie liegt die Nachricht vor, daß sie im Jahre 1668 an der Einwohnerschaft Roms mit 850 Familien, 4500 Köpfen, im Jahre 1700 mit 10 000 Köpfen beteiligt waren.

Schon vor 1600 war Rom das Idealziel bildender Künstler, namentlich der französischen, spanischen, niederländischen, deutschen. Am zahlreichsten waren in Rom die niederländischen Maler vertreten. Anton van Dyck porträtierte den Papst Urban VIII. (Barberini) kurz vor dessen Thronbesteigung (1623). Zwischen 1625 und 1630 schlossen die niederländischen Künstler sich zu einem Malerbund („Schilderbant") zusammen, welcher eine hohe Bedeutung gewann. Ihm gehörten schon früh auch deutsche Künstler an, von denen der Frankfurter Maler Elsheimer (in Rom 1578—1610) und der gleichfalls aus Frankfurt stammende Kupferstecher Joachim von Sandrart, welcher 1628 nach Rom kam, hervorzuheben sind. Sandrart veröffentlichte 1675 in Nürnberg das Werk: „Teutsche Academie der edlen Bau-, Bild- und Mahlereikunst", welches zuerst das Interesse weiterer Kreise der gebildeten Welt in Deutschland auf die Kunstschätze Roms gelenkt zu haben scheint *).

Der große Spanier Diego Velasquez (1599—1660) porträtierte den Papst Innocenz X. (1644—1655), von Jacob Burck-

*) Friedrich Noack: „Deutsches Leben in Rom 1700—1900" (1907). Derselbe: „Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters". 2 Bde. (Berlin und Leipzig 1927.)

hardt „das beste Papstporträt des Jahrhunderts" genannt. — Peter Paul Rubens (1577—1640), Claude Lorrain (1600—1682), Nicolaus Poussin (1594—1664) wohnten und wirkten in Rom, zum Teil Jahrzehnte lang.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts begann auch und steigerte sich beständig der vorher unbekannte Reisebesuch Roms von seiten gebildeter und bildungsuchender Romfahrer, welche nicht als Pilger und nicht als Künstler, sondern als edle Genießer der jetzt zur Metropole der Weltkultur gewordenen Stadt, diese für kürzere und immer mehr auch für längere Zeit aufsuchten.

Eine Anzahl von französischen, englischen, schwedischen (noch nicht von deutschen) Reisebeschreibungen und Reiseführern, legt Zeugnis für diese Kulturströmung ab. So das Reisewerk des Lyoner Arztes Jacques Spon, der 1674—1676 Italien besuchte, die Reisebeschreibung des Engländers Richard Lassels (1660) sowie das Werk „Voyage en Italie" von Maximilian Misson, der 1688 Italien bereiste und dessen Werk, in deutscher Übersetzung, in einer Reihe von Auflagen erschien (die fünfte und letzte im Jahre 1722), welches den Vater Johann Wolfgang von Goethes im Jahre 1740 nach Rom begleitete *).

X.

Die gegen 1500 begonnene Zunahme des regelmäßigen Fremdenverkehrs und die Einwanderung namentlich von Künstlern und Kunstfreunden, unter besonders starker Beteiligung von aristokratischen, fürstlichen, vermögenden Elementen, be-

*) Es sei hier auf die dem 18. Jahrhundert angehörenden Werke in deutscher Sprache hingewiesen, welche bis in das 19. Jahrhundert hin den deutschen Romfahrern die besten Dienste leisteten: 1.) Johann George Keyssler, „Neueste Reise durch Teutschland, Italien und Lothringen", Hannover 1740, 1741, 2 Bde. („im Verlag sel. Nicolai Försters und Sohnes Erben"); 2.) J. J. Volkmann, „Historisch-kritische Nachrichten von Italien", 2. Auflage, Leipzig (Caspar Fritsch), 3 Bde., 1777, 1778; 3.) Karl Philipp Moritz, „Reisen eines Deutschen in Italien". In Briefen. Drei Bände. Berlin (Friedrich Maurer) 1792, 1793; 4.) „Gemaehlde von Rom", aus dem französischen von Lesvesque. Riga 1793 (bei Johann Friedrich Hart Knoch).

wirkte bald eine wesentliche Verschiebung des Schwerpunktes der Wohnverhältnisse der Stadt. Während bis etwa 1550 die Fremden im Borgo sowie an dem linken Tiberufer Quartier genommen hatten, wohnten sie jetzt mit Vorliebe östlich von der Piazza S. Carlo bis zu den Abhängen des Monte Pincio und an diesem selber. Rubens, Elsheimer, Sandrart, Claude Lorrain wohnten in den vom Pincio und von Trinità de' Monti beherrschten Straßen: Croce, Babuino, Margutta, in der Nähe der beiden Plätze „Sotto la S. Trinità de' Monti" und „Piazza di Spagna", welche später zu der einen Piazza di Spagna vereinigt wurden. Dort entstanden im 17. Jahrhundert Gasthäuser und möblierte Mietwohnungen (später auch „Pensionen") ringsum in großer Zahl für jede Art von Reisenden. Die vornehmsten Absteigequartiere waren das am Eingang zur Via Babuino gelegene Hotel „ Zu den drei Königen", sowie der Albergo „Monte d'Oro", dazu die französischen Gasthäuser „Krone von Frankreich" in der Via Condotti, „Die drei Lilien" bei der Kirche S. Andrea delle Fratte, bei der Straße Via due Macelli. Als im Herbst 1698 der dritte Sohn des Königs von Dänemark nach Rom kam, mietete er den ganzen Albergo „Monte d'Oro".

Dieses „spanische Viertel" hat erst nach dem Jahre 1870 seinen Charakter völlig verloren.

Der bewohnte Teil Roms hatte zu Ende des Pontifikats Innocenz' XII. (1691—1700) ungefähr den Umfang erreicht, den er bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts beibehalten hat.

Erhebliche Verschiebungen aber waren gegenüber der Zeit der Renaissance in bezug auf die Verteilung der Bevölkerungsklassen eingetreten.

Die Leoninische Stadt hatte schon um 1700 den Glanz der Zeit der Mediceerpäpste vollständig verloren. Dies hing besonders damit zusammen, daß mehrere Päpste, insbesondere zuletzt auch Innocenz XII. (1691—1700) den Quirinal dem Aufenthalt im Vatikan vorzogen.

Die Via Giulia war zu der stillen Straße geworden, welche sie bis in das 20. Jahrhundert hinein geblieben ist.

Trastevere war von kleinen Leuten bewohnt, die Region der Monti vom Mittelstand. Die Wohnungen der höheren Stände lagen im Marsfeld verstreut, von Via dei Cornari und Monte Giordano bis zum Marcellustheater, Kapitol, Quirinal, bis gegen Piazza S. Carlo am Corso.

Die Juden waren seit Paul IV. (1556—1565) auf den Ghetto (das schmale Judenviertel am linken Tiberufer bei der Tiberinsel) beschränkt, welcher später erweitert, aber bis zum Jahre 1810 jede Nacht durch Schließung der Tore dieses besonders ummauerten Stadtteiles isoliert worden sein soll.

XI.

Der Zeitraum von 1700 bis 1769 umfaßt die Regierungszeit folgender sechs Päpste:

Clemens XI. (Albani, 1700—1721), Innocenz XIII. (Conti 1721—1724), Benedikt XIII. (Orsini 1724—1730), Clemens XII. (Corsini 1730—1740), Benedikt XIV. (Lambertini 1740—1758), Clemens XIII. (Rezzonico 1758—1769).

Dem Jahre 1700, welches wir als chronologischen Merkstein benutzen, ist keine sachliche Bedeutung beizumessen, soweit es sich um die Entwicklung des Lebens der Stadt Rom im Rahmen des Kirchenstaates handelt.

Im Anfang des gegenwärtigen Kapitels ist betont worden, daß die Stadt Rom bereits vor dem Beginn des 16. Jahrhunderts aufgehört hatte, politisch zu existieren, und daß vor dem Beginn des 17. Jahrhunderts auch die administrative Selbständigkeit der Stadt tatsächlich durch die päpstliche Regierung aufgehoben war.

Von mehreren Geschichtsschreibern, welche sich der römischen Stadtgeschichte gewidmet haben, wird an diesen Tatbestand die Folgerung geknüpft, daß die Geschichte der Stadt Rom mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts aufgehört habe, und daß an deren Stelle die Geschichte des Kirchenstaates getreten sei.

Diese Folgerung teile ich nicht.

Die Restaurationspäpste haben in der Zeit von 1534 bis 1769 nicht nur den Kirchenstaat, sondern auch die Stadt Rom auf den Gipfel ihrer nachmittelalterlichen Blüte und ihres weltgeschichtlichen Ansehens gehoben.

Die Stadt Rom hat in diesem Zeitraum nichts eingebüßt, was wesentlich für ihre fernere Entwicklung war. Die Kämpfe mit dem Papsttum um die republikanische Stadtverfassung waren längst zu sinnlosen Hemmungen und Beeinträchtigungen der städtischen Entwicklung geworden. Die Geschichte der Stadt Rom ist durch die Beseitigung ihrer überlebten Kommunalherrschaft nicht beendigt, sondern auf eine höhere Stufe und auf ein ausgedehnteres Niveau gehoben worden.

Die Stadt Rom ist unter müheloser Empfangnahme der seit Sixtus V. ihr beständig zuwachsenden Wirkungen der päpstlichen Kirchen- und Staatspolitik, durch die liberale und kommunale Fürsorge der Päpste zur Weltmetropole der Kunst und zur Idealstätte jedweden anderen kulturellen Lebensgenusses geworden.

Man kann sagen, daß die Stadt durch diese Entwicklung anstelle der Fortsetzung ihrer kampfreichen und unfruchtbar gewordenen Geschichte für Jahrhunderte einen Zustand der Ruhe, der Freiheit und des Lebensreichtumes erlangt hat, welcher, von höchster Warte gesehen, einen Jungbrunnen ohnegleichen für die ganze Welt und für unabsehbare Zeiten darbietet. Insbesondere aber ist für die Epoche von 1592 bis zu den mit dem Regierungsantritt des Kaisers Joseph II. (1765) beginnenden Erschütterungen die Stadt Rom nur in dem Sinne geschichtslos gewesen, daß eine fortgesetzte reiche und glückliche Gegenwart den Gesichtspunkt geschichtlicher Spannungen und Veränderungen zurückdrängte.

Rom hatte sich während eines langen durch stürmische Episoden nur auf Augenblicke gestörten Friedens zu der Eigentümlichkeit entwickelt, die der Rokokozeit (1720—1770) mit ihrer überquellenden äußeren Behaglichkeit und Genußsucht

den Stempel aufdrückte. Es war die Stadt des auch in fortschreitender Beschränkung imposantesten und würdevollsten Hofes der Welt, der großartigsten und erhebendsten geistlichen Zeremonien, denen die unvergleichliche Schönheit der Bauten und der in ihnen erklingenden Musik doppelte Majestät verlieh.

Zur Zeit Clemens' XII. schrieb Charles de Brosses, der berühmte Präsident des Parlaments von Dijon, über das Leben in Rom: „Alles in allem kenne ich in ganz Europa keine Stadt, die angenehmer und bequemer wäre und die ich lieber bewohnen möchte, Paris selbst nicht ausgenommen. Man kennt sich untereinander und sieht sich fortwährend. Jeder weiß um des Andern Tun und Lassen, und alles ist gewissermaßen Zeitungsstoff. Aber es herrscht vollkommene Freiheit des Handelns."

Eine überreiche Literatur verschiedener Art, Reisebeschreibungen, Briefsammlungen, Biographien, diplomatische Berichte, Monographien, lehrt, daß die Eindrücke der verschiedenen Rombesucher und Romfahrer nicht durchweg übereinstimmen.

Es gibt aber genaue Schilderungen des römischen Lebens während des 18. Jahrhunderts, welche bestätigen, daß das römische Leben in jenem Jahrhundert einen wahrhaft zauberhaften Reiz ausgestrahlt und aus der ganzen Welt Scharen von Romfahrern angezogen hat, welche in Rom Höhepunkte des Lebensglückes fanden.

Zu den Quellen unmittelbarer Anschauung der Art jenes Romlebens gehören die Stiche des Venezianers Giovan Battista Piranesi (1720—1778), welche Straßenbilder wiedergeben, und von denen einer der berufensten italienischen Gelehrten jüngst geschrieben hat: „L'insieme delle Vedute del Piranesi forma il quadro più vivo e parlante della Roma settecentesca, colle sue ricche botteghe da caffè e colle sue osterie in cui Papa Lambertini non disdegnava di fermarsi nelle passegiate che faceva a piede per la città."

Das bauliche Bild der Stadt ist für das 18. Jahrhundert durch den Stadtplan aus der Vogelschau von G. B. Nolli (1748), und durch das schöne große Prospektbild von Giuseppe

Vasi (aufgenommen vom Janicolo, 1765) in großer Anschaulichkeit überliefert.

Was in diesem Jahrhundert in Rom baulich geleistet wurde, liegt nicht auf dem Gebiete der Entstehung neuer Bauunternehmungen, sondern auf demjenigen der Reparationen und Ergänzungen. Dies gilt auch für die lange und überaus fruchtbare, vielseitige Regierungstätigkeit Benedikts XIV. Lambertini.

Dagegen geschah in der gleichen Zeit außerordentlich viel für die Erhaltung und Sammlung antiker Baureste und Skulpturen, insbesondere für die Bereicherung des kapitolinischen Museums, worüber Joh. Joachim Winckelmann 1755 schrieb: „Im Campidoglio ist der Schatz von Altertümern, Sarkophagen, Büsten, Inskriptionen in Rom, und man ist hier in aller Freiheit vom Morgen bis an den Abend."

Kapitel II.

Von 1769 bis 1849.

Papst Pius VI. (Braschi 1775—1799) bestieg den Thron zehn Jahre später, als Joseph II. von Österreich (1765—1790) Kaiser geworden war.

Pius fand den Kampf, welchen Joseph II. (als Hauptvertreter des aufgeklärten Absolutismus) gegen die Herrschaft der katholischen Kirche auf breitester Grundlage eigentlich schon vor seinem Regierungsantritt eröffnet hatte, weit fortgeschritten.

Am 21. Juli 1773 hatte Papst Clemens XIV. (Ganganelli 1769—1774) durch das Breve „Dominus ac Redemptor noster" den Jesuitenorden aufgehoben. Der 65 jährige Pius VI. unternahm (27. Februar 1782) eine Reise nach Wien, wo er einen Monat beim Kaiser auf der Burg wohnte. Kaiser Joseph machte 1783 einen Gegenbesuch in Rom, gab aber keinen Schritt in der Kirchenfrage nach.

Der Ausbruch der französischen Revolution schien das Papsttum in seinen Grundlagen zu bedrohen.

Als im Jahre 1793 eine Allokution des Papstes den König Ludwig XVI. als Märtyrer erklärte, eröffnete das französische Direktorium den Krieg gegen den Papst durch seinen General Bonaparte, welcher am 10. Februar 1798 durch General Berthier zunächst die Villa Mellini (Monte Mario) besetzen ließ, dann das Kapitol und Monte Caballo.

Am 20. Februar 1799 wurde Pius VI. mit einer kleinen Anzahl getreuer Begleiter gefangen aus Rom fortgeführt, zuerst drei Monate in Siena, dann zehn Monate in Florenz bei den Cartäusern festgehalten, dann über Turin und den Mont-Genevre auf einer Bahre fortgetragen und endlich in Valence dem Verscheiden überlassen, welches am 29. August 1799 erfolgte.

In Rom hielt der französische Kommandant, General Garnier, die Gewalt in Händen, indem er die Stadt in Belagerungszustand erklärt hatte. Als aber im Herbst 1799 die Neapolitaner vor Rom erschienen und eine englische Flotte vor Civitavecchia drohte, mußte der Kommandant Garnier weichen (30. September 1799) und die Stadt dem neapolitanischen Oberkommandanten Naselli übergeben.

Pius VII. (Chiaramonti 1800—1823) wurde durch Napoleon veranlaßt, nach Paris zu reisen, um Napoleon dort am 2. Dezember 1804 zum Kaiser zu krönen.

Die Krone ließ sich aber der Kaiser nicht aufsetzen, sondern als der Papst die Salbung vorgenommen hatte, nahm ihm Napoleon die Krone aus der Hand und setzte sie sich selbst auf. Dann krönte der Kaiser auch Josephine und ließ sich nunmehr von Pius zum Thron führen.

Im November 1807 rückten französische Truppen in den Kirchenstaat ein. Am 2. Februar 1808 nahm General Miollis die Engelsburg ein. Pius erklärte, er werde sich von nun an als Gefangener betrachten.

Napoleon vereinigte nun, am 7. Mai 1808 zu Wien, den Kirchenstaat mit Frankreich.

Rom zählte im Jahre 1809 136 000 Einwohner, 1813 117 900 Einwohner.

Maire von Rom war ein Neffe von Pius VI.

Im Jahre 1814 stellte Pius VII. durch die Bulle „Sollicitudo omnium ecclesiarum" den Jesuitenorden wieder her. Auch das Inquisitionsgericht wurde wieder eingeführt.

Gregor XVI. (Belluno 1831—1846) hatte im Anfang seiner Regierung eine als Fortsetzung der Pariser Juli-Revolution auftretende große Insurrektion gegen die päpstliche Regierung zu unterdrücken. Am Ende der Regierung Gregors zählte der Kirchenstaat gegen 2000 politische Gefangene. Der Papst schuf eine ansehnliche Waffenmacht.

Pius IX. (Giovan Maria Mastai-Ferretti 1846—1878) erteilte eine allgemeine Amnestie, welche 15 000 Menschen zugute kam.

Die Stadt, die den Senator zu wählen hatte, erhielt eine neue Munizipalverfassung. Im Jahre 1848 wurde dem Kardinalskollegium eine Deputiertenkammer beigegeben. Aber die Revolution verlangte mehr. Als am 15. November bei der Wiedereröffnung der Kammern der Minister Rossi den Hof der Cancelleria betrat, traf ihn ein Dolchstoß. Das Volk stürmte zum Quirinal hinauf. Man beschoß den Palast. Der Papst wurde verwundet, ein Prälat getötet.

Am 6. Februar 1849 wurde die römische Republik proklamiert.

Nachwort.

Nachworte wie Vorworte werden durch das Bedürfnis der Verfasser bestimmt, ihren Lesern Mitteilungen zu machen, für welche im Text des Werkes selbst kein geeigneter Platz vorhanden ist.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes empfindet das Bedürfnis zu einem Nachwort seines Werkes unter keinem anderen Gesichtspunkte, als unter demjenigen, der Hoffnung Ausdruck zu geben, seine Darstellung gemäß den im Vorwort dargelegten Leitgedanken so gestaltet zu haben, daß ihre Methode und ihre Begrenzung durch die Darstellung selbst gerechtfertigt und erklärt wird.

Es sind auch in der Darstellung selbst Erörterungen vermieden worden, welche lediglich den Zweck verfolgt hätten, die Ausschaltung bestimmter Materien zu begründen. Es wird darauf Gewicht gelegt, daß die Leser der Geschichte der Stadt Rom eine Geschichte der Stadt Rom, keine allgemeine Kulturgeschichte, keine Geschichte des Christentums, des Protestantismus, der Baukunst oder der lateinischen Literatur erwarten.

Da die Geschichte der Stadt Rom ihr Ende zweifellos nicht erreicht hat, muß der Historiograph das zeitliche Ende seiner Darstellung frei bestimmen. Das Jahr 1849 ist ein politisches Entscheidungsjahr, welches nichts darüber sagt, wie weit die Darstellung das moderne Kulturleben Roms nach Winckelmann einschließt. Unsere Darstellung hat diese Einschließung aus Gründen des inneren Zusammenhanges unterlassen.

Kitzeberg bei Kiel, den 17. Dezember 1932.

Theodor Niemeyer.

Alphabetisches Register.

Das nachstehende alphabetische Register ist bestimmt, dem Leser das Aufsuchen der Stellen des Werkes zu erleichtern, an denen er über den gesuchten Gegenstand und die gesuchte Persönlichkeit am raschesten orientiert wird. Darum ist eine möglichst geringe Zahl von Seiten und eine möglichst weitgehende Beschränkung der Zahl von Stichworten erstrebt worden. In letzterer Hinsicht darf auf die gegebene Möglichkeit Rücksicht genommen werden, durch stete Fühlungnahme mit der Inhaltsübersicht (Seite IX bis XV, Seite XVI bis XXXVII) Halt zu finden.

Außerdem sei auf die Hülfe hingewiesen, welche die chronologischen Tafeln der Seiten 171—174 für die Zeit der alten Republik, diejenigen der Seiten 312 und 785 für die Kaiserzeit, diejenige der Seite 786 für die Zeit der fränkischen und deutschen Herrscher darbieten.

Aachen 763. 764. 788. 796. 812. 822. 829. 831. 834. 841.
Aboriginer 34. 93.
Acca Larentia (Gattin d. Faustulus) 19.
Achaer 415.
Achaja 266. 411. 428. 458. 464.
Achajer 429.
Achajischer Bund 448.
Ackergesetz (lex agraria) zugunsten der Plebejer 131.
Acqua Acetosa 617.
„Actores“ 773.
Actium 235. 254. 682.
Adcensi, Ersatzmänner im servianischen Heer 71. 269.
Ächtungslisten 234.
Adel, römischer 764. 765. 771. 776.
Adelberga 745.
Adelbold 747.
Adelgis 741. 743. 744.
Adelgisus 744. 745.
Adelheid, Gattin des Königs Lothar von Italien, dann Gattin des Kaisers Otto I. 787. 804. 807. 808. 885, 887.
Adelsburgen, seit dem 11. Jahrhundert 895. 898. 904. 931.
Adelsburgen, durch Brancaleoni im 11. Jahrhundert geschleift 1001.
Adelswesen im 13. Jahrhundert 377.
Adeodato 684.
Adeodatus 696.
Adherbal 119.
Adrian IV., Papst 1293.
Adrianopel 538. 539.
St. Arino 228. 685.
Adriatisches Meer 4. 175. 654.
Aedes (Gotteshaus) 526.
Aedes Serapis 376.
Aedilen, aediles 127. 144.
Ägäisches Meer 420.
Aegina 430.
Aegusa (Insel) 111.
Ägypten, römische Provinz 236. 265.
Aelius Herodianus (Sprachforscher) 329.
Aemiliana 848.
Aemilien 717.
Aemilius Lepidus 190. 202. 212. 232.
L. Aemilius Paullus 117. 118. 157. 158. 447. 448.
Aenaria (Insel) 412.
Aeneas 288.
Aeoler 415. 429.
Äolis 419.
Aequer 92. 93. 94. 97. 105. 129. 130. 240. 426.
Aeschylos 433.
Aesis (Fluß) 97.
Aëtius 566. 572. 573.
Aetua 306. 419.
Aetoler 113. 116.
Afiarta 739. 740.
Afranius 203.

Africanus (Scipio) 112. 445.
Agapet 525.
Agapitus 849.
S. Agata in Suburra 584.
Agatha 849.
Agathias 641.
Agatho (Papst) 696.
Ager publicus (Staatsland) 127.
„Agger" (Servianus) 47. 48. 57. 84. 237. 377. 559.
Aghlabiten (Sarazenen) 853.
Agilulf (Langobardenkönig) 654. 672. 673. 674.
Agilulfinger (Geschlecht d. Königin Theodolinde) 654.
Agnatische Verwandtschaft 29.
Agnes, Gemahlin Heinrichs III. 787.
S. Agnese fuori le Mura 821.
S. Agnese (Heilige) 493.
Agrigentum 420. 435. 858.
Agrippa (M. Vipsanius) 235. 256. 260. 269. 294. 327. 346. 352. 382. 383. 682. 683.
Agrippina 308.
Ahenobarbus 192.
Akragas 419. 420.
Akademie, römische 1159. 1161. 1172.
Akropolis (Athen) 430.
Alalia (auf Korsika) 414.
Alamannen 596. 639.
Alanen 295.
Alarich I. 540—563. 567. 576.
Alarich II. 596.
Alatri (Festung) 734.
Alaungruben von Tolfa entdeckt 1140.
Alavio (Westgotenfürst) 538.
Alba (gleich Alba Longa) 19. 331.
Alba Longa 15. 16.
Albaner Gebirge 15. 16. 24. 64. 93. 104. 184. 412. 614. 775.
Albano (an der Via Appia, Bischofsitz) 200. 732. 789. 792.
Alberich (Patrizius) 804. 810. 882. 884.
L. Albinius (römischer Bürger) 102.
Albinus (Herzog von Spoleto) 730.
Albinus (Konsular) 607.
Albinus (päpstlicher Kämmerer) 747.
Albinus (Praefectus Urbi) 534.
Alboin (Langobardenherrscher) 611. 645. 646. 647.
D'Albornoz (Gil.) Erzbischof von Toledo, Vertrauter des Papstes Innocenz VI., 1062.
Albrecht (von Oesterreich) 835. 840.
Alcuin (Berater Karls d. Gr.) 748. 754. 759.
„Aldien" (Halbfreie bei den Langobarden) 648. 651.
Aldiprand (Hildeprand, Langobardenherrscher) 718.
Aleria (auf Korsika) 414. 835.
S. Alessio (Aventin) 51. 527.
Alexander d. Gr. 116. 226. 396. 400. 431. 436. 438.
Alexander III., Papst 844. 955.
Alexander IV., Papst 999. 1008. 1010.
Alexander VI., Papst 788. 795. 1189.
Alexander VII., Papst 355.
Alexander Severus 298. 322. 325. 328. 355. 356. 358. 378. 379. 382. 386. 405. 406.
Alexandria 205. 206. 381. 391. 403. 439. 511. 529. 534. 537. 688. 851.
Alexandrinischer Krieg 205.
Alfons (König von Neapel) 840.
Alfonso (König von Arragon) 829.
Alfred (König von Dänemark) 769.
Algidus (Berg) 135. 137. 138.
Aligern (Bruder des Gotenkönigs Tejas) 635. 639.
Alkaios (griechischer Dichter) 433.
Alkibiades 461.
Alkman (Dichter und Musiker) 432.
Allia, Schlacht 100. 101. 104.
Alta Semita 257. 370. 375. 376. 377. 557. 559.
Amalarich (Sohn Alarichs II.) 596.
Amalasuntha 600. 608—614.
Amaler (gotischer Stamm) 600.
„Ambitus" 251. 253.
Ambronen (Gefolgschaft der Teutonen) 122.
Ambrosius (Bischof von Mailand) 531. 534. 535.
„Amici" der römischen Kaiser 327. 328.
Ammianus Marcellinus 510. 511. 521-524. 539. 760.
Ampfing, Schlacht 835.
Amphitheater (Geschichte, Begriff, Charakter) 293—296.
Amphitheatrum Flavianum, s. Colosseum
Amtsadel 155.
Amulius 17. 18. 19.
Anaclet 820.
Anagni 740.
Anastasia 848.
Anastasius 595.
Anastasius II. 657. 707. 708.
Anastasius Bibliothecarius 843.

Anaxagoras 435.
Ancona 97. 104. 183. 648. 700. 716. 728. 730. 741. 839.
Ancus Martius 40. 50. 413.
Andegar 731.
S. Andreas 666.
Andriskos 118.
Andronikos 443. 444. 445. 450. 454.
Angilbert 751. 753.
Angillara 833.
Anicier 573. 635.
Anio 48. 92. 95. 102. 127. 506. 548. 614. 616. 628. 662. 677.
Aniobrücke 107. 598.
Anio Novus 341.
Anna v. Schweidnitz 837.
Annaeus Lucanus 385.
Annaeus Persius 385.
Annaeus Seneca 385.
Annius (Senatorenfamilie) 534.
Annonae 271.
Anonymus von Einsiedeln
Aosta 815.
Anschar 747.
Ansfried von Löwen 805.
Ansprand 713.
Antemnae 31. 33. 548.
„Ante portas", Hannibal 106.
Anthemius 581—584.
Antiochia 400. 401. 453. 464. 473. 474—479. 520. 539.
Antiochos 88. 114. 170 183.
Antiochos d. Gr. von Syrien 113.
Antissa 432.
Antium 93. 343. 426. 427.
Antonin 405.
Antonina 621.
Antonine („Nervaner", Kaiser) 314. 320. 354. 397. 402.
Antonio Bosio 465.
Antonius 195. 196. 198. 201. 207. 221—224. 231—235. 257. 264. 366.
Antonius Merenda 134.
Antonius Vetus 197.
Antoninus 322. 405.
Antoninus Pius 286. 298. 314. 318. 319. 353. 354. 355. 381. 385. 391. 405. 467.
Apennin 34. 93. 186. 302.
Apollinarius Sidonius 578. 581.
Apollo 260. 272. 412. 430.
Apollodorus 349.
Apollon 241. 421. 423. 436.
Apollonia 231. 438.
Apollon Karneios 432.
Apollokultus 662.
Apollonius 395.
Apollo-Tempel 14. 663.
Apostelfürst, Petrus als Haupt der Kirche 478.
Appia, Porta 259.
Appianus 184.
Appische Straße 561. 694.
Appius 136. 137.
Appius Claudius 132—139. 152. 153. 163. 165.
Appius Claudius Caecus 152. 242. 438.
Appius Herdonius 103.
Apsima 701.
Apulejus Saturninus 169.
Apulia 97.
Apulien 99. 104. 111. 174. 302.
Aqua s. Wasserleitungen.
Aqua Appia 153.
Aqua Claudia 243. 341.
Aqua Jovia 503.
Aqua Marcia 356.
Aqua Paola 53. 347. 351.
Aqua Sallustiana 377.
Aqua Virgo 341. 851.
Aqua Sextiae 122. 123.
Aquila 34. 848.
Aquileia 123.
Aquileia Grado, Maximus von 690.
Aquileja 533. 764. 817.
Aquilius 373.
Aquino 664. 744.
Aquinum 664.
Aquiro 849. 850.
Aquitania 266.
Aquitanien 743. 750.
Aracoeli, Basilika 835. 836. 896.
Ara Consi 22.
Ara Maxima 22. 343.
Arausio 120.
Arbogast 532.
Arcadius 513.
Arcarius 772. 788.
Arce 744.
Archagathos 451.
Archangelus 848. 849.
Archilochos 433.
Arcus Argentariorum 356.
Ardea 77. 78. (Lager) 81.
Ardeatina 259.
Arduin, Markgraf von Nivrea, König der Langobarden 896.
Area 349. 350.
Arelatisches Reich 881.

Argentea 685.
Argiletum 371. 374.
„Aria cattiva" 31.
Arianer 537. 547. 604. 607. 608. 612.
Arianismus 537. 547. 604. 607. 608. 612. 671. 702. 723.
Aribert 702.
Arichis 744.
Aricia 89. 92.
Arimathia 466.
Ariminum 4. 104. 175. 201. 428. 625.
Arion 432.
Aristodemes 129. 423. 426.
Aristoteles 435. 436. 437. 441.
Ariulf 669.
Arius 537.
Arkadien 448.
Arles 839.
Armenien 235.
Arminius 266.
Arno, Fluß 3. 4. 5. 97.
Arno von Salzburg 747. 755. 759.
Arnold von Brescia in Rom 947.
Arnulf von Kärnten 799—802.
Arpino 744.
Arpinum 194.
„Ars" 770.
Artemis 421. 423. 430.
Aruns Tarquinius 85.
Arvandus 581. 582.
Arx 135. 775.
Ascoli Peceno 171.
Asculum 171. 176. 201. 428.
Asia 453. 480.
„Assidui" (Steuerzahler) 70.
Assyrien 400. 552.
Asyl auf dem kapitolinischen Hügel 32.
Ataulf 547. 564. 565. 566.
Aternustal 34.
Athalarich (Sohn des Theodorich) 600. 608—613.
Athanarich 540.
Athen 74. 117. 125. 400. 415. 430. 431—437. 441. 453—458. 461.
Athenaeum 353.
Athene 430.
Athenodotus 396.
M. Atilius Regulus 110.
Atillier 365.
Atrium 9.
Atrium Fori 349.
Attalus 547. 564.
Attila 565—568. 575—586. 714.
Attius Varus 205.
Augsburg 810—814. 820—828. 837.
Augur 23. 42. 143. 189.
Augurien 668.
S. August 402.
„Augusti", diokletianische 485. 503.
„D. Augustiana" 319.
Augustin 724.
Augustinus 524. 552.
Augustulus 585. 586.
„Augustus", als Titel 263. 485.
Augustus, Caesar Octavianus 219. 230—244. 252—405. 446. 469. 485. 505—512. 531. 585. 682. 757. 800.
Augustustempel 343.
Aulus Albinus 453.
Aulus Archias 453.
Aulus Postumius 129. 423.
Aunachar 651.
Aurelia 196. 259.
Aurelianische Stadtmauer 356. 516. 542. 615. 616. 618. 628. 629. 660. 672. 703. 708. 715. 723. 737. 746. 850. 858. 859.
Aurelianus 310. 314. 319. 340. 355. 356. 405. 407. 503. 536.
Aurelius 259.
M. Aurelius Claudius 407.
Qu. Aurelius Symmachus 607.
Aurinia 5.
Auspicia publica 43.
„Auswärtige Angelegenheiten" (Behandlung durch die römischen Kaiser) 335.
Autchar 721.
Autharis 653. 655. 669. 672.
Auxerre 651.
Avaren 753.
„Aventinischer Berg" (besondere Bedeutung für die Plebejer) 135; unter Kaiser Otto III. und nach ihm 907.
Aventinus (mons) 127. 135—139. 167. 238. 239. 240. 246. 247. 248. 256. 257. 258. 320. 341. 342. 343. 382. 383. 423. 424. 444. 527. 557. 665. 684. 734. 768. 821. 833. 834. 849.
Avignon, Exil 831. 832. 836. 1073.
Avitus 577.
Azuppius 746. 751.

Bachofen, J. J. 21.
Badehäuser 380.
Balbina 848.

S. Balbina 52.
Balbus (Theater) 346. 515.
Balnea, balneae 380.
Balneum Regis 744.
Barbaren 505. 640. 643. 650. 660.
Barca (Griechenkolonie) 830.
Bardanes (Kaiser) 706.
Basilika (jedes Gotteshaus ohne Rücksicht auf die Form) 526.
Basilica S. Andriano 686.
Basilica Constantins 665.
Basilica Julia 59. 229. 260. 400. 503.
Basilica Julii 676. 695.
Basilica S. Maria (Maggiore) 667.
Basilica S. Peter (gleich Basilika S. Petrus) 685. 694. 724. 792. 803.
Basilica Porcia 243.
Basilica Ulpia 350.
Basilica S. Valentin 716.
Basilius 711.
Bassus (Senatorenfamilie) 534.
Bauluxus 256.
Baupolizei in Rom 251. 256. 348.
Bauwesen Roms 228. 229. 237—261. 271. 338—355. 514. 695. 845. 850.
Beamtenrangordnung (Marc Aurel und Verus) 363.
Beamtenschaft, römische im Mittelalter 771—776.
Beaufort, Louis de 21.
„Begüterte" (locupletes) 70.
L. Bellienus 224.
Belisar 353. 611—630. 643. 672.
„Bellum gallicum" 199.
„Bellum sociale" 171.
Benedict I., Papst 649—657.
Benedict IV., Papst 803.
Benedict V., Papst 889.
Benedict VI., Papst 890.
Benedict VII., Papst 807. 891.
Benedict VIII., Papst 811. 903.
Benedict IX., Papst 813.
Benedictus (d. heilige Benedikt, Abt von Nursia) 659—664.
Benedictus (Bischof) 717.
Benediktinerorden 676.
Benevent 97. 608. 612. 648. 651. 694. 723. 729. 730. 742. 743. 745. 750. 762. 798. 819.
Beneventum (Schlacht) 150. 176. 438.
Berengar, König und Kaiser 882. 887.
Berengar v. Friaul 800—803.
Berengar v. Sulzbach 824.
„Berge" (montes in Rom) 39. 52.
Bernhard von Clairvaux 941.
Bernward (Bischof v. Hildesheim) 808.
Berta (fränkische Königin) 738.
Bertha (Gemahlin Heinrichs IV.) 787.
Bertrada 722.
Besatzungsfreiheit d. Stadt Rom 614.
Bessas 622—627.
Besteuerung nach d. Vermögen 76.
„Ad bestias" (Verurteilung) 305.
Bethäuser (erste christliche) 526.
Bevölkerungsziffern Roms 249. 517.
Bibiana 849.
Bibilus 198.
Bilderdiener (Ikonodulen) 710.
Bilderdienst 709.
Bilder-Edikt 715.
Bilderstreit 709. 712. 729. 731. 744.
Bilderstürmer (Ikonoklasten) 710. 723.
Bilimer 583.
Bithynia (= röm. Provinz) 255. 266.
Bithynien 114. 484.
Bleda 716. 740.
Boarium 240.
Bobio 727.
Bocchus v. Mauretanien 119. 120.
Bodenausgleichung zwischen den Hügeln Roms 57.
Boëtius 596—610.
Bogen d. Constantin 27.
Bogen d. Severus 133.
Boiorix 124.
Böhmen 825. 837.
Bologna 233. 545. 728. 730. 801. 841.
Bonifatius III., Papst 680.
Bonifatius IV., Papst 680. 683. 684.
Bonifatius V., Papst 684. 685.
Bonifatius VII., Papst 891.
Bononia 2. 233.
Bordinus 820.
Borghesische Kapelle 347.
Borgo (Burgus) 788. 795. 855.
Borgo Nuovo 788.
Bosporanisches Reich 206.
Bovianum 99.
Braccio 788.
Brände 64. 80. 254. 355. 556. 928.
Braisne 722.
Brenner (Paß) 122. 809. 814.
Brennus 100. 104.

Brenta 802.
Brescia (Herzog) 654.
Brindisi 428.
Britannia (Britannien) 407. 449. 485. 504—518. 683.
Bruttier 93. 175.
Brutus (Lucius Junius) der Vater d. Republik 78. 220.
Brutus (M. Junius) Führer bei der Ermordung Caesars 220—235. 275. 296.
D. Brutus 225.
M. Brutus 224. 232. 235.
Brutus Pera 293.
Bucelin 639. 640.
Bundesgenossen d. Römer vor d. Bundesgenossenkrieg 174.
Bundesgenossenkrieg 171.
Buonconvento 834.
Burchard von Würzburg 720.
Jacob Burckhardt 488. 519. 520.
Burdinus, Papst 938.
Bürger (quiris, quirites, civis, cives) 61.
Bürgerlisten 178.
Bürgerrecht (caput, civitas) 61.
Bürgerrecht, römisches, Verleihung an d. Italiker 160. 177.
Bürgerrechtsverleihung 178.
Bürgerschaft (populus, civitas) 61.
„Burg" (arx, palatinische Burg) 26. 27. 28. 32. 51. 102.
Burg, „alte" (Capitolium vetus) 38.
Burgfrieden 156.
Burgund, Sigismund von 596.
Burgus Saxonum 769.

Caecilia (Heilige) 493. 526. 733.
Caecilia Metella 353.
Caecilius Metellus 118. 119.
Caecilius Metellus Numidicus 189.
Caecina Basilius 577.
„Caecus" (Appius Claudius) 153.
Caelemontium 257.
Caelischer Hügel 345.
Caelius (mons) 27. 29. 45—72. 238—258. 287. 296. 342. 382. 515. 752.
Caelius Rufus 207.
Caenina 33.
Caenius 31.
Caere 5. 6. 9. 11. 17. 31. 78. 81. 103. 412. 414.
Caeriten 424.
Caesar, Julius Octavianus Augustus, der Kaiser 219. 230—236. 257 bis 261. 262—280.
Caesar, Julius der Diktator 196 bis 234.
„Caesar" als Familienname und als Titel 196. 485.
Caesarea 485. 488.
Caesaren 471. 484. 503. 643.
„Caesares", diokletianische 48. 50.
Caesarii 849.
Caesarion 206.
Caesarismus 399.
Caesarius 676. 698. 733. 849. 856.
Caeso Duilius 134.
Caeso Fabius 141.
Caeta 706.
Cagli 727.
Cagliari 690.
Caieta 706.
Cajeta 195. 743.
Calabrien 716. 745. 807.
Calatia 106.
Caligula 290. 291. 303. 313. 320. 326. 328. 340. 341. 385.
Calliopa (Theodorus) 691.
Callipolis 705.
Calistus 478.
Calixtus II., Papst 938.
Calixtus III., Papst 1120.
Calpurnia 222.
Calpurnius Bestia 119.
Calvulus 740.
Camerinus 132.
Camillus 168. 241. 632.
Campaner 117. 734.
Campania 776.
Campanien 106. 107. 174. 186. 457. 548. 549. 562. 631. 635. 644. 662. 685.
„Campanische Griechen" 417.
Campo Marzo 850.
Campo Santo dei Tedeschi 769. 770.
Campsa 641.
Campulus 747. 752. 755. 758. 760. 762.
Campus Agrippae 378. 379.
Campus Martius (s. Marsfeld).
Cannae 111. 117. 158. 446. 539.
Canossa 714. 815.
Canulejus 143.
Cap der Circe 614.
Capena 8.
Capenisches Tor 360.
Capite 747. 752. 850.

Capitolinus 329.
Capitolium 374. 601.
Capitulation d. Engelsburg i. J. 1527 1321.
Capras 633.
Capua 8. 98. 106. 107. 186. 439. 640. 744.
Capuaner 106. 243. 416. 745.
Caput (Bürgerrecht) 61.
Caput Tauri 482.
Caracalla 256. 258. 291. 314. 321. 347. 355. 356. 367. 382. 383. 406. 514.
Caracalla-Thermen 52. 379. 842.
Carbo 187.
Carcer Mamertinus 60. 120. 238.
Carinae 27. 45. 52. 57. 246. 248. 256. 371.
Carinus 484. 686.
Carolinger 797.
Carpasia 420.
Carpilion 572.
Carus 686.
Casca 223.
Casena 717.
Casilinus 640.
Casinum 662.
Cassiodor 525. 606. 609. 610.
Cassiodorius 599—602.
Cassiodorus 599.
Cassischer Bundesvertrag 90.
C. Cassius 222. 224. 234. 235. 283.
Dio Cassius 403.
L. Cassius 120.
M. Cassius Conginus 232.
Q. Cassius 201.
„Castella" 27.
Castel dell' Uovo 586.
Castel Sussubio 727.
Castell Cumae 708.
Castell Luceoli 684.
Castello S. Angelo 353. 842.
Castor 341.
Castorius 608.
Castra Praetoria 340. 369.
Castro Giovanni 419.
Castruccio Castracane 836.
Castrum Cassinum 662.
hl. Castulus 465.
Catilina 194. 197. 581.
Cato 35. 197. 198. 203. 396. 451. 457. 550.
Catonen 457.
Cato Uticensis 213.
Catulus 123. 124. 190. 396.
Cella caldaria 380.
Cella frigidaria 380.
Cella nova 734, 850.
Celeres 44.
Celsus 471.
Cena 368.
Cencius 784.
Censor 144. 161. 448. 359.
Censorius 112.
Censur 143. 359.
Censusklassen (fünf) 73.
Centuriatcomitien 73. 132. 133. 134. 182.
Centuriatgericht 149.
Centuriatverfassung 73.
Centurio 210.
Ceprano 827.
Cercalia 424.
Ceres 423. 424.
Cermalus 26. 45.
Cesena 718. 727.
Cespius 258.
Cespius Mars (Gebiet) 52. 56. 72.
Chalkedon 484. 486. 580.
Chalkidike 436.
Charitina 476.
Charon 302.
Charonda 417.
Chastel 487.
Childebert 672.
Childerich 720.
Chios 430. 431. 441.
Chlodewig 650. 651. 657.
Christengemeinde, römische 466. 480.
Christentum in Rom 463 f.
Christentum und Imperium 470 f.
Christenverfolgung, erste (Decius) 486; zweite (Valerianus) 487; dritte (Diocletian) 489 f.
Christophorus 707. 732. 735. 736. 737. 738.
Christus 808.
Chrodegang 721.
S. Chrysogonus 583. 848. 849. 850.
Cicero 133. 177. 192. 194. 195. 197. 218. 219. 232. 234. 256. 275. 287. 373. 405. 423. 425. 432. 452. 453. 457.
„Cicerone" 299.
Cicimbricus 522.
Cilicia 266. 399.
Cilicien 194. 255. 512.
Cilicier 631.
Cimbern 88. 120 f. 158. 222. 255.

Cimesser 522.
Cimbrischer Krieg 197.
Ciminischer Wald 8.
Cincinnatus 146.
Cineas 153.
Cinna 183. 184. 185. 190. 192. 196.
Cippius (Berg) 45.
Circenses 281.
Ciccius, Begriff 285
Cicus agonalis 374.
Circus Flaminius 53. 246. 254. 255. 256.
Circus Florae 283.
Circus Maximus 22. 238. 247. 281. 342. 351. 356. 601. 603. 631.
Circusspiele = Circenses.
Circusfaktionen (Circusparteien) 289.
Cisalpinen Italiens 199.
Cirte 119.
Civis 61.
Civita castellana 810.
Civita-Vecchia 855. 856.
„Civitas" und „populus" 28, 61.
Civitas Leonina s. leoninische Stadt.
Civität 179.
Clarissimatus 361.
„Classes", Ladungen 70.
„Classici", zum Kriegsdienst Berufene 70.
Classis Africana 332.
Classis Augusta Alexandrina 332.
Classis Britannica 332.
Claudia 153. 851.
Claudianus 543. 564.
Claudier 313. 316. 340.
Claudius 294. 305. 307. 313. 316. 324 f. 340. 341. 354. 381. 385. 460. 475.
M. Claudius 136.
Claudius Etruscus 327.
Clemens, Bischof 479.
Clemens II., Papst 814.
Clemens III., Papst 815.
Clemens IV., Papst 1010.
Clemens V., Papst 1032.
Clemens VI., Papst 1042.
Clemens VII., Papst 1299.
Cleph 647. 648. 653.
Clermont 578.
Clientela (clientelae) 68.
Clientes 61. 68. 69.
Clivus (= direkter Aufstieg von der Außenseite eines Collis oder Mons zu dessen Gipfel oder über dessen Gipfel hinüber).
Clivus Capitolinus 240.
Clivus des Janiculum 102.
Clivus Patricius 371. 373.
Clivus Scaurus 666. 677. 840.
Cloaca 102.
Cloaca Maxima 47. 57. 58. 59. 60. 79. 494.
Clodius 195.
Cluniacenser, Brüderschaft 919.
Cluriner 100.
Clusium 5. 100.
Coelestin III., Papst 824.
Coelestin V., Papst 571. 1021. 1065.
Coelius (s. Caelius).
Coemeterien 476.
Cohortes praetoriae 338. 340.
Coliseo s. Colosseum.
Colonna, Lorenzo, zum Tode verurteilt, auf Befehl des Papstes enthauptet 1176.
Colonna überfallen Rom 1303 bis 1306.
Colosseum 22. 27. 258. 296. 297. 300. 346. 371. 507. 557. 601. 734. 833.
Collatia 31.
Collatia (Lucretias Tod) 77. 78. 80.
Collatinus, als Konsul 77. 78. 81. 82.
Colles (in Rom) 39.
Collina (tribus) 72.
Collinisches Tor, Schlacht 187.
Collis hortorum 369.
„Colonnace" 347.
Comacchio 719. 727. 739.
Comersee 649.
Comes (Comites) = freundschaftlicher Begleiter des römischen Kaisers 328.
Comes (Comites) = Inhaber richterlicher Gewalt verschiedener Art in Italien seit 756 n. Chr. 771. 774.
Comes (Comites) = willkürlich gewählter Titel für Beamte, Großgrundbesitzer, gewesene Heerführer, duces in Mittelitalien seit 700 775.
Comitia centuriata 81.
Comitia curiata 64. 81.
Comitia tributa 128. 131. 142. 234.
Comitium (Comitia) römische Volksversammlungen verschiedener Art, besonders Wahlkörper und gesetzgebende Versammlungen.

Comitium = Versammlungsplatz am Forum Romanum 64. 133. 134.
Commodianae (Thermen) 383.
Commodus 291. 314. 316. 321. 347. 348. 354. 355. 364. 382. 383. 405.
Concordia 194, 347.
Connubium (Gleichberechtigung für die Eheschließung, „Ehebündnis") 32.
Conon 696. 697.
Conrad v. Burgund 807.
„Conscripti" (patres) 82.
Consilium Augusti 328.
Constanze (Constance, Konstanza), Gemahlin Kaisers Heinrich VI. 825.
Constantin d. Gr. (Constantinus) Kaiser 504—509.
Constantin II., Kaiser 509—512.
Constantin IV. 697.
Constantius Chlorus 485—504.
Constantinus V. (Koporonymus) 716.
Consul 81. 143. 144.
„Consul" als ein Titel von Reichen und Vornehmen 635.
Consulat 678.
„Convictores" der römischen Kaiser 329 f.
Dacia 536.
Dacien 318. 540.
Dalmatien 484. 485. 557. 589. 591. 596. 825.
Dalmatius 509.
Damaskus 349. 529.
Damaso 681. 848.
Damasus 521. 845.
Dante 832.
Dativi 788.
Decebalius 398.
Defensor 772.
Decem Tabernae 374.
Decemvir (decemviri) Dezemvir (Dezemvirn) 131—138.
Decimus 235.
Decimus Brutus 223. 232. 233.
Decius 298. 486. 536.
P. Decius Mus 92.
Demetrius 255. 733.
Demokritos 435.
Dertona 580. 690.
Desiderata 738.
Desiderius 735—747.
„Deutsche Kaiser" (fränkische und deutsche Herrscher) 714—1556, Zeittafel 786.
Diana 167. 239. 273. 343. 684.
Diadochen 116.
„Diaeta Mammaea" 357.
Diakonien 848.
„Dies Alliensis" 100.
Dietrich 595.
Dictator 211.
„Dictator perpetuus" 211. 212.
Diokletian, Kaiser 355—357. 489. 503—504. 518—520.
Dio Cassius 461. 682.
Diocles 484.
Diogenes 630.
Diognetus 394.
„Diözesen" in der Reichsverfassung Diocletians 518.
Dioklea 484.
Diokletianisch-Constantinische Epoche 569.
Dion 396. 419.
S. Dionys 722.
Dionysius von Halicarnassos, der Schriftsteller 75. 82.
Dionysius, König von Syracus 8. 391. 491.
Diovis 44.
Diributorium 346.
Disciplina Etrusca 11.
Distichon 432.
Dithyrambos 433.
Divinatio 11.
Divina Commedia 662.
Divus Julius (Caesar) 260.
Doctrin 580.
Dodo 736.
Dogmatische Suprematie des apostolischen Stuhles Papst Leo I. 580.
P. Dolabella 207. 221.
Domine Quo vadis 841.
Domitian 286. 290. 291. 297. 308. 320. 327. 346. 347. 348. 349. 354. 359. 360. 382. 397. 464. 469. 598.
Domitian Procuratoren 294.
Domitianus 314. 345.
Domitilla 465.
Domitius 396.
L. Domitius Aurelianus 407.
Domitius Ulpianus 386.
„Dominicum" (Gotteshaus) 526.
„Domus" 256, 517.
Domus Augustana 272, 273, 319. 320.
Domus Aurea 320.
Domus Domitian 320.
Domus Flaviorum 320.

Domus Gelotiana 320.
Domus Regia 343.
Domus Septimii Severi 320. 356.
Domus Transitoria 343.
Domus Tiberiana 320. 340.
Donan 120. 124. 623. 645. 650. 799.
Donativas 282.
Donatus 849.
Donus 696.
Dorische Wanderung 429.
Drako 636. 855.
Drave 645.
Drepana 110.
Drepanum 419.
„Dritter Stand" 361.
Drusus 266.
Ducatus der Pentapolis 700.
Ducat der römischen Stadt 706.
„Duces" (dux) 647. 649. 657. 711. 713. 724. 765.
Duchesnes 844.
Duilius, Consul und Seeheld 109. 138. 428.
Duldungsedikt von Mailand 485. 526.
Dux 656. 680. 694. 702. 706. 707. 708. 712. 714. 717. 731. 737. 740. 773. 774.
„Dux" als militärischer Adelstitel 766.
Dyrrhachium 195. 201. 202. 203. 204. 475. 613.

Eboracum 504.
Edekon 586.
Egerius 77.
Ehrensäule des Antonius Pius 354.
Ehrensäule des Marc Aurel 354.
Ehrensäule des Phokas 676.
Eichenkranz, goldener 44.
„Einrichtung" (mundus) 25.
Eisack 122.
Eknomus 110.
Ektheris 688.
Elagabal 291. 298. 314. 406.
Elea 420. 424. 434.
Eleonore v. Portugal 840.
Elentherius, Exarch 684. 750.
Elfenbeinstab mit dem Adler 44.
Elias 291.
Elisabeth 840.
Emesa 357.
Emiliana 665.
Empedokles 435.
Engelbert 746.
„Engelsburg" 352. 353. 631. 633. 634. 668. 684. 788. 794. 795. 801. 809. 815. 817. 819. 820. 821. 825. 833.
Engelsbrücke 817. 820. 823. 828. 839. 842.
England 663. 819.
Enna 419.
Ennius 287. 445. 446. 450. 451. 454.
Ennodius 599. 600.
Entwässerung Roms 57.
Ephesus 114. 430. 432. 433. 434. 529.
Epidamnus 613.
Epikuräer 437. 468.
Epikurus 437.
Epiktetos 461.
Epiphanius 686.
Epirus 213. 235. 419. 438. 475. 542.
Equitius 662. 848.
Equitum Caesar 207.
„Equus Constantini" 508.
Erarich 611. 626.
hl. Erasmus 747.
S. Erasmus 752. 849.
Exedra 350.
Exhilaratus 712.
Esquilinus 52.
Esquiliae (Region) 257.
Esquilina (tribus) 72.
Esquilinus (mons) 22. 25. 27. 29. 29. 45. 46. 48. 52. 56. 57. 72. 139. 182. 239. 296. 342. 343. 345. 346. 350. 352. 356. 357. 369. 515. 557.
Este 804.
Etrurer 3. 175. 180. 384.
Etrurien 1. 3. 4. 5. 9. 10. 12. 13. 16. 17. 22. 31. 59. 84. 88. 100. 104. 129. 130. 175. 187. 190. 194. 208. 412. 424.
Etrurien Anschluß an Rom 84.
Etrurien, Gebiet 3. 4.
Etrurien, Kampf mit Rom 4.
Etrurien, Nordgrenze 4.
Etrurien, späteres 5.
Etrurien, Städte 5.
Etrurien, Wissenschaften 11.
Etrusca disciplina 11, 13, 14.
Etruscus 381.
Etrusker 3. 5. 31. 47. 54. 64. 89. 129. 237. 238. 240. 414. 416. 424. 425. 427. 438.
Etruskerland 78.
Etruskersiedlung 247.

Etruskisch - karthagischer Handelsvertrag 426.
Etruskisch-latinischer Ritus 24.
Etruskisches Museum (im Vatikan) 2.
Etsch 122. 123. 593.
Euboea 113. 409.
Eucherius 545.
Eudoxia 849.
Eueus 170.
Eugen III. 822.
Eugen IV. 838. 839.
Eugenia 849.
Eugenius 532. 565. 693. 797.
Eumenes 117.
„Eunuch" (Narses) 625. 641.
Euphrat 221.
S. Euphemia 668.
Euphennia 581. 849.
Euprobus 661.
Euripides 433. 435. 445.
Europa 480.
Eurymedon 114.
Eusebius 471. 485. 488. 489. 490. 509. 848.
Eustachius 849.
Eutharich 600. 608.
Eutyches 580. 688.
Eutychius 715. 717. 719.
Eutychius, Exarch 662. 715. 717. 719.
Exarch 642. 749. 773.
Exarchat des Narses 639 f.
Exarchat von Ravenna 648. 680.
Exarchat, Machterweiterung 697. 698. 773.
Eleutherius 684.
Elutherius 684.
Exarchen:
Narsis 639.
Longinus 644.
Kallinikus 675.
Romanus 672.
Smaragdus 675. 676.

Fabian 482.
Fabianus 476.
Fabier 8. 19. 100. 101. 131. 145. 152.
Fabische Wolfsgilde 38.
Fabius 487.
Q. Fabius 100.
M. Fabius Ambustus 100.
Q. Fabius Marius 158.
Q. Fabius Kullianus 152.
Q. Fabius Vibulanus 134.
Fabricische Brücke 243.
Faenza 728. 739.
Faesulae 3. 5.
Fagutal 45. 256. 371.
Falerii 5.
Falkenberg 837.
Familienname (Gentilname) 62.
Fannius 253.
Fano 700. 727.
„Faren" (Barone der Langobarden) 652.
Farfa 796. 812.
Faroald 657.
Fasces 84.
Fausta 504.
Fausti 597.
Faustina 354.
Faustulus 18. 19. 25.
Fechterschulen 271.
Federigo v. Montefeltro 833.
Feigenbaum (ficus runnicalis) 25.
„Felix" 192.
Felix IV. 608.
„Felix Roma" 600.
Felicitas, Tempel der F., zu 37. 75.
Felicitas, Caesars 243.
Hl. Felicitas, Begräbniskirche 465.
Hl. Felicitas, Märtyrer-Akten 306.
Felsina 2, 4.
Ferno 741.
Ferrara 719. 728. 739. 839.
Ferrero 225.
Fescennina 376.
Fescennini versus 376.
Festungsmauer des Servius Tullius 237.
Festus 62. 593.
Feuerlöschwesen 271.
Feuersbrunst (Nero) 64.
Feuersbrunst (Titus) 80.
Feuersbrunst (Commodus) 355
Feuerstellen 25. 29.
Fiano 818.
Fibrenus 194.
ficus ruminalis 25.
Fidenae 6. 8. 31. 89.
Fides (Tempel) 167
Fiesole 2. 5.
Fimbrius 608.
Flaccus 167.
Flamines 130.
Flaminische Straße 615. 714. 746. 818. 832.

Flaminius 117. 158. 256. 285.
C. Flaminius 158.
T. Flaminius 293.
Flavianus 532. 533.
Flavier 296. 314. 316. 320. 345. 347. 378. 397.
„Flavische Kaiser" 314.
Flavischer Palast 348.
Flavisches Amphitheat., Flavianum 348.
Flavius Anicius Olybrius 584.
Flavius Autharis 653.
Flavius Josephus 263.
Flavius Justinus 467.
Flavius Maecilius Aritus 577.
Flavius Stilicho 541.
Flavius Vopiscus 407.
Flora 302.
Florenz 125. 150. 829. 839. 840.
Flotte, päpstliche 863.
„Flottenlager" bei Misenum und bei Ravenna 338.
Flurbezirk Roms 45. 46. 68. 72.
Flußregulierung 271.
Foederativstaat der Römer und Sabiner 36.
„Foedus" 127.
Folrad 720. 721.
Fontejus 171.
Fora 350.
Fora et conciliabula 27.
Forconia 732.
Foren 368.
Forli 727.
Forlimpopoli 727.
Formiae 195. 255.
Fors Fortuna 239.
Formosus 800. 801 867.
Forum 133. 136. 139. 146. 147. 343. 346. 347. 349. 352. 360. 400. 482. 507. 573. 676.
Forum Augusti 260.
Forum Boarium 247. 258. 342. 343. 356.
Forum die Columma rostrata 428.
Forum Julium 260.
Forum Nervae 349.
Forum Pacis 346. 601.
Forum Romanum 106. 354. 508. 516. 675. 686.
Forum Romanum Magnum 257.
Forum Trajani 349. 351.
Forum Trajanum 373. 400. 601.
Forum Transitorium 347. 349.
Forum Vespariani 346.
Föderation, etruskische 5.
Francien 797.
Francio 649.
Frangipani 824.
Franke 812.
Frankenkaiser 783.
Frankenreich 623.
Frankreich 729. 748. 796. 832.
Frankfurt 822. 827.
Fregellae 98. 176. 194.
Fregellaner 176.
Freie in der Königszeit (patres, patricii, quirites) 61.
Frevelgasse 86.
Friaul 742. 744.
Friedensforum 511.
Friedenstempel 45.
Friedensvermittlung, päpstliche 671.
Friedländer 249. 285.
Friesen 769. 770. 855.
Friedrich v. Barbarossa 822. 823. 824. 827.
Friedrich I. 782. 822. 823. 826. 827. 829. 830. 839. 840.
Friedrich II. 781. 787. 788. 829. 833.
Friedrich v. Schwaben 822. 824.
Friedrich von Österreich 834.
Friedrich III. 839.
Friedrich III. v. Steiermark 839.
Fritiger 538, 540.
Fronto 396.
Fuciner See, Emissär 307. 341.
Q. Fufius Calenus 207.
Fulda 830.
Fulgentius 598.
Fulrad 727. 728.
Fulvier, Geschlecht (Philhellenen) 365.
Fulvius Flaccus (Konsul) 166.
L. Fulvius Plantianus 378.
Fundi 677. 856.
Fundus 677.
Furchenziehung, palatinische 28.
Furina 168.
L. Furius Camillus 92.
M. Furius Camillus 241.
duo Furna 849.
Fußtruppen, römische 71.

Gaëta 856. 857.
Gabi 31.
Gabii 78.
Galba 316. 345.
Galeria 776.

Galerius 485. 491.
Galiläer 529.
Galla Placidia 565.
Gallia cisalpina 104. 155. 232. 233.
Gallia Narbonensis 596.
Gallia Narbonensia 596.
ad Gallinas 505.
Gallinus 304. 321. 357. 407.
Gallinae Albae 374.
Gallische Katastrophe (390) 91.
Gallischer Brand 30. 91. 239. 250. 251.
„Gallischer Krieg" 99.
Gallischer Vorstoß 7.
Gallus 373.
Ganda 120.
Ganrelin 828.
Garibald 653.
Garinod 728.
Garonne 566.
Gaudentius 572.
Gänse der Juno 103.
Geiserich, Vandalenkönig 574 f. 589.
L. Gellius 193.
Gelon 419.
Gemeine 210.
Gemeinschaftliche Mauern 247. 253.
Genf 748.
Gennadios Avienus 567. 577.
Gens, Gentes 61 f.
Gens Claudia 153.
Gens Fabia 131. 153.
Gens Tarquinia 82.
„Gemeine Römer" um 400 n. Chr. 522.
Gentiles 62.
Gentilitas 62
Gentilname 62. 597.
Genua 648.
T. Genucius 132.
Georg 684.
Georg Bondi 829.
Georgius 849.
Gepiden 645.
Gerbert 810.
Gerhard 844.
Gerichtsbarkeit (peinliche) 67. 76.
Gerusalemme 792.
Gerlach, F. D. 21.
Germanen 122. 295. 402. 581. 586. 590. 594. 648. 657. 660. 778.
Germanien 265. 709.
S. Gervasius 668.
Geschichtsschreibung in Rom 442
„Geschlecht" (gens), Bedeutung in der Königszeit 61
Geschlechter (gentes) 61 f.
Geschlechteradel 87.
Geschlechterherrschaft 83. 87.
Geschlechterregiment 87.
Geschlechtsgenossenschaft 66.
Geschlechtssiedlungen 28.
Geschlechtertum 83.
Geschworene 67.
Gesetzesantrag (des Brutus) 81.
Gesetzesantrag (des Valerius) 82.
Geta 321.
Geten 537.
Getreideversorgung 269. 271. 687
Getreidewesen 269. 271.
Ghibellinen 832. 833. 835.
Gianfrancesco Gonzaga 839. 948.
Gibbon 588.
Gibbon 487. 593.
Gibraltar 416.
Giglio 559.
S. Giorgio in Velabro 59. 60. 482.
S. Giovanni e Paolo 52.
Giovanni e Paolo 52.
Giovanni e Paolo 848.
S. Giovanni 527. 757.
Girgenti 419, 420.
Gisela 787. 813.
„Gladiator" 293.
Gladiatorenkämpfe (Fechterspiele) 293 f. 603.
Gladiatorenschulen 294.
Glaucia, Consul 159, 169.
Glaucia 159.
Glycerins 584, 585.
Gnaeus Pompejus Magnus 187.
Gnaeus Naevius 444.
Gordianus I. 304. 305.
Gorgias 435.
Gorgonius 490.
Goslar 812. 814.
Görz 120. 721.
Gotenkriege 538. 637. 639.
„Der Gotenkrieg" (376—378) 538. 656.
Der gotische Krieg (535—553) 611.
„Gotenland" 566.
Gotenreich 566. 590.
Gotha 713.
Gothicus 407.
Gottfried von Aquileia 825.
Grabmal Hadrians s. Engelsburg.
Gracchen 156. 161. 162.
Graeca schola 767.

Graecia 409. 455.
Graeci 422.
„Graeculi" 462.
Gracilis 734.
Gran Sasso 34.
Gratian 531. 532. 539.
Gratianus 513. 530. 532.
Gratiosus 733. 734. 737.
Gräko-Italiker 409.
Gregor d. Gr., Papst 665 ff.
Gregor II., Papst 665. 679. 708. 712. 713. 714.
Gregor III., Papst 715. 716. 723. 850.
Gregor IV., Papst 854.
Gregor V., Papst 809. 810.
Gregor VI., Papst 814.
Gregor von Tusculum 810.
Gregor VII. (Hildebrand), Papst 815.
Gregor von Tours 655. 666. 760.
S. Gregorio 22. 52. 734. 737.
hl. Gregorius 793.
Gregorstadt 855.
Grundbesitz, römischer 70. 71. 72.
Griechen = Byzantiner 648.
„Griechisch" = byzantinisch 648. 680.
Griechenland 132. 409. 410. 411. 414. 417. 420. 422. 428. 429. 434. 435. 439. 442. 447. 448. 449. 450. 456. 458. 460. 518. 542. 559. 566. 705.
„Griechlein" 462.
„Griechische Kultur" (Begriff) 421.
Griechische Geschichte 429.
Griechentum 807.
Grimoald 694. 728. 744. 745.
„Großfeldherren" unter Diocletian (magister equitum, magister peditum) 518.
Groß-Griechenland 439. 440.
Groß-Hellas 418.
„Großmacht Rom" 97.
Gründungsvorgang der Stadt Rom 13.
Gualdo Tadino 632.
Guelfen und Ghibellinen 948.
Gubbio 632. 727. 740.
Gütereinziehung 82.
Guido von Spoleto 800. 856.
Guido 800. 802. 856.
Guidonea 685.
Guiscard 815.
Gundebald 583. 584.
„Gute Kaiser" 405.
Hadrian I., Papst 748.
Hadrian I., Papst, Bautätigkeit 850.
Hadrian II., Papst 778. 875.
Hadrian III., Papst 799.
Hadrian IV., Papst (Breakspeare) 950.
Hadrian V., Papst 1005.
„Hadriana Olympica", Griechische Spiele zu Ehren des Kaisers Hadrian 352.
Hadrianeum s. Engelsburg.
Hadrianische Brücke 812.
Hadrians Grabmal s. Engelsburg.
Hamilkar Barkas 110. 111.
Hannibal 106. 107. 111. 112. 114. 124. 157. 158. 417. 443. 595.
Hannibalische Kriege 111. 442.
Hanno 109.
Haruspices 10. 11. 31.
Haruspicina 11. 31.
Hasdrubal 111. 443.
Hatria, Festung 99.
Hatto von Fulda 804.
Hauskinder (filius, filia familias) 70.
Hausvater (pater familia) 65.
Hebräer 604.
Hecyra 448.
„Heerkaiser" 314.
Heidentum, Untergang des H.
Heilige Liga von Cognac von 1526 1302. 1303.
„Heiliger Berg" 127. 135. 139.
„Heiliger Lenz" 15.
Heiligtum der „Wölfe" (lupercae) 26.
Heiligtümer 10. 25. 26. 28.
Heinrich I., Kaiser 782. 803.
Heinrich II., Kaiser 787. 810.
Heinrich III., Kaiser 776. 779. 814.
Heinrich IV., Kaiser 787. 791. 814. 815.
Heinrich V., Kaiser 787. 791. 792. 815. 820.
Heinrich VI., Kaiser 787. 824. 826. 827. 829.
Heinrich VII., Kaiser 831. 834.
Heinrich der Löwe 823. 827.
Heinrich der Welfe 825.
Heinrich v. Luxemburg 831.
Heinrich v. Nordheim 821.
Helena 504. 508.
Heliogabalus 355. 356. 383.
Helion 571.
Helios 529.
Hellas (Begriff) 409 f.

Hellas (Wesen) 457 f.
Hellenen 111. 117. 225. 410. 416. 422. 457. 459. 462.
Hellenentum während der römischen Kaiserzeit 461.
Hellenisch-sizilische Machtgruppe 13.
Hellenisch-sizilische Welt 8.
Helvetier 122. 199.
Helvetius Pertinax 406.
Helvidius 396.
Helvius Cinna 224.
Heraclea 417.
Heraclianus 564.
Heraclit 434.
Heraclius, Kaiser 319. 685.
Heraclius der Eunuch 572.
„Heredium" 46.
Heribert 813.
Herkules 160. 415.
Hermaeum 582.
Herniker 92. 93. 97. 98. 105.
Herniker-Gebirge 92.
Herodot 3. 417. 432. 440.
Herold 445.
Hiempsal 119.
Hierarchie (Anfänge) 487. 661. 765. 773.
Hieron I. 419. 427.
Hieron II. 420.
S. Hieronymus, Kirchenvater 521. 533. 556.
Hilteprand 718. 742. 743.
Hildesheim 808.
Hilebald 755.
Himara 110.
Himera 419. 420. 432. 858.
Hippias, aus Athen vertrieben 74.
Hispania Baetica 266.
Hispania citerior 155.
Hispania ulterior 155.
Hochbauten 254.
Hörige (clientes) in der Königszeit 61 f.
Hofbeamte der römischen Kaiser 325 f.
Homer 385.
Homeriden 430.
„Homines novi" 155.
„Homoiousia" (Wesensgleichheit) 537.
Honoria, Tochter des Constantius 565. 568.
Honorius, Kaiser 53. 534. 543. 544. 546. 547. 552. 565. 695.
Honorius I., Papst 353. 679. 685. 686.
Honorius II., Papst 820. 939.
Honorius III., Papst 829. 976.
Honorius IV., Papst 1018.
Honorius Stephanus 849.
Horatius 138. 139. 239. 329. 444. 455. 604.
Hortensius 142.
Horti Lucullani 369.
Hörigkeitsverhältnisse 84.
Hugo Capet v. Frankreich 807.
„Hügel" (collis) 39. 53.
„Hügelquartier" 39.
„Hügelrömer" 39.
Hügeltor (porta collina) 39. 47. 48. 246. 345. 369. 370. 373. 376. 378.
Hugo, Graf von Burgundien 882.
Hungersnot (von 492) 129. 131.
Hungersnot (von 439) 145.
Hungersnot (von 29) 338.
Hungersnot (von 537) 1369.
Hunnen 549. 561. 565. 570. 572. 614.
Hydruntum 705.
Hyele 420. 434.

Janiculum, Janiculus (mons) 50. 51. 53. 102. 140. 229. 347. 413. 583. 733. 794.
Janua judicii 685.
Janua regia major 685.
Janusbogen 686.
Janus Geminus 598.
Janus Quadrifrons 22. 59.
Janustempel 239.
Icilius 135—139.
Jerusalem 478. 849.
Igilium 559.
Ignatius 464. 473—480.
Ikonodulen 710.
Ikonoklasten 710.
Ildebald 625. 626. 747.
Ildibad 611.
Illyrien 118. 195. 199. 231. 266. 401. 409. 542. 580. 613.
Illyrisches Heer 165.
Imola 717. 728. 730.
Imperator 192. 206. 211. 212. 760.
Imperator, Ursprung und Geschichte des Titels 313.

Imperator, Haupttitel des princeps 313.
„Imperator Caesar Augustus Divi Juli filius", seit 27 v. Chr. Titulatur Caesars 230.
Imperator, lebenslänglicher Titel Caesars 212.
Imperator, Titel Kaiser Karls d. Gr. 762.
„Imperium" als Königsgewalt 41. 62.
„Imperium" als Königsgebot 43.
Imperium legitinum 62.
Imperium Romanum 760.
„Imperium Romanum" vor und nach Karl d. Gr. 760. 781.
Implurium 245.
Importunus 603.
Ina von Wessex 768.
Indulf 637.
Indus 221.
Innocenz I., Bischof und Papst 543. 554.
Innocenz II., Papst 820.
Innocenz III., Papst 827. 966.
Innocenz IV., Papst 1008.
Innocenz V., Papst 1005.
Innocenz VI., Papst 1062.
Innocenz VII., Papst 1083.
Innocenz VIII., Papst 1177.
Innocenz X., Papst 987.
Innocenz X. flieht aus Rom 1244 988.
Innocenz X. (nicht Innocenz IV. Druckfehler S. 998) stirbt in Rom 998.
„Insignien" bei der Papstwahl 793.
Insignien der Magistrate 10.
„Insula, Insulae" 256. 517.
„Insulae Graecorum" 768.
Interamnium 716.
Intercessio (Interzession) der Volkstribune 154.
Investiturstreit 815. 818. 820. 898.
„Invicta Roma" 600.

Johann IV., Papst 688. 701. 702.
Johann V., Papst 696. 697.
Johann VII., Papst 702. 703.
Johann VIII., Papst 799. 844. 875.
Johann IX., Papst 883.
Johann X., Papst 803. 882.
Johann XII., Papst (Octavian) 804. 885. 887.
Johann XIII., Papst 806. 889.
Johann XIV., Papst 891.
Johann XV., Papst 808. 892.
Johann XVII., Papst 894.
Johann XVIII., Papst, zubenannt Fasanus, 894.
Johann XIX., Papst 769. 813. 903.
Johann XXI., Papst 1005.
Johann XXII., Papst 835. 1007. 1037.
Johann XXIII., Papst 1092.
Johann Colonna senatorischer Diktator 1019.
Johanna, Königin von Neapel, in Rom 1071.
„Johanna" Päpstin 872. 873.
Johannes d. Täufer 665.
Johannes von Damaskus (Griechischer Kirchenvater) 710.
Johannes Lurion 711.
Johannes von Lykopolis 532.
Johannes Platina, Exarch 698.
Johannes Silentiarius 729.
Jonische Inseln 409.
Jordan (Fluß) 509.
Jordandes (Schriftsteller) 760.
Jordanes 608. 711.
Irenaeus, Bischof von Lyon 477. 480.
Irene, Kaiserin von Byzanz 743. 762.
Irmengard, Gräfin, Prinzessin von Tuscien 882.
Isaak, Exarch 687—689.
Isaurier 614. 630. 679. 709. 715.
Ischia 412.
Isidorus 849.
Isis 257. 346. 347.
Isola Farnese 829. 832.
Italer 596.
„Italia", Stadt 180.
Juba 203. 204. 208.
Jubeljahr (1350) 1059.
Jubeljahr (1400) 1081.
Jubeljahr (1450) 1131.
Jubeljahr 1475) 1133.
Jubeljahr (1495 und 1500) 1211.
Jubiläumsjahr 1390. 1078.
Judenchristen 477.
Judices 652. 687. 765. 773. 788.
Jugurtha 119. 120. 158. 255.
Ingurthischer Krieg 119. 158.
Julia, Tochter des Caesar 199. 200.
Julia, Tochter des Augustus 269.
Julia Sabina 401.
Julian 387. 528. 529. 531.
Julianus 512.
Julianus Apostata 512.

Julier (Geschlecht) 313. 315. 316.
Julisch-Claudische Herrscherfolge (Dynastie) 314. 345.
C. Julius 132. 133.
Julius II., Papst 1237.
Julius II., Länderpolitik u. Kriegszüge 1242.
Julius II. als Kunstmäzen 1244. 1254.
Julius Caesar 161. 181. 194. 255. 260. 264. 275. 286. 294. 296. 304. 307.
C. Julius Caesar, Vater des berühmten Caesar 196.
G. Julius Caesar, Großvater des berühmten Caesar 196.
L. Julius Caesar, Konsul 177.
C. Julius Caesar Octavianus 230. 257.
Julius Nepos 584—591.
Julius Paulus 386.
Julius Valerius Majorianus 578.
L. Junius Brutus 220.
M. Junius Brutus 220. 222.
D. Junius Juvenalis 281.
Junius Rusticus 467.
Juno Regina 241.
Junotempel 38.
Jupiter 33. 38. 208. 209. 221. 224. 425. 529. 575.
Jupiterpriester 25.
Jupitertempel 38. 51. 79. 80.
Jupiter Ultor 682.
Juristen, römische 366.
Justin 643. 644.
Justinian 386. 387. 613. 623—645.
Justinian II. 699—706.
Justinus 467. 468. 470. 604. 607. 608. 643.
Justinus II. 657.
Juturna 90.
Jurenal 280.
Jurenalis 385.
Jurentus 79.

Kairawan (in Tunis) 853.
Kako Fabia 131.
Kaiser, sprachlicher Ursprung des Wortes 263.
Kaiser, römische des Altertums 262 bis 408. 501—513. 533. 535. 569. 585.
Kaiser, römische des Mittelalters, seit 800 n. Chr., Zeittafel 785.
Kaiserfora 59. 72. 557.
Kaiserkrönungen, römische, politische und staatsrechtliche Bedeutung 780.
Kaiserkrönungen, 800—1530, Zeittafel 785.
Kaiserkrönungen, römische, 850 bis 1530, Zeremonien und typischer Verlauf 784.
Kaisertitel für die deutschen Könige seit 1520 1322.
Kaiserkrönungen 813—901 796 ff.
Kaiserkrönungen 901—1027 802 ff.
Kaiserkrönungen 1027—1220 814 ff.
Kaiserkrönungen 1220—1530 831 ff.
„Kaiserprovinzen" 333.
„Kaiserresidenz" Rom 313.
Kallinikos, Exarch 675.
Kallinos, jonischer Dichter 432.
Kampanien 105. 108. 232. 413. 562.
Kampanische Griechen 426.
Kanut d. Gr. von England 813.
Kapitolinische Wölfin 17.
Kapitolinischer Marmorplan 253.
Kardinäle, ihre Verweltlichung 1181—1183.
Karl, König von Spanien, römischer u. deutscher Kaiser 1272.
Karl d. Gr. 736. 748—764.
Karl I. von Anjou, König von Neapel u. Sizilien 1013.
Karl I. von Anjou, Prior zu Foggio 1017.
Karl II., der Kahle 781. 797. 799. 842.
Karl III., der Dicke 799. 800.
Karl IV., König von Böhmen und gekrönter Kaiser 836. 1066.
Karl V. 841. 842.
Karl VIII., Zug nach Rom 1203 bis 1210.
Karlmann 719. 736. 739. 741. 743. 799.
Karneader 453.
Karnevalsfeiern 1158. 1175. 1289.
Karthagisch-römischer Schiffahrtsvertrag 428.
Karthago 105—116. 133. 160. 426. 448. 450. 452. 456. 529. 576.
Kassiodor 599.
Kastor 522.
Kastor-Tempel 60.
Katakomben 464.
Katalaunische Felder 566.
Kelten 3. 5. 99. 452.

Keos 433. 435.
Kerkyra 204.
Kirchenstaat, Begründung 728.
Kirchenstreit Rom-Byzanz 696. 698.
Kircher, Athanasius, Fuldaer Jesuit 1.
Kirschbaum, heiliger 25.
Kirsch 770.
Kition auf Cypern 437.
Klaomenae 434.
Klassenunterschiede, neue, in d. Kaiserzeit 363.
Kleitarchos 441.
Kleitomachos 453.
Kleopatra 206. 235.
Klerus, römischer, als Wahlkörper 765.
Klienten 69.
Kloaken 60. 245.
Kloakenregulierung 271.
Klöster in Rom 849.
Knidos 436.
Kodifikation der römischen Verfassung niemals erfolgt 217.
Kodros 415.
Köln (Colonia) 755. 760. 810. 820. 825.
Königsdiadem 220.
Königsgewalt 61.
Königspaläste 239.
Königswürde, Schreckbild für die römischen Republikaner. Propagandawort der Verschwörung gegen Cäsar 220.
Königtum 1. 40.
Kollinische Schlacht 187. 189.
Kolophon 432.
Kolosseum 51. 52. 523.
Komitien 82. 176.
Komitium s. Comitium.
Konkordat 815.
Konkordat, Wormser 820.
Konon 624. 630. 696.
Konrad I. von Franken 803.
Konrad II. 783. 787. 812. 813.
Konrad III. 822.
Konrad IV., deutscher König 1008.
Konrad von Speyer, Kanzler 828.
Konradin, Herzog von Schwaben, 1008. 1010. 1013.
Konservatorenpalast (Rom) 2.
Konstantin d. Gr. 337. 340. 367. 410. 485. 488. 519. 520. 522. 537. 855.
Konstantin-Thermen 601.
Konstantinopel 125. 150. 337. 509. 520. 533. 539. 541. 614. 625. 703. 829.
Konstanz 812.
Konsul s. Consul.
Konsulartribunat 143.
Konsulartribunen 143.
Konzil, Konzilien (Synoden) 698. 706. 715. 744. 814. 881. 939.
Konzil von Basel v. Jahre 1431 1110.
Konzil von Konstanz, Einladungsbulle v. Jahre 1412 1081.
Konzil von Lyon v. Jahre 1245 588.
Konzil von Pisa v. Jahre 1410 1093.
Konzil, viertes lateranisches (zwölftes ökumenisches), v. Jahre 1215 972.
Kopfsteuer 76.
Koporonymos 716.
Kopronymus 727.
Korinth 160. 428. 432. 448. 450 bis 460. 479.
Korsika 414. 424. 428.
Krain 120.
Kreta 255. 411. 415. 420.
Kreuzzüge, 3. Kreuzzug 1189—1190 964. 965.
Kreuzzüge 1019.
Kriegsdienst 69. 70.
Kriegsflotte, römische 109. 427.
Kriegssteuern 69. 70.
Kriegstribunen 143.
Krim 701.
Kritias 461.
Kroton 417. 434.
Ktesiphon 400.
Kumae 129.
Kunigunde 787. 811.
Kuriatgesetz 41.
Kuriatkomitien 41. 65. 73. 81.
Kurie (Curia) 29. 63. 64. 81.
Kurulische Sessel 267.
Kymaeische Sybille 412.
Kyme 412. 413. 416.
Kynoskephalae 117.
Kyrene 436.

Labicana 259.
Labicanense 677.
Lactantius 490.
Lacus Curtius 33.
Ladislaus, König von Neapel 1084.
„Ladislav d. Nachgeborene" 840.

„Ladungen“ (classes) 70.
Laelius (sapiens, Sohn d. Aemilius Paulus 456.
Laetus, Julius Promponius 1160.
Lago di Fucino 171.
Lalienus 203. 205.
Lambert 800. 801. 802.
Lampadius 544.
Languedoc 596.
„Lanista“ 293.
Lanuvium 318. 392. 393.
Lantbert (Lambert) 802.
Largitionen 282.
Lateiner 657. 693.
Lateran 52. 287. 673—700. 733 bis 754. 787—791. 809—849.
Laterano 757.
Lateranpalast 791. 803. 857.
Lateranische Synode 1243.
Lateranisches Konzil, das große, März 1123 939.
Lateranisches Konzil, vom 8. 4. 1139 (Beseitigung des Schisma durch Bernhard von Clairvaux) 941.
Lateranisches Konzil 819.
Latina 259.
Latiner 15. 16. 31. 54. 64. 84—98. 105. 129. 166. 237. 238. 242.
Latinerinnen 90.
Latinischer Bund 89.
Latinische Siedlungsgeschlechter 30.
Latium 28. 31. 54. 65. 84—104. 444. 678.
Latus clavus. 66.
„Laurata“ 675.
Laurentius, heiliger 732. 791.
Laurentius Pallacini 849.
Lavinum 92.
Leander 666.
„Leges Corneliae“ 189.
„Leges“ (leges dare) zur Königszeit 61.
Leges sacratae 127.
„Leges Valeriae Horatiae“ 141.
Leibwache 76.
Leichenverbrennung Caesars 224.
Leichenzüge 362. 372.
Cn. Lentulus 193. 194. 195.
P. Sentulus 302.
Lenz, heiliger („ver sacrum“) 15.
Leo I., d. Große, Papst 291. 568. 571. 578. 580. 581.
Leo II., Papst 696. 770.
Leo III., Papst 679. 709. 746—780. 843—852.
Leo IV., Papst 769. 794. 798. 856.
Leo VIII., Papst 888.
Leo IX., Papst 921.
Leo X., Papst 1260.
Leo X., Finanzwirtschaft 1286. 1287. 1291.
„Leoninische Kulturperiode“ 1274 bis 1283. 1287—1291.
Leoninische Stadt 53. 787—845.
Leontia 675. 676.
Leontini 435.
Leontios 701.
Leostadt s. leoninische Stadt.
Lepidus 190. 195. 198. 202. 212. 232—243. 264.
Lesbos 432—437.
Leuderis 615.
Leuthar 639. 640.
Lex agraria 131.
Lex de Aventino publicando 135.
Lex Canuleja de connubio 143.
Lex curiata de imperio 41.
Lex Hortensia 131. 142. 143.
Lex Icilia 136. 240. 247.
Lex de Imperio 268.
Lex Julia 227. 334.
Lex Julia theatralis 360.
Lex Licinia 162.
Lex Ogulina 143.
Lex Plautia Papiria 160. 177. 178. 334.
Lex Publilia 128.
Lex Publilia Philonis 142.
Lex Publilia Voleronis 142.
Lex sacrata 127. 129.
Lex Silvani et Carbonis 177.
Lex des Sulpicius Brutus 178.
Lex Terentilius Arsa 128. 131.
Lex Titia 264.
Lex Valeria de provocatione 142.
Liber pontificalis (pontificum) 843.
Libius Severus 581.
Licinius 485. 486. 507.
Licinius Archias 453.
C. Licinius Calvus 272.
„Licitationen“ 366.
Lictor 5. 43. 84. 209.
Ligurer 3. 446. 584.
Liktoren 134.
Lilybaeum 194. 428.
„Limitation“ 11.
Lipara 420.
Liris 98. 176. 194. 307.
Lista 34.
Liternum 457.

Liutprand 713—718. 724. 730.
Livia 505.
„Livii Carmina" 444.
Livius 6. 15. 17. 20. 32. 58. 64. 75 bis 95. 94. 100. 102. 127. 130. 145. 147. 169. 170. 217. 241. 242. 302. 385. 443.
„Livius Andronikos" 443.
M. Livius Drusus 169. 176.
Livona 97.
Lizinisches Ackergesetz 162.
Lizinische Gesetzgebung 151.
„Locupletes" 70.
Lodi 586.
Q. Lollius Urbicus 468.
Longinus, Exarch 644.
S. Lorenzo fuori le mura 527. 829. 838.
S. Lorenzo Panisperna 52.
Lorium 318.
Lothar I. 796. 797. 798. 876.
Lothar II. von Sachsen 820—822.
Lothar v. Supplinburg 787. 788. 820.
Luca (Ort) 4. 198. 199.
Lucania 97. 439.
Lucanien 98. 99. 302. 627. 628.
Lucca (Ort) 4. 801. 829.
Luceres (tribus der ältesten Gemeinde) 29. 38. 47. 64. 71. 179.
G. Lucilius, Satyrenschreiber 453. 457.
Lucius III., Papst 962.
Lucius Aemilius Paullus („Macedonicus") 446. 447.
Lucius Appulejus Saturninus, Konsul 159.
Lucius Censorinus, Konsul 453.
Lucius Furius, Konsul 104.
Lucius Julius Caesar, Konsul (90 v. Chr.) 185.
Lucius Opimius, Konsul 168.
Lucius Rufus, Griechenkämpfer 164.
Lucius Tarquinius, Präfekt 85.
Lucius Verus 321.
Lucrezia, Gattin des Collatinus 77. 79.
Lucrezia Borgia 1192—1202.
Lucretius, Konsul 269.
Lucullus 255. 377. 453. 586.
Lucumonen (Etrurien) 47.
Lues inguinaria 655.
„Ludi" (Begriff) 282.
Ludi, Kalender der Ludi 309—311.
Ludi romani 283. 367.
Ludi venatorii 302.
Ludus Trojae 285.
Ludwig I., der Fromme 750. 760 bis 764. 781. 796—855.
Ludwig II. 797—799.
Ludwig III. 803.
Ludwig d. Bayer 834. 835.
Lugdunensis 266.
Lugdunum 509.
Lukaner 93. 99. 174. 175. 187.
Lukanier 580.
Lukianos 461.
Luna 3. 175. 261. 343.
Lupercal, Heiligtum d. Wölfe 26.
Lupercalien 19.
Luperci 38.
Luperkalienfest 220.
Luperkalienkollegium 220.
Lupicinus 538.
Lupus 177.
Lusitania 266.
Lusitanier 114. 198.
G. Lutatius Catulus 111.
Q. Lutatius Catulus 185.
Q. Lutatius Catulus Capitolinus 197.
Lutetia 512.
Lydien 3. 4. 432. 435.
Lykabettos-Berg 436.
Lykeion (Lehrstätte des Aristoteles) 436.
Lyker (Fluß) 194.
Lykios (Tempel des Apollon L.) 436.
Lykortas 448.
Lyon 480. 722.
Lysias 273.
Lysippus 431.

Macellum Liviae 1348. 1349.
Macellum Magnum 1348.
Macedonicus 105. 116. 186. 195. 428. 446. 450. 539.
Macrinus 298.
Maecenas 327. 369. 371.
Maelins 145. 146. 147.
Sp. Maelins 146.
Maenaca 416.
C. Maenius 92.
Magdeburg 806. 812. 837.
Magello 769.
Magistratus 75. 143. 359.
Magna Mater 532.
Märtyrer, christliche 15. 464. 467. 468. 471. 473. 474. 475. 479. 483. 488. 494.
Magnanapoli 374.

Magnesier 114.
Magnentius 509. 511.
Magyaren 802.
Mahlzeiten in Rom 368.
Mailand 485. 623. 654. 690. 718. 764. 798. 804. 812. 829.
Mailänder Duldungsedikt 485. 526.
Main 804. 810. 812. 820.
Majorianus 580.
Malariafieber als Epidemie 824.
Malaga 414.
Mamertiner 108. 109.
Mamertinus, carcer 60. 120. 238.
Mancini 839.
Manichaer 580.
Manilins 288.
Manins Kabulejus 134.
Manlius 149.
A. Manlius 132.
M. Manlius 103. 148.
Manlius Anicius Severinus.
Manlius Capitolinus 147. 149.
T. Manlius Torquatus 92.
Mantua 567. 839.
Marc Antonius 220. 230. 304.
Marc Aurel 311. 314. 319. 321. 322. 329. 340. 354. 355. 363. 378. 392. 405. 467. 469. 696. 806.
Marcellustheater 819.
Mare superum 246.
Marcianus 394. 581.
S. Marco 745.
Markomannen 318.
S. Maria Maggiore 48. 52. 359. 483. 527. 689. 720. 757.
S. Maria Rotunda 687.
St. Maria ad Martyres 717.
Maria Transpontina 787. 788.
St. Maria Traspontina 825.
S. Mariano 727.
Marinus 197.
Marinus 564. 711.
Marium 420.
Marius 121. 122. 124. 158. 159. 169. 174. 181. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 190. 192. 196. 197. 255. 446. 640.
C. Marius 118. 119. 120. 186.
Marius Aquilius 170.
Marius Junius Silanus 120.
Maritius 672. 674. 678. 686. 687. 689. 789.
Marsala 419.
Mars 15. 18. 38. 115. 360. 682. 684.
Marseille s. Massilia.
Marsen 98. 171. 174.
Marser 93. 708. 717.
Marsischer Krieg 171. 176. 192.
Marskult 38.
Marsmänner 108.
Marspriesterschaft 39.
Marstempel 243.
Mars Ultor 260. 307.
Martialis 251. 254. 385.
Martin 689. 691. 692. 693. 700.
Martin 849.
Martin I., Papst 688.
Sta Martina 482.
Martinus 848. 849.
Masinissa 112. 119.
Massalia 416.
Masser 677.
Massilia 414. 420. 423. 438. 440.
Massion 119.
Matanros 432.
Mater Matuta 239. 241.
Mathaswintha 621.
Mathilde v. Quedlinburg 807.
Mathilde 819. 827.
„Matidiae et Marcianae" 354.
Mauern, Stadtrömische. I. Servius Tullius 8. 38. 47. 50. 53. — II. Tatsächliche Ausschaltung der Servianischen Mauer seit Sulla und Augustus 257. — III. Seitdem die Leoninische Stadt befestigt (Gregor III., Hadrian I.) 850. — IV. Aurelianische Mauer 407. — V. Belisar baut die unbrauchbare Mauer für ein neues Verteidigungssystem um 850. — VI. Andauernder Glanz der Mauer 516. 1350.
Mauren 576. 614.
Maurienne 722.
Mauritius 672. 674. 678. 686. 687. 689. 789.
S. Mauritius 721.
Hl. Mauritius 790. 826.
Maurus 662. 690. 758. 769.
Mausoleum Hadriani s. Engelsburg. 506. 508. 519.
Maxentius 285. 485. 491. 504. 505.
Maxima 102.
Maximian 286. 356. 485. 504.
Maximianus 485. 503.
Maximus 234. 397. 493. 513. 572. 573. 574. 635. 690. 833.
Mediana 685.

Mediolanum s. Mailand.
Megalopolis 448.
Megara 432.
Melita 469.
Melitus 683.
Melpum 100.
Melzo 100.
Menenius Agrippa 127.
Merruciner 174.
Merula 185.
Mesopotamien 318.
Messana 108. 109. 110.
Messina 108. 419. 420. 654. 826.
Metapontum 417.
Meta Romuli 187. 788.
Meta sudans 349.
Meta Scipionis 788.
Meteller 365.
Metellus 110.
Q. Metellus 189. 255.
Q. Metellus Nepos 195.
Metellus Scipio 202. 204.
Q. Metellus Scipio 200. 203.
Methymna 432.
Metius Curtius 33.
Metronia 259.
Metropolitankirche 764.
Metz 721.
S. Michael 668.
S. Michele 769.
Michele 845.
„Miles" als Standestitel 767.
Milet 416. 430.
Milites 44.
Militärtribunen 143.
Militärwesen des Augustus 330.
Militia exercitus Romani 765.
„Militia" als römische Volkseinheit 766.
Milizen 712. 833.
Mietkasernen („insula, insulae") 250. 256.
Milvische Brücke 190. 243. 747. 755. 832. 833.
Mincius 567.
Minerva 38. 349.
Minerva-Tempel 38. 347. 444.
Ministrae 474.
Minoritenkloster 834.
Minos 411.
Minucius 146.
L. Minucius 134. 145.
Miranda 354.
Misenum 332. 692.
Mithras 529.
Mithridates 182. 183. 184. 194. 197. 206.
Mithridatischer Krieg 183.
Mittelitalien 812.
Modena 233.
Modus vivendi 183.
Moesinen 318. 486. 536. 540. 592.
Moles Hadriani s. Engelsburg.
Monte Cassino 661. 663. 664. 665. 719. 819.
Monte Celio 734. 737.
Monte Mario 583. 614. 714. 748. 787. 791. 803. 810. 816. 822. 825. 828. 829. 830. 840.
Monte Pincio 48. 50. 51. 53. 258. 342. 369. 378. 557. 617.
Monte Testaccio 258.
„Monti" 52.
Monti Parioli 617.
„Montorio", (S. Pietro) 53.
Morgenempfang in Rom 323 f.
Mönchwesen 661.
Mohammedaner 709.
Monophysiten 688.
Monotheleten (Monotholetismus) 688. 690.
Mons (montes), collis (colles) 45. 52.
„Montani" 39.
Montefeltre 740.
Montefeltro 727.
Mont Cenis 722. 728. 741. 778. 832.
Münzprägung (Zuständigkeit, Kaiser, Senat) 336.
Munda 204. 205.
Mundus 14. 25. 26.
Municipien 224. 227.
Mutina 195. 233.
Mykene 411.
Mylae 110. 428.
Mythilene 436.

Cn. Naevius 442.
Narni 633. 673. 716. 727.
Narses 319. 611. 613. 624. 625. 632. 633. 634. 635. 637. 639. 640. 641 643. 644. 645. 649.
Naumachia 284. 293. 307 f.
Naumachia Hospital 847.
Naumachie Domitians 308. 847.
Navona 849.
Naxos 419. 420.
Neapel 106. 416. 420. 424. 427. 440. 586. 614. 621. 635. 644. 649. 695. 696. 703. 704. 705. 708. 712. 840.

Neapolitaner 684. 743. 744. 745. 857.
Neceria 427.
Neidingen 799.
Nemisee 318.
Nepet 731.
Nepi 731. 732. 758. 776.
Nepoten 754. 759.
Neptun 346. 352.
Neraner 316.
Nereus 848.
Nero 242. 284. 285. 286. 291. 296. 305. 313. 316. 318. 320. 326. 327. 329. 340. 341. 343. 344. 345. 346. 348. 354. 357. 369. 371. 374. 379. 382. 384. 385. 386. 391. 405. 458. 464. 469. 618. 662. 769. 847.
Neronischer Brand 245. 250. 341 f.
Neronisches Feld 714.
Neronische Thermen 379.
Nerva 30. 314. 315. 318. 322. 347. 349. 397. 405.
„Nervaner" 314.
Neuss, Kapitulation von N. 827.
Nicaea 313. 537.
Nicae 705.
Nicäa 744.
Nichtpatrizier 68.
Nicolaus V., Papst 770. 839. 842.
Nicomachus Flavianus 532.
Nicomedia 484. 485. 489. 490. 504. 509. 705.
Nikephorns 763.
Niketas von Tarsos 854.
Ninfa 716.
Noack 770.
Nobiles 126. 159.
Nobilität 126. 157.
Nola 174.
Nomenclator 772.
Nomentana 259. 622.
Nomentum 92.
Norba 716.
C. Norbanus 183. 186.
Noreja 120.
Noricum 120. 266.
Norma 716.
Normannen 776. 815.
Normia 716.
„Notitia urbis" 258. 514.
Nuceria 427.
Numa 35. 40. 239. 343.
Numanna 716.
Numantia 115. 160. 165.
Numantinus 115.
Numerarius 579.
Numerianus 484.
„Numidicus" 159.
Numidien 120. 208.
Numitor 17. 19.
Numitorius 136. 137. 138.
Nuntius 670.
Nymwegen 808. 812.

Obelisken in Rom 1376.
Octavia 346.
Octavius (s. auch Caesar) 162. 163. 182. 184. 185. 195. 208. 219. 223. 230. 231.
Octavian (s. Augustus) 198. 219. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 256. 257. 259. 260. 261. 263. 264. 272. 275. 337.
Odenathus 407.
Odeon 351.
Odoaker 321. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 601. 614. 646.
Olenus Calenus (etruskischer Seher) 80.
Olybrins 584.
Olympia 415. 422. 430.
Olympiaden 415.
„Olympikos", griechischer Ehrentitel für Hadrian 352.
Olympiodorus 552. 563.
Olympios (Exarch) 689. 690. 691. 692.
Olympos 409.
Opferkönig 81.
L. Opimius 167.
Oppida 27.
Oppius, Berg 45. 52. 56. 57. 72.
Optila 573.
Optimaten (s. Optimates).
Optimatenpartei 157. 185.
Optimates 126. 155. 159. 161. 196.
„Ovitia" (Schranken bei der Wahl) 64.
„Orbis terrarum" 160. 192.
Ordo 359. 784.
„Ordo equester" (equestris) 71. 126. 155. 359.
Ordo publicanorum 365.
„Ordo senatorius" 155 f. 359.
„Ordo uterque" 359.
S. Oreste 719.
Orestes, römischer Patriarch 585. 586. 590.

Ortygia 696.
Osimo 716. 728. 730. 741.
Oske 445.
„Ostbund der Goten" 536.
Ostrom (griechisches Reich) 569 f. 608. 712. 727.
Ostia 184. 229. 341. 344. 413. 426. 511. 522. 545. 583. 621. 692. 790. 793. 817. 824. 837. 854. 857. 858.
Neu-Ostia 855.
Ostgoten 570. 592.
Oströmische Kaiser (Zeittafel) 502.
Oströmisches Reich 569 f.
Otbert 804.
Otha 316.
Otho 316. 345.
Otto I., der Große 782—829.
Otto II. 782. 808.
Otto III. 783. 810.
Otto IV. v. Braunschweig 826. 827.
Otto, Herzog von Niederlothringen 810.
Otto von Wittelsbach (Parricida) 827.
Ovid 371. 381. 432.

„Papst-Königtum" seit Martin V. 1117.
Paschalis II., Papst 930.
Paschalis III., Papst 956.
„Pasquill", (16. Jahrhundert) 1292. 1293.
Patricius (Patriciatus, Patriziat) 777. 781. 858.
Patrimonien 576. 677.
Paul II., Papst 1125. 1158.
Paul III., Papst 1338.
Petrarca in Rom 1038.
Petrarca, Dichterkrönung 1040.
Petrarca über Cola di Rienzo 1049. 1053. 1061.
Petrarca über Papst Urban V. 1071.
Pius II., Papst (Aeneas Sylvius) 1123. 1157.
Pius III., Papst 1236.
Porcaro, Verschwörung des P. 1138—1140.
M. Porcius Cato 112. 161. 243. 445. 457.
Porsenna 5. 13. 129. 412.
Porta (portae) 259.
Angelica 845. 847.
Ardeatina 258.
Asinaria 247. 259.
Aureliana 733.
Capena 47. 106. 247. 257. 342. 354. 356. 374.
Castelli 794.
di Castello 837. 840.
Cavallegiere 770.
Coelimontana 247. 258.
Collina 39. 47. 48. 246. 369—378. 781.
Esquilina 47. 48. 246. 369—374. 557.
Fabrica 795.
Flaminia 258—260. 505. 745. 832.
Fontinalis 246.
Latina 258.
S. Lorenzo 48.
Maggiore 341. 370. 464.
Nomentana 369. 373. 849.
Ostiensis 246. 258.
Palatii 754.
S. Pancrazio 53.
S. Peregrini 794.
Pertusa 795.
Pia 48. 127. 369. 370.
Pinciana 258. 370. 378. 617. 618.
del Popolo 258. 259. 833.
Portese 53. 259. 464. 737.
Portuensis 259. 723.
Praenestina 370.
Querquetulana 247.
Salara 616.
Salaria 43. 370. 376. 378. 548 bis 559.
Sanqualis 370. 375. 379. 383.
Sebastiana 694.
S. Sebastiano 842.
S. Spirito 794.
Tiburtina 259.
Trigemina 167.
Venere 438.
Viminalis 246. 258. 369. 371.
„ad portas", Hannibal 111.
Porticus Argonautorum 352.
Constantini 508.
Joviana 503.
Liviae 371.
Octavia 682.
Octaviana 355.
Palatinus 745.
Portus 545. 575. 584. 621. 635. 705. 789. 857.
Poseidon 421. 422. 430.
Poseidonia 416. 417. 420.
Poseidonion 352.
Posterula S. Angeli 794.

Posterula Saxonum 769. 794.
Praefectura urbis 271. 337.
„Praefecturen", Oberstatthalterschaften 518.
Praefectus annonae 271.
Praefectus praetorio 336. 338. 363.
Praefectus urbi 43. 271.
Praefectus vigilum 271.
Praeneste 187—192. 370. 732. 737.
Praenestina 259.
Praetor 41. 144. 159. 189. 207. 222. 224. 228.
„Praetorianer" 331. 332. 378.
Prätextatus 465.
Pragmatische Sanktion Justinians 641.
„Prata Flaminia" 139.
Presbyter 478. 667. 668. 678. 719.
S. Prisca 52. 527.
Primicerius Notariorum 571. 765. 772. 789.
Priscilla 465.
Priscillianer 580.
Probi, anicische Familie 597.
Probus 295. 314. 356. 405. 406. 674.
Procas, Albanerkönig 17.
Procop 616. 628. 629.
Procopius 537. 575. 576. 609. 617. 641. 655.
Procopius Anthemius 581.
Prodikos 435.
Prokonsularisches Imperium 265.
„Proletariat" 155. 361.
Properz 52.
Prosenatoren in Rom unter Karl I. 1014.
Proskriptionen (des Sulla) 188. (der Triumvirn) 234. (des Augustus) 275. 277.
Protagoras 435. 437.
Protasius 668.
Protoscriniarius 772.
Provence 881.
Provincia, Provinciae s. Provinzen.
Provinciae non placatae 265. 332.
Provinzen, diokletianische 484.
Provinzen, römische 161. 265. 332.
Provinzen Italiens 642.
P. R. Q. = „populus Romanus Quiritium" 62.
Prudentius 533.
Prusias 114.
Ptolemaeus 203.
Ptolemaeus Physcon 457.
Ptolomäer 391.
Q. Publilius Philo 142.
Publilius Volero 128.
Puteoli 405. 416.
Puzzuoli 416.
Pydna 118. 446.
Pyrgi 6. 8. 17. 412—414.
Pyrrhischer Krieg 152.
Pyrrhos 113.
Pyrrhus 88. 97. 153. 417. 419. 438. 441.
Pythagoräer 434.
Pythagoras 434.
Pythia 433.

Quartus 767.
Quattro Fontane 48.
Quintilianus 385.
Quintus Aurelius Symmachus 531
Quintus Ennius 444.
Quintus Fabius Pictor 442.
Quintus Flaccus 168.
Quintus Hortensius 272.
Quintus Lutatius Catulus 122. 243
Quintus Metellus 166.
Quintus Numitorius Pullus 176.
Quirinalis 29. 35—39. 46—57. 64. 72. 102. 239. 246. 247. 256. 258. 342. 347—351. 356. 373. 482. 557. 584.
Quirinus Mars 51.
Quiris (Bürger) 61.
Quiriten 33. 37. 38. 46. 61.
Quirium 46.

Rachis 718. 728.
Raetia 266.
Raetien, Wohnsitz d. Etrusker 3.
Raetina 34.
Raetische Hochebene 34.
Raffael (Santi Sanzio) 757. 857. 1033.
Ragnaris 641.
Rainald v. Köln 824.
Ramnes, tribus der ältesten Gemeinde 29. 46. 47. 64. 71. 179.
Ras-ennae (etruskischer Name der Etrusker) 1.
Rat der Alten (Ältesten) 44. 65. 66. 67. — als Stellvertretung des Königs 44. 65. 66. 67.
Raub der Sabinerinnen 36.
Ravennata (Porta) 685.
Ravennaten, Einwohner von Ravenna 700. 703. 704. 718.

Ravennaten (Bewohner von Trastevere) 685. 700. 703.704. 718.
Ravignana (Porta) 685.
Regensburg 809. 824.
Reggio 640.
„Regia" des Numa 239.
Regillus, See 90. 129. 140.
„Regionen" der Stadt (des Augustus) 257. 514.
„Regionen" Italiens 339.
„Regionen", kirchliche 482.
Reichsadler, zweiköpfiger 839.
Reichsgebiet, römisches 317.
„Reichshauptstadt" Rom 313. 335.
Reichspost, römische 334. 337.
„Reichsversammlung" (756 n. Chr.) 726.
Reichsverwaltung, römische mit 22 Provinzen 160.
Reims 760. 796. 820.
Reinigungseid des Papstes Leo III. 757.
Reiterei, servianische Verfassung 71.
Reliquien 723.
Remedius, auch Remigius, Erzbischof 730.
Remus 15. 19. 20. 25. 30. 684.
Renaissance 1148—1172.
Renovatio Romani Imperii 762. 783.
Republik Rom v. Jahre 1143 941 bis 944. 949.
Republikanische Revolution v. Jahre 1143 941—944. 949.
„Residenzstadt" Rom 314. 335.
„Reponsa" der römischen Juristen 388.
„Restitutor Orbis", Aurelianus 407.
Rex 24. 30. 42.
Rex sacrorum 81.
Rhea Silvia 18.
Rhegium 97. 99. 108. 109. 433. 655. 705.
Rhetor 372. 469.
Rhinotmetos („der Nasenlose") 701. 705.
Rhodos 117. 197. 268. 415. 438. 457.
Rhône 120—122.
Richard Löwenherz in Ostia 1190 965.
Richenza, Gemahlin Lothars II. 821.
Ricimer 577—585.
Rieti 732. 742.
Rimini 428. 545. 648. 700. 727.
Ripa Graeca 768.
Ritterschaft 71. 126. 155.
Ritterstand 156. 157. 358.
Ritualbücher 12.
Rizokopos, Johannes, Exarch 703. 704.
Rodgausus 742.
Roma quadrata 14. 22.
„Romanen" neben Westgoten an der Donau 537.
Romani collini 39.
Romanus, Exarch 673—675.
Romanus, Anachoret 662.
Römische Stadtverfassung v. 31. 5. 1188 963.
Römische Volksrevolution gegen den Papst 966.
Romkaiser, in Rom seßhafte Kaiser 319.
Romuald 694. 745.
Romulische Bevölkerung 36.
Romulisch-sabinisches Gemeinwesen 57.
Romulisch-sabinische Vereinigung 64.
Romulus 15—64. 83. 220. 239. 343.
Romulus Augustus 585.
Romulus-Quirinus 425.
Rosamunde, Rosimund, Gattin des Langobardenkönigs Alboin 647.
G. B. de Rossi 465.
Rostra 133. 427.
Rota Porphyrica (porphyretica) 789. 792.
Roter Schuh (Senatoren) 66.
Rothard, Herzog 721.
Rotharis, Langobardenkönig 654. 655. 680.
Rubikon 5. 201.
Rudolf III. von Burgund 813.
Rudolf von Habsburg 835.
Ruffianus 693.
Rufinus 541.
Rufus 207.
Rugier, Gotenstamm 626.
Ruminalischer Feigenbaum 18.
Rupes Tarpeja 51.
Rutilius Rufus 457.
Rutuler 77.

S. Saba 665. 734.
Sabellen 34. 93.
Sabina 678. 716. 776. 848. 900.
heilige Sabina 684.
S. Sabina (Kirche) 51. 833.

Sabiner 15. 16. 31. 32. 46. 58. 64. 92. 93. 95. 97. 99. 105. 135. 240. 247. 384.
Sabinerberge 15. 24. 54. 92. 177. 371. 775.
Sabinianus 680.
„Sabinische Gemeinde" 29.
Sabinischer Brauch 15.
Sabinische Partei (Partei der Crescentier) 900.
Sabinisch-römisches Gemeinwesen 16.
Sacco di Roma 1306—1332.
Sacella 238.
Sacellarius 772.
Sachsen 645. 753. 770. 855.
Sachsenstadt (Trastevere) 768.
Sacralrecht 23. 25.
Sacro Speco 662.
„Saepta", Schranken bei der Wahl 64. 228. 346. 392.
Saguntum 111, 420.
Sala dei Paramenti 842.
Sala dell' incendio 857.
Sala Regis 842.
Salamis 420. 432.
Salaria 259. 622.
Salarisches Tor 621.
Sale dei Conservatori 2.
Salerno 416. 744. 798.
Salier 812. 820.
Salii („Springer") 26. 38.
Salii collini 39.
Salii Palatini 39.
Sallust, Palast d. S. 558.
Sallustius 384.
Sallustus 377.
Salona 584. 585. 587.
Salpinum 5.
Salsula 522.
St. Salvator 854.
S. Salvatore de Torioni 769.
Salvius 387.
Salvius Julianus 386.
Samniter 8. 13. 93. 98. 99. 100. 152. 174. 187. 243. 295. 301. 427.
Samniterkriege 34. 971. 113. 151. 439.
Samnium 93. 97. 104. 107. 640.
Samnos 430. 431. 433. 434.
Sangallo 1246. 1249.
Sansovino 1249.
Sappho 433.
Sarazenen 691. 696. 724. 753. 769. 798. 807. 853. 866.
Sardas 849.
Sardes 432.
Sardinia 155. 266.
Sardinien 166. 414. 428. 559. 632. 648. 857.
Sarmaten 295.
Sarnus 636.
Sassia 769. 845.
Sassoferato 632.
Saturnia 5.
Saturninus, Konsul 159.
Save 645.
Savonarola, Girolamo 1221.
Saxia 769.
Saxones 769.
Scaevola 164.
Scaurer (Adelsfamilie) 365.
Scaurus 303.
M. Scaurus 243.
Sch s. unten.
Sciarra Colonna 835.
„Scipionen" 105—116. 448—462.
Scola Saxonum 1769.
C. Scribonius Curio 296.
Scrutinum bei der Papstwahl 792.
Sebastian 465. 494. 684.
Sebinella 483.
Secessio plebis (erste) 127. 130. (zweite) 135. (dritte) 140. 150.
Secundicerius 772.
Secundus 474. 767.
See von Bolsena 613.
See von Bracciano 748.
Seealpen 121.
Seemacht, Rom als S. 110. 111.
Seeräuber 427.
Seewesen der Römer 427.
Segni 737.
Sejanus 327. 329. 340.
Seleucia 400. 475.
Selinus 399. 401. 858.
Sella curulis des Augustus 268.
Selurus 306.
Seminarium senatus 363.
Semita, Alta S., 246. 377.
„Semper aequum et bonum" 388.
Sempronius Longus, Konsul 158.
Sena Gallica 111. 443.
Senat s. Senatus.
„Senator" (auch „Summus Senator"), als Personifikation der römischen Stadtverfassung 963.
„Senator" als Titel von Reichen u. Vornehmen 635.
„Senator der Römer", gleichbedeutend mit Haupt des Adels unter Papst Benedikt VIII. 903.

Senatoren 76. 82.
Senatorenpartei 157.
Senatorenstand 155. 157. 358.
Senatorische Familien 635.
Senatspartei 158.
Senatsregiment 155.
Senatssitze, Normalzahl 66. 300.
Senatus 37. 61—67. 76. 82. 126. 154. 155. 161. 191. 267. 336. 578. 767. 779.
Septa s. Saepta.
Septimiana 259.
Q. Septimius Florens Tertullianus 469.
Septimius Severus 310. 314. 317. 320—322. 331. 332. 347. 355. 356. 367. 375. 378. 382. 383. 405. 406. 676.
Septimontium 45—47.
Septimulejus 168.
Septizonium 22. 842.
Serapis (Augusteische Region) 257.
Serapis, Tempel 346. 347.
Sergius, Führer d. antilangobardischen Partei 732. 733. 736—738. 769.
Sergius, römisches Geschlecht 253.
Sergius, Patriarch von Constantinopel 688.
Sergius I., Papst 698. 701.
Sergius II., Papst 855. 856.
L. Sergius Catilina 194.
M. Sergius, röm. Patrizier 134.
Seronatus, Präfekt 582.
Sertorius 185. 193.
Servianische Mauer 50. 96. 376.
Servianische Stadtbefestigung 50. 96. 376.
„Servianisches Werk", keine Verfassungsänderung 69.
C. Servilius Ahala 145. 146. 149.
Cn. Servilius 157.
P. Servilius 255.
P. Servilius Isauricus, Konsul 207. 212.
R. Servilius Caepio 120.
Servius, König 115. 136. 239.
Servius Sulpicius, Decemvir, Gesandter in Griechenland 132.
Servius Tullius 40. 84. 89. 118. 237. 239. 425.
Seßhaftigkeit der Kaiser in Rom 318. 336.
L. Sestius, Patrizier 133.
P. Sestius, Senator 132.
Seuche, 130. 1296.
Severinus, Papst 686—689.
Severus s. Septimius.
Severus, Bruder Marc Aurels 396.
Severusbogen 598.
Sextius Lateranus, Konsul 143. 372.
Sextus, Sohn des Pompejus 203.
Sextus, Freund des Marc Aurel 395.
Sforza, Bandenführer 1100.
L. Siccius Dentatus, Volkstribun 135.
Sichem, Geburtsort Flavius Justinus', des ältesten Kirchenvaters 467.
L. Sicilius Metellus, Konsul 110.
Sicinische Basilika 521.
Siconolf, Fürst v. Benevent 798.
Sidonius 582.
Siebenhügelbereich 84.
Siebenhügelstadt 39. 45. 50.
Siena 799. 834. 838.
Sigisar, gotischer Bischof 547.
Sigismund, Kaiser 838. 839.
Sikuler, Gebirgsvolk 93.
Silva Candida, Bistum 856.
„Silvani lex et Carbonis" 177.
Silvester I., Papst 508.
S. Silvestro, Kloster 734. 747. 752.
Silvia, Mutter Gregors d. Gr. 665.
Simonides, griechischer Dichter 433.
Simonie, Wucher mit geistlichen Stellen 921. 926.
Simplicius, Papst 592.
Sinigaglia, Seestadt 700. 727. 740.
Siracusa, griechische Siedlung 419.
Sisinnio, Papst 703.
Sixtus III., Papst 571.
Sixtus IV., Papst 1127. 1165.
Sixtus IV. als Kunstmäzen 1255.
Sixtus V., Papst 512. 845.
Sizilianische Vesper 103.
Sizilische Griechen 424. 427.
Sklaven in Hellas 461.
Skopas 431.
Skylla 114.
Smaragdus, Exarch 675. 676.
Smyrna 416. 430. 475. 479. 480.
Socrates Scholasticus, Schriftsteller 555. 556.
Sokrates 434. 435. 461.
„Soldatenkaiser" 314.
Sophia, Gemahlin Justins 643.
Sophokles 433.
Sora, Stadt 98. 194. 744.
Soracte 719. 731. 810. 823.
Sordello, Dante: Purgatorio 832.

Sparta 432.
Spartacus 170. 193.
Speyer 812—828. 837.
S. Spirito, Tor 769.
Sporaden 409.
„Springer" 26. 38.
„Springerschaft vom Quirinal" 38.
St s. unten.
Subiaco 662.
Sublacus 662.
Sublicius, pons 59.
Subura 27. 45. 52. 57. 59. 139. 246. 250. 369—371. 559.
Suburana 72.
Suburanischer Bezirk 27.
Sueton 324. 399.
Sueven 295. 577. 645.
„Sukzessionsordnung", dynastische, der römischen Kaiser 316.
Sulla 174. 181—197. 205. 243. 254 bis 256. 264. 276. 339. 352. 366. 446.
Sullanische Gesetzgebung 179.
Sullanische Staatsreform 190.
Sullanische Verfassung 189. 193.
Sulpicius 182.
Q. Sulpicius 104.
Sulpicius Brutus 178.
Sulpicius Galba 316.
Sulpicius Rufus 181.
Sulpizische Revolution 181.
„Superbus", Tarquinius 76.
Surianae, Therme auf d. Aventin 383.
Susa, Ort 722.
S. Susanna 48. 751.
Sutri (Sutrium) 713. 716. 731. 776. 814. 815.
Sybaris 416—420. 434.
Sylvester II., Papst 776. 810. 893.
Symmachus 530. 531. 596. 607. 610.
Synode von 789 im Lateran 735.
Synode des Papstes Paschalis II. zu Benevent i. Jahre 1117 934.
Synoden als Vereinigungen der Bischöfe 488. 715.
Syracusae s. Siracusa.
Syrakus 108. 391. 419. 420. 427. 433. 436. 696. 701. 854.
Syrakusaner 308. 427.
Syria, römische Provinz 194.
Syriaca, Seeflotte 332.

Schenkung Karls d. Gr. an die römische Kirche i. Jahre 780 743. 744.
Schenkungen Pippins, 744—756 727. 750.
Schenkung von Quiersey 750.
Schiffsmühlen im Tiber 619.
Schilde, heilige des Mars 26.
Schiffahrtsvertrag, römisch-karthagischer 428.
Schiffskämpfe als Volksbelustigungen 307.
Schisma, Beginn des großen Sch. v. Jahre 1378 1076.
Schismatische Papstwahl 940. 955.
Schismatische Ernennung von drei Päpsten v. Jahre 1409 1091.
Schola 767.
Schola Anglorum 768. 769.
Schola cantorum 770.
Schola Francorum 769.
Schola Graeca 768.
Schola piscatorum 770.
Scholae 770.
Scholares 765.
Scholastica 662.
Scholasticus, Exarch 688. 707.
Scholen 733. 736. 740. 748. 765. 766. 767. 770.
Schuldknechtschaft abgeschafft 143.
Schwarzer Tod, Pest 1058. 1347. 1348.

„Staatsgebiet", im ältesten Rom nicht vorhanden 29.
Staatsgefängnis, römisches 238.
Staatsreform, monarchische 69. 74.
Stadion 351.
Stadium des Domitian 681.
Stadt, Servianische 50.
Stadtbefestigung, Servianische 47. 50.
Stadtbezirk Roms 45. 46. 72.
Stadtbild 1101—1110. 1178—1183.
Stadtgebiet 46.
Stadtgemeinschaft 61.
Stadtgrenze 23.
Stadtmauern s. Mauern.
Stadtpräfekt, Bedeutung dieser Stellung i. Jahre 1116 931.
Stadtverwaltung des princeps 271.
Stadtvogt, praefectus urbi 43. 44.

Städtische Verfassung mit 2 päpstlichen Stellvertretern als Senatores an deren Stelle der Papst einen einzigen Senator setzen kann 1018.
Stände in Rom 358.
Ständekampf, Patrizier und Plebejer 126. 157.
Statarius, römisches Bürgergeschlecht 522.
Statilus Taurus 260. 296.
Statius Gallius, samnitischer Feldherr 98.
Stator, Tempel des Jupiter St. 343.
Stazione di Termini 49.
Stefan II., Papst 719.
Stefan III., Papst 739.
Stefan IV., Papst 760.
Stefan VI., Papst 800.
Stefan VII. und König Pippin 724.
Stefano Colonna, der alte 1057.
S. Stefano Rotondo 697.
Steuerpächter, als Stand 365.
Steuerverhältnis 72.
Steuerwesen, 1339 in Rom nach florentinischem Muster eingerichtet 1039.
Steuerzahler 70.
Stiergefechte 305.
Stilicho 541—545. 553. 564.
Stilo, Schlacht bei St. 807.
Stoa 467.
Stoa Poikile, öffentliche Säulenhalle Athens 437.
Stockwerke in Rom 253.
Stockwerkwohnungen 135.
Stoicismus 385.
Stoiker 437.
Strabo 6. 192. 306. 371.
Straßen in Rom 245. 250.
Straßenbauten in Rom unter Sixtus V. und dessen Nachfolgern 1371—1376.
Straßen- und Brückenreform 1165.
Straßenhandel 373.
Straßenpflasterung in Rom 372.

Tacitus 22. 263. 343. 345. 378. 389. 390. 397. 399.
Tarent 88. 97. 106. 108. 113. 235. 414—420. 429. 436. 439. 443—445. 638. 694.
Tarpeja 33.
Tarpejischer Felsen 79. 80. 182.
Tarquinier 40—68.
Teja 611. 632. 633—639.
Templum 11.
Templum Pacis 257. 514.
Templum Quirinus 376.
Templum Salutis 376.
Templum Vespasiani 347.
S. Teodoro 59.
Terebinthus Neronis 787.
Terentilius Arsa 45. 128. 141. 441.
Terentilisches Gesetz s. lex terentilia.
Terracina 229. 426. 427. 614. 743.
Tertullianus 470.
Teutonen 88. 120—123. 158. 640.
Thapsus, Schlacht 204. 208. 213. 216.
Theodat s. Deodat.
Theodor, Papst 688. 737.
Theodericus, Theoderich, Theodoricus s. Theodorich.
Theodorich, Gotenkönig 60. 595. 645. 646. 686. 694.
Theodosius, Kaiser 513. 516. 526. 532. 533. 540.
Theodosius, Feldherr und Kaiser 539. 540.
Theodosianer, Name eines römischen Regimentes 673.
Theophano 806—809.
Thermae Agrippae 382. 681.
Thermae Alexandrinae 379. 681.
Thermae Neronianae 379. 681.
Thermantia, Tochter des Stilicho 545.
Thermen 256. 258. 260. 346. 351. 354. 356. 369. 371. 379. 382. 383. 503. 504. 508. 511. 550. 659.
Thermen, diokletianische 49. 52. 72.
Thermen des Trajan 22.
Thessalien 113. 117. 118. 203. 305. 435.
Thessalonich, Thessalonike 202. 213. 486. 541.
Thracien 234. 295. 485. 518. 536 bis 539.
Thukydides 435.
Thuri 417.
Thurii 106. 440.
Tiberius, Kaiser 266—340.
Tiberius III., oströmischer Kaiser 701.
Tiberüberschwemmung v. Jahre 1230 979, v. Jahre 1495 1210.

Tibur 107. 352. 629.
Tiburtinische Straße 818.
Tiburtinum 677.
Tiburtius 493.
Titelkirchen 476. 481. 482. 848.
Tities, tribus der ältesten Gemeinde 29. 37. 46. 47. 64. 71. 179.
„Titulus" 481. 483.
Titus 29. 256. 284. 296. 308. 314. 345. 346. 371. 382. 383.
Titus Tatius 33.
Todi 689. 839.
Toledo 565.
Torre 775. 908.
Totila 611. 622—635. 723.
Toto 731—733.
Toulouse 565. 577.
Trajan 51. 473.
Trasimenischer See 111. 158.
Trastevere 53. 483. 526. 557. 583. 662. 685. 768. 794. 818. 848—850.
Tre Fontane 846.
„Tresviri rei publicae constituendae" 234. 264.
„Tria Fata" 686.
Tribunalia 350.
Tribuni plebis 127. 154.
„Tribuni militum consulari potestate" 143.
Tribunicia potestas 265.
Tribunicische Interzession 154.
„Tribunus" als militärischer Adelstitel 766.
Tribur 812.
Tribus, Wortsinn 179.
Tribus, der ältesten Gemeinde 179
Tribus urbanae, der servianischen Organisation 72.
Tributum 70.
Trient 123. 804. 815. 835.
Trier 485. 831.
Trigotius 567.
Triumph, Triumphe 208.
Triumph des Honorius 564.
Triumphbogen 354.
Triumvirat, Triumviratus, Triumvirn 98. 275.
Triumvirat, zweites des Augustus 234.
Triumviratus, „rei publicae constituendae" 234. 264.
Trojaspiel 285.
Trullanisches Konzil 699.
Tryphon 467.
Tubero, Aelius 457.
Tullia, die ältere 85.
Tullia, die jüngere 85. 86.
Tullianum 60. 120. 238.
Tullus Hostilius 40.
Tuscia, Tusci 1.
Tusculum 92. 195. 393. 776. 817.
Tuskergasse 26.
Tyrannen (Vertreibung um 500 v. Chr.) 74.
Tyrrhenia 1.
Tyrrhensche Bevölkerung 10.
Tyrrhenisches Meer 4. 35. 426.

Udalrich 817.
Überschwemmungen in Rom (589 n. Chr.) 655. 682. (717 n. Chr.) 708. (792 n. Chr.) 745.
Ulfilas 537. 610.
Ulpian 387. 388.
Ulpianus 386.
„Ulpische Bibliothek" 350.
M. Ulpius Trajanus 398.
Umbrer 175. 180. 345.
Umbrien 4. 175. 510. 813.
Umbrische Straße 838.
„Umgebung" der römischen Kaiser 322 f.
Unctorium 380.
Ungarn 782. 840.
„Universitas", Genossenschaft 770.
Unsterblichkeitsglauben in Rom 390. 391.
Urbicus 468.
Urbino 727. 740.
„Urbs agrique" 27.
Urbs Roma 352.
„Urbs Roma Aeterna" 353.
Urgemeinde 66.
Ursinus 521.
Utica 192.
Uticensis 457.
Utica 203. 204.
Utrecht 813.
„Uxellodonum" 276.

Vadimonischer See 8.
Valens 512. 530. 537—539.
Valentin 617.
hl. Valentin 465.
Valentinianus, Kaiser 565.
Valentinian, Prinzen und Kaiser 571 ff.
Valerianus 321. 487.

Valerisch - Horatisches Gesetz 142.
L. Valerius, Konsul 139.
L. Valerius Flaccus, Konsul 183. 189.
P. Valerius, Konsul 82.
Vallis Egeriae 247.
Vallis Murcia 47.
Vandalen 295. 570. 574. 580. 591. 604. 638. 683. 855.
Vandalenreich 572. 623.
Varro 34. 37. 158.
„Vater des Vaterlandes", Titel Caesars 210.
„Vaterkind" 29.
Vaticanus, mons 51. 53.
Vaticanischer Borgo 855.
Vatikanisches Feld 229.
Vatikanische Basilika 807. 835. 840.
Vatikanische Stadt 858.
P. Vatinius 207.
Veji 5. 6. 8. 11. 13. 125. 131. 241. 829. 832.
Velabrum 22. 25. 47. 56—59. 139. 482.
Velati, Unbewaffnete im Servianischen Heer 71.
Velia 22—26. 45. 51. 57. 248. 346. 350. 352. 420. 423. 434. 557.
Velino 34.
Velitrae 92. 370.
Velletri 370.
Veltro 832.
S. Venantius 688. 733.
Venationes 210. 284. 293. 302.
Venetien 647.
Venus 228. 352. 511. 682. 685.
Venus Victrix 231.
Venusia 158. 439.
Venedig 125. 653. 763. 835. 844.
Vercellae 124.
Vercingetorix 209. 276.
Verres 581.
Verrius Flaccus 37. 273.
Verona 150. 486. 505. 542. 596. 606. 625. 741. 742. 802. 807. 813. 814.
Ver sacrum 15. 30.
Vertreibung des Geschlechtes der Tarquiner 74.
Verus 363. 696.
L. Verus 291.
Vespasian, Vespasianus 284. 296. 314. 316. 318. 322. 324. 345—347. 354. 378. 405.
Vesta 18. 25. 42. 102. 122.
Vestalinum 252.
Vestatempel 58. 60.
Vesuv 636. 637.
Veteranen 198. 224. 232. 235. 331. 640.
Vetulonium 5.
Veturia, Mutter des Coriolanus 91.
Sp. Veturius, Senator 132.
Via Allessandrina 347. 788.
Appia 106. 153. 200. 242. 285. 428. 439. 464. 614. 677. 849.
Aurelia 318. 850.
S. Basilio 370.
Boncompagni 370.
Capo le Case 370.
Cassia 832.
dei Condotti 370.
delle Convertite 746.
della Croce Bianca 347.
Dataria 370.
dei Fienili 135.
Flaminia 246.
di S. Giovanni 247.
S. Gregorio 22.
Labicana 246. 370. 464. 559. 573. 677.
Lata 257. 378. 482. 503. 708. 739. 745. 849.
Latina 677.
Ludovisi 370.
Due Macelli 370.
Mamertina 482.
Marforio 22.
S. Martino 369.
Nazionale 369.
Nomentana 377. 464. 493. 494.
Nova 356.
Panatteria 370.
Panisperma 369.
di Porta Pia 48.
Pinciana 370.
di Porta Pinciana 370.
S. Prassede 483.
del Quirinale 370.
Sacra 22. 184. 374. 601. 707.
Salara 48.
Salaria 376.
Sallustiana 370.
di Scola Graeca 768.
Semita 377.
dei Serpenti 369.
delle Sette Sale 351.
XX Settembre 369. 370.
Tiburtina 371. 373. 677.
del Tritone 370.

Viadukt zum Kapitol 341.
Viale Castro Pretorio 369.
Vici 27. 28. 46. 252. 256. 372. 374. 559.
„Vici und Oppida" 27.
„Vici und pagi" 28.
Victoria 531. 532. 686.
Vicus 46. 47.
Vicus Aelius 253.
Vicus Alexandrinus 511.
Vicus collis Viminalis 374.
Vicus longus 246. 250. 370. 373. 374. 383. 557. 559.
Vicus Patricius 246. 250. 369—373. 383. 559.
Vicus Saxonum 769.
Vicus sceleratus 86.
Vicus Tuscus 47. 247. 291.
Vigellius 457.
Vigilius 641.
Vigna Appolonia 464.
Viktor I. 480.
Villa Borghese 617.
des Cardinals v. Montalto, (Sixtus V.) 49.
Conti 508.
Doria-Pamphili 369.
„ad duas Lauros" 573.
Ludovisi 377.
Malta 377.
Medici 377.
Mills 272.
Publica 178.
Tiburtina 352.
Torlonia 464.
Viminal s. Viminalis.
Viminalis, mons 29. 39. 46. 47. 52—57. 72. 258. 342. 373. 482.
Vincoli, S. Pietro in V. 27. 52.
„Viora vox juris civilis", der praetor 388.
M. Vipsanius Agrippa 260.
Virginia 135—138.
L. Virginius 135—138.
Viriathus 115.
Viridaria 794.
Virtutis et Hondoris 243.
Vita Leonis III. 844—846.
Vitalian, Papst 693. 695. 696.
Vitellius 291. 316. 326. 345. 348.
Viterbo 741. 744. 820. 828. 833.
Vitiges 611—632.
Vivarium 620.
Vogesen 265.
Volaterrae 5.
„Volk" als Wahlkörper b. d. Papstwahl 765.
Völkerschlacht 566.
Volksaedilen 127.
Volksklassen 766.
Volkspartei 126. 155. 159.
Volkstribunen 127. 154. 191. 193.
Vollbürgerrecht, römisches 178.
Vollhufen, Vollhufner 70.
Volsiner-See 613.
Volsini 5.
Volsker 91—98. 105. 129. 130. 148. 426.
Volsker-Berge 24. 93. 693.
Volumnia 91.
„Vorstädter", Esquiliens 52.
Vulturnus 640.

Wagenrennen 289.
„Wahlverfassung des Romulus" 63.
Walbert 804.
Waldipert 733. 734. 735.
Waldipertus 732.
Wall 48. 79. 50.
Warnehar 724.
Wasserleitungen 245. 271. 338. 344. 375. 515. 601. 606. 629.
Wehrorganisation 72.
Welf der Jüngere 824.
„Weltstadt" Rom 314. 335.
Werkleute (im Heer) 71.
Werner 724.
Wessex 768.
Westfranken 799.
Westgoten 537 f. 561. 565. 566. 581. 583. 596. 683.
Westgotenreich in Gallien und Spanien 565.
Weströmisches Reich, Ende 588. 591.
Winfrid 709.
Winichis 747.
Witichis 615.
Wittelsbach 834.
Wochenmarkt 27.
Wölfe, Genossenschaft 38.
„Wölfe", Heiligtum 26.
Wölfin, kapitolinische 17.
Wohnungsleben 244. 514. 844. 907. 914. 1278.
Worms 812. 820.
Wulfila 537.

Xanthippus 110.
Xenophanes 434.
Xenophon 435.

Zacharias 699. 700. 716. 717. 718. 719. 720. 721.
Zama 111. 112. 158. 166. 168.
Zankle 419. 420.
Zeichendeuterei 12.
Zeitz 824.
Zela 206.
Zeno 437. 587. 588. 592. 593. 595.
Zenobia 407. 408.
Zenori 434.
Zenturienverfassung 84.
Zephyrinus, Papst 478. 481.
Zeus 351. 415. 447. 459.
Zeus-Altar 432.
Zeus Panhellenios 458.
Zoto 664.
„Zwischenkönig" 44. 66.
Zwölftafelgesetzgebung 131 f. 217.

NEOMARIO
GESCHICHTE D. ST. ROM
TAFEL VI

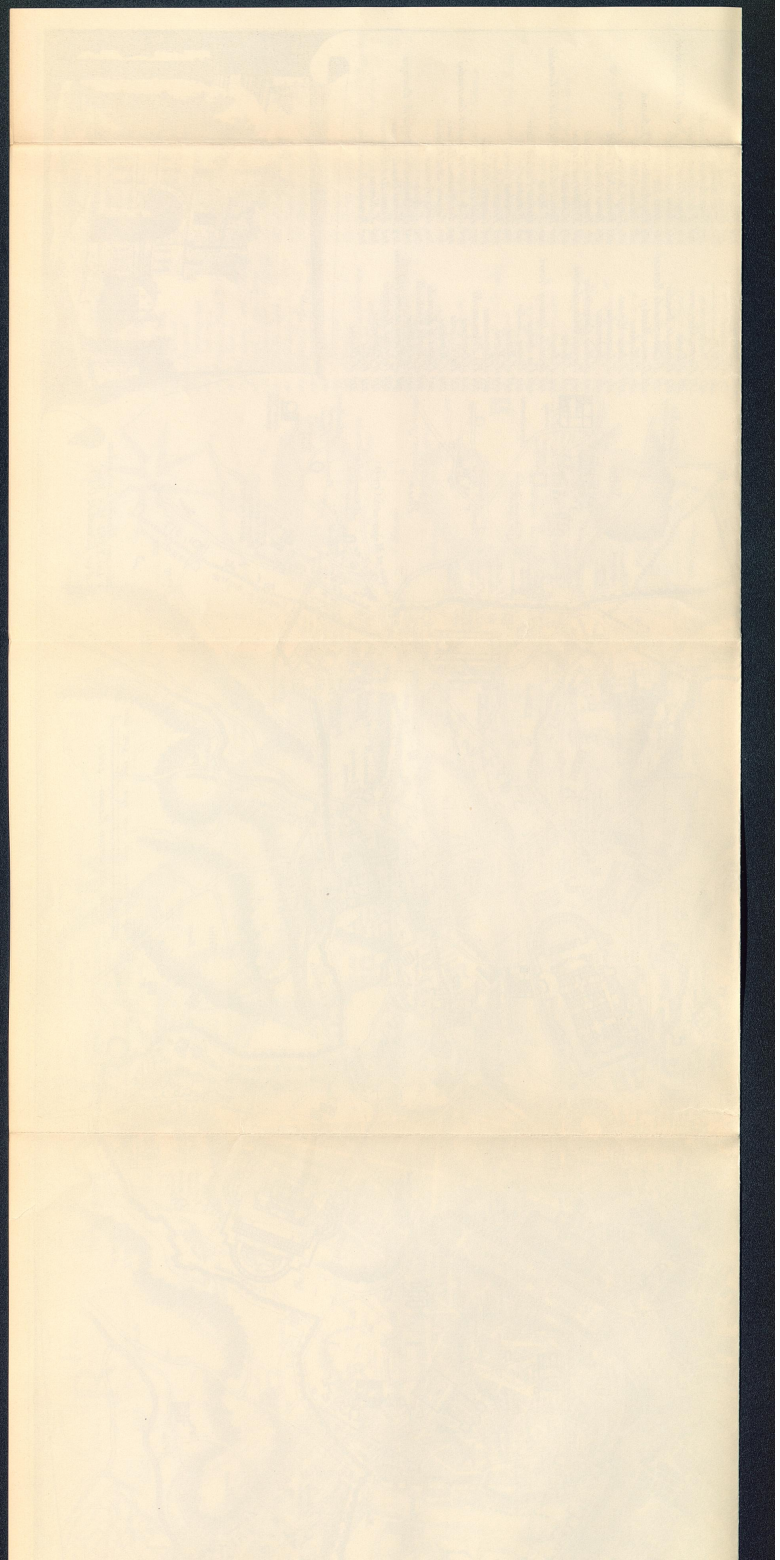
NEOMARIO
GESCHICHTE D. ST. ROM
TAFEL VI

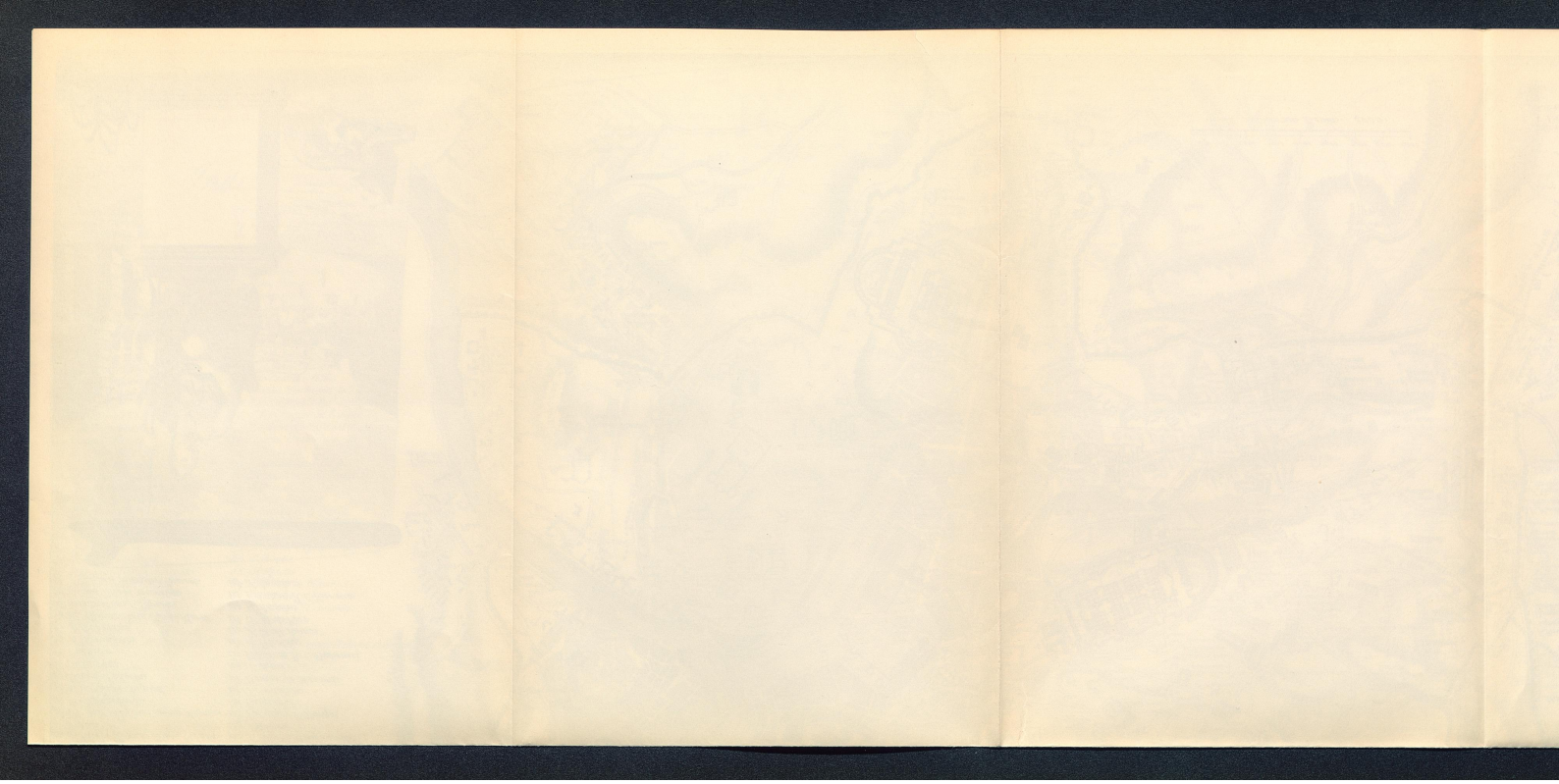

Giovanni Brun Sculp: In Roma 1801.
Index.
1 S.Stephanus
2 Circus Neronis
3 S.M.Cinqui Sancti
4 Obeliscus
5 Custodia
6 Oradus S.Petri
7 Collegium
8 S.Catharina
9 S.Maria
10 S.Jacobus
11 Palatium D.R.Salviati
12 S.Spiritus
13 Hospitale
14 Via Alexandrina
15 Sepulchrum Scipionis Africani
16 Via Hadriani Pont.Max.
17 S.Angelus
18 Hic fuerunt Thermæ Hadriani
19 S.M.Transpontina
20 Domus Attonis
21 Via Pauli III P.M.
22 S.Jo.de Florentinis
23 S.M.Purificationis
24 For.Nummularior.Banchi
25 SS.Celsus et Julianus
26 Palatium Maci
27 Carcer
28 S.Salvator
29 S.Simeon
30 Turris Sanguinea
31 Domus Oratoris Hispani
32 S.Apollinaris
33 S.Augustinus
34 S.Trephon
35 Domus Romuli Amasei
36 S.Antonius Portugallensis
37 Domus Antonii de Maximis
38 S.Lucia
39 Domus Soderini
40 S.Ivus
41 S.Gregorius
42 S.Maria
43 S.Maria Populi
44 Hic fuit Puteus sive lacus Curtii
45 S.Jacobi Xenodochium Incurabilium
46 Hic fuit magnus Campus Martius
47 Via Longobardis
48 Mausoleum Augusti
49 Domus Soderini
50 S.Rocchus
51 Obeliscus
52 S.Hieronymus
53 S.Andreasius
54 Hic fuerunt Septa Campi Martii
55 Monasterium S.Silvestri
56 Domus Jacobi Georgiani
57 S.Lucia d.Monaster.Convert.
58 S.Andreas
59 Domus S.Bubali
60 Domus Aragonum
61 Domus Vi.Palumbi
62 S.Maria in Via
63 S.Maria
64 Fons Trivij
65 S.Anastasius
66 S.Jacobus
67 S.Marcellus
68 S.Antonius
69 Column.antiq.
70 S.Stephanus
71 Columna Antonina
72 Pal.Cæs.Oct.Plin.
73 Domus Hieronymi de Tebolis
74 Pal.Lusitan.D.R.C.de Mantua
75 S.Laurentius in Lucina
76 Palatium Pallavicini
77 Domus Oratoris Gallici
78 S.Nicolaus
79 Palatium R.C.Carpo
80 Domus Oratoris Lusitani
81 S.Blasius
82 Domus Torquati
83 Palatium R.C.Gadi
84 Monasterium Castel Perucia
85 Domus Camilli Capprenica
86 S.Maria Orphanorum
87 S.Matthæus
88 Obeliscus
89 S.Maria in Minerva
90 Pantheon
91 Palatium C.Crescentij
92 S.Eustachius
93 Dogana
94 Hic fuerunt Thermæ Hadrani, et Neronis
95 Palatium R.C.Crispi
96 S.M.Magdalena
97 S.Salvator
98 S.Aloysius
99 S.Benedictus
100 Mons Albanus
101 Platea Madama
102 Palatium R.C.Crescentii
103 S.Jacobus Hispanorum
104 Sapientia
105 Palatium C.Burgos
106 Pasquinus
107 Pasculum
108 Domus de Maximis
109 S.Agnes
110 Palatium R.C.Pranensis
111 S.Nicolaus
112 S.M.de Anima
113 S.M.de Pace
114 S.Angelus
115 Palatium R.C.Ferrariæ
116 S.Aegidius
Fallis inferna
Porta Flaminia
Porta Portuensis
Por. Fornicum
Porta Fosterula
Por. S. Spiritus
Fornacum
Por. Septimiana
Por. Portuensis
Circus Maximus
Therm Antonin
Porta Gabiuli
Aqua Claudia
Aqua Virginis
Porta Pinciana
Porta Salaria
Vallis
Vineæ
Cistrum Custodiæ
Via Lata
Via Pia
Via Julia
Via Flaminia
Via Appia
Via Ostiensis
Via Portuensis
Via Aurelia
Via Cassia
Via Triumphalis
Via Cornelia
Via Labicana
Via Tiburtina
Via Nomentana
Via Salaria
Via Pinciana
Via Flaminia
Via Ripetta
Via Ripa
Via Julia

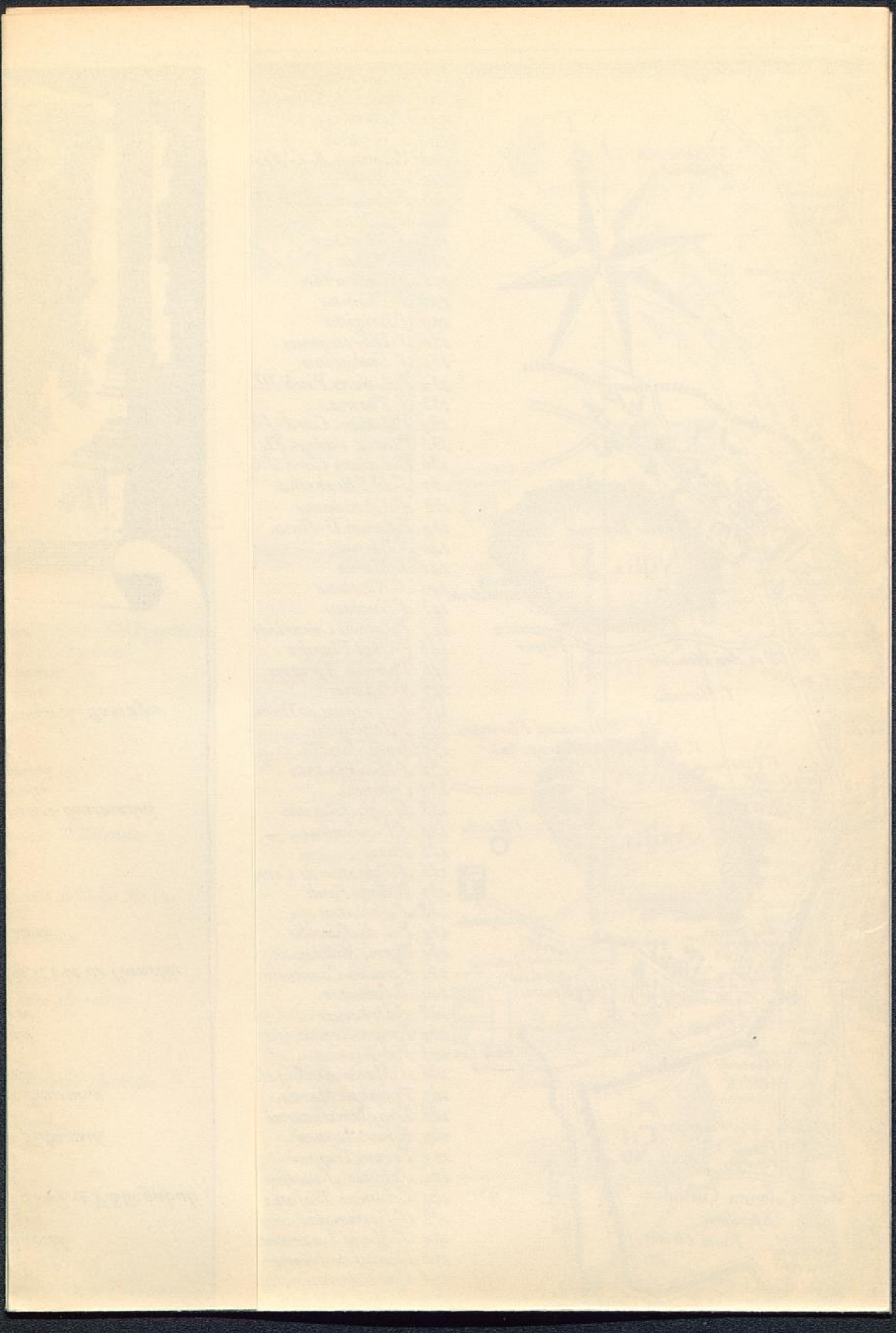

R O M A
Vallis infernı
Porta Viridaria
Portahortis
Por. Fornacum
Porta Poferula
Por. S. Spiritus
Fornacum
Tiberis
Vin. Francisci Cavedoni Hispani
Vin. Sebastiani Mutti asuli
Vin. Petri Hispani
Vin. Nicolai Pontii
Vin. Bartholomæi Bilioni
Vin. Paul. D. Branci
Vinea
Vinee
Vallis
COLLIS HORTULORUM QUI NUNC PINCIUS DICITUR
Fort. Pinciana
Aqua Virgula
Aqua Virginis
Porta Salaria
Vallis
Castrum Custodiæ
MONS QUIRINALIS
MONS VIMINALIS
MONS
Via Nomentana
Via Salaria
Via Pinciana
Via Flaminia
Via Lata
Via Quirinalis
Via Viminalis
Via Alexandrina
Via Pia
Via Pie
Via Papalis
Via Triumphalis
Via Sacra
Via Appia
Via Ostiensis
Via Portuensis
Via Aurelia
Via Cornelia
Via Triumphalis
Via Cassia
Via Clodia
Via Septimiana
Via Aurelia Antica
Via Portuensis
Via Ostiensis
Via Appia
Via Latina
Via Labicana
Via Tiburtina


Scala palmorum Romn. 4000.
Edita per Magrum Leonardum Da XVI Mon. Mar. Anno Domini M.D.L.I.


Scala palmorum Romm. 4000.
Edita per Magistrum Leonardum
Die XXVI. Mens. Maij
Anno Domini MDLI.







NEOMARIO
GESCHICHTE D. ST. ROM
TAFEL VII

NEOMARIO
GESCHICHTE D. ST. ROM
TAFEL VII


VRBIS ROMAE
DESCRIPTIO
Palombara
S. Paolo
Laboluta
Tivoli
Villa di Adriano
Galicano
Palestrina
Mole di Zagarola
Monte di Palestrina


VRBIS ROMAE
DESCRIPTIO



Illustrissimo atq; integerrimo Mecenati suo
Georgio Card: Armenisco.

Ne profsus ingrati Rome viuerem (Mecenatesq; ipsi reprehenderem suos fautores, si eorum Vrbi imagines voluptarias, & meditatas publice exprimendas curarem. Id igitur consentaneum hoc mea labore, tue erit prudentie iudicium, Beatissime Cardinalium rerum celebrium per notas designandarum, vt facile quisq; possit per elementa alphabetica et numeros omnia dignoscere. Id totum anili forma tue Illustrit. amplitudini dedicare, supplicesq; orare, vt boni equiq; consulas. Rome Idib. Nouemb. an. D. M. LV.

Tibi, vestre Celsitudi. & Illustrit. Dom.
Deuot. Petrus Bertelli Sabinen.

PORTAE

A Porta Flaminia nunc Populi
B P. Collatina nunc Pinciana
C P. Collina nunc Salaria
D P. Viminalis nunc S. Agnetis
E P. nunc clausa iam Cornelia
F P. Esquilina nunc S. Laurentij
G P. Praenestina nunc Maior
H P. Coelimontana nunc S. Ioannis
I P. nunc clausa iam Catholica
K P. Latina
L P. Capena nunc S. Sebastiani
M P. Ostiensis nunc S. Pauli
N P. Naualis nunc Portuensis
O P. Laniculensis nunc S. Pancratij
P P. Fontinalis nunc Septimiana
Q P. S. Spiritus
R Porta postrorsum Portuensem et vaticani
Ides dimitto quod quum viuentibus
sint, in antiquo vrbis pomerio nil facere
S P. S. Petri
T P. S. Angeli alias Castelli

MONTES

1 Mons Palatinus dictus Palazzo maggiore
2 M. Tarpeius dicitur Capitolium
3 M. Aesquinus vbi est Eccl. S. Sabine
4 M. Coelius vbi est Eccl. SS. Io. et Paul
5 M. Equilinus vbi est Eccl. S. P. ad vincula
6 M. Quirinalis d. Monte cauallo
7 M. Viminalis vbi est Eccl. S. Laur. in palcipus
8 M. Ianiculus vbi est Eccl. S. P. in montorio
9 M. Vaticanus vbi est Basilica S. Petri
10 Collis Hortulorum vbi est Eccl. S. Trinitatis
11 M. Aetherius.
12 M. Mordanus?
13 Dolcelum vulgo M. Testaccio

PONTES

14 Pons Aelius vulgo S. Angeli
15 P. Vaticanus alias Triumphalis
16 P. Ianiculus vulgo S. Sisti
17 P. Fabricius vulgo de quatro Capi
18 P. Cestius vulgo S. Bartholomei
19 P. Palatinus vulgo S. Mariae
20 P. Sublicius alias AEmilius

AQVAE ET AQVAEDVCTVS

21 Aquaeductus Claudiae
22 Aq. Marciae.
23 Aq. Augustae.
24 Aq. Virginis vulgo Fons Trivij
25 Aq. Calva vulgo la Marana
26 Aq. Sabatina

THERMAE

27 Th. Agrippae vbi est la Ciambella
28 Th. Antonini caracallae vulgo Antoniano
29 Th. Diocletiani vulgo Termini
30 Th. Constantinianae in M. Cauallo
31 Th. Neronis alias Alexandrini prope Ag. mi
32 Th. Seuerianae in tridibus prope port. Septimiana
33 Th. Olympiadis in Esquilijs
34 Th. Titianae vulgo le sette Sale

35 Th. Traianae prope S. martini in montibus
36 Th. Philippianae prope S. Matthaeum

AMPHITHEATRI ET THEATRA

37 Amph. Vespasiani dicitur Coliseo
38 Amph. Castrensi apud S. Croce in hierusalem
39 Theatr. Marcelli nunc est dom. Sabellorum

CIRCI

40 Circus maximus vulgo cerchi
41 Circus Flaminius appresso la botteghe scure
42 Circus Agonalis dicitus Agone

OBELISCI

43 Ob. Vaticanus vulgo la guglia di S. Pietro
44 Obeliscus Campi Martij 4 imbecillus
horas solares, cuius extant fragmina
in cellario quodam
45 Ob. hic ad Mausolium Augusti ex quo
alter fractus in via iacet; alter
prope latet
46 Ob. ad portam collatinam cuius extant
in Vinea reliquiae
47 Ob. prope Amph. Castrens. ex murari in vinea.
48 Ob. in circo prope S. Sebastianu, via Appia
Plerique alij extant in vrbe Obelisci, quos
breuitati studentes, omittimus.

ARCVS

49 Arcus Titi Vespasiani
50 A. Constantini
51 A. L. Septimij Seueri
52 A. Lon. quadrifrontis prope S. Georgium.
53 A. Claudij dicitur ad Portogalle.
54 A. Gallieni d. Santo Vito.

COLVMNAE

55 Columna Traiani
56 Col. Antonini

TEMPLA

57 Pantheon vulgo la Rotonda
58 Templa Ro... Cerne...
59 T. Bacchi
60 T. Pacis
61 T. Cas. et...
62 T. Portunu...
63 T. Fauni m...
64 T. Lauren...
65 T. S. Mar...
66 T. S. ✣ in...
67 T. S. Angel...
68 T. S. M...



24 Aq.Virginis vulgo Fons Trevi
25 Aq.Calbra vulgo la Marana
26 Aq.Sabatina

THERMAE.

27 Th.Agrippæ vbi est la Ciambella.
28 Th.Antonini caracallæ vulgo Antoniano
29 Th.Diocletianæ vulgo Termini
30 Th.Gen/Tantinianæ in Ar. Caudia
31 Th.Neronis alias Alexandrinæ prope Agnē
32 Th.Severianæ in trastiberi prope por. Septimiana
33 Th.Olympiadis in Equilei
34 Th.Titianæ vulgo li sette Sale.

35 Th.Traianæ prope S.martinū in montibus
36 Th.Philippianæ prope S. Matthæum.

AMPHITHEATR: ET THEATR.

37 Amph. Vespasiani dicitur Colisei
38 Amph. Castrensi apud S.q. in hierusalem
39 Theatr. Marcelli nunc est dom. Sabellorum

CIRCI

40 Circus maximus vulgo cerchi
41 Circus Flaminius expressa le battaglie iuxta
42 Circus Agonalis dictus Agone

OBELISCI.

43 Ob. Vaticanus vulgo la guglia de S. Pietro
44 Obeliscus Campi Martij q. indicabat horas solares, cuius extant fragmēta in cellario quodam
45 Ob. duo ad Mausoleum Augusti: ex quo alter fractus in via iacet; alter prope latet
46 Ob. ad portam collatinam cuius extant in vinea reliquiæ
47 Ob. prope Amph. Castrēse & muros in vinea.
48 Ob. in circo prope S. Sebastianū, via Appia
Plerique alij extant in vrbe Obelisci, quos breuitati studentes, omisimus.

ARCVS

49 Arcus Titi Vespasiani
50 A. Constantini
51 A. L. Septimij Severi.
52 A. Lani quadrifrontis prope S. Georgium.
53 A. Claudij dicitur di Portogallo.
54 A. Gallieni d. Santo Vitto.

COLVMNAE

55 Columna Traiani
56 Col. Antonini

TEMPLA

57 Pantheon vulgo la Rotonda
58 Templū Remi & Quirini nunc SS. Cosmæ et Damiani
59 T. Faustinæ
60 T. Pacis
61 T. Cæs. et Lucij
62 T. Fortunæ.
63 T. Fauni nunc S. Stephani rotundi
64 T. Latremonis
65 T. S. Mariæ Nouæ
66 T. S. S. in Hierusalem
67 T. S. Augustini
68 T. S. M. sup. Minervam.

VARIA

69 Castellum Aq. Alexiæ
70 Septizonium Severi.
71 Fori Romanum
72 Forum Boarium
73 Velabrum
74 Turris Conitum
75 Turris Militiarum
76 Locus cultri pretorij
77 Vivarium

PALATIA

78 Palatium Papæ in Vaticano
79 P. Papæ ad S. Marcum

DOMVS INSIGNES

80 Domus S. Laurentij in Damaso
81 D.Camerarij
82 D.Farnesiorum.
83 D.Capitferrorum.
84 D.Colonnensium ad SS. Apostolos
85 D.Anita Maximorum.
86 D. Matthæorum.
87 D.R.sariorum.
88 D. Augustini Chisij
89 D. Card. Vicentij
90 D.Sabiatorum.
91 D.Card. Cæsij
92 D.Card. Bellaij
93 D. Alexandrorum.
94 D.S. Marcelli.
95 D. Campegiorum.
96 D.S. Apollinaris.

Quamplurima hic notatu digniss. breuitati studentes tacenda putauimus

EX TYPIS
ET DILIGENTIA
ANT-LAFRERI
1.5.4.6.2.

Ioa. Bapta Bellus in æ. incidebat

Copyright 1933 by Professor Theodor Niemeyer, Kiel-Kitzeberg.

Druck von Schmidt & Klaunig, Kiel.

NEOMARIO
GESCHICHTE D. ST. ROM
TAFEL VI